Mitteilungen

des

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

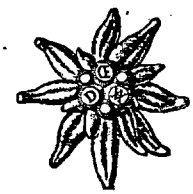
Geleitet

von

Heinrich Heß.

Neue Folge Band XXXI, der ganzen Reihe XLI. Band.

Jahrgang 1915.



München-Wien 1915.

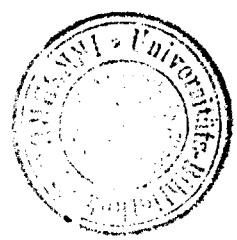
Herausgegeben vom Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

In Kommission der J. Lindauerschen Buchhandlung in München.

UB INNSBRUCK
+C81050308

(10.816/N.F. 31)

Nachdruck einzelner Artikel ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.



9/1.1929. Bibliothek Dalla Torre (Jg. 1915-1917 & 1921) -

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. u. k. Hof- u. Universitäts-Buchdrucker.

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Otto v. Pfister † 1

Oberregierungsrat Hermann Rocholl † 2

Eine Gipfelrast. Von Frido Kordon in Graz 4

Aus Tirols Bergwelt. Von Ferd. Keyfel in München 8

Josef Friedrich Lentner. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage (18. Dez. 1914) von Dr. A. Dreyer 10

Gesetzlicher Schutz der Wegefreiheit. Von Dr. Otto Steinwender in Wien 23

Im Ästengebirge. Von Julius Mayr in Brannenburg 24

Naturschutz in den Alpenländern. Von Prof. Dr. Emanuel Witlaczil in Wien 27

Bemerkenswerte neue Touren des Jahres 1913 in den Ostalpen. Von Dr. Franz Hörtnagl in Innsbruck 28, 72

Letzte Bergfahrt vor dem Krieg. Von Hans Barth in Wien 45

Das Plessurgebiet. Von Dr. M. Merz in München. . 47

Eine Neuschaffung des Krieges: die bayrischen Schneeschuhbataillone. Von Dr. Rudolf W. Seuffert in Berlin 49

Geoplast P. Oberlercher † 49

Ein bayrischer Hochlandserzähler. Von Dr. A. Dreyer 50

Deutsche und Engländer bei der Eroberung der Alpen. Von Wilhelm Lehner in Regensburg . . 67, 87

Von Führern und Geführten. Von Dr. R. Lerchenthal in Augsburg 75

Rettungswesen: Blitzschlag im Hochgebirge. Von Univ.-Doz. Dr. A. Defant in Wien 77, 159

Der Märjelensee und seine Abflußverhältnisse. Von Prof. Dr. W. Halbfaß in Jena 92

Franz von Defregger. Von Dr. A. Dreyer in München 94

Rettungswesen: Über Sonnen- und Gletscherbrand, Sonnenstich und Hitzschlag, deren Verhütung und Behandlung. Von Dr. G. Scherber in Wien . . 95

Vom rechten Wandern. Von Dr. August Ginzberger in Wien 97

Der neue Feind 109

Den Helden des D. u. Ö. Alpenvereins. Von Ottokar Kernstock. 110

Unserem Verein und seinen Tapferen. Von Julius Mayr in Brannenburg 111

Seite

Stimmungsbilder aus ernster Zeit. Von Franz Kellner in Wien 112

Auf dem Schnepfenriedkopf bei Metzeral. Von Erich König 114

Beim Schneeschuhbataillon in den Karpathen. Nach Briefen seines Sohnes mitgeteilt von J. Aichinger in Villach 120

Von den deutschen Schneeschuhtruppen. Von Karl J. Luther in München 123

Der neue Kriegsschauplatz und der D. u. Ö. A.-V. . 125

Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern im Sommer 1915 . . . . . 125, 137, 183

Verzeichnis der im Sommer 1915 bewirtschafteten Schutzhütten des D. u. Ö. A.-V. 127

Kriegsfürsorge des D. u. Ö. A.-V. 128

Aufruf an die Mitglieder des D. u. Ö. A.-V. 128

Aus schicksalsschweren Tagen. Von Dr. Gust. Renker in Bodensdorf, Kärnten 129

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen. Von H. Heß in Wien 131, 153, 175, 202, 220, 240

Dr. ing. Franz Scheck † 136

Sonnenwende 1915 an der Grenze Südtirols. Von Prof. Dr. Herm. Wopfner 149

Die Verteidigung Tirols. Von Anton Edlinger in Wien 151

Vom alten und neuen Untersberghaus. Von Dr. H. Hackel in Salzburg 157

Die Blitzsicherung des Zittelhauses auf dem Hohen Sonnblick. Von Univ.-Doz. Dr. A. Defant . 77, 159

Ludwig Ganghofer. Von Dr. A. Dreyer in München 160

Ludwig Schuster † 162

Die neuen Alpenpflanzen-Schutzgesetze für Salzburg, Tirol und Vorarlberg 163

Frühsommer in den Schladminger Tauern. Von Frido Kordon in Graz 171, 196

Eine Kundschaftspatrouille in den Julischen Alpen. Von Anton Gitschthaler in Graz 181

Julius von Payer. Von Dr. A. Dreyer in München 184

Zur Erinnerung an Ing. Karl Berger. Von Otto Ampferer in Wien 187

Seite

Der Krieg und das Alpine Museum. Von Landgerichtsrat a. D. C. Müller 195

Das Dolomiten-Epos. Von K. Felix Wolff, Bozen 200, 217

Emanuel Geibel als Sänger der Bergwelt. Von Dr. A. Dreyer in München 207

Eine Bergfahrt im Lande des Löwen und der Sonne. Von Dr. phil. Georg Babinger in Rosenheim . . 215

Der Alpenverein im Dienste der Wehrkraft und Jugendpflege. Von Adolf Deye in Linz a. D. . . . 218

Seite

Die Zerstörung der Mandronhütte 225

Allerseelen in den Bergen. Von Rudolf Rotter in Lehrte (Reservelazarett) 226

Die Rockgruppe in Kärnten. Von Ludwig Jahne in Klagenfurt 227

Jahresbericht 1915 237

Unser Weihnachtsbaum. Von Rudolf Rotter in Lehrte 242

Der Blinde und der Bergsport. Von Josef Dembeck in München 244

Verschiedenes und Vereins-Angelegenheiten.

(Hütten und Wege. — Führerwesen. — Verkehr und Unterkunft. — Ausrüstung und Verproviantierung. — Personalnachrichten. — Fahrtenberichte.)

Seite

Abbrändler von Mittenwald, Unterstützung 40
Admonter Haus 99
Akad. Alpenklub Innsbruck im Felde 53
Alpenpflanzen-Schutzgesetze . . 163, 212
Alpennaturschutzpark, Kunstblätter 32
Alpenvereinsbücherei . 18, 83, 233, 248
Alpines Museum 17, 40, 83, 104, 168, 214, 233
— Rettungswesen in der Schweiz 230
Amberger Hütte, Einbruch 165
„Amtssäge" im Gleirschtal abgebrannt, Die 246
An die hüttenbesitzenden Sektionen 103
Ansichts-Postkarten vom österr.-ital. Kriegsschauplatz 212
Armee-Feldkocher 140
Arnspitze, Wichtig für die Besteiger 166
Aufbewahrungsmappen f. die „Mitteilungen" 246
Aufruf! 230
— an die alpinen Frauen und an die Gattinnen der Mitglieder des D. u. Ö. Alpenvereins . . . 143
— an die nicht im Felde stehenden Hochalpinisten und alpinen Schiläufer 233
Ausbau des norwegischen Eisenbahnnetzes 209
Ausflug der südwestdeutschen Sektionen 1914 32
Ausgezeichnete Bergführer . . 139, 166
Auszeichnung 12
Badensuber-Hütte 166
Back, Dr. Otto † 141
Badner Hütte der S. Baden b. Wien 79
Bahn auf die Schneekoppe, Elektrische 11
— von Untermais nach St. Leonhard im Passeier, Elektrische . 11
Bau der Thierseestraße Kufstein—Bayrischzell 229
Bayrische Alpen, Aus den 209
— Alpen, Besuch der 140
Bayrisches Hochland, Wichtiges für Reisende im 139
Behandlung von Erfrierungen . . 230
Beihilfen für Weg- und Hüttenbauten 144
Berchtesgaden 52
Bergsteiger-Denkmal 212
Bestandsverzeichnis des D. u. Ö. Alpenvereins 1915 59
— Statistisches zum 57
Bewirtschaftung der Schutzhütten 83
Bitte der Alpenvereinsbücherei . 168
— der Frau Maria Innerkofler . 167
— um Karten der Julischen Alpen 1:50.000 (westl. Teil) 189
Bleibergwerk im Höllental 167
Blühnbachtal 52
Böhler, Konsul Friedrich † . . . 13
Brünsteinhaus 212
Bürgeralpe, Eine Bahn auf die . 209
Burkhard, Wilhelm v. 141
Chur—Arosa, Bahn 30
Coburger Hütte 208
Cortina, Über 246

Seite

Dachsteinhöhlen, Neues von den . 32
Dobratsch, Bau einer Straße auf den 52
Dolenz, Prof. Viktor † 13
Domizlaff, Rechtsanwalt Justizrat Dr. Karl † 52
Dülfer Hans † 189
Edlinger, Dr. Fritz † 141
Einbrüche in Schutzhäusern . . . 100
Einladung an die hüttenbesitzenden Sektionen 103
Einzelzelt, Wetterfestes 80
— Wettersicheres 99
Eisenbahn, Neue 80
Eisenbahnprojekte, Neue 11
Ennstaler Alpen, Schutzhütten in den 99, 138, 188
Erfrierungen, Vorbeugung und Behandlung 211
Erneuerung der Mitgliedskarten . 214
Eröffnung einer neuen Bahnlinie in der Schweiz 209
Eternit bei Schutzhausbauten . . 53
Faber, Eduard von † 142
Fassatal 99
Flora, Norbert † 211
Franz-Senn-Hütte 209
Führer-Unterstützungskasse . . . 17
— Bericht für das Jahr 1914 . . 16
Führung von Bergturen von Saalfelden aus 79
Gaststätten in Südösterreich, Deutsche und deutschfreundliche . . 53
„Geisterhütten" 81
Gesäusebergen, Schutzhäuser in den 99, 138, 188
Gläsel, Charlotte † 13
Goisern, Tätigkeit der S. 11
Grienberger, Sektionschef Dr. R., Auszeichnung 167
Gruttenhütte 188
Gunsser, Christian † 142
Gutscher, Willi † 142
Haller, Stephan † 52
Hanauer Hütte 99
Hauser Kaibling, Schutzhaus . . . 165
Heynichen, Paul † 100
Hildesheimer Hütte 208
Hilfs-Sportstativ „Roro" 12
Himalajabahn 229
„Hindenburg-Weg" im Pitztale . 208
Hochgrindeck-Schutzhaus 165
Hochkrumbach 79
Höfler, Dr. Max † 13
Hohen Tauern, Fahrstraße über die 31
Hohen Röhn, Die erste Schutzhütte in der 167
Holzgruber, Hans † 100
Hötzendorf-Steig 208
Hütten und Wege des D. u. Ö. Alpenvereins 138
— — s. auch bei Sektionsberichte.
Hüttenwirtschaft gesucht . . . 212, 247
Ibach—Brunnen 167
Innerkofler, Sepp † 138
Innsbruck, Hütten der S. 30
Italien und der Fremdenverkehr . 30
Jaeger, Robert † 189

Seite

Jagd und Turistik 246
Jugend-Alpenwanderungen, Der Ortsausschuß Wien für 32
Jugendwandern 100
Kaeppel, Justizrat † 142
Kanonendonner vom italienischen Kriegsschauplatz in unseren Bergen 189
Karawanken, Schutzhütten in den 165
Karg Anton 229
Kärlinger, Regierungsrat 167
Kassabericht für das Jahr 1914 . 36
Kaukasusreisende, In Rußland gefangene 12
Kederbacher (Johann Grill), Bergführer 166
Kirchhof, Kand. phil. Karl † . . . 100
König, Geograph Dr. Felix . . . 229
Krieg und Führertarif 166
Kriegsbilder der Alpenfront . . . 248
Lamprechtsofenloch 166
Landschaftsbilder vom Kriegsgebiet der österreichisch-italienischen Grenze 246
Lechner, Franz † 51
Lederschmiermittel 12
Lehmann, Dr. C. A. † 99, 141
Leonhard, Oberleutnant Erich † . 141
Lichtbilder 212
Lichtbildner, Bitte an die 167
— Winke für 100
Liebesgaben, Dank für 16
Liebesgabenspende in memoriam Universitätsprofessor Dr. Friedrich Hasenöhrl 211
Lömpel, Karl † 245
Manhart-Hütte, Zerstörung der . 79
Märjelensee am Aletschgletscher . 212
Mark Brandenburg, Hütten der S. 79
Memmingen, Tätigkeit der S. . . 79
Meyburg, Sanitätsrat Dr. med. † 142
„Mitteilungen", Nr. 17/18 der . . 214
Motorpostlinien in Bayern . . . 80
Müller, Dr. Friedrich † 52
Natur- und Heimatschutz 32
Neue Schweizer Eisenbahnen . . 229
Niederen Tauern, Schutzhütten in den 138
Obermayer, Generalmajor Albert Edler von † 211
Ortler-Hochjoch-Hütte 188
Ottokar-Kernstock-Hütte 209
Pachtausschreibung 100
Panzer, Richard † 142
Paßfreiheit für Mariazell 229
Paßnotwendigkeit 99
Penck, Geheimrat Prof. Dr. A. . 12
Pescosta, Kadettaspirant Josef † 139
Pfeifer v. Forstheim, Karl † . . 13
Pfister, Otto v. † 1, 12
Piskernik, Bergführer † 79
Plannerhütte 99
Poech, Erwin † 211
Postamt Lunz 209
Prag, Hütten der S. 30
Reichenberger Hütte, Die 245
Rennen — eine turistische Untugend 81
Rieger, Josef † 81
Riemann-Haus 188

Seite

Rost, Wilhelm † 142
Rotenederer, F. † 13
Rotwandhaus, Bewirtschaftung . 100
Rucksack, Ein neuer 31
Ruederer, Josef † 229
Samerbergbahn 12
Scheck, Dr. Ing. Franz † . . 99, 136
Schlink, Prof. Dr. Clemens † . . 13
Schlosser, Dr. Fritz † 13
Schneebrillen! Tragt 53
Schneeschuhtruppen, Deutsche . . 52
Schneider, Justizrat † 81
Schucht, Richard † 211
Schutz der Alpenpflanzen in Tirol, Das neue Gesetz zum 81
Schutzhäuser in den Karawanken . 229
Schutzhütten der S. Berchtesgaden 208
Schutzimpfung, Keine — an der österreichischen Grenze 99
Schwaben, Schneeschuhläuferhütte der S. 51
Schwägerl, Dr. † 211
Schweizerische Bahnen 80
Semmering-Wintersportzüge der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft 245
Simony, Prof. Dr. Oskar † . . 80
Skumavc (Hausname Schmerz), Bergführer Franz † 11
Societa degli Alpinisti Tridentini aufgelöst 167

Seite

Spende 32
Spendenausweis, 4. 16
— 5. 56
— 6. 144
Steirischer Gebirgsverein 100
Stettin, Tätigkeit der S. 79
Straßmayer, Franz † 81
Stripsenjochhütte, Einbruch in die 32
Stripsenkopf 188
Stuhlecker Häuser 245
Südbahn-Gesellschaft, K. k. priv. 229, 245
Tegernsee, Motorschiffahrt auf dem 99
Tirol, Straßenbaupläne in . . . 52
Traunstein, Tätigkeit der S. . . . 79
Tutzinger Hütte 30
Umtausch der Touristenkarten der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft 245
Ursulaberg-Haus, Anteilscheine des 53
Verein der Freunde des Alpinen Museums 56
Vereinsangelegenheiten . . . 193, 214
Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen 168
Verkauf von Alpenvereinskarten . 168
Verkehrsverbesserungen 166
Vermißt 167
Vorarlberg, Tätigkeit der S. . . . 51
Vorträge über das alpine Kriegsgebiet 211, 246

Seite

Wasserdichte Fußbekleidung und Erfrierungen 209
Weihnachtsbescherungen der S. Prag in den Alpen 32
Weitzenböck, Dr. Richard † . . . 31
Wels, Wegbau der S. — auf den Großen Priel 98
Wendelstein, Auf dem 11
Werbeschrift eines Krainer Hotels 100
Widmung von Alpenvereinskarten 143
Wiener Schneeschuhfahrer als Lehrer im türkischen Heere . . 81, 100
— Wintersport 229
Winke für die Aussendung von Liebesgaben an die Kämpfenden 81
Winter im bayerischen Hochland 245
Witlaczil, Cand. med. Emanuel † 246
Wolfsberg, Schutzhäuser der S. . 165
Würmsee-Dampfschiffahrt 11
Zander, Prof. Fritz † 142
Zdarsky-Zelt 140
„Zeitschrift" 1914, Versendung der 17
— 1915 233
Zeitschriftbilder 83
Zerstörte Schutzhütten 165, 188
Zum Tode Sepp Innerkoflers . . 209
Zur gefälligen Beachtung 18
Zusammentreffen mit einem Ortlerführer in Sibirien 230

Unglücksfälle.

Seite

Absturz im Wilden Kaiser . . . 210
— vom Untersberg 245
Admonter Bergen, In den . . . 210
Auffindung des Wiener Touristen August List 141
Aufgefundene Leiche 141
Beversertal, Im 12
Hochkönig 140
Jungfrau 167
Lawinenunglück bei Davos . . . 12
— in den Ampezzaner Dolomiten 12

Seite

Loser 167
Mallnitzer Gebiet 189
— Tauern 167
Raxalpe 99
Riffelspitze 141
Roßstein, Tödlicher Absturz vom 80
Saalfelden 167
Sächsische Schweiz 99, 211
Schneeschuhpatrouille verunglückt, Eine 245
Segnes 210

Seite

Seit 5 Jahren vermißt 12
Stoderzinken 210
Stuhleck—Pretulzuge, Auf dem . 12
Tennengebirge 188
Untersberg 188
Vermißt 140, 167
Walliser Weißhorn 188
Watzmanngebiet 210
Wendelstein, Auf dem 245
Wörner (Karwendel) 141

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Seite

Armbruster Karl: Die Tiroler Bergbahnen 83
„Aus Tirols Bergwelt" 233
Baumgartner Alfred: Führer auf den Untersberg 102
Bierbaum Paul Willi: Streifzüge im Kaukasus und in Hocharmenien 82
Blobel Oskar: Innsbrucker Flugblätter 1914/15 231
Carli Rudolf.: Schloß Schwanburg 83
Curdts Kriegskarten 248
Dethleffsen Richard: Das schöne Ostpreußen 247
Deutsche Wanderungen 15
Distel, Dr. L.: Die Formen alpiner Hochtäler, insbesondere im Gebiet der Hohen Tauern und ihre Beziehungen zur Eiszeit . . . 54
Bodenseebilder und Bilder aus den bayrischen Alpen 82
Dreyer, Dr. A.: Deutsch-österreichisches Bundeslied 102

Seite

Eber Hans: Der Frankenwald und das Vogtland 102
Eichenberger A.: Sommer in der Schweiz 102
Eisernes Kreuz-Kalender 1915 . . 35
Emmer Joh.: Arbeitswirtschaft . 247
Eschle, Dr.: Katechismus für Helferinnen vom Roten Kreuz . . 101
Exkursionskarten 190
Feßler, Dr. J.: Erster Unterricht in der Krankenpflege 101
Flemmings Kriegskarten 103, 214, 232
Flemwell G.: Beautiful Switzerland 15
Floericke Kurt: Der Sammler . . 56
Franzos Karl Emil: Aus Halb-Asien 55
Fredrich C.: Vor den Dardanellen auf altgriechischen Inseln und auf dem Athos 248
Freytags Kriegskarte von Ägypten, Palästina und Arabien 248
— Karte der Balkan-Halbinsel . . 214
— Karte der Dardanellen 248

Seite

Freytags Karten der Internierungsorte 232
— Karte von Nordost-Frankreich und Belgien 214
— Karte des österreichisch-italienischen Grenzgebietes 190
— Karte der österreichisch-russischen und deutsch-russischen Grenzgebiete 103
— Karte der österreichisch-ungarischen Küstenländer 190
— Karte der Ostseeprovinzen . . 232
— Karte von Persien und Afghanistan 248
— Karte von Rumänien 232
— Karte von Serbien 214, 232
— Karte von Sibirien 103
— Karte von Unter-Ägypten mit dem Suezkanal 248
— Karte des westrussischen Kriegsschauplatzes 214
Führer durch die Julischen Alpen . 101
Generalkarte von Tirol und Vorarlberg 214

Seite

Graber, Dr. Georg: Sagen aus Kärnten 35
Gsell-Fels: 300 Ausflüge von München und Bergturen 83
Günther Hans: Durch Belgien. Wanderungen eines Ingenieurs vor dem Kriege 248
Haas Hippolyt: Schwabenland . 34
Halbfaß Wilhelm: Abseits der Heerstraße 55
Haniel C. A.: Geologischer Führer durch die Allgäuer Alpen südlich von Oberstdorf 33
Hartmann Otto (Otto von Tegernsee): Im Zauber des Hochgebirges 33
Hausenstein Wilhelm: Belgien . . 213
Hauth Dora: An der Grenze . . 248
Hendschels Luginsland. Heft 30: Langhans, Josef Ernst: Karwendelbahn 82
— Heft 40: Körner Erich: Die Westalpenstraße 82
— Heft 6: Tauernbahn 82
— Heft 36: Über das Stilfserjoch 82
— Heft 37: Ins Ortlergebiet . . 82
— Heft 44: Spiller Else von: Über die Bernina nach Mailand . . 83
— Heft 45: Behrmann H. von: Nach Zermatt, Gornergrat . . 83
Heß von Wichdorff Hans: Masuren 213
Historischer Verein für den Chiemgau: Heimatbilder aus dem Chiemgau 82
Innerkofler Sepp 231
Junks Naturführer: Die Riviera 14
Kalender des D. u. Ö. Alpenvereins für 1915 101
Kerbers Taschenfahrplan 14
Köhlers Kriegskarten 103, 248
Kriegsatlas der „Woche“ 190
Kriegskarten 190
Lechners Kriegskarten II: Übersichtskarte des österr.-ungar.-serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatzes 232
Lindemann B.: Geologie der deutschen Landschaften 54
List Guido: Deutsch-mythologische Landschaftsbilder 15
Losch, Dr. Fr.: Notgemüse . . . 214
Luchner Oskar Friedrich: Die Tiroler Stadt 15
Luther C. S.: Schneeschuhläufer im Krieg 212, 231
Lüthi G. und Egloff C.: Das Säntisgebiet 14
Lux Jos. August: Der österreichische Bruder 231
Maurer K. H.: Das Bodenseebuch 55
Meyers Historisch-Geographischer Kalender für 1915 15
München—Kufstein—Innsbruck . 103
Nenke u. Ostermaier: Vegetationsbilder nach Aufnahmen in der freien Natur 83
Neue Kriegskarten 232
Orestes von Bischoff: Die General- und Spezialkarten von Österreich-Ungarn, Deutschland (Bayern), Italien und der Schweiz 103
Österreichisches Küstenland 214
Ostpreußen und der Wiederaufbau zerstörter Ortschaften 247
Panorama von Zürich 103
Pitra Franz: Führer durch das Gröbnertal 56
Platthoff-Lejeune Ed.: Die Berner Alpenbahn 35
Prell K.: Wanderbuch durch das Fichtelgebirge 56
Quervain Alfred de: Quer durchs Grönlandeis 33
Ravenstein-Kriegskarten 102, 190, 214, 231, 248
Reimers Übersichtskarte v. Europa 232
Reinl H.: Schiführer durch das Salzkammergut 13
Rivista Mensile del Club Alpino Italiano (Turin) 55
Salomon Wilhelm: Kriegsgeologie 82
Schaukal Richard: Dreißig dem Krieg gewidmete Sonette . . . 14
— Kriegslieder aus Österreich . . 14
— Standbilder und Denkmünzen 1914 83
Scheffel P. H.: Verkehrsgeschichte der Alpen 33
Schiführer für die Silvretta- und Bernina-Gruppe 14
Schlernwind 34
Schott Eberhard: Der Graf von Landeck 35
Schumann Harry: Unsere Masuren in Forschung und Dichtung . . 247
Seefeldner Erich: Morphogenetische Studien aus dem Gebiete des Fränkischen Jura 102
Steub Ludwig von Dr. A. Dreyer 231
Sturm August: Fels und Firn . 101
— Deutschland-Österreich über alles! 101
Stuttgarter Reliefkarten 190
Tischler, Ing. Ernst: Die östlichen Beskiden 15
Topographische Karte, Eine neue 35
Vogels Karte des Deutschen Reiches und der Alpenländer . . 35
Wais Julius: Albführer 102
Walliser Führer, Ein neuer . . . 15
Waltenberger E.: Übersichtskarte des Allgäus und der angrenzenden Gebiete 232
Wandkarte der Balkanländer . . 231
Webel Osk.: Kriegs-Taschenlexikon 231
Wegener A.: Der Wall von Eisen und Feuer 247
Wimmers Taschenfahrplan . 14, 214
Wolff Felix: Dolomitensagen . . 34
Rundreisen in der Schweiz einschließlich des Bodensees, der oberitalienischen Seen und Mailand 83

Sektionsberichte.

Seite

Aibling 18
Amstetten 84
Anhalt 18
Annaberg i. Erzgebirge 84
Auerbach 40
Baden bei Wien 104
Bad Reichenhall 104
Bautzen 84
Bayreuth 57
Berchtesgaden 57
Berlin 57
Braunschweig 57
Breslau 57
Chemnitz 57
Cottbus 84
Darmstadt 84
„Die Reichensteiner“ (in Wien) . 104
Eichstätt 57
Elberfeld 104
„Enzian“ (Wien) 57
Ennstal-Admont 104
Erfurt 40
Essen 104
Frankfurt (Oder) 57
Freiberg in Sachsen 40
Fürth i. B. 58
Goisern 40
Gotha 58
Grimma 58
Hannover 18, 58
Hildburghausen 58
Hof 18
Hohenzollern 58
Ingolstadt 18
Innsbruck 40
„Karawanken“, S. Klagenfurt . . 84
Krain 40, 104
Liegnitz 18
Mark Brandenburg (in Berlin) . 104
Memmingen 105
Mittelfranken 18
Münster-Westfalen 105
Niederelbe (Hamburg) 84
Noris (in Nürnberg) 105
Offenbach a. M. 105
Osnabrück 58
Passau 58
Pfalz (Ludwigshafen a. Rh.) . . 105
Pfalzgau (Mannh.-Ludwigsh., Rh.) 105
Pößneck 105
Prag 105
Reichenau 58
Saalfelden 106
Schwaben 58
Stettin 106
Steyr 18
Stollberg 106
Straßburg i. E. 106
Straubing 106
Tölz 59
Traunstein 106
Tutzing 106
Vorarlberg 59
Wartburg 59
Wiener Lehrersektion 106
Würzburg 84

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 1 u. 2. **München-Wien,** 31. Januar. 1915.

Otto v. Pfister †.

Der unerbittliche Tod, der im Laufe der letzten Monate so viele blühende Bergsteigerleben auf dem Schlachtfelde vernichtete, hat sich kurz vor Jahresschluß auch unter jenen, denen ihr Alter nicht vergönnte, in den Kampf zu ziehen, ein Opfer geholt, von dem wir mit gleichem Recht wie von den auf dem Felde der Ehre gefallenen sagen können, daß der Tod viel, viel zu früh seines Amtes gewaltet hat.

Otto v. Pfister, Geh. Kommerzienrat, verschied nach kurzer Krankheit am 18. Dezember, abends 11 Uhr, in München.

Mit ihm ist eine der markantesten Erscheinungen unseres Vereins dahingegangen, ein Mann, ausgezeichnet nicht bloß durch eifrige bergsteigerische und alpin-literarische Tätigkeit, sondern auch durch wirkungsvolle Anteilnahme am Vereinsleben.

Geboren am 4. Juni 1845 in Lindau als Sprößling eines angesehenen Patriziergeschlechts, widmete er sich schon in jungen Jahren der hehren Bergeswelt, der er bis in den Herbst des abgelaufenen Jahres und somit bis in den Herbst seines Lebens treu bleiben durfte. Seine ersten literarischen Arbeiten erschienen 1873 in der „Zeitschrift" unseres Vereins als Beschreibungen von Ersteigungen der Kreuzspitze und der Weißkugel. Ihnen schlossen sich in der Folge zahlreiche teils in der „Zeitschrift" und den „Mitteilungen" unseres Vereins, teils im Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs veröffentlichte Aufsätze an, die hauptsächlich das Gebiet der Silvretta behandelten.

v. Pfister übersiedelte im Jahre 1876 von Zürich, wo er seinen jungen, allezeit glücklichen Ehestand mit Elwine, geborene Bärlocher aus St. Gallen, begründet hatte, nach München und trat in die S. München ein, der er stets ein treues, eifriges Mitglied war. Im Laufe der Jahrzehnte hat er fast das gesamte Alpengebiet durchwandert, aber seine besondere Zuneigung galt stets dem Montavon und seinem großartigen Hintergrund, der Silvretta; er hat wohl alle namhaften Gipfel zwischen Rhein, Ill, Trisanna und Inn erstiegen; die Erstersteigungen des Schwarzkopfs, der Gems- und Vesilspitze sowie des Hexenkopfs haben seinen Namen mit der Ersteigungsgeschichte der Ostalpen für immer verbunden. Aus seiner Feder stammt auch die Bearbeitung der Silvrettagruppe in Band 2 der „Erschließung der Ostalpen". Noch bekannter aber wurde sein Name durch die im Jahre 1884 erfolgte Herausgabe der Monographie: Das Montavon mit dem oberen Paznaun. Diese Arbeit ist eine Enzyklopädie des Montavons in Taschenformat, mustergültig in Form und Inhalt. „Es ist das besondere Verdienst Otto v. Pfisters, als erster die Reize und Eigentümlichkeiten eines der schönsten Alpentäler, des Montavons, geschildert zu haben, nachdem er die Hochsommertage von mehr als einem Jahrzehnt der turistischen Erschließung dieses Gebietes gewidmet hatte", sagt F. Winsauer in der Vorrede zu der erweiterten Neuauflage des Werkes, die er im Jahre 1911 unter Pfisters sorgsamer Überwachung herausgab.

Otto v. Pfister war aber auch ein treuer Vereinsgenosse, der mit Begeisterung das Seinige dazu beitrug, die Entwicklung des Vereins nach innen und außen zu fördern; mit Freude sah er, wie der Verein groß und stark wurde, „wie es seine Gründer nicht einmal zu träumen gewagt hätten; waren doch Arbeiten geleistet, Aufgaben gestellt und gelöst worden, die ihm einen Platz in der Geschichte der Kultur sichern; und diese wunderbare Entwicklung hatte sich vollzogen in voller Freiheit und Einigkeit, auf Grundlage von Satzungen, die so einfach waren, daß ein neuzeitlicher Gesetzgeber es vielleicht unbegreiflich finden mochte, wie ein solches Netz von Mängeln und Lücken über dreißig Jahre lang den mächtigen Körper zusammenhalten konnte." Aber mit der Zeit war das „Kleid der Satzung" doch zu enge geworden und es erschien notwendig, die Satzungen des Vereins einer gründlichen Durchsicht und einer den Verhältnissen entsprechenden Neugestaltung zu unterziehen. Diese große und schwierige Aufgabe ward dem Zentralausschuß München, der im Jahre 1907 die Leitung des Vereins übernehmen sollte, anvertraut.

Es galt nun, an die Spitze des Vereins einen Mann zu stellen, der befähigt war, der unzähligen voraussichtlich auftauchenden Schwierigkeiten Herr zu werden und dem Verein nicht bloß neue, sondern auch bessere Satzungen vorzuschlagen.

Keine glücklichere Wahl konnte die S. München und die Generalversammlung Leipzig treffen, als Otto v. Pfister, der schon von 1886—1888 dem Zentralausschusse angehört hatte, zum ersten Präsidenten des Vereins zu berufen. Mit Eifer und Geschicklichkeit, mit ebensoviel Takt als Energie und persönlicher Anregung hat er sich der gestellten Aufgabe, unterstützt durch Dr. Emmer, unterzogen und das in ihn gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt. Aber auch in allen anderen Vereinsangelegenheiten hatte er eine glückliche Hand; wo es darauf ankam zu vermitteln, Gegensätze auszugleichen, hart aneinandergeratene Gegner wieder zusammenzubringen, da war Otto v. Pfister an seinem Platz. Gerade während seiner Vereinsleitung kam es ja auf jeder Hauptversammlung zu lebhaften Auseinandersetzungen in der Frage der Winterturistik, und hier zeigte es sich, daß Pfister trotz seiner Sechziger noch zu den „Jungen" gehörte; immer wieder betonte er mit größter Energie, daß man der neuartigen Entwicklung nicht entgegentreten, sondern sich ihr anpassen solle, ja daß der Alpenverein sich an die Spitze der Bewegung setzen und sich so zu deren Herrn machen solle. Aus der vielseitigen Tätigkeit, die v. Pfister als Zentralpräsident von 1907—1909 und als Vorsitzender des Verwaltungsausschusses von 1910—1911 entfaltete, ist vor allem sein Anteil an der Gründung des „Alpinen Museums" hervorzuheben. Wie er selbst in seiner Rede zur Eröffnung des Museums erwähnte, erhoben sich im Zentralausschuß große Zweifel an der praktischen und finanziellen Durchführbarkeit des Planes. Da war es Otto v. Pfister, der — sich auf die Seite des Referenten stellend — alle Bedenken fallen ließ und der eifrigste Förderer des Museumsgedankens wurde. Er beteiligte sich dann auch mit Freuden an den Vorarbeiten zur Gründung des „Vereins der Freunde des Alpinen Museums" und widmete sich bis in seine letzten Lebenstage dem Amt eines zweiten Vorsitzenden dieses Vereins, wie er auch an der weiteren Entwicklung des Museums regsten Anteil nahm.

Unter Pfisters Ägide trat auch die alpine Unfallversicherung und die Unfallentschädigung ins Leben; unter seiner Leitung wurde die neue Führerkassensatzung sowie der Fonds für außerordentliche Unternehmungen geschaffen, neue Bestimmungen hinsichtlich der Subventionierung von Hütten- und Wegbauten (Coblenzer Beschlüsse) aufgestellt. Führerkurse, Führeraufsicht, Alpines Rettungswesen, Studentenherbergswesen, Laternbilderssammlungen erfuhren gründliche Reformen u. a. m. Nicht unerwähnt möge auch bleiben, daß Pfister mit Zähigkeit, wenn auch nicht mit dem gewünschten Erfolg für die Abhaltung von Hauptversammlungen mit weniger festlichem Gepränge eintrat. Als warmer Naturfreund unterstützte er auch die Ziele des „Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen". Für seine reichen Verdienste um den Verein wurde er anläßlich der Feier des 40jährigen Vereinsbestandes durch Verleihung des österr. Eisernen Kronenordens 3. Klasse und späterhin durch Verleihung des bayr. Ordens vom hl. Michael 3. und 4. Klasse ausgezeichnet. Außerdem besaß v. Pfister noch den preuß. Roten Adlerorden 3. Klasse und den preuß. Kronenorden 4. Klasse.

Es ist nicht möglich, in kurzen Zügen ein erschöpfendes Lebensbild des trefflichen Mannes zu geben, der sich nicht bloß einen alpinen Ehrennamen für alle Zeiten sicherte, sondern auch in seinen geschäftlichen Unternehmungen Hervorragendes leistete und in unermüdlicher, selbstloser Tätigkeit an vielen Ehrenstellen, so als Handelskammerpräsident, Dozent der Handelshochschule, Vorstandsmitglied des deutschen Handelstages, des bayrischen Wasserwirtschaftsrates, des Eisenbahnrates, der Zentralstelle für Industrie und Handel usw. wirkte.

Aber es sind nicht diese äußeren Erfolge, die ihn aus der Menschen Reihen heraushoben, sondern was ihn auszeichnete, war sein Wesen. Tüchtigkeit und Bescheidenheit, in diesen zwei Worten charakterisiert sich sein arbeitsreiches, vielseitiges Leben; und was ihn uns allen unvergeßlich macht, war sein lauterer Charakter, seine unverfälschte Aufrichtigkeit, mit der er sich ganz so gab, wie er war. Er kannte keine krummen Wege; er kannte aber auch keine Feinde, denn wer mit ihm in Berührung kam, den gewann er sich, ohne es zu wissen oder zu wollen, zum Freunde.

Noch auf der letzten Hauptversammlung zu Regensburg sahen wir ihn frisch und munter in unserer Mitte, an allen Arbeiten regen Anteil nehmend und in geselligen Stunden ein lieber Gefährte. Und nun stehen Tausende und Abertausende trauernd an seiner Bahre. Sein Andenken bleibt uns so heilig wie die Berge. Die Liebe zu ihnen verband uns mit Otto v. Pfister, ebenso wie die Begeisterung für das Schöne, die unvergänglicher als die Berge selbst im Herzen der Menschen glüht und lebt.

K. Müller.

Oberregierungsrat Hermann Rocholl †.

Hoch an Jahren und doch viel früher, als wir es für möglich gehalten hätten, ist uns Oberregierungsrat Hermann Rocholl entrissen worden.

Wer ihn noch vor kurzer Zeit in unserer Mitte gesehen, voll ungebeugter Rüstigkeit und jugendlichen Frohsinns trotz des Schnees des Alters, der sein frisches schönes Greisenantlitz krönte, dem wird es unfaßbar dünken, daß dieser unser Nestor, der seit ihrer Begründung durch 30 Jahre (1884—1913) an der Spitze der S. Magdeburg stand und während dieser Zeit fast an allen unseren Hauptversammlungen teilnahm, nun so unvermittelt den letzten Abschied von uns genommen hat.

In diesem ernsten Moment drängt es uns, rückblickend dem dahingeschiedenen lieben Genossen einige Worte des Gedenkens zu weihen.

Ein Sprößling der urdeutschen roten Erde, ist er inmitten der weihevoll ernsten Natur der norddeutschen Tiefebene zum Manne erwachsen und hat hier unbewußt die Sehnsucht nach den Herrlichkeiten unserer Alpenwelt in sich aufgenommen, denen er späterhin seine Liebe so unbegrenzt weihen sollte. Erst als ein Mann im Zenith des Lebens, 45 Jahre alt, fand er den Weg zu den Bergen Tirols, das er vorher nur einmal flüchtig besucht hatte; von da an aber war er dem Alpinismus voll und ganz ergeben bis zum letzten Atemzug.[1] Wer ihm damals in seiner Sommerfrische nahe gekommen, etwa in der Zeit der Gründung der S. Magdeburg (1883), der konnte mit Staunen wahrnehmen, wie der elastisch sehnige, trotz seiner hohen Fünfziger jugendliche Mann, fast stets von seiner wunderschönen, vom anmutsvollen Reize deutscher Jungfräulichkeit umflossenen Tochter begleitet, Tag für Tag rastlos alle Gipfel und Höhenzüge, die seinen Sommersitz umgaben, bestieg und durchwanderte und alle Freuden und Beschwerden des Bergfahrers mit dankbarem Gemüt und inniger Begeisterung durchkostete. Wie es dem Geiste seiner Epoche entsprach, war er kein „technischer" Alpinist im modernen Sinn, wenn er auch vor schwierigen Turen nicht zurückschreckte, er war ein unermüdlicher, naturfroher Bergwanderer, dessen Liebe zu den Alpen auch der schwere, im Jahre 1890 durch einen Bergsturz im Eggental erlittene Unfall, der ihn sechs Monate in Bozen ans Krankenlager fesselte und ihm drei Finger der rechten Hand raubte, keinen Eintrag zu tun vermochte. Ja seine Alpenbegeisterung ging so weit, daß er noch 1913 Grüße eines Österreichers von der Ostsee mit der fast rügenden Bemerkung quittierte, er bewundere immer wieder, daß der deutsche Norden auf jemand solche Anziehungskraft ausübe, während nach seinen und seiner engeren Landsleute Begriffen doch der deutsche und österreichische Süden weit schöner sei.

Was Oberregierungsrat Rocholl für den Alpenverein bedeutete, brachte der Hauptausschuß in einem Schreiben zum beredten Ausdrucke, das er ihm anläßlich seines Rücktrittes von der Stelle eines ersten Vorsitzenden gewidmet hat, in dem er ihn zu den alpinen Erfolgen der von ihm gegründeten S. Magdeburg beglückwünschte, sowie ihm den Dank des Gesamtvereins, für den er stets eine der treuesten und festesten Stützen war, zum Ausdruck brachte.

Als Mensch war er der Typus niedersächsischer Art im schönsten Sinne des Wortes. Unerschütterliche wuchtige Kraft, ernstes Pflichtgefühl und eine mimosenhafte Zartheit des Empfindens, wie sie nach der landläufigen Meinung dem Westfalen eigentlich fremd sein sollte, vereinten sich in ihm zu einer Harmonie vollkommensten deutschen Menschentums.

Der hochragende rüstige Greis, der sich als 80jähriger von blühenden jungen Kindern umgeben sah, der 84jährig noch frohgemut von Gossensaß zur Magdeburger Hütte emporstieg, der noch bis ans Ende in voller geistiger und seelischer Frische an den großen Ereignissen dieses Schicksalsjahres lebhaftesten Anteil nahm, er mutete uns an wie einer jener mit ewiger Jugend begabten Wikinger, von denen uns die Sage meldet.

[1] 1912 weilte er noch kurze Zeit in den Alpen, allerdings ohne Bergturen zu unternehmen.

Von seiner ernsten Pflichterfüllung als Staatsbürger und Familienvater zeugen die mit mancher Ehrung belohnten Leistungen des musterhaften preußischen Beamten in all seiner mannigfachen verantwortungsvollen Verwendung durch volle 47 Jahre, zeugt die Liebe und Verehrung aller seiner nahen und entfernten Verwandten und nicht am wenigsten die Artung seiner Kinder.

Mit diesem Ernste kontrastierte, ihn harmonisch ergänzend, in wohltuender Weise die anmutige Heiterkeit seines Wesens, die Zartheit seines Empfindens, sein feines Naturgefühl, seine vergeistigte Lebensfreude, die jeden bezauberten, dem es vergönnt war, ihm näher zu treten.

So gemahnt er uns in angemessenem Abstand an jene großen Greise, die vor anderthalb Menschenaltern in eherner Zeit das Reich geschmiedet haben, das sich eben jetzt einer Welt neidischer Feinde in heiligem Kampfe zu erwehren hat. Dem wehmütigen Wunsche, dem er, der mit Stolz einem jungen Sohn und einem Enkel seinen Segen mit ins Feld gegeben, in den letzten Briefen Ausdruck lieh, es möge ihm vergönnt sein, den Sieg unserer gerechten Sache zu erleben, ist Erfüllung nicht zuteil geworden. Die felsenfeste Zuversicht und das unerschütterliche Vertrauen auf den endlichen glücklichen Ausgang aber, die er schon an der Schwelle des Grabes immer wieder bezeugte, wollen wir als ein ahnungsvolles Vermächtnis bewahren, dem die Bestätigung nicht ausbleiben kann.

Das walte Gott! Dr. Hans v. Dobner.

Dem Gedächtnis Hermann Rocholls sind auch die nachfolgenden Worte des Schriftführers der S. Magdeburg gewidmet:

Am 21. Dezember schied von uns unser Ehrenvorsitzender, Herr Oberregierungsrat Hermann Rocholl.

„Den Alpen, die er als Jüngling vor 65 Jahren zum ersten Male durchwandert hat, ist er treu geblieben sein Leben hindurch bis in die Tage des hohen Alters. Die Liebe zu den Bergen trieb ihn, mit gleich begeisterten Freunden die hiesige Sektion des D. u. Ö. Alpenvereins zu begründen, die er über ein Menschenalter als Vorsitzender mit nie erlahmendem Eifer, mit klug sorgender Umsicht geleitet hat. Unsere Magdeburger Hütte ist sein Werk, und Berg und See im stillen Pflerscher Tale tragen für alle Zeiten seinen Namen, der in Dankbarkeit immer unter uns geehrt wird."

Mit diesen Zeilen hat unsere Sektion das Hinscheiden ihres verehrten Gründers und langjährigen Vorsitzenden in der „Magdeburgischen Zeitung" kundgetan. In diesen Blättern aber seien noch einige Dankesworte dem Gedächtnis des Mannes geweiht, dessen Name wie der weniger anderer bekannt war in weiten Kreisen unseres Alpenvereins. Hermann Rocholl ist nicht mehr. Ein gütiges Geschick hatte ihm einen langen, schönen Lebensabend geschenkt, ihn mit seltener Frische des Geistes und körperlicher Rüstigkeit gesegnet. Aufrecht stand er da, wie eine Eiche westfälischen Landes, dem er entstammte. Noch durfte er mit klarem Auge die zornmütige Erhebung Deutschlands schauen, für dessen Einigung er als junger Mann zweimal, vor 64 und 48 Jahren, gekämpft. Und erst in allerletzter Zeit glitten Schatten über die Seele dieses heiteren Mannes. Als sein jugendlicher Sohn von der Schulbank weg in den Kampf zog für die heilige Sache

unserer geeinten Völker, sprach der Vater ahnend beim Abschied: „Ich werde ihn wohl nicht wiedersehen.“ In den Weihnachtstagen schloß der für unseren Verein nimmermüde Arbeiter, nach vollendetem 87. Jahre, die Augen.

Dem Fernerstehenden geben tote Zahlen ein lebendiges Zeugnis von der großen Arbeit, die er für den D. u. Ö. Alpenverein geleistet. Im Jahre 1869 wurde Rocholl an die königliche Regierung zu Magdeburg versetzt, und hier in der Elbestadt rief er die Sektion ins Leben, deren Vorsitzender er 30 Jahre hindurch geblieben. In dieser langen Zeit nahm er — mit Ausnahme von zweien — an allen Hauptversammlungen des D. u. Ö. Alpenvereins teil. Bis Ende 1913 leitete er persönlich fast alle Sitzungen unserer Sektion, an Zahl 300, und nur einmal war er für längere Zeit von uns ferngehalten, als die Folgen eines durch Steinschlag erlittenen schweren alpinen Unfalles ihn zu Bozen an das Krankenlager fesselten. Schmerzlich war ihm der Abschied aus dem lieb gewordenen Amte. Aber noch in diesem letzten Jahre besuchte er die Versammlungen der Sektion, die ihm durch Ernennung zum Ehrenvorsitzenden den Ausdruck ihrer Dankbarkeit dargebracht, und spendete im kleinen Kreise des Vorstandes guten Rat aus seiner reichen Erfahrung. Er war getreu bis zum Tode.

Und wenn wir künftig, in Zeiten des Friedens, wieder einmal in die geliebten Alpen hinausziehen und zu unserer stillen Hütte am Feuersteinferner hinaufwandern, dann wollen wir vor ein Bild treten, das an der Wand des gastlichen Zimmers hängt. Aus engem Rahmen schaut uns das kraftvolle Antlitz eines Greises entgegen, mit lebensvollen Augen unter buschigen Brauen, mit schneeweißem Haar und Bart. Und mit Alpenblumen wollen wir das Bildnis Hermann Rocholls schmücken.

Blondeau, 1. Schriftführer der S. Magdeburg.

Aus dem Lebensgang des Verblichenen wollen wir noch in Kürze einige Hauptsachen hier beifügen: Hermann Rocholl wurde am 1. Juli 1827 zu Maxhofen geboren; nachdem er das Gymnasium zu Dortmund besucht hatte, betätigte er seine juristischen Studien auf den Universitäten zu Halle a. S. und Berlin, legte seine Prüfungen zu Münster und Berlin ab und war zuerst in Steinfurt, ab 1854 als Richter in Graudenz tätig. 1855 trat er zur politischen Verwaltung über und war bei den Zentralbehörden (Evang. Oberkirchenrat, Handelsministerium und Finanzministerium) bis 1869 in Berlin beschäftigt. Im Jahre 1866 war Rocholl, der bereits 1851 den Rang eines Leutnants errungen hatte, zum stellvertretenden Großen Generalstab kommandiert. 1869 kam er zur königl. Regierung in Magdeburg, zunächst als Justitiar der Finanzabteilung, dann bei der Elbstrom-Baudirektion und königl. Oberpostdirektion. 1886 wurde er zum Oberregierungsrat und Leiter der Finanzabteilung ernannt. 1895 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Seine erste Alpenreise hat Rocholl im Jahre 1849 ausgeführt, bereits 1872 hat er den Ortler bestiegen. Der Verblichene war dreimal verehelicht. Seine erste Frau, geborene Cousbruch, starb 1871; im Jahre 1873 heiratete er Antonie Vitzthum v. Erkstadt, die 1889 starb; 1896 vermählte er sich mit Anna Schnath.

Eine Gipfelrast.

Von Frido Kordon in Graz.

Es war an den Grenzen der steirischen Mark und Kärntens auf einer jener Höhen,[1] mit denen die himmelstürmende Sinfonie der Alpenkette zum heiteren Hügellande, zur stillen Ebene sanft verklingt.

Ein milder Herbsttag ließ das Rundgemälde der weiten Aussicht in duftiger Reinheit erstrahlen. Die Steiner Alpen standen im Süden als blaue Burgen mit zerscharteten Zinnen; vor ihnen zur Linken hoben sich der Ursulaberg und die Petzen als einsames Wächterpaar, das die Karawanken am weitesten gegen Osten vorgeschoben haben. Ihre vielen Gipfel drängten sich um so enger zusammen, je näher sie dem Westen kamen. Wo das Wirrsal am schwersten zu enträtseln war, hob über die geduckte Schar ein ferner Riese seinen blinkenden Eisschild: der Triglav.

Tief unten als Vordergrund lag das grüne Lavanttal, von den Kärntnern ihr Garten Eden genannt; aber von der die Länder beherrschenden und sie teilenden Höhe waren auch nach der anderen Seite prangende Gaue zu sehen. Ihre smaragdene Pracht durchleuchtete sieghaft die Schleier blauer Luft, die der holde Tag darüber wob, sie bekundete, daß noch ein größeres, weil beinahe unbegrenztes Paradies sich dort gegen Sonnenaufgang dehnte: die Mittelsteiermark mit dem Grazer Felde und dem Beginne der ungarischen Ebene.

Viele Siedlungen der Menschen grüßten aus beiden Tiefen herauf: aus dem Lavanttale launisch hingestreute Reihen heller Dörfer, ein graues Städtchen in grünem Grunde — Sankt Andrä — und ein weißes Klösterlein — Sankt Paul — und von der steirischen Seite die unzählbaren Ortschaften der Stainzer, Deutschlandsberger und Schwanberger Gegend und des Sulmtales. Die Hauptstädte der beiden Alpenländer waren im Rauche der Niederungen nicht so deutlich zu erkennen wie zur bitterkalten blanken Winterszeit oder im Sommer nach einem dünstezerstörenden Gewitter, jedoch ihre Lage ließ sich ahnen: drüben im Osten Graz zu Füßen des behäbig kauernden Schöckls an der im Sonnenschein hier und dort aufblitzenden Mur, hüben im Westen Klagenfurt, das karge Flimmern des Wörtersees und einige glänzende Windungen der Drau.

Mittagskogel, Manhart, Wischberg säumen dort zackig den Gesichtskreis, schüchtern beugt sich vor ihnen der Dobratsch; wie blasse Traumgestalten schimmern im äußersten Westen einige Gipfel der Karnischen Alpen und die Unholde.

Voll breiter Wucht, recht bäurisch derb und gemütlich, als schliefe dort ein in urwüchsigen Loden gehüllter, bequem hingestreckter, gutlauniger Riese, sperrt der lange Zug der Saualpe, fest im zufrieden heraufachenden Tale der Lavant wurzelnd, die sonstige Schau ins Kärntner Oberland; aber einige gekrönte Häupter der Hohen Tauern zucken über dem braungrünen, rotgesprenkelten Rücken der „Sau“ als funkelnde Silberlanzen zum blauen Himmel empor: der Glockner, das Säuleck, die Hochalmspitze, der Hafner.

[1] Auf dem Speikkogel (2141 Meter) der Koralpe.

Nördlich von der Saualpe macht sich ein ähnlicher Geselle breit: der Zirbitzkogel. Zwischen beiden ragen in duftiger Fahlheit Hochgolling, Hohe Wildstelle, Dachstein und Priel. Vor diesen entfernten Herrschern des Landes neigen sich demütig, in sanften Linien auf- und niederwogend, als zögerten sie, zum Murtale hinabzusinken: Stubalpe, Gleinalpe, Bruder Hochalpe. Jenseits steigen Rennfeld und Hochlantsch an, Könige ihrer kleinen Reiche, von hier aus aber nur der bescheidene Vordergrund zum ruhigen Aufschwunge des Wechsels und zum froh bewegten Gipfelheere der Eisenerzer Alpen und des Hochschwabs. Veitsch, Rax und Schneeberg verdämmern wie Wolkengebilde in lichter Unendlichkeit ...

Neben dem verwitterten Gipfelzeichen der Höhe, die solchen Rundblick bot, lagerten an diesem begnadeten Tage zwei Männer und suchten mit einem Fernglase den Dunst des Grazer Feldes zu durchdringen. Ein dritter wanderte rauchend hin und her und schaute zu den Tauernbergen hinüber. Rucksäcke lagen auf dem Boden und lange Stöcke lehnten an dem steinernen Male. Einer der Ruhenden hatte nun durch den scharfen Trieder das winzige Hügelchen des Grazer Schloßberges entdeckt und bald darauf die Riegersburg, das stolzeste Schloß der Steiermark, das nahe der ungarischen Grenze auf einsamem Felshügel die Ebene überragt. Fröhlich zeigte er dem Genossen diese beiden zierlichsten Schaustücke der Aussicht.

Plötzlich ließ der Beobachter den Arm mit dem Fernglase sinken, überflog mit einem langen Blicke die Gefilde des Unterlandes bis zu den Waldkuppen des Bachergebirges und sagte zu dem neben ihm Liegenden: „Sieh' nur, lieber Grat, wie selbst der Herbst das berühmte Grün der Steiermark nicht auslöschen konnte, sondern es nur ein wenig gemildert hat."

„Du hast recht, Turm," erwiderte der Angeredete, „man wäre jetzt, im warmen Sonnenschein, von Fliegen umsummt, beinahe versucht zu glauben, daß der Winter heuer auf den höchsten Gipfeln, nur als Schmuck der Landschaft dienend, bleiben und sich hüten würde, hinabzusteigen, um das lebende Grün der Täler unter totem Weiß zu begraben."

„Vielleicht wird der Winter des Weltkrieges ein gnädiger Herrscher sein und mit kaltem Grimme sparen. Ich wünsche es herzlich für unsere Kämpfer im Felde, auch für alle Daheimgebliebenen, denn die Kohle wird knapp werden."

Der Dritte der Gefährten war stehen geblieben: „Ihr sprecht vom Kriege," sagte er, „mich durchflutet aber auf dieser friedlichen Höhe das Gefühl, daß wir den heurigen Sommer und Herbst nicht erlebt, sondern bloß geträumt haben und — wenn wir heute abends zum Tale steigen — wir da unten die alte Ordnung der Dinge, wie sie vor dem Kriege bestand, antreffen werden."

„Und wenn es sich so verhielte, wäre Dir dies erwünscht, lieber Schrund?" forschte Turm.

Der also Befragte warf die fertig gerauchte Zigarre weg und setzte sich neben seinen Genossen nieder. „Hm, Deine Frage ist nicht einmal so einfach zu beantworten. Eigentlich ist sie ganz zwecklos, weil Geschehenes unabänderlich bleibt und wir den Weltkrieg nicht träumen, er vielmehr furchtbare Wirklichkeit ist. Ich bedaure es mit jedem Tage mehr, daß es zu diesem Riesenkampfe gekommen ist, der die Menschheit in Greuel verwickelt hat, wie sie bisher unerhört waren, und bin voll Entsetzen und Trauer darüber, alle die hochgelobten Errungenschaften der Neuzeit im Dienste gegenseitiger Mord- und Zerstörungsgier zu sehen. Ich verwünsche deshalb vom Herzen den ganzen Krieg!" Er hielt inne, seufzte laut und schaute in der lichten Runde umher. Ein verwehter Glockenton irrte zur Höhe und erstarb, in der Nähe zwitscherte ein Meisenpärchen. Schrund holte tief Atem und sprach weiter: „Welch erhabener Gottesfriede umgibt uns hier, in der reinen Luft der Almen! Wie ferne sind Zank und Streit und wilder Kampf! Läge es in meiner Hand, ich würde diesen Frieden über die sich wutvoll zerfleischende, leidenschaftlich aufgewühlte, aus Millionen Wunden blutende, mit Millionen Tränenaugen vergeblich zum Himmel um Hilfe flehende Menschheit ausgießen, damit sie nicht vollständig in tierischen Tiefen versinkt!"

Ein wenig spöttisch entgegnete Turm: „Der Gottesfriede dieses Gipfels ist nicht vollkommen, da die Meinungen zweier Menschenkinder von den Dreien, die sich auf ihm sonnen, durchaus geteilt sind, somit ein Keim zum Kampfe auch hier oben vorhanden ist. Denn ich wünsche den Krieg nicht hinweg und verhoffe mir von ihm, den Jean Paul vor hundert Jahren die ‚stärkende Eisenkur der Menschheit' genannt hat, für unsere Entwicklung mehr Gutes als Schlimmes. Die Wege der Menschen sind ohne Kämpfe nicht denkbar, das wissen wir Bergsteiger am besten. Friede, ausgenommen der des Grabes, ist schließlich nichts anderes als ein Krieg im Rahmen mehr oder minder guter Formen.... Dieser Rahmen ist jetzt zersprengt worden. Aus den sich meistens zwar still und höflich, jedoch bis zur gegenseitigen Verdrängung oder Vernichtung bekämpfenden Konkurrenten, Parteien, Gesellschaftsschichten, Nationen sind Soldaten und Heere geworden, ihre kreuz und quer laufenden Richtungen haben sich zu einer einzigen Geraden, ihre vielen verschiedenen, manchmal verschwommenen Ziele zu einem helleuchtenden Hochziele vereinigt: Alle sind nun erfüllt von dem großen Gedanken der Verteidigung des bedrohten Vaterlandes und der Wahrung seiner Ehre! Wenn ich an dem Kriege etwas bedaure, so ist es der Umstand, daß ich nicht mehr selbst mitkämpfen und einen winzigen Teil des mächtigen Willens verkörpern kann, der sich die schwierige Aufgabe gesetzt hat, unsere Feinde um jeden Preis niederzuringen. Und so weit ich Dich kenne, Schrund, wirst Du in dieser Beziehung die gleichen Gefühle hegen!"

Der Angeredete nickte zustimmend: „Gewiß hätte ich meinen Mann gestellt, wäre ich unter die Fahnen gerufen worden. Obschon ich überzeugt bin, daß der Krieg besser unterblieben wäre, erfüllt es mich doch mit Beschämung, daß wir Drei uns heute einer beschaulichen Gipfelrast hingeben können, indessen alle jüngeren Treugenossen unseres idealen Bergsteigerbundes, den wir vor einem Vierteljahrhundert gründeten und an dem wir im Wandel der Zeiten ebenso wie an unseren alpinen Scherznamen festgehalten haben, draußen auf öder Ebene in lehmigen Erdgräben und feuchten Höhlen, in widerlichem Schmutze und Kote mit dem Tode, mit Krankheiten, Ungeziefer, Hunger und Durst sich herumschlagen müssen.

Wie tief stehen wir Zurückgebliebenen alle zeitlebens in ihrer Schuld!"

Grat, der bisher schweigend zugehorcht hatte, nahm jetzt das Wort: „Es ist wunderlich, wie der Krieg, der fast den ganzen Erdball durchtobt und ganz besonders Österreich und Deutschland betroffen hat, bisher den Alpenländern ausgewichen ist. Sie sind geradezu Gefilde der Seligen im Vergleiche gegen die Ardennen und den Wasgenwald, die Karpathen und Beskiden, die Berge Bosniens und der Herzegowina! Wären nicht die Waffenpflichtigen fortgezogen und manche wirtschaftlichen Folgen zu spüren, so könnte wirklich jeder, dem das gewaltige Ringen um die Vormacht in Europa als böser Traum noch am liebsten wäre, sich ruhig in irgend einem der stillen Winkel da unten einspinnen und wähnen, es gäbe auch draußen in der weiten Welt nichts als Frieden. Nicht deshalb, damit die Empfindlichkeit solcher Träumer geschont bleibt, — blicke mich nicht allzustrenge an, lieber Schrund! — sondern weil ich die holden Täler vor den Schrecken des Krieges bewahrt wissen will, hoffe und wünsche ich, daß diesmal die apokalyptischen Reiter außerhalb der Alpen bleiben werden, die — seitdem es eine Geschichte gibt und vielleicht auch schon in vorgeschichtlicher Zeit — von den Schrecken zahlreicher Kriege heimgesucht wurden."

Mürrisch erwiderte Schrund: „Aus Dir spricht doch nur Eigenliebe. Weil es Dir peinlich wäre, die Verwüstung von Landschaften, die Dir samt ihren Menschen ans Herz gewachsen sind, miterleben zu müssen, willst Du die Alpen vor der unmittelbaren Einwirkung des Krieges bewahrt wissen. Warum billigst Du dann den Krieg überhaupt? Andere Berg- und Naturfreunde werden wieder um andere Gaue und Wälder bangen und sich dort jeden Feind hinwegwünschen!"

Turm lachte: „Der heilige Friede unseres hohen Rastplatzes, den Du, lieber alter Schrund, früher so feierlich gepriesen hast, wackelt schon bedenklich! Ich mache jedoch einen Vorschlag zur Güte: Lassen wir den Streit darüber ruhen, ob das jetzige furchtbare Ringen und Kriege überhaupt berechtigt sind oder nicht. Wir werden einander, wenigstens vorläufig, nicht bekehren. Plaudern wir lieber von etwas anderem, bevor wir unsere Schritte talabwärts lenken."

Der Sprecher schwieg ein Weilchen, schaute zu den leuchtenden Tauerngipfeln hinüber und dann den beiden Freunden, die ihn erwartungsvoll anblickten, in die Augen. Hierauf fuhr er, jedes Wort sorgsam wägend, fort: „Allerdings sind bis heute die Alpen selbst unberührt vom Weltkriege geblieben. Wie steht es jedoch mit jenen, die schöpferisch den toten Felsen und kalten Firnen pochendes Leben und warme Seelen eingeflößt haben, wie steht es mit den Bergsteigern und ihrem Verhältnisse zum Kriege? Darüber, daß aus den Reihen der Alpinisten Tausende die Waffen tragen, sie unter den Millionen Tapferer nicht die Schlechtesten sind und Hunderte von ihnen dies bereits mit ihrem Heldentode bekräftigt haben, darüber will ich nicht reden, es ist schon genügend in Wort und Schrift erörtert worden. Ebenso würde ich oft Gesagtes wiederholen, würde ich näher ausführen, daß die bergsteigerische Tätigkeit die beste Vorbereitung für ein Ringen war, in dem schließlich Zähigkeit, beharrliche Ausdauer und starke Nerven siegen werden, weil sie siegen müssen. Jedoch eine Frage, die wir noch nicht berührt haben, stelle ich Euch zur Beantwortung frei: Welchen Einfluß wird der Weltkrieg auf die Zukunft der Bergsteigerei und unseres Alpenvereins haben, der schon lange das deutsch-österreichische Bündnis im kleinen verkörperte, bevor das frohe Bewußtsein von seinem kraftvollen Bestande in breitere Schichten der Bevölkerung beider Reiche gedrungen war?"

Lebhaft entgegnete Turm: „Der gemeinsame Kampf, die gemeinsame Not und — so Gott will — der gemeinsame Sieg werden die beiden Verbündeten noch inniger als bisher aneinanderschmieden und —"

„Du hast noch etwas Wichtiges zu erwähnen vergessen," unterbrach ihn Schrund eifrig, „das ist der gemeinsame Haß unserer Feinde, der auch nach dem Kriege weiterlodern wird! Erinnere Dich unseres heutigen Aufstieges im Morgengrauen. Er führte uns an zwei gewaltigen Wetterlärchen vorüber, die sich mit ihren starken Ästen umschlungen hielten. Weit abgerückt von dem Reckenpaare standen alle übrigen Bäume des Hochwaldes. Nur auf sich selbst und ihre eigene gegenseitige Stärke angewiesen, ragten die zwei Einsamen auf dem weiten Hange, allen Stürmen allein preisgegeben, keine schützende Reihe von Freunden in der Nähe. ... Ein Sinnbild Deutschlands und Österreichs!"

„Dein Vergleich ist treffend," meinte Grat, „aber lasse mich hinzufügen, daß mich bei dem Anblicke der beiden nebeneinander kraftvoll im Felsboden wurzelnden, frei zum Himmel strebenden grauen Baumriesen der Gedanke durchströmte: Von euch darf einer dem anderen vertrauen, eure gegenseitige Treue ist eure Kraft, euch werden die Wetter nicht stürzen, ihr werdet trotzen und stehen, wenn schon manche jener, die sich vor euch scheu zurückgezogen haben, zerschmettert am Boden liegen!"

Turm nahm wieder das Wort: „Ihr habt beide recht! Der zwei treuen Leidgenossen Liebe, der vielen Feinde Haß wird alle Bande enger knüpfen, auch die im Alpenverein, dem gewiß eine neue Blütezeit beschieden sein wird. Ich erhoffe jedoch aus dem idealen Verhältnisse der durch gemeinsam vergossenes Blut besiegelten Kampfbrüderschaft für beide Reiche auch große wirtschaftliche Vorteile, die zum Alpinismus in Beziehung stehen. Der Reichsdeutsche wird in Zukunft Wanderstab und Pickel noch lieber als bisher nach Österreich tragen und manche seltener besuchten und weniger bekannten Gebiete unserer Alpen, dann auch unsere Adriaküste mit ihren Inseln, Bosnien und Siebenbürgen werden zu Ehren kommen. Und wohin werden wir Österreicher, wenn uns der Wandertrieb packt, reisen? Weder nach Frankreich, noch nach England oder anderen Ländern, deren Gesinnung während des Weltkrieges uns feindlich oder nicht hold war. Hin zum deutschen Rhein, ins deutsche Mittelgebirge, nach den deutschen Städten und Meeren werden wir ziehen und uns draußen im Stahlbade eines großzügigen, tatenvollen Treibens und Schaffens Ersatz für manche im unfruchtbaren inneren Hader verlorengegangene Kräfte holen."

Schrund machte mit seinem Kopfe eine abwehrende Bewegung und sagte: „Dieses Sichabschließen gegen die übrige Welt wird zur Einseitigkeit und zum Dünkel führen. Ich meine aber, daß man die gerissenen Fäden

mit den anderen, auch den feindlichen Staaten, nach dem Kriege bald wieder neu knüpfen wird. Bis allerdings der jetzt entfachte Haß und die große Bitterkeit sich verringern werden, darüber werden Geschlechter vergehen und kommen müssen!"

„Du gestattest, daß ich Dir widerspreche!" sagte Grat. „Davor, daß wir nicht einseitig und dünkelhaft werden, schützt uns die deutsche Art, die gleichzeitig unser seelisches Glück und unser nationales Unglück ist, unser Weltbürgertum, unser Gerechtigkeitssinn, Eigenschaften, die bei keinem Volke der Erde so stark entwickelt sind als beim deutschen. Du selbst, lieber Schrund, bist ein wandelndes Beispiel dafür. Man wird in dieser Hinsicht eher bremsen als aneifern müssen, wenn einmal die Erinnerung an den großen Krieg verblaßt! — Selbstverständlich werden gewisse Beziehungen, die jetzt zerstört sind, wieder hergestellt werden, namentlich solche wirtschaftlicher Natur; jedoch auch hierbei ist eine vollständige Heilung undenkbar; viele durch den Sieg aufgerissene Abgründe werden sich nie mehr überbrücken lassen, manche sich sogar noch vertiefen. Du gibst es ja selbst zu, daß Haß und Bitterkeit lange fortbestehen werden!"

Lebhaft erwiderte Schrund: „Bei den Bergsteigern Europas liegt die Sache doch ein wenig anders. Sie haben bisher im großen und ganzen eine ideale Gemeinschaft gebildet, die über nationale Gegensätze erhaben war, ähnlich dem zwanglosen Zusammenhalten jener, die sich der Wissenschaft oder Kunst widmen. Nicht Satzungen und äußerliche Abzeichen, der Adel des Geistes vielmehr vereint diese weltumfassenden Gemeinschaften. Zahllos sind die Freundschaften, die im Hochgebirge für das ganze Leben, unbekümmert um die Unterschiede der Herkunft, Volkszugehörigkeit und Sprache zwischen den Bergsteigern verschiedener Länder geschlossen wurden. Und dies alles soll durch den Weltkrieg unrettbar zerstört sein? Ich kann es nicht glauben!"

Grat hatte, indem er lauschte, durch den Trieder die Niederen Tauern und den Dachstein betrachtet. Nun wandte er sich plötzlich um und sprach, sehr ernst geworden: „Ich glaube auch nicht, daß alles zerstört ist, aber ich fürchte oder — besser gesagt — ich hoffe, daß das Meiste für immer verloren bleibt. Denke an die Helden von Tsingtau, unter denen sich manches Mitglied unseres Alpenvereins befand. Kannst Du Dir die Wiederaufnahme des freundschaftlichen Verkehres jener Wackeren, die nach der todesmutigen Verteidigung gegen die gelben Räuber übrig blieben, mit Männern — beispielsweise aus England, das ja den Überfall angezettelt hat — vorstellen? Oder wähnst Du, nach der unwürdigen, sogar grausamen Behandlung von Deutschen und Österreichern, darunter vielen Alpen- und Kunstfreunden, die auf harmlosen Wanderfahrten durch französische Gaue begriffen waren, würden gute Deutsche mit Männern Frankreichs fernerhin irgendwie wissenschaftliche, künstlerische, alpine Berührungspunkte suchen? Mein Gefühl sagt mir: Nein! Wohin ich auch, die Folgen des Weltkrieges bedenkend, schaue: ich erblicke überall eine gründliche Vernichtung der bisherigen Beziehungen der Völker zueinander, mit Ragnarok, dem Ende der Götter, vergleichbar, das grauser Windszeit und Wolfszeit ehernen Schrittes nun gefolgt ist. Die Edda kündet uns voll uralter Weisheit, daß nach dem Untergange der alten Welt aus ihren Trümmern eine neue, schönere erstehen wird. Ich wende dieses ehrwürdige Sinnbild vom ewigen Kreislaufe alles Seins auf den jetzigen Krieg an und zweifle nicht an einer durch ihn verursachten Wiederkehr einer besseren Zeit, aber innerhalb der Grenzen eines bewußten Deutschtums, und hoffe, daß der Alpinismus, der eine deutsche Herzenssache ist, aus dieser Entwicklung reichlichen Gewinn ziehen wird!"

Grat hatte sich warmgeredet und schaute kampflustig auf Schrund. Dieser jedoch schwieg, entweder weil er keine Entgegnung fand oder die Freude an einer solchen verloren hatte. Turm benützte das Schweigen und sagte fröhlich: „Vergönnt nun auch mir, mein Saitenspiel zu rühren; ich denke, es wird in Euren beiden Herzen gleichmäßigen Mitklang und Widerhall wecken. Wisset, was ich mir vom Weltkriege für die Bergsteigerei erhoffe: bessere alpine Sitten! Denn wie mit vielen anderen Auswüchsen unserer Kultur wird auch mit denen des Alpinismus gründlich aufgeräumt werden! Dinge und Gepflogenheiten, die uns oft auf Schritt und Tritt in den Hütten und auf den Bergen geärgert und manch reines Genießen vergällt haben, werden verschwinden. Die Alpenwanderer werden wieder das Vaterland höher schätzen lernen und in ein innigeres, edleres Verhältnis zur Natur treten. Sie werden einfacher und genügsamer werden und übertriebene Bequemlichkeit im Hochgebirge verabscheuen. Die Zahl jener, die nur deshalb in die Alpen ziehen, weil es Mode ist, wird gering werden, da der Krieg die Menschen ernster und wahrhafter macht. Es werden neben anderen fragwürdigen Gestalten auch jene sonderbaren Bergebezwinger ausbleiben, die ohne eigenes Können, ohne Ehrfurcht vor dem Hochgebirge seinen Gewalten spielerisch-tändelnd mit Hilfe fremder Tüchtigkeit Trotz bieten und sich nachher im Tale ihrer Taten, die keine sind, prahlend rühmen. Der Krieg wird die Kläglichkeit alles Scheinheldentums hinwegfegen, auch die Heuchelei gegen das eigene Selbst..."

Schrunds Antlitz hatte sich bei den Worten des Freundes erhellt. „Der Krieg als Erzieher!" sagte er — nimmer spöttisch, sondern bedeutsam.

„Gewiß, lieber Schrund, kenne ich keinen besseren Erzieher für die Menschheit und somit auch für uns Bergsteiger. Alle unsere Turen, von den tollen der Jugendzeit bis zu den wohlüberlegten des Mannesalters, sind ein winziges Nichts gegen die Abenteuer und Mühsale der Streiter im Felde. Die Gefahren und Entbehrungen, die wir zu unserem Vergnügen freiwillig auf uns nehmen, um einen Gipfel zu erringen, schrumpfen lächerlich zusammen im Vergleiche mit den ungeheuren Opfern, die jeder einzelne Soldat — ob es ihm Freude macht oder nicht — auf dem Altare des Vaterlandes darbringen muß, weil es die Allgemeinheit von ihm fordert. Wir Drei und die meisten Bergfahrer, die nicht einrücken durften, haben den heurigen herrlichen Sommer unter dem Eindrucke des Krieges verstreichen lassen, ohne größere Turen zu unternehmen, obschon es manchen an freier Zeit nicht gemangelt hätte. Es wäre uns als Entweihung der Alpenwelt, unserer hehren Gralsburg, erschienen, hätten wir auf den Bergen Trugkämpfe ausgefochten, während unsere Söhne und Brüder draußen

im wirklichen mörderischen Kampfe bluteten. Durch vier Monate haben wir an den schönsten Tagen gleichmütig, ohne Sehnsucht, zu den blauen Gipfeln hinaufgesehen; alle Wünsche, sie zu bezwingen, schwiegen; unsere Herzen waren auf den fernen Schlachtfeldern bei den Unseren und sind es noch heute, da wir auf diese bescheidene Höhe heraufgepilgert sind, nicht um eine alpine Tat zu vollbringen, sondern um Auslug ins herbstliche Land zu halten und den alten Freundschaftsbund zu erneuern. Und wir freuen uns demütig dieses bescheidenen Glückes, das wir in früheren Jahren geringgeschätzt hätten. Du hast ein gutes Wort gesprochen, Schrund, als Du sagtest: Der Krieg erzieht!"

Froh bewegt hielt Turm dem Freunde die Hand hin: „Du hast mir aus der Seele geredet, Grat! Ich erwarte zuversichtlich, aus dem Unheile des Krieges noch viel Heil für die edle Bergsteigerei und unseren Alpenverein erblühen zu sehen. Freunde, wir dürfen unserem Sterne vertrauen!"

Jetzt schloß sich auch Schrund mit einem kräftigen Händedrucke den Zweien an und sprach versöhnlich das Schlußwort: „Auch ich hoffe das Beste; im übrigen will ich den Gang der Dinge in Ruhe abwarten. Trachten wir jeder, ob er nun den Krieg willkommen heißt oder nicht, nach Kräften alle die Schäden, die er an irdischen und seelischen Dingen verursacht, gutzumachen und so eine glücklichere Zukunft der Menschheit anzubahnen! Das walte Allvater!"

Ein seltsames Surren war, während Schrund geredet hatte, in den Lüften erwacht: Der schwarze Riesenvogel eines Fliegers schwebte hoch über die Gebirge hin. Ein krauses Rauchwimpelchen wirbelte ihm nach. Einige aufgescheuchte Dohlen umschwebten erregt die Höhe.

Stumm standen die Drei neben dem verwitterten Steinmale und schauten dem Kühnen nach, der — gewiß im Dienste des Vaterlandes — durch den blauen Äther seinem unbekannten Ziele, vielleicht auch einem dunklen Schicksale entgegenflog.

Aus Tirols Bergwelt.

Von Ferdinand Keyfel in München.

Noch raste der Krieg in der Weihnachtszeit — und das alte Bauernweib, das am vorjährigen Christabend im Jochberger Tal so erschreckliche Dinge von Not und Blut erzählte, hat recht behalten. Sie hätte „'s Vieh reden hören im Stall während der Sturmnacht und was in den Rauhnächten von der Christmette bis Dreikönig Graufiges im Hof umgeht, wenn die Bösen mit Pfeifen und Gezetter herumfahren, das trifft ein durch Jahr und Tag". Beim Heraustreten aus der Friedung des Hauses hätte man „zwei blutige Schwerter kreuzweis am Stadeltor gesehen, die, eh' ein Jahr um ist, niemand mehr wegbringt". Schauer und Erlebnisse des Unfaßbaren, die scheu nur zu den höhengewohnten Kindern der Berge aufsteigen![1]

Tirol, du vertrautes Land! — Der wilde Lärm der Waffen soll fern von deinen Bergen und Triften vorüberwüten; den Schatz, den wir im Heimatland der Berge treu verborgen halten, kann blut'ge Hand nicht freventlich ergreifen. Tirols Bergwelt, ja du bist „unser". Dort weiten sich die Grenzen und frei darüber hin schwebt Tirols roter Adler den Wappenschildern unserer verbündeten Kaiserreiche zu. Tirols Bergwelt ist ein eigen Heimatland geworden. Ein eigen Volk hat sich in langen, jäh entschwundenen Friedensjahren aus Deutschlands und aus Österreichs Gauen dort vereint, um bei Gipfelglück und Sonnenfrieden das Höchste zu erstreben. Jetzt ist es still und einsam geworden in den Tiroler Bergen; und alle, die über Firn und Fels dort brüderlich das Seil verband, haben kampfesfroh den Eispickel mit dem Schwert vertauscht, zu schützen unserer Reiche Grenzen. Der Feinde Überzahl in Ost und West mag spüren, was an Mut und Kraft die Berge uns gelehrt!

Über weiße Wiesen und verschneite Grate der Hochgipfel zuckt ein purpurnes Sonnengerieſel; die nebeldampfende Nacht saugt es ein als Geschenk für den neuen kostbaren Morgen. Ein Wiederschein aus lodernder Schlacht? Auch nach des blutigen Tages rohem Handwerk werden froh die Abendglocken schlagen. „Viel Schönheit ging hinüber — Bergwelt hat ewigen Bann!"

Da schaut man denn mit heiligem Empfinden auf jedes Bild, das uns Erinnerungen bringt aus den Tiroler Bergen. Zur kriegsumtosten Weihnachtszeit sind 10 Kunstblätter erschienen, die aus dem reichen photographischen alpinen Schatz von Emil Gutmann stammen,[2] in vorzüglichen Gravüren bei J. B. Obernetter hergestellt.

Es ist noch gar nicht allzulange her, daß man glaubte, die Photographie im Gebirge könne nie jene Stimmung festhalten, die beim Anblick des Naturbildes in Luft und Licht vorherrscht. Bei Gutmanns Naturaufnahmen ist man überzeugt von allen jenen Natureindrücken, die der Landschaft den Charakter aufprägen, die beim Anblick des Naturbildes unser Empfinden beeinflußten. Alles ist für uns verständlich, in turistischem, wie in künstlerischem Sinne; nicht etwa nur als künstlerisches Stenogramm des Berges, wie es bei vielen flachen Bergphotographien uns oft an mittelalterliche Darstellungen des felsigen Bodens gemahnt, so daß lediglich das Mißverhältnis der Größe wie eine Allegorie uns interessant erscheint. Hier spiegelt sich zu allen Jahreszeiten die ganze Vorliebe unseres Volkes für schneeumwallte und waldumrauschte Höhenregionen; es sind Episoden aus unserem Leben, Denken und Dichten.

Das erste Bild „Ein Regentag" stellt uns auf den Innsbrucker Bahnhof. Da steht man nun im feinsten Schnürlregen und schaut, schaut immer wieder auf die nebelumspannte Solsteinkette, wo das für die Feiertage ersehnte Ziel neidisch sich verbirgt. Für einen Augenblick war sie frei geworden, die Rumerspitze, dann aber legten sich immer dichter die widrigen Regenschwaden über die östliche Inntalkette. Die wässerige Stimmung des eingeregneten Karwendelwanderers ist in dieser Aufnahme trefflich wiederzufinden. Das ausgewaschene Geleise, der von Regen niedergedrückte Rauch der Lokomotive, selbst der Laternenpfahl, ein Gegenstand, der in jedem anderen Bilde nur störend wirkt, hier möchte man ihn nicht entbehren.

Über den Brenner hinüber, in das Pustertal, führt uns das zweite Bild. Dort wandert es sich im „Abendfrieden" so köstlich von Niederdorf nach Toblach. Bei dem idyllischen

[1] Diese Skizzen sind als Erinnerung an Selbsterlebtes auf Grund der in dem Artikel erwähnten Gutmannschen Kunstphotographien entstanden. Das in Frankreich, im Deutschen Heere stehende Mitglied der S. Bayerland, Herr Ferdinand Keyfel, sah gelegentlich eines Rücktransportes nach München die 10 Kunstblätter und schickt uns nunmehr diese alpinen Stimmungsbilder. Die Schriftleitung.

[2] Aus Tirols Bergwelt, 10 Kunstblätter von Emil Gutmann, München, Mathildenstraße 13. Hievon 6 Blätter in echter Heliogravüre in Bildgröße von etwa 22 × 35 Zentimeter, Kartongröße 43 × 63 Zentimeter für das Blatt M. 5.— (in Pigmentdruck M. 20.—); die anderen in Bildgröße von etwa 30 × 50 Zentimeter (Kartongröße 55 × 75 Zentimeter) für das Blatt M. 8.— (in Pigmentdruck M. 50.—). Porto und Verpackung für das Inland M. —.50, für das Ausland M. —.75. (Alpenvereinsmitglieder 20% Nachlaß!) Ein Ansichtsheftchen mit verkleinerten Wiedergaben wird jedem ernsthaften Interessenten auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

Kirchlein von Maistatt, einem traulichen, echten Tiroler Badl, das schon so altbekannt sich nennt, wie drüben das Villgrater Bauernlied, hält man gute Rast. Von Alt-Toblach, wo in den einstigen goldenen Zimmern des früheren Schlosses Kaiser Maximilians jetzt ein ehrsamer Schuster sein Handwerk treibt, bringen die Abendglocken trauten Frieden. Unser Blick folgt der Berglehne, an die sich das Dörflein schmiegt; höher und höher steigt der Hochwald und das Pfannhorn mit der Bonner Hütte wissen wir dort leicht erreichbar unseren Wünschen.

Dem Abendfrieden folgt ein „Morgen am Bergsee". Das ist ein Stück Zauber des Pragser Wildsees. Knorrige Wettertannen halten an den tiefgrünen Wassern nächtliche Wacht, nur die Wölkchen in der Höhe rötet schon das Licht des jungen Tages. Der Große Seekofel erwacht. Dort dräut seine Nordwand und aus der äußeren Rotlahn, wo die tiefe Schneeschlucht ansetzt, ist eine Lawine niedergegangen, deren frisches Weiß sich scharf in den Schnee des Kares einzeichnet. Schneereste liegen auch noch auf den Grasbändern des Seekofelbrandls, wie man jene auffallende Bergschulter nennt, über die Wolf von Glanwell als erster die Nordwand erzwungen. Gerade diese Schneereste des Winterschmucks geben dem Bilde eigenen Lebensreiz, denn prall und grau steht die Seekofelwand sonst da, wenn sie im geschäftigen Licht eines Hochsommertages sich zeigt. See und Berg — Bergsee und Sonnkar — schenken uns hier ein zauberisches Ganzes und es ist mir, als tönten Bittners ewig wahre Klänge seiner Oper „Bergsee" über das Wasser, wie Jörg von seiner Gundula dort in der Fischerhütte am moosigen Ufer Abschied nahm, Abschied zu Krieg und Tod.

Eines der wertvollsten Bilder ist „Sommertag im Hochgebirge". Von dem Wiesenplan unterhalb Plätzwiesen schaut man auf die Cristallogruppe. Der Piz Popena sendet seinen mächtigen Turm fast senkrecht zum Cristallopaß; mit unwiderstehlicher Gewalt zieht uns diese inselartig aufragende Cristallogruppe in ihren Bann und mit ihrem Hauptgipfel lebt Paul Grohmanns Name in uns auf. Wir verstehen das Rauschen und Raunen im Geäst der prachtvollen Zirbe, wenn wir unter ihren Zweigen an einem Sommertage Hochgebirgsrast halten. — Auch wenn wir von Schluderbach nach Plätzwiesen eilen, dort, wo nahe dem Fort die Tafel „Photographieren strenge verboten" abweisend steht und doch so malerisch der „Piz Popena" (Bild 7) über dem Waldeinschnitt sich zeigt, erwacht all der Zauber dieser Dolomitenwelt.

„Dem Lenz entgegen" — und damit hinein in die Sextner Dolomiten. In zweifacher Art wird uns dieses Bild, das Anfang Juli nahe der Dreizinnenhütte aufgenommen ist, besonders wertvoll. Das Typische des Dolomitostens tritt uns auf dem Bilde untrüglich entgegen. Nicht die einzel gelagerten Formen der zentralen Dolomitgruppen sehen wir, aus der die beiden vorherigen Bilder stammen; nicht die weit gelagerten Felsstücke des westlichen Teiles; hier im Osten umringen uns in engen zusammengeschlossenen Reihen die steingewordenen Flammen der Dolomitwelt. In der Mitte des Bildes die fein gestaltete Zackengruppe der Bödenknoten. Von der Zsigmondyhütte kommend, hat man vom Büllelejoch aus mit wenig Zeitaufwand den höchsten Bödenknoten rasch erklettert. Die Geröllabfahrt vom Fuß der Felsen zum Zinnenhüttensteig läßt uns bald Rast halten an dem kleinen See, auf den der mächtige Zwölfer herüberschaut. Zur Rechten streift östlich die Gratschneide des Paternkofelzuges, jenes vieltürmigen Zackengebildes südlich vom Toblinger Riedl. Die bildliche Wirkung dieser Aufnahme ist eigenartig. Wir schreiten zwischen Winter und Frühling. Der Vordergrund des Sees, das Spiel und Spiegeln der Eisschollen, der über dem Büllelejoch stehende Lichtkegel, geben dem Bilde die Sprache eines Gemäldes, wie es Segantinis Künstlerauge zu schauen pflegte.

Vom Fischleinboden aus dem Altensteinertal herauf führt uns das sechste Bild. Da jubelt das Herz des Kletterers; der „Einser" reckt sich als Zeiger der steinernen Sonnenuhr Sextens, während jenseits des Bachertals schon zwei Stunden früher die Sonne über dem Elfer die Zeit dem Tale kündet. Des Einsers Nordwand türmt sich auf, die sogar einem Sepp Innerkofler ein Halt gebot. Durch die tiefe Scharte vom Einser getrennt, zeigt sich der Nordabsturz des Altensteiner Turms; zwei Zeugen felsumpanzerter Schönheit.

Nun geht es in des Winters Machtbereich. Der Schnee knirscht unter unseren Tritten und über unsere luftgeröteten Wangen spannt sich ein kaltes Netz des Frostes. Wir schreiten in den stahlharten Wintermorgen hinein und von des Schnees Pracht umfangen, stehen die schweigenden Tannen. Bald aber fließt durch den dämmerdunklen Morgen mit sieghafter Macht der Morgensonne Fülle; goldige Lichtlein huschen durch den Wald, von schwerbeladenen Zweigen schickt die Wettertanne ihren Morgengruß und auf des nahen Berges Schneide stäubt schon der Morgenwind die rosigrot besonnte Schneefahne; bald glänzt die Welt nun ganz von lauter Diamanten und die Herzen jubeln hinein in den „Klaren Wintertag". Über das Kitzbüheler „Büchlach" streift der Blick über die im Rauhreif glitzernden Almbäume und Tannenwälder, und goldbestickt breitet sich die unberührte weiße Wiese durch die Mulden. Vor uns aber zieht das Kaisergebirge die Nachtwolken von seinen Schultern und in majestätischer Pracht malt sich dessen wildgezackte Südmauer in den klaren Himmel. Schnee bändigt die Südabstürze des Griesener Kars von der Maukspitze bis zum Ellmauer Tor, das einer Gletscherzunge gleicht. Die sonnenglitzernden, überzuckerten Türme des Kopftörlgrates erzählen von sommerlichen lustigen Klettereien und mit markanter Wucht baut sich vom Haltstock über den schneebesäumten Kaiserkopf hinweg die Felskette zum Treffauer und Tuxeck und die Schneefläche des Wiesberges weist den Weiterweg zu des Kaisers Eckwächtern, zu Scheffauer und Zettenkaiser.

Winter, du lieber Zauberkünstler in unserem Bergbereich! Von des Wilden Kaisers Kletterheimat eilt mit den ersten fallenden Schneeflöckchen unsere Sehnsucht weiter und immer weiter in Kitzbühels Schiparadies. „Kitzbühel im Winter." Vom Schlosse Löwenberg aus ist dieses Prachtbild geschaut. Kitzbühel, der traute Ort mit seinen Übungshängen und dahinter das wunderweiße Weit über den Meeren der Berggipfel. Wie oft hat der flüchtige Schi dort schon die endlose Fläche durchspurt, doch mit ewig junger Sehnsucht treibt es uns immer wieder auf alle die Gipfel, die in diesem Bilde wie der „Turenbericht" eines Weihnachtsurlaubes uns entgegenleuchten. Der linksseitige, in ostsüdlichem Winkel streichende Kamm läßt uns über Hochetzkogel, Stuckkogel zum Gaisberg „zischen". Der Göbra zeigt seinen so oft verharschten schneidigen Grat und Hang und neben der Sonnspitze ruft der selten besuchte Bischof zu winterlich alpiner Tat. Das Henlabjoch in der Mitte des Bildes leitet uns in die Bergesfreiheit des Saalbachtales, in das der Staffkogel seine Hänge sendet. Vor uns aber führt die köstliche Abfahrt vom Laubkogel, der uns die Bogenspur bis tief ins Tal ziehen läßt. Daneben Saalkogel und Tristkogel, die sich mit Schützenkogel und Gamshag verschwistern, um im Bilde rechts gegen das Jochbergertal abzuleiten.

Was schadet's, wenn das weiße Leuchten der Macht des Föhns auch einmal unterliegt. „Föhnwolken" in den Kitzbüheler Alpen enthüllen dem Schifahrer eine überreiche Zahl sonst nie erlebter Bilder. Am Firmament überloht seltsames Leuchten und Flimmen die Sintersbacher Höhe, spiegelnde Reflexe zucken in der dunklen Tiefe des Jochbergertals. Droben aber, in 1450 Meter Höhe auf der Oberen Kiglinalpe, enthüllen sich in schneeiger Welt ungeahnte Geheimnisse, während gegen den Paß Thurn zu bei Resterhöhe und Latschingkogel wildgeballte Wolkenmassen Wache halten vor der Unendlichkeit.

Oft wird die wahre Schönheit nicht geschaut; der Menschheit größte Zahl weiß nicht, warum sie lebt. In Tirols Bergwelt aber weitet sich Aug' und Herz, weil die Natur uns dort ihr Schönstes gibt. In diesen Naturaufnahmen haben wir sie wieder geschaut, Kleinode aus unserem bergbehüteten Lande. Die Vorliebe für unsere Bergnatur, aus der wir tausendfältig Mut und Kraft, Vertrauen und Hoffen schöpfen, sie verglüht nicht, trotz Krieg und Not, trotz Entbehrungen und Enttäuschungen. Das Verhältnis zwischen Mensch und Natur spiegelt sich in diesen Bildern wider, alle jene aufbauenden und neugestaltenden Elemente, die unserm deutschen Volke Triebkraft bleiben.

Josef Friedrich Lentner.

Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage (18. Dezember 1914) von Dr. A. Dreyer.

Sieben Jahre bevor Ludwig Steub seine heiße Liebe für Tirol entdeckte, im Jahre 1835, hatte ein blutjunger Münchner Buchhändler bei seinem Aufenthalt in Innsbruck die gleiche unversiegliche Begeisterung für das Heimatland Andreas Hofers eingesogen wie der tatkräftigere „Pfadfinder von Tirol". Die „goldhellen Sommerfäden", die damals „licht und freudig durch seinen Lebenshimmel flatterten", leuchteten später wieder auf in seinem warmherzigen Artikel „Aus dem Innsbrucker Mittelgebirge".

Als erstes Gastgeschenk für Tirol erscheint sein „Charaktergemälde" „Das Tiroler Bauernspiel" (1841), ein Tiroler Bauernroman mit dem gewaltigen Hintergrund der Freiheitskämpfe von anno 1809.

Lentner, der Sproß einer angesehenen, heute noch bestehenden Münchner Buchhändlerfirma, war inzwischen zu seiner geschäftlichen Ausbildung nach Wien gegangen. Zu dem ihm von väterlicher Seite bestimmten Berufe fühlte er sich nicht besonders hingezogen. Herzensneigung drängte ihn zur Malerei. Im Umgang mit deutschen Malern in Prag, insbesondere mit Engelbert Seibertz, mit dem er nachher das bayrische Hochgebirge durchstreifte, erstarkten seine künstlerischen Fähigkeiten. Mit dem Innsbrucker Verleger Untersberger verabredete er 1841 die Herausgabe von tirolischen Volksliedern, mit Randzeichnungen von seiner Hand. In dem Dorado der Münchner „Landschafter", in Frauenchiemsee, begründete er die mit Bilderschmuck reich versehene „Chronik der vielbelobten Malerherberg" (1841). Ein treuer Freund seines bayrischen Heimatgaues blieb er allzeit — trotz seiner unbezwinglichen Sehnsucht nach Tirol. Im Lechrain, der fast bis auf unsere Tage zäh an der Urväter Art und Brauch festhielt, in dem Dörfchen Peiting, unweit Schongau, hatte Lentners Vater einen traulichen Landsitz erworben. Hierher, in sein „Heimatdorf", wie er sagte, flüchtete zur Sommerszeit der schwärmerische Jüngling, der seinen Beruf zur Dichtkunst immer mehr und mehr erkannte. Schon 1842 hatte er im Stuttgarter Morgenblatt allerlei sinnige „Sagen aus dem Lechrain" veröffentlicht. Getreulich zeichnete er hier auf, was er von uralten sagenhaften Überlieferungen aus dem Munde schlichter Leute erfahren hatte. In dieser Hinsicht offenbarte er ein eigenartiges Geschick, das dem lebhafteren, ungeduldigeren Steub abging, der in einem Briefe an den Freund (vom 23. Dezember 1843) freimütig bekannte, daß er als Sagensammler in Tirol „gar kein Glück gemacht" habe.

In den Lechrain verlegte Lentner auch den Schauplatz seines mittelalterlichen Romans „Ritter und Bauer", die nicht ganz ausgereifte Frucht seines anmutigen Erzählertalentes, das sich gern in die von romantischem Schimmer umflossene Vergangenheit versenkte. Diese Vorliebe, die er mit seinem gleichgestimmten Freunde Franz Trautmann teilte, mit dem er einige Jahre die unterhaltsame Zeitschrift „Münchner Lesefrüchte" herausgab, bricht besonders in seinem „Novellenbuch" (1848) hervor. Eine derselben, „Die Traubenkuren", spielt zu Meran. Ludwig Steub, den Lentner sein „kritisches Gewissen" nannte, zählt sie zu den heitersten Geschichten, die in deutscher Sprache geschrieben wurden.

Ein immer stärker auftretendes Lungenleiden führte unsern Dichter schon im Herbst 1842 nach Meran, wo er künftig die Wintermonate verbrachte. Im Sommer dagegen durchstreifte er das bayrische Hochland, und auf diesen Fahrten wie auf seinen Tiroler Wanderungen pflückte er seine köstlichen „Geschichten aus den Bergen", von denen einzelne in verschiedenen Zeitschriften erschienen. In einem vollständigen Bande jedoch erblickten sie erst 1851 das Licht der Öffentlichkeit, also lange nachdem Bertold Auerbach durch seine Schwarzwälder Dorfgeschichten dieser volkstümlichen Gattung unserer deutschen Dichtung den Boden geebnet hatte. In der Vorrede aber betont der Verfasser ausdrücklich, daß die meisten dieser Geschichten schon entstanden waren, ehe Auerbach die „Dorfgeschichten" in die deutsche Literatur einführte.

Es läßt sich auch leicht feststellen, daß Lentners Lechrainer Dorfgeschichte „Die Hexenfuhre" schon 1840 in den „Münchner Lesefrüchten" sich den deutschen Lesern vorstellte, abgesehen von seinem schon erwähnten Tiroler Bauernroman von 1841. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß der vielgelesene Auerbach eine „langandauernde Flut von Übersetzungen der Schwarzwälder Dorfgeschichten in das Lokalkolorit verschiedener deutscher Landschaften" hervorrief. Allein den schlichten, wahrheitstreuen Schilderer des bayrisch-tirolischen Volkslebens trennt eine ganze Welt von dem süßlichen, gefühlsseligen, nach Erfolg haschenden Schwarzwalderzähler. Kein Geringerer als Peter Rosegger veranstaltete daher 1876 eine Neuausgabe von Lentners Dorfnovellen unter dem Titel „Geschichten aus Tirol und Oberbayern" (1876). Als blutjunger Bub fand er Lentners Büchl bei dem Gewürzkrämer seines Heimatdorfes und las es und fand darin „wahrhaftige Geschichten von uns Bauersleuten selbander, wie wir's treiben im Haus und auf der Straßen". Darum nennt er auch Lentner einen „redlichen Schatzgräber auf den irrlichtumgaukelten Ungründen des Volkstums, der Volksphantasie in Sage und Märchen". Eine dieser Erzählungen, die eine wahre Begebenheit widerspiegelt, „Der Ju-Schroa", hüllte Lentner in das dramatische Gewand. Meister Ignaz Lachner schrieb dazu eine wirkungsvolle Musik. Die erste Aufführung dieses Singspiels am Münchner Hoftheater (28. März 1849) fand großen Beifall.

An Ludwig Steub schloß sich Lentner schon früh an. Beide einte ein festes Band die Liebe für Tirol. Voll berechtigten Stolzes schreibt dieser aus Meran (9. Februar 1845) an den Freund: „Bruderherz, wenn ich daran denke, wie wir so ohne Einladung und Aussicht auf Hofratsstellen und Orden dieses Bergland mit der Feder durchfurchen und aufschürfen und seine faulen Flecken wie sein Gold zutage legen und dabei uns gefunden haben, um tapfer zusammenzustehen, so geht mir das Herz auf, und ich meine, wir hätten auch was Gutes gefördert für das liebe deutsche Volk..." Er selbst will in Tirol eine „treue Wache halten an den Marken, die so oft gefährdet wurden".

An Steubs Schaffen nahm Lentner redlichen Anteil, und jener vergalt Gleiches mit Gleichem. Als der Verfasser der „Drei Sommer" zuletzt entmutigt von seinem Buche abstehen will, da ermuntert ihn Lentner immer und immer wieder, doch das Vorhaben zu verwirklichen. Dem gelehrten „Namenbändiger" Steub muß er auch möglichst viele „unverständliche" Tiroler Orts- und Familiennamen zur Deutung senden.

Ein freimütiger Artikel Lentners über Tirol hatte das Mißfallen maßgebender Kreise erregt, und am 18. Januar 1845 wurde ihm in Meran der Ausweisungsbefehl eröffnet. Dieser Schlag traf den harmlosen, ganz und gar unpolitischen Dichter zu tiefst in die Seele. „Tirol", klagt er, „das Land meiner verwunderlichen Liebe und meiner politischen Kreuzigung, ich kann mir noch gar nicht denken, daß ich's verlassen soll." Doch wackere Freunde nahmen sich seiner an in dieser Herzensnot: Josef Streiter in Bozen und vor allem Alois Fischer, der spätere Statthalter von Oberösterreich. Lentner durfte wieder in Meran bleiben. Mit Feuereifer vertiefte er sich in tirolische Studien und berichtet dem erprobten Steub triumphierend: „Was ich in letzter Zeit für Tirolensien durchlesen habe, ist fabelhaft."

Im April 1847 ward er jedoch abermals in Acht und Bann getan. Am 20. Mai sollte er die „Heimat seiner Wahl" verlassen. Diese Nachricht schmetterte ihn nieder. „Ich bin müde wie ein gehetztes Wild", schreibt er seinem lieben Steub. „Und immer noch liegt mein Herz in den Banden jenes Zaubers, der aus den alten rhätischen Namen mir entgegenklingt!" Streiter bot ihm eine Zufluchtsstätte in Paierberg bei Bozen; doch lange litt es ihn in dieser „Wartburg" nicht. Besser behagte es ihm auf Schloß Lebenberg bei Meran, und diese Feste ward ihm auch nachher, in froheren Zeiten, ein „lieber, trauter Hort". Darum verfaßte er auch eine lustsame, ganz im mittelalterlichen Stil auftretende „Chronica von dem Geschlosse und der Veste Lebenberg", die Fridolin Plant erst vor mehreren Jahren unter Leitung von J. V. Zingerle

und Franz Defregger im Buchhandel veröffentlichte. Man weiß nicht, was uns hier mehr anmutet: die farbigen schalkhaften Bilder oder der frohgestimmte Text.

In Lebenberg fühlte Lentner sich damals doch nicht mehr sicher, und so wanderte er mit Franz Dingelstedt über den Jaufen- und den Finstermünzpaß in seine alte Heimat. Zu den Freunden in Meran aber drang sein beweglicher Klageruf: „Wie die Schwalbe, der sie das Nest vermauert, werd' ich um die Bergpforten Tirols kreisen und mir den Kopf an den Mauern zerschmettern, wenn ich nicht draußen leben kann. Und noch weiß ich nicht, ob ich's können werde."

Hohe und höchste Gönner, darunter der Erzherzog Johann von Österreich, der edle fürstliche Bergfreund, taten das Ihre, daß Acht und Bann für immer von seinem Haupte genommen ward. Hellauf frohlockt der Ärmste, als er sein „gelobtes Etschland" wieder betrat. Nur wenige Jahre waren ihm dort noch beschieden; am 23. April erlosch in seinem geliebten Meran sein schwaches Lebensflämmchen. Ein Jahr vor seinem Tode hatte er seine gesammelten Berggeschichten in die Welt entsandt; 1853 gab Steub aus seinem Nachlasse eine Meraner Geschichte („Der Plattebner und seine Kinder") mit einem feinfühligen Lebensabriß des Frühverstorbenen heraus. Weitere Erzählungen sollten folgen; doch ging das Manuskript leider verloren.

Durch Steubs Vermittlung ward ihm eine hehre Aufgabe beschert, die er aufs glücklichste löste. Schon als Kronprinz faßte der spätere König Max II. von Bayern den Plan zur Herausgabe einer großzügigen Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, der „Bavaria", in der das Volkstum seines Landes „gleichsam inventarisiert" werden sollte. Unserem Lentner ward dabei ganz Altbayern übertragen. In der freundlicheren Jahreszeit durchstreifte er die altbayrischen Gauen, als fleißiger Sammler von Sitte, Sage, Brauch und Lied, und brachte reiche Ausbeute heim. Sechs Jahre lang durchfuhr er die Straßen und Wege dieses Gebiets, von Füßen bis Furth, von Rain am Lech bis Schellenberg und brannte auf das Erscheinen dieses bedeutenden Werkes, zu dem er selbst so schätzbare Bausteine herbeigetragen hatte.

So ward er seiner bayrischen Heimat ein treuer Helfer, der den halbversunkenen Nibelungenhort volkstümlicher Überlieferungen zu einer Zeit hob, als man von der Bedeutung dieses Schatzes kaum eine rechte Ahnung hatte. Als erster bayrisch-tirolischer Dorferzähler, der — nach Rosegger — in seiner liebevollen Natur- und Charakterschilderung an Adalbert Stifter, in seinem Erzählen von Sagen an Johann Peter Hebel erinnert, hat sein Name heute noch einen guten Klang. Der Vorwurf, den Otto Ludwig gegen die gemachte Natürlichkeit und Rührseligkeit der Dorfgeschichten erhebt, trifft bei Lentner nur in geringem Maße zu.

Keiner von allen Deutschen jener Tage — nur Ludwig Steub ausgenommen — hegte eine so tiefe Liebe zu Tirol in seinem Herzen als er. Die Bergwelt hat es ihm angetan, und als er im Spätsommer 1848 das niederbayrische Rottal durchwandert, meint er: „Meine Zielspitze vor meinem Erkerfenster in Meran predigt eine höhere Lebensweisheit als diese vollen grünen Hügelkissen, wo die Seele nur schläft." In der Erinnerung an sein liebes Tirol ruft er bald nachher aus: „Ich kann mich von den Bergen nicht trennen; ich fühle, so oft ich sie wieder verlassen muß, nur zu tief, wie unentbehrlich sie mir geworden sind."

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Tätigkeit der S. Goisern. Die Sektion erwarb ein Grundstück auf der Oberen Schartenalm im Ramsaugebirge, auf dem die „Paul-Preuß-Hütte" erbaut werden soll. Das Gelände der Umgebung dieses Platzes ist für Schneeschuhfahrten sehr geeignet und bietet landschaftlich viel Schönes. Im Gosautal wurden alpine Meldestellen errichtet: beim Brandwirt, Gosauschmied, in der Gastwirtschaft am Vorderen Gosausee und im Unterkunftshaus auf der Zwieselalm. Der Weg vom Brandwirt zur Zwieselalm wurde ausgebessert, ebenso der von Goisern zur Hüttenekalm; die anderen Wege wurden instandgehalten.

Führerwesen.

Bergführer Franz Skumavc (Hausname Schmerz) †. Am 27. Dezember starb in Mojstrana der bei allen Triglaufahrern und Bergsteigern bekannte Führer und Gastwirt Franz Skumavc (Hausname Schmerz) im Alter von 61 Jahren. Mit ihm ist der letzte von der alten Garde der Triglaführer dahingegangen, ein Mann, der die ganze Entwicklung der Turistik in unserem Teile der Julischen Alpen, besonders im Triglaugebiet mitgemacht und durch seine vielbewährten Führereigenschaften werktätigen Anteil an ihr genommen hat. Bereits im Jahre 1878 von der Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf zum Bergführer bestellt, trat er einige Jahre später unter die Führeraufsicht der S. Krain, der er bis an sein Lebensende treu und anhänglich blieb. Sein gemütliches Gasthaus, durch Jahrzehnte das einzige in Mojstrana, war ein — besonders in Alpenvereinskreisen — weit bekanntes Standquartier und Schmerz selbst war der beliebteste Triglaführer, der wohl weit über 500mal die Spitze des stolzen Berges betreten hat. In jüngeren Jahren erntete er hohes Lob wegen seiner Unerschrockenheit, Ortskenntnis und Sicherheit bei schwierigen Kletterturen. Obwohl schon seit mehreren Jahren kränkelnd, trat er erst im vergangenen Frühjahr in den verdienten Ruhestand, den der wackere Mann nicht mehr lang genießen sollte. Seine Witwe wird den Gasthof weiterführen, dessen Besuch den Alpenvereinsmitgliedern wärmstens anempfohlen wird.

Verkehrswesen.

Würmsee-Dampfschiffahrt. Die königl. bayr. Eisenbahndirektion in München teilt mit, daß die den Mitgliedern unseres Vereins bisher zugestanden gewesene Begünstigung der Benützung des 1. Schiffsplatzes mit Fahrkarten 2. Klasse gemäß den allgemeinen Bestimmungen des staatlichen Betriebes seit 1. Januar d. J. nicht mehr besteht.

Elektrische Bahn auf die Schneekoppe. Der Bezirksausschuß in Marschendorf erhielt vom Eisenbahnministerium die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Bahn niederer Ordnung mit elektrischem Betriebe von der Station Freiheit-Johannisbad nach Johannisbad und von der gleichen Station über Marschendorf, Dunkelthal, Groß-Aupa, Petzer und Riesengrund auf die Schneekoppe.

Neue Eisenbahnprojekte. Das Eisenbahnministerium hat die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten erteilt: dem Oberbaurat Dr. J. Riehl in Innsbruck und Genossen für eine normalspurige Lokalbahn von der Haltestelle Ulrichsbrücke oder von der Station Vils der Lokalbahn Reutte—Schönbichl zur Reichsgrenze bei Füssen; dem Ingenieur F. Hoffmann in Obermais für eine schmalspurige Bahn niederer Ordnung von Dorf Tirol zur Haltestelle Forster Brücke der Kleinbahn Meran—Forst und von einem geeigneten Punkte der projektierten Kleinbahn Obermais—Dorf Tirol über Kuens und Riffian zu einem geeigneten Punkte der projektierten Bahn Untermais—St. Leonhard i. P.; der Gemeindevorstehung in Leifers für eine elektrische Kleinbahn vom Anfange der projektierten Seilschwebebahn Leifers—Plattnerhof in Leifers bis zum Wurzerhof in St. Jakob; dem galizischen Landesausschusse für eine normalspurige Lokalbahn von Neumarkt oder Poronin nach Rztoka im Tatragebirge; dem Ingenieur Dr. W. Conrad in Wien für eine Schwebebahn von einem Punkte nächst Knappendorf auf das Plateau der Raxalpe.

Elektrische Bahn von Untermais nach St. Leonhard im Passeier. Das Eisenbahnministerium hat der Gemeindevorstehung in Obermais die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine schmalspurige, mit elektrischer Kraft zu betreibende Bahn niederer Ordnung von der Haltestelle Untermaiser Versorgungshaus der elektrischen Kleinbahn Lana—Meran über Obermais nach St. Leonhard im Passeiertale auf ein weiteres Jahr verlängert.

Auf dem Wendelstein wurde am 20. Oktober das neue „Berghotel" in Betrieb gesetzt. Es ist ein dreistöckiger Bau, der im Erdgeschoß die Bahnhofshalle und das Postamt, im

ersten Stockwerke ein Speisezimmer und 11 Wohnzimmer, im zweiten Stockwerke 18 Wohnzimmer und die entsprechenden Nebenräume enthält. Ein 90 Meter langer Tunnel verbindet das Gebäude mit dem Unterkunftshause.

Samerbergbahn. Im Frühjahr 1914 wurde die Bahn von Rosenheim nach Frasdorf dem Verkehr übergeben. Dies ist keine Bergbahn, trotz ihres Namens — der Samerberg ist eine von vier Ortschaften und zahlreichen Höfen besiedelte Hochebene — sie dringt auch nicht ins Herz des Gebirges ein. Dennoch kann man dem neuen Verkehrsweg eine gewisse alpin-touristische Bedeutung nicht absprechen; sie führt am Nordrand des zwischen Rosenheim und den Chiemgaualpen (Hochrißgruppe) sich erhebenden Samerberges entlang und von ihren Stationen Höhenmoos, Acherting und Samerberg gibt es Aufstiege zur Rosenheimer Hütte und zu den im Gebiete entstandenen Schihütten. Der bisher schon vielfach benützte Weg zu diesen Zielen von Rosenheim über Törwang (Hauptort des Samerberges) kann nun um etwa 2 Stunden gekürzt werden. Vom Endpunkt der Bahn, Frasdorf, wird sich die Notwendigkeit einer Fortsetzung nach Aschau bald erweisen, falls diese nicht überhaupt bereits vorgesehen ist. Es wäre damit eine kürzere Bahnverbindung als jene über Prien geschaffen. Aschau ist bekanntlich Hauptstützpunkt für Touren im nordwestlichen Teil der Chiemgaualpen, vor allem für die Besteigung der Kampenwand und für die beliebten Schituren im Gebiete des Zinneberges und des Klausenberges.

Ausrüstung.

Lederschmiermittel. Zu den in Nr. 23 und 24 der „Mitteilungen" 1914 veröffentlichten Bemerkungen über „Lederschmiermittel" gehen uns die nachfolgenden Zeilen eines Fachmannes zu: „Als Gerbereifachmann möchte ich bemerken, daß das beste Lederschmiermittel folgendes ist: Säurefreier Rindertalg, wie er von Talgschmelzern, Seifensiedern usw. zu erhalten ist, wird über dem Feuer flüssig gemacht und dann guter Fischtran hinzugesetzt. Diese Lösung wird bis zum Erstarren ständig gerührt. Im Winter nehme man das Verhältnis von einem Teile Talg und zwei Teilen Tran, in den warmen Monaten hingegen gleiche Teile von Talg und Tran. Es ist dies die gleiche Fettmischung, wie sie das Oberleder in der Fabrikation erhält. Sie ist allen Schmiermitteln mit hochtönenden Namen mindestens ebenbürtig mit dem Vorzuge des geringeren Kostenpreises. Die Stiefel sind vor dem Schmieren, das am besten mit der Hand erfolgt, abzuwaschen und etwas anzutrocknen, wenn die Möglichkeit hierzu vorhanden ist. Hochachtungsvoll Eduard Thiery, Lederfabriksdirektor, S. Friedrichshafen.

Hilfs-Sportstativ „Roro". Chr. Tauber in Wiesbaden, Kirchgasse 20, bringt ein „Reisestativ" unter dem Namen „Roro" in den Handel, das in der Tat eine vielfache Verwendung zuläßt und sich recht gut bewährt hat. Der kleine Apparat kostet M. 3.50.

Unglücksfälle.

Auf dem Stuhleck—Pretulzuge ist am 10. Januar Frau Stephanie Dienstl aus Wien bei einer Schipartie aus Erschöpfung gestorben. Die Dame hatte die Bergfahrt mit zwei Herren unternommen. Der Schnee war, wie die Zeitungen berichteten, stark verharscht und da die Dame nicht im Besitze von Seehundfellstreifen war, mußte sie die Schneeschuhe tragen, was ein fast beständiges Durchbrechen durch den Harscht zur Folge hatte und sie natürlich sehr ermüdete. Starker Sturm trug das Seinige zur Entkräftung der Übermüdeten bei. Nach Ekreichung des Stuhleckgipfels von Steinhaus aus wurde gegen den Schwarzriegel abgefahren. In dem Sattel vorher brach die Dame ermattet zusammen. Während ein Begleiter um Hilfe abwärts eilte, gelang es dem anderen mit Beistand eines des Weges kommenden Offiziers, Oberleutnant Blau, die Erschöpfte zu den Schwarzriegelhütten zu bringen, wo man sie in Decken hüllte und zutal schaffen wollte. Auf dem Wege zum Hochreit-Jagdhause verschied die Unglückliche. Die Dame hatte im Winter 1913/14 mit dem Schilauf begonnen. Sie war 32 Jahre alt und von kräftigem Wuchs. Es scheint also ein Herzleiden bestanden zu haben, das infolge der großen Anstrengung zu tödlichem Ausgang führte.

Lawinenunglück in den Ampezzaner Dolomiten. Nächst dem Lagazzuoi (nördlich vom Falzaregopaß) geriet am 9. Januar eine Landesschützenpatrouille in eine Lawine, wobei der Zugsführer Josef Happacher getötet und der Landesschütze Matthias Brötsch verletzt wurde.

Lawinenunglück bei Davos. Am 10. Januar geriet eine aus 22 Schülern bestehende, in zwei Abteilungen gehende Schneeschuhpartie nächst der Parsennhütte in eine Lawine, wobei etwa die Hälfte der Teilnehmer verschüttet wurde. Die andere Abteilung machte sich sofort an die Rettungsarbeit und konnte alle Teilnehmer bergen bis auf einen, der bereits tot war. Ein zweiter starb während des Transportes. (Nach einer anderen Meldung sollen drei Teilnehmer tödlich verunglückt sein.) Die Umgebung der Parsennhütte ist schon mehrmals Schauplatz tödlicher Lawinenunglücksfälle gewesen (die frühere Hütte ist durch eine Lawine zerstört und hiebei ein Hüttengast getötet worden) und es sollte daher eine Schneeschuhfahrt mit so vielen Teilnehmern in dieses unter bestimmten Umständen gefährliche Gebiet nur bei ganz sicheren Schneeverhältnissen gemacht werden!

Im Beversertal sind nächst der Alp Val ein Turist namens Vollmer aus Luzern und Fräulein Affolter aus Zürich in eine Lawine geraten. Wie verlautet, soll das Fräulein tot sein. Vollmer ist es gelungen, bis zur Alp Suvretta zu gelangen, wo er von einer Rettungskolonne gefunden wurde. Er soll aber sehr schwere Frostschäden erlitten haben.

Seit 5 Jahren vermißt. Seit 20. August 1909 wird der damals 19jährige Student Felix Popper aus Wien vermißt. Popper hatte, wie von uns seinerzeit gemeldet, an diesem Tage eine Tur von Millstatt aus auf das Hohe Reißeck unternommen, von der er nicht mehr zurückkehrte. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Nun haben Poppers Angehörige um die Einleitung der Todeserklärung angesucht.

Personalnachrichten.

Auszeichnung. Der Vorsitzende unserer S. Leipzig, Herr Geh. Oberpostdirektor G. Domizlaff, Feld-Oberpostmeister des deutschen Herres, ist von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Geheimrat Prof. Dr. A. Penck ist, wie die Zeitungen gemeldet haben, nach mehrmonatlicher Festhaltung in England endlich freigelassen worden und Mitte Januar nach Berlin rückgekehrt. Der hervorragende Gelehrte war auf Einladung der „British Association" zu einem geographischen Kongreß nach Neuseeland gereist und dort, wie nicht anders zu erwarten, mit gebührenden Ehren aufgenommen worden. Bei Kriegsausbruch trat Geheimrat Prof. Dr. Penck unverzüglich die Rückreise an, wurde aber von einem englischen Kriegsschiffe festgenommen, nach England gebracht und mußte sich in London aufhalten. Dank der Verwendung englischer Gelehrter war seine Behandlung in London eine entsprechende, trotzdem er aber als „Gast Englands" die Reise unternommen hatte und wiewohl er nicht der deutschen Armee angehört, war Geheimrat Prof. Dr. Penck doch seiner Freiheit bis jetzt beraubt. Die nun erfolgte Freilassung des berühmten Gelehrten ist im Kreise unseres Vereins — er gehört dem Vorstand unserer S. Berlin an — mit freudiger Anteilnahme begrüßt worden.

In Rußland gefangene Kaukasusreisende. Herr Dr. Oskar Schuster und Herr Dr. Walter Fischer aus Dresden waren zur Zeit des Kriegsausbruches auf einer Reise im Kaukasus; sie wurden wie so viele tausend andere deutsche Staatsbürger gewaltsam in Rußland festgehalten und in das Innere des Reiches verschickt. Nach der Mitteilung einer Verwandten eines der beiden deutschen Alpinisten befindet sich Herr Dr. Oskar Schuster in Tachla, Gouvernement Orenburg, und die Anschrift des Herrn Dr. Walter Fischer lautet: Selo Isjangubu, Post Troitkoje, Geschäft von Blatzhin, Gouvernement Orenburg. Nach der gleichen Quelle befinden sich beide Herren „soweit wohl".

Otto v. Pfister †. Die Beisetzung Otto v. Pfisters fand in aller Stille statt; Ihre Majestäten der König und die Königin von Bayern sprachen der Witwe des Verstorbenen ihr Beileid aus und ließen an der Bahre einen Kranz niederlegen. Namens des Hauptausschusses widmete Oberlandgerichtsrat Dr. Otto Mayr-München dem Verblichenen

einen Nachruf; der Leichenfeier wohnten auch ein Vertreter der S. München und der Leiter des Alpinen Museums bei, die ebenso wie der Hauptausschuß dem Verblichenen durch Kranzspenden eine letzte Ehrung erwiesen. Die beiden Söhne v. Pfisters, Magistratsrat Hans v. Pfister und Handelsrichter Otto v. Pfister, stehen zurzeit im Felde. Der Verstorbene erlebte noch die Freude, daß seine Söhne mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden.

Dr. Max Höfler †. Am 8. Dezember hat unsere S. Tölz durch den Tod ihres Gründers und Ehrenvorstandes, Hofrat Dr. Max Höfler, einen schweren Verlust erlitten. Mit ihm ist ein Mann von rastloser Arbeitsfreude, von ungewöhnlich umfassendem Wissen und einer an schönen Erfolgen außergewöhnlich reichen Tätigkeit dahingegangen. Was Hofrat Dr. Höfler für das Aufblühen des Bades Tölz war, wird die Geschichte seiner engsten Heimat für alle Zeiten auf einem besonderen Ruhmesblatte verzeichnen und so mancher seiner Mitbürger, aber auch viele aus dem Kreise derer, die in Bad Tölz Heilung suchten, werden mit Dr. Höflers Heimgang einen schmerzlichen, persönlichen Verlust erlitten haben. Im Jahre 1881 hat er, im Verein mit einigen gleichgesinnten Männern, unsere S. Tölz ins Leben gerufen, deren Vorstand, in den letzten Jahren Ehrenvorstand, er seit der Gründung war. Jeden freien Tag, den die bürdenreiche Tätigkeit dem Nimmermüden ließ, hat er in seinen geliebten Bergen verbracht, und wenn auch all sein Sinnen und Trachten in erster Linie seiner geliebten Vaterstadt Bad Tölz und deren Emporblühen gehörte, hatte dieser ungewöhnliche Mann doch auch noch für die Alpenvereinssektion, in der er so manchen interessanten Vortrag hielt, genug übrig. Neben seiner ärztlichen Tätigkeit betrieb er, emsig und gewissenhaft wie alles, was er in den Bereich seiner Tätigkeit einbezog, deutsche Sprachforschung, Volkskunde usw. Für seine Verdienste auf diesem Gebiete hat ihn die Universität Heidelberg 1910 zum Ehrendoktor ernannt.

An dem Leichenbegängnisse des hochverdienten Mannes, am 11. Dezember, beteiligte sich eine außerordentlich große Zahl Leidtragender. Die Reden, die am Grabe des unersetzlichen Mannes gehalten wurden, bewiesen die hohe Wertschätzung, deren sich Hofrat Dr. Höfler in allen Kreisen erfreute. Im Namen der S. Tölz unseres Vereins legte Herr Bezirksamtsassessor Dr. Henning einen Kranz am Sarge des Verblichenen nieder und widmete ihm warme Abschiedsworte. Ehre seinem Andenken!

Prof. Dr. Clemens Schlink †. Einer der Gründer der S. Erfurt, ihr langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsteher, Prof. Dr. Clemens Schlink, ist gestorben. Ehre seinem Andenken!

Prof. Viktor Dolenz †. Am 21. November ist Prof. Viktor Dolenz aus Graz, k. k. Landsturmoberleutnant und Kompagnieführer, in den Kämpfen bei Lupkow (Karpathen) im Alter von 44 Jahren durch einen Kopfschuß gefallen. Der Verstorbene wirkte als Professor der naturwissenschaftlichen Fächer in Budweis, Villach und seit mehreren Jahren in Graz. Er war seit 24 Jahren Mitglied der S. Krain und mehrerer anderer Sektionen unseres Vereins, ein tüchtiger Bergsteiger, ein begeisterter Freund der Alpen, in denen er alljährlich große Bergfahrten auszuführen und botanische, geologische und andere Studien zu machen pflegte. Der ansehnliche Kreis unserer Mitglieder, die den allzufrüh Verschiedenen kannten, wird den Verlust des lieben und edelgesinnten Mannes auf das tiefste betrauern und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

F. Roteneder †. Das Mitglied der Akad. S. Graz, stud. phil. F. Roteneder, ist als Leutnant d. R. auf dem nördlichen Kriegsschauplatz den Heldentod für das Vaterland gestorben. Der Name dieses tüchtigen jungen Alpinisten wird gewiß in Bergsteigerkreisen noch von einem Erlebnis auf dem Großen Ödstein (Ennstaler Alpen) her in Erinnerung sein.[1] Roteneder war im Sommer 1913 beim Abstieg vom Ödstein infolge Nebels auf der Westseite des Kleinen Ödsteins zu tief herabgeklettert und hatte sich derart in den äußerst schwer zugänglichen Felsen verstiegen, daß es erst am vierten Tag unter bedeutenden Schwierigkeiten gelang, den Verirrten zu bergen. In dieser äußerst bösen Lage hatte sich Roteneder so wacker benommen, daß sein Verhalten geradezu als Muster der Betätigung eines echten Alpinisten in schwierigster Lage bezeichnet werden konnte. Nun deckt den wackeren Sohn der Berge fremde Erde. Ehre seinem Andenken!

Konsul Friedrich Böhler †. Die S. Waidhofen a. d. Ybbs beklagt den Verlust ihres Anfang Dezember verstorbenen Mitgliedes, Konsul Friedrich Böhler, Großindustrieller, Präsident verschiedener Stahlwerke usw. Der Verstorbene hat im Kreise der Großindustriellen Österreichs einen hervorragenden Platz ausgefüllt und sein Name wird mit dem Aufschwung der österreichischen Stahlindustrie immer rühmlich verbunden bleiben.

Dr. Fritz Schlosser †. Der langjährige Vorstand unserer S. Mitterndorf, Herr k. k. Forst-, Bahn- und Distriktsarzt Dr. Fritz Schlosser, ist in Mitterndorf am 16. Dezember gestorben. Ehre seinem Andenken!

Karl Pfeifer v. Forstheim †. Am 4. Jänner starb in Wien nach längerem Leiden im 62. Lebensjahre Karl Pfeifer Ritter v. Forstheim, Fürst Liechtensteinscher Oberingenieur. Der Dahingeschiedene war der Gründer der S. Wien des Mährisch-schlesischen Sudetengebirgsvereins. Die gründende Versammlung am 7. Februar 1883 wählte v. Pfeifer einstimmig zum Obmanne. Er behielt die Leitung nur bis zum Jahre 1886, blieb aber bis zu seinem Tode ein treues Mitglied der Sektion.

Charlotte Gläsel †. Am 17. November v. J. ist in Wien Frau Charlotte Gläsel, geborene Lenz, gestorben. Die Verblichene war eines der ältesten Mitglieder des Alpenvereins; sie gehörte zuerst dem Österreichischen Alpenverein seit dessen Gründung an und war nach dessen Verschmelzung mit dem Deutschen Alpenverein Mitglied der S. Austria des D. u. Ö. Alpenvereins, der sie bis zu ihrem Tode angehörte. Im Jahre 1912 wurde sie durch Verleihung des goldenen Edelweiß für 50jährige Mitgliedschaft von der Sektion ausgezeichnet. Sie war stets eine begeisterte Alpenfreundin und ein treuer Gast bei Vorträgen der S. Austria.

[1] „Mitteilungen" 1913, Nr. 17, S. 251.

Literatur.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

H. Reinl: Schiführer durch das Salzkammergut. Mit 6 Kartenrissen und 10 Federzeichnungen. Verlag des Wintersportvereins Bad Aussee. Preis K 3.— (M. 2.60).

Der für die Ausbreitung des alpinen Schneeschuhlaufes unermüdlich tätige Verfasser hebt in der Einleitung zu diesem ausgezeichneten Taschenbüchlein selbst hervor, daß der Schisport erst seit wenigen Jahren das Sazkammergut erobert hat, ein Gebiet, das „an Mannigfaltigkeit und Eigenart kaum seinesgleichen kennt". Und damit ist ja auch erklärt, warum die Schiläufer erst so spät versucht haben, den winterlichen Schleier der so vielartigen Berggebiete des Salzkammergutes zu lüften. Weist doch dieser altberühmte Teil unseres Alpenlandes alle Stufen des Berggeländes bis zum großartigsten Hochgebirge und der wildesten Felslandschaft auf, so daß des Schneeschuhmannes daselbst neben gar vielen genußreichen „normalen" Fahrten auch so manche große Aufgaben harren, die schon die höchsten Anforderungen an das Können des Schimannes und Alpinisten stellen.

Dieses Gebiet hat nun in Hans Reinl einen wirklich berufenen Schilderer seiner winterlichen Eigenart gefunden und jeder alpine Schneeschuhfahrer, der seine Ziele in den Bergen des Salzkammergutes sucht, wird nunmehr das schmucke Taschenbüchlein auf seinen Fahrten mitführen. Es wird ihm ein sicherer, nie versagender und immer verläßlicher Führer sein. Reinl gibt zunächst (auf 25 Seiten) eine Übersicht aller Standquartiere und Wintersportplätze des Gebietes mit kurzer

Aufführung und Beschreibung der bezüglichen Übungs- und Halbtagsturen, sowie Anführung der größeren Turen mit Hinweis auf deren später folgende Schilderungen. Den Hauptteil des Büchleins (62 Seiten) nehmen eben diese Schilderungen ein, die das Höllengebirge, die Schafberggruppe, Osterhorngruppe, Gamsfeldgruppe, das Dachsteingebirge, Tennengebirge, Tote Gebirge und die Warscheneckgruppe umfassen. Mit dieser Aufzählung ist zugleich gezeigt, daß Reinl sich keineswegs auf die eigentlichen Salzkammergutberge im engsten Sinne beschränkt, sondern den Rahmen seiner Aufgabe ziemlich weit gesteckt hat.

Die Schilderungen sind knapp gehalten, vermeiden alle überflüssige Weitschweifigkeit und sind, da der Verfasser ein genauer Kenner des Gebietes ist, sicher durchweg verläßlich. Sie behandeln das Gebiet auch auf Grund der heutigen Kenntnis erschöpfend und es bildet daher Reinls Büchlein in jeder Hinsicht einen wirklich ausreichenden, zuverlässigen Führer. Zehn stimmungsvolle Federzeichnungen des Verfassers schmücken den Text und wollen diesen, zusammen mit sechs Kartenrissen, unterstützen. Die Kartenrisse dienen der allgemeinen Orientierung und „wollen die Spezialkartenblätter durchaus nicht ersetzen". An diesen Rissen möchten wir indes aussetzen, daß die Schrift vielfach zu klein und dadurch nicht deutlich genug ist, ein Nachteil, den gerade der Schimann empfinden wird. Bei dem Maßstab, zu dem die Größe des Buches Anlaß gab, ist freilich eine größere Schrift bei den meisten Rissen nicht anzubringen gewesen.

Wir empfehlen das treffliche Büchlein, das in seinem blauen Leineneinband auch äußerlich schmuck erscheint, auf das beste. H. H.

Schiführer für die Silvretta- und Bernina-Gruppe. Verfaßt vom Akademischen Alpenklub Zürich. Kommissionsverlag Walter Schmidkunz, München und Wien. Preis geb. M. 1.60.

Als erster einer Reihe von „Graubündner Schiführern" ist der Schiführer für die Silvretta- und Bernina-Gruppe, verfaßt vom Akademischen Alpenklub Zürich, im Verlag Walter Schmidkunz, München, erschienen. Ist der Akademische Alpenklub Zürich durch seinen Urnerführer im alpinen Schrifttum schon bestens bekannt, so bedeutet diese neue Veröffentlichung, die in gefälliger Ausstattung, mit einem Vorwort und unter der Schriftleitung von C. Egger erscheint, wieder einen Beweis für die Schaffensfreudigkeit und Leistungsfähigkeit der jungen Bergsteiger. Die Turenbeschreibungen, besonders des zweiten Teiles, der Berninagruppe, der mit Zeichnungen ausgestattet ist, zeigen, mit welcher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitet wurde. Die in dem Büchlein enthaltenen etwa 170 Turenschilderungen werden jedem Benützer zuverlässige Ratgeber sein.

G. Lüthi und C. Egloff: Das Säntisgebiet. Mit einem naturgeschichtlichen Anhang von E. Bächler und einer Entfernungskarte. 3. Aufl. St. Gallen, Fehrsche Buchhandlung, 1913. 8°. 200 S. Gebd. M. 2.50.

Der vorliegende Führer, dessen allgemeine Verwendung und Brauchbarkeit bereits das Erscheinen der dritten Auflage beweist, unterscheidet sich von einer Reihe ähnlicher Führer wesentlich dadurch, daß seinem turistischen Teil ein besonderer Anhang folgt, der, von einem Fachmann verfaßt, auch den hochinteressanten naturwissenschaftlichen Fragen gerecht wird, die das Säntisgebiet in reichem Maße birgt. Den turistischen Teil, dem eine kurze, allgemeine Einleitung vorausgeht, schmücken eine Reihe prächtiger Bilder nach photographischen Aufnahmen. Eine Entfernungskarte ergänzt ihn aufs beste. Noch einige Worte über den Anhang. Was die bekannten Naturführer Junks für größere Gebiete anstreben (eine Musterleistung über Tirol konnte hier bereits gewürdigt werden), ist für den einen Gebirgsstock im kleinen hier trefflich durchgeführt. Die Grundlage der Darstellung bildet die Schilderung des geologischen Aufbaues. Da bewegen wir uns gewissermaßen auf klassischem Boden, denn kaum irgendwo kommen die erdgestaltenden Kräfte und Erscheinungen so zum Ausdruck wie hier, wo die Auffaltung des Gebirges am deutlichsten und schönsten hervortritt. Auch die menschliche Urgeschichte (Wildkirchli und Fürgglenhöhle) hat zahlreiche Funde und Anregungen im Gebiete zu verzeichnen. Eine Übersicht der Gesteine, der Tier- und Pflanzenwelt schließt den naturwissenschaftlichen Teil ab, der in eine Mahnung zum Schutze der reichen Natur ausklingt. Freilich wäre dabei unserem Empfinden nach auf die Angabe „der Lokalitäten im Säntisgebiet mit reicher Flora" zu verzichten gewesen, denn so allgemein sind die Naturschutzbestrebungen noch nicht ins Bewußtsein weitester Kreise gedrungen, daß nicht noch immer durch solche Angaben eher das Gegenteil von Schutz erreicht würde. Stadlmann.

Richard Schaukal: Kriegslieder aus Österreich. Erstes Heft. Georg Müllers Verlag, München und Berlin. Preis M. —.50 = K —.60; und

Richard Schaukal: Dreißig dem Krieg gewidmete Sonette. Im gleichen Verlag. M. 1.—.

Die Leser unserer „Mitteilungen" werden noch das prächtige Gedicht „Bundesweihe" von Richard Schaukal an der Spitze unserer „Kriegsnummer" (September 1914) in Erinnerung haben. Nunmehr liegen zwei Bändchen herrlichster Dichtungen Schaukals vor, die alle wie jene „Bundesweihe" mit gleich wuchtiger, weihevoller Sprache und packender Tiefe der Empfindung auf uns einwirken. Es gebricht uns an Raum, um Proben hier vorführen zu können, und hätten wir diese Möglichkeit, dann stünden wir wieder vor der kaum zu lösenden Aufgabe, welche Kinder von dieses gottbegnadeten Dichters Muse wir herausgreifen sollten. Sie alle sind gleich hoch im inneren Werte, gleich edel im Ausdruck und gleich reich an Gedanken und Empfindung. Jeder Freund echter Dichtkunst wird immer wieder zu diesen prächtigen, zeitgemäßen Poesien greifen, die uns so wunderbar über des Alltags Prosa in dieser großen Zeit erheben. Daß der größere Teil der Auflage Anstalten der Kriegsfürsorge gewidmet ist, wird gewiß dazu beitragen, diesen beiden Heften eine große Verbreitung zu schaffen. Liebhabern sei noch verraten, daß von beiden auch Ausgaben auf Bütten hergestellt sind, von denen das ersterwähnte Werkchen M. 5.— (= K 6.—), das zweite M. 10. — kostet. H. H.

Wimmers Fahrplan der Bahnen der österreichischen Alpenländer und der angrenzenden Verkehrsgebiete. Verlag von G. Wimmer, Linz. Preis K —.50.

Die Winterausgabe dieses außerordentlich verbreiteten, handlichen und dabei überaus umfassenden Taschenfahrplans liegt vor und ist gerade in der jetzigen Zeit, die so tief einschneidende Veränderungen aller Fahrpläne gebracht hat, von doppelter Wichtigkeit.

Kerbers Taschenfahrplan. Verlag Eduard Höllrigl, vorm. Herm. Kerber, Salzburg, Preis K —.30.

Diese gekürzte „Kriegsausgabe" enthält die Fahrpläne der wichtigsten Verkehrslinien unserer Alpenländer, auf Salzburg als Hauptausgangspunkt berechnet.

Junks Naturführer: Die Riviera von A. Voigt. Mit einer Karte in Farben und sechs Tafeln. Berlin, W. Junk, 1914. 8°. (VI, 466 S.) Bäd.-Einb. M. 7.—.

Dem Naturführer durch Tirol ist rasch ein zweiter gefolgt, der an die sonnigen Gestade der französisch-italienischen Riviera führt wenn sie im vollen Frühjahrsblütenschmuck prangen. Wenn man vom ersteren vielleicht manchmal hört, er sei gar zu wissenschaftlich und verlange geradezu Vorkenntnisse in naturwissenschaftlicher Hinsicht, so ist der vorliegende Band wirklich jedem Benützer von vorneherein verständlich, denn er setzt gar nichts voraus. Der Hauptteil des Buches ist der Pflanzenwelt gewidmet. Überall die florengeschichtliche und biologische Bedeutung in den Vordergrund rückend, bespricht der Verfasser die charakteristischen Arten der einzelnen Formen und Lebensgemeinschaften. Anders ist ja das Leben der Flachküste, der Strandklippen, des Meeres selbst und das Pflanzenkleid der Macchien und Wälder, der Felsfluren, der Kulturterrassen usw. Für den Pflanzenfreund sind aber auch die Schilderungen der feenhaften Gärten hochwillkommen. Die in „La Mortola" gepflegten Arten sind am ausführlichsten besprochen. Zahlreiche Angaben über die Auffindung, Verwendung und Kulturgeschichte der einzelnen Arten beleben die Schilderung. Eine kurze geologische Übersicht befriedigt den Freund der Erdgeschichte. Viel zu wenig sind die Höhlenfunde von Mentone bekannt. Das dürfte nun nach der ausgezeichneten Darstellung des Verfassers anders werden. Etwas stiefmütterlich ist die Tierwelt weggekommen, was aber für das Gebiet leicht begreiflich ist. Kranke und Erholungsbedürftige werden in erster Linie den Pflanzen ihre Aufmerksamkeit schenken, die gerade

hier von allgemeinstem Interesse sind, da sie dem Nordländer in tropischer Üppigkeit und Fremdartigkeit entgegentreten.

Die knappe, gehaltreiche Form der stofflichen Darstellung, die wir in Dalla Torres Buch bewunderten, ist hier fallen gelassen zugunsten einer lebendigeren. Der Ausfall von Stoff, der dadurch bedingt ist, wird aber — gewiß im Interesse des Unternehmens — wett gemacht durch die größere Anschaulichkeit des verarbeiteten Materials. Der nächste Band soll uns die Schweiz schildern, da wird ein Vergleich noch interessanter! Nach den beiden vorliegenden Bänden ist jedenfalls gezeigt, daß eine gute Idee auf mehrere Arten durchgeführt werden kann, und so soll es auch sein: nur kein Schema. Man kann den Verlag und die Herausgeber zu ihren Erfolgen nur beglückwünschen. J. Stadlmann.

Guido List: Deutsch-mythologische Landschaftsbilder. 2., stark vermehrte Auflage mit zahlreichen Bildern und zwei Kartenbeilagen. Wien 1913, Österreichisches Verlagsinstitut. 8°. 650 S., 16 Taf., 2 K. Preis K 22.—.

Mit dem Neudruck dieses vergriffen gewesenen Hauptwerks Guido v. Lists hat sich die Listgesellschaft in Wien den besonderen Dank aller Freunde des Volkstums erworben. Mehr als 20 Jahre sind seit dem Erscheinen dieses berühmten Buchs verflossen, und wie damals ist es auch heute noch infolge der bis in die Tiefe der Urzeit zurückgreifenden Weltanschauung und der reizvollen Sprache ein „Lehr- und Lesebuch der deutschen Landschaftsrunen". Nicht in vergänglichen Schriften haben unsere Urväter ihre Geschichte und ihr Wesen aufgezeichnet, sondern sie haben es in den Flur-, Berg-, Fluß- und Ortsnamen der deutschen Landschaft verewigt. Das ist Lists großartige Entdeckung; sie bildete die Grundlage seiner weiteren mythologischen Forschungen. Wir können heutzutage die scharfe Beobachtungsgabe unserer Vorfahren für die geheimsten Vorgänge im Naturleben nur schwer begreifen, in denen die Mythen, Volksmeinungen, Bauernregeln, Volksbräuche (namentlich das Heilfahren) sowie der Zauber- und Wunderglaube wurzeln. Die altgermanische Götterwelt erwacht bei des Meisters Wanderfahrten, die größtenteils in die österreichischen Alpenländer führen, zu neuem Leben und läßt uns die innigen und sinnigen Beziehungen unseres werdenden Volks zu den geheimnisvollen Naturkräften mit überraschender Klarheit erkennen. Schöne Abbildungen und zwei Wiedergaben der alten Karte von Görz und Krain von Lazzius erhöhen den Wert dieses monumentalen alpinvolkskundlichen Werks. A. D.

Ein neuer Walliser Führer. Der Österreichische Alpenklub teilte mit, daß er den Beschluß gefaßt hat, an die Herausgabe eines den Federn der Herren Karl Greenitz, Dr. Leo v. Hibler und Dr. Richard Weitzenböck entstammenden „Walliser Führers" zu schreiten. Das Buch soll im Frühjahr 1916 zur Ausgabe gelangen. Wie mit der Herausgabe seines „Dauphine-Führers" und seines „Mont Blanc-Führers" will der Österreichische Alpenklub auch mit dem vorbereiteten Werk eine von deutschen Bergsteigern längst schmerzlich empfundene Lücke in der deutschen alpinen Literatur ausfüllen, und er hält sich dazu um so mehr berufen, als die Herausgabe eines solchen Werkes, bei dem kein Gewinn in Aussicht steht, seitens gewerbsmäßiger Verlagsunternehmungen nicht zu erwarten ist. Da es nun in erster Linie im Interesse der Bergsteigerwelt gelegen ist, daß dieser „Walliser Führer" so inhaltsreich und vollständig als nur möglich ausfällt, richtet der Österreichische Alpenklub an alle Bergsteiger, Hochgebirgsphotographen und alpinen Vereinigungen, die für dieses Buch geeignete Aufzeichnungen über neue Turen und örtliche Verhältnisse, an Photographien, Zeichnungen, Anstiegsskizzen Karten, Panoramen u. dgl. m. besitzen, die Bitte, ihm diese für den genannten Zweck zur Verfügung zu stellen. Ebenso erbittet er sich die kameradschaftliche Unterstützung durch etwaige Hinweise auf Körperschaften und Personen, die solche Behelfe beizustellen in der Lage wären. Der Österreichische Alpenklub haftet selbstverständlich in vollem Umfang für alle Einsendungen und ist bereit, für die zur Verwendung gelangenden Stücke Zahlung zu leisten, beziehungsweise sie käuflich zu erwerben. Alle Zuschriften in dieser Angelegenheit sind an die Kanzlei des Österreichischen Alpenklubs, Wien, 6/1, Getreidemarkt 3, zu richten.

Ing. Ernst Tischler: Die östlichen Beskiden. Reiseführerverlag Georg Bürger, Schweidnitz. Preis nicht angegeben.

Das sechs Druckbogen umfassende Büchlein entstammt der Feder eines Kenners, zeigt eine übersichtliche, geschickte Anordnung des Stoffes und eine gründliche Durcharbeitung. Eine Übersichtskarte, eine Bahnkarte, fünf Gipfel-„Panoramen" und vier Bilder bilden die Ausstattung des Taschenbuches.

Deutsche Wanderungen. Landschaft und Volkstum in Mitteleuropa. Bd. 1—6. Braunschweig 1914. Verlag von George Westermann. Preis des Bandes M. 1.40.

In unserer Zeit, die neuerdings mit allem Eifer darnach strebt, der heranwachsenden Jugend die Schönheit ihres Heimatlandes und die Eigenart seiner Bewohner durch fröhliche Wanderfahrten vor Augen zu führen, ist die Herausgabe eines derartigen Sammelwerkes ein wirklich verdienstliches Unternehmen. Die Freie Lehrervereinigung für Kunstpflege zu Berlin hat sich die dankenswerte Aufgabe gestellt, in der Jugend und auch in den Erwachsenen durch lebenswarme Heimatbilder das Verständnis und die Liebe zur Natur und zum Volkstum zu wecken und zu erneuern. Bis jetzt sind 6 Bände erschienen, jeder mit einem farbigen Titelbild und mit hübschen Ansichten und einer Kartenbeigabe: Lüneburger Heide, Kyffhäusergebirge, Nordfriesland, Riesengebirge, Isergebirge, Westpreußen. Die besten Kenner dieser Gebiete wetteifern hier miteinander in warmherzigen, vortrefflichen Schilderungen. Die Sammlung, die sich in der Folge auch auf die Alpenländer erstrecken wird, verdient weiteste Verbreitung. A. D.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für 1915. 19. Jahrgang. Bibliographisches Institut Leipzig-Wien. Preis M. 1.85.

Dieser nun schon durch fast zwei Jahrzehnte zum trauten Hausgenossen zahlreicher deutscher Familien gewordene Abreißkalender enthält abermals neben 365 historisch oder geographisch denkwürdigen Landschaftsbildern, Städtebildern usw. eine bewunderswerte Fülle von erläuternden Bemerkungen, wichtigen kultur-, natur- und kunstgeschichtlichen Anmerkungen und astronomischen und sonstigen Zusammenstellungen. Dieser Kalender bietet somit täglich reiche Belehrung und wenn man das, was wir im Laufe eines ganzen Jahres an Wissensgewinn ungezwungen einheimsen, in Betracht ziehen, müssen wir dem Unternehmen Dank wissen.

Oskar Friedrich Luchner: Die Tiroler Stadt. Mit 162 Abbildungen. 11.—20. Tausend. München 1914, R. Piper & Co. 8° (170 S., 2 Bl.). Preis M. 1.70.

Das überaus reich mit Bildern ausgestattete Buch weckt in jedem Freunde Tirols liebe Erinnerungen; doch es mahnt auch daran, was die Baukunst der früheren Zeit im Lande Großes zu schaffen vermochte: jene herrlichen Städtebilder, die heute noch das Entzücken der Besucher erregen. Luchner läßt uns den ganzen Werdegang der Tiroler Stadt von ihrer Urgeschichte bis zur Gegenwart schauen. Daneben zeigt er uns auch die verschiedenen Stilformen, die diesseits und jenseits des Brenners Eingang fanden. Allein er will noch mehr: die Baukunst in Tirol in die rechten Bahnen leiten und sie besonders vor jenen stilwidrigen modernen Erzeugnissen bewahren, die leider kunstunverständigen Besitzern ihr Dasein verdanken. Dadurch kommt Luchner auch den Bestimmungen des Heimatschutzes entgegen. Denn die Städte allein offenbaren nicht nur „den künstlerischen Geschmack ihrer Erbauer, sondern auch die Höhe der Kulturentwicklung eines Volkes". A. D.

G. Flemwell: Beautiful Switzerland. Painted and described. Vol. 3. Villars and its environs. Vol. 4. Lausanne and its environs. London 1914. Blackie & Son. Preis des Bandes (64 S., 12 Taf.) 2 sh.

Schon in Nr. 21 der „Mitteilungen" 1913 ist auf diese rühmliche Sammlung hingewiesen, die mit „Chamonix" eröffnet wurde. Daran schloß sich noch im gleichen Jahre das Bändchen „Luzern". Ebenso reizvoll sind die beiden vorliegenden Bände. In dem erläuternden Text erweist sich Flemwell neuerdings als naturfreudiger Schilderer, und die von ihm in zarten Farben entworfenen Bilder zeugen von einem tiefen Erfassen der Pracht der Schweizer Alpenwelt und von einer hohen künstlerischen Gestaltungskraft. Auch diese beiden Bände bereiten jedem Freund der Alpen einen auserlesenen Genuß. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Kriegsfürsorge des D. u. Ö. Alpenvereins.

4. Spendenausweis:

	M.	K
Vortrag des 3. Ausweises	267.816	16.755
S. Aichach für Rotes Kreuz	100	—
— Für Kriegsfürsorge	100	—
— Vorbehalten	200	—
S. Annaberg für Liebesgaben	50	—
S. Aussig für Kriegshilfszwecke	—	200
S. Deutsch-Fersental für Rotes Kreuz	—	100
S. Edelraute (1. Spende) für Kriegsfürsorge	—	100
S. Falkenstein (1. Spende) für Kriegsfürsorge	120	—
S. Goslar für Nationalstiftung für Hinterbliebene	500	—
S. Hochpustertal für österr. und deutsche Kriegsfürsorge	—	300
S. Inneröztal für Kriegshilfszwecke	—	100
— Für Notleidende in der Gemeinde Sölden	—	100
S. Karlsruhe für Hinterbliebene	100	—
— Für Rotes Kreuz	200	—
— Für Familienangehörige	100	—
— Für Obergurgl	—	60
S. Kattowitz für Kriegshilfszwecke	300	—
S. Krain für Kriegshilfszwecke	—	100
S. Landeck für deutsches Rotes Kreuz	—	100
— Für Rotes Kreuz Landeck	—	100
S. Landeck für Verwundete	—	100
S. Lausitz für Kriegshilfszwecke	220	—
S. Meiningen (1. Rate) für Kriegshilfszwecke	150	—
S. Moravia (2. Rate) für Kriegshilfszwecke	—	400
S. Münster i. W. für deutsches Rotes Kreuz	250	—
— Für österr. Rotes Kreuz	—	50
S. Naumburg (2. Spende) für Wollsachen	200	—
S. Niederelbe für Kriegshilfe	500	—
S. Nordmähren (Olmütz) für Olmütz	—	500
— Für Witwen und Waisen	—	500
— Für reichsdeutsche Reservistenfamilien	—	200
S. Oberhessen für städtische Kriegszwecke	400	—
S. Reichenau für Kriegshilfszwecke	—	437
S. Schwelm (2. Spende) für Kriegshilfe	100	—
S. St. Pölten für Rotes Kreuz	—	100
S. Stuttgart (2. Spende) für Liebesgaben	210	—
S. Tauriskia für Kriegsfürsorge	—	50
S. Trient für Rotes Kreuz	—	100
S. Vorarlberg für Bezirk Feldkirch	—	359
— Für Bezirk Bregenz	—	100
— Für Bezirk Dornbirn	—	100
S. Wien für Kriegsfürsorge	—	1.000
Summe	271.616	22.011

Bereitstellung von Schutzhüttendecken u. a.

2. Ausweis.

S. Austria	32	Decken
S. Brixen	45	„
S. Darmstadt	12	„
S. Fürth	15	„
S. Gmunden	10	„
S. Krain	24 Leintücher und 12 Betten	„
S. Kufstein	—	
S. Meran	20	„
S. Mölltal	20	„
S. Reichensteiner	30	Decken
S. Schwaben	7 Schlafsäcke und 90	„
S. Schwarzer Grat	24	„
S. Waidhofen a. d. Ybbs	5 Betten —	

Summe (Ausweis 1—2): 53 vollständige Betten, 1715 Decken, 276 Leintücher, 62 Überzüge, 16 Bettstellen, 34 Matratzen, 6 Keilpolster, 31 Kopfkissen, 14 Oberbetten, 67 Handtücher, 7 Schlafsäcke.

Dank für Liebesgaben. Die S. Wiesbaden teilt mit, daß die von ihr gesammelten Weihnachtsgaben für die österreichischen Mörserbatterien von den Offizieren und Mannschaften mit lebhaftem Dank empfangen worden sind. Der Oberst des k. u. k. österr. Festungsbataillons Nr. 8 hat den Vorstand der Sektion beauftragt, „allen hochherzigen Spendern der so zahlreich und so sinnig zusammengestellten Liebesgaben den Dank seiner Batterien zu übermitteln", und beigefügt: „Das im Frieden und nun besonders im Kriege so tatkräftig und allerorts betätigte treue Zusammenhalten der beiden Kaiserreiche berechtigt bei mutigem Durchhalten zu den schönsten Hoffnungen auf weitere herrliche Erfolge und eine glückliche Zukunft unserer Völker und ihrer schönen, opferfreudigen Heimat." Der Vorstand der Sektion schließt sich diesen Worten aus vollem Herzen an und dankt den Mitgliedern für ihre tatkräftige Hilfe.

Bericht der Führer-Unterstützungskasse für das Jahr 1914.

Die Inanspruchnahme der Führerkasse hat auch im abgelaufenen Jahre eine Steigerung erfahren. Hinsichtlich der im Frühjahr erfolgten versicherungstechnischen Prüfung der Kasse wird auf die Veröffentlichung im Jahresbericht 1913/14, „Mitteilungen" Nr. 19/20, Seite 243, verwiesen.

a) Versicherungsfonds.

Der Zugang an Rentenempfängern betrug:

		Mark		Mark	
30	Invalide mit	2.486.—	Rente und	23.635.06	Deckungskapital
7	Witwen „	316.—	„ „	3.361.58	„
1	Waise „	10.—	„ „	55.15	„
38	Rentner mit	2.812.—	Rente und	27.051.79	Deckungskapital

Der Zugang bleibt hinter dem des Vorjahres um 8 Rentner und M. 1271.82 Deckungskapital zurück und übersteigt ihn um M. 300.— Rente.

Der Abgang an Rentenempfängern betrug:

		Mark		Mark	
8	Invalide mit	596.—	Rente und	4.385.47	Deckungskapital
3	Witwen „	140.—	„ „	1.169.72	„
3	Waisen „	30.—	„ „	30.—	„
14	Rentner mit	766.—	Rente und	5.585.19	Deckungskapital

Der Abgang bleibt hinter dem des Vorjahres um 2 Rentner und M. 23.60 Rente zurück und übersteigt ihn um M. 1002.73 Deckungskapital.

Der Fonds erforderte infolge andauernder Untersterblichkeit außer den überwiesenen Deckungskapitalien einen Zuschuß von M. 4548.62 aus dem Reservefonds (gegenüber M. 3365.05 Zuschuß im Vorjahre).

Der Stand des Versicherungsfonds beträgt:

		Mark		Mark	
282	Invalide mit	22.688.40	Rente u.	193.090.89	Deckungskapital
58	Witwen „	2.424.80	„ „	29.210.70	„
26	Waisen „	270.—	„ „	1.081.41	„
366	Rentner mit	25.383.20	Rente u.	223.383.—	Deckungskapital

Fondsrechnung.

	Mark	Mark
Deckungskapital der Renten aus 1913	208.787.61	
„ „ „ „ 1914	27.051.79	
Zinsen	8.134.82	
Zuschuß aus dem Reservefonds	4.548.62	
Bezahlte Renten		25.139.84
Vortrag des Deckungskapitales für 1915		223.383.—
	248.522.84	248.522.84

b) Pensionsfonds.

Ein Zugang an Rentenempfängern findet bei diesem Fonds nicht statt. Der Abgang betrug:

	Mark		Mark
4 Pensionäre mit	285.60	Rente und	707.88 Deckungskapital

Der Abgang übersteigt den des Vorjahres um 2 Pensionäre mit M. 144.40 Rente und M. 442.13 Deckungskapital.

Infolge einer kleinen Übersterblichkeit unter den Pensionären weist der Fonds heuer einen Überschuß von M. 21.18 auf, der dem Reservefonds überwiesen wird.

Der Stand des Fonds beträgt:

	Mark		Mark
19 Pensionäre mit	1.325.20	Rente und	6.024.35 Deckungskapital

Fondsrechnung.

	Mark	Mark
Deckungskapital der Renten aus 1913	7.166.21	
Zinsen	250.82	
Bezahlte Renten		1.371.50
Überschuß an den Reservefonds		21.18
Vortrag des Deckungskapitales für 1915		6.024.35
	7.417.03	7.417.03

c) Reservefonds.

	Mark	Mark
Bestand aus 1913	81.182.23	
Beitrag der Vereinskasse	18.000.—	
Zinsen	3.588.06	
Kursgewinn	367.33	
Zuschuß aus dem Pensionsfonds	21.18	
Deckungskapital an den Versicherungsfonds		27.051.79
Zuschuß an den Versicherungsfonds		4.548.62
Einmalige Unterstützungen		672.—
Verwaltungskosten		9.90
Vortrag für 1915		70.876.49
	103.158.80	103.158.80

Vermögensbestand.

	Mark
Versicherungsfonds	223.383.—
Pensionsfonds	6.024.35
Reservefonds	70.876.49

Anlagen:	Mark	
fl. 100.000.— österr. Goldrente	195.000.—	
K 75.000.— österr. Kronenrente	59.925.—	
Guthaben bei der Deutschen Bank	44.224.80	
Kassesaldo	1.134.04	
	300.283.84	300.283.84

Wien, am 31. Dezember 1914.

J. Mattis, Vereinskassier.

Führer-Unterstützungskasse. Von Juli bis Ende 1914 wurden aus der Führerkasse des D. u. Ö. Alpenvereins die nachfolgend angeführten Unterstützungen bewilligt:

I. Renten erhielten zugesprochen:

Name	Ort	Geburtsjahr	Dienstjahre	Betrag Mark
ab 1. Juli 1914				
Grasegger Anton	Partenkirchen	1847	20	100.—
Kostner Johann	Corvara	1846	14	60.—
Meyer Johann	Brand	1850	20	96.—
Platzer Josef	Pontafel	1850	16	86.—
Skumavč Franz	Mojstrana	1853	20	90.—
Witwe Klampferer Katharina	Brandstatt	1851	—	50.—
„ Pinggera Anna	Gomagoi	1851	—	42.—
„ Vinatzer Elisabeth	St. Ulrich i. Gr.	1838	—	50.—
„ Wallner Anna	Ebensee	1862	—	16.—

II. Krankenunterstützungen erhielten:

Name	Ort	Betrag Mark
Juli 1914		
Glatz Bruno	Partenkirchen	36.—
Weißenbach Ludwig	Holzgau	40.—
Zorè Anton	Trenta	30.—

Versendung der „Zeitschrift" 1914. Die Herstellung der „Zeitschrift" 1914 hat sich heuer infolge der Störung durch den Kriegsausbruch und die dadurch bewirkte teilweise Betriebseinschränkung der Druckerei gegenüber früheren Jahren etwas verzögert. Die „Zeitschrift" ist nunmehr fertiggestellt und gelangt zur Versendung an die Sektionen. Hiebei wird wie bisher die Reihenfolge, in der die Sektionen ihre Bestellkarten eingesandt, beziehungsweise die Abrechnung mit der Vereinskasse gepflogen haben, eingehalten werden. Es wird noch aufmerksam gemacht, daß Mitglieder, die zwar für 1915 ihren Austritt angemeldet, bis Ende 1914 aber dem Verein angehört haben, soferne sie überhaupt bezugsberechtigt waren, Anspruch auf die „Zeitschrift" 1914 haben.

Alpines Museum. Im Alpinen Museum wurde jüngst ein interessantes Modell aufgestellt, das die Eisbewegung und Moränenbildung in einem „stationären" Gletscher veranschaulicht. Dem Modell ist die Theorie von Geheimrat Dr. S. Finsterwalder (Technische Hochschule, München) zugrunde gelegt, dessen bahnbrechende Forschungen die Entwicklung einer unserer jüngsten Wissenschaften, der Gletscherkunde, in hervorragendster Weise gefördert haben. Herr A. G. Ogilvie hat aus verschiedenartig gefärbten Drähten das Modell eines typischen Alpengletschers angefertigt, bei welchem sich die Zufuhr im Firn und die Abschmelzung auf der Zunge im Gleichgewicht halten. Die Eisoberfläche ist durch ein Netz von weißen Drähten dargestellt, der Gletschergrund durch braune Drähte. Die Wege, die das Eis im Innern des Gletschers zurücklegt, sind durch blaue Drähte gekennzeichnet. Mitten durch den Gletscher zieht sich quer eine rote Linie, die Firnlinie; dies ist die Linie, oberhalb deren mehr Schnee fällt als abschmilzt; sie trennt das hochgelegene, sogenannte Nährgebiet (auch Sammelgebiet) von dem tieferen Zehrgebiet (Abschmelzungsgebiet). Der Schnee, der oberhalb der Firnlinie fällt, wird zu Eis und dieses wandert unter der Gletscheroberfläche fort, bis es schließlich unterhalb der Firnlinie im Zehrgebiet wieder an der Gletscheroberfläche auftaucht. An den verschiedenen Drähten kann man genau erkennen, wie das oberhalb der Firnlinie dem Gletscher zugewachsene Eis weiter unten wieder zum Vorschein kommt. Je weiter von der Firnlinie ab das Eis in den Gletscher kommt, um so länger bleibt es in ihm, um so tiefer unter die Oberfläche gelangt es und um so näher dem Zungenrande kommt es zur Ausschmelzung.

In ebenso glücklicher Weise als dieser Vorgang ist auch die Bildung der Moränen veranschaulicht. Das Eis in der Nähe des Gletscherbodens wird mit Schutt beladen und enthält eine Untermoräne, die im Modell durch braune Farbe gekennzeichnet ist. Dieses Eis kommt am Zungenrande zur Abschmelzung und hinterläßt die Ufer- und Stirnmoränen. Felsbuckel, die vom Felsboden in die Höhe ragen, werden von Eis umflossen, das sich dabei mit Schutt anreichert. Die schutterfüllten Eismassen ordnen sich gletscherabwärts zu einer wandartigen (im Modell braun gefärbten) Innenmoräne an, die beim Abschmelzen im Zehrgebiet eine langgezogene Mittelmoräne bildet. Im Modell sind zwei Felsbuckel dargestellt, von denen der eine bis zur Gletscheroberfläche reicht und dort eine Insel bildet. Das Modell zeigt auch, wie Gletscher Mittelmoränen haben können, ohne daß an ihrer Oberfläche oder am Rande Fels ansteht, von dem aus Trümmer auf das Eis fallen.

Wir dürfen mit Stolz feststellen, daß die gletscherkundliche Abteilung des Alpinen Museums dank der unermüdlichen Tätigkeit des Herrn Geheimrates Prof. Dr. Finsterwalder in der Reichhaltigkeit und Schönheit der Gegenstände wie auch

in der Vorführung der neuesten, wissenschaftlichen Forschungsergebnisse derzeit von keiner anderen Sammlung der Welt auch nur annähernd erreicht wird.

Die Alpenvereinsbücherei, die in der ersten Zeit des Krieges vollständig geschlossen war, wies 1914 eine Benützerzahl von 1533 auf.

Spenderliste der Alpenvereinsbücherei in München vom 1. August bis 31. Dezember 1914. Trotz des Krieges gingen unserer Bücherei von verschiedenen Gönnern wieder zahlreiche Spenden an Büchern und Zeitschriftenbänden, sowie auch einige Karten und Panoramen zu, und zwar von den Sektionen Bayerland, Hochland, Mark Brandenburg und Pfalz des D. u. Ö. Alpenvereins, von dem Schweizer Alpenklub in St. Gallen, von den Fremdenverkehrsvereinen Colmar i. E. und München, vom Volksbildungsverein Siegen, von Fräulein Josefine Schloder in München, sowie von den Herren: Dr. R. Cobelli, Rovereto; Dorn, Verlagsbuchhandlung, Ravensburg; Prof. Bodo Ebhardt, Architekt, Berlin-Grunewald; Ing. Adolfo Heß, Turin; Hobbing & Co., Verlag, Berlin; Ludwig Jahne, Klagenfurt; Dr. Franz Innerhofer, Museumsdirektor, Meran; Dipl.-Ing. Ignaz Mader, Brixen; Alois Pfreimbtner, k. k. Gymnasialprofessor, Salzburg; Georg Roggenhofer, Obergünzburg; Emil Rößler, Architekt, Plauen i. V.; Dr. Seitz, Generaloberarzt, München; Pfarrer Veesenmeyer, Hauptausschußmitglied des D. u. Ö. Alpenvereins, Wiesbaden. Die „Münchner Neuesten Nachrichten", die „Augsburger Abendzeitung", die „Allgemeine Zeitung" und die „Münchner Zeitung" überließen uns auch 1914 wieder ihre Blätter kostenlos. Allen Spendern sagen wir hierdurch besten Dank.

Sektionsberichte.

Aibling. Der seit Gründung bei der Sektion tätige Kassier, Herr Fabriksbesitzer F. W. Krauth, ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten; gleichzeitig verlor die Sektion ihren Schriftführer, Herrn Rechtsanwalt Dr. Zagel, der als Amtsgerichtssekretär nach Waldsassen berufen wurde. Mit Rücksicht auf die jüngere Mitgliedschaft, von der der größere Teil im Felde steht, wurde die Neuwahl bis nach Beendigung des Krieges aufgeschoben; die freien Ämter werden durch Stellvertreter versorgt. Das silberne Edelweiß für 25jährige Vereinszugehörigkeit wurde überreicht den Gründungsmitgliedern: Sägewerksbesitzer Stephan Gundel, Jenbach; Kommerzienrat Jordan, Kolbermoor; Fabriksbesitzer F. W. Krauth und k. Bezirksarzt Dr. Nik. Krebs in Bad Aibling. Vier Mitglieder haben sich im Felde das Eiserne Kreuz erworben.

Anhalt. In der Hauptversammlung vom 28. November gedachte Herr Kommerzienrat G. Richter-Dessau der im Felde stehenden Kämpfer, etwa ein Achtel aller Sektionsmitglieder, darunter der Vorsitzende, Stadtrat Dr. Neumann und der drei gefallenen Sektionsmitglieder. Der Kassenbericht weist einen Überschuß von rund M. 200.— auf. Die Hüttenbaukasse besitzt nach Abzweigung eines M. 1000.— betragenden Hütten- und Wegbaufonds M. 500.—. Im Voranschlag für das Jahr 1915 sind in Einnahme und Ausgabe M. 5168.— eingesetzt. Über die Hütten der Sektion wurde an anderer Stelle dieses Blattes berichtet. Der bisherige Vorstand und die beiden Rechnungsprüfer wurden einstimmig wiedergewählt. Zur Auslosung gelangten 20 Anteilscheine: Nr. 7, 10, 275, 395, 452, 479, 494, 500, 545, 560, 562, 564, 611, 619, 632, 652, 726, 741, 746 und 782.

Hannover. Es wurde beschlossen, den etwa 100 Mitgliedern, die im Felde stehen, zu Weihnachten je ein Postpaket im Werte von M. 5.— zukommen zu lassen, ferner diese Mitglieder von dem Vereinsbeitrage zu befreien, bis sie in die Heimat zurückgekehrt sind. Da die Sektion ihr Vermögen dem Vaterland geopfert hat, wurden die vorerwähnten Auslagen durch eine Kriegszulage von M. 1.— zum Sektionsbeitrag aufgebracht. Nach kurzem Leiden ist in seinem 74. Lebensjahre der Rentner Karl Vogl, dem die Sektion reiche Unterstützungen verdankt und der auch den nach ihm benannten Weg von der Teplitzer Hütte zum Becherhaus erbaut hat, verschieden. Große Freude in der Sektion erregte die Verleihung des Komturkreuzes des Franz-Josef-Ordens an den 1. Vorsitzenden, Geheimrat Arnold. Die alte Hannover Hütte ist abgebrochen und oberhalb derselben eine neue Hütte, aus einem Raum bestehend, für Zwecke des Wintersports fertiggestellt und mit dem Vereinsschlosse versehen worden.

Hof. Mitgliederstand 201. In der außerordentlichen Hauptversammlung vom 10. September wurde beschlossen, den Hüttenbaufond im Betrag von rund M. 5000.— zu Kriegszwecken zu opfern. In der Jahreshauptversammlung vom 14. Dezember wurden in den Vorstand folgende Herren wiedergewählt: k. Studienrat Adami, Vorsitzender; Fabriksbesitzer Rudolf Geyer, Vorsitzender-Stellvertreter; Fabriksbesitzer Hugo Hofmann, Schatzmeister; Hospitalstiftungsverwalter Hans Hößl, Schriftführer; Privatier R. Wunnerlich, Bibliothekar; k. Notar Otto Wenner, Kaufmann Ferd. v. Lossow, Kaufmann Heinr. Hertrich, Kaufmann Hugo Sondinger in Hof, Kaufmann Robert Jahreis in Münchberg und Kaufmann Richard Raithel in Schwarzenbach a. Saale, Beisitzer. Die Sektionskasse hatte M. 2623.44 Einnahmen und M. 2551.04 Ausgaben.

Ingolstadt. Von den Anteilscheinen des Jahres 1909 sind folgende 10 Nummern durch das Los zur Heimzahlung bestimmt worden: 22, 39, 49, 71, 91, 105, 108, 111 und 118. Die Einlösung dieser Stücke sowie die Einlösung der übrigen Anteilscheine erfolgt durch die k. Filialbank Ingolstadt. Mit dem 1. Oktober sind die 10 aufgerufenen Stücke außer Verzinsung getreten.

Liegnitz. Am Schlusse des Jahres 1914 zählte die Sektion 95 Mitglieder, ist also im Bestand gleich geblieben. Auch im Vorstand ist keine Veränderung eingetreten: Justizrat Schmeidler-Liegnitz, Vorsitzender; Prof. Baenisch-Liegnitz, Vorsitzender-Stellvertreter; Frau Käthe Haertelt-Liegnitz, Schriftführerin; Dr. Jedamski, zurzeit im Felde, Schriftführerin-Stellvertreter; Stadtrat Derlieu-Liegnitz, Kassier. Sitzungsabende waren 7, 5 davon mit Vorträgen. Sitzungen sollen jetzt nur nach Bedarf abgehalten werden, da die Beteiligung infolge des Krieges sehr schwach war.

Mittelfranken. Die Sektion hat auch im Jahre 1913 ihre stetige Aufwärtsbewegung beibehalten. Die Mitgliederzahl weist einen erfreulichen Zuwachs auf, die Bücherei wurde wesentlich bereichert. Der Kassenbestand ist so günstig, daß abermals dem Hüttenbaufond ein erheblicher Betrag zugewiesen werden konnte. Neuwahlen waren keine vorzunehmen.

Steyr. Mitgliederstand 235, Zahl der neuen Jubilare 6. Der Vergnügungssäckel der Sektion im Betrage von K 340.— wurde kriegshumanitären Zwecken gewidmet, das Sektionsvermögen in österr. Kriegsanleihe angelegt. Die Einnahmen betrugen K 3007.—, die Ausgaben K 2412.—; Sektionsvermögen K 6170.—. Der Ausschuß wurde wieder-, für den verstorbenen Bücherwart Herr Dr. Hans Patz neugewählt. Es kamen sechs Wegrouten zur Nachmarkierung, die Stangen-Wintermarkierung Großraming — Almkogel wurde erneuert, 20 neue Weg- und 3 große Sammeltafeln angebracht und 26 gemeinsame Ausflüge mit 335 Teilnehmern unternommen. Die Schiriege weist eine große Zahl hervorragender Turen auf. Durch Tod verlor die Sektion u. a. ihr Gründungsmitglied Herrn Viktor Stigler, der dem Ausschusse 19 Jahre als Vorstand-Stellvertreter angehörte, ihren verdienstvollen Bücherwart Herrn Josef Fuchsreiter und ihr früheres Ausschußmitglied Herrn Rechnungsrat Kajetan Jonasch, beide Mitglieder seit 1877.

Zur gefälligen Beachtung! Zur Vermeidung von Wiederholungen in der Gefallenenliste werden die verehrlichen Sektionsleitungen ersucht, nur die Namen gefallener Mitglieder, die bei der Sektion auch den Vereinskassenbeitrag entrichten, also Vollmitglieder, nicht aber die von Sektionsmitgliedern, die nur den Sektionsbeitrag zahlen, dem Hauptausschuß bekanntzugeben, da andernfalls solche Mitglieder zweimal in der Liste erscheinen. Auch wird gebeten, die Namen der Gefallenen möglichst deutlich zu schreiben.

Zur gefälligen Beachtung! Nachrichten über gefallene Vereinsmitglieder, über Spenden der Sektionen usw. sind weder an die Schriftleitung noch an die Versandstelle der „Mitteilungen", sondern ausschließlich an den Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I/1, Grünangergasse 1, zu richten.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 4.

Akad. S. Dresden (2).[1]

Hausding Kurt, Dr., Oberlehrer, Dresden-Strehlen, Offiziers-Stellvertreter der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 241.

Akad. S. Graz (3).

Lederer Robert v., Dr., Advokaturskonz., Graz, Leutn., Landesschützen-Rgt. 3, gef. i. Galiz.;
Weitzenböck Richard, Dr., Privatdozent, Graz, Leutn., Inf.-Rgt. 7, gef. 19. Dez. i. Galizien.

Akad. S. Innsbruck (1).

Payr B., Dr. jur., Ref.-Leutn., Tiroler Kaiserjäger-Rgt. 1, gef. 28. Aug. b. Uhnow, Galiz.

S. Allgäu-Immenstadt (3).

Graf Martin, Lehrer, Markt Oberdorf;
Rieger Fritz, Lehrer, Markt Oberdorf.

S. Allgäu-Kempten (3).

Kerler Wilhelm, Kaufmann, Oberschmitten;
Obermeier J., Lehrer, Kempten, Einj.-Freiw.;
Weber Karl, Bankbeamter, Neustadt a. d. Aisch.

S. Alpina (Nürnberg) (1).

Meyer G., Kaufm. u. Sektionsvorst., Nürnberg, Gefreiter, bayr. Ersatz-Brig.-Bat. 9, 2. Komp., gefallen am 29. Aug. bei Le Saulcy, Vogesen.

S. Amberg (2).

Wirth Karl, Hotelbesitzer, Amberg.

S. Anhalt (2).

Friedrich F., Leibjäger Sr. k. Hoh. d. Prinzen Aribert, starb infolge Krankh. i. Nordfrankr.;
Rosenthal Werner, Hauptmann der L., gefallen am 6. November bei Soldau.

S. Asch (2).

Adler Karl, Dr. phil., München, Leutnant im k. u. k. Feldjägerbataillon Nr. 22.

S. Aue i. Erzgeb. (1).

Noack E., Fabriksdirektor, Johanngeorgenstadt.

S. Augsburg (3).

Hermann Karl, Kempten-Allgäu, Hauptmann und Kompagniechef im Infanterie-Rgt. 20;
Kaußler Hans, Lehrer, Leutnant d. R., bayr. Infanterie-Regiment 3, gestorben infolge der im Oktober in Frankreich erlittenen Wunden.

S. Austria (Wien) (3).

Baschi K., Kontroll. i. k. k. Handelsministerium, Landsturm-Leutn., gef. 11. Nov. i. Rußland.
Kral Eduard Buchdrucker, Wien, gefallen am 22. Oktober bei Buchowsko in Galizien;
Sorer Richard, Dr., k. k. Konzipist der Statist. Zentralkommission in Wien, Bataillons-Adjutant, gefallen am 2. September bei Lemberg.

S. Barmen (3).

Büchsenschütz Bd., Barmen-Wicklinghausen.

S. Berchtesgaden (3).

Moderegger Max, Forstassistent, Unteroffiz., Inf.-Leibreg., gef. i. Okt. i. Nordfrankreich;
Schmidtlein Friedrich, Bergbau-Referendar, Berlin, gefallen im Dezember im Osten.

S. Bergfriede-Freising (1).

Weinhuber P., Bauführer, Lausanne, Oberjäg. d. R., schles. Jägerbat. 5, gef. 22. Aug.

S. Berlin (3).

Arnold Kurt, Major, gefallen am 30. August bei Malgaofen, Kreis Neidenburg;
Frobenius E., Dr., Landrichter, Wiesbaden, Leutnant der Reserve, Garde-Regiment zu Fuß Nr. 4, gef. 11. Oktober in Frankreich;
Haumann Hans, Dr., Referendar, Berlin, Leutnant der Reserve, Infanterie-Regiment Nr. 19, gefallen am 30. Oktober bei Verdun;
Koch Paul, Postinspektor, Charlottenburg, Leutn. der Landwehr, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 206, gef. 22. Otober bei Beerst-Keyem;
Krull Josef, Kriegsfreiwilliger, Garderegiment zu Fuß Nr. 1, gef. 11. November bei Ypern;
Paatsch Georg, Rechtsanwalt, Berlin, Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 93, gef. Ende Oktober bei Iwangorod;
Rosenstiel G., Berlin, Ref.-Leutn., Garde-Rgt. zu Fuß Nr. 1, gef. 11. Nov. bei Ypern;
Süßkind-Schwendi Ekbert v., Oberleutn., Kaiser-Franz-Josef-Garde-Grenadier-Rgt. 2;
Wilmar Rudolf jun., Kriegsfreiwilliger i. mob. Erf.-Rgt. Königsberg, gef. 11. Nov. i. Osten.

S. Bonn (3).

Niesewand Leo v., Bonn.

S. Bozen (3).

Hochleitner Karl, Major im Landesschützen-Regiment Nr. 1, gefallen in Galizien;
Pohanka Theodor, Oberleutnant im Landesschützen-Regiment Nr. 1;
Rhomberg Otto, Kadett, Bozen;
Scherrer Gebh., Oberstleutn., Komm. d. 4. Bat. d. Tir. Kaiserjäg.-Rgt., Ritt. d. Eis. Kronenord. m. Kriegsdek., gef. 23. Nov. in Polen;
Tschurtschenthaler Paul v., Ref.-Leutn., Tiroler Kaiserjäg.-Rgt. 3, gef. in Galizien;
Ueberbacher Hans, Bozen.

S. Coburg (2).

Sturm Anton, Brauereibesitzer, Coburg, gefallen am 7. Dezember in Frankreich.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Dresden (4).

Scharnhorst Hermann, Baurat, Loschwitz, gefallen am 22. November in Polen;
Stephanus Walter, Dr. jur., Dresden, gefallen im November in Belgien;
Wendt Hermann, Oberfinanzrat, Dresden, gefallen am 26. Oktober in Rußland.

S. Duisburg (2).

Dammann Heinrich, Rechtsanwalt und Notar, Oberhausen, Oberleutnant und Kompagnieführer im Reserve-Infanterie-Rgt. Nr. 220.

S. Edelraute (Wien) (1).

Uhlig Heinrich, Wien, gest. am 14. Dez. infolge am östl. Kriegsschauplatz zugezog. Krankheit.

S. Eger (1).

Kern Anton, Dr., k. k. Richter, Kratzau bei Reichenberg, gefallen im Oktober in Galizien;
Senn Alois, Berginspektor, Falkenau a. d. Elbe, gef. im Dez. am nördlichen Kriegsschauplatz.

S. Frankfurt a. Main (3).

Kaulen Ernst, Amtsgerichtsrat, Frankfurt a. M., Ref.-Hauptm., Inhaber d. Eisernen Kreuzes;
Lasaulx Fritz v., Kaufmann, Leutn. d. Landw.;
Schourp Dagobert, cand. phil., Kriegsfreiwill., Fußartillerie-Rgt. Nr. 10, gefallen 7. Nov.;
Stadelmann Karl, Dr., Magistratsassistent;
Wegenast Gottfried, Bankbeamter, Leutnant der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

S. Freiburg i. B. (3).

Hoffmann O., stud. jur. et rer. pol., Freiburg;
Horstmann H., Bankbeamter, Freiburg i. B.;
Ihle Alfred, Großherzogl. Notar, Radolfzell;
Kautzmann Emil, Handelslehr., Freiburg i. B.

S. Gera (2).

Kormann P., Rechtsanw., Gera-Untermhaus.

S. Gleiwitz (1).

Zingler G., Obertelegraphensekretär, Frankfurt a. d. Oder.

S. Gmunden (1).

Pesendorfer F., Holzwarenfabrikant, Ebenzweiler, Leutnant der Reserve, gefallen am 11. Nov. im Gefecht am Brezak (Serbien).

S. Göttingen (1).

Stimming Erw., Dr. phil., Göttingen, Kriegsfreiwilliger im 3. Bataillon im Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 234, gefallen 21. Okt. in Flandern;
Thomann Hermann, Rechtsanwalt, Göttingen, Hauptmann, Ref.-Inf.-Rgt. 40, Inh. d. Eis. Kreuzes, gef. 18. Dezember bei Montauban.

S. Hallein (1).

Diemmer E. Ritter v., Oberstleutn. u. Bat.-Komm., Ritter d. Eis. Kronenord. m. Kriegsdekor., gef. 23. Aug. bei Dolychna-Krasnik.

S. Heidelberg (2).

Gockel Eduard, Amtsrichter, Mannheim, Ref.-Oberleutn. u. Komp.-Führer, Ref.-Inf.-Rgt. 29, gef. 26. Sept. b. Le Mesnil (Frankreich).

S. Heilbronn (3).

Kern Reinhold, Stadtgeometer, Heilbronn.

S. Hildburghausen (2).

Heym Rudolf, Gymn.-Prof. u. Kassier d. Sekt., Landw.-Hauptm., gef. 21. Nov. b. Czenstochau.

S. Hochland (München) (3).

Mühlhaupt Eng., Dr., Redakteur, München.

S. Hohenzollern (Berlin) (3).

Brandt M., Dr. phil., Ref.-Leutn., Ref.-Garde-Rgt. 1, Inh. d. Eis. Kreuzes 1. u. 2. Klasse.

S. Innsbruck (2).

Höllwarth Josef, Landes-Rechnungs-Assistent, Innsbruck, gefallen in Galizien;
Köpf Anton Ritter v., Dr., k. k. Postkommissär, Innsbruck, gefallen im Osten;
Kutschera Fritz, Dr., Mittelschullehrer, Wien, gefallen im Osten;
Sonvico Hans, Dr. phil., Universitätsassistent, Berlin, gefallen im Osten;
Treybal Rud., Buchhalter, Innsbruck-Mühlau, gefallen im Osten.

S. Karlsruhe (1).

Schweizer Ludwig, Oberpostpraktikant, Karlsruhe, Ref.-Oberleutn., Inh. d. Eis. Kreuzes und des Ritterkeuzes 2. Klasse des Zähringer Löwenordens, gefallen 10. Oktober bei Lille.

S. Kattowitz (1).

Heinrich, Dr., Amtsrichter, Kattowitz, gefallen am nördlichen Kriegsschauplatz;
Pollack G., Obering., Hohenlohehütte (O.-S.).

S. Konstanz (2).

Locher F., Dr., Militärarzt, gef. in Rußland;
Stritt Friedrich, Lehramtspraktikant, Konstanz, Kriegsfreiwilliger, Infanterie-Regiment 170.

S. Krain (Laibach) (2).

Berdnik M., Beamter, Zugsführ., gef. i. Serb.;
Dobnik Franz, k. k. Hauptmann, Landwehr-Inf.-Rgt. Nr. 27, gefallen in den Karpathen;
Dolenz Viktor, k. k. Professor, Graz, k. k. Oberleutnant und Kompagnieführer im Landsturm-Regiment Nr. 3, gefallen in den Karpathen;
Lunzer Emmerich v., k. u. k. Oberleutnant im Infanterie-Rgt. Nr. 27, gefallen in Galizien;
Melnitzky Hermann, k. k. Obering. im Eisenbahnministerium, Wien, Leutn., Landsturmbat. Nr. 9, gefallen am 26. November in Ungarn;
Schwara Ernst, Supplent, Laibach, k. u. k. Leutnant der Reserve, gefallen in Galizien.

S. Küstenland (Triest) (2).

Kolmar Erwin, Dr., Prof., Triest;
Zimmermann E. Ritter v., Wien, Oberleutn.

S. Kufstein (1).

Hartmann Wilhelm, k. Bauinspektor, Berlin-Schöneberg, Hauptmann d. R. im Infanterie-Rgt. Nr. 20, Inhaber d. Eisernen Kreuzes.

S. Landau (Pfalz) (2).

Amberger Karl, Oberleutnant im Inf.-Rgt. Nr. 23, Führer der Maschinengewehrkomp. d. Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 5, Inhaber d. Eisernen Kreuzes, gef. 15. Nov. b. Dussonville-Ferme;
Wand Wilhelm, Hauptmann und Batterieführer, 3. Batterie im Feldartillerie-Regiment Nr. 12, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen am 31. Okt. an der belgisch-französischen Grenze.

S. Landsberg a. L. (1).

Aenderl Rudolf, Konditor, Landsberg a. L.

S. Landshut (3).

Hertter Adolf, Kaufmann, Landshut.

S. Lausitz (Görlitz) (2).

Engel A., Fabriksbesitzer, Görlitz, Offiz.-Stellvertr. u. Komp.-Führ., Landst.-Bat. Lauban 2, gef. 2. Dez. b. Prusinowitzki, Russ.-Polen;
Küster Arnold, Dr., Reformgymn.-Dir., Görlitz, Oberleutnant im Ref.-Infanterie-Regiment Nr. 88, gefallen 12. Sept. bei Bar le Duc;
Max Otto, Reg.-Baumeister a. D., Dortmand, Leutnant d. R., Maschinengewehrabteilung, gef. 10. November bei Kosmow bei Kalisch;
Weineck Otto, Amtsgerichtsrat, Swinemünde, Oberleutn. d. L. a. D., gef. 14. Nov. b. Ypern;
Wende Ernst, Kaufmann, Görlitz, Feldwebel-Leutnant, schles. Landwehr-Regiment Nr. 6, gefallen 25. Okt. bei Rokotnica, Russ.-Polen.

S. Leipzig (3).

Hierfche Gerhard, cand. med., Dresden;
Michael Rudolf, Lehrer, Zwenkau;
Schmidt Paul, Ingenieur, Leipzig;
Stich Alois, k. k. Hauptmann, Bozen.

S. Lichtenfels (Oberfranken) (2).

Traub Fritz, Kaufmann, Lichtenfels, Offiziers-Stellvertr., Maschinengewehrabteilung, bayr. Inf.-Rgt. Nr. 9, gefallen 9. Nov. bei Ypern.

S. Linz a. D. (3).

Krottenmüller Hans, Dr., Landesbeamter;
Major Arnold v., Sparkassebeamter, Linz.

S. Männerturnverein München (1).

Auer Karl, Prokurist, München, Unteroffizier der Landwehr, gefallen am 21. Oktober;
Beer Michael, Kaufmann, München, Kriegsfreiwilliger, gefallen am 10. November;
Feiertag Christian, Kaufmann, München, Ersatzreservist, gefallen am 31. Oktober;
Hoffmann Leonhard, Dipl.-Ingenieur, Essen (Ruhr), Ref.-Unteroffizier, gef. 18. August;
Orthuber Josef, Beamter d. bayr. Vers.-Bank, München, Offiz.-Stellvertr., gefallen 2. Nov.;
Stadlbauer Hans, stud. jur., München, Unteroffizier der Reserve, gefallen am 27. August.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (3).

Becker Wolfgang, Amtsrichter, Charlottenburg;
Jungwirth Felix, Dipl.-Ingenieur, Berlin;
Klaus Max, Fabrikant, Berlin.

S. Meiningen (1).

Pannach Paul, Bankbeamter, Görlitz, gestorben in Rastenburg (Ostpreußen) an einer in Rußland erhaltenen tödl. Verwundung am 28. Okt.

S. Meißner Hochland (Dresden) (2).

Drechsler Paul, Kaufmann, Dresden;
Klengel O., kaufm. Beamter, Mügeln-Dresd.;
Wagner Kurt, Xylograph, Dresden.

S. Mindelheim (1).

Bergmiller W., Kollegbräubesitzer, Mindelh.

S. Moravia (Brünn) (2).

Fitz Gust., Brünn, gef. 15. Okt. b. Przemysl;
Hirth E., Dr., Brünn, gef. 8. Okt. b. Ustanowa.

S. München (4).

Goebel K., München;
Hornickel Ernst, München, Vizefeldwebel;
Schmetzer W., k. Gymnasiallehr., Zweibrücken;
Stange Herbert, Dr., Assistenzarzt am Hygien. Institut Gießen, Unteroffiz. d. R., großherz. hess. Inf.-Rgt. 116, gef. 31. Okt. b. Quesnoy;
Tafel Siegmund, Dr., München.

S. Neuburg a. D. (3).

Brügel Julius, Hauptmann, bayr. Inf.-Rgt. Nr. 15, gefallen 15. Dezember in St. Mihiel.

S. Neustadt a. H. (2).

Strauch Emil, Kaufmann, Lambrecht.

S. Nürnberg (3).

Bardroff, Lehrer, Vizefeldwebel d. Landwehr;
Meixner Ad., Rechtsanwalt, Ref.-Oberleutn.;
Rockstroh Karl, Kaufmann, Leutnant d. R.;
Sill Karl, Kaufmann, Einjährig.-Unteroffizier;
Ziegele Andreas, Kaufmann, Kriegsfreiwillig.

S. Oberland (München) (4).

Rockel Kurt, Student, gestorben im Kriegslazarett in Nordfrankreich;
Kruckenhauser J., Kaufmann, Vomp i. Tir.;
Mayer Robert, Kaufmann.

S. Ölsnitz i. Vogtl. (1).

Lampazius, Dr. med., Chemnitz.

S. Passau (2).

Sageder Franz, beeideter Bücherrevisor, Nürnberg, gefallen am 5. September in Frankreich.

S. St. Pölten (1).

Falkensteiner Hermann, Innsbruck, Unteroffizier d. Ref., bayr. Inf.-Rgt. Nr. 7, gefallen am 27. September in Nordfrankreich;
Hoegel Ernst, Hauptmann, Landwehr-Inf.-Rgt. Nr. 26, gefallen 1. September bei Lemberg;
Mrazek Rudolf, Dr., Rgts-Arzt i. R., Landw.-Inf.-Rgt. 21, gef. im August bei Lemberg.

S. Prag (1).

Grund A., Dr., Univ.-Prof., Prag-Bubentsch;
Heinemann Wilhelm, Beamter, Prag, Unteroffiz. d. Ref.-Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 241, gefallen 26. Oktober in Flandern;
Hüttl Gustav, Beamter d. B. E.-Bahn, Prag;
Schnabl Emil, Ingenieur.

S. Ravensburg (1).

Authenrieth, Oberrichter, Stuttgart;
Wiegandt, Hauptmann, Weingarten.

S. Regensburg (2).

Harster Theodor, Dr., kgl. Regierungsassessor, München, Oberleutnant der Reserve.

S. Reichenau (1).

Redlinger Ernst, Wien.

S. Rheinland (Cöln a. Rh.) (2).

Bender Karl, Fabrikant, Cöln-Lindenthal;
Enfinger Heinrich, Regier.-Baumeister, Cöln.

S. Rostock i. M. (3).

Gaerth Ernst, Schuldirektor, Neubrandenburg, Offizier-Stellvertreter, Landw.-Inf.-Rgt. 76.

S. Rudolstadt i. Thür. (1).

Ebert R., Erster Bürgermeister, Rudolstadt, Inhaber d. Eisernen Kreuzes 1. u. 2. Klasse.

S. Saarbrücken (3).

Klein Fritz, Baumeister, Brebach an der Saar.

S. Schwäb.-Gmünd (3).

Wieland A., Oberreallehrer, Schwäb.-Gmünd.

S. Schwarzwald (Villingen, Baden) (2).

Heinemann Heinrich, Fabrikant, St. Georgen (Schwarzwald), Vizefeldwebel im Landwehr-Infanterie-Rgt. Nr. 110, gefallen im Elsaß.

S. Sonneberg (S.-M.) (1).

Dittmar, Dr., Rechtsanwalt und Notar in Sonneberg, Oberleutnant der Reserve;
Pocher, Amtsrichter, Sonneberg, Ref.-Leutn.;
Schoenau Hans, Fabriksbesitzer, Sonneberg, Vizefeldwebel der Reserve.

S. Starkenburg (Darmstadt) (2).

Schül Karl, Lehrer, Darmstadt, gestorben am 4. Dezember im Lazarett in Metz infolge der in den Lothringer Schlachten erhalt. Wunde.

S. Steyr (1).

Berger Heinrich, Beamter der Waffenfabrik, Steyr, gefallen 11. September bei Lemberg.

S. Stuttgart (3).

Federolf Heinrich, Notariatspraktikant, Stuttgart;
Mayer Eugen, Kaufmann, Stuttgart.

S. Tegernsee (1).

Krämer Ernst, Kriegsfreiwilliger bei den Pionieren, gefallen am 27. November bei Arras.

S. Tilsit (1).

Brockmann, Dr., Tilsit (Gründungsmitglied).

S. Trient (1).

Egger Theodor, Hauptmann, Gebirgsartillerie-Rgt. Nr. 8, Trient, gefallen vor Iwangorod.

S. Trier (3).

Meuschke C., Oberpostpraktikant, Berlin.

S. Tuzing (1).

Schneck Hermann, Dr., Chemiker, Tübingen, Kriegsfreiwilliger im bayr. Inf.-Rgt. Nr. 17, gefallen 1. November in Wytschaete (Belgien).

S. Ulm a. D. (3).

Lotterer Karl, Leutnant, Ulm;
Mayer Hugo, Bauwerkmeister, Ulm.

S. Villach (2).

Hannad Robert, k. u. k. Hauptmann, Tarvis;
Kaas Hermann, Dr., k. k. Professor, Villach;
Mayer Rudolf, k. u. k. Oberleutnant, Tarvis;
Smoley Richard, Dr., Reg.-Beamter, Villach.

S. Vorarlberg (Bregenz) (3).

Munzert Heinrich, Assessor, Marktheidenfeld, Oberleutn., gef. 30. Okt. in Nordfrankreich;
Vögel Florian, Geometer, Feldkirch, Fähnrich d. Ref., Inh. d. silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse, gefallen 22. Oktober bei Jaroslaw;
Weber Hans, Bankbeamter, Bregenz, Unteroffizier, gefallen 3. November in Flandern.

Gesamtziffer (Liste 1—4): **653**

Richtigstellung:

Herr Prof. Ing. Anton Tschebull, Klagenfurt, Mitglied der S. Wien, als gefallen in Nr. 23 u. 24 ausgewiesen, befindet sich in Neu-Buchara (Rußland) kriegsgefangen und gesund.

Herr Rittmeister Oskar Wieser, Mitglied der S. Berchtesgaden, ist nicht, wie in Nr. 19 u. 20 angegeben, gefallen, sondern wurde bei Lagarde schwer verwundet und befindet sich auf dem Wege der Besserung. Er wurde mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Wien, Prag, Budapest, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien. — Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 3 u. 4. **München-Wien,** 28. Februar. 1915.

Gesetzlicher Schutz der Wegefreiheit.

Vom Reichsratsabgeordneten Dr. Otto Steinwender in Wien.

Es ist ungefähr ein Jahr her, seit die Ankündigung, das Glocknergebiet solle verkauft und für den Fremdenverkehr abgesperrt werden, Staunen und Entrüstung hervorrief. Bald stellte sich allerdings diese Drohung als ziemlich ungefährlich heraus. Die Gemeindevertretung von Heiligenblut erklärte alle Anstiegsrouten und Übergänge in dem von der Absperrung bedrohten Gebiete als öffentliche Wege, die politische Behörde war entschlossen, keine Sperrmaßregel und keine Verbotstafel zu dulden, und schließlich kam man durch die Einsicht in die Akten darauf, daß die fragliche Grundparzelle von rechtswegen wahrscheinlich gar nicht dem gehörte, der sie verkaufen wollte. Aber ein Malheur hätte leicht geschehen können. Wenn sich eine alpine Vereinigung in dem Bestreben, die Wegefreiheit im Glocknergebiete zu retten, auf Unterhandlungen mit dem Käufer eingelassen hätte, so wäre dies ein Signal für eine ganze Reihe von Hochgipfelbesitzern gewesen, um Absperrungen anzukündigen und Erpressungen auszuüben.

Nachdem der Angriff abgeschlagen und auf den Ankauf verzichtet worden war, handelte es sich darum, den Anlaß auszunützen, um über Schritte zum Schutze der Wegefreiheit überhaupt schlüssig zu werden, und zur Einleitung der Agitation wurde eine Tagung in Salzburg in Aussicht genommen. Natürlich konnte nach dem Ausbruch des Krieges an eine solche Tagung nicht mehr gedacht werden, doch dürfte es jetzt wieder an der Zeit sein, der Frage nahezutreten, wie ja auch viele andere Dinge jetzt schon für den Frieden vorbereitet werden.

Die für den Turisten in Betracht kommenden Wegverbote gehen einzig und allein auf Jagdrücksichten zurück. Zwar ist es dem bäuerlichen Grundbesitzer auch nicht gerade angenehm, wenn seine Wiesen zertreten, die Falltüren offen gelassen und Flaschen in Scherben zerschlagen werden; er schimpft auch oft ganz vernehmlich darüber, aber er verbietet nichts und verfügt auch nicht über ein bewaffnetes Personal, das einem Verbote Nachdruck zu geben möchte. Anders der Jagdherr, der für sein Wild ungestörte Ruhe haben und diese Ruhe nötigenfalls auch mit Pulver und Blei schützen will. Doch nehmen es die Besitzer angestammter Herrschaften nicht so genau, sie haben ein Bewußtsein von den adeligen Pflichten des Besitzes. Die neuen Herren dagegen, die ihr frisch gewonnenes Geld erst kürzlich in Grund und Boden immobilisiert und die in den meisten Fällen erst ein Jagdgebiet durch Bauernlegungen zusammengeschachert haben, diese verlangen eine ausgiebige Verzinsung ihres Anlagekapitals durch reichlichen Abschuß und als richtige Geldprotzen nützen sie ihr teuer erkauftes Recht rücksichtslos aus. Wenn einmal die Landesgesetzgebungen dazu kommen, dem Zusammenkaufen von Bauernwirtschaften ein Halt zu gebieten, wenn sie die Bildung neuer Eigenjagden untersagen oder wenn sie das gemeinschädliche Privilegium der Eigenjagden überhaupt aufheben, so würden alle diese Maßregeln auch der Freiheit des Verkehrs zugute kommen, eine radikale Abhilfe aber würden sie nicht bringen; der Jagdpächter kann ja auch zugleich der Grundbesitzer sein, oder er kann sich mit dem Grundbesitzer abfinden, um die Wegefreiheit wie bisher einzuschränken.

Man wird also den Wegeverboten unmittelbar an den Leib rücken müssen. Dabei sind zwei Fälle zu unterscheiden. In dem einen handelt es sich um Übergänge, die schon seit langer Zeit begangen wurden, und um Zugänge zu den Schutzhütten. Die Freiheit dieser Wege läßt sich meist ohne besondere Schwierigkeit durchsetzen, indem die betreffende Gemeinde die Wege als öffentliche erklärt und der Landesausschuß im Falle einer Berufung diese Erklärung bestätigt; da hiefür das freie Ermessen maßgebend ist, vermag der Verwaltungsgerichtshof, wenn nicht etwa ein formales Gebrechen unterlaufen ist, daran nichts mehr zu ändern.

Anders liegt die Sache, wenn es sich um das Betreten von Gipfeln oder um das Durchwandern von Weiden und Wäldern handelt und es keinen Weg gibt, der als öffentlich erklärt werden könnte. Hier versagt das bürgerliche Gesetzbuch vollständig; es gibt keinem Fremden ein Recht, allerdings verleiht es auch nicht ausdrücklich dem Grundbesitzer die Befugnis, jeden Fremden fernzuhalten, aber diese Befugnis liegt in dem römischen Eigentumsbegriff, der ganz im Gegensatze zu der germanischen Auffassung in die moderne Gesetzgebung Eingang gefunden hat. Damit ist also nichts anzufangen.

Dagegen finden sich wichtige, allerdings der Ergänzung bedürftige Bestimmungen im Forstgesetze und im Feldschutzgesetze. Das Forstgesetz sagt:

> „Das Forstpersonale ist verpflichtet, jeden außer den öffentlichen Wegen im Forste Betretenen, wenn sein Aufenthalt im Walde zu Besorgnissen für die öffentliche Sicherheit oder das Waldeigentum Anlaß gibt, aus dem Forste hinauszuweisen."

Hieraus könnte gefolgert werden, daß unverdächtige Personen, auch wenn sie abseits von den öffentlichen

Wegen betroffen werden, nicht aus dem Walde hinausgewiesen werden dürfen.

Dieselbe Folgerung ex contrario ergibt sich aus der diesbezüglichen Stelle in den Feldschutzgesetzen, welche lautet:

„Wenn ein Unbekannter auf fremdem Grund und Boden unter Umständen getroffen wird, welche den dringenden Verdacht erregen, daß er eine strafbare Handlung verübt oder zu verüben versucht hat, kann er an die zuständige Behörde abgeliefert werden."

Diese grundsätzlichen Bestimmungen schützen, wenn auch nur indirekt, den anständigen Wanderer und bedürfen weder einer Abänderung, noch einer Ergänzung.

Nun kommt aber eine Stelle, die sich mit dem unbefugten Gehen auf fremdem Grund und Boden beschäftigt, die in den verschiedenen Landesgesetzen etwas verschieden ist. Verboten ist das unbefugte Gehen:

1. in Gärten,
2. auf Äckern (oder: auf bebauten Äckern),
3. auf Wiesen (oder: auf Wiesen zur Zeit des Graswuchses),
4. auf Grundflächen jeder Art, sobald letztere durch Einfriedung, Verbotstafeln oder andere Warnungszeichen als abgesperrt bezeichnet sind.

Der Sinn der gesetzlichen Bestimmung ist ganz klar: nicht das jeden Fremden ausschließende Eigentum, sondern das auf dem Grunde wachsende Erzeugnis soll geschützt werden; über diesen Sinn aber geht der letzte Absatz hinaus, wenn er nicht zum Schutze irgend einer Kultur, zum Feldschutze, sondern ohne Rücksicht darauf lediglich zur Absperrung ausgenützt wird. Hier muß also die Ergänzung einsetzen, und diese hat darin zu bestehen, daß Einfriedung, Verbotstafeln und andere Warnungszeichen nicht dem freien Belieben des Grundbesitzers anheimgegeben werden.

Die angeführte Stelle des Feldschutzgesetzes wäre demnach durch die Landesgesetzgebungen dahin zu ergänzen, daß Einzäunungen und Absperrungsbezeichnungen der Genehmigung der Gemeindevertretung bedürfen und daß auf Berufung der Landesausschuß endgültig entscheidet. Die Feldschutzgesetze weisen ein Alter von einem halben Jahrhundert auf; als sie entstanden, gab es noch keine Absperrungen aus Jagdrücksichten, es war daher damals kein Grund, Absperrungen, die nur aus Gründen der Landeskultur erfolgten, an eine behördliche Genehmigung zu binden; seit etwa dreißig Jahren haben sich die Verhältnisse geändert, und dieser Änderung muß die Gesetzgebung folgen, wenn sie ihren ursprünglichen Absichten treu bleiben will.

Hier hat es sich lediglich darum gehandelt, zu zeigen, wie an der Hand der geltenden Gesetze durch deren sinn- und zeitgemäße Weiterbildung auf die einfachste Weise die alte, germanische und dabei angesichts der Entwicklung der Städte nur noch unentbehrlicher gewordene Wegefreiheit der Berge und Wälder wieder hergestellt und die Freiheit von Hunderttausenden gegen einige Wenige geschützt werden kann, die alles für sich monopolisieren wollen, Geld und Gut und den vaterländischen Boden, dessen Verteidigung sie allerdings den ausgesperrten Massen zu überlassen für gut befinden.

Nach dem Kriege reden wir weiter!

Im Astengebirge.

Von Julius Mayr in Brannenburg.

November ist's. Immer stärker nagt Teilnahme und Sorge um der schwer Kämpfenden Geschick, um des Vaterlandes Wohl und Wehe dem Zurückgebliebenen am Herzen. Aber die Sonne bricht Glück verheißend durch den schweren Nebel, der sich in Tagesfrühe auf der Erde gelagert hat. Her denn, du treuer Bergstock! Noch einmal, ehe Schnee fällt, sollst du uns in diesem Jahre über Wälder und Höhen hin geleiten, wo des Friedens holde Ruhe weilt.

Dem Astengebirge gilt's heute. Das ist wohl der rechte Name für den Gebirgsstock, der von einem fast gleichseitigen Dreieck von Tälern umschlossen wird, von einem Dreieck, dessen Basis das Inntal von Oberaudorf bis Brannenburg, dessen Schenkel nördlich der Förchenbach vom Tatzelwurm bis Brannenburg und südlich der Auerbach vom Tatzelwurm bis Oberaudorf sind. Waldig ist's dort und weidereich. Aber nur ein einziger Almbetrieb (die Schwarzeckalm), auch dieser nahe seinem Hofe, wird geführt. Die ganze andere Fläche, soweit sie nicht bewaldet ist, dient teils zu Mahden, teils zu Heimweiden. Es wird also Astenwirtschaft, wie man sie so auch im Zillertal nennt, getrieben.

Mehrere Gipfel ragen aus diesem Gebirge, das von Schluchten und Klammen durchzogen, von Mösern durchsetzt und das wald- und mattenreich, aber auch gut besiedelt ist. Die höchste Erhebung ist der Wildbarrn, dann Rehleitenkopf und Riesenkopf, sowie mehrere mittlere Spitzen und Kuppen, unter denen Maiwand, Hirschwand, Beiwand, Mitterberg, Großer Madron und Scheibling zu nennen sind. Auf der Südseite gegen das Auerbachtal sind die Abhänge der Gruppe stärker mit Höfen besetzt; auch auf der Nordseite liegen von Brannenburg her zwei Höfe, eine Kirche und ein Kuratenhaus, und im Mittelpunkt oben thronen die zwei alten Astenhöfe, nach Einödsbach die höchsten in Bayern: 1106 Meter, die dem ganzen Gebirge den Namen geben. Kleine Bäche entstehen da und dort, der bedeutendste, der Einbach, eilt gegen Norden und ein See, der Bichlersee, schmückt die Südseite.

Der Weg in dieses Gebirge führt von Brannenburg aus dem Petersberg entgegen, dessen Kirchlein und Kuratenhaus so freundlich ins Tal schauen und eine wahre Zierde der Inntallandschaft sind; wenn man vom Tal aus den Felsklotz des Kleinen Madrons, eben des Petersbergs, mit seinen uralten zwei Gebäuden, Kirche und Pfarrhaus betrachtet, so vermeint man eine jener kleinen Landschaften zu sehen, die alte Meister bei Porträts oder heiligen Darstellungen als Hintergrund verwendeten. Der Weg steigt bald an, das Tal beginnt sich zu senken. Zur Rechten hebt sich der Riesenberg

mit seinen dichten Wäldern und mit den wilden, felsigen Gräben, den Quellen von Muren, die über die Fruchtböden stürzen. Drüben aber im Tal liegt Nußdorf mit seinen zwei Kirchen freundlich da, über sie guckt die Kapelle der Einsiedelei Kirchwald aus dem Tann und herüben steht das stattliche Flintsbach und Fischbach, das zusammengepreßte Dörflein, zwischen drinnen das Silberband des Inns, von breiten, jetzt blattlosen Auen begleitet. Wie ruhig ist's hier! Als ob die Welt keinen anderen als den täglichen Lebenskampf des Menschen, der sich kaum einmal an der Oberfläche zeigt, kennen würde. Bauernhöfe, Villen, Kirchen, Wälder, Fluren — alles wie sonst, nur die Straße ist einsamer, auch Auto und Pferd arbeiten fürs Vaterland. Da steigt Dank im Herzen auf gegen die Allmacht und ihre tapferen Werkzeuge, die uns vor Feindeseinbruch schützten, und enge wird die Brust bei dem Gedanken: Das alles könnte jetzt schon verwüstet sein und der Ruine Falkenstein gleichen, die als trauriger Rest eines dereinst herrlichen Schlosses vor uns liegt. „Doch deutsches Schwert ist Gottes Schwert, Es schützt und schirmt den eignen Herd," heißt es in einem schönen Lied, das im 70er Krieg häufig gesungen wurde.

Der Saumpfad, auf dem uns des Petersbergs beladener Mult begegnet, wird steiler und tritt in den Wald ein. An einer Felswand und über einem Abgrund führt er auf hölzerner Halbbrücke und wir treten in den stillen Burgfrieden des Wagnerberg-Anwesens. Ein uraltes Bauernhaus mit Erker, die ganze Front von Efeu überwuchert, steht es auf der Matte rings umkränzt von schönen Wäldern, die den steilen Hang decken, aus dem zuletzt die drohende Felsnadel der Maiwand aufragt. Hier ist's gar schön rasten und aus dem Frieden des Waldes hineinschauen ins reiche Inntal, das aus der Alpenenge tretend sich breitet und weitet in dem Seebecken einer Urzeit. Nahe beim Wagner am Berg ist die sogenannte Burgau, eine Waldwiese von bedeutender Ausdehnung, eingeschlossen von den Wänden des Petersbergs und dem Höhenzug der Rachelwand. Auf letzterem stand ursprünglich die Burg Falkenstein, auch die Rachelburg genannt, von der sich im Jahre 1017 die erste Kunde findet; von ihr ist heute kein Stein mehr zu sehen. In der Kaiserfehde des Jahres 1296 wurde sie eingeäschert. Statt ihrer ward die Burg an der jetzigen Stelle erbaut und die noch stehenden Mauern und der klotzige Turm geben heute noch Zeugnis von einstiger Größe. In der Burgau aber ist's gut weilen. Köstlicher Friede durchzieht sie; im Mai blüht hier der Waldmeister üppig unter den wundervollen Ahornen und Buchen, der Blumen stille Farben leuchten aus dem schwellenden Gras und beim Aveläuten, das vom Petersberg herniederschallt, ziehen Reh und Hirsch zur Äsung aus dem Forst. Heute freilich, an dem Novembertag, ist's trotz Sonnenschein nicht mehr erquicklich und die sonst so stattlichen Laubbäume zeigen nur ihr Gerippe.

Steiler geht's wieder hinan, der Maiwandbach stürzt im verbauten Bett herab und bringt den einzigen Ton in die stille Welt. Aber schon nach einer Viertelstunde sind wir beim Propstengatterl angelangt und treten in des Petersbergs Revier, wo auf einer kleinen Mahd am Propstenangerl ein Heustadel steht. Der weitere Weg zur Asten würde uns unter dem Petersberg vorüberführen. Aber glücklich der Wanderer, der einen Umweg nicht zu scheuen braucht, höherer Genuß ist sein Lohn. So auch hier. Eine weitere Viertelstunde aufwärts, dann stehen wir auf der Höhe des Petersbergs oder des Kleinen Madrons, wie er ursprünglich hieß. Mons maderanus, das war der Name dieses Platzes und des höheren Felskegels über ihm; zwischen beiden senkt sich der tiefe Hundsgraben ein. Den höheren nennt man heute noch den Großen Madron (fälschlich die Matron), während für den niederen nur mehr der Name Petersberg im Gebrauch ist.

Die Kirche am Petersberg ist wohl die älteste christliche Kultusstätte des bayrischen Inntals. Sicher schon in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts ward hier, wohl an Stelle einer heidnischen Opferstätte durch die Grafen von Andechs ein kleines Kloster gegründet, das im gleichen Jahre wie Falkenstein (1296) zerstört wurde. Von da an war der Petersberg eine weltliche Propstei, einem Freisinger Domherrn unterstellt, von einem Unterpropst verwaltet und mit reichen Gütern (etwa 90 Höfen) ausgestattet. Erst bei der Säkularisation 1804 hörte dieses Verhältnis auf und die ganze Anlage war dem Abbruch verfallen und bestünde heute nicht mehr, wenn nicht die beiden Astnerbauern Kirche und Propsthaus vom Staate erworben hätten. Sie sind die Retter eines der ältesten Baudenkmäler Bayerns geworden. Seit dem Jahre 1826 befindet sich dort ein Expositurpriester, der zur Pfarrei Flintsbach gehört und immer noch den Titel Propst trägt. Er hat auch die Verpflichtung, den Kindern der vier Berghöfe Schulunterricht zu geben. — So wie das Kirchlein heute noch steht, zeugt es außen und innen von ehrwürdigem Alter, insbesondere deutet das romanische Portal auf seine Erhaltung aus sehr früher Bauzeit. Freilich die besten kulturhistorischen Dinge, die nicht niet- und nagelfest waren, hat man ins Nationalmuseum nach München verbracht. Der ewige Unstern, der über der Provinz waltet! Wie tausendmal schöner und für das Volk belehrender wäre es, solche Werte in ihrer lebendigen Umgebung zu lassen, statt sie gesammelt zu verstauen. Doch diese Klage, gegen welche die Unverständigkeit verwaltender Organe bald mit Recht, bald mit Unrecht ins Feld geführt wird, kommt zu spät. Das Volk am Land muß sich zur Hauptstadt bequemen, wenn es alte Kunst aus seinen Kirchen und Schlössern sehen will. Auch das Propstenhaus macht einen alten Eindruck und seine Stuben bieten einfache Behaglichkeit. Es ist ein entsagendes Leben, das so ein Propst zumal im Winter hier führt, und es gehört ein Stück Philosoph dazu, um es gern zu ertragen. Man geht nicht fehl, wenn man von vorneherein annimmt, daß jeder der Männer, die auf diesem Posten länger ausharren, ein nicht unbedeutendes Innenleben in sich trägt. Alle aber sind sie begeisterte Bergfreunde. Hervorragend als solche waren Propst Anker, der von 1861—1881, also 20 Jahre hier weilte, und Propst Haindl, der vortreffliche Dichter, dessen „Lose Blätter aus dem Inntal" in reizenden Liedern ein tiefes Seelenleben offenbaren.

Aber kurze Rast ist uns nur gegönnt, denn der Weg über das Gebirge ist noch weit. Mit der alten schönen Mahnung „Zeit lassen" entläßt uns der freundliche Propst. Noch einen Blick auf das Tal, aus dem der

vielgestaltige Heuberg wie aus unendlicher Tiefe aufsteigt, und auf die weite Ebene. Föhnstimmung herrscht. Bis über Brannenburg hinaus liegt Schatten, dann aber nach einer scharfen Linie ist alles in hellen Sonnenglast getaucht, von dem aus wieder zarte Farben auf den schattigen Teil zurück zu spielen scheinen. Der unvermittelte Blick gerade hinab läßt auch die nächsten Dörfer niedlich erscheinen, wie säuberlich aufgestellt aus einer Schachtel, die der hl. Christ dem Kinde bescherte. So begreift sich das Märchen von dem Riesenmädchen, das seinem Vater einen Bauern samt Pflug und Gespann in der Schürze brachte, in der Meinung, es habe ein Spielzeug gefunden.

Eine steinerne Stiege, durch Stangen gesichert, führt an der Felswand hinab zum zweiten Hof an der Nordseite des Astengebirges, zum Bauern am Berg, dem früheren Meierhof des Petersberg-Klösterls. Auch dieses Haus steht in Wald und Au und Berg da wie aus der Landschaft herausgeschnitten, harmonisch mit ihr bis ins kleinste.

Nun aber auf zu den lichten Höhen! Wir wählen den alten Weg zur Asten, den steileren, aber kürzeren. Durch Wald zieht er empor und schon nach einer halben Stunde betreten wir die freie Fläche der Bergmahd. Früher trat man hier in eine weite, an gedrungenem Graswuchs unvergleichliche Bergwiese, deren Ertrag den Viehherden von zwei der größten Höfe reiche Nahrung gab. Jetzt, seit ein altes Bauerngeschlecht wieder verschwunden und an seine Stelle waldnützende Gutsherrschaft getreten ist, ist ein großer Teil aufgeforstet. — Aber der Hinterastner ist noch freies Bauerngut, auf lichter Matte wie mit der Erde verwachsen, ein Bergbauerngut altbayrischer Art, der Scholle treu, ehrliche Bodenarbeit um das Haus, Fleiß und Kindersegen im Haus. Der Hof ist von Wiesen und wenig Feld — Getreide reift nur mehr spärlich — umgeben und im weiten Kranz von Wald. Gegen Norden durch die Gipfel der Rehleiten und des Riesenkopfs geschützt, schaut er gegen Süden frei ins Land. Kaisergebirge, Loferer und Tauern blinken über die nahen, grünen Waldberge herein und der Sonne Segen flutet reich auf alles Lebende hernieder. Nahe liegen die Gipfel der Rehleiten und des Riesenkopfs, von deren hoher Warte sich ein noch weiterer Blick gegen die Berge, ein ungemessener gegen die Ebene bietet. Ringsum Hebung und Senkung, Matte und Wald, aus denen Felswände lugen, bei der schattigen Stimmung des Tages doppelt farbig und warm im vereinzelten Sonnenstrahl, der auf sie fällt. — Hier am Astnerhof ist man im Herzen des Gebirgsstockes, als dessen mächtigste Einzelgestalt der ungeschlachte und struppige Wildbarrn sich erhebt.

Wie alt solche Bergbauernhöfe wohl sind? Wer weiß hier das Genaue? Sie tauchen auf einmal auf, und in dem berühmten Salbuch des Grafen Sigboto von Falkenstein vom Jahre 1180 sind auch die Astenhöfe als tributpflichtig genannt. Allein ihr Entstehen reicht sicher auf weitere Jahrhunderte vorher zurück; die Sage, die heute noch existiert und die gerade durch den Petersberg mit Wahrscheinlichkeit belegt wird, daß am Kleinen oder Großen Madron eine heidnische Kultusstätte war, — Peterskirchen sind gerade an solchen Orten häufig, — deutet darauf hin, daß schon in vorchristlicher Zeit in diesem Gebirge Wohnstätten waren.[1]

Ruhe ist hier oben, die Ruhe der Berge. Aber dennoch zieht sich durch das gedämpfte Licht des Tages ein fast schmerzlicher Ton. Der einsame Wanderer fühlt ihn im Denken, empfindet ihn noch mehr im Sagen. Denn das Gespräch, das sonst der Angelegenheiten der Bauern gälte, gilt heute auch im Erker der Stube auf und ab und ab und auf dem Krieg. Wer im Vaterland von der Hütte bis zum Kaiserpalast hätte nicht Liebe im Feld und wem wäre heut nicht Alles der Heimat Geschick? Es ist, als ob von Ost und West zugleich Lüfte kämen, die den Klang von Waffen und Schmerzensrufe tragen, und die Wolke dort oben, die eben die Sonne verdeckt, gleicht einem schwarzen Riesenpanzer, der das holde Licht des Friedens der armen Erde mißgönnt.

Der Weg führt nun über das Astnerfeld hin, immer mit Blick auf die glänzenden Berge, die hinter den dunklen, dichten und schluchtenreichen Wäldern aufragen. Hier ist tiefes Waldland und rechts gegen das Förchenbachtal, links über das Langmoos zum Inntal hinab, dehnen sich Forste, die dem Edelhirsch noch Heimat sind. Und so nimmt uns denn bald wieder Wald auf. Es ist nicht der labende Wald des Sommers; mattfarben sind die Nadeln der Fichten und Tannen, das Moos halb vergilbt, mit modrigen Blättern bedeckt und die Lärchen und Laubbäume strecken ihre kahlen Reiser zwischen dem Nadelholz unschön hervor; nicht taufrisch, aber feucht von schwindendem Reif der Boden, alles fröstelndes Gefühl erweckend.

So ist's denn wieder schöner draußen auf dem Anger des sogenannten Klammfeldes und die Sonne wärmt Hülle und Herz. — Wir sind jetzt am Südabhang unseres Gebirgsstockes, der zum Auerbach sich senkt. Die gegenüberstehende Talseite wird von der Gruppe des Brünsteins gebildet und der Brünstein selbst mit seiner schönen Felskrone wächst in ruhigem Aufbau aus der Klamm des Baches himmelan.

Der Weg führt abwärts zum Bichlersee. Zwischen Fichten- und Lärchenwäldern ruht der kleine, fischreiche See unter dem letzten Aufbau des Wildbarrns. Wie die hochgelegenen Bergseen alle, so hat auch dieser einen schwermütigen Charakter. Der Abglanz der Wälder düstert seine Flut und des Wildbarrns einförmig dunkles Spiegelbild dehnt sich in seinem Grunde hin. Kein Nachen und kein Hüttlein erinnert an Leben und der lautlos schwebende Weih dort oben gibt ein Sinnbild der unempfindend fortkreisenden Zeit.

Auch hier wären wir wieder verlockt, einen Gipfel, den Wildbarrn, zu ersteigen. Ein hoher Graslahner zieht sich zu seinem Grat hinan, auf dem dann ein kümmerliches Steiglein durch Wald von niederem, aber derbem Wuchs zum Gipfel führt. Wenigstens bis zu der kleinen Kapelle dort oben wollen wir steigen, zur sogenannten Kapelle am Stein. Hier ist gut rasten im Sonnenschein, gelehnt an das kleine Kapellchen, das eigentlich nicht diesen Namen, sondern mehr den eines Bildstöckls verdient. Von hier aus ist eine im Gegensatz zum Bilde des Bichlersees doppelt freundliche Schau auf belebte

[1] Näheres bei: 1. Chronik der Umgebung von Flintsbach. Herausgegeben vom Darlehenskassenverein Flintsbach. 2. Die Wallfahrt auf den Petersberg von Ludwig Obholzer.

Mittelgebirge und auf das sonnige Tal, auf die Traithen-, Brünstein- und Wendelsteingruppe und auf die ganze Masse des Kaisergebirges.

Im weiteren Abstieg gelangen wir bald zu den ersten Höfen jenes ausgedehnten, am Südabhang unserer Gruppe verlaufenden Mittelgebirges, das der Große Audorferberg genannt wird, im Gegensatz zum Kleinen Audorferberg, der gegenüber am Fuße des Brünsteins sich hinzieht. Alte Höfe, alte Geschlechter auf ihnen, unter denen das der Schweinsteiger das bekannteste ist. Der alte Simon war zu Ludwig Steubs Zeiten Patriarch des Geschlechtes und er war auch der Gründer der Herberge „zum feurigen Tatzelwurm", die heute als stattliche Touristeneinkehr dort hinten am Ende des bewohnten Tales aus dem Waldesdunkel hervorschaut.

Wir nehmen den Abstieg zu dem Dörflein Wall. Mit der kleinen Kirche und dem fast noch kleineren Schulhaus liegt es mit seinen paar Höfen wie ein Vogelnest am Hang, gar reizend hineingestimmt in die wundervolle Berglandschaft des Auerbachs, den felsigen Brünstein gegenüber und unter sich das weit geöffnete Tal des Inns mit Oberaudorf, Niederndorf und Ebbs, über dem sich des Hinterkaisers gewaltige Mauer aufbaut. Wer hier hoch über dem Tal sein Leben verbringt, hat erquickende Sonne und reine Luft in Fülle und gar oft mag er die Mitmenschen bedauern, denen unter engender Nebeldecke oder zwischen den Steinhaufen der Häuser die Stunden verrinnen. Wer wissen will, was höchste Freiheit des Lebens ist, der betrachte sich einen wohlgestellten Bergbauern.

Bei freundlichen Leuten, beim Lehrer und seinem bäuerlichen Nachbar kehren wir ein; ein Gläslein Kirschengeist darf dem Gast nicht fehlen. Aber auch hier wieder der Ernst der Zeiten. Der älteste Sohn des Bauern weilt im Kriege und auf die Frage wo? gibt er die Antwort: In Frankreich halt. Aber wo in Frankreich? Halt so in den Schützengräben umeinander. — Das ist wahrlich eine charakteristische Auskunft, charakteristisch für diesen Krieg. Es geht ihm gut, so sagen sie — aber während sie dies sagen, spricht Sorge aus ihren Mienen, die Sorge für jede Minute in jeder Minute.

Aber der Abend kommt und nur mehr die obersten Grate des „Kaisers" sind von den letzten Strahlen der Sonne geschmückt. So geht es abwärts. Noch einmal bei dem alten Doppelhofe von Watschöd hemmen wir den Schritt. Gar zu schön, feierlich groß ist hier der Blick auf das reiche Tal und seine erhabene Umrahmung. O, möge dir stets des Friedens Segen erhalten bleiben!

Wohlig will den Wanderer die heimatliche Stube umfangen. Allein die Sorge: wie steht es draußen? zwingen ihm zunächst die jüngsten Zeitungen zur Hand. Kampf, unabsehbarer Kampf. Aber auch felsenfeste Hoffnung. Bleibe, o Heimaterde, verschont vom Feinde, Heil und Sieg dem Vaterland!

Naturschutz in den Alpenländern.

Der Natur widerstreitende Bauten im allgemeinen und solche Wegbauten im besonderen.

Von Prof. Dr. Emanuel Witlaczil in Wien.

Auch in den Alpen ist es das Bestreben der Technik, die Natur zu überwinden, sei dies durch Brücken, die Abgründe überschreiten, sei es durch Tunnels, die Bergrippen, ja ganze Bergketten durchbohren, sei es durch Aufzüge, neuerdings leider auch Drahtseilaufzüge, die Menschen auf Berge emporfördern. Im Gegensatz dazu steht der Grundsatz des Naturschutzes, der Erhaltung der Natur möglichst in ihrem ursprünglichen Zustande. Freilich darf der Naturschutzgedanke nicht so weit geführt werden, für den Verkehr notwendige Bauten behindern zu wollen; doch kann verlangt werden, daß sich der Techniker bei seinen Bauten im Material sowie in der Art der Durchführung der Natur anschmiegt. Es ist das dieselbe Forderung, welche die Ästhetiker des Städtebaues — häufig in dem Bestreben, Kulturdenkmäler zu schützen — an die Baumeister und Architekten stellen, und die von den besten unter diesen auch befolgt wird: ein neues Bauwerk, ein Denkmal der durch die schon vorhandenen Baulichkeiten gegebenen Umgebung einzufügen, es dem Charakter dieser anzupassen. Wird der oben ausgesprochenen Forderung Genüge geleistet, so kann durch das neue Element, das ein technisches Bauwerk in die Landschaft bringt, sogar eine Verstärkung ihrer Schönheit zustande kommen. Beispiele hiefür werden jedem Alpenwanderer geläufig sein; ich möchte vor allem an unsere österreichischen Alpenbahnen erinnern, so an die vielleicht schönste von ihnen, die Semmeringbahn.

Es sei mir gestattet, zur Erläuterung noch etwas genauer auf die prächtige Umgebung von Tarvis einzugehen, wo ich 1914 meine Ferien verbracht habe und das mich zu diesen Ausführungen angeregt hat. Auch unsere Bahnen in dessen Umgebung können mit ihren Brücken und Viadukten als Beispiel für die glückliche Anlage solcher technischer Bauwerke angeführt werden. Wie schön erscheint z. B. die große Eisenbahnbrücke über den Weißenbach mit ihren schlanken Pfeilern und der feinen Eisenkonstruktion von der Weißenfelser Straße aus, und welchen prächtigen Schmuck bildet sie für die großartige Hochgebirgslandschaft! Auch für ein Gegenbeispiel ist unweit gesorgt, glücklicherweise aber doch erst hinter der Reichsgrenze bei Pontafel. Es ist die in Beschreibungen so vielfach gerühmte und von der Menge angestaunte Bahnführung im Durchbruchstale der Fella von Pontebba bis Chiusaforte. Wie gschnasig (es sei dieser bezeichnende Wiener Ausdruck gestattet) wirkt diese Anwendung von verschiedenartigem Material — verschiedene Bausteine und rote Ziegel — sowie das Abheben der Brücken von den besonders geschmückten Tunneleingängen gegenüber der ernsten Hochgebirgsnatur! Es wird einem bewußt, daß diese Art der „Ausschmückung" nicht Zufall ist, sondern mit der modernen Kunstrichtung jenseits der Alpen zusammenhängt; zeigt doch der größte Teil der modernen italienischen Plastik denselben Charakter. Daß es übrigens mit einem Weglassen der Ausschmückung allein nicht getan ist, beweisen wieder die großen Steinkasten — Alpenhotels —, welche die Italiener wiederholt als störendes Element in die schönste Alpenlandschaft hineingesetzt haben (z. B. beim Misurinasee). Und doch ist es möglich, auch große und einfache Gebäude derart in die Landschaft einzufügen, daß sie als neues, schmückendes Element wirken. Dies zeigt sehr schön die neue, oberhalb des Ortes gelegene Kaserne in Tarvis. Wie prächtig erhebt sich auch das einfache Kriegerdenkmal — ein auf Wache stehender Grenadier — auf der Anhöhe gegenüber dem Hauptbahnhof dieses reizenden Alpenstädtchens!

Kann schon von Technikern verlangt werden, daß sie ihre Bauten der Natur anpassen, so noch viel mehr von alpinen Vereinen, denen ja der Grundsatz des Naturschutzes als

höchster erscheinen sollte. Nicht selten wird aber sowohl bei der Anlage von Klettersteigen auf Berge als auch von Wegen durch Klammen gegen diesen Grundsatz verstoßen!

Es ist von Hochturisten der schärferen Tonart schon viel gegen die übermäßigen Wegherrichtungen in den Alpen geeifert worden. Ich betone das „übermäßige", denn gegen notwendige Weganlagen und auch gegen hergerichtete Klettersteige an richtiger Stelle wird wohl nicht leicht jemand etwas einwenden. Es scheint mir aber dem Gedanken des Naturschutzes zu widersprechen, wenn Klettersteige derart versichert werden, daß die Berge von unten bis oben mit einer Drahtseil- und Stiftenanlage versehen erscheinen, wie dies nun schon mehrfach der Fall ist, oder wenn gar ein Berg ganz mit derartigen „Wegen" wie mit eisernen Netzen überspannen wird, daß er fast so aussieht wie eines jener modernen Forts, die nach japanischem Muster ganz mit Stacheldrahthindernissen umzogen werden, freilich mit dem kleinen Unterschied, daß diese die Annäherung verhindern, jene Steiganlagen sie aber erleichtern sollen. Nur besonders schwierige oder „schwindelerregende" Stellen sollten mit Versicherungen versehen werden, und da bloß Stellen, die auch im natürlichen Zustand gangbar waren; keinesfalls aber sollte künstlich ein Steig über Stellen geführt werden, über die auch der beste Kletterer im Anstieg nicht hinaufkommen würde und die er höchstens im Abstieg mittels Abseilens überwinden könnte. Man findet aber Steiganlagen (ich will kein Beispiel nennen), die an einer glatten, senkrechten Wand eine Art Leiter aus Eisenstiften aufweisen, die noch von einem Drahtseil — gewissermaßen als einem Geländer — begleitet werden. Durch eine derartige Anlage erscheint mir der betreffende Berg tatsächlich zu einem Klettergerüst herabgewürdigt.

Ein durch eine Klamm gebauter Weg verfolgt in der Regel den Zweck, die Schönheit der Klamm zu erschließen. Er müßte also derart angelegt werden, daß er diese hervorhebt, nicht verdeckt. Hier verlangt also schon das Interesse des Wegbauers, seinen Bau der Natur anzupassen. Und dennoch findet man derartige Anlagen (mir schwebt eine kleine Klamm bei Mixnitz in Steiermark vor), die, aus massiven Balken und Brettern gezimmert, wohl die größte Sicherheit gewährleisten, aber auch die meisten Schönheiten der Klamm, besonders das Wasser, über das der Weg ja häufig geführt werden muß, den Blicken entziehen! Um auch mit Tarvis zu schließen, sei auf die Weganlage durch die Schlitzaschlucht verwiesen, die es freilich (die Schlucht ist nicht so eng) mit günstigen Verhältnissen zu tun hat, diese aber auch in geschickter Weise auszunützen versteht.

Bemerkenswerte neue Touren des Jahres 1913 in den Ostalpen.

Zusammengestellt von Dr. Franz Hörtnagl in Innsbruck.

Nördliche Kalk- (und Schiefer-) Alpen.

Lechtaler Kalkalpen.

Lechtaler Alpen (Parseierkette).

Kridlonspitze, 2587 Meter. 1. Aufstieg über den Südgrat, 1. Abstieg über den Westgrat durch Franz Elsäßer, Karl Holzhammer und Karl Ibscher am 27. Juli 1913 (18. Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V., S. 98; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 54).

Schwarzköpfl, 2605 Meter. 1. Ersteigung durch Ernst Mayer, Rudolf Härting und Wilhelm Wolf am 8. September 1913 (Jahresbericht der Alp. Ges. Karwendler, Innsbruck 1913/14, S. 43).

Gatschkopf, 2947 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch Franz Elsäßer, Karl Holzhammer und Karl Ibscher am 1. August 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 97; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 54).

Kleine Leiterspitze, etwa 2700 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch dieselben am 4. August 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 98; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 54).

Kleine Leiterspitze, etwa 2700 Meter. 1. Ersteigung von Süden durch Wilhelm Dandler und Karl Grießl am 22. August 1913 (3. Jahresbericht der Akad. S. München des D. u. Ö. A.-V., S. 25).

Landschaftseck, 2610 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch Wilhelm Dandler am 26. August 1913 (3. Jahresbericht der Akad. S. München des D. u. Ö. A.-V., S. 25).

Roßkarturm, 2614 Meter. 1. Ersteigung durch Wilhelm Dandler und Karl Grießl am 11. August 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 98; 3. Jahresbericht der Akad. S. München, S. 25).

Große Schafkarspitze, 2540 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch dieselben am 24. August 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 98; 3. Jahresbericht der Akad. S. München, S. 25).

Potschallkopf, 2589 Meter. Neuer Abstieg ins Bockkarl (Osten) durch Karl Grießl mit Führer Franz Singer am 20. Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 128).

Gramaiserspitze, 2420 Meter. 1. Ersteigung durch Centa und Karl Grießl am 25. Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 97).

Kronbichlerspitze, 2634 Meter. 1. Ersteigung durch Karl und Walter Grießl am 30. Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 98).

Ruitelspitze, 2574 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch Josef Färber und Waldemar Klaunig am 23. Juni 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 98).

Schneekarlspitze, 2647 Meter. 1. Ersteigung von Nordosten durch Franz Elsäßer, Karl Holzhammer und Karl Ibscher am 7. August 1913 (Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 55; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 99).

Seelakopf, 2371 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch Hans Dicenta und Emil Gretschmann am 28. Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 99).

Allgäuer Alpen.

Südliche Wolfebnerspitze, 2350 Meter. Neue Route durch die Westwand durch Albert Findeis und Fritz Fuelwell am 29. Juli 1913.

Sattelkarspitze, 2553 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch Karl Galster, F. und L. Kohlhaupt im August 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 63).

Urbeleskarspitze, 2636 Meter. 1. Ersteigung über den Südgrat durch Josef Färber und Waldemar Klaunig am 18. Juni 1913.

Urbeleskarspitze, 2636 Meter. 1. Ersteigung über die Südwestwand durch dieselben am 17. Juni 1913.

Klimmspitze, 2465 Meter. 1. Ersteigung über den Ostgrat, 1. Abstieg über den Westgrat durch ebendieselben am 1. Juni 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 99).

Ammergauer Alpen.

Daniel, 2243 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Hans Amann, Adolf und Hermann Jack und August Schuster am 1. Juni 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 100; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 55).

Nordtiroler Kalkalpen.

Wettersteingruppe (Wettersteingebirge).

Bernardeinwand, 2134 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Hans Adeneuer, Erwin Hoferer, Heinrich Kreitz, Walter Mulsow und Heinrich Vetter am 26. Juni 1913 (3. Jahresbericht der Akad. S. München des D. u. Ö. A.-V., S. 26).

Schönedspitze, 2258 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Erwin und Hugo Schlagintweit am 29. September 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 64).

Hochwanner, 2747 Meter. 1. Ersteigung über den Nordwestgrat durch Paul Preuß † und Thorwald Wetlesen † am 2. Juni 1913 (M. A.-V. 1913, S. 337; D. A.-Z. 13, Heft 22, S. 37; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 100).

Schüsselkarspitze, 2537 Meter. 1. Ersteigung direkt über die Südwand durch Hans Fiechtl und Otto Herzog am 1. Oktober 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 101; D. A.-Z. 13, Heft 22, S. 37).

Obere Wettersteinspitze, 2297 Meter. 1. Ersteigung von Norden (von der Hanimoosalm) durch Josef Färber am 27. Juni 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 101).

Ofelekopf (Westgipfel), 2490 Meter. 1. Ersteigung über den Südgrat durch Paul Preuß † Ende Juni 1913 (D. A.-Z. 13, Heft 19, S. 26).

Karwendelgebirge (Solsteinkette).

Mittlere Freiungspitze, 2315 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Frank, Hagspiel und Schuster am 1. Juni 1913 (Privatmitteilung).

Östliche Freiungspitze, etwa 2300 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Emil Hensler und Hans Nußbaumer am 13. September 1913.

Östliche Freiungspitze, etwa 2300 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch Emil Hensler am gleichen Tage.

Kuhlochspitze, 2303 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch denselben am gleichen Tage (Jahresbericht der Alp. Ges. Karwendler, Innsbruck 1913/14, S. 43).

Erlspitze, 2407 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch Frank, Karl Hagspiel und Schuster am 8. Juni 1913 (Privatmitteilung).

Melzerturm (Grubreißentürme), etwa 2200 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand; **Südturm**, 1. Abstieg über den Südgrat durch Eisendle, Frank, Hampl und Schuster am 24. August 1913.

Südturm, etwa 2200 Meter. 1. Ersteigung über die Nordostwand durch Hummel und Netzer am 31. August 1913 (Privatmitteilung).

Seegrubenkopf, 2372 Meter. 1. Ersteigung über die Südwand durch Schuster am 28. September 1913 (Privatmitteilung).

Karwendelgebirge (Hintere Karwendelkette).

Pleissenspitze, 2572 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Karl Ibscher, Hermann Jack und August Schuster am 23. August 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 103; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 55).

Kaltwasserkarspitze, 2730 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch Walter v. Bernuth am 4. August 1913 (D. A.-Z. 14, Heft 2, S. 6; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 102).

Bockkarspitze, 2528 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Otto Herzog und Oskar Kern am 27. August 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 185; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 102; D. A.-Z. 13, Heft 22, S. 37).

Östlicher Niederniißlturm, etwa 2420 Meter. 1. Ersteigung über den Südpfeiler durch Eugen Gerhards und Josef Kruckenhauser am 13. September 1913 (Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 55).

Karwendelgebirge (Vordere Karwendelkette).

Gerberkreuz, 2302 Meter. 1. Ersteigung durch die Lindlahnschlucht durch Dr. Werner Blume, Rudolf Körner und Miß Stoll am 19. Juni 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 64; Jahresbericht der S. Hochland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 50).

Karwendelköpfe, 2365 Meter. 1. Überschreitung von Norden nach Süden durch Adolf Deye, Karl Friedl und Ernst Widmann am 19. Juli 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 83; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 128; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 57).

Kreuzwand, etwa 2100 Meter. 1. Ersteigung über den Südostgrat durch Adolf Deye am 22. Juni 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 83; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 103; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 58).

Tiefkarspitze, 2431 Meter. 1. Abstieg durch die Schlucht ins Mitterkar durch Josef Haimerl und Georg Oßwald am 31. August 1913 (Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 59).

Südliche Großkarspitze, 2340 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch Karl Holzhammer, Karl Ibscher, Hermann Jack und August Schuster am 31. August 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 103; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 56; Jahresbericht der S. Hochland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 51).

Grabenkarspitze, 2483 Meter. 1. Ersteigung über die Nordostwand durch Erich Wagner am 2. August 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 65; Jahresbericht der S. Hochland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 52).

Sonnwendgebirge.

Rotspitze, 2069 Meter. 1. Ersteigung über die Südwand durch Herbert Eichhorn-Erfurt am 5. Juni 1913.

Heidachstellwand, 2190 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch Herbert Eichhorn, Sebastian Dafner und Anny Zelger am 5. Oktober 1913.

Heidachstellwand, 2190 Meter. 1. Ersteigung über die Südostwand durch Herbert Eichhorn am 20. Oktober 1913.

Rofan (Ostgipfel), 2260 Meter. 1. Ersteigung über die Nordostwand durch Herbert Eichhorn, Sebastian Dafner und Paul Naderer am 12. Oktober 1913.

Dalfazerjoch, 2229 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch Herbert Eichhorn und Th. Riemann am 26. Oktober 1913.

Gschöllkopf, 2039 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch dieselben am 27. Oktober 1913.

Hochiß, 2299 Meter. Neue direkte Nordwandroute durch Herbert Eichhorn und Ph. Schwarzenberg am 1. November 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 149—152; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 59—61; Jahresbericht der S. Erfurt des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 22 ff.).

Pentlinggruppe.

Pentling, 1565 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch Josef Klammer, Franz Nieberl und Adolf Wolchowe am 27. April 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 104).

Kaisergebirge (Wilder Kaiser).

Kaiserkopf, etwa 2100 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch Emanuel Christa, Hans Graf v. Lambsdorff und Hans v. Wolf am 30. September 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 70).

Kleine Halt, 2119 Meter. 1. Ersteigung direkt durch die Nordwand durch Hans Dülfer, Josef Klammer, Franz Nieberl und Adolf Wolchowe am 7. September 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 68; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 105; D. A.-Z. 13, Heft 17, S. 17).

Totenkirchl, 2193 Meter. 1. Durchkletterung des Fiechtlkamins durch Hans Dülfer, Hans Fiechtl und Werner Schaarschmidt am 30. Mai 1913.

Totenkirchl, 2193 Meter. Neuer Kamin am Heroldweg durch Hans Dülfer und Werner Schaarschmidt am 3. Juni 1913.

Totenkirchl, 2193 Meter. Neue Route durch die Ostwand durch dieselben am 4. Juni 1913.

Totenkirchl, 2193 Meter. Neue Route zur zweiten Terrasse (zwischen Piaz- und Pfannkamin) durch ebendieselben und Johann Schneider am 10. Juni 1913.

Totenkirchl, 2193 Meter. Neue Route zur ersten Terrasse (knapp links der Nordkante) durch dieselben am 14. Juni 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 65—67; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 129—131).

Totenkirchl, 2193 Meter. 1. Durchkletterung der ganzen Westwand durch Hans Dülfer und Willy v. Redwitz am 22. September 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 69; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 106; D. A.-Z. 13, Heft 17, S. 17).

Hintere Karlspitze, 2283 Meter. 1. Aufstieg über den Westgrat durch Franz Baumann, Josef Vögle und Hans Matejak am 1. Juni 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 105).

Fleischbank, 2187 Meter. 1. Ersteigung von Südosten durch Hans Dülfer am 3. September 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 68; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 104; D. A.-Z. 13, Heft 17, S. 17).

Mitterkaiser, 2007 Meter. 1. Ersteigung durch die Griesenerschlucht durch Paul Preuß † am 9. Juni 1913 (M. A.-V. 1913, S. 284; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 129).

Salzburger Kalkalpen.

Waidringer Alpen (Leoganger Steinberge).

Mittleres Schoßhorn, 2270 Meter. 1. Ersteigung über die Südwand durch Aug. Wilh. Forst, Erwin Hoferer, Karl und Otto Leixl am 13. Mai 1913.

Tierkarhorn, 2300 Meter. 1. Ersteigung über die Südostflanke durch dieselben am gleichen Tage (3. Jahresbericht der Akad. S. München des D. u. Ö. A.-V., S. 27).

Berchtesgadner Alpen (Wimbachgruppe).

Hocheishorn, 2490 Meter. 1. Ersteigung über den Nordgrat durch Hans Feichtner am 8. September 1913.

Kleineishorn, 2092 Meter. 1. Ersteigung (Nordgrat-Südgrat) durch Hans Feichtner und Kaspar Wieder am 9. September 1913 (M. A.-V. 1913, S. 313; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 107).

Vorderberghorn, 2509 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch Hans Feichtner und Walter Langthaler am 15. Juni 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 108).

Berchtesgadner Alpen (Untersberg).

Salzburger Hochthron, 1853 Meter. Neue Route durch die Ostwand durch Elli und Hans Feichtner am 26. Oktober 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 131).

Berchtesgadner Alpen (Reiteralpe).

Alphorn, 1709 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Adolf Deye und Karl Friedl am 31. August 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 85; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 108; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 61).

Großes Grundübelhorn, 2093 Meter. 1. Ersteigung über die Südkante durch Hans Feichtner und Walter Langthaler am 1. Oktober 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 109).

Salzburg-Tiroler Schiefergebirge.

Tuxer Tonschiefergebirge.

Kalkwand, 2833 Meter. 1. Abstieg über die Südschlucht durch Rudolf Arnold, Franz Elsässer, Friedrich Grün, Hermann Jack und Fritz Hörzinger am 28. September 1913 (Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 62).

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Hütten der S. Innsbruck. Das neue Solsteinhaus auf dem Erlsattel, das am 14. Juni 1914 eröffnet wurde, hatte im abgelaufenen Jahre an 1000 eingeschriebene Besucher, die Bettelwurfhütte 222, die Franz-Senn-Hütte 220 Sommer- und 87 Wintergäste. Da ein Großteil der Hüttendecken dem Roten Kreuz überlassen worden ist und der Winterverkehr in den Schutzhütten heuer naturgemäß nur gering sein wird, sind die Winterräume in diesem Winter in den Schutzhütten der S. Innsbruck überall beschränktere. Es stehen zur Verfügung: in der Bettelwurfhütte 7, in der Franz-Senn-Hütte 10 und im Solsteinhause 7 Lagerplätze.

Hütten der S. Prag. Der Ausbruch des Krieges, kurz nach Beginn der Reisezeit, brachte einen ziemlich schwachen Besuch der Hütten der S. Prag. Nach den Aufzeichnungen in den Fremdenbüchern gestaltete sich der Besuch folgendermaßen: Payerhütte 868, Höllerhütte 85, Neue Prager Hütte 192, Klarahütte 35, Johannishütte 24, Stüdlhütte 100 Touristen; zusammen 1304 gegen 3365 im Vorjahre. Die Führer und Träger sind in diesen Ziffern nicht inbegriffen.

Tutzinger Hütte. Die S. Tutzing gibt bekannt, daß die Tutzinger Hütte bis auf weiteres vollständig geschlossen bleibt. Für Touristen steht zurzeit die in dem der Hütte gegenüberliegenden Almwirtschaftsgebäude eingerichtete Winterstube zur Verfügung. Im Jahre 1914 übernachteten in der Tutzinger Hütte 380 Personen (gegen 738 im Jahre 1913).

Verkehrswesen.

Italien und der Fremdenverkehr. Das „Giornale d'Italia" stellte fest, daß Italien bis Ende 1914 durch den Ausfall an Fremdenverkehr einen Entgang von rund 500 Millionen Lire erlitten hat. Es ist bekannt, daß an dem Fremdenverkehr in Italien das Deutsche Reich ganz hervorragend beteiligt ist, und man sollte meinen, daß dieser Umstand einigermaßen auf die Volksstimmung in Italien einwirken müßte.

Bahn Chur—Arosa. Über diese neue Gebirgsbahn, deren Eröffnung wir bereits gemeldet haben, erhalten wir noch die folgende Zuschrift: Trotz der Kriegszeiten wurde am 11. Dezember in der Schweiz eine neue Gebirgsbahn dem Verkehr übergeben, und zwar die das Schanfigg durchziehende Chur—Arosabahn. Wenn sie sich auch nur über 25 Kilometer erstreckt, so nimmt sie doch, was Schönheit der Landschaft und vor allem Kühnheit der Anlage angeht, eine hervorragende Stelle unter den Alpenbahnen ein. Sie ist als Adhäsionsbahn mit elektrischem Betriebe gebaut und überwindet eine Höhendifferenz von 1150 Meter. Dies wurde nur dadurch möglich, daß sie auf der ganzen Strecke fast gleichmäßig steigt und nirgends auch nur einen Meter der einmal gewonnenen Höhe verliert. Abgesehen von kleineren Kunstbauten benötigte die Bahn 19 Tunnels und Galerien und 41 Brücken. Auf erstere entfallen 2460 Meter oder 9·6% und auf letztere 1776 Meter oder 7% der ganzen Bahnlänge. Da obendrein die Trasse in der Hauptsache durch mürbes Schiefergebirge, Bergschutt und Moränen führt, so ist es sicher eine glänzende Leistung des Oberingenieurs Beuer und seines Stabes, die Bahn in weniger als $2^1/_2$ Jahren fertiggestellt zu haben. Die Kosten übersteigen 8 Millionen Franken. Das großartigste Bauwerk der Bahn ist die 287 Meter lange Überbrückung des Tals der Plessur bei Langwies. Der Hauptbogen hat eine lichte Weite von 100 Meter und sein Scheitel liegt 62 Meter über der Talsohle. Zum Bau dieses Viadukts wurde nur Eisen-

beton benützt. Als eine der gewaltigsten Kunstbauten in diesem Baumaterial erhebt sich die Brücke stolz in dem stillen Gebirgstal und fügt sich dabei doch leicht und gefällig in die Landschaft ein, in der eine eiserne Brücke wohl immer ein Fremdkörper geblieben wäre. Abbildungen dieses kühnen Bauwerks werden wohl bald die Bahn bekannt machen. Sie bietet, wie schon bemerkt, landschaftlich viel Schönes und reiche Abwechslung. Zuerst folgt sie dem wilden, schluchtartigen Plessurtal, läßt das bekannte Kurhaus Passugg rechts liegen, steigt dann durch Matten und Wälder an freundlichen Dörfern vorbei, durchbohrt hier einen Berg, um dort auf kühner Brücke einen wilden Tobel zu überschreiten, bis sie mit dem Bahnhof Arosa einen prächtigen Abschluß findet.

Wenn nun auch diese Bahn zunächst Arosa als Winterkurort und Sommerfrische heben soll, so erschließt sie doch auch dem Bergfreund ein schönes, dankbares Gebiet; laden doch die Arosa umgebenden bis zu 3000 Meter hohen Berge und die vielen Übergänge durch die seenreiche Landschaft, worunter wir die nach Chur, Lenzerheide—Tiefenkasten und Davos hervorheben möchten, zu stets neuen Turen ein.

H. Lenders, S. Rheinland.

Fahrstraße über die Hohen Tauern. Es war wiederholt die Sprache davon, daß Böckstein mit Mallnitz durch eine Fahrstraße über den Mallnitzer Tauern verbunden werden soll. Neuerdings wird wieder gemeldet, daß dieser Plan nun energischer seiner Verwirklichung entgegengeführt werden soll und daß man daran denkt, seine Verwirklichung unter die Notstandsbauten einzureihen, wodurch allerdings seine Ausführung wesentlich nähergerückt würde. Daß eine solche Straße, die übrigens einen bereits von den Römern — manche verlegen ihn sogar in vorrömische Zeit! — ausgeführten Bau neuerdings erstehen ließe, eine der schönsten Hochalpenstraßen sein würde, ist sicher. Freilich könnte es sich nur um eine Sommerstraße handeln, wie z. B. die Stilfserjochstraße. Aber eine solche würde ja auch vollkommen genügen, da ja für allen übrigen Verkehr die Tauernbahn ausreichend sorgt.

Ausrüstung.

Ein neuer Rucksack. Unter allen bergsteigerischen Ausrüstungsgegenständen macht sich der gefüllte Rucksack bei dauernder Benützung seinem Träger sowohl durch argen Schulterdruck, als auch durch unangenehme Schweißbildung auf dem Rücken wohl am lästigsten bemerkbar. Verschiedene Versuche von Erfindern, diesen Übelständen durch Unterlagen von Rohr- oder Drahtgestellen, Federungen usw. vorzubeugen, haben sich schließlich alle als mehr oder weniger wirkungslos erwiesen. Dieses Problem nun aber fast restlos gelöst zu haben, kann dem von der Firma Sverre Young in Christiania in den Handel gebrachten Bergansschen norwegischen Schi-, Jagd-, Touristen- und Militärrucksack zugesprochen werden, der in seiner nordischen Heimat schon Allgemeingut geworden ist und sowohl in den Armeen der skandinavischen Länder eingeführt wurde, als auch von Touristen und Schneeschuhläufern dort fast ausnahmslos benützt wird.



Durch ein mit dem Rucksack verbundenes Gestell aus hohlen, ganz leichten Stahlröhren, das während des Tragens unsichtbar bleibt, einen Hüftbügel und einen damit verbundenen Leibriemen wird das Rucksackgewicht — ähnlich wie bei den modernen Militärtornistern — auf die Hüfte gestützt, wodurch der sonst bei schwerer Belastung so überaus lästige Schulterdruck fast aufgehoben wird. Selbst bei schwerer Füllung dieses Rucksackes ist es möglich, die Schulterriemen so zu lüften, daß man mühelos die Hand zwischen Riemen und Schulter stecken kann, wenn man den Körper nur ganz wenig neigt; ein Beweis, wie wenig die Schulter belastet ist und das ganze Rucksackgewicht auf der tragfähigen Hüfte ruht. Schreiber dieser Zeilen hat den neuen Rucksack im letzten Sommer auf langen Hochturen in den Walliser Alpen und auf mittelschweren Kletterturen in den Ostalpen erprobt und seine Vorzüge als höchst erfreulich empfunden. Bergsteiger, die den neuen Rucksack in den gegenwärtigen Feldzug mitnahmen, urteilen in Ausdrücken höchster Anerkennung darüber. Es ist geradezu erstaunlich,



mit welcher Leichtigkeit selbst recht schwere Rucksäcke andauernd ohne wesentliche Belästigung ihres Trägers befördert werden können. Der Rucksack kann ferner weder seitlich abpendeln, noch schlenkern und sitzt an seinem Träger unverrückbar fest, ohne aber auf dessen Rücken anzuliegen, da durch ein sinnreich erdachtes System von zwei bei Benützung sich von selbst spannenden Riemen der Rucksack vom Rücken ferngehalten wird und dadurch eine Luftisolierung entsteht, die als äußerst angenehm empfunden wird. Der neue Rucksack wird sich besonders für den gesamten Wintersport, für Eisturen und einfachere Kletterturen ohne viel Seil- oder Kaminarbeit empfehlen. Für schwere Klettereien in Rissen und Kaminen, für Auf- und Abseilen usw. halte ich ihn nicht recht geeignet, da er leicht hängen bleiben und dadurch leiden dürfte und außerdem dadurch, daß er sich beim Klettern selbst nicht leicht verschieben läßt, seinem Benützer in diesem Falle unter Umständen sogar gefährlich werden könnte.

Die Ausführung dieser Rucksäcke ist durchaus gediegen und elegant und deren leider etwas hoher Preis dadurch begründet. Bei Bestellung muß die Körpergröße angegeben werden, um einen wirklich gut sitzenden Rucksack zu bekommen. Die normale Größe dieser Rucksäcke entspricht derjenigen unseres Mittelrucksackes. Für große Schi- oder lange Gletscherturen muß wohl ein Modell mit größerem Fassungsraum bestellt werden, das vom Fabrikanten auch bereitwilligst geliefert wird. Sonderwünsche betreffs Einteilung von Taschen, Riemen, Karabinern usw. werden gern berücksichtigt. Durch Ersparung von Trägerlöhnen, zu deren Ausgabe man sich bei Benützung dieser Rucksäcke kaum mehr entschließen dürfte, wird auch der für die Anschaffung nötige Mehraufwand bald hereingebracht werden können. Prospekte sendet die obengenannte Firma gern auf Verlangen. G. Sch.

Personalnachrichten.

Dr. Richard Weitzenböck †. Bei Jodlowa in Galizien ist am 19. Dezember 1914 Dr. Richard Weitzenböck, Privatdozent und Assistent für Chemie an der Universität Graz, im Alter von 31 Jahren an der Spitze seiner stürmenden Kompagnie gefallen. Ein Mann von seltener Tüchtigkeit ist mit ihm dahingegangen, ein hochbegabter Gelehrter, der trotz seiner Jugend schon eine geachtete Stellung unter seinen Fachgenossen einnahm und für die Zukunft zu großen Hoffnungen berechtigte. Für die deutsche Bergsteigerwelt bedeutet sein Tod einen schweren Verlust. Körperlich und geistig von der Natur mit reichen Gaben ausgestattet, war Dr. Weitzenböck wie wenige zu bergsteigerischen Höchstleistungen befähigt; aus sich selbst heraus, ohne jemals unter der Leitung eines alpinen Lehrmeisters gestanden zu haben, hat er sich zu einem der besten unter den Bergsteigern der Gegenwart entwickelt. Er ist nicht in einseitiger Sportkletterei aufgegangen, sondern er hat stets genau wie unsere besten Meister nach allseitiger

bergsteigerischer Ausbildung gestrebt. Mit systematischer Gründlichkeit hat er als junger Student in monatelangen Wanderfahrten die Berge seiner steirischen Heimat und die Dolomiten, sowie fast den ganzen Zentralalpenkamm östlich vom Brenner durchzogen und alle Hochgipfel der Ortlergruppe in lang ausgedehnten Gratturen überschritten. Vorliebe und besondere Eignung für Turen großen Stils führten ihn schon früh in die Westalpen. Die Montblancgruppe und das Wallis waren seine Lieblingsgebiete, in denen er seit acht Jahren den größeren Teil der Sommerferien zubrachte. So zählt Dr. Weitzenböcks Turenliste 40 Viertausender unter den rund 700 verschiedenen Gipfeln, die er während seiner zwölfjährigen bergsteigerischen Tätigkeit erstiegen hat.

Von seinen zahlreichen und schwierigen Turen hat Weitzenböck nie irgend ein Aufhebens gemacht. Rekordsucht war ihm — einem außergewöhnlich flinken und ausdauernden Hochturisten — immer ebenso fremd wie die Jagd nach Erstersteigungen; über manche seiner großen Turen in der Montblancgruppe erfuhr er erst nachträglich, daß er damit neue Wege erschlossen hatte. So gern er die Erfolge und Fähigkeiten anderer anerkannte, so wenig duldete er, daß man die seinen hervorhob. Mit der Bescheidenheit des wirklich Tüchtigen hat er niemals danach getrachtet, im alpinen Leben eine führende Rolle zu spielen, so sehr er auch nach seinen Fähigkeiten und Erfolgen dazu berechtigt gewesen wäre. Einfach, grad und freimütig in seinem Wesen und Auftreten, ein Feind leerer Äußerlichkeiten und Formen, scharf und klar in seinem Denken, dazu von unverwüstlichem, kräftigem Humor, so gewann Dr. Richard Weitzenböck die Herzen seiner Bergkameraden und aller, die ihn näher kannten. Der Geist der schlichten Sachlichkeit, der einen Grundzug seines Wesens bildete, spricht auch aus seinen alpinen Aufsätzen, in denen er wie in seinen zahlreichen, von gediegenem Humor erfüllten Vorträgen jeden theatralischen Aufputz und Effekt vermied. Die „Österr. Alpenzeitung" zählte ihn zu ihren eifrigen Mitarbeitern, auch in den „Mitteilungen" und in der „Deutschen Alpenzeitung" hat er gelegentlich Aufsätze veröffentlicht. Mit seinem weitverbreiteten, vorzüglichen Führer durch die Montblancgruppe, den er in Verbindung mit Ing. Reuschel und Dr. W. Martin verfaßte, hat er sich ein dauerndes alpines Denkmal gesetzt. Akad. S. Graz.

Allerlei.

Einbruch in die Stripsenjochhütte. Erst Anfang Februar wurde bekannt, daß die Stripsenjochhütte der S. Kufstein während der Weihnachtsfeiertage den Besuch eines Einbrechers erhalten hat. Der Einbrecher hat sich an den nur in geringen Mengen in der Hütte gewesenen Vorräten gütlich getan und die Hütte stark verunreinigt. In Hinterbärenbad zeigte er an, daß er „auf einem Spaziergang die Stripsenjochhütte erbrochen gefunden habe". Durch Vergleich der Fußspuren stellte man fest, daß der Anzeiger und der Einbrecher ein und dieselbe Person waren. Es ist noch nicht gelungen, den Übeltäter festzunehmen.

Weihnachtsbescherungen der S. Prag in den Alpen. Trotz der ernsten Zeit ist es der S. Prag möglich geworden, auch diesmal in ihren Wirkungsgebieten Weihnachtsbescherungen für arme Kinder zu veranstalten. Die Opferwilligkeit der Sektionsmitglieder brachte für diesen Zweck die namhafte Summe von K 1097.— ein, so daß nachstehend genannte Orte ansehnlich beteilt werden konnten: Sulden, Trafoi und Prad in der Ortlergruppe, Matsch und Mals in der Ötztaler Gruppe, Prägraten, Virgen und Windisch-Matrei in der Venedigergruppe, Kals in der Glocknergruppe; ferner zwei deutsche Sprachinseln in Südtirol, Palu und Laurein. In allen diesen Orten sind würdige Bescherungsfeiern abgehalten worden.

Ausflug der südwestdeutschen Sektionen 1914. Der letztjährige Ausflug der südwestdeutschen Sektionen des D. u. Ö. Alpenvereins fand am 13. und 14. Juni unter Führung der S. Karlsruhe statt. Am Nachmittage des 13. wanderten die Teilnehmer von Obertal bei Bühl (Baden) über die malerischen Gertelbachfälle zur Hundseck und von da zu den am Fuße der Hornisgrinde, des höchsten Gipfels im nördlichen Schwarzwalde, gelegenen Luftkurorthotels Unterstmatt und Breitenbrunnen. Hier waren abends 65 Alpenvereinsmitglieder, darunter eine größere Anzahl Damen, vereinigt. Am nächsten Morgen wurde, leider im dichten Nebel, die Hornisgrinde erstiegen; dann wurde die Wanderung bei sich langsam aufhellendem Wetter über Mummelsee, Wildseehöhe, Kurhaus Ruhestein fortgesetzt und im bekannten Gasthaus Allerheiligen das Mittagessen eingenommen. Die Schar war inzwischen auf etwa 85 Teilnehmer, worunter gegen 20 Damen, angewachsen. Der um den Alpenverein hochverdiente Vorsitzende der S. Frankfurt, Prof. Dr. Th. Petersen, der auch der Urheber dieser jährlichen Wanderungen ist, erwähnte in seiner Tischrede, daß dies der 40. Ausflug seit ihrem Bestehen sei und daß er dabei nur einmal, durch Krankheit verhindert, gefehlt habe. Nach Tisch wurde durch die romantische Schlucht der Allerheiligenfälle abgestiegen und eine Wagenfahrt brachte die Festgenossen nach Oppenau im Renchtal, von wo die Rückreise angetreten wurde. Trotz des nicht sehr günstigen Wetters herrschte allerseits eine frohe, angeregte Stimmung und Befriedigung über den Verlauf des Ausfluges. Vertreten waren außer der führenden Sektion, teilweise sehr zahlreich, die Sektionen Colmar, Frankfurt am Main, Freiburg, Heidelberg, Lahr, Metz, Mülhausen i. E., Offenburg, Pfalzgau, Saarbrücken und Straßburg. Die Leitung des diesjährigen Ausfluges wurde unter allgemeinem Beifall der S. Colmar übertragen. A.

Kunstblätter aus dem Alpen-Naturschutzpark. Von den schönen Kupferdruck-Kunstblättern, die der „Österreichische Verein Naturschutzpark" anläßlich der 1914 beendeten Lotterie zur Ausgabe brachte, sind eine beschränkte Anzahl übrig geblieben. Der Verein gibt diese einen Kunstwert von 5—6 K. besitzenden Bilder zum Selbstkostenpreise von K 1.50 postfrei und verpackt ab. Auf Wunsch erfolgt Zusendung verkleinerter Abbildungen der vier Bilder. Anfragen und Bestellungen sind an die „Verwaltung der Naturschutzpark-Lotterie", Wien, 1., Schulerstraße 20, erbeten.

Spende. Die Familie des am 8. Dezember verstorbenen Gründers und Ehrenvorstandes unserer S. Tölz, des Herrn Hofrats Dr. Max Höfler, hat der Sektionsleitung aus dem Nachlaß des Verblichenen eine Spende von M. 500.— für Sektionszwecke überwiesen, wofür auch an dieser Stelle bestens gedankt wird.

Neues von den Dachsteinhöhlen. Im Vorjahre gelang es einer Kundfahrt des Vereines für Höhlenkunde unter Führung des Vorsitzenden, Ingenieur Bock, einen neuen Zugang von der Schönbergalpe in die Mammuthöhle zu durchklettern. Da auf der Schönbergalpe sich der Eingang zu der bereits erschlossenen Rieseneishöhle sowie das Schutzhaus des Höhlenvereins befindet und dorthin ein bequemer Weg angelegt ist, würde der neu entdeckte, nur etwa zehn Minuten von der Hüte entfernte Zugang die Erschließung und den Besuch der weit ausgedehnten und hochinteressanten Mammuthöhlen sehr erleichtern. Es handelt sich allerdings um einen sehr engen Stollen, der aber nicht allzulang ist und sich verhältnismäßig leicht gangbar machen läßt. Jedenfalls ist mit dieser Neuentdeckung eine der wichtigsten der zahlreichen, bei der Erforschung der Dachsteinhöhlen aufgetauchten Fragen gelöst worden.

Natur und Heimatschutz. Herr Forstrat Dr. Jugoviz teilt mit, daß in seinem Aufsatze unter dem obigen Titel auf S. 148 (1914) in dem „Graphicon" die Worte Rotwild und Rehwild in der Zeichenerklärung wie bei den Verlaufslinien verwechselt sind: dort, wo Rotwild steht, soll es Rehwild heißen und umgekehrt.

Der „Ortsausschuß Wien für Jugendalpenwanderungen" ersucht um Veröffentlichung der folgenden Zeilen: „Der vor kurzem nach Münchener Muster gegründete Ortsausschuß Wien bittet seine Mitglieder, beziehungsweise die Mitglieder und Freunde des D. u. Ö. Alpenvereins, bei ihren Gebirgsfahrten freundlichst darnach Umschau zu halten, welche Gaststätten für derartige Wanderungen besonders in Betracht kommen und welche Wirte den mit Ausweis versehenen Führern Wandernden (und nur solchen!) grundsätzlich Begünstigungen gewähren wollen. Beansprucht wird ein einfaches Nachtmahl, beziehungsweise Frühstück, gegebenenfalls auch Mittagessen. An Getränken: Limonade, Milch, Kaffee, Tee, Kakao. Als Lager: Heu oder Matratzen (nur in Ausnahmsfällen Betten). Schülerzahl höchstens 15. Gefällige Zuschriften erbeten an die Geschäftsstelle: Prof. Dr. R. Schloegl, Wien, IX., Glasergasse 5 (Realschule).

Literatur und Kartographie.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

C. A. Haniel: Geologischer Führer durch die Allgäuer Alpen südlich von Oberstdorf. Mit einer geologischen Karte 1 : 25.000 und einer Profiltafel. München 1914. Piloty & Loehle.

Mit diesem Führer wird zum erstenmal eine der modernen Alpenvereinskarten von L. Aegerter in geologischer Beleuchtung der Öffentlichkeit übergeben. Da es sich zudem um eines der stärkst besuchten Alpengebiete handelt, so ist auch zu hoffen, daß diese klare und ungemein leicht lesbare Darstellung eines auch geologisch großartigen Hochgebirgsabschnittes eine reiche Benützung finden wird.

Die Karte in ihrer heutigen Form ist das Ergebnis langjähriger Aufnahmen mehrerer junger Geologen. Das Mittelstück wurde von G. A. Schulze 1903—1905 bearbeitet und erschien 1905, der Teil westlich von der Linie Oberstdorf—Hochgundspitze—Biberkopf wurde von H. Pontoppidan in den Jahren 1908 und 1909 aufgenommen und 1911 herausgegeben. Das Gebiet südlich des Allgäuer Hauptkammes untersuchte C. A. Haniel in den Jahren 1907—1909; er gab davon 1911 eine geologische Beschreibung ohne Karte. Der Höfats- und Wilden—Nebelhornkamm wurde 1910 von G. A. Schulze und C. A. Haniel kartiert. Die Gesamtausgabe auf der Alpenvereinskarte und manche Ergänzungen hat dann C. A. Haniel besorgt.

Entsprechend den ausgedehnten Feldarbeiten erweist sich die vorliegende Karte als ein überall gründlich durchgearbeitetes und verläßliches Werk, das in hohem Maße zur Einführung in die Geologie dieser Gebirgswelt geeignet ist. Im Bereiche dieser in schönen Farben gedruckten Karte liegen eine ganze Reihe geologisch sehr interessanter Stellen, von denen die meisten durch die Weganlagen des Alpenvereins und seine gut verteilten Schutzhütten verhältnismäßig bequem zu erreichen sind. Ich erwähne von solchen Stellen hier nur die prachtvollen Groß- und Kleinfaltungen im Bereiche des Nebelhorn- und Höfatskammes, die großartige Überschiebungsfront am Nordabsturz des Allgäuer Hauptkammes von der Ilsenspitze bis zum Biberkopf, die lebhafte Zerschuppung dieser großen Schubmasse selbst sowie die neuentdeckten Kreidevorkommen an der Südseite der Lichtspitze und bei Holzgau. Außerdem ist das Gebiet reich an schönen Trogtälern und vielgestaltigen Karen, die durch die sorgsame Ausscheidung des Schuttes recht deutlich hervortreten.

In dem kleinen Textbuch zur Karte hat C. A. Haniel neben einer kurzen Schilderung der Ablagerungen und des Aufbaues zehn gut ausgewählte Exkursionen so beschrieben, daß man bei einiger Aufmerksamkeit und günstigem Wetter nichts Wichtigeres übersehen kann. Dazu sind eine Anzahl von Profilen auf einer Tafel vereinigt, die eine gute Übersicht des Gebirgsbaues vermitteln.

Bei den oft intensiv gefalteten Fleckenmergeln und Flyschschichten hat hier der Verfasser die Faltung in einer ganz schematischen Weise ausgedrückt, die kein Abbild der wirklich vorhandenen sein soll und deshalb nicht damit verwechselt werden darf. Auffallend ist auch bei dieser geologischen Karte der völlige Mangel an Streich- und Fallzeichen, die hier allerdings wenigstens im Bereiche der vorzüglichen Felszeichnung leichter zu entbehren sind.

Das Gebiet, das uns die neue Karte von C. A. Haniel erläutert, hat in diesem Jahrhundert bereits in zwei älteren Führern eine Darstellung gefunden. Es sind dies der Geologische Führer von Prof. J. Blaas durch die Tiroler und Vorarlberger Alpen und der Geologische Führer von Prof. A. Rothpletz durch das Gebiet der zwei großen rhätischen Überschiebungen zwischen Bodensee und Engadin. Beide sind 1902 erschienen und enthalten kurze Berichte über das vorliegende Gebirge. Im Vergleich mit diesen Arbeiten erkennen wir, wie groß hier der Fortschritt der geologischen Durchforschung ist, der in der neuen Karte zu Worte kommt, und wie weit eine gute Karte als „Führer" überhaupt jeder Beschreibung überlegen ist. Diese Überlegenheit einer vorzüglichen Karte verleiht dem Führer von C. A. Haniel eine originelle Stellung unter den bisherigen geologischen Führern.

Eine sehr wertvolle Ergänzung würde diese Karte durch die Herausgabe des östlich anschließenden zweiten Blattes der Allgäuer Karte von L. Aegerter finden. Diese ist ungefähr im gleichen Zeitraum mit dem westlichen Blatt von dem Verfasser geologisch bearbeitet worden, doch hat sich bisher leider keine Möglichkeit zu einer Herausgabe finden lassen.

In einem viel kleineren Maßstabe, nämlich 1 : 75.000, ist allerdings der ganze Abschnitt der Allgäuer Alpen zwischen Holzgau und Reutte auf dem im Sommer 1914 erschienenen Blatte „Lechtal", Z. 16, Kol. 3, der k. k. Geologischen Reichsanstalt neu zur Darstellung gebracht worden.

Otto Ampferer.

Alfred de Quervain: Quer durchs Grönlandeis. Die schweizerische Grönlanderexpedition 1912/13. Mit Beiträgen von P. L. Mercanton und A. Stollberg. München 1914. Ernst Reinhardt. 8°, VIII, 196 S., 15 Taf., 1 K. Preis geb. M. 5.—.

Quervain schilderte als Teilnehmer die deutsch-schweizerische Grönlandreise von 1909 in einem ebenso lehrreichen wie anziehenden Buche. Die Forscher vollbrachten 1912/13 die schwierige Aufgabe, die seit Nansen keinem Forscher mehr glückte: die Durchquerung der eisumpanzerten Insel. Diese an Mühen und Entbehrungen reiche Fahrt weiß der Verfasser mit lebendiger Anschaulichkeit zu zeichnen. Aber auch der Bewohner Grönlands gedenkt er in kundigen Schilderungen, wobei er den Gegensatz zwischen den schon ziemlich zivilisierten Eskimos des Westens und ihren noch im Naturzustande lebenden Stammesbrüdern des Ostens von Grönland scharf hervorhebt. Die zahlreichen Bilder, in erster Linie die farbigen Naturaufnahmen, darf man unbedenklich den besten über Grönland erschienenen Abbildungen beizählen. A. D.

P. H. Scheffel: Verkehrsgeschichte der Alpen. Band 2: Das Mittelalter. Berlin 1914. Dietrich Reimer Ernst Vohsen. 8° (VIII, 297 S.). Preis M. 12.—.

Vor sechs Jahren erschien der erste Band dieses großzügig angelegten Werkes, der mit dem Untergang des Ostgotenreiches Theodorichs des Großen abschloß (vgl. die Besprechung in den „Mitteilungen" 1908, S. 293). Der Verfasser hat sich ein großes Ziel gesteckt: die schrittweise Eroberung der ehemals wegen ihrer Unwegsamkeit gefürchteten Alpen durch geschichtliche und kulturgeschichtliche Strömungen aufzurollen. Schon der erste Band ließ eine glückliche Lösung dieser hehren Aufgabe erhoffen, und der vorliegende Band bestätigt dies neuerdings in glänzender Weise. Es bedarf wirklich des rastlosen deutschen Gelehrtenfleißes, um — wie hier — eine Unzahl zerstreuter Steinchen zu einem stimmungsvollen Mosaikbilde zusammenzutragen.

Mit der Wirkung der Naturkräfte in der Geschichte der Alpenländer hebt dieser Band an, dann wird der bedeutsame Einfluß der christlichen Kirche auf das Verkehrsleben in den Alpen mit dem leuchtenden Abglanz in der deutschen Heldensage geschildert. Die großen geschichtlichen Ereignisse des Mittelalters hinterließen auch unvergängliche Spuren im Alpengebiet. Besonders anziehend und lehrreich wußte Scheffel die beiden Kapitel „Das Straßenwesen des Mittelalters und die Römerzüge" und „Prosa und Poesie der mittelalterlichen Alpenwelt" zu behandeln. Der zweite Hauptabschnitt führt uns die wechselvollen Geschicke der wichtigsten Alpenstraßen des Mittelalters in anschaulicher, oft plastischer Darstellung vor Augen. Die Entwicklung des Gotthardweges zur Weltstraße einerseits und der Zusammenschluß der Ostalpenländer unter Habsburgs Zepter leiten allmählich einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Alpenländer ein. Möge reiche Anerkennung den Verfasser zum Abschluß eines Werkes anspornen, das als eine ebenso eigenartige als wertvolle literarische Erscheinung von allen gebildeten Alpenfreunden freudig begrüßt wird. A. D.

Otto Hartmann (Otto v. Tegernsee): Im Zauber des Hochgebirges. Zweite und dritte, verbesserte und wesentlich

vermehrte Auflage. Mit 884 teils farbigen Abbildungen, bunten Tafeln und Karten. Regensburg 1915. Verlagsanstalt G. J. Manz. 4° (XII, 975 S., 12 Tafeln, 2 Karten). Preis broschiert M. 22.—, in Leinen gebunden M. 26.—.

Vor Jahresfrist ließ Hartmann die erste Auflage seines oben genannten Prachtwerkes erscheinen. Nach kurzer Zeit folgt nun die zweite. Text und Bilderschmuck sind hier weit über das Doppelte der ersten Auflage gestiegen. Den wohlmeinenden Rat berufener Kritiker hinsichtlich der Auswahl und der technischen Wiedergabe der Bilder hat der Verfasser gewissenhaft befolgt und in der Tat nun auch — nach der bildlichen Seite hin — ein „Prachtwerk" geschaffen.

Wer vor dem unheimlich dicken, nahezu 1000 Seiten umfassenden Buche nicht zurückscheut, hat es nicht zu bereuen. In seinem Übereifer für die Alpenwelt verfiel der so sprachgewandte und bergkundige Verfasser freilich in den Fehler der Anfänger und häufte noch neuen Stoff, statt den schon vorhandenen mehr zu beschneiden. So fühlte er sich auch gedrängt, der Schweiz, die er in der ersten Auflage nur kurz streifte, hier ein umfängliches Loblied zu singen.

Bei einer weiteren Auflage müßte entschieden eine Beschränkung des an sich allerdings sehr großen Stoffgebietes eintreten. Vielleicht entschließt sich Hartmann auch zu einer zweiteiligen, nach Ost- und Westalpen getrennten Ausgabe.

Doch was will dieser Nachteil, wenn er überhaupt als solcher betrachtet werden kann, gegenüber den unleugbaren Vorzügen des Buches besagen? Zwar ist Hartmann kein Gipfelstürmer ersten Ranges und kann daher mit der Schilderung verblüffender Bergabenteuer seine Leser nicht überraschen. Aber er zeigt sich als ausdauernder Hochturist, als ein warmherziger Freund der Bergwelt, ob er das blühende Tal durchschreitet, oder ob er zu eisgekrönten Gipfeln emporstrebt. Und diese innige Alpenfreude, die aus jeder Zeile leuchtet, nimmt uns unwillkürlich gefangen und weckt längst versunkene Erinnerungen an frohe Bergfahrten. Dabei schildert Hartmann so anschaulich und plastisch, daß wir die von ihm behandelten Gebiete leibhaftig vor Augen zu sehen vermeinen. Aber auch Belehrung streut er in reicher Fülle und ohne Aufdringlichkeit aus. Darum dürfte sich sein Buch nicht bloß für die Erwachsenen, sondern auch für die Jugend eignen und kann gerade in deren Herzen die Liebe zur Bergwelt in die rechten Bahnen lenken. A. D.

Schlernwind. Faschingszeitschrift der S. Bozen des D. u. Ö. Alpenvereins. Preis K 1.—. Der Reinertrag ist Kriegsfürsorgezwecken gewidmet.

Diese Faschingszeitschrift unserer S. Bozen war in den früheren drei Jahren ihres Erscheinens der heiter-satyrischen Muse gewidmet. In der gegenwärtigen, furchtbar ernsten Zeit hat — wenn er auch dem Humor immerhin seine Spalten öffnete — auch der „Schlernwind" dem Inhalt seiner „Kriegsnummer" ein der Lage angemessenes Gepräge gegeben. Vor allem ist das Blatt, in dem wir Träger hervorragender Namen als Mitarbeiter finden, in bedeutend vergrößertem Umfang erschienen, und es will durch einen recht großen Ertrag aus dem Verkaufe der Kriegsfürsorge möglichst ausgiebig dienen. Aus diesem Grunde wollen wir auch nachdrücklich zum Bezug des „Schlernwind" einladen, der von der S. Bozen unseres Vereins zum Preise von K 1.— bezogen werden kann. Die Kriegsnummer enthält außer von P. K. Rosegger (Gebet) noch Beiträge von Hans Lehrbäck, Hauptmann Jaksche, Artur Achleitner, Ludwig und Angelika v. Hörmann, Robert Pohl, K. Delug, R. Merkh, Josef Erler, Karl Deutsch, Josef Maschler, Rich. Huldschiner, Hermann Funke, Alfons Petzold, Heinrich v. Schullern, Franz Silvester Weber, Dr. Walter Pembauer, A. Egger-Lienz, Alois Menghin, Otto Rudl, Klara Pöll-Nordheim und Karl Zangerle.

Es sei noch erwähnt, daß jene Orte, die den Reinertrag Kriegsfürsorgezwecken des eigenen Ortes zuführen wollen, dies ganz einfach in der Weise tun können, daß sie eine entsprechende Anzahl von Nummern des Blattes beziehen und ihrerseits verkaufen oder versenden.

Hippolyt Haas: Schwabenland. Mit 168 Abbildungen, darunter 6 in farbiger Wiedergabe und einer Karte. Bielefeld 1914. Preis M. 4.—.

Die bekannten unter dem Titel „Land und Leute" vor mehreren Jahren begonnenen „Monographien zur Erdkunde" wurden nun wieder um einen Band bereichert, der in textlicher und bildlicher Hinsicht die gleiche Vollendung zeigt wie die meisten seiner Vorgänger. In Haas hat das „Schwabenland" (der Verfasser versteht darunter nur Württemberg und Hohenzollern) einen warmherzigen, verständnisvollen Schilderer gefunden, der das Lob seiner Heimat in hohen Tönen singt. A. D.

Dolomitensagen. Von Karl Felix Wolff, Bozen. Selbstverlag des Verfassers.

Ein vielgenannter, weitbekannter Tiroler Schriftsteller hat den Mut gehabt, uns in unserer poesiearmen realistischen Zeit einen wundervollen Sagenkranz zu schenken, ein Ereignis, das um so erfreulicher ist, als das Buch einen Schatz der echten, wahren Volkspoesie birgt.

Nur der Eingeweihte weiß, welch unsägliche Mühe und Ausdauer der Verfasser aufwenden mußte zur Sammlung des Stoffes. Wie Karl Felix Wolff in seiner Einleitung ganz richtig bemerkt, sind die Bewohner der Dolomitentäler sehr zugeknöpft, sie scheuen sich, ihr Inneres zu enthüllen vor Fremden. Sie fürchten, der Fremde könnte ihre treubehüteten Sagen als altmodisches Zeug belächeln und bewitzeln, er könnte mit lauter sachlichen Fragen ihren Idealismus zerpflücken.

„Die bleichen Berge" führen uns ein in den Sagenkreis, der vom Höhlenstein—Ampezzotal bis westlich zum Karersee zieht. Schon in dieser Voranstellung bekundet Karl Felix Wolff ein großes Geschick, dem farbenprächtigen Ganzen eine natürliche Einteilung zu geben. „Die bleichen Berge" gehören zu den bilder- und ideenreichsten Dolomitensagen. Den Schluß bildet der Hinweis auf das Geheimnis dieser seltsamen Berge, den Alpenwanderer in ewiger Sehnsucht anzuziehen.

Dem frischen Humor und der Unerschrockenheit der Alpenbewohner, die selbst den Teufel nicht fürchten, begegnen wir in der „Seelaushütte". „Das Wasserinnental", „Der Wintersenner im Rosengarten", „Die Seiseralm und die verheißene Zeit" erzählen uns von den Kulturwerken der Ureinwohner. „Die Nachtigall vom Saßberg" erinnert an Ovids Verwandlungen, während in andere Sagen der Einfluß Dantes hineinspielt (vgl. „Der Hirte vom Monte Crystallo").

Daß Roheit stets bestraft wird, zeigt uns der erste Teil der Sage „Das Weib des Arimannen", während der zweite Teil die Sühne durch ein hochherziges, todesmutiges Weib beschreibt. In diesem Weibe werden jene Frauen der Alpenbewohner verherrlicht, die mit ihren Männern Wagnisse und Gefahren teilen als treue Gehilfinnen in der Zeit der Not.

Eine der schönsten Sagen ist „Der Hirte vom Monte Crystallo". Im „großen Sehnen" hat Wolff mit vielem Geschick fünf verschiedene Sagen zu einem Ganzen geschweißt, man muß sich aber auf einen erhöhten Standpunkt stellen, um der Dichterfreiheit gerecht zu werden. Vom „Tale aus", vom gewöhnlichen Standpunkte betrachtet, mag es manchem ein zu kühnes Werk erscheinen, oder er läßt sich von den schwermütigen Schleiern der Sehnsucht zu sehr einspinnen. Von der Bergfreiheit aus gesehen, erkennt man im „großen Sehnen" jedoch nichts anderes als die Geburtswehen der schönen Künste. Den hiezu Berufenen hat der Schöpfer „Das große Sehnen" in die Wiege gelegt; sie verfallen aber dem Tode oder dem Alltag, wenn sie sich in dem ihnen zugewiesenen Reich der schönen Künste nicht betätigen. Dies ist denn auch das Los der bleichen Königin, die im Liliengarten langsam dahinwelkt. (Die Lilien sind das Sinnbild der Entsagung.) Die letzte der 16 Sagen betitelt sich „Die Königin der Croderes". Wer erkennt nicht in dieser Tanne mit der blauen Krone die Natur, die die Notwendigkeit einer beständigen Umgestaltung der Erde in Vollzug setzt ohne Haß und ohne Liebe?

Die Sprache Wolffs ist dem Stoff entsprechend edel und einfach, die Bilder sind voll Schwung und Feuer, wie wir Form und Farbenspiel der Dolomiten bestaunen. Die Phantasie prunkt in ihrem Feiergewande; ihr zur Seite gehen die scharfsehende Urteilskraft mit ihren Begründungen und die langmütige Erinnerung, die mit Ameisenfleiß alle Schründe und Abgründe absucht nach den Spuren der Menschheit. Darin liegt der erzieherische Wert dieser Sagen, daß alle Seelenkräfte durch sie gespeist werden, auch der Wille, der zum

Sporn der Vorbilder bedarf, und anderseits die Menschen durch die Belebung dieser einsamen Welten von Zerstörung und Vernichtung abgeschreckt werden.

Es ist dringend zu wünschen, daß Wolffs so wertvolle Schöpfung die größte Verbreitung finde, dem um die literarische Erschließung der Dolomiten verdienten Verfasser zum Lohn und der Liebe zu jener herrlichen Bergwelt zu neuer Festigung. Besonders als Geschenk für Alpenfreunde eignet sich das Werk trefflich. Hansi Andry.

Sagen aus Kärnten. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Georg Graber. Leipzig, Dietrich, 1914.

Ist vor wenigen Monaten Franz Pehr mit seinen „Kärntner Sagen" (Verlag Heyn in Klagenfurt), einem kurzgefaßten, volkstümlichen Büchlein, hervorgetreten, so liegt nun hier ein umfangreiches, den Stoff erschöpfendes Werk vor, das auf 448 Seiten 613 Sagen erzählt, dessen Verfasser im Gebiete der Volkskunde sich bereits einen guten Namen erwarb. Grabers Buch hat in der kurzen Zeit seit seinem Erscheinen bereits eine große Zahl fachmännischer Anerkennungen erfahren. Es ist daran nicht nur die Vollständigkeit zu rühmen, sondern auch der Geist, der das ganze Werk durchdringt und besonders in der kritisch gehaltenen „Einführung" zum Ausdrucke kommt. Hier hat der Forscher, der Gelehrte das Wort, der seinen Stoff sichtet und trefflich beurteilt und einteilt. Dr. Graber bespricht zunächst die „Wandersage", die aus fernen Ländern stammt und heute in den Alpen eine Heimat fand. Er verweist auf die Wandlungen, die viele Sagen erfuhren, und auf die Ursachen dieser Veränderungen. Interessant sind die Bemerkungen über die „ätiologischen" Sagen, die vom Volke zur Erklärung des Ursprunges irgend eines auffallenden Ausdruckes einer Erscheinung, eines Brauches erdichtet wurden. Damit werden Orts- und Familiennamen gedeutet. Dann kommt die große Gruppe Sagen, die sich mit großen Freveln und ihrer Strafe beschäftigt. Dann sind es wirkliche Ereignisse und Erscheinungen in der freien Natur, die sagenbildend wirken. Auch die Erscheinungen im menschlichen Leben: Schlaf, Traum und Tod geben mit ihrer Deutung Anlaß zu vielen Sagen. Ein großer Raum wird der geschichtlichen Sage zugewiesen. Wenn der Verfasser mit diesen Sagen bis in das letzte Jahrhundert vorrückt, so wird dies bei manchem vielleicht Verwunderung erregen. Aber damit ist trefflich die Bildungsweise der Sage dargetan, bei der in unseren Tagen dieselben Kräfte wirken, nämlich naive, phantasievolle Menschen, wie vor Jahrhunderten. Also ein Seitenstück zur modernen Naturauffassung, die in unseren Tagen auch keine anderen Kräfte wirken läßt als in der Vorzeit. Dieses anregende, sehr hübsch geschriebene Buch sei unseren Alpenfreunden bestens empfohlen. Es ist zwar zu dick, um im Rucksack mitgetragen zu werden, aber als Reisevorbereitung möge man sich auch mit den Sagen vertraut machen, die in einem Lande zu Hause sind, das man besuchen will. L. Jahne.

„Der Graf von Landeck", ein Sang aus Tirol von Eberhard Schott. Verlag der Schlosserschen Buchhandlung (F. Schott), Augsburg. Preis M. 3.—, gebunden M. 3.50.

In der reichhaltigen Reiseliteratur ist eigentlich wenig erschienen, was aus frei poetischer Gestaltung heraus eine ganz bestimmte Landschaft künstlerisch belebt, so daß man mit der Darstellung zugleich noch eine liebgewonnene oder liebenswerte Gegend im Geiste wieder durchwandert. Eberhard Schotts „Graf von Tirol" macht sich zu Nutz, was Scheffel in seinem „Trompeter" tat: er knüpft an vorhandene Zeugen früheren Lebens die Fäden einer ebenso anmutig erfundenen als fesselnd durchgeführten poetischen Handlung an und läßt sie mit großem Geschick in der vorhandenen Landschaft, wie sie sich am Fuße der Könige der Kalkalpen, der stolzen Parseierspitze bei Landeck, ausbreitet, abspielen, nicht ohne sie auch weitergreifen zu lassen. Des Verfassers poetische Darstellung fesselt dabei durch lebensvolle Charakterisierung ebenso, wie durch gelegentlich angewandten köstlichen, weil ungezwungenen Humor. Man kann sagen, daß dem reichen Kranze der Schönheiten Tirols hier überaus anmutsvolle Blüten eingeflochten wurden, die kein Leser anders als dauernd liebgewinnen kann.

Prof. Wilhelm Weber-Augsburg.

Eisernes Kreuz-Kalender 1915. Unter diesem Titel erschien kürzlich bei E. Marquardt in Berlin ein prächtig ausgestatteter, mit zahlreichen Bildnissen versehener Kalender, der die Geschichte des Eisernen Kreuzes von 1813, 1870 und 1914 sowie des gegenwärtigen Weltkrieges erzählt und durch Episoden und Gedichte aus diesem die Vaterlandsliebe noch steigert. Der Kalender (Preis M. 1.—) kann den im Felde stehenden Alpinisten bestens empfohlen werden. A. D.

Ed. Platzhoff-Lejeune: Die Berner Alpenbahn (Lötschbergbahn). Mit 30 Bildern und einer Karte. Zürich 1913, Orell Füßli. 8°, 74 S., 16 Taf., 1 K. Preis M. 1.50.

Die vorgenannte Monographie gibt nicht nur schätzbare Aufschlüsse über die Geschichte des Baues der Lötschbergbahn, sondern auch über Land und Leute des Lötschentals. Das Schlußkapitel hebt die landschaftlichen Schönheiten und die wirtschaftlichen Vorteile dieser Bahn kräftig hervor. Vortreffliche Bilder und eine gute Übersichtskarte sind willkommene Zugaben zu dieser lebensvollen Schilderung.

A. D.

Kartographie.

Eine neue topographische Karte 1 : 50.000 des Alpengebietes Spitzstein—Geigelstein—Kaisergebirge. Preis M. 1.50. Unter dem Titel „92 Ost Aschau—Kufstein" ist von seiten des Bayrischen Topographischen Bureaus ein neues Atlasblatt erschienen, das sowohl in Bergsteiger- wie Schneeschuhfahrerkreisen sehr begrüßt werden dürfte. Das genannte Blatt ist im Norden begrenzt durch die Linie Neubeuern—Nieder-Aschau, im Westen durch das Inntal mit den Ausläufern der Wendelsteingruppe und hinauf bis Kufstein, im Süden durch die Nordhänge des Wilden Kaisers und im Osten durch die Linie Griesenau—Schleching. Das ganze Blatt umfaßt sowohl das herrliche Schigebiet der Hochries, Klausenberg, Zinnenberg, Spitzstein mit den prächtigen Schiübungsfeldern des Niederndorfer Berges, wie auch die Schituren der Geigelsteingruppe hinaus bis zur Kampenwand. Dem Turisten ist hiemit für die obenerwähnten Gebiete ein erstklassiges kartographisches Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Die Ausführung und Darstellung in braunen Höhenkurven mit Schummerung, gewährt der Karte bei Annahme linksseitiger Beleuchtung ein sehr plastisches Bild und ist mit blauem Gewässer und schwarzer Schrift von sehr guter Leserlichkeit. Sehr schön heben sich aus dem übrigen Gelände die nunmehr nach Art der Alpenvereinskarte in Schwarz gehaltenen Felsen ab. Dieser Fortschritt ist sehr zu begrüßen. Das neuerschienene Blatt reiht sich würdig den bereits erschienenen bayrischen Alpenblättern des Atlasses 1 : 50.000 an; es ist zu beziehen durch die Buchhandlung Theodor Riedel, München, Residenzstraße. Jos. Maier, Kartograph.

Vogels Karte des Deutschen Reiches und der Alpenländer 1:500.000. Neubearbeitet und erweitert unter Leitung von Prof. Paul Langhans. 33 Blätter in Kupferstich. Justus Perthes Geographische Anstalt in Gotha. Preis: 15 Lieferungen (zu 2 Blättern) je M. 3.—, eine Lieferung (mit 3 Blättern) M. 4.50.

Vogels Karte des Deutschen Reiches und der Alpenländer hat stets einen rühmlichen Platz unter den Erzeugnissen der deutschen Kartographie eingenommen. Nunmehr erscheint das bedeutsame Werk in ganz neuer Bearbeitung und wesentlich erweitert, wodurch es abermals in die erste Reihe der einschlägigen Erzeugnisse vorrückt. Der Maßstab 1:500.000 erlaubt einer so tüchtigen Anstalt wie Justus Perthes, dem Kartenbild einen großen Reichtum an Einzelheiten zu geben, und dadurch gewinnen — im Zusammenhange mit einer erstklassigen, äußerst plastischen und gefälligen Geländedarstellung — die Karten einen bedeutenden Wert als Orientierungsmittel. Daß die Karte in Kupferstich hergestellt ist, verbürgt die denkbar beste Lesbarkeit, und so kann denn dieses Werk ohne Übertreibung als eines der besten für das Deutsche Reich und die Alpenländer bezeichnet werden. Uns interessieren natürlich am meisten die Blätter aus den Alpenländern und was uns davon vorliegt, bestätigt nur das eben ausgesprochene allgemeine Urteil. Der Stich der Geländezeichnung, Bahnen, Straßen und Schrift sind tadellos und die Farben: Gelände ein warmes Braun, Flüsse und Seen blau, Wald grün, Schrift, Straßen und Eisenbahnen schwarz, vereinigen sich zu einem äußerst gefälligen Gesamtbild. Die Bearbeitung läßt in jenen Teilen, die wir einer näheren Prüfung unterzogen, nichts zu wünschen übrig. Nur in der Eintragung der Schutzhütten finden wir keine Gleichmäßigkeit: manche Hütten

sind eingezeichnet, die weitaus überwiegende Mehrzahl aber nicht. Natürlich erlaubt der Maßstab keine Vollständigkeit, aber es könnten doch dort, wo es die Zeichnung erlaubt, wenigstens so wichtige Standquartiere, wie beispielsweise die Warnsdorfer Hütte (Venedigergruppe), die Reichenwallner Hütte (Glocknergruppe, wo die weit unbedeutendere Hofmannhütte eingezeichnet ist) und dementsprechend auch in anderen Gruppen noch einige wichtige Stützpunkte verzeichnet sein. Südöstlich vom Rifflер (Zillertaler Alpen) ist eine Weryhütte eingezeichnet. Diese Hütte steht aber nördlich vom Olperer, am Gefrornenwandferner, und heißt jetzt Spannagelhütte. Ebenso gibt es die Franz-Keil-Hütte in den Niederen Tauern nicht mehr, sondern es hätte müssen die Gollinghütte verzeichnet werden, und außerdem sind ja auch die Giglachseehütte, Preintaler Hütte und Hans-Wödl-Hütte wichtiger.

Diesem Teile des Kartenwerkes scheint nicht die gebührende Sorgfalt zugewendet zu sein; er hätte sollen durch einen tüchtigen Alpinisten bearbeitet werden. Aber diese Mängel sind gegenüber dem Gesamtwert des schönen Kartenwerkes so verschwindend, daß sie hier eben nur erwähnt wurden, um den Verlag aufmerksam zu machen, daß auch in dieser Hinsicht die Karte einwandfrei gemacht werden kann.

Die uns vorliegenden Lieferungen 1, 3, 4, 5 und 6 enthalten folgende Blätter: 14. Berlin, 29. Wien, 16. Posen, 22. Straßburg i. E., 13. Hannover, 30. Genf, 5. Königsberg i. Pr., 33. Agram, 3. Bornholm, 28. München, also Blätter von denkbar gegensätzlichem Charakter. Gerade dieser Umstand und der gleich treffliche Eindruck, den sie alle machen, läßt einen höchst erfreulichen Schluß auf das gesamte Werk zu, das wir nur bestens empfehlen können. H. H.

Vereinsangelegenheiten.

Kassabericht für das Jahr 1914.

Der Voranschlag für das Jahr 1914 setzte eine Mitgliederanzahl von 103.000 voraus. Infolge Ausbruch des Weltkrieges unterblieb der Zuzug von neuen Mitgliedern in den Monaten Juli bis Dezember 1914 und so schloß das Jahr 1914 mit einer Mitgliederanzahl von 102.092 ab. Wenn daher auch der Mitgliederstand gegen den Voranschlag um 908 Mitglieder zurückblieb, so bedeutet er immerhin eine Erhöhung gegen das Vorjahr um 1158 Mitglieder.

Im Jahre 1914 wurden vereinnahmt:

91.806 (+ 962)	Beiträge	zu M.	7.—	= M.	642.642.—
2.396 (— 359)	„	„ „	6.50	= „	15.574.—
5.712 (+ 420)	„	„ „	4.—	= „	22.848.—
2.178 (+ 135)	„	„ „	3.50	= „	7.623.—
102.092 (+ 1158)	Beiträge			M.	688.687.—

Die Einnahmenposten betragen:

	Voranschlag Mark	Ergebnis Mark	± Mark
Mitgliederbeiträge	697.500.—	688.687.—	— 8.813.—
Zinsen	8.000.—	10.091.85	+ 2.091.85
Anzeigenertrag	19.000.—	12.139.55	— 6.860.45
Vortrag	20.688.99	20.688.99	—
Verschiedene Einnahmen	3.811.01	7.313.89	+ 3.502.88
	749.000.—	738.921.28	— 10.078.72

Der gesamte Zinsenertrag stammt aus den Zinseneinnahmen von Werteffekten, Darlehen und Bankguthaben und beträgt M. 15.025.01. Hievon wurden als Fondsverzinsung zugewiesen: dem Darlehensfonds M. 1250.48 und dem Pensionsfonds M. 3682.68. Der Restbetrag von M. 10.091.85 wurde in die Hauptrechnung 1914 eingesetzt.

Der Anzeigenertrag blieb gegen den Voranschlag um M. 6860.45 zurück. Dies findet seine Erklärung darin, daß im Jahre 1914 statt vierzehntägige zum Teil ganzmonatliche „Mitteilungen" erschienen sind und in der zweiten Jahreshälfte die kriegerischen Ereignisse einen starken Rückgang der Anzeigen mit sich brachten.

Der Ertrag für Karten und Werke des Alpenvereins blieb infolge Wegfalls der Reisezeit erheblich gegen die Vorjahre zurück.

Die Auslagen belaufen sich gegenüber den Ansätzen des Voranschlages wie folgt:

I. Vereinsschriften:	Voranschlag Mark	Ergebnis Mark	± Mark
Herstellung d. „Zeitschrift"	151.012.10	101.132.97	— 49.879.13
Bilder	42.987.90	31.990.49	— 10.997.41
Kartenquote	31.000.—	31.000.—	—
Versendung	11.000.—	9.500.—	— 1.500.—
Herstellung der „Mitteil."	59.000.—	51.427.02	— 7.572.98
Adressen	12.000.—	11.200.—	— 800.—
Postgebühren	50.000.—	43.274.80	— 6.725.20
Honorare	14.000.—	14.452.67	+ 452.67
Fürtrag	371.000.—	293.977.95	— 77.022.05
Übertrag	371.000.—	293.977.95	— 77.022.05
II. Weg- und Hüttenbau:			
Beihilfen der Hauptversammlung	207.000.—	205.000.—	— 2.000.—
Reserve zur Verfügung des Hauptausschusses	23.000.—	22.528.91	— 471.09
III. Verwaltung:			
Erfordernis	45.000.—	35.188.12	— 9.811.88
IV. Besondere Ausgaben:			
1 a Führerkasse	18.000.—	18.000.—	—
b Führerausrüstung, Kurse, Aufsicht und Tarife	13.000.—	9.917.30	— 3.082.70
2. Wissenschaftliches	9.000.—	4.714.98	— 4.285.02
3. Unterstützungen und Ehrungen	2.000.—	1.872.42	— 127.58
4. Laternbilder	4.000.—	2.896.62	— 1.103.38
5. Vereinsbücherei	17.000.—	14.000.—	— 3.000.—
6. Rettungswesen	8.000.—	9.135.35	+ 1.135.35
7. Alpines Museum	20.000.—	12.040.60	— 7.959.40
8. Unfallentschädigung	10.000.—	7.669.39	— 2.330.61
9. Verschiedenes	2.000.—	876.94	— 1.123.06
V. Kriegsspende	—	18.500.—	+ 18.500.—
	749.000.—	656.318.58	— 92.681.42

Der Voranschlag für die „Zeitschrift" wurde noch nach dem alten Vertrage aufgestellt. Im Jahre 1914 wurden neue Vereinbarungen getroffen und hiebei bedeutend günstigere Ansätze erzielt, so daß bei der „Zeitschrift" allein eine Ersparnis von M. 60.876.54 ausgewiesen werden kann. Die übrige Ersparung im Titel „Vereinsschriften" per M. 16.145.51 ergibt sich hauptsächlich durch die Verringerung der Anzahl der „Mitteilungen" und der damit verbundenen Postauslagen.

Da die für Wegeaufsicht in den Voranschlag eingesetzte Summe von M. 2000.— nicht zur Auszahlung gelangte, wurde bei „Beihilfen" eine Ersparnis von M. 2000.— erzielt.

Auch bei dem Titel „Reserve" wurde infolge geringerer Anschaffung von Wegtafeln eine Ersparnis von M. 471.09 erzielt.

Bei dem Titel „Verwaltung" wurden gegenüber dem Voranschlage M. 9811.88 erübrigt.

Die bei den übrigen Titeln ausgewiesenen Ersparungen ergeben sich dadurch, daß infolge des Kriegsausbruches auf allen Gebieten eine Zurückhaltung in den Ausgaben für angemessen erachtet wurde und manche Ausgaben infolge fast gänzlichen Stillstandes der Turistik überhaupt in Wegfall gekommen sind.

Für den Titel „Wissenschaftliches" wurde ein Kreditrest von M. 1500.— auf neue Rechnung vorgetragen.

Die Übernahme von weiteren 50 Rettungs-Verbandkasten, sowie die weitere Ausgestaltung des Rettungswesens im gesamten Alpengebiete brachte bei dem Titel „Rettungswesen" eine Überschreitung der Ziffer des Voranschlages um M. 1135.35 mit sich.

Bei Ausbruch des Krieges spendete der Verein dem deutschen Roten Kreuz M. 10.000.—, dem österreichischen

Roten Kreuz M. 8500.—, für welche Posten selbstverständlich im Voranschlage 1914 nicht vorgesehen war.

Die weitere auf Grund des Hauptausschußbeschlusses vom 8. November 1914 (siehe „Mitteilungen" Nr. 21 u. 22) gewidmete Kriegsspende per M. 150.000.— wird außerhalb der Jahresrechnung 1914 unter Konto „Kriegsspende" rechnungsmäßig zur Darstellung gebracht.

Aus den Schlußübersichtssummen ergibt sich demnach:

Mindereinnahmen	M. 10.078.72
Minderausgaben	„ 92.681.42
Erübrigung	M. 82.602.70

Rechnet man zu dieser obigen Erübrigung die außerordentliche Ausgabe von M. 18.500.— für das Rote Kreuz hinzu, so erhöht sich die Erübrigung des Jahres 1914 auf M. 101.102.70.

In Prozenten der Einnahmen betragen die in Rechnung gestellten Ausgaben:

	1914	1913	1912	1911	1910	1909
Vereinsschriften	39·79	49·50	47·54	46·25	49·70	45·08
Weg- und Hüttenbau	30·79	29·36	29·83	25·97	24·38	31·48
Verwaltung	4·76	5·14	6·03	6·70	6·89	7·29
Besondere Ausgaben	10·98	13·10	13·13	14·06	14·47	14·59
I. Kriegsspende	2·50	—	—	—	—	—
Erübrigung	11·18	2·90	3·47	7·02	4·56	1·56

Aus dem Darlehensfonds wurden M. 31.915.— bewilligt und ausbezahlt. Mit Hinzurechnung der Darlehensrückzahlungen und der Zinseneingänge beträgt der Darlehensfonds am 31. Dezember 1914 M. 6678.38.

Wien, 31. Dezember 1914.

Ignaz Mattis, Vereinskassier.

I. Vereinsschriftenrechnung.

	Mark	Mark
A. „Zeitschrift":		
Text, Bilder, Einbände und Umschläge	133.123.46	
Kartenquote für die im Jahre 1915 zur Ausgabe gelangende Dachsteinkarte	31.000.—	
Versendung	9.500.—	
Gehalte und Honorare	11.663.78	185.287.24
B. „Mitteilungen":		
Herstellungskosten	51.427.02	
Adressen und Versand	11.200.—	
Postgebühren	43.274.80	
Honorare und Verschiedenes	2.788.89	108.690.71
		293.977.95

II. Weg- und Hüttenbaurechnung.

A. Beihilfen, bewilligt von der Hauptversammlung:

den Sektionen:	Mark	Mark
Akad. Berlin	3.900.—	
Akad. Wien	300.—	
Allgäu-Immenstadt	2.000.—	
Allgäu-Kempten	2.000.—	
Anhalt	1.500.—	
Bamberg	10.000.—	
Bayerland	1.000.—	
Berchtesgaden	500.—	
Biberach	800.—	
Bielefeld	8.000.—	
Bludenz	1.400.—	
Braunschweig	1.200.—	
Breslau	9.000.—	
Buchenstein	1.200.—	
Cassel	7.300.—	
Cilli	2.500.—	
Cilli und Marburg	10.000.—	
Darmstadt	6.000.—	
Detmold	600.—	
Edelraute	700.—	
Gailtal	2.000.—	
Fürtrag	71.900.—	
Übertrag	71.900.—	
Gießen	1.000.—	
Gleiwitz	1.200.—	
Haida	5.000.—	
Heilbronn	700.—	
Hohenstaufen	600.—	
Innsbruck	3.000.—	
Kärntner-Oberland	4.000.—	
Karlsbad	800.—	
Krain	1.700.—	
Krefeld	1.700.—	
Linz a. D.	4.000.—	
Männerturnverein München	1.600.—	
Matrei	600.—	
Moravia	12.000.—	
München	20.000.—	
St. Pölten	4.400.—	
Ravensburg	4.000.—	
Reichensteiner	3.000.—	
Reutlingen	1.000.—	
Rosenheim	1.500.—	
Rostock	1.300.—	
Salzburg	18.000.—	
Schwarzer Grat	1.000.—	
Schwaz	1.500.—	
Starkenburg	4.000.—	
Tauriskia	1.000.—	
Tegernsee	3.500.—	
Traunstein	7.000.—	
Turneralpenkränzchen München	1.700.—	
Windisch-Matrei	1.000.—	
Winklern	800.—	
Wipptal	500.—	
Hauptausschuß für Triglavseenhütte	20.000.—	205.000.—

B. Beihilfen, bewilligt vom Hauptausschuß:

den Sektionen:	Mark	Mark
Akad. Graz	1.000.—	
Akad. Wien	700.—	
Biberach	800.—	
Braunschweig	500.—	
Fassa	70.—	
Gailtal	300.—	
St. Gilgen	340.—	
Gröden	170.—	
Hallstatt	120.—	
Hanau	450.—	
Imst	500.—	
Klausen	300.—	
Küstenland	800.—	
Lienz	250.—	
Mals	500.—	
Memmingen	900.—	
Neuburg a. D.	500.—	
Pongau	100.—	
Saarbrücken	500.—	
Schliersee	100.—	
Schwarzer Grat	800.—	
Teplitz-Nordböhmen	900.—	
Turneralpenkränzchen München	900.—	
Villach	925.—	
Vorarlberg	800.—	
Waidhofen	500.—	
Wiener Lehrer	850.—	
Windisch-Matrei	600.—	
Ybbstaler	1.000.—	16.175.—

C. Besondere Ausgaben:

	Mark	Mark
Für Weg- und Hüttentafeln	5.969.41	
Entschädigungen für Hütteneinbrüche	384.50	6.353.91
Summe		227.528.91

III. Rechnung der Verwaltung:

	Mark	Mark
A. Gehalte und Remunerationen		10.116.42
B. Kanzleiausgaben:		
Miete	2.771.—	
Neujahrsgelder	109.65	
Kanzleiauslagen, Postgebühren, Fernsprecher, Beheizung, Beleuchtung und Verschiedenes	3.966.82	6.847.47
C. Mitgliedskarten und Drucksorten		4.855.93
D. Reiseentschädigungen und Legitimationen		1.820.73
E. Hauptausschußsitzungen		7.756.66
F. Hauptversammlungsvorspesen		790.91
G. Pensionsfondsbeitrag		3.000.—
		35.188.12

IV. Besondere Ausgaben.

	Mark
A. Führerwesen	27.917.30
B. Wissenschaftliches	4.714.98
C. Ehrungen und Unterstützungen	1.872.42
D. Laternbilder	2.896.62
E. Vereinsbücherei	14.000.—
F. Rettungswesen	9.135.35
G. Alpines Museum	12.040.60
H. Unfallentschädigungen	7.669.39
I. Verschiedenes	876.94
	81.123.60

V. Konto „Kriegsspende".

	Mark
Ausgaben im Jahre 1914	18.500.—

VI. Konto „Museumsfonds".

	Mark
Stand am 31. Dezember 1913	37.676.28
Überweisung der Vereinskasse	12.040.60
Summe	49.716.88
Ausgaben im Jahre 1914	12.040.60
Stand am 31. Dezember 1914	37.676.28

VII. Konto „Unfallentschädigungen".

	Mark
Stand am 31. Dezember 1913	40.381.15
Überweisung aus der Vereinskasse	7.669.39
Summe	48.050.54
Ausgaben im Jahre 1914	7.669.39
Stand am 31. Dezember 1914	40.381.15
Hievon Zuweisung an Konto „Kriegsspende"	20.000.—

VIII. Darlehensfonds.

A. Barbestand:

	Mark
Stand am 31. Dezember 1913	31.262.90
Eingegangene Darlehensraten	6.080.—
„ Zinsen	1.250.48
Summe	38.593.38

Gegebene Darlehen, und zwar:

	Mark	Mark
S. Baden bei Wien	1.020.—	
„ Bamberg	7.000.—	
„ Bruck a. M.	3.400.—	
„ Gailtal	3.000.—	
„ Hildesheim	3.000.—	
„ Krain	3.995.—	
„ Regensburg	3.000.—	
„ Reichensteiner	2.500.—	
„ Schwaben	5.000.—	31.915.—
Stand am 31. Dezember 1914		6.678.38

B. Schuld- und Anteilscheine:

	Mar
Anteilscheine der S. Fieberbrunn	1.207.—
„ „ Neuburg	1.000.—
Darlehen der „ Akad. Wien	1.600.—
„ „ „ Allgäu-Immenstadt	4.000.—
„ „ „ Baden bei Wien	1.020.—
„ „ „ Bamberg	2.100.—
„ „ „	7.000.—
„ „ „ Berchtesgaden	400.—
„ „ „ Bozen	3.530.—
„ „ „ Bruck a. M.	3.400.—
„ „ „ Eger	2.000.—
„ „ „ Fassa	5.950.—
„ „ „ Gailtal	3.000.—
„ „ „ Garmisch	300.—
„ „ „ Heidelberg	500.—
„ „ „ Hildesheim (Subv. M. 1500.—)	1.500.—
„ „ „ Krain	3.995.—
„ „ „ Ladinia	2.125.—
„ „ „ Männerturnverein München	2.800.—
„ „ „ Mödling	2.800.—
„ „ „ Oberland	9.000.—
„ „ „ Prag	9.000.—
„ „ „ Regensburg	3.000.—
„ „ „ Reichensteiner	2.500.—
„ „ „ Rosenheim	3.000.—
„ „ „ Salzburg	3.500.—
„ „ „ Schwaz	500.—
„ „ „ Schwaben	5.000.—
„ „ „ Spittal a. D.	400.—
„ „ „ Seiseralpe	800.—
„ „ „ Tutzing	3.000.—
„ „ „ Villach	4.400.—
„ „ „ Waidhofen	1.800.—
„ des Herrn Jellico	1.020.—
Summe	97.147.—

IX. Fonds für wissenschaftliche Unternehmungen.

	Mark
Unveränderter Stand am 31. Dezember 1914	11.242.82

X. Fonds für außerordentliche Unternehmungen.

	Mark
Unveränderter Stand am 31. Dezember 1914	2.750.—

XI. Pensionsfonds.

	Mark
Stand am 31. Dezember 1913	92.067.99
Zuweisung aus der Vereinskasse	3.000.—
Zinsen	3.682.68
Summe	98.750.67
Bezahlte Pensionen	3.072.90
Stand am 31. Dezember 1914	95.677.77

XII. Kaiser-Franz-Josef-Fonds.

	Mark
Stand am 31. Dezember 1913	96.967.65
Zinsen	3.932.75
Summe	100.900.40
Gewährte Unterstützungen	85.—
Stand am 31. Dezember 1914	100.815.40

Bestand:

Nom. K 55.600.— 4% österr. Notenrente „ fl. 8.200.— 4% „ Papierrente	60.000.—
Guthaben bei der Deutschen Bank	40.815.40
Stand am 31. Dezember 1914	100.815.40
Hievon Zuweisung an Konto „Kriegsspende"	35.643.46

Jahresrechnung für 1914.

Eingänge (Gewinne)	Mark	Ausgaben (Verluste)	Mark
Vortrag	20.688.99	Vereinsschriften	293.977.95
Mitgliederbeiträge	688.687.—	Weg- und Hüttenbau	227.528.91
Zinsen	10.091.85	Verwaltung	35.188.12
Verschiedene Einnahmen	7.313.89	Besondere Ausgaben	81.123.60
Anzeigenertrag	12.139.55	Kriegsspende	18.500.—
		Erübrigung pro 1914	82.602.70
	738.921.28		738.921.28

Vermögensrechnung am 31. Dezember 1914.

Aktiva	Mark	Passiva	Mark
I. Kassabarschaft	3.040.69	I. Vereinsvermögen: Eiserner Fonds	81.000.—
II. Bankguthaben:		II. Museumsfonds	37.676.28
Deutsche Bank, München 200.772.24		III. Unfallentschädigungsfonds	40.381.15
Steiermärkische Eskomptebank, Graz 65.679.50	266.451.74	(Hievon Konto „Kriegsspende" zugewiesen M. 20.000.—)	
III. Wertseffekten:		IV. Fonds für außerordentliche Unternehmungen	2.750.—
4% Schatzscheine Nom. M. 5.000.—		V. Darlehensfonds	6.678.38
4% Goldrente „ fl. 25.000.—	104.380.—	VI. Fonds für wissenschaftliche Unternehmungen	11.242.82
4% Kronenrente „ K 70.000.—		VII. Pensionsfonds	95.677.77
IV. Kontokorrente:		VIII. Wissenschaftlicher Kreditrest	1.500.—
Außenstände 44.120.39		IX. „Zeitschrift", off. Rechnungen 1914	30.630.—
Guthaben 16.929.73	27.190.66	X. Erübrigung:	
V. „Mitteilungen" (Marken-Vorauszahlung für 1915)	10.829.85	aus 1913 M. 21.753.84	
		„ 1914 „ 82.602.70	104.356.54
		(Hievon Konto „Kriegsspende" zugewiesen M. 94.356.54)	
	411.892.94		411.892.94

Konto „Kriegsspende".

Eingänge	Mark	Ausgaben	Mark
Zuwendung aus der laufenden Gebarung des Jahres 1914 (siehe „Mitteilungen" Nr. 15)	18.500.—	Spenden, und zwar:	
Auf Grund des Hauptausschußbeschlusses vom 8. November 1914 (siehe „Mitteilungen" Nr. 21 u. 22):		Deutsches Rotes Kreuz	10.000.—
Zuweisung der Erübrigung 1913	21.753.84	Österreichisches Rotes Kreuz	8.500.—
„ aus der Erübrigung 1914	72.602.70	Stand der verfügbaren Kriegsspende am 1. Januar 1915	150.000.—
„ aus dem Unfallentschädigungsfonds	20.000.—		
Zuweisung aus dem Kaiser-Franz-Josef-Fonds	35.643.46		
	168.500.—		168.500.—

Die vorliegende Jahresrechnung für das Jahr 1914 wurde am 10. Februar 1915 geprüft und alles in Ordnung befunden. Dasselbe gilt für die am 31. Januar 1914 überprüfte und in den „Mitteilungen" vom 28. Februar 1914 veröffentlichte Jahresrechnung für das Jahr 1913.

Ambros Wolf m. p. Franz Morelli m. p.
Rechnungsprüfer.

Der 60.000. Besucher im Alpinen Museum. Am 9. Januar wurde im Alpinen Museum der 60.000. Besucher gezählt. Leider ist durch den Ausbruch des Krieges ein starkes Sinken des Besuches eingetreten; sonst hätte man den 60.000. Besucher wohl schon Ende September des Vorjahres zählen können.

Das Museum hatte in der Zeit vom 1. August bis Jahresschluß im Jahre 1914 über 6000 Besucher weniger aufzuweisen als im Vorjahre. Seit Oktober 1914 begann sich der Besuch allmählich wieder zu heben und das Jahr 1915 hat die überraschende Tatsache gebracht, daß im Monat Januar mehr als doppelt so viele Besucher, nämlich 1184, zu verzeichnen waren als im Jahre 1914.

Mag auch die zu Neujahr erfolgte Ankündigung von der Aufstellung neuer Gegenstände fördernd auf den Besuch gewirkt haben, in der Hauptsache darf man die Besuchssteigerung wohl dem Ernste der Zeit zuschreiben, der es mit sich bringt, daß man sich nicht wie sonst leichten Vergnügungen, karnevalistischen Freuden usw. hingibt, sondern seine Mußestunden besseren Dingen widmet. Unter den Besuchern im Dezember und Januar war der Soldatenstand sehr stark vertreten. Den Angehörigen der Schibataillone ist der Besuch des Alpinen Museums sogar amtlich empfohlen worden; auch machen die in Genesung begriffenen oder beurlaubten Soldaten von der Erlaubnis des jederzeitigen freien Eintrittes fleißig Gebrauch.

Alpines Museum. Das Alpine Museum hat im letzten Halbjahre folgende Spenden erhalten: Von Prof. Fenner-Barmen: farbige Lithographien; S. Berlin: Hüttenmodell und vier photographische Ansichten der Berliner Hütte; Geheimrat F. Bayer-Elberfeld: Gemälde (Morgengebet auf dem Gipfel des Großglockners); S. Küstenland-Triest: Querschnitt durch die St. Canzianhöhlen; S. Baden bei Wien: Hüttenplakat; Frau Hengstenberg-Essen: floristische Rarität aus den Mallnitzer Tauern; Dr. Vollmann-München: lebende Alpenpflanzen; Prof. Dr. Sieger-Graz: Photographie von Peter Dangl; S. Plauen i. V.: Modell der Plauener Hütte; Frau Direktor Schwarz-München: Hochgebirgsphotographien und alpine Bücher; Prinz v. Hohenzollern-Coblenz: Hochgebirgsphotographien; Prof. Schäfer-Dortmund: Album der Schweiz, beiläufig aus dem Jahre 1820; F. Wehner-Ehrwald: hummelartige Fliegen; Gust. v. Pawikowski-Baden bei Wien: Kalkstein von der Rax; Prof. Dr. Petersen-Frankfurt a. M.: Seidenes Gletscherseil; Frau M. v. Unterrichter-Bozen: Tagebuch von General Naus, die erste Besteigung der Zugspitze enthaltend; Alpenverein Bergfried-München, Touristenverein Concordia-München: Vereinszeichen; M. Zeller-München, H. Wilm-München, Fränkel-Erfurt, E. Lammert-München, H. Goldmann-Zürich, H. Kreyssig-München, E. Roth-Reutlingen: Exlibris.

Es ist erfreulich, daß trotz der Kriegszeit das Museum mit Schenkungen bedacht wurde; allen Gebern sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht und daran die Bitte um ferneres Wohlwollen geknüpft.

Unterstützung der Abbrändler von Mittenwald. Der Hauptausschuß hat der S. Mittenwald M. 1000.— aus dem Kaiser-Franz-Josef-Fonds zur Unterstützung der von einem schweren Brandunglück heimgesuchten Bewohner von Mittenwald überwiesen.

Sektionsberichte.

Auerbach. Die Sektion hatte Anfang 1914 183 Mitglieder. Es traten 9 neue Mitglieder bei, dagegen verlor die Sektion durch Tod folgende 12 Herren: Ferdinand Fröbisch, Oswald Kotte, Georg Wartenberg, Arno Dennhardt, Erwin Stopp, Bernhard Gräfe, Hermann Albert, Albert Bühring, Richard Geyer, Albin Baumgärtel, Walter Gelse und Hans Pötzschner, sämtlich aus Auerbach. Leutnant Gelse und Vizefeldwebel Pötzschner fanden auf dem Felde der Ehre den Heldentod. Der Vorstand hat in Herrn Baumgärtel einen treuen und seit Gründung der Sektion eifrig tätigen Mitarbeiter verloren. Er setzte sich zusammen aus den Herren: Stadtrat Roßner, Vorsitzender; Stadtrat Prager, Vorsitzender-Stellvertreter; Kassierer Möckel, Kassen- und Rechnungsführer; Max Huhle, Schriftführer; Lehrer Döderlein, Bibliothekar; Kaufmann Albin Baumgärtel, Seminaroberlehrer Lohße, Prof. Nestler und Kaufmann Otto Pestel, Beisitzer. Das 8. Stiftungsfest fand am 10. Februar 1914 statt. Der Jahresbeitrag wurde von M. 12.— auf M. 13.— erhöht; als Unterstützung der deutschen Schule in Görz wurden K 10.— gewidmet; dem „Verein der Freunde des alpinen Museums" in München trat die Sektion mit einem Beitrage von jährlich M. 10.— bei.

Erfurt. Im abgelaufenen Vereinsjahre sind 12 Mitglieder verstorben, darunter das Ehrenmitglied Se. Hoheit Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen und der Ehrenvorsteher Prof. Klem. Schlink. Der bisherige Vorstand wurde für 1915 wiedergewählt.

Freiberg i. Sachsen. Mitgliederstand 175. Der Gesamtvorstand für 1915 besteht aus folgenden Herren: Gymnasialoberlehrer Dr. Schaller, Vorsitzender; Musikdirektor Anacker, Vorsitzender-Stellvertreter; Schriftleiter Schmidt, 1. Schriftwart; Prokurist Just, 2. Schriftwart; Sekretär Voigt, Kassenwart; Oberlehrer Lange, Bücherwart; Oberjustizrat Jacobi, Studienrat Thümer, Steuerrat Birnstengel, Beisitzer. Die Einnahmen beziffern sich laut Jahresrechnung auf M. 5921.36.

Goisern. Der Vorstand, Herr Felix Steinmaier, widmete in der Hauptversammlung den Verstorbenen warme Worte. Viele geplante Arbeiten mußten 1914 infolge des Krieges zurückgestellt werden. Die Sektion erwarb ein Grundstück auf der Oberen Schartenalm im Ramsauergebirge im Ausmaße von 669 Quadratmeter, um den Kaufpreis von K 400.—, auf dem in späterer Zeit die „Paul-Preuß-Hütte" erstehen soll. Über die andere praktische Tätigkeit wurde an anderer Stelle dieses Blattes berichtet. Die gesamten Ausgaben belaufen sich auf K 1364.—, denen Einnahmen von K 628.10 gegenüberstehen. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: F. Steinmaier-Laufen (alle Zuschriften), Vorsitzender; Franz Neubacher-Goisern, Vorsitzender-Stellvertreter; Anton Steinmaier-Laufen, Schriftführer und Wegwart; Johann Schnöll-Goisern, Kassier; Wilh. Fettinger, Pfarrer Adolf Kotschy, Josef Putz, Josef Edelsbacher und Ludw. Mathe, Beisitzer; Ed. v. Siedler und G. Scharsching, Revisoren. Dem Roten Kreuz wurden K 50.—, und zur Kriegsanleihe aus dem Hüttenbaufonde K 600.— genehmigt.

Innsbruck. Die Sektion zählte im Vereinsjahr 1914, dem 45. des Bestandes, 1562 Mitglieder (um 23 mehr als 1913), und zwar 7 Ehrenmitglieder und 1555 ordentliche Mitglieder. Hievon fielen 12 im Kampfe für das Vaterland, 20 erhielten Kriegsauszeichnungen. Aus Rücksicht auf die vielen zur Vaterlandswehr einberufenen Mitglieder ruhte seit Kriegsbeginn die Versammlungstätigkeit. Am 14. Juni wurde das neue Solsteinhaus auf dem Erlsattel feierlich eröffnet. Der Kriegsausbruch schnitt Hüttenverkehr und Bergfahrten jäh ab, weshalb der Hüttenertrag nur gering war. Dem Roten Kreuz in Innsbruck wurden für Verwundetenpflege 120 Hüttendecken zur Verfügung gestellt. Wegarbeiten wurden in den drei Hüttengebieten ausgeführt. Der Sektion unterstanden 264 Führer und Träger, für die Führertage in Innsbruck, Sterzing, St. Leonhard im Pitztal, Steinach, Sölden und Neustift mit Übungen in Hilfeleistung bei Unfällen unter ärztlicher Leitung abgehalten wurden. Zwei Fünftel der Führer und Träger sind beim Heere. Zur Ausbildung von Führern wurden Schikurse in Fieberbrunn und im Kaunertale (Brandenburger Haus) und ein Bergführerkurs in Innsbruck veranstaltet. Die alpine Rettungsmannschaft hielt das ganze Jahr Bereitschaftsdienst. Das alpine Jugendwandern wurde durch Einsetzung eines Fachausschusses (Alpiner Jugendwanderausschuß Innsbruck), Geldbeihilfen und auf andere Weise zweckdienlich gefördert. Bettelwurfhütte und Solsteinhaus dienten als Jugendwanderherbergen. Die stark benützte Bücherei vergrößerte sich durch Spenden und Käufe bedeutend. Die Jahresrechnung schloß mit K 51.715.38 Einnahmen und K 51.114.05 Ausgaben. Da die jüngeren Mitglieder größtenteils im Felde stehen, wurde die Jahresversammlung verschoben.

Krain. Der Ausschuß der S. Krain bittet die Mitglieder, zur Kenntnis zu nehmen, daß heuer gedruckte Berichte über das Vereinsjahr 1914 nicht ausgesendet werden. Die Jahreshauptversammlung findet am 5. März im deutschen Kasino in Laibach mit der üblichen Tagesordnung statt.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 5.

Akad. S. Graz (4).[1]

Hausner Karl, k. k. Geometer, Wien, gefallen am nördlichen Kriegsschauplatz.

S. Allgäu-Immenstadt (4).

Betzmann Fritz, Vizefeldwebel und Offizier-Stellvertreter, gefallen am 9. Januar in Nordfrankreich.

S. Austria (Wien) (4).

Blachowski R., Hörer a. d. techn. Hochschule, gef. am 19. Nov. auf dem nördlichen Kriegsschauplatz;
Fechner Erich, Kontorist, Inf. i. Inf.-Rgt. Nr. 84, gefallen am 19. Nov. bei Wlodowice (Rußland);
Fuchs Rudolf, Fähnrich im Infanterie-Regiment Nr. 47, gefallen am 11. September in Galizien;
Heigl Hans, Beamter, Leutnant, gest. am 13. Dez. in Baljevo infolge der dort erhaltenen Wunden;
Liebwein Alfred, Liebwein Eduard } Brüder;
Manziarly Konstantin, städtischer Lehrer, Wien;
Rogenhofer Viktor, Dr. med., Wien;
Vodepp A., Major i. R., verw. a. 13. Nov. i. Galiz., an den Wunden gest. am 13. Dez. in Debreczin.

S. Bayreuth (2).

Staubwasser Otto, Major, gef. in den Vogesen.

S. Berchtesgaden (4).

Morstein Edmund v., Hauptm. i. Inf.-Rgt. Markgr. Ludwig Wilhelm, gef. a. 20. Aug. bei Saarburg;
Riedel Adolf, Dr., cand. geol., Braunschweig.

S. Berlin (4).

Knoerzer Guido, Leutnant, Charlottenburg;
Pinner Wilhelm A. Dr., Unterarzt i. Res.-Inf.-Rgt. Nr. 227, verw. a. 5. Dez. bei Lodz, gest. a. 4. Jan. i. Kriegslazarett Lodz, Inhaber des Eis. Kreuzes.

S. Buchenstein (Pieve di Livinallongo) (1).

Löbl Ernst, k. k. Hauptmann im Landesschützen-Rgt. Nr. 1, Trient, gefallen a. östlichen Kriegsschauplatz.

S. Celle (2).

Delius Rudolf, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 77, gefallen am 17. November, südlich Ypern.

S. Charlottenburg (Berlin) (1).

Bodin Karl, Oberlehrer, Oberleutnant d. Landwehr;
Seifert Georg, Reg.-Baumeister u. Patentanwalt, Oberleutnant, gefallen am 24. November bei Lodz.

S. Chemnitz (2).

Roth Hugo, Kaufmann, gefallen in Rußland.

S. Cilli (1).

Koroschetz Rich., Rechtshörer, Einj.-Freiw. i. Feldart.-Reg. Nr. 7, gest. am nördl. Kriegsschauplatz.

S. Colmar i. Els. (1).

Renaud Otto, Dr., Rechtsanwalt, Oberleutnant im Kaiser-Franz-Josef-Garde-Grenadier-Reg. Nr. 2, gefallen am 8. September zwischen Epernay und La Fere Champenoise auf einem Patrouillengang.

S. Cottbus (2).

Donner Max, Kandidat des höheren Lehramtes, Kriegsfreiwilliger im Inf.-Rgt. Nr. 52, gest. am 19. November infolge Verwundung bei Soissons.

S. Danzig (1).

Francke F., Rechtsanwalt, Leutn. d. R., gef. i. Osten;
Hoffmann, Magistr.-Ass., Leutn. d. R., gef. i. Osten;
Plagemann Karl, Referendar, Leutnant d. R. im Artillerie-Regiment Nr. 7, gefallen im Westen;
Salomon Gg., Kaufm., Dragonerleutn., gef. i. Osten.

S. Donauwörth (2).

Hebberling Rudolf, Leutnant im bayrischen Infanterie-Rgt. Nr. 3, gest. infolge der am 25. Sept. i. Nordfrankreich erhaltenen schweren Verwundung.

S. Dortmund (1).

Gottschalk Karl, Bankdirektor, Essen a. R., Leutnant der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

S. Dresden (5).

Bach, Dr., Oberregierungsrat, gef. a. 8. Dez. i. Polen;
Biedermann R., Lehrer, gef. i. Dez. in Polen;
Boerner, Dr., jur., Ass., gef. a. 7. Nov. i. Frankreich.

S. Fieberbrunn (1).

Braunsdorf Hermann, gef. am 2. Nov. b. Lille.

S. Frankfurt a. Main (4).

Burkardt Hermann, Kaufmann, Frankfurt (Main), Unteroffizier des Landw.-Inf.-Ersatz-Bat. Nr. 41;
Stuhl Oskar, Bankbeamter, Frankfurt (Main), Offizier-Stellvertreter im Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 87.

Frankfurt a. Oder (2).

Ritter Hermann, Kaufm., Offizier-Stellv. i. Inf.-Regiment Nr. 20, gefallen beim Sturm auf Missy.

S. Freising (2).

Frör Franz, Reallehrer, Offiz.-Stellv., gef. b. Arras.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Fürth i. Bayern (1).

Meier Ph., Prokurist, Leutnant d. R., i. bayr. Feld-Art.-Reg. Nr. 6, gef. am 8. Nov. bei Apremont.

S. Gotha (1).

Berent Edwin, Kaufmann, Gotha, gefallen im Oktober auf dem westlichen Kriegsschauplatz;
Eisfeld Rudolf, Bankbeamter, Steglitz, gefallen im Oktober auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

S. Halle a. S. (3).

Ebel, Dr., Rechtsanwalt und Notar, Eisleben, gefallen am 7. September.

S. Hamburg (2).

Ahrens A. E., Dr., Hamburg;
Berkhan Gustav, Dr., Inhaber d. Eisernen Kreuzes.

S. Hannover (1).

Blaudszun, Gewerbeassessor, Hannover;
Dehler Fritz, Ingenieur, Hannover;
Fressel, Dr. jur., Referendar, Lüneburg;
Gehrts, Geh. Baurat, Hannover;
Hartmann Georg, Sparkassenbuchhalter, Hannover;
Haupt Alfred, Hauptmann d. L., Hannover;
Kater W., Lehrer, Hannover;
Krieger, Dr., Rechtsanwalt, Hannover;
Müller H., Sekretär, Hannover.

S. Heidelberg (3).

Manteuffel Hans v., Major z. D., gest. an einer bei Violaines am 22. Okt. erlittenen Verwundung.

S. Hochland (4).

Döhlemann Heinrich, Bankbeamter, München.

S. Holzgau (1).

Goetz O., Dr., Rechtsprakt., gef. a. 20. Aug. b. Saarbg.

S. Ingolstadt (2).

Schießl, Emil, Major, gefallen in Frankreich.

S. Innsbruck (3).

Angerer Jos., Statth.-Rechn.-Offizial, gef. i. Galiz.;
Brücker Felix, Berlin-Friedenau, gefallen i. Osten.

S. Jena (2).

Schürer Fritz, Prokurist, gest. in Saarburg an den Folgen seiner bei Verdun erhalt. Verwundungen.

S. Kärntner-Oberland (Greifenburg) (1).

Hosp Otto, Ingen., gef. am 2. Sept. i. d. Vogesen.

S. Karlsbad (2).

Müller Max, cand. ing., Karlsbad, Kadett im k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 102, gefallen in Serbien.

S. Konstanz (3).

Mittermaier, Reg.-Assessor, Leutnant der Res.

S. Kufstein (2).

Schröder Kurt, Dr., Oberlehrer, Berlin.

S. Kulmbach (1).

Dietsch Moritz, Bezirksamtsassessor, Oberleutnant d. Landwehr, gefallen im Dezember bei St. Mihiel.

S. Leipzig (4).

Schulz Georg, Kaufmann, Unteroffizier d. Reserve, gefallen am 24. Oktober bei Becelaere (Belgien).

S. Lienz (1).

Doubravsky Karl, Lienz, k. u. k. Oberleutnant i. Feldjägerbataillon Nr. 1, gefallen in Galizien;
Feßl Andreas, Dr., Advokat, gefallen in Galizien;
Mayer Hugo, Lienz, k. u. k. Oberleutnant i. Feldjägerbaon. Nr. 2, gefallen am 12. Dez. bei Gorlice;
Steidl Josef, Kaufmann, Lienz, gefallen i. Galizien.

S. Linz a. D. (4).

Breitschopf Adolf, Ingenieur der k. k. Staatsbahn;
Listhuber Ad., Leutn. i. Landesschützen-Rgt. Nr. 2.

S. Männerturnverein München (2).

Forster Anton, Kaufmann, Penzberg;
Zaggl Heinrich, Bankbeamter, München.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (4).

Oertel Hans, Generalvertreter, Leutnant d. L. im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202, gefallen am 31. Oktober bei Dixmuiden;
Schüler Georg, Sekretär, Kriegsfreiwilliger im 16. Jägerbataillon, gefallen am 4. November bei Bixschoote;
Schmidt Hans, Regierungs-Bauführer, Leutnant der Reserve im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, gefallen Ende November bei Lovicz;
Tribbensee Herm., Bankvorstand, Unteroffizier d. L. im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 12, gefallen am 19. Dezember bei Conty (Polen).

S. Miesbach (1).

Bacherach Martin, Fabrikbesitzer, Thalham.

S. Mittenwald (1).

Herzinger Engelbert, Amtsrichter, Trostberg i. B.

S. Mittleres Unterinntal (Rattenberg) (1).

Huber Anton, Dr. jur., Rattenberg, gefallen a. 2. Dez.

S. Mödling (1).

Kittenberger J., n.-ö. Landesbeamter, Fähnrich i. Feldjägerbaon. Nr. 1, gef. a. 7. Sept. b. Lemberg.

S. Moravia (Brünn) (3).

Mahowsky Franz, gef. am 17. Okt. i. Ruff.-Polen.

S. München (5).

Müller Ernst, München;
Rietzl Anton, Kassier, München;
Scherbening Rudolf v., k. Oberst a. D., München;
Schlüter R., Dr., Arzt, Berthelsdorf (Kr. Hirschbg.);
Ungemach Walter, München.

S. Neu-Ötting (1).

Neumeier Ludwig, Anwaltsbuchhalter, Kriegsfreiw. i. 2. Oberelsäß. Inf.-Rgt. Nr. 171, verw. bei Quentin, gest. am 7. Jan. i. Hafenkrankenh. i. Hamburg.

S. Obergailtal (Kötschach, Kärnten) (1).

Hanisch Rud., k. u. k. Oberleutn. i. 8. Feldjägerbaon.

S. Oberland (München) (5).

Reichert Karl, Techniker, München.

S. Obersteier (Leoben) (1).

Fritsch Hans, Bankkassier, Leoben, gef. in Galizien;
Stumpf M., Sekretär d. mont. Hochsch., gef. i. Rußl.

S. Offenburg i. Baden (2).

Schwerdt Jakob, Geometer, Unteroffizier d. R. i. Inf.-Rgt. Nr. 239, gef. Ende Oktober bei Ypern.

S. Oldenburg (im Großherzogtum) (1).

Giehm W., Eisenbahnbureau-Assistent, Oldenburg, Unteroffizier d. L., gefallen am 26. September bei Brimont (Reims);
Hinrichs Max, Buchhalter, Oldenburg, gestorben im Lazarett zu Metz infolge seiner Verwundung.

S. Pfalzgau (Mannheim) (2).

Bauer Eugen, Mannheim;
Blumhardt W., Dr., München;
Derschum Wilhelm, Prokurist, Mannheim;
Haas Konrad, Hauptmann, Hagenau im Elsaß.

S. Pforzheim (2).

Siegele Adolf, Pforzheim, gefallen bei Limey.

S. St. Pölten (2).

Aichelburg Hermann Freiherr v., Dr., St. Pölten, Leutnant, gest. am 31. Dez. infolge seiner a. 4. Dez. erhaltenen Verwundg. in serb. Gef. zu Kragujevac;
Medeck F., Fähnr., gef. a. 30. Aug. b. Przemyslany.

S. Pößneck (1).

Breitenbuch Ludwig v., Claustal.

S. Radstadt (1).

Omasta Franz, Beamter, Fähnrich der Ref. i. k. u. k. bosn.-herz. Infanterie-Regiment. Nr. 1, gefallen am 6. November auf dem südl. Kriegsschauplatz.

S. Recklinghausen (2).

Ende Karl, Regierungsrat, Hannover, Oberleutnant der Ref., gefallen am 11. November vor Ypern.

S. Reutlingen (2).

Hirzel Robert, Leutnant, Ulm;
Schirm Karl, Reutlingen.

S. Rosenheim (1).

Kleinschmid Franz, Rosenheim.

S. Sachsen-Altenburg (2).

Boehnisch G., Bergrat, gest. i. e. Lazarett i. Moskau;
Pierer, Stadtrat, Hauptmann, gef. i. Russisch-Polen.

S. Salzburg (2).

Grund Karl, Dr., Oberrealschul-Prof., Ref.-Leutn. i. 28. Inf.-Rgt., gefallen am nördl. Kriegsschauplatz;
Sperling Anton, k. u. k. Oberstleutnant im Infanterie-Regiment, gefallen am nördl. Kriegsschauplatz.

S. Schliersee (1).

Kalteis, Ansbach, Leutnant i. 2. Ulanenregiment;
Petzold Josef, Forstassistent (Schriftführer d. Sekt.).

S. Schwaben (Stuttgart) (4).

Discher Eberhard, Hauptmann, Stuttgart;
Förster Ernst, Architekt, Stuttgart;
Haller Hellmut, Leutnant, Stuttgart;
Mailander Ernst sen., Kaufmann, Mailand;
Maurer Adolf, Fabrikant, Stuttgart;
Mößner A., Dr. jur., Referendar, Stuttgart;
Osterberg Max, Leutnant, Potsdam;
Schneider Theodor, Kaufmann, Stuttgart;
Staudt Friedrich v., Oberleutnant, Stuttgart;
Stoll Karl, Landgerichtsrat, Stuttgart;
Storz Ludwig, Baumeister, Schramberg;
Weller Theodor, Dr., Diplom-Ingenieur, Stuttgart;
Zimmermann G., Gewerbelehrer, Urach (Württbg.).

S. Schwarzer Grat (Leutkirch, Württbg.) (4).

Bauknecht Wilh., Notariatskandidat, Kriegsfreiw. im württbg. Inf.-Rgt. Nr. 125, gef. am 20. Okt.

S. Silesia (Troppau) (1).

Matzner Jul., Dr., k. k. Auskultant, Leutn. d. R. i. 1. Inf.-Rgt., gef. a. 23. Okt. b. Polichna (Krasnik).

S. Stettin (1).

Bohm Fritz, Zahnarzt, Stettin;
Brandenburg Franz, Reg.-Landmesser, Stettin.

S. Straßburg i. Els. (3).

Toebelmann Fritz, Rom;
Waltz R., Mehlhändler, Oberkirch (Baden).

S. Stuttgart (4).

Binder Adolf, Kaufmann, Stuttgart;
Komar Josef, Stuttgart;
Lampe E., Bauwerkmeister, Inhaber d. Eis. Kreuzes.

S. Teplitz (2).

Hering Fritz Erwin, Dr., J. U., Teplitz;
Schwarzer Adolf, Baumeister, Brüx (Böhmen).

S. Trient (2).

Gherbetz G., k. k. Oberleutn., Strigno (Südtirol);
Nordberg Noe Edl. v., Hauptm., Innichen (Tirol).

S. Tübingen (3).

Süskind, Dr., Privatdozent, Tübingen;
Zöppritz, Referendar, Stuttgart.

S. Ulm a. D. (4).

Bäumler, Major, München.

S. Waidhofen a. Ybbs (1).

Hofbauer Alois, n.-ö. Landes-Rechnungs-Offizial, Mauer-Öhling, Einj.-Freiw., Landw.-Inf.-Rgt. 24, gef. anfangs Nov. i. d. Gefangensch. a. San;
Roßmann Fritz, Dr., Konzipient der Nordwestbahn-Direktion, k. k. Leutnant der Reserve, gefallen Ende Oktober am nördlichen Kriegsschauplatz.

S. Waldenburg (Schlesien) (2).

Blasius, Bankvorsteher, Ratibor;
Goldmann Paul, Kaufmann, Schweidnitz.

S. Warnsdorf (Böhmen) (2).

Haselhorst Hans, Kaufmann, Zittau i. Sa., Infanterie-Oberleutnant d. R. und Regiments-Adjutant;
Modes Gottfried Otto, Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 105 (6. sächsisches), Straßburg;
Nobe Gustav A. H., Finanzamtmann, Dresden;
Weber Willy, Kaufmann, Zittau i. Sa.

S. Wartburg (Eisenach) (1).

Loesch Graf von, Hauptmann, Jena, gestorben am 26. November an den schweren Verletzungen, die er in den Kämpfen in Polen erlitt.

S. Weiden (1).

Wild Siegfried, Lehrer, Weiden.

S. Weiler i. Allgäu (1).

Steininger Anton, Buchdruckerei-Maschinenmeister, München, gefallen am 26. Oktober bei Arras.

S. Weimar (1).

Krehan, Dr., Rechtsanwalt, Weimar, Hauptmann und Komp.-Führer, Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 82, gefallen am 4. Dezember an der französischen Grenze.

S. Wels (1).

Handel Karl, Freiherr v., Rittmeister im Dragoner-Regiment Nr. 4, gef. am nördl. Kriegsschauplatz.

S. Wien (2).

Baierl Josef, gefallen in Galizien;
Heger Edwin, gefallen in den Karpaten;
Kaudelka Anton, gestorben in Serbien infolge seiner dort erhaltenen Verwundung;
Neumayer Karl, gefallen in Serbien.

Wiener Lehrersektion (Wien) (1).

Kraft Joh., Fachlehrer, gef. 9. Dez. in Wlodowice;
Steiner Willy, Lehrer, Kriegsfreiw., gest. i. Serbien.

S. Worms (1).

Hermann Karl, Hauptmann, Worms.

S. Zweibrücken (2).

Flessa F., Oberleutnant, gef. am 2. Nov. b. St. Eloi;
Ketterl R., Hauptm., gef. am 20. Aug. bei Marthil;
Krieger R., Leutn., gef. am 2. Nov. b. Wytschaete;
Leyser Jakob, Möbelfabrikant, Zweibrücken, Leutnant d. Reserve, gefallen am 8. Nov. bei Ypern.

Führer, Anwärter und Träger (1).

Eiter Alois II, Führer, Zaunhof, Pitztal;
Klotz F. J., Anwärter, Gurgl (Oetztal), gef. i. Gal.;
Neuner Josef, Führer, Steinach;
Stranig Alois, Führer, Mallnitz, gest. i. Galizien.

Gesamtziffer (Liste 1—5): 823

Richtigstellungen:

Die S. Ölsnitz teilt mit, daß die Meldung des Todes des Herrn Dr. med. Lampazius in Chemnitz (Nr. 1 u. 2) auf einem Irrtum beruht, was wir hiermit gerne feststellen.

In Nr. 19 u. 20 muß es in der ersten Verlustliste heißen:
S. Döbeln: Heyner Arno, Dr., Stadtrat statt Hefner Arno.

In Nr. 1 u. 2 muß es in der vierten Verlustliste heißen:
S. Oberland: Mayer Robert jun. statt Mayer Robert;
S. Ulm a. D.: Lotterer Max, Fahnenjunker statt Lotterer Karl, Leutnant.

S. Mark Brandenburg (Berlin) gibt folgende Ergänzungen an:
Becker Wolfgang, Leutnant d. R., 5. Hannov. Inf.-Rgt. Nr. 165, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen am 31. Oktober bei Arras;
Jungwirth Felix, Leutnant d. R., Pion.-Bat. Nr. 28, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen am 7. November bei Zarki (Polen);
Klaus Max, Unteroffizier der Landwehr im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 12, gefallen am 7. November bei Bailly.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Wien, Prag, Budapest, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien. — Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 5 u. 6. **München-Wien,** 31. März. 1915.

Letzte Bergfahrt vor dem Krieg.

Von Hanns Barth in Wien.

Im Frühsommer 1914 zur Fronleichnamszeit bummelte ich mit meiner Frau und zwei Freunden durch Imsts altertümliche Straßen. Ahnungslos sind noch Witze gemacht worden, da wir uns dort in meiner Einrückungsstation für den Fall einer Aufbietung des Tiroler Landsturmes befunden hatten; denn was sollten sie mit so einem alten Graukopf, wie ich einer sei, noch anfangen? — Und ehe der Mond zweimal voll geworden, war das Unglaubliche Tatsache: es gab Krieg und ich mußte als Landsturmoffizier mit Wehr und Waffen vorschriftsgemäß in Imst einrücken. Das waren wirblige Tage! Während es draußen in der politischen Welt Kriegserklärungen hagelte, wurde in und vor dem Imster Posthotel eifrig gemustert, das heißt: die einrückende Mannschaft wurde laut ihren Landsturmpässen je nach militärischem Rang und bürgerlichem Berufe kompagnieweise aufgeteilt, so daß überall gleichmäßig Unteroffiziere, Spielleute und Infanteristen wie Schuster, Schneider, Schmiede, Köche und dergleichen Handwerker vertreten waren. Das tadellos ausgestattete und verwaltete Landsturmmagazin wurde ausgeräumt; Scheunen, Wirtsstuben, Kegelbahnen und Veranden verwandelten sich in Mannschaftszimmer und Kanzleien; Küchen, Ställe, Fuhrwerk samt Bespannung wurden in Beschlag genommen, schließlich Waffen, Munition und — Verbandsmaterial gefaßt, kurz: bevor drei Wochen um waren, stand in Imst das Tiroler Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 2, samt Stab, Train, Pionier- und Sanitätsabteilungen sowie Ersatzformationen vollkommen ausgerüstet und, weil sicher die Hälfte der Zeit zu feldmäßigen Übungen, Scheiben- und Scharfschießen verwendet worden war, auch völlig kriegsbereit da. Es war eine Freude, zu sehen, wie in der kurzen Zeit aus uns alten Kerlen eine Truppe sich gebildet hatte, die in Haltung und Geist wie Ausrüstung keiner aktiven Jungmannschaft nachstand.

Da war ein Rasttag wohl verdient. Und den wollte ich dazu benützen, dem Muttekopf auf den Scheitel zu steigen, der, trotz der Augustsonne, noch ziemlich schneegesprenkelt, die ganze Zeit her kühl auf unsere militärische Metamorphose herabgeschaut hatte.

Als unsere Bataillonstafelrunde am Vorabend recht gemütlich sich fühlte, war es ein leichtes, von unserem nun leider schon gefallenen allverehrten, lieben Major Kupferschmied die Erlaubnis zum Verlassen der Garnison zu erhalten. Es meldeten sich zwar zahlreiche Teilnehmer, aber am nächsten Morgen traten nur zwei zur Ausführung der Bergfahrt an: mein wiedergefundener Jugendfreund und nunmehriger Kriegskamerad Kunstmaler Augustin Frech und ich.

Wir sind, seit jeher, körperlich ein äußerst gegensätzliches Paar; er war und ist ein Hüne gegen mich und hieß und heißt trotzdem als der Jüngere von uns beiden und der Jüngste in seiner Familie „'s Guschtele".

Wir haben aber dennoch stets zusammen gut Schritt gehalten; schon vor etwa einem Vierteljahrhundert, als wir noch knapp flügge gewordene Jünglinge waren und ich mit ihm meine erste Ferienwallfahrt in die Gnadenwelt seines heimatlichen Hochgebirges wagte. Heute war er zwar ein gutes Stück voraus, aber das kam daher, weil mir unsere Zimmerin, das „Lamm", die unglaublich sanfte Julie, erst nach längerem Suchen die versprochene Alpenstange brachte — ohne die ich ungern auf zahme, nur die Beinmuskulatur beanspruchende Mugel pilgere, da sie einem beim Bergaufgehen wie beim Abwärtssteigen so angenehme und förderliche Armtätigkeit ermöglicht — und ich hernach unserer Abmachung gemäß durch die Rosengartlschlucht ging, während Freund Guschtele den Weg über den „Sirabuit" — in Imsts Umgebung gibt es noch mehr solch rätselhafte Namen! — eingeschlagen hatte, der zwar auch zur Rosengartlschlucht führt, aber nur deren bergseitigen Zugang berührt.

Als ich die hübsche, so anheimelnd benamste Schlucht des Schinderbaches durchwandert hatte, in der Wasserfälle, Gumpen, Tobeln, Höhlen, Klammen in Miniatur sich vorfinden, an deren Steilwänden Steiganlagen fast kühn auf- und ableiten, kam ich nach kurzem Anstieg und einem erquickenden Gang durch harzduftenden Nadelwald auf taufrische Wiesen hinaus und sah meinen bisher vergeblich gesuchten Gefährten endlich vor mir. Obwohl einer den anderen beschuldigte, falsch gegangen zu sein, waren wir herzlich froh, daß die gegenseitige heimliche Befürchtung, daß auch der einzige und letzte Kamerad wanderüberdrüssig ausgekniffen sei, sich nicht verwirklicht hatte. Denn trotz des prächtigsten Bergwetters, das uns der klare Himmel und die blanke Sonne verhieß, war doch nicht die alte, harmlose Wanderseligkeit in uns. Der Ernst der Gegenwart lastete fühlbar auf dem Gemüt und unausgesprochene Wehmut schlich sich in jede Entzückung. Wir wußten leider zu viel von der Zukunft. — Noch einige wenige Tage, und wir werden fort sein von hier, weit weg in völlig fremden Landen! Werden wir je von dort den Weg

in die schöne Heimat wiederfinden? — In solcher Stimmung ist die Einsamkeit kein Segen und Freundes Nähe ein gar wertvoller Schatz. Doch wozu grübeln und die Schönheit der Stunde versäumen? — Schau, wie dort zärtliche Pärchen im lauschigen Grün verschwinden und trotz Abschiedsweh beglückt sind. Sieh, wie stolz und frei sich hier die schönen zirbengleichen Fichten heben, unbekümmert um die fällende Axt. Horch, wie hold linde Sommerlüfte im Tann ihr ewiges Lied vom Kommen und Gehen harfen. Betrachte, wie kühn und verwegen die Grate und Spitzen der sonnig verklärten Berge aus Schutthalden und Trümmerfeldern in den Äther ragen. Lausche, wie das kristallene Bächlein neben dem Pfad lustig murmelnd und blinkend der Tiefe zueilt. Und du, selbstsicherer Mensch, willst dir dein Sein trüben?

Mit solchen Gedanken stiegen wir schweigsam bergan, längs merkwürdiger, tiefer Schuttrinnen, Schneiden genannt, die wie Gletscherspalten, aber aus festem Schotter und Gries gestaltet, den grünen Waldhang durchfurchen; stärkten uns später flüchtig am frischen Born des „Hoantig (Huhnlig) Brünnle", überstiegen dahinter den massiven Wall des Alpzaunes und schritten ehrfürchtig zwischen den Säulenstämmen des leise orgelnden Waldes hinan zur Untermarkter-Almwiese. Von ihren samtenen Matten wurde ein schöner Rückblick frei auf die im Ausschnitt zwischen dem Tschirgantkegel und den Torpfeilern des Ötz- und Pitztales sichtbaren, hintereinander aufzückenden Hochgipfel in deren Scheidekämmen. Ein Rückblick, doppelt schön für uns beide durch die dabei erwachende Erinnerung an ferne, glückliche Jugendtage. Jenseits der Blöße führt der arg zerwühlte, nasse Almsteig entlang einer offenen Ableitung des Malchbaches fast eben durch lichten Baumbestand in dessen Tal hinein, das, von dem vorgeschobenen Absenker des Alpjoches und dem Steilgehänge der Platteinspitzen flankiert, die Gasse zum Muttekopf bildet. Das eingesenkte Bachbett bei großen Blöcken auf schmalem Steig überschreitend, wo jenseits eine köstliche Quelle hervorbricht, erblickt man zum erstenmal und überraschend nahe den schmucken Holzbau der stattlichen Muttekopfhütte unserer Sektion Imst. Aber es dauert länger als man schätzt, bis man auf dem von der Obermarkter Alm hereinkommenden Sträßchen am Fuße des zerbenverwachsenen Schuttriegels anlangt, den das Scharnitzkar vorschiebt und über den der Zickzackpfad hinanführt, um, hernach noch einige Runsen horizontal querend und den vom Muttekar abfließenden Wildbach übersetzend, die im Schutze eines Riesenblockes hingebaute Hütte zu erreichen.

Sie war bereits in Winterverfassung, nachdem auch der Wirtschafter hatte einrücken müssen, und kühl und muffig war es in den geschlossenen, ungelüfteten Räumen, so daß wir uns lieber auf dem vor der Türe aufgestapelten harzduftenden Bauholz hinstreckten und wohlig sonnten. Dabei entdeckten wir unter einem benachbarten Felsblock zwei scheue Hirten, einen Greis und einen Knaben, in ihrem dürftigen Verschlag, die das Weidevieh betreuten und uns Almkost anboten. Ich gehöre zu jenen Menschen, bei denen sich unterdrückte seelische Erregungen auch im sonst tadellos tätigen Magen unangenehm fühlbar machen. Deshalb riet mir mein Freund, Molken statt der Milch zu genießen, um meiner körperlichen Verstimmung Herr zu werden. Ich war folgsam und legte mich dann wieder hin, auf die gepriesene Wirkung wartend. Nach den wirbeligen Wochen der Mobilisierung behagte mir das sonnige Lagern inmitten des Almfriedens immer besser und es schien mir, daß ich hier wirklich Rasttag halten werde; denn als Guschtele, dessen Gipfelsehnsucht auch nicht mehr stürmisch war, endlich erklärte, er wolle wenigstens noch ein Stück ins Kar hinaufgehen, versprach ich, hier auf seine Rückkunft zu warten.

Er säumte damit länger, als ich gedacht, und da ich vermutete, sein Malerauge halte ihn irgendwo gebannt, wollte ich auch des fesselnden Schönen teilhaftig werden. Ich raffte mich gewaltsam auf, um dem braunerdigen Steiglein zu folgen, das über die blumigen Rasenhänge der Schaflanne hinanleitet.

Es war mir aber recht elendiglich zu Mute. Schon nach der ersten, niederen Stufe mußte ich ausgiebig verschnaufen. Und zwar angesichts eines großen, rotbezeichneten Steines, der einen schneidigeren Anstieg auf den Muttekopf weist: gerade hinauf über den vom zurückliegenden Gipfel absinkenden Südostgrat, „nur für Geübte"!

Teilnahmslos las ich es, ich, den solch Anreiz, ob geschrieben oder ungeschrieben, sonst nie kalt ließ! Ich blieb dem Normalweg treu, zwang mich neuerlich mühsam auf ihm vorwärts und schleppte mich so allmählich höher hinauf in das Kar. Bis zum Rande des überraschend großen Schneefeldes, das die oberste Mulde ausfüllte, war ich so gekommen unter vergeblichem Spähen und Rufen nach „Guschtele". Da warf ich mich mißmutig bei einem blühenden Alpenrosenstrauch ins Gras und sinnierte vor mich hin.

Ringsum war nicht viel zu sehen, was mich abgelenkt hätte, denn mein Lager war vertieft wie ein eingesunkenes Grab. Jenseits des Kares schnitt die Krone eines Felsdammes nüchtern in den blauen Himmel. Unweit hörte ich Schmelzwasser zu Tale rauschen; dem folgten meine Gedanken. Hinunter nach Imst, hinaus ins Inntal, über Berg und Tal bis zur Heimat an der Donau, wo ich Weib und Kinder, alte Eltern, Bruder, Freunde und Bekannte zurückgelassen habe. Die schweren Stunden der jüngsten, bösen Vergangenheit lebten auf, das tapfer niedergerungene Abschiedsweh überfiel mich mächtig hier in der Stille der großen Einsamkeit. Vorbei, unwiederbringlich dahin schien alles, was mir im Leben lieb und teuer gewesen. Aber immer gedämpfter, verschleierter empfand ich das, willenlos, kampfmüde, schicksalergeben. Meine Sinne schwebten mit dem Rauschen ferner und leiser fort in die Unendlichkeit — ich entschlief traumlos.

Als ich plötzlich erwachte und mich zurechtgefunden hatte, war die dritte Nachmittagsstunde schon zu Ende. Hurtig sprang ich auf und war überrascht, daß ich mich stramm und frisch fühlte. Es war, als hätte ich mit dem Hinschmiegen an die Erdenbrust mein altes Ich zurückgewonnen, und freudig stieg ich bergwärts, denn Umkehr schien mir nun einfach lächerlich. Mich beunruhigte nur das spurlose Verschwinden meines Freundes, bis ich dort, wo der Schnee steiler gegen die Sockelfelsen des Muttekopfes hinanreichte, an der einzig vernünfti-

gen Überquerungsrichtung seine Anstiegsspuren entdeckte.

Zwischen diesen sogenannten „Blauen Köpfen" und dem bereits im Schatten liegenden Südostabfall der zerklüfteten Kübelspitze öffnet sich eine steilummauerte Felsbucht, vom Muttekopf gekrönt. Und dort oben in der Höhe auf dem zerrissenen Gipfelgrat stieg just mein Freund herab. Frohen Zuruf sandte ich hinauf und hieß ihn warten. Dann folgte ich rasch den Steigspuren, die über steile, teilweise schneebedeckte Schutthalten zu Felsrippen nördlich der Kübelspitze leiteten, bis knapp unter der Grathöhe eine mächtige Schneewehe meine Eile hemmte.

Nach kurzer Überlegung links von ihr über einen Felsabsatz kletternd, überwand ich darüber mit einem langen Spreizschritt das Hindernis und erreichte über das Firndach den First des Grates und meinen dort in der Sonne lagernden Freund, der sich über mein rasches Emporkommen wunderte. Die zum Gipfel gut einen halben Kilometer lang hinanziehende, bisher kühn erschienene Schneide entpuppte sich von hier als harmloser Rücken, dessen sanfter geböschte Westseite, auf der man sich nunmehr bewegt, mit klingendem Scherbenschutt besät ist.

Nach kurzer Begrüßung und gegenseitiger Erklärung unseres Auseinanderkommens, dabei zugleich bewundernde Blicke auf die im Westen aufgetauchte neue Welt der Lechtaler Berge sendend, trabte ich der Spitze zu. Kaum eine Stunde nach meinem Erwachen stand ich am Ziel, lagerte mich auf dem Scheitel des Muttekopfs und genoß eine unvergeßliche Gipfelrast.

Herrgott, war das eine Pracht!

Nordwesttirols Berge standen in der Runde zur Schau: der Allgäuer und Lechtaler Gipfelreigen, ineinandergeschoben und gegen den strahlenden Westhimmel als scharfe Schattenrisse erscheinend; der Bogen der Miemingerkette vor grellen Karwendelmauern, die Bastion des Wettersteingebirges, bekrönt von der schneeumgürteten Zugspitzburg, im wirksamen Seitenlicht der Spätnachmittagssonne die markigste Erscheinung der Nordsicht; daneben als Gegensatz die sanfteren Höhen und blauenden Täler von Außerfern und das im Dunst der weiten Ebene verschwimmende Gewoge der bayrischen Voralpen mit dem blinkenden Ammersee dazwischen. Hingegen im Süden die schwere, gleißende Gletscherherrlichkeit der Stubaier und Ötztaler Eiswelt, die Zinnen der Ferwall- und Silvrettagruppe, finstere Felsriesen, leuchtende Firnkolosse, und hinter diesem eisgepanzerten Reckenheer der Uralpen die alles überragende dreifache Majestät: Ortler, Königsspitze und Cevedale.

Und wendet sich das Auge, trunken vom Prunk der Größe und Weite, dankbar der Nähe zu, fällt der Blick in die schattige Tiefe, zu der wilde Grate absetzen, die wüste Kare bergen, wo Matten und Wälder dämmern, und ergötzt sich an der weiter draußen ausgestreuten Spielzeugschachtel, deren Inhalt Imst und Umgebung niedlich darstellt.

Durchfurcht von Schluchten und Tälern, durchkreuzt von Wasserläufen, Straßen und Bahnen, gescheckt von Wiesen und Feldern — Wunden, Narben und Sorgenfalten im lieben Antlitz der alten Mutter Erde, Spinnetz des Alltags — ein Frieden liegt über der Welt zu meinen Füßen, der beseligend wirkt, trotzdem er Trug ist. Doch die Kriegsbereitschaft dort unten gilt jetzt mehr als dem sonstigen kleinen Lebenskampf. Die Heimat, die schöne, große, deutsche Heimat ist in Gefahr!

Oft schon hab' ich sie wie jetzt stückweise überschaut, denn hier und dort in der Runde grüße ich manche wohlbekannte Zinne, die mir der Alpen Pracht und Herrlichkeit gezeigt; aber weiter als von euren höchsten Gipfeln geht heute mein Blick, wo ich vielleicht zum letztenmal euch huldige. Ich danke euch für alles, was ihr mir gegeben, und weihe euch alles, was ich bin; ein kleiner, aber treuer Helfer am großen Werk, euch zu erhalten, was ihr schon heute seid: Zinnen des Vaterlandes, das deutsche Hochgebirge, der Hort echter Mannestugend und edlen Menschentums für mein Volk!

Zu meinem Freund zurückgekehrt, las ich in seinen Mienen, daß auch er dort oben solch feierliche Abschiedsweihe empfangen hatte.

Noch einmal schauten wir uns liebevoll in der Runde um. Da blieben die Augen auf der nahen Schlenkerspitze gebannt haften. Wie eine dunkle Kristalldruse stand sie dort: finster, drohend, ein böses Omen. Betroffen senkte ich den Blick, er glitt an den Steilhängen nieder, bis er tief, tief unten erlöst auf das winzige, liebliche Dörfchen Boden traf. Ein letzter Sonnenstrahl fiel auf die Häuschen, die sich auf smaragden leuchtendem Wiesenplan um das weiße Kirchlein scharen, eingeschlossen zwischen himmelhohen Abstürzen, wie ein durch böse Mächte verwunschenes Kleinod vom Grunde des klaren Zaubersees märchenhaft emporschimmernd: das versunkene Glück des Friedens, das es zu heben und wahren gilt!

Wir drückten uns stumm die Hände und stiegen dann frohgemut zu Tal; denn mit uns zwei Freunden ging jetzt der felsenfeste Glaube an die Kraft unseres Volkes und den Sieg seiner gerechten Sache, die opferfreudige Liebe zur Heimat und die beseligende Hoffnung, mit ihm und in ihr die herrliche große Zukunft zu erleben.

Das Plessurgebiet.

Von Dr. M. Merz in München.

„Also du gehst umher? Das ist gut! Ein schönes Schicksal hast du dir gewählt, Falke. So muß man es auch machen: Gehe hin und schaue und hast du genug gesehen, so leg dich hin und stirb." Gorjky, Makar Tschudra.

Dem Flusse, dem Bache zu folgen hat für den Wanderer einen großen Reiz. Das in Krümmungen munter dahineilende Wasser belebt die Landschaft, deren Charakter mannigfach wechselt durch die Mündungen der Seitentäler, durch den Ausblick in die tieferen Talregionen und dann wieder durch den engen Zusammenschluß des Tales.

Die mannigfaltigsten Gebilde führt uns wohl, wenn man von den nordischen Fjorden absieht, das Plessurtal mit seinen

vielen Seiten- und Haupttälern vor Augen. Unter Plessurgebiet versteht man alles, was von Prettigau, Albula und Rheintal eingeschlossen wird. In diesem großen, scharf begrenzten Gebiete unterscheiden wir drei natürliche Gruppen: das Gebiet der Hochwangkette, von Montalin bis zum Strelapaß reichend, mit Einschluß der kleinen Gruppe Todtalp—Cassanna, das Gebiet der Stätzerhorn- und Faulhornkette, von dem eigentlichen zentralen Plessurgebirge durch das Rabiosatal scharf getrennt. Dieses besteht aus zwei großen Gebirgsketten der Rothorn- und Strelakette und der Rothorn—Weißhornkette.

Das Plessurgebirge besitzt schöne Felsberge, die naturgemäß bisher von den Touristen stark vernachlässigt wurden, einerseits infolge der großen Entfernung der nächstliegenden Bahnstation, andererseits weil doch die eisschillernden Spitzen der Albulaberge und Silvretta oder die schönen Gestalten der Glarnerberge mehr als unser gletscherloses Felsgebiet zum Besuche reizen. Nun wird aber die im November 1914 eröffnete Bahn Chur—Arosa mehr Touristen an die Orte des Plessurgebirges bringen.

Wer, wie ich, durch monate- und jahrelangen Aufenthalt dort oben, sowohl im Sommer wie im Winter, die stillen und verborgensten Winkel dieser Berge kennen gelernt und beinahe alle Spitzen dieses Gebirgsstockes bestiegen hat, darf wohl mit einigen Worten auf die Schönheit dieser Gegend hinweisen.

Es ist ein Gebiet eigentümlicher und großer Gegensätze. Die grünen Matten des Schonfiggs reichen weit hinauf bis an den Fuß der stolzen Fluhe; schöne Wälder rauschen im Winde, der von der Höhe kommt, kühlen Schatten spendend, dem Wanderer entgegen und zahllose Seelein beleben die Einsamkeit der Hochtäler.

Zwischen Ost- und Westalpen gelegen, ist das Gebirge auch geologisch ein Grenzgebiet. Ostalpine und helvetische Faziesentwicklung stoßen hier zusammen. Gewaltige Störungen im Gebirgsbau sind vor sich gegangen. Von Osten her wurde ein „Schubgebirge" ostalpinen Charakters über ein basales Schweizergebirge hergeschoben. Zu gewaltiger Höhe wurden so die Flyschberge des Schanfiggs und der Stätzerhornkette zusammengestaut; die Richtung, aus der diese Kraft wirkte, wird auch dem Laien bei aufmerksamer Betrachtung des Plessurgebirges offenbar. Alle diese Berge sind nach Osten mehr oder weniger sanft abgedacht, nach Westen brechen sie mit abschreckenden Steilwänden zu Tal und kehren dem Beobachter zum Teil unersteigliche Mauern zu.

Das Plessurgebirge teilt mit vielen anderen kleinen Gebirgen das gleiche Schicksal. Vom mächtigeren Nachbarn erdrückt, bleibt es abseits liegen, aber es birgt, abgesehen von dem ewigen Reiz, den jede Alpenlandschaft auf den Naturfreund ausübt, eine ganze Reihe besonderer Schönheiten. Dazu gehört allerdings nicht zum letzten seine bisherige Einsamkeit. Auch der minder Geübte kann hier eine Reihe prächtiger Berge besteigen und herrlich fürwahr sind die Aussichten, insbesondere vom Rothorn und in zweiter Linie vom Weißhorn, die den Wanderer belohnen. Die zentrale Lage dieser Berge bringt es mit sich, daß man fast von jedem Gipfel ein wunderbares Hochgebirgspanorama hat, wirkungsvoll gehoben durch den fast immer malerischen, tiefe Stille und Einsamkeit atmenden Vordergrund. Die meisten Gipfel bestehen aus Dolomit und weisen schöne Formen auf. Die Zerstörung ist jedoch in diesem Gebiet nicht so weit vorgeschritten wie in den eigentlichen Dolomitgebieten, zur Bildung von Türmen und Nadeln ist es noch nicht gekommen. Die einzelnen Berge stehen nur als große Klötze nebeneinander, einander ähnelnd, aber alle wuchtig in ihrer Erscheinung.

Wenn nach einem Neuschneefall die Bergspitzen sich weiß überzuckert über die brodelnden Morgennebel der Tiefe erheben, dann bieten sie ein überwältigendes Bild, das seinesgleichen sucht. Oder wenn an dunstigen Sommerabenden die wechselnden, blauen Schatten über die steilen Schutthalden kriechen, wenn der Wald in den Tälern schwarz erscheint, wenn alle Fernen sich weiten und jeder Gipfel höher erscheint, wenn die rote Abendsonne die stolzen Felsmauern mit goldenem Glanze umwebt, dann bieten diese massigen und doch wieder eleganten Dolomitklötze der Strela — Rothornkette Bilder, die einen so tiefen Eindruck machen.

Wenn an sonnigen Vorsommertagen des Wanderers Fuß plötzlich durch der Wiesen üppiges Grün schreitet, wenn die ungemein reiche Flora dieses Übergangsgebietes ihre ganze Farbenglut leuchten läßt, wenn die aufsteigenden mächtigen Nebel die Spitzen verhüllen und die ganze Natur wunschlos friedlich zu sein scheint, dann möchte man sich nicht am Nordrand der Alpen zwischen Silvretta und Tödi, sondern fern im Süden des Alpengürtels wähnen.

Wunderbar sind die großen Kontraste dieses Gebirges. Bald wandern wir im Plessurtal zwischen moosbewachsenen Tannen, am rauschenden Fluß, in einer parkähnlichen Landschaft, bald wieder stehen wir zwischen den nackten Steilwänden der Leidfluh und des Schafrückens im wilden Welschtobel, in einem hochalpinen Gerölltal, das an Öde und Verlassenheit seinesgleichen sucht, das mit seiner starren Steinwüste seltsam, fast beänstigend wirkt nach dem eben genossenen friedlichen Bilde. Und doch birgt auch diese Öde manch köstliche Pflanze: Welcher Jubel entlockte sich meiner Brust, als mich mein Führer Ende Juni nach siebenmonatlicher Eisstarre, die uns dort oben umgab, an sonnige Plätzchen und Schutthalden am Südabhange des Schafrückens führte und ich einen kleinen Strauß von entzückenden Maiglöckchen und Frauenschuh in einer Höhe von 1700 Meter pflücken konnte. Es war am Ende einer Tur auf den Sandhubel.

Wenn man über die kahlen Hänge der Maienfelder Furka von Davos kommt, stößt man plötzlich auf saftige Weiden der Furkaobersäßalpe, wo einige dürre Arven und Lärchen erzählen von längst geschwundener Waldespracht, von Sturm und Sonnenschein. Etwas tiefer liegt hier der idyllisch verborgene, tiefgrüne Grünsee, ein paradiesisches Hochgebirgsplätzchen. Über grüne Wiesen gehen wir auf sanft ansteigenden Pfaden bei weiter Aussicht talaus und auf die gerundeten Hänge der Hochwangkette hinauf zu dem tiefgrünen Schwellisee, überschreiten einen eine Talsperre bildenden Riegel und stehen plötzlich in einem ernsten, vegetationslosen Alpenhochtal zwischen hohen, den Horizont beengenden, düsteren Bergen an einem kleinen, traumverlorenen Hochseelein, über dessen schwärzliche Wasser nur einige melancholische Falter flattern.

Wer die Tur Chur—Arosa über die Ochsenalp macht, dem begegnen bei unschwieriger Steigung die entzückendsten und abwechslungsreichsten Formen. Nach den schönen Lärchenwäldern bei Tschirtschen führt der Weg über die samtenen Rasen der Ochsenalpe. Überall Quellengerieſel in der Flyschregion. Da mit einem Male stößt der Fuß auf schwarzes, scharfkantiges vulkanisches Gestein und vor dem Wanderer breitet sich eine öde, rostfarbene Trümmerhalde aus, wo buchstäblich kein Grashalm wächst, eine Halde, die an die Lavafelder des Vesuvs erinnert. Es ist auch vulkanisches Material und Tarnuſſer nennt dieses Gebiet die „Selbstmörderlandschaft". Diese großen Serpentinhalden sind in solcher Ausdehnung im ganzen Bereiche der Alpen nur dem Plessurgebirge eigen. Überall starke Gegensatzwirkungen und abwechslungsreiche Bilder.

Klettern wir auf einem von einem Alpenjäger angelegten Pfade vom Bette der Plessur aus aufwärts den prächtigen Alteiner Wasserfall entlang, so gelangen wir zur 300 Meter höheren Alp Alteinen und stehen plötzlich auf einem sanft gewellten Plateau, aus dem sich die Spitzen des Schießhorns, des Strehls und des Valbellahorns unvermittelt erheben und die sich in dem kleinen, vielgebuchteten, kristallhellen Alteinersee spiegeln. Es war ein prachtvoller Julitag, als ich dort weilte, und da und dort streckte die liebliche Alpenkönigin Edelweiß ihr Strahlenköpfchen der Sonne entgegen.

Diese prächtige, gegensatzreiche Gebirgswelt, deren westliche, Arosa zugekehrte Hänge auch ein vielgerühmtes Dorado für Schneeschuhfahrer bilden, ist nun durch die neue Bahn Chur—Arosa so leicht zugänglich gemacht, daß ihm gewiß, wenn wieder Frieden die Völker Europas beglücken wird, viel zahlreichere Freunde zuströmen werden.

Eine Neuschaffung des Krieges: die bayrischen Schneeschuhbataillone.

Von Dr. Rudolf W. Seuffert in Berlin.[1]

Viel Neues, viel Unerwartetes hat uns der Krieg gebracht. Daß aber während der Kriegsmonate eine im deutschen Heer bisher völlig unbekannte Truppengattung entstanden ist, dürfte wenig — vor allem in Norddeutschland — bekannt sein. Ungefähr Mitte Oktober erließen mehrere größere süddeutsche Schneeschuhverbände einen vom bayrischen Kriegsministerium gebilligten Aufruf zur Bildung eines freiwilligen Schifahrerkorps, das meines Wissens ursprünglich ähnlich wie das freiwillige Automobilkorps gedacht war. Im Laufe der folgenden Wochen jedoch erlitt der erste Plan eine gewisse Änderung. Von der Tatsache ausgehend, daß unsere westlichen Gegner vor allem in den „Chasseurs alpins" über eine treffliche Truppe verfügten, die nicht nur in schneefreier Zeit besonders für den Dienst im Gebirge ausgebildet war, sondern die sich auch seit Jahren durch Winterübungen auf Schneeschuhen für den Winterfeldzug vorbereitet und sich sehr gut bewährt hatte, entschloß sich das bayrische Kriegsministerium, die dem Aufruf folgenden Schneeschuhläufer zu einem eigenen neuen militärischen Verband zu vereinigen: Mitte November wurde also in München das „erste bayrische Schneeschuhbataillon" gebildet das seit 1. Dezember als mobile Truppe galt. Dieses Bataillon, das in der Hauptsache aus kriegsfreiwilligen Schneeschuhläufern aller deutschen Bundesstaaten zusammengesetzt ist, befindet sich seit Ende Januar an der Front in den Vogesen.

Jedem, der einmal Gelegenheit gehabt hat, im Frieden ein beschneites Gebirge kennen zu lernen, und der gesehen hat, mit welcher Leichtigkeit ein Schifahrer über die für einen Fußgänger unüberwindlichen Hindernisse des Bergwinters hinwegsaust, wird den Vorteil dieser Neuschöpfung ohne weiteres erkennen.

Mögen dieser jüngsten aller deutschen Truppen nun im Felde auch die von uns allen heißersehnten Erfolge blühen und sie mit beitragen helfen zum endgültigen Siege über unsere mächtigen Gegner.

Gleichzeitig aber sei es einem ehemaligen Schützen des I. bayrischen Schneeschuhbataillons, der zu seinem größten Leidwesen einer Erkrankung wegen nicht mit zur Front durfte, erlaubt, sich an alle Freunde des Wintersports, besonders an alle Freunde der „langen Bretter" zu wenden und sie im Namen des bayrischen Schneeschuhbataillons um Liebesgaben aller Art für unsere Schiläufer zu bitten. Durch Vermittlung des Ersatzbataillons in München sollen sie den kämpfenden Truppenteilen überwiesen werden.

Freunde des Wintersports — denkt an die Schützen im I. bayrischen Schneeschuhbataillon!

Gaben jeder Art, auch Geldspenden, übernehmen und übermitteln ihrem Zweck: Dr. Rudolf W. Seuffert, kgl. Repetitor an der kgl. Tierärztl. Hochschule in Berlin, NW. 6, Luisenstr. 56, und Frau Geheimrat von Seuffert, München, Widenmayerstr. 7.

[1] Dieser Aufruf ist uns leider so spät zugekommen, daß wir ihn erst in dieser März-Nummer veröffentlichen können. Wir wünschen den Helden an der westlichen Front nicht, daß die Unbilden des Winters auch noch bei Erscheinen dieser Nummer in solchem Maße andauern, daß die Schneeschuhe ein unentbehrliches Ausrüstungsmittel bilden. Unmöglich ist es aber nicht und in diesem Falle kann ja der Aufruf doch noch seinen Zweck erfüllen. Die Schriftleitung.

Geoplast Oberlercher †.

In Klagenfurt wurde am 13. Februar der Volksschullehrer und Geoplast Paul G. Oberlercher zur ewigen Ruhe bestattet. Am 6. Jänner 1859 zu St. Peter im Holz, einer kleinen, durch Römerfunde bekannten Dorfgemeinde unweit der Tauernbahn in Oberkärnten, geboren, verlebte Oberlercher eine sehr dürftige Jugend, bis es ihm nach mancherlei Entbehrungen und Schwierigkeiten gelang, sich den Zugang zum Lehrberufe zu eröffnen. Er besaß ein hervorragendes Zeichentalent mit einer bis ins künstlerische gesteigerten Feinfühligkeit für Geländeform und Gebirgsbau. Bei entsprechender Vorbereitung hätte er sich wahrscheinlich zu einem bedeutenden Geologen entwickelt, so aber wandte er sich dem Reliefbau zu, dessen unbestrittener Meister er bald wurde. Nach mehreren kleinen Versuchen baute er das im Alpinen Museum in Klagenfurt aufgestellte Großglocknerrelief im Maßstabe 1:2000, das eine Bodenfläche von 22 m² bedeckt und bis jetzt unübertroffen ist. Auch die Übermalung des großen Kärntner Landesreliefs in Villach ist sein Werk. Der berühmte Geograph, Herr Geheimrat Prof. Dr. A. Penck, ließ von Oberlercher verschiedene Reliefs für die Berliner Universität bauen, die Sektion Hannover unseres Vereins ein Relief der Ankogelgruppe und des Kilimandscharo. Eigenartig wirkt es in heutiger Zeit, daß auch die Pariser Universität Arbeiten von Oberlercher besitzt. Nachhaltige Förderung erfuhr Oberlercher durch den Geheimrat Dr. Arnold in Hannover, der sein Talent entdeckte und seit vielen Jahren mit ihm in Verbindung stand. Das Alpine Museum in Klagenfurt, das durch das Eingreifen des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Kärnten entstand, gab endlich Gelegenheit, die Arbeiten Oberlercher zu sammeln. Dieser in den letzten Lebensjahren des Künstlers errungene Erfolg war um so wichtiger, als seine Landsleute infolge seiner Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit zumeist seine Bedeutung nicht kannten und erst durch das Alpine Museum zu seiner gerechteren Würdigung gelangten.

Welch überaus einfacher Mensch Oberlercher war, zeigt die Erzählung des Herrn Geheimrats Dr. Arnold, wie er Oberlerchers Bekanntschaft machte: „Auf dem Bauplatz der ersten Hannover-Hütte fand ich 1888 einen dürren, braunen Menschen, der von einem Stück schwarzen Brotes aß und mir erzählte, das sei seine einzige Nahrung bei Hochturen. Er hatte einen wunderlichen Apparat vor sich stehen und entwarf eine Zeichnung der gegenüberliegenden Hochalmspitzgruppe, deren genaue und schöne Ausführung mich aufs höchste überraschte. Der Apparat war ein von Oberlercher selbst angefertigter Theodolith." Als Herr Geheimrat Dr. Arnold nach Hannover zurückgekehrt war, leitete er eine Sammlung ein, aus deren Ergebnis er Oberlercher einen guten Theodolithen beschaffen konnte. Bald darnach gelang es ihm, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Penck auf Oberlercher aufmerksam zu machen, und von da ab hatte dieser volle Beschäftigung. Zu bedauern ist, daß Oberlercher sich nie entschließen konnte, für nebensächliche Arbeiten einen Gehilfen beizuziehen, wodurch viel von seiner wertvollen Kraft verloren ging. Seine einzige Erholung war der Besuch mancher Hauptversammlungen unseres Vereins. Infolge seines überaus bescheidenen Wesens trat er aber nicht hervor und er wurde dadurch nur wenigen bekannt.

Oberlercher hat auf seinen zahlreichen Turen viele Erstersteigungen, davon viele mit Geheimrat Arnold, in der Ankogel-Hochalmspitzgruppe ausgeführt. Einer dieser Gipfel wurde dem Verstorbenen zu Ehren „Oberlercherspitze" genannt.

Die Jugend dieses wackeren Mannes stand fortgesetzt unter dem Zeichen der Entbehrungen, ja des Hungers. Sein Vater war Schullehrer in der Zeit der alten Konkordats-

schule. Damals gab es ja nur ganz „mikroskopisch kleine Gehalte“ und daher war andauernd Schmalhans Küchenmeister in Oberlerchers Vaterhaus. Im Alter von zehn Jahren mußte Oberlercher zum Totenamt für den eigenen Vater, dessen Gehilfe er gewesen, die Orgel spielen. Darnach kam eine bittere Zeit des Hungers, bis er es endlich zum Schullehrer mit 25 Gulden Monatsgehalt gebracht hatte und seine Mutter unterstützen konnte. Seine Erholung und innere Erbauung waren von da ab Bergwanderungen, auf denen er häufig Zeichenstudien machte. Aber diese Wanderungen durften nichts kosten. Jede, selbst die längste Straßenwanderung mußte zu Fuß gemacht, übernachtet mußte in Heustadeln werden. Auf diesen Wanderungen kam er auch nach Obervellach, wo er einen Onkel hatte. Dort lernte er seine nachmalige Frau kennen. Seine Anstellung als Lehrer in Klagenfurt war für Oberlercher ein bedeutsamer Schritt nach vorwärts und dort konnte er ja auch endlich sich ganz seiner mit so viel Zähigkeit und Freude erwählten Lieblingsbeschäftigung, dem Reliefbau, hingeben.

Was hätte Oberlercher der Wissenschaft nützen können, wenn seine Jugend unter einem günstigeren Stern gestanden wäre! Um so höher muß man veranschlagen, was dieser Wackere trotz aller Schwierigkeit erreicht und geschaffen hat. Möge ihm die Erde leicht sein!

Ein bayrischer Hochlandserzähler.

Zum 100. Geburtstage Hermann v. Schmids (30. März 1915) von Dr. A. Dreyer.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor der Gründung alpiner Vereine, weckten und schürten das Verständnis und die Begeisterung für unsere Hochgebirgswelt außer den deutschen Alpenpionieren besonders die Maler und Dichter. Münchener Landschaftsmaler, wie Albrecht Adam, J. Klein, Peter Heß u. a., durchstreiften das bayrische Hochland, und ihre köstlichen Bilder von den leuchtenden Schönheiten dieser Täler und Berge erregten die ungeteilte Bewunderung ihrer Zeitgenossen.

Nach den Künstlern kamen die Münchner Dichter. Hochturisten waren freilich auch sie nicht (nur der urwüchsige Kobell stieg auf seinen zahlreichen Gemsjagden zu unwirtlicheren Regionen empor), dafür aber ausdauernde Wanderer. Nun erklang das Lob der bayrischen Berge in wohlgesetzten hochdeutschen Rhythmen, in frischkecken mundartlichen Gesängen, in farbensatten Prosaschilderungen und in anmutigen Erzählungen. Vor und neben der ländlichen Fabulierkunst Bertold Auerbachs wuchs gleich einer würzigen Bergblume die bayrische Hochlandsgeschichte empor. Lentner bebaute zuerst dieses brachgelegene Feld, dann folgte Ludwig Steub mit zwei prächtigen Geschichten („Das Seefräulein“ und „Die Trompete in Es“). Allein des ersteren Sangesmund verstummte bald für immer, und die Liebe für Tirol durchglühte Steub bald so mächtig, daß er seiner bayrischen Heimat fast ganz und gar vergaß.

Da erstand dieser ein neuer dichterischer Herold, der ihr bis zu seinem Tode unwandelbar treu blieb: Hermann Schmid. Geboren am 30. März 1815 zu Weizenkirchen (im damals bayrischen, heute oberösterreichischen Innviertel), betrieb und vollendete er seine Gymnasial- und Hochschulstudien in München. Als Rechtspraktikant fand er in alten Gerichtsakten (in Dachau, Erding usw.) die dankbaren Stoffe für seine späteren Dorfgeschichten. Im Chiemgau veranstaltete er kleine Bauernkomödien. Sonst kümmerte er sich damals blutwenig um das bayrische Alpenvolk.

Zwar regte sich seine dichterische Begabung schon verhältnismäßig früh; doch geizte er anfangs nur nach dem Lorbeer des Dramatikers. Seine Trauerspiele „Camoens“, „Straßburg“, „Columbus“ errangen bei ihrer Aufführung im Münchner Hoftheater reichen Beifall und die „innige Anerkennung“ des Königs Ludwig I. Dadurch war Schmid erst recht in dem Wahn bestärkt, er sei nur für das Drama hohen Stils berufen. Sein Lebensschicksal hatte unterdessen eine verhängnisvolle Wendung genommen. Als Stadtgerichtsassessor war er in politischer und kirchlicher Hinsicht bei seiner vorgesetzten Behörde mißliebig geworden. Seine Ruhestandsversetzung (1850) traf ihn schwer. Als schlechtbezahlter Anwaltskonzipient fristete er Jahre hindurch ein kärgliches Dasein.

Erst spät entdeckte er sein großes Talent für die Novellistik durch zwei kleine Geschichten („Unverhofft“, ein bäuerliches Lebensbild, und „Der Greis“), die in den „Stuttgarter Hausblättern“ von Edmund Höfer erschienen. Dadurch wurde der Herausgeber der „Gartenlaube“ Ernst Keil auf ihn aufmerksam und lud ihn zur Mitarbeit an seinem Blatte ein.

„Die Huberbäuerin“ (1860) begründete Schmids Ruhm. „Mit ihr war das Eis gebrochen,“ sagt der Verfasser selbst, „und ich ein populärer Mann.“ In der „Gartenlaube“ mit ihrem bedeutenden Leserkreis ließ Hermann Schmid die meisten seiner Erzählungen die Feuerprobe der Kritik bestehen, ehe er sie in Buchform herausgab. Innerhalb eines Zeitraumes von kaum zwei Jahrzehnten erblühte ein reicher Kranz bergfrischer Geschichten, die in verschiedenen Gegenden der bayrischen Alpen und ihres Vorlandes spielen: „Blut um Blut“, „Die Gasselbuben“, „Der bayrische Hiesel“, „'s Schwalberl“, „Der Loder“, „Der Habermeister“, „Der rote Hannickel“, „Die Brautschau oder 's Lieserl von Schliersee“, „Die Venediger“, „Der Bergwirt“, „Die Z'widerwurz'n“, „Im Himmelmoos“, um nur die bekanntesten zu nennen. Ein paar („Die Goldsucher“, „Die Mordweihnacht“ usw.) veröffentlichte er in der von ihm im Oktober 1863 herausgegebenen illustrierten Familienzeitschrift „Der Heimgarten“, dessen Leitung er aber etwa nach Jahresfrist niederlegte. Ein Jahr nach seinem Rücktritt stellte dieses Blatt sein Erscheinen ein. Schmid hatte hier einen Stab erlesener Mitarbeiter um sich geschart, deren Namen heute noch in der alpinen Literatur einen guten Klang haben: Kobell, Stieler, Hartwig Peetz, Max Haushofer, J. V. Zingerle, Adolf Pichler, Ludwig Hörmann u. a.

Die Zeit war dem Erscheinen seiner bäuerlich-volkstümlichen Geschichten außerordentlich günstig. Die erwachte Vorliebe für das Volkstum in den Alpen wuchs zusehends. Emsig forschte man nach Sitte, Sage und Brauch der Älpler, und die Sammlung und Aufzeichnung von älplerischen Volksliedern betrieben nicht allein Gelehrte mit vollem Eifer, sondern auch fürstliche Personen, so der zitherkundige Herzog Maximilian in Bayern.

Zudem hatte Bertold Auerbach durch seine allerdings oft allzu gefühlsüberschwenglichen Schwarzwälder Geschichten das Interesse für die Dorfnovellistik belebt. Von ihm unterscheidet sich Schmid schon dadurch vorteilhaft, daß er nirgends aufdringlich belehrend wirkt wie dieser. Seine Gestalten sind nach der Natur gezeichnet, obgleich sie meist statt des verschlissenen Werktagskittels den schmucken Sonntagsrock tragen. Der gegen Auerbach oft erhobene Vorwurf, seine Bauern hätten zu viel im Spinozza und im Rotteck gelesen (d. h. sie philosophieren und politisieren zu viel), läßt sich auf die Charaktere in den ländlichen Erzählungen Schmids nicht anwenden. Allerdings ist er wie sein Freund Pocci von Haus aus Vollblutromantiker; dies offenbart sich am deutlichsten in dem Gang der Handlung, die sich hie und da ins Abenteuerliche verirrt. Den Schauplatz der Handlung, den er ein paarmal auch nach Tirol verlegt („Der Schütz von Pertisau“, „Oswald und Friedel“, „Der Kanzler von Tirol“), weiß er mit kräftigen Strichen zu zeichnen, und für die mannigfach abgestuften Reize der Bergwelt hat er ein feines Auge und wundersame Farben auf seiner Palette.

Die Erzählung fließt leicht und ungezwungen dahin und trifft den Ton der engbegrenzten bäuerlichen Denk- und Empfindungsweise recht gut. Nur manchmal verfällt er in allzu große Rührseligkeit. Die bayrisch-tirolische Mundart beherrscht er trefflich, und oft überraschen den Kenner echt bodenständige Ausdrücke und Redewendungen. Reiches kultur-

geschichtliches Material ist überall aufgespeichert und für den Folkloristen späterer Tage ungemein wertvoll.

Als sein bestes Werk darf wohl der vierbändige Roman „Der Kanzler von Tirol" (1874) bezeichnet werden, ein anschauliches Gemälde der politischen, sozialen und künstlerischen Zustände Tirols unter der Regierung der Herzogin Claudia zur Zeit des Kanzlers Dr. Biener, der 1651 auf Betreiben seiner Feinde auf Schloß Rattenberg enthauptet wurde. Steub rühmt dieser Dichtung nach, daß sie „ein lebendiges anziehendes Bild damaliger Zeiten, damaliger Männer und Frauen" entrolle. Im 5. Band der „Quellen und Forschungen zur Geschichte Tirols" (1898) erbrachte Hirn den Nachweis, daß beim Falle Biener „weder politische, noch nationale, noch konfessionelle Motive" entscheidend waren.

Ludwig Trost hebt an dem Zeit- und Kulturschilderer H. Schmid besonders hervor „die epische Kraft der Anschaulichkeit, mit der er vergangene Zeiten zu vergegenwärtigen und die Feinfühligkeit, mit der er als rückwärts gekehrter Prophet sich in frühere Kulturzustände, Lebensgewohnheiten und Anschauungsweisen hineinzuempfinden weiß".

Dieses Urteil umspannt auch die übrigen geschichtlichen Erzählungen Schmids, die größtenteils in und um München spielen („Die Türken in München", „Die Mordweihnacht", „Konkordia", „Im Morgenrot", „Mein Eden").

Auch im volkstümlichen Drama ward ihm ein voller Erfolg beschieden. Als Dramaturg des Gärtnertheaters in München (dieses Amt bekleidete er nur einige Jahre, ebenso hatte er später kurze Zeit die Leitung dieses Theaters inne) kam ihm der glückliche Gedanke, die besten seiner Volkserzählungen in dramatische Form zu gießen.

Die Aufführungen von mundartlichen Singspielen Kobells im Münchner Hoftheater (1847, 1851, 1862) hatten ihn ja darüber belehrt, daß das Publikum für derartige Gaben volkstümlicher Dichtkunst die nötige Empfänglichkeit besitze. So ging im Gärtnertheater 1866 sein „Tatzelwurm" in Szene, 1867 „Almenrausch und Edelweiß". Bald drängten sich auch die Gestalten anderer seiner oberbayrischen Geschichten auf die Bühne, stets von lautem Beifall umrauscht. So wurde er der Schöpfer der Bauernstücke. Anzengruber, der ihn allerdings erheblich überragt, ward sein begabtester Nachfolger.

Schmids ländliche Dramen feierten nicht nur in München, sondern auch auf den Gastspielreisen der Mitglieder des Gärtnertheaters und später der ländlichen Wandertruppe der Schlierseer wahre Triumpfe. Einzelne (namentlich das gemüt- und humorfrische „Lieserl vom Schliersee") haben sich bis heute auf dem Spielplan erhalten.

Zwar nicht unter König Max II., doch unter Ludwig II. lächelte dem Dichter die Sonne fürstlicher Huld. Für sein episches Gedicht „Wieland" wurde er 1876 mit dem Kronenorden ausgezeichnet, mit dem der persönliche Adel verbunden ist. Auf Anregung Ludwigs II. schrieb Schmid für dessen Sondervorstellungen vier dramatische Bilder aus dem Leben Ludwigs XV., die der Öffentlichkeit nie zugänglich wurden.

Auch in lyrischen Gedichten versuchte er sich. Sie verraten eine große Gefühlsinnigkeit, so sein „Am Tegernsee" mit den empfindsamen Versen:

„So mild wie heut' sah'n deine Berge nieder,
Als dich mein Herz begrüßt zum erstenmal —
So gab der See den blauen Himmel wieder
Im Abendstrahl."

Diese Liebe zur Alpenwelt atmet das von ihm im Verein mit bedeutenden Schriftstellern (Stieler, Steub, Hörmann, Rosegger u. a.) und Künstlern (Defregger, A. Gabl, M. Schmid u. a.) herausgegebene Prachtwerk „Aus deutschen Bergen" (1872), in der 2. Auflage unter dem Titel „Unser Vaterland in Wort und Bild". Beim Anblick des Hochlands gesteht er hier: „Die Berge sind die Schatzkammern der Natur, in welchen sie alle einzelne Schönheit von Höhe und Ebene, von Wasser und Land, von Erstarrung und frischgrünendem Leben gesammelt hat und in einem Bilde darbietet."

Verschiedenes.

Schneeschuhläufer-Hütte der S. Schwaben. Mit dem Bau der Hütte der Schneeschuhläufer-Abteilung unserer Sektion Schwaben auf der Schwarzwasser-Alpe am Hohen Ifen wurde vor dem letzten Herbst begonnen. Der gemauerte Sockel ist bereits errichtet und das Baumaterial zur Höhe geschafft, so daß nach der Schneeschmelze mit der baldigen Fertigstellung dieser willkommenen Unterkunftsgelegenheit in dem herrlichen Gebiet gerechnet werden kann.

Tätigkeit der S. Vorarlberg. Nach einem regnerischen Vorsommer setzte 1914 die Wanderzeit gut ein, doch der Krieg machte allen Hoffnungen ein jähes Ende; in den ersten Tagen des August waren die Berge wie ausgestorben, der Hüttenbesuch hörte auf. Die Hüttenbücher verzeichnen:

Freschenhaus	200	gegen	527	im	Vorjahre
Douglaß-Hütte	513	„	1587	„	„
Hueter-Hütte	65	„	152	„	„
Tilisunahütte	198	„	744	„	„

Zusammen 976 gegen 3010 im Vorjahre.

Außerdem im Freschenhaus etwa 60, in der Tilisunahütte 25 Wintergäste. Die versuchsweise Bewirtschaftung des Freschenhauses während der hauptsächlichen Winterfeiertage hat sich nicht gelohnt, es war aber auch meist ungünstiges Wetter.

An den Alpenvereinswegen haben die außergewöhnlich großen Schneemassen des Winters 1913/14 viel Schaden angerichtet, Ende Juli waren noch alle Übergänge mit Schnee belegt. Die nötigen Ausbesserungen, auch an den Markierungen, werden heuer fortgesetzt werden. Auch das Freschenhaus und die Douglaß-Hütte erfordern manche Ausbesserungen. Im ersteren wurde das Lagerheu im Dachbodenraum durch solide Matratzen ersetzt. Bei der Douglaß-Hütte wurde der Baugrund im Ausmaße von 12.000 m² um K 1200.— käuflich erworben.

Die Weganlage von der Sareyen-Alp auf die höchste Dreischwesternspitze wurde fertiggestellt, dagegen konnte die geplante Weganlage von der Biberacher Hütte über den Zitterklapfen zum Faschinajoch wegen Verweigerung des Durchgangsrechtes seitens der Besitzer der Alpe Oberüberlut (Großwalsertal) nicht ausgeführt werden. Unter Aufsicht der Sektion stehen 37 Führer und 4 Träger. Führertage wurden am 17. Mai in Feldkirch und am 24. Mai in Schruns und Gaschurn abgehalten.

9 Rettungsstellen mit 40 Meldestellen werden durch die Sektion geleitet; es war keine Hilfeleistung nötig. Das bekannte Berggasthaus in Hochkrummbach ist im Spätherbst abgebrannt; hiebei sind auch der Rettungskasten und die Tragbahre der Sektion ein Raub der Flammen geworden.

Führerwesen.

Franz Lechner †. Am 3. März ist in Mayrhofen im Zillertal der Bergführer Franz Lechner gestorben. Lechner war der jüngere von den zwei Söhnen des einstigen Breitlahner Jägers Lechner, dessen sich wohl nur noch die frühesten Besucher des Zillertales erinnern werden, die in der Zeit vor und kurz nach Erbauung der Berliner Hütte und des damit begonnenen ungewöhnlichen Aufschwunges des Besuches der Zillertaler Alpen in jenem herrlichen Hochgebirge Turen gemacht haben. Franz Lechner, der nur ein Alter von 50 Jahren erreicht hat, wurde im Jahre 1897 zum Bergführer bestellt und hat als schneidiger Felskletterer und Gletschermann alle halbwegs nennenswerten Gipfel seiner heimatlichen Berge wiederholt bestiegen. Noch mehr wurde Lechner in der alpinen Welt, besonders bei den Wiener, Grazer und Linzer Bergsteigern, dadurch bekannt, daß er mit seiner Familie durch 13 Jahre die Heß-Hütte in der Hochtorgruppe (Ennstaler alpen) bewirtschaftete und sich in dieser Eigenschaft die Zufriedenheit aller Besucher erwarb. Aber auch als Bergführer

hatte er sich in den Ennstaler Alpen, wo er nur auf schwierigen Kletterturen führte, betätigt und besondere Verdienste erwarb er sich bei zahlreichen, oft sehr gefährlichen Rettungs- und Bergungsunternehmungen nach Unglücksfällen in den so überaus stark besuchten Gesäusebergen. In den letzten Jahren hatte der früher hünenhafte und wegen seines originellen, heiteren Wesens beliebte Mann zu kränkeln begonnen. Im Laufe des vergangenen Winters hat er eine Nieren- und Rippenfellentzündung mitgemacht und ist schließlich nach fast dreimonatlichem Krankenlager einer Lungenentzündung und Herzlähmung erlegen, viel zu früh für alle, die den tüchtigen und sympathischen Menschen gekannt haben.

Verkehrswesen.

Straßenbaupläne in Tirol. Der Tiroler Landtag genehmigte 1914 ein großes Programm zum Baue jener Straßen, deren Herstellung in der nächsten Zeit nötig und wünschenswert ist. Es befinden sich darunter die Straßen: von Kufstein nach Thiersee, die Straße ins Lechtal, jene ins Paznauntal, die touristisch sehr wichtig ist, die Straße von Wörgl nach Wildschönau, die Straße von Zwieselstein im hinteren Ötztale einerseits nach Vent, anderseits nach Gurgl, die Straße von Brixlegg in das Alpbachtal, jene von Kramsach nach Brandenberg, eine solche von Kematen in das Sellraintal, die Straße nach Jungholz-Landesgrenze (Jungholz ist ein von seinem Mutterlande Tirol abgeschlossener Teil im Bezirke Reutte, der dem deutschen Zollverbande angeschlossen ist), ferner im südlichen Landesteile die Straße zur geplanten Lungenheilstätte Palmschoß bei Brixen, die Straßen in das Sextental, in das Mühlwaldertal, Virgental, Eggental, der Ausbau der Ennebergerstraße, die Altenerstraße, jene von Sterzing in das Pfitschertal, die Straße in das Iseltal, Villgrattnertal, auf den Ritten bei Bozen, Blumau-Tiers mit der Abzweigung nach Völs am Schlern und zahlreiche andere Straßenzüge in verschiedene Täler Tirols. Für Italienisch-Tirol sind 14 Straßenbauten vorgesehen. Die Kosten für den Anteil des Landes Tirol an diesen Bauten belaufen sich auf etwa 6 Millionen Kronen. Für 1914 war der Bau folgender Straßen vorgesehen (in Deutsch-Tirol): Lechtalerstraße, Ennebergerstraße, Palmschoßstraße, Thierseestraße, Wörgl-Wildschönau (Wiederherstellung), Mühlwalderstraße, Andraz-Colle di Santa Lucia, Virgentalstraße, Tannbergstraße und Paznaunerstraße. Die Kosten hierfür waren mit K 403.125.— vorgesehen. Inzwischen sind aber die kriegerischen Ereignisse eingetreten, die wie so vieles andere, wohl auch die geplanten Straßenbauten gestört haben dürften.

Bau einer Straße auf den Dobratsch. Aus Villach wird gemeldet: In den letzten Tagen wurden Schritte unternommen, um bei Anbruch des Frühjahres die von Villach über Treffen nach Feld am See führende Straße auszubauen. Zu diesem Zweck sollen russische Kriegsgefangene herangezogen werden. Bewähren sich diese hiefür, dann wird auch der längst fertige Plan einer Straße auf die Villacher Alpe (Dobratsch) seiner Verwirklichung zugeführt werden. Wie verlautet, werden sich nicht nur die Gemeinde Villach, sondern auch alle daran beteiligten kleineren Gemeinden, besonders aber die Fremdenverkehrskreise, für die rascheste Verwirklichung einsetzen.

Aus Berchtesgaden kommt die erfreuliche Nachricht, daß die bisher für Schiläufer abgesperrt gewesenen Gotzenberge im Osten des Königssees nunmehr freigegeben sind und daß der im Sommer bewirtschaftete Springelkaser auf der Gotzenalm wieder als Nachtquartier benützt werden kann. Der Besitzer des Kasers, Herr Geh. Rat Stamm, hat außerdem versprochen, die Hütte auch im Winter für Schiläufer offen zu halten. Alle Winterturisten werden dem Herrn Geh. Rat herzlichen Dank zollen.

Daß das Blühnbachtal jetzt für jeden Verkehr — auch im Winter — (bester Schiübergang über die Torscharte vom Steinernen Meer oder vom Urschlautal aus) frei ist, sei hiermit ebenfalls als erfreulich gemeldet. Wie wir erfahren, soll zu Zeiten der Jagden das Gebiet zeitweilig für den Turistenverkehr gesperrt werden.

Personalnachrichten.

Dr. Friedrich Müller †. Am 9. Februar starb nach kurzem Krankenlager im Alter von 61 Jahren der Mitbegründer der S. Pfalzgau, Herr Dr. Friedrich Müller in Ludwigshafen a. Rh. Der Verstorbene war ein begeisterter Freund der Alpen und hat eine große Anzahl Hochturen ausgeführt. Er bestieg unter anderem im Jahre 1892 den Sorapiß von der Pfalzgauhütte aus auf dem nach ihm benannten „Müllerweg". Dr. Müller gehörte dem Vorstand der Sektion 25 Jahre lang an, und zwar zunächst als II. Vorsitzender; im Jahre 1905 übernahm er den Vorsitz im Vorstand, den er bis 1914 innehatte. — Ehre seinem Andenken!

Rechtsanwalt Justizrat Dr. Karl Domizlaff †. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist Justizrat Dr. K. Domizlaff, Mitglied der S. Hannover, als Kompagnieführer den Heldentod gestorben. Der Gefallene war ein Sohn des Postdirektors Domizlaff in Göttingen und ein Bruder des Generalfeldpostmeisters Geh. Ober-Postdirektor Domizlaff, Vorstand unserer S. Leipzig. Er ließ sich im Jahre 1887 als Rechtsanwalt in Hannover nieder und erhielt im Jahre 1907 den Charakter als Justizrat. Bereits im Jahre 1903 aus dem Militärverhältnisse ausgeschieden, trat er beim Ausbruche des Krieges sofort wieder ein und war zunächst einem Ersatztruppenteil in Hannover zugeteilt. Endlich ging sein Herzenswunsch in Erfüllung, ins Feld abzurücken, wo er nun den Heldentod gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

Stephan Haller †. Am 18. Februar starb nach kurzer Krankheit der in alpinen sowie in Jagd- und Schützenkreisen weit bekannte Besitzer des „Sonklarhofes" in Ridnaun Stephan Haller, 70 Jahre alt. Der Verstorbene war eine jener Tirolerfiguren, wie wir uns die Helden von 1809 wohl vorstellen. Intelligenz mit Scharfblick weit über die engen Talgrenzen hinaus verschafften ihm nicht nur großen Einfluß über seine Landsleute, sondern ließen ihn zu einem tatkräftigen Mitarbeiter des Alpenvereins werden. Schon im Jahre 1891 erkannte Haller die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs für Tirol und sein Heimatstal und erbaute den behaglichen Gasthof „Sonklarhof" etwas oberhalb des alten Gasthofs „zum Steinbock". Wenige Jahre später mußte diese gastliche Stätte schon erheblich vergrößert werden. Die Sektion Hannover verdankt Haller die Erbauung des Kaiserin Elisabeth-Hauses auf dem Becher, denn ohne dessen tatkräftige Mitwirkung wäre die äußerst schwierige Hinaufschaffung des Baumaterials — 8 Stunden über Eis und Schnee — kaum möglich gewesen. Hallers wiederholte Besuche in Hannover ließen ihn erkennen, was zur Behaglichkeit eines Fremdenheims nottut, und die häufige Wiederkehr seiner Gäste beweist sein Können, seine Beliebtheit. Nur widerstrebend spielte er manchmal Zither, sang dazu Schnadahüpfl und viele köstliche Abendstunden verschaffte er so seinen Gästen und vielen Freunden, die nun seinen Tod betrauern, ihm aber ein gutes Gedenken bewahren werden.

Allerlei.

Deutsche Schneeschuhtruppen. Herr Verwaltungsdirektor und Leutnant d. R. Dr. Kurt Blaum in Straßburg i. E. schreibt uns: Durch die Tageszeitungen ging unlängst folgende Meldung: „Oberst Müller schildert in der ‚Neuen Züricher Zeitung' seinen Besuch bei der deutschen Schneeschuhtruppe. Mit der den Deutschen eigentümlichen Anpassungsfähigkeit und Gestaltungskraft verstand es die deutsche Heeresverwaltung, die erforderlichen Formationen in kurzer Zeit zu schaffen und so auszubilden, daß sie im Gebirgskriege hervorragende Dienste zu leisten vermögen. Die Mannschaften machen einen vorzüglichen Eindruck. Unter den Offizieren und Unteroffizieren finden sich die meisten der in der deutschen Sportwelt bekannten Schneeschuhläufer; auch die Bevölkerung des Hochgebirges stellt ihren Anteil. Beiläufig sei erwähnt, daß sämtliche Darsteller der Passionsspiele in Oberammergau an der Westfront stehen. Die hervorragende Schöpfung der deutschen Heeresverwaltung ist ein glänzendes Zeugnis für ihre Fähigkeit, sich den Verhältnissen und Bedürfnissen anzupassen und die dazu geeigneten Kriegsmittel zu schaffen. Wir nehmen den Eindruck mit, sagt Oberst Müller, daß die deutsche Schneeschuhtruppe einen Ausbildungsstand aufweist, der sie befähigt, die von ihr geforderte Arbeit im Winterkrieg in jeder Hinsicht vollkommen zu leisten."

Der Herr Einsender bemerkt dazu: „In den Kreisen des D. u. Ö. Alpenvereins wird es mit Genugtuung auf-

genommen werden, daß bekannten und in der alpinen Mitarbeit bewährten Alpinisten in erster Linie die Aufstellung, Ausrüstung und Führung der Schneeschuhtruppen anvertraut ist. Führer und Organisator ist der Vorsitzende des „Ausschusses zur Förderung des alpinen Schilaufs" Major a. D. Alfred Steinitzer. Neben zahlreichen jüngeren Alpinisten seien nur die Namen genannt von Oberamtsrichter Eugen Oertel, Vorsitzender der Sektion Bayerland, Dr. Franz Hamm-München, Dr. Karl Gruber, Kunstmaler Otto Bauriedel, Prof. Dr. W. Paulcke u. a. So hat an dem Existenzkampf Deutschlands und Österreich-Ungarns auch der D. u. Ö Alpenverein auf Eis und Schnee der Berge seinen Anteil!"

Wir möchten diesen Worten noch beifügen, daß in der österr.-ungar. Armee seit vielen Jahren der Pflege des militärischen Schneeschuhlaufes größte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Zweifellos besitzt die österr.-ungar. Armee infolge systematischen Vorgehens in dieser Richtung heute die weitaus größte Zahl ausgebildeter Schneeschuhläufer unter allen europäischen Armeen und auch im Verlaufe dieses Winters wurde die Ausbildung noch mit größtem Eifer fortgesetzt und ausgiebige Mengen neuer Schneeschuhmannschaften gewonnen.

Es sei auch noch erwähnt, daß an der durch den Schweizer Oberst Müller so beifällig besprochenen deutschen Schneeschuhtruppe als besonders rühmenswert hervorzuheben ist, daß sie zum überwiegenden Teil aus Kriegsfreiwilligen, zumeist Alpinisten, besteht, so daß an ihr die deutsche Armee eine Bereicherung besitzt, die keine andere Armee aufzuweisen hat.

Erfreulich ist, daß die deutsche Armeeleitung die Bezeichnung „Schi-Korps" über Bord geworfen hat und diese Truppe einfach und unserem guten deutschen Sprachgebrauch angepaßt „Schneeschuhtruppe" nennt. Hoffentlich wird dieses stramme Vorgehen dazu beitragen, jene Zweifelnden und ihre haarspaltenden Helfer zu verringern, die sich noch immer gegen die Anwendung des Wortes Schneeschuh für Ski oder Schi deshalb sträuben, weil Schneeschuh angeblich keine „unbedingt genaue Übersetzung" für Schi sei, als ob es darauf ankäme, daß das deutsche Wort eine „pedantisch genaue" Übersetzung des Fremdwortes bedeutet, oder vielmehr auf den Sinn und die Bedeutung, die dem Worte das deutsche Volk und der deutsche Sprachgebrauch beilegt.

H. H.

Tragt Schneebrillen! So ruft warnend und mahnend der bekannte Schneeschuhfahrer und Schriftsteller Karl J. Luther allen Schneeschuhturisten zu. Sein Mahnruf, der natürlich auch für alle anderen in die Berge ziehenden Naturfreunde in ganz gleicher Weise gilt, ist umso beherzigenswerter, da Luther als ein durch Erfahrung zu spät klug gewordener Leidender spricht und da — besonders in den Kreisen jüngerer Schneeschuhfahrer — neuestens vielfach den Schneebrillen nicht die richtige Würdigung zuteil wird. Luther sagt unter anderem: „So ließ auch ich, wie so viele, bis vor zwei Jahren, die Schneebrille lieber im Rucksack. Ich hab' es bitter büßen müssen. Meine Augen sind von Jahr zu Jahr schlechter geworden. Früher sah ich wie ein Sperber, jetzt erkenne ich ohne Brille auf 5 Meter meine besten Bekannten nicht mehr. Die Ärzte stellten nicht Kurzsichtigkeit, nicht Fernsicht fest, sondern eine eigentümliche und stark wechselnde Schwächung der Sehkraft, verbunden mit einer empfindlichen Erschlaffung der Augenmuskulatur, die nicht zu erklären war, bis ich den andauernden, jahrelangen Nichtgebrauch der Schneebrille zugab.

„Die Schwächung ist so zu erklären. Ohne Schutz kann das Auge das grelle Licht der sonnenübersluteten Schneelandschaft, vor allem den blendenden Reflex des nassen Firnschnees nur ertragen, wenn er andauernd blinzelnd verkleinert wird. Von selbst verkleinert sich im grellen Licht die Pupillenöffnung sowieso. Geschieht das tagelang, so werden die diese Vorgänge vollziehenden Muskeln des Auges überanstrengt und ihre jahrelange Überanstrengung hat zur Folge, daß diese Muskeln weder selbsttätig, noch auf Willen so arbeiten, wie sie sollten. Das Auge verliert die normale Fähigkeit zu ‚akkommodieren', sich den wechselnden Entfernungen und Lichtverhältnissen anzupassen, und daraus ergibt sich eine Verminderung des Sehvermögens, wie ich sie leider bei mir feststellen mußte.

„Es ist wohl zu beachten: ich war nie schneeblind, habe nie entzündete Augen gehabt, weil ich allzuviel Licht durch Blinzeln vom Augapfel fernhielt. Es handelt sich also nicht um eine Folge von Schneeblindheit. Und gerade das ist das Gefährliche an der Sache, daß man nämlich nicht unmittelbare Schädigungen verspürt, daß sie sich vielmehr unmerklich nach und nach einstellen und die unangenehme Entdeckung erst kommt, wenn es zu spät ist.

„Die Abneigung gegen Schneebrillen ist ziemlich verbreitet. Darum warne ich so dringend, wie ein am Augenlicht empfindlich Geschädigter nur warnen kann, vor Leichtsinn in diesem Punkte."

Luther fügt seinen mahnenden Worten noch bei, daß er mit gelbgrünen Schneebrillen die besten Erfahrungen gemacht hat und daß auch die bayrische Heeresverwaltung ihre Truppen mit solchen Gläsern ausrüstet. Die Farbe der Gläser ist allerdings etwas, über das die Fachgelehrten noch nicht einig sind. Jedenfalls aber soll jeder, der Schneeschuhturen oder Bergturen unternimmt, auf denen Schnee betreten wird, unbedingt Schneebrillen mitführen, um seine Augen bei Sonnenschein schützen zu können. Die Erfahrung des Herrn Luther macht diese Mahnung gewiß zu einer ernsten.

Anteilscheine für das Ursulaberg-Haus des Gaues „Karawanken" der S. Klagenfurt in Klagenfurt. Von diesen Anteilscheinen wurden für das Jahr 1915 die Nrn. 8, 12, 20, 22, 26, 32, 33, 44, 56 und 64 ausgelost; sie werden gegen Einsendung des Scheines an den Ausschuß des „Gaues Karawanken der Alpenvereinssektion Klagenfurt" in Klagenfurt, Gasometergasse, mit fünfzig Kronen eingelöst.

„Deutsche und deutschfreundliche Gaststätten in Südösterreich". Dieses Verzeichnis erscheint 1915 nicht. Angesichts der Kriegslage, die einen nennenswerten Verkehr in den südöstlichen Alpenländern und im Adriagebiet kaum erwarten läßt, hat der „Fremdenverkehrs-Ausschuß der deutschen Volksräte" beschlossen, sein bekanntes Gaststätten-Verzeichnis dieses Jahr nicht herauszugeben. Infolge der im Vorjahr frühzeitig abgebrochenen Reisezeit wird ohnehin noch in Gasthöfen, Schutzhütten und Reisebüros die 8. Auflage von 1914 vorhanden sein.

Der „Akad. Alpenklub Innsbruck" im Felde. Von den 215 Mitgliedern des „Akad. Alpenklubs Innsbruck" stehen oder standen 133 im Dienste der Vaterlandsverteidigung, davon 77 im Felde. Es dienen als Offiziere und Einjährig-Freiwillige bei der Infanterie 63, bei der Artillerie 11, bei der Kavallerie 2, bei technischen Truppen 4; als Ärzte 40, als Hilfsärzte und Pfleger 10, bei der Militärgerichtsbarkeit 2. — Von den 55 studentischen Mitgliedern des Vereins sind 51 einberufen. Kriegsauszeichnungen erhielten 11 Mitglieder. In russische Gefangenschaft gerieten die Ärzte Dr. Lothar Ebersberg und Dr. Fritz Grömmer und die Offiziere Leutnant Fridolin Hohenleitner und Oberleutnant Josef Kerer, verwundet wurden 17 Mitglieder, zum Teil bereits zweimal, im Felde erkrankt sind 8. Leider hat der Verein auch bereits den Verlust einiger seiner liebsten und tüchtigsten Mitglieder zu betrauern. Es fielen auf dem Felde der Ehre: Dr. Fritz Kutschera, Gymnasiallehrer in Wien, k. u. k. Leutnant im 59. Inf.-Reg., gefallen bei Biorkow in Russ.-Polen am 18. November. Jurist Eduard Mensberger, Einj.-Freiw.-Korporal im k. u. k. Inf.-Reg. 17, gefallen in der Schlacht bei Lemberg am 26. August 1914. Fritz Niglutsch, Gymnasiallehrer in Innsbruck, Leutnant im k. k. 3. Landesschützen-Reg., gefallen am 7. September bei Pohorylze am russischen Kriegsschauplatz. Dr. Hans Sonvico, Assistent am physikal. Institute der techn. Hochschule in Charlottenburg, Leutnant im 1. Landesschützen-Reg., starb am 16. Dezember zu Wien an den Folgen einer schweren Verwundung, die er auf dem russischen Kriegsschauplatz erhielt. Dr. Walter Stendell, Zoologe in Eschwege, Leutnant d. R., gefallen am 27. September auf dem westlichen Kriegsschauplatz. — Ehre ihrem Andenken!

Eternit bei Schutzhausbauten. Von einem Sektionsvorstand erhalten wir folgende Zuschrift: Seit mehreren Jahren wird zur Eindeckung für Schutzhäuser sowie für äußere Ver-

schalungen mehrfach Eternit verwendet und es wäre sehr erwünscht, die Erfahrungen kennen zu lernen, die mit diesem Material gemacht wurden.[1] Im allgemeinen zeichnet sich Eternit durch Wasserdichtheit und Sturmsicherheit sowie durch Leichtigkeit aus, Eigenschaften, die bei Bauten im Hochgebirge von großem Werte sind. Neuestens wird aber eine völlige Hetze gegen die Verwendung von Eternit und ähnlicher künstlicher Deckungsmittel aus angeblich ästhetischen Gründen von einigen Vereinen für „Heimatschutz" betrieben. Gewisse Sorten des Eternits bleichen mit der Zeit stark aus und bekommen dann allerdings eine häßliche weißliche Farbe. Für Monumentalbauten wird man daher gewiß andere Deckmittel verwenden müssen. 1914 hat sich aber der Fall ereignet, daß einer Alpenvereinssektion die erbetene Geldunterstützung für einen Schutzhausbau nur unter der Bedingung vom k. k. Arbeitsministerium gewährt wurde, daß sie keinen Eternit verwendet. „Es könnte sonst das Landschaftsbild gestört werden!" — Es geschah dies auf Einwirkung des betreffenden Landesvereines für Heimatschutz, der dabei wohl etwas stark über das Ziel schoß.

[1] Eternit hat sich als Dachdeck- und Wandverschalungsmittel trefflich bewährt. Bei Bauten, die dem Sturm ausgesetzt sind, ist Eternit, dem eine Unterlage von Dachpappe gegeben wurde, ein kaum zu übertreffendes Verkleidungs- und Dachdeckmittel. Vom ästhetischen Gesichtspunkte aus sind ja die mit Eternit verkleideten Bauten wohl nicht einwandfrei, allein bei einem Schutzhaus, das Sturm und Wetter trotzen muß, kommen doch wohl die ästhetischen Bedenken erst in zweiter Linie, womit keineswegs gesagt sein soll, daß nicht auch auf das „Anpassen an das Landschaftsbild" soweit als möglich Bedacht genommen werden soll. Übrigens gibt es jetzt bereits Eternit in verschiedenen Farben, die ein gewisses Anpassen an das Landschaftsbild ermöglichen.
(Die Schriftleitung.)

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Dr. L. Distel: Die Formen alpiner Hochtäler, insbesondere im Gebiet der Hohen Tauern und ihre Beziehungen zur Eiszeit. Landeskundliche Forschungen der Geographischen Gesellschaft in München 1912.

Der Verfasser hat die nördlichen Tauerntäler einer eingehenden Untersuchung bezüglich der Entstehung ihrer Formen unterzogen, beschreibt die Folgen der Weitungen und Engen, Talstufen, Trogränder, Trogschlüsse und Trogschultern, die sich darüber ausbreiten, die Kare und deren Umrandung, die Sättel mit stellenweise nachweisbarer Eisüberflutung. Er verfolgt die Schliffgrenzen, glaubt, ihnen entlang die frühere Eisstromhöhe zu finden, leitet aus allen Tälern einen höheren Talboden in das Salzachtal, verknüpft ihn mit dem alten Salzachtalboden und erörtert, gestützt auf die eigenen Beobachtungen, die Theorien über die Talformen.

Die auf gewissenhaften Beobachtungen beruhende Arbeit ist zweifellos ein schätzenswerter Beitrag zur genaueren Kunde der nördlichen Tauerntäler. Sie steht auf dem Boden der Forschungen von Richter, Penck und Brückner, über deren Ergebnisse sie nur selten und dann nicht immer glücklich hinausgreift, ohne die Hilfsmittel der neuesten Forschung zu benützen. Anlaß zur Arbeit gab die von mehreren Autoren, die übrigens nicht vollständig zitiert sind, erörterte Frage, ob mehrfach übereinander geschichtete Tröge (= eisfreie Gletschertäler) oder ein einziger Taltrog in den Tauern vorhanden sei. Verfasser unterscheidet nun wiederholt mehrere Trogränder (S. 13, 34, 92) und denkt mit Recht an stadiale (S. 18, Bild S. 21, S. 22, 42, 50), allein dies den auffälligsten Beispielen entnommene Material scheint ihm zu klein, den Boden der bisherigen Erfahrung zu verlassen, weshalb er einen einzigen Taltrog annimmt. So kommt es, daß die genauen Beobachtungen des Verfassers mit seinen Schlußfolgerungen nicht übereinstimmen.

Der Hauptirrtum des lesenswerten, mit hübschen photographischen Abbildungen, Tabellen, einer Übersichtskarte und Profilen ausgestatteten Schrift besteht darin, daß der Verfasser die beschriebenen Formen ohneweiters für eiszeitliche hält, ohne hiefür den Beweis zu erbringen. Daraus ergeben sich Unstimmigkeiten. So ist u. a. das „Rätsel des Taltrogs", von dem der Verfasser noch spricht, heute bereits gelöst. — Den alten Talboden, den er nach den Trogschultern ergänzt, hält er noch für präglazial. Allein er bringt selbst Beobachtungen u. a. (S. 84, 85), die sein glaziales Alter auch in den Tauern sicherstellen. Die Trogränder nämlich verlaufen, wie auch anderwärts bekannt, ungefähr parallel zu den Talsohlen und machen deren Stufen mit. Nun weiß man, daß solche Stufen glazialen Tälern eigen sind, die präglazialen Täler aber bei ihrer fluviatilen Anlage derartige Stufen nicht haben können, weshalb der angeblich präglaziale Talboden, der glazial gestuft, nicht präglazial sein kann, sondern ein jüngerer, und zwar glazialer Talboden ist, wie auch anderwärts erweisbar. — Die bekannte Regel der Stufenbildung, wonach an der Vereinigung mehrerer Eisströme durch verstärkte Erosion Stufen entstehen, kann Verfasser häufig nicht bestätigen. So vermißt Verfasser über dem großen Felbertal-Trogschluß ein entsprechendes Firnbecken. Nimmt man jedoch den Trogschluß als älter an, den heutigen jüngeren Kamm an Stelle eines höheren, seitdem abgetragenen, so trifft die Voraussetzung der Stufenbildung wieder zu. Der unterste Teil des Felbertalschlusses (Bild S. 32) ist geradezu durch jüngere Gletscher herauspräpariert. — Auch die von Distel angenommene Verschneidung der angeblich eiszeitlichen Gletscheroberfläche mit der heutigen beruht auf einer Verkennung der Dauntrogkanten. — Die Schliffkehlen werden als Grenzen der Eisstromböden betrachtet, doch dürfte der Begriff „Schliffgrenze" wohl über kurz oder lang durch den Begriff „Verwitterungsgrenze des Schliffes" zu ersetzen sein. — Verfasser beobachtet eine hohe Karzone und vermißt Kare auf den niedrigeren Kammenden. Ein Vergleich mit stadialen Schneegrenzen hätte vermutlich die höhere Karzone als jünger erkennen lassen, als die tieferen Kammenden bereits eisfrei und firnarm waren. — Der Verfasser beobachtet stadiale Trogränder (s. v. u. S. 94), die nicht auf der Karte dargestellt sind und sein können, aber er versäumt, sie einheitlich zu verfolgen, und erkennt daher nicht ihre Bedeutung für den Talbau.

So bringt die Arbeit trotz tastender Versuche und der erfreulichen Beigabe schwierigerer Beobachtungen nichts wesentlich Neues und nichts Entscheidendes in der Frage, um derentwillen sie unternommen wird. Denn ist auch nun an einem Punkte ein mehrfacher Trog nachgewiesen, so ist das Prinzip des einfachen Troges eben durchbrochen und weitere Funde sind nur eine Frage der Zeit und der Schärfe der Beobachtung. Wir glauben, daß ähnliche Forschungen in vielen Alpengruppen angestellt werden können. Sie werden uns aber nur dann wesentlich vorwärts bringen, wenn die minutiöse Detailarbeit darangesetzt wird, die allein eine Analyse der Gebirgsoberfläche verbürgt. R. Lucerna.

V. Lindemann: Geologie der deutschen Landschaften. Mit 4 Farbdrucktafeln, 29 Schwarztafeln und 317 Abbildungen. Stuttgart 1914. Kosmos (Franckhsche Verlagshandlung). 8° (VIII, 368 S., 17 Tafeln). Preis gebunden M. 9.—.

Das vorgenannte Buch ist der zweite Teil eines auf neuzeitlich wissenschaftlicher Grundlage ruhenden und doch volkstümlichen Werkes „Die Erde. Eine allgemein verständliche Geologie". Der erste Band („Geologische Kräfte") bietet eine gute Einführung in diesen Wissenszweig; der vorliegende Teil behandelt in sachkundiger, wenn auch mitunter etwas zu lehrhaft trockener Form Deutschlands geologische Verhältnisse, wobei der Verfasser — zur Erleichterung für den Laien — sein Gebiet in geologische Provinzen gliedert. Das mit zahl-

reichen Abbildungen versehene Werk wird besonders dem Anfänger in der Geologie treffliche Dienste leisten. A. D.

Wilhelm Halbfaß: Abseits der Heerstraße. Wanderungen eines Einsamen durch Deutschlands Gaue. Mit 31 Abbildungen. Leipzig 1913. Xenien-Verlag. 8° (VII, 646 S., 15 Tafeln). Preis ungebunden M. 7.50.

Der verdiente Geograph Prof. Dr. W. Halbfaß führt uns hier in deutsche Gegenden und Orte, abseits vom großen Fremdenstrom, die er auf seinen Kreuz- und Querfahrten in den letzten 25 Jahren berührte. Dabei versteht er es meisterlich, kleine persönliche Reiserlebnisse zu verallgemeinern und mit geschichtlichen Rückblicken, naturwissenschaftlichen Betrachtungen und volkswirtschaftlichen Hinweisen unmerklich zu verknüpfen. Mit Freuden lauscht man der farbenfrohen Erzählung des gewandten, naturbegeisterten Verfassers, die namentlich geeignet ist, in den Herzen der heranwachsenden Jugend lauten Nachhall zu wecken.

Leider ist das südwestliche Deutschland in diesen anmutigen Schildereien allzu auffällig bevorzugt. Das Alpenvorland muß sich mit vier Abschnitten begnügen, und das bayrische Hochland wird ganz ausgeschaltet. Vielleicht fügt Halbfaß bei einer Neuauflage seines Werkes ein paar bezügliche Kapitel ein; jeder deutsche Alpenfreund wird ihm dafür aufrichtig Dank wissen. A. D.

Rivista Mensile des Club Alpino Italiano (Turin). April 1913.[1]) In einem längeren Aufsatze erzählt der Abbate Giuseppe Henry (S. Aosta) über einige Ersteigungen im Gebiete des Mont Velan; zwei davon galten der Erforschung der Südwand dieses gewaltigen Berges, die bis dahin unbetreten geblieben war. Die erste Fahrt führte ihn (am 26. September 1912) auf den Col des Chamois (3210 Meter), die zweite (am 17. Oktober 1912) auf den Col du Capucin (3296 Meter) in gefährlicher Kletterei. Im Anschluß daran berichtet er von einer Ersteigung des Mont Tsaat a l'etsena (2967 Meter) im selben Jahr. — Dr. V. Ronchetti (S. Mailand) findet seine Behauptung, daß M. v. Dechy in Wahrheit den Kilpata-Tau und nicht den Adai-Choch, den er für gleichbedeutend mit dem Kaltber erklärt, bestiegen hat, bestätigt durch H. Wolley im Alpine Journal. — Von einer etwas abenteuerlichen Bergfahrt auf die Punta Anna (2709 Meter) in den Dolomiten von Auronzo, die er, als erste Partie (im Auf- und Abstieg) über die Nordostwand des Berges, am 20. und 21. August 1912 mit seinem Freund Marco Caimi ausführte, erzählt Alessandro Grisi (S. U. C. A. J.). — Ein „Wintersportfest in den Abruzzen", das am 22. und 23. Februar 1913 in Ovindoli stattfand und an dem drei Minister, zahlreiche Vertreter der alpiner Regimenter und der Finanzwache sowie rund achthundert Zuschauer teilnahmen, findet in Gino Massano (S. Rom) einen begeisterten Schilderer. — Aus dem übrigen Inhalte des Heftes wäre nur noch über den Ankauf erratischer Blöcke durch die S. Turin zu berichten, die diese Art von Naturschutz schon seit ihrer Gründung betreibt.

Mai 1913. Über eine gemütliche Bummeltur auf die Grande Casse (3861 Meter) berichtet in seinem humorgewürzten Stile Ing. Ad. Heß (S. Turin); er unternahm sie am 17. Juli 1912 mit seinem Freunde Angelo Brosserio, indem er über den Nordwestgrat auf- und über die Südwestseite abstieg. — „Vom Crozzon di Lares (3354 Meter) zum Care Alto (3465 Meter) in der Adamellogruppe" gingen am 18. Juli 1911 Carlo und Antonio Locatelli (S. Bergamo); sie fanden dabei einen neuen (leichten) Weg auf den Passo di Fumo. — Eine kurze Abhandlung widmet Rev. W. A. B. Coolidge (Ehrenmitglied des C. A. J.) dem „Passo di Pagari in der Geschichte"; er weist nach, daß der Paß nacheinander folgende Namen führte: Col d'Arnovo, d'Arnova (Arnouve), du Clapier, de (di) Pagari. — Über „Die Gletscher der Gruppe Clapier—Maledia—Gelas (Seealpen)", steuert Alessandro Roccati (S. Turin) eine mit mehreren Bildern geschmückte längere Abhandlung bei. Die außerordentlich starke Schneebedeckung im Sommer 1912 ließ alle Gletscher viel größer erscheinen und hatte alle die Folgen, die sonst an den Gletschern in schneereichen Sommern zu bemerken sind (weniger Spalten, ebenere Oberfläche u. dgl.). Den Schluß der Abhandlung bildet eine Beschreibung des Lago Bianco (2250 Meter). — C. Toesca unterzieht das Werk Dr. Dreyers: „Der Alpinismus und der Deutsch-Österreichische Alpenverein" einer längeren Besprechung, wobei er besonders hervorhebt, daß Dr. Dreyer den Einfluß des C. A. J. auf die Entwicklung des Alpinismus zu wenig betont habe.

Juni 1913. Vittorio di Cessole (Ehrenmitglied des C. A. J.) weiß spannend von zwei Erstlingsersteigungen zu erzählen, die ihn am 21. August 1912 mit Giovanni Gambaro in Begleitung eines Führers und eines Trägers durch die riesige Westwand der Argentera (3290 Meter) auf teilweise schwierigem Wege auf ihre Südspitze und am 28. August, ebenfalls durch die Westwand, auf den Punkt 3257 führten. — Begeisterte Worte entlockten Bartolomeo Asquasciati (Ligur. Sektion) zwei prächtige Bergfahrten in den Dolomiten, nämlich die Ersteigung des Campanile di Val di Roda auf Zagonels Weg und die Erkletterung der Kleinen Zinne von Norden. — Über einen hübschen Gedanken spricht Paolo Monelli (Sezione Universitaria des C. A. J.); er erzählt, wie der Plan aufkam, die „Immatrikulationsfeier" statt in den Kneipen der Städte, auf freier Bergeshöhe abzuhalten, und beschreibt ein solches einfaches Fest. Eine Anmerkung der Schriftleitung fügt bei, daß dieses Fest am 24. November von verschiedenen akademischen Sektionen des C. A. J. veranstaltet wurde und daß an diesem Tage etwa 1000 bergfrohe Studenten auf die Höhen zogen. — Unter den „Neuen Ersteigungen" bietet die Schriftleitung einen Auszug aus dem „Bulletin de la Societe de Geographie de Marseille" über die Entdeckungsfahrten des Ehepaares Bullock-Workman im Karakorum während des Sommers 1912. Die Reise galt der Erforschung des Siachem-Gletschers, die im Vorjahre wegen schlechten Wetters hatte abgebrochen werden müssen. Trotzdem auch 1912 der Plan nicht vollständig zur Ausführung gebracht werden konnte, waren dem mutigen Forscherpaare doch eine Reihe wichtiger Erfolge beschieden. —r—

Karl Emil Franzos: Aus Halb-Asien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien. 5. Auflage. Bd. 1, 2. Stuttgart 1914. J. G. Cotta. 8° (XXXVIII, 271 S., 3 Bl., 311 S.). Preis brosch. M 7.50, in Leinenband M 9.—.

Die erste Auflage dieses Buches (1876) fand nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der deutschen Sprachgrenzen eingehende Würdigung. Schon zwei Jahre später wurde eine zweite, ein Jahrzehnt darauf eine dritte und 1910 eine vierte Auflage nötig. Schon in den achtziger Jahren wurde das Buch in 15 Sprachen übersetzt. Wie in seinen anderen Reisebeschreibungen versteht es Franzos auch hier meisterlich, mit kräftigen Strichen packende Bilder von den uns auch heute noch viel zu wenig bekannten Gebieten zu entwerfen. Der gegenwärtige Weltkrieg lenkt das Interesse weiter Kreise gerade auf diese Länder; sohin kommt diese Neuauflage gewissermaßen einem Bedürfnis entgegen. Freilich läßt sich ein gewisses Bedenken nicht unterdrücken. Der Verfasser konnte sich schon früher — wie aus der Vorrede zur vierten Auflage hervorgeht — nicht entschließen, Wesentliches an seinem Buche zu ändern. Die vorliegende Auflage ist ein unveränderter Abdruck der vorigen. Die Jahre sind aber doch nicht ganz spurlos an jenen Ländern, besonders an den in österreichischer Verwaltung stehenden, vorübergegangen, und die fortschreitende Kultur hat auch hier manche arge Mißstände gebessert, wenn nicht sogar beseitigt. Wer daher dieses reizvoll geschriebene Buch liest, muß sich stets vor Augen halten, daß diese Schildereien nicht mehr ganz auf die Gegenwart, sondern auf die jüngste Vergangenheit von „Halb-Asien" passen. A. D.

Das Bodenseebuch 1915. Ein Buch für Land und Leute. 2. Jahrgang. Herausgegeben von K. H. Maurer. Konstanz (Baden), Reuß & Ilta, Verlagsanstalt. 8° 1 Bl. 192 S. Preis M 2.—.

Innige Heimatliebe bedeutender Künstler und Schriftsteller schuf im Vorjahre ein recht anheimelndes Jahrbuch, das nun zum zweiten Male seine Wanderung antritt. Da der Druck schon vor dem Kriegsausbruch abgeschlossen war, konnte der vorliegende Jahrgang auf die Zeitereignisse nicht mehr eingehen. Die technische Ausstattung erfuhr eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem 1. Jahrgang, obwohl auch dieser schon Anerkennung verdient. Begeisterte Freunde des Bodensees, deren Name in der literarischen und wissenschaftlichen Welt einen guten Klang besitzt: Wil-

[1]) Kann wegen Raummangels erst jetzt veröffentlicht werden.

helm Schuffen, Anton Fendrich, Wilhelm von Scholz, E. von Heyek u. a. wetteifern förmlich darin, in gediegenen dichterischen und Prosabeiträgen die Schönheit des Bodensees zu preisen. In Anbetracht des Umfanges und der hübschen Ausstattung ist der Preis ganz niedrig bemessen. A. D.

Prell K.: Wanderbuch durch das Fichtelgebirge. Mit zahlreichen Kartenbeilagen, Bildern und Plänen. Wunsiedel 1914, Georg Kohler. 8°. 236 S., 6 K., 8 Taf., 2 Pl. Preis M. 2.—.

Erst vor einigen Jahrzehnten hat das Fichtelgebirge in Turistenkreisen gebührende Beachtung gefunden. Von den bisher erschienenen Führern durch dieses Gebiet verdient der obengenannte entschieden den Vorzug wegen der Wegbeschreibung, wegen der sorgfältigen Auswahl alles Wissenswerten und wegen des reichen Karten- und Bildermaterials. A. D.

Pitra Franz: Führer durch das Grödnertal. Lana a. E. 1914. Verlag von Karl Riedmann. 8°, 101 S. Preis K 1.60.

Franz Pitra gab schon vor vier Jahren einen kleinen, schätzbaren Führer von Klausen a. E. heraus. Sein neuer Führer durch das Grödnertal zeichnet sich durch zweckmäßige Gliederung und auch dadurch aus, daß er alles Wissenswerte für den Besucher dieses Gebietes in knapper Form enthält. Das Buch ist von der Künstlerhand K. Lindners in St. Ulrich mit hübschen Zeichnungen reich geschmückt. A. D.

Kurt Floericke: Der Sammler. Eine gemeinverständliche Anleitung zur Anlage naturwissenschaftlicher Sammlungen. Stuttgart 1914. Franckhsche Verlagshandlung. 8° (1 Bl., 196 S.). Preis gebunden M. 2.50.

Das mit vielen Abbildungen geschmückte Buch will hauptsächlich in der Jugend den naturwissenschaftlichen Sammeleifer wecken und beleben. Wertvoll sind auch die Winke hier, wie man billig sammelt. Da Floerickes schätzbare Anregungen auch auf einen jugendfrischen Ton gestimmt sind, wird die für die Naturwissenschaften empfängliche Jugend gern nach diesem Buche greifen. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Kriegsfürsorge des D. u. Ö. Alpenvereins.

5. Spendenausweis:

	M.	K
Vortrag des 4. Ausweises	271.616.—	22.011.—
S. Baden b. Wien für Liebesgaben an sieben eingerückte Führer und deren Familien ihres Arbeitsgebietes	—	350.—
S. Buchenstein für Rotes Kreuz in Innsbruck	—	178.65
S. Cottbus für Infanterie-Regiment Nr. 52	50.—	
S. Edelraute (2. Spende) für Kriegsfürsorge	—	100.—
S. Forchheim für Kriegsfürsorge	112.50	—
S. Frankfurt a. M. (3. Spende) für Kriegsfürsorge	1.000.—	—
— Für patriotischen Landeshilfsverein Landeck als Ersatz für Decken	—	100.—
S. Freiberg i. S. für Rotes Kreuz	300.—	—
S. Fürth (2. Spende) für Kriegsfürsorge	1.000.—	—
S. Gelsenkirchen (2. Spende) für Kriegsfürsorge	1.000.—	—
S. Golling für deutsches Rotes Kreuz	10.—	—
— Für Hinterbliebene Gefallener des Marktes Golling	—	10.—
S. Haida für deutsches und österr. Rotes Kreuz	—	200.—
S. Jung-Leipzig für Kriegsfürsorge	300.—	—
S. Köslin für Rotes Kreuz	50.—	—
S. Meiningen (2. Spende) für Kriegsfürsorge	100.—	—
S. Meißen (2. Spende) für Kriegsfürsorge	300.—	—
— Einnahme eines Lichtbildervortrages des Mitgl. Frl. M. Grosse	347.25	—
S. Meißner Hochland für Rotes Kreuz	300.—	—
— Für Liebesgaben	200.—	—
S. Oelsnitz i. V. (2. Spende) für Frauenverein	200.—	—
— Für städtische Arbeitslose	200.—	—
S. Oldenburg für Reichshinterbliebenen-Versorgung	100.—	—
S. Pommern (2. Spende) für Genesungsheim	150.—	—
S. Reichenberg (2. Spende) für Invalidenfürsorge	—	60.—
S. Reichensteiner für Weihnachtsspende Kinder armer Eingerückter	—	100.—
— Bereitgestellt für in Not geratene Familien Eingerückter im Arbeitsgebiet	—	250.—
S. Rheinland für Kriegsfürsorge	500.—	—
— Für Rotes Kreuz	500.—	—
S. Rudolstadt (2. Spende) für Kriegsfürsorge	50.—	—
S. Sachsen-Altenburg für Kriegsfürsorge	500.—	—
Summe	278.885.75	23.359.65

Der Verwaltungsausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins beabsichtigt, die Namen der Vereinsmitglieder, die anläßlich ihrer Kriegsleistungen eine Kriegsauszeichnung erhalten haben, seinerzeit zu veröffentlichen.

Der Verwaltungsausschuß ersucht daher, daß die genauen Daten: Name, Stand (militärisch und zivil), Wohnort und Art der Auszeichnung der betreffenden Mitglieder (auch der Gefallenen) an die Sektionsleitungen bekanntgegeben werden.

Die Sektionsleitungen werden ersucht, die möglichst vollständigen Listen an die Kanzlei des Hauptausschusses, Wien, I., Grünangergasse, einzusenden und Nachträge späterhin bekanntzugeben.

Verein der Freunde des Alpinen Museums. Der Verein wies am 31. Dezember 1914 einen Mitgliederstand von 277 Personen und 130 Sektionen auf. Leider hat der Verein im Jahre 1914 den Verlust von 5 Mitgliedern durch den Tod zu beklagen. Der Abschluß der Jahresrechnung für 1914 ergibt ein Vereinsvermögen von M. 10.973.77, denen M. 793.92 Ausgaben gegenüberstehen. Trotz des Krieges sind die Mitgliederbeiträge gut eingegangen. Diejenigen Mitglieder, beziehungsweise Sektionen, die ihren Jahresbeitrag für 1914 noch nicht entrichtet haben, werden ersucht, die Zahlung baldigst an die Geschäftsstelle, München, Praterinsel 5, durch Postanweisung, oder an das k. b. Postscheckamt, Konto Nr. 4301, in München, beziehungsweise an das k. k. Postsparkassenamt in Wien, Konto Nr. 130.900, einsenden zu wollen.

Statistisches zum Bestandsverzeichnis 1915. Am 1. Januar 1915 zählte der D. u. Ö. Alpenverein 406 Sektionen, somit den gleichen Stand wie im Vorjahre. Die Mitgliederzahl betrug 101.837 und weist gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme von 2511 auf. Im Deutschen Reiche bestehen 266 (+ 1) Sektionen mit 72.965 (+ 2004) Mitgliedern, in Österreich 138 (— 1) Sektionen mit 28.781 (+ 503) Mitgliedern, im Auslande 2 (± 0) Sektionen mit 91 (+ 4) Mitgliedern. Die durchschnittliche Mitgliederzahl beträgt bei den deutschen Sektionen 274·3 (+ 6·6), bei den österreichischen 208·6 (+ 8·1), im ganzen 250·8 (+ 7·2). Die Zunahme der Mitglieder der deutschen Sektionen betrug 2·82%, die der österreichischen 1·78%, im ganzen 2·53%.

Mehr als 1000 Mitglieder weisen folgende 14 Sektionen (± 0) auf: 1. Austria, 2. München, 3. Berlin, 4. Schwaben, 5. Dresden, 6. Mark Brandenburg, 7. Nürnberg, 8. Leipzig, 9. Innsbruck, 10. Oberland, 11. Frankfurt a. M., 12. Hannover, 13. Wien, 14. Vorarlberg; über 900 Mitglieder: Hamburg, Augsburg; über 800: Warnsdorf, Bozen, Rheinland; über 700: Graz, Chemnitz, Prag; über 600: Allgäu-Kempten, Allgäu-Immenstadt, Breslau, Salzburg; über 500: Würzburg, Mainz, Jung-Leipzig, Bayerland, Garmisch-Partenkirchen, Halle, Saarbrücken, Konstanz, Linz a. D., Freiburg i. Br., Berchtesgaden, Erfurt, Regensburg, Küstenland, Zwickau, Wiesbaden. 61 Sektionen zählen über 251 Mitglieder (also über die Durchschnittsmitgliederzahl 250·8) und 303 Sektionen weniger als 251.

Sektionsberichte.

Bayreuth. Mitgliederstand 194. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 18. August v. J. wurde beschlossen, M 1000.— des Vereinsvermögens zu nationalen Wohlfahrtszwecken zu verwenden. Die Sektion verlor im abgelaufenen Vereinsjahr ihren Kassier Herrn Großkaufmann Krauß durch den Tod. Aus Gesundheitsrücksichten haben die Herren Senfft und R. Kästner ihre seit Gründung der Sektion innegehabten Stellen als Beisitzer, beziehungsweise Bücherwart niedergelegt. In der am 8. Januar stattgefundenen ordentlichen Hauptversammlung wurden gewählt die Herren: Hofklavierfabrikant Steingräber, Vorsitzender; kgl. Hauptmann Geißler, Vorsitzender-Stellvertreter; Großkaufmann Höreth, Kassier; kgl. Bauamtmann Samhammer, Schriftführer; Hofphotograph Ulrich, Bücherwart; Architekt Martin, Hofrat Preu und Fabriksdirektor Wippenbeck, Beisitzer.

Berchtesgaden. Am 16. Februar fand die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Infolge des Krieges schließt die Rechnung mit einem Fehlbetrag ab. Das Kärlingerhaus am Funtensee und das Stöhrhaus auf dem Untersberg waren vom 1. August ab ohne Besucher. Mitgliederstand 539. Das Ehrenzeichen für 25-jährige Mitgliedschaft erhielten Frau Kommerzienrat Stöhr-Leipzig, Herr Hauptlehrer Oberpriller und Herr Villabesitzer Schwaiger in Berchtesgaden. Frau Rentnerin Woworsky-Berlin wurde einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Frau Major d'Alton-Rauch hat der Sektion ein Vermächtnis von M 1000.— überwiesen, was dankend anerkannt wurde. Gestorben sind während des Jahres sieben Mitglieder, darunter das Ehrenmitglied Herr Kaufmann Kerschbaumer sen. und Herr Schmiedmeister Franz Bieler. Auf dem Felde der Ehre sind folgende Herren gefallen: Student Jakob Ertl-Berchtesgaden, stud. jur. Kurt Hesse-Leipzig, Assessor Hans Hörchner-München, Bergreferendar Fr. Schmidtlein-Zehlendorf West, cand. geolog. Dr. Adolf Riedel-Braunschweig und Hauptmann v. Morstein-Rastatt in Baden. Die Neuwahl des Vorstandes hat satzungsgemäß erst für 1916 zu erfolgen.

Berlin. Die Sektion hat ihre regelmäßigen Monatssitzungen und Vorträge auch während des Krieges festgesetzt und im Oktober mit einer kraftvollen Kundgebung begonnen. Der starke Besuch der Oktobersitzung läßt auf eine fernere glückliche Entwicklung der alpinen Vereinstätigkeit schließen. Die genehmigte Satzungsänderung bringt wesentliche Erleichterungen für die Aufnahme neuer Mitglieder. Auf Vorschlag nur eines Mitgliedes wird der Neuaufzunehmende auf die Meldeliste gesetzt und in der nächsten Sitzung aufgenommen, falls kein Widerspruch erfolgt. Der Übertritt aus einer anderen Sektion in die S. Berlin erfolgt in der Regel kostenlos. Der bisherige Beisitzer, Herr Landgerichtsdirektor Julius Berg, ist wegen Fortzuges von Berlin aus dem Vorstande geschieden; an seine Stelle ist Herr Kammergerichtsrat Hammer getreten.

Braunschweig. In der am 10. Dezember abgehaltenen Hauptversammlung wurde berichtet, daß die Kasse für 1914 in Einnahme und Ausgabe mit M. 8110.01 übereinstimmt und für Weg- und Hüttenbauten M. 1273.23 verausgabt worden sind. Ausgelost wurden folgende zehn Hüttenanteilscheine: Nr. 46, 90, 94, 170, 292, 314, 330, 342, 343 und 344. Ferner wurde trotz der Kriegswirren ermöglicht, den Kindern in den Ortschaften der Gemeinde Pitztal eine Weihnachtsbescherung zu bereiten. In den Vorstand wurden für das Jahr 1915 folgende Herren einstimmig gewählt: Richard, Schucht, Scharnhorststraße 8, Vorsitzender; Justizrat A. Carstens, Schriftführer; Kaufmann Rud Horenburg, Am Windmühlenberge 1, Kassier; Dr. Rud. Schiller, Bücherwart; Geheimer Hofrat Prof. G. Bohnsack, Regierungsrat O. Sommer und Dr. med. M. Diesing, Beisitzer.

Breslau. Mit Rücksicht auf die Kriegsereignisse hat die Sektion ihre Monatsversammlungen erst wieder am 27. Februar 1915 mit einer solchen, in der ein Vortrag über Deutsch-Ostafrika gehalten wurde, und die zugleich Hauptversammlung für 1914 war, eröffnet. Die Ausgaben wurden eingeschränkt, um Geld für den nationalen Frauendienst und die Invalidenfürsorge flüssig zu machen. Die Hauptaufgabe des Vorstandes war 1914 die Sorge für den Hüttenerweiterungsbau, der vollständig fertiggestellt ist. In der Zeit vom 1. Juli bis 3. August 1914 haben 229 Personen die Breslauer Hütte besucht, davon haben 100 hier übernachtet. Die Ausgaben des Jahres 1914 beliefen sich auf M 19.585.67, die Ausgaben für 1915 sind auf M 8854.— veranschlagt. Die Sektion zählt Ende Februar 604 Mitglieder, 9 Mitglieder sind auf dem Felde der Ehre gefallen. Der langjährige Vorstand und die Kassenprüfer sind für das Jahr 1915 wiedergewählt worden. Die Sitzungen finden im Hause der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur statt (meist Freitags).

Chemnitz. Mitgliederzahl 675. Der Krieg brachte das Vereinsleben fast zum Stillstand. Zu Kriegsunterstützungen wurden aus dem Stammvermögen M. 2500.— bereitgestellt. Davon sind vorläufig verausgabt: M. 500. —für das Rote Kreuz, M. 500.— für die Kriegshilfe der Stadt Chemnitz, je K 250.— den Gemeinden Lappach und Luttach-Weißenbach zur Unterstützung der durch Einberufung von Gemeindemitgliedern in Not Geratenen und M. 100.— dem österreichisch-ungarischen Hilfsverein. Der Rest der bewilligten Summe harrt noch ähnlicher Verwendung. Von Neuwahlen wurde abgesehen, so daß die Geschäfte, wie bisher, durch folgende Herren besorgt werden: Professor Kellerbauer, Vorsitzender; Dr. Frauenstein, Vorsitzender-Stellvertreter; Dr. Hentschel, Kassier; Dr. Domsch, Hüttenwart; Oberlehrer Günthel, Schriftführer; Oberlehrer Ruppelt, Bücherwart; Grosse, Strantz, Dr. Bauer, Fritz Doehner und Dr. Schulze, Beisitzer.

Eichstätt. In der am 17. Dezember abgehaltenen Hauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt und besteht aus folgenden Herren: Justizrat Käppel, Vorsitzender; Reallehrer Knörzer, Schriftführer; Photograph Ostermeier, Kassier; Hochschulprofessor Dr. Wittmann und Fabrikant Gustav Mayer, Beisitzer. Mitgliederzahl 83. Ein Mitglied, Reallehrer Geiger, ist den Heldentod gestorben.

Enzian (Wien). In der am 10. Februar stattgefundenen Jahresversammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Friedrich Bähre, Vorsitzender; Johann Welser, Vorsitzender-Stellvertreter; Otto Banet, Schriftführer; Fritz Matzka, Schriftführer-Stellvertreter; Emil Schmidt, Kassier; Adolf Winter d. J., Hüttenwart; Josef Allertshammer, Alfred Hofmann, Karl Kraus d. J., Julius Riese, Hans Schier, Otto Weinberger, Adolf Winter d. Ä., Alois Witek und Johann Witek, Beisitzer.

Frankfurt (Oder). Mitgliederzahl 227. Die Kasse hatte Einnahmen M 3946.65, Ausgaben M 2340.72 und schließt mit einen Kassenstand von M 1605.93 ab. Der Hüttenfonds beträgt M 1965.55. Der Vorstand besteht aus den Herren: Geh. Regierungsrat Chales de Beaulieu, Vorsitzender; Professor Ludwig, Vorsitzender-Stellvertreter; Rektor Röstel,

Schriftführer; Kommerzienrat Vogel, Schriftführer-Stellvertreter; Kaufmann P. Schönchen, Kassier; Fabriksbesitzer Th. Paetsch, Hüttenwart; Kunstmaler Kleindienst, Wegewart; Stadtbaurat Schwatlo, Beisitzer.

Fürth i. B. Die Sektion hatte 1914 einen Stand von 396 Mitgliedern, von denen etwa der vierte Teil dem Rufe zur Fahne Folge leisten mußte. Der Hüttenbesuch hatte durch den Ausbruch des Krieges naturgemäß schwer zu leiden. Die am 12. Juli eröffnete Hütte sah ihren letzten Besucher bereits am 2. August. Die Kasse hatte einen Fehlbetrag von etwa M. 400.—. Die Versammlung beschloß, für Zwecke der Kriegsfürsorge der Stadt und der Sammelstelle für unsere Truppen aus dem Vereinsvermögen den Betrag von M. 3000.— zur Verfügung zu stellen. Von der Drucklegung des Jahresberichtes soll für dieses Jahr abgesehen werden. Der Vorstand und der Ausschuß wurden in der alten Zusammensetzung wiedergewählt.

Gotha. In der Hauptversammlung vom 22. Januar 1915 wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt und besteht aus folgenden Herren: Prof. Dr. Gröbedinkel, Vorsitzender; Hoflieferant H. Gewalt, Kassier; Bankbeamter G. Nagel, Schriftführer; Rechtsanwalt Fischer, Bankprokurist Hertel, Bankbeamter F. König, San.-Rat Dr. Lucanus Beisitzer. — Der Mitgliederstand betrug 160 + 17 — 12 = 165. — Das Vereinsvermögen wuchs um etwa M 600.— auf M 3066.09, wovon je M 300.— dem Gothaer Frauenhilfsverein, dem deutschen Roten Kreuz und dem österreichischen Roten Kreuz gespendet wurden.

Grimma. Mitgliederzahl 62. Der bisherige Vorstand der Sektion wurde wiedergewählt und besteht aus folgenden Herren: Rechtsanwalt Dr. Franz, Oberlehrer Jungrichter und Kaufmann Herrmann.

Hannover. Am 1. Januar d. J. betrug die Mitgliederzahl 1115 Personen; ausgetreten sind 55, neu eingetreten 77 Personen. Von den Mitgliedern sind zum Heeresdienst einberufen 121, davon stehen im Felde 91; von den Letzteren starben für das Vaterland 10; 18 wurden verwundet, 32 erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse, einer das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Allen im Felde stehenden Mitgliedern wurde eine Weihnachtsgabe zugestellt. Den im Felde stehenden Mitgliedern soll auch der Beitrag für das Jahr 1915 erlassen werden, beziehungsweise anheimgestellt werden, den Beitrag später zu entrichten. Nach dem Kriege wird allen Gefallenen, die den Sektionen angehören, die im Ankogelgebiete tätig sind, in Mallnitz ein Denkmal errichtet und dort auch dem in Hannover wohnenden Generalfeldmarschall von Hindenburg zu Ehren gemeinsam mit der Gemeinde Mallnitz ein Bergesgipfel „Hindenburghöhe" benannt werden.

Hildburghausen. Die Sektion zählte 1914 69 Mitglieder. Von diesen verlor sie durch den Tod vier, unter ihnen zwei im Kampfe für das Vaterland, nämlich den Berufsoffizier Herrn Major v. Przychowski und Herrn Hauptmann d. L. Prof. Heym. Prof. Heym gehörte dem Vorstand an und war seit drei Jahren Sektionskassier. 19 Mitglieder sind zum Kriegsdienst einberufen. Die Kasse weist ein Barvermögen von M. 1065.— auf. Für das Rote Kreuz wurden M. 100.— bewilligt. Am 30. Januar 1914 feierte die Sektion ihr Winterfest, das als recht gelungen bezeichnet werden konnte. Für das Vereinsjahr 1915 besteht der Vorstand aus folgenden Herren: Seminarlehrer Oskar Reinhardt, Vorsitzender; Seminarlehrer Albert Buff, Kassier; Apothekenbesitzer Wilhelm Früh, Schriftführer.

Hohenzollern (Berlin). In der ordentlichen Hauptversammlung am 10. Dezember 1914 wurden in den Vorstand folgende Herren gewählt: Regierungsrat Dr. A. Meusser, Vorsitzender; Oberapotheker G. Meubrink, Vorsitzender-Stellvertreter; Bankbeamter P. Ziegler, 1. Schriftführer; Kaufmann B. Mattern, 2. Schriftführer; Bankbeamter E. Heber; Schatzmeister; Bankprokurist M. Rohde, Rechnungsrat R. Fleischer, Kammergerichtsrat Dr. jur. P. Gülland, Prokurist G. Schütz, Beisitzer. Aus dem Vorstand sind folgende Herren ausgeschieden: A. Beintker, bisheriger Vorsitzender, infolge Berufung als Oberpostrat und Abteilungsdirigent nach Breslau und P. Kieckbusch, bisheriger 2. Schriftführer, der den Tod auf dem Felde der Ehre fand. Dem Hüttenbaufonds wurden M 2866.— überwiesen, so daß er M 11.078.65 erreichte. Mitgliederstand 392.

Osnabrück. Der Vermögensbestand betrug am 31. Dezember 1914 M 2642.20. Infolge Ausfalls der Hüttenpacht und Überweisung von Mitteln für Kriegsnöte hatte er sich gegen die vorhergehende Jahresrechnung um M 304.68 vermindert. Die Sektionshütte war von 76 Personen besucht worden. Der bisherige Vorstand wurde in der Hauptversammlung am 15. Februar wiedergewählt und besteht aus folgenden Herren: Prof. Zander, Vorsitzender; Lehrer Lücke, Schriftführer; Fabrikant Rohlfing, Schatzmeister; Apotheker Wietfeldt, Bücherwart.

Passau. Der Mitgliederstand betrug Ende 1914 nach dem in der 40. Hauptversammlung, Januar 1915, erstatteten Jahresbericht 215. Vier Mitglieder sind durch Tod abgegangen, zwei davon auf dem Felde der Ehre. Der Voranschlag für 1915 sieht vor: M 2362.— Einnahmen, denen M 4302.42 an Ausgaben gegenüberstehen, so daß sich ein Fehlbetrag von M 1940.42 ergibt. Unter den Ausgaben erscheinen M 1720.— für Ausbesserungen und Nachschaffungen an den Hütten und Wegen der Sektion. Die Rechnung des Jahres 1914 schloß mit einem Restbetrag von M 20.64 bei Einnahmen von M 4813.76. Mit Rücksicht auf die Ungunst der Verhältnisse mußte die Verlosung der Anteilscheine ausgesetzt werden. Die Verzinsung erfolgt mit K 3.— (= M 2.55) für dieses Jahr. Die Hütten erzielten infolge des durch den Kriegsausbruch jäh abgeschnittenen Besuchs keine Einnahmen und brachten der Sektion also nur Kosten. Die Zusammenkünfte im Sommer fanden immer Freitags im Garten des Gasthofs „zur Eisenbahn" statt, um auch auswärtigen Besuchern Passaus Gelegenheit zu geben, mit den Vereinsangehörigen gemütlich beisammen sein zu können. Bei den Winterzusammenkünften wurden Vorträge gehalten. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Rechtsanwalt Hörtreiter, Vorsitzender; Bankoberbeamter Meyr, Vorsitzender-Stellvertreter; Rechnungsrat Freiherr von Lupin, Schriftführer; Rechtsanwalt Schmidtmüller, Kassier; Bankdirektor Bauer, Bücherwart; Studienlehrer Stadler, Konservator; Rechtsanwalt Heizer, Hüttenwart; Buchhändler Kleiter und Postverwalter Scherzer, Beisitzer. Für die Dauer der Behinderung der zum Felddienst eingerückten Vorstandsmitglieder, der Herren Rechtsanwalt Heizer und Freiherr v. Lupin, wurden gewählt die Herren: Franz X. Rehaber als Hüttenwart und Postverwalter Scherzer als Schriftführer.

Reichenau. In der Hauptversammlung vom 5. Dezember 1914 wurden folgende Darlehensscheine verlost: Nr. 101—110, 301—310, 311—320, 391—400, 631—640, 721—730, 741—750, 811—820, 861—870, 1401—1410, 1621—1630, 1931—1940, 1951—1960, 2031—2040. — Der Mitgliederstand beträgt 484. Durch den Tod verlor die Sektion 3 Mitglieder, davon eines auf dem Schlachtfelde. Im ersten Halbjahr fanden 6 Vortragsabende und 2 gemeinsame Ausflüge statt. Das Erzherzog-Otto-Haus wurde durch Vergrößerung der Glasveranda, Aufstellung eines neuen Herdes, Korksteinund Holzverkleidung mehrerer Zimmerwände und andere Verbesserungen vervollkommnet. Der Kassenbericht weist bei einem Umsatz von K 9558.91 einen Kassenrest von K 455.80 auf. Die alpine Rettungsstelle hatte bis zum Kriegsausbruch in 8 Fällen Hilfe zu leisten. Der Vorstand und die Rechnungsprüfer wurden einstimmig wiedergewählt.

Schwaben. Die ordentliche Hauptversammlung fand am 5. Dezember 1914 statt. Trotz ihres nichts weniger als glänzenden Kassenstandes hat sich die Sektion mit einer Gabe von M. 1000.— als Kriegsbeihilfe, der Schenkung von Schlafsäcken und Überlassung der Wolldecken aus dem Hüteninventar an die Lazarette in Innsbruck, beziehungsweise Landeck, beteiligt. Mitgliederstand am 1. Dezember 2302 (+ 9), davon im Feld 199; 22 sind bereits gefallen. Unter den im Vereinsjahr Gestorbenen wird in besonderen Worten gedacht des Ehrenmitgliedes Rudolf Mohl d. Ä., des langjährigen Ausschußmitgliedes und Vorsitzenden-Stellvertreters Regierungsdirektor v. Köninger und des im Feld gefallenen einstigen Vorsitzenden der Schneeschuhabteilung Finanzrat Stockmayer. Die Hauptversammlung beschloß unter anderem, den im Feld stehenden Mitgliedern den Jahresbeitrag für 1915 zu erlassen. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Privatier Anton Entreß, Vorsitzender; Oberpräzeptor Schaich, Vorsitzender-Stellvertreter und 1. Schrift-

führer; Kaufmann Otto Böhm, Rechner; Hofkunsthändler Autenrieth, Bücherwart; öff. Notar Heimberger, 2. Schriftführer; für die übrigen Ämter Hofrat Krauß, Fabrikant Julius Faber, Kaufmann Ad. Mayer, Prof. Arch. Wagner, Dipl.-Ing. Dehn, Kaufmann Alfred Finch, Privatsekretär Schober.

Tölz. Zu dem am 18. Januar abgehaltenen Vortrag des Herrn Regierungsrates Fischer über Dalmatien und Montenegro erhob die Sektion ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig und widmete den Ertrag dem Tölzer Wohlfahrtsausschuß für die Familien der im Felde stehenden Krieger. Der Vorstand, Herr Bezirksamtsassessor Dr. Henning, widmete dem verstorbenen Ehrenvorstand Hofrat Dr. Höfler warme Gedenkworte. Am 8. Februar wurde die Hauptversammlung abgehalten. Die Kasse hatte M 2048.56 Einnahmen und M 2038.20 Ausgaben. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: kgl. Bezirksamtsassessor Dr. Henning, Vorsitzender; Dr. Schwarzmayr, Vorsitzender-Stellvertreter; C. Floßmann, Kassier; Prokurist Vogel, Schriftführer; Alois Marey, Bücherwart; Martin Aschenbrenner und Josef Sedlmair, Beisitzer; Direktor v. Koch und Xaver Brömauer, Rechnungsüberprüfer. Es wurde beschlossen, das Andenken des verstorbenen Ehrenvorstandes dadurch zu ehren, daß der seinerzeit unter Höflers Vorstandschaft neu angelegte Steig von der Rotöhr über die Achselköpfe zum Kirchstein „Höfler-Weg" genannt wird. Außerdem wird im Benediktenwandgebiet eine Gedenktafel für den Gründer der Sektion Herrn Dr. phil. h. c. Hofrat Dr. med. Max Höfler angebracht.

Vorarlberg. Die Hauptversammlung für 1914 wurde am 8. Dezember v. J. in Dornbirn abgehalten, und zwar mit Rücksicht auf die Kriegslage in einfacher Weise nur als Geschäftssitzung. Mitgliederstand 1046 (— 19). Gestorben sind 19, darunter auf dem Felde der Ehre gefallen 8. Die Mitglieder verteilen sich auf folgende Bezirke: Bregenz 378 (— 13), Bregenzerwald 49 (— 4), Dornbirn 224 (+ 1), Egg 22 (+2), Feldkirch 146 (+ 2), Hohenems 59 (—6), Montafon 121 (+ 2), Nenzing 47 (— 3). Zusammen 1046 (— 19). Über die praktische Tätigkeit der Sektion wurde an anderer Stelle dieses Blattes berichtet. Der Kassenstand beträgt bei Gesamteinnahmen von K 14.607.77, Gesamtausgaben von K 14.457.40 K 150.37. Da die Sektion auf ein Hüttenpachterträgnis infolge der Kriegslage verzichten muß, ist sie auch außerstande, Anteilscheine zurückzuzahlen. Mit dem Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft konnten 13 Mitglieder beteilt werden. Gewählt wurden in den Vorstand für 1915 folgende Herren: Heinrich Hueter, Vorsitzender; Fritz Eyth, Vorsitzender-Stellvertreter und Kassier; Gustav Wolfrum, Schriftführer; als Bezirksobmänner: Anton Weiß für Bregenz; Dr. Karl Janner für Bregenzerwald (Au); Julius Hämmerle für Dornbirn; Hans Gamohn für Egg; Karl Schneider für Feldkirch; Dr. A. Geiger für Hohenems; Adolf Geiger für Montafon (Schruns) und Josef Schatzmann jun. für Nenzing. Fritz Eyth, Gustav Wolfrum und Josef Schatzmann stehen im Waffendienste. Die erstgenannten zwei Herern, der Kassier und der Schriftführer, werden durch die Herern Jörg Schnetz-Bregenz, beziehungsweise durch Hans Broeg in Nenzing vertreten.

Wartburg. Am 20. Januar hielt die Sektion ihre Hauptversammlung ab. Das Vereinsvermögen stieg im Berichtjahr von M. 504.57 auf M. 546.19, die Mitgliederzahl von 102 auf 116. Der Vorstand wurde wiedergewählt und besteht aus folgenden Herren: Justizrat Dr. Koerner, Vorsitzender; Oberbürgermeister Schmieder, Vorsitzender-Stellvertreter; Hofbuchdruckereibesitzer K. Kahle, 1. Schriftführer; Gerichtsassessor Poersch, 2. Schriftführer; Postmeister Trapp-Gerstungen, Kassier.

Bestandsverzeichnis des D. u. Ö. Alpenvereins 1915.

(Nach dem Stande vom 1. Januar.)

Hauptausschuß: Vorsitzende: Exz. Dr. R. Sydow (1912 bis 1916), Staatsminister, Berlin W. 9, Leipzigerplatz 11 A; Dr. R. Grienberger (1912—16), k. k. Sektionschef, Wien, I/1, Grünangergasse 1; Ad. Schiedmayer (1912—16), Geh. Kommerzienrat, Stuttgart, Neckarstraße 16.

Mitglieder: Dr. med. A. Arning (1913—17), Hamburg 36, Johnsallee 3, Dr. C. Arnold (1914—18), Geh. Regierungsrat, Hannover, Corvinusstraße 2, Prof. Dr. Ed. Brückner (1910—14, bis zur Hauptversammlung 1915 verlängert), Wien, III., Baumanngasse 8, Geh. Oberpostrat Gg. Domizlaff (1913—17), Leipzig, Poststraße 2, Regierungsrat Dr. J. Donabaum (1910—14, verlängert wie oben), Wien, VIII., Strozzig. 43, Prof. Dr. H. v. Ficker (1911—14, verlängert wie oben), Graz, Universität, F. Humperdinck (1913—15), Geh. Bergrat, Halle a. S., Kaiserpl., O. Köhn (1911—15), Kaufmann, Charlottenburg 2, Kantstr. 158, Fr. Kruse (1913—17), Geh. Regierungsrat, Danzig, Karrenwall 2, Dr. Gg. Leuchs (1913—16), München, Zuccalistr. 4, Heinrich Ludwig (1914—18), Laibach (Krain), Bleiweisstr. 13, Dr. Jg. Mader (1913—17), prakt. Arzt, Brixen (Tirol), Jg. Mattis (1912—16), Bureauvorstand, Wien, XIV/3, Storchenq. 19, Dr. Julius Mayr (1914—18), Brannenburg a. Inn, Dr. Otto Mayr (1910—14, verlängert wie oben), Oberlandesgerichtsrat, München, Viktor Scheffelstr. 10/2, Direktor Otto Nase (1912—16), Wien, XIII., Leopold Müllerstr. 1, Gymn.-Direktor Dr. Niepmann (1914—18), Bonn, Quantiusstraße, Hans Rehm (1912—16), Apothekenbesitzer, Regensburg, St. Emmeram-Hofapoth., Dr. H. Reißig (1912—16), k. k. Minist.-Rat, Wien, I., Minist. d. Innern, Karl Schmolz (1914—18), Bamberg, Luitpoldstraße, Geh. Kriegsrat Dr. Siemon (1911—15), Münster i. W., Erphofstr. 32, Dr. Fr. Trnka (1911—15), Präs. d. Post- u. Tel.-Dir. a. D., Innsbruck, Dreiheiligenstr. 23, Pfarrer Veesenmeyer (1910—14, verlängert wie oben), Wiesbaden, Emserstraße 18, Medizinalrat Dr. Waldvogel (1913—17), Coburg, Dr. V. Wessely (1911—15), Hof- und Gerichts-Advokat, Linz a. D., Franz-Josef-Platz 17.

Verwaltungsausschuß: Dr. R. Grienberger, geschäftsführender Vorsitzender; Dr. J. Donabaum, Stellvertreter; Dr. Ed. Brückner, J. Mattis, Otto Nase, Dr. H. Reißig.

Referenten:

A. Für Satzungsprüfungen: Dr. R. Grienberger, Kruse, Dr. H. Reißig, Dr. F. Trnka.

B. Für Weg- und Hüttenbauten: Hauptreferent: Dr. J. Donabaum. Referat 1: Dr. Waldvogel. Bregenzer Wald, Allgäuer, Lechtaler, Ammergauer Alpen. Referat 2: Dr. H. v. Ficker. Wetterstein, Mieminger, Karwendel, Rofan, Bayr. Voralpen. Referat 3: Dr. Wessely. Kaiser, Loferer und Leoganger Steinberge, Chiemgauer, Berchtesgadener Alpen. Referat 4: H. Rehm. Dachsteingruppe, Totes Gebirge, Salzkammergut, Ennstaler, Eisenerzer Alpen, Hochschwab, Rax. Referat 5: Dr. Siemon. Rätikon, Silvretta-, Samnaun-, Ferwall-, Sesvenna-Gruppe. Referat 6: Otto Köhn. Ötztaler, Stubaier, Sarntaler Gruppe. Referat 7: Dr. C. Arnold. Zillertaler, Venediger-, Granatspitz-, Rieserferner-Gruppe. Referat 8: Dr. Trnka. Östl. Hohe Tauern, Schober-Gruppe, Niedere Tauern. Referat 9: F. Humperdinck. Ortler, Adamello-, Brenta-Gruppe, Mendelzug, M. Baldo. Referat 10: Dr. Gg. Leuchs. Dolomiten. Referat 11: Dr. Niepmann. Lienzer Dolomiten, Kreuzeck-Gruppe, Gailtaler, Karnische, Norische Alpen. Referat 12: Gg. Domizlaff. Julische Alpen, Karawanken, Steiner Alpen, Karst.

C. Für Führerwesen: Dr. H. Reißig, H. Ludwig, Dr. O. Mayr; für Führerkasse: Dr. Arning.

D. Für wissenschaftliche Angelegenheiten: Dr. Brückner, Dr. H. v. Ficker. Als Beiräte zugezogen: Dr. S. Finsterwalder, Dr. G. Geyer, Dr. Penck, Dr. Schatz, Dr. Sieger.

E. Für das Alpine Museum: Dr. Brückner.
F. Für die Bibliothek: Dr. Donabaum, Dr. J. Mayr.
G. Für Rettungswesen: Otto Nase, Dr. Arning.

Kanzlei des Hauptausschusses: Wien, I., Grünangergasse 1. Kanzleileiter: Dr. Josef Moriggl.

Vereinskasse: HA.-Mitglied J. Mattis, Kassier. Alle Zahlungen der Sektionen in Deutschland sind zu adressieren an die Deutsche Bank Filiale München in München, jene der österr. Sektionen an die Steiermärkische Eskomptebank in Graz; in beiden Fällen mit dem Zusatze „für Rechnung des H.-A. d. D. u. Ö. A.-V.".

Schriftleitung der Vereinsschriften: Heinrich Heß, Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.

Alpenvereins-Bücherei: München, Westenriederstraße 21, Leiter: Dr. A. Dreyer.

Alpines Museum: München, Praterinsel 5, Leiter: Karl Müller, Landger.-Rat a. D.

Mitgliederstand 101 837.

Die Zahl nach dem Namen der Sektion bezeichnet das Jahr der Gründung; die am Schlusse der Zeile ausgeworfene die Zahl der Mitglieder. Angeführt erscheint nur der Name des Vorstandes, gegebenenfalls der Name jener Persönlichkeit oder die Stelle, an die alle Zuschriften zu richten sind.

1. **Aachen.** 1894. 203
Richard Wirth, Generalagent, Hubertusstr. 13.
2. **Abtenau** (Salzburg). 1903. 19
Dr. Hans Port, k. k. Bezirksrichter.
3. **Achental.** 1907. Sitz Marquartstein (Bayern). 26
Otto Sester, Villa Sester.
Admont siehe Ennstal.
Aschach siehe Lindau-Land.
4. **Aibling** (Bayern). 1901. 110
Karl Meggendorfer, Kaufmann.
5. **Aichach** (Bayern). 1898. 80
G. Fraaß, k. Obergeometer.
6. **Akademische Sektion Berlin.** 1889. 83
Dr. Holtz, Geh. Ober-Regierungsrat, Charlottenburg, Berlinerstr. 58.
7. **Akademische Sektion Dresden.** 1901. 62
Technische Hochschule, Dresden-A.
8. **Akademische Sektion Graz.** 1892. 198
Technische Hochschule.
9. **Akademische Sektion Innsbruck.** 1902. 26
Dr. Aug. Knöpfler, k. k. Richter b. Landesgericht.
10. **Akademische Sektion München.** 1910. 106
Technische Hochschule, München.
11. **Akademische Sektion Wien.** 1887. 456
I., Universität, Parktrakt Hof III.
12. **Alexandrien.** 1906. 20
Dr. Oskar Stroß.
13. **Allgäu-Immenstadt.** 1874. Sitz Immenstadt. 673
Edmund Probst, Geh. Kommerzienrat.
14. **Allgäu-Kempten.** 1871. Sitz Kempten. 696
Andreas Janson, k. Gymn.-Prof., Lindauerstraße K 59½.
15. **Allgemeiner Turnverein Dresden.** 1910. Sitz Dresden. 60
Emil Künzelmann, Ringstr. 27 p.
16. **Alpina.** 1910. Sitz Nürnberg. 15
Konrad Paulus, Dallingerstr. 39/I.
17. **Alpine Vereinigung Krefeld.** 1907. Sitz Krefeld. 32
Theo Sommer, Kaufmann, Hochstr. 103.
Altenburg siehe Sachsen-Altenburg.
18. **Amberg** (Oberpfalz). 1884. 225
Justizrat Max Fleißner.
19. **Ampezzo.** 1882. Sitz Cortina d'Ampezzo (Tirol). 62
Menardi Luigi, Hotelier.
20. **Amstetten** (N.-Ö.). 1910. 30
Dr. M. L. Förster, Rechtsanwalt.
21. **Anhalt.** 1895. Sitz Dessau. 443
Dr. Neumann, Stadtrat, Dessau, Ruststraße 8.
22. **Annaberg** (Erzgebirge). 1887. 107
Dr. Birke, Professor.
23. **Ansbach** (Bayern). 1887. 289
Regierungsrat Klee.
24. **Apolda** (S.-Weimar). 1901. 79
Hugo Blume, Buchdruckereibesitzer.
25. **Asch** (Böhmen). 1878. 155
Richard Baumgärtel, Fabrikant.
26. **Aschaffenburg** (Bayern). 1897. 84
Dr. Johann Straub, k. Oberstudienrat.
27. **Aue** (Erzgebirge). 1908. 125
Richard Raabe, Rechtsanwalt und Notar in Aue.
28. **Auerbach** (Vogtland). 1906. 185
Emil Roßner, Kaufmann.
29. **Augsburg.** 1869. 901
Exz. Richard v. Hößlin, Generalleutnant z. D., Schießgrabenstr. 24.
30. **Aussee** (Steiermark). 1874. 72
Dr. Albert Hofer.
31. **Aussig** (Böhmen). 1904. 158
Unbesetzt.
32. **Austria.** 1869. Sitz Wien. 5293
Wien I., Wollzeile 22.
33. **Baar.** 1908. Sitz Schwenningen a. Neckar. 46
Hellmut Bürk, Ingenieur, Bürkstr.
34. **Baden-Baden.** 1889. 72
Adolf Odenwald, Langestr. 53.
35. **Baden b. Wien.** 1905. 132
Franz Meisel, Südbahnbeamter, Gutenbrunnerstr. 9.
36. **Badgastein.** 1883. 77
Ludwig Straubinger, Hotelbesitzer.
37. **Bamberg.** 1886. 378
Karl Schmolz, Apotheker.
38. **Barmen.** 1897. 269
Ludwig Fenner, Professor, Göbenstr. 32.
39. **Bautzen.** 1903. 241
Prof. Dr. Wehner, Rektor d. Oberrealschule.
40. **Bayerland.** 1896. Sitz München. 575
Eugen Oertel, k. Oberamtsrichter, Nymphenburgerstraße 1.
41. **Bayreuth.** 1889. 203
Hof-Pianoforte-Fabr. Steingräber.
42. **Berchtesgaden** (Bayern). 1875. 518
K. Kärlinger, k. Regierungsrat.
43. **Bergfriede.** 1910. Sitz Freising (Bayern). 55
Otto Böhm, Kaufmann.
44. **Bergland.** 1910. Sitz München. 363
August Schuster (Sporthaus Schuster), Rosenstr. 6.
45. **Berlin.** 1869. 3385
Geschäftsstelle: Berlin SW. 48, Enckeplatz 4. Fernsprecher: Mpl. 7112.
Berlin siehe auch Akad. S. Berlin, S. Charlottenburg, Hohenzollern, Kurmark, Mark Brandenburg.
46. **Biberach** (Württemberg). 1896. 137
Maurer, Oberreallehrer.
47. **Bielefeld** (Westfalen). 1894. 191
Wilh. Oltrogge, Rentner, in der Gewerbebank, I., Ecke Kaiser Wilhelm-Platz.
48. **Bludenz** (Vorarlberg). 1896. 133
Ferd. Gaßner.
49. **Bochum** (Westfalen). 1910. 109
A. Lorenz, Oberlehrer, Graf Engelbertstr. 14.
50. **Bonn.** 1884. 204
Dr. Niepmann, Gymn.-Dir., Quantiusstr.
51. **Bozen** (Tirol). 1869. 847
Dr. Hermann Mumelter, Rechtsanwalt.
52. **Braunau-Simbach.** 1887. Sitz Simbach am Inn. 36.
Dr. Ludwig Schreiner in Simbach.
53. **Braunschweig.** 1884. 462
Richard Schucht, Scharnhorststr. 8.
Bregenz siehe Vorarlberg.
54. **Bremen.** 1886. 322
August Lürman, Rechtsanwalt, Stintbrücke 1.
55. **Breslau.** 1878. 672
Dr. med. Dyhrenfurth, Matthiasplatz 17.
56. **Brixen** (Tirol). 1875. 170
Dr. Ignaz Mader, prakt. Arzt.
57. **Bromberg** (Posen). 1901. 107
Geh. Justizrat Albinus, Landgerichtsdirektor.
58. **Bruck a. d. Mur** (Steiermark). 1903. 140
Dr. Rudolf Jugoviz, k. k. Oberforstrat.
Brünn siehe Moravia.
59. **Bruneck** (Tirol). 1870. 153
Dr. Richard Hibler.
60. **Buchenstein.** 1904. Sitz Pieve di Livinallongo (Tirol). 36
Dr. Anton de Sisti, k. k. Gymnasialprofessor in Trient.
Canazei siehe Fassa.
61. **Cassel.** 1887. 338
Dr. med. Jäckh, Mönchebergstr. 25.
62. **Celle** (Hannover). 1912. 142
Prof. Dr. Behrens, Lüneburgerstr. 28 A.
63. **Charlottenburg.** 1910. 159
Dr. Gg. Janke, Berlin NW. 87, Levetzowstraße 14.
64. **Chemnitz.** 1882. 762
Th. Kellerbauer, Professor, Melanchthonstraße 19.
65. **Cilli** (Steiermark). 1884. 110
Ober-Bergkommissär Dr. Kallab.
66. **Coblenz a. R.** 1905. 170
Oberpostdirektor Geh. Oberpostrat Rehan, Kaiser-Wilhelm-Ring 14/20.
67. **Coburg.** 1879. 366
K. Lesch, Oberrealschullehrer.
68. **Colmar** (Elsaß). 1910. 30
Rechnungsrat Gommenginger, Karl Gradstraße 6.
Cortina siehe Ampezzo.
Corvara siehe Ladinia.
69. **Cottbus.** 1901. 181
W. Frielinghaus, Schloßprediger, Turnstraße 14.
70. **Danzig** (Westpreußen). 1889. 371
Kruse, Geh. Reg.-Rat, Karrenwall 2.
71. **Darmstadt** (Hessen). 1870. 289
Dr. C. Maurer, Professor, Emilstr. 13.
Darmstadt siehe Starkenburg.
72. **Deferegen.** 1886. Sitz St. Jakob in Defereggen (Tirol). 61
Anton Paßler, Kaufmann.
73. **Deggendorf** (N.-Bayern). 1900. 75
Dr. Hans Wörle, Realschulrektor.
Dessau siehe Anhalt.
74. **Detmold.** 1904. 105
Prof. Dr. Thorbecke, Neustadt 6.
75. **Deutsch-Fersental.** 1905. Sitz Inner-Florutz. (St. Felix, Tirol). 140
Peter Oberosler, Wirt in Inner-Florutz.
76. **Dillingen a. D.** (Bayern). 1896. 27
Dr. K. Imminger, prakt. Arzt.
77. **Döbeln** (Sachsen). 1903. 209
Dr. Rößner, Oberamtsrichter.
78. **Donauwörth** (Bayern). 1896. 86
Cornelius Deschauer, Rektor.
79. **Dortmund** (Westfalen). 1897. 258
Prof. Schäfer, Luisenstr. 3.
80. **Dresden.** 1873. 2088
Dr. Robert Gaertner, Amtsgerichtsrat, Schumannstr 12/I.
Dresden siehe auch Akad. S. Dresden, Allgemeiner Turnverein Dresden, Meißner Hochland, Wettin.
81. **Düren** (Rh.-Pr.). 1899. 37
Prof. Bamberg, Kreuzstr.
82. **Düsseldorf.** 1889. 464
Dr. F. Bloem, 56, Kavalleriestr. 14.
83. **Duisburg.** 1902. 371
Max Baumbach, Architekt, Fürstenstr. 9.
84. **Edelraute.** 1910. Sitz Wien, I., Universitätsstraße 9. 87
Karl Krautstengl, Beamter.
85. **Edenkoben** (Pfalz). 1910. 30
Philipp Goering, Volksbankkassier.

86. **Eger** (Böhmen). 1894. 148
Friedrich Scherb, Bergdirektor.

87. **Eichstätt** (Bayern). 1900. 84
Rechtsanwalt Kaeppel.

88. **Eisacktal.** 1886. Sitz Gossensaß (Tirol). 24
Ludwig Gröbner, Hotelier.

Eisenach siehe Wartburg.

89. **Elberfeld.** 1891. 326
Aug. Windrath, Nüllerstr. 34.

90. **Ennstal-Admont.** 1893. Sitz Admont (Steiermark). 142
Dr. Josef Genger, Bürgermeister.

91. **Enzian.** 1912. Sitz Wien. 108
Friedrich Bähre, I., Schwarzenbergstr. 6.

92. **Erfurt.** 1882. 516
Landgerichtspräsident, Geh. Oberjustizrat R. Hedemann, Goethestr. 25.

93. **Erlangen.** 1890. 102
Universitätsprofessor Dr. v. Kryger.

94. **Essen a. R.** 1886. 438
Dr. Racine, Geh. Medizinalrat, Hochstr. 15.

95. **Falkenstein** (Vogtland). 1912. 101
Karl Bleyer, Fabrikant.

96. **Fassa.** 1891. Sitz Canazei di Fassa (Tirol). 37
Benjamin Bernard, Maler.

97. **Feldkirchen** (Kärnten). 1911. 51
Otto Fenkart, landschaftl. Tierarzt, Schillerstraße 10.

St. Felix siehe Deutsch-Fersental.

98. **Fieberbrunn** (Tirol). 1884. 167
Eugen Homann, k. k. Forstverwalter.

99. **Forchheim** (Oberfranken). 1898. 57
Georg Kübert, Hauptlehrer.

100. **Frankenthal** (Pfalz). 1904. 129
Karl Kleiber, Direktor der Töchterschule.

101. **Frankfurt a. Main.** 1869. 1160
Prof. Dr. Theodor Petersen.

102. **Frankfurt a. d. Oder.** 1885. 236
Geh. Regierungsrat Ch'ales de Beaulieu, Hohenzollernstr. 10.

103. **Freiberg** (Sachsen). 1904. 196
Dr. W. Schaller, Gymn.-Oberlehrer, Merbachstraße 1 III.

104. **Freiburg** (Breisgau). 1881. 522
Prof. Dr. Grabendörfer, Fuchsstr. 2.

105. **Freising** (Bayern). 1887. 83
Max Kaiser, Oberlehrer.

Freising siehe auch Bergfriede.

106. **Friedrichshafen.** 1912. 107
L. Gaspar, Spediteur.

107. **Fürth** (Bayern). 1882. 393
Dr. Emil Stark, Stadtarzt, Friedrichstr. 24/II.

108. **Füssen** (Bayern). 1887. 176
Bezirksamts-Assessor Jäger.

109. **Fulda.** 1887. 56
Franz Aug. Müller.

110. **Fusch.** 1896. Sitz Dorf Fusch (Salzburg). 26
Martin Mühlauer.

111. **Gablonz a. d. Neiße.** 1903. 123
Dr. Rudolf Poduschka, Augenarzt.

112. **Gailtal.** 1884. Sitz Hermagor (Kärnten). 62
Franz Ehrlich, k. k. Forstkommissär.

113. **Garmisch-Partenkirchen.** 1887. Sitz Garmisch (Bayern). 565
Ingenieur A. Zoeppritz, Garmisch.

114. **Gelsenkirchen** (Westfalen). 1904. 101
Oberrealschuldirektor Fritzsche.

115. **Gera** (Reuß). 1879. 381
Th. Jaenicke, Major z. D., Bismarckstr. 3.

116. **Gießen** (Hessen). 1886. 134
Professor Hedderich, Löberstr. 15.

Gießen siehe auch Oberhessen.

117. **St. Gilgen** (Salzburg). 1902. 106
Franz Paurnfeind, k. k. Förster.

Glatz siehe Grafschaft Glatz.

118. **Gleiwitz** (Schlesien). 1895. 386
Justizrat Lustig.

119. **Gmünd** (Kärnten). 1897. 127
Franz Kohlmayr, Gastwirt.

120. **Gmunden** (Oberösterreich). 1902. 108
Franz Haas, Hutfabrikant.

Göppingen siehe Hohenstaufen.

Görlitz siehe Lausitz.

121. **Göttingen** (Hannover). 1890. 114
O. Wolff, Landgerichtsrat.

122. **Goisern** (Oberösterreich). 1901. 52
Felix Steinmaier in Laufen 43.

123. **Golling** (Salzburg). 1880. 22
Dr. Hans Hötzl, k. k. Notar.

124. **Goslar a. H.** 1890. 75
Herm. Benke, Rentier.

Gossensaß siehe Eisacktal.

125. **Gotha.** 1896. 163
Prof. Dr. Gröbedinkel, Reinhardsbrunnerstraße 28.

126. **Grafschaft Glatz.** 1912. Sitz Glatz (Preuß.-Schlesien). 73
Dr. Roesner, Friedrichstr. 20.

127. **Graudenz** (Westpr.). 1910. 71
Prof. Hans Hennig, Schwerinstr. 21.

128. **Graz.** 1870. 787
Dr. Albert Ott, prakt. Arzt, Bürgergasse 13.

Graz siehe auch Akad. S. Graz.

Greifenburg siehe Kärntner Oberland.

129. **Greiz** (Vogtland). 1881. 205
Prof. Burchardt.

130. **Griesbach i. Rottal** (Bayern). 1906. 55
Sommer, Oberamtsrichter.

131. **Grimma** (Sachsen). 1911. 65
Dr. M. Franz, Rechtsanwalt, Brückenstr. 3.

132. **Gröden.** 1885. Sitz St. Ulrich in Gröden (Tirol). 79
Ernst Purger, Kaufmann.

133. **Guben.** 1895. 61
Prof. Klohn.

134. **Günzburg a. D.** (Bayern). 1910. 49
Widerspick, k. Bauamtmann.

135. **Haag** (Oberbayern). 1898. 19
Dr. med. Stephan Wurm.

136. **Hagen** (Westfalen). 1903. 323
Rudolf Westerfrölke, Prof., Berl. Wittekindstraße 101.

137. **Haida** (Böhmen). 1887. 106
Dr. Fr. Fritsch, Advokat.

138. **Halberstadt** (Sachsen). 1909. 106
Landgerichtsrat Laddey, Magdeburgerstr. 19.

139. **Hall** (Tirol). 1884. 171
Dr. Jos. v. Bittorelli, Advokat.

140. **Halle a. S.** 1886. 554
Karl Knapp, Verlagsbuchhändler, Mühlweg 19.

141. **Hallein** (Salzburg). 1881. 63
Adolf Ritter v. Grienberger, k. k. Steueroberverwalter i. R.

142. **Hallstatt** (Oberösterreich). 1896. 35
Johann Wieser, Gasthofbesitzer.

143. **Hamburg.** 1875. 994
Dr. Nik. Darboven, Neuerwall 69/II.

Hamburg siehe auch Niederelbe-Hamburg, Turnersektion Hamburg.

144. **Hanau.** 1894. 164
Oberarzt Dr. Fertig, Augustastr. 26.

145. **Hannover.** 1885. 1109
Geschäftsstelle: Ägidienthorplatz 1/I.

146. **Heidelberg.** 1869. 274
Alle Zuschriften an Sektion Heidelberg ohne persönlichen Zusatz.

147. **Heilbronn.** 1892. 470
Peter Bruckmann, Hofrat.

Hermagor siehe Gailtal.

148. **Hildburghausen** (S.-Meiningen). 1895. 69
Oskar Reinhardt, Seminarlehrer.

149. **Hildesheim** (Hannover). 1889. 168
Kluge, Professor, Sedanstr. 46.

150. **Hochland.** 1903. Sitz München. 335
Heinrich Lieberich, k. Landgerichtsrat, Kaulbachstr. 61/II G.-G.

151. **Hoch-Pustertal.** 1869. Sitz Niederdorf (Tirol). 131
Franz Prey, Innichen.

152. **Höchst a. M.** 1888. 209
Dr. Karl Klotz, Chemiker, Zeilsheimerweg 26.

153. **Hof** (Bayern). 1897. 216
Franz Adami, k. Studienrat.

154. **Hofgastein.** 1907. 23
Karl v. Geiter, Kurhaus Rübezahl.

155. **Hohenstaufen.** 1902. Sitz Göppingen (Württemberg). 286
Th. Praßler, Rechtsanwalt.

156. **Hohenzollern.** 1906. Sitz Berlin. 417
Paul Ziegler, Bankbeamter, Berlin-Friedenau, Stierstr. 22.

157. **Holzgau** (Tirol). 1906. 61
Alois Hammerle, Kaufmann.

Immenstadt siehe Allgäu-Immenstadt.

153. **Imst** (Tirol). 1872. 73
Johann Hintersehr, Fabrikant.

159. **Ingolstadt** (Bayern). 1882. 263
Fr. Eizenberger, k. Notar.

Inner-Florutz siehe Deutsch-Fersental.

160. **Innerötztal.** 1874. Sitz Sölden (Tirol). 53
Hochwürden Pfarrer Emmerich Lorenz in Gurgl.

161. **Innsbruck.** 1869. 1552
Geschäftsstelle: Meinhardstraße 14 I/r.

Innsbruck siehe auch Akad. S. Innsbruck.

162. **Ischl.** 1874. Sitz Bad Ischl. 85
Kais. Rat Franz Leithner.

St. Jakob siehe Defereggen.

163. **Jena.** 1882. 137
Richard Schüttauf, wiss. Mitarbeiter im Zeißwerk, Mittelstr. 1 a.

St. Johann i. P. siehe Pongau.

164. **Jung-Leipzig.** 1908. Sitz Leipzig. 582
Paul Schnabel, Leipzig-Plagwitz, Könneritzstraße 85 I.

165. **Kärntner Oberland.** 1905. Sitz Greifenburg. 77
Balthasar Niedermüller.

166. **Kaiserslautern.** 1893. 102
Jünginger, kgl. Professor, Villenstr. 13.

Kaltern siehe Überetsch.

167. **Karlsbad** (Böhmen). 1902. 225
Karl Schöttner, k. u. k. Hofspediteur.

168. **Karlsruhe.** 1870. 439
Dr. Alberti, Südl. Hildapromenade 2.

169. **Kattowitz** (Ob.-Schl.). 1910. 303
Dr. Arendt, Sanitätsrat, Emmastr. 34.

Kempten siehe Allgäu-Kempten.

170. **Kiel.** 1894. 257
Prof. Dr. Hoppe-Seyler, Forstweg 3.

171. **Kissingen-Bad.** 1907. 120
Hans Hußlein, Stadtbaumeister.

172. **Kitzbühel** (Tirol). 1876. 20
Franz Reisch.

173. **Kitzingen** (Bayern). 1887. 29
Paul Arauner, Apotheker.

174. **Klagenfurt** (Kärnten). 1872. 345
Raimund Pierl, Oberbaurat.

175. **Klausen** (Tirol). 1908. 68
Amt. Rabanser jun.

176. **Köflach** (Steiermark). 1907. 83
Karl Uray, Kaufmann.

Köln siehe Rheinland.

177. **Königsberg** (Ostpreußen). 1890. 222
Noske, Gymnasialprofessor, Jägerhofstr. 7.

178. **Köslin** (Pommern). 1910. 26
Geh. Regierungsrat Dietz, Grünstr. 2.

Kötschach siehe Obergailtal.

179. **Konstanz.** 1874 544
Hugo Bantlin.

180. **Krain.** 1874. Sitz Laibach. 467
Heinrich Ludwig, Bleiweißstr. 13.

Kramsach siehe Mittl. Unterinntal.

181. **Krefeld.** 1894. 234
Dr. Gustav Walther, Bissingstr. 16/I.

Krefeld siehe Alpine Vereinigung.

182. **Krems a. D.** 1896. 164
Dr. Theodor Kaas, Zahnarzt.

183. **Kronach** (Oberfranken). 1908. 57
Dr. Otto Reichel, prakt. Arzt.

184. **Küstenland.** 1873. Sitz Triest. 509
Friedr. Müller, Via Remota 10.

185. **Kufstein** (Tirol). 1876. 357
Anton Karg sen.

186. **Kulmbach** (Bayern). 1894. 105
Kgl. Bezirksgeometer Link.

187. **Kurmark.** 1913. Sitz Berlin. 130
Dr. H. Hecht, Regierungsrat, Charlottenburg, Uhlandstr. 193/I.

188. **Ladinia.** 1886. Sitz Corvara (Tirol). 80
Josef Fezzi, Professor, Innsbruck, Müllerstraße 37.

189. **Lahr** (Baden). 1906. 40
Dr. Brauch.

Laibach siehe Krain.

190. **Lambach** (Oberösterreich). 1909. 12
Anton Lindinger.

191. **Landau** (Pfalz). 1898. 183
Josef Grebner, Gymnasiallehrer.

192. **Landeck** (Tirol). 1876. 102
Josef Müller, Hotelbesitzer und k. k. Postmeister.

193. **Landsberg a. Lech.** 1890. 62
Otto Hubbauer, k. Notar.

194. **Landshut** (N.-Bayern). 1875. 279
Dr. Hoffmann, Oberamtsrichter.
Landsberg a. W. siehe S. Neumark.

195. **Lausitz.** 1883. Sitz Görlitz in Schlesien. 313
Paul Druschki, Moltkestr. 39.

196. **Lechtal.** 1885. Sitz Häselgehr (Tirol). 34
Albert Koch, Gutsbesitzer in Häselgehr.

197. **Leipzig.** 1869. 1670
Geh. Oberpostrat Gg. Domizlaff, Poststraße 2.
Leipzig siehe auch Jung-Leipzig.

198. **Lend-Dienten.** 1894. Sitz Lend (Salzburg). 15
Joh. Wagenbichler, Fleischhauermeister.

199. **Lengenfeld** (Vogtland). 1897. 111
Gustav Gruner, Oberlehrer und Organist.

200. **Lenggries** (Bayern). 1909. 38
Grenz-Oberkontrolleur H. Adler.

201. **Lichtenfels** (Oberfranken). 1910. 84
Theo Connemann, Kaufmann.
Leoben siehe Obersteier.
St. Leonhard i. P. siehe Passeier.
Leutkirch siehe Schwarzer Grat.

202. **Liechtenstein.** 1909. Sitz Vaduz (Liechtenstein). 49
Dr. Rudolf Schädler, Vaduz.

203. **Liegnitz** (Preußen). 1894. 103
Frau Käthe Haertelt, Branddirektorswitwe, Frauenstr. 28/II.

204. **Lienz** (Tirol). 1869. 136
August Eck, Hotelier.

205. **Liesing bei Wien.** 1905. 118
Fritz Dörner, Ingenieur.

206. **Liezen** (Steiermark). 1913. 45
Franko Vasold, Kaufmann.

207. **Lindau** (i. Bodensee). 1879. 330
Georg Hoock, kgl. Studienrat.

208. **Lindau-Land.** 1908. Sitz Aschach (Bayern). 60
Hans Langenbach, Buchhalter, Aschach b. Lindau i. B.

209. **Linz** (Oberösterreich). 1874. 535
Dr. V. Wessely, Franz Josef-Platz 17.
Ludwigshafen siehe Pfalz.

210. **Lübeck.** 1892. 80
Dr. med. Fr. Ziehl, Große Burgstr. 47.

211. **Lungau.** 1885. Sitz Tamsweg (Salzburg) 48
Dr. Ernst Ganzwohl, k. k. Bezirksrichter.

212. **Männer-Turn-Verein München.** 1903. Sitz München. 360
Josef Rockenstein, k. Hoflieferant, Karmelitenstraße 2.

213. **Magdeburg.** 1884. 430
Dr. med. Karl Baatz, Moltkestr. 10.

214. **Mainz.** 1883. 593
Jean Kalkhof, Schusterstr. 19.

215. **Mallnitz** (Kärnten). 1902. 33
Leopold Lackner, Schulleiter.
Mairhofen siehe Zillertal.

216. **Mals.** 1884. (Tirol). 50
Dr. Max Flora.

217. **Manchester.** 1889. 71
Zur Zeit nichts darüber bekannt.

218. **Marburg a. D.** (Steiermark). 1876. 94
Dr. Johann Schmiderer.
Mannheim siehe Pfalzgau.

219. **Marburg** (Hessen). 1892. 76
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Schenck, Deutschhausstraße 1.

220. **Mark Brandenburg.** 1899. Sitz Berlin. 2018
Geschäftsstelle: Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 111/I.

221. **Markneukirchen** (Sachsen). 1904. 41
Richard Bauer, Fabrikant.

222. **Markt Redwitz** (Bayern). 1907. 54
Ludwig Wunderlich, Großhändler.

223. **Matrei** (Tirol). 1903. 44
Ing. A. Dworak, Direktor.

224. **Meiningen** (S.-M.). 1890. 63
Oskar Seige, Professor.

225. **Meißen** (Sachsen). 1893. 160
Otto Hofmann, Kaufmann, Crassostr. 15.

226. **Meißner Hochland.** 1907. Sitz Dresden. 377
Otto Schneider, Lehrer, A. 20, Dorotheenstraße 16.

227. **Memmingen** (Bayern). 1869. 212
Dr. Albert Schwarz, Hofrat.

228. **Meran** (Tirol). 1870. 452
Geschäftsstelle: Wasserlauben 61/I.

229. **Metz-Lothringen.** 1888. Sitz Metz. 151
Apotheker Finger, Hirschapotheke, Goldkopfstraße 2.

230. **Miesbach** (Bayern). 1876. 113
Karl Multerer, k. Bezirksamtsassessor.

231. **Mindelheim** (Bayern). 1900. 117
Xaver Abt, Kunstanstaltsbesitzer.

232. **Minden** (Westfalen). 1884. 39
Fuhlhage, Professor.

233. **Mittelfranken.** 1902. Sitz Nürnberg. 212
J. Dennerlein, Kaufmann, Lorenzerstr. 19.

234. **Mittenwald a. Isar** (Bayern). 1874. 141
Johann Neuner.

235. **Mitterndorf** (steir. Salzkammergut). 1905. 29
Hiob Engl, k. k. Förster.

236. **Mittl. Unter-Inntal.** 1886. Sitz Kramsach (Tirol). 61
Rud. Happak, k. k. Forstmeister, Kramsach-Achenrain.

237. **Mittweida** (Sachsen). 1890. 92
Chr. Hilpert, Studienrat.

238. **Mödling** b. Wien. 1905. 164
Dr. Karl Giannoni, k. k. Min.-Konsulent, Dominikanergasse 15.

239. **Möll tal.** 1873. Sitz Obervellach (Kärnten). 58
Dr. Leopold Wenger, Univ.-Prof., München, Adelheidstr. 15.

240. **Mondsee** (Oberösterreich). 1874. 41
Hans Rieder, Oberpostmeister i. R.

241. **Moravia.** 1882. Sitz Brünn (Mähren). 432
Hubert Bayer, Prokurist, Wiesergasse 2.

242. **Mühldorf a. Inn.** 1909. 33
F. W. Tonn, Buchhalter.

243. **Mülhausen i. Elsaß.** 1885. 33
Buchhändler Ehrmann, Zeughausstr. 52 a.

244. **Mülheim a. Ruhr.** 1911. 66
C. Roesch, Fabriksbesitzer, Friedrichstr.

245. **München.** 1869. 5089
Geschäftsstelle: Brunnstr. 9/I S.-G. Telephon Nr. 9043.
München siehe auch Akad. S. München, Bayerland, Bergland, Hochland, Männerturnverein M., Oberland, Turner-Alpen-Kränzchen München.

246. **Münster-Westfalen.** 1904. 224
Dr. Siemon, Geh. Kriegsrat, Erphofstr. 32.

247. **Mürzzuschlag** (Steiermark). 1887. 47
Gustav Hainzmann, Oberingenieur.

248. **Murtal.** 1894. Sitz Murau, Steiermark. 52
Freiherr von Esebeck, k. k. Statthaltereirat.

249. **Naumburg a. d. Saale.** 1892. 98
Dr. Pilling, Professor, Feldstr. 9/I.

250. **Neuburg a. D.** (Bayern). 1890. 177
Sebastian Dirr, Hauptlehrer.

251. **Neukirchen i. Pinzgau** (Salzburg). 1897. 24
Gg. Schwärzler. (Alle Zuschr.)

252. **Neumark.** 1910. Sitz Landsberg (Warthe). 138
Dr. Marthen, Direktor der Landesirrenanstalt.

253. **Neunkirchen** (Niederösterreich). 1893. 113
Friedrich Schauberger.

254. **Neu-Ötting** (Bayern). 1886. 137
Fritz Blachian, Juwelier.

255. **Neustadt a. d. Haardt.** 1897. 165
Richard Limbacher, k. Rentamtmann.

256. **Neu-Ulm** (Bayern). 1902. 135
Albert Römer, Fabrikant.
Niederdorf siehe Hochpustertal.

257. **Niederelbe-Hamburg.** 1912. Sitz Hamburg. 348
K. Raue, 30, Gärtnerstr. 118.

258. **Nördlingen** (Bayern). 1895. 135
Leonhard Herrmann, Stadtobersekretär.

259. **Nordmähren.** 1910. Sitz Olmütz. 142
Rudolf Opluštil, Oberbeamter der Kredit-Anstalt.

260. **Noris.** 1905. Sitz Nürnberg. 76
Karl Bechhöfer, Charkutier, Breitegasse 41.

261. **Nürnberg.** 1869. 1828
Dr. Chr. Behringer, Instituts-Dir., Josefsplatz 3.
Nürnberg siehe auch Alpina, Mittelfranken, Noris, Turnverein N., Wanderfreunde.

262. **Obergailtal.** 1894. Sitz Kötschach (Kärnten). 24
Dr. Viktor Waldner, Prof., Dellach, Gailtal.

263. **Oberhessen.** 1897. Sitz Gießen. 93
Amtsgerichtsrat Cramer, Marburgerstr. 10.

264. **Oberland.** 1899. Sitz München. 1250
Adolf Sotier, Staatsanwalt, Agnesstr. 55/IV.

265. **Oberstaufen** (Bayern). 1897. 184
Johann Aichele, Bürgermeister.

266. **Obersteier.** 1886. Sitz Leoben. 359
Dr. Vinzenz Hutter, Rechtsanwalt.
Obervellach siehe Möll tal.

267. **Ölsnitz i. Vogtland.** 1892. 78
Emil Koch, Fabrikant.

268. **Offenbach a. Main.** 1905. 213
Apotheker Georg Kleyer, Stadtapotheke.

269. **Offenburg** (Baden). 1905. 81
Joh. Krieg, Obermaschineninspektor, Turnhallestraße.

270. **Oldenburg** (Großherzogtum). 1912. 76
Landgerichtsdirektor Bothe, Huntestr. 24.
Olmütz siehe Nordmähren.

271. **Osnabrück** (Hannover). 1889. 117
Lehrer Lücke, Schloßwall.

272. **Passau** (Bayern). 1874. 228
Rechtsanwalt J. Hörtreiter.

273. **Passeier.** 1909. Sitz St. Leonhard i. P. (Tirol). 27
Josef Tschöll, Stroblwirt.

274. **Pfalz.** 1889. Sitz Ludwigshafen a. Rh. 306
Albert Schultze, Bankdirektor.

275. **Pfalzgau.** 1888. Sitz Mannheim. 482
Dr. med. Robert Seubert, Arzt, Mannheim, A. 2. 5.

276. **Pforzheim** (Baden). 1892. 232
Emil Witzenmann.

277. **Pfronten** (Bayern). 1885. 87
Friedr. Plochmann, k. Zolloberkontrollor.

278. **Pfunds** (Tirol). 1901. 52
Hans Fleckl, k. k. Förster, Schwaz 498.
Pieve di Livinallongo siehe Buchenstein.

279. **Pirmasens.** 1897. 79
Wilhelm Brendel, k. Postverwalter.

280. **Plauen-Vogtland.** 1883. 475
Dr. med. Meyburg, Sanitätsrat.

281. **St. Pölten** (N.-Ö.). 1895. 173
Hans Donabaum, k. k. Schulrat, Schießstatt-Promenade 34.

282. **Pößneck** (Thüringen). 1903. 92
Dr. med. E. Körner.

283. **Pommern.** 1911. Sitz Stettin. 63
Geh. Regierungsrat Küll, Kaiser-Wilhelm-Straße 97/I.

284. **Pongau.** 1876. Sitz St. Johann i. Pongau (Salzburg). 25
Dr. Karl Czermak, k. k. Richter.

285. **Posen.** 1899. 107
Geh. Regierungsrat Richter, Königstr. 6/II.

286. **Potsdam.** 1907. 109
Dr. med. Keßner, Moltke-Str. 23.

287. **Prag.** 1870. 749
Johann Stüdl, kaiserl. Rat, III., Kleinseitner Ring 271.

288. **Prien-Aschau.** 1893. Sitz Prien am Chiemsee (Bayern). 79
F. Schramm, k. Bahnsekretär in Prien.

289. **Prutz-Kaunsertal.** 1889. Sitz Prutz (Tirol). 18
Joh. Stecher, Postmeister.
Pufels siehe Seiseralpe.

290. **Radstadt** (Salzburg). 1883. 65
Dr. Hans Huber.

291. **Rauris** (Salzburg). 1897. 31
Georg Ammerer, Bahnhofrestaurateur in Tagenbach.

292. **Ravensburg** (Württemberg). 1888. 304
Herm. Kiderlen, Architekt.

293. **Recklinghausen** (Westfalen). 1906. 69
J. Kres, k. Gewerberat, Wickingstr. 3.

294. **Regensburg.** 1870. 513
Hans Rehm, St. Emmeram-Hofapotheke.

295. **Reichenau** (Niederösterreich). 1886. 475
Hans Haid v. Haidenburg, Privatier.

296. **Reichenbach i. Vogtland.** 1906. 135
Klemens Schreiterer jun., Fabriksbesitzer.

297. **Reichenberg** (Böhmen). 1893. 390
Dr. Ferdinand Kotter, Arzt.

298. **Reichenhall** (Bayern). 1875. 174
Hauptzollamtsverwalter Braunsberger.

299. **Reichensteiner.** 1910. Sitz Wien. 52
Karl Sandtner, V/1, Bacherplatz 11.

300. **Reutlingen** (Württemberg). 1906. 320
Emil Roth, Fabrikant, Aulberstr. 8.

301. **Reutte** (Tirol). 1906. 51
Gerold Riezler.

302. **Rheinland.** 1876. Sitz Köln a. Rh. 847
F. L. Günther, Amtsgerichtsrat a. D., Römerthurm 3/5.

303. **Rosenheim** (Bayern). 1877. 454
Rechtsanwalt J. Scheuer.

304. **Rostock.** 1899. 161
Oberlandesgerichtsrat Strempel, Zelckstr. 4.

305. **Rothenburg o. Tauber.** 1903. 51
Gymnasialprofessor Schnizlein.

306. **Rudolstadt** (Thüringen). 1906. 179
Karl Witschel, Landgerichtsrat.

Saalfeld siehe Thüringen.

307. **Saalfelden** (Salzburg). 1887. 224
Dr. R. Wallner, Bezirksrichter.

308. **Saarbrücken.** 1903. 554
Rechtsanwalt Fenner, Neunkirchen (Bez. Trier).

309. **Saaz** (Böhmen). 1914. 87
Dr. Edmund Rohel, Bahnoberarzt.

310. **Sachsen-Altenburg.** 1908. Sitz Altenburg. 207
Rektor Staude, Moltkestr. 6/II.

311. **Salzburg.** 1869. 636
Dr. M. Zeppezauer.

312. **Schärding** (Oberösterreich). 1887. 20
A. Deubler, Schuldirektor.

313. **Schladming** (Steiermark). 1895. 22
Dr. Rudolf Kuschar, Graz, Zinzendorferstr. 6.

314. **Schliersee** (Bayern). 1902. 112
Demharter, Bahnverwalter.

315. **Schmalkalden** (Bez. Cassel). 1904. 36
Max Troll, Rektor.

316. **Schrobenhausen** (Bayern). 1899. 50
Bezirksamtmann Luthardt.

317. **Schwabach** (Bayern). 1892. 70
Hans Haran, k. Gymnasialprofessor, Nördl. Ringstr. 1 b.

318. **Schwaben.** 1869. Sitz Stuttgart. 2446.
Anton Entreß, Privatier, Hauptmannsreute 46.

319. **Schwäbisch-Gmünd** (Württemberg). 1912. 110
Alfred Lempp, Bankier, Ledergasse 50.

320. **Schwarzer Grat.** 1881. Sitz Leutkirch (Württemberg). 264
A. Weiser, Oberamtssparkassier.

321. **Schwarzwald.** 1905. Sitz Villingen (Baden). 80
Rechtsanwalt Heilmann.

322. **Schwaz** (Tirol). 1884. 197
Gottlieb Zischer, Direktor.

323. **Schweinfurt** (Bayern). 1898. 219
Unbesetzt.

324. **Schwelm** (Westfalen). 1902. 82
Professor Höfler.

Schweningen siehe Baar.

325. **Schwerin** (Mecklenburg). 1890. 83
Dr. Kortüm, Medizinalrat.

326. **Seiseralpe.** 1907. Sitz Pufels (Tirol). 47
Franz Dialer, Gries b. Bozen, Villa Dialer.

327. **Siegerland** (Westfalen). 1880. Sitz Siegen. 79
Unbesetzt.

328. **Silesia.** 1886. Sitz Troppau (Öst.-Schles.). 310
J. Roller, k. k. Schulrat.

329. **Sillian** (Tirol). 1889. 56
Dr. Ludwig Rainer, Arzt.

Sölden siehe Innerötztal.

330. **Sonneberg** (Thüringen). 1890. 262
Edmund Fleischmann, Kommerzienrat.

331. **Speyer a. Rh.** 1899. 64
Karl Graf v. Soden, k. Reg.-Rat.

332. **Spittal a. d. Drau** (Kärnten). 1898. 75
L. Bruckmann.

333. **Spittal a. Pyhrn** (Oberösterreich). 1905. 16
Josef Grundner, Hotelier.

334. **Starkenburg.** 1885. Sitz Darmstadt. 137
Ludwig Noll, Rentner, Martinstr. 11.

335. **Starnberg** (Ob.-Bayern). 1902. 142
Josef Jägerhuber, Kaufmann.

Steinach siehe Wipptal.

336. **Steinnelke.** 1911. Sitz Wien, XVI., Neulerchenfelderstr. 17. 75
Cornel Schuler. Mauer b. Wien, Wienerstraße 24.

337. **Sterzing** (Tirol). 1886. 49
Karl Stötter, Hotelier.

338. **Stettin.** 1887. 420
Alex. Rößler, Kaufmann, Friedrich Karlstraße 38.

Stettin siehe Pommern.

339. **Steyr** (Oberösterreich). 1874. 234
Robert Groß, Garstenstr. 9.

340. **Stollberg** (Erzgebirge). 1899. 80
Lösch, Bürgermeister.

341. **Stolp** (Pommern). 1914. 25
Paul Reiße, Bankdirektor, Blumenstr. 26.

342. **Straßburg** (Elsaß). 1885. 379
Dr. Otto Winckelmann, Archivdirektor, Nikolausring 5.

343. **Straubing** (N.-Bayern). 1891. 76
Raithel, Landgerichtsrat.

344. **Stuttgart.** 1905. 373
Friedrich Autenrieth, Kaufmann, Augustenstraße 49.

Stuttgart siehe auch Schwaben.

345. **Sulzbach** (Oberpfalz). 1912. 29
Dr. Freiherr v. Knöringen, Rechtsanwalt.

Tamsweg siehe Lungau.

346. **Taufers.** 1873. Sitz Sand in Taufers, Tirol. 134
Dr. Agid Mutschlechner, Oberingenieur, Innsbruck, Innrain 30/I.

347. **Tauriskia.** 1911 Sitz Wien. 153
Lothar Patera, städt. Obertierarzt, X., Laxenburgerstraße 39.

348. **Tegernsee** (Bayern). 1883. 199
Aug. Silberbauer, Lehrer.

349. **Teisendorf** (Bayern). 1909. 28
Josef Sachs, Kaufmann.

350. **Teplitz-Nordböhmen.** 1885. Sitz Teplitz. 428
Theodor v. Grohmann, Fabrikant.

351. **Thüringen-Saalfeld.** 1890. Sitz Saalfeld a. S. 114
A. Freyfoldt, Justizrat.

352. **Tilsit** (Ostpreußen). 1914. 19
Herm. Schmitz, Hohe Str. 14.

353. **Tölz** (Bayern). 1881. 117
Dr. Ferd. Henning, k. Bez.-Assessor.

354. **Traunstein** (Bayern). 1869. 229
Rechtsanwalt von der Pfordten.

355. **Trient** (Tirol). 1887. 89
Hermann Hopfersberger, k. k. Forstkommissär, Via Manzoni 3.

356. **Trier.** 1912. 140
Dr. Brandenburg, Sanitätsrat.

Triest siehe Küstenland.

Troppau siehe Silesia.

357. **Trostberg** (Bayern). 1873. 67
Dr. Alois Prosinger, prakt. Arzt.

358. **Tübingen** (Württemberg). 1891. 364
Dr. v. Grützner, Professor.

359. **Turner-Alpen-Kränzchen München.** 1912. Sitz München. 174
Gg. Blab, 7, Zeppelinstr. 57.

360. **Turnerbund Ulm.** 1912. Sitz Ulm (Württemberg). 59
Richard Roschmann, Hoflieferant, Hirschstraße 3.

361. **Turnersektion Hamburg.** 1911. Sitz Hamburg (V. Turnhalle, Große Allee). 83
R. Beckmann, Rödingsmark 54.

362. **Turnverein Nürnberg.** 1904. Sitz Nürnberg. 113
Ludwig Schwarzbauer, Wielandstr. 4.

363. **Tuttlingen** (Württemberg). 1914. 41
Oberlehrer Koch.

364. **Tutzing** (Bayern). 1903. 174
Kaspar Höfling, Bahnverwalter.

365. **Überetsch.** 1910. Sitz Kaltern, Tirol. 128
Hanns Schwemberger.

366. **Ulm a. D.** 1879. 431
Dr. Weißer, Professor.

Ulm siehe auch Neuulm, Turnerbund Ulm.

St. Ulrich i. Gr. siehe Gröden.

Vaduz siehe Liechtenstein.

367. **Villach** (Kärnten). 1870. 438
Josef Aichinger, Instituts-Inhaber, Ringmauergasse 3.

Villingen siehe Schwarzwald.

368. **Vöcklabruck** (Oberösterreich). 1907. 109
Dr. Anton Petrina, k. k. Bezirksarzt.

369. **Vorarlberg.** 1869. Sitz Bregenz. 1045
Alle Zuschriften an S. Vorarlberg des D. u. Ö. A.-V., Bregenz.

370. **Waidhofen a. d. Ybbs** (Nied.-Öst.). 1875. 199
Artur Kopetzky, Lehrer.

371. **Waldenburg** (Schlesien). 1901. 95
Justizrat Luks.

372. **Waldheim** (Sachsen). 1912. 100
Justizrat Huth.

373. **Wanderfreunde.** 1909. Sitz Nürnberg. 15
Karl Kolb, Humboldtstr. 154/III r.

374. **Warnsdorf** (Böhmen). 1887. 887
Fr. E. Berger.

375. **Wartburg.** 1887. Sitz Eisenach. 117
Justizrat Dr. Körner, Rechtsanwalt.

376. **Wasserburg a. J.** 1898. 58
Alfred Ertl, Bürgermeister.

377. **Weiden** (Bayern). 1901. 100
Hans Städelen, Hauptlehrer.

378. **Weiler** (Allgäu). 1907. 56
Alfred Mauch, Kaufmann.

379. **Weilheim-Murnau.** 1881. Sitz Weilheim (Bayern). 227
Pflieger, k. Brandversicherungs-Inspektor.

380. **Weimar** (Sachsen). 1885. 159
Dr. Mollberg, Schulrat.

381. **Weinheim** (Baden). 1906. 41
Prof. Hermann Rohrschneider.

382. **Wels** (Oberösterreich). 1881. 168
Franz Holter sen., Privatier.

383. **Welschnofen-Karersee** (Tirol). 1898. 36
Severin Moser, Moserhofwirt.

384. **Werdau** (Sachsen). 1912. 88
Oberlehrer Dr. Jurich, Schützenstr. 18.

385. **Wettin.** 1906. Sitz Dresden. 124
Gründig, Hoflieferant, Schloßstr. 10.

386. **Wien.** 1905. 1099
Geschäftsstelle: VI. Rahlgasse 6/I.

Wien siehe auch Akad. S. Wien, Austria, Edelraute, Enzian, Reichensteiner, Steinnelke, Tauriskia, Wiener Lehrer-Sektion, Ybbstaler.

387. **Wiener Lehrer-Sektion.** 1912. Sitz Wien. 217
Hans Kaspar, Oberlehrer, XVIII., Türkenschanzstraße 4.

388. **Wiener-Neustadt.** 1906. 92
Ludwig Kohlfürst, Oberverwalter.

389. **Wiesbaden.** 1882. 501
Pfarrer Veesenmeyer, Emserstr. 18.

390. **Wilhelmshaven.** 1907. 123
Pastor Ibbeken, Rüstringen I. Werftstr. 29.

391. **Windischgarsten** (Oberösterreich). 1906. 42
Dr. Franz Errth, k. k. Bezirksrichter.

392. **Windisch-Matrei** (Tirol). 1900. 32
Eduard v. Mülstätter, Fleischhauer.

393. **Winklern i. Mölltal** (Kärnten). 1910. 35
Dr. Heinrich Aschbacher, k. k. Bezirksrichter.

394. **Wipptal.** 1884. Sitz Steinach am Brenner (Tirol). 36
Dr. Heinrich v. Schmidt.

395. **Wittenberg** (Bez. Halle). 1910. 54
Postdirektor a. D. Herm. Lattermann, Frohnau (Mark), Markgrafenstr.

396. **Wolfenbüttel.** 1894. 28
Dr. Wahnschaffe, Professor.

397. **Wolfratshausen** (Bayern). 1909. 42
Alois Huber, Kunstmühlbesitzer.

398. **Wolfsberg** (Kärnten). 1875. 81
Dr. Josef Koller, Zahnarzt.

399. **Worms.** 1899. 178
Gustav Lauteschläger, Direktor, Huttenstraße 2.

400. **Würzburg** (Bayern). 1876. 594
Dr. Hans Modlmayr, k. Studienrat, Riemenschneiderstraße 3/2.

401. **Ybbstaler.** 1910. Sitz Wien. 91
Franz Hüttmeier, V/2, Dielgasse 44-46, I/17.

402. **Zeitz.** 1897. 49
Paul Clingestein, Fabriksbesitzer, Bülowstraße 47.

403. **Zell a. See** (Salzburg). 1871. 76
Karl Hainzl, Kaufmann.

404. **Zillertal.** 1871. Sitz Mayerhofen (Tirol). 220
Dr. Lambert Raitmayr.

405. **Zweibrücken** (Pfalz). 1904. 110
Direktor Karl Seel.

406. **Zwickau** (Sachsen). 1874. 503.
Dr. med. Paul Klinger.

Vereine, welche die Schriften des D. u. Ö. Alpenvereins beziehen:

Nederlandsche Alpenvereenigung. 1903. Sitz Leiden (Holland). 301
Dr. H. J. Knottenbelt, Rotterdam, Schiekade 7.

Verein der Freunde des Alpinen Museums. E. V. 1913. Sitz München. 130 Sekt. u. 277
Geschäftsstelle: München A. 2, Praterinsel 5.

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen. Sitz Bamberg.
K. Schmolz, Apotheker.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 6.

S. Aachen (1).[1]

Bappert Hans, Dr., Oberlehrer, Aachen, Leutnant der Reserve im Inf.-Reg. Nr. 25, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen in den Vogesen.

S. Achental (Marquartstein, O.-B.) (1).

Kaindl Hans, Gymnasiallehrer, Pirmasens, gefallen am 5. Februar in Nordfrankreich.

S. Allgäu-Kempten (4).

Braun Theodor, k. Oberleutnant i. Inf.-Reg. Nr. 12;
Herschmann Ludwig, Nürnberg, gef. am 20. Febr.

S. Austria (Wien) (5).

Partisch K., Dr., Prof., gest. infolge s. Verwundung;
Seligmann Felix, Dr., Arzt, Wien;
Spira Isidor, Möbelfabrikant, Wien;
Zwerger Matthias, Oberleutn. i. Inf.-Reg. Nr. 12.

S. Baden b. Wien (1).

Knoth Rudolf, k. u. k. Leutn. d. Res., gef. i. Serbien.

S. Bautzen (3).

Bachmann H. A., Leutn. d. R. i. 3. Hus.-Reg. Nr. 20, Inh. d. Eis. Kr. 2. Kl., gef. am 21. Dez. b. Laon.

S. Bayerland (München) (2).

Heffner H., Fähnr. i. 2. Inf.-Reg., gef. am 31. Jan.;
Redlich Rudolf, gefallen Mitte Nov. b. Przemysl;
Rockstroh Karl, Leutnant d. Res., gef. am 3. Nov.;
Schremmel Oskar, Bankbeamter, Unteroffizier d. Landwehr im Inf.-Reg. Nr. 15, gef. am 18. Nov.;
Seifert Georg, Reg.-Baumeister, Leutnant d. Res., im Lehr-Inf.-Reg., gefallen am 24. November;
Stobaeus Oskar, Dr. jur., Leutnant d. Res. im Chevauxlegers-Reg. Nr. 6, gefallen am 4. Oktober.

S. Bergland (München) (2).

Kuhn Anton, Kaufmann, München;
Kunze Rudolf, Gefreiter d. Res. i. Inf.-Reg. Nr. 12;
Schroth August, Kaufmann, Res.-Inf.-Reg. Nr. 102.

S. Berlin (5).

Kurzhalß E., Oberleutn. d. Res. i. Res.-Inf.-Reg. Nr. 21, Inh. d. Eis. Kr., gef. a. 7. Jan. b. Bolimow;
Lichtenstein Leo, Dr., Unteroffizier d. Res. i. Res.-Inf.-Reg. Nr. 48, gef. in den Kämpfen b. Lowics;
Neumann Otto, Major, Riesa.

S. Bochum (1).

Schramm Friedrich, Rechtsanwalt, Leutnant d. L. im Inf.-Reg. Nr. 68, Inhaber d. Eis. Kr., gest. infolge seiner in Frankreich erhaltenen Verwundung.

S. Bozen (4).

Huber Hans, Gastwirt, Bozen;
Morawa Hans, Kaufmann, Bozen.

S. Breslau (3).

Just Br., Kaufmann in Breslau;
Kemnitz v., Oberstleutnant, Breslau;
Muhl Adolf, Dr., Landrichter, Breslau;
Richter, Dr. C. G., Direktor, Breslau;
Vogel, Dr. phil.;
Waterstradt, Professor, Hohenheim.

S. Charlottenburg (2).

Wachs Walter, Ingenieur, Offizier-Stellvertreter i. Inf.-Reg. Nr. 102, gef. am 25. Jan. b. Hurtebuse.

S. Coburg (3).

Neidiger August, Kaufmann, Leutn. d. L., gef. am 12. Jan. b. Sturmangriff a. d. Höhen v. Soissons.

S. Dresden (6).

Günther R., Dr. phil., gef. am 18. Febr. i. Rußland;
Huhle Friedr., Dr. jur., gef. i. Nov. in Frankreich;
Rottmann H., Hauptm., gef. a. 3. Febr. i. Frankreich.

S. Elberfeld (2).

Lehmann Artur, Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 42, gefallen am 21. Dezember bei Gustanow (Polen);
Pfalz Otto, Lehrer, Unteroffizier i. Ers.-Res.-Reg. Nr. 1, Inh. d. Eisernen Kreuzes, gef. bei Rouvroy.

S. Essen a. Ruhr (3).

Hagenauer Johann, Kaufmann, Essen a. d. Ruhr;
Puwelle M., Landgerichtsdirektor, Berlin;
Wagenknecht, Dr. med., prakt. Arzt, Essen a. Ruhr.

S. Frankfurt a. Oder (3).

Toepffer, Staatsanwaltsrat, Berlin.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Freiburg i. Br. (4).

Koschella, Hauptmann, Neu-Breisach;
Liehl Hermann, Oberlehrer in Kreuznach.

S. Gailtal (Hermagor) (3).

Jilek Franz, k. k. Leutnant, gefallen in Galizien.

S. Gera (3).

Bergner Hans, Ziegeleibesitzer, Gera-Untermhaus, Kriegsfreiwilliger-Unteroffizier, gef. i. Frankreich.

S. Grafschaft Glatz (Glatz) (2).

Lindner Adolf, Fabriksbesitzer, Königshain b. Glatz;
Loebner Gg., Dr., Ger.-Assessor, Hirschberg i. Schles.

S. Hanau (2).

Eiter Wilhelm, Zahnarzt, Leutnant d. R. i. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81, gef. im Februar in Frankreich;
Reuter A., Unteroffiz. d. L., gef. i. Jan. i. Belgien.

S. Heidelberg (4).

Bartholomae Walter, stud. med., Kriegsfreiwilliger, gefallen am 26. Februar in Nordfrankreich.

S. Hohenstaufen (Göppingen) (2).

Rau Rud., Prof., Vizefeldwebel i. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 124, gef. am 17. Dezember im Argonnenwald.

S. Ingolstadt (3).

Neumaier Anton, Oberleutnant, Ingolstadt.

S. Karlsbad (3).

Gareis Rudolf, Lehrer, gest. am südlichen Kriegsschauplatz infolge Infektionskrankheit.

S. Klagenfurt (1).

Meusburger Eduard, Klagenfurt.

S. Konstanz (4).

Volkwein Viktor, Dr., gest. an Infektionskrankheit.

S. Krain (Laibach) (3).

Konrad H., Leutnant i. Landwehrgeb.-Reg. Nr. 27;
Weinländer R., Leutn. i. 27. Landwehrgeb.-Reg.

S. Ladinia (Corvara, Südtirol) (1).

Fezzi Hermes, Gymn.-Prof. in Triest, Leutnant d. Ref. im Tiroler Kaiserjäger-Reg. Nr. 4, gef. am 10. Dez. bei einem Sturmangriff bei Lapanow.

S. Mainz (3).

Oestreich, Hauptmann, Lockstedter Lager, gef. i. Jan.

S. Markt-Redwitz (1).

Beckmann Willy, Malermeister, Markt-Redwitz.

S. Meiningen (2).

Kircher Ludwig, Hauptmann d. R., i. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 233, gefallen am 22. Oktober bei Poelcapelle.

S. Meißen (2).

Rietzsch Walter, Dr. med., Stabsarzt im Reserve-Lazarett in Meißen, gestorben infolge tötlicher Verwundung b. d. Behandlung verwundeter Soldaten.

S. Meißner Hochland (Dresden) (3).

Bertenreuter Hugo, Kaufmann, Dresden;
Schröder Oskar, Lehrer, Dresden;
Thiele Kurt, Kaufmann, Dresden, Leutnant d. Ref. im Inf.-Reg. Nr. 102, gefallen am 25. Januar.

S. Metz-Lothringen (1).

Couturier, Major und Bataillons-Kommandeur;
Hegemann, Reichsbankkassier, Metz, Oberleutnant;
Quander, Major und Bataillons-Kommandeur;
Starke, Direktor, Vizefeldwebel der Landwehr.

S. München (6).

Feilitzsch Fritz, Student, München;
Groedel Theodor, Dr., Badearzt, Bad Nauheim;
Helmle Adolf, Dr. phil., Berlin-Lankwitz;
Immig Karl, stud. ing., Paderborn;
Schwering Walter, Dr. phil., München.

S. Neustadt a. H. (3).

Faller August, Kaufmann, Neustadt a. H.

S. Neu-Ulm (1).

Specht, Hauptmann, München, gefallen in Frankreich.

S. Niederelbe-Hamburg (2).

Hauschild, Ing., Leutnant d. Ref. i. 14. Inf.-Reg;
Perßon Willy, Hamburg, Unteroffizier d. Reserve.

S. Passau (3).

Venniger-Ullner Max, Freih. v., gef. a. 25. Okt.

S. Pfalzgau (3).

Eichtersheimer Heinrich, Mannheim.

S. Ravensburg (2).

Drausnick, Major, Ulm a. D.;
Häcker, G. M., Prokurist, Ravensburg;
Keppler Paul, Gerichtsassessor, Heidenheim a. Br.;

Payer Otto, Geislingen (Steige), gefallen in den Vogesen anläßlich einer Schneeschuhpatrouille.

S. Regensburg (3).

Fischer Rudolf, Gerichtsassessor, Berlin-Wilmersdorf.

S. Rostock (4).

Weber Ludwig, Ingenieur, Rostock, Oberleutnant u. Kompagnieführer des Landwehr-Infanterie-Reg. Nr. 76, Inhaber des Eis. Kreuzes u. d. Mecklenburg. Verdienstkreuzes, gef. am 13. Febr. im Osten.

S. Saarbrücken (4).

Tiffe, Divisionspfarrer des 21. Armeekorps.

S. Salzburg (3).

Keller Josef, Kriegsfreiwilliger, gef. in Belgien;
Langegger Hans, Sparkassebeamter, Fähnrich b. d. Tir. Landessch., gef. am nördl. Kriegsschauplatz;
Windhager Alois, Buchhalter, Reserveleutnant i. Inf.-Reg. Nr. 18, gef. am nördl. Kriegsschauplatz.

S. Schwaben (Stuttgart) (5).

Brigel Max, Rechtsanwalt, Stuttgart;
Hauber Richard, Oberleutnant, Stuttgart;
Normann Karl, Graf v., Major, Ulm a. D.;
Reinmöller Karl, Kaufmann, Pforzheim.

S. Schwäbisch-Gmünd (4).

Rempis Walter, gefallen in den Argonnen.

S. Schwaz i. T. (2).

William Hermann, Cottbus.

S. Silesia (Troppau) (2).

Lindner Karl, Kaufmann, k. u. k. Leutnant d. Res. i. Inf.-Reg. Nr. 62, gef. am 19. Aug. in Bosnien.

S. Steinnelke (Wien) (1).

Sehner Karl, gef. i. Januar am nördl. Kriegsschaupl.

S. Traunstein (2).

Bohländer, Architekt;
Lang Max, Oberleutnant;
Mötsch Michael, Regierungsassistent.

S. Turner-Alpenkränzchen (München) (3).

Bergmann Hugo, Kaufmann, Vizefeldwebel der Reserve im bayr. Inf.-Reg. Nr. 8, Inhaber der badischen silbernen Verdienstmedaille, gefallen am 18. Februar auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

S. Villach (3).

Bezdek Gustav, Oberleutnant in Tarvis;
Hirtl Karl, Hauptmann, Kötschach;
Pehr Theodor, Linz;
Siegel Hermann, Adjunkt d. k. k. Staatsbahn, Villach.

S. Vorarlberg (Bregenz) (4).

Hager Friedrich, Ingenieur, Feldkirch, Res.-Leutn.;
Zelzer J. A., Buchhalter, Nenzing, Reserve-Unteroffizier, gest. a. 28. Jan. i. Epid.-Spital Wadovice.

S. Warnsdorf (Böhmen) (3).

Hafenbalg Wilhelm, Fabriksbeamter, Leutnant d. Res. im k. k. Inf.-Reg. Nr. 102, Inhaber des Eis. Kreuzes, gefallen am 25. Januar bei Hurtebise.

S. Wettin (Dresden) (1).

Fritzsche Johannes, Kaufmann, gef. im Oktober.

S. Wiesbaden (2).

Klockenberg-Ernst, Wiesbaden, Kriegsfreiwilliger, gefallen am 17. Februar in Frankreich.

S. Wilhelmshaven (1).

Geinitz Ernst, Leutn. d. Res. i. Inf.-Reg. Nr. 95, gest. am 18. Sept. im Osten infolge Verwundung;
Nachtigal Hans, Postinspektor, Wilhelmshaven, Oberleutnant der Res. i. Inf.-Reg. Nr. 66, Inh. des Eis. Kreuzes, gef. am 20. Sept. im Westen;
Nagel Bruno, Marine-Oberlehrer, Leutnant d. Res. i. bayr. Inf.-Reg. Nr. 23, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen am 1. November in Flandern.

S. Wolfsberg (Kärnten) (1).

Menner Karl, Bankbeamter, Klagenfurt, Leutnant der Res. im Inf.-Reg. Nr. 4, gefallen Anfang Febr. auf einem Patrouillengange i. d. Karpathen.

S. Ybbstaler (Wien) (1).

Leiß Karl, Dr., Leutnant d. Res. i. Landw. Inf.-Reg. Nr. 21, gef. am 29. Januar i. d. Waldkarpathen.

Gesamtziffer (Liste 1—6): **941**

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 7 u. 8. **München-Wien,** 30. April. 1915.

Deutsche und Engländer bei der Eroberung der Alpen.

Von Wilhelm Lehner in Regensburg.

Die Beziehungen des Menschen zur Bergwelt sind uralt und reichen bis in die graue Vorzeit zurück, bis in jene Zeit, da die Menschen, wie heute noch im fernen Osten, in den Bergen die Wohnstätte des Grauens und geheimnisvoller Kräfte und den Sitz von Gottheiten erblickten. Bis weit ins Altertum hinein erstreckte sich dieser Glaube, und selbst die hochstehenden Griechen und Römer betrachteten die Berge nur mit tiefer Scheu. Auch das gesamte Mittelalter brachte in dieser Anschauung keinen Wandel, wenn man von der verschwindenden Ausnahme einzelner großer Männer, wie Petrarca und Leonardo da Vinci, absieht. Die Phantasie jener Epoche belebte die Berge mit sagenhaften Ungeheuern, und auch die Reiseschilderungen jener und der späteren Zeit vermochten der Alpen nur mit den Empfindungen des Schauderns zu gedenken. Selbst im Zeitalter der Entdeckungen, der Auffindung überseeischer Länder, hatte man für die heimische Hochgebirgswelt kein Auge und kein Interesse übrig.

Erst im 16. Jahrhundert weist die Lust zum Wandern in den Bergländern die ersten achtbaren Ansätze auf. In der Schweiz begann zu dieser Zeit allmählich auch eine Wandlung in den herrschenden Anschauungen und Empfindungen gegenüber der Bergwelt sich zu vollziehen. Doch konnte sie eine Wirkung über einen beschränkten Kreis hinaus noch nicht erzielen. So mußte die „Entdeckung" der Alpen und ihre ästhetische Besitzergreifung notwendigerweise einer verhältnismäßig jungen Zeit angehören.

Erst mit dem 18. Jahrhundert brach für das Verständnis der Alpenwelt die Morgenröte an, zunächst durch die Wirkung der Schriften des Schweizers Johann Jakob Scheuchzer, hauptsächlich aber durch das Wirken des Naturforschers Albrecht von Haller, das schon tiefergehenden Widerhall fand. Die Wiege des Alpinismus und des alpinen Schrifttums ist also in der Schweiz zu suchen. Aber immer noch blieb die Gesellschaft im breiteren Umfang ziemlich zurückhaltend. Erst Jean Jacques Rousseau, dem durch Haller der Boden vorbereitet worden war, gelang es endgültig, seine Zeitgenossen für die Hochlandswelt zu gewinnen. Seine Naturbetrachtungen und seine empfindsame Liebe für die Bergwelt fanden in weiten Kreisen willige Aufnahme und leiteten damit die Erschließung der Schweiz als Reisegebiet ein. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Schweizerreisen für die führenden Geister in Deutschland, Frankreich und England bereits eine Sache des guten Tones geworden. Ein empfindsames Naturgefühl und das ästhetische Interesse für die Bergwelt beherrschten ausschließlich die Bergreisen der Männer dieser Zeit. Die Liebe zur Bergwelt war lediglich platonischer Art und verlangte noch nicht nach einer tatsächlichen Besitzergreifung.

Und erst nach weiteren Jahrzehnten, als die Vorstellung des Unfaßbaren, die der Mensch von jeher mit dem Hochgebirge verbunden hatte, von den Bergen vollständig gewichen war und aus einer Welt voll unbestimmter Vorstellungen eine Welt voll erhabenster Schönheit sich gebildet hatte, erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann der alpine Gedanke, das Streben nach der tatsächlichen Besitzergreifung der Berge, allmählich schärfer umrissene Formen anzunehmen.

Nur durch einige Jahre getrennt, setzte die Entwicklung an entgegengesetzten Punkten der Alpen ein und stellte sich die Ersteigung der jeweils als höchste angesehenen Gipfel der beiden Alpenhälften zum Ziel. Der Genfer Naturforscher Saussure erstieg im Jahre 1787 den Montblanc, und der Fürstbischof von Gurk, Graf von Salm, setzte in den Jahren 1799 und 1800 die Unternehmungen zur Eroberung des Großglockners ins Werk. Daß Saussures Montblancbesteigung aufmunternd und anspornend auf den Altgrafen Salm gewirkt hatte, mag immerhin sein, doch wäre die Glocknerexpedition sicher auch ohne diesen Anstoß erfolgt, lagen doch derartige Unternehmungen durchaus im Zuge der Zeit und wurden doch schon acht Jahre vor Saussures Tat die Aussichten einer Glocknerfahrt ernsthaft erörtert. Auch ein fürstlicher Gönner erstand dem österreichischen Hochgebirge zu dieser Zeit in dem Erzherzog Johann von Österreich, der viele und ausgedehnte Bergreisen unternahm, die Anregung zur ersten Ersteigung einer Anzahl von Bergen, darunter auch des Ortlers im Jahre 1804, gab und späterhin selbst mit Thurwieser eine Reihe von Gipfeln bestieg.

Diese großangelegten Unternehmungen der Ersteigung des Montblanc und des Großglockners sind der Beginn und die Einleitung der den Alpengipfeln selbst zugewandten Tätigkeit in den Ost- und Westalpen. Sie hätten jedenfalls eine allgemeinere Nachahmung gefunden, würden nicht die napoleonischen Kriege und deren Nachwirkungen störend dazwischengetreten sein. Um so kräftiger setzte dafür die alpine Bewegung nach Beendigung dieser Kriege ein. Die Epoche der eigentlichen Hochturistik in den Ostalpen begann. Es ist dies

die Zeit der ersten Entdeckungen, die Zeit der „Lehrjahre", jene Zeit, in der die Gefahren der Berge den Bergwanderern und ihren Führern meist noch unüberwindlich erschienen. Dieser Zeitabschnitt wurde in den Ostalpen eingeleitet durch zwei Vertreter des geistlichen Standes, durch Peter Karl Thurwieser und Valentin Stanig. In diesen Männern traten bereits Bergsteiger auf, die ohne ausgesprochen wissenschaftlichen Zweck vorwiegend von der Begeisterung für die Gebirgswelt auf die Gipfel geleitet wurden. Thurwieser vor allem darf als der erste Alpinist im wirklichen Sinne des Wortes angesprochen werden, da er, wenn auch keineswegs für wissenschaftliche Fragen unempfindlich, doch die Berge in erster Linie ihrer Schönheit wegen, um ihrer selbst willen, bestieg. Mit Recht bezeichnet ihn die heutige alpine Welt als den Altmeister des deutschen Alpinismus. Die Zeit seiner großen Bergfahrten reicht von 1820 bis 1850, sein Unternehmungsgeist umfaßte, was bei der unübersehbaren Fülle des sich damals darbietenden Neuen nur natürlich erscheint, vor allem die höchsten Berge, blieb aber auf bestimmte Gebiete beschränkt.

So langsam heute auch die Zunahme des Interesses an den Hochalpen während dieser Zeit erscheinen mag, erfolgte sie doch ziemlich stetig. Adolf Schaubach durchwanderte das Gebirge, beschränkte seine Wißbegier dabei aber meist auf die nächste Umgebung der Pässe. In seinem monumentalen Werke „Die deutschen Alpen", dem wertvollen Ergebnis jahrelanger eingehender Erforschung der Natur und des Volkslebens der Alpen, brachte er bereits größere Klarheit in die Gliederung des Gebirges und gab eine nicht ungehört verhallende Anregung zu seinem stärkeren Besuch. Inzwischen aber war mit der ersten Besteigung des Großvenedigers im Jahre 1841 eine neue Reihe mutvoller Männer aufgetreten, von denen an bedeutender Wirkung nach außen, auch durch literarische Tätigkeit, und an Fülle der Unternehmungen wohl keiner mit Anton von Ruthner gleichgestellt werden kann. Seine Bergfahrten galten vielen hervorragenden Gipfeln der Ostalpen, seine wichtigsten Besteigungen fallen in die Zeit von 1850 bis 1860. Ruthner war in erster Linie Alpinist und mit Bewußtsein Bergsteiger wie Thurwieser. Die Freude an der Schönheit der Alpennatur hat ihn zum Bergsteiger gemacht, wenn auch er und seine Genossen keine Gelegenheit versäumten, die Erkenntnis von dem Aufbau der von ihnen durchwanderten Gruppen zu vervollständigen. Von wesentlicher Bedeutung für die Erschließung der Alpen war auch die Gletscherforschung jener Zeit und die Erforschung des Aufbaues der Gebirge durch Karl von Sonklar, Friedrich Simony und die Brüder Schlagintweit. Forschungseifer veranlaßte sie zu ihrem Eindringen in die Hochregion der Alpenwelt und lockte sie auch auf noch unerstiegene Gipfel. Im allgemeinen betrachtet, war der Beweggrund der Bergsteiger bis etwa 1850 in der Hauptsache doch der, zunächst der Erschließung der Alpen zu dienen, dem Wissens- und Forschungstrieb zu genügen, wenn auch bei einzelnen Männern der wissenschaftliche Antrieb nicht sehr in Erscheinung trat.

Mit der von den Fünfzigerjahren ab durch den rasch fortschreitenden Bau von Gebirgsbahnen geförderten leichteren Erreichbarkeit der innersten Teile der Alpen wurde auch die Zahl der Bergsteiger wesentlich gehoben. Mit der um das Jahr 1860 bemerkbaren Zunahme der Bergreisen trat denn auch abermals eine Reihe von neuen, ausschließlich deutschen Männern auf, die einen frischen Zug in die Entwicklung des Alpinismus brachte und die Erschließung des Gebirges, besonders in touristischer Hinsicht, mit energischen Zügen und planmäßig weiter führte. Es sind dies, außer Ruthners Zeit- und Altersgenossen J. A. Specht und Johann Jakob Weilenmann, zunächst Paul Grohmann und Edmund von Mojsisovics, dann durch Erfolg und Kühnheit besonders hervorragend Julius v. Payer und Hermann von Barth, später Franz Senn, Karl Hofmann und Johann Stüdl, um nur die wichtigsten zu nennen. Die über die nächsten beiden Jahrzehnte sich erstreckenden Unternehmungen dieser Alpenpioniere galten meist noch unerstiegenen oder erst nur wenige Male besuchten Gipfeln, vor allem aber hatte ihr Bergsteigen die systematische touristische Aufschließung ganzer Gebirgsgruppen und die Eroberung der bedeutendsten ihrer Gipfel zum Ziel. Mojsisovics und vor allem Payer stellten sich die touristische Erschließung der Ortler- und der Adamellogruppe zur Aufgabe und führten sie zielbewußt durch. Kurat Senn setzte sich das gleiche Ziel für die Ötztalergruppe, in der auch der Alleingeher Weilenmann verschiedene Besteigungen unternahm. Unermüdlich war Senn in diesen seinen heimatlichen Bergen tätig, er bestieg fast jeden Berggipfel wiederholt und war der rastlose Künder ihrer Schönheit. Hofmann und Stüdl widmeten sich fast ausschließlich der Glocknergruppe nebst deren angrenzenden Gebieten mit so hingebendem Eifer, daß schon nach kurzer Zeit keine andere Gruppe so gründlich durchforscht war, wie diese. Sie sind in ihrem rastlosen Streben ein Vorbild für die ihnen nachfolgenden Bergsteiger geworden. Gleichzeitig erschloß der unermüdliche Hermann v. Barth die Nördlichen Kalkalpen und er bestieg die Mehrzahl ihrer Berge als Alleingeher auf Wegen, deren Kühnheit für die damalige Zeit unerhört war und in den Westalpen nur in Weilenmanns Bergfahrten angenähert ein Beispiel findet. Barth ist, seiner Zeit weit vorauseilend, der Typus des modernen Hochtouristen und der Apostel der Führerlosen und Alleingeher, der durch die Tat seine Losung „Man kommt überall hinauf" verwegen vertrat. Grohmann aber, einer der eifrigsten seiner Zeitgenossen, wandte sich, abweichend von der damals üblichen Bevorzugung der Gletscherturen, immer mehr den Südlichen Kalkalpen zu und ward so zum Erschließer und Bahnbrecher in den bis dahin vernachlässigten Dolomiten.

Alle Unternehmungen dieser Bergsteiger, abgesehen von den Bergfahrten der Alleingeher Barth in den Nördlichen Kalkalpen und Weilenmann in verschiedenen Gruppen der Zentralalpen, wurden mit Einheimischen als Führern ausgeführt. Damit aber war das Erreichbare bestimmt. Auf dem guten Willen des Führers beruhte der Erfolg eines Unternehmens. In den Sechzigerjahren noch, da der Alpinismus in den Schweizerbergen schon große Aufgaben gelöst hatte, scheiterte manches schön angesetzte Unternehmen der Ostalpenpioniere an der Gleichgültigkeit der als Führer mitgenommenen Einheimischen. Die zweifellos vorhandene Unternehmungs-

lust der Turisten fand in ihren Führern oft keinen Widerhall. So trat allmählich ein Zustand ein, in dem notwendigerweise ein Anstoß von außen kommen mußte, sollte die Entwicklung des Alpinismus in den Ostalpen in raschere Bahnen gelenkt werden.

Und der Ansporn kam auch, aus der Schweiz, als im Jahre 1864 einige der damals besten Schweizer-Führer zum erstenmal von ihren englischen Herren in die Ostalpen mitgenommen wurden und hier vermöge ihrer fortgeschritteneren Technik auch Aufgaben lösten, an denen die Einheimischen sich vergebens versucht hatten. Keine geringeren als Francis F. Tuckett, Douglas Freshfield und Genossen kamen im Jahre 1864 zum erstenmal, und in den folgenden Jahren noch wiederholt, als Bergsteiger bester Güte in die Ostalpen, nachdem mehrere Jahre vorher englische Alpenreisende sie durchstreift hatten. Josiah Gilbert und G. C. Churchill vollführten in den Jahren 1860—1862 eine Alpenreise durch die Dolomitentäler und veröffentlichten bald darauf hierüber das Werk „The Dolomite mountains". Gleichzeitig durchwanderte auch John Ball die Ostalpen und lenkte die Aufmerksamkeit der englischen Bergsteiger durch Wort und Schrift auf dieses ihnen neue Alpengebiet. Der Erfolg dieses Aufrufes blieb nicht aus. Das Eindrucksvollste bei dem nun erstmalig erfolgenden Vordringen der „alpine pioneers" in die Ostalpen war wohl der „Triumphzug" Tucketts und Genossen in den Jahren 1864/65, der sie durch die wichtigsten Gruppen der Zentralalpen und in die italienischen Grenzgebiete der Dolomiten führte, und dessen größte Tat die Erstersteigung der Königsspitze in der Ortlergruppe war. Der britische Besuch steigerte sich noch, als Ball im Jahre 1868 seinen „Alpine Guide to the Eastern Alps" veröffentlichte und die unternehmungslustigen Mitglieder des „Alpine Club" insbesondere auf die Dolomiten hinwies, die denn auch mehr und mehr das beliebte Ziel vieler englischer Bergsteiger von Ruf wurden. Immer aber galt ihre Aufmerksamkeit und Tätigkeit in jeder der von ihnen besuchten Gruppen nur einzelnen, den höchsten oder durch Gestalt hervorstechendsten Gipfeln.

Diese vereinzelten Vorstöße in den verschiedensten Alpenteilen blieben aber ohne wesentlichen Einfluß auf die im vollen Zuge befindliche Erschließung der einzelnen Gruppen durch die deutschen Alpenpioniere; sie hatten vielmehr lediglich die Wirkung, die Aufmerksamkeit der übrigen britischen Bergsteiger auf ihnen neue Alpengebiete zu lenken und die deutschen Bahnbrecher zu erhöhter Anstrengung zu veranlassen. Mit der ganzen Kraft seines energischen Willens gab sich denn auch Payer von 1864 an der Erschließung und Eroberung der Ortler- und Adamellogruppe hin. „Die Gründlichkeit des Gelehrten vereinigte sich in ihm mit der Zähigkeit und Willensstärke des deutschen Soldaten", beide verschafften ihm den Erfolg. Grohmann aber ging zu gleicher Zeit in den Südlichen Kalkalpen, die ob ihrer „picturesque buildings" die größte Anziehungskraft auf Albions Söhne auszuüben begannen, entschlossenen Sinnes bahnbrechend voran, durchzog das ganze Dolomitengebiet mit Ausnahme weniger südlicher Gruppen und erstieg die hauptsächlichsten der Dolomitberge von Bedeutung. Nur die erwähnten Gruppen des südlichen Grenzgebietes, der Adamello, Brenta und Pala, blieben noch längere Zeit das unbestrittene Feld für die alpine Tätigkeit der besten englischen Bergsteiger, vor allem der Stephen und Whitewell, Tucker und Carson, bis auch hier gegen Ende der Siebzigerjahre die deutschen und italienischen Bergsteiger, die Vorboten einer neuen Zeit, mit den Briten erfolgreich in Wettbewerb traten.

Zusammenfassend betrachtet ist das Ergebnis dieser *ersten* großen Epoche im Alpinismus, der Zeit bis etwa 1880, die Bezwingung sämtlicher Hauptgipfel auf ihren natürlichen Anstiegslinien, die turistische Aufschließung des Gebirges in allen seinen wichtigeren Gruppen. *Deutsche Alpinisten und deutsche Führer mit ihnen schufen dieses Werk im Verein und teilten sich getreulich in dieses große Verdienst.* In den südlichen Grenzgebieten nahmen auch italienische Alpinisten an der gewaltigen Arbeit teil. Die britischen Vorstöße in die Ostalpen, vorwiegend aus sportlichem Interesse unternommen, in ihrem Tätigkeitsbereich auf bestimmte kleinere Gebiete beschränkt und nicht zusammenhängend als Glieder einer Kette von Unternehmungen mit dem Ziel der Erschließung als Endzweck durchgeführt, können im Verhältnis zum ganzen riesenhaften Werk nur einen beschränkten Anspruch auf Anteil an der Erschließung und Eroberung der Ostalpen erheben. Den deutschen Bergsteigern und ihren Führern im gleichen Maße bleibt das Verdienst um ihre heimatliche Bergwelt dadurch so gut wie ungeschmälert und verteilt sich auf sie entsprechend der durch das Verhältnis zwischen Führer und Turist gegebenen Wechselwirkung von Anregung und Durchführung einer bergsteigerischen Leistung.

Mit Beginn der Achtzigerjahre machten sich die ersten Spuren eines *neuen* großen Zeitabschnittes in der Entwicklung des Alpinismus bemerkbar. Waren die Alpen auch nicht mehr so „neu", als sie noch zwei Jahrzehnte früher erschienen, so waren sie doch immer noch gleich schön und gewaltig und des höchsten Interesses wert. Aber die Zeit der von Forschbegierde und Entdeckerfreude erfüllten Alpenpioniere war endgültig vorüber. Ein neues Geschlecht trat auf, das sich die Alpen zunächst noch vollständig eroberte. War auch die Mehrzahl der Berge auf ihren natürlichen Anstiegslinien begangen, so galt es nun, die Erreichbarkeit ihrer Gipfel auf dieser oder jener Anstiegslinie zu erweisen und zur Krönung des ganzen Werkes die Eroberung der noch unerstiegenen schwersten oder schroffsten Gipfel durchzuführen.

Der Alpinismus hatte sich während der ersten großen Epoche in den beiden Alpenhälften ziemlich unabhängig voneinander entwickelt. Wenn wir von Specht absehen, hat keiner der Ostalpenpioniere die Westalpen betreten, geschweige denn etwas Größeres darin unternommen, wie denn auch umgekehrt außer Weilenmann kein Schweizer an der Eroberung der Ostalpen Anteil hat. Erst mit Beginn der *zweiten* großen Epoche im Alpinismus ist ein stärkeres Übergreifen der deutschen Bergsteiger aus den Ostalpen in die Westalpen festzustellen. Die bei dieser Gelegenheit im Schweizer Hochgebirge gesammelten neuen Erfahrungen wirkten überaus befruchtend und blieben nicht ohne Rückwirkung auf die weitere Eroberung des heimischen Gebirges.

Hatte der Alpinismus in den Westalpen bis zu Beginn der Siebzigerjahre jenen der Ostalpen an Technik des Bergsteigens und an Erfolg zeitweilig übertroffen, so kam dieses Verhältnis mit Beginn der zweiten Epoche im Alpinismus völlig ins Gleichgewicht. In der erhöhten Leistungsfähigkeit der Ostalpenführer trat diese Tatsache vor allem in Erscheinung, denn nahmen ehemals die Führer der Schweiz und Savoyens den ersten Rang ein, so erfreuten sich bald auch viele der Ostalpenführer eines ebenso großen, achtenswerten Rufes. Namen wie Johann Grill (Kederbacher), Peter Dangl, Hans und Alois Pinggera, Josef und Peter Reinstadler bekamen in- und außerhalb des Bereiches der Ostalpen einen guten Klang und manche der Dolomitenführer, wie die Brüder Innerkofler, Franz Fistill, Michele Bettega und Angelo Dimai, entwickelten sich zu unübertrefflichen Meistern im Felsklettern.

Bergsteiger wie Theodor Harpprecht, Ludwig Friedmann, Markgraf Pallavicini, Karl Gsaller, Heinrich Schwaiger und Karl Schulz waren im Verein mit den besten der damaligen Führer in den Zentralalpen von den Achtzigerjahren an eifrigst bemüht, das in großen Zügen fertiggestellte Werk der deutschen Bahnbrecher in den Einzelheiten weiter auszubauen. Mehr und mehr wandte das Interesse der jungen deutschen Bergsteiger sich nun auch den bisher vernachlässigten Dolomiten zu und schaltete im gleichen Maße den Einfluß der Briten dort aus. Johann Santner, Gottfried Merzbacher, Gustav Euringer und Julius Meurer traten mit den besten der dort tätigen englischen Alpinisten in erfolgreichen Wettbewerb, wetteiferten mit ihnen in hervorragenden Leistungen und in Eroberung der Gipfel dieses Gebietes. Auch italienische Bergsteiger, von denen Damiano Marinelli, Cesare Tome und Alberto de Falkner genannt seien, waren in den italienischen Teilen der Ortler-, Pala- und Brentagruppe tätig und sicherten dort ihrer Nation einen Anteil an der völligen Eroberung dieser Gruppen.

Das Hauptmerkmal der zweiten Epoche aber ist die führerlose Tur. Barth, der Alleingeher, war ihr Anwalt gewesen. Es erschien den jungen deutschen Alpinisten unwürdig, auch weiterhin noch ausschließlich in den Fußstapfen der Führer zu wandeln. Selbst wollten sie sich ihr Werk schmieden, selbst das Werkzeug nach allen Regeln der Kunst beherrschen. Es ist kein Zufall, daß dieser Entwicklungsgang in die Zeit fällt, zu der im Deutschen mit dem zunehmenden Nationalreichtum endlich auch das Volksbewußtsein und weltbürgerliche Denken kräftig Wurzeln zu schlagen begann. Auf allen Gebieten regte sich kraftvoll der deutsche Geist und forderte den ihm zustehenden Platz an der Sonne. Mächtig arbeitete der Deutsche, diesen Platz aus eigenen Kräften sich zu erringen und ihn zu behaupten. Was Wunder also, daß auch im Alpinismus der „Führerlose" entstand! Er war das Kind seiner Zeit. Die Führerlosen aber gaben dem Alpinismus neue Möglichkeiten, neue Ziele. Die durch ihr Eingreifen nunmehr sprunghaft sich entwickelnde Technik befähigte als Folge ganz allgemein die Alpinisten jener Zeit, die Leistungsfähigkeit ganz wesentlich zu steigern.

In den Brüdern Emil und Otto Zsigmondy und in Ludwig Purtscheller traten in den ersten Achtzigerjahren die damals erfolgreichsten Führerlosen auf den Plan, denen bald darauf Georg Winkler, Robert Hans Schmitt und Guido Lammer, die verwegensten Alleingeher, folgten; Hans Lorenz, Josef Enzensperger und Otto Ampferer übernahmen später das Erbe dieser Stürmer. Es ist bezeichnend für britisches und romanisches Bergsteigen in dieser Zeit und für den Unterschied in der Auffassung des Alpinismus, daß die Bergsteiger dieser Nationalität bei schwierigeren Turen mit verschwindenden Ausnahmen sich fast stets noch der Führer bedienten, zu einer Zeit, in der die Deutschen mehr und mehr die „Gewohnheit" führerlosen Gehens annahmen und in dieser Art manche der auch heute noch als schwierigst anerkannten Unternehmungen durchführten. Der Alpinismus nahm nunmehr unter den Händen der Führerlosen ein sportliches Gepräge an, das er bei den britischen Bergsteigern in den Westalpen schon von Anfang an besessen hatte. Die jungen deutschen Alpinisten stiegen aus Lust an der Überwindung der Gefahr, aus der Freude am schwer errungenen Erfolg. Ihre Kühnheit vollbrachte für unmöglich erachtete Leistungen in Fels und Eis, machte jeden Wettbewerb der Briten unmöglich und überschattete auch die Tätigkeit der wenigen italienischen Bergsteiger von Bedeutung. Sie stehen einleitend und vorbereitend an der Schwelle der neuesten Zeit, vor deren siegendem Schritt auch die unzugänglichsten Spitzen sich beugen mußten.

Die großen Bergfahrten der heimischen Gebirgswelt waren nach 1880 fast vollständig durchgeführt, es gab nur wenig Neues in dieser Hinsicht mehr zu tun. So konnten die besten der deutschen Alpinisten mit Muße und Berechtigung die Probe auf ihr Können auch in fremden Alpengebieten bestehen. In Emil und Otto Zsigmondy und Purtscheller hatte der deutsche Alpinismus Bergsteiger erhalten, wie sie in derselben Güte und Leistungsfähigkeit keine andere Nation zur damaligen Zeit aufzuweisen vermochte. Sie waren befähigt, dem Ruf der deutschen Führerlosen auch in einem für sie alpinen Neuland Geltung zu verschaffen. Sie zeigten als erste Führerlose deutsche Tüchtigkeit und deutsches Können in den Westalpen mit Schlägen von einer Kühnheit, die in der alpinen Welt ein hohes Staunen erregten. Leider setzte ein hartes Verhängnis dem jugendkühnen Wagen Emil Zsigmondys, kurz nachdem er sein klassisches Werk „Die Gefahren der Alpen" geschaffen hatte, allzubald ein Ende. Purtscheller aber konnte sich zu einem Bergsteiger entwickeln, der führerlos weitaus die größten Leistungen vollbrachte. Kein anderer Bergsteiger, sei er welcher Nationalität auch immer, hat eine ähnliche Zahl von Bergfahrten vollführt wie er. Nur W. A. B. Coolidge dürfte in den Westalpen mehr Gipfel bestiegen haben, als Purtscheller in diesem Alpenteil betrat. In eingehender Kenntnis der Ostalpen aber kam ihm kein anderer Bergsteiger auch nur nahe, eine Eigenschaft, die ihn befähigte, im Verein mit seinem langjährigen Berggenossen Heinrich Heß das gründlichst bearbeitete turistische Handbuch „Der Hochturist in den Ostalpen" zu schaffen, der für die Ostalpen überragend das bedeutete, was die „Climbers Guides" für die Westalpen waren.

Zusammengefaßt ist das Ergebnis dieser zweiten großen, bis zur Wende des 19. Jahrhunderts sich erstrecken-

den Entwicklungszeit die Bezwingung aller ein bergsteigerisches Interesse erweckenden Alpengipfel, auch der schwierigsten und trotzigsten, die Auffindung zahlloser neuer, wenn auch mühsamerer und gefährlicherer Anstiege auf die Hochgipfel. Es ist heller Tag geworden, auch im abgelegensten Firnwinkel und zwischen unzugänglichsten Felsriffen. Das aber ist das Schönste an diesem Zeitabschnitt: Die deutschen Bergsteiger haben sich zu unbestrittenen Herren im eigenen Hause gemacht und sind es geblieben. Keiner anderen Nation konnte es gelingen, ihnen dieses Recht streitig zu machen.

Für die deutschen Bergsteiger von heute gab es nach dem in den Alpen nichts Neues mehr zu tun, nichts mehr zu finden und zu entdecken. So mußte der Alpinismus der letzten Jahrzehnte naturnotwendig im Zeichen des alpinen Sports stehen und war gezwungen, nach neuen, fremden Gebieten zur Betätigung Ausschau zu halten. „Probleme" wurden gestellt und gelöst, die unerhörtesten Leistungen vollbracht, anscheinend Unmögliches wurde durchgeführt — nicht nur in den Alpen, sondern auch im Kaukasus und den gewaltigsten der außereuropäischen Gebirge — als Ergebnis deutscher Gründlichkeit, Leistungsfähigkeit und rastlos schaffender Tüchtigkeit. Das Bergsteigen wurde von den Deutschen zur Kunst ausgebildet. Ohne Ausnahme gehen die bedeutendsten deutschen Alpinisten von heute führerlos und ketten so den Erfolg an sich. Das Feld der Tätigkeit der Leuchs, Distel, Ittlinger, Nieberl, Pfann, Pichl und Preuß, um nur einige der vielen zu nennen, erstreckt sich in gleicher Weise über die Ost- und Westalpen. Geschah es dabei von selbst, daß deutsche Tüchtigkeit durch Taten ein gewichtiges Wort sprach, desto erfreulicher für uns.

Mögen auch manche in den „Modernen" von heute jene Alpinisten verdammen, die den Alpinismus um seiner selbst willen, aus Sport, aus der Freude an der Überwindung der Gefahr selbst überwiegend pflegen und dadurch die Ursache zur „Ausartung" des Alpinismus geworden sein sollen — was tut's, wenn man bedenkt, daß nur auf diese Weise in den Bergen ein junges Geschlecht erwuchs, für welches das Antlitz des Todes nichts Erschreckendes mehr hat, das der Gefahr mutig in die Augen zu sehen und ihr frei entgegenzutreten gewohnt ist, von dem Willen getragen, sie zu überwinden, von dem Bewußtsein beseelt, sie überwinden zu können. Nicht die Gleichgültigkeit gegen das Sterben wurde deutschen Bergsteigern zur vornehmen Tugend, sondern die stolze Fähigkeit, der Gefahr den Schrecken zu nehmen und sie zu bezwingen durch ihr Höchstes an Seelenkraft und Können. Nur durch solch' harte Schule war es deutschen Alpinisten möglich, auch ihr Bestes zu geben, da es nun gilt, um hoher Ziele wegen einzustehen für das Vaterland.

In großen Zügen ähnlich wie in den Ostalpen, in manchen Einzelheiten jedoch stark abweichend, vollzog sich die Entwicklung des Alpinismus und die Eroberung der Hochwelt in den Westalpen. Die Forschungsexpedition des bergbegeisterten Naturforschers Horace Benedict de Sauffure auf den Montblanc bildete, wie schon früher erwähnt, die mächtige Einleitung zu der Entwicklung, die aber erst im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts weitergeführt wurde und sich vornehmlich, wie ohne weiteres begreiflich erscheint, die Bezwingung der höchsten und gewaltigsten Gletscherberge zum Ziele setzte. Die erste Besteigung der Jungfrau im Jahre 1811 und ein tapferer Versuch auf das Finsteraarhorn im Jahre 1812, die Besteigung zweier Gipfel des Monte Rosa in den Jahren 1819/20 und die endgültige Bezwingung des Finsteraarhorns im Jahre 1828 waren die hervorragendsten Früchte dieser Bemühungen. Die Schweizer leiteten mit diesen Unternehmungen im heimatlichen Hochgebirge dessen Aufschließung ein, zu einer Zeit, in der auch die ersten größeren Versuche, den Scheitel des Monte Rosa von der italienischen Seite aus zu betreten, ernsthaft unternommen wurden.

Merkwürdigerweise flaute die Bewegung, die so hoffnungsvoll eingesetzt hatte, wieder ab, obwohl die Vorbedingungen zur Ausübung des Alpinismus gerade in den Westalpen und ganz besonders in der Schweiz wesentlich günstiger lagen als in den Ostalpen. Die größeren Schweizer Städte liegen nahe dem Fuß der Berge, die einzelnen Gruppen sind scharf voneinander getrennt, wohl abgerundet und von jeder Seite her leicht zu erreichen. Dazu kommt noch, daß schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Schweiz und das Gebiet der oberitalienischen Seen einen recht ansehnlichen Reiseverkehr besaßen, als anderwärts ganze Gebirgsgruppen noch unbekannt waren, so daß infolge dieses Fremdenzustromes die Verkehrsmöglichkeiten und Beförderungsmittel wesentlich besser als zur selben Zeit in den Ostalpen durchgebildet waren, was die Bereisung der Westalpen überhaupt und die Möglichkeit, zu den einzelnen Gruppen zu gelangen, sehr erleichterte. Auch die Briten, die Murrays Reisehandbuch für Schweizerreisende schon damals in stattlicher Anzahl durch die Schweiz und nach Savoyen führte, wußten dem eigentlichen Hochgebirge kein größeres Interesse als die Einheimischen entgegenzubringen. So kam denn die alpine Bewegung, die sich zudem auf die übrigen Gruppen der Westalpen überhaupt nicht merkbar erstreckt hatte, nach der Bezwingung des Finsteraarhorns fast völlig wieder zum Stillstand, was um so seltsamer anmutet, als gerade zu jener Zeit in den Ostalpen Thurwieser und Stanig ihre Bergbesteigungen mehr und mehr ausdehnten. Lediglich der Schweizer Gelehrte Franz Josef Hugi unternahm in den Jahren 1827/29 mehrere Vorstöße in die Gletscherregion des Berner Oberlandes, überschritt dort einige Pässe und versuchte wiederholt, die Jungfrau aus dem Rottal zu besteigen. Im übrigen aber herrschte in der Hochregion so ziemlich Ruhe.

Erst um die Wende der Dreißigerjahre setzte dann, hauptsächlich unter dem Einfluß der Gletscher- und Gebirgsforschung, die alpine Bewegung wieder ein, nach dem vorhergegangenen Stillstand freilich um so kräftiger. Einer der ersten Schweizer, die um diese Zeit in die Hochregion der heimatlichen Gletschergebiete vordrangen und selbst vor einem Angriff auf einzelne der Hochgipfel nicht zurückschreckten, war Oswald Heer, der im Jahre 1835 in der Bernina- und Silvrettagruppe wanderte. Die Vornahme botanischer und physikalischer Studien in der Hochregion ist vor allem als Zweck seines Bergsteigens zu betrachten. Waren die bisherigen Berg-

besteigungen ausschließlich von Schweizer Forschern und Gelehrten und von den Bewohnern der die einzelnen Gebirgsgruppen umschließenden Hochtäler ausgegangen, so führten nun bereits auch Engländer verschiedene Streifzüge im Bereich der Westalpen im engeren Sinne durch. Die in der Rasse liegende Eroberungslust veranlaßte sie, ihr Interesse dabei vorwiegend den gewaltigsten Berggruppen zuzuwenden. James Forbes und John Ball durchwanderten die Gruppen der südlichen Schweiz sowie die angrenzenden Savoyer-Berge, führten einzelne Bergbesteigungen durch und lenkten die Aufmerksamkeit ihrer Landsleute auf diese Gebiete. Mit außerordentlichem Eifer begannen nach der langen Pause nun auch die Schweizer mit der Erschließung des Berner und Walliser Hochgebirges. Rudolf Agassiz, Escher von der Lindt und Gottlieb Studer wetteiferten in dem Bestreben, die fast durchweg noch unerstiegenen Gipfel des Berner Hochlandes zu bezwingen. Von Ausländern war der Deutsche Desor wesentlich an diesen Bestrebungen beteiligt. Im Wallis und den benachbarten Gebieten legte Melchior Ulrich durch seine Bergwanderungen den Grundstein zur Klarstellung der topographischen Verhältnisse dieses Gebirgsstockes, während Pfarrer Imseng und Studer, auf der italienischen Seite neben anderen auch Giovanni Gnifetti, mit Einheimischen als Führern mehrere Pässe überschritten und mit der Besteigung der Hochgipfel begannen. Frisches Leben regte sich um die Wende der Vierzigerjahre auch in den Gruppen der nordöstlichen Schweiz, wo vorzüglich Johann Coaz eine größere Anzahl vorher nie besuchter Gipfel bestieg und später auch Joh. Jak. Weilenmann mehrere erfolgreiche Streifzüge, zum Teil als Alleingeher, durchführte. Auch in den übrigen, vorwiegend italienischen und französischen Teilen der Westalpen begann, vielfach veranlaßt durch Landesvermessungen, ein schüchternes alpines Bewegen, das sich meist mit Versuchen zur Erreichung der Gipfel von Bedeutung begnügte und nur in den Hochalpen des Dauphine durch die Tätigkeit der Durand und Puiseux zur Bezwingung des höchsten Gipfels dieser gewaltigsten Gruppe der französischen Alpen führte.

(Schluß folgt.)

Bemerkenswerte neue Turen des Jahres 1913 in den Ostalpen.

Zusammengestellt von Dr. Franz Hörtnagl in Innsbruck.

(Schluß.)

Salzkammergut-Alpen.

Dachsteingebirge (Dachsteinstock).

Hoher Gjaidstein, 2786 Meter. Neuer Abstieg über die Westwand durch Rupert Schmautz und Rosa Meilhans am 4. September 1913 (Privatmitteilung).

Dachsteingebirge (Gosauer Stein).

Däumling, 2322 Meter. 1. Ersteigung durch Dr. Paul Preuß † und Dr. Günther v. Saar am 18. September 1913 (M. A.-V. 1914, S. 21; Ö. A.-Z. 1914, S. 177—184; 21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 78; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 110).

Freyaturm, 1991 Meter. 1. Ersteigung durch Hans Reinl, Anton und Felix Steinmaier am 15. Juni 1913 (Ö. A.-Z. 1913, S. 244; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 110).

Freyaturm, 1991 Meter. 1. Aufstieg über die Nordostwand durch Dr. Paul Preuß † und Anton Steinmaier am 28. September 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 169; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 110).

Gamsriesenturm, 1960 Meter. 1. Ersteigung durch Hans Reinl, Anton und Felix Steinmaier am 9. September 1913.

Flachkögel, etwa 2200 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch dieselben und Arnold v. Major und Karl Wieshammer am gleichen Tage (Ö. A.-Z. 1914, S. 65; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 110).

Hohes Großwandeck, 2402 Meter. 1. Ersteigung über den Südgrat durch Paul Preuß † am 30. September 1913 (M. A.-V. 1914, S. 21; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 111).

Vorderer und Hinterer Grummetkopf, 2034 Meter. 1. Ersteigung und Überschreitung — **Sammetkopf**, 2058 Meter, 1. Ersteigung über den Ostgrat durch Hans Reinl, Anton und Felix Steinmaier am 5. Oktober 1913.

Vordere Kopfwand, 2072 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwestkante durch dieselben am gleichen Tage (Ö. A.-Z. 1914, S. 170 und 171; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1914, S. 111).

Linzerturm, 1802 Meter. 1. Ersteigung durch Hans Reinl und Georg Steiner am 7. Oktober 1913 (M. A.-V. 1914, S. 21; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 112).

Schafkogel, 1967 Meter. 1. direkter Nordanstieg durch Dr. Paul Preuß † am 29. September 1913 (Ö. A.-Z. 1913, S. 427; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 112).

Schartenmandl, 2154 Meter. 1. Ersteigung durch Dr. Paul Preuß † am gleichen Tage (M. A.-V. 1913, S. 299, 1914, S. 21; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 112).

Scharwandeck, 1964 Meter. 1. Ersteigung durch Arnold v. Major, Hans Reinl, Anton und Felix Steinmaier und Karl Wieshammer am 7. September 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 64; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 112).

Scharwandeck, 1964 Meter. 1. Ersteigung von Norden — **Scharwandspitze**, 2170 Meter, 1. Übergang durch Dr. Paul Preuß †, Hans Reinl und Dr. Günther v. Saar am 17. September 1913 (M. A.-V. 1914, S. 21; 21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 78; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 113).

Niederer Strichkogel, 2010 Meter. 1. Ersteigung durch Hans Reinl am 30. August 1913 (M. A.-V. 1914, S. 21; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 113).

Niederer Strichkogel, 2010 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand — **Strichkogel** (Nordwestgipfel), 2026 Meter. 1. Ersteigung — **Großer Donnerkogel**, 2054 Meter. 1. Ersteigung über den Nordgrat, 1. Überschreitung der Donnerkogelgruppe durch Dr. Paul Preuß † und Dr. Günther v. Saar am 15. September 1913 (M. A.-V. 1914, S. 21; Ö. A.-Z. 1914, S. 177; 21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 77; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 113).

Wasserkarturm, 2050 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch Dr. Paul Preuß † am 17. September 1913 (M. A.-V. 1914, S. 21; Ö. A.-Z. 1914, S. 177 ff.; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 113).

Zahringkogel, 2125 Meter. 1. Ersteigung durch Hans Reinl, Anton und Felix Steinmaier am 13. September 1913.

Zahringzahn, zweithöchster, etwa 2192 Meter. 1. Ersteigung durch dieselben am 8. September 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 64—66; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 113 und 114).

Prielgruppe (Totes Gebirge).

Trisselwand, 1773 Meter. Neue Route in der Westwand durch Karl Franchetti und Begleiter am 14. Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 132).

Obersteirische Kalkalpen.

Hochschwabgruppe.

Westliche Edelspitze, 1937 Meter. Neue Route durch die Nordwand — Westlichste Edelspitze, etwa 1930 Meter. 1. Ersteigung durch Franz Gebert und Rudolf Rausch im Sommer 1913 (Jahresbericht der S. Tauriskia des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 40).

Niederösterreichische Kalkalpen.

Schneeberggruppe (Naßwalder Alpen).

Raxalpe, 2000 Meter. Neuer Durchstieg durch die Klobenwand durch Alfred Horeschowsky und Rudolf Kalista im Sommer 1913 (Jahresbericht der S. Tauriskia des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 39).

Uralpen (Urgesteinsalpen.)

Westtiroler Grenzalpen.

Silvrettagruppe.

Schattenspitze, 3222 Meter. 1. Begehung des Ostgrates durch Dr. Karl Blodig im Sommer 1913.

Silvrettahorn, 3246 Meter. 1. Ersteigung über den Ostgrat durch denselben im gleichen Jahre.

Kleine Labspitze. 1. Ersteigung über den Ostgrat durch denselben im gleichen Jahre (Ö. A.-Z. 1913, S. 255).

Ferwallgruppe.

Östliche Faselfadspitze, 2950 Meter. Neuer Aufstieg durch die Südwand durch Werner Schaarschmidt im Sommer 1913.

Höchste Fasulnadel. 1. Ersteigung durch Werner Schaarschmidt und Johann Schneider im Sommer 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 114).

Ortlergruppe.

Monte Zebru, 3735 Meter. 1. Ersteigung über die Südwestwand durch Aldo Bonacossa am 18. August 1913.

Monte Confinale, 3370 Meter. 1. Ersteigung über den Nordgrat durch denselben am 16. August 1913.

Cima della Manzina, 3312 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch ebendenselben am 17. August 1914 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 114).

Ötztaler Hochgebirge.

Stubaier Alpen (Ridnaunergruppe).

Obernberger Tribulaun, 2776 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Hermann Delago, Hans Nußbaumer und Konrad Schuster am 7. September 1913 (Jahresbericht der Alp. Ges. Karwendler, Innsbruck 1913/14, S. 45; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 63).

Eisenspitze (Schwarze Wand), 2750 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch Karl Hagspiel, Walter Hummel und Konrad Schuster am 12. Oktober 1913 (Privatmitteilung).

Sonnenstein (Serles), 2394 Meter. 1. Ersteigung über die Nordkante durch Emil Hensler, Karl Oberguggenberger und Karl Zeuner am 8. Juni 1913 (Jahresbericht der Alp. Ges. Karwendler, Innsbruck 1913/14, S. 46).

Stubaier Alpen (Sellrainergruppe).

Südlicher Mittertalerturm, 2546 Meter. 1. Ersteigung durch Dr. Hermann v. Pfaundler im Sommer 1913.

Vordere Sonnenwandspitze, 3170 Meter. 1. Ersteigung über die Südostwand durch Sepp Plattner im Sommer 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-K. Innsbruck, S. 72).

Riepenwand (Kalkkögel), 2770 Meter. 1. Abstieg über die Westkante durch Walter Hummel und Konrad Schuster am 14. September 1913 (Privatmitteilung).

Steingrubenkogel, 2635 Meter. Neue direkte Westwandroute durch Walter Hummel am 7. September 1913 (Privatmitteilung).

Südturm, 2570 Meter. Neue Route durch den nördlichen Riß der Ostwand durch Walter Hummel und Hermann Lassen am 4. August 1912 (Privatmitteilung).

Hohe Tauern.

Venedigergruppe.

Großer Geiger, 3365 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Erwin Hoferer und Ernst Trautmann am 9. Januar 1913 (3. Jahresbericht der Akad. S. München des D. u. Ö. A.-V., S. 27).

Kleiner Geiger, 2817 Meter. 1. Ersteigung, und zwar von Westen durch Julius Dorn und Dr. Husche am 28. Juli 1913.

Schlüsselspitze, 2732 Meter. 1. Ersteigung, und zwar über den Südgrat durch ebendieselben im Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 63).

Ankogelgruppe.

Hölltorkogel, 2903 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Karl Folta und Otto Theimer am 17. Juli 1912 (Jahresbericht der S. Moravia des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 23).

Kleines Reißeck, 2959 Meter. 1. Überkletterung der Sagschneid (Nordgrat) durch Dr. Adalbert Defner und Karl Witzlsberger im Sommer 1913 (Mitt. der Akad. S. Wien des D. u. Ö. A.-V. 1914, Nr. 1, S. 28).

Bergseeturm (am Hochkedl). 1. Ersteigung durch Dr. Gustav Renker im Sommer 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 260).

Schobergruppe.

Himmelwand, etwa 2700 Meter. 1. Ersteigung von Norden durch Karl Folta am 24. Juli 1912.

Perschitzkopf, 3124 Meter. 1. Ersteigung über den Nordwestgrat durch Karl Folta und Oskar Zipper am 23. August 1913.

Klammerköpfe, 3102 Meter. 1. Ersteigung von Norden durch dieselben am 27. August 1913 (Jahresbericht der S. Moravia des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 24 und 25).

Niedere Tauern.

Schladminger Alpen.

Elendberg, etwa 2740 Meter. Neue Route über die Nordwand durch Dr. Hermann v. Pfaundler im Sommer 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-K. Innsbruck, S. 72).

Südliche Kalk- (und Granit-) Alpen.

Lombardische Alpen.

Bergamasker Alpen.

Dente di Coca, etwa 2950 Meter. 1. Ersteigung über den Südostgrat durch Aldo Bonacossa im Juli 1913.

Pizzo di Coca, 3052 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch denselben im gleichen Monat (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 114 und 115).

Südwesttiroler Alpen.

Adamellogruppe (Adamellostock).

Care alto, 3465 Meter. 1. Ersteigung über den Südgrat durch Sepp Plattner und Dr. Erich Weinberger am 23. Au-

gust 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 186; 21. Jahresbericht des Akad. A.-K. Innsbruck, S. 72).

Care alto, 3465 Meter. 1. Ersteigung über den Ostgrat durch Leutnant Oskar Keller und Jakob am 24. August 1913 (Privatmitteilung).

Re di Castello, 2890 Meter. 1. Ersteigung von Süden durch Dr. Georg Frey und Heinrich Kronseder im Sommer 1913.

Cresta Case Madre, etwa 3100 Meter. 1. Ersteigung durch Dr. Georg Frey, Heinrich Kronseder und Staufinger im Sommer 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 79).

Adamellogruppe (Presanellastock).

Busazza, 3329 Meter. 1. Ersteigung über den Westgrat durch Sepp Plattner und Dr. Erich Weinberger am 24. August 1913.

Monte Cercen, 3280 Meter. 1. Ersteigung von Westen, 1. Überschreitung durch Dr. Erich Weinberger am 25. August 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 186 und 187; 21. Jahresbericht des Akad. A.-K. Innsbruck, S. 72).

Südtiroler Dolomiten.

Grödner Dolomiten (Sellagruppe).

Piz Lasties, 2875 Meter. 1. Ersteigung der Säule, Punkt 2794 der A.-V.-Karte, durch Karl Franchetti und Genossen am 31. Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 132).

Piz Lasties, 2875 Meter. 1. Ersteigung über die Südostwand durch Alcides Bonomi, Ernst Hofer und Dr. Hans Kiene am 25. August 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 147; Jahresbericht der S. Bozen des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 21 und 23).

Mittagsturm, 2888 Meter. 1. Ersteigung des Südgipfels (Wandaturm) durch Frau Wanda Poensgen mit den Führern Josef Adang und Hans Sepp Pinggera am 31. Juli 1913 (Privatmitteilung).

Campanile Runggaldier (Türme im Mittagstale), etwa 2800 Meter. 1. Ersteigung durch Fräulein Praetorius und v. Senaudka mit den Führern Engelbert Runggaldier und Franz Kostner am 26. Juli 1913 (Privatmitteilung).

Fassaner Dolomiten (Latemargruppe).

Adlerturm und Teufelskopf. 1. Ersteigung durch Adeline Edwards mit den Führern Anton Zelger und Alois Pardeller am 12. September 1913 (Privatmitteilung).

Fassaner Dolomiten (Rosengartengruppe).

Margheritaturm (Teufelswand). 1. Ersteigung durch dieselben am 21. September 1913 (Privatmitteilung).

Zwei Türme (in der Cigoladegruppe). 1. Ersteigung durch Hans Bach im Sommer 1913 (Jahresbericht der S. Bozen des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 17).

Gsellenspitze, 2180 Meter. 1. Ersteigung über die Südostwand durch Julius Brunner im Sommer 1913.

Östliche Sattelspitze, 2600 Meter. 1. Ersteigung über den Ostgrat durch denselben im gleichen Jahre.

Valbonspitze II, 2510 Meter. 1. Ersteigung über den Südwandkamin durch ebendenselben im gleichen Jahre.

Mittlerer Molignon, 2852 Meter. Neuer Aufstieg aus dem Grasleitenkessel durch Julius Brunner und Jakob v. Zallinger im Sommer 1913 (Jahresbericht der S. Bozen des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 18; Ö. A.-Z. 1914, S. 263).

Crepa de Lausa, 2751 Meter. 1. Ersteigung über den Südgrat durch Hans Dülfer und Hanne Franz am 28. Juli 1913.

Punta della Fessura, 2625 Meter. 1. Ersteigung über die Südkante durch dieselben am 15. Juli 1913.

Picol Cront, 2661 Meter. 1. Ersteigung über die Ostschulter durch Hans Dülfer, Hanne Franz und Franz Guttsmann am 26. Juli 1913.

Ciampanil Socront, 2480 Meter. 1. Ersteigung, und zwar von Nordwesten durch Hans Dülfer am 19. Juli 1913.

Punta de Socorda, 2495 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand — **Pala delle Fermade**, 2730 Meter. 1. Ersteigung von Süden, 1. Überschreitung des ganzen Gran Cront Massivs durch Hans Dülfer und Willy v. Redwitz am 30. Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 115—117; 21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 71—73; D. A.-Z. 13, Heft 21, S. 33).

Mezzo Cront, 2693 Meter. 1. Ersteigung über die Südwestwand durch Walter Fr. v. Bernuth am 29. August 1913 (D. A.-Z. 14, Heft 2, S. 6; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 115).

Fassaner Dolomiten (Marmolatagruppe).

Kleiner Vernel, 3092 Meter. 1. Ersteigung über die Südwestwand durch Franz Jori und Genossen am 4. September 1913.

Sass di Mezzodi (Monzonigruppe), 2503 Meter. 1. Ersteigung von Norden durch Hans Bach, Leutnant Siegel und Wilhelm Lebegg am 12. Oktober 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 117).

Primör-Dolomiten (Palagruppe).

Mizzlturm. 1. Ersteigung und Überschreitung durch Franz Laufenbichler-Predazzo im Sommer 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 258).

Cima di Fradusta, 2930 Meter. 1. Ersteigung über die Südwand durch Karl Plaichinger im Sommer 1913.

Cima Wilma, 2782 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch denselben im gleichen Jahre.

Cima Wilma, 2782 Meter. 1. Ersteigung über den Nordgrat durch denselben.

Campanile da Lago. 1. Ersteigung und Überschreitung — **Cima da Lago.** 1. Ersteigung und Überschreitung durch ebendenselben im Jahre 1913.

Cima Canali, 2897 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch denselben im Sommer 1913 (Zeitschr. 1914, S. 344 ff.; Ö. A.-Z. 1914, S. 260).

Primör-Dolomiten (Sasso di Mur-Gruppe).

Piz di Sagron. 1. Ersteigung über die Südwand durch Adolf Janousek und Gabriel Mihalowits im Sommer 1913 (Jahresbericht der S. Bozen des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 22 und 25).

Pragser Dolomiten.

Hohe Geisl, 3148 Meter. 1. Ersteigung über den Südgrat durch Dr. Hermann Kees und Fritz Terschak am 4. August 1913 (Ö. A.-Z. 1913, S. 356; D. A.-Z. 14, Heft 1 und 2; 21. Jahresbericht des Akad. A.-K. Innsbruck, S. 72).

Sextener Dolomiten.

Schwabenalpenkopf, 2684 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Hans und Emil Dülfer und Hanne Franz am 5. August 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 73; D. A.-Z. 13, Heft 21, S. 33 und 34; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 119).

Paternkofel, 2744 Meter. 1. Abstieg über den Südostgrat durch Adolf Deye und August Zeitler am 25. Juli 1913.

Paßportenkopf, 2704 Meter. 1. Ersteigung über den Nordnordwestgrat durch Adolf Deye, Hans Fiechtl und Ottokar Katzer am 27. Juli 1913.

Einserkofel, 2699 Meter. Neue Nordwandroute durch dieselben am 29. Juli 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 84 und 85; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 119 und 133; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 63—65).

Innicher Riedlknoten, 2873 Meter. 1. Ersteigung über die Südwand durch Rudolf Redlich am 15. Juni 1913.

Altensteinerspitze, 2907 Meter. 1. Ersteigung über den Südgrat durch denselben am gleichen Tage.

Gsellknoten, 2864 Meter. 1. Ersteigung über den Nordgrat durch ebendenselben am 29. Juni 1913.

Neunerköfele (Ostgipfel), etwa 2460 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch denselben am 8. Juni 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 118 und 119).

P. 2607 (zwischen Punta del Val Marden und Sandebühel). 1. Ersteigung durch Hidulf Bögner und Friedrich Störzinger am 29. Juli 1913.

Punta d'Agnello, 2724 Meter. 1. Ersteigung von Nordwest, 1. Abstieg gegen Südwesten durch dieselben am gleichen Tage (Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 66).

Große Zinne, 3003 Meter. 1. Ersteigung über die Westwand durch Walter v. Bernuth und Hans Dülfer am 18. August 1913.

Kleine Zinne, 2881 Meter. 1. vollständige Überschreitung von Nordosten nach Südwesten durch dieselben am 17. August 1913.

Westliche Zinne, 2974 Meter. 1. Durchkletterung des Südwandkamines durch Walter v. Bernuth, Emil und Hans Dülfer am 13. August 1913.

Kleinste Zinne, etwa 2700 Meter. 1. Aufstieg über den Südwestweg durch Emil und Hans Dülfer und Hanne Franz am 4. August 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 73 und 74; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 120, 133 und 134; D. A.-Z. 13, Heft 21, S. 33 und 34).

Westliche Zinne, 2974 Meter. 1. Ersteigung über die Südwand durch Dr. Hermann Kees und Fritz Terschak am 31. Juli 1913 (Ö. A.-Z. 1913, S. 355; 21. Jahresbericht des Akad. A.-K. Innsbruck, S. 72).

Cima Eötvös, 2837 Meter. 1. Ersteigung über die Südkante durch Walter v. Bernuth und Hans Dülfer am 25. August 1913.

Torre del Diavolo, 2622 Meter. 1. direkte freie Erkletterung durch dieselben am 15. August 1913 (D. A.-Z. 13, Heft 17, S. 17; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 118 und 120; 21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 75).

Ampezzaner Dolomiten (Antelaogruppe).

Cima Scotter, 2800 Meter. 1. Ersteigung über die Südwand durch Kurt Kiene im Sommer 1913.

Cima Bestioni, 2935 Meter. 1. Ersteigung über die Südwand durch denselben im gleichen Jahre (Jahresbericht der S. Bozen des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 23).

Ampezzaner Dolomiten (Cristallogruppe).

Punta di Val Popena alta, etwa 2550 Meter. 1. Ersteigung durch den Südwandkamin durch Walter v. Bernuth, Emil und Hans Dülfer am 22. August 1913.

Guglia Edmondo de Amicis, etwa 2100 Meter. 1. direkte Erkletterung durch dieselben und Frau Kasnakoff mit Anton Zelger am 23. August 1913 (21. Jahresbericht des Akad. A.-V. München, S. 76 und 77; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 121; D. A.-Z. 13, Heft 17, S. 17).

Pomagognon, 2169 Meter. Neuer direkter Südwandanstieg durch Dr. Hermann Kees und Fritz Terschak am 19. Juli 1913 (Ö. A.-Z. 1913, S. 354; 21. Jahresbericht des Akad. A.-K. Innsbruck, S. 72).

Ampezzaner Dolomiten (Tofanagruppe).

Tofana di Fuori, 3232 Meter. 1. Ersteigung von Nordwesten durch Adolf Deye und Dr. Oskar Schuster am 2. August 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 152; Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 121; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 67).

Ampezzaner Dolomiten (Fanesgruppe).

Monte Vallon Bianco, 2684 Meter. Neuer Abstieg nach Südwesten durch dieselben am 31. Juli 1913 (Jahresbericht der S. Bayerland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 134; Jahresbericht der S. Bergland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 68).

Zoldiner Dolomiten (Civettagruppe).

Civetta, 3220 Meter. 1. Ersteigung über den Nordgrat durch Rudolf Hamberger und Karl Plaichinger am 19. August 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 213—219).

Karnische Alpen.

Gailtaler Alpen (Lienzer Dolomiten).

Östlicher Wildensender, 2740 Meter. 1. Durchkletterung der Nordwand durch O. Deisenhofer und J. Kittenberger am 21. August 1909 (Ö. A.-Z. 1914, S. 86).

Kleiner Turm, etwa 2740 Meter. 1. Ersteigung durch die Südwand durch Hans Moritz und Franz Kalteis am 23. August 1913 (Jahresbericht der S. Hochland des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 54).

Karnische Hauptkette.

Rauchkofel, 2463 Meter. 1. Ersteigung über den Nordostgrat durch Rudolf Müller und Lothar Patera am 14. September 1912.

Trogkofel, 2271 Meter. 1. Durchkletterung der Nordwand durch Lothar und Marianne Patera mit dem Träger Josef Platzer am 17. Juni 1913.

Vorderer Mooskofel, 2254 Meter — **Mittlerer Mooskofel**, 2350 Meter — **Hinterer Mooskofel**, 2516 Meter — **Gamskofel**, 2530 Meter. 1. Überkletterung des Mooskofelgrates durch Lothar Patera mit dem Jäger Johann Hofer am 22. Juni 1913.

Roßkopf, 2599 Meter. 1. turistische Ersteigung durch Lothar und Marianne Patera mit Johann Tassenbacher am 29. Juni 1913 (Jahresbericht der S. Tauriskia des D. u. Ö. A.-V. 1913, S. 40—43).

Trogkofel, 2271 Meter. 1. Ersteigung über die Ostwand durch Ludwig Enzenhofer-Villach im Sommer 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 256).

Südöstliche Kalkalpen.

Julische Alpen (Wischberggruppe).

Höchste Weißenbachspitze, 2254 Meter. 1. Ersteigung von Südosten — **Kleine Weißenbachspitze**. 1. Abstieg nach Norden durch Dr. Hans Kaufmann und Viktor Kolodey am 3. September 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 207—258).

Kaltwasser-Gamsmutter, 2503 Meter. 1. Ersteigung aus dem Kaltwassertal durch Dr. Julius Kugy, Erwin und Herma Poech mit den Führern Oitzinger und Pesamosca am 30. August 1913.

Kaltwasserkarspitze. 1. Ersteigung über die Nordseite durch Erwin Poech und Dr. Gustav Renker am 31. August 1913.

Enzianenturm (P. 1931). 1. Ersteigung durch Max Maurer, Erwin und Herma Poech im September 1913 (Mitteilungen der Akad. S. Wien des D. u. Ö. A.-V. 1914, Nr. 1, S. 29).

Karawanken (Koschuttagruppe).

Koschutta (Veliki werch), 2085 Meter. 1. Ersteigung über die Nordwand durch Herbert Jaritz-Klagenfurt im Sommer 1913 (Ö. A.-Z. 1914, S. 257).

Von Führern und Geführten.

Von Dr. R. Lerchenthal in Augsburg.

Gewohnheit ist des Fortschritts größter Feind. Wo und wann wir Verbesserungen einführen wollen, gilt es gegen die alteingewurzelte Gewohnheit und Sitte zu kämpfen, um das Alte mit dem Neuen, das Bessere mit dem Guten oder weniger Guten zu vertauschen. Zu den besserungsbedürftigen Kapiteln des Alpinismus gehört zweifellos das Verhältnis zwischen Führern und Geführten. Wenn es uns gelingt, dies Verhältnis zu bessern, zu erhöhen, so erheben wir gleichzeitig den alpinen Sport auf eine höhere Stufe, versittlichen und vertiefen ihn. Da es aber nicht jedermanns Sache ist, sich in die Ethik des Alpinismus, in die Psychologie des Führers zu vertiefen, Art und Schwierigkeit einer Tur unparteiisch zu würdigen, so möchte ich hier eine Anregung geben, die meinem Empfinden gemäß recht segensreich wirken müßte. Es möge

ein Büchlein geschrieben werden oder besser ein Heftchen für Geführte. Für selbständige Touristen ist genug geschrieben worden, die Berufsführer lernen praktisch und in Kursen, weshalb soll denn der geführte Tourist nichtsahnend und kenntnislos sein? Ich halte es sogar schon deshalb für gut und wertvoll, weil manche Unzuträglichkeiten im Verkehr und im Verhalten zwischen Führern und Geführten durch Fehler seitens der Letzteren entstanden sind. Wenn wir aber eine ehrliche Änderung und Besserung herbeiwünschen, so ziemt es sich wohl, daß wir selbst an uns zuerst zu arbeiten anfangen. Dies zu schreibende Büchlein sollte folgende Eigenschaften besitzen: 1. es muß sehr kurz, 2. sehr billig und jedermann zugänglich sein, 3. die Hauptregeln in kategorischer Form enthalten. Warum ich aber ein solches Heftlein für zweckmäßig und gut halte und in welchem Sinne ich persönlich es mir ausgearbeitet denke, will ich in nachstehendem andeuten.

Der erste, kürzere Teil müßte ein psychologischer sein. Das Verhältnis des Führers zum Geführten kann füglich eines der schwierigst festzustellenden sein. Der Tourist ist zunächst Arbeitgeber, der wirtschaftlich Stärkere, intellektuell und sozial Höherstehende; der Führer ist Arbeitnehmer, aber in diesem vorübergehenden Dienst- und Arbeitsverhältnis an Körperkraft und alpinem Können usw. dem Geführten überlegen. Dieses Mißverhältnis wird dadurch noch offensichtlicher zur Erscheinung gebracht, daß beide stets in unmittelbarer persönlicher Berührung miteinander stehen, Vergleichsmöglichkeiten also gewissermaßen sogar herausgefordert werden, was ja im praktischen Leben in dieser Form und Unmittelbarkeit selten vorkommen wird. Allerdings sind die Beziehungen zwischen Berufsführer und Touristen nicht so aufzufassen wie im wirtschaftlichen Leben, mit derselben strengen Gegensätzlichkeit des Unternehmers und Arbeitnehmers etwa. Das Verhältnis besitzt zweifellos durch die gegenseitige persönliche Berührung, Gemeinsamkeit der Gefahren, Vereinsamung in der großen Natur mit dem daraus sich ergebenden Gefühl des Zusammengehörens, Aufeinanderangewiesenseins usw. etwas Kameradschaftliches.

Bis zu diesem Punkte stehen wir vor einer festen Tatsache, die zu ändern uns unmöglich sein mag. Jetzt aber kommt ein Moment hinzu, das reformbedürftig ist. Im Unterbewußtsein vieler Geführten wird das Gefühl der Unterlegenheit in alpiner Hinsicht zu einer Art von Hilflosigkeit, das Gefühl der Kameradschaftlichkeit oder Gemeinsamkeit zu einem gewissen Grad allzu großer Vertraulichkeit und Intimität. Der Führer, der als Naturkind ein meist recht gutes psychologisches Empfinden besitzt, vielleicht oft ein besseres als der Städter, fühlt dies deutlich genug, am deutlichsten zunächst den Mangel an „Distanz". Die nächste Folge ist für den Touristen Einbuße an Respekt und Würde. Der Führer macht sich innerlich oder Kameraden gegenüber über den Geführten lustig, oder er wird — wie mir auch einzelne Fälle erzählt wurden — herrisch, nach Umständen grob. So erzeugt jeder Fehler des Touristen eine sofortige Wechselwirkung.

Dasselbe ist bei dem vorher schon erwähnten Punkte der Unterlegenheit des Touristen dem Führer gegenüber festzustellen. Sie steigert sich beim ersteren bis zum mündlichen und schriftlichen Ausdruck der unverhohlensten Bewunderung. Beweis: die Eintragungen ins Führerbuch. „Dieser hervorragend tüchtige und umsichtige Führer hat mich in vollkommen sicherer Weise über die — Pfandlscharte geführt!"

Viele solche Urteile gehäuft, erhöhen doch unnötigerweise das Selbstgefühl der Führer — wieder die Wechselwirkung. Schließlich glauben sie selber an ihre Tüchtigkeit und Unfehlbarkeit. Aber gerade der, der am meisten zweifelt, bedenkt, prüft, erwägt, ist der beste und umsichtigste Führer. Wir vermindern also in gewissem Grade die Sicherheit der Tur. Aber auch ans Lächerliche streift diese Bewunderung; denn die meisten Führer erwidern das Lob alsbald durch ähnliche Redensarten: „Der Herr klettert wie a Gams!" usw. Die Wahrheit würde ganz anders lauten.

Zum Kapitel „Führerbuch" noch eine kurze Bemerkung. Die meisten Touristen sind gar nicht in der Lage, die Qualität der Führer und der gemachten Tur zu beurteilen. Besonders das Letztere; denn dies gehört ja zum Schwierigsten des Alpinismus, weil gerade hier Stimmung, Wetter, Laune usw. einen nicht unwesentlichen Einfluß üben. Und erst an der Schwierigkeit der Tur, beziehungsweise der Verhältnisse der Tur ist ein Maß des Könnens möglich. Im gewöhnlichen Leben fällt es ja auch keinem Kaufmann oder Arzt ein, über die Betriebssicherheit einer Drahtseilbahn zu urteilen, warum also hier? Der Tourist schreibe also in das Turenbuch seines Führers nur die Tur ein, ohne persönliche Urteilswertung, abgesehen von Ausnahmefällen und erschwerenden Begleitumständen, z. B. Schneesturm oder dergleichen.

So viel nur kurz vom ersten Teil des Heftchens, denn viel wichtiger ist der zweite. Man bedenke: Es ist jederzeit möglich, daß der Tourist infolge eines Unglücksfalles selbst Führer werden kann oder die Tur allein vollenden muß. Ferner: Die Führer machen auch öfters Fehler, auf die der Geführte den Führer bringen kann, oder die der Geführte zu vermeiden hat.

Nebenbei ist zu erwähnen, daß das innere Verhältnis zwischen beiden durch Kenntnisse des Touristen nur an Wert gewinnen kann. Aber auch für den Führer bedeutet es einen Gewinn; es kann ihm doch nicht ganz gleichgültig sein, ob sein Nachfolger z. B. etwas von Seilsicherung versteht. Der zweite Teil müßte also lauten: „Was muß ein Tourist wissen, um in der Lage und berechtigt zu sein, eine Tur mit Führer zu machen?"

Gleich an dieser Stelle will ich einen Vorzug erwähnen, den das Heftchen zweifellos haben würde. Eine Reihe von Touristen, die durch eigenen falschen Ehrgeiz veranlaßt oder durch Zureden eines Führers eine schwierige Tur unternehmen wollen, ohne ihr an sich gewachsen zu sein (System Mehlsack), werden doch eine leichtere vorziehen, sobald sie wissen, daß die Sicherheit keine so unbedingte ist. Denn das wird ihnen ja das Heftchen klar machen. Für den Alpinismus wäre dies sicher kein Verlust, im Gegenteil, manche von ungeschickten Geführten an gefährlichen Plätzen losgelassene Steine blieben liegen. Doch dies nur nebenbei.

Daß ein Geführter selbst einmal die Leitung übernehmen muß, brauche ich wohl nicht zu beweisen. Nicht nur die Möglichkeit eines Unglücksfalles des Führers kann das bewirken, Herzschwäche, Darmerkrankungen usw. sind durchaus keine Seltenheiten. Es gibt außerdem immer noch eine gewisse Zahl von Berufsführern, die dem Alkohol reichlich zusprechen, teils aus Gewohnheit, teils als Stimulans. Alkoholisierte Herzen sind aber nicht zuverlässig.

Aber auch ausgesprochene Fehler begehen die Führer. Sie sind auch Menschen und dem Irrtum und letzterhand der Gewöhnung unterworfen. Das lehrreichste Beispiel in dieser Hinsicht ist wohl der Fall Pflaum, den ich hier kurz anführen möchte. Die Spuren der Vorgänger führten sehr nahe an der Kante einer Schneewächte aufwärts. Obschon mehrere Partien die Route begangen hatten, wollte Pflaum, ein geübter Alpinist, mehr auf der Innenseite gehen, was der Führer jedoch für unnötig erklärte. Gleich darauf brach die Wächte ein, stürzte zu Tal, und Pflaum fand einen allzufrühen und unverdienten Tod. Die Hauptgefahr ist eben und bleibt für den Berufsführer, zu schematisieren. Wo so und so viele schon gegangen sind, kann er auch gehen — und er geht — sorglos. Ich sah Führer und Geführte recht gemütlich gleichzeitig über Schneebrücken gehen. Ich traf — erst 1914 — zwei Führer, die mit je einer Dame untergefaßt gingen — die Damen waren müde. Dreißig Meter etwa neben ihrer Route traf ich auf eine verschneite Spalte, groß genug, beide aufzunehmen. „Der Gletscher gilt als harmlos, also ist Seilsicherung unnötig": Schema F. Ich sah das Seil zwischen Führer und Touristen öfters schon in bedenklichen Schlangenlinien am Boden laufen. Trotz der besseren Technik und Übung der Führer ist es gar nicht ausgeschlossen, daß auch der Geführte hie und da einen recht nützlichen Wink geben kann, besonders bei Gelegenheiten, wo ein logischer Kopf erforderlich ist. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Führer sich mit dem Kompaß nicht leicht und gern anfreunden; mehr wie einmal haben sie im Nebel auf dem Gletscher Kreisturen gemacht. Es ist daher durchaus nicht unzweckmäßig, sich andauernd während einer Tur trotz Führer zu orientieren.

Noch manches ließe sich anführen, aber der Raum ist zu eng. Was ich vorschlage und meine, ist, daß im zweiten Teil des Heftchens kurze, lapidare Sätze aufgestellt werden, etwa wie folgt:

Achte stets darauf, daß der Seilknoten kurz und gut auf der Brust (bei Frauen in der Taille) geschürzt sei; das Seil sei stets auf seine Unversehrtheit, mit dem Auge wenigstens, geprüft. — Lege nie lose Seilschlingen um die Brust; du kannst dich daran erdrosseln. — Gehe nie zu zweit über eine Schneebrücke. Einer muß immer warten — uff.

Vielleicht fordert dieser mein Vorschlag Berufenere auf den Plan oder ans Werk — jedenfalls wäre eine gewisse Aussprache hier an dieser Stelle zweifellos von Nutzen. Um aber Mißverständnissen vorzubeugen, will ich hier festlegen, daß ich in meinen Gesamtausführungen stets den Berufsführer meine, nicht den Führerturisten, ebenso den Durchschnittsturisten, der sich eben einen Führer mietet, und nicht den Freund und Begleiter des Führerturisten. Ein solcher muß unter allen Umständen mehr wissen und mehr können, als in einem Heftchen gesagt und gezeigt werden kann. Ebensowenig beziehen sich meine Ausführungen auf den erprobten Turisten, der, sei es aus Vorsicht, sei es aus Zweckmäßigkeitsgründen einen Berufsführer nimmt. Bei ihm fallen sämtliche psychologischen und technischen Voraussetzungen weg, was ja auch selbstverständlich ist. Schließlich sei auch noch den Führern gesagt, daß mein Vorschlag nicht gegen die Führer gerichtet ist. Wir wollen und sollen an uns arbeiten, uns verbessern, dann heben wir gleichzeitig das Verhältnis zu unserem Führer, und beide vereint gelangen wir dabei ideell und reell höher. Und das soll und will ja der Alpinismus.

Rettungswesen.

Blitzschlag im Hochgebirge.

Von Universitätsdozent Dr. A. Defant in Wien.

Auf Wunsch des „Organisationsausschusses des internationalen Kongresses" will ich das für die Turistik und das Wesen der Schutzhütten im Gebirge gleich wichtige Thema „Blitzschlag im Hochgebirge" behandeln. Das, was die noch junge meteorologische Wissenschaft darüber weiß, ist äußerst wenig und dieses Wenige, was unter vielen verworrenen, oft zurückgewiesenen und doch immer wiederkehrenden Ansichten über Blitzschläge und ihre Ursachen als feststehende Tatsache bekannt ist, werde ich hier in etwas gedrängter Form mitteilen.

Nach der auf Laboratoriumsversuchen beruhenden Ansicht Oliver Lodges sind die Blitzschläge von zweierlei Art. Der gewöhnliche Fall (Art A) ist der, daß unter dem Einflusse der Wolkenelektrizität die Spannung in der Luft nahe der Erdoberfläche sich langsam und stetig steigert, bis es zur Entladung kommt; die Bahn dieser Entladung ist in diesem Falle durch die elektrische Induktion vorher geregelt. Das sind die normalen Blitzschläge, mit denen man gewöhnlich rechnet. Nehmen wir aber unterhalb der eigentlichen Gewitterwolke eine bisher neutrale Wolke an, die auf die Erde keine Influenz ausgeübt hat, so verhält sich die Sache anders. Die beiden Wolken bilden dann einen Kondensator (Art B); findet eine Entladung zwischen der ersten und zweiten Wolke statt, dann wächst die Spannung zwischen der letzteren und der Erde plötzlich durch gänzliches Freiwerden der der Erde zugewendeten Ladung der unteren Wolke so sehr, daß eine Entladung gegen die Erde eintritt. Dasselbe tritt ein, wenn sich die erstere Wolke gegen eine dritte in der Höhe entladet und so die Elektrizität der zweiten Wolke freigegeben wird.

In diesen Fällen (B) nimmt die Entladung gegen die Erde, der verursachte Blitzschlag, deshalb, weil eine Vorbereitung der Entladungsbahn durch Influenz und Induktion nicht möglich ist, einen völlig unvorhergesehenen Verlauf und der Blitzweg ist ein ganz ungewöhnlicher.

Mit diesen zwei Arten von Blitzschlägen haben wir bei jedem Gewitter auch im Hochgebirge zu rechnen. Bei der Beurteilung über den Blitzschutz im Gebirge muß man diese beiden Arten von Blitzschlägen ins Auge fassen, wobei noch die Örtlichkeit der Schutzsuchenden zu berücksichtigen ist, erstens, ob man sich im Freien befindet und zweitens, ob man während des Gewitters in einer Schutzhütte Aufenthalt genommen hat.

Die Möglichkeit, während eines Gewitters, das reich an Blitzschlägen ist, wie es gewöhnlich unsere sommerlichen Wärmegewitter in den Alpen sind, wenn man sich im Freien befindet, z. B. im Aufstiege auf einen Berg oder bei Grat- oder Kammwanderungen, von einem Blitzschlage getroffen zu werden, ist verhältnismäßig groß; sie ist noch bedeutend größer, wenn man besonders ausgesetzte Wege geht und hier selbst vielleicht die einzige emporragende Erhebung bildet. Die Gefahr, von einem direkten Schlage von der Art A getroffen zu werden, ist hier sehr groß; denn die normalen Blitzschläge dieser Art entladen sich fast stets im kürzesten Wege von der Wolke zur Erde, dorthin, wo der Elektrizität der geringste Widerstand gegeben ist, gewöhnlich also gegen Erhebungen, besonders dann, wenn sie allein dastehen und mit dem Erdboden in guter Verbindung sind. Deshalb die häufigen Entladungen in einzelstehende Bäume, Telegraphenstangen, Fahnenstangen und ähnliche Dinge.

Man meide daher bei blitzreichen Gewittern ausgesetzte Wege und suche, sich auf den Boden legend, Schutz in Mulden, Vertiefungen, am besten in Felshöhlen u. dgl., wobei man beachten möge, daß Metallbestandteile, die man ja bei größeren Turen stets bei sich trägt, die Gefahr eines Blitzschlages bedeutend erhöhen oder solche geradezu herbeiführen können.

Auf diese Art schützt man sich im Freien vor Blitzschlägen der Art A. Vor jenen der Art B gibt es im Freien keinen Schutz; denn die Bahn dieses Blitzes ist unvorhergesehen, ungewöhnlich und häufig äußerst auffallend. Dem ersten Blitz von Wolke zu Wolke folgt ein zweiter Blitzschlag an einer Stelle, an der vorher keine elektrische Spannung vorhanden war (impulsive rush).

Gewöhnlich sucht sich auch hier die elektrische Entladung, der Blitz, den kürzesten Weg zur Erde, aber häufig genug schlägt der Blitz, namentlich auf Bergen, neben Bäumen, Telephon- oder Fahnenstangen in die Erde ein und erschlägt Menschen und Tiere, die gerade in geschützter Lage Zuflucht zu finden gehofft hatten. Bei Blitzschlägen der Art B dürften nicht so sehr die entgegengesetzten Ladungen der Wolke und Erde in Betracht kommen, als vielmehr die große Menge Energie, die in der Luft, dem Träger der elektrischen Erscheinungen, angehäuft ist.

Im Falle eines Blitzschlages von der Art B ist man also meistens dem reinen Zufalle ausgeliefert und deshalb ist es bei einem Gewitter im Hochgebirge das Sicherste, eine geschützte Schutzhütte aufzusuchen.

Die Schutzhütten in den Alpen sind teils gegen Blitzschläge geschützt, teils nicht geschützt. Alle Schutzhütten sind gewöhnlich infolge ihrer ausgesetzten Lage von Blitzschlägen besonders gefährdete Gebäude, und es ist direkt ein Leichtsinn, solche Hütten, die gerade Schutz nicht nur gegen Wetterstürme, sondern auch gegen Gewitter und Blitzschläge bieten sollen, ganz ohne richtigen Blitzschutz zu lassen. Die meisten, die bei einem Gewitter irgend eine Schutzhütte erreichen, fühlen sich immer äußerst sicher in ihr, nicht ahnend, daß nur zu oft die Gefahr noch größer ist als außerhalb der Hütte. Doppelt groß ist dann das Unglück, wenn der Blitz in eine Schar Turisten, die schutzsuchend in der Hütte Aufenthalt nahmen, einschlägt. Ich erinnere an das schwere Unglück in der Scheibwaldhütte auf der Rax; die Hütte ist gegen Blitze gänzlich ungeschützt; überdies steht sie auf einem höchsten zentralen Punkte der gewitterumtobten Rax, gerade auf dem Gipfel, und hat außerdem noch einen hölzernen Turm; sie ist geradezu wie geschaffen zu Blitzschlägen der Art A und B, und trotzdem suchten in ihr 12 Personen im furchtbaren Gewitter vom 12. Mai 1913 Schutz; das Unglück war in diesem Falle fast vorauszusehen.

Von besonderer Wichtigkeit ist also die Frage der Blitzsicherung der Schutzhütten, über die ich nun etwas ausführlicher berichten werde. Dieser Frage wurde meteorologischerseits mehr Interesse entgegengebracht, da sie im innigen Zusammenhange steht mit der Blitzsicherung der oft mit bedeutendem Aufwande an Geldmitteln errichteten Bergobservatorien. Trotzdem man hierin bereits zu erfreulichen Ergebnissen gekommen ist, sind diese noch nicht allgemein bekannt und bei der Blitzsicherung besonders gefährdeter Gebäude, wie es die Schutzhütten sind, nicht allgemein angewendet. O. Lodges Versuche geben auch praktische Anhaltspunkte und lassen ersehen, daß die an Bergobservatorien meistens angewendeten Blitzsicherungen genügen, um das Observatorium und die darin wohnenden Menschen vor Schaden zu bewahren.

Zur Verhütung von Blitzschlägen der Art A genügt in erster Linie der gewöhnliche Blitzableiter. In diesem Falle findet zunächst ein Ausgleich der Elektrizitäten durch die Spitzen der Blitzableiter statt und wenn dadurch die Entladung der Wolke gegen die Erde nicht vollzogen wird, so kommt es zum Entladungsschlag und dieser wird durch den Blitzableiter zur Erde abgeführt. Dies ist der Vorgang der Franklinschen Blitzableiteranlage, die durch hohe Auffangstangen mit angenommenem Schutzkreis, guter Erdleitung und möglichst geringem Widerstand der Ableitung charakterisiert ist. Dies ist jene Anschauung, die Lodge als „Ableitungsröhrentheorie" bezeichnet, wonach der Blitz sozusagen bereits eine vorbereitete Bahn findet.

Bei Blitzschlägen der Art B genügen die Blitzableiter obiger Form nicht mehr. Die oszillatorische Entladung der Blitze macht die ganze Franklinsche Blitzableitersicherung der Ableitungsröhrentheorie fast zwecklos. Durch die Blitzentladung erfahren leitende Gegenstände in der Nähe, ob sie mit der Blitzableitung verbunden sind oder nicht, induzierte elektrische Schwingungen, die sich bis zu einem gefährlichen Maße, sogar bis zu Entladungsschlägen — sogenannten Rückschlägen — steigern können. Dadurch ergeben sich Entladungen, die nach der Ableitungsröhrentheorie ganz unverständlich und ganz unglaublich klingen.

Es spielt hier der geringe Ohmwiderstand der Blitzableiteranlage keine Rolle mehr, ebenso ist auch die Tätigkeit der Spitzen der Blitzableiter zwecklos. Die wesentliche Rolle spielt vielmehr die elektrische Selbstinduktion. Die Bahn des Blitzes ist dadurch bestimmt, daß auf ihr die geringste Magnetisierungsarbeit zu leisten ist. Die Ableiter sollen keine Krümmungen zeigen, also möglichst geradlinig verlaufen. Dann kommt bei diesen rasch verlaufenden Strömen nicht die Größe des Querschnittes in Betracht, sondern die Größe der Oberfläche. Flache Leitungsbänder sind vorteilhafter als runde; Kupfer ist nicht notwendig. Eisen verzinkt oder gestrichen, damit es nicht rostet, genügt und ist eher vorzuziehen.

Unbedingt notwendig, ja die Voraussetzung für die ganze Blitzsicherung, auch gegen Blitze der Art B, ist eine gute Erdleitung, die auf alle Fälle durchgeführt werden muß, um die ganze Sicherung wirksam zu machen. Wie ungemütlich und gefahrbringend es in einer hochgelegenen Hütte, deren Blitzsicherung ungeerdet ist, sein kann, zeigen die Mitteilungen des Direktors der Montblanc-Observatorien: „Über die elektrischen Erscheinungen in dem Observatorium Janssen auf dem Gipfel des Montblanc (4890 Meter)".

Dieses Observatorium ist, in Holz ausgeführt, in den Firn des Gipfels versenkt, der so mächtig ist, daß Felsgrund nicht erreicht werden konnte. Es hat vier miteinander leitend verbundene Auffangstangen auf dem Dache, dann wurde zunächst mit einem Kupferkabel, später noch durch Hinzufügung mehrerer Eisenleiter eine Erdleitung herzustellen versucht, die zu einem etwa 100 Meter entfernten, aus dem Schnee herausragenden Felsen führt, woselbst eine 500—600 Kilogramm schwere Eisenmasse angebracht ist. Diese Blitzsicherung reicht indessen nicht aus. Während der Gewitter gehen im Innern des Observatoriums stundenlange Entladungen zwischen allen Metallbestandteilen vor sich, und die in das Observatorium gedrungenen Blitzschläge haben dort Löffeln und Gabeln geschmolzen, Teller und Tassen aus emailliertem Eisen, leere Konservenbüchsen durchschlagen, Holzteile verkohlt, ja auch den Verschlußdeckel des Fernrohres durchlöchert. Schnee und Eis isolieren vollkommen, und der als Erdleitung benutzte Fels ist jedenfalls durch und durch gefroren, isoliert daher gleichfalls.

Melsen hat, auf Laboratoriumsversuche gestützt, ein Blitzableitersystem aufgestellt, das genügenden Schutz gegen Blitzschläge aller Art gewährt und das auf der Tatsache beruht, daß man innerhalb eines geerdeten Drahtkäfigs von den mächtigen elektrischen Schlägen, von denen der Käfig getroffen wird, absolut nichts bemerkt. Notwendig ist aber, daß alle Metallbestandteile innerhalb des Käfigs mit diesem in Verbindung stehen; denn sonst sind Seitenentladungen möglich und die Blitzgefahr ist nicht vollkommen beseitigt.

Unter dem Eindrucke der Versuche Melsens wurde schon im Jahre 1886 das meteorologische Observatorium auf dem Gipfel des Hohen Sonnblicks, 3106 Meter, unter bewährter Leitung des Geometers A. v. Obermayer, der sich gerade mit diesen Fragen besonders befaßt hat, gegen Blitzschläge gesichert. Die Blitzableiteranlage der Gebäude auf dem Hohen Sonnblick bestand aus zwei Auffangstangen, eine im Osten am Dachende und eine im Westen auf dem Speisesaaldach; dann aus der Auffangstange in etwa 15 Meter Höhe auf einem Maste, der nördlich des Steinturmes errichtet war, aus den Ableitungen und der Erdleitung. Die Auffangstangen der Auffangmaste waren längs der Dachfirste durch Drahtseillitzen verbunden; von diesen führten Drahtkabellitzen längs der Dachränder symmetrisch zum Boden herab, in dem eine Drahtseillitze eingegraben war, die um das ganze Gebäude herumlief. Außerdem waren die Ableiter durch Drahtseillitzen unter der Dachtraufe und auch mit den Stangen, die das Holzhaus an die Felsen niederhalten, leitend verbunden. So war das ganze Haus mit einem großmaschigen Drahtnetze umgeben, so wie es die Melsenschen Versuche erforderten. Sehr schwierig war die Erhaltung einer guten Erdleitung; diese bestand aus etwa 5 Millimeter starkem Eisendraht, der über den Gletschersattel zwischen Sonnblick und Goldbergspitze zum Nordgrat der Goldbergspitze verlief und zu deren Gipfel geführt war. Dort befand sich eine Auffangstange und eine Untersuchungsstation für die ganze Leitung. Vom Gipfel lief der Draht längs des Südabhanges zur Pilatusscharte und zu dem Pilatussee in Kärnten und endigte dort an einer im See versenkten Kupferplatte. Diese Leitung hatte eine Länge von nahezu 2000 Meter und diente auch zur Erdung des Telephons. Diese Leitung, so lang sie auch ist, bewährte sich ausgezeichnet und so lange sie bestand, war das Zittelhaus auf dem Hohen Sonnblick vollkommen blitzsicher.

Mit dem im Jahre 1910 ausgeführten Zubau zum Zittelhaus wurde auch die Blitzableiteranlage erneuert. Die bis dahin in Verwendung gestandenen symmetrischen mehrfachen Ableitungen und die Erdleitung zum Pilatussee sind nicht mehr vorhanden. Dafür wurde am Fuße des Gipfels eine Grube ausgehoben, mit Koks gefüllt und die Erdleitungsplatte dorthin versenkt.

Von diesem Augenblicke an war es mit der Blitzsicherung im Innern der Schutzhütte und des Observatoriums aus. Fast bei jedem Gewitter zeigten sich Seitenentladungen im Innern und das Dienstpersonal und der meteorologische Beobachter wurden mehrmals von solchen Entladungen getroffen.

Offenkundig fehlte die Erdleitung und die symmetrischen Ableitungen im Sinne Melsens. Es zeigten sich auch auf dem Sonnblick jene Erscheinungen, die das Janssen-Observatorium unbewohnbar machten. Dieselben Erscheinungen zeigte seinerzeit auch das ungenügend geerdete Hotel auf dem Schafberggipfel.

Dagegen sind die im Sinne der Melsenschen Blitzsicherungen im Jahre 1882 erbauten Wachthäuser in der Kriwosije, auf dem Goli vrh und anderen Berggipfeln in Bosnien vollkommen blitzsicher. Die Blitzgefahr ist hier außerordentlich groß; bis zur Vollendung des Baues auf dem Veli vrh wurden nicht weniger als fünf Mann vom Blitz getötet.

Auch das Observatorium Vallot auf den Bosses des Montblanc, das tiefer liegt als das Observatorium Janssen und das mit dünnem Kupferblech bekleidet ist und gut geerdet werden konnte, wurde nie vom Blitze getroffen, man ist im Innern vor Rückschlägen sicher.

Auch auf dem Observatorium Regina Margherita auf dem Monte Rosa, das ähnlich mit Kupferblech bekleidet und gut geerdet ist, konnte nie über Seitenentladungen im Innern geklagt werden.

Die Melsensche Blitzsicherung hat sich bisher also sehr bewährt. In ihrem Wesen besteht sie zusammenfassend aus folgenden Punkten:

Auffangstangen an den Dachenden und kleinere Auffangstangen oder Spitzenbüschel über den Schornsteinen, zahlreiche vertikale, symmetrische Ableiter von den Auffangstangen und Spitzenbüscheln, möglichst geradlinig geführt, zum Boden, horizontale Leiter längs der Dachfirste, die die Auffangstangen und die Spitzenbüschel verbinden, dann rundum laufende horizontale Leiter, die unter der Dachtraufe und im Boden die vertikalen Leiter verbinden. Eisenbänder genügen vollständig; eine Erdleitung, die an einem beständig feuchten Ort endigt, ist unter allen Umständen erforderlich.

In diesem Sinne sollten alle ausgesetzten Schutzhütten gegen Blitzschläge gesichert sein; dann wird man sich auch bei den stärksten Gewittern in ihnen wohl und sicher fühlen.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Die Badner Hütte (der S. Baden bei Wien) am Frosnitzkees in der Venedigergruppe wurde im Jahre 1914 wegen des Kriegsausbruches am 4. August gesperrt. Die frühzeitige Sperrung hatte zur Folge, daß Winterbesucher heuer nicht die sonst für sie vorgesehene Rücksichtnahme vorfinden werden, doch ist die Hütte mit allem Nötigen reichlich versehen. Die Hälfte der Decken und Leintücher wurden dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. — Die für den 22. August v. J. angesagt gewesene Eröffnung des „Rudolf-Zöllner-Weges" über das Löbbentörl nach Innergschlöß mußte auf eine spätere Zeit verschoben werden.

Zerstörung der Manhart-Hütte am Mallnitzer Tauern. Einem freundlichen Bericht der S. Hannover zufolge ist die auf Anregung des Herrn Geheimrates Dr. C. Arnold vor einigen Jahren auf halbem Wege von Mallnitz zum Niederen Tauern durch den opferwilligen Postmeister Manhart erbaute Manhart-Hütte samt den Nebengebäuden durch eine Lawine (vermutlich durch den durch eine von der Feldseescharte gekommene Lawine verursachten Luftdruck) vollkommen zerstört worden. Die besten Kenner des Gebietes erklären, durch diesen Lawinensturz auf das höchste überrascht zu sein.

Hütten der S. Mark Brandenburg. Der Betrieb auf allen vier Hütten mußte anfangs August v. J. infolge des Krieges eingestellt werden. Im Vorsommer war der Besuch durch die ungünstige Witterung ein geringerer als im Vorjahre. Es wurden besucht: die Sammoarhütte von 490 Personen, darunter 78 Tagesgäste, das Hochjochhospiz von 819 Personen, darunter 154 Tagesgäste. Über den Besuch des Brandenburger Hauses und der Weißkugelhütte fehlen die Angaben, weil der Wirtschafter ins Feld rücken mußte und die Hüttenbücher nicht mehr zu Tal schaffen konnte. Der Winterbesuch kann als gut bezeichnet werden. Es nächtigten im Brandenburger Haus 91 Personen an 288 Nächten, außerdem vom k. u. k. Militär 15 Mann eine Nacht. Bewirtschaftet war das Haus im März acht Tage für einen Schikurs und in den Osterferien. Die Planung des neuen Weges von Vent, beziehungsweise von den Rofenhöfen bis zur Baustelle auf dem Arzbödele wurde einer genauen Nachprüfung unterzogen. Die Sektion hegt die Hoffnung, im kommenden Jahr (1916) mit dem Bau eines neuen Weges beginnen zu können.

Tätigkeit der S. Memmingen. Die Memminger Hütte wurde im Juli 1914 von 121 Personen besucht. Vor Beginn der Reisezeit war der Aufstieg zur Unteren Leeg umgelegt worden, die Arbeiten am neuen Langkarweg dagegen litten anfangs unter der Ungunst der Witterung und mußten bei Kriegsausbruch ganz eingestellt werden. Jedoch wurde die Unterstandshütte an der Seelaalm fertiggestellt. Der Führertag fand am Pfingstsonntag 1914 in Elbigenalp statt; es waren sämtliche Führer und Anwärter hiezu erschienen. Führer L. Weitzenbach-Holzgau trat wegen Krankheit in Pension, an seine Stelle tritt Fridolin Frey-Holzgau.

Tätigkeit der S. Stettin. Die Stettiner Hütte wurde im Juli 1914 von 83 Personen besucht; sie wurde am 31. Juli geschlossen, da der Hüttenwirt Rafseiner zum Militär einberufen wurde. Der vom stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Konsul W. Ahrens, gestiftete Weg auf die Hochweiße ist zum Teile fertiggestellt; der Ausbruch des Krieges verhinderte die Fortsetzung der Arbeiten. Im übrigen erstreckte sich die Tätigkeit der Sektion auf Ausbesserung und teilweise Neumarkierung der Wege. Die erweiterte Hütte bietet jetzt einen behaglichen Aufenthalt, die Bewirtschaftung durch Rafseiner wurde von den Besuchern gelobt.

Tätigkeit der S. Traunstein. Im Jahre 1914 wurde der Wegbezeichnungstätigkeit im engeren Sektionsgebiete ein besonderes Augenmerk geschenkt. Über 50 Wegtafeln wurden angebracht und einzelne Wegstrecken nachmarkiert. Der Ausbruch der Kriegswirren verhinderte leider die gänzliche Fertigstellung des neuen Anbaues zur Traunsteiner Hütte auf dem Reitalmgebirge. Die liegengebliebenen Arbeiten werden aber sicher im Laufe dieses Sommers erledigt. Der von Jettenberg zum Schreckfattel führende Alpenvereinsweg wurde im Herbste 1914 vollständig ausgebaut.

Führerwesen.

Führung von Bergturen von Saalfelden aus. Die S. Saalfelden unseres Vereins teilt mit, daß die sämtlichen Saalfeldner Bergführer zum Kriegsdienst eingerückt sind und daß sich in dankenswerter Weise bergkundige Sektionsmitglieder bereit erklärt haben, sich jenen Bergsteigern, die Turen im Saalfeldner Gebiet machen wollen, zur Verfügung zu stellen. Anfragen sind an den Sektionsschriftführer, Herrn Anton Ziegler in Saalfelden, zu richten.

Bergführer Piskernik †. Aus dem Logartal (Steiner Alpen) kommt die Kunde, daß der ehemalige Bergführer und langjährige Wirtschafter des Logartalhauses unserer S. Cilli, Johann Piskernik, am 11. März im Alter von 76 Jahren gestorben ist. Piskernik war in Eisenkappel geboren und ging dort zum Forstwesen. In den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts heiratete er die Witwe des Plesnikbauern im letzten Hofe im Logartal und führte viele Jahre diese Wirtschaft. So lange es dort keine Schutzhütten gab, kehrten die spärlich erscheinenden Turisten gern beim Plesnik ein; Piskernik bot einfache Unterkunft und Kost und war einer der wenigen, die in jener Gegend deutsch sprachen. Er war ein tüchtiger Kletterer und Bergführer und hat an der Erschließung der Steiner Alpen wacker Anteil genommen. Später zog er sich von dem genannten Bauernhof zurück und übernahm die Bewirtschaftung des von der S. Cilli errichteten Turistenhauses. Als dort für den Alpenverein infolge der nationalen Gegensätze schwere Zeiten begannen, stand er stets treu auf unserer Seite. Der freundliche, bescheidene Mann wird gewiß bei vielen Besuchern des Logartales in gutem Andenken stehen und bleiben. Den geplanten Neubau des Turistenhauses durch die Sektionen Cilli und Marburg sollte der alte Bergfreund aber nicht mehr erleben. L. J.

Verkehrswesen.

Aus Hochkrumbach (Vorarlberg) erhalten wir von sehr geschätzter Seite folgende Zeilen: Wem von denen, die den einsamen Hochgebirgsweiler Hochkrumbach, 1650 Meter, am Fuße des Gemstelsochs, 1975 Meter, und des herrlichen Widdersteins, 2551 Meter, kennen, ist dieser Punkt nicht in angenehmer Erinnerung? Er ist der Knotenpunkt der Übergänge von Schröcken im hintersten Bregenzerwald über Warth in das Lechtal und zum Arlberg, über das Gemsteljoch in das Kleine Walsertal und über Haldenwang—Rappenalpental nach Oberstorf in Bayern; er ist auch Stützpunkt für die Besteigung des Widdersteins, Bieberkopfs, 2596 Meter, und mehrerer anderer interessanter Gipfel, wie Auenfelder, 2315 Meter, Wartherhorn, 2210 Meter, Mohnenfluh, 2547 Meter, und selbst der Braunarlspitze, 2657 Me-

ter, dem höchsten Berg des Bregenzerwaldgebirges. Viele Jahre waltete dort in dem einfachen Gasthäuschen der Bergführer Peter Paul Schwarzmann mit Frau und Tochter. Letztere fiel als Opfer eines Lawinensturzes auf dem Wege nach Schröcken, und als auch Vater Schwarzmann im Jahre 1900 vom Tode weggerafft wurde, ging das nicht unbedeutende Besitztum in die Hände des Landwirtes Theodul Fritz von Mittelberg im Kleinen Walsertal über, der in voller Erkenntnis der äußerst günstigen Lage des Hauses und des stets zunehmenden Verkehrs das Haus durch An- und Zubauten den Bedürfnissen möglichst anpaßte. Nun ist dieses Berggasthaus im vergangenen Spätherbst einem Brande zum Opfer gefallen. Der Besitzer ist — auch aus Altersrücksichten — nicht in der Lage, einen Neubau herzustellen und möchte die Baustelle samt dazu gehörigen Grundstücken, etwa 5½ Joch, im ganzen oder geteilt verkaufen und bietet das Ganze zum Preise von 12.000 Kronen an. Da an diesem vielbegangenen Knotenpunkt jedenfalls eine entsprechende Unterkunftsstätte nötig ist und besonders mit Rücksicht auf die dortigen sehr günstigen Verkehrsverhältnisse sich wohl auch ein besseres Berggasthaus recht lohnend verzinsen würde, soll mit dieser Anregung die Aufmerksamkeit bau- und wirtschaftslustiger Unternehmer auf diesen vielversprechenden Platz gelenkt werden; nicht nur im turistischen, auch im allgemeinen Verkehrsinteresse wäre die Wiederherstellung eines besseren Berghospizes auf Hochkrumbach sehr zu begrüßen. Der Besitzer, Theodul Fritz in Mittelberg im Kleinen Walsertal, ist zu weiteren Auskünften gerne bereit. H.

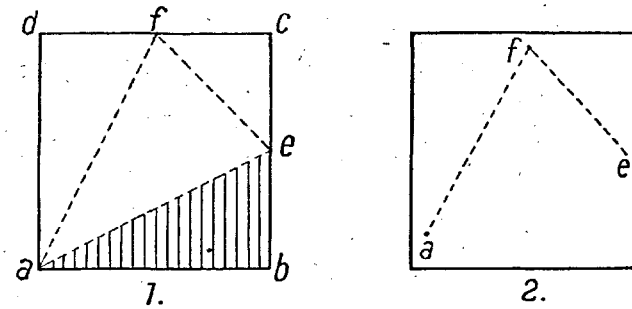
Von den 30 Sommer-Motorpostlinien in Bayern werden, wie die „Münchner Neuesten Nachrichten" berichten, in diesem Jahre mit Beginn der Sommerfahrordnung mit Rücksicht auf das geringere Verkehrsbedürfnis nur die Strecken Tegernsee—Bad Kreuth, Tölz—Lenggries, Kochel—Mittenwald, Berchtesgaden—Hintersee, Wörishofen—Kaufbeuren in Betrieb genommen werden. Die normalen Motor- und Pferdepostverbindungen, deren Fahrtenzahl vermindert ist, soweit es ohne Schädigung berechtigter Interessen durchführbar war, weisen, nach der gleichen Quelle, auch in den jetzigen außergewöhnlichen Zeiten eine Benützung auf, die annähernd die gleiche ist wie zu Friedenszeiten.

Neue Eisenbahn. Die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten wurde der Landeshauptstadt Klagenfurt für eine elektrisch betriebene Bahn niederer Ordnung von See nach Krumpendorf erteilt.

Von den schweizerischen Bahnen. Der Schweizer Bundesrat hat die Erteilung der Konzession für eine Bahn von Schwyz nach Seewen und von Schwyz nach Brunnen beantragt.

Ausrüstung.

Ein wetterfestes Einzelzelt wird mit den nachstehenden Ausführungen empfohlen: So wünschenswert dem Turisten — besonders bei Hochturen und im Winter — die Mitnahme eines Zeltes ist, ebenso schwer ist es, eines der im Handel befindlichen Zelte wegen ihres großen Gewichtes zu benützen. Den Anforderungen des Turisten an ein Zelt am nächsten kommt noch das „Zeltblatt" des Militärs, das jedoch die Mitnahme einer besonderen Bodendecke notwendig macht. Ein allseits geschlossenes Zelt läßt sich nun aus einem quadratischen Zeltstoff auf die im folgenden beschriebene Art leicht selbst herstellen. (Zeltstoffe liefert in Österreich z. B. die Firma Elsinger und Söhne, Wien, I., Volksgartenstr. 1.) Halbiert man in einem quadratisch zugeschnittenen Papier a, b, c, d zwei Seiten und biegt das Papier längs der Linien a, e, a, f und e, f um, so erhält man einen allseits geschlossenen Raum mit der Grundfläche a, b, c und der Spitze f, die genau über der Ecke b liegt. f, b steht dabei senkrecht auf der Grundfläche und gibt die Richtung des zur Aufstellung des Zelts zu benützenden Berg- oder Schistockes. Die Aufstellung mittels eines Zeltstosses muß nun darauf Rücksicht nehmen, daß die Deckfläche a, e, f gespannt bleibt, die Bodenfläche dagegen die Unebenheiten des Bodens annehmen kann. Außerdem muß ein allseitiger Abschluß der Bodenfläche mit den Seitenflächen möglich sein. Hieraus ergibt sich folgende Einrichtung am Zeltstoffe. An der Innenseite wählt man die Punkte a, e und f ungefähr 10 Zentimeter einwärts, den Punkt a ungefähr 25 Zentimeter von der Seite (2) entfernt. Von e nach f und von f nach a legt man eine kräftige Schnur, die an den 3 Stellen a, f, e kräftige Knoten besitzt. Diese Knoten faßt man nun von der Außenseite (die als auf dem Boden aufliegend gedacht ist) und unterbindet sie mit einer Schnur, deren Ende man zusammenbindet, um eine Schlinge zu erhalten. Die Schlinge bei f dient zur Befestigung am Stocke, die Schlingen a und e zum Befestigen am Boden und zum Spannen der Decke a, e, f. Beim Unterbinden der Knoten biegen sich die Ränder des Zelttuches um und kommen beim Aufstellen des Zeltes so übereinander zu liegen, daß man durch einige angenähte Bänder einen guten Ab-



schluß der einzelnen Flächen erhält. Die Bodenfläche kann längs a, e infolge der 25 Zentimeter Entfernung von der Vorderseite nach hinten ausgebogen werden und gestattet der Bodenfläche eine gewisse Anpassung an die Körperlage. Als Stütze dient der Berg- oder Schistock, der in der entsprechender Höhe ein Loch zum Hindurchziehen der Schlinge hat. Zur Erzielung einer größeren Standsicherheit kann man diesen Stock auch noch in einer den beiden Spannrichtungen des Zeltes entgegengesetzten Richtung durch eine Schnur anziehen. Die beiden Spannschnüre e, f und a, f sollen kräftiger gespannt sein als der Zeltstoff, damit sie diesen entlasten. Als Zelttuch ist am besten Rucksackstoff zu wählen, 220×220 Zentimeter groß (1 m² kostet ungefähr K 3.—, so daß das ganze Zelt ungefähr K 15.— kostet); es wiegt 1¾ Kilogramm, läßt sich bequem zwischen Rucksack und Rücken unterbringen und leistet auch als Bodendecke oder passend zusammengelegt und umgehängt als Wind- und Wetterschutz gute Dienste. Dr. Rudolf Beranek, Wien, S. Austria.

Unglücksfälle.

Tödlicher Absturz vom Roßstein. Am 3. April (Karsamstag) stürzte der 28 jährige Sohn des Obersten a. D., F. Killinger (München), der in Begleitung mehrerer Damen und Herren tags zuvor mit Schneeschuhen zur Tegernseer Hütte aufgestiegen war, an der Südseite des Roßsteins infolge Ausgleitens auf gefrorenem Schnee ab, trotzdem der Felsabstieg versichert ist und Killinger Steigeisen trug. Er fiel 30—40 Meter tief über die Felsen und wurde von einem Baum aufgehalten. Doch hatte er sich einen Schädelbruch und Rippenbrüche zugezogen. Auf einem rasch aus Schneeschuhen hergestellten Schlitten wurde der Verunglückte nach Bayerwald (Achenseerstraße) und von da nach Tegernsee gebracht, wo er am Ostermontag im Krankenhaus verschied. S.

Personalnachrichten.

† **Prof. Dr. Oskar Simony.** Am 6. April hat in Wien Prof. Dr. Oskar Simony, vermutlich in einem Anfalle geistiger Trübung, seinem Leben selbst ein Ende gemacht. Prof. Simony, im Jahre 1852 als Sohn des berühmten Geologen und wissenschaftlichen Erforschers des Dachsteingebietes, Prof. Dr. Friedrich Simony, geboren, war eine der auffallendsten Persönlichkeiten der Wiener Gelehrtenwelt. Als Mathematiker — an der Wiener Hochschule für Bodenkultur bis vor zwei Jahren wirkend — hatte er sich Weltruf erworben. Aber seine Arbeiten auf diesem Felde, die nach dem Urteile von Fachmännern allein als Riesenleistungen gelten müssen, waren für den Tätigkeitsdrang dieses ganz ungewöhnlichen Menschen durchaus nicht erschöpfend. Von besonderer körperlicher Größe und mit außergewöhnlicher Muskelkraft ausgestattet, war er auf allen Gebieten körperlicher Bewegung

in vollkommenster Weise tätig und seine tiefe Liebe zur Natur hatte ihn von frühester Jugend auf zu einem eifrigen, verblüffend ausdauernden Wanderer und vor allem zu einem ausgezeichneten und unermüdlichen Bergsteiger gemacht. Wie für seinen berühmten Vater war auch für ihn die Dachsteingruppe Lieblingsziel seiner bergsteigerischen Unternehmungen; in den letzten Jahren hatte er sich mit Vorliebe den Bergen des Gesäuses (Ennstal) zugewandt. Er hat aber auch wohl sämtliche Gipfel der Ostalpen bestiegen. Außerdem unternahm er große Reisen in ferne Gebiete, auf denen er oft unglaubliche körperliche Anstrengungen anscheinend mit Leichtigkeit überwand. Am bekanntesten ist seine Ersteigung des Pic von Teneriffa, auf dessen Gipfel er durch mehrere Wochen bisher unübertroffene photographische Aufnahmen des Sonnenspektrums machte. Seit vielen Jahren litt Prof. Simony an fast an völlige Taubheit grenzender Schwerhörigkeit. Aber dieses Leiden hat der Lebhaftigkeit, dem Schaffensdrang und dem alles durchdringenden Forscherblick dieses blendenden Geistes keinen Eintrag getan. Vor wenigen Wochen wurde Simony durch einen Schlaganfall heimgesucht, der eine einseitige Lähmung hinterließ, und diese schwere Beeinträchtigung der Bewegungsfähigkeit scheint auf das Gemüt des hünenhaften und trotz seiner 62 Jahre noch kraftstrotzenden Mannes zerrüttend eingewirkt zu haben. Um Simony trauert neben der Gelehrtenwelt vor allem seine Studentenschaft, für die dieser einzigartige Mensch alle freie Zeit und sein ganzes Vermögen bereitwillig geopfert hat.

† **Justizrat Schneider.** Der I. Vorsitzende der S. Liegnitz ist plötzlich verschieden. Er war eines der ersten der im Jahre 1893 begründeten S. Liegnitz beigetretenen Mitglieder und wurde im Jahre 1894 als II. Schriftführer und Bibliothekar in den Vorstand gewählt. Im Jahre 1901 wurde er II. Vorstand und nach dem Tode des Herrn Landgerichtsrates Rauch im Jahre 1908 I. Vorsitzender. Der Verstorbene hat in der ganzen Zeit mit unermüdlichem Eifer für die Sektion gewirkt und sein Tod reißt eine Lücke, die nur sehr schwer ausgefüllt werden wird. Sein reiches Wissen und die seltene Gabe, andere daran teilnehmen zu lassen, sichern ihm ein ehrenvolles Andenken, so lange die Sektion bestehen wird.

† **Franz Straßmayer.** Das langjährige, eifrige Ausschußmitglied der S. Mitterndorf, Herr Geschäftsleiter Franz Straßmayer in Kainisch, ist am 2. April einem Herzschlage plötzlich erlegen.

Allerlei.

Ein Wiener Schneeschuhfahrer als Lehrer im türkischen Heere. Der in Schisportkreisen bestbekannte Dr. Otto Hübner, Hofbibliothekar in Wien, ein gebürtiger Paierbacher, ist im türkischen Heere als Schilehrer tätig. Die türkische Regierung hat Dr. Hübner seinerzeit auf Grund der vom Touringklub hinsichtlich einer geeigneten Persönlichkeit erhaltenen Auskünfte mit dem Range eines Majors als Schilehrer in ihre Dienste übernommen. Die von Dr. Hübner unterrichteten türkischen Truppen können, dank ihrer besonderen Verwendbarkeit in den Kämpfen im Kaukasus, auf beachtenswerte Erfolge zurückblicken. Dr. Hübner befindet sich zurzeit in der Nähe von Erzerum. Dr. Hübner sind aus Österreich noch Bergrat Oppern und Dr. Marimovicz vom Wiener Alpenschiverein und der Vorarlberger Bildstein, ein Bruder des bekannten Springers Sepp Bildstein, als Lehrer beigegeben und Dr. Pietschmann aus Wien ist infolge seiner Sprachkenntnisse als Leiter der Mission tätig.

Winke für die Aussendung von Liebesgaben an die Kämpfenden. Wir erhalten folgende Zuschrift aus dem Felde: „Die Turistenausrüstungsfirma Berco in Wien, VII., Mariahilferstraße 1, sandte bisher an mich ohne jede Aufforderung[1] etwa 20 Pakete mit Fußlappen, Fäustlingen, Regenhaut, Tabak, Pfeifen, Messern usw., wovon ich der Öffentlichkeit um so lieber Kenntnis gebe, als diese Idee, Liebesgaben durch persönliche Vermittlung unmittelbar an die Soldaten gelangen zu lassen, meiner Ansicht nach allen Sportausrüstern und allen jenen nahezulegen ist, die sich in ähnlicher selbstloser Weise betätigen wollen. Wenn jeder dieser Geschäftsmänner an im Felde stehende Bekannte aus seinem Kundenkreis sich in ähnlicher Weise wenden wollte, könnte sehr vielen wackeren Streitern ausgiebig genützt und Freude bereitet werden."

Dr. Sild, k. u. k. Fähnrich, Akad. Alpenklub Innsbruck.

Josef Rieger †. Wie die Tagesblätter seinerzeit meldeten, beantwortete der auf der Zugspitze als Träger bedienstet gewesene bayrische Infanterist Josef Rieger den bei der Mobilisierung an ihn auf die Zugspitze ergangenen telephonischen Stellungsbefehl mit den Worten: „Glei kimm i!" Der wackere Soldat wurde Ende August verwundet. Zum zweiten Male in die Front eingerückt, ist Rieger kürzlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen.

Die „Geisterhütten". Die als Landschaftsmalerinnen ausgezeichneten Töchter des kürzlich ganz unerwartet verstorbenen russischen Staatsmannes Grafen Witte hatten vor einigen Jahren das als die „Geisterhütten" bekannte Bauernhaus in Seefeld (Tirol) erworben. Der einfache Bau wurde in eine Villa umgestaltet und mit einem Atelier versehen. Die Familie des Grafen weilte dort häufig. Seit Beginn des Krieges ist in den einstigen „Geisterhütten" ein Reservespital für Verwundete untergebracht.

Das Rennen — eine turistische Untugend. Ein geschätzter Mitarbeiter schreibt uns: „Bei dem stets mehr zu bemerkenden Übergang des Bergwanderns in reines Sporttum fällt auch das Hasten und Rennen auf, in dem sich heute Viele gefallen. Man sieht einen Triumph darin, eine Spitze um eine halbe Stunde früher als andere oder einen Talort um eine Stunde eher zu erreichen, auch dann, wenn man dabei ganz allein geht und seinen minder rennsüchtigen Gefährten allein zurückläßt. Dieses Rennen muß als eine Untugend bezeichnet werden, denn ein Naturgenuß ist nur bei einer gewissen Behaglichkeit im Gehen möglich, die gestattet, die Eindrücke der Umgebung aufzunehmen. Man genießt diese doch nur, so lange man sich in der Bergnatur bewegt. Warum also unnötig schnell fort von den Höhen und wieder hinab in das Tal? Es gibt ja Fälle, in denen eiligstes Gehen notwendig wird, wenn es sich z. B. darum handelt, Hilfe zu bringen, einem Unwetter zu entkommen oder vor Einbruch der Nacht ein bestimmtes Ziel oder einen Bahnanschluß zu erreichen. Das Rennen soll aber nicht Gewohnheit werden. Es kann auch recht schlimme Folgen haben für zurückbleibende Gefährten, wie ein Unfall vom Vorjahre dargetan hat, bei dem eine Gesellschaft davonrannte, während der schwächer gehende Teil im Nebel zurückblieb und sich verirrte, was bekanntlich einen Todesfall durch Erschöpfung zur Folge hatte. Also etwas mehr Gemächlichkeit beim Wandern!" L. J.

Das neue Gesetz zum Schutze der Alpenpflanzen in Tirol. Das 1914 erlassene tirolische Schutzgesetz geht über den Rahmen der ähnlichen Gesetze in Bayern, Ober- und Niederösterreich, Salzburg, Vorarlberg usw. weit hinaus. Die Unterscheidung zwischen „geschützten" und „schonungsbedürftigen" Pflanzen wird zwar auch hier festgehalten, aber in die letzteren sind nur Stechpalme, Eibe und Zirbe eingereiht. Alle übrigen Alpenpflanzen, so vor allem Edelweiß, Edelraute, Enzian, Speik, Brunelle, Platenigl (Primula auricula), Steinröschen, Zwergalpenrose, Cyklamen usw. unterliegen den strengeren Schutzbestimmungen. Sie dürfen in Zukunft weder mit den Wurzeln ausgegraben, noch überhaupt gepflückt und abgerissen werden, soweit es sich nicht um Mitnahme kleiner Sträußchen handelt. Sie dürfen aber auch, und darin liegt die größte Wohltat dieses Gesetzes, das jeder Naturfreund herzlich begrüßen wird, in Zukunft nicht feilgehalten und verkauft werden. Nur in Ausnahmefällen kann die politische Behörde in Gebieten, wo die strengsten Schutzmaßnahmen bei dem Reichtum der Flora nicht notwendig sind, Erlaubnisscheine zum Sammeln und Verkauf von kleineren Mengen Alpenpflanzen ausstellen. Das Gesetz überläßt es den Behörden auch, notwendigenfalls einen noch weitgehenderen Schutz für die Alpenpflanzen durch Schaffung von eigenen Schonbezirken und Schonzeiten festzulegen.

[1] Es ist uns noch von zwei anderen Seiten gemeldet worden, daß die Firma Berco zahlreiche Päckchen mit nützlichen Spenden an ihr bekannte Offiziere zur Verteilung an deren Mannschaft ausgesandt hat, ein Beispiel, das hoffentlich recht viele Nachahmung finden wird.

Die Schriftleitung.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Wilhelm Salomon: Kriegsgeologie. 16 Seiten, 5 Abbildungen. Heidelberg 1915. Verlag Karl Winter. Preis 80 Pf. (Der Reinertrag wird dem Oberrhein. geolog. Verein für Witwen und Waisen im Kriege gefallener Geologen übergeben.)

Sich stützend auf die Ausführungen von Hauptmann Kranz („Militärgeologie" in: Kriegstechnische Zeitschrift 1913; „Kriegsgeologie" in: Der Geologe 1915) unternimmt es der Verfasser, die Bedeutung der Geologie für das Heer klarzulegen.

Neben der schon im Frieden betätigten Verwendung geologischer Kenntnisse bei Anlage von Befestigungen (Standfestigkeit von Böschungen, Wasserverhältnisse u. a.) hat der Krieg eine ganze Anzahl von Fragen aufgeworfen, die durch Kenntnis der örtlichen geologischen Verhältnisse unter Umständen vorteilhaft entschieden werden können. Es sind dies hauptsächlich folgende: Standfestigkeit von Böschungen in Schützengräben, Unterständen, Verschanzungen, Festungen; Geschwindigkeit der Aushebung von Hohlformen (Schützengräben, Sprenggänge); Beschaffung von Trinkwasseranlagen in Feldstellungen und Festungen; Beseitigung von Regenwasser und Abwässern in Gräben, Unterständen, Festungen; Beschaffung von Baumaterialien für Festungs-, Weg- und Bahnanlagen; Versorgung des Landes mit Mineralrohmaterialien.

Diese verschiedenen Punkte werden kurz besprochen und Beispiele zeigen, wie weit dabei die Kenntnis der Untergrundbeschaffenheit, der Wasserverhältnisse, der Schichtenfolge, des Vorkommens von brauchbaren Bausteinen, von Kies, Schotter u. a. von Wichtigkeit sein kann. Bei der Anlage von Schützengräben z. B. könnte es nützlich sein, zu wissen, ob die Verwitterungskruste über dem festen Gestein genügend dick ist zur Aushebung eines Grabens. Denn sobald fester Fels erreicht wird, verschwindet die Möglichkeit, mit dem Spaten in kurzer Zeit tiefer zu kommen. Für die Beschaffung von Trinkwasser wird die Kenntnis von wasserundurchlässigen Schichten von Wert sein können, deren Durchbohrung das Aufdringen von Wasser an die Oberfläche ermöglicht, wenn die nötigen Vorbedingungen gegeben sind. Entsprechend könnte auch die Beseitigung von Abwässern in die Wege geleitet werden.

So ergeben sich mancherlei wichtige Fragen, bei deren Lösung sichere und gründliche geologische Kenntnisse nur von Vorteil sein können. Allerdings möchte ich dazu bemerken, daß im Einzelfall es nicht immer möglich sein wird, gerade die geologisch günstigste Stelle auszunützen, ebensowenig wie die Umstände häufig wohl auch nicht gestatten werden, erst festzustellen, wo der geologisch günstigste Platz, beispielsweise für Anlage eines Schützengrabens, ist.

Jedoch ist es zweifellos von großem Nutzen, wenn in Friedenszeiten eine entsprechende Zahl von Offizieren in viel stärkerem Maße als bisher schon Geologie studieren würde. Um aber den Anforderungen in genügender Weise gerecht werden zu können, dürfte es nötig sein, dazu eigene, von Kranz und dem Verfasser vorgeschlagene Kriegsgeologenstellen zu schaffen. Deren Aufgabe wäre dann, nach dem allgemeinen Studium der Geologie die für sie besonders in Betracht kommenden Fragen im Gelände zu untersuchen und vor allem die bei einem späteren Kriege voraussichtlich zu Kampfgebieten werdenden Gegenden zu erforschen, genaue geologische und Bodenkarten sowie Profile aufzunehmen. Diese müßten vervielfältigt und schon im Frieden zur Ausbildung weiterer geologisch geschulter Hilfskräfte, durch Übungen im Gelände u. a., verwendet werden.

So könnte die Geologie in viel stärkerem Maße als bisher schon für die Verteidigung sowohl wie für den Angriff praktische Bedeutung gewinnen. Kurt Leuchs.

Paul Willi Bierbaum: Streifzüge im Kaukasus und in Hocharmenien. Zürich. Orell Füßli. 8°, 278 S., 20 Tafeln. Preis brosch. Frcs. 5.—, geb. Frcs. 6.—.

Paul Willi Bierbaum nahm an der im Sommer 1912 von Professor Dr. Martin Rikli veranstalteten schweizerischen Kaukasusreise teil. Seine Erlebnisse auf dieser Fahrt schildert er in fesselnden Vorträgen und in einer Artikelreihe in der „Neuen Züricher Zeitung". Nun hat er diese von einem Hauch frischer Ursprünglichkeit durchwehten Wanderbilder auch in Buchform, mit prächtigen Bildern, erscheinen lassen. Als „vergnügter Beobachter", nicht als Forscher betrachtet er Land und Leute; daher wird sein Buch nicht diesen, sondern den gewöhnlichen Kaukasuswanderer nicht wenig ansprechen. A. D.

Heimatbilder aus dem Chiemgau. Herausgegeben vom Historischen Verein für den Chiemgau. Jahrgang 1 und 2. Traunstein 1913—1914.

Der Chiemgau, reich an landschaftlichen Schönheiten wie an alten geschichtlichen Erinnerungen, fand schon vor 50, 60 Jahren begeisterte Lobredner. Es sei hier nur an Ludwig Steub und an den mit ihm eng befreundeten Dichter und Forscher Hartwig Peetz erinnert. Zu diesen gesellt sich nun der Historische Verein in Traunstein mit einer ansprechenden, gehaltvollen Wochenschrift, deren Ausstattung vom 2. Jahrgang an ganz befriedigend genannt werden kann. Die besten Kenner dieses Gebietes, namentlich Max Fürst und Georg Schierghofer, entrollen hier wertvolle geschichtliche und volkskundliche Heimatbilder, die bisher unverdienter Vergessenheit anheimgefallen sind. Von ihren schätzbaren, auf eingehenden Quellenstudien beruhenden Beiträgen erwähnen wir nur: Kaiser-Reminiszenzen aus dem Chiemgau, Scheffel auf Frauenwörth, Weihnachtslieder und Krippen im Heimatgau, Der Liendl am Brunnen u. a.

Wenn sich, was zu erwarten steht, auch die späteren Jahrgänge dieser Zeitschrift in dem gleichen Rahmen bewegen, so werden sie für die künftigen Forscher dieses Gaues eine ganz ergiebige Fundgrube bilden. A. D.

Bodenseebilder und Bilder aus den bayrischen Alpen. Der Verlag der Dornschen Buchhandlung in Ravensburg bringt eine Reihe von Bodenseebildern in Form reizender Künstlerpostkarten in den Handel. Bregenz, Lindau, Wasserburg, Langenargen, Friedrichshafen wurden von dem Künstler Marschall mit allen intimen Schönheiten des schwäbischen Meeres auf Ansichtskarten gezaubert. Die Originalbilder sind in Vierfarbendruck vervielfältigt und bilden eine stete Erinnerung an die gemachte Reise. Die neuesten Karten behandeln das Gebiet der Zugspitze und der bayrischen Seen. Dr. K. B.

Hendschels Luginsland. Heft 30: Langhans Josef Ernst: Karwendelbahn. 3 Karten, 1 Streckenprofil und 44 Abbildungen. Frankfurt a. M. 8°. (88 S.) Preis M. 1.—.

Die neue Bahn von München nach Garmisch—Mittenwald—Innsbruck stellt nicht nur den kürzesten Weg zwischen der bayrischen und tirolischen Hauptstadt dar, sondern erschließt auch ungleich großartigere Landschaftsbilder als die bisherige Strecke über Rosenheim—Kufstein. Ihre Schönheit preist in beredten Worten der oben genannte Führer, der auch wegen seiner guten Bilder das Interesse aller Reisenden verdient, welche die Karwendelbahn benützen. A. D.

Hendschels Luginsland. Heft 40: Die Westalpenstraße (Route des Alpes). Nizza — Evian. Von Erich Körner. Frankfurt a. M. 1913. Preis M. 4.50.

Ein recht guter (in Tagesfahrten gegliederter) Führer für die erst am 1. Juli 1911 eröffnete höchste und schönste Alpenstraße vom Mittelmeer zum Genfersee, versehen mit einer Routenkarte, einem Streckenprofil und 55 trefflichen Abbildungen. A. D.

Von Hendschels bekannten Reiseführern „Luginsland" erschienen neu, beziehungsweise in neuer Auflage:

Heft 6: Tauernbahn. Salzburg—Badgastein—Triest von Josef August Lux. 2. Auflage. Preis M. 1.25.

Heft 36: Über das Stilfserjoch. Landeck—Mals—Trafoi—Stilfserjoch—Bormio von Josef Ernst Langhans. Preis M. 1.50.

Heft 37: Ins Ortlergebiet. Meran—Gomagoi—Sulden—Ortler von Josef Ernst Langhaus. Preis M. 1.50. A. D.

Außerdem erschienen noch Heft 44 und 45, die alle Vorzüge der früheren Hefte zeigen. Heft 44 von Else Spiller enthält: Über die Bernina nach Mailand. Preis M. 2.—. — Heft 45 von H. Behrmann: Nach Zermatt, Gornergrat, Saas-Fee. Preis M. 1.75. A. D.

Karl Armbruster: Die Tiroler Bergbahnen. Technisch und landschaftlich dargestellt. Wien 1914, Verlag für Fachliteratur. 4° (4 Bl., 248 S.), Preis K 10.— = M. 8.60.

Ein erfahrener Fachmann bietet in diesem Werke eine interessante Studie über die zwölf Tiroler Bergbahnen. Dieser Studie geht ein „allgemeiner Teil" voraus, der die Entwicklung des Bergbahnwesens und der verschiedenen Betriebsarten der Bergbahnen unter besonderer Berücksichtigung Tirols veranschaulicht. Im besonderen (weitaus größeren) Teil wird zum ersten Male ein zusammenfassender Überblick über das Bergbahnwesen Tirols gegeben, wobei der Verfasser nicht nur die technischen Mittel hervorhebt, die zur Erschließung der Bergwelt dienten, sondern er weist auch auf die landschaftlichen Vorzüge der erschlossenen Gebiete hin. Ein Anhang enthält die behördlichen Bestimmungen über Konzessionierungen, Bau und Betrieb von Bergbahnen in Österreich. A. D.

Rundreisen in der Schweiz einschließlich des Bodensees, der oberitalienischen Seen und Mailand. 28. Auflage. Mit vielen Bildern, Stadtplänen, einer Karte der Schweiz 2c. München 1914. A. Bruckmanns Verlag. 8°, 384 S. Preis M. 4.—.

Die neueste Auflage dieses Führers ist mit gleicher Sorgfalt bearbeitet wie die früheren und mit Bildern, Karten und Plänen reich geschmückt. A. D.

Richard Schaukal: Standbilder und Denkmünzen 1914. München 1914. Georg Müller. 8°. 85 S. Preis M 1.—.

Wieder schlingt der Dichter um die kriegerischen Zeitereignisse und um die Helden dieses gewaltigen Kampfes einen unvergänglichen Kranz herrlicher Sonette, die in ihrer flammenden Vaterlandsliebe und auch in ihrer glanzvollen Form sich den besten Liedern des Dichters der „Geharnischten Sonette" von 1813 ebenbürtig zur Seite stellen. A. D.

Gsell Fels: 300 Ausflüge von München und Bergturen. 21. Auflage. Mit besonderer Berücksichtigung des alpinen und Wintersports. Mit 21 Bildern und einer Touristenkarte des bayrischen Hochlandes und Nordtirols. München 1914. A. Bruckmanns Verlag. 8°, 9 Bl., 223 S., 18 Taf., 1 Karte. Preis M. 1.50.

Der beliebte Bruckmannführer berücksichtigt auch in seiner neuesten Auflage das Münchener Ausflugsgebiet in erschöpfender Weise und kann daher bestens empfohlen werden. A. D.

Vegationsbilder nach Aufnahmen in der freien Natur. Die Kunstanstalt Nenke u. Ostermaier in Dresden gibt eine Reihe von wirklich vorzüglichen farbigen Abbildungen von Alpenblumen (nach Aufnahmen von Jos. Ostermaier) heraus, die aufs wärmste empfohlen werden kann. Jede Reihe umfaßt fünf Kunstblätter. Bis jetzt sind vier Reihen erschienen. Der Preis einer solchen beträgt M. 4.—, ein einzelnes Blatt kostet M. 1.—. Daneben erscheinen größere Kunstblätter in Photochromie (40 × 29 Zentimeter), mit wirksamem Berghintergrund, von hervorragender Schönheit. Der Preis eines solchen Blattes stellt sich auf M. 4.—. Jeder Freund der Alpenpflanzen wird an diesen Bildern seine helle Freude haben. Es liegen vier neue Blätter vor: Edelweiß mit Kreuzkofelgruppe; Enzian, aufgenommen am Wendelsteinmassiv; Alpenrose mit Mer de glace und Alpenwucherblume mit Matterhorn. A. D.

Rud. Carli: Schloß Schwanburg. Buchhandlung Tyrolia, Bozen. Preis K 4.—.

Diese reich und hübsch ausgestattete Schrift ist zwar eigentlich nur für den engeren Kreis der Freunde des Herausgebers geplant, sie bietet aber in Wort und Bild viel volkskundlich und volkswirtschaftlich Interessantes.

Vereinsangelegenheiten.

Bewirtschaftung der Schutzhütten. Der Verwaltungsausschuß hat an die hüttenbesitzenden Sektionen ein Rundschreiben gerichtet, mit dem sie aufgefordert werden, heuer auch während der Kriegsdauer die Bewirtschaftung ihrer Hütten aufrecht zu erhalten. Ein voller Wirtschaftsbetrieb wird zwar nur in wenigen Häusern möglich sein, doch wird eine einfache Kost (besonders Konserven) leicht verabreicht werden können. Die Liste der Vereinshütten, die dem Besuche zugänglich sind, wird mit Angabe des Zeitpunktes der Eröffnung und der Weise, in der für Unterkunft und Verpflegung vorgesorgt ist, in der nächsten Nummer der „Mitteilungen" veröffentlicht werden.

Zeitschriftbilder. Von dem Platzschen Titelbild der „Zeitschrift" 1914 sind noch Exemplare im Einzelverkaufe erhältlich. Preis des Bildes 30 Pf. Zuschlag für Porto- und Verpackungsgebühren für die Sendung 20 Pf. Die Lieferung erfolgt durch F. Bruckmann A.-G. in München NW., Nymphenburgerstraße 86, gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.

Im Alpinen Museum befindet sich, wie uns der Museumsleiter in Ergänzung zu dem Nachruf über Paul Oberlercher in der letzten Nummer der „Mitteilungen" schreibt, zwei Reliefs von Oberlercher, beide in der Größe 40:60 und im Maßstabe 1:25.000. Das erste, gewidmet von der S. Hannover, stellt das „Ankogel- und Hochalmgebiet" dar, während das andere, geschenkt von Herrn S. Hirth, München, das „Ortlergebiet" von Trafoi bis zu den Zufallspitzen zeigt. Beide Reliefs sind, wie eben alle Arbeiten von Oberlercher, mit ungemein großer Sorgfalt und bewundernswerter topographischer Genauigkeit ausgeführt. Für das Ankogel- und Hochalmrelief hatte Oberlercher selbst unzählige Landschaftsaufnahmen gemacht und das ganze Material für die Ausarbeitung des Reliefs selbst an Ort und Stelle gesammelt. Dieses Relief war am 9. Geographentag in Wien ausgestellt und mit ihm machte sich Oberlercher rasch in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen. Von dem im Alpinen Museum in Klagenfurt aufgestellten „Glocknerrelief", im Maßstabe 1:2000, wurden durch ein Versehen des Gipsformators fast alle Formen zerstört; glücklicherweise blieb aber gerade das Mittelstück mit dem Groß- und Kleinglockner erhalten. Auf Wunsch der Museumsleitung hat Oberlercher von dem Mittelstück einen Abguß machen lassen, der im Laufe der nächsten Zeit zur Aufstellung gelangen wird. Da doch immer nur ein Teil der Alpenvereinsmitglieder nach Kärnten kommt, ist es erfreulich, daß eine, wenn auch nur kleine Anzahl von Oberlerchers vielen, prächtigen Werken in unserem Alpinen Museum in München der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht ist, zu Oberlerchers Ehre und Angedenken.

Alpenvereinsbücherei (München, Westenriederstraße 21). Spenderliste vom 1. Januar bis 1. April 1915. Trotz des Krieges bekundete sich das lebhafte Interesse für unsere Bücherei auch wieder in zahlreichen Zuwendungen von Büchern und Karten. Solche gingen ein: von den Alpenvereinssektionen Berchtesgaden und Bozen, vom Club Alpino Italiano in Turin, vom Österreichischen Touristenklub, vom Touristenverein „Die Naturfreunde" (beide in Wien), von der S. Hermannstadt des Siebenbürger Karpathenvereins, vom Deutschen und Österreichischen Riesengebirgsverein in Hirschberg, vom Verein Hochspessartfreunde in Aschaffenburg, vom Norsk Tindeklub in Kristiania, vom k. b. Topographischen Bureau in München (27 neue Blätter des Topographischen Atlas von Bayern), vom Osservatorio marittimo in Triest, vom Kärntner Alpwirtschaftlichen Verein in Klagenfurt, vom Heidekulturverein für Schleswig-Holstein in Wilsten, vom Deutschen Touringklub in München, vom Touring Club Italiano in Mailand, vom Bund deutscher Verkehrsvereine in Köln, vom Landesverkehrsrat für Tirol in Innsbruck, von den Fremdenverkehrs-, beziehungsweise Verschönerungsvereinen in Arnstadt, Davos, Interlaken,

Lenzerheide, Leuk, München, Olten, Ruhpolding, Siders, Tenigerbad, Unterägeri, vom Burgverlag in Berlin-Grunewald, vom Verlag der „Welt auf Reisen" in Hamburg, sowie von den nachfolgenden Herren: Alexander Duncker, Verlag, Weimar; G. Freytag & Berndt, Kartographische Anstalt, Wien (15 Kriegskarten); Dr. August Ginzberger, Wien; Dr. Karl Gruber, Reallehrer, München; Karl Mühlbrett, Ingenieur, Dresden; Hans Reinl, Dipl.-Ingenieur, Bad Ischl; Heinrich Rothamel, k. Oberstleutnant a. D., München; F. Schott, Verlag, Augsburg; Max Zeller, Dipl.-Ingenieur, k. Regierungsassessor, München. Allen Spendern wird hierdurch der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht.

Sektionsberichte.

Amstetten. Die Sektion wies nach dem Berichte des Vorstandes Dr. Förster am 31. Dezember 1914 einen Mitgliederstand von 26 ordentlichen, 4 Sektions- und 4 Familienmitgliedern auf. Außer der Hauptversammlung am 18. März 1914 fanden 2 Ausschußsitzungen und 2 Sektionsabende statt. Herr Apotheker Wilhelm Mitterdorfer erhielt das Ehrenzeichen für 25jährige Vereinsmitgliedschaft. Die Sektion veranstaltete im Jahre 1914 6 Ausflüge, zumeist in das Gebiet des Totengebirges, der Ennstaler und Voralpen. Obgleich das Vereinsvermögen Ende 1914 lediglich einen Stand von K 216.61 auswies, beschloß die V. Hauptversammlung einstimmig, zu Handen des Hauptausschusses eine Spende von K 200.— für kriegsinvalide Vereinsbergführer, beziehungsweise für Witwen und Waisen im Kriege gefallener Bergführer zu widmen, indem K 150.— dem Sektionssäckel entnommen, der Rest durch freiwillige Beiträge der Mitglieder aufgebracht werden soll. Von den Mitgliedern stehen vier im Felde. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren: Rechtsanwalt Dr. M. L. Förster, Vorstand; Schulleiter Karl Wöß, Vorstand-Stellvertreter; Julius Hofmann, Schriftführer; Buchhalter Friedrich Herbst, Kassier; außerdem wurde, da Herr Julius Hofmann im Felde steht, zum II. Schriftführer Herr Fabriksdirektor Gustav Springer bestellt. Alle Anfragen und Zuschriften sind an den Vorstand Dr. M. L. Förster, Rechtsanwalt in Amstetten, Niederösterreich, erbeten.

Annaberg i. Erzgebirge. Mitgliederbestand 107 (+ 6). Kassenumsatz M. 3199.20, Kassenbestand unverändert. Die Hauptversammlung beschloß, neben schon erfolgten Spenden eine weitere Summe für Kriegshilfszwecke bereitzustellen. Leider fand der treubewährte, hochgeachtete Schriftführer, Herr Realgymnasial-Oberlehrer Hans Kirsten, als Leutnant d. L. in Frankreich den Heldentod. In der Hauptversammlung, die am 15. Dezember stattfand, ehrte der Vorsitzende das Andenken des Verewigten und des ebenfalls fürs Vaterland gefallenen Amtsrichters Dr. Päßler mit Worten tiefer Trauer. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Herren: Prof. Dr. Birke, Vorsitzender; Kaufmann A. Berndt, Kassier; Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Liesche, Bücherwart; Rechnungsrat Enderlein, Fabrikbesitzer P. Brauer, Beisitzer; und neugewählt Realgymnasial-Oberlehrer Schuster als Schriftführer.

Bautzen. Die Sektion hielt am 25. März 1915 ihre Hauptversammlung ab. Die Versammlung erteilte nachträglich ihre Zustimmung zu den vom Ausschuß bewilligten und bereits bezahlten M. 200.— für Liebesgaben und beschloß, dem Wiener Hilfskomitee zur Unterstützung der durch den Krieg in Not geratenen reichsdeutschen Staatsangehörigen und deren Familien eine Beihilfe von M. 30.— sowie den durch den Brand am 2.—3. Dezember 1914 Geschädigten des bekannten Alpenortes Mittenwald M. 20.— zukommen zu lassen. Außerdem wurde dem Ausschuß die Ermächtigung erteilt, gegebenenfalls bis zu M. 50.— aus dem Vereinsvermögen für Kriegszwecke, und zwar für Ostpreußen, auszugeben. Die Hauptkasse schließt mit einem Überschuß von M. 598.81 ab, wovon M. 500.— dem Hütten- und Wegebaufonds überwiesen wurden. Der Fonds erhöhte sich auf M. 11.088.10. Ferner wurde beschlossen, aus den Überschüssen des laufenden Jahres 1915 bereits jetzt M. 400.— diesem Fonds zu überweisen und diese Summe sowie die vorher erwähnte Zuführung aus den Überschüssen des Jahres 1914 mit dem übrigen Barbestande des Fonds in Deutscher Kriegsanleihe anzulegen. Die Mitgliederzahl beträgt zurzeit 229.

Cottbus. Das 14. Vereinsjahr leitete derselbe Vorstand wie im vergangenen Jahre, nämlich folgende Herren: Schloßprediger Frielinghaus, Vorsitzender; Justizrat Carstens, Vorsitzender-Stellvertreter; Bankdirektor Gresser, Kassier; Professor Schultz, Schriftführer. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Dezember 1914 178. Von den im Felde stehenden 11 Mitgliedern starben zwei den Heldentod. Das Vereinsleben gestaltete sich, namentlich vor Ausbruch des Krieges, recht rege.

Darmstadt. In der Hauptversammlung vom 11. Dezember wurde der im Felde stehenden und jener Mitglieder gedacht, die den Heldentod gestorben sind. Auch den Tod des Herrn Sanitätsrats Dr. Hüffell beklagt die Sektion. Die umgebaute Hütte konnte trotz vielfacher Schwierigkeiten noch unter Dach gebracht werden. Die Finanzlage der Sektion ist eine günstige. Der Vorstand für das Jahr 1915 besteht aus den Herren: Oberlehrer Prof. Dr. Karl Maurer, Vorsitzender, Emilstraße 13 (Adresse für alle Zuschriften und Sendungen); Bankdirektor Philipp Stein, Rechner (diese beiden Herren bilden zugleich den engeren Vorstand nach § 7 der Satzungen [V. G. § 26]); Apotheker Dr. Th. Tenner, Schriftführer; Oberapotheker Dr. J. Schwalm, Bibliothekar; Kaufmann Wilh. Notti, Hüttenwart; Beigeordneter Fr. Schmitt, Sanitätsrat Dr. Brückner und Prof. Dr. Greim, Beisitzer.

Gau „Karawanken" der S. Klagenfurt. Im Jahre 1914 war der Mitgliederstand 552 (gegen 532 im Vorjahre). Gesamteinnahmen von K 11.073.38 (bei einem Übertrage von K 6731.—) standen Ausgaben von K 3252.69 gegenüber, und zwar für Wege K 388.—, für Hüttenerhaltung K 1068.37, so daß ein Rest von K 7820.— erübrigt. Trotzdem der Krieg im Sommer den Fremdenverkehr völlig unterband, blieben die beiden Hütten des Gaues vom 31. Mai an geöffnet, und zwar die Klagenfurter Hütte bis 25. September (mit einer Besucherzahl von 771, gegen 1524 im Vorjahre). Von den Anteilscheinen des Ursulabergh auses wurden wieder 10 ausgelost und zurückgezahlt. Beide Häuser erhielten Ergänzungen ihrer Einrichtung. Der neue Besitzer der großen Herrschaft Hollenburg, Herr Ludwig Wittgenstein, gestattete die Wege und Markierungen in seinem Gebiete im bisherigen Umfange. Zur Erhaltung des schönen Tschaukofalles, der durch zwei geplante Kraftanlagen in seinem Bestand bedroht ist, unternahm der Gau eine Reihe von Vorkehrungen, ohne bisher einen Erfolg seiner Bemühungen gewonnen zu haben. Vorträge wurden zwei, anläßlich der Jahresversammlung und der Gründungsfeier, abgehalten. Eine Maifahrt fand wie sonst statt. Die Gründung einer alpinen Rettungsstelle, gemeinsam mit der Alpenvereinssektion und dem Turnverein, mußte wegen des Krieges verschoben werden. Die Lichtbildersammlung des Gaues wurde von Professor Arnold in Hannover in verschiedenen Städten des Deutschen Reiches vorgeführt. Das Alpenkränzchen des Gaues warf im Jahre 1914 K 2681.— ab. Zur Unterstützung von Kriegshinterbliebenen in seinem Arbeitsgebiete widmete der Gau K 200.—. Seine zehnjährige Gründungsfeier beging der Gau am 25. April, die ihm manche Anerkennung einbrachte. Die bei dieser Gelegenheit herausgegebene Festschrift kommt erst mit den nächsten Mitgliedskarten zur Verteilung.

Niederelbe (Hamburg). Mitgliederzahl 351. Die Sektion beklagt den Verlust eines Mitgliedes, des Herrn Rud. Witt, der seinen Tod auf dem Schlachtfelde fand. Infolge der günstigen Kassenverhältnisse war die junge Sektion in der Lage, M. 500.— für die hamburgische Kriegshilfe zu spenden. Die Einnahmen für 1914 betrugen M. 3972.11, die Ausgaben M. 3768.98. Der Vorstand für das Jahr 1915 besteht aus den Herren: Karl Raue, Vorsitzender; Johannes Eggers, Rechnungsführer; Philipp Beyer, Schriftführer; Ad. Avel, A. Gumprecht, Staatsanwalt Dr. J. O. Lührsen und W. Siemers als Beisitzer.

Würzburg. In der Hauptversammlung vom 18. Dezember wurden die früheren Ausschußmitglieder und Hüttenreferenten wiedergewählt. Infolge des Krieges war der Besuch der Hütten bedeutend zurückgegangen: Bernagthütte 587 (im Vorjahr 1126), Edelhütte 284 (im Vorjahr 590) Besucher. Die Sektion zählt 525 Mitglieder. Es wurden Anteilscheine im Wert von M. 1500.— verlost; die Nummern werden den Inhabern vom Kassier mitgeteilt. Für Kriegszwecke hat die Sektion bereits eine namhafte Summe gespendet und wird auch in Zukunft weitere Mittel bereithalten.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 7.

Akadem. S. Dresden (3).

Poppe Hans, diplom. Ingenieur, Reg.-Baumeister, Hildesheim, gest. infolge schwerer Verwundung.

S. Annaberg (3).

Heinzmann P., Amtsgerichtsrat, Hauptmann d. R. im sächs. Ref.-Gren.-Reg. Nr. 101, Inhaber des Eis. Kreuzes u. d. Albrechtsordens 1. Kl. m. Schwertern, gefallen am 6. März in Frankreich.

S. Aussig (2).

Wittig Artur, k. k. Realschulprofessor, Aussig, gefallen am 5. März in den Karpathen.

S. Austria (Wien) (6).

Back Otto, Dr., k. k. Finanz-Prok.-Konzipist, Wien, gest. infolge schwerer, am nördl. Kriegsschauplatz erhaltener Verwundung im Militärspital in Wien.
Ernst Albert, Wien, Leutn. d. Ldst.-Inf.-Reg. Nr. 25, gef. am 14. September am nördl. Kriegsschauplatz.
Grienauer Alois, Gesangsprofessor, Wien.
Hief Edmund, Wien, gef. am 22. Nov. in Rußland.
Preindl Franz, Wien, k. u. k. Ref.-Leutn. i. Feldk.-Reg. Nr. 8, gest. i. Ref.-Spit. i. Klagenfurt an Infektionskrankheit, zugez. a. nördl. Kriegsschauplatz.
Robitschek Richard, Leutn. d. Ref. im Inf.-Reg. Nr. 52, gefallen am 23. November in Serbien.
Steiner Willy, Lehrer, gef. am. 24. Dez. in Serbien.
Weinlich Viktor, Prof., gef. a. 14. Febr. i. d. Karpath.

S. Berlin (6).

Sandstein Paul, Dr., Bootsoffiz. b. Freiw. Motorbootskorps, gef. am 7. März a. d. belgischen Küste.
Schwarzlose Richard, Dr., Oberlehrer, Offizier-Stellvertreter im Inf.-Reg. Nr. 159, gestorben am 24. Februar im Lazareth zu Wiesbaden inf. der am 25. Januar b. Craonne erhalt. schwer. Verwundung.

S. Deutsch-Fersental (Inner-Floruz, Südtirol) (1).

Alefeld Emil, cand. ing., St. Christof a. See, Vize-Feldwebel d. R., gef. am 25. Dezember in Belgien.
Schmid Josef, k. k. Finanzkommissär, Brixen, k. u. k. Leutnant, gefallen bei Przemysl.

S. Garmisch-Partenkirchen (3).

Chelius Wilhelm v., Regier.-Referendar, Opladen.
Zuber Christoph, cand. med., gef. in Nordfrankreich.

S. Gera (4).

Luboldt Arno, Fabrikant, Gera, Hauptmann der Landwehr, gefallen am 9. März bei Augustow.
Wölker Ernst, Lehrer, Gera.

S. Graudenz (Westpreußen) (1).

Wrobel Ernst, k. Regier.-Rat a. D. u. Fabriksdir., Graudenz, Hauptmann der Landwehr, gefallen als Führer des Landwehr-Inf.-Bat. Nr. 61 in Polen.

S. Hannover (2).

Domizlaff Karl, Dr. Justizrat, gefallen am westlichen Kriegsschauplatz.

S. Heidelberg (5).

Deetjen Hermann, Stabsarzt, gefallen am 27. März.

S. Heilbronn (4).

Gußmann, Rechtsanwalt, Neckarsulm.
Wolf Emil, Leutnant, Heilbronn.

S. Innsbruck (4).

Friedl K., Dr., Mittelschullehrer, gef. i. d. Karpathen.
Lorenz Fritz, Beamter, Innsbruck, gef. in Galizien.
Uebel Erwin, Dr., Innsbruck, gef. i. d. Karpathen.
Warasin Josef, Buchdrucker, gefallen im Südosten.

S. Konstanz (5).

Dorie Hans, Hauptm. i. Inf.-Reg. Nr. 114, Inh. des Eisernen Kreuzes und des Ritterkreuzes 2. Klasse.

S. Lahr (i. B.) (2).

Santo Fritz, Leutn. d. R. im Ref.-Inf.Reg. Nr. 100, gefallen am 25. März bei Fricourt (Frankreich).

S. Lausitz (Görlitz) (3).

Hintze R., kgl. Gewerbeinspektor, gef. im Nov. b. Lodz.

S. Leipzig (5).

Hanns Walter, Dr. phil., Leutn. d. R., gef. a. 25. Jan.
Schubert Willy, Dr. jur., Polizeidirektions-Assessor, Leutn. d. R., gefallen am 9. Nov. in Frankreich.

S. Lengenfeld (Vogtland) (3).

Gretschel Paul, Unteroffizier im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 104, gef. am 27. Febr. b. Perthes (Champagne).

S. Lindau (i. B.) (2).

Biergans Ludwig, kgl. Hauptmann, Regensburg.
Hechelmann Martin, dipl. Ingenieur, Nürnberg.
Heimpel Armin, diplomierter Ingenieur, Lindau.
Keller Max, kgl. Eisenbahn-Assessor, Augsburg.
Rohrer Adolf, Dekorationsmaler, Lindau i. B.

S. Männerturnverein München (3).

Einstein Gustav, Kaufmann, München.
Stadelbauer Georg, Kaufmann, München.

S. Magdeburg (2).

Liebenberg Franz, Kaufmann, Magdeburg.
Rusche Otto, Oberpostpraktikant, Magdeburg.
Schrecker Ulrich, Dr., Oberlehrer, Magdeburg.
Wenzel Georg, Arzt, gest. an Typhus im Lazareth.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. München (7).

Glöckner Ernst, stud. med., München.
Haushalter Ludwig, königl. Leutnant, München.
Hörrmann Emil, Kaminkehrermeister, München.
Kerler Otto, Agrikulturchemiker, München.
Müller O., kgl. Hauptm. i. 8. F.-A.-Reg., Nürnberg.
Ragaller Franz, k. Zollrechnungskommiss., München.
Rohleder Wolfgang, Bankbeamter, München.
Schilling Wilhelm, cand. med., Würzburg.
Seib Albert, Kaufmann, München.
Welz Wolfgang, Ritter v., gepr. Lehramtskandidat.

S. Neu-Ulm (2).

Einstein Ludwig, Kaufmann, Stuttgart, gestorben im Lazareth infolge seiner schweren Verwundung.

S. Oberland (München) (6).

Mayer Hermann, Maschinenmeister, München.

S. Plauen (Vogtland) (1).

Geyer Siegfried, Dr., Leutn. d. R., gef. in Frankreich.
Wünschmann Bruno, Gewerberat, Plauen, Hauptmann der Reserve, gefallen in Frankreich.

S. Pößneck (2).

Körner E., Dr. med., Pößneck, Stabsarzt, Gründer und Vorsitzender der Sektion, gestorben für das Vaterland in der Ausübung seines Berufes.

S. Potsdam (1).

Czechanowski Kurt, Gerichtsassessor, Leutn. d. R.
Schubka Günther v., Leutnant.

S. Reichenhall (1).

Wasserburger Josef, Unteroffiz. i. bayr. Erf.-Inf.-Reg. Nr. 1, gest. am 2. März inf. der am 18. Febr. in Nordfrankreich erhaltenen schweren Verwundung.

S. Reutlingen (3).

Reiser Wilhelm, Reutlingen.
Wandel Oskar, Reutlingen.

S. Saarbrücken (5).

Marx, Dr., Landgerichtsrat, gefallen in Rußland.

S. Schmalkalden (1).

Beltz, Dr. med., gefallen auf d. westl. Kriegsschauplatz.

S. Schwaben (Stuttgart) (6).

Benzinger Adolf, Professor, Stuttgart.
Deyhle Erich, stud. med., Schwäb.-Gmünd.
Ganzenmüller Karl, Reg.-Baumeister, Künzelsau.
Haldenwang Hermann v., Oberst, Stuttgart.
Haller Ernst, Landrichter, Stuttgart.
Schimpf Paul v., Oberst, Straßburg i. Elsaß.

S. Speyer (1).

Wappes Hermann, k. Leutn., gef. in Nordfrankreich.

S. Trient (3).

Sternbach Pius, Freiherr v., k. k. Ministerial-Konzipist, Leutnant d. R.

S. Ulm a. D. (5).

Miller Eugen, Oberleutn. d. k. Eisenbahn-Brigade.
Bölter M., Leutnant im Feldartillerie-Reg. Nr. 49.

S. Villach (4).

Wagner Leopold, Freih. v., Revident d. k. k. Staatsb.

S. Vöcklabruck (2).

Payerl Friedrich, k. k. Statthaltereikonzipist, Vöcklabruck, gefallen in den Karpathen.

S. Vorarlberg (Bregenz) (2).

Fussenegger Erwin, Dr., Chemiker, Dornbirn, gestorben in serbischer Gefangenschaft in Nisch.
Beth Eduard, Ingenieur, gefallen in den Karpathen.

S. Waldheim (Sachsen) (2).

Mitschke Johann, Gymnasiallehrer, Leutnant d. R. im k. Württemberg. Inf.-Reg. Nr. 125, Inhaber d. Eisernen Kreuzes, gefallen am 9. März in Polen.

S. Warnsdorf (Böhmen) (4).

Fischer Paul, Ingen. u. Fabrikbes., Zittau, Sachsen.
Michel Bruno, Kaufmann, Seifhennersdorf, Offiz.-Stellvertreter im kgl. sächsischen Reserve-Inf.-Reg. Nr. 101, gefallen am 9. März in der Champagne.

S. Wien (3).

Holzgruber Hans, Wien, gefallen bei Gorlice.
Lemb August, Wien, gefallen in den Vogesen.

S. Wiesbaden (3).

Lüders, Dr. med., Spezialarzt, gefallen Ende März.
Witkowski, Dr. med., Arzt, gefallen am 9. April.

S. Würzburg (2).

Hock Alois, Rechtsanwalt, Würzburg, Oberleutnant d. Landw. i. bayr. Landw.-Reg. Nr. 4, Inhaber des Eisernen Kreuzes u. d. Milit.-Verdienstordens.

Führer, Anwärter u. Träger (2).

Hörhager Josef, Träger, Kramsach, gef. in Galizien.
Reich Anton, Führer, gef. am 25. Nov. in Serbien.

Gesamtziffer (Liste 1—7): 1032

Richtigstellung:

Von Seite der S. Saarbrücken wird mitgeteilt, daß ihre Meldung des Todes des Herrn Baumeister Fritz Klein, Brebach (Nr. 1 und 2) irrig war; sie beruht auf Verwechslung mit einem Nichtmitgliede gleichen Namens.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 9 u. 10. München-Wien, 31. Mai. 1915.

Deutsche und Engländer bei der Eroberung der Alpen.

Von Wilhelm Lehner in Regensburg.

(Schluß.)

Inzwischen hatte James Forbes das Ergebnis seiner Bergwanderungen in dem Buche „Travels in the Alps" niedergelegt und durch seine Schilderungen verstärkt auf die Schönheit des Hochgebirges aufmerksam gemacht. Wie sich zeigen sollte, nicht umsonst. Gleichzeitig mit dem wohl erfolgreichsten und auch in den Ostalpen bekannten Schweizer Joh. Jak. Weilenmann drangen nun auch britische Bergsteiger, William Mathews, John Tyndall, Sevelyn Davies, Charles und Thomas Kennedy, um die Mitte der Fünfzigerjahre in das Berner Hochland, in das Wallis und in die Savoyer Berge vor und stellten durch eifriges Bergsteigen die Tätigkeit von Weilenmann und Studer im Wallis und die Unternehmungen des Deutschen Siegmund Porges in den Berner Hochalpen in den Schatten. In Leslie Stephen, Francis Fox Tuckett, Edward und Fowell Buxton, Douglas Freshfield, Reginald Macdonald und Crawford Grove, denen sich bald darauf noch Edward Whymper, Horace Walker und George Foster beigesellten, wetteiferten mit den vorher schon Genannten um die Wende der Fünfzigerjahre die besten der britischen Bergsteiger in der Eroberung der Gipfel. Kühne Bewohner der Gebirgstäler, einheimische Hirten, Gemsjäger und Schmuggler, die ihre Lebensbedingungen seit langem mit den Schrecken und Gefahren des Gebirges vertraut gemacht hatten, wurden ihre Führer, die neben dem Bestreben, gut zu verdienen, auch noch den Ehrgeiz hatten, berühmte Leute zu werden, und sich damit im gegenseitigen Wettbewerb zu immer höherer Leistungsfähigkeit anspornten.

Balls im Jahre 1863 erscheinender „Guide to the western Alps" steigerte den britischen Zustrom noch mehr. Die „englische Invasion" in das Hochgebirge der Westalpen kommt in vollsten Gang und läßt das ungeachtet dieser Überzahl rastlose Schaffen Weilenmanns und der übrigen Schweizer Alpinisten in den südlichen Gruppen fast verschwinden. Nur in den Berner Hochalpen und den umliegenden Berggruppen vermögen die Schweizer ihr Vorrecht, dank der sehr erfolgreichen Unternehmungen von Aeby und Edmund von Fellenberg, noch zu behaupten und auch in den nördlichen Gruppen durch Weilenmann und Studer eine achtenswerte Stelle sich zu erhalten. Mehr und mehr aber dehnen die britischen Bergsteiger das Feld ihrer Tätigkeit aus. In der ersten Hälfte der Sechzigerjahre erstreckt sich diese Tätigkeit über alle Berggruppen der Schweiz und führt bei der damaligen Gleichgültigkeit der Italiener und der notorischen der Franzosen gegenüber ihrer eigenen Bergwelt zur britischen Alleinherrschaft im Montblancgebiet. Auch in die Grajischen Alpen drangen sie vor und begannen mit der Eroberung dieses Berglandes, besonders in den von ihnen bevorzugten Hochalpen des Dauphine, mit solchem Erfolg, daß ein Franzose an seine Landsleute die zornmütige Aufforderung richtete, „nicht alle Erfolge in ihren Bergen den Engländern zu überlassen und sich an der Aufschließung ihrer Gebirge ebenfalls zu beteiligen".

Die Zeit der „alpine pioneers" hatte in den Westalpen eingesetzt, die Blütezeit des britischen Alpinismus, die sich nun über zwei Jahrzehnte erstrecken sollte. Es war die Zeit, in der Zermatt, Grindelwald und Chamonix zu englischen Kolonien, die Westalpen nach Stephen zum „playground of Europe" wurden. Mit vollem Recht konnte später Coolidge von dieser Zeit voll triumphierender Befriedigung behaupten: „Von 1850 an hat die Periode der Vorbereitung begonnen und englische Hochturisten beginnen nun das Feld zu behaupten." Der Brite war unbestritten Herr in den Westalpen. Die Zeit begann, von der Paul Güßfeldt, als er nach Zermatt kam, ironisch meinte: „Der frohe deutsche Student sah immer nur die karierten Anzüge der Engländer und ihre runden Börsen." Die Guinee lag in offenen Händen. Die wenigen guten Führer jener Zeit waren sonach fest in den Händen der Engländer, an die sie sich zunächst hielten und die sie immer wieder zu neuen Unternehmungen anregten, zu immer größeren Erfolgen führten. Es ist ohne weiteres begreiflich, daß unter dem Druck der Verhältnisse die alpine Tätigkeit der schweizerischen, wie auch der französischen und italienischen Bergsteiger in den Hauptgebieten ihrer Berge ganz wesentlich leiden mußte und mehr auf die Nebengebiete angewiesen war.

Der Alpinismus bekam unter der Einwirkung der dem Briten im Blute liegenden Freude am Sport ungeahnt rasch ein sportliches Gepräge, zu einer Zeit, da in den Ostalpen noch kein Gedanke an alpinen Sport sich regte. Wenn auch in einigen von den britischen Alpenpionieren der Forscher und Erschließer in der Art des deutschen Bahnbrechers klar zutage trat, so betrieb doch anderseits eine Reihe ihrer Genossen das Bergsteigen bereits unter dem Gesichtspunkte des Sports. Zwar

führten Tuckett, Mathews, Bonney auf ihren Bergbesteigungen noch das Quecksilberbarometer mit, sie gebrauchten den Theodolith, stellten Siedepunktbeobachtungen auf den von ihnen betretenen Gipfeln an und ließen keine Gelegenheit zur Klarstellung der Topographie der von ihnen durchwanderten Gebiete vorübergehen; für die Kennedy, Stephen, Walker, vor allem aber Whymper, war der Alpinismus indes mehr eine sportliche Leistung, ein Wetteifern um die höchsten und schwierigsten Gipfel in den verschiedensten Gruppen.

Es ist nicht zu leugnen, daß unter dem Einfluß dieses ehrgeizigen Ansporns in Verbindung mit dem allsiegenden Anreiz blanken Goldes auch außerordentliche Leistungen erzielt wurden, an die in gleicher Güte zur selben Zeit in den Ostalpen nicht zu denken war, und deren bedeutendste die Bezwingung einer der gewaltigsten Berggestalten der Alpen, die Besteigung des Matterhorns durch Whymper, war. Unter solchen vorgeschilderten Verhältnissen und durch eine äußerst rege, an Zeit und Mittel nicht gebundene und die gesamten Westalpen umfassende Tätigkeit hatten die britischen Bergsteiger jener Zeit sich ein außergewöhnliches Ansehen in der alpinen Welt zu verschaffen gewußt.

Um die Wende der Siebzigerjahre traten abermals neue Männer auf den Schauplatz. Die Schweizer Dübi, Burckhardt, Dufour und Hofmann beteiligten sich noch erfolgreich an der vollständigen turistischen Aufschließung der heimatlichen Bergwelt. In den Grenzgebieten der Savoyer und Walliser Berge versuchten nun endlich auch die Italiener Giordano, Marinelli, Martelli und Baretti, sowie die Franzosen Cordier, Dunod und Javelle, mit den englischen Bergsteigern in Wettbewerb zu treten. In den französischen Alpen, insbesondere im Dauphine, gelang es den Bemühungen von Henri Duhamel und Boileau de Castelnau in Verbindung mit einheimischen Führern, deren beste die Gaspard und Turc waren, sich wenigstens die Bezwingung des stolzesten Berges der französischen Alpen, der Meije, nach vielen vergeblichen Versuchen zu sichern. Paul Güßfeldt aber begann, das deutsche Element auch im Gesamtgebiet der Schweizer Berge kräftiger zu vertreten, nachdem schon lange vorher die deutschen Bergsteiger Porges, Häberlin und Specht und die Brüder Schlagintweit sich bemerkenswert an der turistischen Erschließung des Berner Oberlandes, der Bernina und der Walliser Alpen beteiligt hatten. Ein Jahrzehnt lang durchstreifte Güßfeldt die Westalpen, indem er nur Unternehmungen ausführte, deren Grund und Boden ihm und seinen Führern unbekannt war. Es gelang ihm auch trotz der Übergewalt der britischen Alpinisten, noch eine Anzahl höchst achtbarer Erstersteigungen zu vollbringen und eine Reihe von zweiten Ersteigungen, zum Teil auf neuen Wegen, auszuführen, in dem Glauben, daß es sich um erste Unternehmungen handle, ohne sich aber deshalb eine Erstersteigung zuzuschreiben, wie Whymper dies bei einer anderen Gelegenheit zu tun beliebte, mit der naiven Begründung, „die Bergfahrt hatte für uns das ganze Interesse einer ersten Besteigung". In W. A. B. Coolidge schließlich erhielten die Engländer einen Bergsteiger, der die Westalpen in ihrer ganzen Ausdehnung durchwanderte; es gibt kaum eine Berggruppe darin, in der er nicht einige Gipfel bestiegen hätte. Bis in die entlegene Gebirgswelt der Seealpen und in das Dauphine gelangte er auf seinen Bergfahrten in Begleitung der besten Schweizer Führer. Es gelang ihm, sich noch einen wesentlichen Anteil an der turistischen Erschließung der Westalpen zu sichern. Er ist es auch, der die ersten Winterbesteigungen, besonders im Berner Oberland, durchführte und damit dem Alpinismus ein neues Feld zur Betätigung wies.

Gegen Ende der Siebzigerjahre darf auch in den Westalpen die turistische Erschließung in der Hauptsache als vollendet und die erste große Epoche im Alpinismus als abgeschlossen angesehen werden. Die Eroberung der Gipfel war damit freilich noch nicht beendet. War diese Erschließung, in den größten Zügen betrachtet, zwar in gleicher Weise wie in den Ostalpen vor sich gegangen, daß nämlich der Naturforscher den alpinen Gedanken aufgriff, den späterhin der Naturfreund übernahm und der Erschließer zielbewußt weiterführte, so blieb doch jene Erscheinung, welche die deutsche Erschließerarbeit in den Ostalpen auszeichnet, daß nur einzelne Alpinisten sich jeder Gruppe ausschließlich widmeten und deren Klarstellung in topographischer und turistischer Hinsicht planmäßig durchführten, den einzelnen Gruppen der Westalpen mehr oder minder fremd. Es herrschte ein ständiges Übergreifen der einzelnen Alpinisten von einer Gruppe in die andere, es war ein Arbeiten von Vertretern der verschiedensten Nationen an dem gleichen Ziel. Die restlose Erforschung mußte unter diesen Umständen notwendigerweise in der Einheitlichkeit und der Übersichtlichkeit des Ergebnisses zu wünschen übrig lassen.

Ein gewaltiges Werk stand im Gerippe vollendet, ein Bau, bei dessen Betrachtung es scheinen möchte, als hätten ihn vor allem die britischen Alpinisten so überragend aufgetürmt auf dem Fundament, das die Schweizer gelegt hatten. Überwiegend Schweizer, zum Teil auch Savoyarden, seltener Italiener und reine Franzosen waren die Führer der englischen Bergsteiger gewesen. Da drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Waren diese Führer nur die Handlanger beim Aufbau des Werkes? — Die genauere Betrachtung des gegenseitigen Verhältnisses der Leistung muß es zeigen.

Wenn Führer und Herr sich zu einem neuen Unternehmen verbanden, so war der Ausgangspunkt der Leistung an sich gegeben, das Ziel wies der Herr. Was aber inzwischen lag, voll Ungewißheit, voll Schwierigkeit und Hindernissen, das zu überwinden war ausschließlich des Führers Sache. Gewiß sind der Wille und die Zähigkeit wesentliche Eigenschaften des Briten schon von jeher gewesen, sie allein aber genügten nicht, über unbekannte Hindernisse hinweg ein alpines Ziel zu erreichen. Das Können mußte sich hier mit dem Willen verbinden, sollte die Frucht der Erfolg sein. Mit der Fähigkeit und dem Können des Führers stand und fiel also der Erfolg. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß angesichts dieser Sachlage bei der Bezwingung eines Gipfels der Führer als der eigentliche Sieger zu bezeichnen ist, als der Eroberer eines noch unbetretenen Berges. Der Herr wird dagegen für sich das Verdienst beanspruchen können, zur turistischen Erschließung des Gebietes beigetragen und sie durch seine Besteigung gefördert zu haben. Noch augenfälliger wird diese Überlegung, wenn man bedenkt, daß gar manche

Erstersteigung von der Anregung eines unternehmungslustigen Führers ausging und daß es durchaus nicht als Seltenheit betrachtet werden kann, wenn Führer im Auftrage ihres Herrn eine neue Besteigung zuerst allein durchsetzten und erst daraufhin ihren Auftraggeber zur Spitze führten. Wer als Eroberer des Berges in diesen Fällen zu gelten hat, ist ohne weiteres klar. An dieser Auffassung ändert auch nichts die zähe Energie, mit der mancher britische Bergsteiger sich in die Lösung einer alpinen Aufgabe verbiß, die Führer immer wieder für das Unternehmen gewann, bis er endlich auf jenen stieß, der die Fähigkeit besaß, die Bezwingung des Berges durchzusetzen. Die Eroberung der Hochwelt in dem Wettbewerb der verschiedenen Nationen war nicht zuletzt eine Führersache und damit eine Frage der Geldmittel. Wer die besten Führer zu gewinnen wußte und sie halten konnte, hatte damit auch die erste Gewähr für den Erfolg.

Die vorentwickelten Schlußfolgerungen nun auf die bisherige Geschichte der Westalpen angewandt, zeigt sich als überraschendes Ergebnis, daß *nicht die Briten sich als die Eroberer einer Anzahl von Bergen in den Westalpen bezeichnen dürfen*. Ihre *Siege* sind nicht *ihre* Siege, sind *keine englische* Leistung, vielmehr den Angehörigen *fremder* Nationen zuzuschreiben: den Schweizer Führern Ulrich und Christian Almer, Melchior und Jakob Anderegg, Christian und Peter Michel, Franz Biener, Hans Jaun und Peter Perren, sowie den Savoyarden Michel Croz, Francois Devouassoud und Alfonse Payot — es sind nur die erfolgreichsten aus der großen Reihe. *Sie* haben den „alpine pioneers" den Weg zu ihrer außerordentlichen Stellung im Alpinismus geebnet. Die Mitwelt aber hatte sich daran gewöhnt, das Verdienst der Führer auch für die Herren zu buchen. Die britischen „Sieger" aus der glorreichsten Zeit ihrer alpinen Tätigkeit verlieren bei dieser Sachlage manches von dem Nimbus der damaligen Zeit, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß unberührt von den eben gemachten Feststellungen für sie das große Verdienst bestehen bleibt, die Erschließung der Westalpen durch ihr Eingreifen in wirklich machtvoller Weise gefördert zu haben. *Aber auch auf Teilhaberschaft an dem Verdienst der Erschließung dürfen ihre Führer mit Recht Anspruch erheben.* Denn wenn auch diese Bewohner der Hochtäler ohne das Auftreten der Briten sich nicht so sehr oder erst viel später um ihre Berge bemüht haben würden, so war doch anderseits ihre bergkundige Hilfe unumgängliche Vorbedingung für die ausgedehnte touristische Tätigkeit der britischen Bergsteiger. Ganz von selbst drängt sich unter diesen Umständen die Überzeugung auf, daß auch im Alpinismus der Brite seine besten Erfolge letzten Endes fremdnationaler Hilfe verdankt.

Mit Anfang der Achtzigerjahre begann auch in den Westalpen die *zweite* große Epoche in der Eroberung der Berge. Die bedeutenderen Gipfel waren fast sämtlich auf ihren einfachsten Anstiegslinien bestiegen, die verborgensten Gletscherwinkel waren ausgeforscht. War das große Werk der touristischen Erschließung der Alpen in den Grundzügen auch durchgeführt, so galt es nunmehr, die Eroberung in den Einzelheiten noch zu vollenden. Die schwierigsten, bisher noch nicht versuchten Gipfel waren zu besteigen und Kammüberschreitungen auszuführen, die verschiedensten Anstiege auf bereits betretene Berggipfel blieben noch zu begehen.

Bergsteiger der verschiedensten Nationalität machten sich an dieses Werk, und damit verschob sich das bisherige Verhältnis in der Beteiligung der Nationen ganz wesentlich. Die große Zeit der Alpenpioniere und die Blütezeit des englischen Alpinismus kann, wenn auch das britische Element noch sehr stark vertreten war, doch als zu Ende gehend angesehen werden. W. A. B. Coolidge ragt aus der eben verflossenen Glanzperiode in die neue Zeit herüber als ein Bergsteiger, der im Verlaufe seiner langen Bergsteigerlaufbahn eine Unzahl von Gipfeln betrat, mit wirklich rastlosem Eifer tätig war, so daß er schließlich unbestreitbar als der beste Kenner der Westalpen zu seiner Zeit gelten konnte und berechtigt war, den Grundstein zur Serie der „Climbers Guides" für die Westalpen zu legen. Immer mehr bemächtigten sich nun auch italienische Alpinisten, die Baretti, Martelli, Fiorio, Ratti und Vaccarone, ihrer Berge und traten mit den Briten, hauptsächlich im Montblancgebiet, in heißen Wettbewerb. Ihr stark ausgeprägtes Rassebewußtsein veranlaßte sie, selbst unter Gefährdung des angestrebten Erfolges, sich ausschließlich ihrer Landsleute als Führer zu bedienen. Sie setzten ihren Ehrgeiz in das Bestreben, die Berge der Grenzgebiete von der italienischen Seite aus zu bezwingen. Dieser rührigen Tätigkeit gegenüber vermochten die wenigen französischen Alpinisten von Bedeutung, die Dunod, Durier, Guillemin und Quatrefages, sich nur schwer durchzusetzen und in den Vordergrund zu rücken. Mehr und kräftiger trat nun auch das deutsche Element in den Westalpen auf. Die Arbeit in den heimischen Bergen der Ostalpen war in der Hauptsache getan, so konnte man sich mit Fug und Recht auch fremden Gebieten widmen. Robert von Lendenfeld, Ludwig Friedmann, Karl Schulz kommen zunächst in die Westalpen, später auch Albrecht von Krafft, Karl Blodig und das Bergsteigerpaar Lorenz und Wagner. Es gelingt ihnen, durch kühne Leistungen in kurzer Zeit sich Achtung zu erringen. Auch deutsche Führer sind, nachdem sie schon früher vereinzelt in den Schweizer Bergen verwendet waren, nun keine Seltenheit mehr und wissen sich neben den einheimischen Führern mit Erfolg zu behaupten.

Nicht mit einem Schlag, aber langsam und stetig ward unter dem Druck dieser allseits gesteigerten alpinen Tätigkeit die Vorherrschaft der Briten zurückgedrängt. Es war kein leichtes Beginnen, denn immer noch verfügten die Briten über eine Anzahl bester Alpinisten, deren unternehmungslustigste Norman-Neruda und Penhall, deren kühnste aber die Pilkington, King und Mummery waren. Die auserlesensten der Schweizer Führer, Christian Klucker, Josef Lochmatter und Emil Rey, besonders aber der unübertreffliche Alexander Burgener, waren ihre Führer. Ihr Bergsteigen war Sport vom reinsten Wasser, von dem Bestreben geleitet, sich gegenseitig und ihre Mitbewerber zu überbieten.

Alle Bergsteiger der Westalpen hatten sich bis zu Beginn der Achtzigerjahre, wenn man von seltenen Ausnahmefällen, wie der Brüder Pilkington, absieht, immer

der Führer bedient. In deren Händen war der Alpinismus eigentlich bisher gelegen. Mit Befriedigung darf gesagt werden, daß sie mit stetem Bemühen sein Fortschreiten, wie die Leistungen und deren Durchführung zeigen, zu einer Achtung gebietenden Höhe gefördert hatten. Aber die Weiterentwicklung zu einem Gipfelpunkt stand und fiel mit dem guten Willen der Führer, noch Höherwertigeres zu schaffen unter Einsatz von Kräften, welche die berufsmäßige Leistung für gewöhnlich nicht aufzubringen vermag. Sollte also das Höchsterreichbare aus dem Alpinismus geholt werden, so bedurfte es einer grundlegenden Änderung dieser Verhältnisse. Die freiwillige Leistung mußte an die Stelle der berufsmäßigen treten.

Und dieses Mal kam der Aufschwung von den deutschen Führerlosen aus den Ostalpen, im Gegensatz zu dem umgekehrten Vorgang der Sechzigerjahre. Die deutschen Führerlosen leiteten eine neue Periode, die letzte, in der Eroberung der Alpen ein, zu der Zeit als Mummery, damals wohl der beste der Bergsteiger aller übrigen Nationen, unter Burgeners Führung zu jenen Schlägen ausholte, deren Kühnheit für die damalige Zeit unerhört war, deren Wert für Mummery aber verliert, wenn man erwägt, daß eigentlich Burgener der siegende Teil war, und wenn man weiterhin dazuhält, daß schon zwei Jahre vorher Emil Zsigmondy in den Ostalpen führerlos Leistungen vollbracht hatte, die dem Alpinismus völlig neue Bahnen wiesen. Und schon nahte auch die Zeit, da die Brüder Zsigmondy und Purtscheller sich im Jahre 1884 zu jenem stolzen Zug in die Westalpen rüsteten, der nach maßgebendem Urteil in der Geschichte des Bergsteigens als eine der glänzendsten Leistungen und als die zu jener Zeit größte Unternehmung von führerlos gehenden Bergsteigern verzeichnet werden kann. Der alpine Zweikampf zwischen den Deutschen und den bisher vorherrschenden Engländern begann sich zu entwickeln, ein Wettstreit, der das Interesse an jener Zeit ausschließlich auf sich zieht und demgegenüber die Bedeutung der hochturistischen Tätigkeit aller übrigen Nationen in den Hintergrund tritt. Wohl gelang es im Jahre 1885 Seymour King unter Führung von Emil Rey, die Aiguille Blanche de Peteret zu bezwingen und damit eine neue Leistung von außergewöhnlicher Größe aufzustellen. Das gleiche Jahr aber verzeichnet auch die Durchführung der bedeutendsten, von englischen und französischen Alpinisten mit den berühmtesten Führern jahrelang vergebens versuchten alpinen Großtat durch Deutsche: die von den Brüdern Zsigmondy und Purtscheller führerlos auf den ersten Anhieb erzwungene vollständige Überschreitung der Meije, die vollständige Eroberung von Frankreichs trotzigster Felsenburg, nach Andreas Fischers in den letzten Jahren erst ausgesprochenem Urteil „eine der kühnsten Taten, deren die Geschichte des Bergsteigens überhaupt gedenkt".

Mummery — der den Alpinismus als ein „unmixed play" betrachtete — hätte sehr wohl das Zeug gehabt, für die Engländer das zu werden, was Zsigmondy für die Deutschen ist, wenn er vermocht hätte, sich rechtzeitig vom Führer freizumachen. So aber dauerte es noch bis 1892, ehe er sich entschließen konnte, jene Besteigung führerlos zu wiederholen, die er selbst kurzerhand als die schwierigste Bergfahrt der Alpen bezeichnete, ehe er den Beweis lieferte, daß er den Mummery-Riß an der Grepon auch aus eigener Kraft zu bezwingen vermochte. Nach mehr als ein jahrdutzendlanger alpiner Tätigkeit hatte der beste der damaligen englischen Bergsteiger sich erst zu der Erkenntnis durchgerungen, daß es unangebracht sei, als Bergsteiger mit dem Rufe der „first class" mit Führern zu gehen, während nebenan die deutschen Führerlosen die kühnsten Unternehmungen allein durchführten. Noch einmal vollbrachte Mummery im Jahre 1893 in der Besteigung des Dent du Requin eine Tat, die ihm laute Bewunderung eintrug, die frühere Vorzugsstellung aber nicht mehr zurückgewinnen konnte, wo schon Jahre vorher in den Ostalpen Winkler, Schmitt und Genossen die schwersten Felsdurchstiege und Lammer die verwegensten Anstiege im Eis vollbracht hatten, wo im gleichen Jahre Purtscheller mit der führerlosen Überschreitung der Aiguilles d'Arve eine gleichwertige Leistung schuf und Güßfeldt mit Klucker und Rey mit der Ersteigung des Montblanc über den Peteretgrat einen Weg eröffnete, dessen Begehung „als die größte Unternehmung in den Alpen überhaupt gelten darf" und den seither führerlos nur mehr die besten der deutschen Alpinisten begingen.

Mit Mummerys Tod stürzte die letzte starke Säule des britischen Alpinismus in den Westalpen zusammen. In ihm verschwand ein „first climber", der die stolze Überlieferung der „alpine pioneers" mit Erfolg in die neue Zeit herübergenommen hatte, der auch die romanischen Alpinisten seiner Zeit weit überragt hatte. Die Güte der englischen Bergsteiger nahm von da an rasch ab, obgleich die Zahl der in die Schweiz gehenden britischen Alpenreisenden ständig wuchs und die aller anderen Nationen übertraf, obgleich noch einzelne britische Alpenkolonien entstanden und englisch dort die Umgangssprache wurde. Der deutsche Alpinist aber war von nun an für den Briten der „Konkurrent", jener Mitbewerber, der für ihn der bedrohlichste wurde, weil er an Leistungsfähigkeit der Erste war. Der Gedanke aber, diesen auf eifrige Arbeit begründeten Fortschritt seinerseits durch regere und selbständige Arbeit auszugleichen — ein nach deutscher Anschauung höchst naheliegender Gedanke —, war für die neue Generation der Briten nicht vorhanden. Unter diesen Verhältnissen vermochten denn auch Mummerys Nachfahren die von ihm innegehabte Höhe nicht mehr zu behaupten. Der Erfolg begann das Gesicht von ihnen abzuwenden, mehr und mehr schwand ihre Bedeutung. Denn noch immer nicht konnte der Brite von jener Methode lassen, die er schon von alters her auf politischem Gebiete wirksam angewandt hatte: fremde Kräfte für seine Zwecke heranzuziehen und zu seinem Erfolge auszunützen.

Wohl sind noch während der letzten Jahrzehnte die Jones, Peld, Young und Todhunter einerseits, die Ferrand und Fontaine andererseits — um nur einige der neueren englischen und französischen Bergsteiger von Namen zu nennen — eifrige Alpinisten, aber auch sie bedienen sich bei neuen und größeren Unternehmungen immer noch der Führer. Wenn auch Güßfeldt zu seiner Zeit noch die Ansicht vertrat, daß alle größeren Turen im Hochgebirge unter der Beihilfe von Führern ausgeführt werden müßten, so verschloß er sich dennoch

nicht der Erkenntnis, daß in dieser Art des Vorgehens auch etwas Unbefriedigendes liege für den, der sich nicht des besten Anteils an der Leistung beraubt sehen wolle. Nach diesem für eine frühere Zeit vollständig berechtigten, durch die riesenhaften Fortschritte im Alpinismus aber längst überholten Rezept handeln die Briten und auch die Franzosen mit verschwindenden Ausnahmen heute noch. Damit aber ziehen sie eine unübersteigbare Kluft zwischen Ost und West. Mit kurzen Worten gesagt: Der Brite, und neben ihm wohl auch der Romane, ist der gewohnheitsmäßige Führerturist, der Deutsche dagegen der aus Grundsatz auch bei den allerschwersten Turen führerlos Gehende. Dieses Kleben des britischen Alpinisten am Führer kann nicht verwundern. Wie überall, vertritt der Brite auch im Alpinismus den Standpunkt der reinen Nützlichkeit: Der Führer nützt ihm, also bedient er sich seiner, unbeschwert von sonstigen Bedenken. Auch der Alpinismus weist aus, was die Weltgeschichte mehr als ein dutzendmal beweist, daß der Brite nur selten einen bedeutenderen Erfolg zu erringen vermochte, wenn er auf sich allein gestellt war.

Nicht viel besser als mit dem englischen steht es, wie bereits angedeutet, mit dem französischen Alpinismus von heute. Er verblieb so ziemlich auf dem Standpunkt früherer Jahrzehnte. Die Erklärung dafür ist nicht schwer. Es war in dieser Zeit das heiße Bemühen der „Grande Nation", ihre Kultur fort und fort zu fördern und auf eine Spitze zu treiben. Kein Wunder, wenn bei solch hoher Tätigkeit im Dienste der Zivilisation und Kultur die Vertreter dieser großen Nation nicht Zeit und Muße fanden, sich der „barbarischen" Beschäftigung des Alpinismus aus vollen Kräften hinzugeben. Kein Wunder also, daß die französischen Alpinisten, an den bergsteigerischen Leistungen der deutschen Alpinisten der jüngsten Zeit gemessen, bedenklich weit zurückgeblieben sind. Die schöne Geste und eitle Überhebung tun es eben nicht, schon gar nicht auf einem Gebiete, auf dem allein dem Können und Wollen Triumphe zu feiern vergönnt ist.

Überaus rührig bemühten sich während der beiden letzten Jahrzehnte die Ferrari, Casati, Gugliermina, Castelnuovo, Guido Rey und Adolfo Heß um ihre heimatlichen Berge, aber auch sie verzichteten dabei nicht völlig auf die Hilfe ihrer Landsleute. Vorwiegend führerlos gehen die Schweizer Hochturisten, von denen die Montandon, Kurz, Steiner und andere bemerkenswert hervortreten. Die Pfannl, Zimmer, Pfann, Ittlinger, Leuchs, Distel, Pichl, Preuß, Erich-Meyer und Weitzenböck schließlich zeigten in den Westalpen die mutige freie Mannestat, die durch höchste Anspannung jeder Fähigkeit aus Eigenem erzielte Tat; ehrliche Hingabe an eine große ideale Sache und zielbewußtes Wollen ist es, was auch in den Bergen der Westalpen Zeugnis ablegt von deutschem Unternehmungsgeist. Diese Männer erheben das führerlose Gehen zum Grundsatz, nur der unter Einsatz des eigenen Könnens errungene Erfolg wertet in ihren Augen. So ist beim deutschen Bergsteiger auch die Frucht des Erfolges, den die Tüchtigkeit schafft. —

Wir stehen am Ende. Ein ungeheures Werk ist vollendet und die Rückschau über das Vollbrachte eine Pflicht. Wenn wir aber nun das Ganze überblicken, dürfen wir mit Befriedigung und Recht sagen: Die deutschen Bergsteiger wußten das eigene Bergland, die Ostalpen, für sich zu behaupten und auszubauen. Durch zähe Arbeit und unermüdlichen Fortschritt gelang es ihnen, auch in den Westalpen in der vordersten Reihe der Alpinisten sich einen Platz zu sichern. Und wenn heute die Großtaten des Alpinismus aufzuzählen sind, wird man deutsche Namen im Tone der Achtung mit an erster Stelle nennen müssen.

Und noch weiter können wir gehen. Der Brite beliebt in neuester Zeit ausdrücklich festzustellen, daß die Kulturgemeinschaft, der er sich zurechne, die lateinische und damit sein Platz an der Seite der Franzosen bestimmt sei. Mit diesem Kulturgegensatz wird aber zweifellos auch ein Gegensatz zwischen britisch-romanischem und deutschem Volkstum aufgebaut. Auf den Alpinismus angewandt, bedeutet das aber: Das deutsche Volkstum, verkörpert in den deutschen Alpinisten und Führern der Ostalpen und den deutsch-schweizerischen Führern und Turisten der Westalpen, hat den größten Teil der Hochwelt der Gesamtalpen erobert. Das Verdienst des romanischen Volkstums um die Eroberung des verhältnismäßig kleineren Gebietes der italienischen und französischen Gebirge gibt dem gewaltigen Gebiet der Gesamtalpen gegenüber keinen wesentlich beeinflussenden Ausschlag, wobei noch zu beachten ist, daß auch hiebei das deutsche Volkstum in den deutsch-schweizerischen Führern nicht unwesentlich beteiligt war. Man geht mit dieser Auffassung auch dann nicht fehl, wenn man den Briten, wie bereits näher ausgeführt wurde, ihr wirklich anerkennenswertes Verdienst um die erste Erschließung der Westalpen und deren tatkräftige Förderung bereitwillig zugesteht.

Das Schlußwort des französischen Übersetzers von Mummerys Werk „My Climbs in the Alps and Caucasus" lautet: „Er war der Mann, der einer Gefahr offen ins Auge sah; er wußte, daß es nicht möglich war, ‚unfehlbar jede Gefahrmöglichkeit zu meiden'. Aber er war nicht der Mann des Verzichtens, ‚selbst wenn er das voraussichtliche Opfer sein sollte'. Denn ‚es gibt in der Gefahr eine erzieherische und reinigende Kraft, welche man in keiner anderen Schule findet'. Diese erzieherische Kraft hat sich als absoluter Gewinn auf andere übertragen können. Ein Volk, das solche Erziehungsmethoden hat und das eine ganze Jugend bereit findet, sie zu befolgen, ist ein junges Volk, das überzeugt sein darf von seiner Lebensfähigkeit in der Gegenwart und von der Ausdehnung seiner Rasse in der Zukunft, von dem Überleben eines außerordentlichen Mannes."

Das sind hohe Worte. Das sind stolze Worte. Sie mochten für Mummery, dem sie gewidmet sind, volle Geltung haben. Ob aber auch für seine Nachfahren und die jetzige Generation der britischen Bergsteiger, das ist die Frage. Die Antwort darauf darf mit Recht verneinend sein. Denn wie sollte auch die erzieherische Kraft der Gefahren der Berge auf ein Geschlecht sich übertragen können und weiterhin ausgehen von ihm,

das im weitaus überragenden Durchschnitt gar nicht den Willen hat, dieser Gefahr aus eigenen Kräften und mit eigenem Können entgegenzutreten, das meist auf fremde Hilfe bei ihrer Erkenntnis und Überwindung sich verläßt.

Dieses Schlußwort könnte aber ohne weiteres ein Nachruf für Zsigmondy und Purtscheller sein. Wort für Wort hätte es da Geltung, ohne Änderung. Von diesen deutschen Männern ging zuerst die erzieherische Kraft der Gefahr in den Bergen als leuchtendes Beispiel für sämtliche Alpinisten aus. Die ihnen nachfolgenden deutschen Bergsteiger ließen sie vor allem im vollen Maße auf sich wirken, gestalteten sie nach bestem Vermögen noch stärker und reiner aus, um sie an die zu ihnen aufschauenden jüngsten Alpinisten als köstliches Erbstück weiterzugeben. Von Deutschen ward so zuerst eine alpine „Erziehungsmethode" aufgestellt, die in größtem Maße und in erster Linie die Jugend deutschen Blutes von gestern und heute zu befolgen bereit war. So kann es nach obigen Worten kaum einem Zweifel unterliegen, daß das deutsche Volk jenes Volk ist, das seiner Lebensfähigkeit in der Gegenwart sicher sein kann und überzeugt sein darf von der erhöhten Lebenskraft seiner Rasse in der Zukunft...

Der Märjelensee und seine Abflußverhältnisse.[1]

Von Prof. Dr. W. Halbfaß in Jena.

Unter dem obigen Titel erschien vor kurzem eine äußerst interessante ausführliche Studie über den bekannten Gletscherrandsee durch den Ingenieur O. Lütschg, I. techn. Adjunkt der Abteilung für Wasserwirtschaft in Bern.

Der am Rande des größten Alpengletschers, des Großen Aletschgletschers, am südlichen Fuße des Jungfraumassivs in etwa 2345 Meter über dem Spiegel des Mittelmeeres gelegene Märjelensee hat schon früh durch seine plötzlich auftretenden und verheerenden Ausbrüche die Aufmerksamkeit nicht bloß der Bewohner des obersten Rhonetales, der zunächst Leidtragenden, sondern auch der weiteren wissenschaftlichen Welt erregt; er hat auch durch seine herrliche Lage und die prachtvollen Farbenspiele der in seinem Wasser schwimmenden Eisblöcke ein einzigartiges, an Polarschönheiten erinnerndes Schauspiel gewährt, das viele Besucher aus der ganzen Welt angelockt hat.

Um so mehr dürfen wir erfreut sein, aus der Feder eines überaus kundigen Fachmannes eine äußerst sorgfältige und lebensvolle, alle die verschiedenen hydrologischen Gesichtspunkte umfassende Schilderung des Sees und seiner Abflußvorgänge zu erhalten, die durch eine große Zahl graphischer Darstellungen und vortrefflicher Photographien sehr wirksam unterstützt wird. Da der See vielen Alpenwanderern durch eigene Anschauung bekannt sein dürfte, mag eine kurze Zusammenstellung der mühevollen Forschungen von Lütschg am Platze sein.

Der Märjelensee wird dadurch gebildet, daß der Große Aletschgletscher durch seine gewaltigen Eismassen den Ausgang eines kleinen Seitentales, das im ungefähr rechten Winkel zum Haupttal steht, verbaut hat. Das Tal, das nach einer dort befindlichen Alpe den Namen Märjelental führt, liegt in der Gneisformation. Längs des Berghanges der Strahlhörner hat das ehemalige Eis des Aletschgletschers eine heute noch deutlich sichtbare Moräne aufgeschüttet, die sich bis über die Einsattlung an der Ostgrenze des Sees verfolgen läßt. Bei niedrigem Wasserstand wird der See durch einen Felsrücken in ein östliches, weit kleineres Becken, den Vordersee, und in ein westliches Becken, den Hintersee, getrennt. Bei Hochwasserstand hat er die Gestalt eines unregelmäßigen Dreiecks, seine größte Länge beträgt rund 1600 Meter, seine größte Breite ungefähr 500 Meter, seine Fläche etwa 46 Hektar, seine größte Tiefe 78·5 Meter, die etwa gleich der größten Tiefe des bekannten Silvaplanasees im Oberengadin ist. In seiner Ernährung ist er in der Hauptsache auf Niederschlagswasser angewiesen, das innerhalb seines rund 3 Quadratkilometer großen Einzugsgebietes fällt. Da dieses Gebiet zum größten Teile aus Schutthalden besteht, die einen großen Teil der Niederschläge zurückhalten, so ist sowohl der Betrag der Versickerung wie auch der Verdunstung ein verhältnismäßig sehr hoher. Der natürliche Abfluß des Sees geschieht durch den Aletschgletscher selbst oder längs seines Südrandes. Bevor im Jahre 1828 ein Graben und danach ein Stollen von rund 550 Meter gebaut wurde, durch den der Wasserspiegel um 12·5 Meter gegenüber dem höchstbekannten Wasserstand des Jahres 1878 gesenkt wurde (siehe unten), floß der See auch nach der Seite des Fieschertales ab, so lange der Seespiegel nicht die Höhe der Einsattlung im Westen erreichte; er besaß also zwei Abläufe nach entgegengesetzten Richtungen.

Das abfließende Wasser des Sees, Seebach genannt, nimmt seinen Weg durch das Märjelental und fließt dann durch das 500 Meter tiefer gelegene Fieschertal in die Rhone.

Sehr große Schwierigkeiten verursacht die Erstellung des Pegels zur Untersuchung der jährlichen und täglichen Niveauschwankungen und die Einnivellierung auf einen schon vorhandenen Fixpunkt des schweizerischen Triangulationsnetzes. Zur Vermessung der Seewanne selbst wurde die Höhenlage von nicht weniger als 1899 Punkten benutzt, so daß jedenfalls der Märjelensee zu den am genauesten ausgeloteten Seen der Erde gehört und man jetzt in der Lage ist, zu jeder vorhandenen Seespiegelhöhe das zugehörige Volumen zu kennen. Während des Zeitraumes vom 23. September 1908 bis zum 31. Dezember 1913 war der Höchststand am 21. Juli 1913 + 56·87 Meter, der Tiefstand am 31. Juli desselben Jahres — 12·17 Meter, woraus sich eine Schwankung in einem Jahre von 69·04 Meter ergibt. Die mittlere Jahresschwankung betrug in der genannten Zeit 38·18 Meter, die Amplitüde der täglichen Schwankung 3—4 Zentimeter. In der Regel stand der See am höchsten um 6 U. nachmittags, am tiefsten um 8 U. vormittags.

Von den physikalischen Untersuchungen, die Lütschg am Märjelensee angestellt hat, nehmen ein besonderes Interesse für sich in Anspruch jene über Verdunstung, über die Temperatur und die Schnee- und Eisverhältnisse. Leider konnten sich die Verdunstungsversuche des Verfassers nur auf den Sommer 1913 erstrecken und nur für den vorderen See und den sogenannten Moränensee erfolgen; sie sind aber mit peinlichster Sorgfalt, mittels eines Zinkgefäßes von 300 Millimeter Kreisdurchmesser erfolgt. Es ergab sich, daß die Verdunstung bei Tag im Mittel rund zweimal größer ist als bei Nacht und daß die mittlere Verdunstungsmenge für den Vordersee etwa 3·6 Millimeter, während die des Moränensees nur 2·06 Millimeter betrug. In einer trockeneren Jahreszeit, als sie der September 1913 war, ist sie jedenfalls bedeutend höher. Bei Niedrigwasserstand kann die Verdunstungsmenge auf 3·2 % der Zuflußmenge, bei Hochwasserstand dagegen auf 11 % veranschlagt werden. Diese Ergebnisse bestätigen die auch schon sonst gemachte Beobachtung, daß der Gletscher im ganzen die Verdunstung befördert. Hinsicht-

[1] Schweizerisches Departement des Innern. Annalen der Schweiz, Landeshydrographie, herausgegeben durch Dr. Leon W. Collet, Direktor der Abteilung für Wasserwirtschaft. Band 1. „Der Märjelensee und seine Abflußverhältnisse." Eine hydrologische Studie unter Mitberücksichtigung hydrographischer Erscheinungen in anderen Flußgebieten. Von Ingenieur O. Lütschg, I. techn. Adjunkt der Abteilung für Wasserwirtschaft. Mit 52 Tafeln und 27 Figuren im Text. Zu beziehen beim Sekretariat der Abteilung für Wasserwirtschaft in Bern. Preis 15 Frs. 1915.

lich der Temperaturverhältnisse gehört der Hintersee zu den polaren Seen, das heißt sein Wasser ist stets kälter als 4°, entsprechend der Temperatur des Dichtigkeitsmaximums des Wassers. Der Vordersee dagegen gehört zu den „temperierten" Seen, das heißt die Temperatur seines Wassers kann über die oben angeführte Grenze hinausgehen. Im Hintersee findet stets verkehrte Schichtung des Wassers statt, das heißt das Wasser wird um so wärmer, je tiefer es ist, während dieser Zustand bei dem Vordersee nur in der kühleren Jahreszeit eintritt. Die höchste Temperatur, die im Vordersee gemessen wurde, betrug 14° (am 5. September 1913, 1 U. 30 nachmittags).

Die Beobachtungen über Schnee- und Eisverhältnisse boten wegen der großen Entlegenheit des Sees, der öfter einsetzenden Schneestürme und der damit verbundenen Schneewehen ganz besondere Schwierigkeiten. Eine homogene Eisschicht am Hintersee von irgendwelcher Mächtigkeit konnte nicht festgestellt werden; vielmehr wechseln Eis-, Wasser- und Schneeschichten miteinander ab. So wurde am 22. Dezember 1908, 10 U. vormittags bei einer Schneehöhe von 1·18 Meter auf dem Eis 30 Zentimeter Eis, 20 Zentimeter Wasser und 50 Zentimeter Eis beobachtet, während Lütschg am Lago della Scala im Berninagebiet, 2225 Meter über dem Meeresspiegel, am 17. März 1906 eine klare Eisdecke von 87 Zentimeter vorgefunden hat. Von ähnlichen Beobachtungen berichten auch andere schweizerische Naturforscher, deren Nachrichten in dem vorliegenden Werke ausführlich zusammengestellt werden. Wahrscheinlich läßt es das häufige „Kalben" des Aletschgletschers nicht zur homogenen Bildung einer dickeren Eisfläche kommen; man darf ja nie vergessen, daß die Eisberge nur mit einem Neuntel ihrer Masse über der Oberfläche des Wassers liegen.

Die besondere Eigentümlichkeit des Märjelensees, durch die er eine, man darf wohl sagen, europäische Berühmtheit erlangt hat, besteht darin, daß er sich in unregelmäßigen Zwischenräumen, binnen weniger Stunden oder Tage, ganz oder teilweise entleert, wobei sich das Wasser längs, durch oder unter dem Gletscher gewaltsam Bahn bricht. Vor Vollendung der Rhoneregulierung verursachte die Flutwelle des ausgebrochenen Sees ausgedehnte Überschwemmungen in der Ebene des Rhonetales und wurde so der Schrecken und die Plage des Walliservolkes, das naturgemäß darnach trachtete, sich so viel wie möglich vor den Folgen dieses Naturereignisses zu schützen (siehe unten). Aufzeichnungen über die Wasserstände des Sees und seine Ausbrüche besitzen wir seit dem Jahre 1813. Von Ende September 1908 beginnen die genauen Pegelaufzeichnungen, durch die wir die Veränderungen in der Höhe des Wasserspiegels bis ins einzelne verfolgen können. Vollständige Ausbrüche sind im Zeitraume 1813—1908 9 mal, teilweise Ausbrüche daneben noch 29 mal vorgekommen. Im allgemeinen scheint ihre Zahl mit dem stetigen Rückgang des Aletschgletschers seit Mitte der Vierzigerjahre des verflossenen Jahrhunderts zugenommen zu haben. Die Mächtigkeit des Ausbruches ist eine sehr verschiedene: Beim Ausbruch vom 18. und 19. Juli 1878 flossen sekundlich im Durchschnitt 274 Raummeter ab und der See, der bei Hochwasserstand über 10 Millionen Raummeter faßt, floß in 30 1/2 Stunden vollständig ab. Im September 1909 betrug die Abflußmenge im Höchstfalle nur 18 Sekundenraummeter. Die Ursache des Ausfließens beruht einerseits auf Spaltenbildung des Gletschers, andererseits auf der Wirkung der schmelzenden Tätigkeit des Seewassers. Die letztere Tätigkeit bewirkt auch im Zusammenhang mit der durch Wind verursachten Wellenbildung des Sees das sogenannte „Kalben" des Gletschers, das heißt die Lostrennung kleinerer und größerer Eisstücke von der bis 80 Meter hohen Gletscherstirn, eine Naturerscheinung, der wir auf dem offenen Meere der hohen nördlichen und südlichen Breite die für die Schiffahrt oft so verhängnisvollen Eisberge zu verdanken haben. Neben der Kalbung durch Niedersturz, die man in den Sommermonaten jeden Tag beobachten kann, kommt diejenige durch Auftrieb weit seltener vor. Infolge der ungleichen Wirkung des Wärmegehaltes des Wassers auf die ungleiche Struktur der einzelnen Eisschichten werden in verschiedenen Höhenlagen Abbrüche ausgewaschen, in der Weise, daß der untere Teil des betreffenden Gletscherteiles nicht völlig ausbricht, sondern sich vom Hauptkörper nur etwas lockert, bis der Auftrieb des Wassers schließlich auch diesen Eisfuß aus seinem Zusammenhang mit der Gletscherzunge auflöst und plötzlich ein tiefblau gefärbter Eisblock sich dem erstaunten Auge zeigt. Je nach der Größe des Eisberges und der Lage der Abbruchstelle verursacht die Kalbung mehr oder weniger bedeutende Wellen, die eine Höhe bis zu 4·85 Meter (am 22. Oktober 1908) über dem Spiegel des Sees erreichten. Die Kleinheit der Verhältnisse erlaubte, hier genaue Messungen zu machen, die bei dem so sehr viel größeren gleichartigen Gegenstand des Ozeans ganz unmöglich sind, und deshalb sind die Beobachtungen am Märjelensee von so grundsätzlich wichtiger Bedeutung! Leider fehlen Aufzeichnungen von geschichtlichem Werte über die früheren gewaltigen Ausbrüche des Sees und deren verheerende Wirkungen an der Massa und im Rhonetal gänzlich. Das wenige, das vorhanden ist, wird vom Verfasser so ausführlich wie möglich mitgeteilt; es bezieht sich auf die Ausbrüche des Sees am 15. August 1841, am 2. August 1872, am 18. und 19. Juli 1878, am 1.—4. September 1887, am 24. Juni 1889, am 24./25. Juli 1890, am 8.—11. Juli 1892, am 15./16. August 1907, am 22./23. September 1909, am 22. Juni bis 16. Juli 1911 und am 30./31. Juli 1913. Die Aufzeichnungen, die sich auf den Ausbruch vom 22./23. September 1909 beziehen, stammen vom Verfasser selbst und sind natürlich die ausführlichsten und genauesten. Mit dramatischer Kraft wird der gewaltige Naturvorgang geschildert, aber zugleich auch durch Messung und photographische Aufnahmen, die zum Teile unter größter Lebensgefahr gewonnen wurden, festgehalten. Der Verlauf der durch die Ausbrüche des Sees in den Jahren 1892, 1895, 1900, 1901, 1907 und 1913 verursachten Flutwellen in der Massa und Rhone wurde vom Verfasser genau aufgenommen und sie kommen in den seinem Werke beigefügten Tafeln deutlich zum Ausdruck. Im Mittel von 14 Beobachtungen beträgt die Geschwindigkeit des Fortschreitens der täglichen Periode in der Massa rund 1·5 Meter; in der Rhone bei Sitten schwankt sie zwischen 2·48 Meter (1890) und 3·79 Meter (1901); ihr Ende scheint sie erst im Genfersee zu erreichen!

Es liegt auf der Hand, daß man schon ziemlich früh auf Mittel zur Verhütung oder wenigstens Abschwächung der Ausbrüche des Märjelensees bedacht gewesen ist, da durch sie ja immer wieder große Kulturen zerstört und der Verkehr oft längere Zeit hindurch unterbrochen wurde. Schon im Jahre 1820 schlug Venetz in einem Berichte an den Staatsrat des Kantons Wallis den Bau einer „Galerie" vor, um die größte Wasserspiegelhöhe des Sees zu senken, während gleichzeitig Inalbon die Ansicht vertrat, daß durch Umleitung der beiden von den Strahlhörnern kommenden, sich in den See ergießenden Gletscherbäche eine Auffüllung des Sees sich verhältnismäßig leicht ermöglichen ließe.

Am 1. August 1828 bewilligte der Große Rat des Kantons Wallis für den Bau zweier Kanäle, von denen der kleinere die Aufgabe haben sollte, das Wasser der beiden oben erwähnten Wildbäche durch das Tal der Märjelenalp dem viel tiefer gelegenen Fiescherletscher zuzuführen, während der große Kanal eine Absenkung des Sees um 3·6 Meter gegenüber der Spiegelhöhe des Sees vor seinem Ausbruch im Jahre 1828 bezwecken sollte, den gewünschten Kredit von 2600 Frs. Lütschg gibt ein Faksimile des „Avis officiel" wieder. Nach verschiedenen Unterbrechungen fanden die Arbeiten im folgenden Jahre ihren Abschluß; es sind aber die wirklichen Ausmaße des Grabens nicht näher bekannt geworden, auch fehlen über seine Wirkungen jegliche Aufzeichnungen. Wahrscheinlich wird er aber doch den beabsichtigten wohltätigen Einfluß auf die Senkung der Hochwasserstände erreicht haben. Da er indes die Gefahren weiterer Ausbrüche nicht vermindert hatte, tauchten wieder neue Pläne, den See abzusenken, auf und nach vielen Unterhandlungen der Walliser Regierung mit den zuständigen Gemeinden kam im September 1890 ein Vertrag zustande, der einen Stollen von 548 Meter Länge, 1·85 Meter Höhe und 1·2 Meter Breite vorsah, dessen Vollendung aber erst nach 4 Jahren Bauzeit erfolgte. Die Baukosten betrugen 112.000 Frs. Infolge des schon oben berührten stetigen Rückganges des Aletschgletschers liegt seine Überlaufsstelle zurzeit tiefer als die Schwelle der Stollenöffnung. Der See fließt also längs

des Südrandes des Gletschers ab, bevor der Wasserspiegel diese Schwelle erreicht hat. Es können aber, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, Hochwasserstände vorkommen, die die Höhe des Absenkungsstollens erreichen und diesen in Wirkung treten lassen. Dann wird man die Vorteile der mit großen Opfern durchgeführten Regulierungsarbeiten zu würdigen wissen und von den üblen Folgen früherer Seeausbrüche hoffentlich für immer befreit sein.

Franz von Defregger.

Zu seinem 80. Geburtstage (30. April 1915).

Von A. Dreyer in München.

Unter den leider noch viel zu wenig bekannten Bilderschätzen der Alpenvereinsbücherei befindet sich auch eine Jugendskizze von Meister Defregger, derzeit im Alpinen Museum ausgestellt: eine flüchtige Bleistiftzeichnung „Der Gipfel des Großvenedigers", ein Erinnerungsblatt des angehenden Kunstjüngers an seine Venedigerbesteigung von Innergschlöß aus (mit Egid Pegger u. a.) am 11. August 1865.[1]

Damals stand endlich dem 30jährigen das heiß zu erstreitende Lebensziel klar vor der Seele: Was er seiner lieben Tiroler Heimat verdankte an herber, bodenständiger Kraft, an frischer, ursprünglicher Begabung, das wollte er ihr als berufener Schilderer ihres Volkstums tausendfach vergelten.

Gleich dem ihm geistesverwandten Rosegger wuchs er in ländlicher Ungebundenheit auf und schickte sich recht und schlecht in die bäuerlichen Arbeiten, die er nun einmal verrichten mußte. Auf dem Ederbauerhof in Stronach (eine Wegstunde oberhalb Dölsach im Pustertal) stand seine Wiege. Das träumerisch beschauliche Hirtenleben des jungen Franzl bildete die beste Vorschule für den künftigen Künstler. Unleugbare Begabung regte sich schon in dem kleinen Buben, der aus Rüben und Brotteig allerhand Gestalten formte und aus dem Holz der Zirbelkiefer die Figuren für sein Weihnachtskripplein schnitzelte. Der Pfarrer Fuchs von Dölsach redete dem Ederbauer zu, das Talent seines Sohnes nicht verkümmern zu lassen; aber davon wollte der Alte nichts wissen. Was galt ihm ein Künstler? Gab's nicht solche genug in seinem Heimatland?

David Schönherr rühmt mit Recht den Sinn und die Befähigung des Tiroler Volkes für künstlerisches Schaffen und betont, daß „kaum ein Kronland des großen Kaiserreiches so viele Meister und Werke der Kunst aufzuweisen hat wie das kleine Tirol".

So mußte also der Junge ein Bauer werden und nach dem frühen Tode seines Vaters, im Alter von 22 Jahren, den großen Hof allein bewirtschaften. Aber darauf verstand er sich schlecht; daher schlug er zum Entsetzen seiner Verwandtschaft das väterliche Gut um ein Spottgeld los, um nach Amerika auszuwandern. Zum Heil für die deutsche Kunst besann er sich noch rechtzeitig auf die Neigungen seiner Kinderjahre und nahm bei dem Bildhauer Stolz in Innsbruck Unterricht im Zeichnen und Modellieren.

Dieser erkannte bald die in Defregger schlummernden Fähigkeiten und schickte ihn zum Historienmaler Piloty. Der Meister der zweiten großen Münchener Kunstepoche wies den schlanken, blonden Tiroler, der die heimatliche Tracht auch in der Großstadt nicht abgelegt hatte, an die Kunstgewerbeschule. Dort mußte der „Lackel" (wie sich Defregger scherzhaft selbst nannte) mitten unter 15- und 16jährigen Burschen das Abc im Zeichnen erlernen.

Nach einem mehr als fünfvierteljährigen Aufenthalte in Paris zog ihn tiefe Sehnsucht zurück nach den heimatlichen Bergen. Auf einer Alm am Fuße des Schlatengletschers, in weltentrückter Hochlandseinsamkeit, reifte sein erstes bedeutendes Bild von dem verwundeten Wildschützen, und nun verwehrte ihm Piloty nicht länger mehr den Eintritt in seine Schule, aus der außer Defregger noch andere hervorragende Künstler, wie Markart, Leibl, Gabriel Max, Lenbach u. a., hervorgingen.

Piloty drängte ihn auch zur wirksamen Gestaltung von historischen Stoffen. Im Gegensatz zu seinem Lehrer und anderen Historienmalern versenkte er sich nicht in die bedeutsamen Begebenheiten fremder Länder und ferner Zeiten. Auch hier blieb er der mit seiner Scholle fest verwachsene Heimatkünstler. Nur für die Geschichte seines Tirolerlandes hatte er Augen und auch hier griff er einzig das Jahr heraus, das alle früheren Zeiten mit unvergänglichem Ruhm überstrahlt: das Jahr 1809. In der Riesenkraft und Majestät seines Willens erhob sich (um mit Ad. Pichler zu reden) ein weltabgekehrtes Volk und schleuderte lawinengleich die Dränger über den Hang der Alpentäler hinab. Die elementare Gewalt dieser Bewegung rückte uns bisher niemand (auch nicht der beste Historiker) so greifbar nahe wie Defreggers Meisterhand. Schon sein erstes Bild aus dem Tiroler Freiheitskampf: wie der alte Speckbacher seinen 10jährigen Sohn Anderl bei den Tiroler Landesschützen entdeckt, voll packender Naturwahrheit und Tiefe der Empfindung, errang einen durchschlagenden Erfolg, der sich bei den folgenden Szenen aus jenem denkwürdigen Ringen noch ganz erheblich steigerte. Wen hat nicht sein „Andreas Hofers letzter Gang" im Innersten erschüttert! Von seinem „Letzten Aufgebot", wohl einem der Höhepunkte seiner Kunst, urteilt G. J. Wolf: „Es ist ein Meisterwerk, dessen Größe sich jeder beugt, der auch einer anderen Richtung der bildenden Kunst huldigt."

Mir dünkt, als erschließe sich uns erst jetzt restlos das Verständnis für Defreggers ergreifende Geschichtsbilder, die wir im gegenwärtigen Kriege noch weit größere Heldentaten der Armeen der beiden verbündeten Mächte miterleben als unsere Urgroßväter den Daseinskampf der Tiroler von anno 9! Doch nicht nur diese Großtaten seines Volkes verklärte seine bodenständige Kunst, sie verkündigte auch mit berechtigtem Stolze in zahlreichen Genrebildern, welche Fülle urwüchsiger Kraft, kerngesunder Reinheit, übermütiger Lebenslust seinen Heimatgenossen innewohnt.

Neben einigen Altarbildern von seltener Innigkeit (es sei hier nur an die zartduftige Madonna für die Kirche zu Dölsach erinnert) schuf Defregger auch nicht wenige Bildnisse seiner Landsleute, von denen uns die Prachtgestalten der putzigen Kinder und lebfrischen Mädchen besonders anheimeln. Der unerreichte Meister jedoch bleibt er auf dem Gebiet des heimatlichen Sittenbildes. Überall offenbart er gerade hier einen bewunderswerten Scharfblick für das, was sich künstlerisch am besten ausprägen läßt, und ein empfindsames Gemüt, das zur rechten Zeit von sonnigem Humor durchflutet wird.

In künstlerischem Glanz spiegeln sich tausend kleine, herzerfreuliche Züge des biederen Bergvolkes, die er selber in seiner Jugendzeit und auf späteren Fahrten in die Heimat erlebte und erlauschte. Wer könnte all' die Bilder aufzählen, die heute noch jeden Freund des Volkstums erfreuen und entzücken: Sonntagsruhe, Die Kraftprobe, Die Ringkämpfer, Das Preispferd, Auf der Alm, Brautwerbung, Der Salontiroler, Der Liebesbrief — um nur ein paar der bekanntesten zu nennen!

„Das ist an Defreggers Bildern das Köstliche", bemerkt Max Haushofer, „daß man immer hört, was seine Menschen reden, daß man mitfühlt, was sie empfinden, selbst wenn sie's nicht sagen." Daß er ein bißchen idealisiert, daß er nicht die schlechtesten von seinen Landsleuten als Modelle wählt, soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Aber wer möchte ihm diesen Ausfluß inniger Heimatliebe als Vorwurf anrechnen?

[1] Ein Wiederabdruck dieser Zeichnung steht in Bd. 3, S. 132 der „Erschließung der Ostalpen".

Daher führt er uns das Volk nicht bei der mühseligen körperlichen Arbeit vor, sondern inmitten wohliger Rast, wo seine Eigenart weit schärfer hervorbricht. Meist verlegt er den Schauplatz der anspruchslosen Handlung in die Bauernstube, deren Ausstattung er mit liebevoller Sorgfalt zeichnet. „Kein Zug von Ärmlichkeit und Kümmerlichkeit" zieht (nach Pechts Ausspruch) durch seine Bilder. Seinem treuherzig-gutmütigen Volksstamm will er allenthalben neue Freunde gewinnen; darum zerrt er nicht dessen Schattenseiten an das Tageslicht, darum strömt aus seinen Gemälden der waldfrische Duft eines deutschen Volksstammes, der trotz der umwälzenden Einflüsse der Kultur seine Art und Sitte stets fromm bewahrte.

Eine eigentliche Schule begründete Defregger nicht, aber unzählige Nachahmer rief er hervor, die in dem goldbraunen Ton seiner Bilder und in oberflächlicher Gestaltung des Volkswesens dem Meister ebenbürtig werden wollten. Seit dem Auftauchen der Sezession schien die „Defreggerei" endgültig abgetan, und doch erlebte der Meister schon vor 10 Jahren durch das tatkräftige Eintreten Tschudis für seine nie alternde oder verwelkende Kunst eine fröhliche Urständ.

Der gegenwärtige Krieg ist zugleich ein ernstes Mene Tekel für unsere unheilvolle „Ausländerei", die auf Kosten hochbegabter einheimischer Größen außerdeutsche Künstler von mittelmäßigem Rang auf den Schild erhob. Daß sie's uns übel lohnten, ist eine gerechte Strafe für unsere leidige Weitherzigkeit. Künftighin soll's anders werden!

In dem Ehrenkranze deutscher Dichter- und Künstlergrößen, den wir für spätere Geschlechter als ein Wahrzeichen deutschen Könnens und deutscher Tatkraft flechten, wird ein Name viele andere überstrahlen: der des deutschen Heimatkünstlers Defregger.

Rettungswesen.

Über Sonnen- und Gletscherbrand, Sonnenstich und Hitzschlag, deren Verhütung und Behandlung.

Von Dr. G. Scherber, Dozent für Dermatologie (Wien).

Bei der Bewegung im Freien wirken Luft und Licht in erhöhtem Maße auf den Menschen ein; jeder der genannten Faktoren übt für sich allein einen gewissen Einfluß auf den menschlichen Organismus aus, beide wirken gewöhnlich gleichzeitig ein und ihre sich summierenden Wirkungen erzeugen am Orte der unmittelbaren Einwirkung, das ist vor allem auf der unbedeckten Haut, gewisse Veränderungen, die teils hier selbst zum Ausdruck kommen, teils durch das Blut und das Nervensystem aufgenommen und weitergeleitet, einen wesentlichen Einfluß auf die inneren Organe wie auf die Wechselbeziehungen, die zwischen Hautorgan und den inneren Organen bestehen, und damit auf den Gesamtorganismus wie den Stoffwechsel nehmen.

Die den Organismus umgebende Luft kommt vor allem für die Wärmeregulierung des Körpers in Betracht. Die Wärmeregulierung an den unbedeckten Hautstellen wird nur durch einen lebhafteren Zirkulationswechsel in der Haut erhalten bleiben können und die der stärkeren Wärmeabgabe entsprechende stärkere Durchblutung wird schließlich in gewissen anatomischen Veränderungen der Haut ihren Ausdruck finden.

Neben den örtlichen Veränderungen hat die Einwirkung der Luft auch Folgen allgemeiner Natur im Organismus; und wenn die Einwirkung der freien Luft namentlich in dem Falle zur Geltung kommt, wo, wie z. B. im Luftbade, der ganze Körper der Luft ausgesetzt wird und nun durch die Wirkung der Luft auf die unbedeckte Haut an und für sich, wie durch die Fortleitung der von der Hautoberfläche aufgenommenen Reize zu den inneren Organen sich eine auffallende Veränderung der Atmungs- und Herztätigkeit, des Blutdrucks und damit eine intensivere Tätigkeit der inneren, drüsigen Organe, besonders der Nierenfunktionen ergibt, so wird bei der Bewegung in freier Luft bei größtenteils bekleidetem Körper diese Wirkung ja keine so auffallende sein, wird aber dennoch, namentlich bei größeren Temperaturunterschieden und stärkerer Luftbewegung zum Ausdruck kommen und in der Änderung gewisser Organfunktionen wie in der Steigerung des Stoffwechsels festzustellen sein.

Bei der Bewegung im Freien wirkt neben der Luft ein weiterer Faktor auf die Körperoberfläche, besonders auf die unbekleideten Stellen ein, das Licht. Das Sonnenlicht gehört zu den wesentlichen Lebensbedingungen des Menschen; es wirkt mit allen seinen Strahlen auf den menschlichen Organismus ein und es üben die Lichtstrahlen jedweder Wellenlänge einen bestimmten Einfluß auf die menschlichen Gewebe aus. Die Wirkung der Sonnenstrahlen jeder Wellenlänge ist natürlich eine um so größere, je größer die Strahlungsintensität und je länger die Bestrahlungsdauer; die senkrecht auffallenden Strahlen wirken ungleich kräftiger als die schräg auffallenden, wie die direkten Strahlen stärker wirken wie die reflektierten. Dennoch kann die Wirkung des reflektierten Lichtes unter Umständen eine recht erhebliche sein. Die Rückstrahlung des Lichtes im sichtbaren wie im unsichtbaren Teile des Spektrums ist von weißen steinigen oder sandigen Flächen, besonders aber von Schnee- und Eisfeldern eine sehr starke. Wie v. Kowalski feststellen konnte, werden von Schnee- und Eisfeldern nicht nur das sichtbare Spektrum, sondern auch die ultravioletten Strahlen bis zu einer Wellenlänge von ungefähr 295 Mikromillimeter fast vollständig reflektiert und üben eine sehr kräftige Wirkung auf die Haut aus, sie kommen also bei der Erzeugung des Gletscherbrandes neben den direkten Strahlen wesentlich in Betracht.

Den Lichtstrahlen kommt vor allem zweierlei Wirkung zu: Wärmewirkung und chemische Wirkung. Die Strahlen des sichtbaren Spektrums entfalten vor allem Wärmewirkung, doch ist nicht in Abrede zu stellen, daß diesen mit wachsender Wellenlänge um so tiefer in das Gewebe eindringenden Strahlen auch gewisse chemische Wirkungen zukommen. Vor allem jedoch wirken die kurzwelligen Strahlen aus dem blauen, violetten und dem unsichtbaren ultravioletten Teile des Spektrums chemisch verändernd auf die Gewebe ein und dabei kommt den blauen Strahlen entsprechend ihrer größeren Wellenlänge eine größere Tiefenwirkung zu.

Vor allem macht das Licht seinen Einfluß auf das Blut des Menschen geltend, und man kann bei Belichtung eigentümliche Formveränderungen der roten Blutkörperchen beobachten. Weiters zeigt die Blutmasse, besonders das Hämoglobin, der Farbstoff der roten Blutkörperchen, eine ausgesprochene Resorptionskraft für das Licht; während Graffenberger den Beweis führen konnte, daß das Hämoglobin unter Einwirkung des Lichtes an Menge zunimmt, konnte Quincke feststellen, daß stark belichtetes Hämoglobin für die Aufnahme wie für die Abgabe des Sauerstoffs, also den Sauerstoffwechsel, besonders geeignet ist. Aber nicht allein durch die Wirkung auf das Blut, sondern auch durch direkten Einfluß auf die verschiedenen zelligen Elemente, besonders auf das Nervensystem der Haut sowie auf die Sinnesorgane, vor allem das Auge, kommt es zur Steigerung der Zelltätigkeit im allgemeinen, zu Veränderungen der Atem- und Pulsfrequenz, damit zur Änderung des Blutdruckes und zur Anregung der Tätigkeit der inneren, drüsigen Organe, alles Momente, die steigernd auf den Stoffwechsel einwirken.

Die physiologische Wirkung der Lichtstrahlen auf die Haut wächst mit der Strahlungsintensität und der Bestrahlungsdauer und kommt schließlich zu einer Grenze, wo die physiologische in die pathologische Wirkung übergeht. Dieser Übergang ist natürlich bei entsprechender Regulierung der Bestrahlung ein ganz allmählicher und findet seinen Aus-

druck in einer Rötung der Haut, einem Erythem, das von den geringsten Graden angefangen bis zu den schwersten Veränderungen echter Entzündung gesteigert erscheinen kann und als Lichterythem, photochemisches Erythem, bezeichnet wird.

Der Sonnen- und Gletscherbrand beginnt wie jedes photochemische Erythem nach einer Inkubation von einigen Stunden und ist in seiner Intensität von der Bestrahlungsintensität und Bestrahlungsdauer abhängig. Weiters spielt aber bei der Entwicklung und Heftigkeit des Prozesses eine gewisse Disposition eine wichtige Rolle, die in dem natürlichen Mangel oder Reichtum an Pigment der Haut ihren Grund hat. Dunkelpigmentierte Menschen werden, durch ihr normales Pigment geschützt, gegen Sonnenbrand viel weniger empfindlich sein als wenig pigmentierte, lichte, blonde. Der Sonnen- und Gletscherbrand tritt namentlich im Gesicht und an den bei größeren Bergpartien gewöhnlich unbedeckt getragenen Hautstellen, Hals und Nacken, obere Brust- und Schulterpartien und an den Armen, wie bei Wandern mit unbedecktem Kopf, bei Vorhandensein einer Glatze besonders auf dieser, auf. In den leichtesten Graden von Sonnenerythem kommt es nach einer Latenzperiode von zwei bis vier Stunden zu einer mäßigen Rötung und Schwellung der Haut, die ebenfalls ganz geringe subjektive Beschwerden verursacht, nach kurzem Bestande abzublassen beginnt und von einer ganz mäßigen Pigmentierung gefolgt ist. Bei den höheren Graden von Sonnenerythem ist die entzündliche Rötung, der Stärke und Dauer der jeweiligen Bestrahlung entsprechend, eine viel ausgiebigere; sie erscheint bei den hochgradigen Fällen bis ins Dunkelrote gesteigert, dazu gesellt sich eine diffusive Infiltration und Schwellung der betroffenen Hautpartien, so daß die ganze Haut der befallenen Teile verdickt erscheint und sich derb und gespannt anfühlt; ferner kann es stellenweise durch Flüssigkeitsansammlung zwischen den Schichten der Oberhaut und Lederhaut zur Blasenbildung kommen. Nach Ablösung der Blasen, was gelegentlich durch Reiben der Kleidung, durch Druck des Körpers auf eine Unterlage leicht geschehen kann, kommt dann die nässende, äußerst empfindliche Lederhaut zum Vorschein. In manchen Fällen stärkster Bestrahlung kann es auch an umschriebenen Stellen zum örtlichen Zelltod, zur Nekrose kommen.

Die mit diesen Erscheinungen verbundenen persönlichen Beschwerden und Schmerzen sind natürlich von dem Grade des Prozesses und der Größe der geschädigten Hautfläche abhängig und bestehen in geringgradigen Fällen in mehr oder weniger lebhaftem Jucken und Brennen und einer mäßigen Spannung der befallenen Teile, in den hochgradigen erreicht das Gefühl des Brennens und der Schmerz manchmal den Grad der Unerträglichkeit und wirkt, jeden Schlaf raubend, physisch und psychisch niederschlagend auf den Gesamtkörper. Das schmerzhafte Spannungsgefühl in der entzündeten, recht derb infiltrierten Haut kann so stark ausgeprägt sein, daß der Erkrankte in allen Bewegungen gehindert ist, und gerade durch die schmerzhafte Bewegungshinderung wird das peinliche Gefühl des Krankseins wesentlich gesteigert. Dazu kommt, daß infolge des in den befallenen Teilen stattfindenden Gewebszerfalles giftige Stoffe resorbiert werden, die einerseits erhöhte Temperatur, ja selbst hohes Fieber hervorrufen, anderseits eine allgemeine nervöse Unruhe, ein allgemeines Unbehagen bedingen, das sich bis zu schwerem Unwohlsein steigern kann. Der entzündliche Vorgang selbst von seinen schwächlichsten bis zu seinen stärksten Graden erreicht in ungefähr 12—24 Stunden seine Höhe, bleibt dann einige Zeit mit allen subjektiven Beschwerden unverändert bestehen und nimmt von da allmählich an Stärke ab.

Während der Sonnenbrand, wenn er nicht bis zu den höheren Graden der Verbrennung gesteigert ist, im allgemeinen keine ungünstige Wirkung auf die Haut ausübt, indem er eine leichte Schälkur der Haut darstellt, während die Haut ihre volle Elastizität wiedererlangt und frisch und glatt erscheint, ist eine oftmalige Wiederholung stärkerer Grade von Sonnenbrand für die Haut jedoch keineswegs gleichgiltig und bedingt Veränderungen, wie wir sie bei Leuten, die viel Wind und Sonne ausgesetzt sind, bei den Landleuten und Seeleuten, zur Entwicklung kommen sehen.

Es wurde schon früher erörtert, daß das durch die Lichtentzündung gebildete Pigment einen wesentlichen Schutz gegen weiteren Sonnenbrand darstellt, und es ist daher nicht genug zu empfehlen, sich nicht allzu jäher Sonnenwirkung unvermittelt auszusetzen; ein allmähliches Einwirkenlassen der Sonne, eine langsame Gewöhnung an die Sonnenbelichtung, wird ja alsbald eine gewisse Pigmentierung bedingen und bei allmählich steigender Bestrahlung wird die Pigmentierung langsam immer mehr und mehr zunehmen und die auf diese Weise allmählich gebildete Pigmentschicht stellt einen sehr guten Schutz für allzu starke weitere Tiefenwirkungen der Sonnenstrahlen dar. Diese Möglichkeit der langsamen Gewöhnung an das Sonnenlicht ist aber nicht immer gegeben; nur zu oft durch äußere Verhältnisse bedingt, sind wir genötigt, uns unmittelbar heftigerer Sonnenwirkung auszusetzen; dazu kommen ja noch die schon früher erwähnte persönliche Veranlagung und es wird daher mit Recht die Forderung gestellt, dem Touristen, dem Berasteiger Mittel an die Hand zu geben, die, auf die Haut gebracht, die allzu jähe und dann schädigende Wirkung des Sonnenlichtes abschwächen. Denn gerade bei Gletscherpartien, beim Wandern über Schneefelder ist die Wirkung der chemisch wirkenden Strahlen durch die Vereinigung der direkten mit der reflektierten Strahlung eine äußerst ausgiebige; dazu kommt, daß die in höheren Lagen doch dünnere Luft das kurzwellige Licht leichter durchläßt, eine Tatsache, die, wie schon Saussure hervorgehoben, sich auf hohen Bergen geltend macht.

Es sei hier betont, daß die gewöhnlichen, keine spezifischen lichtabsorbierenden Substanzen enthaltenden Salben, wie Vaselin, Vaselinlanolin, Zinksalbe, Unguentum emoliens, die verschiedenen Stearincremes und Stearinsalben in gleichmäßiger, gut deckender Schichte aufgetragen, einen gewissen Schutz gewähren und vor allzu jähen Verbrennungen bewahren werden; wenn sich trotz dieser Salbenauftragung Sonnenbrände entwickeln, werden sie nicht zu schwere sein, meist nur auf dem erythematösen Stadium bleiben und gerade diese Erytheme werden ziemlich rasch die Entwicklung einer schützenden Pigmentschichte herbeiführen. Bei großen anstrengenden Partien dagegen, bei langen Gletscherwanderungen, bei Unternehmungen, die sonst alle Kräfte in Anspruch nehmen, bei denen die lokalen Schädigungen mit den Störungen des Allgemeinbefindens, wie sie ein schwerer Sonnen- und Gletscherbrand zur Folge haben kann, vermieden werden sollen, wird sich jedoch die Anwendung von Salben, mit spezifisch lichtschützenden Stoffen versetzt, dringend empfehlen.

Eine die ultravioletten Strahlen in hohem Ausmaße absorbierende Substanz ist das Aeskulin (ein Glykosid aus der Rinde der Roßkastanie), das, in vierprozentiger Lösung in Lanolinum anhydricum oder Eucerin anhydricum gleichmäßig verteilt, einen guten Lichtschutz gewährt. Die fettigen Salbengrundlagen bewahren eine gleichmäßige konsistentere Schicht, haften leicht auf der Haut, sind aber schwieriger abwaschbar. Leichte Abwaschbarkeit, aber kein so gutes, gleichmäßiges Haften zeigen die Glyzerinsalben und die Stearincremes, die das Aeskulin gleichmäßig aufnehmen. Das die chemischen Lichtstrahlen vorzüglich auffangende Chinin bisulfuricum eignet sich wohl nur für fettige Grundlagen und ist ebenfalls durch seinen bitteren Geschmack unangenehm.

Einen erprobten Lichtschutz gewähren auch die käuflichen Zeozon- und Ultrazeozonsalben, welche Stoffe eine chemische Verbindung des Aeskulins darstellen.

Was die Behandlung des Sonnen- und Gletscherbrandes selbst betrifft, so wird bei den geringgradigen Entzündungen ein Überstreichen der Haut mit Unguentum emoliens, dreiprozentiger Borvaseline, mit einem Liniment aus Aqua Calcis und Oleum Lini zu gleichen Teilen bestehend, sich im allgemeinen sehr gut bewähren. Nur wenn die persönlichen Beschwerden zu groß sind, das Brennen zu heftig auftritt, werden kalte Umschläge, allenfalls mit stark verdünnter essigsaurer Tonerde, notwendig sein; nach Nachlassen der hochgradigsten Erscheinungen werden die angegebenen Salben mit nachfolgendem Bepudern mit Amylum oryzae und Talcum Venetum aa. partes aeq. die gewünschte Linderung bringen.

In heftigeren Fällen, wo es eventuell zur Blasenbildung gekommen, sollen die Blasen geöffnet werden und, solange die Schmerzen sehr stark sind, kühlende Umschläge (mit verdünnter essigsaurer Tonerde) gegeben werden, um dann zu einem

Salbenverband, um den reizenden Lufteintritt hintanzuhalten, überzugehen. Allenfallsige Schorfbildungen bei höchstgradigem Sonnenbrand werden am ehesten unter Dunstumschlägen zur Ablösung gebracht werden, wonach der Substanzverlust mit einem Salbenverband zu bedecken ist.

Allgemeinstörungen, wie großes Durstgefühl, allgemeine, nervöse Aufregungszustände, Unruhe, werden durch Ruhe in kühlem Raum, Verabreichung kühlender Getränke (keinen Alkohol), eventuelle Bromdarreichungen zu bekämpfen sein.

* * *

Unter bestimmten Umständen kann beim Menschen eine heftige Wärmebestrahlung des Kopfes stattfinden und sich ein Symptomenbild entwickeln, dessen hauptsächliche Momente in den durch die starke Hitzeeinwirkung hervorgerufenen, entzündlichen Veränderungen der Knochenhäute des Kopfes, bei langdauernder, intensiver Bestrahlung auch der Gehirnhäute ihren Grund haben; neben dem Gefühle der lokalen Überhitzung werden sich Temperatursteigerung, Kopfschmerz, Benommenheit entwickeln und in den schwersten Fällen kann es zur plötzlichen Bewußtlosigkeit kommen. Dieses durch vornehmliche Hitzeeinwirkung auf den Kopf bei fast ruhendem Körper zustande gekommene Krankheitsbild ist als Sonnenstich, Insolation, zu bezeichnen; diese Erkrankung, in den Tropen häufig, ist in unseren Zonen recht selten und wird sich nur unter ganz bestimmten Verhältnissen als Krankheitsbild an und für sich entwickeln. Dagegen wird die Bestrahlung des Kopfes mit ihren Folgeveränderungen, neben den Erscheinungen der allgemeinen Überhitzung des Körpers, dem Hitzschlag, gleichzeitig zu beobachten sein, und wenn die Zeichen der ersten Schädigung auch nicht rein und in schärfster Form zum Ausdruck kommen, so werden sie, in geringerem Grade vorhanden, das allgemeine Krankheitsbild komplizieren und erschweren. Die verschiedenen Formen des Hitzschlages kommen bei hoher Außentemperatur und gewöhnlich bei gleichzeitig stark erhöhter Muskelarbeit zustande.

Bei Wanderungen im Gebirge werden allgemeine Überhitzungen des Körpers und Schädigungen durch heftige direkte Bestrahlung des Kopfes, bei der meist bewegten, gewöhnlich nur stellenweise, so in engen Taleinschnitten, höher erwärmten Luft, und bei dem Wechsel an Licht und Schatten, wie ihn die Wanderung bietet, selten vorkommen; doch ist an die Möglichkeit des gleichzeitigen Zusammenwirkens der Schädlichkeiten, wie sie eine angestrengte Muskelarbeit bei hoher Außentemperatur und unmittelbare, starke Wärmebestrahlung des Kopfes mit sich bringen, doch zu denken.

Dazu kommt, daß die Veranlagung der Menschen für verschiedene Schädigungen eine recht verschiedene ist: diese Veranlagung kann in allgemeinen Zuständen, wie schwächliche Konstitution, Unterernährung, Blutarmut ihren Grund haben, kann aber auch durch gewisse Empfindlichkeiten des Nervensystems, durch bestimmte Organerkrankungen bedingt sein.

Während die schweren Fälle von Hitzschlag zumeist nur beim Militär zu beobachten sind, werden bei Einzelwanderungen, besonders im Gebirge, doch nur die auf bestimmten Dispositionen beruhenden leichten Formen zu beobachten sein. Namentlich ist es die von Hiller als Ermüdungsform bezeichnete Schädigung, die gelegentlich bei besonders veranlagten Menschen oder unter gewissen Bedingungen hier zu beobachten sein wird. Es kommt hiebei zu einer allgemeinen Müdigkeit, Erschöpfung, die sich zuerst in einer Verminderung der Muskelarbeit und im Nachlassen der geistigen Tätigkeit zu erkennen gibt. Dazu tritt Beschleunigung und Kleinheit des Pulses, Oberflächlichkeit der Atmung und schließlich kann es zur plötzlichen Ohnmacht kommen.

Was die vorbeugenden Maßnahmen gegen Sonnenstich und Hitzschlag anbelangt, so sei vor allem vor unnützer Überanstrengung gewarnt; ensprechende Ruhepausen, Öffnen der Kleider werden eine übermäßige Überhitzung des Körpers hintanhalten; dazu soll eine entsprechend verteilte Flüssigkeitszufuhr nicht alkoholischer Getränke kommen.

Bei Erschöpfung, allenfalls Ohnmacht durch Hitze und Überanstrengung kommt womöglich Lagerung an einem schattigen, kühlen Ort, Entfernung der beengenden Kleidungsstücke, Erzeugen von künstlichem Wind, Bespritzen mit kaltem Wasser in Betracht. In den schweren Fällen soll die künstliche Atmung ausgeführt werden.

Vom rechten Wandern.

Eine Betrachtung für Kriegs- und Friedenszeiten.

Von Dr. August Ginzberger in Wien.

Tage der Not und Drangsal hat menschliche Leidenschaft über unsere Erde gebracht, die von ihrem höchstentwickelten Lebewesen schon in Friedenszeiten nicht wie eine gütige Nährmutter behandelt wird, sondern wie ein schlecht gehaltenes Haustier. In diesen Zeiten ist die Natur das so gut wie einzige Asyl für jeden tiefer empfindenden Menschen geworden: in unserer Heimat freilich eine recht sanft und zahm gewordene Natur, fast überall von unserer Kultur bis zur Unkenntlichkeit verändert und jetzt auch noch hie und da durchsetzt von allerlei recht deutlichen Mahnungen an den herrschenden Kriegszustand. Aber im großen und ganzen ist man draußen in Feld und Wald, in Berg und Au doch wenigstens nicht mitten drin im Getriebe der Menschen, die an allem Widrigen selbst schuld sind. Darum sollte jeder, den noch Fäden mit den wahren Wurzeln seines Seins verbinden, so oft als möglich hinauswandern ins Freie, mag ihn der dunkle Hintergrund, auf dem sich — hoffentlich nicht lange mehr — alles menschliche Tun auf Erden jetzt abspielt, noch so sehr niederdrücken und den Hang zur Tatenlosigkeit in ihm aufkeimen lassen. Jeder soll wandern — wie in Friedenszeiten, aber vielleicht ernster und weihevoller und noch mehr als sonst mit dem Bewußtsein, daß da draußen, fern vom oft recht sonderbaren Tun der Menschen, seine wahre Heimat liegt.

Es ist oftmal und — leider müssen wir das eingestehen — meist vergeblich gepredigt worden, wie man sich im Freien benehmen soll: Tafeln sind mancherorten aufgestellt mit Warnungen, Strafandrohungen, Befehlen, Bitten und Sprüchen in Poesie und Prosa; Flugblätter werden verteilt, Tagesblätter und turistische Zeitschriften suchen auf das Publikum einzuwirken; in der Schule schon werden „Naturschutztage" abgehalten, in Vorträgen eine entsprechende Erziehung der Bevölkerung versucht. Mit einem Worte: die Bewegung, die uns, die wir größtenteils an materieller Überkultur leiden, wieder zur Natur zurückführen will, nicht damit wir wieder Jäger und Fischer werden und uns aus wohnlichem Hause nach dem Windschirm des Australiers zurücksehnen, sondern damit wir die Natur ihrem ideelen Wert nach wieder schätzen lernen — diese Bewegung ist da, und wir können bestimmt hoffen, daß sie dauern und weitergreifen wird.

Auch in der jetzigen bösen Zeit hat man mit vollem Recht allgemein an dem Grundsatz festgehalten, daß an den Werken des Friedens weitergebaut werden müsse. Und vielleicht ist gerade diese Zeit, die wohl auch Leichtlebigere zum Nachdenken über mancherlei „Alltägliches" und „Selbstverständliches" gebracht hat, ganz besonders geeignet, zu untersuchen, wie man draußen im Freien wandern soll. Ich möchte das Ergebnis meines Nachdenkens und Empfindens — andere mögen eine andere Ansicht haben — in die zwei Worte fassen: Schweigen und Schauen!

Beides ist natürlich nicht vollkommen wörtlich zu nehmen. Auch wer allein wandert — und es gibt viele, die das für den höchsten Genuß halten — dem mag sich manchmal, nicht zu oft und nicht fortwährend, ein Natur- oder Wanderlied von der Seele lösen, oder er mag ein schönes Gedicht vor sich hinsagen. Und wenn zwei miteinander wandern, so ist das, wenn sie gut zusammenpassen und beide das rechte

Verhältnis zur Natur haben, gewiß ebenso schön — wenigstens meint Eichendorff, einer der am meisten mit der Natur verwachsenen deutschen Dichter:

„Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebsten geh'n...";

es muß natürlich nicht gerade die oder der Liebste sein, sondern nur ein zweiter verstehender Mensch oder auch ein paar solche Menschen.

Da ist nun das „Schweigen" schon viel schwerer. Niemand wird das so auslegen wollen, daß gemeinsam Wandernde stumm nebeneinander hergehen und kein Wort reden sollen. Aber sie sollen nicht fortwährend reden, sie sollen nicht zu laut reden, sie sollen sich benehmen wie in einem trauten Heim, das man auch nicht durch überflüssigen Lärm entweiht, in dem man zwar mit Recht „Mensch ist und sein darf", in dem man aber auch dem Geist des Ortes gegenüber Pflichten hat.

Vor allem aber kommt es darauf an, *wovon* man spricht. Es ist schrecklich, was man da von Vorübergehenden — oder von seinen eigenen Begleitern oft zu erdulden hat! Nicht nur die größeren Tagesereignisse, sondern auch allen persönlichen Klatsch, was der und die gesagt und getan hat, und dann wieder viertelstundenlang „Ich" und „Ich" und „Ich" — fortwährend Menschliches, Unmenschliches, Allzumenschliches!

Und ringsum liegt die Natur. Die Pracht der Wälder und der Blumen, die blaue Himmelsglocke mit den ziehenden Wolken, ein fern auftauchender Berg, auf dem man vielleicht einmal gestanden, ein kreisender Raubvogel, eine turnende Meise, ein äsendes Reh, ein blütenbesuchendes Insekt lädt zum Sehen, das Konzert der Vogelstimmen, das Trommeln des Spechtes, das Murmeln des Waldbächleins zum Hören ein, und duftgeschwängerte Lüfte erquicken die Lungen. Und ihr wißt nichts anderes als zu reden, zu reden, zu reden von diesem und dieser und jenem und jener, daß das Maisbrot nicht gut schmeckt und wie der Vortrag neulich besucht war und daß das neue Stück im Burgtheater ganz abgefallen ist! Laßt doch wenigstens hier draußen alles Nurmenschliche hinter euch und fühlt euch als Glieder dieses Ganzen, von dem Anzengrubers Steinklopferhans sagt: „Das all's g'hört zu Dir und Du g'hörst zu ihm!" *Wenn* ihr redet, redet *vor allem* von dem, was euch umgibt! Wenn einer was sieht oder hört, so soll er's den andern sagen, nicht laut (auch Freudenschreie muß man unterdrücken können!), sondern leise, denn die frei lebenden Tiere haben ein feines Gehör und zarte Nerven; und wer was *weiß* von dem und jenem, sei es ein Stein, eine Pflanze oder ein Tier, der mag den andern davon sagen — Namen, Entstehung, Lebensgewohnheiten.

Und wißt ihr auch, ihr Wanderer, warum ihr dieses Schweigen — wie *ich* es meine — nicht fertig bringt? Weil ihr nicht *schauen* könnt! Den meisten von euch ist die Natur etwas, wo man ein bißchen Luft schnappt und dann zusieht, recht bald ins Gasthaus unter Leute zu kommen. Wenn man euch erzählt, was man — wenn man schweigt und schaut — alles sehen kann, da reißen die meisten Mund und Augen auf. In Wien, mitten auf der Straße, kann man schon dem Treiben der Sperlinge und Tauben allerlei Reizvolles ablauschen, in den stilleren Gassen ländlicher Vororte läuft einem manchmal ein Mäuslein oder ein Wiesel über den Weg, hoch überm Stephansturm kreisen die Turmfalken, an den Häusern sitzt mancherlei Kleingetier, zwischen Pflastersteinen gedeihen Moose und bescheidene Kräutlein. Und draußen gibt es natürlich noch tausendfach mehr. Freilich heißt's, damit man nicht an allem vorüberläuft, *alle Sinne offen halten* — so meine ich nämlich das „Schauen" — und wenn man einen guten Feldstecher hat, den bereit halten und vor allem wieder — Schweigen.

Ich habe euch mancherlei gesagt, auch einige Vorwürfe gemacht — seid mir darum nicht gram, ihr Wanderer! Versucht es *einmal* und es wird euch gehen wie dem liederlichen Sohn, von dem sein sterbender Vater nichts weiter verlangte, als daß er täglich eine Stunde lang mit sich allein bleibe. Denkt über meine Vorschläge nach und euer Wandern wird genußvoller und reicher werden!

Aber noch eins! Ihr könnt euch vielleicht darauf ausreden, daß ihr von der Natur zu wenig *wißt*; ich muß zugeben, daß das zum Teil leider so ist. Aber ganz abgesehen davon — das entschuldigt euch nicht, und zwar in doppeltem Sinne: Einmal gibt es für den, der wirklich *will*, genug leichtfließende Quellen der Belehrung über die heimische Natur — Bücher, Vorträge, Wanderungen unter fachmännischer Führung; aber aus diesen Quellen wird viel zu wenig geschöpft! Um nur eines zu nennen: Wie oft war ich Führer naturwissenschaftlicher Exkursionen, nur wartend, daß mich jemand etwas fragt — sie aber standen und schwatzten, saßen und aßen, rannten irgendeinem touristischen Ziele zu! Und anderseits ist das Natur*wissen* noch nicht alles. Sehr viel kommt auf das innere Verhältnis zur Natur an, das durch das Wissen gestärkt, aber nicht ersetzt werden kann. Und das allerdings muß man mitbringen — vielleicht kann man es auch durch Einkehr in sich wecken, wenn es geschlummert hat, erwerben, wenn es nicht da war.

Schweigen und Schauen, beide recht verstanden, *sind also doch Anfang und Ende der Kunst vom genußreichen Wandern*. Schweigen ist die Bedingung des Schauens und Schauen lehrt Schweigen.

Die ernsten Zeiten mögen geeignet sein, uns beides recht eindringlich zu lehren; und haben wir's gelernt, dann sollen wir's auch im Frieden so halten, wenn im Grunde der Seele wieder Raum wird für Fröhlichkeit.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Wegbau der S. Wels auf den Großen Priel. Durch das besondere Entgegenkommen des Herrn Baron Herring in Grünau und des Stiftes Kremsmünster wurde der S. Wels die Möglichkeit geboten, von der Hetzau über die Fleischbänke auf den Großen Priel eine Weganlage zu errichten, die wohl durch einen der schönsten Teile der oberösterreichischen Berge führt. Der Weg ist noch nicht ganz fertiggestellt, doch kann seine Begehung auch jetzt schon von jedem erfahrenen Bergsteiger unternommen werden, da die unangenehmsten Stellen schon ausgebaut sind. Der Weg ist mit weiß-roten Kreuzzeichen sehr gut bezeichnet; er zweigt beim Jagdhause Hetzau vom Ringweg ab und trifft auf dem Sattel zwischen Großem Priel und Schermberg mit dem von Aussee auf den Großen Priel führenden Wege zusammen. Im hinteren Hetzautale, 3/4 St. vom Jagdhause entfernt (am Wege zum Großen Priel), steht die vom Herrn Baron Herring der S. Wels zur Verfügung gestellte Unterkunftshütte, in der bequem 10 Bergsteiger (auch für Damen ist ein kleiner Schlafraum vorhanden) nächtigen können. Die Hütte ist nicht bewirtschaftet; Holz, Kochherd und genügend Geschirr sind vorhanden (Alpenvereinsschloß). Obwohl nur 860 Meter hoch gelegen, bietet die Hütte doch einen vorzüglichen Stützpunkt. Der Große Priel ist in 4 1/2—5 St., der Schermberg in etwas kürzerer Zeit, der Temelberg in 5 1/2 und die Spitzmauer in 6 St. zu erreichen. Zum Prielschutzhaus des Österr. Touristenklubs kann man über die Brodfallscharte in 6 1/2—7 St. gelangen.

Zur Begehung des Weges ist eine Bewilligung erforderlich, die bei dem Schriftführer der S. Wels, Herrn Sepp Huber in Wels, Bäckergasse 5, anzusprechen ist. An Vereinsleitungen wird auf Wunsch auch eine größere Anzahl dieser Erlaubnisscheine gegen Einsendung des Rückportos ausgefolgt. Bei Gesellschaften braucht nur der Führer einen Erlaubnisschein; dieser wird für das Verhalten seiner Begleiter verantwortlich gemacht. — Es ist dem jahrelangen Bemühen der S. Wels endlich gelungen, einen der schönsten Teile der oberösterreichischen Alpen den Bergsteigern zu erschließen. Die Sektion richtet daher an jeden Besucher dieses Gebietes die höfliche Bitte, die auf den Erlaubnisscheinen angeführten Bedingungen einzuhalten, die keinerlei Härten

für den echten Naturfreund haben, der im Wald und auf den Bergen in richtiger Weise Erholung und Erhebung sucht.
S. H.

Hanauer Hütte. Die Hanauer Hütte (der S. Hanau) in den Lechtaler Alpen wird in diesem Sommer nicht bewirtschaftet. Besuchern steht die Küche, das Führerzimmer und der allgemeine Schlafraum mit 12 Matratzen zur Verfügung. Hüttenschlüssel sind außer bei den Führern noch erhältlich bei Herrn Pfarrer Kronbichler in Gramais und in der Wirtschaft zu Boden. Es wird noch besonders aufmerksam gemacht, daß kein Proviant auf der Hütte vorhanden ist.

Plannerhütte der S. „Die Reichensteiner" in Wien. Am 31. Mai v. J. fand die feierliche Eröffnung des Erweiterungsbaues der Plannerhütte statt. Die Hütte bietet nunmehr Schlafgelegenheit für 37 Personen; sie ist nach wie vor unbewirtschaftet und nur mit Notproviant versehen. Die geplante weitere Vergrößerung der Hütte mußte infolge Eintrittes der kriegerischen Ereignisse auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Die Hütte zählte im Jahre 1914 297 Besucher. Der Hüttengrund wurde käuflich erworben und das Eigentumsrecht im Grundbuche eingetragen. Der Markierungsausschuß hat in dem ausgedehnten Arbeitsgebiete zahlreiche Wegzeichnungen teils aufgefrischt, teils neu hergestellt.

Das Admonter Haus (der S. Ennstal-Admont) auf dem Grabnertörl (Natterriegel) ist seit Pfingsten wieder bewirtschaftet.

Schutzhäuser in den Gesäusebergen. Die beiden der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler" gehörigen Schutzhütten in den Gesäusebergen, die Ennstaler Hütte auf dem Tamischbachturm und die Heß-Hütte auf dem Ennseck (Hochtorgruppe) sind seit Pfingsten wieder bewirtschaftet. Die Wirtschaft der Ennstaler Hütte führt wieder das Schwesterpaar Pieslinger; auf der Heß-Hütte ist die Tochter des jüngst verstorbenen langjährigen Wirtschafters F. Lechner, Liesl Lechner, tätig, die im Verein mit Verwandten schon seit mehreren Jahren die Hauptarbeit der Wirtschaftsführung besorgte.

Es wird besonders aufmerksam gemacht, daß infolge der wesentlich erschwerten Beschaffung und der Verteuerung der Lebensmittel die Auswahl der Speisen in dieser schwierigen Kriegszeit selbstverständlich nur eine geringere sein kann. Brot kann auf den Schutzhütten im Gesäuse wegen der unsicheren und stets ungleichen Besucherzahl nicht vorrätig gehalten werden und ist daher von den Hüttengästen unbedingt mitzubringen!

Verkehrswesen.

Paßnotwendigkeit beim Überschreiten der Grenzen Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches. Es wird aufmerksam gemacht, daß beim Überschreiten der Grenze bei Reisen aus dem Deutschen Reiche nach Österreich-Ungarn und umgekehrt ein von dem zuständigen Konsulat ordnungsmäßig bestätigter Reisepaß unerläßlich ist.

Keine Schutzimpfung an der österreichischen Grenze. Wie die bei verschiedenen Kurverwaltungen, Fremdenverkehrsvereinen usw. mehrfach einlaufenden Anfragen beweisen, herrscht in manchen Kreisen des reisenden Publikums die Ansicht, die aus dem Deutschen Reiche kommenden Fremden müßten sich beim Passieren der österreichischen Grenze einer Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus unterziehen. Diese Annahme entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage. An keiner Grenze finden derartige Impfungen statt, zu denen übrigens auch kein Anlaß vorliegt.

Motorschiffahrt auf dem Tegernsee. Die Motorschiffahrtsgesellschaft hat den Betrieb auf dem Tegernsee zu Pfingsten mit zwei Schiffen aufgenommen. Ein Schiff dient dem Weitverkehr, das zweite dem Nahverkehr der Uferorte.

Im Fassatal, und zwar mit dem Sitz in Canazei (Dolomitenhaus Canazei), hat sich ein Verschönerungs- und Fremdenverkehrsverein gebildet, der auf Anfragen alle wünschenswerten Auskünfte erteilt und auch den von Karl Felix Wolff verfaßten „Führer für Canazei, Penia, Alba usw." unentgeltlich verschickt.

Ausrüstung.

Wettersicheres Einzelzelt. Wir erhalten folgende Zuschrift: „In der Nummer 7/8 der ‚Mitteilungen' vom 30. April d. J. findet sich auf Seite 80 eine Notiz von Dr. Rudolf Beranek über ein ‚wettersicheres Einzelzelt', in der es heißt: ‚So wünschenswert dem Touristen — besonders bei Hochturen und im Winter — die Mitnahme eines Zeltes ist, ebenso schwer ist es, eines der im Handel befindlichen wegen ihres großen Gewichtes zu benützen.' Diese Behauptung kann nicht unwidersprochen gelassen werden. Das seit Jahren im Handel erhältliche ‚Zdarsky-Zelt' wiegt in der normalen Ausführung (3 mal 3 Meter, für vier und mehr Personen) etwa 1200 Gramm, in kleineren Ausführungen (3 mal 1½ oder 3 mal 2 Meter), die sich vorzüglich als Einzelzelt eignen, aber auch zwei Personen bequem Raum bieten, etwa 600 oder 800 Gramm und nimmt zusammengerollt im Rucksack nur wenig Raum ein. Dabei gewährt es infolge seiner unübertroffenen zweckmäßigen Anordnung einen weit wirksameren Schutz gegen Kälte und Nässe als irgendein Zelt nach Art des Beranekschen und läßt sich im übrigen wie dieses auch als Wettermantel, Unterlage oder Decke benützen. Der feste Mosettigbatist, aus dem es angefertigt ist, hält bei halbwegs sorgsamer Behandlung mindestens 3 bis 4 Jahre aus. Der Preis beträgt in normalen Zeiten, je nach der Größe, ungefähr 20 bis 30 Kronen. Jeder, der dieses Zelt kennt und benützt, wird zugeben, daß auf diesem Gebiete nicht leicht etwas anderes erdacht werden kann, was noch zweckentsprechender, raumsparender und dabei einfacher wäre. Im gegenwärtigen Kriege hat sich das Zdarsky-Zelt als Wetterschutz für Offiziere ausgezeichnet bewährt.

K. k. Bergrat Max v. Stadler, S. Obersteier."

Unglücksfälle.

Auf der Raxalpe wurde am 10. Mai die Leiche des seit 14 Tagen vermißt gewesenen Apothekergehilfen Michael Ostermayer aus Wien aufgefunden. Der Leichnam lag etwa 15 Meter unterhalb des sogenannten Gaislochsteiges und wies mehrfache Verletzungen, unter anderem einen Bruch der Wirbelsäule auf, die von dem etwa 15 Meter hohen Absturz des Verunglückten herrührten und dessen sofortigen Tod herbeigeführt haben dürften.

In der Sächsischen Schweiz ist am 10. Mai ein junger Dresdener Turist, namens Hustedt, bei der Erkletterung des schwierig ersteigbaren Felsens „Lokomotiv" abgestürzt und sofort tot gewesen.

Personalnachrichten.

Dr. Ing. Franz Scheck †. Mitte April ist in einem Lazarett in Feindesland der Diplomingenieur Dr. Franz Scheck gestorben. Die Beisetzung zur letzten Ruhe fand am 17. April in Nürnberg statt. Mit Dr. Scheck ist ein vielversprechender, vortrefflicher Kartograph im Dienste des großen Daseinskampfes des deutschen Volkes viel zu früh dahingerafft worden. Scheck war ein vorzüglicher Hochturist und seine glühende Liebe zu den Alpen trieb ihn, auch in seinem Berufe noch den Bergen zu dienen, indem er sich mit all seinem reichen Können der Kartographie widmete. Eine vortreffliche Aufnahme des Kaisergebirges, die die Grundlage für eine von unserem Vereine herauszugebende neue Karte dieses vielbesuchten Gebirgsstockes bilden wird, war sein letztes Werk. Im Feldzuge hat Dr. Scheck sich rühmlich hervorgetan, wofür er mit dem Eisernen Kreuz II. Kl. ausgezeichnet wurde. Er hatte die 1. bayrische Karten-Felddruckerei begründet und ist zu deren Leiter ernannt worden. Ehre seinem Andenken!

Dr. C. A. Lehmann †. In Valenciennes starb an Blutvergiftung der in alpinen Kreisen Münchens bekannte und geschätzte praktische Arzt Dr. C. A. Lehmann, Münchner Gemeindebevollmächtigter und Mitglied des oberbayrischen Landrates. Er war Vorstandsmitglied unserer S. Oberland und Hüttenwart des Hauses auf dem Lamsenjoch, dessen zweimalige Erbauung (die Hütte wurde bekanntlich durch eine Lawine zerstört) er eifrig betrieben hat. Lehmann, ein kraftstrotzender Mann, der im 50. Lebensjahr stand, war ein schöner Charakter. Es drängte ihn, sich auf den verschieden-

sten Gebieten seinen Mitmenschen nützlich zu machen, und so entschloß sich einige Zeit nach Ausbruch des Krieges auch der Vielgereiste und Welterfahrene zur chirurgischen Hilfeleistung an der Front. Hier wurde er ein Opfer seiner Menschenliebe, indem er sich durch eine unscheinbare Hautverletzung eine Eitervergiftung zuzog. S.

Kand. phil. Karl Kirchhof †. Am 23. März starb den Heldentod fürs Vaterland der begeisterte Alpinist kand. phil. Karl Kirchhof, Leutnant im Tiroler Landesschützenregiment Nr. 3, bei einem Angriff auf Zaleszczyki am Dnjester. In ihm verliert die S. Reichenberg unseres Vereins ein hochgeschätztes Mitglied. Schon als Mittelschüler war er der Führer einer Klettergilde, die sich an den Granitstöcken und Sandsteintürmen der unmittelbaren Umgebung Reichenbergs für die Aufgaben in den Alpen rüstete. An den Sandsteintürmen der Sächsischen Schweiz entwickelte sich Kirchhof zum erstklassigen Felskletterer, der in den Dolomiten die schwierigsten Besteigungen als Führerloser und vielfach als Alleingeher ausgeführt hat. Auch in den Eiswüsten des Walliser Hochlandes und des Montblanc wußte der erst 27 jährige Bescheid. Möge ihm die Erde leicht sein!

Hans Holzgruber †. Am 28. März ist in den Karpathen vor Skwyrtuc der Wiener Hochalpinist Hans Holzgruber einer feindlichen Kugel erlegen. Holzgruber, der seit dem Jahre 1911 dem Ausschusse des Österr. Alpenklubs angehörte, war ein begeisterter Bergsteiger und Schneeschuhfahrer, der als Kriegsfreiwilliger dem Vaterlande seine Kraft zur Verfügung gestellt hatte.

Paul Heynichen †. Am 8. Mai ist in Gera das Vorstandsmitglied der S. Gera, Herr Paul Heynichen, im 64. Lebensjahre gestorben. Heynichen war ein treuer Freund der Alpen und unseres Vereins. Er hat lange Zeit in Wien gelebt und in dieser Zeit regelmäßig bergsteigerische Ausflüge in Wiens naher und weiterer Umgebung unternommen sowie sich lebhaft am alpinen Vereinsleben Wiens beteiligt. Nach seiner dauernden Rückkehr in seine Heimat gehörte er als Mitglied der S. Gera an, die ihm ein treues Andenken bewahren wird.

Allerlei.

Einbrüche in Schutzhäusern. Nach Berichten aus Salzburg wurden im Anna-Schutzhaus, in der Karlsbader Hütte sowie im Hochstadelhaus Einbrüche verübt. Die Hüttenvorräte wurden geplündert, der Sachschaden ist bedeutend.

Bewirtschaftung des Rotwandhauses. Das bisher ausgezeichnet geführte, insbesonders allen Münchner Bergsteigern wohlbekannte Rotwandhaus bei Schliersee ist seitens der „Alpenvereinssektion Turner-Alpenkränzchen München" zur Neuverpachtung ausgeschrieben.

Pachtausschreibung. Die alpine Gesellschaft „D'Stuhlecker" in Wien sucht zum 1. September 1915 zur Übernahme der Bewirtschaftung ihrer beiden Schutzhäuser auf dem Stuhleck einen Pächter. Bewerber wollen sich mit dem Vereinsobmann Karl Lechner, Wien, 5. Bez., Wimmergasse 33, ins Einvernehmen setzen.

Werbeschrift eines Krainer Hotels. Das „Grand Hotel Triglav" in Wocheiner-Feistritz (Krain) versendet eine Werbeschrift, in der unter anderem gesagt wird, daß „slowenisch, französisch, englisch, italienisch und deutsch gesprochen" wird. An letzter Stelle wird also die deutsche Sprache genannt und man muß annehmen, daß auch deutsche Gäste so eingeschätzt werden. Die entsprechenden Folgerungen muß jeder deutsche Besucher des Gebietes selbst ziehen.

Wiener Schneeschuhfahrer im türkischen Heere. Zu dem Bericht: „Ein Wiener Schneeschuhfahrer als Lehrer im türkischen Heere" auf Seite 81 der Nummer 7/8 der „Mitteilungen" werden wir aufmerksam gemacht, daß der als „Bergrat Ppern" bezeichnete Begleiter des Herrn Dr. Hübner richtig Bergkommissär Paul Ippen heißt und daß auch Dr. Hübner dem Alpen-Skiverein und nicht, wie es nach der Fassung des Berichtes den Anschein hat, dem Österr. Touringklub angehört.

Winke für Lichtbildner. Wir erhalten folgende Zuschrift: „In den ‚Mitteilungen' sind wiederholt Vorschläge für Lichtbildner enthalten gewesen. Ich möchte nun eine äußerst praktische Einrichtung erwähnen, die allen jenen, die Platten verarbeiten, gute Dienste tun wird. Der ‚Reida-Adapter" mit Papierbehältern („Papierkassetten") befreit den Lichtbildner fast ganz von allem Plattenwechseln, das immer als sehr lästig empfunden werden wird. Wer Platten wechselt, muß immerhin die Platten in der Schachtel mitführen, spart also kaum an Gewicht. Außerdem muß jede unentwickelte Platte bezeichnet werden und ist vorsichtig zu verpacken. Alles dies fällt beim Benutzen der Papierbehälter weg. Ich packe beispielsweise 60 Platten in Papierbehälter, die mit Nummern versehen sind, und nehme auf die einzelne Tur oder den einzelnen Ausflug nur so viel Behälter mit, wie ich höchstens zu gebrauchen gedenke. Jede belichtete Platte wird durch Zukleben des Behälters auf der Rückseite mit einem Klebstreifen aus Papier gekennzeichnet und kann nicht zum zweiten Male belichtet werden. Mit diesen Behältern arbeite ich schon Jahre, nachdem ich Blechbehälter als nicht lichtdicht und auch sonst unzuverlässig abgeschafft habe. Beschädigungen erlitten die Papierbehälter selten und ich konnte die Ausbesserung immer sofort vornehmen. Plattenbruch kam nicht vor, obwohl ich Steigeisen und den Pack mit den Behältern im Rucksack nebeneinander liegen hatte. Die Lichtdichtigkeit war vollständig. Beim Baden bespritzte gefüllte Behälter habe ich ½ Stunde in der Sonne getrocknet und die Platten waren beim Entwickeln schleierfrei. Auch im Schnee habe ich schon einige Male die Behälter liegen lassen; naß darf man sie natürlich nicht verpacken. Ja, eine Platte, die 13 Monate im Behälter geblieben war, gab ein fast schleierfreies Bild. Das Gewicht eines Blechbehälters mit Platte 9 × 12 Zentimeter ist 140 Gramm, das eines Papierbehälters gleicher Größe 60 Gramm. Man hat also 57% Gewichtsersparnis. Betreffend die Verpackung möchte ich folgendes sagen: Die in letzter Zeit gelieferten Taschen, die erweitert werden können, sind unbrauchbar und führen zum Plattenbruch. Nur feste, steife Pappschachteln, die aber wenig wiegen, schützen vollständig. Ich benutze solche für 4, 8 und 12 Platten. Am besten sind sie ganz ohne Schloß, einem Zigarrenbehälter ähnlich zusammenschiebbar, jedoch muß man sie anfertigen lassen; außen sind sie mit Pegamoid wasserdicht zu überziehen. Die Behälter lege man in Wechsellage: das Wort „Emulsion" der einen immer auf die Nummer der anderen, dann bilden sie ein elastisches Pack. Das Einlegen der Platten erfordert ein wenig Geschicklichkeit, kann aber zu Hause oder in einer guten Dunkelkammer in Ruhe geschehen. Es kommen auch Behälter für Flachfilms in den Handel, die aber nichts taugen, da die Films nicht eben liegen und man unscharfe Bilder erhält. Auf Bruch kann man jede Platte im Behälter leicht prüfen, da der Papierbehälter biegsam ist. Bei Anwendung der Papierbehälter fallen Dunkelkammerlampe, Wechselsack usw. auf Hütten weg und vor allem das lästige Plattenwechseln. Die lichtbildnerisch technische Arbeit auf Hoch- oder anderen Turen beschränkt sich auf die Aufnahme. Ich habe Hunderte von Aufnahmen bei Hochturen (Klettereien und Eisturen) sowie bei Schifahrten gemacht, ohne eine Platte zu zerbrechen, während mir in Blechbehältern 4 von 16 Platten zerbrachen und 3 außerdem Nebenlicht bekommen hatten, was bei „Reida-Kassetten" niemals vorkam. Soweit ich weiß, werden diese Einrichtungen von der Ica-Gesellschaft geliefert; die Händler haben für denjenigen, der diese Behälter verlangt oder empfiehlt, meist ein mitleidiges Lächeln, jedoch fand ich auch Ausnahmen in München.

Dr. Karl Heydenreich, S. München.

Steirischer Gebirgsverein. Die Vereinsleitung für 1915 besteht aus folgenden Herren: Obmann Anton Weikhard, Obmannstellvertreter Dr. Leopold Böhm, Schriftführer Hans Gaisser, Schriftführerstellvertreter Dr. Rudolf Giß, Zahlmeister Karl Bock, Archivar Emanuel v. Wirkner und aus 11 Beisitzern.

Jugendwandern. Unsere Sektion „Ybbstaler" in Wien hat die praktische Förderung des Jugendwanderns als eine ihrer Aufgaben erklärt und ist auch bereits zur Durchführung geschritten, indem sie selbst von Zeit zu Zeit solche Jugendwanderungen unter verläßlicher Führung veranstaltet. Die S. „Ybbstaler" hat ihren Sitz in Wien, 6. Bez., Mariahilferstraße 99.

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Kalender des D. u. Ö. Alpenvereins für 1915. Herausgegeben vom Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins. 28. Jahrgang. J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping), München. Preis M. 1.50.

Unser Verein ist, wie alle jene, die an der Aufrechterhaltung des normalen Wirtschaftslebens auch in der gegenwärtigen schwierigen Zeit Interesse haben, bestrebt, alle seine Unternehmungen in einer den Verhältnissen angepaßten Weise weiterzuführen. Diesem Streben entsprechend, ist auch heuer der Alpenvereinskalender herausgegeben worden, freilich aber in einigermaßen bescheidenerem Umfang. Er enthält wieder die üblichen Zeittafeln und alle unseren Verein, seine Einrichtungen und Geschäftsführung behandelnden Angaben, das Verzeichnis der anderen alpinen Vereine und das Bestandsverzeichnis unseres Vereines, somit alles wichtigste Wissenswerte über unseren Verein und die alpinen Vereine. Für die Reisebedürfnisse sorgt außerdem die „Beilage", die in den unter „Allgemeines" zusammengefaßten Kapiteln wie immer die Zusammenstellung aller für Alpenreisende wissenswerten und wichtigen Einzelheiten, hinsichtlich Fahrpreisbegünstigungen, Reisebücher usw. und schließlich eine gewiß für sehr viele Benützer höchst willkommene Anzahl von Turenplänen für das Ostalpengebiet enthält.

Das Schutzhüttenverzeichnis, Führerverzeichnis und das Verzeichnis der Rettungs- und Unfallmeldestellen sind heuer in den Kalender nicht aufgenommen worden. Auf dem Gebiete des Hüttenbaues ist ja im vergangenen Jahre fast keine Neuerung erfolgt und es ist, wie die Dinge gegenwärtig liegen, wohl auch heuer keine nennenswerte Änderung oder Vermehrung des Bestehenden zu erwarten. Das Führerverzeichnis auch nur annähernd richtigzustellen, war ganz unmöglich. Ein großer Teil der Führer befindet sich unter den Waffen auf den Kampfplätzen und die Sektionen, die mit der Führeraufsicht betraut sind, haben gewiß auch heute noch nur ganz vereinzelt Kenntnis von dem Schicksal der ihrer Aufsicht unterstellten Führer. Auch über die Verhältnisse der Rettungs- und Unfallmeldestellen ist es nicht möglich, annähernd umfassende Kenntnis zu erlangen, da die Obmänner zum großen Teile unter Waffen stehen und vielfach die Rettungsmittel der Verwundeten- und Krankenfürsorge in den Talstationen überlassen wurden. Wer heuer das Schutzhüttenverzeichnis und Führerverzeichnis benötigt, muß also die Verzeichnisse von 1914 zu Rate ziehen und diese Verzeichnisse können auch gesondert vom Verlage (J. Lindauersche Buchhandlung, Schöpping, in München, Kaufingerstraße 29) bezogen werden.

So steht unseren Vereinsmitgliedern auch im heurigen, so außergewöhnlichen Jahre der Alpenvereinskalender wieder zu Gebote und man wird dem Bearbeiter gewiß dankbar sein, daß er das Erscheinen des unentbehrlich gewordenen Taschenbuches trotz der so schwierigen Verhältnisse ermöglicht hat.

Führer durch die Julischen Alpen. Herausgegeben vom Fremdenverkehrsausschuß der deutschen Volksräte für die Alpenländer. Geleitet von Dr. Rudolf Roschnik. Verlag von Joh. Heyn in Klagenfurt.

Seit Eröffnung der Tauernbahn mehrt sich der Besuch der Karawanken, der Karnischen und Julischen Alpen von Jahr zu Jahr. Für die durch großartige Schönheit ausgezeichneten Julischen Alpen war ein brauchbarer Führer bisher in deutscher Sprache nicht vorhanden, so daß sich der vorerwähnte Fremdenverkehrsausschuß durch die Herausgabe eines solchen neue Verdienste erworben hat, die um so rühmenswerter sind, als das Buch bei dem billigen Preise von K 4.50 in Bezug auf Zuverlässigkeit der Angaben und auf vorzügliche Ausstattung ganz Hervorragendes bietet. Es enthält 15 sehr schöne Vollbilder, 6 farbige Karten, darunter 1 Triglaukarte 1:25.000, 1 Triglaupanorama, 1 Übersichtskarte, 1 Karte der Scharlachwandgruppe (Skerlatiza) sowie 4 Handrisse von den Anstiegen auf Triglau, Prisang, Jalouz und Montasch. Als Alpenführer ist das Buch in erster Linie für solche bestimmt, welche einige Erfahrung und Übung haben und gewöhnt sind, gut versicherte Felssteige und solchen gleichkommende unversicherte Pfade zu begehen; pfadlose Kletteranstiege wurden wenigstens ihrem Verlaufe nach erwähnt. Zur Bequemlichkeit der deutschen Leser sind die slowenischen Bergnamen so geschrieben, wie sie ausgesprochen werden, und nach Tunlichkeit ist der deutsche Name, beziehungsweise der deutsche Wortsinn beigesetzt, ferner, wo nennenswerte Verschiedenheiten bestehen, die slowenische Namens- und Schreibform. Neben Rudolf Roschnik, dem früheren langjährigen Obmann der Alpenvereinssektion Krain, haben sich noch Heinrich Haidvogel in Villach und Walter Rizzi in Laibach sowie zahlreiche andere gründliche Kenner des Gebietes bei der Bearbeitung beteiligt. Möge das verdienstvolle Werk bei den Angehörigen des Alpenvereins freundliche Aufnahme finden und vor allem dessen Sektionen, die noch keine Hütten besitzen, veranlassen, dort Umschau nach Hüttenbauplätzen zu halten; noch hat keine reichsdeutsche Sektion in den Julischen Alpen sich ein Heim geschaffen, trotzdem gerade dort Hüttenbauten viel nötiger sind als in den übrigen Gebieten der Ostalpen.

Dr. Karl Arnold (Hannover).

Dr. J. Feßler: Erster Unterricht in der Krankenpflege. 4. Auflage. — **Dr. Eschle: Katechismus für Helferinnen vom Roten Kreuz.** 5.—6. Tausend.

Zwei Bücher für die Krankenpflege, die jetzt doppelt gelegen kommen. Dem Roten Kreuz sind nun große Aufgaben gestellt, und allen denen, die sich der freiwilligen Krankenpflege widmen, wird ein handliches Buch willkommen sein, das über die Grundsätze der Krankenpflege Auskunft gibt. Es sei daher besonders aufmerksam gemacht auf den kurzgefaßten, inhaltsreichen „Ersten Unterricht in der Krankenpflege" von Professor Dr. J. Feßler in München (M. 1.25, in steifem Deckel M. 1.60, gebunden M. 2.—), der das Wichtigste der Krankenpflege für Haus und Beruf in Frage und Antwort behandelt enthält, und ferner auf den mustergültigen „Katechismus für Helferinnen vom Roten Kreuz" von Med.-Rat Dr. Eschle (M. —.70, gebunden M. 1.25), dessen Gediegenheit ja bekannt ist. Beide Bücher sind im Verlage der Ärztlichen Rundschau, Otto Gmelin, München, Wurzerstraße 1 b, erschienen.

August Sturm: Fels und Firn. Lieder der Bergeinsamkeit. Leipzig 1914, C. F. Amelang. 8°. X, 95 Seiten. Preis M. 1.—.

Auf Sturm „Deutsches Liederbuch" mit dem frisch-frohen Reigen „Dolomitenlieder" wurde bereits in Nr. 17 der „Mitteilungen" von 1912 nachdrücklich hingewiesen. Diese Dolomitenlieder hat der Dichter nun mit zahlreichen neuen Preisgesängen der Bergwelt zu einem anmutigen Strauße vereinigt. Freie Rhythmen voll tiefer poetischer Schönheiten wechseln mit klangvollen Versen und nur selten trübt ein unreiner Reim den Genuß an dieser echten Hochlandslyrik. Denn Sturm hält sich nicht lange in den einsamen Alpentälern auf; kecker Bergsteigerwagemut treibt ihn hinauf zu den eisumpanzerten Felsenriesen, deren geheimnisvolle Pracht er in jauchzenden Tönen verkündet. Aber auch das Siegesgefühl, das ihn dort oben durchglüht, strömt er aus in fröhlichen Weisen, die in jedem Bergfahrer selige Erinnerungen wecken. Daher sollte das liebe Buch, das dem D. u. Ö. Alpenverein gewidmet ist, ein Brevier für alle Alpenfreunde werden, die noch Sinn für edle Poesie besitzen. Dem Verfasser möchten wir bei einer Neuauflage dieser Sammlung zu einer Änderung des Titels raten, da der gegenwärtige Titel an Purtschellers Fahrtenschilderungen erinnert.

A. D.

August Sturm: Deutschland-Österreich über alles! Vaterländische Dichtungen aus den Tagen des Weltkrieges. Dresden 1915. Bertold Sturms Verlag. 8°. 103 Seiten.

Kaum vor Jahresfrist gab der in alpinen Kreisen geschätzte Dichter sein köstliches, oben besprochenes Liederbuch „Fels und Firn" heraus. Nun aber tritt er als vaterländi-

scher Sänger in die Schranken, voll glühender Begeisterung für Deutschlands Heldengröße, für die Waffenbrüderschaft mit Österreich, für die kühnen Großtaten der deutschen Führer und Heere und für den obersten Kriegsherrn, den „Friedenskaiser", den „deutschen Recken, der mit Germanengrimm den Feind zur Strecke bringt". Aus einigen Gedichten sprüht lodernder Haß gegen unsere Feinde, namentlich gegen England. Wohl sind nicht alle Gedichte gleichwertig; doch jedes ist durchströmt von tiefster vaterländischer Empfindung, die den Leser unwillkürlich mit sich fortreißt. Einige der Gedichte atmen herzerquickende Innigkeit, so „Des Liebsten Grab" und „Ahnung", die den Ton des Volksliedes vorzüglich treffen. Unter den vielen Liederbüchern, die dem gegenwärtigen Weltkrieg ihre Entstehung verdanken, nimmt Sturms Gedichtsammlung eine höchst beachtenswerte Stelle ein. A. D.

Eber Hans: Der Frankenwald und das Vogtland. Kultur- und Heimatbilder. Mit 61 Bildern und einer Karte. München 1914. Bayerland-Verlag. 8°, 3 Bl., 176 S., 1 K. Preis M. 3.50.

Schon vor drei Jahren ließ der Verfasser, ein gründlicher Kenner seines Heimatgebietes, einen recht zweckmäßigen Führer durch den Frankenwald erscheinen. Daran reiht sich würdig die oben genannte Monographie, die Land und Leute einer noch viel zu wenig bekannten deutschen Mittelgebirgslandschaft mit liebevollem Verständnis beschreibt. Anheimelnd berührt auch, was er über die Erwerbsverhältnisse und über die Eigenart der Bewohner in Sitte, Tracht und Sagen zu berichten weiß. Die Ausstattung verdient rühmliche Erwähnung, der Bilderschmuck ist vorzüglich. A. D.

Sommer in der Schweiz. Bürgis illustrierter Reiseführer. 4. Auflage, erweitert und verbessert von A. Eichenberger. Mit über 200 Bildern, Karten und 12 Kunstbeilagen. Zürich 1914. Bürgi & Wagner. 8°. XXIII, 684 Seiten, 9 Karten, 15 Tafeln. Preis 4 Frcs.

Innerhalb vier Jahren erschienen bereits vier Auflagen von diesem trefflichen Reisehandbuche, das nicht in dem trockenen Reiseführerstil geschrieben ist, sondern sich oft, besonders in den Naturschilderungen, zu hohem dichterischen Schwunge erhebt. Zur Mitarbeit wurden bedeutende Schweizer Schriftsteller gewonnen: J. C. Heer, A. Nolda, H. Hartmann, H. Behrmann u. a. Das Buch enthält auch eine Fülle künstlerischer Landschaftsbilder und mehrere gute Karten. Daher kann es unbedenklich mit den besten Schweizer Reisehandbüchern auf gleiche Stufe gestellt werden. A. D.

Führer auf den Untersberg, 1975 Meter, mit Panorama, nach der Natur gezeichnet von Alfred Baumgartner. Ausführliche Schilderung des Untersberges von J. Emmer. 4. Auflage. Salzburg 1914. Georg Lorenz. 8°. (10 Seiten, 1 Panorama.) Preis 60 h (50 Pf.).

Das oben erwähnte Panorama wird den vielen Besuchern dieses sagenumwobenen Berges gute Dienste leisten. Der erläuternde treffliche Text stammt aus der gewandten Feder von Dr. J. Emmer. Bei einer Neuauflage möchten wir unbedingt einen größeren Druck des textlichen Teiles empfehlen. A. D.

Seefeldner Erich: Morphogenetische Studien aus dem Gebiete des Fränkischen Jura. Mit 6 Textfiguren und 6 Tafeln. Stuttgart 1914. J. Engelhorns Nachf. 8°. 77 Seiten. Preis M. 6.40.

Dies ist ein schätzenswerter Beitrag zur Morphologie der deutschen Mittelgebirge, der seine Entstehung einer Anregung Prof. Dr. Ed. Brückners verdankt. Ursprünglich wollte der Verfasser sich auf den Fränkischen Jura beschränken; doch im Laufe der Arbeit ergab sich die Notwendigkeit, auch die benachbarten Gebiete, besonders den Steigerwald, das oberpfälzische Triasgebiet und den Bayrischen Wald (insgesamt eine Fläche von etwa 30.000 Quadratkilometer) in den Kreis der mehrjährigen Beobachtungen zu ziehen. Diese sich um so verdienstlicher, als hierüber noch keinerlei morphologische Arbeiten vorliegen. Zweifellos treten uns in dieser Landschaft die Reste einer weit ausgedehnten, zusammenhängenden, durch subaerische Denudation (vor dem Obermiozän) entstandenen Rumpffläche entgegen, die sich durch eine spätere Senkung der Erosionsbasis heute nur noch da erhalten hat, wo sie aus hartem Gestein bestand. Jüngere Bewegungen formten die jetzige Gestalt der Rumpffläche und schufen ihre heutigen Abdachungsverhältnisse. 30 Profile und 2 Schichtenkarten veranschaulichen diese Vorgänge, die der Verfasser in klarer und übersichtlicher Weise zu schildern verstand. A. D.

Deutsch-österreichisches Bundeslied. Ein nach der Weise: „Deutschland, Deutschland über alles" zu singendes Bundeslied von dem Leiter unserer Alpenvereinsbücherei in München, Dr. A. Dreyer, bildet den Inhalt einer hübsch ausgestatteten Postkarte, die für 10 Pf. (12 h) vom Frauen-Zweigverein Waldkirchen in Niederbayern bezogen werden kann. Der Reinertrag fließt dem Roten Kreuz zu und es ist also auch schon wegen dieses wohltätigen Zweckes eine große Verbreitung der Karte recht erwünscht.

Julius Wais: Albführer. Mit 20 Karten. 6. Auflage. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. M. 3.40.

Die neue Auflage des beliebten Albführers verzeichnet gewissenhaft die vielen, neu angelegten Fußwege und die Änderungen der Wegbezeichnung; neue Wanderstrecken wurden aufgenommen und die Reisepläne für Ferienwanderungen, die auch auf der Alb immer mehr Anklang finden, beträchtlich erweitert. Die neue Auflage enthält auch Hinweise auf die günstigen Schneeschuhgelände und die Schihütten der Alb; als größtes Schneeschuhgebiet des Schwabenlandes gewinnt ja die Alb nun auch für den Wintersport große Bedeutung. Der Verlag hat die Neuauflage mit neuen Karten ausgestattet und neue Karten der bayerischen und der badischen Alb (Hegau und Randen) beigefügt; sämtliche Karten wurden vom Königl. Statistischen Landesamt in Stuttgart hergestellt.

Kartenwesen.

Ravenstein-Kriegskarten. Der rühmlich bekannte Kartenverlag von Ludwig Ravenstein in Frankfurt a. M. hat eine Reihe von Kriegskarten erscheinen lassen, die wegen ihrer zweckmäßigen Anlage und sorgfältigen Bearbeitung allgemeinstes Interesse verdienen.

Eine Gruppe dieser Karten ist im Maßstabe 1:300.000 gehalten. Diese Karten enthalten alle Orte bis zu den Weilern und in weniger dicht bewohnten Gebieten auch noch Einzelgehöfte; sie verzeichnen die Eisenbahnen mit den Stationsnamen und selbstverständlich alle Landstraßen, Ortsverbindungswege, Bergnamen und -höhenzahlen, so daß sie sich vor allem zur Verfolgung der kriegerischen Ereignisse eignen, da sie es ermöglichen, die vielen in den Gefechtsberichten vorkommenden Örtlichkeitsnamen von sonst nebensächlicher Bedeutung aufzufinden. Jede dieser Karten hat eine bedruckte Fläche von 76 × 106 Zentimeter.

Den westlichen Kriegsschauplatz umfassen: Karte Nr. 3 Belgien und angrenzendes Nordfrankreich sowie Karte Nr. 4 Ostfrankreich mit Beikarte Umgegend Paris, beide in Schwarzdruck mit rotem Eindruck der Landesgrenzen und feindlichen Befestigungen; Karte Nr. 9 Elsaß-Lothringen, die außerdem noch Gebirge in brauner Schraffendarstellung bringt. Den östlichen Kriegsschauplatz umfassen: Karte Nr. 6 russisches Grenzgebiet gegen Ostpreußen. Karte Nr. 7 Polen, nördliche Hälfte (Mittelpunkt Warschau); Karte Nr. 8 Polen, südliche Hälfte. Diese drei Karten sind in Schwarzdruck mit roten Grenzen und Befestigungen, sowie grün für die ausgedehnten Waldflächen gedruckt. Jede dieser sechs Karten kostet auf Papier M. 1.—, auf Schirtingpapier M. 3.—.

Karte Nr. 13 Südostengland, im Westen von der Linie Sheffield—Southampton begrenzt, ist in Höhenschichtenmanier ausgeführt, hat 25 Meter-Höhenkurven, von 50 zu 50 Meter verschieden getönte Schichten, blaue Flüsse, Landstraßen (mit Entfernungen) in drei Abstufungen rot, Wald grün, Orte und Bahnen schwarz. Preis dieser Karte M. 1.50.

Eine zweite Gruppe bilden die drei Ravensteinschen Kriegschronikkarten, D. R. G. M., die in klarer und übersichtlicher Weise mit rotem Eindruck bis etwa Anfang April bekanntgewordene Kriegsereignisse so verzeichnen, daß man unter Anwendung der gleichen Zeichen die Karten nach den Zeitungsberichten selbst auf dem Laufenden halten kann. Karte Nr. 10 westlicher Kriegsschauplatz kostet 60 Pf.; Karte Nr. 11 Nordfrankreich und Südengland 75 Pf.; Karte Nr. 12 (alle östlichen Kriegsgebiete in sechsfachem Druck umfassend) M. 1.—.

Schließlich seien noch erwähnt: eine Übersichtskarte (Nr. 1) von Europa 1:7,000.000, Preis 60 Pf.; sowie Karte Nr. 2 Kriegs- und Heeresstraßenkarte für beide Kampffronten 1:2,200.000, Preis M. 1.—, und Karte Nr. 5 Umgegend Paris 1:300.000, mit farbiger Wald- und Gebirgsdarstellung, 50 Pf.

Flemmings Kriegskarten. Der bekannte Verlag Karl Flemming in Glogau läßt Kriegskarten erscheinen, deren treffliche Ausführung anerkannt werden muß. Wenigstens kann dies von den uns vorliegenden Karten Nr. 14 und 16 (England und die französisch-belgischen Kanalküsten, Maßstab 1:1,500.000, und Schwarzes Meer, Kaukasus und Südrußland, Maßstab 1:3,275.000) gesagt werden. Die Herausgabe hat Prof. Dr. J. Kettler in Hannover übernommen. Der Preis (M. 1.— für jede Karte) ist sehr niedrig bemessen. A. D.

G. Freytags Karte der österreichisch-russischen und deutsch-russischen Grenzgebiete 1:1,000.000. Wien, 7. Bezirk, G. Freytag & Berndt Ges. m. b. H. Preis K 1.20 = M. 1.—.

Diese übersichtliche Karte umfaßt auf einem großen Blatte das gesamte Grenzgebiet der beiden verbündeten Kaiserreiche gegen Rußland. Sie ist dem Maßstab entsprechend reich mit Ortsnamen ausgestattet und daher gut geeignet zur Verfolgung der kriegerischen Ereignisse.

G. Freytags Karte von Sibirien. Eine Karte, die jetzt sicher besonderes Interesse finden wird, ist G. Freytags „Karte von Sibirien" (1:10,000.000), Verlag von G. Freytag & Berndt G. m. b. H., Wien, 7. Bez., Preis K 1.— = M. —.85, auf Leinen K 3.— = M. 2.50. Diese Karte gibt einen guten Überblick über den ungeheuren asiatischen Besitz Rußlands und gewinnt ihren Hauptwert dadurch, daß die Plätze, an denen Kriegsgefangene untergebracht sind, durch farbige Zeichen ersichtlich gemacht und auf dem Umschlagblatte in alphabetischer Ordnung zusammengestellt sind.

Köhlers Kriegskarten. Der Verlag Hubert Köhler in München, der das Gebiet der Kartographie eifrig pflegt, hat soeben eine größere Anzahl von Karten vom westlichen Kriegsschauplatz herausgegeben, die zu je M. 1.— erhältlich sind. Die erste Gruppe, 21 Blätter (nur Blatt 6 und 7 sind noch nicht erschienen) umfaßt die französische Nordost-, beziehungsweise Ostgrenze gegen Belgien, Deutschland, von Dünkirchen bis Belfort, sowie die sich daran schließenden Gebiete bis Abbeville, Rouen, Paris und Orleans. Die Karte ist eine getreue Wiedergabe der französischen Generalstabskarte 1:200.000. Als Ergänzung dazu dienen 15 sehr übersichtliche Landkartenbilder der französischen Befestigungen von Lille bis Belfort, einschließlich Paris, im Maßstabe 1:50.000 und im Format 46 × 52 Zentimeter. Jedes Blattbild umspannt eine Landstrecke von 23 Kilometer Breite und 26 Kilometer Länge. Ein besonders hübsches Blatt mit genauer Geländebezeichnung ist die Karte vom Argonnerwald (1:50.000). Eine weitere Gruppe, die Wiedergabe einer englischen Generalstabskarte 1:130.000, behandelt die Südostecke Englands von Dover bis Colchester und von Oxford bis Portsmouth. Bis jetzt sind 8 Blätter davon geplant; erschienen sind bereits Blatt 1—4 und 6. Diese Köhlerschen Kriegskarten lassen einen regen Absatz erwarten, nicht allein wegen ihrer guten Ausführung, sondern auch wegen ihrer Billigkeit. A. D.

Orestes von Bischoff: Die General- und Spezialkarten von Österreich-Ungarn, Deutschland (Bayern), Italien und der Schweiz. Wien 1914. L. W. Seidel & Sohn. Teil 1: Das Kartenlesen, 8°, VII, 74 S., 1 K., 1 Tab. Preis K 3.—. Teil 2: Die Landesaufnahme, die Vervielfältigung der Karten, die Geschichte der Kartographie, 8°, VIII, 114 S. Preis K 2.40.

In der richtigen Erwägung, daß ein volles Verständnis der Kartographie nur durch das vergleichende Studium der Kartenwerke mehrerer Staaten zu erlangen ist, hat der Verfasser seiner Abhandlung die Karten der „Alpenstaaten" zugrunde gelegt, die in ihrer verschiedenartigen Ausführung alle neuzeitlichen Kartentypen darstellen. Das leicht faßlich und klar geschriebene Buch ist für jeden Touristen ein wichtiges Hilfsmittel, der es im Kartenlesen zu einiger Fertigkeit bringen will. A. D.

München — Kufstein — Innsbruck. 1 : 850.000. Bearbeitet von Hugo Peters. München, J. Lindauersche Buchhandlung (Schoepping).

Wie alle Petersschen Karten zeichnet sich auch die vorliegende Übersichtskarte, die das Gebiet zwischen dem Arlberg und St. Johann im Pongau, und von Bozen bis Augsburg umfaßt, durch ungemein feine Arbeit und sorgsamen Stich aus. Die Karte ist in schwarzem Druck ausgeführt, bloß die Seen sind blau.

Kunst.

Panorama von Zürich. Der geographische Kartenverlag in Bern gibt soeben eine vorzüglich gelungene Wiedergabe des von Heinrich Keller 1810 gezeichneten Panoramas von Zürich (von der Katzschanze aus) heraus. Diese Rundschau zeigt in technischer Hinsicht eine für die damalige Kunst des Panoramenzeichnens bemerkenswerte hohe Stufe. Der Preis dieses Panoramas beträgt M. 3.60. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

An die hüttenbesitzenden Sektionen hat der Verwaltungsausschuß, wie bereits kurz gemeldet, vor Monatsfrist die in den nachfolgenden Zeilen wiedergegebene Einladung versandt:

„Mit dem Naherücken der Reisezeit wird für alle hüttenbesitzenden Sektionen die Frage dringlich, ob heuer, während der Kriegsdauer, eine Bewirtschaftung ihrer Hütten Platz greifen soll, oder ob die Hütten gesperrt bleiben sollen.

„Die Verhältnisse liegen sehr verschieden. Für Hütten im Ausflugsgebiete großer Städte (Wien, München) oder solche in der Nähe von Orten mit starkem touristischen Leben und Verkehr (Innsbruck, Salzburg usw.) wird ein großes Bedürfnis zur Bewirtschaftung vorhanden sein, andere auch in Friedenszeiten nicht stark besuchte Hütten werden wohl ziemlich verlassen bleiben.

„Im allgemeinen hat der Verwaltungsausschuß den Eindruck gewonnen, daß sich ein (natürlich bescheidener) Touristenverkehr entwickeln wird. In Österreich z. B. sind sichere Anzeichen hiefür vorhanden, und diesen Verkehr schon im wirtschaftlichen Interesse der durch den Krieg schwer geschädigten Alpenländer zu fördern, zählt zu den wichtigsten Aufgaben des D. u. Ö. Alpenvereins.

„Dazu kommt noch ein anderer Grund. Es ist für die Sektionen selbst wünschenswert, daß die Hütten nicht während des ganzen Sommers unbeaufsichtigt bleiben. Das war im Vorjahre möglich, als mit einem Schlage der gesamte Bahnverkehr eingestellt wurde und alle Talstationen binnen wenigen Tagen verödeten. Heuer besteht wieder leidlich normaler Bahnverkehr mit Schnellzügen, durchlaufenden Wagen usw., das heißt, es wird auch in unseren Bergen gewandert und gestiegen werden. Die Hütten sind nicht schwer erreichbar und werden, wenn sie verschlossen angetroffen werden, mit dem Alpenvereinsschlüssel oder ‚ohne Schlüsselgebrauch' geöffnet werden. Die Folgen, besonders im zweiten Falle, bedürfen wohl keiner näheren Erläuterung.

„Es erscheint daher nach unserer Ansicht sehr wünschenswert, daß für die meisten Hütten irgendeine Aufsicht bestellt wird, und damit ist wohl auch die Frage einer bescheidenen Verpflegung gelöst. Ein voller Wirtschaftsbetrieb wird nur in wenigen Häusern möglich sein; einfache Kost aber (besonders Konserven, da die Beschaffung frischer Lebensmittel an vielen Punkten auf gewisse Schwierigkeiten stoßen wird und da deren Zubereiten meist eine zweite Person erfordern dürfte) wird leicht verabreicht werden können.

„Der Verwaltungsausschuß wäre sehr dankbar, wenn ihm die hüttenbesitzenden Sektionen unverzüglich mitteilen würden, wie sie es halten werden, denn er beabsichtigt, in den ‚Mitteilungen' eine Liste aller Vereinshütten zu veröffent-

lichen, die dem Besuche zugänglich sind, und dabei anzugeben, von welchem Zeitpunkte an und in welcher Weise für Unterkunft und Verpflegung in denselben gesorgt ist. Diese Liste muß natürlich noch vor Beginn der eigentlichen Reisezeit erscheinen und daher ist es im allseitigen Interesse gelegen, wenn die nötigen Mitteilungen ohne jede Verzögerung in der Kanzlei des Hauptausschusses, Wien, 1. Bezirk, Grünangergasse 1/1, einlaufen."

Wir ersuchen nochmals jene Sektionsleitungen, die ihre Benachrichtigung noch nicht abgesandt haben, dies freundlichst unverzüglich zu tun, da sonst eine Bekanntmachung vor Beginn der Reisezeit nicht mehr möglich ist.

Alpines Museum (München, Praterinsel). Vom 1. Mai bis 1. Oktober sind die Besuchszeiten des Alpinen Museums wie folgt: Sonntag 10—12 Uhr und Mittwoch 2—5 Uhr, Eintritt frei; Dienstag, Donnerstag und Freitag 9—1 Uhr und 2—5 Uhr, Eintritt 50 Pf. (Alpenvereinsmitglieder und deren Angehörige frei). Zu allen übrigen Zeiten, außer Sonntag nachmittags, kann das Museum bis zum Einbruch der Dunkelheit für M. 1.— Eintrittsgebühr (auch für Vereinsmitglieder) besichtigt werden.

Die sämtlichen Eintrittsgelder werden während der Kriegsdauer dem Roten Kreuz zugeführt.

Sektionsberichte.

Baden bei Wien. Die Sektion hat heuer das 10. Jahr ihres Bestehens vollendet. Infolge des Krieges wurde von einer größeren Feier abgesehen. Anläßlich der Jahresversammlung wurde der verdienstreiche Vorstand, Herr kais. Rat Rudolf Zöllner, durch die Ernennung zum Ehrenmitglied geehrt. Mitgliederstand 140. Die Mitglieder entfalteten eine reiche turistische Tätigkeit. Im ganzen (aber ohne 1914) wurden 207 Turenberichte bekannt, mit 2211 Ersteigungen und 423 Übergängen, davon als Schituren 731 Ersteigungen und 134 Übergänge, wobei Sommerturen über 1500 Meter und Winterturen über 1000 Meter Seehöhe gerechnet sind. Das wichtigste Ereignis war die Erbauung der Badner Hütte am Frosnitzkees in der südöstlichen Venedigergruppe, einer bewirtschafteten Hütte mit Unterkunft für 21 Turisten. An Wegbauten sind zu nennen: der Hüttenzugang mit 800 Meter Höhenunterschied, ein Steig gegen den Großvenediger, ein Weg (Rudolf-Zöllner-Weg) über das Löbbentörl und den Salzbodensee nach Innergschlöß mit einer Abzweigung zur alten Prager Hütte und ein Steig auf den Inneren Knorrkogel. Im letzten Jahre hatte die Hütte einen hohen Gast: König Friedrich August von Sachsen kam von der Defregger-Hütte über das Frosnitztörl, nahm in der Hütte das Mittagessen ein und stieg nach Windisch-Matrei ab. An Sektionsveranstaltungen sind 28 alpine Vortragsabende, 29 Sektionsturen und 13 anderweitige Veranstaltungen zu nennen. Der gründende Vorstand war Ing. R. Wurst, seit neun Jahren hat Herr kais. Rat R. Zöllner dieses Ehrenamt inne. Die Stelle des Vorstand-Stellvertreters nimmt seit ebenfalls neun Jahren Herr Rechtsanwalt Dr. H. Stolz ein. Der I. Schriftführer war bis 1910 Herr Franz Malcher, ein Sektionsgründer, bis 1912 Herr Dr. K. Rollett und von da an Herr Franz Meisel. Bis 1910 war Herr R. Knotz Säckelwart, von 1911 an Herr R. Zahlbrucker. Herr Architekt Dipl.-Ing. Ralf Malcher war von 1906 bis 1910 II. Schriftführer und seit 1911 Hüttenwart.

Bad Reichenhall. Nach der kürzlich abgehaltenen Hauptversammlung betrugen die Einnahmen der Sektion im abgelaufenen Jahr M. 2289.—, die Ausgaben M. 2493.—. Die Staufenhütte hat M. 1368.— ergeben und wurde trotz des mitten in der Reisezeit ausgebrochenen Krieges und trotz des schlechten Wetters gut besucht. Den im Felde stehenden Sektionsmitgliedern sollen die Beiträge erlassen werden. Der Voranschlag wurde auf das notwendigste beschränkt und auf M. 1300.— festgesetzt, eine Neuwahl fand nicht statt. Vom Wegausschuß wurde ein Klettersteig vom Hochstaufen zum Zwiesel ausgeführt und zahlreiche Neumarkierungen im Berggebiet angebracht.

„Die Reichensteiner" (in Wien). Die Sektion hat im vergangenen Jahre die bedeutend vergrößerte Plannerhütte fertiggestellt und eröffnet, worüber an anderer Stelle der „Mitteilungen" berichtet wurde. Der Mitgliederstand beträgt 52. In der Hauptversammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Karl Sandtner, Vorstand; Karl Schiesbühl, I. Vorstand-Stellvertreter; Robert Tolar, II. Vorstand-Stellvertreter; Ferdinand Schindler, Schriftwart; Josef Nugent, Schriftwart-Stellvertreter; F. K. Eschelmüller, Säckelwart; Richard Venus, Säckelwart-Stellvertreter; Gustav Handschur, Hüttenwart; Josef Mühlmann, Bücherwart; Otto Steiner, Turenwart; Karl Schrom und Viktor Weiß, Beiräte; Josef A. Braumüller, Julius Escher, Theodor Friedl, Felix Klapschy, August Schwarz und Josef Sarnitz, Wegzeichnungsausschüsse.

Elberfeld. Die Hauptversammlung fand am 22. Januar 1915 statt. An Stelle des durch Verzug nach Hamburg aus dem Vorstand ausgeschiedenen Herrn Postrats Peters wurde Herr Architekt Professor Klotzbach gewählt. Die übrigen Herren verblieben sämtlich in ihren Ämtern. In Anbetracht der Kriegslage verzichtete die Sektion für den laufenden Winter auf sämtliche Veranstaltungen. Für die Kriegswohlfahrtspflege wurden M 5000.— einstimmig bewilligt. Den Heldentod starben die Mitglieder: Oberlehrer Dr. Partenheimer und Mittelschulturnlehrer Artur Lehmann. Mitgliederstand 304. Wege- und Hüttenbau mußten bis auf weiteres hinausgeschoben werden.

Ennstal-Admont. Mitgliederstand 143 (+ 5). Für Kriegsfürsorge wurden unter äußerster Einschränkung der anderweitigen Ausgaben K 1400.— gewidmet. — Das Admonter Haus war vom 16. Mai bis 9. September 1914 bewirtschaftet und ist von 707 Gästen (— 404) besucht worden. — In der Jahresversammlung wurde der abtretende Sektionsausschuß (siehe „Mitteilungen" 1914, Nr. 15, S. 211) für das Jahr 1915 wiedergewählt.

Essen. Die Hauptversammlung fand am 20. Januar 1915 statt. Mitgliederzahl 414 (— 11). Über den Besuch der Essener Hütte im Seebertal waren seit dem Kriege keinerlei Angaben zu erhalten. Hütte und Zugangswege befinden sich nach den Berichten über Besuche vor dem Kriege in durchaus gutem Zustand. Für das nächste Jahr sind außer den jährlich wiederkehrenden Ergänzungen und Instandhaltungsarbeiten sowie Neumarkierungen keine wesentlichen neuen Anlagen vorgesehen. Eine Auslosung von Hüttenanteilscheinen wurde mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse nicht vorgenommen.

Krain. Die Hauptversammlung für das Jahr 1914 fand am 17. März bei reger Beteiligung statt. Der vom Schriftführer W. Rizzi erstattete Tätigkeitsbericht wurde beifällig zur Kenntnis genommen. Die Sektion zählte Ende 1914 467 Mitglieder gegen 439 im Vorjahre, darunter 43 Frauen. Eingetreten sind 71, ausgetreten, beziehungsweise gestorben sind 43 Mitglieder. Die Sektion beklagt bisher den Verlust von 10 Mitgliedern, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Die Versammlung beschloß auf Antrag des Ausschusses einstimmig die Errichtung eines schlichten Denkmales im Triglaugebiet zur Erinnerung an die Gefallenen. Die Sektion vollendete im abgelaufenen Jahre den auf Rechnung des Hauptausschusses geführten Neubau der Triglausseehütte und baute die von den Herren O. Bamberg und J. Kosler überlassene Jagdhütte „Hubertus" im Uratatal aus. Die Einnahmen betrugen K 63.345.38, die Ausgaben K 62.968.47. Der derzeitige Schuldenstand, verursacht durch die fortwährenden Bauten der letzten fünf Jahre und den Ausfall bei den heuer auf eigene Rechnung bewirtschafteten Hütten, beträgt rund K 15.000, zu dessen teilweiser Deckung die Hauptversammlung die Ausgabe von 150 Darlehensscheinen zu K 30.— beschloß, von denen 47 sofort gezeichnet wurden. In den Vorstand wurden folgende Herren einstimmig wiedergewählt: H. Ludwig, Vorstand; L. Bürger, Vorstand-Stellvertreter; W. Rizzi, Schriftführer; K. Tschech, Zahlmeister; Emil und Josef Klauer, M. Klementschitsch, W. Thielemann, Hüttenwarte und L. Hamann, Beirat.

Mark Brandenburg (in Berlin). Über die Schutzhütten und Wege der Sektion wurde an anderer Stelle dieses Blattes berichtet. Aus den verfügbaren Barmitteln wurden M. 12.000.— zur Aufstellung von 100 Betten mit allem Zubehör zur Pflege der Verwundeten in einem Berliner Vereinslazarett verwendet. In der Hauptversammlung vom 15. Dezember 1914 wurde der Sektionsvorstand neugewählt,

und zwar wurden wiedergewählt die Herren: Reuther, Dr. Richter, Korth, Dr. Manthey, Vogelsang, Schmidt, Delorette, Jahn, Lüders, Marotzke, Litzenthaler; und neugewählt die Herren: Dr. Müllendorff, Dr. Krieger, Schröder.

Memmingen. Im abgelaufenen Jahr litt das Sektionsleben stark unter den Einwirkungen des Krieges. Es fanden nur 3 Vortragsabende und 1 Vorstandssitzung statt. Im Vorstand ergab sich keine Änderung, er setzt sich aus folgenden Herren zusammen: k. Hofrat Dr. A. Schwarz, Vorsitzender; k. Landgerichtsdirektor S. v. Unold, Vorsitzender-Stellvertreter; Prokurist A. Mayr, Kassier; k. Professor E. Lutz, Schriftführer, Führer- und Hüttenreferent; k. Gymnasialprofessor Dr. J. Miedel, Kaufmann J. Forster, Kaufmann O. Hugel, k. Zolloberkontrolleur A. Kraus, Schlossermeister J. Motz, Beisitzer. Über die praktische Tätigkeit der Sektion wurde an anderer Stelle dieses Blattes berichtet. Von den ins Feld gerückten Mitgliedern ist Herr Kaufmann A. Köppel, Ritter des Eisernen Kreuzes, gefallen. Die Kasse schließt mit einem Barbestand von M. 2683.62 ab, wovon M. 1500 für die zweite Kriegsanleihe gezeichnet wurden. Von den Anteilscheinen der Wasserleitungs-Bauschuld wurden die folgenden 20 Nummern ausgelost: 1, 3, 15, 18, 37, 45, 49, 50, 62, 65, 70, 71, 80, 82, 88, 115, 129, 153, 154, 157. Das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft erhielten die Herren k. Oberlandesgerichtsrat Haneberg und Baugewerkschullehrer H. Köhle. Für die Matratzenlager im allgemeinen Schlafraum wurden neue, weiche Decken angeschafft.

Münster-Westfalen. Die Sektion zählte am Ende des Jahres 1914 221 Mitglieder gegen 213 im Vorjahre. Die geplanten Wegbauten konnten wegen der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse nicht vorgenommen werden. Sie sollen wenn möglich im kommenden Sommer ausgeführt werden. Der Kassenabschluß ergab mit einer Einnahme von M. 2987.51 und einer Ausgabe von M. 2510.84 einen Bestand von M. 476.67. Davon wurden M. 250.— dem Roten Kreuz in Westfalen und K 50.— dem Roten Kreuz in Österreich bewilligt.

Noris (in Nürnberg). Die Hauptversammlung fand am 9. Dezember 1914 statt. Sämtliche Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt. Mitgliederstand 77. Durch Tod verlor die Sektion drei langjährige, treue Mitglieder. Für die Kriegsfürsorge wurden M. 100.—, für Liebesgaben an Truppen M. 20.— gespendet. Den im Felde stehenden Sektionsmitgliedern werden von Zeit zu Zeit Liebesgaben gesandt. Die Kassenverhältnisse sind gute.

Offenbach a. M. Im abgelaufenen Vereinsjahre fanden fünf gut besuchte Vorträge und am 14. Februar 1914 ein Kostümfest statt. Das für den 15. Februar 1915 geplante größere 10jährige Stiftungsfest mußte infolge des Krieges ausfallen. Der dafür angesammelte Fonds von M. 1000.— wurde zur Hälfte dem Roten Kreuz, zur anderen Hälfte der Kriegsfürsorge für die Familien der Eingezogenen überwiesen. Es wurden 9 Wanderungen und 4 Übungsturen unternommen. Die Gesamteinnahmen betrugen M. 2107.20, die Gesamtausgaben M. 1970.76. Die Mitgliederzahl ist infolge des Krieges wesentlich zurückgegangen; eine Anzahl der Mitglieder steht vor dem Feinde. Die ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

Pfalz (Ludwigshafen a. Rh.). Am 9. November 1914 fand die Hauptversammlung statt, in der die Rechnungsablage über das Vereinsjahr 1914 erfolgte. Der Vergnügungsfonds von M. 1283.50 wurde aufgelöst und nach dessen Aufnahme in die Kasse beträgt der Kassenüberschuß M. 560.96. Mitgliederzahl 310 (— 11). In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Bankdirektor Albert Schultze, Vorsitzender; Kaufmann Gottfried Fleischmann, Vorsitzender-Stellvertreter und Schriftführer; Kaufmann Karl Theodor Böckler, Rechner; Chemiker Dr. Gustav Schneider, I. Beisitzer; Kaufmann Georg Lankow, II. Beisitzer und Bücherwart; Kaufmann Karl Hahn, III. Beisitzer und Vorsitzender der turistischen Kommission. Die Hauptversammlung nahm den Vorschlag des Ausschusses auf Verwendung des Vereinsvermögens für Kriegshilfe mit einem dreifachen Hurra auf das deutsche Vaterland einstimmig an. Es erhalten somit an Wertpapieren: Nom. M. 1200.— die allgemeine deutsche Kriegsfürsorge, Nom. M. 1200.— die Kriegsfürsorge Ludwigshafen a. Rh., in zwei Raten, eine sofort, die zweite am 1. April 1915, Nom. M. 500.— das Rote Kreuz Ludwigshafen a. Rh., Nom. M. 200.— die Sanitätskolonne, Nom. M. 400.— die Notleidenden im Elsaß, Nom. M. 400.— die Notleidenden in Ostpreußen; bar M. 100.— die österreichischen Truppen beim Westheere, ferner sollen für bar M. 500.— Liebesgaben angekauft und den im Felde stehenden pfälzischen Regimentern übermittelt werden, außerdem bar M. 100.— zur Verfügung des Ausschusses zu ähnlichem Verwendungszweck bleiben.

Pfalzgau (Mannheim-Ludwigshafen a. Rh.). Am 24. Februar fand die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung statt. Mitgliederzahl 452. 35 Mitglieder schieden aus, wogegen 27 neu eintraten. 7 Mitglieder starben den Heldentod fürs Vaterland; ein ehrendes Andenken bleibt ihnen bewahrt. Von dem Vereinsvermögen werden für vaterländische Zwecke M. 2000.— in Mannheim und M. 1000.— in Ludwigshafen zur Verfügung gestellt. — Von Vorträgen und sonstigen Veranstaltungen wird seit Ausbruch des Krieges bis auf weiteres Abstand genommen. Aus dem gleichen Grunde wird von einer Drucklegung des Jahresberichtes abgesehen.

Pößneck. Die Hauptversammlung fand am 28. Dezember 1914 statt. Den Einnahmen von M. 2062.32 stehen Ausgaben von M. 1802.70 gegenüber. Der Pößnecker Weg wurde auch im laufenden Geschäftsjahr in bestem Zustande erhalten; es sind auch weitere Verbesserungen angebracht worden. Der Gründungstag der Sektion wurde durch ein bestens gelungenes alpines Fest am 18. Februar begangen. Der Mitgliederstand betrug 89. Die Vorstandwahl ergab die Wiederwahl folgender Herren: Dr. med. Körner, Vorsitzender; Fabrikbesitzer Julius Neumann, Vorsitzender-Stellvertreter; Fabrikbesitzer E. Hoffmeister, Schriftführer und Kassier.

Prag. Die Hauptversammlung fand am 26. Januar statt. Der Mitgliederstand betrug am Jahresschlusse 749 Mitglieder. Die Sektion verlor sechs langjährige Mitglieder durch den Tod; ferner haben, soweit bis jetzt bekannt wurde, vier Mitglieder den Heldentod auf dem Schlachtfelde gefunden. Das silberne Ehrenzeichen für 25-jährige Mitgliedschaft erhielten fünf Mitglieder. An den der Sektion gehörigen Hütten wurden vor der Reisezeit die nötigen Ausbesserungen vorgenommen und erforderlicher Hausrat nachgeschafft. Für Hilfeleistung bei Unglücksfällen hat die S. Prag für alle ihre Hütten je 30 Meter Strickleitern angeschafft. Die Neue Prager Hütte hatte abermals die hohe Ehre, Se. Majestät den König Friedrich August von Sachsen beherbergen zu dürfen. Der König traf am 12. Juni 1914 mit seiner Begleitung in der Hütte ein, bestieg am nächsten Tag den Großvenediger mit Abstieg zur Defreggerhütte, wo genächtigt wurde. Gelegentlich der am nächsten Tage unternommenen Höhenwanderung zur Badener Hütte der S. Baden bei Wien wurde eine bisher unbenannte Felsspitze nördlich des Froßnitztörls bestiegen, die eine besonders schöne Aussicht bietet. Mit Erlaubnis des hohen Besuchers wurde dieser schöne Aussichtpunkt „König-Friedrich-August-Wand" benannt, was in einer Urkunde festgelegt wurde. Infolge Ausbruch des Krieges, gerade zu einer Zeit, als der Verkehr in den Alpen kaum angefangen hatte, mußten die Hütten mangels jeglichen Besuches bereits Ende Juli gesperrt werden und erlitten die Wirtschafter sehr großen Schaden; ebenso die S. Prag, da die Pachtzinse nur zum kleinsten Teil eingingen, weshalb die Sektion diesmal nicht in der Lage ist, eine Abzahlung auf die Payerhütten-Anleihe zu leisten. Die Fremdenbücher weisen einen ziemlich schwachen Besuch aus, und zwar 1300 Turisten gegen 3365 im Vorjahre, in dem wegen schlechter Witterung auch kein besonders günstiger Besuch zu verzeichnen war. Auch die Wege zu den Hütten wurden im besten Stand erhalten und, wo es nötig war, ausgebessert. Der untere, ziemlich steile Teil des Weges Trafoi—Payerhütte, gleich oberhalb der Brücke über den Trafoibach, wurde mit bedeutenden Kosten umgelegt und führt nunmehr in langen, sanften Windungen hinan. Leider sind alle die Wege 1914 wenig benützt worden. Auch dem Führerwesen wurde die nötige Fürsorge gewidmet. Es wurden vor der Reisezeit alle der Aufsicht der S. Prag unterstehenden Führerstandorte durch ihren Führerreferenten Herrn Dr. Fritz Bunzel besucht sowie neue Bergführer und Träger bestellt. Aber auch da war die Mühe nutzlos, da der Fremdenverkehr plötzlich aufgehört hat und ein großer Teil der Führer und

Träger zu den Waffen gerufen wurde. Durch diesen Umstand dürfte der Führerstand für die nächste Reisezeit so manche Lücke und manche Veränderung erfahren. Die Sektion hat zur Verfügung des Kriegsfürsorgeamtes an dessen Zweigstelle Prag K 500.— gewidmet. Der Kassabericht weist Einnahmen von K 11.136.— und Ausgaben von K 10.950.— aus; das Baukonto des Schlafhauses der Payerhütte schließt mit einem Kassastand von K 2300.— ab. Auf das Kapitalkonto dieses Baues konnte diesmal keine Abzahlung geleistet werden und beträgt die Kapitalschuld wie im Vorjahre K 59.107.—. Folgende Herren wurden in den Vorstand gewählt: kais. Rat Johann Stüdl, Vorsitzender; Dr. Moritz Hammerschlag, Vorsitzender-Stellvertreter und 1. Schriftführer; k. k. Finanzrat Dr. August Müller, 2. Schriftführer; Kaufmann Franz Walenta, Kassier; k. k. Schulrat Franz Ed. Müller, Bibliothekar; Dr. Fritz Bunzel, Führer- und Tarifwesenreferent; k. k. Prof. Dr. August Geßner, Hüttenwart; Prokurist Julius Ginzel, k. k. Univ.-Prof. Dr. Wenzel Graf Gleispach, kais. Rat Ignaz Homolka, Direktor Gustav Rulf, Sekretär Dr. Oskar Schmidt, k. k. Univ.-Prof. Dr. Karl Walko, Ing. Richard Weis, Beisitzer; Beamter Adalb. Keller, Beamter Josef Müller, Kaufmann Rud. Northoff, Rechnungsprüfer.

Saalfelden. Die Sektion spendete zum Fonds vom „Eisernen Kreuz" in Saalfelden (für die Hinterbliebenen gefallener Saalfeldner Krieger) K 20.—. Alle Saalfeldner Bergführer stehen im Felde. Die S. Saalfelden gibt nun bekannt, daß sie gerne bereit ist, geübte Turisten, die über Ortskenntnisse verfügen, nach Tunlichkeit beizustellen. Diesbezügliche Anfragen sind an den Schriftführer Anton Ziegler in Saalfelden zu richten.

Stettin. Die Hauptversammlung fand am 28. Januar 1915 statt. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1915 413. — Der Vorsitzende gedachte der auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder, Regierungslandmesser Brandenburg und Zahnarzt Bohm. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Geh. Sanitätsrat Dr. Bauer, Vorsitzender; Konsul W. Ahrens, Vorsitzender-Stellvertreter; Kaufmann A. Köchler, I. Schriftführer; Stadtingenieur Schmidt, II. Schriftführer; Direktor H. Bohrisch, Kassier; Professor Dr. Isfland, Bibliothekar. Gleichfalls wiedergewählt wurden in den Hütten-Ausschuß: Lehrer Besch, Prokurist H. Evertz, Stadtrat Dr. Hetzer, Dr. med. Scheidemann, Kaufmann Hans Schulz und Direktor Mayer sowie zu Kassenprüfern Prokurist H. Evertz und Kaufmann Otto Holldorf. Über die praktische Tätigkeit der Sektion wurde an anderer Stelle der „Mitteilungen" berichtet.

Stollberg. Der in der Hauptversammlung von 1913 wiedergewählte bisherige Vorstand setzte sich zusammen aus den Herren: Bürgermeister Lösch, Vorsitzender; Studienrat Prof. Lösche, Vorsitzender-Stellvertreter; Rechnungsrat Postmeister Uhlich, Kassier; Realschuloberlehrer Prof. Brückner, I. Schriftführer; Realschuloberlehrer Gerber, II. Schriftführer; Seminaroberlehrer Töpfer, Bücherwart. Der gleiche Vorstand amtiert auch im Jahre 1915. Das Mitgliederverzeichnis für 1914 weist 80 Mitglieder auf, von denen 9 ausschieden, so daß die Sektion mit 71 Mitgliedern in das Vereinsjahr 1915 übertritt. Die Kasse hatte Einnahmen M. 1315.84, Ausgaben M. 691.28. Der Bergschatz ist auf M. 2348.64 angewachsen.

Straßburg i. E. Der bisherige Vorstand wurde in der Hauptversammlung am 15. Januar durch Zuruf wiedergewählt. Im Jahresbericht wurde mit ehrenden Worten der 10 verstorbenen Mitglieder gedacht, von denen 5 den Heldentod auf dem Schlachtfelde gefunden haben. Herzliche Teilnahme wurde auch dem verdienten Mitgliede Karl Basler in Mülhausen gezollt, dessen liebenswürdige, für unseren Verein begeisterte Gattin — wie hier kürzlich schon gemeldet wurde — ein höchst beklagenswertes Opfer des Krieges geworden ist. Der neue Anbau der Straßburger Hütte konnte zwar wegen Erkrankung des Unternehmers auch 1914 noch nicht in allen Einzelheiten vollendet werden, ist aber doch im wesentlichen benutzbar. Die Wirtschaft daselbst wurde von der neuen Pächterin Frau Marie Zerlauth sehr befriedigend geführt, mußte aber schon anfangs August wieder geschlossen werden, weil der Krieg ausbrach. Von ihrem Mitgliede Herrn Otto Leiber in München erhielt die Sektion ein sehr wertvolles Geschenk in Gestalt eines vorzüglichen, aus Holz geschnitzten Reliefporträts seines Vaters, des früheren Sektionsvorsitzenden Justizrats Leiber. Dieses Kunstwerk soll künftig das Gastzimmer der Straßburger Hütte schmücken. Der im Hüttengebiet gelegenen Gemeinde Brand wurden K 120.— zur Unterstützung ihrer durch den Krieg in Not geratenen Familien überwiesen. Dem Roten Kreuz wurden auf Anregung des Hauptausschusses 20 Wolldecken von den Hütten zur Verfügung gestellt. Eine bei den Mitgliedern veranstaltete Sammlung für Liebesgaben an die österreichischen Truppen ergab über 300 Mark.

Straubing. Mitgliederstand 74 (— 5). Das Vereinsvermögen beträgt rund M 1315.79. Der Vorstand für das Jahr 1915 besteht aus folgenden Herren: Landgerichtsrat Raithel, Vorsitzender; Apotheker Biechele, Kassier; Gymnasialprofessor Michel, Schriftführer; Professor Neureuther, Wegereferent; Hauptlehrer Collorio, Bibliothekar; Wasserwerksdirektor Aubele, Gasdirektor Lindemann und Major Hopfner, Beisitzer.

Traunstein. Die Zahl der Mitglieder betrug 229. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Justizrat von der Pfordten, Vorsitzender; Lehrer Gmelch, Vorsitzender-Stellvertreter; Rentier Rieger, Kassier; k. Landgerichtssekretär Leonpacher, I. Schriftführer; k. Bezirksamtssekretär Löbisch, II. Schriftführer; Augenarzt Dr. Fischer, Zimmermeister Mitterer, Gerbereibesitzer K. Pflanz, Beisitzer. 41 Sektionsmitglieder stehen im Felde, darunter der Vorsitzende, der I. Schriftführer und der Beisitzer Dr. Fischer. Mehrere Mitglieder wurden durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Den Tod fürs Vaterland starben: Architekt Bolländer, Oberleutnant Max Lang, Regierungsassistent Mötsch und cand. arch. Heinr. Rieger. Die Sektion wird den gefallenen Helden ein treues Andenken bewahren. Über die praktische Tätigkeit der Sektion wurde an anderer Stelle dieses Blattes berichtet.

Tutzing. Am 31. Januar wurde die 12. ordentliche Hauptversammlung abgehalten. Der bisherige Vorstand wurde für die nächsten drei Jahre wiedergewählt und besteht aus folgenden Herren: kgl. Bahnverwalter R. Hösling, Vorsitzender; kgl. Postsekretär Wilh. v. Daumiller, Vorsitzender-Stellvertreter und Schriftführer; gräfl. Privatsekretär Jos. Zenetti, Kassier; Apothekenbesitzer Al. Zierndauer und Baumeister Xaver Knittl, Beisitzer. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Jahres 182, wovon 20 beim Militär stehen. Dem beim Sturm von Wytschaete als Kriegsfreiwilliger gefallenen, um die Sektion hochverdienten Mitgliede Dr. Herm. Schneck widmete der Vorsitzende einen tiefempfundenen Nachruf. Die Kasse schloß ab mit M. 4073.— Einnahmen und M. 3289.— Ausgaben. Von der Erübrigung wird ein größerer Betrag bestimmungsgemäß zur Rückzahlung der Hüttenbau-Darlehensschuld verwendet. Eine Auslosung von Anteilscheinen wurde im Hinblick auf die bedeutende Mindereinnahme aus dem Hüttenerträgnis nicht vorgenommen.

Wiener Lehrersektion. In der am 28. Januar 1915 abgehaltenen Hauptversammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Oberlehrer Hans Kaspar, Vorstand; Lehrer Adolf Noßberger, Vorstand-Stellvertreter; Lehrer Karl Cemernjak und Fachlehrer Johann Sandbauer, Schriftführer; Lehrer Alois Lhotka, Kassier; Fachlehrer Wilhelm Lang, Turenwart; Lehrer Fritz Purkhardt, Bücherwart; Fachlehrer Josef Brustmann, Fachlehrer Hermann Machold, Fachlehrer Rudolf Riegerl und Lehrer Franz Boak, Beiräte. Herr Bürgerschuldirektor Karl Walter trat aus Gesundheitsrücksichten zurück. Der Vorsitzende gedachte der zur militärischen Dienstleistung einberufenen Sektionsmitglieder, etwa ein Drittel aller Mitglieder, des verstorbenen Mitgliedes Franz Korony und der gefallenen Mitglieder Hans Kraft und Willy Steiner. Die Sektion zählte am Schlusse des vergangenen Jahres 233 Mitglieder (Zuwachs 53%). Die Einnahmen betrugen K 5374.83, die Ausgaben K 2961.15, so daß die Erübrigung K 2413.68 beträgt. Der Wegbau im Leibnitztale (Schobergruppe) wurde einstweilen eingestellt. Das österreichische Rote Kreuz erhielt als 1. Rate K 100.—.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 8.

Akad. S. Graz (5).[1]

Eysn Franz, Dr., gef. am nördlichen Kriegsschauplatz.

S. Allgäu-Immenstadt (5).

Eberhart Gottfried, Hindelang;
Strauß Fritz, Immenstadt.

S. Allgem. Turnverein Dresden (2).

Rötschke Georg, Dresden.

S. Alpine Vereinigung Krefeld (1).

Goetze Fritz, Dr. phil., Oberlehrer, Ohligs, Vizefeldwebel d. L. i. Inf.-Reg. Nr. 16, gefallen am 21. Oktober beim Straßenkampf in Herlies b. Lille.

S. Anhalt (3).

Sonnenfeld Fritz, Dr., Referendar, Kriegsfreiwilliger, gestorben am 6. April in einem Feldlazarett des westlichen Kriegsschauplatzes.

S. Ansbach (2).

Baumeister Anton, Oberstleutnant z. D., München.

S. Augsburg (4).

Dumler H., Augsburg, stud. pharm., Gefreiter i. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 23, gef. am 20. Febr. i. d. Vogesen.

S. Austria (Wien) (7).

Modes Karl jun., Leutn. d. Ref., gef. in Serbien;
Straß Karl, k. u. k. Oberleutnant, gestorben am 23. April an den Folgen der bei Putuson bei Krakau erhaltenen schweren Verwundung;
Visini Fr. v., Dr., gef. am 5. April i. d. Karpathen.

S. Berlin (7).

Hirschfeld Ernst, Berlin, Unteroffizier d. L., gefallen am 8. April in den Kämpfen bei Flirey;
Paasche Erich, Dr., Magistrats-Assessor, Charlottenburg, Oberleut. d. Ref. i. Feldartillerie-Reg. Nr. 1, Inhaber des Eisernen Kreuzes. Am 1. April seiner schweren Verwundung im Feldlazarett erlegen.

S. Bozen (5).

Amplatz Max, Weinhändler, Bozen;
Lang Adolf, Hauptmann, Moena;
Mihalowits Gabriel, Oberleutnant, Primiero;
Müller Emilian, Oberleutnant, Graz;
Neugebauer Rudolf, Hauptmann, Bierbaum.

S. Braunschweig (2).

Giesel Fritz, Dr. med., gef. auf S. M. S. „Nürnberg" bei den Falklandinseln.

S. Chemnitz (3).

Schneider Paul, Bezirksschull., gef. Anfang Januar.

S. Dresden (7).

Baum Rudolf Albert, Dr., Rechtsanwalt, Dresden, gef. am 24. April in Frankreich;
Wolf Walter, Dr., Amtsrichter, Lotzdorf b. Radeberg, gef. am 25. April in Frankreich.

S. Essen a. R. (4).

Gminder, Dr. med., Spezialarzt, Essen;
Hemming L., Amtsgerichtsrat, Essen.

S. Feldkirchen i. Kärnten (2).

Gaugelhofer Georg, Fachlehrer, Feldkirchen.

S. Frankfurt a. M. (5).

Hohenemser Otto, Dr. med., Arzt, Frankfurt (Main), Marine-Stabsarzt der Reserve;
Löffler Franz, Bankbeamter, Frankfurt (Main), Unteroffizier der Reserve im Inf.-Reg. Nr. 81;
Nolte Theodor, Oberingenieur, Frankfurt (Main), Vizewachtmeister der Reserve, Train;
Stiefel Rudolf, Kaufmann, Frankfurt (Main), Hauptmann d. L., Bataillonsführer im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 87, Inhaber d. Eisernen Kreuzes;
Waßmuth Adalbert, Spenglermeister, Frankfurt (Main), Unteroff. d. L. i. Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81.

S. Gera (5).

Bielitz Gustav, Gera, Leutn. d. Ref., gef. b. Ypern.

S. Ingolstadt (4).

Haßlinger Anton, Hauptmann, Ingolstadt.

S. Karlsruhe (2).

Benjamin Paul, cand. mach., Karlsruhe, Leutn. d. Ref. im 2. Ref.-Jäger-Reg. Nr. 11, gefallen am 20. September bei Nouvron (Frankreich);
Bundschuh Rudolf, Dr. med., Oberarzt i. d. Heil- und Pflegeanstalt Illenau, Stabsarzt d. R. i. Inf.-Reg. Nr. 240, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Ritterkreuzes 2. Klasse des Zähringer-Löwenordens, gefallen am 26. April bei Ypern;
Klugkist Alfred, Dresden, Oberleutnant d. L. u. Adj. i. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 249, gef. a. 16. März;

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

Pfeil Karl v., Kaufmann, Karlsruhe, Oberleutnant d. L. u. Reg.-Adjutant i. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 238, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Ritterkreuzes 2. Klasse des Zähringer-Löwenordens, gefallen am 22. April bei Ypern;
Rothenberger Karl, Hauptlehrer, Karlsruhe, Leutnant der Reserve im Füsilier-Reg. Nr. 40, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen am 5. März b. einem Sturm auf d. Lorettohöhe nördl. v. Arras.

S. Konstanz (6).

Schilling Walter, Ger.-Assessor, Leutn. d. R. i. Ref.-Feldart.-Reg. Nr. 52, gef. i. Schützengr. vor Ypern.

S. Kufstein (3).

Esser Wilhelm, Wiesbaden;
Krautgasser Julius, Offiziant, Kufstein.

S. Leipzig (6).

Brauer H., cand. chem., Leipzig, gef. i. d. Karpathen;
Fehrmann A., Dr. phil., Schriftsteller, Dresden, Kriegsfreiwilliger, gefallen in Frankreich 1914;
Steudner Rudolf, cand. ing., Leipzig, Leutnant der Reserve, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gestorben am 19. April an den Folgen einer am 11. März in Polen erlittenen Verwundung.

S. Lend-Dienten (1).

Schepp Otto, Fabriksbeamter, gef. i. Argonnenwald.

S. Mark Brandenburg (5).

Haller Hans, Schneidermeister, Unteroffizier d. L. im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 179, gefallen am 10. Februar bei Lowicz (Rußland);
Mampel Julius, Dr., Chemiker, Leutnant d. Reserve und Komp.-Führer im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 18, gefallen am 31. Januar bei Rawka (Rußland);
Schweizer Gustav, Bankbeamter, Leutn. d. Ref. und Komp.-Führer im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 48, Inh. d. Eis. Kreuzes, gef. am 5. März b. Prasznycz.

S. Memmingen (1).

Kurringer Ludwig jun., Feldartillerie-Regiment Nr. 8, gefallen in den Vogesen.

S. Neustadt a. H. (4).

Hauck Arthur, Kaufmann, Maikammer-Alsterweiler, gef. in Nordfrankreich.

S. Oberland (7).

Lehmann C. A., Dr., prakt. Arzt und Oberarzt im Etappenlazarett Valenciennes, starb als Opfer seines Berufes den Heldentod fürs Vaterland.

S. Offenbach a. Main (1).

Mayer Ludwig Alfred, stud. jur., Offenbach, Musketier im 223. Inf.-Reg., gefallen am 28. März als Krankenträger bei einem Sturmangriff.

S. Prag (2).

Fischl Leo, Beamter der Kreditanstalt, Prag, gefallen am nördlichen Kriegsschauplatz.

S. Regensburg (4).

Seyboth Paul, Kaufmann, Regensburg, Ref.-Leutn.

S. Reichenberg (2).

Kirchhof Karl, cand. phil., Reichenberg, gefallen im März in den Karpathen.

S. Rheinland (Köln a. Rhein) (3).

Fink Hans, Beigeordneter der Stadt Köln, Mülheim, Inhaber des Eisernen Kreuzes.
Hager Paul, Kaufmann, Köln-Deutz.
Herz Alfred, Dr., Zahnarzt, Inh. d. Eis. Kreuzes.

S. Schwaben (Stuttgart) (7).

Bühler Kurt, Dr. jur., Referendar, Eßlingen a. N.;
Kern Hermann, Rechtsanwalt, Syndikus i. Duala (Kamerun), Leutnant d. R., gef. bei einem Sturm der Schutztruppe Kamerun auf Edea bei Kopongo.

S. Tegernsee (2).

Schwägerl Max, Dr., Vorsitzender der Sektion, gest. am 10. Mai als Stabsarzt zu Douai (Nordfrankreich) infolge Verletzung bei einer Operation.

S. Warnsdorf (Böhmen) (4).

Böhme Fritz, Fabrikant, Wehrsdorf, Sachsen, Einj.-Freiwilliger im Schneeschuhbataillon Nr. 2, gefallen am 21. März bei Mariampol (Rußland);
Link Theodor, Dr., Justizrat, Rechtsanwalt und kgl. sächs. Notar, Zittau, Hauptmann i. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 7, gefallen am 14. April bei Verdun.

S. Zillertal (Mayrhofen) (1).

Fuchs J., Charlottenburg, gef. a. 9. Sept. b. Normee.

Führer, Anwärter und Träger (3).

Mayer Leopold, Führer, Böckstein, gefallen am nördlichen Kriegsschauplatz;
Zelger Anton, Führer, Welschnofen.

Gesamtziffer (Liste 1—8): **1097**

Richtigstellung:

In Nr. 7/8 muß es in der 7. Verlustliste heißen: S. Vorarlberg: Fussenegger Ernst, Dr., Chemiker, statt Erwin.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 11 u. 12. **München-Wien,** 30. Juni. 1915.

Der neue Feind.

Ein Jahr fast wütet der Kampf der beiden verbündeten Reiche mit der Überzahl unserer Feinde. Ungezählt sind die Opfer an Gut und Blut, die wir gebracht haben. Mehr als Tausend unserer Mitglieder allein haben bereits den Heldentod fürs Vaterland erlitten. In die Trauer um sie mischt sich aber die Freude an den Siegen und die felsenfeste Zuversicht auf ein ruhmreiches Ende des Kampfes, das nicht mehr ferne schien.

Da tritt ein neuer Feind in die Reihe der alten, der frühere Bundesgenosse.

Durch ein Menschenalter im Schutze unserer Macht reich und stark geworden, begeht er das schmählichste Verbrechen gegen das Heiligste im Menschen — die Treue, und vergilt durch Verrat die Liebe, die wir Deutschen seit Jahrhunderten dem Lande Italien geschenkt haben.

Auch uns Alpinisten schwoll neidlos das Herz, wenn wir, auf den Zinnen unserer Berge stehend, sehnsuchtsvoll hinabblickten auf das Land Petrarcas, das Land der blauen Seen, der dunkeln Pinien und Zypressen.

Und jetzt streckt welsche Habgier die Hand aus nach unserer uralt deutschen Erde vom Brenner bis zur Bernerklause, nach den Bergen, die wir deutschen Alpinisten in treuer Arbeit uns gewonnen, nach dem Land, das uns ein Heiligtum deutschen Fühlens geworden ist.

Er soll und wird's nicht haben. Noch lebt der Geist von 1809 und wer die Berge liebt, wird sie dem welschen Feinde wehren.

Der Hauptausschuß des D. u. Ö. A.-V.

Den Helden des D. u. Ö. Alpenvereins.

Als friedlich noch gerastet in der Scheide
Das Schwert, das jetzt wie ein Despot regiert,
Als man nur Krieg im grauen Lodenkleide
Mit den Dämonen des Gebirgs geführt,
Um über Eisgefilden und Moränen
Sich zu erobern eine Welt des Schönen —
Schon damals ward der Rütlibund gegründet,
Der Deutschland und Altösterreich verbündet.

Nun gilt's, mit Blut das Bündnis zu besiegeln,
Und sieh', die Unsern gehn wie Löwen drauf
Und pflanzen auf erstürmten Leichenhügeln
Die gelb-schwarz-weiß-rotfarbne Fahne auf.
Das Seil, das an den Führer knüpft die Kühnen,
Heißt deutsche Treue, und das Wort, das ihnen
Einst über Schrofen half und Gletscherspalten,
Ist heut' ihr Schlachtruf: Mutig durchgehalten!

Habt Dank! Und kehrt ihr heim zum Väterherde
Und schaut ihr wieder wonnetrunk'nen Blicks
Von Bergeshöh'n herab auf deutsche Erde —
Das wird ein Tag sein allerreinsten Glücks.
Denn jeder darf dann stolzbeseligt sagen:
Sie wollten, Heimat, dich in Ketten schlagen;
Doch, Dank den Himmelsmächten, den gerechten!
Uns blieb der Sieg und ich — half ihn erfechten.

Ihr aber, todeswunde Kampfgefährten,
Blutzeugen deutscher Freiheit, schlaft in Ruh'!
Ihr in die ew'ge Heimat Heimgekehrten,
Euch rufen wir ein dröhnend Bergheil! zu.
Denn ihr erstiegt den Gipfel der Vollendung,
Vollbracht ist glorreich Eure Erdensendung.
Gott lohn's euch, frühverklärte Bundesbrüder!
Bergheil! — Hoch droben sehen wir uns wieder.

Festenburg, im Mai 1915.

Ottokar Kernstock,
Mitglied der Sektion Bruck a. d. Mur
des D. u. Ö. Alpenvereins.

Unserm Verein und seinen Tapferen.

So liegen sie denn draußen und schlafen „den ehernen Schlaf". Nach hunderten schon sind sie in fremde Erde gebettet und nie mehr werden sie die leuchtende Sonne über den lieben Bergen sehen. Sie haben Wort gehalten, die Starken und Treuen, die sich im frohen Mut der Jugend dereinst in den Alpen stählten, denen oft auf den Gipfeln das Wort aus tiefster Seele kam: Heimatland, wie bist du schön! und anschließend daran das begeisterte Gelöbnis: Euch Bergen weihe ich mich!

„Und wird mein Leben früh zunichte,
Ich trag' es, wie es Gott gefällt."

Das war das Wort, mit dem sie furchtlos in den Kampf zogen.

„Ach, nur vom goldnen Sonnenlichte
Scheid' ich so schwer, nicht von der Welt."

Das war der Gedanke des harten Abschieds, der unseren Alpinisten noch einmal all die Wunder der im Sonnenglanz liegenden Bergwelt vor die Seele zauberte, da der letzte Seufzer ihr blühendes Leben schloß.

Heilig große Opfer des Blutes sind es, die der D. u. Ö. Alpenverein schon gebracht hat, und die bange, nun durch den unerhörtesten Treubruch der Weltgeschichte doppelt berechtigte Frage zittert im Herzen aller: Wann und wie wird's enden?

Jedoch den schwachen Moment des Bangens endet die starke Dauer des Glaubens und Vertrauens.

Noch steht ja die Blüte unseres Volks draußen im Feld, kamplustig und begeistert wie am ersten Tag, das Herz voll froher Zuversicht, ein schützender Wall dem Vaterland.

Bisher gab es für den Deutschen keinen Krieg, der so wie der jetzige die höchsten Eigenschaften offenbarte, die unser Volk in sich birgt; Eigenschaften, deren einer Teil ihm angeboren, deren anderer ihm anerworben ist, anerworben durch tausendjähriges Streben, das Beste anzunehmen, das die Vergangenheit bietet. Sind Redlichkeit, Treue, Kraft, Tapferkeit Erbteile des Germanen von Urväterzeiten her, so hat er dazu noch die Forderungen Platos gewonnen: Weisheit, Gerechtigkeit, Besonnenheit. Auf dieser glücklichen Mischung von Erb und Erwerb ruht unser Nationalgefühl, das ein anderes ist als das unserer Feinde. Während die einen ihr rücksichtsloses „Recht oder Unrecht, es ist mein Land" und die anderen die ewige Phrase von ihrem „Marschieren an der Spitze der Zivilisation" immer wieder in die Welt posaunen, die dritten aber im Bombast der Worte ersticken, bemüht sich „der deutsche Barbar", in sokratischer Selbsterkenntnis auch anderen Nationen gerecht zu werden. Das ist der große, weite Humanismus, der auch fremde Kultur zur Erhöhung allgemeiner Menschlichkeit herbeizieht. Daraus entspringt, daß dem Deutschen Nationalhaß fremd ist, daraus entspringt sein hochentwickeltes Rechtsgefühl, seine so hervorragende Friedfertigkeit, seine Menschlichkeit im Krieg. Nicht „der verruchte Hunger nach Gold", nicht phrasenumklingelter Hochmut waltet bei den Germanen —sein ganzes Wesen ist durchflutet von dem Lebenssaft hoher Ethik, deren Kern Aufrichtigkeit ist, die keine Furcht kennt. Das ist deutsches Nationalgefühl, gegründet auf Achtung vor dem Fremden und vor allem auf unsägliche Heimatliebe!

Der deutsche Alpinist kennt dieses Nationalgefühl besser vielleicht als manche andere. Denn in schriftlichem Austausch und in persönlichem Verkehr mit anderen Nationen hatte er ja oft Gelegenheit, es zu betätigen. Was ihm aber vor allem innewohnt, das ist die heiße Liebe zur Heimat. Nichts gibt es, was ihm hehrer dünkt als seine Berge, der Inbegriff seines äußeren Erdenglücks. Sie erscheinen ihm losgelöst von den Kämpfen und Sorgen des Alltags, mutig und frei zum Himmel anstrebend, die Heimat seiner Lieben, seines ganzen Volkes schützend. Wenn er in ihnen wandelt, so erquickt ihn nicht allein die stille Natur, sondern auch die Kraft und Ruhe alles Lebens. Von den Menschen wie von den Tieren dort lernt er die mutige Beharrlichkeit im Lebenskampf, die Treue, mit der sie ihre Scholle, die oft, auch heute wieder so schwer bedrohte, schützen.

Mit tiefer Wehmut stehen wir vor der langen Liste unserer Toten. Mit hoher Bewunderung sehen wir die Ausdauer der noch im Kampf Begriffenen. Beides aber, Tod und Kampf, verstehen wir. Todesfurcht ist dem Alpinisten fremd und Tapferkeit sein tägliches Tun. So verschieden sie einer feindseligen Natur und einem Kriegsfeinde gegenüber auch erscheinen mögen — ihr Wesen bleibt dasselbe.

„Denn wo sich ehret ein Volk, stehn mehrere Männer, denn fallen;
Aber den Fliehenden hebt nicht Ruhm sich empor, noch Errettung."

Dichterworte von der Schönheit des Todes für das Vaterland sind ja freilich vom sicheren Port aus leicht zu zitieren. Aber den möge man nennen, der selbst bei vorgerücktem Alter nicht tausendmal lieber draußen wäre bei den Wachtfeuern, nicht tausendmal lieber die Last und Lust des ernsten Augenblicks trüge als im steten Vibrieren der Nerven die Erwartung des Heute und Morgen.

Nur eines vermag über den bangenden Augenblick hinwegzuheben: der Flug des Gedankens, der, sich gründend auf felsenfestes Vertrauen, die heiligen Wünsche hinausträgt und der sich in fürsorgende Tätigkeit umsetzt. Der D. u. Ö. Alpenverein hat auch durch seine Spenden bewiesen, daß er mit ganzem Herzen teilnimmt an der großen Schicksalsstunde seiner Völker. Was er aber während des Tobens des Kampfes in der Heimat wirkt, das ist nichts anderes als die Tätigkeit eines guten Hausvaters, der da sorgt, daß die dereinst Wiederkehrenden das traute Heim unversehrt wiederfinden. Er bewahrt den Verein über alle schweren Zeiten hinweg als Hort der Bergliebe, der Heimatliebe, der Vaterlandsliebe.

Wer glücklich heimkehrt aus diesem Völkerringen, heimkehrt mit beneidenswertem Inhalt seines Lebens, der mag sich sagen: Dir, du Liebe zu den Alpen, verdanke ich viel in diesem Kampf; euch Bergen bleib' ich treu und dem brüderlichen Verein, der euch ehrt und pflegt; denn auch über ihm stand in schweren Zeiten das Homerische Wort geschrieben:

„Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten."

Julius Mayr (Brannenburg).

Stimmungsbilder aus ernster Zeit.

Von Franz Kellner aus Wien.

Es war am Peter- und Paulstag des vorigen Jahres. Der Dachstein, dem an einem solchen Doppelfeiertag die große Wiener Bergsteigergemeinde in Scharen zuströmt, war überschritten und das muntere Fähnlein treuer „Austrianer" stieg bei prächtigem Bergwetter über den Schladmingergletscher zum Guttenberg-Haus an der Feisterscharte. Mit großer Freude wurde von allen das der Vollendung entgegengehende Werk der S. Austria besichtigt. Wolkenloser Himmel wölbte sich über Berg und Tal. Freudiger Daseinswille erfüllte jeden von uns. Im aufjauchzenden Gefühle genossenen Bergglücks, das Herz übervoll vor Freude, wieder einmal die Spur jenes großen Geistes gefunden zu haben, den wir nie und nimmer fassen, den wir nur in gnadenvollen Augenblicken in seinen Werken ahnen können, stiegen wir in das so friedlich erscheinende Tal hinab, wo unser böse Kunde von einem Werke schleichender Arglist und wilder Leidenschaft, Unheil und Verderben kündend, harren sollte!

Ein schwarzgerändertes Zeitungsblatt in der zittrigen Hand eines alten Bergbauern verriet uns das große Geschehnis: Die ruchlose Hand eines feigen Mordbuben, der von noch ruchloseren Elementen angestiftet worden, hatte das Blut unseres Erzherzogs Franz Ferdinand vergossen.

Das gibt Krieg! dachte wohl jeder von uns, ohne sich zunächst eine klare Vorstellung zu machen. Keiner aber lieh seinen Gedanken Worte.

Vier Wochen später! Am 25. Juli. Wir sind wieder vom liebtrauten Schladming an der rauschenden Enns aus zu der eine weite Schau bietenden Feisterscharte angestiegen, um die Eröffnung des Guttenberg-Hauses festlich zu begehen. Was vor vier Wochen jeder gedacht, plötzlich ist's heute zur stahlharten Wirklichkeit geworden; Krieg! Und Krieg! hallten die Wände wider. Es ist kein Bleiben mehr auf den hehren Alpenhöhen! Fort! Fort! Der Kaiser ruft seine Leute! Lebt wohl, ihr Berge! Ich bleib' euch treu! Will's Gott, so sehen wir uns wieder!

In hastigem Abstieg ging's zutal. Ein kurzer, inniger Händedruck wird noch im Vorbeieilen mit Freunden gewechselt und dann entführt mich der mit zum Kriegsdienst Einberufenen überfüllte Zug! —

Das Kriegsgeschick brachte mich nach Galizien auf ein Festungswerk. Bei glühender Sonnenhitze Batteriebau, in finsterer Nacht Felddienst, Spionenfang und Verhaftungen. Viel Arbeit, wenig Schlaf, eine trostlos-bitterarme Gegend. Weit, weit im Süden wölben sich die Karpathen, die Ruhestätte manches Kameraden. Schlaft wohl, ihr Getreuen, im kühlen Schatten rauschender Tannen.

Eines Abends Alarm! Ablösung und mitternächtiger Abmarsch. Wohin? Gegen Schabatz? Nein — nach Frankreich! So wurde hin und her gesprochen. Das Schicksal führte uns südwärts, in die Berge, in jene Berge, wo ich vor einem Jahrzehnt die Zeit des Fliegers mit meiner jungangetrauten Frau verlebt habe. Das silberne Edelweiß vom Lodenhut ist unser jetziges Feldzeichen und mit naivem Stolz trage ich das verwitterte Abzeichen unseres Vereins! Unsere Bestimmung hieß: Gebirgsdienst. Und davon will ich einiges erzählen.

Marschübung. Bei herbstlichem Morgengrauen ziehen wir aus zu hochgelegenen Bergnestern, die so malerisch heruntergrüßen. Auf fingerhoch mit Staub bedeckter Straße geht's hinan; beiderseits begleiten uns reichen Rebensegen einhegende Steinmauern, über die, gleich eines Märchens Wasserfall, der Ginsterbusch seine Blüten rieseln läßt. Tau glänzt von Blatt und Halm und aus den Blütenkelchen blitzen die Diamanten für alle. Doch bald hat sie die Sonne weggeküßt. Brombeerstrauch und Pfirsichbaum bieten selbstlos ihre Früchte. Rüstig wird weitergestiegen und das erste Dorf erreicht, bei dessen plätscherndem, beinahe monumentalem Brunnen sich Mann und Roß erquicken.

Die „Dispositionen" werden ausgegeben; die Kolonne schiebt sich weiter. Nach einer Stunde ist das höhergelegene Dorf erreicht, dessen Bewohner uns ebenfalls mit blitzenden Blicken fragend mustern. Oberhalb der Kirche ist die Stellung zu beziehen. Die Pferde ziehen noch ein Stück, einige Wasserrinnen werden übersetzt und sodann in einen engen, steilen, wildverwachsenen und mit kindskopfgroßen Steinen durchsetzten Hohlweg eingebogen. Die Pferde legen sich in die Stränge, die Adern schwellen. Schweiß tropft reichlich. Kräftige Kanoniershände greifen ein. Die Dornröschenhecke wehrt sich ihrer Eindringlinge, denn hier ist noch kein Geschütz heraufgezogen worden. Es sind Stacheldrahthindernisse von der Natur aufgestellt. Ein schmales Weglein — in der Bergsteigersprache: ein breiteres Band — führt vom oberen Ende des Hohlweges um den Rand eines schütteren Föhrenbestandes. Pferde ausspannen! Menschenkräfte bringen die Geschütze in Stellung; keuchend und schwer atmend erwartet jeder die Pause. — — —

Heimatlicher Pflanzenwuchs hat sich eingestellt, je höher wir gekommen. Der bequeme Schatten weit ausladender Edelkastanien, uralter Walnuß- und großblättriger Feigenbäume ist leider unter uns geblieben. Erlen, Buchen und Schwarzföhren, allerdings nur in schwachen Stämmen, behaupten sich. In den harzigen Duft, den die brütende Sonne den Föhren entlockt, mischt sich der süßliche Wohlgeruch der Zyklamen. Zu kurzer Rast auf Erikenpölstern schließen sich die müden Augen; doch rastlos arbeiten die Sinne und vor die schlummernde Seele tritt ein zartgewobenes Bild: Heimat, Weib und Kinder! Ein Schrillpfiff: Aufprotzen! Dahin schwindet die Erscheinung und die Berge verlachen mich wegen meiner Traumbefangenheit. Die Geschütze werden zurückgeführt, die Pferde eingespannt, die Tragtiere bepackt und der Abstieg beginnt; er ist ebenso mühsam wie der Aufstieg. Die Bergfahrt ist zu Ende.

Auf mühsames Tagwerk folgt ein wunderbarer, schönheitssatter Abend. Mit kupfrigem Glanz sinkt die Sonne tiefer und tiefer. Sie muß ja ihre lebenspendenden Strahlen auch anderen Teilen unseres Planeten zu-

wenden. Ihren letzten Schimmer fängt der schon schneeige Gipfel des Monte ..... auf. An ihm verglimmt der Tag. Schwächer und bläßer wird die Glut und in wenigen Minuten weicht das lebende Rot und erbarmungslos kaltes Weiß höhnt ins Tal. Das warme, rote Leben — der kalte, weiße Tod! Ein Memento für den Kriegsmann, das die Natur im großen gibt. Veilchenblaue Schleier senken sich langsam herab. Hinter dem Gartengitter kosen melancholische Zypressen mit den leisen Abendlüften und blicken schweigsam auf erblühendes Liebesglück herab. Liebe und Tod sind unbesiegbar....

Kriegs-Allerseelen. Als ob die Natur sich dem Gedenktag der Menschen anpassen wolle, breitet schleieriges Wetter, umflorter Sonnenschein stimmungsvolle Schwermut. Das hellgelbe Fallaub des Ahorns und der Kastanien bleibt auf den nassen Wegen kleben. Eine Gruppe finsterer Zypressen umsteht das Gittertor des Friedhofes, der für hiesige Verhältnisse sauber genug gehalten ist. Die Besucher sind schlicht und einfach. Keine seidenknisternden, pelzverbrämten, mit Reiherhüten geschmückten, mit Argusaugen sich gegenseitig abschätzenden Besucherinnen stören den tiefen Frieden.

Zwei einfache, frische Soldatengräber. Der eine fiel einem von der Felswand abkollernden Stein zum frühen Opfer, den andern verschlang die wilde Welle in der Jünglingsblüte. Noch schneidet mir der scharfe Trompetenstoß, der das Begräbnis beendete, in die Seele: „Abgeblasen!" Berg und Welle bleiben fortan eure Genossen. Steinerner Wachposten, dem Feinde Tod und Verderben bringend, hält Wache und die rastlose Welle singt ihr ewiges Lied.

Zwei Lichtstümpflein opfere ich. Mir ist, als ob der flackernde Schein wärme.... Und Ihr liegt so kalt.... Schlaft wohl und träumt von hohen, lichten Räumen....

Sonntagnachmittag. Nach langer Zeit ein freier Sonntagnachmittag. Die Tage sind kurz, doch zu einem kleinen Wandelgang langt die Zeit. Bei einem einfachen bäuerlichen Hause, über dessen Mauern das Laub der herbstlich verfärbten Wildweinranken tiefen Purpur gießt, wandeln wir bergan. Das Haus ist nicht durch seine Bauart charakteristisch, sondern durch das anschließende Gärtlein. Es fehlen nur die Glaswände und der schönste Wintergarten wäre fertig. Eine riesige, lederblättrige Magnolie behauptet ihren unbestrittenen Mittelplatz. Japanische Mispeln, Trazenien, stachliger Acanthus und zitronenduftende Allicanthusbäume gruppieren sich herum. Noch ein Fremdling ist da: ein kahler Kakibaum mit safrangelben Früchten, die ihrer Reife entgegengehen. In selbstbewußter Schlankheit entragt dem recht unsauberen Boden eine Fächerpalme. Das Ganze rahmt eine Hecke von Stechpalmsträuchern ein. Wir gehen weiter. Sattfarbene Oleanderblüten lugen über die Mauern der am Wege stehenden Häuschen, deren Marmorportale mancher großstädtischen Zinskaserne zur Zierde gereichen würden. Kleinblättriger Efeu krallt sich an den Weingartenmauern empor und da und dort verkriecht sich ein munteres Eidechslein in die Gesteinsfugen. Bei einer alten Baulichkeit, die uns bei den Übungen oft als Zielpunkt dient und in deren Gemäuer der Name Kiselak an fast vergessene Zeiten erinnert, überblicken wir das unter uns liegende Gelände. Wie goldgelbe Zeilen ziehen sich die Reihen der Reben hin: die Schriftzüge des Herbstes im Stammbuche der Natur. In blauender Ferne ragt im Süden, von trotzigen Bergflanken eingerahmt, das Märchentor, durch das die zehrende Sehnsucht nach dem Lande mit dem immerblauen Himmel zieht, jene unselige Sehnsucht, die der glänzenden Hohenstaufenzeit ein so unheilvolles Ende bereitete.

Nach halbstündiger Bummelei treten wir in eine kleine Kaffeewirtschaft, deren gar nicht landesübliche, blitzblanke Sauberkeit uns überrascht, ein. Ein kleines Gärtchen, durch ein Gitter von nicht alltäglicher Schmiedearbeit abgeschlossen, mit stillen Zypressen und hervorleuchtenden Marmorstandbildern vergessener Gottheiten schließt sich an. Ein Plätzchen, das wohl manchen Treuschwur ewiger Liebe anhören mußte.

Auf grauen, unhörbaren Flügeln beginnt die Nacht herniederzuschweben. Nur von dem dem steirischen Tamischbachturm formverwandten Scheitel des Monte.. fließt noch tiefdunkles Rot über die obersten Hänge, an denen aus den rebenreichen Taltiefen das nächtliche Violett höher und höher hinaufklimmt.

In finsterer Nacht stolpern wir in das Lichtgefunkel des Städtleins hinab....

Weihnachten. Im milden Glanze strahlt die Lichtertanne. Die Geschenke dehnen sich in langen Reihen. Geheimnisvolles Raunen da und dort. Der Raum ist erfüllt von jener Atmosphäre, die alljährlich um diese Zeit die bürgerliche Wohnstube durchzieht: Geruch harziger Tannen, Dunst brennender Wachskerzen, gemengt mit dem lieblichen Duft frischen Weihnachtsgebäcks, „im Eigenbetrieb erzeugt". Weihevolle Stille, ohne den üblichen Befehl: Habt acht! Der Kommandant spricht zu uns. Nach seinen herzlich gemeinten Soldatenworten erwidere ich dankend und fordere die Mannschaft auf zu stetem Gehorsam und treuer Pflichterfüllung, nicht nur um des beschworenen Soldateneides willen, sondern aus innerer Schuldigkeit heraus gegenüber unseren braven Kameraden, die droben im schneestarrenden Norden auf kampfdurchtobtem Felde stehen. Zu ihnen fliegt unser Kameradengruß: Heil Euch tapfere Brüder! Sieghafte Weihnacht! Hurrah!

Die vollbärtigen Tiroler, die Mütze in den schwieligen Händen, stehen regungslos und andächtig wie bei einem Hochamt. Eine evangelische Vision: Das sind die frommen Hirten bei der Krippe. Gleich darauf erschaue ich mit schimmernden Augen meine zwei Buben, die jetzt auch vor der Krippe stehen....

Lätare! Voll Hoffnung zog ich heute nachmittags aus, den Frühling zu suchen. Es war ein Kundschaftergang. Im gefriedeten Garten fand ich wohl den Stern der Narzissen, blühenden Crocus und stille Veilchen. Doch das sind nur „Renommierkinder" des Frühlings. Seinen Kerntruppen wollte ich begegnen, aber ich hatte kein Glück, denn die Obstbaumblüte war heuer noch weit zurück. Seit 1888 soll kein so kalter Winter wie der von 1914 auf 1915 gewesen sein. Die Zweige des Pfirsichbaumes wiesen erst schwellende Röte auf und nur das Gesamtbild ließ das sich regende neue Leben erkennen. Die Triebe der Dornenhecken waren bereits „scharf" und warteten nur auf den geeigneten Moment zum Platzen. Die Weidenbäume streckten — eine Folge eigen-

artigen Schnittes — ihre Äste wie Struwelpeterhaare zum Himmel. Die dünnen Gerten werden um diese Zeit geschnitten, weil sie da noch weich und biegsam und zum Binden der Reben gut verwendbar sind. Wie von einem Hauch von rötlichem Violett gestreift erscheint spärliches Niederholz und zartes Grün schnürlt von der Hängeweide. Alles erscheint in Pastelltönen, unausgesprochen und doch so vielverheißend.

Mein Weg führte mich auch zu einer Gruppe von Gletschermühlen (Gletschertöpfen), die wohl von den wenigsten beachtet werden. Auf den großen Gesteinsplatten in der Nähe strecken die zierlichen Eriken ihre Köpfchen und ich konnte den Lockungen nicht widerstehen und gesellte ein kleines Sträußlein meinem Edelweiß. Und wenn ich schon mit der Auskundschaftung der Blumentruppen des Frühlings meine Erwartungen nicht erfüllt fand, so sichtete ich doch seine gefiederte Luftflotte. Ein Terzett zwitschernder Schwalben, die ersten des Jahres, vollführten die kunstvollsten Flüge. Und als ich nach 17 Kilometer langer Wanderung bei beginnendem Dunkel vor der behaglichsten deutschen Gaststätte am herrlichen ..... See den Staub von den Schuhen schüttelte, war es mir wie ein Gruß aus der Heimat, aus meinem lieben Wienerwald: Von hohem Wipfel sang mit hinreißendem Schmelz in den mild verdämmernden Abend die Amsel ihr schluchzendes Lied....

Ernst. Die vorstehenden Stimmungsbilder habe ich aufgezeichnet in der Zeit gespannter Erwartung, die der letzten schicksalsschweren Entscheidung der Pfingsttage vorausging. Sie entstammen gewissermaßen einem „Krieg im Frieden". Nun hat endlich der neueste und doch so uralte Gegner die heuchlerische Maske des „Bundesbruders" fallen lassen und die Kanonen haben die Herren Diplomaten abgelöst. Nach unserem Schönsten, Teuersten, nach einem großen Teile unserer herrlichen Alpen, streckt ein heimtückischer Neider seine begehrliche Hand aus. Aber wie eine Pulvermine ist unter dem in der Weltgeschichte gleichenlosen Geschehnis, daß der „Verbündete" dem „Bundesbruder" in dem Augenblick das Messer in den Rücken stoßen will, als dieser die vertragsmäßig schuldige Hilfe braucht — glühendste Abwehrbegeisterung in Tirol und den anderen österreichischen Alpenländern, wie in der ganzen Monarchie und dem engverbündeten Deutschen Reiche, aufgeflammt. Schon dröhnen in den stolzen Bergen, die uns je und je ein unversiegbarer Born reinsten, erhebendsten Naturgenusses und hehrsten Glücks gewesen sind und in allen Zeiten sein werden, die ehernen Schlünde. Sie künden dem verräterischen Eindringling, daß wir diesen kostbaren Schatz, unsere geliebten Alpen, nie und nimmer lassen, daß wir sie bis zum letzten Atemzug verteidigen und Falschheit und Vertragsbruch gebührend strafen werden.

In jahrzehntelanger friedlicher Erschließerarbeit hat der Alpenverein unsere herrliche Alpenwelt friedsam erobert. Nun stehen wir mit dem Schwert in der Hand auf ernstester Wacht, zu verteidigen, was unser höchster Besitz, was frevlerische Raubgier uns heimtückisch entreißen will. Mit Blut und Eisen wollen wir Männer vom Alpenverein gemeinsam mit allen in heiligem Zorn an die Grenzen unserer Alpenländer geeilten Waffenbrüdern unsere Berge verteidigen und dem neidenden Erbfeind für alle Zeiten die Lust vertreiben, unser Heiligtum zu entweihen.

Wie sonst der vom Glücksgefühl geborene Jubelruf des Alpinisten von schwer erreichter, stolzer Zinne in die Weite getönt, so möge bald hunderttausendstimmiger Siegesgesang künden, daß unsere kampferprobten Streiter auch den neuesten, heimtückischesten Feind niedergerungen und unseren hehrsten Schatz, unsere Alpenwelt, für immer und unangreifbar gesichert haben! Das walte Gott!

Auf dem Schnepfenriedkopf bei Metzeral.

Von Erich König, Kriegsfreiwilliger im Bayrischen Schneeschuhbataillon Nr. 1.

(Alle Rechte vorbehalten.)

„Halt! — Wer da?" „Hindenburg!" Ich stehe in stockfinsterer Nacht neben dem Posten.

Unaufhörlich ziehen Kolonnen über Kolonnen von Tal zu Berg. Heidelberger Landsturm. Alte, abgearbeitete Leute. Jeder hat einen Hakenstock. „Da muß man in der Nacht dahinstolpern mit 44 Jahr!" — murrt der eine. „Na, Kamerad," sage ich beschwichtigend, „hier steht einer mit 48!"

Der Posten neben mir raunt: „O Jammer mit dem Krieg!" „Vorsicht!" rufen andere. „Der Heidelberger Landsturm kommt!" „Wohin geht's denn?" frage ich. „Nach Ried!"

Zwei Infanteristen kommen, suchen in der stockfinsteren Nacht (kein Haus hat Licht) vergeblich Quartier, wissen nicht, wo sie hin sollen. Ich führe sie den Berg hinauf in ein Bauernhaus, wo sie wirklich, auf dem Fußboden der Stube, unterkommen. Wie froh sie sind! Es ist rührend, wie sie mir ihre letzte Zigarre aufdrängen wollen.

Wieder tappe ich in die dunkle Nacht hinaus. „Hast was g'funden für sie, Kamerad?" ruft mir einer zu. „Jawohl, sind schon unterbracht," erwidere ich. „Geh," sagt da ein anderer, „da hinten kommt ein ganz alter Mann, vom Landsturm, nimmt dich seiner an, er kommt ja nimmer mit! Seine Kameraden marschieren schon ganz da droben!" Richtig treffe ich auf den Alten, nehme ihn unterm Arm und führe ihn auf der steilen Bergstraße hinunter ins Revier, wo er für diese Nacht unterkommt.

Wieder keucht Landsturm herauf; abgehetzt, abgemüdet, abgearbeitet — ein überaus erbarmungswürdiges Bild. „Und die Schuft'," sagt da einer, „der Poincare und der Grey und der Nikolajewitsch, die haben das schönste Leben. Die sollte man herumhetzen die ganzen Nächte durch, Zentner aufladen und rumhetzen!"

Das war die Nacht des — Faschingsdienstag!...

Das ist der Krieg: Ein Jagen, ein Rennen auf beiden Seiten. Nächtlicher Spuk von Millionen Wan-

dernder. Ihr im Innenlande wißt ja nicht, was der Krieg ist. Ihr habt keine Ahnung, was ihr jedem gemeinen Soldaten, der draußen ist in der Front, zu verdanken habt. Wenn ihr aber denkt, daß in soundsoviel hunderten von Tälern alte Leute, die zu Hause Frau und Kind haben, oft Nacht für Nacht umherwandern müssen, damit wir siegen können, dann müßt ihr selbst rufen: „Deutschlands Jugend, Turner, Sportsleute, wer von euch schläft denn noch? Wer hockt denn noch hinterm Ofen? Wer von euch kann mit? Eilt! Zu den Waffen! Auf daß baldiger Friede werde!"

Den Heidelberger Landsturm fand ich am nächsten Tage außer auf seinen Wachen am verschneiten, von eisigem Wintersturm umtobten Steinberg in einem kalten, finsteren Vogesenbergstall, 1100 Meter hoch, auf schmutzigem Stroh liegend, in welchem Läuse waren. Der Bauer bringt seine Tiere besser und sauberer unter, weil sie ihm zu wertvoller Besitz. Aber: Das ist der Krieg, der heute die Truppen dahin hetzt und morgen dorthin. Immerhin ist es allererste Pflicht, die Quartiere, so behaglich und gesund wie nur denkbar zu gestalten. Die Kranken- und späteren Totenlisten sprechen sonst Bände.... Und damit ist doch dem Heere am allerwenigsten gedient.

Tag und Nacht, Nacht und Tag, rollen sie unaufhörlich und in unabsehbarer Linie bergan, die Munitionswagen und die Geschütze. Ein Handpferd nach dem andern schreitet in unabsehbarer Reihe Tag und Nacht bergan, auf jeder Seite mit einem Korb von je drei Granaten bepackt. So viel Pferde hat dieses bei Rufach mündende Tal noch nie gesehen. Selbst jedem Unbeteiligten muß sich der Gedanke aufdrängen, daß ein ganz großes Unternehmen im Gange ist. Denn wozu sonst dieser ungeheure Aufwand an Material und Munition, an Truppen und Geschützen? Neue Mannschaft über neue Mannschaft drängt heran. 18er, 19er, Leute aus der Pfalz, ganz junge, erst im Dezember eingerückte Soldaten, die lieber ins Gefecht kommen als Posten stehen. Von Waffen starren Tal und Hänge. — Alles faßt neuen, eisernen Proviant. Bei Einbruch der Dunkelheit kommen wieder neue Regimenter an. In Ställen werden sie teilweise auf Stroh und Heu, meist aber auch ohne solches, untergebracht.

Neben der Kirche im Freien eine Feldküche. Soldaten rings, Suppe essend. Zwei Krankenautomobile stehen daneben, gefüllt mit Soldaten, die Läuse haben und ins Lazarett nach Colmar kommen.

„Da hat's an Gaul über'n Graben g'schmissen. I' glaub', daß er sich die zwoa Haxen abbrochen hat," ruft einer. Bis über die Knöchel im Schmutz watet alles dahin; die goldene Mondsichel ist am Himmel, Schneeberge schließen den Talgrund. Steil führt jetzt die Straße bergan.

Es wird eine eisige Februarnacht. Der ganze Ernst eines eisigen, winterlichen Feldzuges mit seinen eiskalten Lagerstätten (so gut wie stets ohne Betten und Decken für den einfachen Mann) drängt sich mir wieder so recht auf. Liegt wirklich dürftiges, dünnes Heu irgendwo auf dem Quartierboden, so ist es im Augenblick zertreten und verschmutzt. — Ein unglaublicher Schmutz war gestern schon. Damals strömender Regen — auf den Höhen Schnee — bald darauf 20 Zentimeter hoher Straßenkot, hin- und hersausende Motorräder. Am linken Straßenrand Kolonnen, zu zweien marschierend, am rechten ebenso. Dazwischen, in der Straßenmitte, sausen Motorräder, Autos. In Brand geschossene Häuser; Schrapnellwunden an den Bäumen.

Ich höre, daß meine Kompagnie morgen ins Gefecht kommt, und steige daher von Wasserburg, 550 Meter, durch den Schnee hinauf zum „Kahlen Wasen", 1025 Meter, trotzdem ich noch arg erschöpft bin (viele von unserer Kompagnie liegen im Revier) von unserem Marsche Altweier—Wasserburg, der uns fast alle infolge übermäßiger Belastung ganz ungemein mitgenommen hat. Aber: „Das wird ein interessanter Kampf," sag' ich mir, „der größte, der in den Vogesen war! Da muß ich dabei sein!" „Bin ich doch nicht wegen links- und rechtsum, und nicht, um mich zu schonen, sondern des Kampfes wegen in den Krieg gegangen!" Und siehe da! In diesem Moment des Kampfrufs, den ich mir selber gebe, findet mein arg geschwächter Körper seine ganze Energie wieder. Ich fühle: Kampf verjüngt, Lager bedeutet graues Elend. Ich werde ganz fröhlich und steige hinauf.

An zwei von Stacheldrahtverhauen und Schützengräben umgebenen Batterien — Metzer 10er Geschütze — vorbei, treffe ich meine Kompagnie. Rasend — so wie über der Vogesen gedehnte Hochflächen wütet er kaum in den Alpen! — fegt eisiger Sturm über den kahlen Hang. Im Unterkunftshause der 1. Kompagnie des Bayerischen Schneeschuhbataillons Nr. 1 wird eben Mittag gemacht.

Unser Bayerisches Schneeschuhbataillon! Bücher könnte ich darüber schreiben! Wie dessen erste Mannschaften aussahen? Kriegsfreiwillige Sportsleute waren es. Erwähnen will ich hier nur, daß es eine durch und durch alpine, auf Anregung unserer Schivereine[1] vom Kgl. Bayer. Kriegsministerium in verblüffend kurzer Zeit geschaffene, eminent schlagfertige Elitekerntruppe von etwa 80 % kriegsfreiwilligen alpinen Schiläufern ist, eine einzigartige Neuformation erfahrener, kriegsfreiwilliger Hochturisten, von denen die weitaus meisten sofort zum Patrouillenführer befähigt waren.

Ja, in unserem Bayerischen Schneeschuhbataillon, das wir am 20. November 1914 in unserem lieben München gründeten, sieht man wirklich fast alle vaterlandsbegeisterten, idealen, bayerischen Alpinisten beisammen, die nicht an anderen Stellen der Riesenfronten stehen. Gar knorrige Allgäuer sind unter ihnen und viele, welche die schwersten Aiguilles im Mont Blanc sowie die Nordwand der Kleinen Zinne als Führende gemeistert. Sie alle sind aus reinem Idealismus kriegsfreiwillig, ohne jede Charge ins Heer eingetreten.

Und was gilt's? Tut's not, so stellen die auch im italienischen Sommerfeldzug als „Bayerische Bergschützen" glänzend ihren Mann, werden auch dort bald so gefürchtet sein wie bei ihren bisherigen Gegnern in den Karpathen, den Russen, und bei den französischen Alpenjägern, dieser besten Kerntruppe Frankreichs,

[1] Eingehende Mitteilungen hierüber findet der Leser in dem Aufsatze des Herrn Karl J. Luther auf S. 123 dieses Blattes. Die Schriftleitung.

deren Heimat und Übungsgebiet die schwere, herrliche Dauphine.

Italiener, haben Eure Alpini umsonst seit 3 Jahren mit den Chasseurs alpins gemeinsam auf Schiern geübt? Ohne Grund seid Ihr ja auch nicht immer und immer wieder an einer Guglia und einem Campanile di Val Montanaja abgeblitzt — deutsch-österreichische Tatkraft, Um- und Vorsicht, deutsch-österreichisches eisernes Zupacken, deutsch-österreichisches Können, nicht das Eure haben ja als erste auch diese trotzigen Berge erstürmt, so wie auch Bayern es waren, die — mitten in Eurem Land — zuerst das Kraterinnere des Vesuvs betraten! Hütet Euch also!

Welch großen Vorteil gerade unserer Bayerischen Schneeschuhbataillone, erprobte, geschulte, sofort bereite, eminent bergkundige Läufer (meist Alpen- und Skivereinler, die sich kriegsfreiwillig als erste dem Vaterlande zur Verfügung gestellt) für unsere deutsche Armee hatten, erhellt am besten daraus, daß Deutschland vor Bildung des I. Bayer. Schneeschuhbataillons überhaupt noch keine Militär-Skiläuferkompagnie besaß und trotzdem mit ganzen freiwilligen Bergsteigerbataillonen alpiner Skiläufer $1^1/_2$ Monate später gegen feindliche Kerntruppen rückte.

Bergsteiger und Skiläufer, übt Euch also im Frieden, und: Begeht namentlich die Grenzen Eurer Länder!

Einige Stunden später gleiten wir in unseren weißen Windanzügen auf unseren lieben Schiern am Nordabhang des Steinberges, der sogenannten Steinmauer, dahin, den kleinen Belchen zu unserer Linken, 400 Meter lange, 6 Meter breite Stacheldrahtverhaue, die am Kamme zum Gipfel des Steinberges führen, rechts lassend.

Traurig ragen jetzt zu unserer Rechten die verkohlten Balkenstümpfe, die toten, geschwärzten, eingestürzten, innen und außen tief verschneiten Mauerreste des einst stattlichen Hauses Roterbronnen — kalt, eisig; stumm, doch beredt anklagend, die stumpfen Mauerfinger gegen Himmel hebend; mit hundert Zungen, gewaltig, redend von Kriegsvernichtung, von Kriegselend. Wo bist du jetzt, du liebevoll zusammengestellte, kostbare Einrichtung dieses Hauses? Verstreut, verbrannt, über alle Berge „requiriert“....

Eigen berührt ein vor kurzem von unseren Skiläufern gelegter Telephondraht, der, einmal auf, einmal unter dem Schnee, einmal auf Bäumen, dann wieder verschwunden, unsere Wachen in dieser starren, schneesturmdurchheulten Winterwildnis verbindet....

Was der Krieg nur durch den Fernsprechdraht für Fortschritte gemacht hat! 1870 hatte man noch keinen. Schon durch diesen ambulanten, sofort gelegten Horcher und Sprecher der Schlacht, der eine Legion Meldereiter, unglaubliche Zeit, schriftliche Befehle, alles Erdenkliche erspart, den heute über tausende von Kilometern, über Schluchten, Flüsse und Berge reichenden „Mund“ der Beobachtungsposten, der Kommandeure, ist der Krieg ein ganz anderer, modernerer, schnellerer, ungleich intensiverer geworden.... Du da in Schnee gebetteter, einsamer, mächtiger Draht, an dem wir jetzt vorübergleiten, oft durchschossen, oft von uns im Kugelregen geflickt — würdiger Bruder bist du der Funkentelegraphie....

Das Hilsenfirstjoch — vor vier Tagen erst war hier und auf Hilsen siegreiches Gefecht unserer Schneeschuhtruppen im Verein mit drei Bataillonen Infanterie gegen französische Alpenjäger — lassen wir links, gleiten hinab zu einer waldumstandenen Alm. Seit einer Stunde haben wir mehr Regensturm als Schnee, die Nässe dringt durch Windkleidung und Joppenärmel. Ein großer Kuhstall inmitten des Schnees, leere, öde Fensterhöhlen — das ist die „Ferme Lechterwann“.

Unser schneidiger Leutnant Jungmaier mit seinen Mannen haust, von Hilsen kommend, das sie drei Tage, trotz Kugelregens seitens der Franzosen und trotz zu Ende gehenden Proviants hielten, seit kurzen Stunden hier. Drum ist's auch in dem einen Stübchen der Alm, in dem eine Lampe brennt, warm. Deshalb ist da auch eine Art Schützengraben um die Alm mit Schießscharten und Gewehrauflagen; Posten im Laufgang dahinter.

Wir bewerfen das Fenster unseres Stübchens von außen mit Schnee, auf daß uns kein Lichtschein verrate. Schier, Rucksäcke legen wir im eisigen Kuhstall ab, vor den auch ein Posten kommt. Dann wird Kaffee gekocht, später Suppe. Ganz leise, gedämpft, singen wir: „Deutschland, Deutschland über alles“ — ganz merkwürdig mutet's uns an, hier in den Hütten, dicht vor dem Feind. Leise spielt Leutnant Hoffmann Mundharmonika. Unser lieber Kamerad Ostuzzi singt mystisch: „Im Feld, des Morgens frühe.“ Alles so gedämpft, so eigenartig. Wie in einer Verschwörungsstätte. Dazu die Lampe. Das mit Schnee verrammelte Fenster. Die leisen Stimmen.... Es war große Poesie in diesem Kriegserlebnis. Jeder weiß, wir stehen vor großen Ereignissen.

Jetzt zieht unser lieber Hauptmann Oertel, der tüchtige Vorstand unserer S. Bayerland — 11 U. nachts — ein Schreiben hervor, wir sammeln uns um ihn, er verliest es. „So, Kinder, jetzt will ich Euch etwas von unserer Aufgabe sagen,“ unterbricht unser Hauptmann die Stille. „Also, Kinder, diesmal wird's wieder Ernst.“ Und er verliest den Divisionsbefehl. In ihm steht, daß in dieser Nacht der große Angriff auf die Franzosen in den Vogesen durch zwei ganze Divisionen, und zwar die 8. Bayerische Reservedivision und die 6. Bayerische Reservedivision erfolgen werde. Zweck sei Säuberung des Münstertales. Durch Artillerie werde den Franzosen der Rückzug über die Schluchtstraße verrammelt, so daß deren Entweichen ausgeschlossen und Gefangene gemacht werden.

Wir selbst werden dem 22. Infanterieregimente zugeteilt. Dessen Stab befindet sich „da und da“. Um 6 U. 30 früh beginne der Angriff. Unsere Aufgabe sei: 1. den Schnepfenriedkopf, 1253 Meter, unter allen Umständen zu nehmen und so lange zu halten, bis Infanterie kommt; 2. Aufklärung gegen den Breitkopf; 3. die Deckung der linken Flanke des 22. Regiments, beziehungsweise der 2. Division; 4. Herstellung einer Verbindungspatrouille auf Hilsenfirst.

Außerdem waren uns noch weitere, belangreiche Aufgaben für morgen zugewiesen — für im ganzen 71 Gewehre etwas viel, denn wir waren von unseren Maschinengewehrlern, die 50 Kilometer von uns lagen, von unserer Munitions- und Proviantbagage, die sich 25 Kilometer von uns befand, von unserer Kompagnie-

bagage, die etwa 30 Kilometer von uns entfernt war, also von 100 Mann der Unseren vollständig abgeschnitten. Doch das macht nichts. „Das gibt eine Mordsgaudi," meinte einer.

Aber wir staunten doch, als es auf einmal hieß: „Ungeladen gehen!" „Wo bleibt da der Krieg, wenn man nicht einmal schießen darf?"

Ich bin auch der festen Ansicht, daß, wenn wir in dem pechschwarzen Wald, durch den wir eine Stunde später kamen, angegriffen worden wären, nur wenige von uns bei der absoluten Finsternis die Nut für die Patroneneinlage sofort gefunden hätten. Ich ziehe im Feindesland immer vor, mit geladenem Gewehr zu gehen. Dagegen erkenne ich vollkommen an, daß man die Nächte lautlos und möglichst ohne Schuß benützen soll. Die Gewehrkugel ist eine Schwätzerin, sie ist laut, leise und sicher sind Messer, Kolben, Bajonett. —

Der Divisionsbefehl ist verlesen. Da meldet ein Posten nahenden Feind. Nachdem wir hinausgeblickt, sehen wir tatsächlich Punkte zwischen Wald und Alm, auf die wir (auch Leutnant Jungmaier, der treffliche Schütze) unsere Gewehre und Gläser richten. Die Dunkelheit hatte aber doch getäuscht. Nach langer Beobachtung wurde uns klar, daß es Sträucher sein könnten.

12 U. mitternachts. Wir brechen auf. 28 Mann, auf die wir noch gewartet, sind nicht eingetroffen. Der 19. Februar bricht an. Es ist finster. In drei Kolonnen zu einem fahren unsere drei Züge (zusammen 71 Mann) hinaus in die Nacht.... Hauptmann Oertel, Leutnant Hoffmann, Leutnant Jungmaier fahren voran. Es geht in die Finsternis bald in Bögen und Schwüngen bergab, dann geradeaus. In der Dunkelheit sehen infolge zu raschen Fahrens der Ersten die Nachfolgenden plötzlich die Vorderleute nicht mehr. Die Kompagnie ist auseinandergerissen, die Spur verloren. Mit 30 Mann, zu denen sich später Offiziersstellvertreter Kupfer gesellt — er fährt dann zurück, um Spur zu suchen — stehe ich schließlich vor einem Wald, an dessen Saum ein Bauernhaus, aus dem — 1 U. nachts im Feindesland etwas sehr verdächtig — verhaltene Stimmen dringen. Sicher würde es nicht nur mich, sondern manchen von uns gewaltig reizen, dieses Haus zu umstellen und auszuheben — aber unsere Aufgabe ist eine andere; da hier die Gefahr, Feuer zu bekommen, nicht ausgeschlossen, übernehme ich das Kommando und kommandiere möglichst gedämpft, nachdem ich einen Mann rechts 10 Meter hinausgesandt und selbst 10 Meter links hinausgefahren, um Spur zu finden, was nicht gelang, „Ganze Abteilung kehrt! Drei Meter Abstand! Marsch!" Lautlos gleiten wir in Kolonne zu einem zurück. Offiziersstellvertreter Kupfer kommt uns jetzt mit unserem damaligen Kompagnie-, jetzt Bataillonsoberarzt Dr. Karl Gruber, der vom Fakihüttchen heraufgefahren, entgegen. Dr. Grubers, des ausgezeichneten Hochturisten und rühmlichst bekannten Schifahrers, außerordentlichem Spürsinn gelingt es endlich, nachdem er da- und dorthin gefahren und in der Finsternis den Schnee stets mit den Händen abgetastet, die Spur unseres 1. Zuges zu finden.

Wohl hatten wir schon früher unten in dem Tal Licht, zu dem wir jetzt hinunterfahren, gesehen, es aber nicht für ein Signal der Unsern — was es war —, sondern für Gefahr gehalten. Für derartige Lichtsignale empfiehlt sich vorherige Verabredung und unbedingt Gebrauch verschiedenfarbigen Lichtes.

Jetzt sind wir wieder beisammen. „Gott sei Dank, daß Ihr da seid!" sagt Hauptmann Oertel. Wir fahren ab. Bald umfängt uns stockfinsterer Wald. Wir sehen nicht die Hand vor den Augen, auch nicht einen Schimmer der weißen Windkleidung unseres Vordermannes. Die Schier auf der Schulter, tastet jeder mit der Hand, ob denn der Vordermann noch da. Über uns schwebt ein großes Fragezeichen: Wir gehen in den Krieg, in die dunkle Höhle, aus der jetzt kalte Luft herausweht, dann wieder der heiße, verzehrende Atem eines Raubtieres. So schreitet in Nacht und Grauen, ehernen Tritts und doch lautlos, gespenstisch, ein wandernder, gewaffneter Schiwald durch den finsteren, rauschenden Vogesenforst. Es ist die 2. Kompagnie des Bayerischen Schneeschuhbataillons Nr. 1.

Geht sie einem furchtbaren Sturmtag entgegen oder einer Götterdämmerungszeit?...

Jetzt kommen wir auf eine tiefverschneite, bergwärts steigende Straße ohne die geringste Spur. Die Schier angelegt, hinauf gefahren! 600 Meter Steigung müssen wir nehmen. Von der großen Anstrengung auch der letzten Tage und dem so oft entbehrten Schlaf werden jetzt unsere Leute müde. Aber die Zähne zusammengebissen, nur nicht auslassen! Hinauf und hinauf! Stumpfsinnig trotten wir weiter. Einige unserer sonst tüchtigsten Leute bleiben zurück, ein Ingenieur von Schuckert und ein tüchtiger Innsbrucker Kletterer, denen die Rückenbelastung ganz ungemein zugesetzt. Auch ich fühle jetzt große Erschöpfung.

Es ist eigentümlich. Mein Herz, das bei 35jährigem Bergsteigen nicht den geringsten Defekt davongetragen hatte — infolge zu großer Belastung, Überanstrengung und zu schnellen Bergaufeilens hat es hier versagt. Mir ist manchmal, als solle es zu Ende gehen. Noch schlechter ist Kamerad Rot daran. Ich frage Dr. Gruber, unseren herzensguten Arzt, der mit uns jetzt den Schluß der Kompagnie bildet, ob er meine, daß dieser Wald, in dem wir gerade aufwärtsfahren, bei Tagesgrauen Artilleriefeuer ausgesetzt sei. Falls nicht, würde ich Rot und mich in mein Zdarskyzelt wickeln, uns hinter einen Baum legen, etwas auszuruhen. Dr. Gruber meint, vielleicht kämen wir an einen bequemeren Platz. Wirklich treffen wir bald an der Straße eine Hütte mit offenem Vorraum. Hier verabschieden wir uns von Dr. Gruber, der der Kompagnie nacheilt, und rasten.

Tat das wohl! Nach 10 Minuten fühlten wir uns gekräftigt. Ich trat vor die Hütte. Trotzdem keine Spur als die der Unseren, schien mir in der Finsternis die Umgebung der Hütte so sehr Unterständen der Franzosen ähnlich, daß ich Rot zu laden und 5 Meter Abstand zu halten bat. Dann glitten wir wieder hinaus in die Nacht.

Jetzt wurde es interessant.

Wir waren allein. Im Walde unter uns fielen Schüsse. Dort wird die Infanterie, die uns in unserer Spur auf den Schnepfenriedkopf folgen soll, bereits im Kampfe sein. Vor jeder Straßenkehre halte ich scharf Ausschau. Langsam kommt Rot, der unseren getreuen Telephonapparat mitschleppt, nach. Immer und

immer wieder warte ich auf ihn, immer und immer wieder bitte ich ihn, nicht zu sehr zurückzubleiben. „Geh' Rot," sag' ich, „wir müssen ja beisammenbleiben!" Endlich dehnen sich vor uns freie, tiefverschneite Wiesen, links leitet die Schispur unserer Kompagnie zum Grat des Schnepfenriedkopfs. „Geh' nur weiter," meint Rot erschöpft. „Nein, Rot," sage ich, „jetzt setzt Du Dich da unter diese Tanne, da haben wir freien Ausblick und Ausschau. Jetzt wollen wir etwas essen." „Setzen dürfen wir uns nicht," sagt Rot. „Ach was, Rot, denke Dir, wir seien jetzt gar nicht beim Militär, sondern zwei Turisten. Und da will ich Dich jetzt einmal gesund kurieren. Setzen! So! Wir sind ja 8 Stunden ohne Essen unterwegs! Jetzt paß' auf, was ich alles habe!" Und eine gewichtige Schachtel pack' ich aus meinem Rucksack — die letzte Liebesgabe meiner Frau. Schokolade geb' ich Rot, Lebkuchen, Feigen, Datteln. Ah, wie's ihm schmeckt! So, das ist recht. Na, hab' ich's nicht gleich gesagt? Nach 5 Minuten ist er wieder gut beisammen, wir gleiten aufwärts. Just hier kamen die Unseren zwei Tage nachher in französisches Feuer; unser Kamerad Vogel brach unter einem Schuß in die linke Hüfte, an dem er starb, zusammen.

Weiter aufwärts — viele Pfunde schwer klebt der Schnee an den Schiern. „Rot," sage ich, „da drüben läuft eine französische Schispur." Eine elegante Gestalt taucht jetzt auf in unserer Uniform, aber die können Franzosen auch haben, nachdem sie uns unsere Windkleidung aufs Haar nachgemacht. Ich verlange das Losungswort — es war Dr. Gruber. „Noch fünf Minuten zum Gipfel," sagt er.

Dort melde ich mich und Rot bei unserem lieben Hauptmann Oertel zur Stelle. Unser Hauptmann steht, die Kapuze hochgezogen, auf dem von eisigem Nordoststurm umbrausten, vereisten Gipfel. Ringsum sind zwei Züge meiner Kameraden (ein Zug mit Leutnant Hoffmann ist zum Schnepfenriedhaus abgefahren und hält dieses besetzt) an der Arbeit, mit Spaten, mit Pickeln Stellungen auszugraben und auszuhauen. Wir schaffen geradezu ein Bollwerk, eine Festung. Auch am ganzen zum Herrenberg sinkenden Grat sind wir emsig tätig. Sogar eine Unterstandhütte aus Schneeblöcken bauen wir unterhalb des sturmumbrausten Gipfels.

Gegen den Herrenberg sind französische Alpenjäger sichtbar. Wären sie früher aufgestanden und v o r uns auf den Gipfel geeilt — nicht ein Mann von uns wäre übriggeblieben. Denn von solch einer freien, dominierenden Warte stürmenden Feind tödlich zu fällen, ist — hat er nicht ungemein große Reserven — ein Spiel.

Nebel brandet. Tief verhangen sind da und dort die Berge. Dieses unsichtige, unfreundliche Wetter; es war unser Glück gewesen.

Für die Artillerie war es weniger günstig. Gestattete es doch kein Einschießen auf französische Stellungen.

Schon fürchteten wir, daß der Angriff verschoben werde, da bessert sich die Sicht. Und jetzt donnert Artilleriefeuer, vorzubereiten, was Infanterie vollenden muß.

Ein Feuerwerk von erhebender und trauriger Schönheit. Da drüben, an der Schluchtstraße, auf Reichsackerkopf, Hoheneck, feindliche Artillerie, Infanterie, Maschinengewehrfeuer. Gebirgsgeschütze. Eselskanonen. Vom Kahlen Wasen, von anderen Höhen schießt dagegen unsere Artillerie ununterbrochen gegen und in die Franzosen. Dort gehen jetzt unsere 19er im Sturm vor. Dort drüben brennen zerschossene Almhütten. Granatentrichter im Schnee. Die Schluchtstraße steht jetzt unter geradezu mörderischem Geschützfeuer. Da schlägt gerade eine Granate in französische Munitionskolonnen, die hinaufjagen. Pferde, Mannschaft liegen dort zerrissen im Blut. Die Wagen sperren, zertrümmert, den Weg. Munition explodiert. Die Straße wird zerrissen. Wieder Granaten, wieder Granaten....

„Wir haben den Schnepfenried zu nehmen und zu halten, bis Infanterie kommt." Dem Divisionsbefehle treu, warteten wir, arbeitend, auf die Infanterie. 6 Stunden. Dann kam sie!

Wir übergaben den Gipfel, fuhren hinunter zum Schnepfenriedhaus. Eine prachtvolle, beglückende, herrliche Abfahrt, die schönste, die ich je erlebt, umrauscht vom Donner der Geschütze, umloht vom Feuer im Münstertal brennender Gehöfte.

Im Hause machten sich unsere vier Telephonisten sofort ans Werk und fuhren, den Draht durch ein Fenster leitend und ihn ausgebend, bergab zu einer Telegraphenstange des Tales. Schon nach einer Stunde haben wir Verbindung mit dem Stab des Infanterieregimentes Nr. 22. Unterdessen quartiert sich Infanterie im Schnepfenriedhaus ein.

Viele Granatensonnen kreisen, unaufhörlich brüllend, inzwischen im Raum. Medusenhäupter zeigen sich grinsend in roten Fackeln, die da und dort aufzüngeln. Ein Riesenfeuerwerk weißer Schrapnellwölkchen am herrlichen Schneedom des Hoheneck wechselt mit Rauchsäulen....

Dort verschlingt — gerade jetzt — der rote Rachen des Raubtieres Krieg blühende Häuser, trauliche Heime, nervige Männer, Lieben, Arbeit, Wohnen, Hassen, Leben der Menschen.

Unter jenem Mauerschutt, den die Granate gezeugt und der jetzt gerade in die Luft wirbelt, als Lavaregen eines modernen Pompeji schwer niederfällt, liegen Mütter, die eben geboren, wimmert noch, erstickend, das neugeborene Kind. Ja, der Männermord ist im Krieg das Geringste....

Eine Rauchsäule steigt d o r t wieder auf. Dick, schwarz. Aufzüngelnd lodern jetzt aus ihr die Flammen. Glühende Balken, brennende Spreißel durchschwirren die Luft, stürzen zusammen, nur ein feuriges, glimmendes, jetzt rubin leuchtendes, dann verkohltes Dachskelett lassend.

Wie dort die Menschen durch brennende Gassen stürzen! Der rote Hahn sitzt auf den Dächern und schreit!

Und da drüben! Das ist Sturm gegen die Schützengräben! Wie sie laufen, wie sie stürmen, wie es ihnen schwer wird, bergauf, wie sie fallen, wie die Entscheidung wogt, wie sie stocken, wie sie vorgehen, wie die dort über das Schneefeld, hinter jedem Zaun Deckung suchend, zu jenem Gehöft fliehen!

Wie auf dem Schnee dort die Leichen liegen.... Wie das Blut T.. T.. T.. macht.... Wie die Verwundeten schreien!...

Und wie sie feuern, die Geschütze auf dem Hoheneck. Werden w i r jetzt bald ihr Ziel werden?

Unsere und Frankreichs Geschütze überbieten sich in höllischem Brillantfeuerwerk, Kanonenschläge durchtönen

die bebende, zitternde Luft, Granaten heulen von Berg zu Berg, Schluchten überfliegend, Schrapnells schwirren, Wölkchen in der Luft zeugend, krepieren, streuend. Unaufhörlich knattern die Todessensen, die Maschinengewehre, Infanterieschnellfeuer und Bajonettangriffe wechseln. Sein fahles Roß reitet inmitten der Streiter grinsend der Tod. Dahin, dorthin sprengt er, überall hält er Ernte.

Entsetzlicher Nahkampf dort. Wegwerfen sie die Gewehre, reißen die Messer aus Stiefelschäften, graben sie in die Brust. Handgemenge; sie fallen, kollern, ineinander verbissen, den Hang hinab.

Ruhe jetzt — alles weggeschrumpft....

Das war am Tage von Stoßweier, an dem sich die Menschen in schrankenloser Todesverachtung zerfleischten, der den bayerischen Truppen, vor allem den 18ern und 19ern, ein Tag blutigen Lorbeers war. *Wie* dort unsere Bayern gekämpft und was wir hier mit eigenen Augen sahen, bezeugt der Große Generalstab in seinem Bericht vom 11. März 1915 überaus treffend mit folgenden Worten:

„In den Vogesen stehen unsere Truppen vor schweren Aufgaben, die mit den Bedingungen der Kämpfe in den Karpathen und in Serbien zu vergleichen sind. Es ist ein Gebirgskrieg mit all der Romantik, aber auch mit all den Schwierigkeiten, die die Berge den Truppen entgegenstellen.

„Nur persönlicher Augenschein an Ort und Stelle kann eine wahre Vorstellung von den erstaunlichen Leistungen unserer Truppen geben. Sie sind über alles Lob erhaben und bedeuten im Winter in diesem Bergterrain schon sportlich eine gute Leistung. Dabei sieht sich der deutsche Soldat, der den Winterfeldzug in den Vogesen führt, einem entschlossenen, gewandten Gegner gegenüber, der ihn nicht nur vom Hang, aus kunstvoll angelegten Felskanzeln und hinter sicherer Deckung, aufs Korn nimmt, sondern der in den dunklen Kronen mächtiger Tannen nistet, *über* und *hinter* dem Angreifer unsichtbar lauernd, um den sicheren Schuß abzusenden. Diese Baumschützen erklettern mit Steigeisen die höchsten Wipfel, binden sich oben fest, haben Proviant auf lange bei sich, decken sich, selbst todbereit, durch Zweige gegen Sicht von unten. Nur wenige von ihnen kommen lebend von ihrem Hochsitz herab, bilden sie doch, entdeckt, das Ziel erbitterten Kugelregens.

„Die Geschichte hat um die Kämpfe an den Spicherer Höhen, August 1870, berechtigterweise einen romantischen Schleier gewoben. Die Stürme auf Barren-, Klein- und Reichsackerkopf am 19. und 20. Februar 1915 stellen aber unvergleichlich schwierigere Leistungen dar. Bayern vom 18. und 19. Infanterieregiment sowie Württemberger führten sie aus.

„Vom Gebweiler Tale aus erfolgte der Anmarsch dieser Truppen gegen das obere Fechttal, der sich infolge der tief verschneiten Höhen, die sich über 1100 Meter erheben und über die die Schneeschuhtruppen — es war unsere 2. Kompagnie — die Wege gebahnt hatten, sehr schwierig gestaltete. Beim Sturm auf Barren- und Reichsackerkopf haben die Bayern *Außerordentliches* geleistet. Es waren junge Truppen, die hier ihre Feuertaufe erhielten, die aber eine Ausdauer und Unerschrockenheit bewiesen wie die ältesten, kampferprobten Bataillone. Den Spaten in einer Hand, das Gewehr in der anderen, Absatzsteigeisen an den Füßen, krochen sie die überaus steilen, glatten Hänge hinan, von der Höhe und von Baumschützen überall umlauert und beschossen. *Fünfmal* erklommen die Tapferen die steilen Höhen und fünfmal wurden sie von dem übermächtigen Feuer des Gegners (seit August hatten sich hier die Franzosen eingegraben und ihre durch Stacheldraht geschützten Stellungen in diesem halben Jahre glänzend ausgebaut) zur Umkehr gezwungen. Aber immer wieder sammelten sie sich auf der Straße, die, im halben Hang eingeschnitten, einige Deckung bot und wo sie, in ihre Mäntel eingehüllt, eine kalte Winternacht verbrachten. Am zweiten Tage, dem 20., gab der *sechste Ansturm* den blutig erkauften Kamm in ihre Hände. Die Reihen der Führer und der Mannschaften waren lichter geworden; ein bayerischer Bataillonskommandeur, der seinen Leuten vorausstürmte, fiel, als er eine Handgranate in die französische Stellung warf. In ihr und hinter ihr am jenseitigen Hang war die weiße Erde mit den dunklen Gestalten gefallener Alpenjäger besät; nur wenige entgingen dem Tode durch Flucht. Sie sind in den französischen Alpen zuhause und der Gebirgskrieg ist ihr eigentliches Element; jeder Einzelne ist ein Scharfschütze. Bei diesen ausgezeichneten Eigenschaften des gefährlichen Gegners sind die Leistungen unserer jungen Angriffstruppen, die nicht aus den Bergen stammen, ganz besonders bemerkenswert. Fünf Tage und fünf Nächte lagen sie unter freiem Himmel in den verschneiten Gefechtsstellungen und lebten von dem Brot und den Konserven, die sie mitgenommen hatten. Erst am 23. Februar war die Lage vollkommen geklärt und die ganze Stellung, gegen die der Angriff gesetzt war, in deutschen Händen.

„In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von zwei Kilometern sowie den Reichsackerkopf westlich Stoßweier und Münster im Sturm."

„So lauteten die Mitteilungen der Obersten Heeresleitung über die Kämpfe bei Münster. Von denen, die sie lasen, *ahnten wohl nur wenige etwas von dem stillen Heldentum unserer Jungen und Alten, die Grenzwacht in den Vogesen halten*." — — —

Als wir abends nach Mittlach kamen, waren dort gerade französische Alpenjäger wegmarschiert. Seit August waren wir die ersten deutschen Truppen in diesem deutschen Dorfe des hintersten Fechttales und wir wurden wie Erlöser begrüßt.

An diesem Abend begab ich mich noch zu unserem Hauptmann. Ich machte ihn auf die treffliche Gelegenheit, gerade hier französische Alpenjäger zu fangen, aufmerksam. Gerne hätte ich diesen Gedanken mit sechs Mann in die Tat umgesetzt. Ein Regimentsbefehl rief uns aber um 3 U. nachts aus Mittlach wieder weg, so daß wir die Gefangenen erst später erbeuten konnten.

Wir hofften, in dieser Nacht in die Schützengräben unserer Kameraden von der Infanterie bei Stoßweier zu kommen, mußten aber, die Schier auf der Schulter, über Metzeral nach Landersbach und Sondernach. Es *mußte* sein, da die Straße bei Tagesgrauen

von uns unter Artilleriefeuer genommen und Barrikaden errichtet wurden. Dieser Marsch (tags vorher hatten unsere 71 Mann außer zwei Laib Brot nur wenig zu essen gehabt, da wir von jeder Proviantzufuhr abgeschnitten waren) dezimierte uns sehr. Wir bekamen durch ihn an 12 Kranke. Auch unser Leutnant brach hier zusammen.

So fordert denn manchmal der Krieg den letzten Hauch von Mann und Roß.

Wir — gaben ihn.

Beim Schneeschuhbataillon in den Karpathen.

Nach Briefen seines Sohnes mitgeteilt von J. Aichinger in Villach.

Der ungeheure Krieg, in den fast unser ganzer Erdteil verwickelt ist und der unsere Monarchie gemeinsam mit dem engverbündeten Deutschen Reich sowie mit der Türkei gegen einen übermächtigen Bund einen erbitterten Daseinskampf führen heißt, hat naturgemäß alle Fortschritte der chemischen und technischen Wissenschaften in seinen Dienst gestellt, soweit es sich um die Hilfsmittel zum Kriegführen handelt. Aber in erster Linie fordert der Kampf von allen Truppen körperliche Höchstleistungen. Und da liegt denn in unseren Kreisen die Frage nahe, ob und wie das alpine Können in diesem Kriege sich in besonderer Weise geltend gemacht und bewährt habe.

Seit Ende Mai stehen wir durch den Verrat Italiens vor ganz neuen, sich am Rande der Ostalpen und unmittelbar in unseren geliebten Hochgebirgen entwickelnden kriegerischen Aufgaben, bei denen sich die alpine Erfahrung erst neu betätigen muß und auch — das ist unsere feste Überzeugung — bewähren wird.

Aber auch im abgelaufenen Winter hat die in den Alpen erworbene Erfahrung, und zwar die Erfahrung und Fertigkeit im alpinen Schneeschuhlauf, den österreichischen wie den verbündeten deutschen Armeen schon vorzügliche Dienste geleistet. Es wird unsere Vereinsgenossen gewiß interessieren, einiges aus dem Leben der in den Dienst unserer gemeinsamen großen Sache getretenen alpinen Schneeschuhfahrer im abgelaufenen Winterfeldzug in den Karpathen zu erfahren. Und so glaube ich denn, manchen einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich in den nachfolgenden Zeilen aus den mir zugekommenen Briefen meines Sohnes Ewald, Leutnant im k. u. k. Schibataillon, das allgemein Interessierende auszugsweise wiedergebe. Um die Ursprünglichkeit der Nachrichten zu wahren, habe ich an den Mitteilungen meines Sohnes nichts geändert, sondern führe alles in getreuem Wortlaut an.

Hier der Auszug aus den brieflichen Berichten:

Im Sommer 1914 sollte ich zur Waffenübung zu meinem Jägerbataillon nach Cavalese einrücken und ich freute mich schon darauf, einige Wochen in den mir noch unbekannten Dolomiten des Fassatales zubringen zu können. Es sollte aber ganz anders kommen. Wohl rückte ich nach Cavalese ein; von dort aber ging es nicht in die Dolomiten, sondern geradewegs nach den Gefilden Galiziens: statt zu einer friedlichen Waffenübung, galt es, zum ernstesten Kampf gegen die vielfach überlegenen russischen Heeresmassen ins Feld zu ziehen.

Daß unsere braven Tiroler Schützen auch droben im Nordosten, auf den sonndurchglühten Sandwüsten und den gefährlichen Sumpfniederungen Galiziens sich für das Gesamtvaterland ebenso heldenhaft schlugen, als sie dies gegen jeden Feind ihrer so sehr geliebten engeren Bergheimat getan hätten, und daß sie den nordischen Scharen ebenso furchtbar wurden, als es ihre Väter vor über hundert Jahren den in ihre Heimattäler eingedrungenen Gegnern waren, ist nur zu bekannt und zugleich begreiflich, wenn man sich die hervorragenden Eigenschaften unserer wackeren Alpenbevölkerung vor Augen hält. Von den harten, blutigen Kämpfen und den schweren Strapazen zu erzählen, die wir in den ersten Kriegsmonaten durchzumachen hatten, ist hier nicht der Ort. Leider setzte meiner Mitwirkung an einem besonders heißen Tage eine feindliche Kugel ein jähes Ende. In einem vortrefflichen Wiener Krankenhaus fand ich liebevolle Aufnahme und erfreulich rasche Heilung meiner Kopfwunde. Die Kugel hatte einen so wunderbar glücklichen Weg genommen, daß sie, trotzdem sie meinen ganzen Kopf durchquerte, keinen edlen Teil verletzt und mir keinen dauernden Schaden verursacht hatte. Nach wenigen Wochen konnte ich meine geliebten Heimatberge wiedersehen. Es war mir wie ein Traum und ich konnte die Wirklichkeit kaum fassen, als ich wieder all die herrlichen Bergriesen sah, die die Umrahmung meiner Vaterstadt Villach bilden, an denen mein ganzes Herz hängt und an die sich für mich so viele schöne Erinnerungen knüpfen. Während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes daheim erholte ich mich vollends. Mitte November rückte ich wieder zu meinem Truppenkörper ein.

Da ich in meiner Offiziersbeschreibung als vorzüglicher Schiläufer geschildert bin, wurde mir die Aufgabe zuteil, mich zu dem damals eingerichtet gewesenen „Militärschikurs" in Mährisch-Altstadt am Altvatergebirge zu begeben, um mich dort der Ausbildung der Mannschaften im Schneeschuhlauf zu widmen. So kam ich dazu, mitten im Kriege mich meiner Lieblingsbeschäftigung zu erfreuen und dabei zugleich meinem Vaterlande gute Dienste zu leisten.

Meine Aufgabe war hauptsächlich die Ausbildung von Schiläuferpatrouillen; ich hatte 150 Mann unter meinem Kommando und damit Arbeit und Mühe genug; denn es erforderte schon einen sehr tüchtigen, ausdauernden Schiläufer, die Leute nur entsprechend zusammenzuhalten.

Der Spieglitzer Schneeberg und das Altvatergebirge sind für einen Schneeschuhläufer geradezu traumhaft schön. Wenn ich, auf der Höhe des Gebirges stehend, den letzten Mann abgelassen hatte und mich nun allein fühlend meinen Blick zum Riesengebirge schweifen ließ,

mußte ich immer an Rübezahl und an den Märchenkranz denken, den um diese Gestalt die Volkspoesie gesponnen hat.

Am Ende des Kurses machten wir mehrtägige Bergfahrten, die uns sowohl nach Österreichisch-Schlesien, wie auch auf das benachbarte preußische Gebiet führten. Mitte Februar wurden sämtliche Militär-Schikurse abgebrochen und auch ich zog mit meinen Soldaten wieder in den Krieg, um das Gelernte vor dem Feinde zu verwerten. Wir hatten alle das Städtchen, das uns während des Kurses beheimatete, liebgewonnen. Bei unserem Abmarsche begleitete uns die Bürgermusik zum Bahnhofe, und als wir jubelnd und jauchzend abfuhren, war mancher Frau und manchen Mädchens Auge feucht. Die Reise dauerte fünf Tage lang und ich hatte Gelegenheit, einen großen Teil von Ungarn kennen zu lernen, sowie die Freude einer Begegnung mit einem Zuge voll deutscher Soldaten. Es war ein schöner und erhebender Augenblick, als die Waffenbrüder unserer verbündeten Reiche sich gegenseitig zujubelten und begrüßten. Und diese Waffenbrüderschaft ist wohl eine der herrlichsten Früchte, die diese große und schwere Zeit gereift hat.

Als wir durch Budapest kamen, wurde es gerade Abend; tiefes Purpurrot lag über dem Häusermeer, aus dem schon Tausende von Lichtern funkelten. Meine Gedanken wanderten zurück nach Wien, in meine schöne Studienstadt, und unwillkürlich wob sich meinem Sinnen die Frage ein, wann ich wohl wieder dahin kommen würde? Beim Erwachen am nächsten Morgen bot sich mir ein ganz ungewohnter Anblick: eine unabsehbare Ebene dehnte sich ins Endlose. So weit der Blick schweift, kein Hügel, keine Bodenwelle: die Puszta. Ich verstehe, daß auch hier das Gemüt manches Naturfreundes zuweilen sich erbauen und eigenartige Schönheiten finden kann. Ich aber könnte hier nicht leben; für mich wäre diese Gegend der Tod.

Am Abend des fünften Tages tauchten im Norden Berge auf und bald hielten wir in Ungvar, am Fuße der Karpathen. Nach eintägigem Aufenthalte ging es wieder weiter, und als ich am nächsten Morgen erwachte, schauten hohe, schneebedeckte Berge zu uns herab und ich glaubte mich in eines unserer Alpentäler versetzt. Eine in die Luft gesprengte Eisenbahnbrücke, deren Trümmer in einem Abgrunde lagen, belehrte mich aber bald unzweideutig darüber, wo wir seien. In der nächsten Station verließen wir den Zug. Hier merkte man schon allerorts die häßliche Fratze des Krieges. Kot, tiefer, grundloser Kot, wohin man schaute; nur an den tief in den Morast eingegrabenen Geleisen war die Straße kenntlich. Aber nicht nur in die Gegend, auch in die Menschen hat der Krieg mit ehernem Griffel seine Runen eingegraben. Braun und von den Lagerfeuern gebeizt sind die Gesichter der Soldaten und ihre Augen haben oft einen fremden, fast stumpfen Ausdruck angenommen. Wilde, ungepflegte Bärte umrahmen die jungen Gesichter, braune, schwielige Hände deuten auf die Härte und Rauheit des Krieges. Und doch haben diese markigen Gestalten etwas Malerisches, etwas Starkes, Großes an sich!

Nachdem wir in dem Kotmeer einen halben Tag gestanden, ging es bei strömendem Regen den Bergen entgegen. Unter all den Kriegsbeschwerden ist wohl das schwere Tragen die fürchterlichste. Wiewohl ich als Offizier mir hätte einigermaßen Erleichterung verschaffen können, hatte mein Rucksack doch ein erdrückendes Gewicht und dazu kamen noch der Stutzen, den ich statt des Säbels mitführte, und die Schneeschuhe. Entsetzlich drückte die Last und ich mußte die Mannschaft, von der jeder über 40 Kilogramm trug, nach jeder Viertelstunde ausruhen lassen. Doch wo ausruhen, da doch alles von Kot und Schmutz strotzt? Ohne zu überlegen setzt man sich eben sonder Zagen mitten in den Morast, daß es nur so quatscht, ohne darauf zu achten, daß die Nässe durch die Kleider dringt.

Die Karpathen sind unseren heimischen Bergen sehr ähnlich; sie sind im allgemeinen steil abfallend und dicht mit Buchen bewaldet. Die Kämme sind oft wild und felsig, in jener Jahreszeit zumeist vereist und überwächtet. Gegen Abend kommen wir über einen tief eingeschnittenen Sattel nach Galizien. Zu beiden Seiten blicken herrliche „Schiberge" mit steilen, teils felsigen Hängen auf das Kotmeer herab. Wir übernachteten in einem armseligen, halb zusammengeschossenen Orte; wir Offiziere in einer verlausten Bauernstube, die Mannschaft zumeist in Ställen. Nahe bei den Häusern fanden wir zahlreiche Soldatengräber, deren einfache Holzkreuze in stummer und doch beredter Sprache an den Ernst der Lage mahnten. Die wenigen, eingeschüchterten Ortseinwohner wußten uns genau zu erzählen, wo ein Österreicher und wo ein Russe die verdiente Ruhe in kalter Erde gefunden hatte. Von dem Elend, das hier herrschte, kann man sich schwer einen Begriff machen. Die Leute sind in der ärmlichsten Lage, das Vieh haben ihnen die Russen weggetrieben und sie haben nichts anderes als Haferbrot, und das nur in geringen Mengen. Ich sah eine junge Mutter, deren Kind sterbenskrank war, weil die Mutter nichts zu essen hatte und darum ihr Kind nicht stillen konnte. An einem einzigen Orte gab es dreißig solch armer Würmchen, die aller Voraussicht nach inzwischen durch Hunger verkommen sind.

Ich wurde mit dem Kommando einer Kompagnie unseres Schibataillons betraut und wir richteten uns an einem der höchsten Karpathenkämme in einer Höhe von etwa 1300 m ein. Die ersten Tage brachten wir bei einer Temperatur von 10 und mehr Grad Kälte in Schneehöhlen zu; dann erbauten meine Soldaten für mich ein kleines Blockhaus und einige Hütten für sich selbst. Eine Woche hindurch hatte es hier fast ununterbrochen geschneit und der Schnee lag stellenweise drei Meter hoch. Wir befanden uns schon über der Baumgrenze, hart unter dem Kamme, der hier gar wild aussieht und reine Hochgebirgsformen aufweist, so daß an den steilen, oft vereisten Hängen die Schneeschuhe stellenweise ihren Dienst versagen. Dort oben standen meine Posten, in weiße Schneemäntel gehüllt, und starrten nach Norden in das Karpathenvorland hinaus. Seit einer Woche tobte ein eisiger Sturm von solcher Heftigkeit, daß einmal einer meiner Jäger, ein strammer Lehrer, in die Luft gehoben und einige Meter hinabgeworfen wurde, ohne daß er glücklicherweise Schaden erlitt. Mochte aber der Sturm noch so wüten, so tönte doch fortwährend der Kanonendonner herauf, bald fern, bald nahe, und dazwischen vernahm man stets das Geknat-

ter der Gewehre und das Krachen der Schüsse der von uns über den Kamm feindwärts entsendeten Patrouillen. Mehrmals im Tage führten mich meine getreuen Bretter auf die Höhe des Kammes, den wir zu halten hatten. An klaren Tagen entfaltete sich dort eine herrliche Aussicht über die Mauern der Karpathen nach deren Vorland. Am Fuß der jenseitigen Berghänge, mit den Schiern in einer halben Stunde zu erreichen, befanden sich die tief eingegrabenen russischen Stellungen; im Tal dazwischen schlängelte sich der San, der Fluß, der schon so viel Blut getrunken, der Ebene zu. Wenn es dann Abend wurde und die Sonne niedersank, kam jene weiche Stimmung über mich, die ich so oft empfunden, wenn ich in meinen geliebten Heimatbergen die Abendglocken heraufklingen hörte. Ein dumpfes Donnern von unten erinnerte mich aber dann immer wieder daran, daß dort unten die Menschen nicht mit Beten, sondern mit grausamem Morden beschäftigt waren.

Wenn es Nacht wurde, meldete mir mein dienstführender Unteroffizier die vollzogene Aufführung der Posten. Dann fuhr ich mit ihm die Postenlinie ab und sauste danach in fliegendem Schuß zu den Hütten hinab. Darinnen kochten meine Soldaten, die mir sehr anhänglich waren, ein gutes, feldmäßiges Abendbrot und dann saßen wir um das mächtige Feuer und hatten uns viel zu erzählen. So mancher Wunsch und so manche Hoffnung wurde da laut. Dazwischen dröhnte immer noch ferner Kanonendonner über den Kamm herüber, noch immer hatte das Morden kein Ende gefunden. Oft warteten wir bange auf die Heimkehr unserer gegen den Feind entsendeten Patrouillen. Den besten meiner Soldaten hatten mir die Russen erschossen oder gefangen. Er war mir wie ein lieber Freund, und als er wegging, gab er mir, als hätte er sein Schicksal geahnt, seine in Rußland verdienten Tapferkeitsmedaillen zur Aufbewahrung. So nimmt der Krieg immer wieder die Besten, Stärksten, am meisten zum Leben Berechtigten!

Um Mitternacht stieg ich mit zweien meiner Leute zum Kamm empor. Dort herrschte um diese Zeit Ruhe, der Kanonendonner im Tale war verstummt, aus der Ferne blinkten die mächtigen, von den Russen ohne Scheu entfachten Lagerfeuer zur Höhe herauf. Der kalte Sturmwind, der über den Kamm fegte, machte mich frösteln und ließ mich die doppelte Schneehaube tiefer ins Gesicht ziehen. Dann fuhr ich dem Kamme entlang und untersuchte meine Posten. Sie standen still auf ihrem Platze, der Sturm peitschte ihre Wangen und starr blickten ihre Augen in die finstere Nacht hinaus.

Nicht allzulange sollten wir auf unserer Höhe bleiben; wir mußten wieder in tiefere Lagen, bis auf etwa 900 Meter hinab, wo wir zu Aufklärungsdiensten auf Schiern in derselben Weise wie die Kavallerie im Gelände ohne Schnee verwendet wurden. Schnee gab es auch hier noch so viel, daß man ohne Schneeschuhe bis zu den Schultern einsank. Unsere Tätigkeit brachte es mit sich, daß wir vielen Gefahren ausgesetzt waren, sehr viel erlebten und vom Kriege sehr viel sahen. Wir mußten furchtbare Anstrengungen aushalten, gegenüber denen die einer zum Vergnügen unternommenen Schifahrt oder Bergbesteigung ein Kinderspiel zu nennen sind. Dabei war die Kälte, die wir noch im März auszustehen hatten, so groß, daß wir täglich im Walde erfrorene Soldaten fanden, deren sonst gesunde und starke Körper keine Spur von Verwundungen aufwiesen. Gefangene Russen aus Sibirien erzählten, daß es bei ihnen zu Hause um diese Zeit und überhaupt selten so kalt sei wie hier. All das Furchtbare, das man täglich zu sehen bekam und erleben mußte, wirkte auf unser Gemüt verhärtend und abstumpfend, so daß uns vor nichts mehr graute und uns nichts mehr nahe ging. Und gerade das läßt einem Dinge ertragen, die sonst unerträglich scheinen. Dennoch zogen wir dieses Leben dem auf die Dauer die Nerven noch mehr angreifenden Liegen in den Schützengräben vor, um so mehr, als wir immer in Bewegung waren und die feindliche Artillerie sich darum nicht auf uns einschießen konnte.

Manches Erlebnis haftet mir aus jener Zeit in der Erinnerung. Eines Tages kamen wir in einen dichten Urwald, wie ein solcher in den Alpen wohl nirgends mehr zu finden ist. Dort brachten wir die Nacht unter wahrhaft romantischen Umständen zu. Tief eingesenkt zwischen den Baumriesen flackerte unser Wachtfeuer, um das wir wie die Indianer kauerten, Stunde um Stunde. An Schlaf war nicht zu denken; eisig brauste der Sturm durch die Wipfel der mächtigen Tannen, die Nähe des Feindes und die damit verbundene Verantwortung peitschten die Nerven auf und ließen sie nicht zur Ruhe kommen. Jedes Geräusch machte einen aufs neue aufhorchen und in die Finsternis starren. Meine nächste Feldwache war von den Russen nur 300 Schritte entfernt, steckte einer nur den Kopf heraus, so krachte es drüben schon. Auch bei Nacht ruhte das Gewehrfeuer fast niemals. Bald da, bald dort blitzte es auf. Oft hörte man plötzlich wütendes Geknatter; man glaubte, es müsse sich ein furchtbares Gefecht entwickeln. Jetzt mischte sich auch die Artillerie in das nächtliche Konzert, dumpf und unheimlich grollte der Donner der Haubitzen über das Tal herüber. Aber das Feuer wurde schwächer und endlich verstummte es ganz. Es ist draußen ganz still geworden. Meine Soldaten am Feuer sind alle eingenickt und schlafen und schnarchen in den unmöglichsten Stellungen. Es sind durchwegs brave und schneidige Burschen, zumeist Schlesier und Nordmährer, gleich mir wurden fast alle schon verwundet und verdanken nur einem glücklichen Zufalle ihr Leben und stehen nun schon zum zweiten oder gar dritten Male im Felde. Während sie schliefen, schrieb ich beim Scheine des hin und her flackernden Feuers an meine Lieben in der Heimat. Mittlerweile war es 2 U. nachts und damit Zeit geworden, bei meinen Posten nachzusehen. Draußen an einer gewaltigen Tanne, in deren Wipfel der Sturm brauste, lehnen mein Stutzen und meine Schier und in den Stamm gerammt steckt eine Kosakenlanze, die ich vor einer Woche, als hier in einem Gefechte 40 Kosaken fielen, erbeutet habe. Ich habe die Lanze gekürzt und zugefeilt und sie dient mir jetzt als prächtiger Schistab und Bergstock, zugleich aber auch als furchtbare Waffe. Hoffentlich kann ich das Erinnerungsstück nach Hause bringen....

Gegen Ende März brach sich die furchtbare Kälte und in den tieferen Lagen ging der fahrbare Schnee zur Neige. Schon gab es schneefreie Stellen und blühende Schneeglöckchen, die ich fleißig sammelte, um sie auf die Gräber unserer Gefallenen zu legen. Ein ganz

eigenes wonniges Gefühl brachte die Frühlingsluft dem Körper. Wohin man schaute, sah man Offiziere und Mannschaften nackt an den Hängen sitzen und sich der notwendigen und nützlichen Beschäftigung des Läusesuchens hingeben. Hinter uns donnerten die Kanonen und hin und wieder klatschte eine verirrte Kugel auf! Wie mußte man sich glücklich preisen, als Teilnehmer dieses fürchterlichen Krieges noch den Frühling zu erleben.

Ich hatte in den letzten Tagen so viel Trauriges erlebt, daß in mir der Entschluß heranreifte, nach dem Krieg kein Fest und keine Freuden mitzumachen, sondern still und einsam, ferne von der Welt, zu leben, um all die Greuel und die furchtbaren Erlebnisse zu vergessen. Der Krieg ward hier mit einer Wucht geführt, daß man wahrhaftig fühlte, es kämpfte jeder um Sein oder Nichtsein und das Völkerringen hat Formen angenommen, die man nicht beschreiben kann. Man erlebte Ungeheuerliches, das Unmögliche ward möglich. Die Schwarmlinien liegen sich oft auf nur 30 Schritte gegenüber; Sturmangriffe waren an der Tagesordnung und es ward oft gerauft wie am Kirchtag unter erbitterten Burschen. Das Bajonett und der Stacheldraht sind in vielen Abschnitten die einzige Angriffs- und Verteidigungswaffe.

Die Menschen, die diesen entsetzlichen Krieg mitgemacht haben, und jene, die ihm ferne gestanden sind, gehören zwei verschiedenen Welten an.

Trotz alldem denke ich nicht an einen nahen Frieden, denn dann wären all die Opfer umsonst gebracht. Ich will kämpfen und nur kämpfen bis ans Ende, bis der vollständige Sieg unser ist!

Als ich die Russen auf unseren schönen Karpathenhöhen eingenistet sah, wallte und kochte mein Blut. Und nun hat ein neuer Gegner, der in einer in der Geschichte der europäischen Völker noch nicht vorgekommenen verräterischen und hinterlistigen Weise sich plötzlich aus einem scheinbaren Bundesgenossen in einen heimtückischen Räuber verwandelte, gar die Hand nach unseren herrlichen, geliebten Alpen und nach unserer Adriaküste ausgestreckt! Wie Urweltskraft hat uns alle heiliger, unzähmbarer Zorn erfaßt. Bis zum einfachsten Mann hinab wächst aus dem Ekel über den feigen Verrat kochende Wut gegen die Verräter und erfüllt alle mit neuer Kraft und neuem Kampfbegehren. Nicht eher werden wir ruhen, als bis unsere treuen deutschen Waffenbrüder und wir einen Sieg erfochten haben, der unsere teure Heimat mit unseren geliebten Bergen für immer vor räuberischen Überfällen schützt und die feigen Verräter, die es erst wagten, in dem Momente uns zu überfallen, als wir uns fast gegen eine Welt zu wehren haben, so bestraft sind, wie sie es verdienen!

Von den deutschen Schneeschuhtruppen.

Von Karl J. Luther in München.

Die deutschen „Schneeschuhbataillone" sind aus dem „Bayrischen", beziehungsweise aus dem „Deutschen freiwilligen Schikorps" hervorgegangen. Dieser Umstand, diese Entstehungsgeschichte der Schneeschuhbataillone ist für die deutschen Skiverbände und Skivereine von großer Bedeutung. Ein Teil des Verdienstes um die Schaffung dieser jüngsten Waffe des deutschen Heeres fällt, worauf ich später noch zu sprechen kommen werde, auch auf alpine Erfahrung und alpine Verhältnisse zurück.

Wohl beschäftigten sich die deutschen Jägerbataillone und Infanterieregimenter, in begünstigten Gebieten, z. B. im Schwarzwald, auch die Artillerie, seit vielen Jahren regelmäßig mit dem Schneeschuh, zum Teil schon seit dem Jahre 1892 (Goslarer Jäger im Harz), doch geschah diese versuchsweise Pflege des Militärschilaufes nicht einheitlich, wie z. B. in Österreich, und nicht mit dem Aufwand von Mitteln, wie sie zur Ermöglichung und Vorbereitung einer Schiläufermobilisierung notwendig sind. Es wurden z. B. nicht wie in der Schweiz die nötigen Schimobilisierungsgerätschaften (Schier, Stöcke, Schistiefel, Rucksäcke usw.) bereit gehalten und die im Schilauf und Patrouillenlauf auf Schneeschuhen ausgebildeten Mannschaften sofort erreichbar geführt und nicht nach einheitlichem Lehrgang unterrichtet. Leider gab man auch den von den jüngeren Offizieren oft mit großem Eifer ausgebildeten Schneeschuhkommandos keine Gelegenheit, im Verein mit Fußtruppen die Überlegenheit des Schilaufes im Gebirge und im tiefen Schnee zu beweisen. Das, was anfangs März dieses Jahres ein offizieller Karpathenbericht als eine glänzende Rechtfertigung der Notwendigkeit des Militärschilaufes aussprach, daß nämlich „das andauernd strenge Winterwetter lediglich die Tätigkeit der Schipatrouillen begünstige", daß es also Verhältnisse gibt, wo nur der Schneeschuhsoldat noch tätig sein kann, wurde höheren Orts den Schiläufern, ersten Fachleuten, und dem für „die Heranbildung von Schiläufern für das Heer" von Anfang an tätigen „Deutschen Skiverband" nicht geglaubt. Hätte Paulckes drastischer Vorschlag, Manöver auf Schiern abzuhalten, denen die Generale zu Fuß folgen müßten, Anklang gefunden, so wäre sicherlich die Wendung zur systematischen Pflege des Schilaufes früher schon gekommen.

So aber dienten die Versuche und die ungewissen Rüstungen der deutschen Jägerbataillone nur dazu, die Franzosen, namentlich die Alpenjäger, zur eifrigen Arbeit für den Schilauf anzuspornen, wofür sich in den Veröffentlichungen französischer Offiziere mancher Beweis finden läßt. Bestimmte Vorschläge des „Deutschen Skiverbandes" (1912) an das Kriegsministerium blieben unbeachtet, Paulckes Bemühungen um ein freiwilliges Schikorps (1912) ohne Unterstützung und die unermüdliche Verbreitung des Schneeschuhlaufes durch die Vereine im Sinne des ersten Paragraphen der Satzung des D. S.-V. (Heranbildung von Schiläufern für das Heer) ohne Anteilnahme und Förderung seitens der

Militärbehörden. Nur einmal, im Frühjahr 1914, horchte man überrascht und erstaunt auf, als in der Person des Generalleutnants von Hoehn, Kommandeur der 6. bayerischen Division, zum ersten Male ein höherer aktiver Offizier eine Lanze für den Schilauf brach.

Das alles muß man sich in Erinnerung rufen, um sich der Bedeutung des vom „Bayerischen Skiverband" ins Leben und dem „Deutschen Skiverband" im Verein mit dem „Deutschen und Österreichischen Skibund" aus dem ganzen Reich zusammengerufenen „Freiwilligen Skikorps" und der daraus durch das Militär unter Zuzug dienstpflichtiger Leute glänzend organisierten Schneeschuhbataillone bewußt zu werden. Nicht zu vergessen ist dabei der Umstand, daß eine solche Organisation in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nur auf Grund der weitgehenden Verbreitung des Schilaufes über alle deutschen Gebirge möglich war. Der Schneeschuhlauf ist aber als zivile Angelegenheit in Deutschland eingeführt und ausgebreitet worden, von den fast 500 deutschen Skivereinen immer im Hinblick auf seine militärische Notwendigkeit. Und wenn nun die Schneeschuhtruppen in so kurzer Zeit zur Stelle waren, so dürfen darin die Skivereine den wertvollsten Erfolg ihrer vorbereitenden Arbeit sehen. Frühere Versäumnisse sind dadurch in überraschend gründlicher Weise gutgemacht worden, so gutgemacht, daß man ruhig behaupten kann, das deutsche Heer sei in diesem Punkte nun viel besser gerüstet als seine Gegner. Allerdings hätten diese Rüstungen noch umfassender und gründlicher sein können, wenn es möglich gewesen wäre, die im Schilauf und in der Führung von Skikommandos erfahrenen aktiven Offiziere und die durch frühere Übungen geschulten Mannschaften oder überhaupt alle im Schilauf geübten Offiziere und Mannschaften heranzuholen; die waren und sind aber bei ihren Bataillonen und Regimentern in der Front geblieben.

So mußte denn in erster Linie zivile Schneeschuherfahrung der Organisation zugrunde gelegt werden. Und nicht zum mindesten alpine Skierfahrung und Gebirgserfahrung überhaupt. Daß das geschehen ist, dürfte durch den Hinweis auf die Tätigkeit der Herren Hauptmann E. Örtel (Vorsitzender der Alpenvereins-Sektion Bayerland) und Oberstleutnant Alfred Steinitzer (Führer-Referent der Alpenvereins-Sektion München) beim 1. Schneeschuh-Bataillon und Hauptmann W. Paulcke (der als Alpinist und Schiläufer wohlbekannte Karlsruher Professor) für das 2. Schneeschuh-Bataillon genügend festgestellt sein.

München, die deutsche Stadt des Alpinismus, ist vorerst Garnison, nicht nur für das bayerische Bataillon, sondern auch für das preußische Bataillon, das ebenfalls hier zusammengestellt und in den bayerischen Alpen eingeübt wurde; auch die württembergische Kompagnie übte im bayerischen Gebirge. Dieses ganz außergewöhnliche Vorkommnis, die Einübung einer preußischen Truppe in bayerischen Bergen, ist nichts anderes, als die bisher beweiskräftigste Anerkennung der Eignung der Alpenwelt für den Schilauf, und es ist mehr als bemerkenswert, daß für diesen Beweis gerade der Ort (Garmisch-Partenkirchen) in Frage kam, von dem vor 20 Jahren der Ruf ausging, der Schneeschuh sei für die Alpenwelt ungeeignet. Daß aber das Alpengebiet allein, und zwar schon die Voralpen, für solche Übungen die zuverlässigsten Schneeverhältnisse und auch recht geeignete Geländeverhältnisse besitzen, steht nun wohl fest.

Bei den Übungen sowohl des bayerischen wie des preußischen Schneeschuhbataillons zeigte sich deutlich in bezug auf die Behendigkeit der Soldaten im Schilauf die Überlegenheit der alpinen Schulung.

Ohne die allgemeinen und militärischen Fähigkeiten der Schneeschuhschützen aus nord- und mitteldeutschen Gebieten und Mittelgebirgen irgendwie herabsetzen zu wollen, wird jeder aufmerksame Beobachter festgestellt haben, daß die besten Läufer und der beste Läuferdurchschnitt aus den Gebieten stammen, die an Gelände und Schneeverhältnisse die schwierigsten Aufgaben stellen, also aus dem Alpengebiet und aus dem Riesengebirge. Schilauf als eine Art Selbstverständlichkeit fand man, mit wenigen Ausnahmen, nur bei den mit alpinen Verhältnissen vertrauten Freiwilligen und Soldaten, und daß diese dann ihr Augenmerk ganz, oder doch mehr als die anderen, den soldatischen Pflichten und Aufgaben zuwenden können, ist wohl selbstverständlich. Aus diesem Grunde haben die Alpen als Schisoldatenvorschule in doppelter Hinsicht Anteil an der Leistungsfähigkeit der Schneeschuhtruppen, denn wenn einer in schwierigem Alpengelände als Schiläufer seinen Mann stellt, stellt er ihn mit weniger Aufwand auch in den Vogesen und Karpathen und kann sein Denken ganz den Soldatenpflichten widmen.

Der Aufruf zur Sammlung der Schifreiwilligen ist natürlich an alle deutschen Schiläufer ergangen, nicht etwa nur an die Vereins-, beziehungsweise Verbandsmitglieder. Und dem Rufe folgten viele Hunderte aus allen Landen des Reiches, Angehörige aller Stände, jeden Alters. Selbstverständlich auch viele Alpenvereinsmitglieder.

Seit Anfang Januar standen nun die deutschen Schneeschuhtruppen vor dem Feind. Und ihre Schiläufertätigkeit hat sowohl in den Vogesen, wie in den Karpathen bis weit in das Frühjahr herein gedauert und es steht nach den amtlichen Mitteilungen sowohl, wie auch auf Grund von persönlichen Nachrichten, die ich aus den Vogesen und aus den Karpathen von maßgebender Seite, in der letzten Zeit auch durch mündliche Berichte, erhalten habe, fest, daß ihr Dienst notwendig und erfolgreich war. Oberstleutnant Steinitzer ist für seine Verdienste um das bayrische Bataillon mit dem Eisernen Kreuze I. Klasse ausgezeichnet worden. Die in den Karpathen der kaiserl. deutschen Südarmee zugeteilten Schisoldaten waren die erklärten Lieblinge der Divisionen und wurden mit den schwierigsten Aufträgen betraut. Und auch von den Schneeschuhtruppen der verbündeten österreichischen Waffenbrüder hat man nur Lobendes und vor allem wiederholt gehört, daß so manche Aufgabe eben nur durch die Schneeschuhabteilungen gelöst werden konnte.

So ist denn all das, was die ersten begeisterten Schiläufer schon vor 25 Jahren bei der Einführung des Schilaufes von seiner Anwendung im Kriege sagten und

was seither von erfahrenen Schneeschuhläufern immer und immer wiederholt wurde, Wahrheit geworden. Der Schneeschuh ist nun auch bei uns eine notwendige und erfolgreiche Waffe und dadurch all unser Schiläufertun und -treiben an Bedeutung und Wert gewaltig gewachsen. Das die höchsten Ansprüche an die Leistungsfähigkeit stellende alpine Gebiet hat sich auch auf diesem Felde als eine Kraftquelle erwiesen, hat mutige Männer geschaffen, die mit ihren alpinen Erfahrungen gegen Franzosen und Russen bestehen können.

Und wenn späterhin die vom Schiverband ins Leben gerufenen Truppen zu friedlichen Übungen wieder in den vom Alpenverein erschlossenen Bergen weilen, dann werden sich auch hoffentlich die Wege ebnen, die Schiläufer und Alpinisten längst zu gemeinsamem Tun vereinen sollten.

Der neue Kriegsschauplatz und der D. u. Ö. Alpenverein.

War unser Verein durch den Ausbruch des Weltkrieges bisher nur mittelbar in Mitleidenschaft gezogen, indem der Großteil der Mitglieder der bergsteigerischen Betätigung entzogen wurde und im Leben der Sektionen eine gewisse Stockung eintrat, so trifft nun der Krieg mit Italien den Verein auch unmittelbar dadurch, daß ein großer Teil des Arbeitsgebietes mit ausgedehntem Hütten- und Wegebesitz inmitten des Kriegsschauplatzes liegt. Man wird den ganzen südlich der Linie: Etsch—Eisack—Pustertal—Drau- und Savetal gelegenen Teil der Ostalpen als unmittelbar im Kriegsgebiet liegend bezeichnen können. Er umfaßt die Sesvenna-, Ortler-, Presanella-, Adamellogruppe, das Etschbuchtgebirge mit der Brentagruppe, die gesamten Dolomiten und die Gailtaler und Julischen Alpen.

Welche Bedeutung dieser Tatsache für unseren Verein zukommt, zeigt, daß nicht weniger als 59 Alpenvereinsschutzhütten im Kriegsgebiet liegen. Es sind dies folgende:

Sesvennagruppe: Pforzheimer Hütte.

Ortlergruppe: Höchster Hütte, Zufallhütte, Troppauer Hütte, Düsseldorfer Hütte, Payer-Hütte, Berglhütte, Ortler-Hochjoch-Hütte, Schaubach-Hütte, Hallesche Hütte, Monte-Vioz-Hütte.

Adamello- und Presanellagruppe: Mandronhütte.

Etschbucht- und Brentägruppe: Laugenhütte, Überetscherhütte, Tuckettpaßhütte.

Dolomiten: Plosehütte, Franz-Schlüter-Hütte, Raschötz-Haus, Regensburger Hütte, Puez-Hütte, Pisciadusee-Hütte, Bamberger Hütte (Sella), Sellajochhaus, Langkofelhütte, Schlernhaus, Grasleitenhütte, Vajolettthütte, Antermojasee-Hütte, Kölner Hütte, Ostertag-Hütte, Ciampedie-Hütte, Christomannos-Haus, Bamberger Haus (Fedaja), Contrinhaus, Pravitale-Hütte, Canalihütte, Kronplatzhaus, Egerer Hütte, Tofanahütte, Sachsendankhütte, Reichenberger Hütte, Pfalzgau-Hütte, Dreizinnenhütte.

Gailtaler Alpen: Karlsbader Hütte, Goldegghütte, Villacher Alpenhäuser, Helmhütte, Wolayersee-Hütte, Naßfeldhütte.

Julische Alpen: Seiserahütte, Findenegg-Hütte, Caninhütte, Manharthütte, Voß-Hütte, Hubertushütte, Baumbach-Hütte, Deschmann-Haus, Maria-Theresien-Hütte, Triglavseenhütte.

Ferner liegen die ganze Südabdachung und der größere Teil der Nordabdachung der Zentralalpen und damit wiederum an die 100 Schutzhütten des Vereins im weiteren Kriegsbereich.

Es liegt auf der Hand, daß diese Hütten, als die einzigen wohnlichen Unterkunftsstätten im Hochgebirge, für militärische Stützpunkte sehr wohl in Betracht kommen und vermöge ihrer guten Innenausstattung mit Betten usw. und Verband- und Rettungsmitteln auch als Kriegshilfslazarette gute Dienste leisten können. Eine ganz besondere Bedeutung dürfte dem ausgedehnten Netz vorzüglicher alpiner Weganlagen des Alpenvereins zukommen. Sie gestatten nicht nur eine rasche Beweglichkeit von Berg zu Berg, sondern ermöglichen in vielen Fällen sogar die Beförderung von Lasten zu Wagen und zu Pferd, deren Weiterschaffung beim Fehlen dieser Weganlagen große Schwierigkeiten bereiten, wenn nicht unmöglich sein dürfte.

Die Tätigkeit des Alpenvereins in der oben bezeichneten Kriegszone wird auch durch eine Anzahl von Gruppen-Spezialkarten, die der Verein in diesem Gebiet aufgenommen und als Beilagen der „Zeitschrift" herausgegeben hat, gekennzeichnet. Es sind dies folgende (die Jahreszahl in Klammer bedeutet den Jahrgang der „Zeitschrift", der die Karte beiliegt):

Turistenwanderkarte der Dolomiten in zwei Blättern 1:100.000 (1902/03), Adamello- und Presanellagruppe 1:50.000 (1903), Brentagruppe 1:25.000 (1908), Langkofel-Sellagruppe 1:25.000 (1904), Marmolatagruppe 1:25.000 (1905), Ortlergruppe 1:50.000 (1891), Schlern- und Rosengartengruppe 1:25.000 (1898).

Der Hauptausschuß hat auf Wunsch an deutsche und österreichische Truppenkörper bereits mehrere Tausend dieser Karten aus seinem Vorrat geliefert.

Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern im Sommer 1915.

Die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes auf die österreichischen Alpenländer bringt eine gewisse Hemmung des Reiseverkehrs in diesen Gebieten mit sich, die naturgemäß, je mehr man sich dem eigentlichen Kampfgebiet nähert, also von Norden nach Süden, eine immer stärkere wird, um schließlich sich zur gänzlichen Sperrung ausgedehnter Gebiete zu verdichten.

1. Grenzüberschreitung. Zum Eintritt in das österreichische Reichsgebiet ist unter allen Umständen der Besitz eines ordnungsmäßig ausgestellten

Reisepasses, der mit dem Bild des Inhabers versehen und von einem hiezu bevollmächtigten österreichischen Konsulat bescheinigt sein muß, erforderlich. Die Überschreitung der deutsch-österreichischen Grenze ist an allen Stellen zulässig. Hingegen ist sie an der schweizerisch-österreichischen Grenze beschränkt.

2. Ausweisleistung im Landesinnern. Zu Eisenbahnfahrten südlich der Bahnlinie: Feldkirch — Innsbruck — Bischofshofen — Selztal — Zeltweg — Marburg — Pragerhof — die genannte Linie selbst ist frei — werden Zivilpersonen nur auf Grund eines ordnungsgemäßen Ausweises über ihre Person und Identität zugelassen.

Der Ausweis kann erfolgen: 1. Mittels eines nach der Verordnung des Gesamtministeriums vom 15. Januar 1915 oder nach Verordnung des ungarischen Ministeriums vom 16. Januar 1915 ausgefertigten, mit Photographie versehenen Reisepasses, dem von der zuständigen Polizeibehörde die Klausel: „Gültig auf der Reise nach dem Gebiete des südwestlichen Armeebereiches" beigefügt ist. 2. Mittels eines mit Photographie versehenen Ausweises für Staats- oder Hofbediensteten, Staatsbahn- oder Privatbediensteten und deren Angehörige, oder 3. mittels eines von der Bezirkshauptmannschaft, oder wenn im betreffenden Orte staatliche Polizei ist, von dieser ausgefertigten, besonderen Ausweises. Zur Reise im Bereiche befestigter Plätze dürfen Zivilpersonen, abgesehen von amtlicher Entsendung für militärische Zwecke oder für Zwecke der Staatsverwaltung, nur zugelassen werden, wenn sie außer mit dem bezeichneten Ausweise mit einer Bestätigung des betreffenden Festungskommandanten (Kriegshafenkommandos) versehen sind. Zivilpersonen, die für militärische Zwecke oder für Zwecke der Staatsverwaltung amtlich in das Festungsgebiet entsendet werden, müssen mit offener Ordre des zuständigen Militärkommandos versehen sein, worauf die erfolgte Verständigung des Festungskommandos ersichtlich gemacht wird.

Zur Erläuterung diene noch folgendes: a) Reisen innerhalb der bezeichneten Grenzen unterliegen mit Ausnahme der Kriegsfahrordnungslinie nicht den oben angeführten Bedingungen. b) Ein Reisepaß oder die oben erwähnten Ausweise berechtigen keinesfalls zum Betreten des engeren Operationsbereiches (Truppenbereiches) der Armee im Felde. Hiefür gelten die im Bereiche der Armee jeweils erlassenen feldpolizeilichen Anordnungen. c) Personen, die verläßlich und bekannt sind und täglich die genannten Grenzen überfahren müssen, wie: Marktpersonen, Angestellte und Arbeiter, können Ausweise für 14 Tage von der Bezirkshauptmannschaft (Polizei) ausgestellt werden.

3. Weitere Beschränkungen in Tirol, Vorarlberg und Salzburg.

a) Für jede Art von Reisen, sei es mit oder ohne Transportmittel (also auch Fußturen) in das Gebiet südlich des Brenners und aus diesem Gebiete heraus und innerhalb desselben ist eine besondere Bewilligung erforderlich, aus welcher der Zweck und das Ziel der Reise zu ersehen sein muß.

Diese Bewilligung wird von der Paßbehörde des Aufenthaltsortes (in Innsbruck vom Stadtmagistrat, sonst von der Bezirkshauptmannschaft) erteilt und muß bei Reisen in das Gebiet südlich des Brenners vom k. u. k. Militärkommando in Innsbruck, bei Reisen aus diesem Gebiete und innerhalb desselben durch das zuständige militärische Kommando (Stationskommando, Platzkommando usw.) vidiert sein. Für den Lokalverkehr in diesem Gebiete, und zwar innerhalb eines Bezirkes oder aus einer Gemeinde eines Bezirkes in die Nachbargemeinde eines anderen Bezirkes können die politischen Bezirksbehörden im Einvernehmen mit den im Bereiche liegenden Militärkommandos Erleichterungen gewähren. Der Verkehr zwischen Nachbargemeinden eines und desselben Bezirkes mit Ausschluß des Bahnverkehrs unterliegt keiner Beschränkung.

Der Verkehr zwischen Tirol und Vorarlberg darf nur mit der Eisenbahn erfolgen.

b) Laut Mitteilung des k. u. k. Landesverteidigungskommandos in Tirol vom 11. Juni 1915 ist in Vorarlberg, Tirol und Salzburg der „unbeschränkte Bergsteigerverkehr" nur in den nördlich der folgenden Linie gelegenen Gebieten gestattet: Buchs—Feldkirch—Arlbergpaß—Feuchten (im Kaunertal)—Mittelberg (im Pitztal)—Sölden (im Ötztal)—Ranalt (im Stubai)—Gschnitz—Obernberg—Gries am Brenner—Dornauberg—Mayrhofen (im Zillertal)—Gerlospaß—Salzachtal—Bruck (im Pinzgau)—Fusch—Wörth (im Rauristertal)—Badgastein—Hüttschlag (im Großarltal)—Mitter-Kleinarl (im Kleinarltal)—Obertauern (Radstädter Tauern).

Es sind sohin vollkommen frei folgende Gebiete: Die ganzen Nördlichen Kalkalpen (Bregenzer Wald, Allgäuer Alpen, Lechtaler Alpen, Bayrische Voralpen, Wetterstein und Mieminger, Karwendel, Rofan, Kaisergebirge, Chiemgauer Alpen, Loferer- und Leoganger Steinberge, Berchtesgadner Alpen, Tennengebirge, Dachstein, Oberösterreichische Voralpen, Totes Gebirge, Warscheneckgruppe, Ennstaler Alpen und die niederösterreichisch-steirischen Kalkalpen. In den Zentralalpen: Von der Ötztalergruppe nur der äußere Teil des Kaunergrats und der Geigenkamm; von den Stubaiern: Die gesamten nördlichen Verzweigungen zwischen Ötztal—Sulztal—Ruderhofspitze—Ranalt—Habicht—Gschnitz; von den Zillertalern: die Tuxer Voralpen (Tuxer Tonschiefergebirge, zwischen Wipptal und Zillertal) und die Nordseite des Tuxer Hauptkammes; die gesamten Kitzbüheler Alpen und Salzburger Schieferalpen (Hundstein, Hochgrindeck); von der Goldberg- und Ankogelgruppe sowie von den Westlichen Niederen Tauern nur die nördlichen, touristisch bedeutungslosen Ausläufer. Da die oben beschriebene Grenze am Radstädter Tauern endet, herrscht bezüglich der Begehbarkeit der zentralen und östlichen Niederen Tauern sowie der Norischen Alpen und Karawanken zurzeit noch Unsicherheit.

In zweifelhaften Fällen wird es, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen, ratsam sein, vor Antritt der Tur in den Gemeindeämtern der Talstationen sich zu erkundigen, ob und welche Anstiege, Übergänge und Abstiege erlaubt oder verboten sind.

4. Postwesen: Privattelegramme werden in Tirol, Vorarlberg, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland nicht befördert. Briefe unterliegen der Zensur und erleiden hiedurch entsprechende Verspätungen.

5. Brotversorgung. In Tirol und Voralberg bedürfen Reisende in den Gasthäusern keiner Brotkarte, auch nicht auf den bewirtschafteten Schutzhütten. Da jedoch in den Hütten nicht sicher auf Brotvorrat gerechnet werden kann, empfiehlt es sich, für die Dauer der Tur schon in der Talstation sich mit Brot vorzusorgen.

Verzeichnis der im Sommer 1915 bewirtschafteten Schutzhütten des D. u. Ö. Alpenvereins.

Das vom Hauptausschuß an die Sektionen gerichtete Ersuchen (vgl. Rundschreiben in „Mitteilungen" S. 103) um Bekanntgabe, ob und inwieweit die hüttenbesitzenden Sektionen ihre Hütten im kommenden Sommer bewirtschaften werden, fiel in die Zeit vor Ausbruch des italienischen Krieges, dessen Schauplatz einen großen Teil unseres Arbeitsgebietes umfaßt. Nach den bis zum Kriegsausbruch eingelaufenen Nachrichten wäre für den Großteil unserer Hütten eine Bewirtschaftung in Aussicht genommen worden. Da nunmehr fast zwei Drittel unseres Hüttenbestandes in oder nahe dem Kriegsgebiet liegen und daher eine Benutzung der Hütten gar nicht oder doch nur in höchst geringem Ausmaße stattfinden kann, mußten viele Sektionen ihre Zusagen zurücknehmen. Es kommen also für die diesjährige Bewirtschaftung hauptsächlich nur die Hütten der Nördlichen Kalkalpen in Betracht. Nachfolgend das Verzeichnis der Hütten, die teils schon bewirtschaftet sind, teils für eine einfache Bewirtschaftung in Aussicht genommen sind:

Allgäuer Alpen: Nebelhornhaus, Prinz-Luitpold-Haus, Kemptner Hütte, Waltenberger-Haus, Rappenseehütte.

Tannheimer Berge: Otto-Mayr-Hütte (1./7. bis 30./9.).

Lechtaler Alpen: Memminger Hütte (15./7. bis 15./9.), Freiburger Hütte (ohne Proviant 1./7. bis 1./10.), Muttekopfhütte, Augsburger Hütte (15./7. bis 15./9.), Ulmer Hütte (ab 15./6.).

Wetterstein-Mieminger-Gruppe: Angerhütte (1./6.—1./10.), Knorr-Hütte (1./6.—1./10.), Münchner Haus (1./6.—1./10.), Adolf-Zoeppritz-Haus (Kreuzeckhaus) (ganzjährig), Höllentalhütte (1./6.—1./10), Coburger Hütte.

Karwendelgebirge: Solsteinhaus (ab Juni).

Rofangruppe: Erfurter Hütte (1./7.—15./9.).

Bayr. Voralpen: Wank-Haus (ab 1./6.), Tutzinger-Hütte (ab 1./6.), Herzogenstandhäuser (ganzjährig), Rotwandhaus (ganzjährig), Brünsteinhaus (ganzjährig), Rosenheimer Haus (ab 13./6.), Reichenhaller Hütte (Sonn- und Feiertage 24./6.—15./9.).

Kaisergebirge: Vorderkaiserfelden-Hütte (ganzjährig), Anton-Karg-Haus (Hinterbärenbad) (ganzjährig), Stripsenjochhaus (ab 1./6.), Gruttenhütte 15./7.—15./9.).

Loferer und Leoganger Steinberge: v.-Schmidt-Zabierow-Hütte (ab 30./6.), Paffauer Hütte (ab 30./6).

Berchtesgadner Alpen: Stöhr-Haus (ab 15./6.), Untersberghaus, Kärlinger- (Funtensee-)haus (ab 15./6. ?), Watzmannhaus (15./6.—1./10.).

Tennengebirge: Söldenhütte (ab 1./6.).

Salzburger Schieferalpen: Hochgrindeckhaus (ab 15./7.).

Dachsteingruppe: Austriahütte (ab 27./6.), Hofpürglhütte (ab 20./6.), Adamek-Hütte (ab 15./7.), Simony-Hütte (ab 27./6.).

Ennstaler Alpen: Hofalmhütte (15./6.—10./9.), Mödlinger Hütte, Reichensteinhütte (ab 20./6.).

Niederösterr. Kalkalpen: Erzherzog-Otto-Schutzhaus (ganzjährig), Enzian-Hütte (ganzjährig).

Rhätikon: *Douglaß-Hütte (ab 15./6.), *Lindauer Hütte (ab 1./6.), *Tilisunahütte (ab 15./6.).

Silvretta: *Saarbrücker Hütte (1./7.—1./9.), *Madlener-Haus (ab 15./6.).

Ötztaler Alpen: *Vernagthütte (ab 15./6.), *Brandenburger Haus, *Hochjochhospiz, *Sammoarhütte, *Braunschweiger Hütte (1./7.—1./9.), *Taschach-Haus, *Gepatschhaus.

Stubaier Alpen: *Nürnberger Hütte, *Kaiserin-Elisabeth-Schutzhaus auf dem Becher (1./7.—15./9.), Starkenburger Hütte (ab 1./7.).

Zillertaler Alpen: *Edel-Hütte (ab 30./6.), *Berliner Hütte (ab 1./7.), *Furtschaglhaus (ab 1./7.), *Schwarzensteinhütte.

Venedigergruppe: *Kürsinger-Hütte (ab 15./7.).

Ankogelgruppe: *Hagener Hütte (ab 1./7.), *Hannover-Haus (1./7.—15./9.).

Riefernergruppe: *Barmer Hütte (1./7. bis 1./9.).

Niedere Tauern: Giglachseehütte (ab 1./7.).

Norische Alpen: *Wolfsberger Hütte (ab 1./7.), *Koralpenhaus (ab 1./7.).

Cetische Alpen: Ottokar-Kernstock-Haus (9./5. bis 15./10.).

Karawanken: *Berta-Hütte (ab 1./7.), *Kahlkogelhütte (Sonn- und Feiertag), *Klagenfurter Hütte (ab 15./7.), *Valvasorhütte (ab 15./7.), *Ursulaberghaus (ab 15./7.).

Steiner Alpen: *Logartalhaus.

Eine Bürgschaft, daß die hier verzeichneten Hütten tatsächlich den Sommer über bewirtschaftet werden, können natürlich weder der Hauptausschuß noch die hüttenbesitzenden Sektionen übernehmen, da nicht vorauszusehen ist, ob nicht etwa neue militär- und zivilbehördliche Verfügungen erlassen werden, die einen touristischen Besuch mancher Hütte ausschließen oder doch so erschweren, daß kaum auf eine die Bewirtschaftung rechtfertigende Besucherzahl zu rechnen wäre. Insbesondere gilt die Fraglichkeit der Bewirtschaftung für die mit * bezeichneten Hütten, die innerhalb des Gebietes liegen, in dem der Touristenverkehr Beschränkungen seitens der Militärbehörden unterliegt. Auch plötzliche Einberufungen von Hüttenpersonal und Trägern, Einziehung von Tragtieren usw. können die Fortsetzung der Hüttenbewirtschaftung unmöglich machen.

Es werden daher alle Bergwanderer in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, sich vor dem Aufstieg zur Hütte in der Talstation zu erkundigen, ob die Hüttenwirtschaft in Betrieb ist, und sich mit Brot zu versorgen.

Kriegsfürsorge des D. u. Ö. Alpenvereins.

Sofort nach Kriegsbeginn hat allerorts eine sehr erfogreiche Betätigung auf dem Gebiete der Fürsorge für die im Felde stehenden und die verwundeten und erkrankten Soldaten eingesetzt. Auch der D. u. Ö. Alpenverein darf mit Befriedigung auf seine bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete zurückblicken. Zunächst spendete der Verwaltungsausschuß aus den Mitteln des Gesamtvereins M. 10.000.— für das deutsche und K 10.000.— für das österreichische Rote Kreuz. Im Herbst bewilligte der Hauptausschuß eine Kriegsspende im Betrage von M. 150.000.—, welcher Betrag aus Ersparungen der laufenden Gebarung und durch Entnahme aus Rücklagen aufgebracht wurde. In den Voranschlag des Jahres 1915 wurden neben der ordentlichen Führerunterstützung von M. 25.000.— noch weitere M. 10.000.— für außerordentliche Unterstützungen an Führer und Hinterbliebene gefallener Führer eingesetzt. Unterdessen setzte auch in den Sektionen eine äußerst rege und ergiebige Spendentätigkeit ein. Sie ergab bis jetzt M. 133.335.75 und K 16.151.65 Spenden, über welche Beträge die Sektionen nach eigenem Gutdünken verfügten.

Zu den rein finanziellen Leistungen gesellten sich noch weitere Fürsorgeunternehmungen. Der Hauptausschuß erließ einen Aufruf an die hüttenbesitzenden Sektionen, in dem sie um Bereitstellung von Hüttendecken und -bettzeug für die im Gebirge gelegenen Spitäler ersucht wurden. Das Ergebnis war die Abgabe von 1715 Hüttendecken, 276 Leintüchern und zahlreichem anderen Bettzeug, das die Sektionen von den Hütten herabbefördern ließen und den Spitälern überwiesen. Der Hauptausschuß selbst stellte Tragbahren und Verbandkasten vieler Rettungsstellen in den Dienst der Kranken- und Verwundetenpflege.

Nach Ausbruch des Krieges mit Italien richtete der Hauptausschuß an alle Mitglieder, zunächst im Wege einiger verbreiteter Tagesblätter, dann im Wege der Sektionen den unten folgenden Aufruf zur Widmung von alpinem Rüstzeug für die im Gebirge kämpfenden Truppen.

Der Hauptausschuß hat bereits eine größere Lieferung (387 Gegenstände) an das Fürsorgeamt abgehen lassen. Der Erfolg dieser Sammlung scheint ein vielversprechender zu werden.

Der Hauptausschuß wiederholt hiemit seine dringende Bitte an alle Mitglieder um Abgabe entbehrlicher Bergausrüstung zuhanden der Sektionen, die ihrerseits wieder um rascheste Absendung der Liebesgaben an die im Aufruf Bezeichneten gebeten werden.

Aufruf

an die Mitglieder des D. u. Ö. Alpenvereins.

Das Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries, das im Auftrage des k. u. k. Kriegsministeriums die Sammlung der Liebesgaben für die Soldaten der verbündeten Heere zur Überweisung an die Armee-Abteilungen übernommen hat, ist an uns mit dem Ansuchen herangetreten, unsere Mitglieder zu Spenden von Liebesgaben für den Dienst im Hochgebirge aufzufordern. Insbesondere werden von verschiedenen Militärbehörden der nach den Grenzgebieten beorderten Armeegruppen dringend angesprochen: Bergschuhe, Alpenstöcke, Eispickel, Seile, Schneebrillen, alle Arten von Kälteschutzmitteln, Feldflaschen, Steigeisen, Rucksäcke, Turistenlaternen, Kochapparate usf.

Wir wenden uns daher an alle Bergsteiger, deren Begeisterung für die Schönheit des Hochgebirges trotz der Kriegszeiten keine Einbuße erfahren hat, mit der Bitte, im treuen Gedenken an die in unseren Bergen verlebten glücklichen Stunden aus ihrem Alpenrüstzeug das eine oder das andere Stück der Kriegshilfe zu widmen.

Die Liebesgaben, welche auch bestimmten Truppenkörpern gewidmet werden können, sind entweder an den gefertigten Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins (Wien, I., Grünangergasse 1/I) oder an die **zuständige Sektion des D. u. Ö. Alpenvereins** zu richten. Die **österreichischen** Sektionen senden die gesammelten Liebesgaben dem Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries, Altes Rathaus, Laubengasse 30, mittels des von dort erhaltenen Militärfrachtbriefes, die **deutschen** Sektionen an die Abnahmestelle I des königl. bayr. I. Armeekorps, München, Liebigstraße 25, welche die Spenden an die Gebirgstruppen weiterleiten wird.

Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Gez.: Dr. R. Grienberger.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 13 u. 14. **München-Wien,** 31. Juli. 1915.

Vereinsangelegenheiten.

Der Hauptausschuß hat Mitte Mai d. J. an die Sektionen eine Umfrage gerichtet, ob sie die Abhaltung einer Hauptversammlung im Jahre 1915 mit Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse für durchführbar und angezeigt halten.

Das Ergebnis der Umfrage war, daß sich von 404 Sektionen nur 9 für die Abhaltung der Versammlung ausgesprochen haben.

Der Hauptausschuß sieht daher von der Einberufung der satzungsmäßigen Hauptversammlung im Jahre 1915 ab. Er wird in einer im Herbste dieses Jahres stattfindenden Sitzung die für die Fortführung der Vereinstätigkeit während des Jahres 1916 unabweislichen Beschlüsse fassen.

Der Jahresbericht für 1914/15 sowie der Voranschlag für 1916 werden rechtzeitig in den „Mitteilungen" veröffentlicht werden.

Der Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.
Dr. R. Sydow, I. Vorsitzender.

Aus schicksalsschweren Tagen.

Von Dr. Gustav Renker in Bodensdorf, Kärnten.

Wie hätten wir damals, als wir von den grünen Weiden der Zaprahaalpe zu den Wischbergwänden aufsahen, denken können, daß wir für lange, unberechenbar lange Zeit das letzte Mal uns zu einem Kampf mit den Bergen rüsteten? Eine ganze einsame Woche waren wir in den unbekanntesten Karen der Julischen Alpen gewandert und nun stand der langersehnte Höhepunkt dieser Tage vor uns. Dort oben, hoch in den Wänden des Gamsmutter—Wischbergzuges, ersahen wir die feine, dunkle Linie des Weges, den Dr. Kugy, einer der besten Kenner der Alpen, für würdig des Namens „Götterweg" erachtet hatte. Ein langer, trüber Winter lag hinter mir, durch den wie ein goldenes Ariadneseil der Gedanke „Götterweg" zu den Weihestunden des sommerlichen Berggottesdienstes geleitet hatte. Aus dem Nebel und Qualm der Stadt, aus dem Staub des Theaters, in das mich mein Beruf verbannte, stieg immer wieder das leuchtende, große Bild auf: die Riesenmauern der Wischberggruppe und hoch oben über allem Irdischen ein kühner Kletterpfad, so unsagbar schön, daß alle Schilderung leeres Wortgeklingel schien. Ohne Neid hatte ich vernommen, daß Herr Dougan aus Triest mit dem Führer Pesamosca das Problem vor einigen Wochen gelöst hatte. Was soll im Reiche der ewigen Schönheit und Kraft kleinliche Eifersucht? Blieb nicht der Pfad der gleiche, die Bergnatur ebenso unentweiht, wenn auch andere Würdige vorher dort gewandelt waren? Und war nicht die Erreichung der Gamsmutter über die fein geschwungene Nordkante eine neue Aufgabe, die sich würdig der schon gelösten anschloß?

So saßen wir denn am 25. Juli 1914 vor Oitzingers gastlichem Heuschupfen und konnten es kaum glauben, daß uns von der Erfüllung eines langen Wintertraumes nur mehr eine Nacht trennte. Und was kümmerte uns hier oben die Welt? Gab es nicht so oft kleine politische Verstimmungen, Diplomatengezänke, für das wir kaum Teilnahme zeigten? Als wir vor acht Tagen unser schönes „Waldfriede" am Ossiachersee verlassen hatten, um in die Berge zu ziehen, war noch sommerlicher Friede in Europa. Es würde wohl so bleiben, dachten wir in der Einfalt unseres Herzens.

Ein strahlender Morgen stieg aus den Bergen in die Tiefe der Seisera herab, ein Göttertag für den Götterweg. Da entkrochen wir dem duftenden Heu und stiegen zur Kernizenscharte hinauf. Wohl liebäugelten wir einen Moment lang mit der kleinsten, noch unerstiegenen der drei Kaltwasserkarspitzen, aber unserer größeren Aufgabe bewußt, eilten wir weiter. Über den steilen, harten

Firn ging es empor, der Kaltwasserscharte zu, die wie ein vorweltliches Riesentor zwischen Korspitze und Gamsmutter eingebettet liegt. Immer näher traten die Wände zusammen, ober uns zog das Blau des Morgenhimmels als enge Straße der Scharte zu, rechts entwickelte sich in immer kühneren Formen die höchste Kaltwasserkarspitze, ein schlanker Riesenobelisk mit glatten Mauern. Als ich vor vier Wochen diese feine Spitze betreten hatte, erklangen im Süden die ersten, furchtbaren Akkorde der Kampfessymphonie, die nun bald über Europa hallen sollte: an diesem Tage starb Franz Ferdinand Este in Sarajevo. Doch wir, die wir heute im Schatten eines Blockes Rast vor dem Einstieg hielten, machten uns keine Gedanken darüber, was jener 27. Juni für die Weltgeschichte bedeuten sollte.

Bei dem Blocke trennte sich unsere Vierzahl. Mein Bruder Erich und unser Vetter Hugo Hoffmann strebten der Scharte und der Wilden Gamsmutter zu, Anton Habtmann und ich wechselten die Genagelten mit den Kletterschuhen und standen bald darauf auf dem breiten Band, das auf die Kante hinausleitet, dem Schlüssel für die Gamsmutter-Ostwand. Noch klirrten die Pickel der anderen Partie aus der Schlucht, da kletterten wir schon über den Weg Kugys zum breiten Bande, dem Beginn des Götterweges, empor. Es war eine reizvolle, mittelschwere Kletterei, die tiefe Schlucht zur Linken, die sonnenüberspielten Wände zur Rechten; steil, aber an bombenfesten Griffen emporturnend, erreichten wir in einer guten Stunde vom Einstieg weg das große Band, das sich — ein ganz merkwürdiges geologisches Bild — um die Ost-, Nord- und Westwände des Wischbergstockes schlingt. Eine Reihe von Kaminen zieht sich über dem Bande zum Gipfel der Wilden Gamsmutter empor und es war uns unmöglich, zu bestimmen, durch welchen vor einem Jahre die Partie Kugy ihren Weg genommen hatte. Unser Band war vorderhand noch eine Art Fahrstraße; breit und wenig geneigt zog es dahin, so daß wir, wieder in Genagelten, sorglos dahinbummelten. Hie und da kamen steile Schneefelder, einige flüchtig gehackte Stufen bewahrten die Hände vor gänzlichem Faulenzen, und nun näherte sich unsere Straße der Einbuchtung, die zwischen Wilder und Hoher Gamsmutter liegt und der der kühne Turm der „Innominata" entsteigt. Wie gebannt blieben wir stehen. Waren wir bisher im Sonnenglanze auf breitem Bande gewandert, so tat sich nun plötzlich ein Felskessel auf, so wild und unnahbar wie kaum noch ein Fleckchen der wilden Julischen Alpen. Das sah schon anders aus als unser bisheriger Weg! Da führte keine freundliche Kaminreihe in das Sonnenlicht hinauf, keine gestuften Plattenschrofen luden zum Verweilen ein; wilde, furchtbare Schönheit des Hochgebirges lag menschenfremd über diesem riesenhaften Felsensaal, glatte, wasserüberronnene Wände stürzten in einer Plattenflucht zu den Tiefen der Karniza hinab und quer durch diese Mauern leitete, lächerlich schmal, unser Band fort. Von den Scharten zu beiden Seiten der Innominata zog je eine, mit Überhängen gesegnete Kaminreihe herab, unter der unser Band durch ein — von uns aus gesehen — erschreckend steiles Schneefeld unterbrochen war. Das gemütliche Bummeln war zu Ende. Wohl war das Band noch breit — ungefähr einen halben Meter —, wohl erwiesen sich die Firnfelder zahmer als von ferne gesehen, aber der Ernst und die nie gesehene Wucht dieser Felsenbucht lagen schweigengebietend auf uns. Und ertönte einmal ein Wort, dann murmelten und dröhnten die Wände davon, das Klirren unserer Pickel stieg, zum Säbelgeklapper einer Mensur vervielfältigt, die Felsen hinan.

Immer schmäler ward das Band und nun — Luft vor uns und unter uns die bunte Tiefe des Tales! Das war der berühmte Block, dessen Bezwingung den Erstbesteigern mit einem befestigten Seil geglückt war. Habtmann, der schon seit Tagen dieses Seil als sein künftiges Eigentum betrachtet hatte — denn wir waren überzeugt, die Stelle frei zu machen —, sah sich enttäuscht um: kein Seil zu sehen! Wie wir später erfuhren, hatte es Führer Pesamosca wieder geholt. Vor allem galt es jetzt, Rucksäcke und Pickel hinüberzubefördern, denn die einzige Begehungsmöglichkeit war ein vielleicht 40 Zentimeter breites, einen halben Meter höher überdachtes Band. In einer Nische fand ich guten Stand und konnte Habtmann sichern. Bald wand er sich, wie ein Regenwurm dahinkriechend, auf dem Bande, verschwand meinen Blicken und jodelte nach einer Weile etwas von günstigerem Gelände um die Ecke. Mittels einer gar sinnreich ausgedachten Schwebebahn gondelten nun Säcke und Pickel über den bodenlosen Raum hinüber; dann kam meine Person an die Reihe. Zuerst kroch ich auf der Leiste, die linke Körperhälfte an die Wand gepreßt, die rechte schon über das Gesimse hinausragend, während die rechte Hand an den Rauhigkeiten der Plattenwand kleine Stützpunkte suchte. Dann ward langsam, ganz langsam der rechte Fuß auf einen winzigen Tritt in der Wand gestellt, ich richtete mich rasch auf, erreichte mit dem linken Fuß einen größeren Tritt und stand gleich darauf auf einem schönen Geröllplätzchen, wo Freund Habtmann zusammengekauert hockte. Wie schade, fuhr es mir gleich durch den Sinn, daß ich von dem kleinen Tritt aus nicht gebührenden Tiefblick hielt, sondern eiligst den sicheren Port des Geröllfleckens erstrebte. Das wäre so ein Bild gewesen, gleichsam körperlos über der Tiefe schwebend, wie eine Mauerschwalbe im Gewänd und die weißen Geröllströme des Kares unter mir! Hatte man doch schon von unserem Plätzchen aus einen Blick da hinab, wie er selten Menschen zuteil wird. Da grüßte aus grünen Wiesenkränzen Wolfsbach herauf, von sanftem Gipfelplateau tief unter uns des Luscharis kleines Kirchlein und, in zackiger Reihe sich fortsetzend, der Zug der Schwalbenspitzen. Die liebe Seisera ruhte in fichtendunklem Gewande in der Tiefe und als blitzendes Bändchen zog der Bach in das Kanaltal hinaus. Hinter dem Gipfelgewirr der nördlichen Berge aber ragte die Mauer des ewigen Eises vom Venediger bis zur Hochalm. Doch immer wieder zog es den Blick hinab in das Karnizenkar, über glatte, wie ein Riesenpanzer gefügte Platten zu den Geröllfeldern der versteckten Felswinkel, die so selten eines Bergsteigers Fuß betritt. Und wird auch alles erstiegen, was die Alpen an furchtbaren Bollwerken dem anstürmenden Menschen bieten, diese Wand wird wohl nie eines Menschen heißes Ringen mit Erfolg krönen.

Kurz nach dem auch im strengsten Sinn äußerst schweren Quergang standen wir auf einem hohen Felsbalkon, bei dem die Nordkante des Gamsmutterturmes ansetzt. Dou-

gan wanderte hier mit Pesamosca weiter über die schönen Bänder des Kugyschen Nordostanstieges auf den Wischberggipfel; wir gedachten die Gamsmutter zu erreichen und standen bald auf unbetretenem Boden. Eine ungefähr 10 Meter hohe Verschneidung führte uns sehr schwer auf ein Köpfel; von da leitete ein langer Kamin auf ein Band, das links auf den Grat führte. Nun war wieder Luft um uns; der beklemmenden Enge unseres bisherigen Weges entronnen, freuten wir uns des raschen Emporklimmens über den stets schwierigen, aber festen Fels. Was sollen Beschreibungen von Neuturen? Ich lege diese lieber im Turenbericht nieder und will den Leser nicht mit dem Kreuz und Quer unseres Weges ermüden. So sei denn nur gesagt, daß wir über recht unangenehme, moosgesprenkelte Gesimse endlich den Hauptgrat und bald darauf Gamsmutterturm und Gamsmutter selbst erreichten. Gegen Süden zu öffnet sich eine neue Welt, deren ehrbarste Bürger die stolzen Herren der Julier waren. Da reckte uns gegenüber der Monte Canin seinen langen Leib, den er fürsorglich mit einer Gletscherdecke verhüllt, dort ragte über dem Predil der Mangart, ein behäbiger, breiter Geselle, den sein schön gebauter, schneidiger Bruder Jaluz etwas über die Achsel ansieht. Die Skerlatiza, das Walhall meiner Jugendträume, türmte sich in vielen Spitzen über der Talfurche der Pischenza. Wie eine Burg der seligen Götter, ein gleichförmiger, architektonisch vollendeter Bau, beherrscht dieser Berg die südliche Aussicht meiner heimatlichen Gerlitze, und vielleicht war er schuld, daß ich Bergsteiger geworden bin, denn schon als Bub, wenn ich von der Gerlitze die fremde Felsenwelt des Südens ansah, dachte ich oft: „Werde ich wohl je auf diesem Berg dort stehen?“ Wußte aber „nicht Nam' noch Art“ des stolzen Riesen, ahnte nichts von der reinen Welt der Berge überhaupt, sondern sah nur die Felsenburg im Süden, wie das Kind ein Bilderbuch betrachtet, ohne die Bilder zu verstehen. Des Triglavs edle Herrschergestalt aber ragte, von unserer Gamsmuter gesehen, als einsamer König aus der Vasallenschar, die Silberkrone des Flitscher Schnees um den grauen Scheitel. — Uns gegenüber, am nahen Wischberg, stiegen zwei Menschlein auf und riefen uns an. Ein Wiedersehen auf weite Entfernung, denn es waren Erich und Hugo! Als sie den Gipfel erreichten, trabten wir zur Findenegg-Hütte hinab, wählten natürlich die linke, statt der rechten Schlucht und hatten noch einige recht heitere Kamine hinabzuturnen.

Es war ein Abend, der mit glühendroten Prunkgewändern angetan über die Berge schritt. Da kam von der Mosesscharte eine Schar Triester Alpinisten herab, unter ihnen unser verehrter Dr. Kugy, dem wir den Götterweg und so ziemlich alles, was die Julischen Alpen Schönes bieten, verdanken. Und sie brachten Kunde von dem Gewitter, das über Europa stand, wie ein furchtbar zündender Blitzschlag schlug in unsere friedliche Hütte das Wort „Krieg“ ein. Da verblaßten die Berge und Nebel kroch aus den Tälern empor, die hohen Gipfel hüllten sich ein und in trübem Grau erwachte der nächste Morgen, der erste Kriegstag. Der Himmel öffnete seine Schleusen, um uns das Scheiden zu erleichtern, und in rauschenden Fällen tobten sonst ganz unschuldige Wässerlein zur Tiefe. Das Tal schien stellenweise ein See zu sein; mit dem Gefühl vollkommener Gleichgültigkeit stapften wir bis zu den Hüften durch brausende Wasser, am See vorbei und nach Raibl. Natürlich kein Postauto, kein Wagen zu haben. Also weiter die zwei Stunden nach Tarvis!

Der friedliche Markt glich einem aufgewühlten Ameisenhaufen, Leute mit bangen Gesichtern an den Ecken, hin- und herschießend auf den Gassen die Soldaten und überall schreiendgelbe Zettel an den Mauern, die Mobilmachung! Plötzlich, furchtbar plötzlich war das alles gekommen, wir in unserer Bergeinsamkeit hatten ja gar nicht geahnt, was sich vorbereitete und waren nun so rasch vor die fertige Tatsache gestellt. Und gleich uns alle die Anderen, die da zusammenkamen aus allen Tälern und Karen der Julischen Berge, junges, starkes Volk, den Pickel in der Faust und das Seil über der Schulter. Und als wir inmitten der dichtgedrängten, aufgeregten Menge auf dem Bahnhof standen, da ward es heller über dem Tal und lautlos öffnete sich der Wolkenvorhang: im Silberkleid des Neuschnees ragten die Berge ernst und groß zum Himmel. Ein Leuchten ging von ihnen aus über die Schar ihrer Jünger, die da unten nun ernsten Aufgaben des Vaterlandes entgegenfuhren, und mir war es, als riefe da oben eine gewaltige Stimme: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage!“ Da wußte ich, was uns Bergsteigern in den kommenden schweren Tagen Kraft verleihen würde, was uns jahrelang vorbereitet hat für den Kampf um unser deutsches Sein: die Berge, auf deren einsamen Graten und Gipfeln jetzt der Wind die Nebelfahnen zum Abschied ins Tal schwenkte und die uns, mit lichtem Feierkleide angetan, die letzten Grüße auf den Weg sandten.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

In dem ungeheuren Kampf um Gegenwart und Zukunft der verbündeten Kaiserreiche, den uns Neid, Mißgunst und Eroberungslust aufgezwungen, haben auch unsere Mitglieder schon bisher alles Denken, alle Tatkraft, allen Opfersinn dem bedrängten Vaterland zugewendet. Jeder Daheimgebliebene hat die Ereignisse, die kühnen Taten, das unbeugsame Ausharren, die unwiderstehliche Kühnheit und den todesmutigen Siegeswillen unserer Helden schon von Anfang an mit jener innigen Teilnahme und ernsten Spannung verfolgt, die allein der großen Zeit würdig sind. Dennoch hat dieses schon sehr hochgespannte Empfinden noch eine mächtige Steigerung erfahren, als der gleichenlose Treubruch Italiens uns nicht nur in einen bisher für undenkbar gehaltenen Abgrund von Verrat blicken, sondern auch erkennen ließ, wie eine begehrliche Räuberhand sich gierig ausstreckt nach einem Heiligtum deutschen Fühlens: nach einem Großteil unserer geliebten Alpen! Hängt deutsches Empfinden und deutscher Sinn auch mit nie erkaltender Liebe an jedem Zoll deutscher Erde im Westen und Osten, im Norden und Süden, so hat doch jeder von uns irgend einen Fleck, ein Gebiet, mit dem ihn noch besondere Fäden aufs innigste verbinden. Und dieser erlesene Hort der Liebe unserer Vereinsmitglieder sind unsere herrlichen Berge, unsere hehren Alpen mit ihren grünen Tälern, den rauschenden Flüssen und Bächen und blauenden Seen, aber auch mit ihrer stammverwandten, in unvergleichlicher Heimatliebe erglühenden Bevölkerung. Wer nach unseren Alpen seine Hand

ausstreckt, der greift in unsere Herzen! Und deshalb hat auch in unseren Kreisen der heimtückische Überfall unseres verräterischen „Bundesgenossen" ebenso wie in den gesamten Alpenländern gleich dem Funken in einem Pulverfaß gewirkt. Nie soll der falsche Erbfeind seine Hand legen dürfen auf unsere Berge! Mit oft erprobter, nie erlahmender Kraft, mit unbeugsamem Mut und bis zum äußersten gehender Opferwilligkeit werden unsere heldenmütigen Streiter die Grenzwacht halten und mit Gottes Hilfe den frevlen Verräter gebührend züchtigen.

Eingedenk der Wichtigkeit der kriegerischen Ereignisse in den Marken unserer Alpen auch für unseren Verein, sowie dem besonderen Interesse Rechnung tragend, das natürlich unsere Mitglieder der Kunde von diesen Begebenheiten entgegenbringen, werden wir an dieser Stelle auf Grund der amtlichen und sonstigen verläßlichen Berichte jeweils einen Überblick über die Vorkommnisse im Alpenbereich geben. Hiebei können und wollen unsere jetzt bloß einmal monatlich erscheinenden „Mitteilungen" in keiner Weise in Wettbewerb mit den Tagesblättern treten, sondern es sollen nur in Form monatlicher Zusammenstellungen die unsere Alpengebiete berührenden Kriegsereignisse verzeichnet werden. Möge es uns vergönnt sein, nur Erfreuliches melden und in sehr naher Zeit über einen siegreichen und ehrenvollen Abschluß dieser Kämpfe berichten zu können!

Zunächst sei in Kürze der Verlauf der österreichisch-italienischen Grenze festgelegt, die ja fast in ihrer ganzen Erstreckung dem Bereich der Ostalpen angehört. Sie beginnt im Westen auf der 2843 Meter hohen Dreisprachenspitze, wo die Schweiz, Österreich und Italien sich berühren, und verläuft südlich über das nahe Stilfserjoch, 2758 Meter (der östliche Teil der von Österreich 1820—1824 erbauten Stilfserjochstraße ist österreichisch, der westliche, nach Bormio hinabführende Teil ist seit 1859 italienisch), zur Naglerspitze, 3259 Meter, und südöstlich zur Geisterspitze, 3476 Meter, folgt dann dem Hauptkamm der Ortlergruppe (der Ortler liegt in einem nördlichen Seitenkamm) bis zum Cevedale, dann dem südlichen Kamm bis zum Tonalepaß, 1884 Meter, von wo sie die Adamellogruppe in südlicher Richtung überschreitet, um, Judikarien südwestlich umfassend, nächst dem Idrosee den Chiese zu erreichen und zu übersetzen und im Monte Pallotto, 1371 Meter, den südlichsten Punkt westlich der Etsch zu erreichen. Den Gardasee, dessen nördliches Ende mit Riva und Torbole österreichisch ist, schneidet die Grenze nördlich von Limone. Sie steigt dann zum Monte Altissimo des Monte Baldo, folgt dessen Kamm bis zum Passo Campione, um östlich in das Etschtal hinabzuführen, das sie bei Borghetto überquert und etwas stromab verfolgt, um dann über die Cima d'Acquilio, 1545 Meter (südlichster Punkt Tirols!), nördlich zu ziehen und dem nördlichen, höchsten Teil der Lessinischen Berge zu folgen, sowie entlang der Scheitelkämme der Täler Ronchi, Vallarsa und Leno di Terragnola nach Casenove im Astico-tale zu führen. Die vielgenannte Hochfläche von Lafraun (Lavarone) und das Dorf Lusern (die bekannte deutsche Gemeinde) sind österreichisch; die Grenze führt von Casotto über die Höhen, die nördlich der Sette Comuni aufragen, und quert das Suganertal nächst Tezze, um sich dann dem Primörtal zuzuwenden, das österreichisch ist, da die Grenzlinie längs der Vette di Feltre und dann über die Croda Grande-Gruppe zur nördlichen Palagruppe verläuft, von wo sie sich über den Col del Mulaz, die Cima Valles und die Forcella Pradazzo dem obersten Bioistal und der „Königin der Dolomiten", der Marmolata, zuwendet. Die Grenzlinie sinkt über den Marmolatagletscher zunächst zum Fedajapaß, überschreitet den Monte Padon und erreicht unterhalb Buchenstein den Cordevole, dem sie bis nahe von Caprile folgt. Durch das Codalungatal zieht sie zum Col Giate und Nuvolau und über die Crepa di Formin, den Sasso di Mezzodi und die Rocchetta zum Boite, der unterhalb Cortina, etwas mehr als halbwegs zwischen Cortina und S. Vito, gequert wird. Über den Sorapißzug führt die Grenze in die Val bona und steigt aus dem Misurinatal auf den Popena und Cristallo, fällt in das untere Popenatal, knapp oberhalb Schluderbach, wo sie der Ampezzanerstraße am nächsten kommt, überschreitet den Monte Piano zur Vereinigung des Rimbiancotales mit dem Tal der Schwarzen Rienz, schwingt sich zu den Drei Zinnen hinauf und folgt dem langen Zug über den Paternkofel, Zwölfer, Elfer und die Sextener Rotwand zum Kreuzberg (-Paß), 1638 Meter. Von hier führt sie entlang der Karnischen Hauptkette, von der Steinkarlspitze (M. Antola) ab als Kärntner Grenze, parallel mit dem Lessach- und Gailtal über den Plöckenpaß, 1363 Meter, zum obersten Pontebbanatal, mit dessen Bach sie die Zollorte Pontebba-Pontafel erreicht. Nun ersteigt sie den Scheiderücken zwischen Fella- und Dognatal, umzieht die Seisera über Mittagskofel, Montasch und Cregnedul, quert den Neveasattel, ersteigt die Confinspitze und zieht von hier als krainisch-italienische Grenze über den Canin, sodann über die Höhen westlich des Isonzo, ungefähr parallel mit diesem Flusse in die Ebene und an das Adriatische Meer, das westlich von Grado erreicht wird.

Der Grenzverlauf ist, wie ja bekannt und auch aus den vorstehenden knappen Angaben ersichtlich, durchaus kein einfacher. Selbstverständlich fällt die politische Grenze nur teilweise mit der strategischen Verteidigungslinie zusammen und das erklärt ja genügend die von den Italienern ruhmredig in die Welt posaunten „Eroberungen", die in Wirklichkeit nichts weiter sind als die Besetzung wenig oder gar nicht verteidigter Grenzstreifen, die eben vor der Verteidigungslinie liegen. Auf solche, leicht erkennbaren Absichten entsprungene Nachrichten muß man sich auch weiter gefaßt machen und wird daher gut tun, stets die verläßlichen Berichte des österr.-ung. Generalstabes abzuwarten, um sich ein klares Bild machen zu können. Vielfach werden uns auch Bergnamen, Namen von Sätteln usw. begegnen, die wir auf unseren Bergwanderungen nie gehört haben, oft auch in den Karten gar nicht verzeichnet finden, da ja viele dieser Berge usw. touristisch ohne jede Bedeutung sind und nur jetzt im blutigen Würfelspiel des Krieges zu ernster Berühmtheit gelangen können.

Im allgemeinen dürften sich wohl kaum wirklich bedeutende kriegerische Ereignisse innerhalb der größeren Hochgebirgsgruppen abspielen. Wenn wir aber, von unseren Erfahrungen auf sommerlichen und winterlichen Bergfahrten ausgehend, bedenken, welche enormen körperlichen Leistungen der Gebirgskrieg infolge Geländeschwierigkeiten, Wetterunbilden usw. von jedem einzelnen fordert, so werden gerade wir, die eben die Gebirgsverhältnisse genügend kennen, auch dann unseren wackeren Kämpfern die vollste Anerkennung und Bewunderung gerne zollen, wenn uns die Berichte allenfalls nur verhältnismäßig kleine Gefechte melden. Ist auch öfter die Zahl der Streiter eine geringe, so muß doch jeder einzelne fortwährend das höchste körperliche Können und die größte Kühnheit und Tapferkeit aufbieten, um unter den besonders schwierigen Verhältnissen des Gebirgskrieges und vor allem des Hochgebirgskrieges Erfolge zu erkämpfen. Von dieser Überzeugung geleitet, wollen wir den Taten unserer Kämpfer folgen und ihnen stets aus warmem Herzen besonderen Dank wissen für die heldenhafte Verteidigung unseres Heiligtums, unserer geliebten Alpen!

Die Grenzgefechte haben unmittelbar nach erfolgter Kriegserklärung seitens unseres treulosen, verräterischen „Bundesgenossen" fast auf der gesamten österreichisch-italienischen Grenzlinie sofort begonnen. Wie zu erwarten, haben von Anfang an die nächst der Grenze liegenden Schutzhütten unseres Vereins, von denen, soweit wir bis jetzt wissen, schon zwei Opfer des Krieges geworden sind, ferner unsere Weganlagen im Grenzgebiete eine für die Unternehmungen der Truppen große Bedeutung gewonnen. Wir wollen nun im einzelnen die bisherigen kriegerischen Ereignisse in unseren Ostalpen entsprechend verzeichnen.

Gleich die ersten Berichte in den Tagen nach Pfingsten meldeten — neben den verschiedenen Vorhutscharmützeln am Isonzo usw. — vor allem Zusammenstöße in der Nähe des Plöckenpasses und des Wolayertörls, nächst dem Kreuzberg (Sextener Dolomiten), bei Caprile, nächst Lafraun (Lavarone) und Vielgereut (Folgaria), in Judikarien und auf dem Stilfserjoch.

Der Plöckenpaß, 1363 Meter (ital.: Monte Croce) ist der wichtigste Übergang über die Karnische Hauptkette; er verbindet das obere Gailtal (Mauthen und Kötschach), wohin vom Pustertal die Straße von Oberdrauburg über den Gailberg, 970 Meter, führt, und die italienische Val Grande

(mit der deutschen Sprachinsel Tischlwang = Timau). Die Straße führt weiter durch das Tal Canal di S. Pietro nach Tolmezzo im Tagliamentotale. Westlich vom Plöckenpasse erhebt sich der in Alpinistenkreisen bekannte Cellonkofel, 2238 Meter, östlich des Passes folgt zunächst der Kleine Pal, 1868 Meter, dann der Große Pal. Alle diese genannten Höhen waren von Anfang an Schauplatz erbitterter Kämpfe, die sämtlich für die österreichisch-ungarischen Truppen erfolgreich endeten. Der Kleine und Große Pal wechselten mehrfach den Besitzer, bis sie endgültig am 11. und 14. Juni von den Österreichern unter schweren Verlusten für die Italiener erobert wurden. Ein neuer Angriff auf den Kleinen Pal wurde am 23 Juni blutig abgeschlagen („Tiroler Soldatenzeitung" Nr. 9 vom 25. Juni). Um den Großen Pal wurde am 10. Juli neuerlich gekämpft. Diese beiden Berge sind turistisch ohne Belang. Der Freikofel, östlich des Plöckenpasses, war von den Italienern besetzt und ist von den österreichischen Truppen am 6. Juni zurückerobert worden.

Das Wolayertörl, in Alpinistenkreisen Wolayerpaß genannt, 1983 Meter, ist der westlich nächstfolgende wichtigere Übergang aus dem Lessachtal (oberstes Gailtal) nach dem italienischen Collina und in das Deganotal, sowie in das Tal Canale di Gorto und zum Tagliamento. Der Wolayerpaß kann auch von Mauthen durch das Valentintal (Zugang zum Plöckenpaß) und über das Valentintörl erreicht werden. Wenige Minuten vom Passe, der die Grenze bildet, steht die Wolayerseehütte, 1959 Meter, unserer S. Austria, die zweifellos bei den Gefechten um die Paßhöhe eine wichtige Rolle gespielt hat. Ob die Hütte beschädigt wurde, ist noch nicht bekannt geworden. Der österr.-ung. Generalstab meldete am 11. Juni: An der Kärntner Grenze wurde gestern ein starker Angriff auf den Freikofel, ein schwächerer beim Wolayersee abgeschlagen.

Nächst dem Öfenerjoch (ital.: Passo veranis), 2010 Meter (Übergang von St. Lorenzen im Lessachtale nach Forni avoltri) und an den Hängen des nahen Hochweißsteins (Monte Peralba), 2693 Meter, einem in Alpinistenkreisen hochgeschätzten, schönen Felsgipfel, fanden gleichfalls bereits Kämpfe statt, und zwar sowohl im Juni wie auch anfangs Juli.

Auch das Tilliacher Joch, 2090 Meter, Übergang aus dem obersten Lessachtal in das Visdende- und Piavetal, war nach der „Tiroler Soldatenzeitung" (Nr. 7 vom 18. Juni) schon Schauplatz von Grenzscharmützeln.

Ungleich wichtiger ist der Scheitelpunkt des Sextenertales, der 1638 Meter hohe Kreuzberg (Monte Croce), der Übergang in das italienische Padolatal und Comelicotal. Hier spielen sich andauernd Kämpfe ab, denn auf diese Paßhöhe führt von der italienischen Seite eine sehr gute Fahrstraße. Einen Erfolg konnten die Gegner bisher nicht erzielen. Noch unter dem 12. Juli berichtete der österreichische Generalstab, daß sich gegnerisches Artilleriefeuer gegen „unsere Stellungen nordöstlich des Kreuzbergsattels" richte.

Auch der Scheitel des Bacherntales, wo am Nordfuß des Zwölfers die Zsigmondyhütte des Österr. Alpenklubs steht, widerhallt vom Knattern der Gewehrschüsse. Dies geht aus einem in den „Innsbrucker Nachrichten" abgedruckten Feldpostbrief hervor, in dem ein Teilnehmer einen unter Führung des leider inzwischen den Heldentod gestorbenen Sepp Innerkofler ausgeführten Patrouillengang schildert, bei dem die „Westwand des Elfers" (gemeint ist wohl der gewöhnliche Weg aus dem „Innern Loch") erklettert und ein Scharmützel mit einer gegnerischen Patrouille geliefert wurde („Neues Wiener Tagblatt" vom 9. Juli).

Die Zsigmondyhütte ist nach einer Meldung des „Tiroler Anzeigers" (vom 12. Juli) am 8. Juli abgebrannt. Es ist dies die dritte Schutzhütte, die bisher dem Kriege zum Opfer fiel.

Nach Westen weitergehend ist die Umgebung der Drei Zinnen ein wichtiges Kampfgebiet geworden, und zwar wurde sowohl auf dem Paternsattel, 2450 Meter, am Ostfuß der Kleinen Zinne, wie nächst dem Lavaredosattel heftig gekämpft. Bei diesen in den letzten Maitagen stattgehabten Kämpfen ist die weitbekannte, vielbesuchte und, wie verlautet, nur teilweise geräumte Dreizinnenhütte unserer S. Hochpustertal nach Zeitungsberichten (eine amtliche Meldung ist nicht erfolgt) italienischen Granaten zum Opfer gefallen und in Brand geschossen worden. Diese Kämpfe hatten amtliche italienische Berichte als „Erfolge" der italienischen Truppen hingestellt. Von amtlicher österreichischer Seite erfolgte daraufhin folgende Richtigstellung (wobei es immer statt „Forcella di Lavarello" richtig „Forcella di Lavaredo" heißen muß): „Der italienische Generalstab meldete am 29. Mai folgendes: ‚Am 26. Mai schlugen an der Forcella di Lavarello bei Misurina Abteilungen von Alpenjägern in kraftvoller Offensive zwei feindliche Kompagnien in die Flucht.' Die Sache trug sich aber selbstverständlich ganz anders zu: Auf der Forcella di Lavorello hatte sich italienische Artillerie mit Infanterie eingenistet. Als sie jedoch von der österreichischen Artillerie unter Feuer genommen wurde, räumte die ganze italienische Abteilung die Örtlichkeit. Außer einigen Toten blieb kein Italiener zurück, wie sich unsere Infanterie überzeugen konnte, die um 9 Uhr abends das verlassene Gebiet durchsuchte. Sie blieb etwa eine Stunde auf der Forcella und rückte nachher in die alte Stellung auf dem Toblinger Riedel, um sich keiner nächtlichen Umgehung auszusetzen. Die Italiener besetzten später wieder die Forcella. Die Gesamtsumme der italienischen Verluste infolge unserer Artilleriewirkung betrug, wie die vorgeschobenen Artilleriebeobachter in völlig einwandfreier Weise feststellten, 50—60 Mann. Die Verwundeten und einige Regungslose wurden weggeschafft, die Toten blieben liegen. Unser Kampfverlust betrug vier Tote und fünf Verwundete."

Bei diesen Kämpfen haben sich (wie S. 139 gemeldet) der bekannte Bergführer Sepp Innerkofler, Wirtschafter der Zinnenhütte und Besitzer des bekannten Gasthofes auf dem Fischleinboden, und dessen Sohn Gottfried besonders verdienstvoll hervorgetan, was ihnen ehrenvolle Auszeichnungen eintrug. Diese Kämpfe dauern noch an und haben leider bereits ein schmerzliches Opfer gefordert: Sepp Innerkofler ist am 4. Juli bei einem Versuch, eine italienische Patrouille vom Gipfel des Paternkofels zu vertreiben, infolge eines Kopfschusses gefallen.

Westlich der Drei Zinnen nähert sich bekanntlich die zwischen Val Popena und dem Tal der Schwarzen Rienz den Monte Piano übersteigende Grenze bis auf kaum zwei Kilometer bei Schluderbach und etwa drei Kilometer bei Landro der Ampezzanerstraße. Hier fanden in den ersten Junitagen (bis zum 10.) heftige Gefechte statt, als deren Ergebnis die Besetzung des wichtigen Monte Piano durch unsere Truppen und die Zurückwerfung des Gegners zum Misurinasee verzeichnet werden kann.

Cortina, das in offenem Tale vor der österreichischen Verteidigungslinie liegt, wurde durch die Italiener gleich nach Pfingsten kampflos besetzt. Schwere Kämpfe spielten sich aber ab, als am 9. und in der Nacht zum 10. Juni die Italiener von Cortina aus auf der Ampezzanerstraße in der Stärke einer Division (Zeitungsmeldung) nach Schluderbach vordringen wollten. Der Angriff war in drei Kolonnen angesetzt: östlich über Val bona und durch die Val grande gegen Ospitale, westlich über den Falzaregopaß und durch das Travenanzestal je eine Seitenkolonne und als stärkste die Mittelkolonne durch das Ampezzanertal. Es kam aber zu keinem einheitlichen Zusammenwirken, da die Italiener in drei getrennten Gefechten zum Rückzug gezwungen wurden. Die Mittelkolonne stieß bei San Pauses nächst Peutelstein auf die Unseren und mußte sich schließlich fluchtartig unter erheblichen Verlusten (59 Tote) zurückziehen. Die östliche Kolonne stieß am Eingang des Gottrestales auf unsere Truppen und mußte unter Zurücklassung von 119 Gefangenen zurück. Die Westkolonne stieß bei Ponte alto auf die Österreicher und ging nach kurzem Feuergefecht zurück. Daß die Italiener wieder zurückgehen mußten, ist auch aus einem späteren „Siegesbericht" des italienischen Generalstabes (10. Juli) zu ersehen, in dem es heißt, daß es „einer kühnen Alpiniabteilung gelungen sei, nach Ersteigung der Tofana feindliche Truppen im Travenanzestal zu überraschen", usw.

Auch bei Traisassi, Übergang von Falzarego in das Abteital, fanden Scharmützel statt, über die Näheres nicht berichtet worden ist. Die „Tiroler Soldatenzeitung" (Nr. 7 vom 18. Juni) erwähnt nur, daß „feindliche Vorstöße zurückgewiesen wurden". In der gleichen Nummer werden auch zurückgewiesene Vorstöße bei Buchenstein gemeldet. Dort finden stets neue Zusammenstöße statt, so z. B. gegen den Col di Lana, 2464 Meter, nördlich von Buchenstein. Unter

dem 10. Juli berichtet der österreichische Generalstab: „Gegen den Col di Lana gingen vorgestern mehrere feindliche Bataillone vor. Das Feuer eines unserer Forts zwang sie zur Umkehr. Gestern vormittags versuchte ein Bataillon einen neuen Angriff. Erst auf die kleinsten Entfernungen beschossen, hatte es große Verluste und mußte gleichfalls zurück. Die braven Standschützen betätigen im schwierigsten Hochgebirge ihre Unternehmungslust in erfolgreichen Kämpfen."

Bei einer Überrumpelung, die eine österreichische Abteilung bei Caprile am 30. Mai ausführte, gelang es, zwei italienische Kompagnien völlig zu versprengen.

Im Marmolatagebiet, in dem unser Fedajahaus (S. Bamberg) und das Contrinhaus (S. Nürnberg) vielbesuchte Stützpunkte sind, haben ebenfalls bereits Kämpfe stattgefunden. Eine amtliche Meldung ist uns nicht bekannt geworden. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" berichten unterm 25. Juni aus Innsbruck: „Ein hiesiges Blatt erfährt über diesen Kampf im Marmolatagebiet: Eine Abteilung Tiroler Landesschützen hielt den Gebirgsübergang nahe der Marmolata besetzt. Nachts erklommen Alpini den Abhang des Passes mit Maschinengewehren. Um Flankenfeuer zu vermeiden, räumten die Tiroler den Paß freiwillig. Zwei Tage nachher stürmten die Tiroler die Stellung der Maschinengewehre auf dem Joche und vertrieben die Italiener von der Paßhöhe. Die Alpini gerieten zwischen zwei Feuer, verloren über 70 Tote und 120 Verwundete. Die Tiroler machten mehrere Gefangene, ihre eigenen Verluste betrugen 3 Tote und 20 Verwundete." Um welche Paßhöhe es sich handelte, geht aus diesem Berichte nicht hervor. Unmittelbar am Leib der Marmolata gibt es nur den Fedajapaß, dann noch am Fuße des Westgrates die Marmolatascharte, 2876 Meter, die aber kaum gemeint sein kann. Vermutlich spielte sich das gemeldete Ereignis auf dem Padonsattel, 2366 Meter, ab. Immerhin ist es auch bereits auf der Marmolatascharte zu kleinen Scharmützeln gekommen, wie die Tiroler Blätter meldeten.

Heftiger ging es im Bereich der südwestlichen Marmolatagruppe zu. Die Italiener hatten die Punta d'Allochet, 2582 Meter, den Scheitelpunkt des Monzonitales, und die Punta del Uomo, 3003 Meter, Scheitelpunkt des S. Nicolo-Tales, besetzt. (Diese beiden Täler bilden den Zugang in das Fassatal, in das das Nicolotal bei S. Nicolo nächst Pozza und Pera mündet.) Zunächst wurde der Allochet „gereinigt". Unsere Schneeschuhtruppen brachten Maschinengewehre auf einen benachbarten Rücken und gleichzeitig ging Infanterie in beiden Flanken auf den Gegner los. Es kam zu einem Gefecht, in dessen Verlauf die Italiener vertrieben wurden. Die Artilleriestellung auf der Punta del Uomo (natürlich kann es sich nicht um den für Artillerie unerreichbaren Gipfel, sondern nur um die gewiß auch nur sehr schwer für Geschütze zugänglichen Flanken handeln!) wurde von unserer Artillerie heftig unter Feuer genommen und der Gegner wurde zum Verlassen seines Platzes gezwungen. Er versuchte sich hierauf an der Punta di Cadino, 2919 Meter, festzusetzen. Aber schon der zweite Schuß einer österreichischen Haubitze war ein Treffer: der größte Teil der italienischen Abteilung war getötet, der Rest zog sich zurück.

Diese Kämpfe in schwierigem Hochgebirge verdienen unbedingt besondere Beachtung und die Leistung der beteiligten Truppen die höchste Anerkennung. Auch den Leistungen der Gegner muß man gerecht werden. Der Bericht („Neue Freie Presse", 5. Juli) bemerkt auch: „Die feindliche Artillerie zeigt sich sehr geschickt im Fortschaffen der zerlegten Geschütze auf Schlitten und mit Seilzügen."

Auch im Gebiete der Palagruppe ist die hehre Stille der Hochgebirgsnatur bereits durch Kriegslärm rauh gestört. Das durch seine herrlichen, ausgedehnten Wälder gerade im waldarmen Südtirol rühmlich auffallende Paneveggio, beziehungsweise dessen Umgebung, war Schauplatz eines abgewiesenen Vorstoßes der Italiener („Tiroler Soldatenzeitung" Nr. 1 vom 2. Juni). Vom Süden her kommend, sollen italienische Truppen das offenliegende Primiero besetzt haben („Wiener Mittagszeitung" vom 19. Juni).

Die heftigsten und andauerndsten Kämpfe an der ganzen Tirolergrenze haben sich bisher wohl im Gebiet von Lafraun (Lavarone) und Vielgereut (Folgaria) abgespielt, der etwa 1200 Meter über dem Meere gelegenen Hochfläche, über die die wichtige Straße aus dem Suganertale, von Calnetsch (Caldonazzo) am Caldonazzosee ausgehend, in das Asticotal nach Arsiero und über Thiene nach Vicenza führt. Es ist eigentlich keine Hochfläche, sondern mehr eine „buckelige Welt", die den Nachteil hat, daß das umliegende italienische Gebiet das österreichische um 100—200 Meter überhöht, so daß der Tiroler Teil den italienischen Geschützen ziemlich offen liegt. Es haben denn auch nach allen Berichten die Italiener hier sehr viel schweres Geschütz und starke Streitkräfte gesammelt und mit steigendem Eifer, aber wie erfreulicherweise überall sonst, ohne Erfolg in Tätigkeit gesetzt. Diese zum Teil sehr blutigen Kämpfe spielen sich auf einem für den Gebirgskrieg verhältnismäßig ausgedehnten Raum ab, der westlich bis in die Gegend von Vielgereut (Folgaria), 1168 Meter, östlich bis über die bekannte deutsche Gemeinde Lusern, 1333 Meter, reicht. Das letztgenannte, auf dem zum oberen Asticotal schauenden Hang offen liegende Gebirgsdorf, das bekanntlich vor zwei Jahren durch einen Brand schwer gelitten hat, wurde von den italienischen Batterien in Trümmer geschossen. Bei dem südlich darunter befindlichen südlichsten Ort dieses Teiles Tirols, Casotto, 441 Meter, hat eine kleine, bloß aus 35 Mann bestehende österreichische Gendarmerieabteilung am 13. Juni eine italienische Kompagnie (250 Mann!) versprengt und davon 20 Offiziere und 56 Mann gefangengenommen („Tiroler Soldatenzeitung" Nr. 6 vom 15. Juni). Einen bedeutenden Erfolg erzielten unsere Truppen im Abschnitte von Vielgereut am 24. Juni. Der Bericht des „Kriegspressequartiers" vom 25. sagt hierüber: „Während die italienische Artillerie unseren Befestigungsanlagen keinen nennenswerten Schaden zufügte, zerstörten wir bereits zwei feindliche Werke, nämlich Campo Longo, das die Italiener nach sechs Schüssen räumten, und Campo Molon, dessen Pulverturm am 24. von uns in die Luft gesprengt wurde. Als die Flammen hoch emporschlugen, flüchteten die Italiener in voller Panik."

In dem gleichen Berichte heißt es weiter: „Die Infanteriekämpfe auf dem Coston hatten nach viermaligem Besitzwechsel schließlich das Ergebnis, daß unsere Stellung auf dem Costonberg befestigt wurde, so daß wir jetzt auch auf italienischem Boden bereits Fuß gefaßt haben." Der Coston ist ein 1735 Meter hoher Felsgipfel südlich von Vielgereut, östlich von Rovereto, um den viele Tage lang erbittert gekämpft worden ist. Die Grenze läuft genau über den Gipfel und deshalb konnte der wichtige Punkt nicht schon im Frieden befestigt werden. Am 5. Juli wurde abermals ein Angriff auf den Coston durch unsere wackeren Grenztruppen abgeschlagen („Neue Freie Presse", 9. Juli).

Andauernd finden Zusammenstöße im Daonetal statt, wo unsere Truppen die Italiener aus mehreren Stellungen vertrieben haben, sich aber immer wieder gegen feindliche Angriffe wehren müssen.

Vom Gebiete des Monte Baldo und der Umgebung des Gardasees liegen keine näheren Berichte vor. Nach einer Meldung des Berichterstatters der „Neuen Freien Presse" vom 21. Juni sollen sich die Italiener auf dem Monte Altissimo, 2128 Meter, festgesetzt haben. Im Val di Ledro fanden wiederholt kleinere Scharmützel statt. Ein zurückgewiesener Überfall bei Molina wurde am 9. Juli gemeldet.

Im südlichen Judikarien fanden gleichfalls mehrfache Zusammenstöße statt, über deren Verlauf aber keine amtlichen, also verläßlichen Nachrichten vorliegen. Es scheint sich auch nur um belanglose Scharmützel zu handeln. Condino war von den Italienern anfangs Juni besetzt worden. Nach einer amtlichen Meldung vom 4. Juni wurden sie aber durch unsere Artillerie wieder zum Abzug genötigt.

In der Adamellogruppe und nächst dem Tonalepaß, 1884 Meter, dagegen haben sich Vorgänge abgespielt, die schon wegen der Bedeutung des Tonalepasses als Hauptzugangsweg von Westen her zum Sulzberg und Nonsberg wichtig sind, besonders aber in unseren Kreisen größte Beachtung verdienen, weil — vor allem die Kämpfe in der Adamellogruppe — sich ein entscheidender Teil dieser Gefechte unmittelbar in der Gletscherregion, und zwar im Arbeitsgebiet unserer S. Leipzig, abgespielt hat. Dieser ausgedehnte Kampf fand am 9. Juni statt. Dem Berichte des „Neuen Wiener Tagblattes" vom 18. Juni entnehmen wir hierüber folgendes: Die Kämpfe hatten insgesamt eine Aus-

dehnung vom Passo di Montozzo bis in den Nordabschnitt der Adamellogruppe. Auf dem Passo di Montozzo, 2617 Meter, der den Übergang von dem italienischen Ponte di Legno nach dem tirolischen Pejo und Cogolo vermittelt, wurde eine kleine österreichische Schneeschuhabteilung durch eine Halbkompagnie Alpini angegriffen. Die Alpini waren infolge einer geschickt angelegten Umgehung und begünstigt durch Nebel den Österreichern ganz nahe gekommen, wurden aber sofort unter vernichtendes Feuer genommen und mußten fluchtartig zurück. Eine andere Halbkompagnie Alpini griff gleichzeitig die Tonalepaßhöhe an. Auch sie wurde rasch zum Rückzug gezwungen. Die Hauptunternehmung spielte sich aber auf dem Presenagletscher ab. Die Italiener, in der Stärke von vier Kompagnien Alpini, also ein Bataillon mit rund 1000 Mann, sollen auf dem ungeheuren Umweg über den Mandrongletscher gekommen sein[1] und an dem Lago scuro, 2671 Meter, vorbei, vermutlich über den Marocaropaß, 2975 Meter, auf den Presenagletscher übergegangen sein. Eine österreichische Schneeschuhabteilung hatte den Passo Paradiso, im Kamme zum Monticello, besetzt, eine zweite stand an anderer Stelle. Von diesen beiden Abteilungen auf kleine Entfernung in Feuer genommen, mußte das Alpinibataillon unter sehr schweren Verlusten wieder nach Süden zurück. Der Kommandant und 2 andere Offiziere wurden schwer verletzt, 1 Offizier und etwa 100 Mann waren tot, 2 Offiziere, 1 Militärarzt und 40 Mann wurden gefangengenommen. Bei den österreichischen Schneeschuhtruppen befand sich unter anderen der bekannte Innsbrucker Hochalpinist Dr. Weitzer. — In einem anderen Bericht („Tiroler Soldatenzeitung" Nr. 7 vom 18. Juni) heißt es auch noch, daß unter anderen auch „der Stützpunkt bei der Leipziger Hütte (Mandronhaus)" seitens der Italiener angegriffen worden sei, die „Angriffe aber leicht abgewiesen worden wären". Diese Meldung ist aber mit der vorher angeführten nicht gut in Einklang zu bringen.

Auf jeden Fall ist dieser Sieg in der Gletscherregion, den die an Zahl weit unterlegenen Österreicher über die italienischen, ganz besonders für den Gebirgskrieg ausgebildeten, weit stärkeren Alpini errungen haben, einer der schönsten Erfolge und er verdient auf einem besonderen Ruhmesblatt in der Geschichte dieses Krieges verzeichnet zu werden!

Auch auf dem westlichsten Zugangsweg nach Tirol, auf dem Stilfserjoch, 2760 Meter, wurde schon gekämpft und finden seither weitere Zusammenstöße statt. Am 5. Juni haben die Italiener von der IV. Cantoniera, 2487 Meter, aus etwa 30 Granaten auf das Gasthaus „Ferdinandshöhe" auf dem Passe verfeuert. Am 8. Juni haben zwei österreichische Granaten die IV. Cantoniera, bei der sich auch eine Alpinikaserne befand, in Trümmer gelegt. „Eine italienische Granate sauste gelegentlich dicht bei dem schweizerischen Gasthause auf der Dreisprachenspitze vorüber, von wo die Gäste dem Kampfe interessiert zusehen" — so berichtet eine Tageszeitung und man braucht gar nicht zu glauben, daß dies etwa eine Erfindung sein muß: Gefühls- und Geschmacklosigkeit werden nie aussterben!

Am 7. Juli meldeten Tiroler Blätter, daß die 3536 Meter hoch gelegene Ortler-Hochjochhütte (unserer S. Berlin) vom Zebrugletscher aus durch italienische Artillerie beschossen worden sei. Ob das Schutzhaus beschädigt worden ist, wurde nicht gemeldet. Möglich wäre diese Beschießung allerdings, da den Italienern die Capanna Milano, 2877 Meter (des Italienischen Alpenklubs) am Zebrugletscher zur Verfügung steht. Einen praktischen Zweck hätte aber die Zerstörung der Hochjochhütte nicht, da das Hochjoch doch nie als Übergang für halbwegs nennenswerte Truppenabteilungen in Betracht kommen kann.

Mit dieser auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebenden Übersicht über die Kriegsereignisse bis ungefähr zur Mitte dieses Monats haben wir die ganze österreichisch-italienische Grenze von der Karnischen Hauptkette angefangen bis zu ihrem westlichen Ende verfolgt. Es erübrigt aber noch das für die Kriegstätigkeit wichtigste Stück: das Gebiet der Julischen Alpen und das des Isonzo bis an die Adria. Der strategisch bedeutsamste Teil, der gesamte Unterlauf des Isonzo von Plawa abwärts und vor allem der Görzer Abschnitt und die vielgenannte, bereits mit unendlichen Strömen Blutes getränkte Stufe von Doberdo, kommen für unsere Übersicht, die nur den alpinen Teilen der Front gelten kann, nicht in Betracht.

Doch auch dem „alpinen Teil" dieses östlichsten Abschnittes, dem Gebiet der Julischen Alpen, scheint in diesem mörderischen Kriege eine bedeutsame Rolle zugedacht, denn auch die Kämpfe in diesem Bereiche sind sehr erbittert. Wie schon vor 106 Jahren, donnern auch heute wieder die schwersten Geschütze auf die Felsenfeste von Malborghet, die die Straße aus dem so sonnigen und so verräterischen Italien nach dem liederfrohen Kärnten sperrt. Die Seiserahütte unserer S. Villach soll, einer Privatmitteilung nach, den Kriegsfurien bereits zum Opfer gefallen sein; vermutlich ist das bei einem Vorstoß unserer einstigen „Bundesbrüder" aus dem Dognatal über Somdogna geschehen. Viel ernster aber wird im mittleren Isonzogebiet, von Karfreit bis Flitsch, gekämpft, wo die Welschen den Zugang erkämpfen wollen einerseits zum Predilpaß, um über Raibl nach Tarvis und ins gesegnete Kärnten, anderseits aus der Trenta über den Mojstrokapaß und vielleicht auch über den Lukniapaß in das Tal der Wurzener Save und damit nach Krain sich den Zugang zu erzwingen. Hier gilt der blutige Kampf dem Westfuß des Kern (Krn), 2245 Meter, der das Isonzoknie zwischen Flitsch und Karfreit beherrscht. Der Kern ist der Endgipfel und zugleich der Beherrscher des vom Triglau südwestlich auslaufenden mächtigen Zuges, der die Wasserscheide zwischen Isonzo und Wocheiner Save bildet, ein rauher Geselle, voll Karrenwildnis und unwirtlichem Felsgeröll. Aber nicht um diesen aussichtsreichen Gipfel, sondern vielmehr um den von ihm nach Westen ausstrahlenden Ast, der über den Krasi verch, 1780 Meter, Veliki verch, 1767 Meter, und Pirchon verch, 1663 Meter, zum Polounik, 1472 Meter, abfinkt und dann steil zum Isonzo bei Log di Cersoca niederfällt, sowie um dessen Südflanke und den südlich vorspringenden kurzen, den Kessel von Tolmein und Woltschach beherrschenden Rücken des Merzli verch, 1361 Meter, geht das schreckliche Ringen, bei dem die österreichisch-ungarischen Truppen unerhörte Leistungen an Tapferkeit, unbeugsamem Ausharren und im Ertragen von Strapazen und Entbehrungen vollbringen. In diesem ungewöhnlich rauhen Gebirge, das zum Teile jetzt noch Schnee trägt, muß aller Mundvorrat, das Wasser und aller Schießbedarf mit Tragtieren in die unwirtlichen Höhen geschafft werden, wo bestenfalls Zelte Schutz gegen Sturm und Niederschläge bieten. Welch ungeheure Schwierigkeiten dort unter anderen auch das Hinaufschaffen von Geschützen verursacht, wird jeder halbwegs erfahrene Bergwanderer ungefähr ermessen können. Es wird von den Offizieren besonders gerühmt, daß neben Truppen aus Gebirgsländern auch zahlreiche Söhne der Ebene, die früher nie Berge gesehen, geschweige denn deren Mühsal und Beschwerden kennen gelernt haben, wie schon im vergangenen furchtbaren Winter in den Karpathen, nun auch auf den verkarsteten Höhen der Julischen Alpen sich trefflich bewährt und redlich mitgeholfen haben, alle erbitterten Angriffe des welschen Feindes blutig zurückzuweisen. In dem heißen Kampf vom 4. Juni bei der Ortschaft Kern und an den Hängen des Slap und Merzli verch ließen die wackeren Verteidiger die Angreifer mit bewundernswerter Ruhe und Kaltblütigkeit bis auf allerkürzeste Entfernung herankommen und eröffneten dann erst ein wohlgezieltes und um so furchtbarer wirkendes Feuer, das unter den welschen Massen schrecklich aufräumte, so daß man die Verlustzahl der Italiener auf 3000 veranschlagte; über 500 Tote blieben in den Gräben, Schluchten und zwischen den Felsblöcken nach dem Rückzuge der Italiener liegen.

Neben den blutigen, erbitterten Abwehrkämpfen an den Hängen des Kerngebietes haben aber unsere heldenmütigen Truppen auch bereits zahlreiche, meist durch ein Übermaß

[1] Sie können vielleicht aus dem Narcanetal über den Passo Pisgana, 2934 Meter, gekommen sein und haben in diesem Falle den Mandrongletscher nicht zu betreten gebraucht. Wenn sie aber diesen Ferner überschritten haben, dann mußten sie entweder den Passo della Balletta, 3206 Meter, einen touristisch nicht begangenen Paß, überschritten haben, was eine höchst beachtenswerte Leistung darstellen würde, oder gar den Umweg über das Venerocolotal und den Passo di Mandrone, 3147 Meter, gemacht haben.

an Artilleriegeschossen eingeleitete Sturmangriffe auf die wichtigen Talgebiete bei Karfreit und Tolmein blutig abgewiesen. Der erstgenannte Ort bildet den Zugang zum Kernmassiv von Süden her, Tolmein beherrscht das nach Osten gewendete Knie des Isonzotales, wo wenige Kilometer stromabwärts mit dem Bacatal die Wocheinerbahn einmündet und sich das wichtige Seitental von Idria öffnet.

Das vielgenannte, blutgedüngte Plawa liegt schon außerhalb der „alpinen" Region weiter flußabwärts, etwa 15 Kilometer oberhalb Görz.

So steht auf der langen Kette unserer Alpen, die ein furchtbares, von der Natur aufgerichtetes Bollwerk gegen welsche Falschheit, Gier und Heimtücke bilden, eine ebenso lange lebendige Mauer nie wankender, den Tag der vernichtenden Vergeltung für den verräterischen „Bundesgenossen" mit brennender Sehnsucht erwartender Kämpfer, die mit fester Faust und kühnem Mut unser Heiligstes, unsere hehren Berge, schützen! Mit ruhiger Zuversicht können wir den Schutz unseres Heiligtums unseren kampferprobten Streitern überlassen. Sie werden auch diesen uns heimtückisch aufgezwungenen Krieg zu ruhmvollem Ende führen. Das walte Gott!

H. Heß.

Dr. ing. Franz Scheck †.

Am 5. April 1915 starb ganz unerwartet Dr. ing. Franz Scheck in einem Lazarett in Nordfrankreich. Seine Leiche wurde in seine Vaterstadt Nürnberg überführt, wo am 17. April unter militärischen Ehren die Beisetzung stattfand.

F. Scheck wurde als jüngster Sohn eines Maurermeisters am 22. Februar 1880 geboren und studierte nach dem Besuch der k. Industrieschule zu Nürnberg an der k. Technischen Hochschule in München Maschinenbauwesen. Während seiner Studienzeit beteiligte er sich an Auslandsreisen mit vornehmlich hochturistischen Zielen. So weilte er im Herbst 1902 in Korsika (vgl. „Zeitschrift" des D. u. Ö. Alpenvereins 1903) und im Sommer 1903 als Mitglied der von W. Rickmers geführten Expedition im zentralen Kaukasus (vgl. u. a. „Zeitschrift" des D. u. Ö. Alpenvereins 1904). Als selbständiger Bergsteiger und Hochgebirgsphotograph hatte er sich bereits im Akademischen Alpenverein München, dem er seit 1900 angehörte, einen geachteten Namen erworben. Seine Erfolge in den außeralpinen Gebieten trugen seinen Ruf als Alpinisten und Meister der Lichtbildnerei in weitere Kreise. Praktische Veranlagung, die in tausend kleinen Dingen hilfreich einzugreifen wußte, und treue Kameradschaft, die zu jedem Opfer bereit war, erhöhten seine hervorragende Befähigung für Unternehmungen in unwirtlichen Gegenden.

Nach bestandener Diplomprüfung als Maschineningenieur genügte er seiner Militärpflicht im Infanterie-Leibregiment in München und weilte dann 1906/07 acht Monate in Frankreich, um sich sprachlich zu vervollkommnen und Berufserfahrungen im Ausland zu sammeln.

Wie der Alpinismus so manchen vor ihm zum Studium des Hochgebirges und seiner Erscheinungen angeregt hatte, so wandte sich auch Scheck mehr und mehr bestimmten alpinen Problemen zu. Bei seiner mathematisch-technischen Vorbildung und seiner Begabung im Zeichnen interessierte ihn besonders die kartographische Darstellung und bei seiner Geschicklichkeit als Photograph war es fast selbstverständlich, daß er sich die photogrammetrischen Aufnahmsmethoden zum besonderen Studium erkor. Für seine Bestrebungen fand er in Prof. Dr. Finsterwalder einen erfahrenen Berater und Förderer, unter dessen Leitung er sich im Sommer 1910 an der Aufnahme des Gliederferners in den Zillertaler Alpen beteiligte. Finsterwalder hatte ihn schon vorher zur Inangriffnahme einer großen Aufgabe ermuntert, zu einer genauen Neuaufnahme der Felsregion des Kaisergebirges im Maßstab 1:10.000 und Höhenkurven von 10 Meter Abstand mit modernen Hilfsmitteln. Dieses schwierige und für einen einzelnen höchst mühevolle und langwierige Unternehmen liegt nahezu vollendet vor, die letzte Hand anzulegen war dem Verstorbenen leider nicht mehr vergönnt. Die Aufnahme und Darstellung des Felsgeländes geschah ungehindert von den Fesseln amtlicher Vorschriften und war unter anderem bestimmt, Material zur Entscheidung der Frage zu liefern, inwieweit eine geometrisch richtige Darstellung des Felsgebirges die Grundlage für eine verständliche und gebrauchsfähige Karte geben kann. Berufliche Arbeiten — Scheck war die letzten Jahre bei den Isarwerken als Ingenieur mit schwierigen Vermessungsarbeiten und Korrektionsbauten beschäftigt — ließen ihm nur wenig Muße für seine zeitraubende Nebenbetätigung.

Um sich im Bauingenieurwesen gründlich auszubilden, besuchte er noch zwei Jahre Vorlesungen im Studienrahmen dieser Abteilung an der Technischen Hochschule in München und schloß diese Studien mit einer Arbeit über „einfache und stereoskopische Bildmessung im reinen Felsgebiet" (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, 7. Bd., 1912) ab, mit der er 1912 zum Dr. ing. promovierte. Schon kurz vorher war er mit einer kartographischen Studie „Das Plateau des Zahmen Kaisers" (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, 6. Bd., 1911) an die Öffentlichkeit getreten. In dieser ist ein latschenbewachsenes Kalkplateau mit über 900 Karsthohlformen im Maßstab 1:2500 und 5 Meter-Höhenschichten dargestellt worden. Scheck hat auch ein getreues Modell dieser merkwürdigen Geländeform gefertigt, das sich im Alpinen Museum in München befindet.

Ende 1912 verheiratete er sich mit Therese Drienbacher, und wie ihn vorher mancher Freund, besonders aus den Reihen des Akademischen Alpenvereins, bei den Aufnahmsarbeiten unterstützt hatte, so war es nunmehr seine Frau, die ihm getreulich zur Seite stand. Aber die anstrengende Tätigkeit im Gelände war seiner Gesundheit nicht mehr förderlich, besonders die unter viel Witterungsungunst und Zeitmangel forcierten Aufnahmen auf dem Plateau des Zahmen Kaisers führten zu einer zeitweiligen Erschütterung, von der er sich nur langsam und nie mehr völlig erholte. Eine zu spät erkannte Blinddarmentzündung warf ihn ein paar Jahre nachher auf den Tod darnieder und von den Folgen der überaus schweren Operation genas er nimmer ganz.

Scheck befand sich somit in keiner guten gesundheitlichen Verfassung und war kaum garnisonsdiensttauglich, als er sich bei Ausbruch des Krieges freiwillig an die Front meldete. Auf Empfehlung von Prof. Finsterwalder wurde er der neuerrichteten bayrischen Vermessungsabteilung als Leutnant zugeteilt und ihm die Aufgabe übertragen, einen Trupp von Photogrammetern mit behelfsmäßigen Mitteln auszurüsten und einzuführen. Alsbald erfaßte er die Wichtigkeit der Fliegeraufnahmen für die Kriegstopographie und benützte die erste vor Nancy sich bietende Gelegenheit, die Wirksamkeit der modernen photogrammetrischen Methoden für die kartographische Festlegung feindlicher Stellungen zu beweisen. Ehe der dabei erzielte Erfolg seine Wirkung ausüben konnte, wurde die Abteilung nach Metz zurückgezogen und in der längeren, durch die Kriegslage verursachten Arbeitspause kam Scheck auf den Gedanken einer mobilen Karten-Felddruckerei, die er zuerst mit den Mitteln und dem Personal der bayrischen Vermessungsabteilung durchführte und wobei ihm frühere Erfahrungen in der kartographischen Reproduktion zu statten kamen. Das Topographische Bureau des Generalstabes, dem Scheck seine Idee vortrug, griff die Sache sofort auf und unterbreitete sie dem k. Kriegsministerium. Dieses verfügte in Würdigung der bisher erzielten Erfolge die Einrichtung einer fahrbaren, in zwei Eisenbahnwagen eingebauten Karten-Felddruckerei nach Schecks Entwürfen in Verbindung mit dem Topographischen Bureau und ernannte Scheck zum Vorstand der Druckerei. Nachdem im photographischen Atelier des Topographischen Bureaus die notwendigen Druckplatten für

Kriegskarten großen Maßstabes hergestellt waren, erzeugte die Felddruckerei zahlreiche farbige Karten, in die auch die topographisch-militärischen Erkundungsergebnisse der Flieger aufgenommen und stets auf dem Laufenden gehalten wurden.

Aus dieser wichtigen und ersprießlichen Tätigkeit für das Vaterland, die durch Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Kl. anerkannt wurde, sollte Scheck unvermittelt herausgerissen werden. Das Herzleiden, das er sich durch Überanstrengung bei seinen früheren Arbeiten zugezogen, verschlimmerte sich im Laufe der Zeit, insbesondere durch den aufregenden Dienst im Kriege, und brach Schecks Widerstandskraft. — Scheck wäre auf Grund tiefgehender theoretischer Einsicht, die gepaart war mit seltener zeichnerischer Begabung und umfassender praktischer Erfahrung — Eigenschaften, die sich nur ganz ausnahmsweise vereinigt finden — berufen gewesen, das schwierige Problem der kartographischen Darstellung des Hochgebirges zu fördern. Ein tragisches Geschick versagte ihm die Vollendung einer großen Aufgabe. Möge sich ein Berufener finden, das Ergebnis seiner Bestrebungen in seinem Sinne der Öffentlichkeit vorzulegen![1]

S. Finsterwalder, L. Distel.

[1] Die Aufnahme des Kaisergebirges durch Scheck wird als Grundlage der im kommenden Jahre unserer „Zeitschrift" beizulegenden neuen „Karte des Kaisergebirges" dienen.

Die Schriftleitung.

Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern im Sommer 1915.*

Seit dem Erscheinen der Zusammenstellung „Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern im Sommer 1915" in Nr. 11/12 der „Mitteilungen" sind eine Reihe von Verordnungen erschienen, die den Reise-, insbesondere den Touristenverkehr in den österreichischen Alpenländern berühren. Da diese Verordnungen nur zum Teile zur Kenntnis weiterer Kreise gelangten, dürfte es angezeigt sein, neuerdings eine Übersicht über die gegenwärtigen Reiseverhältnisse, soweit diese eben der Vereinsleitung bekannt sind, zu geben.

1. Überschreitung der österreichischen Reichsgrenze.

Zum Eintritt in das österreichische Reichsgebiet ist unter allen Umständen der Besitz eines ordnungsmäßig ausgestellten Reisepasses, der mit dem Bild des Inhabers versehen und von einem hiezu bevollmächtigten österreichisch-ungarischen Konsulat bescheinigt sein muß, erforderlich. Die Überschreitung der deutsch-österreichischen Grenze ist an allen Stellen zulässig.

2. Reiseverhältnisse im Landesinnern.

Vorarlberg. Die Bahnlinie Bregenz—Feldkirch—Langen, ferner die Kleinbahnen Bregenz—Bezau und Bludenz—Schruns sind frei, jedoch sind auf der Strecke Bregenz—Feldkirch—Langen Fahrtunterbrechungen nicht mehr erlaubt. Die Grenze zwischen dem für den Touristenverkehr verbotenen und erlaubten Gebiet hat, laut Kundmachung der Bezirkshauptmannschaft Bregenz vom 10. Juli, eine Änderung erfahren und verläuft wie folgt: Feldkirch—Bludenz—Schruns—Gaschurn—Parthenen—Zeinisjoch und folgt von da ab nördlich der Tiroler-vorarlbergischen Landesgrenze bis zum Arlberg. Alle südlich dieser Grenze liegenden Gebiete, also Rätikon und Silvretta, bleiben gesperrt, der übrige Teil von Vorarlberg, der gesamte Bregenzerwald, die westlichen Lechtaler und die westlichen Ferwallberge sind frei. Hier sind das Freschenhaus und die Ulmer Hütte bewirtschaftet. Auch die in der Verbotszone liegenden Douglaß- und Tilisunahütte sind bewirtschaftet.

Grenze zwischen Tirol und Vorarlberg. Diese darf nur auf der Arlbergbahn überschritten werden. Hiezu ist entweder ein ordnungsmäßiger Reisepaß oder ein von der Paßbehörde ausgestellter, mit Photographie versehener Passierschein erforderlich. Dieser wird in Innsbruck vom Stadtmagistrat, in den übrigen Bezirken von der Bezirkshauptmannschaft als Paßbehörde ausgestellt. Paß oder Passierschein müssen vom k. u. k. Militärkommando Innsbruck, beziehungsweise vom k. u. k. Grenzschutzkommando Feldkirch bestätigt sein.

Gänzlich verboten sind daher folgende beliebten Touristenwege in beiden Richtungen: St. Anton—Arlberg—Langen über die Straße oder über die Ulmer Hütte (zu dieser also nur Auf- und Abstieg von und nach Stuben erlaubt), dann der Weg über das Krabachjöchl (Stuttgarter Hütte geschlossen) und die aus dem obersten Lechtal nach Schrecken und Lech führenden Wege, ferner die aus dem Montafon- und Silbertal nach Paznaun und ins Ferwalltal führenden Päße.

Tirol. Die Bahnlinien St. Anton a. Arlberg—Landeck—Innsbruck—Wörgl—Saalfelden, Wörgl—Kufstein und Innsbruck—Mittenwald—Ehrwald—Reutte sind frei, desgleichen die Kleinbahnen Jenbach—Mayrhofen i. Zillertal, Jenbach—Achensee, Innsbruck—Igls und Innsbruck—Fulpmes i. Stubai. Für die Fahrt von Innsbruck gegen den Brenner ist eine Bewilligung erforderlich, aus welcher der Zweck und das Ziel der Reise ersichtlich sein müssen. Diese Bewilligung wird von der Paßbehörde (Stadtmagistrat Innsbruck) erteilt und muß vom k. u. k. Militärkommando Innsbruck bestätigt sein.[2]

Die Touristenverbotszone verläuft wie folgt: Von St. Anton a. Arlberg der Bahn nach bis Landeck, dann den Inn entlang aufwärts bis Prutz. Hier biegt sie in das Kaunertal ein, überschreitet von Feuchten nach Mittelberg i. Pitztal den Kaunergrat und weiter nach Sölden den Geigenkamm. Von Sölden ab quert sie die Stubaier nach Ranalt, Gschnitz, Obernberg und Gries a. Br., überschreitet den Tuxer Hauptkamm nach Ginzling und Mayrhofen—Zell und steigt durch das Gerlostal zur Tiroler—salzburgischen Landesgrenze an. Südlich dieser Linie ist jeglicher Touristenverkehr verboten. Es sind demnach frei: die Lechtaler und Tannheimer Berge (Memminger Hütte, Muttekopfhütte, Augsburger Hütte und Otto-Mayr-Hütte bewirtschaftet); Memminger und Wetterstein (Coburger und Wiener-Neustädter Hütte bewirtschaftet); Karwendel und Rofan (Karwendelhaus, Bettelwurfhütte, Solsteinhaus, Lamsenjochhütte, Nördlinger-, Erfurter Hütte, alle bewirtschaftet); Kaisergebirge (sämtliche Hütten außer F.-Pflaum- und Gaudeamus-Hütte bewirtschaftet); von den Ötztalern nur der äußere Teil des Kaunergrates und der Geigenkamm; von den Stubaiern die nördlich des Bildstöckljoches und des Habichts gelegenen Berge (Franz-Senn-, Adolf-Pichler-, Starkenburger-, Innsbrucker Hütte bewirtschaftet). Die Tuxer Voralpen (Franz-Josef- und Tuxerjochhaus bewirtschaftet) und die gesamten Kitzbüheler Alpen. Auch die innerhalb der Verbotszone liegende Vernagthütte ist bewirtschaftet.

In allen Orten des dem Verkehre noch offenstehenden Gebietes kann mit einer angemessenen Verpflegung der Reisenden gerechnet werden. Brot ist in allen Gasthöfen ohne Brotkarte zu erhalten. In Privatwohnungen erhalten Fremde Brot- und Mehlkarte (in den meisten Landorten bestehen

[1] Die Grenze des für den Touristenverkehr derzeit verbotenen Gebietes ist aus der Karte auf der letzten Umschlagseite ersichtlich.

[2] Personen, die sich im Kriegsgebiete (Verbotszone s. oben) befinden und nach dem Auslande reisen wollen, müssen sich 10 Tage außerhalb des Kriegsgebietes aufhalten. Wer also z. B. von Bozen nach München reisen will, muß sich 10 Tage an einem Orte Nordtirols aufhalten, um nach Bayern übertreten zu können. Der Umweg über die Tauernbahn ist verboten.

solche nicht) durch Vermittlung des Wohnungsgebers. Das gleiche gilt auch für Vorarlberg.

Salzburg. Sämtliche Bahnlinien, mit Ausnahme der Strecke Badgastein—Böckstein, sind frei. Die Touristenverbotsgrenze verläuft vom Gerlospaß nach Krimml und der Salzach entlang bis Bruck i. Pinzgau, zieht dann südlich nach Dorf Fusch, überquert die Täler und Ausläufer der Goldberg- und Ankogelgruppe und der Niederen Tauern in den Orten Wörth i. Rauristal, Badgastein, Hüttschlag im Groß- und Mitterkleinarl im Kleinarltal und endet am Radstädter Tauern. Demnach sind frei: die Loferer und Leoganger Steinberge (Zabierow-Hütte an Sonn- und Feiertagen bewirtschaftet); die Sonntagshorngruppe (Sonntagshornhaus bewirtschaftet); Berchtesgadner Alpen (Untersberg-, Traunsteiner-, Hochkönig-, Riemann-Haus bewirtschaftet); die Salzburger Schieferalpen (Statzer- und Hochgründeckhaus bewirtschaftet); das Tennengebirge (Söldenhütte bewirtschaftet) und die erwähnten Ausläufer der Hohen und Niederen Tauern sowie die Voralpen. Von den in der Verbotszone gelegenen Hütten ist die Warnsdorfer Hütte bewirtschaftet. Unterkunfts- und Verpflegsverhältnisse sind entsprechend.

Ober- und Niederösterreich. Die beiden Kronländer liegen außerhalb des Etappenraumes und sind unbeschränkt zugänglich. Das ganze Salzkammergut mit dem Dachstein- und Totengebirge, die niederösterreichischen Alpen, Rax, Schneeberg, Wechsel und Voralpen, stehen dem Touristenverkehr offen, wie auch fast alle Hütten in diesem Gebiete bewirtschaftet sind (Prochenberg- und Zwölferhornhütte geschlossen).

Kärnten. Auf Anfrage teilt der Landesverband für Fremdenverkehr in Kärnten Folgendes mit: „Der Bergsteigerverkehr ist heuer in Kärnten am besten zu unterlassen. Die Berge östlich der Turracherstraße und nördlich der Drau, also vor allem Saualpe und Koralpe (Hütten bewirtschaftet), dann südlich der Drau die Karawanken vom Obir bis zum Ursulaberg (Hütten bewirtschaftet) an der Grenze gegen Steiermark sind zwar nicht verboten, der Bergsteiger muß aber immer darauf gefaßt sein, angehalten und sehr eingehend um seine Ausweise befragt zu werden. Zu Reisen in ganz Kärnten ist entweder ein besonderer behördlicher Ausweis für einmalige Fahrt oder ein Reisepaß für den ‚südwestlichen Armeebereich' notwendig. Der Paß muß ein Lichtbild und die eigenhändige Unterschrift des Inhabers sowie die behördliche Identitätsklausel haben. Der Paß ermächtigt aber nicht zu Reisen in das eigentliche Kriegsgebiet, das ist der Raum südlich und westlich von Villach.

„Die Verpflegung ist in Anbetracht des Krieges klaglos zu nennen, das Brot gut. Sommergäste, die unter Verzicht auf den Bergsport in den Sommerfrischen der Kärntner Seen, in Eisenkappel und anderen Orten, Aufenthalt nehmen und sich auf Spaziergänge in der näheren Umgebung beschränken, werden vom Kriege nichts zu fühlen bekommen und keinen Störungen ihrer Sommerruhe ausgesetzt sein."

Laut Mitteilung aus Mallnitz ist dieser Ort dem Touristenverkehr zugänglich und es dürfen auch anstandslos die Hütten und Gipfel in der Nähe von Mallnitz besucht werden.

Steiermark. Hinsichtlich der Reiseverhältnisse in Steiermark sind einschränkende Verordnungen nicht bekannt geworden. Das steirische Salzkammergut, das Dachsteingebiet, die Ennstaler Alpen, Hochschwab, Veitsch, Schneealpe, Rax, dann die Niederen Tauern, Stubalpe und Fischbacher Alpen sind ohne weiteres zugänglich. Es sind alle Alpenvereinshütten (bis auf die Grazer Hütte) sowie die fremden Schutzhäuser geöffnet und wenn sonst, auch heuer bewirtschaftet. Die Verpflegsverhältnisse sind im allgemeinen gute zu nennen.

Krain und Küstenland. Diese beiden Länder liegen im Kriegsgebiet und scheiden für den Touristenverkehr gänzlich aus.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß ein immerhin großer Teil der österreichischen Alpenländer dem Touristenverkehr freigegeben ist, wenn auch gerade sehr beliebte Gebiete in Wegfall kommen, und daß die Verpflegsverhältnisse in den Alpenländern durchaus zufriedenstellende sind. Die Erschwerung des Reiseverkehrs durch Paßzwang, Ausweisleistung usw. ist erträglich und es wird sich kein vernünftiger Mensch aufhalten, wenn vielleicht auch öftere Anhaltung und Aufforderung zur Ausweisleistung erfolgt. Daß auch die gesamten bayrischen Alpen dem Touristenverkehr offen stehen und fast sämtliche Hütten daselbst bewirtschaftet sind, worüber an anderer Stelle dieser Nummer berichtet wird, darf als bereits bekannt vorausgesetzt werden. Dr. J. M.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Hütten und Wege des D. u. Ö. Alpenvereins. Die in der Bewirtschaftung von Hütten eingetretenen Veränderungen sind aus dem Artikel „Reiseverhältnisse in den österr. Alpenländern im Sommer 1915", Seite 137, zu ersehen.

Schutzhütten in den Ennstaler Alpen. Wie bereits gemeldet, sind die Heß-Hütte in der Hochtorgruppe und die Ennstaler Hütte auf dem Tamischbachturm, beide der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler" gehörig, erstere seit Pfingsten, die zweitgenannte seit 10. Juli wieder bewirtschaftet. Der Wasserfallweg zur Heß-Hütte und der versicherte Steig von dieser Hütte auf das Hochtor sind Mitte Juli einer Nachbesserung unterzogen worden.

Schutzhütten in den Niederen Tauern. Die Schutzhütten der alpinen Gesellschaft „Preintaler" — Gollinghütte, Preintalerhütte und Wödl-Hütte — sind seit 17. Juli bewirtschaftet. Dadurch ist es ermöglicht, auch längere Turen in diesem schönen, noch immer zu wenig gewürdigten Teile unserer heimatlichen Berge auszuführen, zumal die Schladminger Tauern von der durch die Kriegslage notwendig gewordenen Einschränkung des touristischen Verkehrs nicht betroffen wurden.

Führerwesen.

Sepp Innerkofler †. Einer der Besten aus dem Kreise unser bewährtesten Bergführer und einer der besten Söhne Tirols ist einer Feindeskugel erlegen. Wir hatten eben die weiter unten zum Abdruck gebrachte Meldung von der Auszeichnung Innerkoflers in die Druckerei befördert, als uns die Trauerbotschaft zukam, die das allzufrühe Ende dieses Helden seiner Berge berichtete.

Die S. Hochpustertal meldete über Innerkoflers Heldentod das Folgende: „Sepp Innerkofler, der weit bekannte, allgemein beliebte, beste unserer Bergführer, zugleich langjähriger Wirt unserer Dreizinnenhütte und Besitzer des ‚Dolomitenhofes' im Fischleintal, ist in der Nacht vom 3. zum 4. Juli in Ausführung eines Befehles als Standschütze bei einem Angriff gegen die Italiener auf dem Paternkofel den Heldentod für das Vaterland gestorben. Er war bereits vor der italienischen Kriegserklärung als ‚Standschütze' eingerückt und wurde sofort für den Erkundungsdienst verwendet. Daß er in dieser Eigenschaft und in der kurzen Zeit seit Kriegsausbruch Großes geleistet hat, beweist, daß er bereits mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille II. und I. Klasse ausgezeichnet worden ist. Als es abermals galt, eine schwierige Aufgabe zu lösen, die allergenaueste Kenntnis der Örtlichkeit zur Voraussetzung hatte, wurden Innerkofler und einige Berufskameraden damit betraut. Es galt, vom Paternkofel die Welschen zu vertreiben. In zwei Gruppen wurde aufgebrochen; an die Lösung des schwierigsten Teils, die Erstürmung des Gipfels, hatten sich Sepp Innerkofler und die Führer Schranzhofer und Forcher gemacht. Um 2 U. nachts wurde aufgebrochen; gegen 7 U. früh waren die Drei bis auf 20 Schritte vor den Feind gelangt und Innerkofler war eben im Begriffe, eine Handgranate zu schleudern, als er von einer feindlichen Kugel unmittelbar an der Spitze des Paternkofels am Kopfe getroffen wurde und etwa 50 Meter tief abstürzte; er blieb sofort tot liegen. Der Führer Forcher wurde am Oberschenkel leicht verletzt, Schranzhofer kam heil davon.

„Der Tod Innerkoflers bedeutet nicht nur einen schweren Verlust für die Alpenreisenden und die S. Hochpustertal,

deren ausgezeichneter Hüttenwirt er war, sondern auch für seine Familie; er hinterläßt eine Witwe und sechs minderjährige Kinder. Der älteste Sohn ist 18 Jahre alt, ebenfalls Standschütze und bereits mit der bronzenen Medaille für sein tapferes Verhalten ausgezeichnet."

Noch nach seinem Heldentod ist Innerkofler eine hohe Ehrung durch Verleihung der Goldenen Tapferkeitsmedaille zuteil geworden.

Von anderer Seite wurde uns berichtet, daß Sepp Innerkofler seine Auszeichnungen für zwei besondere Leistungen erhielt, die eben nur einem Manne möglich waren, der so wie er die allergründlichste Kenntnis seiner ureigenen Bergheimat mit hervorragender Tüchtigkeit und opferwilliger Tapferkeit in sich vereinigte. Das eine Mal soll er in Begleitung seines Sohnes unter Mitführung eines Feldtelephonapparates und des nötigen Leitungsdrahtes die Kleine Zinne über die Nordwand erklettert und sodann auf dem berühmten Berg als Beobachter seiner Truppe wichtige Dienste geleistet haben. Ein anderes Mal soll es ihm gelungen sein, ein Maschinengewehr auf einen Platz (angeblich in der Gruppe der Cadinspitzen) zu bringen, den selbst seine bergkundigen Kameraden mit solcher Last für unerreichbar hielten. Genaueres konnten wir hierüber nicht erfahren, dies bleibt einer späteren Zeit vorbehalten. Jedenfalls aber hat Innerkofler, der schon als Führer ganz Hervorragendes leistete, nun auch in dem Ernst des Krieges bewiesen, wie ein richtiger Mann auf dem rechten Platze seinem Vaterlande zu nützen vermag, und wie jene Helden der Berge, die bei unzähligen, schwierigsten Unternehmungen der friedlichen Eroberung der hehren Hochregion unbeugsamen Mut bewiesen, nun auch bei der blutigen Verteidigung der geliebten Heimat gegen verräterischen Überfall vor nichts zurückschrecken und freudig zu jedem Opfer für die große Sache bereit sind.

Was Innerkofler als Bergführer bedeutet hat, soll zu einem späteren Zeitpunkt gewürdigt werden. Mit doppeltem Schmerzgefühl wird jeder Freund der Alpenwelt die Kunde von Sepp Innerkoflers Heldentod aufnehmen. Wir Alpinisten haben einen der tüchtigsten, verdienstvollsten Genossen im friedlichen Kampf um die Erschließung unserer Berge, das Vaterland einen seiner wackersten, opfermutigsten Söhne verloren. Ruhmverklärtes getreues Gedenken bleibt ihm für alle Zeiten! H. H.

Kadettaspirant Josef Peskosta †. Der Sohn des bekannten Grödner Bergführers Pescosta ist auf den galizischen Schlachtfeldern als Held gestorben. Knapp vor Pfingsten ergab sich für das Bataillon des I. Tiroler Kaiserjäger-Regiments, dem Pescosta angehörte, dadurch eine höchst gefährliche Lage, daß sich die Russen in einem vorgelagerten, dem Schußbereich der Unsern entrückten Wassergraben festgesetzt hatten, von wo aus ein nächtlicher Sturm drohte. Da erbot sich Kadett Pescosta freiwillig zur Vertreibung der Russen. Mit wenigen Kaiserjägern schlich er sich an den Graben und suchte durch Schleudern von Handgranaten die Russen zu verjagen. Trotz wütenden Schnellfeuers machte er noch viermal den gleichen Weg. Beim fünften Versuch traf ihn eine Feindeskugel. Aber der Zweck war erreicht: die Gegner waren erschüttert und als ein Kamerad mit einer Patrouille vorrückte, um den schwerverwundeten Pescosta zu bergen, ergaben sich 5 russische Offiziere und 300 Mann. Pescosta wurde in das Korpsspital gebracht, wo ihm der Korpskommandant, Feldmarschalleutnant Roth, persönlich die Goldene Tapferkeitsmedaille überreichte. Leider war alle ärztliche Kunst vergebens, am Pfingstsonntag wurde der junge Held im Beisein des Korpskommandanten und dessen ganzen Stabes zur letzten Ruhe gebettet.

Pescosta war Universitätshörer; er hatte einen der Führerlehrkurse unseres Vereins mit bestem Erfolg mitgemacht und 1902 auch die behördliche Bestellung als Bergführer erlangt. Er war ein ausgezeichneter Felskletterer. Nun hat der prächtige junge Mann, der Großes erwarten ließ, dem Vaterlande mit Aufopferung seines Lebens einen wichtigen Dienst geleistet. Tirol kann stolz sein auf solche Söhne. So lange diese Helden die heilige Heimat bewachen, kann ihr kein Feind etwas anhaben!

Ausgezeichnete Bergführer. Wie zu erwarten, haben unsere Bergführer, von denen freilich der größte Teil an anderen Fronten in diesem ungeheuren Kriege seit Anbeginn kämpft, bei der nunmehr durch Italiens Treubruch und Kriegserklärung sofort notwendig gewordenen Verteidigung der südlichen Reichsgrenzen die in sie gesetzten Erwartungen vollauf gerechtfertigt und sich durch besondere Leistungen und Tapferkeit hervorgetan. Es sind gewiß noch mehr solch wackerer Männer, die sich um ihr Vaterland besonders verdient gemacht haben und dafür ausgezeichnet wurden. Bis jetzt sind uns bekannt: Joh. Pescosta, der als Kadettaspirant auf dem galizischen Kriegsschauplatz den Heldentod starb, wurde noch auf seinem Sterbelager die Goldene Tapferkeitsmedaille überreicht. Sepp Innerkofler, der berühmte Dolomitenführer und Bewirtschafter der Dreizinnenhütte, erhielt für ganz hervorragende Leistungen die Silberne Tapferkeitsmedaille erster und zweiter Klasse, leider aber ist auch dieser wackere Mann, wie die obenstehende, uns unmittelbar nach Niederschrift dieser Zeilen zugekommene Trauerbotschaft meldete, am 4. Juli morgens einer Feindeskugel zum Opfer gefallen. Ferner erhielten die Führer Hans Forcher und Andrä Piller die Silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse und Innerkoflers Sohn Gottfried, der seinem Vater bei einem hervorragend kühnen Handstreich Hilfe leistete, wurde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille, seither auch mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille I. Klasse ausgezeichnet.

Mit freudiger Anteilnahme werden diese Ehrungen wackerer Bergführer in unseren Kreisen begrüßt werden. Diese Söhne der Berge werden zwar auf jedem Posten, auf den sie die Pflicht in diesem gewaltigen Daseinskampf unserer engverbündeten Reiche stellt, voll ihre Pflicht tun und die in unzähligen Kämpfen mit den Gewalten der Natur gestählte Energie wird sie überall zu besonderen Leistungen befähigen. Allein so recht auf ihrem Platze sind sie doch jetzt in ihren heimatlichen Bergen, wo ihnen jeder Weg und Steg, so mancher geheime Pfad und so manche wichtige Durchgangsmöglichkeit bekannt ist, so daß sie der Verteidigung ganz besondere Dienste zu leisten vermögen, wie dies ja der wackere Sepp Innerkofler und die anderen oben mit Namen Genannten bewiesen haben. Es ist anzunehmen, daß die Heeresleitung sich vor allem bei der Grenzverteidigung der in den verschiedenen Grenzgebieten wohnenden Bergführer bedienen und aus deren gründlicher Ortskenntnis sowie ihren sonstigen besonderen Eigenschaften reichen Gewinn für die Sache des Vaterlandes schöpfen wird. H. H.

Verkehrswesen.

Wichtiges für Reisende im Bayrischen Hochland! Der „Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in München und im Bayrischen Hochland" hat ein Merkblatt herausgegeben, das folgenden Inhalt hat:

Die Brotversorgung aller Fremden, die aus dem übrigen Deutschland nach Bayern kommen, ist durch Brotmarken geregelt. Angehörige nichtbayrischer Kommunalverbände werden von dem Kommunalverband Bayerns, in dessen Bezirk sie sich polizeilich zum Aufenthalt melden, für die Dauer dieses Aufenthaltes mit Kommunalverbands-Brotmarken versehen. Ihre Aushändigung erfolgt gegen die Vorlage eines vom Gemeindevorstand des Heimatwohnortes (oder der von diesem dazu bestimmten Stelle) ausgestellten Brotkarten-Abmeldescheines, der die Bestätigung zu enthalten hat, daß der Fremde für sich und seine Begleitung für die in dem Abmeldeschein angegebene Dauer seiner Abwesenheit an seinem Heimatorte kein Brot erhält.

In Anrechnung auf die Kommunalsverbands-Brotmarken können Fremde von dem Kommunalverband auch mit Landesbrotmarken versehen werden. Diese gelten in ganz Bayern und berechtigen zum täglichen Bezug von sechs Broten zu je 40 Gramm, dagegen nicht zum Bezug von Mehl.

Landesbrotmarken sind besonders jenen Fremden zu empfehlen, welche von ihrem Standort aus mehrtägige Wanderungen auszuführen beabsichtigen.

In München werden an vorübergehend zuziehende, in Hotels, Gasthöfen, Pensionen absteigende (nichtbayrische) Fremde Tagesbrotkarten ausgegeben, die für jeden Tag den Kauf von fünf Kriegsfemmeln oder 175 Gramm Brot ermöglichen. Die Aushändigung dieser Tagesbrotkarten kann ebenfalls nur gegen Vorweis eines im Heimatwohnort des Fremden ausgestellten Brotkarten-Abmeldescheines erfolgen (siehe oben!). Fremde, die bei Privaten in München wohnen, erhalten gegen

Nachweis des polizeilichen Abmeldescheines Brotkarten durch die zuständige Bezirks-Verteilungsstelle.

Für Reisen innerhalb des Bayrischen Hochlandes ist ein Paß nicht nötig, seine Mitnahme jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen immerhin empfehlenswert. Wer die bayrisch-österreichische Grenze überschreiten will, muß unter allen Umständen mit einem die Photographie des Inhabers enthaltenden, seit Kriegsbeginn gültigen Paß, der vom nächsten zuständigen k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulat visiert sein muß, versehen sein.

Postlagernde Sendungen, gleichviel ob mit Namens- oder mit Chiffre-Adresse, werden nur gegen Vorzeigung einer besonderen mit der Photographie des Inhabers versehenen Ausweiskarte ausgehändigt. Die Ausweise müssen von einer Polizeibehörde ausgestellt sein. Gewöhnliche, von den Postanstalten ausgestellte Postausweiskarten genügen zur Empfangnahme postlagernder Sendungen nicht. Die Ausweiskarte wird regelmäßig nur für einen Zeitraum von 14 Tagen und darunter ausgestellt. Sie gilt nicht nur für den Bereich des Armeekorps, in dem die ausstellende Polizeibehörde ihren Sitz hat, sondern auch im Bereich aller Armeekorps des Deutschen Reiches.

Besuch der Bayrischen Alpen. Man schreibt uns aus München: Die eigentlichen Bayrischen Alpen erfreuen sich heuer eines verhältnismäßig starken Besuches, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß deutsche Landsturmpflichtige keinen Urlaub über die Grenze erhalten und andere die Paßumständlichkeiten scheuen. Bei norddeutschen Alpenfreunden und Turisten herrschte vielfach die ganz irrige Meinung, daß ganz Nordtirol in der Kriegszone liege, und man war sogar des Glaubens, daß der Verkehr von München nach Garmisch-Partenkirchen und weiter nach Innsbruck unterbrochen sei. Das ist nun durch die Veröffentlichung des eigentlichen Kriegsgebietes in Nr. 11/12 (S. 125) der „Mitteilungen" berichtigt worden und auch durch das Erscheinen einer Karte in den „Münchner Neuesten Nachrichten", aus der man genau ersieht, welche Gebiete Vorarlbergs, Tirols und Salzburgs für den Turistenverkehr frei bleiben. Daß dies für das gesamte Bayrische Hochland (einschließlich Allgäu und Chiemgau) der Fall, ist selbstverständlich. Fast alle Unterkunftshäuser im Bayrischen Hochland sind jetzt im Betrieb. Im Berchtesgadner Land sind dies das Watzmannhaus der S. München, das Kärlingerhaus am Funtensee (Steinernes Meer) und das Stöhrhaus auf dem Untersberg, beide der S. Berchtesgaden gehörend. Vom Allgäu wird die Eröffnung des Nebelhornhauses (S. Allgäu-Immenstadt) bei Oberstdorf gemeldet. Ebenso sind sämtliche Hütten im Wettersteingebirge bewirtschaftet: Münchner Haus, Knorrhütte, Angerhütte, Höllentalhütte an der Zugspitze (S. München), Meilerhütte an der Dreitorspitze (S. Bayerland). Ferner: Rosenheimer Hütte am Hochries (S. Rosenheim), Wankhaus (S. Garmisch-Partenkirchen), Krottenkopfhaus (S. Weilheim-Murau), Starnberger Hütte bei Oberammergau. Auch das Karwendelhaus der S. Männer-Turnverein München (Talstation Scharnitz) und die Gruttenhütte der S. Turner-Alpenkränzchen München am Südfuß des Wilden Kaisers haben ihre Pforten geöffnet. Dazu kommen noch neben den überhaupt ganzjährigen Wirtschaften sämtliche Schutzhütten und Berggasthäuser der Voralpen.

Über die sonstigen Hütten in Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnten usw. findet man das Nähere in den „Mitteilungen" Nr. 11/12, S. 126.

Es wird noch aufmerksam gemacht, daß es notwendig ist, in Bayern beim Besuch auch aller bewirtschafteten Schutzhäuser das Brot *stets mitzubringen!* In den Talstationen in Bayern wird Brot an Passanten nur gegen *Landesbrotkarten-Abschnitte* abgegeben. S.

Ausrüstung.

Armee-Feldkocher. Die A. G. Singner Werke in Dresden bringt einen Armee-Feldkocher mit Hartspiritusfüllung in den Handel, der sich laut vorliegender Zeugnisse im Felde sehr gut bewährt hat und sich wegen seiner Einfachheit, Zweckmäßigkeit und des billigen Preises (50 Pf.) auch für turistische Zwecke sehr empfiehlt. Eine Blechdose in der Größe einer gewöhnlichen Konservenbüchse ($8\frac{1}{2} \times 7\frac{1}{2}$ cm) mit leicht abnehmbarem, gut schließendem Deckel ist mit einer Masse Hartspiritus, die für 20maliges Kochen reicht, gefüllt. Auf die Dose wird ein 7 cm hoher durchlochter Blechring aufgesetzt, der die Luftzufuhr regelt, und auf den Ring das Kochgeschirr. Im nichtbenutztem Zustande werden Ring und Dose ineinandergesteckt. —i.

Zdarsky-Zelt. Mit Hinweis auf die in Nr. 9/10 der „Mitteilungen" (S. 99) gebrachte Erwähnung des „Zdarsky-Zeltes" sind mehrfache Anfragen darüber an uns gerichtet worden, wo dieses Zelt erhältlich sei. Auf Anfrage bei dem Herrn Einsender teilt unser dieser mit, daß wohl mehrere Turistenausrüstungsgeschäfte das Zelt führen dürften. Als solche sind bekannt: die Firma Berco, Wien, VI., Mariahilferstraße 1 und die Firma Mizzi Langer-Kauba in Wien, VII., Kaiserstraße.

Unglücksfälle.

Auf dem Hochkönig vermißt. Die S. Salzburg teilt mit: Anton Sauermann, Wien, XV./1, Gerstnerstraße 3, hinterließ am 16. Juni auf dem Tische seiner in Werfen gemieteten Wohnung eine Karte mit der Aufzeichnung: 16. Juni 1915, Mitterberg, Hochkönig, Hochseiler, Blühnbachtal zurück; wovon der Leiter der alpinen Rettungsstelle Werfen, Herr Sepp Kaltenegger, am 20. Juni verständigt wurde. Da der Leiter in Werfen keine Begleitung finden konnte, ging er noch abends nach Mitterberg, weil ihm die Gutsverwaltung Blühnbach die Mitgabe zweier Jäger, des Richard von Lonsky und Johann Meisl, zugesagt hatte. In der Steinalm konnte Kaltenegger erfahren, daß am 16. vormittags zwischen 8 und 10 Uhr ein Turist mit einem Kocher etwas gekocht hatte; er wurde noch in Mitterfeld vorübergehen und auch auf dem Hochkönigweg gesehen; von da aber fand man keine Spur mehr. — Sauermann dürfte zwischen 3 und 4 Uhr auf den Hochkönig gekommen sein. In das Schutzhaus auf dem Gipfel konnte er nicht, da er den Schlüssel nicht erhoben hatte und das Haus nur ein Vorhängschloß trug. Sauermann dürfte daher versucht haben, gegen Blühnbach abzusteigen. Kaltenegger und die beiden Jäger gingen also am 21. Juni 1915 vom Hochkönig zu den Teufelslöchern und bestiegen von da den Hochseiler, fanden aber auch hier keine Eintragung. Den geplanten Abstieg nach Blühnbach fanden sie zu gefährlich. Es lag auf dem Hochkönig und am Abstieg gegen Blühnbach etwa ein halber Meter Neuschnee auf vereistem Schnee. Nach Meinung des Herrn Kaltenegger dürfte Sauermann dort abgestürzt sein und den Tod gefunden haben. Die Teilnehmer der Rettungspartie gingen dann zur Hochkönighütte zurück und kamen nach einem 17stündigen Marsche in Mitterberg um 8 Uhr abends an. Herr Kaltenegger teilte seine Meinung, daß Sauermann in der Mulde des Tauchertales liegen dürfte, dem Oberjäger, Herrn Kronreif, mit und ersuchte, er möge die Güte haben, durch den Jäger nachsehen zu lassen. Mehr war bei den herrschenden Schneeverhältnissen nicht zu erreichen. Der Vermißte kann wohl nur dann gefunden werden, wenn der Neuschnee geschmolzen ist; wenn der Leichnam aber in der Mulde des Tauchertales liegt, muß gewartet werden, bis der Körper ausgeapert sein wird.

Vermißt. Der 19jährige Handelsschüler Josef Hebling aus München, der mit der Absicht, den ihm bekannten Warenstein zu besteigen, auf drei Tage in das Wettersteingebiet reiste, ist am 26. Mai nach Angabe des Schachenwirtes Deng wahrscheinlich von der König-Ludwig-Aussichtswarte in das Oberreintal abgestiegen, um sodann im Gebiete des Hundstalls, Zunderkamms, der Oberreintalscharte, des Schüsselkars oder der Dreitorspitze Turen zu machen. Allenfalls könnte Hebling auch noch die der Scharnitzspitze nördlich vorgelagerte Spitze besuchen haben wollen. Seit jenem Tage wird Hebling vermißt und es wird gebeten, fachdienliche Mitteilungen an die k. Polizeidirektion in München, oder an das k. Bezirksamt in Garmisch, oder endlich an den Vater des Vermißten, Herrn Josef Hebling, München, Astallerstraße 11/II, gelangen lassen zu wollen.

Aus München wurde Ende Juni berichtet: Dieser Tage fand man auf dem Großen Warenstein einen Zettel mit nachstehendem Vermerk: „26. Mai, Jos. Hebling, stud. merc. Aufstieg Nordostseite, Abstieg Klein-Warenstein—Mannl." — Es wurde sofort erneuert in der Umgebung nachgeforscht, aber leider abermals erfolglos. S.

Von der Riffelspitze im Zugspitzgebiet stürzte, wie die „Neue Freie Presse" am 3. Juli meldete, der Student der Medizin Ernst Kumst, ein Sohn eines Magdeburger Professors, über eine 200 Meter hohe Steilwand ab. Die Leiche wurde durch eine Bergungspartie, die der Begleiter des Verunglückten herbeiholte, unter großen Schwierigkeiten zu Tal gebracht.

Vom Wörner (Karwendel) ist nach einer Meldung der „Münchner Neuesten Nachrichten" am 23. Mai der 26 Jahre alte Schreinergehilfe H. Weingarten aus Thüringen tödlich abgestürzt.

Auffindung des Wiener Turisten August List. Aus Mondsee wird gemeldet: Am 2. Juli 1914 verunglückte im „Kirchengraben" auf dem Schafberg der Wiener Turist August List. Die Leiche wurde damals nicht gefunden. Nun hat man den Verunglückten Mitte Juni auf der Suche nach einem aus dem Offiziersgefangenenlager Kreutzstein am Mondsee entwichenen, angeblich abgestürzten russischen Offizier zufällig aufgefunden. Die Leiche wurde zur Bestattung nach Mondsee gebracht.

Aufgefundene Leiche. An der Eppzirlerscharte in den sogenannten „Seefelder Dolomiten" (Karwendel) wurde Anfang Juni die Leiche des seit Weihnachten vermißten Kaufmannssohnes Karl Hohenleitner aus Garmisch aufgefunden. Hohenleitner, der am ersten Weihnachtstage in Scharnitz den Zug verlassen hatte, um zu Fuß nach Zirl weiterzuwandern, dürfte sich bei dem Versuch, den Weg zu kürzen, in das Eppzirler Tal verirrt haben, so daß er zum Sattel gegen das Inntal geriet, wo er dann wohl wegen Erschöpfung einschlief und erfror. Die Leiche ist dann später vom Schnee begraben worden. S.

Personalnachrichten.

Wilhelm v. Burkhard. Am 10. Mai hat im Kreise seiner Familie zu Nürnberg Staatsrat Exzellenz Wilhelm v. Burkhard seinen 70. Geburtstag gefeiert. Aus dem Kreise unseres Alpenvereins, in dem Exzellenz v. Burkhard eine große Zahl von Freunden und Verehrer weiß, werden auch nachträglich noch dem Jubilar die herzlichsten Wünsche sich zuwenden. Exzellenz v. Burkhard, einer der verdienstvollsten Veteranen unseres Vereins, stand in den Jahren 1898—1900 an der Spitze des Hauptausschusses (damals „Zentralausschuß") München und alle jene, die damals mit dem Hauptausschusse in Fühlung kamen oder die Hauptversammlungen unseres Vereins besuchten, werden sich noch gerne der strammes Zielbewußtsein mit gewinnendster persönlicher Liebenswürdigkeit vereinenden Geschäftsleitung des verehrten Jubilars erinnern.

Oberleutnant Erich Leonhard †. Auf dem Felde der Ehre fiel am 16. Mai in Galizien eines der eifrigsten Mitglieder der S. Würzburg, Oberleutnant Erich Leonhard. Mancher Leser der „Mitteilungen" erinnert sich seiner turistischen Leistungen im Gebiete der Vernagt- und der Heilbronner Hütte, über die er in den Jahrgängen 1910 und 1911 interessante und belehrende Berichte erstattete. Leonhard wurde am 21. November 1883 in Mannheim als Sohn eines Fabrikdirektors geboren, besuchte die Gymnasien in Heidelberg und Mannheim und trat als Avantageur 1903 beim 9. bayr. Infanterieregiment in Würzburg ein, wo er 1905 Leutnant und 1912 Oberleutnant wurde. Vor Beginn des Krieges bildete er sich als Flieger aus und wurde nach einem rühmlichen Kampf in den Lüften schwer verwundet, aber rasch geheilt. Für seine Tapferkeit und militärische Tüchtigkeit mit dem Eisernen Kreuze I. und II. Klasse geschmückt, eilte er nach dem Osten, wo er zuletzt dem 6. österr. Armeekorps zugeteilt wurde und wo ihn gemeinsam mit einem Kameraden der Heldentod vom Leben abrief. Der unvergeßliche, in seinem Regiment wie in der S. Würzburg hochangesehene Offizier und Alpinist schrieb dem Unterzeichneten kurz nach seiner Verwundung folgende Zeilen, die von seiner Auffassung des Bergwanderns ein klares Bild geben: „Wie nützlich mir die in unserer hehren Bergwelt errungenen körperlichen und physischen Eigenschaften sind, habe ich während meiner Kriegszeit gespürt und schätzen gelernt. Der heutige Krieg mit seinen modernen technischen Hilfsmitteln aller Art stellt riesige Anforderungen an unseren Körper und an unsere Nerven und nur derjenige, der diese während der Friedenszeit gestählt hat, wird die schweren Strapazen und Zeiten gesundheitlich gut überstehen. Wir Alpinisten sind ja gottlob gewöhnt, Gefahren ruhig ins Auge zu sehen, wir scheuen keine Hitze und Kälte, unsere Nerven sind erprobt und werden schweren Prüfungen standhalten." — Der zu rasch Verblichene, dem bei seinen Fähigkeiten eine hoffnungsberechtigte Zukunft bevorstand, war besonders auch wegen seines liebenswürdigen Wesens bei seinen Kameraden und bei den Sektionsgenossen ungemein beliebt und seine vielen Vorträge in den Alpenvereinsversammlungen in Würzburg zogen stets eine zahlreiche und dankbare Zuhörerschaft an. Er ruhe sanft!

Dr. Hans Modlmayr, Würzburg.

Dr. Fritz Edlinger †. Am 11. Mai ist bei Debica in Galizien Dr. Fritz Edlinger, k. u. k. Oberleutnant i. d. Res., den Heldentod für das Vaterland gestorben. Der Gefallene war der Sohn des Verlagsbuchhändlers A. Edlinger (früher in Innsbruck, jetzt in Wien). Er war Mitglied des Akad. Alpenklubs Innsbruck und ein eifriger Alpinist, der sein engeres Vaterland trefflich kannte. Diese wertvollen Kenntnisse hat er der Allgemeinheit als Bearbeiter des bekannten Trautweinschen Reisehandbuchs über die österreichischen und deutschen Alpenländer in dankenswerter Weise nutzbar gemacht.

Dr. Otto Back †. Am 24. Februar d. J. wurde das Mitglied der S. Austria, Herr Dr. Otto Back, k. u. k. Oberleutnant im Landsturminfanterieregiment Nr. 13, bei einem Nachtangriff der Russen am unteren Dunajec durch eine Handgranate schwer verwundet und ist dann im Feldspital zu Zaborow seinen Wunden am 25. Februar erlegen. Er wurde später nach Wien überführt. Wegen seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde wurde ihm das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Dr. C. A. Lehmann †. Ein schwerer Verlust hat unsere Sektion getroffen: unser Gründungsmitglied und Hüttenwart der Lamsenjochhütte Dr. C. A. Lehmann ist am 8. April 1915 im Etappenlazarett Valenciennes (Nordfrankreich) einer schweren Blutvergiftung, die er sich im Dienste des Vaterlandes zugezogen hatte, erlegen. Ein Hüne von Gestalt, dem alle Strapazen eines arbeitsreichen Lebens nichts anhaben konnten, der so oft den widrigen Gewalten der Bergwelt getrotzt hatte, ist dem heimtückischen Angriff eines mikroskopisch kleinen Feindes zum Opfer gefallen.

Voll vaterländischen Geistes hat Dr. C. A. Lehmann sich gleich zu Beginn des großen Weltkriegs, der der Niederwerfung des deutschen Gedankens gegolten, freiwillig in den Dienst unserer gerechten Sache gestellt. Hilfsbereit hat er seine chirurgische Kunst den fürs Vaterland blutenden Kameraden gewidmet und hiebei ist er selbst ein Opfer seines Berufs geworden. So ist auch er auf dem Feld der Ehre geblieben und trauernd steht im Geist die Sektion an dem Grabe, das ihn in feindlicher Erde birgt. Die körperliche Hülle ist tot; aber sein bergfroher Geist und sein bergfrohes Wirken wird unter uns weiterleben.

Schon in den Anfängen der Sektion hat Dr. C. A. Lehmann segensreich gewirkt; war er doch einer der ersten, die den Anstoß dazu gaben, daß die Mitgliedschaft München der Sektion Mittenwald sich selbständig machte und im Jahre 1899 als eigene Sektion „Oberland" in den Kreis der Sektionen des D. u. Ö. A.-V. eintrat. Voll Begeisterung für die Schönheit unserer Berge stellte er seine ganze Schaffensfreude in den Dienst unserer Sache. Bald war der ursprüngliche Wirkungskreis der Sektion, der Nordkaiser, zu klein für ihre alpine Betätigung. Da war es hauptsächlich Dr. Lehmann, der ihr ein neues Arbeitsgebiet im östlichen Karwendel erschloß. Das Gebiet der himmelanstürmenden Lamsenspitze hatte es ihm angetan und unermüdlich arbeitete er für die Erschließung dieses herrlichen Stückes Bergwelt, das bis dorthin ein ängstlich gehütetes Dorado der Jäger war. Schon im Jahre 1903 hatte er mit mehreren Gleichgesinnten alle notwendigen Feststellungen an Ort und Stelle getroffen und die Hauptversammlung 1904 gab ihm dann die Mittel, seinen Plan zu verwirklichen. Selbstverständlich wurde Dr. Lehmann mit der Bauführung betraut und nach einem arbeitsreichen Sommer im Jahre 1905 konnte er im Frühjahr 1906 der Sektion ein mustergültiges Bergheim übergeben. Wieviel Mühe und Arbeit für ihn an diesem Bau hing, kann nur der beurteilen, der Gelegenheit hatte, Dr. Lehmann in dieser

Zeit selbst zu beobachten. Leider sollte aber all diese Hingabe nur kurze Früchte tragen. Nur zwei Sommer war die Hütte das Ziel bergfroher Wanderer. Denn schon im März 1908 traf uns die traurige Kunde, daß unsere Lamsenjochhütte ein Opfer widriger Gewalten geworden war, eine Lawine hatte das stolze Haus von Grund aus zerstört. So stand Dr. Lehmann vor dem Grab seiner reichen Arbeit; aber der Schlag war bald überwunden. Einmütig hatte die Sektion den Wiederaufbau der Hütte beschlossen; noch im Nachwinter standen wir mit Dr. Lehmann auf dem Lamsenjoch und suchten einen neuen Platz für die neue Hütte. Und ehe der Winter 1908 ins Land zog, stand bereits dank der unermüdlichen Ausdauer unseres Hüttenwarts das neue Haus unter Dach und Fach. Am Johannitag 1909 übergab Dr. Lehmann zum zweitenmal die Schlüssel der Lamsenjochhütte der Sektion, die bergbegeistert die Einweihung feierte.

Die folgenden Jahre hat Dr. Lehmann der weiteren Vervollkommnung des ihm anvertrauten Bergheims gewidmet und wer heute dorthin kommt, wird mit Freude feststellen können, daß ihm dies wirklich gelungen ist. Noch beim Ausbruch des großen Krieges war er auf der Hütte; Pächter und Bergführer, die dem Ruf ihres Kaisers folgten, sah er scheiden; dann schloß er die Hütte wohl mit der frohen Hoffnung, nach siegreichem Kampf wieder Erholung in der hehren Bergwelt zu finden. Nun ist's anders gekommen; in Nordfrankreichs Erde, fern von den geliebten Bergen, hat er sein Grab gefunden; aber unvergessen wird er in unserer Erinnerung weiter leben, wenn wir zurückkehren und die Friedensglocken hineintönen bis in die letzten Täler unseres geliebten Hochgebirgs.

Cambrai (Nordfrankreich), im Mai 1915.

Sotier, I. Vorsitzender der S. „Oberland",
zur Zeit im Feld.

Richard Panzer †. Am 18. Mai ist der Fabrikant und k. u. k. Oberleutnant i. d. Res. Richard Panzer aus Wien, der seit Kriegsbeginn im Felde stand, einem schweren Leiden im Feldspital zu Oporczez in den Karpathen erlegen. Der Verstorbene war ein treuer Freund der Berge und eifriger Förderer des Turnwesens in Wien.

Wilhelm Rost †. Am 18. Mai verschied in den Vogesen infolge eines Sturzes vom Pferde im rüstigsten Mannesalter, der bisherige Referent der S. Würzburg für die Vernagthütte, k. Postverwalter Wilhelm Rost in Furth im Bayer. Wald, der seine reichen postalischen Kenntnisse und seine gediegene Arbeitskraft dem bedrohten Vaterlande als Feldoberpostsekretär der 39. Reservedivision zur Verfügung gestellt hatte. Der Dahingeschiedene verbrachte auch nach seinem Weggang von Würzburg als Verwalter der Vernagthütte jeden Sommer die längste Zeit seines Urlaubs im Ötztal, und sorgte mit inniger Hingabe und vollstem Verständnis für die Instandhaltung des Hauses und der zu ihm führenden Wege. Wer das Glück hatte, mit dem kräftigen, seine Meinung stets gerade und offen äußernden, mit gesundem Humor begabten Manne einen Abend in der Vernagthütte zu verbringen, wird mit Wehmut auch dieses Opfers des Krieges gedenken; für seine zahlreichen Freunde in der Sektion Würzburg bedeutet sein vorzeitiges Hinscheiden geradezu einen unersetzlichen Verlust. Dr. H. M.

Eduard v. Faber †. Die S. Würzburg verlor vor einiger Zeit auch ein anderes hochverdientes Mitglied, das sich besonders während der ersten 20 Jahre des Vereins durch eifrige Förderung der Geselligkeit und auch sonst im Ausschuß nützlich machte, Herrn Oberpostdirektor Eduard von Faber in Regensburg, zuletzt in Pension in Starnberg, der in jüngeren Jahren auch als Bergsteiger sehr tüchtig war.

Prof. Fritz Zander †. Einen schmerzlichen und allgemein beklagten Verlust erlitt die Sektion Osnabrück im März d. J. durch den Tod ihres Vorsitzenden, Professor Fritz Zander. Er war einer der Gründer der Sektion, die im Jahre 1888 ins Leben gerufen wurde. Seit dieser Zeit widmete er sich mit uneigennütz Hingabe den idealen Bestrebungen des Alpinismus im engen Kreise seiner Freunde, indem er mit Unterbrechung von nur 4 Jahren dem Vorstande der Sektion als Schriftführer und zuletzt über 10 Jahre als Vorsitzender angehörte. Seine Vorliebe für die Zentralalpen war es, die ihn in Verbindung mit Frido Kordon in Gmünd bestimmten, den Bauplatz für die Sektionshütte im Großelendtale der Sektion zu empfehlen und für sie zu erwerben; und seinem Eifer verdankt sie es, daß schon im Jahre 1899 die Einweihung der Hütte, die auf einem hervorragend schönen Platz steht, erfolgen konnte. Dann aber fand seine Fürsorge für das Alpenheim noch immer reiche Tätigkeit in dessen weiterer Ausgestaltung und in der Verbesserung der Zugänge. Die Sektion beabsichtigt, ihm ein dauerndes Gedächtnis zu stiften und einen der Wege in der Nachbarschaft der Hütte mit dem Namen „Zanderweg" zu bezeichnen.

Willi Gutscher †. Am 6. Mai hat Herr k. u. k. Leutnant i. d. Res. Willi Gutscher, Besitzer der silbernen Tapferkeitsmedaille I. Klasse, Hörer der technischen Hochschule in Graz, auf dem nördlichen Kriegsschauplatze den Heldentod gefunden. Mit ihm verliert die Sektion Obersteier (Leoben) einen ihrer Besten. In tiefempfundener Liebe zur Natur und begeistert für die Schönheit unserer Berge widmete Willi Gutscher, dem als tüchtigen, hoffnungsvollen Bergsteiger die meisten Berge seiner engeren Heimat bekannt waren, einen großen Teil seiner freien Zeit der Alpinistik. Seine zahlreichen alpinen Turen haben ihm ein fast nie versagendes Orientierungsvermögen und eine beneidenswerte Abhärtung vermittelt, Eigenschaften, die ihn zur Lösung seiner militärischen Aufgaben so glänzend befähigten. Willi Gutscher, der fast 10 Monate im Felde stand, war gerade im Begriff eine Tur auf den Hochalmspitz zu machen, als ihn die Mobilisierung zurückrief. Wenn die Namen der Besten genannt werden, die ein junges, hoffnungsvolles Leben für die Heimat hingaben, darf auch der seine nicht vergessen werden.

Justizrat Kaeppel †. Der langjährige Vorsitzende der S. Eichstätt, Justizrat Kaeppel, ist Ende Mai plötzlich verschieden. Der Verblichene war ein eifriger Förderer der Bestrebungen des Vereins, ein makellos ehrenhafter Charakter, liebenswürdig und bescheiden, dabei von hohem Wissen und begeistert für alles Edle und Schöne. Ganz besonders lag ihm das Wohl der deutschen Gemeinden in Südtirol am Herzen, treudeutsche Gesinnung war überhaupt der Grundzug seines Wesens. Die Sektion wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Christian Gunsser †. Die S. Tübingen teilt mit: Im hohen Alter von beinahe 80 Jahren verschied unser langjähriger, treuer Rechner, Herr Kaufmann Christian Gunsser. Von Jugend auf begeisterter Alpinist, gehörte er zuerst der S. Schwaben an, half am 19. Februar 1891 die hiesige Sektion mitgründen, wobei er das Amt des Rechners übernahm und ununterbrochen bis zu seinem Tode meisterhaft genau führte. Er war, wie unser Vorstand, Herr Professor Dr. v. Grützner am Grabe ausführte, unser „bestes, tüchtigstes und fleißigstes Mitglied, das mit unendlicher Liebe an der S. Tübingen hing"! Er fehlte in keiner Ausschußsitzung und war stets bereit, seine Sektion in den Hauptversammlungen zu vertreten. Vielen Alpinisten wird der alte Herr bekannt sein, der, wie bei der Eröffnung der Tübinger Hütte, auch bei der Einweihung der Saarbrücker Hütte für die S. Tübingen sprach. Gunsser besaß bis ins Alter eine außerordentliche Körperkraft, die ihn befähigte, noch mit 63 Jahren den Montblanc, später den Monte Rosa, das Zuckerhütel, den Wilden Pfaff und Freiger, die Wildspitze und die Weißkugel usw. zu besteigen. Schon freute er sich, dieses Jahr seinen 80. Geburtstag auf der Tübinger Hütte im stillen Garneratal zu verleben, als eine Lungenentzündung seinem Leben ein Ziel setzte. Die letzte Freude war ihm noch beschieden, seinen Sohn mit dem Eisernen Kreuz geschmückt zu sehen. Gunsser nahm hier im bürgerlichen Leben eine sehr geachtete Stellung ein, so war er unter anderem früher Mitglied des Landtages, er gehörte dem Bürgerausschuß und Gemeinderat an und war Vorsitzender der Gewerbebank. Er ruhe in Frieden!

Sanitätsrat Dr. med. Meyburg †. Die S. Plauen-Vogtland teilt mit: Am 10. Mai starb unerwartet Herr Sanitätsrat Dr. med. Meyburg, der verdienstvolle Vorsitzende der Sektion, die er 23 Jahre ununterbrochen geleitet hat. Mit ihm starb ein begeisterter Freund der Alpen, ein unermüdlicher Förderer der Ziele des D. u. Ö. Alpenvereins. Unter seiner Führung ist die Sektion aus kleinen Anfängen zu ihrer jetzigen Größe herangewachsen, seiner Tatkraft verdankt sie in erster Linie die Errichtung ihres weitbekannten, schönen Heims in den Alpen, der Plauener Hütte im Zillergründl.

Kriegsfürsorge des D. u. Ö. Alpenvereins.

Widmung von Alpenvereinskarten.

Der Hauptausschuß befürwortet die bereits von einzelnen Sektionen eingeleitete Sammlung von im Besitze der Mitglieder befindlichen Alpenvereins-Spezialkarten für die in den Alpenländern stehenden Truppen und richtet daher an die Mitglieder die Einladung, entbehrliche (womöglich aufgezogene) Karten, die mit Namen, Wohnort und Sektionsangehörigkeit des Einsenders zu bezeichnen wären, an eine der nachstehenden Sammelstellen zu senden:

a) Kommando des deutschen Alpenkorps in Brixen;

b) Abnahmestelle I des königl. bayr. 1. Armeekorps, München, Liebigstraße 25;

c) k. u. k. Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries.

Es kommen folgende Karten in Betracht: Turistenwanderkarte der Dolomiten 1:100.000, westliches und östliches Blatt (Beilage der Zeitschriften 1902 u. 1903); Adamellogruppe 1:50.000 (Zeitschrift 1903); Ortlergruppe 1:50.000 (Zeitschrift 1891); Marmolatagruppe 1:25.000 (Zeitschrift 1905); Langkofel-Sellagruppe 1:25.000 (Zeitschrift 1904).

Aufruf an die alpinen Frauen und an die Gattinnen der Mitglieder des D. u. Ö. Alpenvereins.

Der Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins wendet sich an alle alpinen Frauen mit der herzlichen Bitte, sich möglichst rege an einer Widmung von Wollsachen und warmen alpinen Kleidungsstücken für die in den Alpen kämpfenden Truppen zu beteiligen. Jeder Besucher unserer schönen Alpen kennt die Wetterunbilden des Hochgebirges, weiß, um wie vieles leichter sie bei zweckmäßiger und warmer Kleidung zu ertragen sind. Darum fordern wir Euch, alpine Frauen, auf, neuerdings **Socken, Wadenstutzen, Fäustlinge, Schneehauben** und **Westen** zu stricken, damit unsere braven Soldaten im Hochgebirge reichlich damit versorgt werden können!

Sucht aber auch nach in Schränken und Truhen, und so manche ältere, entbehrliche Stücke, wie: **Lodenjoppen, Wettermäntel** und **-krägen, Gummimäntel, Wickelgamaschen** (Loden, Öltuch, Segelleinen) werden sich finden, die noch gute Dienste leisten können! Wenn sie nicht unmittelbar zu verwenden sind, so lassen sich doch daraus brauchbare Wickelgamaschen und anderes schneiden. Alles kann gute Verwendung finden.

Gedenket der herzerquickenden Stunden, die Ihr in unseren Bergen verlebt habt, denkt daran, wie oft Ihr Erholung gefunden und frischen Lebensmut aus den Bergen nach Hause gebracht habt, und verwendet die heurige Ferienzeit zur emsigen Arbeit für unsere tapferen Soldaten! Gilt es doch auch hier zu helfen, deutschen Boden zu schützen!

Alle Liebesgaben sind bis spätestens 15. September d. J. — je eher desto besser — zu senden:

aus Deutschland an die Abnahmestelle I des königl. bayr. 1. Armeekorps, München, Liebigstraße 25, mit dem Beifügen: „Für die alpinen Truppen";

aus Österreich an das k. u. k. Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries. (In Österreich werden Liebesgaben im Gewicht bis zu 20 Kilo, wenn sie an das Kriegsfürsorgeamt gesendet werden, durch die Post frachtfrei befördert.)

Der Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Dr. R. Grienberger, II. Vorsitzender.

6. Spendenausweis:

	M.	K
Vortrag des 5. Ausweises	278.885.75	23.359.65
S. Amstetten für Kriegsfürsorge . .	—	200.—
S. Asch für Kriegsfürsorge	—	500.—
S. Austria für Kriegsfürsorge, Einnahme eines Lichtbildervortrages des Mitgliedes Herrn Adolf Holzhausen	—	322.—
S. Cilli (2. Spende) für Hinterbliebene Gefallener der Gemeinde Sulzbach	—	25.—
S. Cottbus für Verwundete eines Reserve-Lazaretts in Cottbus	57.50	—
S. Ennstal-Admont für Rotes Kreuz	—	200.—
— Für den Hilfsausschuß Liezen .	—	200.—
— Für Admont und fünf umliegende Gemeinden	—	1.000.—
S. Gablonz a. N. für Rotes Kreuz in Gablonz	—	50.—
— Für Hilfsfond in Gablonz . .	—	50.—
S. Gießen für Kriegsfürsorge der Stadtgemeinde Gießen	300.—	—
S. Gotha an den Frauenhilfsverein in Gotha	300.—	—
— An Zentrale Rotes Kreuz in Berlin	300.—	—
S. Gotha an österr. Rotes Kreuz .	—	400.—
S. Hallein für Kriegsfürsorge in Deutschland	—	50.—
— Für Kriegsfürsorge in Österreich	—	50.—
S. Lengenfeld i. Vgtl. für Liebesgaben	100.—	—
S. Meiningen (3. Spende) für Kriegsfürsorge	100.—	—
S. Neuburg a. D. für Liebesgaben .	714.35	—
S. Plauen i. Vgtl. (1. Spende) für Kriegsbeihilfe dem Freiwilligen Kriegsausschuß in Plauen . .	500.—	—
S. Potsdam für Hinterbliebene . .	100.—	—
— Für Deutschtum im Auslande	25.—	—
— Für Sanitätskolonne Potsdam	25.—	—
S. Reichenau (2. Spende) für Kriegsfürsorge	—	55.—
S. Reichenberg (3. Spende) für Invalidenfürsorge	—	70.—
S. Saalfelden für die Hinterbliebenen gefallener Saalfelder Krieger .	—	20.—
S. Schwäbisch-Gmünd für Rotes Kreuz	100.—	—
S. Schwerin i. M. für Kriegsfürsorge	200.—	—
S. Trostberg (Oberbayern) für Kriegsfürsorge	120.—	—
Summe . . .	281.827.60	26.551.65

Beihilfen für Weg- und Hüttenbauten.

In Abänderung des zur Genehmigung durch die Hauptversammlung 1914 aufgestellten Voranschlages für 1915 hat der Hauptausschuß in seiner Sitzung vom 8. November 1914 den ursprünglich für Weg- und Hüttenbauten veranschlagten Betrag wesentlich beschränkt (vgl. „Mitteilungen" 1914, S. 256) und den Verwaltungsausschuß ermächtigt, Beihilfen innerhalb des Rahmens der Anträge, die der Hauptausschuß für die Hauptversammlung 1914 gestellt hatte, unter Berücksichtigung der durch etwa bestehende Verpflichtungen der Sektionen erwiesenen Dringlichkeit zu gewähren.

Von den hierauf eingelaufenen Ansuchen fanden diejenigen Berücksichtigung, die den Nachweis erbrachten, daß die Arbeiten bereits ausgeführt und bezahlt sind oder demnächst bezahlt werden müssen.

Von den im Jahre 1915 gestellten Ansprüchen wurden solche für dringliche Arbeiten außerhalb der Verbotszone des Touristenverkehrs, in welchem Gebiet allein im laufenden Jahre eine alpine Bautätigkeit möglich ist, berücksichtigt. Es gelangten Beihilfen im Gesamtbetrage von M. 73.140.— zur Verteilung, und zwar an folgende Sektionen:

A. Für bereits ausgeführte Arbeiten (Ansprüche aus dem Jahre 1914).

	Mark
S. Allgäu-Kempten, Nachtragsbeihilfe für die Erweiterung der Rappenseehütte (vollendet) . .	5.000.—
— Nachtragsbeihilfe für den Weg zur Rappenseehütte (ausgeführt)	1.000.—
S. Bamberg, Instandsetzung des Verrahauses (ausgeführt)	3.000.—
S. Biberach, Errichtung des Wirtschaftsgebäudes bei der Biberacher Hütte (ausgeführt) . . .	1.000.—
S. Bielefeld, Nachtragsbeihilfe für die Bielefelder Hütte (vollendet)	3.000.—
S. Brixen, für Weg Fritz-Walde-Hütte—Edelraute-Hütte (zum Teil ausgeführt)	350.—
S. Cassel, Nachtragsbeihilfe für die Erweiterung der Casseler Hütte (ausgeführt)	6.000.—
S. Haida, Nachtragsbeihilfe für bereits angeschafftes Material zum Bau der Haidaer Hütte . .	1.000.—
S. Heidelberg, für Weg über das Ritzenjoch (ausgeführt)	600.—
S. Hildesheim, für neuen Weg zur Hütte (ausgeführt) und Hütteneinrichtung (angeschafft) . .	3.000.—
S. Kufstein, für Wegverbesserungen im Kaisergebirge	2.000.—
S. Murtal, für Erweiterung der Esebek- und Einachhütte (ausgeführt)	2.000.—
S. Nördlingen, für Erweiterung der Nördlinger Hütte (ausgeführt)	4.000.—
S. Regensburg, für Wasserleitung bei der Regensburger Hütte (ausgeführt)	5.200.—
S. Rudolstadt, für Wege im Gebiete der Gießener Hütte (ausgeführt)	1.000.—
S. Schwaben, für Neubau des Halleranger-Hauses (im Bau)	15.000.—
S. Ulm, für Erweiterung der Ulmer Hütte (ausgeführt)	10.000.—
S. Ybbstaler, für Einrichtung des Hochgrindeckhauses (ausgeführt)	4.420.—
	67.570.—

B. Für dringliche und kleinere, teils ausgeführte, teils in Angriff genommene Arbeiten (Ansprüche aus dem Jahre 1915).

	Mark
S. Aussee, für Wegausbesserungen	800.—
S. Barmen, für Wegausbesserungen (ausgeführt) .	500.—
S. Innsbruck, für Wasserleitung zum Solsteinhaus .	1.600.—
— Ausbesserungen des Zirler Schützensteiges . .	400.—
S. Karlsbad, für den Bau des Saazer Weges (ausgeführt)	250.—
S. Klausen, für Wegausbesserungen (ausgeführt) .	120.—
S. Mondsee, für Wegausbesserungen	300.—
S. Passau, für Hütteneinrichtungen und Verbesserungen	800.—
S. Rauris, für Wegverbesserungen	200.—
S. Tölz, für Wegverbesserungen und Ausbesserung der Benediktenwandhütte	600.—
	5.570.—

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 9.

S. Aachen (2).

Luckmann Willy, Oberzollkontrolleur, Parchwitz.

Akad. S. Graz (6).

Eckardt Karl, stud. theol., Leipzig, Fähnrich im 8. Jägerbataillon, gef. am 6. Mai in Galizien;
Niemann Joachim, stud. phil., Celle, Kriegsfreiwilliger, gef. im November bei Nieuport (Flandern).

S. Allgäu-Kempten (5).

Seybold Franz, Kaufmann, Kempten;
Wind Anton, Lehramtskandidat, Kempten.

S. Ansbach (3).

Lehmann Wilhelm, Dr., Finanzassessor, Ansbach, gefallen am 27. Juni in Galizien.

S. Auerbach i. Vogtl. (2)

Wittig Walter, Auerbach, Inf.-Reg. Nr. 133, gefallen am 16. Mai am westlichen Kriegsschauplatz.

S. Augsburg (5).

Wittenhuber Hugo, Vizefeldwebel, Augsburg.

S. Austria (Wien) (8).

Herzig Heribert J., Wien, k. u. k. Ltnt. i. 47. Inf.-Reg., erlegen d. b. Komarow erlitt. schweren Verw.;
Panzer Richard, Wien, k. k. Oberltnt d. L., gest. am 18. Mai im Feldspital zu Oporzec (Karpathen);
Raidl Hugo, Wien, gef. am 18. Febr. bei Gorlice;
Strejc Anton, k. k. Oberrechnungsführer, Wien, Feldwebel im k. k. Landsturm-Inf.-Reg. Nr. 1, Besitzer der Silbernen Tapferkeitsmedaille I. u. II. Kl., gest. a. 24. Mai a. d. erhalt. Wunden vor Przemysl.

S. Barmen (3).

Thun Karl, Dr., Chemiker, Elberfeld.

S. Bayreuth (3).

Dykhof, Leutnant, gef. Ende April im Osten.

S. Berchtesgaden (5).

Moderegger Hans, k. Forstassistent, Ramsau bei Berchtesgaden.

S. Bergfriede (Freising) (2).

Ostermann Ludwig, Bräumeister, Leutnant d. R. i. k. bayr. Jäger-Bat. Nr. 1, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und des Militärverdienstordens III. Kl. mit Krone u. Schwerter, gef. i. Nordfrankr.

S. Bergland (München) (3).

Kuhrke Albert, Kaufmann, Kriegsfreiwilliger im 2. Garderegiment zu Fuß, gefallen in Galizien;
Preuschoff J., Schütze i. 1. bayr. Schneeschuhbat.;
Scherrer L., Pionier d. 1. bayr. Ref.-Pionier-Komp.;
Schuler F., Kaufm., Infantr. i. 8. bayr. Inf.-Reg.

S. Berlin (8).

Bökemann Walter, Dr., Oberlehrer, Berlin-Halensee, Leutnant der Reserve in einem Reserve-Regiment Nr. 35, am 10. November bei Langenmarck schwer verwundet und seinen Wunden erlegen;
Caprivi F. v., Dr., gef. am 30. April b. Langenmarck;
Kunze Franz, Kaufmann, Berlin, Ltnt. d. L., Inh. d. Eis. Kreuzes, gef. bei den Kämpfen in Polen.

S. Bremen (1).

Noltenius Hans, Bremen.

S. Brixen (3).

Unterthiener Anton, Brixen, im Tiroler Kaiserjäger-Reg. Nr. 4, gefallen am 3. Mai i. Galizien;
Wanke Josef, Oberleutnant i. Tiroler Kaiserjäger-Reg. Nr. 12, gefallen am 19. Mai in Galizien.

S. Bruck a. Mur (2).

Schwabe, Baumeister, Bruck (Mur).

S. Celle (3).

Schmidt Hans, Celle, Leutnant, gef. in Galizien.

S. Chemnitz (4).

Grosse Gustav, Architekt, Chemnitz;
Grüneberger Paul, Lehrer, Chemnitz.

S. Coburg (4).

Gruner Hermann, stud. phil., Coburg, Einjährig-Gefreiter, gef. am 9. März im Osten;
Marquardt G., Fabrikbes., Ltnt. d. L., gef. i. Westen.

S. Dortmund (2).

Brüning Rudolf, Landrichter, Dortmund.

S. Duisburg (3).

Holley, Dipl.-Ing., Direktor der Metallhütte, Duisburg-Wanheim, Leutnant der Landwehr, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gefallen in Galizien.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Eger (2).

Eberl Hans, Eger, gef. am 15. Juni bei Tolmein;
Tomann J., Dr., Eger, gest. am Typhus i. Przemysl.

S. Enzian (Wien) (2).

Winter Adolf, d. J., Oberleutnant i. Landsturm, gefallen am 19. Juni bei Grodek (Galizien).

S. Frankfurt a. Main (6).

Amende W., Architekt, Gefr. i. 50. Brig.-Ers.-Bat.;
Kißner Chr., Kriegsfreiw. i. 23. Garde-Drag.-Reg.;
Oertzen Karl von, Niederlahnstein, Oberleutnant u. Kompagnieführer i. Res.-Reg. Nr. 224, Inhaber d. Eis. Kreuzes u. d. Zähr. Löwenordens m. Schw.;
Schnabel Hugo, Dr., Oberlehrer, Limburg-Lahn, Unteroffizier im Reserveregiment Nr. 87.

S. Freiburg i. Br. (5).

Biehler Rudolf, Dr., Freiburg i. Br.;
Lang Friedrich, Kaufmann, Offenburg.

S. Fürth (2).

Böheneder Hans, Kaufmann, Vizefeldwebel d. R., gefallen in Frankreich;
Erhard Max, Kaufmann, Ltnt. d. Res., gef. i. Frankr.

S. Füssen i. B.

Birk Otto, k. Poststallhalter, Steingaden;
Feigl Josef, Kassenrendant, Füssen;
Gebler Heinrich, Kaufmann, Füssen;
Killmayer Johann, Rentamtsassistent, Füssen;
Pfeiffer Martin, Gasthofbesitzer, Trauchgau.

S. Garmisch-Partenkirchen (4).

Hertel Kurt, Architekt, Partenkirchen, gef. i. Frankr.;
Kraetz Georg Johann, cand. med. vet., gef. i. Frankr.;
Prehn, Dr., Oberlehrer, Berlin-Halensee.

S. Gmünd (Kärnten) (1).

Edlinger Fritz, Dr., Advokaturs-Kandidat, k. u. k. Oberleutnant d. R., Komp.-Kommandant im Tir.-Kaiserjägerregiment, Besitzer des Signum laudis u. d. Kriegsdekor., gef. am 11. Mai b. Debica (Gal.);
Findeis Richard, Dr., Prof., Wien, k. k. Oberltnt. i. Landsturm, gefallen im November in Serbien;
Stützl Hans, stud. jur., Malta, k. k. Leutnant der Reserve, gefallen Ende Oktober i. d. Karpathen.

S. Gmunden (2).

Nöstlinger Josef, Hoteliersſohn, Gmunden, gest. am 2. März in der Gefangenschaft in Kraßnojarsk.

S. Grimma i. Sa. (1).

Heyde Fritz, Kaufmann, Grimma, Leutnant der Reserve im Inf.-Reg. Nr. 106, gefallen am 13. Mai.

S. Hall i. Tirol (4).

Krüse Robert, Absam, Tiroler Kaiserjägerregiment Nr. 3, gefallen am 27. März in den Karpathen;
Lewisch Hans, Oberleutnant, Arco;
Schlacht Moriz, k. u. k. Hauptmann, Lienz.

S. Hanau (3).

Bartmuß, Stadtsyndikus, Hanau, Leutnant der Res.

S. Hochland (München) (5).

Demmel Otto, Magistratsassistent, München.

S. Höchst a. Main (1).

Baehren Hans, Hauptmann im Füsilier-Regiment Nr. 80, gefallen am 28. August 1914 bei Pouron.

S. Imst i. T.

Müller-Uri Werner, Berlin, Leutnant d. R. im Inf.-Reg. Nr. 106, gestorben am 10. September in Marche (Belgien) a. s. bei Onhaye erhalt. Verw.

S. Innsbruck (5).

Mangold Emil, Handelsakad., Innsbruck, gef. i. Gal.;
Tiefenthaler Lothar, Rechtshörer, gef. i. Galizien.

S. Karlsbad (4).

Reinitzer Heinrich, Bürgerschuldirektor, k. u. k. Hauptmann der Landwehr, gefallen in Galizien.

S. Kiel (1).

Spamer, Landrichter, Kiel, gef. im Mai vor Ypern.

S. Konstanz (7).

Armknecht Th., Landrichter, Hamburg, Leutnant der Res. i. d. Maschinengewehr-Abteilung d. Res.-Inf.-Reg. Nr. 114, gef. am 22. August 1914 am Donon;
Immanuel Karl, Leutnant i. Reg. Kaiser Friedrich Nr. 114, gef. am 5. Sept. bei Rehainviller (Frankr.).

S. Krain (Laibach) (4).

Lunzer Wilhelm v., k. u. k. Oberleutnant, Laibach.

Lahr (Baden) (3).

Santo Fritz, Kunstmaler, Lahr (Baden).

S. Lausitz (Görlitz) (4).

Moye Hermann, Görlitz, gefallen in der Nacht vom 7. und 8. Mai beim Sturmangriff auf Gorlice.

S. Leipzig (7).

Bey Peter, Kunstantiquar, Leipzig, Unteroffizier der Reserve, gefallen am 1. Juni bei Neuville;
Degendorf Theodor, Dr., Univ.-Prof., Leipzig, Oberleutnant eines Ref.-Inf.-Reg., gef. am 8. Mai.

S. Lichtenfels (Oberfranken) (3).

Jung Wolfgang, Zahntechniker, Unteroffizier i. kgl. bayr. Feldartillerie-Regiment, gestorben in einem Feldlazarett an seinen schweren Verwundungen.

S. Lindau i. B. (2).

Vogel Karl, Schütze im 1. bayr. Schneeschuh-Bat., Inh. d. Eis. Kr., gest. am 18. März i. Lazarett zu Fürstenfeldbruck an s. i. d. Vogesen erhalt. Wunden.

S. Lübeck (1).

Kulenkamp Ed., Dr. jur., Landgerichtsrat, Lübeck, Leutnant der Ref., gefallen im Mai bei Ypern.

S. Männerturnverein München (4).

Reindler August, Dipl.-Ing., Nürnberg, gef. i. Mai.

S. Mainz (4).

Lorch Josef Wilhelm, Gonsenheim, Freiwilliger einer Schneeschuhabteilung, gefallen in den Karpathen.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (6).

Brückner Hermann, Geh. Rechnungsrevisor, Potsdam, Leutnant der Landwehr im Brigade-Ersatz-Bat. Nr. 12, gefallen am 22. April bei Ypern;
Haase Hans, Bibl.-Sekr., Berlin-Lichterfelde, Leutnant d. Landw. i. Inf.-Reg. Nr. 19, Inhaber d. Eis. Kreuzes, gef. am 24. Mai bei Starachowice;
Krüger Paul, Seehandlungssekretär, Berlin, Vize-Feldwebel d. Landwehr im Infanterie-Regiment Nr. 59, gefallen am 1. Juni bei Kelmy (Rußland).

S. Mittenwald (2).

Hölscher Ludwig, Ingenieur, Berlin-Steglitz.

S. Mölltal (Obervellach, Kärnten) (1).

Davidsohn Cyrill, Dr., Berlin, gefallen am 8. Februar in Nordfrankreich.

S. Mülheim a. Ruhr (1).

Laubach Alexander, Lehrer, Ohligs.

S. München (8).

Bischof R., München, Ers.-Ref. i. 15. Ref.-Inf.-Reg.;
Hanfstaengl Egon, Kunstverleger, München;
Hörmann Fritz, Bautechniker, München;
Nicolai Richard, Tapezierermeister, München;
Richter Karl, Lehrer, München;
Spörrer Josef, Generalvertreter, München.

S. Neu-Ulm (3).

Sartorius, Leutnant i. Inf.-Reg. Nr. 12, Dillingen;
Schäfer Paul, Bautechniker, Neu-Ulm.

S. Oberland (München) (8).

Hausner Franz, Buchbinder, München;
Regler Josef, Kaufmann, München;
Rusp Josef, München.

S. Oberstaufen (1).

Esser Paul, Obermonteur, Scheidegg;
Hertlein Georg, Oberstaufen;
Richter Bruno, Kaufmann, Lindenberg.

S. Oldenburg (im Großherzogtum) (2).

Janssen Heinrich, Assistent, Oldenburg, gef. i. Osten.

S. Osnabrück (2).

Kirchhoff Franz, Kriegsfreiw., Unteroff. u. Offiz.-Aspirant i. Inf.-Reg. Nr. 78, gefallen am 13. Juni.

S. Pfalz (Ludwigshafen a. Rh.) (2).

Nagel Alfred v., Ludwigshafen, Oberleutnant und Kommandant des Landsturmbat. Nr. 99 in Salzburg, Inh. d. Österr. Militärverdienstkr. III. Kl. m. d. Kriegsdekor., gef. am 28. Mai in Galizien.

S. Pirmasens (2).

Maurer Ludwig, Kaufmann, Unteroffizier i. bayr. Landwehr-Reg. Nr. 5, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und des bayrischen Verdienstkreuzes III. Kl. m. Schwertern, gef. am 13. Mai i. Westen.

S. Pößneck (3).

Streitberger Artur, Krölpa b. Pößneck, Leutnant d. Ref. u. Bat.-Adjutant, Inh. d. Eis. Kr. II. Kl.

S. Prag (3).

Bohaty Adolf, cand. jur., Kadett i. Inf.-Reg. Nr. 73, gef. am 21. April in den Kämpfen am Duklapaß.

S. Saalfelden (2).

Vogt Andreas, München.

S. Saarbrücken (5).

Gustedt Bernhard v., Saarbrücken, Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier i. 1. Großherzoglich hessischen Garde-Dragoner-Regiment Nr. 23, gefallen am 3. Juni.

S. Schwaben (Stuttgart) (8).

Brust G., Fabrikant, Stuttgart;
Korndörfer Alfred, Apotheker, Augsburg;
Schober Eugen, Vereinsbeamter, Stuttgart;
Zehender Otto, Gewerbegerichtssekretär, Stuttgart.

S. Silesia (Troppau) (3).

Fuchs Rudolf, k. u. k. Oberleutnant, gefallen am 9. November in Slatwina, Galizien.

S. Straubing (1).

Maischhofer Anton, Juwelier, Straubing.

S. Stuttgart (5).

Giepner Paul, Buchhändler, Stuttgart;
Lippert Karl, Kaufmann, Stuttgart;
Tretbar Kurt, Buchhändler, Stuttgart;
Welte Ludwig, Kaufmann, Stuttgart.

S. Tauriskia (Wien) (1).

Till Josef, Beamter der Böhlerwerke, Wien, k. u. k. Leutnant i. Inf.-Reg. Nr. 1, Inhaber der großen Silb. Tapferkeitsmedaille u. d. Militär-Verdienstkr. III. Kl. m. d. Kriegsdekor., gef. am 3. Mai i. Gal.

Turnersektion Hamburg (1).

Kruse Wilhelm, gef. i. August 1914 b. Tannenberg.

S. Ulm a. Donau (6).

Habermann Hermann, Diplom-Ingenieur, Stuttgart, Oberleutnant der Reserve;
Spann Willy, Kaufmann, Ulm.

S. Villach (5).

Pöschek Karl, k. k. Oberst, Tarvis;
Pribik Karl, k. u. k. Hauptmann, Tarvis.

S. Vorarlberg (Bregenz) (6).

Braun Franz, Dr. jur., Bregenz, Oberleutnant der Reserve, gefallen bei Folgaria in Südtirol.

S. Warnsdorf (Böhmen) (5).

Böttcher Hans, Dr. ing., Fabrikbesitzer, Zittau (Sa.), Leutnant der Landwehr im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 241, gefallen am 24. April am westl. Kriegsschauplatz;
Klinck Walther, Kaufmann, Zittau (Sa.), Leutnant der Landw. und Komp.-Führer im Reserve-Inf.-Reg. Nr. 101, Inh. d. Eis. Kr., gest. am 3. April in der Champagne infolge schwerer Verwundung;
Stolle Max, Fabrikbesitzer, Vorstandsmitgl., Warnsdorf, Oberleutnant i. E. i. k. u. k. Feldkanonen-Regiment Nr. 32, gefallen am 22. Mai bei Rudnik.

S. Weilheim-Murnau (3).

Brugger Karl, Bezirks-Obergärtner, Weilheim, gefallen am 25. Mai in Nordfrankreich;
Wörle Clement, ehem. Pächter der Pustertalalm von Eschenlohe, gest. am 20. Februar infolge seiner schweren Verwundung i. e. Lazarett i. Nordfrankr.

S. Wien (4).

Pfarr Karl, Wien;
Tilgner K., Wien, gest. i. Kolomea infolge tödl. Verw.

S. Wiesbaden (4).

Heuer Karl, Architekt, Wiesbaden, gefallen am 15. Juni im Osten bei einem Sturmangriff.

S. Würzburg (3).

Flum Paul, Kaufmann, Leutnant der Ref. i. k. bayr. 5. Ref.-Feldartillerie-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl., und des bayr. Militär-Verdienstkreuzes II. Kl. mit Krone und Schwertern, gefallen a. 11. Mai i. d. Kämpfen a. d. Lys (Nordfrankr.);
Rost Wilhelm, k. Postverwalter, Furth i. Wald, Feldoberpostsekretär der 39. Reserve-Division in den Vogesen, gest. infolge eines Sturzes vom Pferde.

S. Zwickau i. Sa. (1).

Undeutsch Heinrich, Rechtsanwalt, Zwickau, gefallen bei einem Sturmangriff an der Spitze seiner Kompagnie in Galizien.

Führer, Anwärter und Träger (4).

Höpperger J., Führer, Kufstein, gef. a. 3. Dez. i. Gal.;
Innerkofler Sepp, Führer, Sexten, gef. b. Sexten;
Kartnaller Alois, Führer, Neustift, gef. i. Galizien;
Prantner Johann, Führer, Kufstein, gefallen am 4. Mai in den Karpathen;
Santer Anton, Anwärter, Sölden, gef. in Galizien;
Santer Johann, Führer, Kurzras (Schnalsertal).

Gesamtziffer (Liste 1—9): 1240

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 15 u. 16. **München-Wien,** 31. August. 1915.

Sonnenwende 1915 an der Grenze Südtirols.

Von Univ.-Prof. Dr. Herm. Wopfner, dz. k. u. k. Oberleutnant.

Der Abend senkt sich auf das Hochtal nieder; hinter den Waldbergen im Nordwesten steigt die Sonne, umhüllt von einem Schleier sommerlichen Dunstes, hinab; dort, wo sie entschwunden ist, quillt eine Flut violetten Lichtes hervor und strömt hinüber zur anderen Talseite, zu den steilen Dolomitzacken, sie ganz in Farbenpracht tauchend. In der Tiefe des Tales aber geht die Herrschaft des Lichtes zur Neige, die Farbensymphonie der Alpenwiesen mit dem Blau ihrer Glockenblumen, dem Gelb der Arnika und Habichtskräuter, dem Rot der Nelken und des Süßklees verklingt in der Dämmerung. Der Abendwind trägt den Duft des Heues talauf und bringt das Rauschen des Baches zeitweise stärker heran. Die Sonnenwende kehrt heute wieder, der Frühling nimmt Abschied, der Sommer kehrt ein. Vergebens hältst du Ausblick, ob denn kein Flammenzeichen hinausleuchtet auf den Bergen in das Aufdämmern der Julnacht. Durch mehr als tausend Jahre haben Julfeuer, seit der Einkehr des Christentums zu Johannisfeuern gewandelt, in den Zeiten der Sommersonnenwende auf diesen Bergeshöhen aufgeflammt; vielleicht ist heute zum ersten Male, seit Deutsche von diesem Land Besitz ergriffen, der alte Brauch auch nicht in einem einzigen Feuerbrand erneut worden. Warum? — Ein dumpfes Dröhnen durchbricht die Stille, die mit der Nacht ins Tal eingezogen; grollend und rollend hallt es langhin durch die Felswände des Dolomittales im Süden. Trotz des ruhigen Leuchtens der Sternpracht, die keine Wolke verhüllt, zieht ein Gewitter auf, ein Unwetter, das den tückischesten unter unseren Feinden, den welschen, erschlagen soll. Auch heute stehen, wie in den Julnächten vergangener Jahrhunderte, deutsche Männer und Jünglinge auf den Höhen der Berge ringsum, aber nicht um alten Brauch zu feiern, sondern um hinauszuspähen und zu lauschen in das Dunkel der Nacht und einen der schönsten Teile deutschen Landes zu wahren wider den anschleichenden welschen Räuber.

Unverhüllter und unverschämter ist die Herrschgier eines Volkes wohl kaum je in Erscheinung getreten als jetzt in dem welschen Verlangen nach der Brennergrenze. In dem Augenblick, als die Welschen dem bisher vom Deutschen verachteten Geschrei nach der Brennergrenze die Tat folgen lassen wollten, da kam es dem ganzen deutschen Volk im Norden und Süden mit doppelter Stärke zum Bewußtsein, was wir Deutsche am deutschen Südtirol verlieren würden. Was ist uns Deutschen Tirol im Verhältnis zu dem, was es den Welschen ist!

Zu einer Zeit, in welcher der Deutsche noch nicht über die Schönheit der ihn umgebenden Landschaft nachdachte und sein Naturgefühl noch unbewußt war, hat sich sein Herz bereits der Schönheit des Alpenlandes erschlossen. Sein tiefes Naturempfinden hatte ihn, als er noch in Tiefland und Mittelgebirge siedelte, angeregt, den deutschen Wald mit seinem geheimnisvollen Dämmern und Raunen und seinem wundersamen Spiel der Lichter mit furchtbaren und holden Gestalten zu bevölkern. Als er dann in das Alpenland hinein vordrang, in die Berge, die dem Römer schreckhaft (Horaz!) erschienen und die dieser mied, wo es nur anging, da hat die wilde und doch so schöne Kraft des Hochgebirges die dichterische Einbildungskraft des Deutschen wiederum bewegt und ließ ihn gerade die Landschaft Südtirols mit den Recken und Holden der Rosengartensage und anderer Heldensagen beleben.

Der Römer hat sich mit einer äußerlichen Eroberung des Landes begnügt, die trotz seiner militärischen Bedeutung und seiner unmittelbaren Nachbarschaft zu Italien auffallend spät erfolgte, eben weil dem Römer das Bergland an sich so wenig begehrenswert erschien. Abgesehen vom Südrand des Alpenlandes war hingegen die römische Besiedelung des Landes sicher eine schwache; wer nicht mußte, der suchte das Land nicht auf. Für die Römer war Tirol ein Durchzugsland. Die Eingliederung in den gewaltigen Organismus des Römerreiches und die Übermacht der römischen Kultur bewirkten gleichwohl eine äußerliche Romanisierung der keltischen und illyrischen Bewohner Tirols. Als seit dem Ende des 6. Jahrhunderts die Bajuwaren von Norden her in Tirol eindrangen, beschränkten sie sich nicht auf die Unterwerfung der romanisierten Urbevölkerung. Die Besiedelung durch diese Urbevölkerung dürfte sich nur auf die am günstigsten gelegenen Teile der Haupttäler erstreckt haben, auf die sonnig gelegenen und vor dem Hochwasser geschützten Talterrassen und auf sonnseitig gelegene Murenkegel, wie sie sich aus den Nebentälern in die Haupttäler heraus vorschieben. Die Talsohle der Haupttäler und die Berghänge sowie der größte Teil der Nebentäler entbehrten einer ständigen Siedelung. Sie wurden zum Teil als Weidegebiet, zum Teil als Jagdrevier benützt, manche besonders schwer zugängliche Gebiete hatten wohl überhaupt menschlichen

Besuch noch nicht erfahren. Hier war es, wo die mutige, entsagungsvolle Arbeit des bajuwarischen Bauern einsetzte, hier hat deutsches Organisationstalent, zutage tretend in planmäßigem Vorgehen geistlicher und weltlicher Grundherren, eine neue Eroberung des Landes in Angriff genommen. Eine ausgedehnte Rodungstätigkeit hat Tal für Tal, Hang für Hang in Angriff genommen und Boden für die neuen Siedler gewonnen. Wer einmal eines der Täler Tirols durchwanderte, der wird mit Staunen zu den Einzelhöfen an steilem Talhang emporgeblickt und den starken Mut derer bewundert haben, die sich, trotz Einsamkeit, Ungunst des Bodens und Bedrohung durch die Gefahren des Bergwinters, hier niederließen zu ständigem Kampf mit dem Widerstand gewaltiger Naturkräfte. Ganz anders zeigt sich in dieser Hinsicht der Welsche. Wo ihn die Not zwang, auf den Höhen sich anzusiedeln, da tat er dies in der Regel nicht in Einzelhofsiedelung; Häuser und Hütten drängen sich zusammen wie eine Schar von Schafen, die der Schneesturm ängstigt. Wer beispielsweise das Gebiet nördlich der Ortlergruppe, wo Deutsche siedeln, und das welsche Gebiet südlich davon besucht hat, dem wird vielleicht dieser Unterschied der Siedelung schon aufgefallen sein. Im Zusammenhang damit läßt sich auch feststellen, daß die Siedelung der Welschen nicht bis in jene Höhen emporklimmt, die der deutsche Einzelhof noch aufsucht.

Ein markiges Geschlecht deutscher Bauern sitzt heute noch in Südtirol auf der ererbten Scholle. Man denke nur an die prächtigen Menschen etwa des Sarntales oder von Passeier mit ihren scharfgeschnittenen Gesichtern, die uns an die Charakterköpfe auf Dürers Holzschnitten gemahnen. In Körper und Geist erweist sich der deutsche Bauer Südtirols als würdiger Nachkomme jener Helden der Arbeit, die sich in Tirol mit Axt und Pflug Heimat und Besitz eroberten. Während ein Großteil der Bauern Welschtirols mit ihrem schlechten Besitzrecht wenigstens im wirtschaftlichen Sinn zum Leibeigenen rücksichtsloser Grundherren geworden und es heute noch ist, verstand der deutsche Bauer das, was er mit seiner Arbeit gewonnen, in Freiheit zu behaupten.

Im Zusammenhang mit der größeren wirtschaftlichen Freiheit hat sich auch der Sinn für politische Freiheit beim deutschen Bauern Tirols weit stärker entwickelt als beim welschen. Auf den Bergen Deutschtirols schlug denn auch 1809 die Lohe des Freiheitsbrandes hoch empor, weit hinaus leuchtend in alle deutschen Lande; in den Zeiten der drückenden Fremdherrschaft stärkte die Erhebung Tirols das Selbstbewußtsein aller Deutschen, indem sie erwies, daß ein kraftvoller deutscher Volksstamm auch den Kampf gegen eine Übermacht nicht zu scheuen habe. Heute bedarf das deutsche Volk in seiner Gesamtheit keiner solchen Mahnung mehr. Wenn aber jetzt in Tirol in noch höherem Ausmaß als 1809 jeder wehrfähige Mann zu den Waffen gegriffen hat und ein gewaltiger tirolischer Heerbann, wie ihn die Geschichte des Landes niemals kannte, an der Grenze steht, so weiß das Land, daß nicht mehr bloß die Bewunderung, sondern auch die ganze furchtbare Kraft des deutschen Volkes hinter ihm steht; nicht nur Österreich, sondern ganz Deutschland sieht in Tirol ein heiligstes Besitztum und gedenkt, danach zu handeln.

Viele Tausende von deutschen Männern und Jünglingen wandern alljährlich nach Tirol, mit Bergstock, Pickel oder den langen Schihölzern ausgerüstet und wollen ihrem Wagemut und Tatendrang und ihrem Sehnen nach der Schönheit einer gewaltigen, unberührten Natur Genüge leisten; und wenn sie wieder draußen in der Ebene, in den Städten weilen, dann taucht in ihrem Erinnern, im Wachen und Träumen, das Land ihrer Sehnsucht in doppelter Schönheit empor. In tausenden von Vorträgen, in prächtigen Lichtbildern wird die Erinnerung auch äußerlich lebendig erhalten. Diesen allen ist Tirol eine zweite Heimat geworden. Zu den treuesten Freunden des Landes gehören endlich die vielen bescheidenen Wanderer, die mit einem schlichten Wanderstab und mit magerem Geldbeutel nach Tirol pilgern. Die treuesten Freunde müssen sie genannt werden, weil sie die größten Opfer für die Befriedigung ihres Wanderdranges nach dem Alpenland bringen. Sie müssen, um ihre Liebe zum Alpenland in einer bescheidenen Sommerreise betätigen zu können, so manches Opfer bringen, auf viel Erholung und Freude während des übrigen Jahres verzichten. Mancher reiche Ausländer, der protzig im staubaufwirbelnden Kraftwagen durch das Land faust, blickt mit Geringschätzung auf diese Wanderer, die sich allerdings kein teures Sportkostüm für die Reise leisten können und in abgetragener Stadtkleidung einherziehen. Und wenn auch manche von u n s glaubten, über diese Gruppe von Alpenwanderen spotten zu dürfen, so soll das in Zukunft unterbleiben. Wenn heute das ganze deutsche Volk, ob arm oder reich, ob hoch oder nieder, mit einhelliger Entrüstung und einhelliger Tatbereitschaft den geplanten Raub an unserem tirolischen Alpenland zurückweist, so danken wir dies nicht zum wenigsten dem Umstand, daß Tirol dem Gefühl der Deutschen a l l e r Volksschichten zum wertvollsten, unveräußerbaren Besitz geworden ist.

Was ist im Verhältnis hiezu dem Welschen das Bergland, nach dessen schönsten Teilen seine Gier strebt? Der Welsche im allgemeinen ist kein Freund des Hochgebirges. Der bergsteigerische Höhendrang als Massenerscheinung ist dem welschen Volkstum fremd. Die verhältnismäßig geringe Zahl welscher Bergsteiger, die Tirol besucht, kommt nicht so sehr aus Naturfreude, als zum Zweck sportlicher Betätigung, allenfalls noch aus politisch-nationalen Gründen ins Land. Der andere Teil von welschen Besuchern Tirols lungert faul in einigen großen Gasthöfen herum und blickt gelegentlich mit höhnischem Nasenrümpfen auf die deutschen Barbaren, die in staubigem Anzug dahinwandern und im Hochgefühl der geschauten Bergschönheit die Mühen der Reise vergessen.

Kein historisches Recht und kein Recht der lebendigen Gegenwart vermag den welschen Anspruch auf die Brennergrenze zu rechtfertigen. Es handelt sich hiebei um eine Forderung, die im Hirn von Schwärmern und Schwätzern entstanden und von diesen in eine kritiklose, zum Größenwahn emporgeschwätzte Menge getragen wurde, zu einem Größenwahn, der um so unangenehmer berührt, als das italienische Volk seine Einheit er-

rungen hat nicht durch eigene Kraft und Tüchtigkeit, sondern als Geschenk des Auslandes und als Frucht der Treulosigkeit gegen seine eigenen Fürsten.

Die Deutschen haben sich das tirolische Bergland erobert durch die Gewalt ihrer Waffen, aber noch viel mehr durch zähe und mutige Arbeit und nicht zuletzt durch die Kraft ihres Idealismus; und festhalten werden sie dieses Land mit der Kraft ihrer Fäuste, mit deutscher Tüchtigkeit und mit der ganzen Tiefe und aus allen Kräften deutschen Gemütes. Wenn die Tat stärker ist als das Wort und die Treue stärker als Kniff und Falschheit, so wird das heraufziehende welsche Unwetter vergehen und verwehen wie Morgennebel vor der Sonne.

Die Verteidigung Tirols.

Von Anton Edlinger in Wien.[1]

Es war vierzehn Tage nach der italienischen Kriegserklärung, als ich in Innsbruck eintraf, um von dort aus die einzelnen Grenzabschnitte in unserer Verteidigungslinie zu besuchen. Wenige Tage des Aufenthaltes in der schönen Landeshauptstadt Tirols genügten, um im Verkehr mit der Bevölkerung eine denkwürdige Wahrnehmung zu machen, die ich in den darauffolgenden Wochen an allen Orten, die ich besuchte, und nicht zum wenigsten in unseren Schützenstellungen bestätigt fand: eine seltsame Gehobenheit der Stimmung — seltsam, wenn man sich der Opfer bewußt war, die das Land in den ersten zehn Monaten des Weltkrieges schon gebracht hatte und die nun durch die Kämpfe gegen einen neuen Gegner vermehrt werden sollten. Tirol und vor allem das deutsche Tirol hatte von Anfang an die schwere Last des Krieges mit einem Anteil auf sich zu nehmen, der sicherlich größer ist als der manches anderen Kronlandes. Seine Söhne haben auf den Schlachtfeldern Galiziens und Polens immer in den schwersten Kämpfen geblutet und ihrer Ruhmestaten frei von Kummer und Sorge zu gedenken wird erst künftigen Geschlechtern möglich sein. Und nun der neue Feind, der ehrlose „Bundesgenosse" von gestern, der die Zeit für gekommen hält, seine alte Begehrlichkeitsphrase „Tirol bis zum Brenner" als Schlachtruf in unsere Berge tragen zu dürfen. Kein Wunder wäre es gewesen, wenn sich die neue Kriegsnot neben der währenden doppelt schwer fühlbar gemacht hätte, die Stimmung aller Kreise der Bevölkerung aber ließ nichts davon vermerken: nirgends Kleinmut und Verzagen, überall nur Opferwille und Zuversicht. Mit der Entscheidung war ein Alpdruck von dem Lande gewichen, den die mit Italien geführten Verhandlungen in den vorhergegangenen Wochen und Monaten erzeugt hatten, und ganz Deutschtirol begrüßte den Tag der italienischen Kriegserklärung als einen Tag der Befreiung von jahrzehntelangem Lug und Trug. In Tirol wußte man von jeher, was von der bundesbrüderlichen Gesinnung Italiens zu halten war; das Land hatte fast ausschließlich die bösen Folgen der mehr als dreißigjährigen kostspieligen „Bundestreue" zu tragen gehabt als ein dem Reiche darzubringendes Opfer, und nur dem Größenwahnsinn des beutegierigen Nachbarn war es zu danken, daß dieses Opfer nicht durch die Zerstückelung Tirols gekrönt wurde. Nun ging es um Besitz und Zukunft der Heimat und diesen Kampf kann sich kein Tiroler anders denken als mit einer Siegeszuversicht geführt, die alles hinter sich läßt, was beschweren könnte. Was noch Waffen tragen konnte und sie nicht schon in fernen Landen trug, eilte an die bedrohten Grenzen, in sicherem Vertrauen auf die eigene Faust, aber auch auf die der Helfer, die dort nicht fehlen dürfen, wo es gilt, altes deutsches Land gegen welsche Tücke zu verteidigen. „Wer nach unseren Alpen seine Hand ausstreckt, der greift in unsere Herzen!" sagte Heinrich Heß in den schönen Eingangsworten seiner alpinen Kriegschronik in der letzten Nummer der „Mitteilungen", und das gilt heute, Gott sei Dank, nicht bloß für unseren großen herrlichen Verein, sondern für das ganze deutsche Volk. Daß es aber gilt, daran hat der Bund von Männern, der seit nahezu fünfzig Jahren die Liebe zu den deutschen Bergen, die Erhebung zu reinem Naturgenuß in unser Volk getragen hat, den größten Anteil. Ihm auch ist viel zu danken von dem, was heute in unseren Heeren als Kraft und Stärke wirkt; mit seinen Farben, gegen deren Zusammenschluß sich einst so manche Stimme erhob, ziehen heute unsere Schützen an die Grenzen und sein friedliches Edelweiß ist Feldzeichen im blutigen Streite.

Das Kampfziel Italiens ist, soweit es Tirol angeht, die Gewinnung seiner „natürlichen" Grenze, die — wie es in einer alten Proklamation aus dem Jahre 1866 heißt — „Gottes Finger doch auf die Schneekämme der Alpen gezeichnet hat", womit die Ötztaler und Zillertaler gemeint sind; die Erlösung des „Trentino" macht sich dabei ganz von selbst. Irgendwie näher gekommen sind jedoch die Italiener in den bald drei Monaten, die seit ihrer Kriegserklärung vergangen sind, diesem Kampfziele nirgends, weder in Tirol, noch in Kärnten oder Istrien. Von den zu erlösenden oder zu erobernden Gebieten Tirols haben sie nichts, als was ihnen von Anfang an mit Rücksicht auf eine strategisch günstige Verteidigungslinie kampflos überlassen wurde. Die vielfach erwartete schneidige und kraftvolle Offensive an einer oder mehreren der von der Natur geschaffenen Einbruchstellen ist ausgeblieben. Und doch war Italien für diesen von langer Hand vorbereiteten Raubzug gerüstet und durch die militärische Gebundenheit des Gegners begünstigt wie nur je ein Staat mit ähnlichen ehrlichen Absichten. In den dreiunddreißig Jahren seiner Bundesgenossenschaft war es Italien gestattet, alle seine Kriegsmittel sorgfältig gegen uns auszugestalten; es hat neben der allgemeinen Erhöhung seiner Wehrmacht Spezialtruppen für den Gebirgskrieg geschaffen, die als die wertvollsten Bestandteile seiner Armee gelten, und es

[1] Zurzeit als Kriegsberichterstatter in Tirol.

hat durch Anlage von Verkehrswegen und Befestigungen der ganzen Grenze entlang für Angriff und Verteidigung in gleichem Maße vorgesorgt. Tempo und Umfang dieser Vorsorge „zur Befestigung des Dreibundes" steigerten sich in den letzten zehn bis zwölf Jahren und namentlich seit 1908. Nicht weniger als sechzehn Befestigungsgruppen sind so in Oberitalien entstanden, zum Teil mit Einbeziehung älterer, aber entsprechend erneuerter Werke, und zwar in der Umrahmung Tirols: Bormio, Tonale, Idro, Verona mit der ihr vorgelagerten Gruppe Rivoli-Ceraino, Leogra, Arsiero-Asiago, Primolano, Agordo und Pieve di Cadore; dann im östlichen Venetien: Gemona, Codroipo, Latisana, Chiusaforte, Cividale und Venedig mit Mestre. Die erstgenannten neun Gruppen, die Tirol umfassen, sind zumeist ausgesprochene Angriffswerke, die Gruppen Arsiero-Asiago gegenüber der Hochfläche von Vielgereut-Lafraun und Pieve di Cadore gegen den Ampezzaner und den Sextener Grenzabschnitt besonders stark und umfangreich. Zwischen diesen gepanzerten und betonierten Werken befinden sich zahllose von allen Seiten zugänglich gemachte Plattformen für schwere und schwerste Geschütze, die alle Bestreichungsmöglichkeiten berücksichtigen und zu welchen ebenso wie zu allen Werken vortrefflich angelegte und ausgebaute Militärstraßen führen. Das waren die Vorsorgen der Bundestreue Italiens bis zum 1. August 1914 und dann begann die Mobilmachung der italienischen Armee zur weiteren Betonung seiner „herzlich freundschaftlichen Haltung". Sie mag ja langsam und mit Schwierigkeiten vor sich gegangen sein, aber durchgeführt wurde sie in den zehn Monaten bis zur Kriegserklärung und auch darüber konnte längst kein Zweifel mehr sein, wem die „herzlich freundschaftliche Haltung", die allerdings noch bundesfreundlich an den Kaiser Franz Josef gerichtet war, gewidmet werden sollte. Der Aufmarsch der italienischen Armeen erfolgte an den Grenzen Tirols und gegen Kärnten und Istrien, und am 23. Mai fiel die Maske vollends. Der Zeitpunkt war gewiß nicht schlecht gewählt. Österreich-Ungarns Streitmacht war durch die im Mai begonnene Offensive an den nördlichen Kriegsschauplatz gefesselt und Italien wußte, daß ihm zunächst nur schwächere Kräfte an den österreichischen Grenzen und zumal in Tirol gegenüberstanden. Aus dem Rotbuch erfuhren wir ja auch, daß die Herren Salandra und Sonnino der Meinung waren, Österreich könne den Krieg überhaupt nicht führen und sei dem Untergange geweiht. Und doch unterblieb der rasche kräftige Vorstoß, auf den die neuen Bundesgenossen der Entente sicherlich im Geiste vorbereitet waren; der italienische Generalstab scheint es aber nicht gewesen zu sein, scheint auch dem „schwachen" Tirol nicht recht getraut zu haben, vielleicht in Erinnerung an einen Ausspruch des alten Garibaldi: er „habe Sizilien mit 1000 Mann, Neapel mit 20.000, in Tirol aber mit 50.000 Mann nicht einmal zwei Berge erobert".

Italien hat es vorgezogen, den Krieg mit einem vorsichtigen Abtasten der Grenze zu beginnen, und dabei Gelegenheit gehabt, einige Orte in Grenzabschnitten zu besetzen, die außerhalb unserer Verteidigungslinie lagen. Diese deckt sich naturgemäß nicht mit der politischen Grenze, da für ihre Festlegung vor allem strategische Rücksichten maßgebend bleiben mußten, wobei auch der Umstand zu beachten war, daß dank unserer freundnachbarlichen Grenzregulierung das eigene Grenzland von dem italienischen an vielen Stellen überhöht wird. Solche ungünstig gestaltete Gebietsteile, die außerhalb der Verteidigungszone liegen, sind die beiden südlichen Zipfel des Landes westlich und östlich vom Gardasee (Judikarien und Val Lagarina mit der nördlichen Begrenzung Ledrotal—Loppiotal—Marco), das Suganertal bis gegen Borgo, Primör bis zum Rollepaß, die Einbruchstellen bei Cortina und der südlich der Dolomitenstraße gelegene schmale Grenzstreifen des Buchensteiner Landes. In diesen Gebietsteilen vollzogen sich denn auch die ersten in den Berichten General Cadornas verkündeten „Eroberungen", bei denen die geschlagene Heeresmacht Österreichs immer nur aus einigen Finanzwächtern und Gendarmen bestanden hatte. Vor unseren Stellungen aber war es mit den Eroberungen zu Ende und das Abtasten begann. Daß auch wir in der Schaffung von Verteidigunsvorsorgen im letzten Jahrzehnt nicht ganz müßig gewesen waren, wußte ja Italien. Der seltsamen Methode, den Dreibund durch Schaffung eines Gürtels gegen uns gerichteter Grenzbefestigungen zu stützen, waren wir allerdings nur spät und zögernd gefolgt. Der diplomatischen und moralischen Bedenken waren zu viele, aber schließlich hatte sich doch die militärische Notwendigkeit, es dem „treuen Freund und Bruder" einigermaßen gleichzutun, durchgesetzt. Es ist das unvergängliche Verdienst des Chefs des Generalstabs Generaloberſten Freiherrn v. Conrad, daß von dem, was er als wünschenswert erachtet hatte, trotz größter Schwierigkeiten das unumgänglich Notwendige erreicht wurde. So konnte noch rechtzeitig eine Anzahl von Werken hergestellt werden, die an Trefflichkeit der Anlage und an Widerstandsfähigkeit, wie sich mittlerweile gezeigt hat, für uns nichts, für die Italiener alles zu wünschen übrig lassen. Die letzte Wandlung unserer Beziehungen zum Königreiche — wenn von einer solchen unter Nichtdiplomaten überhaupt gesprochen werden kann — brachte dann auch noch im Herbste 1914 und Frühjahr 1915 in ganz Südtirol eine stattliche Reihe von Feldbefestigungen und Stellungsbauten, bei denen die Erfahrungen des großen Krieges schon ausgiebig verwertet werden konnten. Die italienische Kriegserklärung hat uns soweit nicht ungerüstet gefunden und das wußte, wie schon gesagt, auch unser Gegner. Weniger vertraut scheint er mit der Stärke der auch von ihm vorausgesetzten „schwachen Kräfte" gewesen zu sein, die uns in der ersten Woche zur Besetzung der bei 400 Kilometer langen Verteidigungslinie verfügbar waren; aber vielleicht war ihm auch ein anderes Haar in die Suppe gefallen, das ihm den Versuch raschen Auslöffelns verleidete.

Dem erwähnten Abtasten folgte noch im Mai, aber sehr allmählich, fast schrittweise, eine Art rückhaltender Offensive und auch diese wurde dann im Juni, wenigstens was die Infanterie anbelangt, fast völlig wieder eingestellt. Diese Offensive betonte pflichtgemäß, wenn auch sehr einseitig als wichtigstes Angriffsziel in Südtirol Trient, das ja auch von allen früheren italienischen Erlösungsfeldzügen angestrebt, aber in keinem erreicht worden war. Im Jahre 1848 gelangten nämlich

die italienischen Freischärler gleich nach Beginn der Feindseligkeiten bis Castell Toblino (19 Kilometer westlich von Trient), mußten aber vor den anrückenden Österreichern bald wieder umkehren; 1859 spielten sich die Verteidigungskämpfe überhaupt nur außerhalb Tirols, westlich des Gardasees, ab und 1866 war das 39 Kilometer südwestlich von Trient gelegene Levico der äußerste Annäherungspunkt, den die Division General Medicis erreichte. Heuer zeigen die Italiener eine ausgesprochene Abneigung gegen die Talwege, die sie dem ersehnten Ziele näher bringen könnten. Weder in Judikarien, noch im Etschtal oder im Suganertal haben sie es bisher versucht, weiter vorzugehen, als ihnen von vorneherein gestattet war. Dagegen versuchten sie es mit einem Zugang, der 1866 noch gar nicht in Frage gekommen war und die Gewinnung der Hochfläche von Vielgereut und Lafraun zur unangenehmen Voraussetzung hat. In diesem wichtigen Verteidigungsabschnitt, durch den einige schöne Straßen nordwärts und südwärts von Trient ins Etschland leiten, gibt es nämlich eine Gruppe österreichischer Werke, mit denen sich der Angreifer in erster Linie nachdrücklich zu beschäftigen hat. Damit begannen die Italiener auch schon am 25. Mai; die unserer Stellung vorgelagerten und mit schwerem Geschütz ausgiebig bestückten Werke ihrer Gruppe Arsiero-Asiago bot ihnen reichlich Gelegenheit hiezu und am 30. Mai setzten sie auch ein Infanterie-Regiment und ein Bataillon Alpini zum Sturme an, dem aber so wenig ein Erfolg beschieden war wie ihrem bis dahin ununterbrochen fortgesetzten massigen Artilleriefeuer. Das war der einzige Versuch, einen Durchbruch über die Höhe von Lafraun zu erzwingen, der einzige mit größeren Kräften ausgeführte Vorstoß überhaupt, der sich bis in die letzten Tage an dieser Tiroler Front ereignet hat. Der Juni und Juli brachten, von einiger Artilleriebeschießung abgesehen, nicht viel mehr als Grenzscharmützel, die für die Italiener meist recht ungünstig und verlustreich abliefen, obwohl sie fast immer mit einer Überzahl daran beteiligt waren. Denkwürdig sind diese Kämpfe, die auch schon manchem unserer tapferen Landesverteidiger den Tod gebracht, durch den Umstand, daß sie sich zum Teil in Hochgebirgsgebieten abgespielt haben, bei deren Nennung man in früheren Zeiten wohl nie daran gedacht hat, daß sie einst der Schauplatz blutiger Gefechte werden könnten, so die Gletscher der Adamello- und Presanellagruppe, die Hänge der Marmolata und die Wände und Klüfte der Sextener Dolomiten. In den letzten Wochen klopfte unser Spezialfeind ab und zu etwas vernehmlicher an die Tore Tirols; den Charakter einer rückhaltenden Offensive hat seine Angriffsweise dadurch aber nicht verloren. Er versuchte es nochmals mit einem Handstreich am Tonale; bedachte die Gegend zwischen Marco und Rovereto mit einigen Granaten; feuerte fleißig, doch nach wie vor schadlos, auf unsere Werke und Stellungen im Lafrauner, Ampezzaner und Sextener Abschnitt und bevorzugte die beiden letzteren insoferne, als er hier wiederholt auch Infanterie ansetzte. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dabei unseren Stellungen auf dem Col di Lana, die ihm die Freude an dem schon erwähnten Grenzstreifen des Buchensteiner Landes verderben, weiters dem Monte Piano bei Schluderbach, den wir ihm im Juni abgenommen und den er bisher nicht wieder bekommen hat, dann unseren Stellungen beim Kreuzbergsattel und nordöstlich davon auf der Cima dei Frugnoni, die er Ende Juni an uns verloren hat und ebenfalls wieder haben möchte; auch auf dem Tilliacher Joch soll in letzter Zeit gekämpft worden sein, scheint aber dem italienischen Generalstab zu einem Siegesbericht keinen Anlaß gegeben zu haben. Das ist alles und die Tatsache bleibt bestehen, daß sich der Feind an unseren Landesgrenzen heute noch dort befindet, wo er vor mehr als zwei Monaten war. Dem zu erlösenden Trient und der „natürlichen Grenze" am Brenner ist er nicht um einen Schritt näher gerückt, im Gegenteil, er hat einige wichtige Stützpunkte eingebüßt und empfindliche Verluste erlitten.

Es mag dahingestellt bleiben, ob ein in den ersten Wochen nach Kriegsbeginn mit größeren Kräften schneidig versuchter Einbruch den Italienern nachhaltige Erfolge zugebracht hätte, sicher aber ist, daß er sie, heute unternommen, nicht mehr zeitigen wird. Die seither verflossenen zwei Monate haben dazu gedient, unsere Sellungen weiter auszubauen und zu sichern. Heute ist ganz Südtirol eine einzige große Festung, eine Festung, die von kriegserprobten Truppen und todesmutigen Tiroler Schützen verteidigt wird. Es war mir in den letzten Wochen erlaubt, alle Verteidigungsabschnitte des Landes zu besichtigen, und nicht bloß für mich, auch für in ihrem militärischen Urteil besser beglaubigte Besucher war der Eindruck dessen, was hier in kurzer Zeit an Verteidigungsvorsorgen geleistet wurde, geradezu überwältigend. Es ist ja möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß sich Italien doch noch zu einer energischen Offensive entschließen wird; dann wird es sich zeigen, daß Südtirol groß genug und die Macht des Verteidigers stark genug ist, um mehr als einer italienischen Armee darin ein Grab zu bereiten.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

II.

Dankerfüllt für unsere heldenmütigen Truppen können wir unseren zweiten Bericht mit der Feststellung einleiten, daß es den südlichen Feinden auch im dritten Monat des uns von ihnen in verräterischer Weise aufgedrungenen Krieges nirgends gelungen ist, unseren Grenzverteidigern irgendwelche Vorteile abzuringen. Unbeugsam und fest steht auf der langen Front des südlichen Alpenwalles die lebende Mauer unserer unerschütterlichen Schützer der heimatlichen Berge und mit unerschütterlicher Zuversicht können wir der Zeit entgegensehen, in der es unserer Armee vergönnt sein wird, aus der Verteidigung zum Angriff überzugehen und den südlichen Erbfeinden ihren niedrigen Verrat gebührend heimzuzahlen. Wenn uns auch gegenwärtig die großen, welterschütternden Ereignisse, die von unseren Verbündeten und unseren ruhmreichen Armeen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze mit eherner Wucht geschaffen werden, vor allem in Atem halten, vergessen wir doch keinen Augenblick der stilleren, aber nicht weniger rühmenswerten Heldentaten, die

unsere südliche Grenzwacht täglich gegen einen überall vielfach überlegenen Gegner vollbringt, und zwar zum größten Teile in Regionen, in denen schon die außerordentlichen Geländeschwierigkeiten und das Wetter mit seinen Unbilden einen Kampf aufnötigt, der ganze Männer erfordert. Diesen Umstand uns vor Augen haltend, wollen wir nunmehr die Aufzeichnung der „Kriegsereignisse in unseren Alpen" fortsetzen.

In der Ortlergruppe wurde auf Begehren des schweizerischen Generalstabs eine Anzahl von Schützengräben hart an der Grenze von beiden Kriegführenden geräumt, da die Schweizer mit Recht befürchtet hatten, daß schweizerisches Gebiet in Mitleidenschaft gezogen worden wäre. In der näheren Umgebung des Stilfserjochs haben seit Mitte Juli wieder mehrfache Kämpfe stattgefunden. Am 21. Juli ist ein feindlicher Angriff auf die Naglerspitze, 3259 Meter, durch eine unserer Patrouillen leicht abgewiesen worden. Gleichzeitig hatten die Italiener auch den Monte Scorluzzo, 3094 Meter, unmittelbar südlich des Stilfserjochs, in der Stärke eines Bataillons angegriffen; sie wurden aber durch unsere wackeren Truppen und deren Maschinengewehrfeuer völlig zurückgeschlagen. Die nunmehr auch bereits blutgetränkten Firnfelder dieser beiden leicht zugänglichen Gipfel sind zahllosen Überschreitern oder Besuchern des Stilfserjochs wohlbekannt. So mancher jener „Jochwanderer", die vielleicht selbst auf der breiten Stilfserjochstraße erfahren haben, was schlechtes Wetter in solchen Höhen bedeutet, mag sich eine Vorstellung davon machen, was unsere heldenmütigen Verteidiger dort oben auszuhalten haben, wo ihnen keine Schutzhäuser zur Verfügung stehen und fast täglich Scharmützel stattfinden. Aber das Stilfserjoch ist der wichtigste, weil einzige Zugang in den oberen Vinschgau und es ist daher begreiflich, daß die Italiener alles aufbieten, dort Fuß zu fassen, was ihnen aber durch unsere wackeren Verteidiger, unter denen besonders Schneeschuhtruppen treffliche Dienste tun, auch künftig gründlich verleidet werden wird.

Leider soll die Ortler-Hochjoch-Hütte (unserer S. Berlin) von den Italienern niedergebrannt worden sein, ein zweckloser Vandalismus, denn das Ortler-Hochjoch ist, wie schon einmal gesagt, kein Paß für einen Truppenübergang!

Auch im Ostteile der Ortlergruppe gab es bereits Kämpfe. Auf dem Col Vioz, 3337 Meter, wurde eine italienische durch eine österreichische Patrouille vertrieben und der italienische Generalstab meldete, daß eine österreichische Abteilung über den Cevedalepaß (Langenfernerjoch, 3267 Meter) bis zur Capanna di Cedeh (des Italienischen Alpenklubs, 2505 Meter) vorgedrungen, aber „zurückgeworfen worden sei" („Neue Freie Presse", 14. August). Von österreichischer Seite wurde hierüber nichts gemeldet. Nach dem gleichen italienischen Bericht soll die Abteilung, die den Col Vioz übersetzt hatte, angeblich auch „das Gletscherfeld des Forno überschritten und sie (die Italiener) in der Nähe des gleichnamigen Berghotels (womit wohl das „Albergo del Forno", früher Osteria Buzzi, 2005 Meter, gemeint ist) angegriffen haben, sei aber von ihnen zurückgewiesen worden". Auch hierüber liegt von österreichischer Seite nichts vor.

Die nächst wichtigen Übergänge aus Italien nach Tirol bilden der Tonalepaß und nördlich davon die Forcella di Montozzo, 2617 Meter. Dieser den Zugang nach Pejo und also mittelbar in das Sulzbergtal bildende Paß war schon einmal Schauplatz eines größeren Kampfes (9. Juni, siehe „Mitteilungen" Nr. 13/14, S. 135). Am 6. August versuchten die Italiener neuerlich über die Forcella di Montozzo, und zwar abermals mit stärkeren Kräften — sie führten unter anderem zwei Batterien mit — einzubrechen, mußten aber, wie der österreichische Generalstabsbericht sagt, „gleich nach Eröffnung des Feuers unsererseits den Rückzug antreten. Sie gingen unter lebhaften Evviva Italia-Rufen schleunigst zurück".

Die Adamellogruppe war neuerlich mehrfach Schauplatz heftiger Kämpfe. Am 17. Juli ging feindliche Infanterie und Artillerie gegen unsere Stellungen auf dem Passo di Paradiso, 2650 Meter (im Gebiete des Presenagletschers), und nächst der Punta d'Albiole, 2976 Meter (nördlich vom Tonalepaß), vor. Am 18. Juli waren alle unsererseits erforderlich gewesenen Vorbereitungen beendet und es wurde um ½5 Uhr früh auf Ponte di Legno das Feuer eröffnet, welchen Ort der Feind bald fluchtartig verließ und wo eine Kaserne zerstört wurde. Die starken italienischen Stützpunkte auf dem Monte Tonale wurden teilweise zerstört und eine auf der Cima Sorci, 2441 Meter, gestandene Batterie zum Verlassen dieser Stellung gezwungen („N. W. Tagblatt", 24. Juli).

Aber auch in der Hochregion des Adamello gab es einen erbitterten Kampf. Eine Schneeschuhabteilung wurde („Münchn. N. Nachr.", 27. Juli) oberhalb des Mandronhauses (unserer S. Leipzig, 2441 Meter) von Alpini angegriffen, die sich dieses wichtigen Stützpunktes durch Überrumpelung bemächtigen wollten. Aber die Unseren waren wachsam gewesen und es gelang ihnen, die aus rund 100 Mann bestandene italienische Abteilung völlig aufzureiben. Leider kostete dieser in etwa 3200 Meter stattgehabte blutige Kampf auch uns Verluste, darunter den „Heldentod dreier Innsbrucker Alpinisten".

Am 8. August („Münchn. N. Nachr.") wurde neuerdings ein Kampf gemeldet. Eine unserer Schneeschuhpatrouillen hat an diesem Tage einen kühnen Handstreich ausgeführt. Sie überschritt den Passo di Mandrone, 3149 Meter, und stieß gegen die Capanna Garibaldi (2541 Meter, des Italienischen Alpenklubs) im Venerocolotale vor. Der Angriff, dessen Zweck Beunruhigung des Gegners war, wurde einige Tage später wiederholt.

Beachtenswert ist, in welch gewaltigen Höhen sich diese, wie auch die Kämpfe in der Ortlergruppe, abspielten. Wer hätte jemals früher für möglich gehalten, daß bis in jene Regionen, die als solche „ewiger Ruhe" gepriesen wurden, überhaupt kämpfende Truppen auch nur vorübergehend vordringen würden. Und nun sind diese Höhen dauernd besetzt, fast jeder Tag bringt Zusammenstöße und fast täglich muß der reine Firn warmes, rotes Blut trinken!

In etwas geringerer Höhe wurde, und zwar schon Anfang Juli, auch im Südteile der Adamellogruppe gekämpft, wobei unsere Truppen Hervorragendes leisteten. Die Italiener hatten sich im Gebiete des Lago di Campo, der 1978 Meter hoch in einem westlichen Seitentälchen des Daonetales, unterhalb des Passo del Campo, 2288 Meter, liegt, festgesetzt. Nördlich ragt im gleichen Kamme (der die Grenze bildet) der Monte Foppa, 2752 Meter, auf. Am Fuße des näheren Monte Campellio, 2809 Meter, liegt der kleine Lago d'Avolo, 2303 Meter, von dem ein steiles Tälchen zum Lago di Campo herabzieht. Alle diese Punkte waren von den Italienern stark besetzt. Die österreichische Abteilung stieg aus dem Rendanatal durch das Valentinotal über den Passo di Valentino, 2967 Meter, in das Fumotal. Eine andere Abteilung war über den Danerbapaß, 2719 Meter, und den westlich anschließenden Höhenzug zum kleinen Lago di Copidello, 1904 Meter, gekommen; eine dritte besetzte den Westhang des Monte Bagola, 2285 Meter, der den Eingang in das Lenotal beherrscht. Die erstgenannte Abteilung (unter Oberleutnant Innerhofer) stieg am fünften Tage gewaltiger bergsteigerischer Leistungen (mit zwei Maschinengewehren!) aus dem Daonetal (unteres Fumotal) zum Laghetto, 2339 Meter, und Lago di Mare, 2225 Meter, am Südhang des Monte Foppa, hinan und eröffnete am 5. Juli um 4 Uhr früh auf die italienischen Lager ein vernichtendes Feuer. Die Italiener eilten in wilder Flucht südwärts, um am Lago di Campo vorbei zum Lenotal zu gelangen, wurden aber hiebei von der Abteilung am Lago di Copidello unter Feuer genommen. Was sich nicht durch eiligste Flucht retten konnte, fiel; auch 50 Tragtiere wurden teils getötet, teils versprengt. Nachdem mit diesem Erfolg der Zweck der Unternehmung erfüllt worden war, trat die Abteilung des Oberleutnants Innerhofer, die nur einen Mann verloren hatte, den Rückmarsch an. Die am Lago di Copidello befindliche Abteilung hatte Gelegenheit, festzustellen, daß die Verluste der Italiener, außer den Toten, die nicht gezählt werden konnten, groß waren. Außer 30 Leichtverwundeten wurden auf Räderbahren und 45 Tragtieren Verwundete am gleichen Tage abtransportiert und auch noch am nächsten Tage Verwundete fortgeschafft („Neue Freie Presse", 10. August).

Dieser Unternehmung folgte am 8. Juli ein weiterer Schlag gegen die im Val di Leno befindlichen Italiener. Dies ist bekanntlich ein südwestliches Seitentälchen des mittleren Daone-(Fumo-)Tales, dessen Torwächter der Re di

Castello, 2890 Meter, nordwestlich, und der Monte Boazzolo südwestlich bilden. Der oben genannte Monte Bagolo, 2285 Meter, liegt der Lenotalmündung gegenüber. In die Stellung auf diesem Berge hatte man mit unendlicher Mühe zwei Geschütze gebracht. Der Standschützenoberleutnant Rabanser mit zwanzig Mann und einer Patrouille war am 5. Juli abends und in der Nacht aus dem Daonetal auf dem Rücken des Monte Boazzolo emporgestiegen, wo die Abteilung bis nachmittags unerkannt blieb. Nachmittags wurde sie entdeckt und hart bedrängt und konnte sich nur durch ihr unbedingt zielsicheres Feuer gegen etwa 150 Mann so lange wehren, bis es ihr gelang, auf einem schwierigen Weg einer völligen Umklammerung zu entgehen. Inzwischen war die Abteilung vom Monte Bagolo mit ihren Geschützen in das Daonetal abgestiegen und trat den Anstieg jenseits an, wo die Geschütze so in Stellung gebracht wurden, daß sie das Lager der Italiener im Lenotal beherrschten. Um 5 Uhr früh des 8. Juli wurde das Feuer eröffnet, das die Italiener völlig überraschte und ihnen schwere Verluste verursachte. Eine Gruppe von (anscheinend) Offizieren wurde durch eine in ihrer Mitte platzende Granate fast völlig aufgerieben; was fliehen konnte, wendete sich in die höheren Talgründe oder gegen den Lago di Campo. Nachmittags traten die Österreicher den Rückmarsch an; ihr Verlust war erfreulicherweise bloß ein Verwundeter; ein Mann scheint in Gefangenschaft geraten zu sein.

Das Daone-(Fumo-)Tal ist ein wenig besuchtes Tal. Nur wenige werden also durch Augenschein wissen, was die braven Truppen an diesen steilen Gehängen geleistet haben; den anderen kann es ein Blick auf die Karte sagen. Bedenkt man, daß es sich immer nur um eigentlich eine handvoll Soldaten handelte, so kann man diesen Braven nicht genug Bewunderung zollen.

Noch weiter südlich wurden am 2. August kleinere Zusammenstöße gemeldet, und zwar aus dem Ledrotale, westlich von Bezzecca, wo eine feindliche Abteilung überfallen und unter starken Verlusten zurückgeworfen wurde, und von Condino in Judikarien, wo die Unseren italienische Beobachtungsposten von den nordwestlichen Höhen vertrieben. Am Gardasee herrscht andauernd Ruhe und auch im Etschtale kam es bisher zu keinerlei größeren Unternehmungen. Südlich Mori griff am 21. Juli eine feindliche Halbkompagnie die Höhe bei Crosano, 659 Meter, an, doch wurde die siebenfache Übermacht durch unsere treffsicheren Schützen zu baldigem Rückzug gezwungen („Tiroler Soldaten-Zeitung" vom 31. Juli). Aus Serravalle und Chizzola (nördlich von Ala) vertrieb einer unserer Panzerzüge am 13. August die feindlichen Feldwachen (Generalstabsmeldung vom 13. August) und am 29. Juli war gemeldet worden, daß bei Marco ein italienisches Bataillon zurückgeworfen worden sei.

Auch im Gebiete des Suganertales blieb es in den letzten Monaten verhältnismäßig ruhig. Unsere schweren Geschütze scheinen den italienischen Befestigungen bei Vielgereut (Folgaria) und Lafraum (Lavarone) seinerzeit („Mitteilungen" 13/14, S. 134) übel mitgespielt zu haben, denn erst am 15. August meldete der österreichische Generalstab wieder von der Tätigkeit der schweren Geschütze, und zwar waren es wieder die Unseren, die „die feindlichen Werke Campomolon und Toraro mit sichtlichem Erfolge" beschossen. Daß Borgo (im Suganertal) beschossen worden sei, berichtete bloß der italienische Generalstab. In der Gegend des Kastells Tesino, nördlich von Grigno, wurden — nach dem österreichischen Generalstabsbericht vom 2. August — zwei feindliche Kompagnien überfallen und ihnen starke Verluste beigebracht.

Über die höchst bemerkenswerten Kämpfe im Gebiete der Marmolata, die wir in der letzten Nummer (S. 134) kurz verzeichneten, liegen nun genauere Berichte vor, die an Hand unserer vorzüglichen Marmolatakarte sehr gut verfolgt werden können. Schauplatz eines Teiles dieser Kämpfe waren die Hänge des durch den Passo le Selle, 2531 Meter, geteilten Zuges von der Punta del Uomo, 3003 Meter, über die Cima di Costabella, 2759 Meter, und Punta d' Allochet, 2582 Meter, zu den Rizzoni, 2625 Meter, der das Nikolotal vom S. Pelegrinotal scheidet. Am Nordwestfuß des Allochet, auf dem Wege von Pozza und Perra im Fassatal durch das Monzonital zum Le Selle-Paß, steht das Rifugio Taramelli, 1970 Meter, der — seither behördlich aufgelösten — Societa degli Alpinisti Tridentini. Die Italiener waren am 18. Juni um 3 Uhr früh vom Colison, 2358 Meter, nordwestlich des Hospizes S. Pelegrino (die Grenze befindet sich bloß drei Kilometer weiter östlich), auf die Punta d' Allochet vorgedrungen, hatten einen dort stehenden Posten überrumpelt und waren zum Rifugio Taramelli abgestiegen, wodurch sie unsere auf Le Selle stehende Abteilung umgangen hatten. Mittels einer Glanzleistung unserer Reserven war es diesen gelungen, sowohl den Allochet, wie die Costabella in unglaublich kurzer Zeit zu ersteigen und von dort aus ein vernichtendes Feuer auf die drei italienischen Bataillone auf dem dem Passo le Selle vorgelagerten Plateau der Campagnazza zu eröffnen. Eine dritte Reserveabteilung hatte aus dem Monzonital die Cima di Malinverno, 2636 Meter, erklettert, war dann gegen das Rifugio Taramelli abgestiegen und hatte die dort stehende italienische Abteilung, die unserer Paßstellung in den Rücken gefallen war, unter Feuer genommen. Von dieser Abteilung blieb kein Mann über. Eine italienische Abteilung, die vom Colison östlich gegen den Saß del Mus, 2231 Meter, sich zurückzog, wurde durch unsere Artillerie und Maschinengewehre hart mitgenommen; was nicht dem Feuer zum Opfer fiel, wurde in das Pellegrinotal versprengt. Die feindliche Artillerie auf der Rückfallkuppe des Uomo, 2484 Meter (unsere in den „Mitteilungen" 13/14, S. 134 ausgesprochene Vermutung, daß es sich nicht um die Punta del Uomo gehandelt habe, ist hiemit bestätigt), hatte vergeblich versucht, zugunsten ihrer Infanterie einzugreifen. Gleichzeitig angesetzte Unterstützungsunternehmungen, und zwar einerseits gegen „Fangho" (?), andererseits gegen die Cima di Bocche, 2745 Meter, wurden durch unsere Artillerie schon im Keime erstickt. Der gesamte Versuch, in das Fassatal vorzudringen, scheiterte für die Italiener mit einem Verluste von rund 1000 Mann an Toten und Verwundeten.

Am gleichen Tage fanden auch schwere, bedeutsame Kämpfe, die dem gleichen Ziel galten, im Gebiete des Contrinhauses (unserer S. Nürnberg) statt, in einer Region dieses Hochgebirges, die noch bis knapp vor Erbauung jenes Schutzhauses äußerst selten besucht und eigentlich nur wenigen unternehmenden Hochalpinisten bekannt geworden war. Die Italiener hatten ihre Artillerie auf den Ombrettapaß, 2704 Meter, unmittelbar am Fuß der Marmolata-Südwand, dann auf den Ombrettolapaß, 2860 Meter, zwischen Sasso Vernale und Cima Ombrettola, und vermutlich auch auf den Cirellepaß, 2682 Meter (der uns vorliegende Bericht spricht von einem „schmalen Rücken des Col di Cadin"), zwischen Cime Cadina und Punta Cigole, gebracht und gingen — in der Stärke von zehn Bataillonen! — in drei Abteilungen gegen das Contrinhaus vor. Unsere Truppen ließen die Italiener bis auf achthundert Schritte herankommen und eröffneten dann erst ein langsames, aber wohlgezieltes Schützenfeuer, das die Italiener bald in Unordnung brachte und zu eiligem Rückzug nötigte. Die italienische Batterie auf dem Ombrettapaß (über den die Grenze zum Ombrettolapaß läuft) war durch unsere Geschütze sehr bald zum Schweigen gebracht worden. Der Angriff war allgemein abgeschlagen. („Neues Wiener Tagblatt", 10. August.)

Diese Kämpfe im südwestlichen Marmolatagebiete und unmittelbar am Südwestabhang des beherrschenden Gipfels, also in der Hochregion selbst, waren unter den bisherigen Grenzkämpfen wohl die bedeutendsten, was die seitens des Gegners ins Feuer gebrachte Truppenzahl betrifft, und unsere wackeren Verteidiger dürfen auf die unter schwersten Verhältnissen errungenen Erfolge mit Recht stolz sein! Die Anordnung dieses Angriffes beweist, daß der italienische Generalstab gehofft hat, an diesem Teile unserer Tiroler Front, wo unseren Verteidigern keine im Frieden gebauten befestigten Stützpunkte zur Verfügung stehen, einen Durchbruch leichter erzielen zu können. Er hat aber auch hier eine blutige Enttäuschung erlebt!

Im Zusammenhang damit kam es auch auf der Nordseite der Marmolata, auf dem Marmolatagletscher, zu einem Zusammenstoß. An jenem 18. Juni war eine kleine Abteilung unserer Grenzsicherungstruppen über den westlichen Gletscherarm zur Vernelscharte, 2997 Meter, angestiegen, um die Flanke zu sichern. Tatsächlich hatten die Italiener starke Abteilungen vom Ombrettapaß aus zur Marmolatascharte, 2910 Meter, den Übergang vom Contrin- zum Fedajahaus,

entsandt. Unsere Schützen hatten aber glücklicherweise die Höhe früher erreicht und schossen trefflicher jeden Mann ab, der aus der Scharte nördlich vordringen wollte. Die in der engen Scharte gedeckt Stehenden wurden durch absplitternde Gesteinstrümmer getroffen und verjagt. Die Leistung unserer Schützen — aber auch jene der Gegner — wird wohl besonders in unseren Kreisen nach Gebühr gewürdigt werden. Zur echt hochalpinen Betätigung haben sie noch die erfolgreiche soldatische gesellt: eine Höchstleistung, der wir nur volle Bewunderung widmen können! Die Verluste der Italiener wurden auf rund 200 Tote und Verwundete geschätzt; unsere Truppen hatten 19 Tote und 55 Verwundete. Vier italienische Geschütze sind durch Volltreffer unbrauchbar gemacht worden.

Die italienische Seite des Fedajapasses wird von den Gegnern besetzt gehalten. Gegen die italienische Stellung wird Artilleriefeuer geführt und es ist unseren Geschützen wiederholt gelungen, der gegnerischen Artillerie schweren Schaden beizufügen. Das Bamberger Haus ist, wie schon gemeldet, beschädigt.

Eines der sehnsüchtigst erstrebten Ziele bildet für die Italiener unsere Stellung auf dem Col di Lana bei Buchenstein (Pieve di Livinalongo). Dort wird ständig gekämpft und nach den italienischen Berichten müßte diese Stellung schon längst im Besitze der Gegner sein. Es ist nur merkwürdig, daß es dem welschen Volke gar nicht auffällt, daß — wie bei der Görzer Stellung — um das angeblich längst Eroberte die guten Italiener immer wieder, und zwar vergeblich, kämpfen müssen, denn nach den Berichten unseres Generalstabs werden immer wieder mehr minder heftige Stürme der Welschen abgewiesen. Noch am 7. August berichtete das k. u. k. Oberkommando in Tirol zur Richtigstellung eines italienischen Lügenberichtes, daß die ganze Col di Lana-Stellung „restlos in unserem Besitze" sei und die Welschen neuerlich 200 Tote und 500 Verwundete auf dem Kampfplatz gelassen hätten.

Die vergeblichen Vorstöße von Cortina aus haben seit einiger Zeit aufgehört. Das Gebiet des Travenanzestales wurde von den Resten der eingedrungenen Gegner gesäubert. (17. Juli, „Neues Wiener Tagblatt".) Im Gebiete der Tofana wurde eine italienische Kompagnie versprengt (österr. Generalstabsbericht vom 29. Juli). Über die Einnahme des Monte Piano haben wir in der letzten Nummer (S. 133) berichtet.

Der Kampf um diese wichtige Stellung fand aber in den Tagen vom 20. bis 22. Juli eine blutige Erneuerung, und was die heldenmütigen Verteidiger in diesen Tagen geleistet haben, fordert die höchste Bewunderung heraus! Die bloß etwa 600 Schritte lange Front unserer Schützen unter Hauptmann Gröschl war bereits am 19. Juli mit nicht weniger als rund 4000 Granaten aus schwersten italienischen Geschützen belegt worden. Am 20. erfolgte ein Sturm durch drei Bataillone Infanterie und je einem Halbbataillon Alpini und Versaglieri. Die Tiroler ließen die Gegner auf 600 Schritte herankommen und eröffneten erst dann ihr verheerendes Feuer, dem alles zum Opfer fiel, was nicht fliehen konnte. Immerhin war es einem Teile gelungen, in einen unserer Schützengräben einzudringen, und auch eines unserer Geschütze war bedroht. Aber mittels Handgranaten wurde es wieder gerettet und der Gegner vertrieben. Dreimal stürmten die Italiener, bis die Truppen endlich wegen der furchtbaren Verluste nicht mehr vorzubringen waren und etwa 300 Tote vor unseren Stellungen liegen ließen; 2 Offiziere und 50 Mann wurden gefangen genommen, während die Unseren bloß 20 Tote und 42 Verwundete zählten. („Neues Wiener Tagblatt", 25. Juli und „Tiroler Soldaten-Zeitung" vom 28. Juli.) In der Nacht vom 21. auf den 22. Juli wurde der Sturmangriff wiederholt, aber leicht abgewiesen und seither ist dieser berühmte, nun mit so viel Blut getränkte Aussichtspunkt fest in unseren Händen.

Sonst hat in diesem und im Gebiete der Dreizinnenhütte eine Zeitlang verhältnismäßig Ruhe geherrscht. Erst am 16. August meldete der österreichische Generalstab wieder, daß „Angriffsversuche auf unsere Popenastellung (südlich Schluderbach) und im Dreizinnengebiete abgewiesen" wurden. Mit der Popenastellung ist zweifellos die Stellung im Val popena bassa (Unteres Popenatal) gemeint, die gleich anfangs durch die Italiener überrannt, aber nach dem österreichischen Generalstabsbericht vom 20. Juli damals schon wieder von den Unseren zurückgewonnen worden war.

Eine Meldung des österreichischen Generalstabs vom 31. Juli berichtete, daß „ein Angriff schwächerer Kräfte im Gebiete des Monte Cristallo blutig abgewiesen" worden sei. Die „Tiroler Soldaten-Zeitung" vom 12. August meldete die Vertreibung einer Halbkompagnie an der Cresta bianca beim Monte Cristallo.

Aus dem Sextener Gebiete sind längere Zeit hindurch größere Gefechte nicht gemeldet worden, doch dauerten auch hier die Artillerieduelle an. Bei einer solchen Gelegenheit haben („Neues Wiener Tagblatt" vom 7. August) „mehrere Granaten die Ortschaft Sexten getroffen; eine Granate fiel in den Speisesaal des Hotels Post und forderte zwölf Todesopfer". (Der Ort Sexten ist von der italienischen Grenze auf dem Kreuzberg ungefähr 7½ Kilometer entfernt.)

Seither wurde es wieder viel lebhafter. So wurde vom Kreuzberg am 13. August gemeldet: Um 4 Uhr früh griffen zwei nachts herangeschlichene italienische Bataillone an. Die Tiroler eröffneten ein gut gezieltes Flankenfeuer. Die Italiener versuchten, die vordersten Gräben zu nehmen, wurden aber zweimal mit dem Bajonett hinausgeworfen. Nach einem halbstündigen Gefecht brachten die Unseren zwei Maschinengewehre in Stellung und fügten den Angreifern fürchterliche Verluste zu. Trotzdem kam es zum Nahkampf, in dem jedoch die Italiener unterlagen. Später begann die italienische Artillerie mit 50 Geschützen vergeblich zu feuern. Um 9 Uhr vormittags war der italienische Angriff zusammengebrochen. Die Italiener hatten über 300 Tote und viele Verwundete und Gefangene verloren.

Unterm 15. August meldete der österreichische Generalstab abermals, daß „mehrere feindliche Angriffe auf unsere Grenzstellungen westlich des Kreuzbergs, im Gebiete der Rotwandspitze, des Bacherntales und der Dreizinnenhütte abgewiesen" wurden. Auch am 18. August wurde ein Angriff im Gebiete der Dreizinnen abgewiesen. Wiederholt sind unsere Stellungen nordöstlich des Kreuzberges, Eisenreich, 2664 Meter, Pfannspitze, 2679 Meter, usw., aber stets erfolglos angegriffen worden.

Die Nachhaltigkeit, mit der die italienische Armee gerade im Sextener Gebiet immer wieder Angriffe ansetzt, läßt erkennen, daß ihre Leiter die Wichtigkeit dieses kürzesten Zuganges zur Pustertalbahn voll erfaßt haben; dies kam ja auch schon längst durch die Erbauung der von Süden her zur Paßhöhe des Kreuzbergs führenden sehr guten Straße zum Ausdruck. Selbstverständlich ist sich aber auch unser Generalstab der Bedeutung dieses Einfallstores stets klar gewesen und er hat dementsprechend auch die Verteidigung dort genügend stark angesetzt.

In der Karnischen Hauptkette fanden gleichfalls ziemlich allenthalben Zusammenstöße statt. So unter anderem am Hochweisstein (Peralba), wo nach dem österreichischen Generalstabsbericht vom 7. August „einige günstige Stellungen auf italienischem Gebiet besetzt" worden sind, und auch am Bladenerjoch, zwischen Hochweisstein (Monte Peralba) und Monte Ciadenis („Tiroler Soldaten-Zeitung" vom 12. August), in welchem Gebiete auch schon Ende Juli gekämpft worden war. Damals hatte der italienische Generalstab von einem Gefechte auf dem Passo del Caciatore zwischen Monte Ciadenis und Monte Avanza berichtet, das nach diesem Berichte natürlich für die Italiener siegreich verlaufen wäre. Dem gegenüber wurde amtlich festgestellt, daß in der Nacht vom 26. auf dem 27. Juli unsere Artillerie einen Feuerüberfall auf jenen Sattel ausgeführt und durch Patrouillen festgestellt habe, daß die Italiener etwa 40 Tote und Verwundete fortgeschafft haben, während die Unseren überhaupt keinen Mann verloren.

Am meisten von Kämpfen umtobt ist in diesem Frontteil nach wie vor die Umgebung des Plöckenpasses. Immer wieder werden dort unsere Stellungen auf dem Kleinen und Großen Pal angegriffen, und auch der Hohe Trieb, 2200 Meter, war Schauplatz von Kämpfen. Dort hatten sich die Italiener festgesetzt; sie wurden angegriffen und ihnen Verluste beigebracht („Neue Freie Presse", 9. August). Wenn die italieni-

schen Berichte über die immer wieder erfolgende „Eroberung" bald des Kleinen, bald des Großen Pals nur teilweise auf Wahrheit beruhen würden, stünden längst keine österreichischen Soldaten mehr in jenem Gebiete. In Wahrheit halten unsere heldenmütigen Verteidiger alle innegehabten Stellungen fest in Händen und wiederholt konnten italienische Berichte als „schlankweg erfunden" öffentlich festgestellt werden.

Auch im Fellatale hat sich nichts geändert; die von den Italienern angeblich schon mehrmals zerstörten Werke von Malborghet trotzen in unveränderter Weise allen Angriffen und auch aus diesem Gebiete können die italienischen Zeitungen nur Phantasieerfolge ihren Lesern auftischen. Ein solcher war unter anderem auch ein durch den italienischen Generalstab unterm 25. Juli gemeldeter angeblicher österreichischer Angriff auf die italienischen Stellungen auf Sombogna, der „unverzüglich zurückgeschlagen" worden wäre. Amtlich konnte diese Angabe als „vollständig frei erfunden" niedriger gehängt werden. Es hat nie ein solcher Angriff stattgefunden und demzufolge konnte auch keiner abgewiesen werden.

Aus dem anderen Teile der Julischen Alpen ist nur zu melden, daß im Gebiete des Krn zwar die furchtbar blutig abgewiesenen Massenangriffe nachgelassen haben, daß aber unausgesetzt immer wieder Angriffsversuche stattfinden, die stets von gleichem Mißerfolg für die Italiener begleitet sind.

Nicht in diesem Teile der küstenländischen Front, sondern weiter südlich, wo bei Tolmein die Italiener am 19. August sechsmal vergebens stürmten, und vor allem bei Görz ist aber das wichtigste Kampffeld. Dort haben unsere Truppen bisher die furchtbarsten Angriffe einer vielfach überlegenen Übermacht mit einem Heldenmut abgewiesen, der ihnen unvergänglichen Ruhm in der Kriegsgeschichte sichert. Mögen ihnen weiter gleich stolze Erfolge beschieden sein!

Heinrich Heß.

Vom alten und neuen Untersberghaus.

Von Dr. H. Hackel in Salzburg.

Das alte Untersberghaus! Wie viele Erinnerungen knüpften sich daran! Nicht nur Erinnerungen an Bergfahrten, die der Einzelne unternommen hatte, schöne und mißlungene, zahme und schneidige: auch ein Stück Sektionsgeschichte war in ihm verkörpert. War doch die Erbauung eines Schutzhauses auf dem nahen Untersberg schon früh ein Lieblingsgedanke der noch jugendlichen S. Salzburg gewesen, ein Gedanke, der freilich erst ziemlich spät, im Jahre 1883, zur Ausführung kam, nachdem schon lange vorher die für die damalige Zeit ungewöhnlich kühne Steiganlage auf das Geiereck, der Dopplersteig, geschaffen worden war. Etwas eng und unbequem war das Untersberghaus wohl ausgefallen und es genügte bald nicht mehr dem immer steigenden Besuche; und wer in den durch das Dach stark abgeschrägten Kammern übernachtete, stieß sich todsicher beim Aufstehen den Kopf an den Balken an. Als nun im Jahre 1899 ein heftiger Sturm das Dach beschädigt hatte, ging man daran, es zu heben und dadurch das Obergeschoß etwas zu erhöhen. Zwanzig Jahre nach seiner Erbauung bekam das Haus eine Fernsprechleitung, nachdem bis dahin der Bewirtschafter und zugleich meteorologische Beobachter nur durch verabredete Zeichen mit der übrigen Welt, von der er im Winter oft wochenlang abgesperrt war, verkehrt hatte. Im übrigen aber blieb das Haus im großen und ganzen so, wie es bei seiner Erbauung gewesen war.

Aber trotz aller Achtung, die man dem Alter schuldig ist: wie oft haben „wir vom Ausschuß" es verwünscht auf einen Berg im Lande, wo der Pfeffer wächst, weil es halt gar nicht mehr genügen wollte und oben und unten, hinten und vorn sich Schäden und Mängel zeigten! Als aber am 18. Oktober 1912 die Meldung kam, das Untersberghaus stehe in Flammen — denn neidischer Nebel gönnte den neugierigen Salzburgern nicht einmal den interessanten Anblick des Brandes — da fiel es uns doch schwer aufs Herz. In Abwesenheit des Bewirtschafters, der übrigens den verfänglichen Namen Brandstätter führte, und während seine Frau in einiger Entfernung von der Hütte mit Wäscheaufhängen beschäftigt war, hatte der überheizte oder irgendwie schadhaft gewordene Ofen in ihrem Wohnzimmer einen Brand verursacht, der mit unglaublicher Schnelligkeit um sich griff. Die zu Tod erschrockene Frau konnte gerade noch ihr kleines Kind aus dem erstickenden Rauch retten und in Sicherheit bringen, alles andere wurde ein Opfer der Flammen.

Es ist ein Glück, daß Schutzhüttenbrände so selten vorkommen. Unsere Sektion aber traf dieser seltene Unglücksfall gerade zur ungünstigsten Zeit. Bevor noch die Schulden der kostspieligen Erweiterung des Zittel-Hauses auf dem Sonnblick völlig abgetragen waren, hatte unsere Sektion im selben Jahre, um zwei bedrohte Gebiete für die Turistik zu retten, die Söldenhütte im Tennengebirge erbaut und die Torrenerjochhütte mit dem Notwendigsten ausgestattet; und wir hatten schon von der uns dringend notwendig erscheinenden Vergrößerung der Kürsingerhütte geträumt! Die mußte nun für Jahre zurückgestellt werden; denn daß das Untersberghaus vor allem wieder aufgebaut werden mußte, war selbstverständlich, ebenso daß es nicht, wie auch schon angeregt wurde, an eine andere Sektion abgetreten werden durfte, sollten nicht liebe Erinnerungen an die Jugendzeit unserer Sektion jäh abgerissen werden. Freilich wären wir nicht imstande gewesen, aus eigenen Mitteln den Neubau herzustellen; aber in Anbetracht der ungewöhnlichen Umstände gab uns nicht nur der Gesamtverein einen sehr ansehnlichen Zuschuß, auch das Arbeitsministerium und die Stadtgemeinde Salzburg förderten das Werk in dankenswertester Weise.

Doch schon die Vorarbeiten gestalteten sich schwierig. Im Grundbuch war unser Schutzhaus auf eine ganz falsche Parzelle eingetragen worden und mit Staunen wurden wir jetzt erst inne, daß unser Schutzhaus, das doch eine Viertelstunde unterhalb des Geiereckgipfels stand, nach dem Grundbuch viel weiter unten, unter der „Steinernen Stiege", seinen eigentlichen (allerdings ganz unmöglichen) Platz einzunehmen gehabt hätte! Mit der im Grundbuch eingetragenen Servitut war also nichts anzufangen; es mußten mit dem Grundeigentümer und Jagdherrn von vorn an neue Verhandlungen gepflogen

werden, die sich stark in die Länge zogen und trotz sonstigen Entgegenkommens doch auch einige drückende Bestimmungen zur Folge hatten.

Da das neue Haus genau an der Stelle des alten, aber auf einer größeren Grundfläche errichtet werden sollte, mußte zunächst durch Absprengen des Felshanges Raum gewonnen werden. Diese Vorarbeiten konnten noch im Herbst 1913 durchgeführt werden. Zugleich wurde bei Grödig am Fuß der Berges der ganz aus Holz bestehende Oberbau des Hauses aufgestellt, die einzelnen Teile wurden genau bezeichnet und dann wieder auseinander genommen. Nach Neujahr 1914 begann die mühevollste Arbeit; es galt 80.000 Kilogramm über den sogenannten Reitsteig zur Baustelle zu schaffen. Wer den Untersberg nicht kennt, möge sich aber durchaus nicht etwa einen bequem und allmählich ansteigenden Reitweg vorstellen. In Wirklichkeit macht er seiner Bezeichnung keine Ehre, sondern der Wunsch scheint hier Vater des Namens gewesen zu sein. Es ist ein steiler, rauher Steig, der seit seiner letzten Herstellung in vielen hundert schmalen Holzprügelstufen die Höhe erklimmt. Als der Schnee im unteren Teile zergangen war, wurden zwar die Lasten teilweise von Maultieren bis auf halbe Höhe gebracht, weitaus das meiste aber wurde durch Menschenkraft hinaufbefördert. Ein einarmiger Träger ging längere Zeit regelmäßig zweimal im Tage mit einer Last hinauf, die ein gewöhnlicher Mensch kaum vom Boden aufgehoben hätte, und trug einmal einen Meterzentner auf einmal: wohlgemerkt, auf einem Stufenwege! Die Trägerlöhne waren im Verhältnis zu der äußerst schweren Leistung nicht übertrieben hoch, 14 bis 16 h für das Kilogramm, immerhin stellten sie sich auf nahezu K 12.000.— und bildeten so fast ein Drittel der ganzen Baukosten.

Neue Schwierigkeiten bereitete das ungewöhnlich schlechte Wetter im Mai und Juni 1914; die Maurerarbeit mußte tagelang ruhen und die Leute hatten unter dem fortwährenden Regen und Neuschnee viel zu leiden. Mitte Juli konnte endlich mit dem Aufstellen des Oberbaues begonnen werden; unter Zuhilfenahme von Überstunden wurde mit größtem Eifer gearbeitet, um das Haus noch in der Reisezeit eröffnen zu können; da brach der unselige Krieg aus und machte uns wie so vielen einen derben roten Strich durch die Rechnung. Es gelang zwar mit Mühe, das Haus bis Anfang September fertigzustellen, so daß es noch einige Zeit bewirtschaftet werden konnte, aber an eine feierliche Eröffnung mochte niemand erst nur denken.

Und doch hätte unsere Sektion zu einer feierlichen Eröffnung besonderen Anlaß gehabt, da es sich zugleich um eine Taufe hätte handeln sollen. Zur dankbaren Erinnerung an die großen Verdienste, die sich unser langjähriger erster Vorstand nicht nur um die Sektion selbst, sondern als unermüdlicher Vorkämpfer für die Rechte der Turistik auch um den Gesamtverein und die alpine Sache im allgemeinen erworben hat und hoffentlich noch weiterhin erwerben wird, wollte unsere Sektion dem neuen Haus bei der Eröffnung seinen Namen geben. Was nun damals leider unterbleiben mußte, das holte sie in ihrer nächsten Hauptversammlung nach, indem sie den Beschluß faßte, daß das Haus in Zukunft Zeppezauer-Haus heißen solle.

Wie es nun fertig vor uns steht, wird es, so hoffen wir, dem, dessen Namen es trägt, alle Ehre machen; denn nach übereinstimmendem Urteil ist es seinem Erbauer, unserem „Spezialisten im Schutzhüttenbaufach" Rich. Wagner, dem wir auch schon den Zubau zum Zittel-Haus und die Söldenhütte verdanken, meisterhaft gelungen. Im Stile eines behäbigen Bergbauernhauses erbaut, winkt es dem Besucher, ob er nun über den „Reitsteig" (Steinerne Stiege) oder über den „Dopplersteig" (Rosittengraben) heraufkommt, schon beim Ausstieg aus den Felsen seinen Willkommgruß entgegen. Wie freundlich und nett es aussieht! Und ebenso traulich und wohnlich findest du es im Innern, wenn du noch die letzten 20 Minuten hinangestiegen bist und nun das Haus betrittst. Die zwei Gastzimmer mit ihrer warmen Holzverkleidung, den schönen, stilechten Kachelöfen mit umlaufender Bank und Eisengitter, den buntgeblumten Bauerntellern auf den Wandborden, den alten Kupferstichen und den Rehkrücken an den Wänden machen sofort einen anheimelnden Eindruck. Viel von der inneren Einrichtung ist von einzelnen Gönnern oder befreundeten alpinen Vereinigungen gespendet worden, aber alles ist aufs beste einheitlich zusammengestimmt. Jetzt fällt dein Blick auf ein schön geschnitztes Holzkruzifix, hinter dem dunkle Latschen stecken, nun schlägt mit vollem Glockenton die mächtige Standuhr, die in die Holzvertäfelung eingelassen ist, und bald antwortet ihr aus dem Nebenzimmer der muntere Kuckuck einer Schwarzwälderuhr. Bunte Vorhänge schmücken die Fenster und auf den sauberen Tischen stehen überall Blumen von sattester Farbenpracht, wie sie die nahen Halden in reicher Fülle bieten. Zwei Büsten, die Dr. Zeppezauer und unseren unvergeßlichen Purtscheller darstellen, geben dem Raum höhere Bedeutung. Sehr vornehm sollte unsere Beleuchtung werden: Beagidgas; da aber die schon bestellten Monteure einrücken mußten, ist es vorderhand bei dem bescheideneren Petroleum geblieben.

Wohnlich und bequem sind auch die Schlafräume im oberen Stockwerk, die möglichst gegen den etwaigen Lärm der Gaststube geschützt worden sind. Es gibt da 4 Zimmer zu 2 Betten und 3 einbettige Kammern, einen allgemeinen Männerschlafraum mit 7 und einen Frauenschlafraum mit 4 Matratzenlagern, durchwegs schöne, luftige Räume. Schaust du vor dem Schlafengehen aus dem Männerschlafraum zum Fenster hinaus, so blinken dir tief drunten in der Ebene gleich dichten Sternenhaufen die vielen Lichter von Salzburg und Reichenhall und die lange Lichterzeile des großen Bahnhofes von Freilassing entgegen, ein reizendes Geflimmer! Den Damen aber scheint das lichte Frührot unmittelbar ins Zimmer, ganz mit Recht, weil sie ja doch immer längere Zeit zum Fertigwerden brauchen. Aber auch bei uns dringt schon durch die bunten Vorhänge roter Schein. Also auf! Zum Sonnenaufgang solltest du doch beim Gipfelkreuz stehen! Zum Frühstück kannst du dann wieder leicht herunten sein, wenn du nicht etwa die Wanderung übers Plateau zum Salzburger und Berchtesgadener Hochthron vorhast. Verläßt du aber endgültig das Haus, so reicht dir die lustige Kellnerin an der Türe zum Abschied

nach landesüblichem Brauch ein Sträußchen „Almrausch" und sagt: „Auf Wiederschau'n!" Und ich wette, es hat dir auf dem herrlichen Untersberg und im gemütlichen Zeppezauer-Haus so gut gefallen, daß du dir in diesem Augenblick dasselbe denkst. Also hoffentlich — „auf Wiederschau'n"!

Die Blitzsicherung des Zittelhauses auf dem Hohen Sonnblick.

Von dem Vorstand der S. Salzburg erhalten wir die nachfolgende Zuschrift:

„Die in Nummer 7/8 der ‚Mitteilungen' von Herrn Universitätsdozent Dr. A. Defant in Wien in seiner Abhandlung ‚Blitzschlag im Hochgebirge' über die Blitzsicherungsanlage auf dem Hohen Sonnblick gemachten Angaben erscheinen in wesentlichen Punkten unrichtig.

„Die S. Salzburg sieht sich als Eigentümerin des auf dem Hohen Sonnblick stehenden Zittelhauses veranlaßt, die folgenden Aufklärungen zu erteilen, die gewiß allen Besuchern und Freunden dieses hochgelegenen Unterkunftshauses zur Beruhigung dienen werden.

„Das von Rojacher erbaute Sonnblickhaus (nunmehr Zittelhaus) wurde seinerzeit gegen Blitzgefahr durch Auffangstangen gesichert, die in allgemein üblicher Weise unter sich und mit den Ableitungen verbunden waren.

„Die von Herrn Dr. Defant erwähnten Drahtkabellitzen wurden nicht zur Sicherung gegen Blitzgefahr, sondern zum Zwecke der Verankerung des Hauses gegen die Einwirkung der Stürme angebracht; solche Verankerungen durch Drahtseile sind heute auch bei dem vergrößerten Hause in weitaus verbessertem Maße und in erheblich größerer Anzahl vorhanden.

„Eine in den Boden um das Haus herum eingegrabene Drahtseillitze hat niemals bestanden; wer die Eis- und Felsverhältnisse um das Sonnblickhaus kennt, wird einleuchtend finden, daß ein solches Drahtseil nicht angebracht werden konnte. Dagegen hat Rojacher eine infolge beschränkter Geldmittel einfach ausgeführte, aber ziemlich lange Ableitung über den Gletscher und über die Goldbergspitze zum nächst erreichbaren Wasserbecken hergestellt; daß diese Leitung bis zu dem viel weiter entfernten Brettsee geführt hätte, ist nicht nachweisbar und auch nicht wahrscheinlich. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die Leitung in einem südlich der Goldbergspitze befindlichen, seither unter einer Geröllhalde verschwundenen, kleineren See endigte, dem aus diesem Grunde der Name Blitzsee (fälschlich Pilatussee, die Pilatusscharte befindet sich ganz wo anders) beigelegt wurde.

„Diese von Rojacher hergestellte Leitung ist, besonders soweit sie über den Gletscher führte, durch die Elementargewalten, vor allem durch den Schneedruck, sehr bald zerstört worden; sie besteht schon seit vielen Jahren nicht mehr. Trotzdem haben die Blitzableitungsanlagen in dieser langen Zeit ihren Zweck vollauf erfüllt, da die vielen Hundert Blitze, die das Haus im Laufe der Jahre getroffen haben, stets unschädlich abgeleitet wurden; es genügten also tatsächlich die bestandenen Ableitungen zum Felsen. Die gänzlich abgeschmolzenen alten Auffangstangen, von denen sich eine als Merkwürdigkeit im Alpinen Museum befindet, bilden hiefür einen klaren Beweis.

„Beispielsweise ist das Sonnblickhaus während einer Nacht, in der sich mehrere Mitglieder unserer Sektion behufs Feststellung der Pläne für den Erweiterungsbau im Hause befanden, dreimal von Blitzschlägen getroffen worden, ohne daß dem Hause oder dessen Inwohnern ein Unfall zugestoßen wäre.

„Die damals gemachten Wahrnehmungen haben aber die S. Salzburg veranlaßt, ganz besonders auf die möglichste Abwehr der Blitzgefahr bedacht zu sein. Es wurden deshalb gleichzeitig mit der Ausführung des Erweiterungsbaues, in Anbetracht des Umstandes, daß auf weite Strecken hin eine Wasseransammlung nicht zu erreichen war, die Ableitungen in zwei tiefe, am Grunde mit Kupferplatten ausgestattete Koksgruben geführt, eine Herstellung, die der Sektion von fachmännischer Seite als die unter den gegebenen Verhältnissen zweckmäßigste und erprobteste Vorkehrung empfohlen wurde.

„Jedenfalls ist dies gegenüber dem früheren Zustande eine wesentliche Verbesserung und es haben sich auch seit dem Bestande dieser Gruben keine ungünstigen Erscheinungen ergeben.

„Trotzdem hat sich die Sektion mit dieser Herstellung nicht begnügt, sondern sie ging schon im folgenden Jahre (1912) daran, eine neue Blitzableitungsanlage zu dem ungefähr fünf Kilometer entfernten, tiefen und daher immer wasserhältigen Zirmsee (am Wege in die Fleiß gelegen) zu führen.

„Diese Anlage ist mit Hilfe eines der Sektion vom Hauptausschuß gewährten Zuschusses tatsächlich zur Ausführung gelangt und es wurde dabei eine möglichst über die Grate und Felsen führende, also vor der Bewegung des Gletschers tunlichst gesicherte Linie gewählt. Die vorerst als vorläufige Anlage erfolgte Herstellung wird nach mehrjähriger Erprobung des für sie gewählten Weges durch eine dauernde ersetzt, wofür das Material bereits an Ort und Stelle liegt.

„Alle Blitzableiter sind miteinander verbunden und die ganze Ableitungsanlage hat sich nach wiederholt eingeholten Berichten gut bewährt.

„Der Bestand dieser Ableitung konnte dem Herrn Dr. Defant, wenn er die Verhältnisse an Ort und Stelle studierte, unmöglich verborgen bleiben, um so weniger als der von der meteorologischen Gesellschaft bestellte Beobachter Mayacher, also ein Angestellter jener Körperschaft, der Herr Dr. Defant angehört, an den erwähnten Herstellungen auf Ersuchen unserer Sektion gearbeitet hat.

„Auf Grund dieses Sachverhaltes muß der Behauptung des Herrn Dr. Defant, ‚daß es mit der Blitzsicherung im Inneren der Schutzhütte und des Observatoriums aus sei', ganz entschieden entgegengetreten werden. Es ist vielmehr seitens der Sektion alles getan worden, um für eine möglichste Sicherung des Hauses Sorge zu tragen.

Der Vorstand der S. Salzburg des D. u. Ö. A.-V."

Herr Universitätsdozent Dr. A. Defant, dem wir in die vorstehende Berichtigung der S. Salzburg Einblick gewährten, ließ uns die nachfolgende Zuschrift zugehen, mit deren Veröffentlichung wir die Angelegenheit nunmehr genügend geklärt glauben:

In Erwiderung auf die obigen Ausführungen des Vorstandes der S. Salzburg gestattet sich der Untersertigte Folgendes mitzuteilen:

Die in meiner Abhandlung enthaltenen Angaben über die Blitzsicherung auf dem Hohen Sonnblick entstammen einer Mitteilung des Herrn k. u. k. Generalmajors a. D. A. v. Obermayer „Der Blitzschutz des Observatoriums auf dem Hohen Sonnblick und der Gipfelobservatorien überhaupt", Meteorologische Zeitschrift 1912, Band 29, Seite 110 ff. Generalmajor v. Obermayer, der die Verhältnisse auf dem Sonnblick seit dem Bau des Observatoriums durch Rojacher gut kennt, sich gerade mit der Blitzsicherung des Observatoriums besonders befaßt hat, schreibt darüber wörtlich:

„Von 1886 bis 1910 bestand die Blitzableiteranlage der Gebäude auf dem Hohen Sonnblick aus zwei Auffangstangen, eine im Osten an dem Dachende und eine im Westen am Speisesaaldach; dann aus der Auffangstange in etwa 15 Meter Höhe auf dem Maste, der nördlich des Steinturmes errichtet war, aus den Ableitungen und der Erdleitung. Das Ableitungskabel der Auffangstange auf dem Maste war mit der Kupferblechbekleidung des Anemometerraumes auf dem Turm verbunden. Die Auffangstangen waren längs der Dachfirste durch Drahtseillitzen verbunden; von denselben führten Drahtkabellitzen längs der Dachränder symmetrisch zum Boden herab, in welchem eine Drahtseillitze eingegraben war, die um das ganze Gebäude herum-

lief. Außerdem waren die Ableiter durch Drahtseillitzen unter der Dachtraufe und auch mit den Stangen, welche das Holzhaus an die Felsen niederhalten, leitend verbunden.

„Die Erdleitung bestand aus etwa 5 Millimeter starkem Eisendraht, der über dem Gletschersattel, 2970 Meter, zwischen Sonnblick und Goldbergspitz zum Nordgrat des letzteren verlief und zum Gipfel, 3072 Meter, desselben geführt war. Dortselbst befand sich eine Auffangstange und eine Untersuchungsstation für die ganze Leitung. Vom Gipfel lief der Draht längs des Südabhanges zur Pilatusscharte, 2787 Meter, und zu dem Pilatussee (Brettsee) in Kärnten, 2547 Meter, und endigte dort an einer in den See versenkten Kupferplatte. Diese Leitung hatte eine Länge von nahezu 2000 Meter und diente auch zur Erdung des Telephons. Die ganze Anlage war von Ignaz Rojacher, dem Erbauer des Hauses, in richtiger Auffassung der ihm gemachten Vorschläge hergestellt worden. Sie entsprach insbesondere im Anfang des Bestandes der Station recht gut; die zahlreichen, oft heftigen Blitzschläge wurden anstandslos abgeführt. Allerdings wurde die Telephonleitung öfters beschädigt und die Drähte beim Hause abgeschmolzen, auch ging am 30. Juni 1892 ein Entladungsschlag durch die Telephonleitung, der die Drähte beim Hause abschmolz, die Leitung vom Sonnblick zum Maschinenhaus an zehn Stellen durchschlug und in Kolm-Saigurn und im Bodenhaus die Telephone selbst beschädigte, weil die Vorschrift, die Telephone während der Gewitter auszuschalten, nicht befolgt worden war.

„Der über den Gletscher geführte Draht der Erdleitung wurde durch die Gletscherbewegung abgerissen; es mag dies auch die Ursache sein, warum der Blitz in die Telephonleitung ging. Genaue Aufzeichnungen darüber sind nicht gemacht worden. Die Drahtleitung über den Gletschersattel mußte zeitweilig erneuert werden; auch ist die in den Pilatussee (Brettsee) versenkte Kupferplatte noch im Juli höchstwahrscheinlich mitunter eingefroren gewesen, eine Zeitlang fehlte sie überhaupt, weil sie gestohlen worden war; eine schwere Eisenplatte würde genügt haben. Die mangelnde Drahtverbindung wurde zumeist an dem schlechten Funktionieren des Telephons erkannt.

„Mit dem im Jahre 1910 geführten Zubau zum Zittelhaus wurde auch die Blitzableitungsanlage erneuert. Wie es nach Angabe des Beobachters Matthias Mayacher scheint, sind die bis dahin in Verwendung gestandenen symmetrischen mehrfachen Ableitungen und die Erdleitung zum Pilatussee (Brettsee) nicht mehr vorhanden. Dafür wurde am Fuße des aperen Gipfels eine Grube ausgehoben, mit Koks gefüllt und die Erdleitungsplatte dort hinein versenkt.

„Während eines Gewitters am 23. Juli 1910 fand bereits eine Seitenentladung durch den Schornstein in die Küche statt, welche die Herdtüren aufriß und die Köchin an die Wand schleuderte, ohne ihr Schaden zuzufügen. Am 6. Juni 1911 um 1 U. 30 sprang während eines Gewitters der Blitz über den Isolator an der Ostwand des Hauses auf die Drähte über, welche zum Telephon in das Innere des Hauses führen, schmolz dieselben vollständig und schleuderte das geschmolzene Metall herum, welches dabei die Glasscheiben der beiden Fenster traf und dort einschmolz. Die Telephonleitung Kolm—Sonnblick wurde an sechs Stellen durchgebrannt, die am Nachmittag mit Hilfe eines Wiener Turisten, Herrn Hans Kompost, aufgesucht werden konnten, was bei dem Umstande, daß der Leitungsdraht metertief im Schnee begraben lag, ziemlich schwierig war. Am nächsten Tag mußten 300 Meter Leitungsdraht neu ausgespannt werden, um die Verbindung wieder herzustellen. Am 31. August 1911 wurde der Beobachter, während er eben den Beginn des Gewitters aufzuzeichnen im Begriffe stand, von einer Entladung in das Haus betroffen, die ihn vom Stuhle schleuderte, so daß er der Länge nach auf dem Boden lag, ohne daß er weiter verletzt war. Der Knall dieser Entladung machte den Beobachter für kurze Zeit taub, wie er im Beobachtungsbogen anmerkte. Von der Leitung des k. u. k. Militärgeographischen Institutes Sonnblick—Seebichlhaus, die gelegentlich der im Gange befindlichen Schweremessungen gezogen war, verbrannten an 400 Meter vom Sonnblick weg und nur eine schwarze Linie im Schnee bezeichnete deren Verlauf. Die Leitung Sonnblick—Kolm war an acht Stellen durchschmolzen, der Blitzschlag scheint sich aber durch die ganze Talleitung bis Rauris fortgepflanzt zu haben, da dortselbst Leitungsdrähte am Telephon der Gesellschaft für Meteorologie und von der Leitung des k. u. k. Militärgeographischen Institutes, die zum Pendelraum im Vogelmayerhause geführt waren, abschmolzen, wahrscheinlich wieder, weil die Telephone im Tauernhof in Kolm-Saigurn und im Bodenhause nicht ausgeschaltet worden waren. Der Hauptmann Max Herold, welcher zum Zwecke des Hüttenbaues für die Schweremessung auf dem Sonnblick anwesend war, berichtet, daß bei Annäherung eines Gewitters in der Küche alle Metallteile elektrisch sind und Funken ausgeben. Wahrscheinlich finden dann außen Elmsfeuerentladungen statt, die so heftig sein können, daß im Freien aus der über den Westrand des Gipfels gehaltenen Hand 20 bis 30 Zentimeter lange verzweigte Funken erhalten werden.

„Während der 24 Jahre des Bestandes der Station auf dem Sonnblick, insbesondere aber im Anfang derselben, aus welcher Zeit genauere Aufzeichnungen stammen, wurden solche elektrische Erscheinungen, wie sie vorher angeführt sind, nie gemeldet."

Nach diesen Berichten und Beobachtungen konnte wohl, seit teilweiser Entfernung der alten Blitzschutzanlage, von einer genügenden Blitzsicherung auf dem Hohen Sonnblick nicht mehr gesprochen werden. Alle diese Einrichtungen traten auf, nachdem die von der S. Salzburg angeordnete Blitzsicherung (Koksgrube mit Kupferplatte) bereits durchgeführt war. Erst als die Direktion der Zentralanstalt für Meteorologie im Schreiben vom 13. Januar 1912 (Z. 40/D) die S. Salzburg auf die nunmehr vorliegende ungenügende Blitzsicherung aufmerksam machte, wurde an die Herstellung einer neuen Blitzsicherung, beziehungsweise Erdleitung (Zirmseeprojekt) geschritten (Antwort der S. Salzburg vom 20. Januar 1912, Z. 64/D).

In meiner Abhandlung war es mir darum zu tun, zu zeigen, daß ohne genügende Erdleitung keine Blitzsicherung besteht; das Zittelhaus (Observatorium) auf dem Hohen Sonnblick bot das beste Beispiel dafür. Es lag mir fern, der S. Salzburg vorzuwerfen, daß sie nicht alles getan hätte, um das Zittelhaus gegen Blitz zu sichern. Tatsache ist es aber, daß eine Zeitlang das Haus blitzunsicher war (vor 1912). Seit Januar 1912 war ich nicht mehr auf dem Sonnblick; ich habe auch nicht behauptet, daß jetzt das Zittelhaus nicht blitzsicher sei, da ich von der Ausführung des Zirmseeprojektes wußte und von vornherein annahm, daß, wenn eine genügende Erdleitung vorhanden ist, die Blitzgefahr sicher abgewendet ist. Ich habe leider in der erwähnten Abhandlung unabsichtlich zu bemerken unterlassen, daß durch die Ausführung des Zirmseeprojektes eine Besserung eingetreten ist.

Universitätsdozent Dr. A. Defant.

Ludwig Ganghofer.

Zu seinem 60. Geburtstage (7. Juli 1915) von Dr. A. Dreyer (München).[1]

Gleich dem ihm gesinnungs- und geistesverwandten Peter Rosegger ist Ludwig Ganghofer längst ein erklärter Liebling der alpinen Lesewelt geworden, und jeder neue Hochlandsroman brachte ihm auch aus unseren Reihen neue Freunde und Verehrer zu.

Die schwärmerische Naturbegeisterung, die aus allen seinen Berggeschichten glüht und sprüht, ist ein Erbteil von Gang-

[1] Kann wegen Raummangel erst jetzt zum Abdruck gelangen. Die Schriftleitung.

hofers Eltern, namentlich der gemütvollen, sinnigen Mutter. Die Natur erscheint Ganghofer immer als „ein herrliches Wunder", in ihrem Zerstörungsdrang wie in ihrer Schöpferkraft. Schon in seiner Kindheit wurde ihm, dem blonden Försterssohne, der Wald lieb und vertraut. Aus dem Rauschen und Schweigen des Waldes lernte er (nach seinem eigenen Geständnis) seine Glaubenssätze, und „treue Sehnsucht" zog ihn immer wieder zurück in den Wald und in die klare Höhenluft der Berge.

In dem Städtchen Kaufbeuren und in dem Dorfe Welden (bei Augsburg) verlebte er die sonnigen Kinder- und Jugendjahre. Als 19jähriger Student durfte er den (inzwischen zum Forstrat beförderten) Vater auf einer Dienstreise in das bayerische Hochgebirge begleiten. Diese Fahrt legte den Grund zu seiner unauslöschlichen Liebe zur Alpenwelt, die mit den Jahren noch wuchs und Ganghofers Streben und Schaffen Ziel und Wege wies.

Wie tief ihn der Anblick des Hochlandes damals bewegte, das klingt deutlich aus seinen späteren Worten: „Ich sah die Berge, als mein Fuß zum ersten Male ihre steinernen Hallen betrat, im Farbenzauber ihres herbstlichen Feierkleides, im Sammetgrün der steilen Fichtenwälder, in den flammenden Blutwogen der Buchengehege, mit dem echten Goldgezack der Lärchen und Birken, mit den purpurnen Feuerflocken der Vogelbeerstauden, in reinem Weiß der steilen Wände, mit einer ersten silbernen Schneeblüte auf den hohen Gipfeln — und alle diese Schönheit war überglänzt von einer klaren, milden Sonne, umflutet von lachendem Blau, durch das ein rätselsamer Flug von feinen, glitzernden Fäden ging."

Auf der Hochschule in München, wo er sich auf die akademische Laufbahn vorbereitete und mit Feuereifer in literaturgeschichtliche Studien versenkte, lockte ihn von Zeit zu Zeit der Zauber des Hochgebirges in seinen Bann. Mit übermütig heiteren Genossen rüstete er sich zu mancher leichteren Bergfahrt oder zu größeren Talwanderungen. In jenen frohen Tagen trat ihm auch Karl Stieler, der begeisterte bayerische Hochlandssänger, entgegen, mit dem ihn bald ein inniges Freundschaftsband verknüpfte.

Durch den Münchener Schauspieler Neuert wurde der neugebackene Doktor Ganghofer zu einem oberbayerischen Volksstück „Der Herrgottschnitzer von Ammergau" angeregt (1880), das in der Folge wahre Triumphe feierte und eine Zeitlang selbst Anzengrubers klassische Bauerndramen teilweise verdrängte. Ein solch ausnehmend glücklicher Wurf gelang ihm auf dem Gebiete des volkstümlichen Dramas künftig nicht wieder, obwohl seine Gebirgsstücke „Der Prozeßhansl" (1881) und „Der Geigenmacher von Mittenwald" (1884) auch zahlreiche Wiederholungen erlebten. Noch geringeren äußeren Erfolg errangen seine künstlerisch ausgereiften dramatischen Bilder aus dem Hochland „Der heilige Rat" und „Tod und Leben". Auch seine hochdeutschen Schauspiele („Die Hochzeit von Valeni", „Meerleuchten", „Der Wille zum Leben" u. a.) vermochten sich zum tiefen Leid des Autors nicht dauernd auf dem Spielplan zu behaupten.

Der Lyriker Ganghofer war bis vor kurzem nur einem kleinen Kreise bekannt, und doch entquellen ihm — besonders zum Lobe der Natur und der Berge — warme Empfindungslaute, wie in den Versen:

„Die Flut erklingt, die Bäume rauschen,
Leis' lispelnd regt sich's auf der Flur,
Und die verstummten Vögel lauschen
Dem Schlummerliede der Natur."

In den Hochlandserzählungen erhebt sich seine wurzelechte Heimatkunst zu einer hinreißenden Kraft und leidenschaftlichen Gefühlstiefe. Zwar durchstreift er das Hochgebirge nicht als kühner Bergsteiger, doch dafür als zielsicherer Weidmann, und seine wohlgetroffenen Jägertypen müssen jedes Herz derer von der grünen Gilde erfreuen, ebenso wie die Alpinisten seine Gedichte aus den Bergen, von seinem Erstlingswerk, der Sammlung „Bergluft" (1883) angefangen, bis zu seinem farbenprächtigen letzten Roman „Der Ochsenkönig" (1914). Als Journalist in Wien (von 1881—1893) flüchtete er zur Sommerszeit fast regelmäßig in die Alpen seiner Heimat und schöpfte hier die Stoffe zu wirksamen Erzählungen und Romanen. Sein Biograph Chiavacci urteilt: „Die Gestalten seiner Phantasie werden getränkt mit allem Licht- und Farbenzauber seiner geliebten Bergwelt."

Noch mehr befruchtete diese Ganghofers Schaffen, seitdem er sich 1897 im einsamen Gaistal, am Südabhang der Zugspitze, ein Jagdhaus erbaute, das er nach einem seiner Romane „Hubertus" taufte. Ein mehrjähriger Sommeraufenthalt in Berchtesgaden (von 1883 an) zauberte ihm die Bilder der Vergangenheit dieses unvergleichlichen Erdenwinkels vor Augen. In einem neungliedrigen Romanzyklus „Die Watzmannkinder" soll die tausendjährige Kulturentwicklung dieses Ländchens in dichterischer Verklärung erscheinen. Fünf dieser Kultur- und Zeitromane sind bereits vollendet, vielleicht das Wertvollste, das uns der Dichter zu schenken vermochte: „Die Martinsklause", „Der Klosterjäger", „Das Gotteslehen", „Das neue Wesen", „Der Mann im Salz".

Doch auch andere seiner Romane stehen diesen ebenbürtig zur Seite, wie „Der laufende Berg", „Das Schweigen im Walde", „Der hohe Schein".

Neidische Nörgelsucht hat über den „Familienblattautor" Ganghofer wiederholt die Nase gerümpft. Selbstredend soll nicht verschwiegen werden, daß seine Hochlandsgeschichten nicht alle gleichwertig sind. Die spielende Leichtigkeit des Schaffens verleitete ihn dazu, zwei und drei und mehr dichterische Pläne gleichzeitig auszuführen und manche seiner Musenkinder vor der letzten künstlerischen Reife zu entsenden. Die Fabel der Handlung ist zwar immer spannend, doch nicht immer frei von psychologischen Unmöglichkeiten. Seine Gestalten sind keine Salonbauern, sondern wirkliche Gebirgler. Allein er übertüncht dort und da ihre Rauheit und mildert nach Kräften ihre Roheit. Der gutherzige Dichter, der vor ein paar Jahren in dem „Lebenslauf eines Optimisten" ein unvergleichlich schönes Selbstbildnis entwarf, will eben von den Menschen nicht schlechter denken, „als es schlimmsten Falls nötig ist". Darum sagt er von sich: „Von den tausend Menschen, die ich schilderte, hab' ich die einen so geschildert, wie sie sind, die andern aber so, wie sie sein könnten, wenn sie nur wollten."

Auch waltet in einzelnen Geschichten wohl etwas Gefühlsüberschwang vor. Treffend bemerkt einmal einer seiner Kritiker: „Für den seelischen Schmerz des Bauern greift der Dichter entschieden einige Tasten zu hoch."

Doch diese kleinen Mängel verblassen gegenüber den leuchtenden Vorzügen seines großartigen Erzählertalents, das Sitte, Sage und Brauch der Hochlandsbewohner geschickt in den Gang der Handlung verwebt und sich auch in die dämmergraue Vorzeit versenkt. Auf streng historischen Forschungen bauen sich die Romane der Berchtesgadener Serie auf, und bei aller Freiheit der dichterischen Gestaltung verletzt der Verfasser nie und nirgends die geschichtliche Wahrheit.

In der „Fackeljungfrau" und in anderen Geschichten erweckt Ganghofer längst verschollene Bergsagen zu neuem Leben. Häufig aber zeichnet er die blühende Gegenwart, das objektiv Gesehene, als einen Beitrag zum Verständnis des Volkes und aller absonderlichen Züge seines Lebensgesichtes. Alle Geschehnisse sind von jenem sonnigen Humor durchflutet, der selbst noch unter Tränen zu lächeln vermag.

Was uns aber an allen seinen Berggeschichten besonders anheimelt, das ist die kraftvolle, plastische Art, mit der Ganghofer sowohl die träumerische Schönheit wie die furchtbare Wildheit der Hochlandsnatur zu schildern versteht. Unwillkürlich fühlt man, daß die heiße Liebe zu den Bergen ihm dabei die Feder führt. In dem „Zug zur Sonne und zur Freude" erblickt er das Glück. Daher war seine Leier stets auf den Ton froher Lebenslust gestimmt.

Da brach der gegenwärtige Krieg aus. Von seinem Landsitz im Gaistal eilte der Dichter zurück nach München, wo er seit Jahren in den Wintermonaten weilt. In nahezu hundert von vaterländischen Liedern (gesammelt in zwei Bändchen unter dem Titel „Eiserne Zither") spiegeln sich die großen Zeitereignisse. Dabei steht ihm der bittere Sarkasmus auf unsere Feinde und ihr tückisches Ränkespiel ebenso zu Gebote, wie der erhebende Preisgesang auf die glorreichen Waffentaten der beiden verbündeten Mächte und auf ihre ruhmgekrönten Heerführer.

Vergeblich hatte er sich einst bei Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870 als Freiwilliger gemeldet; das 15jäh-

rige Studentlein wurde überall zurückgewiesen. Wieder möchte er nun die Waffen ergreifen; doch nun ist er zu alt. Seinem gepreßten Herzen entringt sich der Klageruf:

„Gott! Übe Gnade jetzt an mir!
Verjünge meine Glieder!...
Ich altgewordener Poet
Bin Unwert, Last und Plunder."

Und dennoch erfüllte er in diesem „heiligen Kriege" seine Pflicht als vaterländisch gesinnter Mann, nicht allein durch seine flammenden Kriegslieder, sondern auch durch seine stimmungsvollen Berichte über seine Reisen an die West- und Ostfront, ein begeistertes Hohelied auf deutsche Tüchtigkeit und deutsche Siegeszuversicht, das in tausenden und abertausenden von Herzen freudigen Widerhall weckte. Kaiser Wilhelm II. ehrte Ganghofer durch Verleihung des Eisernen Kreuzes. Zahlreiche Kundgebungen bewiesen dem Dichter neuerdings, daß er zu den Lieblingen unseres Volkes zählt. Dem rüstigen Sechziger, dem unentwegten Freund und Lobredner der Berge, aber rufen wir zu: Vorwärts! Aufwärts!

Ludwig Schuster †.

Während die Felswände der Südalpen vom Geschützdonner widerhallen, während kampfbegeisterte, todesmutige Scharen in Fels und Eis Tag und Nacht den wortbrüchigen Feind von seinen Angriffen auf die Berge, die ihnen und uns allen ins Herz gewachsen sind, abwehren, wurde ein alpiner Vorkämpfer der Jungen, die jetzt da drunten Leib und Leben opfern, im Schatten dunkler Fichten im Waldfriedhof zu München still zu Grabe getragen: Justizrat und k. Advokat Ludwig Schuster. L. Schuster ist am 13. August einer schleichenden Krankheit erlegen. Mit ihm ist wieder einer von jenen dahingegangen, die die Grundmauern unseres Vereins errichteten und Jahrzehnte hindurch begeistert mithalfen, den Bau zu vollenden und zu seiner heutigen Größe auszugestalten.

Geboren am 20. November 1843 in Donsdorf in Württemberg, widmete er sich in München dem Studium der Rechtspflege. Und als der junge Rechtsbeflissene zum ersten Male von Münchens Fluren aus die schimmernde Kette der Alpen erschaute, da erschloß sich sein Herz für immer der hehren Bergeswelt; bald allein, bald in treuer Gefährten Begleitung zog er gar oft hinaus, die freien Bergeshöhen zu ersteigen. Ein natürlicher Ausfluß seiner Begeisterung war es, daß er nicht fehlte, als am 9. Mai 1869 35 gleichgesinnte Männer zusammentraten und die S. München, als erste Sektion des Deutschen Alpenvereins, gründeten. In reger Weise beteiligte er sich am Vereinsleben der Sektion, was auch äußerlich seinen Ausdruck fand: von 1872—1878 versah er das Amt des Schriftführers und als im Jahre 1878 Justizrat K. Arnold die Leitung der Sektion niederlegte, berief ihn das Vertrauen der Mitglieder zum ersten Vorsitzenden der Sektion.

Im Jahre 1877 war indes München wieder Vorort des Vereines geworden und neben seinen Obliegenheiten im Sektionsausschuß nahm es Schuster auf sich, als erster Schriftführer des damaligen Münchner Zentralausschusses von 1877 bis 1879 sich mit gleicher Hingabe den Interessen des Gesamtvereins zu widmen.

Im Schoße der S. München brachen leider im Jahre 1882 sachliche Meinungsverschiedenheiten mit einem Teil der Mitglieder aus, die sich immer mehr zuspitzten und zu einer bedauerlichen Spaltung in der Sektion zu führen drohten. In der Geschichte der Sektion muß es Schuster hoch angerechnet werden, daß er in dem hin und her wogenden Kampfe es nicht auf eine Kraftprobe für sich und den Ausschuß ankommen ließ, sondern im Jahre 1884 seine sachliche Überzeugung dem ungeschmälerten Fortbestand der Sektion zum Opfer brachte und mit dem gesamten Ausschuß von der Sektionsleitung zurücktrat. Aber trotzdem blieb er mit Herz und Seele der alpinen Sache treu und folgte noch im gleichen Jahre dem Rufe, sich wiederum in den Dienst des Gesamtvereins als erster Schriftführer des dritten Münchner Zentralausschusses (1886—1888) zu stellen. Während der Amtsdauer des Wiener Zentralausschusses wurde er, der vielverdiente, über eine ungewöhnliche Einsicht in die Bedürfnisse des Hüttenbaues und genaueste Kenntnis des weiten Arbeitsbereiches unseres Vereines verfügende treffliche „Weg- und Hüttenbaureferent" dreier vorheriger Münchner Zentralausschüsse, in den nun als ständigen Beirat bestellten „Weg- und Hüttenbau-Ausschuß" berufen, dem er als Vorsitzender von 1890—1893 und von 1895—1897 vorstand. In den Jahren 1898—1900 war der Unermüdliche wieder als Beisitzer des Zentralausschusses München tätig. Nur eine wohlverdiente äußere Anerkennung dieser rastlosen Tätigkeit im Interesse des Vereins war es, daß ihn die Generalversammlung Leipzig 1906 zum zweiten Präsidenten des Vereins an die Seite unseres Ende vorigen Jahres dahingegangenen Otto von Pfister berief. So ward es ihm, der in jungen Jahren zu den Gründern des Vereins gehört hatte, beschieden, 38 Jahre später dem Verein eine neue, stärkere Grundlage in der Gestalt anderer Satzungen zu geben. Was er aber in den vorangegangenen Jahrzehnten sonst für den Verein geleistet hat, das läßt sich aus den vorausgeführten trockenen Angaben nicht ermessen.

Wer die Geschichte unseres Vereins kennt, weiß auch, in welchem Maße sich die Arbeitslast der Vereinsverwaltung gesteigert hat und was für eine Bürde die Männer jeweils auf sich nahmen, die sich ihr widmeten. Was unser Verein auf dem Gebiete des Führerwesens, des Weg- und Hüttenbaues, der Kartographie, vieler anderer wissenschaftlichen Unternehmungen, alpinen Veröffentlichungen usw. geleistet hat, ist mit der Geschichte des Bergsteigens unlösbar verknüpft; an all diesen Aufgaben hat L. Schuster rastlos, aber still und nach außen möglichst im Hintergrunde bleibend, mitgearbeitet. Es würde hier viel zu weit führen, seine Anteilnahme ins einzelne zu zergliedern, und es würde auch einem hervorstechenden Charakterzug Schusters, seiner Bescheidenheit, widersprechen. Mit dieser Bescheidenheit paarte sich eine seltene Lauterkeit des Charakters. Gewissenhaftigkeit und Gediegenheit kennzeichneten seine Geschäftsführung in alpinen Angelegenheiten wie auch in juridischen.

Daß er als Anwalt und Rechtsberater von seinen zahlreichen Klienten hochgeschätzt und mehr als Freund, denn als Vertreter betrachtet wurde, war die natürliche Folge seines Wesens. Sein Sichnievordrängenwollen brachte es auch mit sich, daß von seinen zahlreichen Bergfahrten nicht viel gesprochen wurde. Literarisch sich zu betätigen war er viel zu bescheiden; wir finden seinen Namen in der Erschließungsgeschichte der Ostalpen mehrfach erwähnt. (Erste Ersteigung der Parseierspitze vom Lechtal aus, 16. September 1875; erste Ersteigung der Suldenspitze über den Nordostgrat mit Pfaff, 20. September 1876; Glockturm vom Langtauferertal aus, 13. September 1887; Hohes Licht in Verbindung mit Mädelegabel u. a.) Mit Recht dürfen wir ihn zur „alten Garde" zählen, die in zäher, unermüdlicher Arbeit uns Gipfel um Gipfel der Alpen erschlossen hat und die Wege für den breiten Strom von Menschenkindern, die nun alljährlich auf sonniger Bergeshöhe Erholung und Genuß finden, gebahnt und geebnet hat.

Seine letzten Lebensjahre waren durch Krankheit getrübt, aber die Sonne, deren Aufgang er auf so manchem Gipfel nach guter alter Sitte andächtig erwartet hatte, leuchtete ihm an seinem Lebensabend in ungeahnter Schöne. Sein geliebter Alpenverein hat sich nicht bloß zum mächtigen alpinen Verein entwickelt, er ist auch zu einem nationalen Bollwerk gegen welsche Tücke geworden!

„Auf Tod und Leben wird gekämpft und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung."[1]

Viele Wege und Hütten, die der Verein gebaut, dienen nun nicht dem friedlichen Bergwanderer, sondern schützen die hehrsten Zinnen vor welscher Begehrlichkeit und von den glänzenden Heldentaten, die da vollführt werden, sind nicht wenige auf die Schulung unserer Berasteiger und Führer im friedlichen Wettbewerb zurückzuführen.

Wer so wie Ludwig Schuster an seinem Lebensabend sagen darf: Ich habe mitgeholfen und mitgearbeitet an diesem großen, herrlichen Werk, dem wird die Erde leicht sein, deß Andenken wird heilig gehalten werden, so lange die Berge dem Menschenherzen heilig sind! K. Müller.

[1] Wilhelm Tell, IV, 2.

Die neuen Alpenpflanzen-Schutzgesetze für Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

Die Bewegung zum Schutze der Alpenpflanzen hat naturgemäß von Anfang an ihr Augenmerk darauf gerichtet, die gesetzgebenden Körper der beteiligten Staaten, beziehungsweise Länder, zur Erlassung entsprechender gesetzlicher Bestimmungen zu bewegen, was auch schrittweise erfolgt ist. Allerdings waren die Kenner der Verhältnisse mit dem Errungenen nicht zufrieden, da das in früheren Gesetzen ausgesprochene Verbot des „Ausreißens der Pflanzen mit der Wurzel", auf das im großen und ganzen jene Bestimmungen hinausliefen, nur eine halbe Maßregel war, die einen nennenswerten Erfolg nicht bringen konnte. Die interessierten Freunde der Alpenpflanzen, allen voran der im Kreise unseres Vereins entstandene und mit ihm eng zusammenhängende „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen" (Sitz in Bamberg), sowie die Leitungen unserer S. Innsbruck und Salzburg, richteten daher immer wieder ihre unermüdlichen Bestrebungen darauf, die Erlassung von Gesetzen zu erreichen, die nicht nur das Pflücken und Ausreißen der zu schonenden Alpenpflanzen, sondern auch deren Feilhalten und den Handel mit (nicht in Gärten gezogenen) schonungsbedürftigen Alpenpflanzen verbieten und die Übertretung dieser Verbote mit Strafen belegen. Dieses Streben hat nun erfreulicherweise zu einem schönen Erfolge geführt und man muß den Landtagen der drei alpinen Kronländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg aufrichtig dafür dankbar sein, daß sie in Erkenntnis der Wichtigkeit der uneigennützigen Bestrebungen der Alpenfreunde nunmehr solche Gesetze geschaffen haben, die wirklich geeignet sind, den gefährdeten Kindern der Alpenflora den notwendigen Schutz zu gewähren. Hoffentlich werden, wenn wieder Frieden in unsere Länder eingezogen sein wird, auch noch die übrigen alpinen Kronländer mit gleichen Gesetzen folgen.

Alle drei Gesetze sind am 14. April sanktioniert worden. Für das Herzogtum Salzburg erfolgte die Verlautbarung im Landesgesetz- und Verordnungsblatt vom 23. Juni 1915, 30. Stück, für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg im Gesetz- und Verordnungsblatt vom 22. Juni 1915, 27. Stück.

Die Gesetze für das Herzogtum Salzburg und das Land Vorarlberg sind fast wörtlich übereinstimmend; jenes für Tirol weicht in einigen unwesentlichen Teilen etwas von den anderen ab. Der § 1 jedes der drei Gesetze zählt die „geschützten" und „schonungsbedürftigen" Alpenpflanzen auf und diese sind naturgemäß in den verschiedenen Alpenländern nicht die gleichen. Wir bringen nun zunächst das salzburgische Pflanzenschutzgesetz zum Abdruck und fügen in Klammern die im vorarlbergischen Gesetze vorkommenden Abweichungen bei. Nur die §§ 1 beider Gesetze geben wir im Wortlaute wieder:

§ 1 (des salzburgischen Gesetzes) lautet: Geschützte Pflanzen im Sinne dieses Gesetzes sind: Anemone alpina und baldensis, Rugerl, Petersbrot, Grantiger Jager; Artemisia Mutellina, Edelraute, Silberraute, Grüner Raut, Wildniskraut; Artemesia spicata, Raute, Goldraute Kuppelraute, Kogelraute; Aster alpinus, Alpenaster, Alpensternblume, Blaue Gamsblüte; Cyclamen europaeum, Schweinsbrot, Wolfgangrübel, Dürr-Rübel, Alpenveilchen; Cypripedium Calceolus, Frauenschuh; Gentiana lutea, pannonica, punctata und purpurea, Enzian, Hochwurz, Zingalwurz; Gladiolus palustris, Sumpfsiegwurz, Johanneshäuptl; Gnaphalium Leontopodium, Edelweiß, Bauchwehblümel; Linnaea borealis, Erdkrönchen, Erdkörnchen; Nigritella nigra, rubra und suaveolens, Schweißblümel, Blutströpfel, Kohlrösl, Braunelle; Ophris muscifera, Fliegenblume; Pedicularis Sceptrum Carolinum, Kaiser Karl-Szepter; Primula auricula, Aurikel, Gamsblümel, Große Gamswurz, Abbiß, Schwindelblümel; Valeriana celtica, Keltischer Baldrian, Echter Speik.

Schonungsbedürftige Pflanzen im Sinne dieses Gesetzes sind: die Stechpalme (Ilex aquifolium), die Zirbelkiefer (Pinus cembra), die Eibe (Taxus baccata).

Der § 1 des vorarlbergischen Gesetzes sieht folgende „geschützte" Pflanzen vor: 1. Aquilegia alpina, Alpen-Akelei; 2. Artemisa Mutellina, Edelraute; 3. Artemisia spicata, Ährige Edelraute; 4. Aster alpinus, Alpenaster; 5. Cyclamen europaeum, Alpenveilchen, Erdscheibe; 6. Cypripedium calceolus, Frauenschuh; 7. Eryngium alpinum, Alpen-Mannstreu; 8. Gentiana lutea, Gelber Enzian; 9. Gentiana pannonica, Ungarischer Enzian; 10. Gentiana purpurea, Purpurroter Enzian; 11. Gentiana punctata, Punktierter Enzian; 12. Gnaphalium leontopodium, Edelweiß; 13. Lilium bulbiferum, Feuerlilie; 14. Lilium Martagon, Türkenbund; 15. Nigritella nigra, Männertreu, Brunelle; 16. Nigritella rubra, Rote Brunelle; 17. Nigritella suaveolens, Wohlriechende Brunelle; 18. Primula auricula, Aurikel, Schrofmadöngen.

Die „schonungsbedürftigen" Alpenpflanzen sind die gleichen drei wie im salzburgischen Gesetze und auch die nachstehende Zusatzbestimmung ist in beiden Gesetzen gleichlautend:

Im Verordnungswege können von der Landesregierung im Einvernehmen mit dem Landesausschusse auch andere Pflanzenarten als geschützt oder schonungsbedürftig erklärt werden. In gleicher Weise können einzelne der als geschützt oder schonungsbedürftig erklärten Pflanzen, insoweit sie eines ferneren Schutzes nicht mehr bedürfen, ausgenommen werden.

§ 2. Unbeschadet der in diesem Gesetze vorgesehenen Ausnahmen ist verboten: In Ansehung der im Sinne des § 1 als geschützt erklärten Pflanzen: 1. das Pflücken, Abreißen oder Abschneiden auf fremdem Grund und Boden; 2. das Ausreißen, Ausgraben oder Ausheben samt Wurzeln oder Knollen auf fremdem Grund und Boden und hinsichtlich des Edelweiß (Gnaphalium Leontopodium) auch auf eigenem Grund und Boden; 3. das Feilhalten oder sonstige entgeltliche Veräußern mit und ohne Wurzeln (Knollen). In Ansehung der schonungsbedürftigen Pflanzen: 4. das Abschneiden, Abbrechen oder Abreißen von Zweigen, Blüten oder Früchten (Zapfen) auf fremdem Grund und Boden ohne Erlaubnis des Grundeigentümers.

§ 3. Unter das im § 2 ausgesprochene Verbot fallen nicht: 1. das nicht zum Zwecke der Veräußerung vorgenommene Pflücken, Abreißen oder Abschneiden einzelner Stücke oder kleiner Sträußchen geschützter Pflanzen; ferner das Pflücken, Abreißen oder Abschneiden von Pflanzen oder Pflanzenteilen, die zu Viehheilzwecken dringend benötigt werden, durch die Besitzer oder Hüter des erkrankten Viehes; 2. die im § 2, P. 1—3 (in Vorarlberg: P. 2 und 4) bezeichneten Handlungen, wenn sie von Lehrpersonen oder von Schülern unter Leitung von Lehrpersonen zu Zwecken des Unterrichtes oder der Wissenschaft an einzelnen Exemplaren begangen werden; 3. die im § 2, P. 1—3 bezeichneten Handlungen, wenn sie auf Grund eines von der zuständigen Behörde ausgestellten Er-

laubnisscheines vorgenommen werden. Die in den Punkten 2 und 3 dieses Paragraphen eingeräumten Ausnahmen kommen jedoch nur denjenigen Personen zustatten, die sich im Betretungsfalle den öffentlichen Sicherheitsorganen sowie dem Forst-, Jagd- und Feldschutzpersonale gegenüber als Lehrpersonen, als Schüler oder als Inhaber eines behördlichen Erlaubnisscheines ausweisen. Die von den Verboten dieses Gesetzes ausgenommenen Handlungen können übrigens vom Eigentümer oder Nutznießer des Grundstückes oder deren Bevollmächtigten untersagt oder nur gegen Entgelt gestattet werden.

§ 4. Zur Ausstellung von Erlaubnisscheinen ist die politische Bezirksbehörde (in der Landeshauptstadt Salzburg der Bürgermeister) berufen, in deren Amtsgebiete das Sammeln, beziehungsweise der Verkauf beabsichtigt wird. Die Ausstellung von Erlaubnisscheinen ist nur insoweit zulässig, als nicht Interessen des Pflanzenschutzes entgegenstehen. Die Behörde kann daher hinsichtlich der Pflanzenarten, des Sammelgebietes, der Sammelzeit sowie der Art der Pflanzengewinnung Einschränkungen oder sonstige geeignete Bedingungen auferlegen. Die Ausstellung eines Erlaubnisscheines ist zu verweigern: a) Personen, welche innerhalb der letzten zwei Jahre wiederholt wegen Übertretung dieses Gesetzes, wegen Forstfrevels oder wegen Übertretung des Jagd- oder Feldschutzgesetzes bestraft worden sind; b) Personen, die infolge ihrer sonstigen Vorstrafen vom sicherheitspolizeilichen Standpunkte zu erheblichen Bedenken Anlaß geben. Erlaubnisscheine, welche auf die im § 2, Punkt 2, bezeichneten Handlungen lauten, dürfen nur ausnahmsweise für wissenschaftliche oder ähnliche Zwecke ausgestellt werden.

§ 5. Die Ausstellung des Erlaubnisscheines seitens der zuständigen Behörde ist von dem Nachweise der Zustimmung der Forstverwaltungen und der in Betracht kommenden Grundbesitzer abhängig. Die Zustimmungserklärung der Grundbesitzer bedarf der Beglaubigung der Gemeindevorstehungen des Sammelgebietes. Der Erlaubnisschein kann jederzeit wieder zurückgezogen werden, wenn der Inhaber gegen die Vorschriften dieses Gesetzes verstößt, das zugewiesene Sammelgebiet überschreitet, die im Erlaubnisscheine ersichtlich gemachten Bedingungen außeracht läßt oder wenn hinsichtlich seiner Person einer der im § 4 bezeichneten Ausschließungsgründe eintritt oder bekannt wird.

§ 6. Der Erlaubnisschein hat den Vor- und Zunamen sowie den Wohnort des Inhabers, die Bezeichnung der zu sammelnden Pflanzen, des Sammelgebietes und der gestatteten Art der Pflanzengewinnung, die etwa auferlegten Einschränkungen oder Bedingungen und allenfalls die Angabe des Verkaufsortes zu enthalten. Der Erlaubnisschein gilt nur für das Kalenderjahr, beziehungsweise für die von der Behörde festgesetzte kürzere Zeit und nur für die Person des Inhabers.

§ 7. Auf geschützte und schonungsbedürftige Pflanzen, welche in Gärten oder Kulturen gezogen wurden, finden die Vorschriften dieses Gesetzes keine Anwendung. Wer mit geschützten Pflanzen oder mit Teilen schonungsbedürftiger Pflanzen, welche aus Gärten oder Kulturen stammen, Handel treibt, hat sich über deren Herkunft durch eine Bestätigung der betreffenden Gemeindevorstehung oder durch andere glaubwürdige Beweismittel auszuweisen.

§ 8. Ein weitergehender Schutz der diesem Gesetze unterstehenden Pflanzen gegen Ausrottung kann nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse von der Landesregierung (in Vorarlberg: von der Stathalterei) im Einvernehmen mit dem Landesausschusse durch Abgrenzung von Schonbezirken und durch Festsetzung von Schonzeiten im Verordnungswege verfügt werden.

§ 9. Übertretungen dieses Gesetzes und der auf Grund desselben erlassenen Vorschriften oder behördlichen Verfügungen sind, insoferne sie sich nicht als eine schwerer verpönte Strafhandlung darstellen, von der politischen Behörde erster Instanz mit einer Geldstrafe bis zu 50 K (in Vorarlberg: 2—50 K), im Wiederholungsfalle bis zu 100 K zu ahnden. Auch ist der Verfall der Pflanzen auszusprechen.

Die Geldstrafe sowie der etwaige Erlös aus den verfallen erklärten Pflanzen fließt in den Armenfonds jener Gemeinde, innerhalb deren Gebiete die Betretung erfolgte. Im Falle der Uneinbringlichkeit der Geldstrafe ist dieselbe in die entsprechende Arreststrafe umzuwandeln.

§ 10. Berufungen gegen die auf Grund dieses Gesetzes von der politischen Behörde erster Instanz getroffenen Verfügungen und Entscheidungen gehen an die Landesregierung (in Vorarlberg: an die Statthalterei), welche endgültig entscheidet. Die Berufung ist innerhalb 14 Tagen, von dem auf den Kundmachungs-, beziehungsweise Zustellungstag folgenden Tage an gerechnet, bei jener Stelle einzubringen, welche in erster Instanz die Verfügung getroffen hat.

§ 11 (im vorarlbergischen Gesetz § 12). Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit. Mit demselben Zeitpunkte tritt das Gesetz vom 17. Februar 1886, L.-G.-Bl. Nr. 18, betreffend den Schutz der Pflanze Edelweiß außer Kraft. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes sind Meine Minister des Ackerbaues und des Innern beauftragt.

Das vorarlbergische Gesetz spricht in seinem § 11 noch aus, daß das vorstehende Pflanzenschutzgesetz den Bestimmungen bestehender Bodenkultur- und Forstgesetze nicht entgegensteht.

Das Gesetz für Tirol lautet wie folgt:

§ 1. Geschützte Pflanzen im Sinne dieses Gesetzes sind: 1. Edelweiß (Leontopodium alpinum), 2. Edelraute (Artemisia spicata und Artemisia mutellina), 3. Gelber Enzian (Gentiana lutea), 4. Punktierter Enzian (Gentiana punctata), 5. Ungarischer Enzian (Gentiana pannonica), 6. Frauenschuh (Cypripedium calceolus), 7. Küchenschelle (Pulsatilla oenipontana und Pulsatilla vernalis), 8. Teufelskralle (Phyteuma comosum), 9. Morettis Glockenblume (Campanula Morettiana), 10. Echter Speik (Valeriana celtica), 11. Cyklamen (Cyklamen europaeum), 12. Aurikel, Platenigl (Primula auricula), 13. Blauer Speik (Primula glutinosa), 14. Brunelle (Gymnadenia rubra und Gymnadenia nigra), 15. Steinröschen (Daphne striata), 16. Affodil (Asphodelus albus), 17. Zwergalpenrose (Rodothamnus Chamaecystus=Rhododendron Chamaecystus). 18. Türkenbund (Lilium Martagon).

Schonungsbedürftige Pflanzen im Sinne dieses Gesetzes sind: 1. Stechpalme (Ilex aquifolium), 2. Eibe (Taxus baccata), 3. Zirbe (Pinus cembra).

Zusatzbestimmung wie in § 1 des salzburgischen Gesetzes.

§ 2. Unbeschadet der in diesem Gesetze vorgesehenen Ausnahmen ist verboten:

A. Hinsichtlich der im § 1 als geschützt erklärten Pflanzen: 1. Das Ausreißen, Ausgraben oder Ausheben mit Wurzeln, Zwiebeln oder Knollen. Dieses Verbot findet keine Anwendung: a) auf die Besitzer der Grundstücke, deren Angehörige, Pächter oder Nutzungsberechtigte in Ansehung der wildwachsenden geschützten Pflanzen, insoweit eine derartige Gewinnung nur zum eigenen Gebrauche, insbesondere zu Heilzwecken geschieht; b) auf Angehörige wissenschaftlicher Institute, Lehrpersonen und Schüler zu Unterrichts- oder wissenschaftlichen Zwecken, gegen Einholung eines behördlichen Erlaubnisscheines; 2. das Pflücken, Abreißen und Abschneiden auf fremdem Grund und Boden, insoferne es sich nicht bloß auf wenige Stücke oder kleine Sträußchen beschränkt; 3. das Feilhalten oder sonstige entgeltliche Veräußern mit und ohne Wurzeln.

B. Hinsichtlich der schonungsbedürftigen Pflanzen: Das Abreißen, Abbrechen oder Abschneiden von Zweigen, Blüten oder Früchten (Zapfen) auf fremdem Boden. Gestattet ist nur die schonende Entnahme einzelner Zweige, Blüten oder Früchte.

§ 3. Der Verkauf und das Feilhalten geschützter Pflanzen ohne Wurzeln, Zwiebeln oder Knollen, ferner das Sammeln derselben auf fremdem Grund und Boden ist nur solchen Personen gestattet, die einen behördlichen Erlaubnisschein besitzen und sich mit diesem im Betretungsfalle den Sicherheitsorganen, dem Forst-, Jagd- und Feldschutzpersonale gegenüber auszuweisen vermögen. Die im § 2 und 3 hinsichtlich der geschützten und schonungsbedürftigen Pflanzen gestatteten Handlungen können übrigens vom Eigentümer oder Nutzungsberechtigten des Grundstückes oder deren Bevollmächtigten untersagt oder nur gegen Entgelt gestattet werden. Die Ausstellung eines Erlaubnisscheines ist daher auf die Frage der Berechtigung zum Abreißen und Pflücken von Pflanzen auf fremden Grundstücken ohne Einfluß.

§ 4. Die Ausstellung der Erlaubnisscheine für das Gebiet eines politischen Bezirkes erfolgt durch die betreffende politische Behörde erster Instanz. Die Ausstellung von Erlaubnisscheinen ist nur insoweit zulässig, als nicht Interessen des Pflanzenschutzes entgegenstehen. Die Behörde kann daher hinsichtlich der Pflanzenarten, des Sammelgebietes sowie der Art der Pflanzengewinnung Einschränkungen oder sonstige geeignete Bedingungen auferlegen und einzelne besonders schonungsbedürftige Gebiete gänzlich ausnehmen. Die Ausstellung eines Erlaubnisscheines ist zu verweigern: a) Personen, welche innerhalb der letzten zwei Jahre wiederholt wegen Übertretung dieses Gesetzes, wegen Forstfrevels oder wegen Übertretung des Jagd- oder Feldschutzgesetzes bestraft worden sind; b) Personen, die infolge ihrer sonstigen Vorstrafen vom sicherheitspolizeilichen Standpunkte zu erheblichen Bedenken Anlaß geben.

§ 5. Der Erlaubnisschein kann jederzeit wieder zurückgezogen werden, wenn der Inhaber gegen die Vorschriften dieses Gesetzes verstößt, das zugewiesene Sammelgebiet überschreitet, die im Erlaubnisscheine ersichtlich gemachten Bedingungen außer acht läßt oder wenn hinsichtlich seiner Person einer der im § 4 bezeichneten Ausschließungsgründe eintritt oder bekannt wird.

§ 6. Der Erlaubnisschein hat den Vor- und Zunamen, das Alter sowie den Wohnort des Inhabers, die Bezeichnung der zu sammelnden Pflanzen, des Sammelgebietes und der gestatteten Art der Pflanzengewinnung, die etwa auferlegten Einschränkungen oder Bedingungen und allenfalls die Angabe des Verkaufsortes zu enthalten. Der Erlaubnisschein gilt nur für das Kalenderjahr, beziehungsweise für die von der Behörde festgesetzte kürzere Zeit und nur für die Person des Inhabers. Die befugten Handeltreibenden auf Grund des Erlaubnisscheines zustehende Verkaufsberechtigung kann jedoch auch durch deren Beauftragte ausgeübt werden.

§ 7 ist gleichlautend mit § 11 des vorarlbergischen Gesetzes.

§ 8. Die Vorschriften dieses Gesetzes finden nur auf die wildwachsenden, geschützten und schonungsbedürftigen Pflanzen Anwendung. Wer mit geschützten Pflanzen oder mit Teilen schonungsbedürftiger Pflanzen Handel treibt, welche aus Gärten und Kulturen stammen, hat sich über deren Herkunft durch eine Bestätigung der betreffenden Gemeindevorstehung oder durch andere glaubwürdige Beweismittel auszuweisen.

§ 9. Hinsichtlich der den Bestimmungen dieses Gesetzes unterliegenden Pflanzen kann von der k. k. Statthalterei im Einvernehmen mit dem Landesausschusse ein weitgehender Schutz gegen die Ausrottung nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse durch Schaffung von Schonbezirken und durch Festsetzung von Schonzeiten im Verordnungswege verfügt werden.

§ 10. Wörtlich gleichlautend mit § 9 des salzburgischen Gesetzes.

§ 11. Berufungen gegen die auf Grund dieses Gesetzes von der politischen Behörde erster Instanz getroffenen Verfügungen und Entscheidungen gehen an die Statthalterei, welche endgültig entscheidet. Gegen die seitens der Statthalterei in erster Instanz getroffenen Entscheidungen und Verfügungen steht die Berufung an das Ackerbauministerium offen. Die Berufung ist innerhalb 14 Tagen von dem auf den Kundmachungs-, beziehungsweise Zustellungstag folgenden Tag an gerechnet bei jener Stelle einzubringen, welche in erster Instanz die Verfügung getroffen hat.

§ 12. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Kundmachung in Wirksamkeit. Mit demselben Zeitpunkte tritt das Gesetz vom 7. August 1892, L.-G.-Bl. Nr. 24, betreffend den Schutz der Pflanze Edelweiß, außer Kraft.

§ 13. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes sind Meine Minister des Ackerbaues und des Innern beauftragt.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Zerstörte Schutzhütten. Wie in Nr. 13/14 der „Mitteilungen" gemeldet, sind durch die Kriegsereignisse bis Mitte Juli die Dreizinnenhütte (der S. Hochpustertal) in den Sextener Dolomiten und die Seiserahütte (der S. Villach) zerstört worden. Außerdem wurde noch berichtet, daß das Bamberger Haus (der S. Bamberg) auf dem Fedajapasse durch Geschützfeuer beschädigt, aber nicht zerstört worden ist, und auch die Wolayerseehütte (der S. Austria) hat Schaden erlitten. — Nach einer Mitteilung der S. Berlin ist es Tatsache, daß die Ortler-Hochjoch-Hütte von den Italienern in Brand geschossen und zerstört worden ist. (Siehe auch S. 154 dieser Nummer.)

Es ist naheliegend, daß verläßliche Nachrichten über Schutzhäuser, soferne nicht amtliche Berichte solche enthalten, zur Zeit kaum zu erhalten sind, da es ja für nicht dem Militär angehörende Personen unmöglich ist, in die unmittelbare Kampfzone vorzudringen und die im Felde Stehenden derlei Meldungen nicht erstatten dürfen. Außerdem können ja militärische Gründe dagegen sprechen, daß über bestimmte Hütten überhaupt Nachrichten an die Öffentlichkeit gelangen. Unsere Mitglieder müssen also hinsichtlich der Meldungen über Schutzhütten in oder nahe der Kampfzone sich mit Geduld wappnen. Soweit wir in den Besitz von Meldungen gelangen können und die Zensur die Veröffentlichung zuläßt, werden wir stets Nachricht geben.

Einbruch in die Amberger Hütte. Die S. Amberg teilt mit, daß Ende Juli in die im Sulztal gelegene Amberger Hütte ohne Verursachung eines besonderen Schadens eingebrochen wurde. Der Täter ist durchs Fenster des Speisezimmers nach Umbiegen einer Eisenstange eingestiegen und hat die Kasse erbrochen, die er leer fand, da ihr kurz vorher für die Sektion durch Herrn Lehrer Grötsch in Gries der Inhalt von fünf Kronen entnommen worden war. Sonst wurde kein Schaden angerichtet. Offenbar war es der gleiche Täter, der in die weiter unten gelegene Sulzertaleralm eingebrochen und den vorhandenen Käse gestohlen hatte.

Schutzhütten in den Karawanken. Das Schutzhaus des Alpenvereinsgaues „Karawanken" auf dem Ursulaberg, 1690 Meter, wurde am 26. Juni eröffnet, kann aber infolge der Kriegsverhältnisse nur eine beschränkte Wirtschaft führen. Brot haben sich die Besucher selbst mitzubringen. — Dagegen ist es im heurigen Sommer nicht möglich, die sonst so viel besuchte Klagenfurter Hütte auf der Matschacher Alpe zu bewirtschaften, wie überhaupt das Gebiet der mittleren und westlichen Karawanken aus militärischen Gründen heuer nicht zu begehen ist. Dagegen stehen Wanderungen in den Ostkarawanken, also auf Hochobir, Petzen, auf die Berge um Eisenkappel und den Ursulaberg, derzeit kein Hindernis entgegen.

Schutzhäuser der S. Wolfsberg. Das Koralpenhaus auf der Koralpe und die Wolfsberger Hütte auf der Saualpe sind seit 15. Juni geöffnet und bewirtschaftet. Fleischspeisen sind, den heurigen Verhältnissen zufolge, nicht immer zu haben und müssen bei Vorkommen auch entsprechend teurer berechnet werden. Milch, Butter und Mehlspeisen sind immer erhältlich und werden zu nicht erhöhten Preisen verabfolgt.

Hochgrindeck-Schutzhaus. Die S. „Ybbstaler" teilt mit, daß ihr Schutzhaus heuer nicht, wie beabsichtigt, bewirtschaftet werden kann, da die Pächterin, deren Mann im Felde steht, plötzlich erkrankt ist. Die Besucher des Hochgrindecks werden daher aufmerksam gemacht, daß es notwendig ist, Lebensmittel mitzunehmen. Der Hüttenschlüssel ist in Bischofshofen im Gasthause des Herrn Bock „Zur alten Post" und in St. Johann im Pongau im Gasthause des Herrn Schiffer erhältlich.

Schutzhaus auf dem Hauser Kaibling. Die alpine Gesellschaft „Krummholz" in Wien gibt bekannt, daß ihr Schutzhaus in den Schladminger Tauern, das Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Schutzhaus, 1857 Meter, auf dem Hauser Kaibling von nun an bewirtschaftet ist. Als Ausgangspunkte zum Besuche des Schutzhauses eignen sich besonders die Orte Markt

Haus und Schladming, von wo es auf gut markierten Wegen in 3, beziehungsweise 4 St. bequem zu erreichen ist.

Babenstuber Hütte auf der Ellmauer Halt. Tageszeitungen hatten gemeldet, daß die Babenstuber Hütte auf dem Gipfel der Ellmauer Halt erbrochen und beschädigt worden sei. Unsere Sektion „Turner-Alpenkränzchen" in München erklärte daraufhin in den „M. N. N.", daß die Hütte zwar von Gesteinsdruck, Eis usw., wohl auch durch rohe Zerstörungssucht gelitten habe, von einem Einbruch aber eigentlich nicht gesprochen werden könne. Fraglich ist es, ob diese Schäden noch heuer ausgebessert werden können, da es an den nötigen Arbeitskräften mangelt.

Führerwesen.

Bergführer Joh. Grill vulgo Kederbacher. Der „alte Kederbacher" in Ramsau feiert demnächst in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Der Hauptausschuß ließ ihm aus diesem Anlasse eine Ehrengabe von M. 50.— zugehen. Kederbachers 80. Geburtstag fällt in eine Zeit, die es leider vielen Freunden dieses verdienstvollen Mannes unmöglich macht, dem Jubilar die sonst wohl gerne gewidmeten Ehrungen zuteil werden zu lassen. Hier wollen wir aber wenigstens daran erinnern, daß Kederbacher nicht nur einer der allertüchtigsten Ostalpenführer war, sondern, wie Herr Diplom-Ingenieur Max Zeller in unserer „Zeitschrift" 1914, S. 195, treffend bemerkt, „zu den ersten Alpenführern aller Zeiten" zählt! Kederbacher hat als Führer die gesamten Alpen, sowohl die Ostalpen, wie auch die Westalpen, besucht und in den Westalpen allein etwa 60 Gipfel, darunter einige erstmals bestiegen. Unter Kederbachers „Herren" findet sich eine stattliche Reihe von Trägern klangvoller Alpinistennamen. Sein Führerbuch, das eines der wertvollsten Dokumente für die alpine Geschichte bildet, enthält glänzende Zeugnisse für die ungewöhnliche bergsteigerische Tüchtigkeit Kederbachers, aber auch vielfach die Anerkennung als trefflicher Mensch. Kederbacher war der erste Ostalpenführer, der mit zwei Touristen hervorragende, ihm bis dahin gänzlich unbekannte Schweizer Bergriesen bezwang. Alle, die mit ihm schwierige Touren ausgeführt haben, sind darüber einig, daß er sowohl als Felskletterer, wie auch auf dem Eise von niemand übertroffen worden ist. Seine unerschütterliche Ruhe und Schneid an schwierigsten Stellen, seine Ausdauer und sein fabelhafter Orientierungssinn fanden gleichwertige Seitenstücke in seiner auf hoher Intelligenz fußenden Heiterkeit, seiner Dienstfertigkeit und an seiner echten, großen Freude an der Bergnatur. Unzählige Freunde haben ihn als trefflichen Wirt des Watzmannhauses kennen gelernt, in welcher Eigenschaft er seit Jahren von seinem Sohne abgelöst wurde. Seiner engeren Heimat, dem herrlichen Berchtesgadnerland gehört vor allem sein Herz. Noch vor wenigen Jahren führte er eine Partie über alle Watzmanngipfel und noch 1913 machte er dem Watzmannhause einen Besuch. Möge dem wackeren, verdienstvollen Manne noch ein recht langer, heiterer Lebensabend beschieden sein!

Herr Otto Schück in Wien, der mit J. Kederbacher die erste Ersteigung des Watzmanns von St. Bartolomä aus (6. Mai 1881) ausgeführt hat, schreibt uns zu Kederbachers 80. Geburtstag: „Einer der allerbesten Bergsteiger, dem ich je begegnet bin, eine Mischung von Entschlossenheit, technischer Geschicklichkeit und richtigem Urteil. — — — Er war stets unser Leiter, denn kein anderer Führer, und wäre er noch so berühmt gewesen, hätte *ihm* den Oberbefehl streitig gemacht." — Nicht besser als mit diesen Worten eines sehr berufenen Beurteilers (J. P. Farrar) vermöchte ich *Johann Kederbacher* zu kennzeichnen, der in diesem Jahre seinen achtzigsten Geburtstag begeht. Die Zeit, in der er wirkte, liegt weit hinter uns, und es ist, wie ich glaube, nicht leicht, der heutigen Generation die Bedeutung klarzumachen, die gerade Kederbacher für die Entwicklung des heutigen Alpinismus gehabt hat. Nur so viel sei gesagt: „Er war der *erste* und *größte* aller deutschen und österreichischen Führer zu einer Zeit, als alles, was heute fast selbstverständlich ist, noch kaum existierte. Jede einzelne seiner Leistungen war, in der einen oder der anderen Richtung, vorbildlich für alles Spätere. Sein Beispiel, seine Methode, haben zum großen Teile die Richtung angegeben, die der heutige Alpinismus genommen hat. Mit Recht hat der Hauptausschuß unseres Vereines beschlossen, Johann Kederbacher zu seinem achtzigsten Geburtstage zu beglückwünschen. Denn auch im Getümmel des Weltkrieges soll des alten Mannes nicht vergessen werden, der in dem Bauernhäuschen am Fuße des Watzmanns der wohlverdienten Ruhe pflegt; er war ein Bahnbrecher, dessen wir uns stets dankbar erinnern werden."

Ausgezeichnete Bergführer. Nach einer Mitteilung der S. Salzburg hat der Bergführer Viktor Großlercher in Saalfelden für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde die Silberne Tapferkeitsmedaille erhalten.

Krieg und Führertarif. Die Bergführer aus einer vielbesuchten Gruppe der Nördlichen Kalkalpen haben an ihre Aufsichtssektion das Ansuchen gestellt, „anläßlich der Teuerung der Lebensmittelpreise eine Erhöhung des Führertarifs vorzunehmen". Der Hauptausschuß hat dieses Begehren selbstverständlich glatt abgewiesen und den betreffenden Führern zu verstehen gegeben, daß die Lebensmittelpreise nicht nur in jener Gebirgsgruppe, sondern ausnahmslos überall gestiegen sind, daß heute jedermann, möge er welchem Stande immer angehören, in seiner Art Opfer bringen muß, und daß es nicht angehe, daß der eine einfach die Lasten auf die andern überwälzt. Außerdem wurden jene Führer auf das Beispiel ihrer Führerkameraden in Tirol, Kärnten und Krain aufmerksam gemacht, die im Führerberufe zurzeit nicht nur keinen Heller verdienen, sondern noch — jung und alt — beim Militär Führerdienste leisten müssen und auch sonst zu schwieriger und gefährlicher Tätigkeit im Dienste des Gesamtvaterlandes aufgeboten sind, wogegen die Gesuchsteller in einem Gebiete leben, in dem ihnen immer noch Gelegenheit zu Verdienst auf Grund des bestehenden Tarifs geboten ist. Endlich wurden die zwei Führer ermahnt, nicht zu vergessen, daß das Bergsteigen mit Führern keine notwendige, sondern nur eine freiwillige, also gewissermaßen eine „Luxusbeschäftigung" ist, auf die, wenn die Führertarife noch weiter hinaufgeschraubt würden, noch mehr Alpenfreunde verzichten werden, wie dies das ohnehin schon sehr ausgebreitete Gehen ohne Führer genügend beweist.

Verkehrswesen.

Wichtig für die Besteiger der Arnspitze! Es wird aufmerksam gemacht, daß die von der S. Hochland in München wegsam gemachte Große Arnspitze, 2195 Meter, bei Mittenwald auch von der bayrischen Seite aus nur von solchen aus Bayern kommenden Touristen besucht werden kann, die mit einem gültigen Paß versehen sind. Die Paßkontrolle findet nämlich nicht an der bayrischen Grenze gegen Tirol bei Scharnitz, sondern an der Isarbrücke in Mittenwald statt, 5 Kilometer nördlich von der eigentlichen Grenze. Auch die Besteigung der Brunnensteinspitze, 2180 Meter, ist, trotzdem der Aufstieg vollständig auf bayrischer Seite liegt, durch diese Absperrung nur Paßinhabern möglich! Da diese Absperrung, die 20—24 Quadratkilometer bayrischen Gebietes beträgt, nicht öffentlich bekannt gemacht wurde, kommen viele Touristen ohne Paß nach Mittenwald, gerade um diese Touren zu machen; sie müssen an der Brücke enttäuscht umkehren. Diese Zeilen sollen dazu beitragen, daß künftig niemand ohne Paß nach Mittenwald kommt, auch wenn er nicht beabsichtigt, nach Tirol überzutreten! S.

Das „Lamprechtsofenloch" (der S. Passau) an der Staatsstraße Lofer—Weißbach—Saalfelden ist seit 15. Juli dem Besuche geöffnet. Die hochinteressanten Höhlen mit ihren Wasserfällen sind elektrisch beleuchtet und für jedermann gut gangbar gemacht.

Verkehrsverbesserungen. Seit 17. Juli nimmt (auf Ansuchen der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler" beim Eisenbahnministerium) zur Verbesserung der Reisemöglichkeit nach dem Gesäuse der von Wien (Westbahnhof) um 7 U. 50 abends abgehende Schnellzug Nr 301 in der Station Gstatterboden (Ankunft 12 U. 7 nachts) in der Nacht vor Sonn- und Feiertagen einen Aufenthalt zum Aussteigen. Dem anderen Ersuchen der genannten Gesellschaft, den Samstag abends bis Hieflau verkehrenden Personenzug auch durch das Gesäuse verkehren zu lassen, konnte, wie die k. k. Staatsbahndirektion Villach mitteilte, wegen Knappheit an Personal usw. leider nicht stattgegeben werden. — Zur bequemeren Erreichung der Wachau werden seit 18. Juli in der Strecke Wien (Franz-

Josefs-Bahnhof)—Krems a. d. Donau, beziehungsweise Spitz a. d. Donau und zurück an Sonn- und Feiertagen die Schnellzüge Nr. 303 und 304 (ab Wien [Franz-Josefs-Bahnhof] 7 U. 45 vormittags, an Wien [Franz-Josefs-Bahnhof] 8 U. 40 abends) mit direkten Personenzugsanschlüssen nach und von Spitz a. d. Donau geführt. (Spitz a. d. Donau an 9 U. 57 vormittags, Spitz a. d. Donau ab 6 U. 24 abends.)

Das Teilstück Ibach—Brunnen der Schwyzer Bahnen wurde am 8. Mai in Betrieb gesetzt.

Unglücksfälle.

Auf dem Loser bei Aussee ist am 10. August der Wiener Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Albert Weishut durch Absturz tödlich verunglückt. Er hatte die ganz leichte Bergfahrt mit seiner zwölfjährigen Nichte unternommen. Beim Abstieg bemerkte Dr. Weishut eine Wegabkürzung, die er zu verfolgen beschloß, während er das Mädchen auf dem markierten Wege zurücksandte. Als Dr. Weishut abends nicht rückgekehrt war, wurden am anderen Tage Leute auf Nachforschung ausgesandt, die den Leichnam des Verunglückten auffanden und bargen.

Auf der Jungfrau, und zwar beim Aufstiege vom Rottalsattel, sind — wie am 9. August aus Zürich gemeldet wurde — zwei Brüder Frick, Studenten aus Zürich, verunglückt. Man hatte beobachtet, daß sie bereits dem Gipfel nahe waren. Da sie seitdem vermißt wurden, suchte man nach ihnen und fand am 8. August die Leichen der beiden auf dem Jungfraufirn, etwa 100 Meter unter dem Gipfel. Sie waren im obersten Stück etwa 60 Meter tief abgestürzt, hatten sich zwar keine tödlichen Verletzungen zugezogen, konnten sich aber wegen vollständiger Erschöpfung nicht selbst retten und sind erfroren. („M. N. N.")

Auf dem Mallnitzer Tauern wurde am 13. August die stark verweste Leiche des Kriegsfreiwilligen im 27. Inf.-Rgt. Forstadjunkt Franz Rainer gefunden. Rainer, der mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille I. Kl. ausgezeichnet worden war, kam vom nördlichen Kriegsschauplatz als Verwundeter zur Nachkur nach Gastein. Von dort wollte er am 19. Juli seine Mutter in Mallnitz besuchen und wählte hiezu den Weg über den Mallnitzer Tauern. Er dürfte in schlechtes Wetter gekommen sein, den Weg verfehlt haben und dann über die Hintereckwand abgestürzt (man fand die Leiche unterhalb dieser Wand) oder ermattet liegen geblieben und erfroren sein.

Nächst Saalfelden ist, wie das „N. Wiener Abendblatt" meldete, am 18. August der 19jährige Münchner Buchhalter Heinrich Neumayr im Stoissengraben mehrere hundert Meter abgestürzt. Die Leiche wurde geborgen.

Vermißt. Nach einer Meldung des „Neuen Wiener Tagblattes" wird seit 18. Juli der 30jährige Wiener Bankbeamte Moritz Freund vermißt. Freund hat an jenem Tage von Admont aus ohne Begleiter das Sparafeld bestiegen. Seither fehlt jede Spur.

Personalnachrichten.

Auszeichnung. Sektionschef Dr. R. Grienberger, zweiter Vorsitzender des Hauptausschusses, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone II. Klasse ausgezeichnet.

Regierungsrat Kärlinger. Wie die S. Berchtesgaden mitteilt, beging der langjährige Vorstand des kgl. Rentamtes Berchtesgaden, kgl. Regierungsrat Kärlinger, am 16. August in voller Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Bekannt ist sein hervorragendes Wirken für die alpine Sache. So wurde unter anderem unter seiner Leitung das Kärlinger-Haus am Funtensee (Steinernes Meer) neugebaut und das Stöhr-Haus auf dem Untersberg vergrößert. Auch bedeutende Wegbauten und Wegverbesserungen verdankt ihm das Berchtesgadner Land. Durch seine rastlose Werbetätigkeit stieg die Mitgliederzahl der Sektion auf über 540. Die dankbare Sektion ließ seinem bewährten Führer ein Diplom nebst einem Gewinde Bergblumen durch den Ausschuß überreichen. Der Bergführerverein „Berchtesgaden" beteiligte sich ebenfalls an der Ehrung.

Allerlei.

Bitte an die Lichtbildner. Jene Herren Lichtbildner, die im Besitze von Aufnahmen aus dem Krngebiete, dem Gebiete des Plöckenpasses, der Kellerwand usw., und zwar besonders von der Südseite, auch Winteraufnahmen und solcher von touristisch weniger beachteten Vorbergen sind, werden um gefällige Übermittlung von Kopien an die Schriftleitung gebeten, die alle diese Einsendungen an das betreffende Armeegruppenkommando weiterleitet. Nur solche Aufnahmen haben Wert, auf denen das dargestellte Gelände genau bezeichnet und auch der Standpunkt des Aufnehmenden angegeben ist!

Bitte. Frau Marie Innerkofler in Sexten, die Witwe des vor dem Feinde gefallenen unvergeßlichen Bergführers Sepp Innerkofler, richtet an jene Herren Lichtbildner, die zufällig Aufnahmen von Sepp Innerkofler besitzen, die Bitte, ihr je ein solches Bild freundlichst überlassen zu wollen.

Die Societa degli Alpinisti Tridentini aufgelöst. Als eines der erfreuliche Klärung bringenden Ergebnisse des gegenwärtigen Krieges darf auch die durch die Statthalterei in Innsbruck erfolgte Auflösung des sogenannten alpinen Vereines „Societa degli Alpinisti Tridentini" betrachtet werden. Dieser Verein hat allerdings auch eine Anzahl von Schutzhütten erbaut und Wegmarkierungen ausführen lassen. Gewiß sind auch zahlreiche seiner Mitglieder von Begeisterung für die Hochgebirgswelt durchglüht. Allein in den Kreisen der Alpinisten und auch in der politischen Welt, nicht nur derjenigen Tirols, war es seit Jahren kein Geheimnis, daß nicht allein alpine Bestrebungen es waren, die diesen Verein zusamenhielten. Man darf es mit Genugtuung verzeichnen, daß durch die Auflösung der Societa die Politik wieder aus dem Bereiche der alpinen Vereinigungen ausgeschaltet worden ist.

Vermißt. Gerd v. Reden, k. und k. Leutnant d. R. im 4. Tiroler Kaiserjägerregiment, Mitglied des Akad. Alpenklubs Innsbruck, der den Feldzug gegen Rußland mitgemacht hat, wird seit 11. September v. J. vermißt. An jenem Tage hat er bei Uhnow an der galizisch-russischen Grenze mit wenigen Soldaten eine Haubitzbatterie vor der Wegnahme gerettet und dürfte hiebei in russische Gefangenschaft geraten sein. Gerüchten zufolge soll er in Taschkent unter strengstem Gewahrsam gefangen sein, weil er einen Fluchtversuch unternommen haben soll. Allfällige Nachrichten erbittet der Bruder des Vermißten, Rittmeister Kurt v. Reden, k. u. k. Kriegspressequartier, Feldpost Nr. 93, Österreich.

Das Bleibergwerk im Höllental, 1470 Meter, bei Garmisch ist wieder in Betrieb genommen worden, nachdem es viele Jahre geruht hatte. S.

Die erste Schutzhütte in der Hohen Rhön. Es wird gewiß auch alle Alpenfreunde interessieren, zu erfahren, daß in dem eigenartig schönen Rhöngebirge durch den „Zweigverein Bad Kissingen des Rhönklubs" das erste Schutzhaus, die „König-Ludwig-Hütte", auf dem Gipfel des 834 Meter hohen Sauerberges in der bayrischen Rhön erbaut wurde. Erfahrungen, die eifrige Alpenfreunde in den dortigen Unterkunftshäusern auf langjährigen Turen gesammelt, wurden hier in dieser Hütte verkörpert. Auf einem von Findlingsteinen (unbehauener Basalt) errichteten, 1·80 Meter hohen Sockel, der in seinem Innern einen kleinen Keller enthält, erhebt sich der als Blockhaus errichtete, mit Schindeln beschlagene Oberbau. Dieser enthält nebst einer Veranda ein kleines, gemütliches Touristenzimmer, das, nach Art der Alpenschutzhütten vertäfelt, Raum für etwa 25 Personen bietet, dann eine Küche, einen Schlafraum mit 5 Matratzen usw. Im Obergeschoß liegt ein Damenschlafraum mit 6 Matratzen und ein später fertigzustellender Massenschlafraum. Errichtet wurde die Hütte nach einem von Herrn Jul. Reuß hergestellten Modell unter Aufsicht des Stadtbaumeisters Hans Hußlein, Vorstand der Alpenvereinssektion in Bad Kissingen. Vom Hüttenplatz oder der Veranda wie vom Erker im Touristenzimmer aus genießt man eine herrliche Rundsicht auf die westliche, nördliche und östliche Rhön, besonders auf den zunächstliegenden, 932 Meter hohen Kreuzberg mit seinem gastlichen Franziskanerkloster. In weiterer Ferne blauen im Südwesten die

Spessart- und Taunusberge, östlich und nordöstlich die Haßberge und die Thüringerwaldausläufer. In nächster Nähe finden sich die herrlichsten Schneeschuhgelände, was zum guten Teil der Ansporn zur Erbauung der Hütte war. Erreicht wird diese in 4½ Stunden von Bad Kissingen, wo bei Herrn Bauschreiner Jul. Reuß der Schlüssel zu erhalten ist, und in je 1 Stunde von Oberbach oder Wildflecken, beide Stationen der Bahn Jossa—Brückenau—Oberbach—Wildflecken. Die Gesamtkosten beliefen sich auf M. 14.000.— und wurden von dem Zweigverein Kissingen allein getragen.

Vereinsangelegenheiten.

Bitte der Alpenvereinsbücherei. Die Alpenvereinsbücherei ersucht alle Sektionen, die im Zusammenhang mit dem Weltkrieg stehende Veröffentlichungen herausgegeben haben (Aufrufe, Nachrufe, Listen von Feldzugsteilnehmern, Nachrichten aus Feldpostbriefen u. a. m.), ihr je ein Stück davon für das Archiv gütigst überweisen zu wollen.

Der Verkauf von Alpenvereinskarten ist natürlich ebenso wie der aller übrigen Karten größeren Maßstabes über Teile des Alpenbereichs durch die bekannte Verordnung des k. k. Ministeriums des Innern zurzeit strenge verboten. Nach dem Kriege, beziehungsweise nach Aufhebung dieses Verbotes, können die Alpenvereinsmitglieder wieder alle von unserem Vereine herausgegebenen Karten zu den den Mitgliedern eingeräumten Vorzugspreisen beim Hauptausschuß beziehen.

Alpines Museum. Gewiß veranschaulicht ein gut ausgeführtes Relief die Form des Berges in unübertrefflichem Maße; aber die Betrachtung eines solchen Reliefs wird noch weit interessanter, wenn Abbildungen dieses Berges von verschiedenen Seiten aus zum vergleichenden Studium herangezogen werden können. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Hochgebirgsmalers Wilhelm Bischoff in Berlin ist der Besucher des Alpinen Museums nun in der Lage, das prächtige Matterhornrelief von Imfeld (Geschenk des Herrn Geheimrates Dr. C. Arnold, Hannover) mit drei Gemälden, das Matterhorn von verschiedenen Seiten darstellend, zu vergleichen.

Das größte dieser Bilder, das Matterhorn von Norden darstellend, ist fast 2 Meter breit und entsprechend hoch; es konnte glücklicherweise so aufgehängt werden, daß der Beschauer vor dem Relief stehend, auch das Gemälde betrachten kann. Auf alle diese Einzelheiten, zu denen eine solche Vergleichung Anregung bietet, einzugehen, würde hier zu weit führen. Es sei nur hervorgehoben, wie z. B. die Gletscherabbrüche auf dem Relief infolge des höheren Standpunktes des Beschauers verhältnismäßig harmlos aussehen, während sie sich auf dem Bilde, von unten gesehen, wie prachtvolle, unüberwindliche Eismauern ausnehmen. Bildliche und plastische Wiedergaben stimmen aber, wie man bei näherem Betrachten sieht, doch vollständig überein. Auffallend ist ferner die violette Färbung der Gletscherzunge im Vordergrund, die sich auf beiden Darstellungen findet. Bischoffs Bild zeugt von großzügigem Erfassen der unvergleichlich majestätischen Gestalt des Matterhorns, dessen trotzige, aus dem ewigen Eis herausragende Felsgestalt mit einem König im Hermelinmantel verglichen werden kann.

Ein zweites Bild, das besonders in der Stimmung bei Sonnenaufgang außerordentlich gut geglückt ist, läßt uns das Matterhorn von der Nordostseite beschauen.

Ein drittes Bild endlich zeigt uns den Berg von der Westseite bei Spätnachmittag-Beleuchtung, die bei eigenartiger Färbung des Berges und der Luft sowie des Gewölkes den Gipfelaufbau nicht minder eindrucksvoll erscheinen läßt wie die zwei vorerwähnten Bilder. Von Südost (Theodulpaß) aus gesehen, verliert der Berg merkwürdig, tritt aber immer noch stark in die Erscheinung. Der Künstler besucht schon seit 12 Jahren alljährlich Zermatt und man sieht, mit welcher Lust und Liebe er an der Wiedergabe seines offensichtlichen Lieblingsberges gearbeitet hat.

Auf einem weiteren Bilde, den Märjelensee darstellend, sieht man das Matterhorn weit im Hintergrunde über dem Aletschgletscher mit dem Weißhorn herausgucken. Wer jemals vom Jungfrau-Hotel im Rhonetal um den Tölligrat zum Aletschgletscher gewandert ist, wird sich an den schönen Anblick erinnern, wenn über dem See und Gletscher plötzlich die Walliser Alpen auftauchen.

Des weiteren hat der Künstler eine Ansicht aus dem Rhonetal (Sitten, Sion) mit dem Bitschhorn im Hintergrunde sowie eine ansprechende Studie, Motiv aus Pians, zur Ausstellung gebracht.

Erfreulicherweise mehrt sich, wenn auch langsam, die Zahl der Hochgebirgsmaler, die dem Alpinen Museum eines ihrer Werke zum Geschenke machen. Eine besonders erfreuliche Zuwendung der jüngsten Zeit stammt von Kunstmaler Karl Keßler, München, der dem Alpenverein ein Gemälde: „St. Christoph am Arlberg" für das Museum gespendet hat. Das traute Hospiz am Arlberg ist ja fast allen alpinen Schiläufern ans Herz gewachsen und wird wohl in jedem liebe Erinnerungen auslösen. Die künstlerischen Qualitäten des Bildes machen es zu einer wertvollen Spende, von der wir hoffen, daß sie zu reger Nachahmung aneifern wird.

Die 15. Fliegerkompagnie des k. u. k. Fliegerregiments hat dem Alpinen Museum 5 Fliegeraufnahmen aus der Hohen Tatra, aufgenommen vom Zugsführer Franz Benda, zum Geschenk gemacht. Bei einem Aufklärungsfluge über den Feind am 22. März 1915 überflog Oberleutnant v. Losonczy die Hohe Tatra in einer Höhe von 2800 Meter in sechsstündigem Fluge. Die Aufnahmen zeigen den Kamm des Gebirges noch im vollsten Winterschnee prangend, insbesondere die Franz-Josef-Spitze, 2857 Meter, und die Lomnitzerspitze und geben ein Bild von der Schwierigkeit und Mühseligkeit der winterlichen Kriegsführung in den Karpathen.

Der k. u. k. Fliegerkompagnie wird für ihr Geschenk der geziemende Dank ausgesprochen. Die Bilder wurden im Museum in der Abteilung „Turistik" neben der schönen, großen Ballonaufnahme aufgehängt, die Freih. v. Bassus, München, vom „Olperer" gelegentlich einer Ballonüberquerung der Alpen am 29. August 1911 gemacht hat.

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen. Der Ausschuß dieses Vereins wendet sich mit einem Aufruf an seine Mitglieder, in dem dargelegt wird, daß infolge Eintrittes der Kriegsereignisse die für Ende Juli 1914 geplant gewesene Hauptversammlung zu Meran nicht stattfinden konnte und daß, da der Gesamtverein (D. u. Ö. Alpenverein) auch im heurigen Jahre keine Hauptversammlung abhält, auch der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen von der Abhaltung einer Jahresversammlung abermals absehen muß. Dies um so mehr, als die beiden Vorstände unter den Fahnen stehen und die übrigen Ausschußmitglieder sich dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt haben. Der Vereinsausschuß ersucht, indem er für die satzungsgemäße Durchführung aller an den Verein herantretenden Aufgaben bürgt und die volle Verantwortung unternimmt, ihm die Leitung für die Kriegsdauer vertrauensvoll zu belassen. Die Herausgabe des 14. Jahresberichtes unterbleibt besonders aus Ersparungsgründen; es ist geplant, zu Beginn des nächsten Jahres ein Doppelheft für die Jahre 1914/15 erscheinen zu lassen.

Infolge der stets vorsichtigen Wirtschaftsgebarung war es möglich, den Alpengärten auch im Kriegsjahre die seitherigen Unterstützungen unverändert zu gewähren. Als besondere Errungenschaft seiner Tätigkeit bezeichnet der Verein das endliche Zustandekommen der Gesetze zum Schutze der Alpenpflanzen in Tirol und Vorarlberg vom 14. April 1915 (siehe hierüber auch S. 163 dieser Nummer), über die, ebenso wie die Verordnungen der k. k. Bezirksämter Berchtesgaden und Sonthofen der nächste Jahresbericht ausführlich handeln wird.

Der Kassenbericht für 1914 verzeichnet bei M. 11.294.21 Einnahmen und M. 5188.37 Ausgaben eine Erübrigung von M. 6105.84. Der Voranschlag für 1915 sieht M. 5446.— Einnahmen vor, denen Auslagen (darunter die gleichen Unterstützungen der Alpengärten wie im Jahre 1914) in gleicher Höhe gegenüberstehen.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 10.

Akadem. S. Dresden (4).[1]

Neuber Hans, Lehramtskandidat, Potschappel bei Dresden, gefallen am 5. November 1914.

S. Aue i. Erzgebirge (2).

Kretzschmar Rudolf, Gewerbeschullehrer, Aue, Offiz.-Stellvertr. u. Komp.-Führer, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl., gef. im Osten;
Voetzsch, Dr. jur., Stadtrat, Aue, gef. i. Westen.

S. Aussee (1).

Stüger Josef, Bad-Aussee, Kadettaspirant im k. u. k. Inf.-Regt. Nr. 75, gest. am 10. Juni im Feldlazarett nächst Stryj (Galizien).

S. Austria (Wien) (9).

Löffler Viktor, Wien, Oberl. d. Ref., gefallen am 27. November b. Niepotamice (Galizien);
Mandl Otto, k. k. Leutnant d. schw. Haubitzen-Div. Nr. 9, gefallen im Mai am nördlichen Kriegsschauplatz;
Maurer Artur, Kaschau, gefallen am 25. Mai bei Radymno (Galizien);
Müller Emil, Beamter, Wien, gef. im Nov.;
Neumann v. Spallart, Dr. Anatol Ritter, k. u. k. Hauptmann, Wien;
Pfriem Ernst, technischer Beamter, Wien, gefallen am 14. März in den Karpathen;
Sauer Rud., Mechan., Wien, gef. am 21. Dez.;
Schönberger Franz, Wien, Ref.-Kadett im Landw.-Inf. Rgt Nr. 14, gef. am 15. Juli bei Sokal (Galizien). Wurde nach seinem Tode mit der silbernen Tapferkeitsmedaille I. Kl. ausgezeichnet;
Strobl Richard, Disponent, Wien, gefallen am 30. August 1914.

S. Baden b. Wien (2).

Möller Berthold von, Berlin, gefallen am westlichen Kriegsschauplatz.

S. Bayerland (München) (3).

Däntl Josef, Bankbeamt., München, Offiziers-Stellvertreter im 16. bayr. Ref.-Inf.-Rgt., gefallen am 12. März;
Dülfer Hans, cand. phil., Einj.-Kriegsfreiw. im 20. bayr. Inf.-Rgt., gefallen am 15. Juni;
Hartmann Otto, Hauptmann im 7. bayrischen Infanterie-Regiment, gefallen am 31. März;
Neumann Hans Paul, Dr. jur., Gerichtsassessor, Berlin, Ltnt. d. Ref. i. Kaiser Alex. Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 1, gef. a. 2. Mai;
Regel Karl, stud. rer. nat., Würzburg, Offiz.-Stellv. i. 4. bayr. Ref.-J.-R., gef. a. 6. April;
Riechert Franz, Kaufm., München, Kanonier i. 1. bayr. Ref.-Fußart.-Rgt., gef. a. 18. Febr.

S. Brixen (4).

Mörl Bernhard von, Buchdruckereibes., Einj.-Freiw. im Geb.-Art.-Rgt. Nr. 8, gefallen am 20. Juli am Monte Piano;
Zallinger Jakob von, k. k. Statthalterei-Konzipist, Brixen, Leutnant der Reserve im L.-J.-R. Nr. 4, gefallen am 4. Juni bei Delatyn (Galizien).

S. Bruneck (1).

Kietaibl Adolf, k. u. k. Hauptm., gest. inf. einer Infektionskrankheit in Jaroslau (Galizien);
Mareček Anton, Leutn., gef. in Russ.-Polen;
Richling Hugo, k. u. k. Oberleutnant, gefallen bei Lelechowka (Galizien);
Weiser Leop. Dr., Advokaturskonzip., Bruneck, k. u. k. Leutn., gef. a. Kapellenberg (Galizien).

S. Dortmund (3).

Engeling Fr., Bergassessor a. D., Dortmund, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Kl.

S. Dresden (8).

Wackwitz Rudolf, Dresden, gefallen am 9. Mai in Frankreich.

S. Duisburg (4).

Neuhoff Otto, Oberlehrer-Professor, Duisburg, Leutnant u. Komp.-Führer der 1. Komp. im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 220, gef. in Rußland.

S. Eger (3).

Albert Wilhelm, Kaufmann, Eger, Landsturm-Inf.-Rgt. Nr. 6, gef. am 16. Juli bei Lublin.

S. Hochland (München) (6).

Ruidisch Alois, Amtsrichter, München, gefallen am 22. Juli.

S. Höchst a. Main (2).

Gamper Johann, St. Gertraud i. Ulten, Südtirol, gefallen bei Kolomea (Galizien);

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

Scheurlen Hans, Stuttgart, Leutnant (Kriegsfreiwilliger), Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Friedrichsordens mit Schwertern, gefallen am 5. Juni bei Prasznysz.

S. Ingolstadt (5).

Vogl Georg, Major, Ingolstadt.

S. Innsbruck (6).

Elsler Ernst, Dr., Mittelschullehrer, Znaim, Inhaber des Signum laudis, gestorben an den Folgen schwer. Verw. a. d. Magiera-Höhe;
Ipser Fritz, Garteninspektor, Innsbruck;
Paulus Johann, k. u. k. Hauptm., Ofen-Pest;
Piwocki Alexander von, Beamter, Innsbruck;
Schmotzer Hugo, gepr. Notariatsanwärter, Grieskirchen, Ob.-Österr., gef. bei Lemberg;
Theumer Walter, Hochschüler, Innsbruck.

S. Klagenfurt (3), Gau Karawanken.

Krainer Richard, Betriebsleiter d. Bleiberger Minen, Leutnant d. Reserve;
Lagger Josef, Bankbeamter, Leutn. d. Res.;
Menner Karl, Bankbeamter, Leutn. der Res.;
Ogris Hans, k. u. k. Hauptmann;
Rumler Franz, Finanzrechn.-Offiz., Leut. d. R.

S. Landau (Pfalz) (3).

Vonlohr Karl, Leutnant im 18. Inf.-Regt., kommandiert z. Fliegerabteilung in Schleißheim, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Kl. und d. bayr. Militärverdienstordens IV. Kl., verunglückt durch Absturz im April 1915.

S. Lienz (2).

Spieß von Bracciofort e Silvio, k. u. k. Oberst im 1. Feldjäger-Bataillon.

S. Magdeburg (3).

Liebau Heinrich, Fabriksbesitzer, Magdeburg.

S. Mühldorf a. Inn (1).

Ludwig Karl, Kaufmann, Mühldorf am Inn;
Specht Theodor, Werkmeister, Mühldorf a. Inn.

S. München (9).

Deckert Karl, Kaufmann, München;
Gerstle Julius, Kaufmann, München;
Heinze Alfred, stud. rer. nat., Charlottenburg;
Michel Albert, Schriftsteller, München;
Semper Leopold, Dr. phil., Berlin;
Stachet er Fritz, Kaminkehrermeister, München;
Staedtner Otto jun., cand. geogr., Bichl;
Steppes Walter, stud. chem., München.

S. Oberland (München) (9).

Buchner Alfred, Kaufmann;
Rieder Johann, Gasthofbesitzer, Schanze Obbs bei Kufstein.

S. Pforzheim (3).

Schütt Richard, Pforzheim.

S. Reichenbach i. Vgtl. (1).

Forbrig Moritz jun., Spinnereibesitzer, Mylau, Hauptm. im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 104, Inhaber d. Eisernen Kreuzes, gef. am 20. Juni.

S. Reutlingen (4).

Gehring Friedrich, Oberpräzeptor, Stuttgart, Oberltnt. u. Komp.-Führ., gef. b. Prasznysz;
Wagner Friedrich, stud. jur., Unteroffizier, gefallen in den Argonnen.

S. Schwaben (Stuttgart) (9).

Otto Robert, Kaufm., Unterboihingen (Württg.), Kriegsfreiw., Unteroffiz. i. Drag.-Rgt. Nr. 25 (Königin Olga), gef. am 30. Juni in Frankr.

S. Schwarzwald (Villingen, Baden) (3).

Schnarrenberger Otmar, Prof., Leutnant der Reserve, gef. a. 13. Juni bei einem Sturmangriff im Osten a. d. Spitze seines Zuges.

S. Stolp i. P. (2).

Berndt Otto, Rechtsanwalt, Stolp i. P.

S. Taufers (Sand i. Taufers) (2).

Söll Ferdinand, Baron, Hauptmann, Graz;
Steger Josef, Bad Winkel, Sand i. Taufers;
Winkler Karl, Sand i. Taufers.

S. Turner-Alpenkränzchen München (4).

Griefer Vitus, München, Leutnant der Res.

S. Waidhofen a. d. Ybbs (2).

Plomer Max, Lehrer, Markt Aschbach, N.-Öst., gef. am 18. Juli am nördl. Kriegsschauplatz.

S. Warnsdorf (Böhmen) (6).

Burs ch Georg Erwin, Kaufmann, Zittau, Vizefeldwebel im Landsturm-Inf.-Bat. Zittau, gefallen am 5. Juli am östl. Kriegsschauplatz.

Gesamtziffer (Liste 1—10): **1330**

Richtigstellung:

Die S. Austria teilt mit, daß ihr in Verlustliste 7 aufgeführtes Mitglied Herr Gesangsprofessor Alois Grienauer, Wien, nicht gefallen ist, sondern dessen Sohn gleichen Namens, der Mitglied der Akad. Sektion Wien war.

Mitteilungen

des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 17 u. 18. **München-Wien,** 30. September. 1915.

Frühsommer in den Schladminger Tauern.

Von Frido Kordon in Graz.

Die Stadt schläft. Ich wandere durch eines der Gartenviertel, in dessen Gassen tagsüber meistens eine fast ländliche Ruhe waltet, jetzt aber, in der ersten Stunde des 25. Juni 1914, außer dem Knirschen meiner Nagelschuhe auf dem Gehsteige kein Laut zu hören ist. Bald umgibt mich der Stadtpark wie ein undurchdringlicher Hain voll schwerer Geheimnisse. Karge Laternenflämmchen weisen einen verschlungenen Pfad. Dann dröhnen meine Schritte auf der Brücke über die Mur, deren rasch ziehende Fluten heimlich gluckſen und die zitternden Spiegelbilder der Uferlichter zerpflücken. Ich bleibe stehen, denn der Gesichtskreis ist weiter geworden. Vor wenigen Stunden rauschte ein Gewitterregen herab, nun fliehen die schwarzen Wolken gegen Süden, ein heller Schein kämpft dort mit den schwerwogenden Massen, es dauert eine Weile, bis er sich sieghaft durchringt und der Ausstrahler des Glanzes sichtbar wird. Zu meiner Überraschung zeigt sich in der Lücke nicht die erwartete Mondsichel, sondern ein in der feuchten Luft ungewöhnlich groß flimmernder Stern, der Jupiter, der einzige, dem das unwirsche Gewölk dort einen Blick zur Erde gönnt. Im Norden dagegen ist der Himmel klar und läßt seine tausend Lichter voll ungetrübter Reinheit herniederfunkeln, was mich herzlich freut, weil in dieser Richtung mein Reiseziel liegt. Rasch setze ich den Weg fort. Sonderbare Menschen- und Tierstimmen sind zu hören: hier wird die Türe eines Kaffeehauses aufgerissen, übler Dunst verbreitet sich und einige Betrunkene torkeln lärmend über die Straße, dort — auf einer Gartenmauer — balgen sich verliebte Katzen und kreischen jämmerlich. Westlich loht es hell in den Weltenraum hinaus, wie der Widerschein eines ungeheuren, fernen Brandes ‚in Wirklichkeit wird es der Abglanz von Feuern und Lichtern der Werke sein, die sich unweit der Bahn aneinanderreihen. In der Bahnhofhalle, die ich bald betrete, kann ich den Bann der Nacht abschütteln; ich empfinde das bescheidene Leben, das sich hier zu früher Stunde mit wenig Hast regt, als einen großen Gegensatz zur Ruhe der draußen fortträumenden Stadt. Regere Geschäftigkeit verursachen einige Autos und Wagen, die anrasseln, worauf von allerlei emsigen Helfern die Morgenblätter in großen Päcken für den Versand hereingeschleppt werden. Ich habe Muße, die Auflagenhöhen der Grazer Zeitungen, soweit sie nach auswärts gehen, schätzungsweise zu vergleichen.

Endlich fährt der Triester Schnellzug ein und im schwülen, vollbesetzten Abteile lasse ich mich nach Bruck an der Mur rütteln, wo ich in frischer Luft erleichtert aufatme. Es ist 3 Uhr früh, nach einer Viertelstunde beginnt im Gebüsche neben den Gleisen eine Amsel zu flöten. Die Sterne merken, daß ihr Flimmern entbehrlich ist, und treten heimlich von der Himmelsbühne ab. Dort, wo der zeitlich erwachte Singvogel seiner Morgenandacht pflegt, enthüllen sich im ersten Dämmergrau häßliche Ankündigungstafeln und stören ein wenig die wundersame Stimmung des werdenden Tages.

Bald bringt der herbeirollende Wienerzug meinen Freund Hans Wödl. Wir hatten uns hier zusammenbestellt; mir war die althergebrachte Verpflichtung auferlegt worden, für schönes Wetter zu sorgen. Ich gab Hans eine Drehung, damit er nur den klaren Nordosten sehen konnte und die unheilbrütende Dunstmauer des Südwestens im Rücken hatte, worauf ich hohes Lob erntete. Leider fand mein Gefährte bald Anlaß, es zurückzuziehen, denn während unserer Weiterreise merkten wir, daß der so holdselig geborene Tag sich rasch zu einem grauen Griesgram auswuchs. Als wir gegen 9 Uhr in Aich-Assach im Ennstale dem Wagen entstiegen, regnete es mit einer Gründlichkeit, die an die Nähe von Salzburg erinnerte.

In Landls Gasthause warteten wir bei einem tröstenden Gabelfrühstücke den ärgsten Erguß ab und begannen nach einer Stunde unsere Wanderung ins Seewigtal. Schwere Wolken hingen bis zu den Fichtenwipfeln herab und schienen zu neuen, schrankenlosen Tränenausbrüchen geneigt, begnügten sich aber einstweilen damit, still auf unsere Regenhäute herabzuweinen.

Der Bach stellt sich als echter Tauernsprößling vor und mündet ins breite Ennstal durch eine weglose Schlucht; der Fußpfad steigt rechts von ihr über nasse Waldwiesen hinan, wo dunkelgelbe Dotterblumen, türkisblaue Vergißmeinnichtäuglein und seidenweiße Studentenblumen — durch den Regen wundersam erfrischt — harmlos zuschauen, wie wir in versteckte Pfützen geraten und uns mit langen Sprüngen zu feuchtem Quatsch hinüberretten. Durch den dünnen Tropfenschleier glänzte das Ennstal, das rasch zur Tiefe wurde, wie ein frischgebürsteter, saftgrüner Teppich, hoch darüber schwebten, vom Nebel umbrandet, ein Stück Stoderzinken und weiter westlich etliche Felsenzinnen des Dachsteinstockes.

Wir kamen zu den Bauernhöfen des Höhen- und später des Petersberges, an denen vorbei der mittlerweile recht stattlich gewordene Weg mäßig ansteigend,

hoch über der Sohle ins Tal hineinführt. Auf dem leider im echtesten Maurermeisterstil errichteten, d. h. der Gebirgslandschaft baulich nicht angepaßten neuen Schulhause hatten wir „Seewegtal" gelesen. Diese Schreibweise, die auf einen Seeweg oder Weg zum See hindeutet, ist sicher falsch. Der Name Seewigtal wird von der Bezeichnung: das „Seebige" (seewige, d. h. seeige, an Seen reiche) Tal, herühren. Eine ähnliche Wortbildung zeigt der Schneebige (schneeige, an Schnee reiche) Nock in den Rieserfernern.

Ahorne, Lärchen und Zirben schirmen die verwetterten Bauernhöfe mit ihren Futterhäusern und „Kästen". Diese kleinen Gebäude dienen zur Aufbewahrung von Saatgetreide, Mehl, Flachs, Leinwand und ähnlichen landwirtschaftlichen Schätzen, die der Bauer nicht gerne im Feuer-, d. h. Wohnhause, einlagert. Das dichte Gefüge der Kästen aus sorgfältig glatt gearbeiteten Pfosten, die an den Ecken schön geschweift ineinandergreifen, weist auf ihr ehrwürdiges Alter hin, denn die Zimmerleute der Gegenwart geben sich nimmer solche Mühe; die dazu erforderliche Kunstfertigkeit ist ihnen wahrscheinlich nicht mehr überliefert worden.

Über den Haustoren erblicken wir Kränze aus Garten- und Wiesenblumen. Eine Bäuerin, die wir deshalb ausfragten, sagte uns, daß es hier Brauch wäre, zum Zeichen der Sonnenwende solche Gewinde aufzuhängen. Es ist wohl die aus Urzeiten vererbte Erinnerung an das Sinnbild der leuchtenden Sonnenscheibe, vielleicht auch der Gedanke an ihren Kreislauf und an den ewigen Gang der Jahreszeiten, das die schlichten Bergmenschen bewegt, einen Kreis aus bunten Blumen über den verräucherten Eingang der Wohnstätten zu heften und ihn dort blühen und welken zu sehen.

Indem wir, dadurch angeregt, von der mütterlichen Spenderin alles Lichtes und Lebens sprachen, erbarmte sie sich plötzlich unser, blinzelte durch die grauen Vorhänge, ließ unten eine Wiese hellgrün aufleuchten, im Hintergrunde eine vom Neuschnee überstreute Kuppe, die den nüchternen Namen Sauberg führt, silbern funkeln und an uns die Regenhäute trocken werden.

Nach $1^3/_4$ Stunden standen wir am Bodensee. Seinem klaren Borne inmitten herrlicher Hochwaldhänge werden von rechts und links allerlei Artigkeiten erwiesen. Ein Lawinengang hat in jüngster Zeit ein schmückendes Inselchen erstehen lassen und der Seewigbach, der als hoher Wasserfall herabstürzt, schob eine allerliebste, sattgrüne Landzunge vor, die er in neckischen Windungen durchschlängelt, als fiele es ihm schwer, sich von seinem Werke zu trennen. Die Baumeister mit ihrer lärmenden oder rauschenden Freundlichkeit sind jedoch verkappte Zerstörer, die das hold blickende Auge in der Flucht langer Zeiträume trüben, einengen und schließlich auslöschen werden. Warum soll auch gerade den Bergseen eine Ausnahme vom allgemeinen Schicksale des Werdens und Vergehens beschieden sein?

Wie eine stille Antwort auf meine stumme Frage teilte sich der Nebel über der hohen Stufe, wo der Sturzbach brauste, und enthüllte silberfunkelnde Schneefelder, grau und weiß gesprenkelte Wände, scharfzackige Grate mit wundersamen Lichtern und Schatten. Ich verstand die Sprache der vom Sonnenglanze verklärten Bergwildnis: Freue dich, Menschlein! Freue dich deines kurzen Lebens und genieße, was die Gunst der Gegenwart dir beschert!

Frohgemut ob der günstigen Wendung zogen wir durch ein Spalier würdevoller Rinder weiter. Von der Ferne gesehen hatte es den Anschein gehabt, als hingen sie am Seeufer ebenfalls philosophischen Betrachtungen nach; in der Nähe merkten wir, daß sie vollauf mit eifrigem Wiederkäuen beschäftigt waren. Nun regte sich bei uns lebhaft das Verlangen nach einem guten Mittagessen; wir beschleunigten die Gangart, um die 300 Meter hohe Talstufe, die uns noch von der Hans-Wödl-Hütte trennte, eher zu überwinden, und erreichten — nach drei Stunden von Alch — dieses von der alpinen Gesellschaft „Preintaler" errichtete Bergsteigerheim.

Das seewige Tal hat hier das zweite seiner vielen blanken Augen aufgeschlagen, der Hüttensee liegt vor uns zwischen prallen Wänden, über die der Abfluß der rechts oben versteckten Pfannseen seine Schaumgarben in freiem Sprunge zur Tiefe schleudert, und jähen Hängen, auf denen — bei 1900 Meter Höhe — die letzten Zirben stehen. Ein steil zur Tiefe eilender Sturzbach hat dort herab ein Bett gegraben. Er entspringt in dem Obersee, dessen 200 Meter höher gelegene Mulde bereits zu erkennen ist. Darüber baut sich im Halbkreise der gestaltenreiche Grat auf, der das Tal gegen Süden verschließt: Umlauferscharte, Hohe Wildstelle, Seewigscharte, Kleine Wildstelle, Neualmscharte, Gruberberg. Lawinenreste ziehen bis zu dem 1500 Meter hohen Hüttensee und der an seinem Südufer sich dehnenden Pergantschenalm herab. Von 2000 Meter an liegt sehr viel alter und neuer Schnee. Der Vordergrund zu dem ganzen Bilde, das von einem erfindungsreichen Künstler nicht schöner hätte ausgedacht werden können, ist ein von Almrosengesträuch umkränzter, bemooster Felsblock, auf dem vier Kitzlein ruhen. Scharf beleuchtet heben sie sich von dem glitzernden Seespiegel ab.

Die Hans-Wödl-Hütte, ein schmucker, im Vorjahre vergrößerter Holzbau, steht auf dem Querriegel, der den Hüttensee nördlich gegen das Tal aufstaut und die höchste Krone der Stufe bildet, die zum Bodensee hinuntersinkt. Dort draußen reckt sich als rechte Talflanke der Gössenberg mit Bauernhöfen und Feldern; darüber schauen Kammspitz und Stoderzinken mit ihren zerfurchten Steingesichtern herein.

Die eigenartige Lage der von einer Hauptbahn rasch und mühelos erreichbaren Hütte inmitten einer Landschaft, die Größe und Lieblichkeit zu einem wundersamen Zusammenklange eint, läßt sie auch für jene, die nicht Gipfelbesteigungen oder Übergänge, sondern nur eine genußvolle Almwanderung unternehmen wollen, als dankbares Ziel erscheinen. Ich nahm mir vor, im Sommer mit meinen Kindern heraufzupilgern und hier einen glücklichen Tag zu verleben, ahnte aber damals nicht, welche gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse dieses Vorhaben undurchführbar machen sollten.

Während unserer Mittagstunden schwand unter den verdächtig stechenden Sonnenstrahlen der blendende Silberglanz des Neuschnees auf den Höhen sichtbar rasch dahin und der Schleierfall des Pfannbaches stäubte freudig geschwellt über die Felsen; jedoch die Ausheiterung war nur von kurzer Dauer: bald wurde der Nebelvorhang wieder zu- und die Regenklappe aufgezogen,

worauf es vom himmlischen Schnürboden recht unartig auf die weite Bühne herabschnürlte, wo wir in Heldenrollen als nachmittägige Gipfelstürmer auftreten wollten. Daher begnügten wir uns damit, einem Manne, der die Hüttenwände — zum Glücke nur von außen— mit Karbolineum anzustreichen hatte, weise Ratschläge zu erteilen, die er aber größtenteils nicht befolgte, und flüchteten später, als der Regen stärker wurde, in das traute Innere, wo mir Wödl die Anfangsgründe eines uralten Kartenspieles beizubringen trachtete. Obschon ich mich mit Fleiß bemühte, etwas zu lernen, blieb ich ein Stümper, zu Nutz und Frommen der Preintaler Hüttenkasse. —

Der Morgen des 26. Juni blickte gutgelaunt und ausgeregnet in unser Kämmerlein. Wir wollen dem ringsum leuchtenden Neuschnee Gelegenheit zum ungestörten Weggehen geben und blieben daher noch eine Weile liegen. Erst um 6 U. 35 machten wir uns fort und folgten dem bezeichneten Steiglein zum Höchstein, das durch Erlenbüsche erfreulich steil hinaufführte. Bald lag das schimmernde Becken des Hüttensees tief unter uns, später sahen wir drüben den Obersee, der von allen Seiten Lawinenspenden empfängt und sich dadurch über Sommer vor dem Verdunsten und Magerwerden bewahrt. Bei etwa 2000 Meter standen wir über dem noch größtenteils zugefrorenen Pfannsee; bei einigem guten Willen ist in seiner verschmälerten, lang ausgezogenen Ablaufbucht der Stiel der riesenhaften Pfanne zu erkennen. Übrigens kommt die Bezeichnung „Pfanne" für kleine Hochmulden auch in anderen Tauerngegenden vor. Die noch weiter oben gelegenen zwei Filzseen würde ich übersehen haben, wenn mir Wödl ihre Lage nicht gezeigt hätte, sie waren noch vollständig im Schnee begraben. Nun fühlten wir uns plötzlich vom Frühling in den Winter versetzt: die letzten grünen Flecke mit den blaßblauen Alpenglöckchen waren glitzerndem Weiß gewichen, das seine Grenzen erst an dunklen Felsen oder unter hellem Himmel fand. Auch das Murmeln der Schmelzwässer war verstummt; wohlweislich hatten wir früher die Flaschen gefüllt.

Um 9 Uhr standen wir in der Filzscharte. Wie ein schwarzes verbranntes Schloß, dessen mächtiger Bergfried ungebrochen ins Land schaut, ragte im Süden der Pulverturm empor, daneben die feine Zinne des Kaltenbachturms, der für kühne Kletterer noch das Jungfernkränzlein zu vergeben hat. Über die Gruberberge schwingt sich die Wildstelle mit ihrem von blütenweißen Schneewächten starrenden Westgrate als unnahbarer Götterthron zu den Wolken auf, die aus den Karen wie von Opferaltären emporrauchen.

Von der Filzscharte im Höchsteinnordostgrate querten wir zur Kaltenbachscharte im Südostgrate hinüber. Das war wegen des vielen neuen Schnees auf altem bei der großen Steilheit des Hanges ein mühsames Stück Arbeit. Die Trikounibenagelung der Bergschuhe, die Wödl bei dieser Wanderung zum erstenmal versuchte, bewährte sich ausgezeichnet, mein Freund stand wie angewurzelt auch auf sehr glatten schiefen Flächen, was bei den geschliffenen Köpfen meiner gewöhnlichen Schuhnägel nicht der Fall war. An einer besonders abschüssigen vereisten Stelle rutschte ich aus den Stufen, fuhr einige Meter hinab und mit dem linken Knie wuchtig an eine Felsenecke an, so daß mir beinahe übel wurde. Ich raffte mich wieder zusammen und war froh, als wir uns schließlich zur stark überwächteten Kaltenbachscharte hinaufgearbeitet hatten. Ein Rudelchen anscheinend frisch ausgeschlüpfter Gletscherflöhe sprang dort herum. Das ziellose Durcheinanderwimmeln der vielen kleinen schwarzbraunen Hopsassas auf dem blendend weißen Grunde war höchst drollig.

Wir fühlten, daß wir uns eine Jause redlich verdient hatten, rasteten oberhalb der Scharte von 10 U. 15 bis 10 U. 45 und ließen die Rucksäcke zurück. Da auf der Südwestseite unseres Berges weniger Schnee lag, benützten wir sie zum weiteren Aufstiege, der uns nach viertelstündiger leichter, jedoch sehr kalter Kletterei auf den Gipfel des Höchsteins, 2544 Meter, brachte.

Die Fernsicht war durch ringsum emporquellende Nebel stark beeinträchtigt, dagegen bot die Schau in der Nähe eine Reihe schöner Bilder. Weit draußen lag die grüne Pracht des Ennstales mit Gröbming zu Füßen des Zinkens, knapp unter uns der dunkle Maralmsee und das Gumpental, zwischen diesem und dem Dürrenbachtal der sanfte Rücken des Hauser Kalblings mit dem Kaiserjubiläums-Schutzhause. Rechts von der Kammspitze Grimming und Totes Gebirge. Im Süden sahen wir den gestrengen Herrscher der Steiermark, den Hochgolling, und erkannten auch seine Hütte, links vorne das Waldhorn und unser heutiges Ziel: die Preintaler-Hütte. Dann noch sehr viele Gipfel der an ausdrucksvollen Gestalten so reichen Niederen Tauern, in deren Gewirr ich mich als Neuling schwer zurechtfinde, obschon der beste Kenner des Gebietes an meiner Seite sitzt und unermüdlich ist, mir alle Teilnehmer der Versammlung vorzustellen. Die Häupter der Hohen Tauern waren verhüllt. Zürnten sie mir, daß ich mich ihren niedrigeren Vettern zugewendet hatte?

Der Steinmann trug eine Wegtafel mit den falschen Bezeichnungen „Höckstein" und „Kailbling" (auf genaue und richtige Schreibweise althergebrachter Namen sollte von den alpinen Vereinigungen wohl sorgsamer gesehen werden); im Gipfelbuche fanden wir ergötzlich urwüchsige Eintragungen von Haltern und Sennerinnen. Todesstarrer Winter schien ringsum noch immer die Höhen in seinem Banne zu halten, alle die Hochkare unter uns glichen arktischen Landschaften, aber schwellend grüne Pölsterchen mit besonders schönen, zart duftenden rotblauen Primeln verkündeten hier oben den Sieg des Frühlings.

Nach 40 Minuten froher Betrachtung stiegen wir in 10 Minuten zur Kaltenbachscharte hinab und seilten uns wegen der überhangenden Wächte und des jähen Schneeehanges an. Vorsichtig Stufen tretend, legten wir die oberste Strecke zurück. Als die Steilheit nachließ, lockten uns die gegen den Pfannsee ziehenden prächtigen Rutschflächen zu flotter Abfahrt, die uns ein wenig aus der Richtung brachte. Deshalb hatten wir schließlich über mit Soldanellen besäte rasige Stufen rechts hinaufzusteigen, um das Weglein zu gewinnen, wobei uns der Gendarm eines Seitengrates als Pfadweiser diente. Er hatte beim Aufstiege recht bärbeißig unnahbar ausgesehen, schwarzbraun, verwittert, kühn überhangend; nun sahen wir ihn von der anderen Seite und da erschien er grasgrün und zahm.

Als wir wieder den Weg hatten, stand in den blühenden Almrosensträuchern ein junger Halter, streute auf einem flachen Felsblocke Salz und um ihn herum drängten und balgten sich, blökten, leckten und rutschten schwarze, graue und schwarzweiße Schafe. Unter diesem lustigen Gewirre schaute das seeige Tal mit dreien seiner glänzenden Augen zu uns herauf: der Bodensee blickte im vollen Sonnenlichte silbern, der Hüttensee dämmerte im Wolkenschatten dunkelgrün, der Obersee im Widerscheine glitzernder Schneefelder hellblau.... Ich hätte mich dem Reiche der Märchen näher gefühlt, als dem der Wirklichkeit, wenn mich mein schmerzendes Bein nicht an den irdischen Jammer erinnert hätte.

Um 2 Uhr nach Mittag hielten wir in der Hans-Wödl-Hütte unseren Einzug und ich benützte den Rest des Tages dazu, um mit der linken Hand die Folgen der erlittenen Quetschung durch heiße Umschläge zu lindern, mit der rechten jedoch, die besten Trümpfe versäumend, wieder zur Hebung des Hüttenbaufondes ein Schärflein beizutragen. —

Der folgende Morgen brachte strahlende Klarheit. Wir verließen um 5 Uhr die Hütte. Blauduftig sahen Zinken, Kammspitz, Grimming und einige Ausläufer des Toten Gebirges in das Tal herein, der Hüttensee lag noch in dunklen Träumen, die Gipfel droben schwelgten schon im ersten Sonnenrot. Ich humpelte recht mühselig in die Pracht hinaus, mein verletztes Knie war durch die Nachtruhe ungelenk geworden und jeder Schritt, besonders nach abwärts, schmerzte heftig. Bedrückt schaute ich zur Neualmscharte empor, die sich mit ihren steilen Schneefeldern himmelhoch über uns erhob und mir so gut wie unerreichbar schien; zu den Wildstellen wagte ich kaum hinaufzublinzeln.

„Hoffentlich komme ich im Verlaufe des Tages wenigstens über die Scharte," sagte ich kleinlaut zu Wödl, „auf einen Gipfel werde ich heute wohl verzichten müssen."

Mein Freund antwortete jedoch ermunternd, ich solle mir nur Zeit lassen, der Schaden würde durch langsames Gehen sicher besser werden. Er behielt Recht. Der kurze Abstieg zum See war zwar eine saure Arbeit, jedoch eben fort und dann bergabwärts ging es bald leichter. Die Freude an dem schönen Tage siegte über die Schmerzen. Der holperige Steig war eingesäumt vom hellen Rhododendronpurpur und in den Baumwipfeln schlugen und trillerten Finken um die Wette. Heimlich plätscherten die klaren Wellen des Sees ans Ufer, über die Wände zur Rechten stürzten die Staubbäche, als jauchzte jeder Tropfen, Sträucher und Rasen besprühend. Wie Bischofstäbe ragten neugeborne, noch zusammengerollte Farne aus dem feuchten Boden, daneben junge Germer, die großen Spargeln glichen. Breite Lawinenkegel lagen quer im Wege und hätten eine nette Wasserrutschbahn gegeben, da ihre schiefen Ebenen unmittelbar im See endeten. Besorgt schlug Wödl für seinen einundeinhalbbeinigen Gefährten Stufen in den sehr harten, grauen Schnee. Nach 40 Minuten gemächlichen Gehens waren wir am Obersee. Auf Rasenflecken, die eben erst ausgeapert waren, da das Gras noch nicht Zeit gehabt hatte, grün zu werden, erschauerten zahlreiche Soldanellen in dünnen gefransten Röcklein unter dem frischen Hauche der Höhen. Damit nahm der Frühling wieder Abschied von uns und wir wurden bis auf weiteres Untertanen der Schneekönigin, die voll kalter Hoheit von ihren Thronen herabfunkelte. Mein Freund übernahm die anstrengende Arbeit des Vortretens auf dem immer jäher werdenden Hange und hielt sich, als die Neigung ungemütlich wurde, zu den Wänden des Gruberberges hin, wo wir zwischen Fels und dem bauchig sich vorwölbenden Firnfelde zwar sehr steil, aber verhältnismäßig leicht aufwärts kamen. Mein Knie erhielt nun kalte Umschläge und befand sich stets wohler dabei.

Um 8 U. 40 gelangten wir in die Neualmscharte, 2350 Meter, und konnten jenseits Ankogel und Glockner grüßen, die als Lichtgestalten vor dem blauen Südwesten standen. Diesseits glänzten die drei Seen und lag die Wödl-Hütte in der durchwanderten Tiefe. Bis 9 U. 30 hielten wir eine Frühstückrast im warmen Sonnenscheine, den ein frisches Lüftchen köstlich kühlte. Das linke Bein schmerzte mich wieder, sobald es eine Weile geruht hatte; deshalb kamen wir zu dem Schlusse, daß ein Gang über beide Wildstellen das beste Heilmittel wäre.

Der Kamm zieht von der Scharte östlich wenig steil weiter und bildet, wenn er aper ist, keine Hindernisse. Wir fanden ihn reichlich mit überhangenden Söllern und langen Giebeln aus nachgiebigem Schnee auf gefrorener Unterlage verziert und hatten allerlei Listen anzuwenden, um die luftigen Bauten teils zu überschreiten, teils zu umschleichen. Wir verbrauchten dabei viel Zeit, aber schließlich waren wir ja zu diesem Zwecke in die Berge gewandert und hatten Pickel und Seil nicht nur als Sinnbilder mitgenommen. Jenseits sahen wir zu den Hütten und dem Jagdhause der Neualm, dann zur Preintaler-Hütte hinab, später schimmerte talabwärts zwischen dunklen Wäldern der Riesachsee. Ein breiter Lawinenkegel schob sich von rechts in das funkelnde Becken, als griffe eine graue Riesenhand nach einem Schilde aus blankem Erz.

Mittags hatten wir endlich die Kleine Wildstelle gewonnen. Der zum Seewigtale sich vorbeugende, jäh aufgetürmte Hauptgipfel glich von hier einem zum Sprunge bereiten, gewaltigen Fabeltiere. Eine Viertelstunde lustiger Gratkletterei brachte uns in die Seewigscharte hinunter, von der in jäher Flucht sehr steile Firnhänge ins obere Seewigtal hinabzogen. Ein schmaler Schneefirst gotischer Bauart führte hoch an den Gipfelgrat hinauf. Wir fühlten uns nicht berufen, auf dem schlanken Giebel das heikle Amt von Dachreitern zu übernehmen, sondern schmuggelten uns seitwärts durch die weichen Schneehänge, der Wächte ausweichend, hinauf. Dann wäre es uns lieber gewesen, wenn statt der unzähligen gebrechlichen Eiszapfen an den uns entgegengeneigten Kanten und schrägen Stufen sich dort und da ein schlichter Griff mehr gezeigt hätte, schließlich mußten uns aber auch die wenigen vorhandenen zum Aufwärtskommen genügen. Der Schnee erwies sich teils als Förderer, der uns über manche trittlose Platte hinweghalf und laut belobt wurde, teils bereitete er tückisch allerlei Hindernisse und mußte sich unsere Flüche gefallen lassen. Erst um 2 U. 20 betraten wir, durch das Scharmützel recht erhitzt, den Gipfel. Die höchste Erhebung bildete eine Schneekuppe, aus der das Gedenk-

buchkästchen hervorragte. Die Steintafel zur Erinnerung an Erzherzog Johann, der vor hundert Jahren die Hohe Wildstelle bestieg, war nicht zu sehen.

Sonst bot uns aber der Berg trotz der vorgerückten Stunde alles, das er für auserwählte Glückskinder an schönen Frühsommertagen bereit hält: das im reichsten Tiefblau strahlende Gewölbe der Unendlichkeit; ringsum einen kunstvoll verschlungenen Kranz naher und ferner, silberweißer und goldig schimmernder, heller und dunkler Gipfel, smaragdgrüner und kobalt- bis indigoblauer Täler; schmeichelnd warmen Sonnenschein und den zarten Hauch frisch wehenden Bergodems; dann — als wir uns auf trockenen Steinen gelagert hatten — zuerst ein heiliges Schweigen der Lüfte, später jedoch — nachdem wir eine Weile still gelauscht — ein heimliches Summen und Rauschen und Schwingen, manchmal zu einem hellen Jauchzen oder dumpfen Donnern anschwellend und widerhallend, von Bächen, die tief unten über Wände stürzen und aus waldigen Gründen blitzen, von Fliegen und Käfern, die uns umkreisen, von Finken und Dohlen, die irgendwo zwitschern und sich streiten, von Glocken, die über Almweiden läuten, und Hirten, die auf grünen Höhen ins sonnige Land jubeln oder hinter der wandelnden Herde ihre Peitsche krachen lassen, von Schneewächten, die sich still lösen und laut rauschend in Abgründe stäuben, und von losgewitterten Trümmern, die rauh zu öden Karen niederdröhnen... schließlich als Ergebnis dieser vielen Bilder und Töne eine wahrhaft feierlich-fröhliche Stimmung, die uns die Raststunde wie einen holden Traum verfliegen ließ.

Weidlich sprachen wir dem eßbaren Inneren unserer Rucksäcke zu und stillten den leiblichen Hunger, die Augen wurden jedoch vom Schauen nicht satt. Mit dem Dachsteinstocke als Mitte stand die Riesenfront der nördlichen Kalkalpen vom Kaisergebirge bis zu den äußersten Ennstalern vor uns, ein felsengepanzertes schimmerndes Heer. Im Süden und Westen die Hohen Tauern vom Hafner bis zum Hochtenn wie eine lange Reihe ungeheurer, zauberisch erblühter Bergkristalle, im Mittelgrunde die gesamten Niederen Tauern, ein Wirrsal von meistens verwegenen, selten zahmen, immer jedoch eigenartigen Gipfelgestalten, von Kämmen und Karen, funkelnd im Neuschneegewande, verziert mit silbernem Wächtenschmuck, von Hochtälern und Schluchten, in denen Wiesen prangen, Seen glänzen, Wälder schatten....

Als letzte Gabe schenkte uns die Wildstelle die fröhliche Kletterei über ihren Südgrat, den wir zum Abstiege wählten. Wegen meines noch ein wenig schmerzenden, sonst aber erstaunlich brav gewordenen Knies nahm mich Wödl an die Leine. Knapp unter dem Gipfel ist eine Drahtseilsicherung vorhanden, die sich bald im steilen Schnee verlor. Wir blieben auf der luftigen, mit neckischen Türmchen und Zacken, guten Griffen und Gesimsen versehenen Schneide, die nur die eine üble Eigenschaft hatte, daß sie viel zu rasch oberhalb der Wildlochscharte im Schutte endete. Wir erreichten um 4 U. 15 diese Einsenkung und damit den Beginn des schneebedeckten Kares der „Tratten". Der Name erinnerte mich anheimelnd an die in Kärnten übliche Bezeichnung ebener Plätze, die als Viehweiden „betreten" sind oder es waren. Wir traten auf dieser Tratten nicht viel herum, sondern fuhren über ihre geneigten Hänge rasch hinunter. Drüben lag das Sonntagskar mit seinen erst teilweise aufgetauten Seen. Von dem zum „Himmelreiche" führenden Grate — rechts über uns — war ein Wächtenstück hinabgebrochen und hatte die Tratten mit unzähligen Schneeklumpen, von denen viele sehr weit gerollt waren, überschüttet. Diese hatten sich auf dem weicheren Unterlagenschnee zu regelrechten Gletschertischen und -tischchen entwickelt, an denen sowohl Fuß als auch Platte aus Schnee, jedoch von verschiedener Dichte, bestanden. (Schluß folgt.)

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

III.

Wenn diese Zeilen vor die Augen der Leser kommen, ist der vierte Monat überschritten, seit „der niederträchtige Versuch des Meuchelmörders, den in Nöten geratenen Freund rücklings niederzustrecken, an der Felsenfestigkeit eines verhältnismäßig geringen Teiles unserer Wehrmacht zerschellt!" (Aus der Ansprache des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Stephan Tisza an Kaiser Franz Josef I. zu Schönbrunn am 1. September 1915.) Der Traum von einem militärischen Spaziergang nach Wien ist den italienischen Verrätern wohl sehr unsanft zerstört worden. Es wurde ihnen reichlich Gelegenheit gegeben, unsere eherne Grenzwehr kennen zu lernen, und es zeigt von einem ernüchternden Aufdämmern der Erkenntnis der wahren Sachlage, wenn ein italienischer Berichterstatter seinem Blatte meldete, daß „das Leben in den Schützengräben schrecklich sei. Während des Tages dürfen die Soldaten nicht einmal den Kopf aus der Deckung stecken, ohne Gefahr zu laufen, von einem jener Schützen getroffen zu werden, die keinen Schuß fehlen!" Ja, das sind unsere Grenzhelden, deren Unerschrockenheit, Tüchtigkeit und Vaterlandsliebe wir es zu danken haben, daß nach vier Monaten des mit überall vielfach überlegenen Kräften geführten Angriffs der Gegner noch keinen Zollbreit weiter vordringen konnte als an die ihm seitens unserer Armeeleitung vorgeschriebene „strategische Grenzlinie"; dem heldenhaften Ausharren unserer unvergleichlichen Verteidiger dankt der seinen wirtschaftlichen Aufgaben nachgehende Daheimgebliebene die so oft wiederkehrende, scheinbar so wenig sagende Meldung des Generalstabs: „An der italienischen Front keine Veränderung", oder „... bloß Geschützkampf" usw. Aber wenn die Heeresleitung berichten kann, daß auf diesem oder jenem Teile des Kriegsschauplatzes keine nennenswerte Änderung eingetreten ist, so darf daraus keineswegs geschlossen werden, daß diese Nichtänderung etwa das Ergebnis von andauernder Ruhe sei! Im Gegenteile: abgesehen von ganz wenigen Frontteilen, wo das vergebliche Anrennen des blutige Opfer bringenden Gegners wirklich aufgehört hat, gibt es nirgends an der riesigen Feuerlinie der sich gegenüber stehenden Kämpfer wirkliche Ruhe. Der furchtbare Kampf schwerer und schwerster Geschütze ruht nirgends und nie erleidet der Indianerkrieg der Patrouillen, von deren Ernst und Größe ja schon viel gemeldet wurde und auch der Bericht auf Seite 181 dieser Nummer der „Mitteilungen" ein Bild gibt, eine Unterbrechung. Es liegt in der Natur des Gebirgskrieges, daß Einzelheiten weniger an die Öffentlichkeit dringen, aber gerade diese Art des Kampfes fordert in besonderem Maße Höchstleistungen an physischen Opfern und an Entfaltung unbeugsamen Heldenmutes. Und unsere Grenzhelden besitzen diese höchsten militärischen Tugenden in hervorragendem Maße! Die bis in die tiefsten Tiefen der Volksseele gedrungene Empörung über den meuchlerischen

Überfall hat diesen unübertrefflichen Eigenschaften noch das lodernde Feuer begeisterten Siegeswillens gesellt und so kann unser Sieg, der Sieg der gerechten Sache, nicht ausbleiben!

Wir setzen nun unsere Übersicht der „Kriegsereignisse in unseren Alpen" fort.

In der Ortlergruppe ist es verhältnismäßig ganz ruhig geworden. Am 29. August wurde gemeldet („Neue Tiroler Stimmen"): „Die letzten Kämpfe auf dem Stilfserjoch haben zur vollständigen Vertreibung der Italiener vom Joche geführt, so daß heute der Paß gänzlich in unserem Besitz ist. Unsere Truppen haben die Italiener sowohl vom Stilfserjoch verjagt, wie ihnen auch den Monte Scurlozza, der die Paßhöhe beherrscht, abgenommen. Damit ist die Dreisprachenspitze, die bisher Grenzpunkt zwischen Tirol, Italien und der Schweiz war, zur Zweisprachenspitze geworden." Die Italiener scheinen erkannt zu haben, daß ihnen auf diesem westlichsten Hochpaß der Grenzlinie keine Lorbeeren blühen, denn seither haben sie dort ihre Angriffe nicht mehr erneuert.

Wie bescheiden unsere Truppenführer die eigenen Leistungen einschätzen, beweist, daß über den Einfall österreichischer Grenzschutztruppen in das Gebiet des Fornogletschers und Furvatales[1] der österreichische Generalstab überhaupt nicht berichtete, sondern daß man die Einzelheiten über diese für die Österreicher rühmliche Unternehmung dem italienischen Berichte Cadornas entnehmen mußte! Die „Köln. Zeitung" sagte treffend: „Wie immer man über Cadornas Wetter- und sonstigen Berichte denken mag, für einige Einzelheiten, die die Österreicher als gar nicht mitteilenswert erachten, kann man ihnen immerhin dankbar sein. So erzählt beispielsweise der italienische Bericht vom 12. August von einem Unternehmen der Österreicher, das in seiner alpinistischen Verwegenheit das Herz jedes Bergsteigers höher schlagen macht. Der Ortlerstock, der höchste und gewaltigste der ganzen Ostalpen, erstreckt sich in halbmondförmigem Bogen von Nord nach Süd. Die innere, westliche Seite des Halbmondes ist italienisches, die äußere östliche österreichisches Gebiet. Die Grenze verläuft auf einer Strecke von mehr als 50 Kilometer in Höhen, die durchweg zwischen 3000 und fast 4000 Meter liegen, fast stets über von Spalten starrende Gletscher und nur an einigen Stellen, wie z. B. am Cevedale, der Königsspitze, dem Monte Zebru usw. über steil abfallende Felsgrate. Auf italienischer Seite führt von Bormio aus eine Fahrstraße durch das von Cadorna merkwürdigerweise als besonders rauh bezeichnete Furvatal nach dem in Friedenszeiten von Italienern viel besuchten Badeort S. Caterina. Anderthalb Wegstunden weiter bergaufwärts bei einer Herberge (Albergo del Forno, 2200 Meter Meereshöhe) haben die Italiener dicht vor dem 1000 Meter hohen Absturz des Fornogletschers, des mächtigsten der Ortlergruppe, eine Artilleriestellung eingerichtet. Eine andere Artilleriestellung findet sich 1½ Wegstunden weiter nordwärts, aber selbstverständlich noch immer auf italienischem Gebiet, angesichts der Abstürze des Cedehgletschers bei der Cedeh-Hütte (2505 Meter) des ‚Club Alpino Italiano'. Gegen diese beiden Stellungen haben von jenseits des ungeheuren Eis- und Felsenwalles aus die Österreicher einen Angriff gerichtet, und zwar merkwürdigerweise von zwei wieder durch mächtige Eis- und Felsenwände getrennten Seiten her. Die eine österreichische Truppe muß nach Cadornas Schilderung von dem jedem Ortlerbesucher bekannten Sulden, die andere von dem Badeort Pejo gekommen sein. Von Sulden gelangt man an der Schaubach-Hütte vorbei zum Eisseepaß (3133 Meter) und zur Halleschen Hütte, dann über spaltenreiche Gletscher zum Langenfernerjoch (3267 Meter), das Cadorna als Cevedalepaß bezeichnet, und schließlich nach Überquerung der Abstürze des Cedehgletschers zu der vorerwähnten, von den Italienern besetzten Cedeh-Hütte. Noch schwieriger und länger ist der Weg von Pejo her. In einer Höhe von etwa 3600 Meter muß der Viozkamm und anschließend der riesige Fornogletscher überschritten werden. Das letztere angesichts der italienischen Stellungen bei der Fornoherberge."

[1] Wir konnten diese kühne Unternehmung in unserer Nr. 15/16, S. 154, ebenfalls nur nach italienischen Meldungen ganz kurz verzeichnen.

„Pflegen schon gewöhnliche Alpinisten ihre Gletscherwanderungen einige Stunden nach Mitternacht, mit Laternen in der Hand, zu beginnen, weil alsdann die den meisten Gletscherspalten übergelagerten Schneebrücken am tragfähigsten sind, so kommt für militärische Unternehmungen auch schon aus anderen Gründen fast allein die Nacht in Betracht. So groß auch die Übung, die Erfahrung und der Unternehmungsgeist der österreichischen Alpentruppen sein mögen, so vermag sich doch, wer dort als Alpinist mit Führern und, abgesehen von seinem Eispickel, ohne Gepäck am Seile gewandert ist, kaum vorzustellen, wie derartige Übergänge, die nicht bloß die selbstverständliche Schwindelfreiheit, sondern fast bei jedem Tritt die größte Vorsicht erfordern, für Truppenkörper überhaupt möglich sind." Der Zweck der Unternehmung der Österreicher war, einerseits genau die Stellungen der Italiener zu erkunden, andererseits die dort befindlichen Truppen zu beunruhigen. Beide Aufgaben wurden vollkommen gelöst. Die über das Langenfernerjoch gekommene Abteilung drang bis zur Cedeh-Hütte vor, die über den Vioz gekommene überschritt den ganzen, gewaltigen Fornogletscher und folgte dann noch dem Frodolfo von der Gletscherzunge bis in die Nähe des Albergo del Forno (früher Osteria Buzzi, 2000 Meter) und griff die dortige Artilleriestellung an, die dadurch gezwungen wurde, ihre Stellung zu verraten. Nach gelungener Lösung ihrer Aufgaben gingen selbstverständlich die österreichischen Abteilungen wieder auf ihren Wegen zurück. Im italienischen Berichte heißt das natürlich: „sie wurden zurückgetrieben". Die Leistungen dieser Abteilungen sind in der Tat vom bergsteigerischen Standpunkt bemerkenswert; vor allem ist der zweimalige Übergang über den Monte Vioz, 3644 Meter, für eine militärische Abteilung eine Leistung ersten Ranges.

Entgegen der Ortlergruppe ist die Adamello-Presanellagruppe unausgesetzt Schauplatz zum Teil heftiger Kämpfe gewesen. An der noch zur südlichen Ortlergruppe gehörigen Forcellina di Montozzo ist nach der letzten blutigen Abwehr (Nr. 15/16, S. 154) vom 6. August kein weiterer Einbruchsversuch mehr gemacht worden. Aber der wichtige Tonalepaß erzitterte unausgesetzt unter dem Donner schwerer Geschütze. Am 25. August meldete der österreichische Generalstab, daß „beiderseits der Tonalestraße seit Morgengrauen mehrere italienische Bataillone angriffen" und sich ein lebhafter Kampf entwickelte. Über diesen siegreich verlaufenen Abwehrkampf berichtete die „Tiroler Soldaten-Zeitung" vom 3. September wie folgt: Am 25. August entschloß sich unser Gegner zu einer, wie Cadorna es nannte, „Demonstration" am Tonalepaß, „um seinen Angriff auf die Mandronhütte zu maskieren". Zu dem „Angriffe" verwendete er ein halbes Bataillon, zu der „Demonstration" drei Bataillone. Gefangenen dieser „Demonstrationsgruppe" wurden an langen Stangen befestigte Drahtscheren abgenommen, was allerdings auf andere Absichten deutet. In der Nacht vom 24. auf den 25. August wurden unsere Werke und Feldwachen auf dem Paß unter starkes Schrapnellfeuer genommen, und zwar viel lebhafter als sonst. Um 4 Uhr früh setzte dazu noch schweres 30-Zentimeter-Mörserfeuer gegen das Werk Presanella ein. Um 5 Uhr 30 Minuten früh ging ein feindliches Bataillon mit einer Maschinengewehrabteilung und einer Gebirgsbatterie gegen den Tonalepaß und südlich und nördlich davon vor. Die Tonalestraße wurde ebenfalls von schwerer Artillerie beschossen. Die eigenen Feldwachen hatten Befehl, bei einem übermächtigen Angriff sich zurückzuziehen. Trotz dieses Befehles hielt Zugsführer Alois Frandl der Landesschützen mit wenigen Mann als Feldwache den ganzen Tag in seiner Stellung aus. Auch Unterjäger Friedrich Büchsner vom selben Regiment hielt mit seiner Feldwache aus, obwohl beide Wachen von den Flanken bereits beschossen wurden und auch schon im Rücken umgangen waren. Nichts beweist treffender die unerschütterliche Ruhe und den Heldenmut unserer Tiroler Landesschützen, als die Antwort des Zugsführers Frandl, der, befragt, warum er nicht zurückgegangen sei, erklärte: „Ja, i hab' do so viel Italiener vor mir g'habt, daß i nur neinz'schießen braucht hab', se san ja ganz dicht g'stand'n." — Um 6 Uhr früh nahm eine unserer Batterien die auf dem Monticellohang ansteigende feindliche Gebirgsartillerie unter Feuer und erzielte drei Volltreffer, worauf die feindliche Gebirgsartillerie nicht mehr ins Gefecht trat.

Inzwischen arbeitete sich der feindliche Infanterieangriff immer näher an unsere Paßstellung heran, während das Werk Presanella ständig unter lebhaftem 30-Zentimeter-Mörserfeuer gehalten wurde. Trotzdem hielt die Werksbesatzung kaltblütig im Werke und bei den Geschützen aus und feuerte Schuß auf Schuß auf die vorgehende feindliche Infanterie, so daß die Geschützrohre fast glühend heiß wurden. Die Wirkung dieses Feuers war eine derart verheerende, daß der Feind in regelloser Flucht zurückging. Um 9 Uhr vormittags sammelte sich der Feind unter Heranführung frischer Reserven wieder und setzte drei Bataillone zum Angriff an. Das Werk Presanella wurde mit 30-Zentimeter-Mörserbomben derart überschüttet, daß es nur zeitweilig durch die Rauch- und Staubwolken sichtbar war. „Prompt quittierte die Werksartillerie jeden erhaltenen Schuß und die anderen Batterien salutierten mit." Um 10 Uhr 5 Minuten suchte eine Alpiniabteilung nochmals den Monticellohang zu gewinnen, um rettend einzugreifen. Das wohlgezielte und vom Sperrkommandanten glänzend geleitete Artilleriefeuer zersprengte aber zuerst die Reserven, die in wilder Flucht ihr Heil suchten, und als hierauf das Feuer auf die gedeckt liegenden italienischen Schwarmlinien übertragen wurde, „wählten diese den ihnen von den Reserven gezeigten Weg und deren Tempo". Das Verfolgungsfeuer belehrte den Gegner, „daß wir nicht ungestraft am Tonalepaß ‚Demonstrationen' dulden". Um 2 Uhr nachmittags konnten unsere neuerdings vorgehenden Patrouillen feststellen, daß der Schauplatz des letzten großen Kampfes vom Feinde gänzlich gesäubert sei. „In der folgenden Nacht und am 26. August zogen zahlreiche Verwundetentransporte durch Ponte di Legno nach Westen...."

Der Erfolg unserer Truppen war ein vollständiger. Nichtsdestoweniger berichtete der italienische Generalstab einige Tage nachher, daß die oben erwähnten harten Kämpfe „zu einem Erfolge im Strinotale und zur Besetzung von acht Baracken sowie zur Erbeutung zahlreichen Kriegsmaterials" geführt hätten. Daran ist kein wahres Wort. Das Strinotal ist ein vom Redival, 2973 Meter, und dessen nordwestlich benachbarten Höhen kommendes, etwa 5 Kilometer (Luftlinie) nordöstlich unterhalb des Tonalepasses in das Vermigliotal mündendes Seitental. Da man es nun doch nicht wagte, zu behaupten, daß man auf dem Tonalepaß einen Erfolg errungen habe, wurde den italienischen Lesern ein solcher im Strinotal vorerfunden. Das oberste Armeekommando in Tirol begnügte sich, dieser Lüge gegenüber am 29. August festzustellen, daß „das Strinotal am Tonale gänzlich in unserem Besitze sei, desgleichen die dort befindlichen Baracken, sowie daß der Feind bei seinem Angriff längs der Tonalestraße am 25. August vollständig über die Grenze zurückgeworfen worden ist".

Zur gleichen Zeit (25. August) drangen italienische Truppen, wie auch aus dem obigen Bericht ersichtlich, in die Hochregion der Adamellogruppe vor. Nach dem italienischen Berichte sollen sie aus dem Pisganatal, zum Teil über den Pisganagletscher und den Passo Pisgana, zum Teil über den Passo di Lago Scuro gekommen sein und ziemlichen Widerstand gefunden, diesen aber gebrochen und die benachbarten Höhen Corno di Lago Scuro und Corno di Bedole besetzt haben. Von österreichischer Seite wurde Näheres nicht berichtet, sondern fast täglich gemeldet, daß der Geschützkampf der Italiener gegen die Sperrbefestigungen an der Tonalestraße andauere. Erst am 3. September berichtete der österreichische Generalstab, daß „es bei der Mandronhütte" zu kleineren Gefechten gekommen sei, die mit dem Zurückgehen des Feindes geendet hätten, und erst am 5. September: „Vielfach sind die Alpenvereinshütten Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel gestern auch die Mandronhütte im Adamellogebiete zum Opfer." Nach einer Meldung des italienischen Generalstabs vom 8. September ist die Zerstörung dieses Schutzhauses durch die italienische Artillerie erfolgt, und zwar wie es heißt: „aus ihren Stellungen im Camonica-Hochtal". So ist denn auch dieses Schutzhaus unserer Sektion Leipzig zerstört, das siebente Alpenvereinshaus in diesem Kriege.

Aus Judikarien liegen keinerlei Nachrichten über Zusammenstöße vor. Der italienische Generalstabsbericht vom 14. September hatte gemeldet, daß angeblich bei Chimego in Judikarien österreichische Abteilungen durch italienische geworfen worden seien. Der österreichische Generalstab bezeichnete diese Meldung als „glatt erfunden".

Im unteren Etschtale griffen die Italiener am 4. September unsere Posten in der Nähe von S. Marco an, wurden aber laut Generalstabsbericht vom 5. September in die Flucht geschlagen. Rovereto wurde dreimal durch die Italiener beschossen, aber nur geringer Sachschaden angerichet. Am 21. September berichtete der österreichische Generalstab, daß die österreichische schwerste Artillerie die italienischen Stellungen bei Seravalle (nördlich von Ala) unter Feuer genommen habe.

Bedeutende Kämpfe haben sich abermals in dem heißumstrittenen Gebiete von Lafraun (Lavarone) und Vielgereut (Folgaria) abgespielt. Diese Hochfläche, deren Gewinnung den Italienern das Suganertal und damit den Weg zu dem Ziel ihrer Sehnsucht, Trient, öffnen würde, gehört neben den blutgetränkten Hauptpunkten der Isonzofront zu jenen, an denen die Italiener mit größter Hartnäckigkeit, aber erfreulicherweise mit immer gleichem Mißerfolg ihr Glück versuchen.

Seit dem ersten Kriegstag, 25. Mai, donnern die schweren Geschütze ununterbrochen Tag und Nacht gegen unsere Werke und Stellungen, die dadurch, daß sie von den italienischen überhöht werden, durchaus im Nachteil sind. Aber wie an allen anderen Frontteilen, so sind auch an diesem wichtigen Einfallstor aller artilleristische Aufwand und alle Blutopfer hartnäckiger Stürme bisher vergebens gewesen. Offenbar hat die italienische Heeresleitung sich gesagt, daß mit den monatelang unter schwersten Verlusten geführten Teilangriffen nichts zu erreichen ist, und sie setzte deshalb für Mitte August einen allgemeinen Angriff mit den größten Mitteln an. Die „Tiroler Soldaten-Zeitung" vom 3. September meldete hierüber:

„Am Morgen des 15. August setzte eine gewaltige Kanonade ein; bereits zu Mittag hatten die am meisten beschossenen Werke Verle und Lusern jedes mehr als 200 Schuß aus schwerem Kaliber, meist 28-Zentimeter, erhalten. Auch das schwerste Geschütz, über das die italienische Artillerie verfügt, zwei 30·5-Zentimeter-Kanonen, war herbeigeschleppt worden und mischte sein Gebrüll in das Höllenkonzert. Ohne Unterbrechung, besser gesagt, ohne überhaupt je schwächer zu werden, dauerte nun diese Beschießung zehn Tage hindurch an.

Als der Abend des 24. herangekommen war, hielt der Feind unsere Stellungen für genügend erschüttert, um den Infanterieangriff zu wagen. Ein unbeschreiblich heftiges Feuer aller feindlichen Geschütze sollte den Besatzungen den letzten Halt rauben. Um 10 Uhr abends meldete unser kleines, aber von einer heldenmütigen Besatzung gehaltenes Werk Cima di Vezzena, daß sich feindliche Infanterie in großen Massen nähere. Freudig wurde diese Nachricht von allen Kommandostellen weitergegeben, wußte doch jeder, daß nun die Stunde der Vergeltung gekommen sei. Als die feindliche Linie beiläufig 800 Schritt von unseren Befestigungen entfernt war, wurde das Feuer eröffnet. Standschützen, verstärkt durch Tiroler Landsturm und die Maschinengewehre von der Cima di Vezzena her, waren die ersten, die das Feuer eröffneten. Sofort griff auch das Feuer unser vortrefflich geleiteten Artillerie des Vezzenaplateaus ein. Vergebens suchten die Italiener durch Einsetzen immer stärkerer Reserven ihre Gefechtslinie vorzutragen. Um 1 Uhr nachts war der Angriff abgewiesen und unsere Artillerie hatte nur zurückflutende Massen durch ihr Feuer stets weiterzutreiben. Um diese Zeit war das Vorgehen feindlicher Artillerie gegen den unserer Verteidigungslinie vorgeschobenen Stützpunkt Bassón, der von Tiroler Truppen besetzt war, bemerkt worden. Sofort richtete unsere Werks- und Feldartillerie ihr Feuer dahin. Auch die Nachbarstützpunkte griffen mit ihren Besatzungen sowie mit den Maschinengewehren in den Kampf ein. Viermal versuchte das 115. italienische Regiment den Bassón zu stürmen, jedesmal brach der Sturm dank der heldenmütigen Haltung der Besatzung an unseren Hindernissen zusammen; nur wenigen gelang es, sich in einige verlassene Gräben und Geschoßtrichter zu retten. Als der Morgen anbrach, beleuchtete die Sonne ein Leichenfeld vor unseren Stellungen. Der feindliche Angriff gegen die Front Cima di

Vezzena—Verle—Basson war mit unerhörten Opfern für die Italiener vollständig abgewiesen worden, denn auch ein feindliches Bataillon, das gegen das Werk Verle vorging, war durch das Maschinengewehrfeuer und durch die Handgranaten der Besatzung zurückgeschlagen worden. Nach Einstellung des Artilleriefeuers begab sich der Abschnittskommandant mit seinem Stabe in den Stützpunkt Basson, wobei es gelang, die dort noch im Unterrain befindlichen, unverwundeten Italiener gefangenzunehmen. Groß war die Beute des Tages; sie betrug einen Offizier, 245 Mann unverwundete, vier Offiziere, 108 Mann verwundete Gefangene, darunter auch der Kommandant des 115. Regimentes, Oberst Riveri, die Fahne der fünften Kompagnie dieses Regimentes, gespendet von der Stadt Treviso, 578 Gewehre, 400 Bajonette, an 40.000 Patronen und viel Pioniergeräte.

Über 200 tote Italiener, darunter zwei Stabsoffiziere und drei Leutnants, lagen innerhalb der nächsten Umgebung unserer Verteidigungslinie. Was beim Rückzug in den Mulden und Wäldern vor unserer Front noch liegen blieb, läßt sich nicht bestimmen; nach der vorhin genannten Zahl kann der feindliche Verlust wohl auf über tausend Mann geschätzt werden.

So haben die tapferen Verteidiger von Lafraun dem Feinde erneut gezeigt, daß es ihm wohl möglich sein kann, unsere Schanzen und Gräben zu zerschießen, daß er jedoch den Mut ihrer Besatzungen nicht zu brechen vermag. Zielsichere Schützen mit stählernen Nerven warten auch weiterhin mit gleicher Ruhe auf jeden Angriff und werden ihn geradeso abzuweisen wissen wie jenen in der denkwürdigen Nacht vom 24. auf den 25. August."

Nach einer späteren Schätzung betrug der Verlust der Italiener in dieser Schlacht mehrere tausend Mann (ein Bericht sagt an viertausend) an Toten, Verwundeten und Gefangenen.

Nichtsdestoweniger trat in diesem Abschnitte keine Ruhe ein. Schon am 2. September meldete der Generalstab wieder, und seither noch öfters, daß unsere Werke auf der Hochfläche von Lafraun und Vielgereut, besonders jene auf dem Monte Coston und Monte Maronia, neuerlich unter feindlichem Feuer ständen. Der Monte Coston war auch am 21. August schon durch ein italienisches Infanterieregiment, verstärkt durch Versaglieri, zweimal vergeblich angegriffen worden.

Am 17. und 18. September erneuerten die Italiener ihren Artillerieangriff auf alle Stellungen von Lafraun und Vielgereuth und nach Mitternacht griffen stärkere Infanteriemassen besonders die österreichischen Stellungen auf dem Monte Coston und nördlich davon heftig an. Aber alle Vorstöße wurden unter schwersten Verlusten für den Gegner wie immer abgewiesen.

Borgo im Suganertal war, als außerhalb der Verteidigungslinie liegend, von uns aufgegeben worden. Der von den Bewohnern geräumte Ort stand mehrmals unter Feuer, da es unsere Batterien nicht zugeben, daß sich der Feind dort einnistet.

Vom Suganertal wollen die Italiener nach dem Bericht ihres Generalstabs auch nördlich vorgedrungen sein und den Monte Salubio, 1887 Meter, nördlich von Borgo besetzt, ja von dort aus die österreichische Stellung auf der höheren Cima Cista, 2185 Meter, erobert haben, was aber gewiß nicht der Wahrheit entspricht.

Von Borgo aus machten sie Vorstöße in der Richtung auf Roncegno und suchten unsere Stellungen zu umgehen, was ihnen aber mißlang. Leider geriet dabei ein großer Teil des berühmten Eisenheilbades Roncegno in Brand. Das Hotel Frohmer und die Ökonomiegebäude wurden zerstört. Unsere Artillerie mußte die Realität beschießen, weil die Italiener sich dort festzusetzen suchten.

Ein unruhiges Frontstück ist das Gebiet der Marmolatagruppe. Über die schweren und für die Italiener sehr verlustreichen Kämpfe im Südwestteile der Gruppe zu Ende des Monats Juni haben wir in Nr. 15/16, S. 155, ausführlich berichtet. Anfangs September regte es sich dort abermals, und zwar meldete am 4. September der italienische Generalstab, daß „im Pelegrinotale, westlich vom Monte Costabella, eine bedeutende Aktion" stattgefunden habe, wobei auch „einige feindliche Verschanzungen zerstört worden seien". Muß man schon sonst alle italienischen Meldungen mit weitgehendem Mißtrauen aufnehmen, so verdient eine solche, die von einer „bedeutenden Aktion" und keinem, wenigstens erfundenen Raumgewinn spricht, schon gar keinen Glauben.

Der Bericht des italienischen Generalstabs vom 8. September dagegen brachte eine Meldung, die für unseren Verein den Verlust der achten Schutzhütte, des prächtigen Contrinhauses unserer Sektion Nürnberg, bedeutet. Es heißt dort nämlich: „Im Avisiotale zerstörte unser Feuer die Nürnberger Hütte und ein benachbartes großes Gebäude." Die Möglichkeit, dieses Schutzhaus durch Geschützfeuer zu zerstören, war ja freilich gegeben: der Passo d'Ombretta und der Ombrettolapaß, auch der Passo Cirelle, die alle die Grenze bezeichnen, sind dem Schutzhaus verhängnisvoll nahe. Es sind harte Opfer, die der Krieg unserem Verein auferlegt!

Ein heißes Ringen fand Mitte August auf dem Fedajapasse statt. Die „Neue Freie Presse" berichtete darüber am 20. August nach der Erzählung eines beteiligten Offiziers:

„Schon gegen 6 Uhr abends des 14. erhielt ich die Meldung, daß die Italiener stark schanzen. Ich ließ einen Schuß in die Arbeiterkolonne abgeben, die daraufhin sofort abzog. Gegen 9 Uhr beobachteten wir Bewegungen auf allen italienischen Stellungen, außerdem bewarf uns die nur wenige Schritt von uns entfernt liegende italienische Vorpostenkette mit Steinen. Eine halbe Stunde lang herrschte Stille und eben hatten wir an Ruhe gedacht, da begann die italienische Artillerie ein starkes Feuer und unsere Leute eilten von selbst wieder in ihre Stellungen zurück. Da sahen wir etwas Unvergeßliches: Von beiden Höhen, die unser schmales Tal steil flankieren, zog sich eine ununterbrochene Kette von aufblitzenden Lichtern bis zu uns herab. Auf achthundert Schritte Distanz feuerten die Italiener, alle gleichzeitig, aus Gewehren und Leuchtpistolen, sie warfen auch Handgranaten und Leuchtgranaten. Etwa fünfzigtausend Gewehrschüsse und über tausend Kanonenschüsse gellten über uns weg, es war, als ob wir unter einem Dach lägen, das aus pfeifenden Kugeln bestand. Dabei waren ganz schwere Geschosse und wenn in der Nacht so ein Ungetüm ankommt, ist das schon ein Erlebnis. Ganz allein der Luftdruck eines solchen Geschosses wirkt, als ob sich ein Berg auf die Lungen legte. Wie die Blitze waren wir in die Deckungen gesprungen und warteten schweigend. Nur das Telephon spielte. Ganz deutlich unterschied man die Querschläger durch ihr scharfes Brummen vom hellen Ton der geradeaus sausenden Geschosse. Die Italiener haben nämlich Projektile, die sich oft in der Luft umdrehen. Plötzlich begann die Artillerie von unserer Seite zu antworten. Es war ein Höllenlärm. Eine einzige unserer Kanonen gab allein über zweihundert Schüsse ab. Auch unsere Leuchtmittel, ohne die ein Nachtkampf undenkbar ist und die alles taghell beleuchteten, spielten mit. Da unsere Schützen in ihren Gräben nicht gut sehen konnten, sprangen sie ohne Befehl hinaus. Ruhig schossen sie. Es war mährische Infanterie, darunter Familienväter über vierzig Jahre. Dreimal gingen die Italiener vor, dreimal wiederholte sich das Drama, zuletzt um 2 Uhr nachts. Als drei Minen an unserem rechten Flügel losgingen, hatten die Italiener genug.

Wir zählten unsere Leute und es fehlten nur wenige. Einer kam am Morgen ganz gemütlich daher. Ich frug ihn aufgeregt: ‚Sind Sie der Vermißte?' — ‚I woaß net,' antwortete er behaglich. — ‚Aber wo waren Sie denn?' — ‚Du mein, da vorn,' sagte er lachend. Er hatte alle Patronen ausgeschossen und war vor dem Graben die ganze Nacht liegen geblieben, da es unmöglich war, durch den Kugelregen zurückgehen. Zwei andere waren ebenfalls versprengt und so hatten wir fast keinen Verlust. Dafür haben die Italiener tausend Mann eingesetzt und viele, viele Verluste in den Kauf nehmen müssen. Wir haben unzählige Sanitätskolonnen gesehen.

Der ganze Angriff sollte dazu dienen, uns zurückzutreiben, damit die Italiener sich beim Hotel Venezia, das ich am ersten Kriegstag gesprengt hatte, einbauen können. Aber wir stehen auf demselben Fleck wie vorher und zu arbeiten trauen sie sich ebensowenig wie noch einmal vorzugehen."

Heiß umstritten ist auch der dem Marmolatastock jenseits des Cordevole nordöstlich vorgelagerte, beherrschende Col di Lana, den sie gleichfalls mit blutigsten Opfern seit Monaten vergeblich anrennen. Es ist interessant, zu erfahren, was ein

italienischer Abgeordneter (Cicotti), also ein gewiß uns nicht freundlich Gesinnter, darüber im „Avanti" (6. September) berichtete: Er sagte unter anderem: „Seit Monaten belagern die Italiener den Col di Lana, den sie unzähligemal mit Beharrlichkeit und Ausdauer zu erklettern versucht haben. Jeder Versuch bildet ein Kapitel der Geschichte des Bergkrieges, mit dem Blute der verwegenen Stürmer geschrieben. Die Österreicher liegen flach und unsichtbar zwischen den Felsen und warten, bis die Italiener in Schußweite erscheinen, worauf sie ins Auge gefaßt und erschossen werden. Den Gefallenen folgen neue Gruppen und ihr Schicksal ist im allgemeinen das der Vorgänger. Nachts steigen mehrere Gruppen schmaler Kolonnen von einigen Seiten den Berg hinan. Dann aber zielen die Österreicher wie aus den Schanzen einer Festung, nicht nur mit ihren teuflischen Mausergewehren, sondern auch mit Handbomben, und mit den Lawinen von Felsstücken rollen über den schrecklichen Abhang auch die Anstürmer mit. Trotzdem wird nicht nachgegeben. Die Unmöglichkeit, dem in dem dominierenden Felsen verborgenen Feind beizukommen, macht die Italiener wütend und treibt sie zur unerhörter Waghalsigkeit. Die erfahrensten Alpini und auch Infanteriesoldaten haben die Kletterei unter dem Orkan der Projektile, der Bomben und Felsstücke fortgesetzt. Sie hielten sich an jedem Vorsprung mit blutenden Händen an und zogen sich mit Stricken empor, und das mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen. Aber alle mußten sie umkehren, einige mit der Last ihrer toten oder verwundeten Kameraden auf den Schultern. Die Soldaten und Offiziere, die seit zirka zwei Monaten um diesen verhängnisvollen Berg kämpfen, haben ihn umgetauft und nennen ihn statt Col di Lana ‚Col di Sangue' und ‚Col di Ferro', und nicht bildlich, aber in Wirklichkeit sind diese Felsen in Blut getränkt, und zwischen den Spitzen und kantigen Blöcken liegt soviel Eisen, wie ein Bergwerk enthält."

Ende August (27.) meldete der italienische Generalstab auch, daß Buchenstein (Pieve di Livinalongo) durch unser (österreichisches) Geschützfeuer schweren Schaden erlitten habe, wogegen die italienischen Geschütze sich Arabba und Cherz als Ziele erwählt hätten.

Noch weiter nordöstlich, nächst dem Falzaregosattel, machten die Italiener östlich von Tra i Sassi, d. i. zwischen Sasso di Stria und Lagazuoi, am 21. August nach zwanzigstündiger Artillerievorbereitung mit zwei Bataillonen zweimal einen heftigen Angriff. Sie wurden beide Male zurückgeschlagen und verloren 300 Tote und sehr viele Verwundete. (Österreichischer Generalstabsbericht vom 22. August.)

Im sonstigen Cortinaer Gebiete herrschte Ruhe. Aber bei Schluderbach, wo sich im Val popena bassa unsere sogenannte Popenastellung befindet, griffen die Italiener immer wieder, und zwar vergeblich, an. Solche Gefechte wurden am 15., 16. und 21. August und auch später wiederholt, zuletzt am 9. September, gemeldet. Am 21. August meldete unser Generalstab, daß die Italiener vergeblich versucht hätten, in die „Forameschlucht" vorzudringen.

Über die heißen Kämpfe, die im Juli um den Besitz des Monte Piano ausgefochten wurden, haben wir bereits berichtet. (Nr. 15/16, S. 155.) Im August fanden diese Kämpfe ihre blutige Erneuerung. Nach der „Tiroler Soldaten-Zeitung" vom 8. September hatten die Italiener am 11. August ihre Stellung auf dem Westhang des Piano etwas vorgeschoben und unsere Posten um einige hundert Meter zurückgedrängt. Diese wieder zurückzugewinnen war der Zweck der in der Nacht zum 13. gemachten Vorbereitungen. Bei Tagesanbruch richtete unsere Artillerie ein wohlgezieltes Feuer auf die feindliche Stellung, wo sich alsbald niemand mehr zeigte. Dann ging die Infanterie vor, nahm zuerst den östlichen Teil, dann die Mitte der italienischen Stellungen. Nur am westlichen Flügel tobte der Kampf unentschieden weiter und das Vordringen unserer tapferen Männer kam zum Stehen, als die Italiener mit überlegener Artillerie die Unseren mit Geschoßen förmlich überschütteten. Aber dank der ausgezeichneten Führung und der Standfestigkeit der Tiroler Schützen konnten die Italiener nicht weiter vorwärts. In dieser kritischen Lage verfielen sie auf ein hinterlistiges Auskunftsmittel: sie näherten sich scheinbar unbewaffnet und mit den Rufen „Nicht schießen", als ob sie sich ergeben wollten. Aber unsere Schützen hatten durch ein solches Manöver schon einmal Verluste erlitten. Diesmal ließen sie sich nicht mehr verblüffen, sie empfingen die scheinbaren Überläufer mit einem heftigen, treffsicheren Schnellfeuer, das fast die Hälfte der Italiener niederstreckte. Wie sich später zeigte, war die Mehrzahl mit Handgranaten ausgerüstet. Um 6 Uhr nachmittags erlahmte das gegnerische Feuer und bald darnach war die ganze Stellung in unserem Besitz. Am 15. machten die Italiener einen Gegenangriff. Sie überschütteten die Unseren mit Artilleriefeuer und setzten nachmittags ihre Infanteriereserve zum Sturm an, die aber mit wirksamem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer empfangen wurde. Um 7 Uhr abends kam der Angriff zum Stehen und auch ein eine Stunde später versuchter Angriff wurde blutig abgewiesen. Seither trat auf dem schon mit so viel Blut gedüngten Monte Piano kurze Ruhe ein. Am 16. September meldete der Generalstab, daß wieder ein Versuch der Italiener, unsere Stellungen auf dem Monte Piano im Osten zu umgehen, vereitelt wurde.

Wie in den vorhergehenden Monaten ist auch im August und September das Gebiet des Sextentales und des Kreuzberges (Kreuzbergpaß), durch das der Einbruch in das Pustertal erfolgen soll, ununterbrochen Schauplatz mehr oder weniger heftiger und blutiger Kämpfe gewesen, die sich zumeist in der Hochregion abspielten, denen aber leider auch bereits das Dorf Sexten und das Dörfchen Moos zum Opfer gefallen sind.

Am 16. August hatte der italienische Generalstab gemeldet, daß „im Sextentale weitere Fortschritte gemacht worden seien und die (italienische) Artillerie die gegnerische am Seikofel und der Croda Rossa (gemeint war zweifellos die Sextener Rotwand) zum Schweigen gebracht und die Verschanzungen besetzt habe". Nichts davon war wahr und der österreichische Generalstab stellte prompt fest, daß „alle Stellungen nach wie vor fest in unserem Besitze sind". Am 16. August wurde ein Angriff im Dreizinnengebiet abgewiesen (österreichischer Generalstabsbericht), am 19. ein solcher auf dem Toblinger Riedel (Generalstabsbericht). Dieser Zusammenstoß ist wohl im Berichte des italienischen Generalstabs gemeint, der von der „Erstürmung einer Schanze auf dem Paternkofel" (Monte Paterno) spricht. Am 4. September wurde ein abgeschlagener italienischer Angriff „von der Bödenalpe gegen den Inichriedel" gemeldet, wo am 2. September die Italiener nach ihrem Berichte „einen starken feindlichen Angriff mit Erfolg zurückgewiesen" haben wollen. (Italienischer Generalstabsbericht vom 4. September.)

Vom Kreuzberg- (Sattel) Gebiet meldete dagegen der österreichische Generalstab, dessen vorhergegangene Berichte bereits gesteigertes Artilleriefeuer verzeichnet hatten, am 7. September: „Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in der Gegend des Kreuzbergsattels blieb nicht aus. Gestern früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf unsere Bergstellung zwischen dem Burgstall und der Pfannspitze an. Dieser Angriff wurde überall blutig abgewiesen. Der Feind verlor mindestens 1000 Mann." Am 8. September vervollständigte unser Generalstab diese Meldung mit den Sätzen: „Im Raume des Kreuzbergsattels trat nach der vorgestrigen Niederlage der Italiener Ruhe ein. Ihre Verluste waren größer, als anfänglich angenommen wurde; denn beim Aufräumen des Gefechtsfeldes zählten unsere Truppen allein vor der Pfannspitze, der Cima Frugnoni und dem Eisenreichkamm über 700 Feindesleichen!" Es war dies also schon ein bedeutender Zusammenstoß.

Nach der „Tiroler Soldaten-Zeitung" (vom 12. September) war diesem blutigen Abwehrkampf eine mehrtägige, äußerst heftige Artillerievorbereitung vorausgegangen. Bei dem folgenden Sturme bewährte sich abermals die eiserne Ruhe unserer Verteidiger und deren unvergleichliche Treffsicherheit. „Schon waren die Italiener bis auf 200 Schritte herangekommen und noch immer hielten die braven Schützen ruhig aus; kein Schuß sollte dem Feinde verraten, daß sein Artilleriefeuer wirkungslos geblieben war. Auf etwa 70 Schritt setzten dann die Italiener mit lebhaften Avanti Savoia-Rufen zum Sturme an — da erst krachte die erste Salve, knatterten die Maschinengewehre und reihenweise wurden die Gegner hingemäht wie die reifen Früchte auf dem Felde." Überall wurde der Angriff abgeschlagen, bis auf eine Stelle, wo es den Italienern gelungen war, in eine Stellung der

Unseren einzudringen und zwei Maschinengewehre in Tätigkeit zu bringen. Aber auch dort wurden sie geworfen und ihnen außer 460 Gefangenen auch die zwei Maschinengewehre abgenommen.

In den italienischen Berichten wird mehrfach das Bachertal als Schauplatz angeblicher „Fortschritte" erwähnt, aber man muß diese Meldungen durchaus mit Mißtrauen aufnehmen, da doch der italienische Bericht selber z. B. am 4. September von dem auf der Südseite der Sextener Dolomiten befindlichen Cengiatale und Anfieitale sagt, daß „trotz reichlichen Schneefalles die Tätigkeit der (italienischen) Truppen und die Artilleriebeschießung einen regelmäßigen Verlauf" nehme. Warum schießt die italienische Artillerie im Anfiei- und Cengiatal, wenn die Italiener jenseits nordöstlich davon, in dem auf der Tirolerseite befindlichen Bachertal, „Fortschritte" machten?

Auch eine andere Meldung des italienischen Generalstabs vom 8. September gibt Rätsel auf. Dort heißt es von dem vom Kreuzbergsattel südöstlich ziehenden Comelicotal wie folgt: „Im Comelicotal wurden einige feindliche Stellungen besetzt und auch einige Verschanzungen erobert. Dennoch mußte gegenüber der starken Defensivposition des Feindes, die sich schon auf von Natur aus gewaltige Stellungen stützt, unsere Offensive zum Stehen kommen."

Die Zerstörung von Sexten durch Brand erfolgte, wie es scheint, am 12. August. Die Italiener erreichten den Ort mit Granaten aus ihren schweren Geschützen auf dem Kreuzberg und warfen Brandgranaten, die alsbald mehrere Häuser in Flammen hüllten. Die Bevölkerung war schon lange vorher abgeschoben worden, aber die Häuser waren mit dem Hausrat der meist recht armen Bewohner vollgepfropft. Trotz des Granatenregens hatten die wackeren Standschützen doch mit aller Kraft versucht, des Feuers Herr zu werden, aber ein ungünstiger Wind trieb die Flammen den anderen Holzhäusern zu und bald brannte auch die Kirche lichterloh. Vor den immer dichter einschlagenden Granaten mußte sich schließlich die Rettungsmannschaft zurückziehen. In der darauffolgenden Nacht gingen die Wackeren aber doch wieder an ihr Werk und es konnten wenigstens zahlreiche Wagenladungen mit Hausrat und auch die Kunstschätze der Kirche gerettet werden, wenn auch die Häuser gänzlich niederbrannten. Ruinen und Schutthaufen bezeichnen das Werk der Italiener, die, ebenso wie ihre würdigen Verbündeten, nicht oft genug verkünden können, daß sie „für die Kultur und für die Freiheit" kämpfen.

Mit diesem „Erfolge" waren aber die Italiener nicht zufrieden, und so legten sie denn auch noch, wie am 11. September gemeldet wurde, das eine halbe Stunde weiter talein gelegene idyllische, aber ganz kleine Dörfchen Moos in Asche und Trümmer. Bald wird natürlich der italienische Generalstab wieder einen glänzenden Sieg melden.

Von der kärntnerischen Front wurde in den letzten Wochen verhältnismäßig wenig gemeldet. Man darf aber nicht glauben, daß es dort deswegen ruhig ist. Nur größere Zusammenstöße scheinen seltener geworden zu sein. Die Berge deckt schon vielfach Neuschnee; nichtsdestoweniger dauern die Artillerieduelle und kleinere Überrumpelungsversuche auch noch weiter an. Da es auch in diesem Gebiete an Erfolgen mangelt und die Österreicher den Herren Gegnern nicht den Gefallen tun, zwecklose Angriffe gegen vielfach stärkere Stellungen zu unternehmen, erfindet der gewandte Gegner einfach angebliche österreichische Angriffe, die niemals stattgefunden haben, aber natürlich in dem für die italienische Öffentlichkeit bestimmten Berichte „glänzend zurückgeschlagen" wurden! Solche angeblich mißglückte österreichische Angriffe wurden vom Cellonkofel, vom Monte Ciadenis und Monte Avanza gemeldet, auch vom Bladener Joch und vom Kleinen und Großen Pal. Wo es wirklich zu Zusammenstößen kam, waren zumeist die Italiener, die uns ja den Krieg erklärt haben und nach Wien marschieren wollen, die Angreifer, aber auch die —Zurückgeschlagenen! So meldete z. B. am 9. September der österreichische Generalstab, daß zwei italienische Kompagnien im Gebiete des Hochweissteins (Monte Peralba) einen unserer Stützpunkte angriffen, aber zurückgeschlagen, ferner daß feindliche Patrouillen, die den Monte Ciadenis ersteigen wollten, abgeschossen wurden. Der italienische Generalstab hatte am 3. September selbst zugegeben, daß „der Feind (also die Österreicher) das rauhe Gebirgsmassiv des Monte Ciadenis und Monte Avanza zwischen Val Sesis und dem Fleonsbach (Degano) besetzt habe. Freilich setzte er hinzu, daß es ihnen (den Italienern) gelungen sei, das alles zu erobern und daß die von den Gegnern (den Österreichern) eingesetzten „ungeheuren Kräfte", die die verlorene Stellung wiedergewinnen wollten, „vollständig zurückgeschlagen wurden". Diese dort gar nicht vorhandenen „ungeheuren Kräfte" haben nie angegriffen und können also auch nicht zurückgeschlagen worden sein. Was sich in Wahrheit abspielte, sagt schlicht und einfach der schon angeführte österreichische Generalstabsbericht vom 9. September.

Tatsächlich angegriffen haben, nach dem österreichischen Generalstabsbericht vom 15. September, unsere Grenzsicherungstruppen östlich vom Lodinutpasse, der aus dem Gailtal in das italienische Cercevesatälchen führt; dort haben sie die italienischen Stellungen auf dem Findenigkofel, 2017 Meter, und auf dem südöstlich benachbarten Kamme erobert.

Zu den bloß erfundenen österreichischen Angriffen gehört jener, der nach dem italienischen Generalstabsbericht am 27. August auf den Kleinen Pal erfolgt sein soll. Der österreichische Generalstab stellte fest, daß bloß die gegnerische Artillerie ein heftiges Feuer eröffnet hatte, das aber bald durch unsere Geschütze zum Schweigen gebracht worden ist. Die Meldung von einem abgeschlagenen Angriff der Unseren war glatt erfunden.

Weiter im Osten bildete die Talsperre von Malborghet die nach den italienischen Berichten längst zerstört sein müßte, nach wie vor das Ziel ab und zu einsetzenden schweren Artilleriefeuers, ohne daß das Fort nennenswerten Schaden erlitt. Aber auch in der Hochregion der Julischen Alpen finden Zusammenstöße statt, wie aus dem italienischen Generalstabsbericht vom 10. September hervorgeht, nach dem seitens der Österreicher ein Angriff auf die Kastreinspitze, nördlich des Cregnedul, erfolgt sein soll, von dem aber von österreichischer Seite nichts gemeldet wurde. Auch vom Seebachtal im Raiblergebiet hatten die Italiener mehrmals angebliche „merkbare Fortschritte" gemeldet, die aber alle in das Reich der Erfindung gehören.

Dagegen scheint es leider richtig zu sein, daß nunmehr auch die Findenegg-Hütte unserer Sektion Villach dem Krieg zum Opfer gefallen ist, das neunte Schutzhaus unseres Vereins. Auch diese Hütte liegt ja nahe der Grenze, kaum 1½ Kilometer vom Cregnedul entfernt, und war also aus dem Gebiete des vom Neveasattel her für Artillerie unschwer erreichbaren Cregnedulsattels ein recht gutes Ziel selbst für kleinere Geschütze.

Auch der schön gelegene Ort Tarvis hat bereits den Ernst des Krieges zu kosten bekommen. Am 17. September meldete der österreichische Generalstab, daß Tarvis, besonders das Spital, vom Sattel Somdogna aus mit weittragenden Geschützen beschossen worden sei.

Mit besonderer Heftigkeit greifen die Italiener, seitdem sie im Görzer Gebiete blutigste Niederlagen erlitten haben, im oberen Isonzotale an, wo es sich ihnen zweifellos darum handelt, das Kerngebiet (Krn) und die Bahnlinie Sa. Lucia—Wochein in ihre Gewalt zu bringen. Seit vielen Wochen werfen die Italiener verschwenderisch viele Geschoße auch mit Geschützen größter Kaliber auf unsere Verteidigungsstellungen, und zeitweise folgen dann wütende Sturmangriffe der Fußtruppen, die aber bisher, wie immer, mit furchtbar blutigen Verlusten für die Italiener zurückgeworfen wurden. Einerseits ist es der Kessel von Flitsch (das Dorf Flitsch liegt außerhalb der Verteidigungsstellung und wurde von der Bevölkerung geräumt), andererseits das Isonzoknie bei Tolmein, wo die Geschütze seit Monaten donnern und der Boden schon viel Blut getrunken hat. Bei Tolmein, eigentlich etwas stromaufwärts, sind es die beherrschende Höhe des Mersli Werch (Mrzli vrh), 1360 Meter, und der Slemerücken, 1487 Meter, gegen die der Feind seine Hauptangriffe richtet. Seit vielen Wochen vergeht kein Tag, an dem nicht mindestens Geschützkämpfe aus diesem Frontteil gemeldet werden. Am 29. August wurde ein viermaliger, immer blutig abgewiesener Sturmangriff auf Mersli Werch und Sleme gemeldet, wo schon am 18. und 20. August größere Angriffe gescheitert und über 800 Italiener gefallen

waren. An diesem Tage (29. August) wurde außerdem ein sechsmaliger Sturmangriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes abgeschlagen, bei dem die Italiener über 600 Tote auf der Walstatt ließen. Am 9. September ließen sie abermals über 1000 Tote und Verwundete auf diesem Kampfplatz. Aber schon am 12. September erfolgte abermals ein mit stark überlegenen Kräften angesetzter Angriff. Viermal stürmten die Italiener, viermal wurden sie unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Wenn möglich noch heftiger sind die Angriffe auf den Kessel von Flitsch, wo der Geschützdonner überhaupt nicht mehr verstummt und in kurzen Unterbrechungen sich Nahkämpfe entwickeln, die meist mit dem Bajonett ausgefochten werden. Diese blutigen Zusammenstöße wickeln sich meist im Tale ab. Aber auch auf den beherrschenden Höhen der Umrahmung wird viel Blut vergossen und viel Heldenmut entfaltet. So haben anfangs September die Steilhänge des Rombon, 2208 Meter, und vielfach das Gelände der Flitsch östlich bewachenden Höhen des Jawortschek, 1549 Meter, blutige Kämpfe gesehen. Auf dem Rombon hat schon am 27. August ein Angriff der Italiener stattgefunden, über den der italienische Generalstab selbst wie folgt berichtete: „Infolge der außerordentlich schwierigen Terrainverhältnisse und des erbitterten Widerstandes des Feindes, der sich nicht nur mit Gewehrfeuer und Handgranaten wehrte, sondern auch Steinblöcke herabwälzte, gelang es unseren Truppen nur, einzelne Schützengräben zu nehmen. Der auf dem Gipfel eingenistete Feind leistet immer noch Widerstand." Am 12. September scheiterte neuerdings ein Angriff der Italiener auf den Rombon, wie der österreichische Generalstab meldete. Am gleichen Tage griffen sie ebenfalls erfolglos beim Jawortschek und bei der Golobar Planina, südöstlich von Flitsch, an. Diese Angriffe wurden auch am 14. und 18. vergeblich wiederholt. Im Werschitz(Vrsic)gebiete war am 10. September ein Angriff der Italiener mit einem Verlust von 500 Mann zusammengebrochen. Auch am 14. September zerschellten alle Angriffe. Ebenso war ein am 18. unternommener italienischer Angriff auf den Ravelnik gänzlich erfolglos. Der ganze Kessel von Flitsch ist, wie alle Teile der so furchtbar umstrittenen Front im Isonzo, schon mit unermeßlichen Strömen Blutes getränkt worden und auch diese hartnäckigen, immer wieder erneuerten Kämpfe gehören nach dem einstimmigen Urteil der Fachmänner zu den glänzendsten Leistungen in diesem an nie erwarteten Großtaten militärischen Heldenmutes so reichem Krieg. Wird einst die Kriegsgeschichte die in früheren Kriegen kein Gleichnis findende monatelange Verteidigung der Görzer Isonzofront gegen eine vielfache Übermacht an Artillerie und Infanterie als etwas ganz Einzigartiges auf einem besonderen Ruhmesblatte verzeichnen, so wird sie in einem Atem auch des unvergleichlichen Heldenmutes jener braven Truppen gedenken müssen, die im Tolmeiner und Flitscher Kessel jeden feindlichen Angriff zunichte machen.

Auch hier ist es ein erbittertes, schweres Ringen in den Bergen, schwierigster, härtester Gebirgskrieg, der von jedem Mann die denkbar größten Leistungen an persönlichem Mut, Ausdauer und physischem Können verlangt, und hier werden alle jene, die, sei es, daß sie in den Bergen geboren und dort aufgewachsen sind, sei es, daß sie im Alpinismus eine sich jetzt als unvergleichlich segensreich erweisende Vorschule durchgemacht haben, sich besonders bewähren. Es sei an dieser Stelle mit hoher Befriedigung darauf hingewiesen, daß auch in militärischen Kreisen der hohe Nutzen des Alpinismus als Schule körperlicher Höchstleistungen erfreulicherweise mehr und mehr erkannt wird, wie die bereits vor acht Jahren veröffentlichten nachfolgenden Aussprüche des k. u. k. Hauptmannes Hermann Czant beweisen: „Das Größte, Bedeutungsvollste und vor allem das Praktischeste in der Vorbereitung für den Gebirgskrieg geschieht in Deutschland (und auch in Österreich! Der Verfasser), indem man den Alpinismus zu einer Blüte bringt, wie er nie zuvor und in keinem anderen Staate erreicht wurde. Man verkenne ja nicht den unendlichen Wert, den die unzähligen alpinen Vereine für die Wehrkraft des Staates bedeuten. Der Alpinismus bedeutet in seinen Tiefen wertvollste Arbeit für den Staat, für die Nation, für die Menschheit, für ein gesundes Geschlecht! Mit Freuden kann man die fortschreitende Entwicklung des Geist und Körper stärkenden und erfrischenden Alpinismus vom militärischen Standpunkte aus als einen unschätzbaren Kraftzuschuß der Vaterlandsverteidigung begrüßen."

Wir im Alpenverein können uns dieser Anerkennung des Alpinismus ganz besonders freuen. Ungezählte Tausende unserer Mitglieder stehen im Felde und von diesen ist es ein stattlicher Teil, der an der südlichen Front, in unseren Alpen, teilnimmt an der ehernen Grenzwacht und an deren Ruhm und teilnehmen wird an dem glänzenden Sieg, den wir alle zuversichtlich erhoffen! Freilich, schwere, sehr schwere Arbeit ist noch zu leisten. Bereits beginnen sich die höchsten Regionen in das winterliche Schneekleid zu hüllen und bald wird es im ganzen Alpenbereich tiefer Winter werden, der unseren Braven vervielfachte Strapazen und Unbilden auferlegen wird. Niemand wird es besser zu würdigen wissen, was unsere Grenzwacht noch zu leisten haben wird, niemand kann es ihnen aber auch verständnisvoller danken als gerade wir Alpinisten.

H. Heß.

Eine Kundschaftspatrouille in den Julischen Alpen.

Von Anton Gitschthaler aus Graz.

Auf einem Bergsattel der Julischen Alpen — wohl fünfzehnhundert Meter über dem Meere — hat der Kommandant der Höhenstellung seine Leute antreten lassen. Er mustert sie vom Kopf bis zu den Füßen; jeden blickt er an mit seinen scharfen Augen, doch jeder hält seinen Blick aus, kaum, daß dem einen oder anderen das Blut in die Wangen fährt und sie noch dunkler erscheinen läßt als zuvor. Aus allen Kronländern fast rekrutieren sich die Truppen der Stellung. Auch freiwillige Kärntnerschützen sind unter ihnen. Einer davon hat seine Mütze ein wenig schief auf, nur ein bißchen, grad so viel, daß man es merkt. Der Hauptmann sieht es wohl, aber er sagt nichts, weil er weiß, daß der Mann das Bedürfnis hat, ein wenig den „verfluchten Kerl" zu spielen. So lang' wir unter uns sind, schadet's nichts, denkt er, und wenn einmal ein Höherer kommt, werd' ich ihm die Mütze schon grad' aufsetzen.

„Kinder," ruft er mit lauter Stimme, „heute habe ich eine höhere Mission für Euch!"

Die Leute spitzen die Ohren, sie halten den Atem an, der Mann mit der schiefen Mütze beugt sich ganz nach vorne über, er will kein Wort verlieren von dem, was der Hauptmann spricht.

„Wir müssen laut höherem Auftrag den Großen feststellen, den ‚Dreißiger', und zwar sogleich!"

Dem Manne mit der schiefen Mütze gibt es einen Riß; er nimmt Habachtstellung an; er setzt sich sogar die Mütze zurecht.

„Zugskommandant Burger," wendet sich der Hauptmann an ihn, „Sie werden die Kundschaftspatrouille führen; wählen Sie sich die Leute aus, aber nehmen Sie nur solche, die sich freiwillig melden, und unter diesen wieder nur solche, die Sie wirklich brauchen können."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

„Wer also will mitmachen?" Der Hauptmann wendet sich im Kreise um. „Die Geschichte ist sehr gefährlich, das bemerke ich gleich. Tod oder Gefangenschaft sind Euch bei der geringsten Unachtsamkeit sicher!"

Alle treten sie aus, nicht einer bleibt zurück.

Dem Hauptmann wird es recht warm ums Herz.

„Brav, Kinder," ruft er mit leiser, zitternder Stimme, „brav von Euch, aber alle könnt Ihr nicht mitgehen, das ist unmöglich! Zugskommandant, wählen Sie!"

„Burger," ruft ein blutjunger Kadett, „wenn Du mi nit mitnimmst, dann spiel i mit Dir nit einen Tarok mehr!"

„Kannst mitgeh'n, Guschl, aber das sag' i Dir gleich, Dei' Mutter und Dei' Liebe tröst' i nit!"

„Is nit notwendig, nimm mi nur mit."

Der Burger wählt seine Leute aus.

Ein ganz speckiger Kerl sagt mit halblauter Stimme hinter ihm: „Herr Zugskommandant, wenn Sie mich nit mitnehmen, werd' ich mich bei der Menage rächen."

„Koch," fuhr der Zugskommandant auf, „das möcht' i Dir nit raten! Übrigens kannst Du mitgeh'n. Aber wehe Dir, wenn Du mir auf dem Ausflug auch nur ein Wort sprichst!"

Der Koch macht einen Luftsprung.

„Brotladen z'sammhalten," wendet sich Burger an die übrigen Ausgewählten, „Brotladen z'sammhalten und nix reden, das is die erste Bedingung."

„Abtreten!" befiehlt der Hauptmann.

Der Zugskommandant geht mit seinen Leuten rasch in den Unterstand, die Nichtgewählten zerstreuen sich langsam und mit langen enttäuschten Gesichtern. Dem Burger sind sie jetzt nicht grün alle miteinander, sie möchten ihn am liebsten verprügeln.

Burger ist mit seinen Leuten im Unterstand und leitet dort die Ausrüstung. Jeden Knopf prüft er an den Uniformen, jeden Riemen an den Schuhen, die Gewehre untersucht er, läßt sich die Patronen zeigen, probiert die Haltbarkeit eines Seiles, wählt Steigeisen aus und Kletterschuhe, richtet sich die Karte zurecht und erklärt den Leuten den Weg, den er zu nehmen gedenkt. Nachdem er noch für einigen Mundvorrat Vorsorge getroffen, verläßt er mit ihnen die Hütte.

Draußen dämmert es bereits; in den Tälern ist es schon dunkel. Auf den Bergspitzen lagern schwere Nebelwolken. Sie verdecken die mächtigen Felszinnen und Zacken, die messerscharfen Grate und schieben sich gleich schneeweißen Haarsträhnen tief in die Steinwände herab.

„Glück auf!" ruft ihnen der Hauptmann nach, „und macht mir gute Arbeit!"

„Wenn i hinter dem walischen Vorposten nit einikimm, will i nimmer Burger heißen!"

Der Zugskommandant salutiert stramm und verschwindet mit seinen Leuten rasch in einem jungen Lärchenwald. Er genießt Ansehen unter ihnen; sie vertrauen ihm voll und ganz. Forstmann von Beruf, in der Gegend daheim, kennt er fast jeden Stein, jeden Ein- und Ausstieg. Sein scharfes Auge durchdringt die Nacht, sein feines Ohr nimmt jedes Geräusch auf und läßt ihn mit Leichtigkeit erkennen, woher es kommt und welche Ursache ihm zugrunde liegt.

Jetzt haben sie den Wald verlassen und treten auf ein Geröllfeld hinaus. Die Nacht hat ihre schwarzen Schwingen über Berge und Wälder ausgebreitet und eine tiefe, fast undurchdringliche Finsternis umgibt sie. Auf den Höhen brüten die weißen Nebel und unten in den Gräben rauschen die Wildwässer. Ein großer Vogel fliegt vor ihnen auf. Er breitet seine mächtigen Schwingen aus und zieht an den Felsen hin, um sich auf einer Bergföhre oder einem Lärchenstrunk einen neuen Ruheplatz zu suchen.

„Wir haben die Grenze.... Aufgepaßt!"

Der Kommandant sagt es dem Hintermann ins Ohr, dieser sagt es wieder seinem Hintermann und so geht die Meldung weiter, bis auf den Letzten.

Ein weißes Schneefeld breitet sich vor ihnen aus. Steil wie ein Kirchendach fällt es ab. Es verengt sich nach unten hin immer mehr und verliert sich endlich als schmaler Streifen in einer tiefen Felsenkluft.

„Steigeisen!" Die Leute schnallen die Eisen an die Schuhe. Fast geräuschlos machen sie das, der Burger hat es wohl zehnmal mit ihnen geübt. Jetzt nimmt er seine Kameraden an das Seil und führt sie langsam über den steilen Schneehang hinweg. Aus dem Schnee treten sie auf ein Grasband hinaus. Es führt durch jäh abstürzende Felsen.

„Vorsicht, höchste Vorsicht, immer links halten und keinen Schritt anders machen, als ich ihn mache!"

Der Burger sagt dies mit leiser, kaum hörbarer Stimme und zieht dabei das Seil an. Das Grasband windet sich durch die Wand; einer schwarzen Schlange gleich zieht es an den Felsen hin. Jetzt reißt der Mond durch die Wolken. Einen Augenblick nur fällt sein volles Licht auf die Bergwände. Er leuchtet in grauenhafte Tiefe.

Dem Kadetten schwindelt fast, die hellen Schweißtropfen treten ihm auf die Stirne. Er denkt an seine Mutter, an seine Braut. — — Wenn er nicht mitgegangen wäre? — — Heiß schießt ihm das Blut in die jungen Wangen. Feig sein? — — Nein! — Was gilt mir die Mutter, was gilt mir die Braut, wenn das Vaterland in Gefahr ist!

Mit ganzer Willenskraft spannt er alle Muskeln, alle Sehnen an und tastet langsam vorwärts an der Felsenwand. Das Grasband fällt ab. Immer mehr und mehr zieht es der Tiefe zu.

Sie biegen um eine Felsenecke. Ein mächtiger Stein löst sich unter ihnen los. Er fällt polternd in den Abgrund.

Da — ein Laut. — — Sie halten den Atem an. — — Ihr Kommandant hat sich aufs rechte Knie niedergelassen und horcht gespannt in die Nacht hinein. Menschenstimmen dringen an sein Ohr. Er kann Worte verstehen.

„Un sasso!" sagte einer.

„Un sasso," erwidert ein anderer.

„Non c'è niente!"

„Non c'è niente," murmelt Burger und preßt dabei sein Gewehr fest an die Brust.

Knarrend öffnet sich eine Hüttentür. Ein schmaler Lichtstreifen durchdringt die Nacht. Über die Türschwelle der Hütte stolpert ein Soldat; er fällt fast hin auf den Boden.

„Maledetti Austriaci!" ruft er mit lauter Stimme und „Maledetti Austriaci!" geben die Bergwände wieder.

Dem Burger gibt es einen Riß. O, wenn er jetzt sein Gewehr in Anschlag bringen und dem Kerl da unten eine Kugel zwischen die Zähne jagen könnte, wäre das ein Hochgenuß! Aber er weiß sich zu beherrschen.

„Wir sind über den Vorposten," sagt er mit leiser Stimme zu seinen Kameraden. „Aufgepaßt, sie haben Wachablösung! Wenn die vorüber ist, sind wir sicher, denn die neuen Posten vermögen vor lauter Müdigkeit kaum die Augen offen zu halten."

„Attenzione" ist das letzte Wort, das durch die Nacht zu ihnen heraufdringt. Nun wird es stille ringsum und nur die Wildwässer rauschen in den Tiefen.

Der Burger erhebt sich langsam; er zieht das Seil an und tastet vorsichtig weiter. Seine Kameraden folgen ihm ebenso vorsichtig.

Das Grasband fällt ab; es strebt der Tiefe zu.

Jetzt tritt der Mond aus den Wolken. Bleich ist die Nacht.

Das Grasband mündet in einen breiten Wiesenfleck aus. Sie atmen erleichtert auf. Doch ihr Führer bleibt plötzlich stehen. Er horcht, er bringt das Haupt nach rückwärts, er nimmt mit der Nase Luft auf, er sichert wie ein Gemsbock.

„Stehen bleiben, nicht rühren!"

Er löst das Seil von der Brust, kniet nieder und kriecht auf allen Vieren aus dem Grasbande auf den Wiesenfleck hinaus. Seine Kameraden folgen ihm mit den Augen; sie sehen, wie er sich langsam einem Felsblock nähert.

Da — mit einem Ruck schnellt er empor und stürzt auf den Block zu.

Ein kurzer gellender Schrei durchdringt die Nacht. Sie bringen ihre Gewehre in Anschlag und stürzen nach vorne auf den Wiesenfleck hinaus.

Ihr Führer kommt ihnen schon auf halbem Wege entgegen. „Helft mir, den Hund da in die Felsenkluft hinabwerfen, damit sie ihn nicht gleich finden," sagt er mit leiser Stimme. Seine Augen leuchten wie Katzenaugen, seine Hände zittern.

Dem Kadetten fröstelt; kalt läuft es ihm über den Rücken. Doch er beherrscht sich, er preßt die Zähne zusammen und folgt den Kameraden wortlos hinter den Felsblock.

Vor ihm liegt ein italienischer Soldat ausgestreckt auf dem Rücken. Seine Augen sind gebrochen, starr blicken sie zum nächtlichen Himmel empor.

„Packt ihn!" befiehlt der Kommandant mit leiser Stimme.

Sie heben ihn auf, sie tragen ihn an einen Abgrund und lassen ihn dort in die Tiefe fallen. Dumpf schlägt der Körper

auf, er springt von Stein zu Stein, er bleibt mit einem leisen, kaum hörbaren Aufschlag in grauenhafter Tiefe liegen.

„Welche Mutter etwa um den weinen wird?" Der Kadett ist ganz dicht an den Zugskommandanten herangetreten.

„Mir gleichgültig!" erwidert dieser. „Wenn ich falle, weint eine alte Mutter, weint ein braves Weib, weinen vier kleine Kinder um mich. Wir haben den Krieg nicht angefangen. — Sein Gewehr nehmen wir mit. Vorwärts!"

Sie überschreiten weichen Almboden und treten von ihm auf ein Geröllfeld hinaus. Rasch durchqueren sie das Feld. Dem Burger will es scheinen, als bräche der Morgen bald an. Richtig — das Schneehuhn meldet sich schon. Leise klingt sein Knarren durch die Nacht.

„Den Latschenhang müssen wir erreichen, bevor es Tag wird, sonst sind wir verloren!"

Sie laufen. Grau dämmert der Morgen. Die Bergspitzen umspielt ein fahles Licht!

Da — ein scharfer, wilder, schier ohrenbetäubender Knall. Keine 1000 Meter vor ihnen hat er sich losgelöst, er ist aus einer Mulde hervorgekommen.

Sie haben ihn, sie wissen nun, wo er steht, der Teufel, der ihnen schon so manche Sorge bereitet hat.

Die Vögel sind wach geworden. Der Brandvogel meldet sich, der Zaunkönig, die Singdrossel und auch der Fink. Es ist ein wundervolles Singen in den Latschen und auf den Grasbändern.

Nun haben sie das Geröllfeld durchlaufen und brechen in die Latschen ein. Ein hartes Stück Arbeit liegt vor ihnen. Auf dem Bauche liegend, müssen sie, Schlangen gleich, durch das fast undurchdringliche Dickicht des Krummholzes kriechen, denn der Bergrücken, auf den der Latschenhang mündet, verspricht ihnen freie Aussicht, sicheren Einblick in die feindliche Stellung.

Da — wieder ein ohrenbetäubender Knall, der Boden unter ihren Füßen scheint zu zittern. Heulend fährt ein schweres Geschoß über sie hinweg; es hebt sich hoch ins Ätherblau und durchläuft in wenigen Sekunden in weitem Bogen einen Weg, zu dem sie in gerader Linie eine ganze lange Nacht gebraucht hatten. Hart bricht sich das Echo an den Felswänden und dumpf dringt der Aufschlag des krepierenden Geschosses an ihr Ohr.

„Jesus, Maria," denkt der Koch, „wenn's nur mein Unterstand, mei' Kuchl nit erwischt hat!"

Der Berg über ihnen fängt zu glühen an. Ein leises Rot huscht über seine Felszinnen und senkt sich langsam nieder auf seine Brust. Er scheint sich zu schämen, der Berg, über das Land, über das Volk, dem er angehört. Wortbrüchige, Verräter, Meuchelmörder haben gesprochen, feige Hunde, die gewartet haben, bis der Verbündete von allen Seiten angegriffen war, um ihm einen Dolchstoß in den Rücken zu versetzen und so auf den Boden zu werfen. Aber es wird Euch nicht glücken das unlautere Spiel, denn Österreich ist stark, so stark, daß es an der Seite seiner glorreichen Verbündeten den Kampf mit der ganzen Welt aufzunehmen vermag. Noch stehen sie aufrecht, seine Heldensöhne, und niemals werden sie es dulden, daß Ihr die Alpen, jene gewaltigen Zeugen deutsch-österreichischer Treue, überschreitet.

Eine Steinlawine löst sich in den Berghängen los, springt polternd durch die Felsen über die Grasbänder auf ein Schneefeld herab, das sich, vom ersten Sonnenhauch geküßt, wie ein goldenes Schild vor die Brust des mächtigen Berges gelegt hat.

„Vorwärts, nur vorwärts!" gebietet der Führer der Patrouille, „den Hang müssen wir erreichen, wenn wir freien Ausblick haben wollen!"

Und sie erreichen den Hang, langsam, in Schweiß gebadet, mit blutenden Gesichtern und Händen, sie erreichen ihn, die Tapferen, und lassen nun ihre Blicke mit wahrer Wollust über das Tal hinausschweifen, das sich vor ihnen ausbreitet.

„Da steht er ja, ganz deutlich kann ich ihn sehen!"

Der Zugskommandant wendet sich mit diesen Worten an den Kadetten.

„Ja, Du hast recht!"

Ein Feuerblitz, ein fürchterlicher Knall nimmt ihnen jeden Zweifel.

„Nun rasch an die Arbeit!" Sie prüfen und messen, sie vergleichen, bis sie alles haargenau festgestellt haben.

„Er wird bald nimmer sprechen! — Deckt Euch!"

Unten in der Senkung tauchen italienische Soldaten auf. Sie steigen den Hang herauf und ziehen kaum hundert Meter entfernt an ihnen vorüber. Ihre Schritte verklingen und stille wird es wieder ringsum. Auch der Mörser schweigt.

Die Sonne steht schon hoch am Himmel. Der Koch hat sich in den Latschen verkrochen, ganz mit Unterholz zugedeckt; er ist in größter Seelenruhe eingeschlafen. Jetzt fängt er gar zu schnarchen an.

„Gib ihm einen Tritt, Korporal!" befiehlt der Kadett mit leiser Stimme.

„Au weh!" kommt es aus dem Unterholz hervor, „Herr Hauptmann, bitt' gehorsamst, die Wurst hab' nit i g'stohl'n!" Er hat vom Stehlen geträumt.

Die Sonne sinkt, immer näher rückt sie den hohen Felsbergen, immer tiefer beugt sie sich zu ihnen herab, um letztlich mit einem Ruck hinter einer wildaufstrebenden Felswand zu verschwinden. Langsam verglüht das Abendrot und die Nacht hebt sich aus den Tälern über die Höhen.

Die mutigen Kundschafter erheben sich in den Latschen. Wieder ziehen sie an feindlichen Stellungen vorüber; sie fühlen keine Müdigkeit, sie spüren keinen Schlaf, der Gedanke, ihrem Vaterlande einen Dienst erweisen zu können, läßt sie alles mit Leichtigkeit überwinden.

Sie kehren zurück in ihre Stellung und — eine Stunde später — der welsche Mörser spricht nicht mehr.

Reiseverhältnisse in den österreichischen Alpenländern.

In Nr. 13/14, S. 137 ff. haben wir eine Übersicht der Reisebeschränkungen in den österreichischen Alpenländern gegeben, wie sie die bestehenden Vorschriften damals gestaltet hatten. Nunmehr sind abermals Verordnungen erlassen worden, die wieder neue Verhältnisse schaffen. Die wichtigsten Änderungen gegenüber den bisherigen Verhältnissen bestehen darin, daß seit Anfang September auch die Kronländer Salzburg und Steiermark, alle restlichen Teile Vorarlbergs und Tirols (soweit sie nicht schon früher dazu gehörten) im erweiterten Kriegsgebiet liegen und für deren Bereisung daher die besondere Ausweisleistung nötig wird, die entweder durch einen Reisepaß oder (bei Hof-, Staats-, Eisenbahnbeamten und deren Angehörigen) durch die üblichen amtlichen Ausweise zu erfolgen hat.

Der Einfachheit halber fassen wir nochmals zusammen:

I. Zum engeren südwestlichen Kriegsgebiet gehören: Tirol (mit Ausnahme der Amtssprengel der Bezirksgerichte Landeck und Ried i. T., sowie der politischen Bezirksbehörden Reutte, Imst, Innsbruck, Schwaz, Kufstein und Kitzbühel), Kärnten, Krain, Istrien, Görz und Gradiska, Triest.

II. Zum weiteren südwestlichen Kriegsgebiet gehören:

Von Tirol die unter I als „ausgenommen" aufgezählten Amtssprengel von Landeck, Ried i. T., Reutte, Imst, Innsbruck, Schwaz, Kufstein und Kitzbühel, dann ganz Vorarlberg, Salzburg und Steiermark.

Das Überschreiten der Grenzen des engeren Kriegsgebietes ist grundsätzlich verboten! Ausnahmsweise Bewilligungen erteilen ausschließlich nur die zuständigen militärischen Kommandos!

Zivilpersonen, die die Grenzen des engeren Kriegsgebietes überschreiten wollen, müssen sich außer mit dem zu Reisen in das engere Kriegsgebiet ausgestellten Reisepaß auch noch mit einer solchen besonderen Bewilligung ausweisen. (Ausgenommen sind Staats-, Hof- und Bahnbedienstete, die sich im Besitze amtlicher Ausweise befinden.)

Militärpersonen und Personen im Gefolge der Armee bedürfen zu Reisen in das engere wie auch weitere Kriegsgebiet eines besonderen Ausweises (offene Order, Marschroute, Urlaubsschein).

Das Ansuchen um die Ausstellung der Bewilligung zum Betreten des engeren Kriegsgebietes ist im Wege der zuständigen politischen Behörden (in den Städten durch den Magistrat) oder militärischen Kommanden schriftlich, nur in ganz ausnahmsweisen, besonders dringlichen Fällen telegraphisch an das 5. Armee-Etappenkommando (politische Gruppe), Feldpost 81, zu richten. Schriftlichen Ansuchen muß der ordnungsmäßig ausgestellte Reisepaß bereits angeschlossen sein, während bei telegraphischen Gesuchen ausdrücklich hervorgehoben werden muß, daß der ordnungsmäßige Reisepaß vorgewiesen wurde und die ansuchende Partei als verläßlich und vertrauenswürdig bekannt ist.

Zum Betreten des Festungsgebietes von Trient ist eine besondere Bewilligung des Kriegsministeriums, eines Armeekommandos, des Landesverteidigungskommandos von Tirol, eines Armee-Etappenkommandos oder des Festungskommandos Trient notwendig. Die Festungskommanden Trient und Riva haben das Recht, die Dauer des Aufenthaltes der im Festungsgebiet eintreffenden Personen zu bestimmen.

Alle Reisenden sind sowohl im engeren wie im weiteren Kriegsgebiet gegenüber den die Ausweisleistung fordernden Militär- und Zivilpersonen zur Ausweisleistung verpflichtet! Die besonderen Bewilligungen sind nach Gebrauch der Behörde wieder abzuführen! Jede Weitergabe solcher besonderer Bewilligungen an andere Personen als jene, auf die sie lauten, wird strenge bestraft. Personen, die den Ausweispflichten nicht entsprechen, werden ebenfalls der Bestrafung zugeführt.

Die Grenzen des engeren Kriegsgebietes können je nach der militärischen Lage Änderungen erfahren, die jeweils amtlich bekanntgemacht werden.

Für das weitere Kriegsgebiet (siehe oben bei II) gelten folgende Bestimmungen: Zum Eintritt in das weitere Kriegsgebiet oder zum Austritt aus diesem ist für Reisen jeder Art (Eisenbahn, Kraftwagen, Wagen, Schiffahrt, Fußwanderung usw.) der mit Photographie versehene (bei Ausländern von einem österreichischen Konsulat bestätigte), ordnungsmäßige Reisepaß, der den Zweck der Reise, ferner die Klausel: „Mit Bewilligung zum Betreten (Verlassen) des weiteren Kriegsgebietes, gültig bis ..." enthalten soll, erforderlich. Für Staats-, Hof- und Bahnbeamte und deren Angehörige genügen die amtlichen Ausweise.

Der Verkehr innerhalb des „weiteren Kriegsgebietes" ist unbeschränkt.

Durch den Umstand, daß nunmehr auch die seither frei gewesenen Teile von Tirol und Vorarlberg sowie die Kronländer Salzburg und Steiermark als in das erweiterte Kriegsgebiet gehörig erklärt wurden, wird die gesamte Zahl jener Alpenfreunde, die noch in diesem Gebiete ihre Erholung gesucht haben, beziehungsweise suchen wollen, betroffen, und vor allem berühren die neuen Vorschriften die touristisch tätigen Bewohner der größeren Städte, vor allem auch jener von Wien. Für sie alle entsteht nun die Notwendigkeit, sich darüber zu unterrichten, wie weit sie auf ihren Reisen und Wanderungen ohne Reisepaß auskommen können, oder vielmehr von wo ab für sie die Notwendigkeit beginnt, sich zur Vermeidung von eventuellen Unannehmlichkeiten mit einem Reisepaß zu versehen.

In dieser Richtung mögen folgende Mitteilungen dienen:

1. Wer nach einem Orte der Herzogtümer Salzburg und Steiermark oder nach den unter II aufgezählten Teilen Tirols oder Vorarlbergs will, hat unbedingt einen mit einer Photographie versehenen Reisepaß für das „weitere Kriegsgebiet" nötig.

2. Auch wer zum Besuche seiner dort weilenden Familie eine Reise unternehmen will, muß sich mit einem Reisepaß versehen.

3. Die Paßrevisionen können schon im Eisenbahnzug während der Fahrt vorgenommen werden, und es ist also jedem Reisenden dringend anzuraten, sich um die Beschaffung des vorgeschriebenen Reiseausweises zu kümmern, weil er sonst Gefahr läuft, an der Fortsetzung seiner Fahrt gehindert zu werden.

4. Dies gilt auch für weibliche Familienangehörige, die sich im „weiteren Kriegsgebiet" aufhalten oder dorthin begeben.

5. Den Paß erhält man auf Grund folgender der Behörde vorzulegender Dokumente: Heimatschein, polizeilicher Meldezettel und Photographie.

Was das Salzkammergut betrifft, so gehören einzelne Teile, wie namentlich Ischl, Gmunden, Kammer, Attersee, Goisern und Hallstatt zum Herzogtum Oberösterreich und fallen also nicht in das „weitere Kriegsgebiet". Bei Turen und Reisen nach diesen Orten ist also ein Reisepaß nicht notwendig. Andere und nicht weit davon entfernte Orte des Salzkammergutes gehören aber schon in das „weitere Kriegsgebiet", und dann kommt zu bedenken, daß die durch das Salzkammergut führenden Eisenbahnlinien an manchen Stellen Teile des weiteren Kriegsgebietes schneiden, so daß man auf derselben Fahrt teils freie, teils dem Paßzwang unterworfene Gebiete berührt. Ebenso hat man damit zu rechnen, daß man selbst bei kurzen Ausflügen im Salzkammergut unvermutet in die Paßzone gelangen kann. Es empfiehlt sich daher dringend, sich und seine Angehörigen vor Antritt der Reise, beziehungsweise einer Tur, mit Reisepässen zu versehen.

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß auch der vielbesuchte Endpunkt der niederösterreichischen Landesbahn, Mariazell, weil in Steiermark liegend, dem „weiteren Kriegsgebiet" angehört und man also für Reisen dahin einen Reisepaß nötig hat.

Besucher des Semmerings seien aufmerksam gemacht, daß die Grenze zwischen Niederösterreich und Steiermark gerade über den Semmeringsattel verläuft. Das bekannte Hotel „Erzherzog Johann" liegt schon in Steiermark. Zahlreiche Ausflüge von den Semmering-Gaststätten führen auf steiermärkischen Boden und es ist also für die Besucher des Semmerings, aber auch für Besteiger der Raxalpe, von der einzelne Teile zum Kronlande Steiermark gehören, dringend ratsam, immer den Reisepaß bei sich zu führen. (Für Staats-, Hof-, Bahnbeamte und deren Angehörige genügt der amtliche Ausweis!)

Julius v. Payer.

Von Dr. A. Dreyer in München.

Am 31. August verschied zu Veldes (in Krain) einer unserer bedeutendsten Alpenpioniere, der — namentlich als wagemutiger Erschließer der Ortlergruppe — unverwelkliche Bergsteigerlorbeeren pflückte: Julius v. Payer.

Den „Matador der deutschen Bergsteiger" nannte ihn unser unvergeßlicher Karl Hofmann. In der Tat wirkten in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts seine kühnen Vorstöße in das Ortler- und Adamellogebiet befeuernd und anspornend auf den tatenlustigen alpinen Nachwuchs. Wie Hermann von Barth ein furchtloser Draufgänger, ließ er jedoch dabei nicht immer die wägende Umsicht eines Stüdl und Hofmann walten.

Geboren am 1. September 1842 zu Schönau bei Teplitz, widmete er sich der soldatischen Laufbahn und genoß seine Ausbildung auf der Militärakademie zu Wiener-Neustadt. Im österreich-italienischen Kriege 1866 bewies er in der Schlacht von Custozza durch Eroberung zweier italienischer Geschütze großen Heldenmut. Als Generalstabsoffizier wurde er sodann mit der kartographischen Aufnahme der Ortler- und Adamelloalpen betraut.

Das war just nach seinem Sinn. Den 22jährigen Leutnant hatte ja schon eine Glocknerbesteigung (von Kals aus) im September 1863 für die Hochlandswelt entflammt. Lodernde Bergbegeisterung und rastloser Forscherdrang trieben ihn ein Jahr darauf in die Adamellogruppe, deren erster wissenschaftlicher Erforscher und touristischer Herold er werden sollte.

Da Payer von Haus aus kein Vermögen besaß, mußte er auf seinen Bergturen mit seinen geringen Mitteln haushälte-

risch umgehen. Es ist bezeichnend, wenn man erfährt, daß, als ihm im September 1867 sein knappes Offiziersgehalt in sein damaliges Standquartier nach Pejo geschickt wurde, der dortige Kurat „Mitleid mit ihm empfand und meinte, ihn darüber trösten zu müssen".

Mit dem Führer Nicolussi bestieg Payer von Molveno aus am 4. September 1864 die Bocca di Brenta und gelangte nach Pinzolo. Seine spätere warmherzige Schilderung dieses romantischen Bergreiches führte diesem in der Folge zahlreiche Freunde zu. In Pinzolo dingte er zwei Bewohner des Genovatales (Botteri und Caturani) als Führer und den „baumstarken Almknecht" Bertholdi für seine vierzehntägigen Fahrten im Adamellostocke.

Doch den sogenannten „Führern" fehlte es an allem: an der nötigen Ausrüstung, an der Bergkenntnis und nicht zum wenigsten an Mut und Ausdauer. Payer sorgte zunächst für Bergstöcke; doch die Stelle des Seils mußten zusammengeknüpfte kleine Stücke vertreten, und zum Hauen der Eisstufen hatte Botteri statt einer Axt „eine Art Zuckermesser" mitgebracht. Nach 8½stündiger Wanderung ward der nördliche Vorgipfel des Dosson di Genova (3430 Meter) erreicht.

Mehr noch als hier trat das rücksichtslose Benehmen der Führer am folgenden Tage hervor. Vor dem Gipfel des Corno del Lago scuro verweigerten sie den Gehorsam und vergnügten sich mit der Gemsjagd, während Payer die Tur allein ausführte. Am 15. September bezwang er den jungfräulichen Corno bianco (von der Seite der heutigen Mandronhütte aus) und den bis dahin noch unerstiegenen Adamello. „Wieder," sagt Payer, „ließen sich die Führer ziehen", und am Fuße des Adamello lehnte Botteri jeden weiteren Schritt ab.

Tags darauf glückte dem unerschrockenen Bergfreund die Ersteigung der Presanella — trotz des furchtbaren Sturmes, der seine Begleiter derart erschreckte, daß sie nur mit größter Mühe zum Weitergehen zu bewegen waren. Wer Payers anschauliche Fahrtenschilderungen liest, kann sich nicht verhehlen, daß hier des öfteren Turist und Führer die Rollen tauschten.

Von 1865 an wandte Payer sein Augenmerk auch der Ortlergruppe zu. Am 24. August 1865 erklomm er die Suldenspitze, die ihm als Orientierungspunkt für seine kartographischen Arbeiten diente. Drei Tage darauf stand er als der erste Besteiger auf dem Scheitel der Vertainspitze, und zwar mit Hans Pinggera, der sich unter seiner Leitung zu einem tüchtigen Führer ausbildete. Mit ihm bestieg er auch am 2. September die Hintere Schöntauffspitze und zwei Tage darauf den Ortler und am 6. September den Scheitel der Königsspitze, unbeirrt durch Nebel, Wind und Hagel. Für den braven Pinggera, der „bei seiner schweren Arbeit ebensoviel Sicherheit als Kühnheit" bewies, hat Payer nur Worte hohen Lobes.

Tags darauf wurde der dreigipfelige Cevedale besucht. Den mittleren (nordöstlichen) Gipfel hatte schon früher Mojsisovics erreicht, einer der Väter des Österreichischen Alpenvereins, der neben Tuckett als Bahnbrecher des Ortlergebietes erscheint. Mit seinem bewährten Pinggera bezwang Payer den Nord- und Südwestgipfel (3762, beziehungsweise 3774 Meter).

Nach den Kriegswirren lockte ihn der Herbst 1866 aufs neue in das Ortlerreich. Wiederum war meist Hans Pinggera sein treuer Begleiter auf diesem mehr als dreiwöchentlichen Eroberungszuge, den die Erstersteigung der 3458 Meter hohen Tuckettspitze am 12. September eröffnete.

Dann folgte am 20. September die Ersteigung der Schneeglocke und am 25. die Bezwingung der Madatschspitze, wobei Payer, diesmal unter der Führung von Georg Thöni, neuerdings große Kaltblütigkeit an den Tag legte. Monte Vides (Geisterspitze), Cristallospitze, Zebru, Hochleitenspitze und Großer Eiskogel bedeuten weitere Ruhmesblätter für den unerschrockenen Hochalpinisten Payer.

Auch auf seiner vierwöchentlichen Fahrt im Jahre 1867 errang er neue Bergsiege in der Ortlergruppe. Auf der von ihm (am 1. September) erstmals erstiegenen Cima Lago lungo „rayonnierte" und maß er nahezu vier Stunden lang, und auf dem (am 4. September) bezwungenen Monte Vioz (3644 Meter) weilte er fast zwei Stunden, obwohl Kälte und Sturm den Aufenthalt daselbst unerträglich gestalteten. Hier wie bei den Erstlingsfahrten auf den Pallon della Mare, den Pizzo Taviela, die Punta Cadini und den Monte Salini entfaltete sich Pinggeras bewunderungswürdiges Pfadfindertalent immer mehr. Dasselbe hatte auch (21. September) bei der Tur auf den Monte Giumella und die Punta San Matteo (3692 Meter) den richtigen Weg auf dem Monte Tresero unter „Umgehung der schauerlichen Eismassen" gewählt; allein Payers Eigensinn duldete eine „Bevormundung" nicht. Bald hätte ihnen diese Abenteuerlust das Leben gekostet. Durch einen Sturz über eine schneeumhüllte Felswand verloren sie Bergstöcke und Eisaxt. Dennoch vollführten sie noch am gleichen Tage die Besteigung des Tresero, und drei Tage hernach (ohne Bergstock und Seil) erklommen sie die Cima Venezia und überschritten den Hochjochferner.

Bisher hatte Payer seine alpinen Fahrten und Forschungen aus eigenen (kargen) Mitteln bestritten; erst 1868 setzte er seine Turen im Auftrage des österreichischen Kriegsministeriums fort. Zunächst zog es ihn abermals in die Ortlerregion, wo er mit Pinggera am 8. und 9. August drei bedeutende Erstlingsturen (Hohe Angelusspitze, 3536 Meter, Schildspitze, 3468 Meter, und Zufrittspitze, 3435 Meter) ausführte.

Vom 19. August bis 17. Oktober verlegte er das Feld seiner Tätigkeit wieder in die Adamellogruppe. Mit drei Jägern bezwang er hier die Cima del Tamale (29. August) und den Monte Stablel (1. September), den er tags darauf noch einmal bestieg. Am 3. September erklomm er den Croczon di Lares, Corno Cavento und Care Alto, letzteren als Zweitersteiger.

Nur fünf Jahre währte seine alpine Laufbahn, und doch war sie außerordentlich reich an wissenschaftlichen wie an turistischen Erfolgen. Die Früchte seines Forscherfleißes legte er in „Petermanns Mitteilungen" nieder. Seine Monographien über die Ortler- und Adamelloalpen nehmen nach dem Urteil von Karl Schulz „in der deutschen alpinen Literatur einen hohen Rang" ein.

An seine wissenschaftliche Darstellung schließt sich die plastische Schilderung seiner Fahrterlebnisse; sie ist besonders wertvoll für die Geschichte des Alpinismus jener Tage. Von unglaublich zäher Ausdauer, kannte er auf seinen Alpenreisen keine Schonung für sich. „Rasttage," sagt er selbst, „deren meine Gemsennatur nicht bedurfte, fielen ohnehin weg." Seine rücksichtslose Energie trieb ihn hie und da zu einem gefährlichen Spiel mit dem Leben. Als er den schon erwähnten Übergang zum Tresero wagte, rief ihm Pinggera in heller Entrüstung zu: „Sie sind ja dümmer als die Nacht."

Als genügsame Soldatennatur trug er Entbehrungen aller Art mit Leichtigkeit. Häufig mußte er oberhalb der Waldregion im Freien übernachten, „wenig erheitert durch Regen und Hagel". Trotz seiner zahlreichen Bergbesteigungen (in der Ortlergruppe allein über 60) entzückte ihn doch immer wieder der Ausblick von einem hohen Gipfel, und seine Naturbilder sind von dichterischem Glanz umflossen, so die Schilderung der Abendlandschaft von der Mandronhütte aus: „Geisterhaft die Granitgerüste verklärend, quoll des Mondes stiller Glanz hinter dem in schwarze Nacht gehüllten Mandronkamm hervor, ergoß sich über die Eiswüsten, versilberte die weißen Bergeshäupter...."

Vom Alpinisten ward er zum Nordpolfahrer. Wie das zuging, erzählt er selbst in humorvoller Weise: „1868, während der Aufnahme der Ortleralpen, drang ein Zeitungsblatt mit einer Nachricht von der deutschen Vorexpedition Koldeweys bis zu meinem im Gebirge gelegenen Zelte. Ich hielt den Hirten und Jägern, die meine Begleitung ausmachten, abends beim Feuer einen Vortrag über den Nordpol."

Auf Petermanns Antrieb nahm er 1869/70 an der zweiten deutschen Nordpolexpedition teil und drang an der Ostküste Grönlands bis zum 77. Grad nördlicher Breite vor. Ein Jahr später führte er mit dem Schiffsleutnant Weyprecht die österreichische Polarexpedition, die das Meer zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja erforschte.

Weitesten Kreisen aber wurde sein Name als Leiter der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition bekannt, die er 1876 in einem fesselnden, mit zahlreichen Abbildungen versehenen Buche beschrieb. Von Bremerhaven ging das Schiff (der „Tegetthoff"), das Weyprecht befehligte, am 13. Juni

1872 in die See. Seine Begleitung bestand unter anderem auch aus zwei Jägern aus dem Passeiertal, die ihm bei seinen Vorstößen in die nordische Eiswüste gute Dienste leisteten. Schon Ende Juli 1872 wurde das Schiff von Eis umschlossen und langsam nordwärts getrieben. Am 30. August 1873 sahen sie ein „strahlendes Alpenland", das Payer zu Ehren seines Herrschers „Kaiser Franz Josef-Land" benannte. Doch erst am 1. November konnten sie dieses Land betreten. Drei Schlittenreisen unternahm Payer zur Erforschung dieses Gebietes, wobei er bis 82° 5′ nördlicher Breite gelangte. Am 20. Mai 1874 verließen sie das Schiff und traten auf Booten die gefahrvolle Rückreise an. Erst am 15. August kamen sie ins offene Meer und erreichten dann ohne weiteren Unfall die Heimat.

Bald nachher nahm Payer seinen Abschied als Offizier und widmete sich unter Leitung berühmter Meister der Malerei. Die Stoffe zu seinen packenden Bildern schöpfte er aus seinen Nordpolfahrten und aus der Expedition Franklins. Die späteren Nordpolfahrten verfolgte er mit lebhaftem Interesse, und in „Petermanns Mitteilungen" besprach er wiederholt die literarischen Neuerscheinungen auf diesem Gebiete. Auch als Künstler schuf er Großes. Seine Gemälde wurden mit der goldenen Medaille der Münchner Akademie und des Pariser Salons gekrönt.

Vor drei Jahren beraubte ihn ein Schlaganfall der Sprache und lähmte seine Glieder. Endlich nahte sich ihm der Tod als Erlöser. Ein dreifacher Kranz schmückt sein Haupt: als Alpinist, als Polarforscher und als Künstler. Längst hat die Erschließungsgeschichte des Alpinismus seinen Namen mit unvergänglichen Lettern aufgezeichnet, und sie wird seiner glühenden Bergbegeisterung und seines kühnen alpinen Forscherdranges allezeit in Ehren gedenken.

Von einem geschätzten, dem unvergeßlichen Forscher durch langjährige Freundschaft nahe gestandenen Mitgliede unserer S. Reichenau erhalten wir noch die folgenden Gedenkworte:

Von dem Grabe des Freundes zurücktretend in den schmerzverdunkelten Alltag, erreicht mich die Aufforderung, dem verdienstvollen Manne ein Erinnerungsblatt zu widmen. Betäubt durch den Verlust, verwirrt durch das Außergewöhnliche, als Laie die Verdienste eines großen Toten in Worten zu feiern, fällt mir die Erkenntnis meiner Unfähigkeit, diese Aufgabe zu erfüllen, doppelt schwer in die Seele. In die Ratlosigkeit des Augenblickes tritt die verklärte Gestalt des teuren Freundes mit erlösenden Worten: „Weise allein ist die Güte, sie findet immer Lösungen." — So beginnt ein Brief, den mir Payer vor zwei Jahren schrieb. Ja! Die Weihe des Andenkens erfordert nicht Tränen und Zagheit, sondern lebendige Worte dankbarer Bewunderung und Verehrung für den guten, edlen, hochgeistigen Mann, der Freundschaft zu schätzen wußte wie selten einer, dessen Freundestreue, als Widerhall empfunden, ein Menschenleben reich machen konnte und dessen Tod in den Herzen aller jener, die ihn kannten, die Qual der Unersetzlichkeit zurückläßt.

Doch die volle Würdigung seiner Persönlichkeit als kühner alpiner Pionier und Polarforscher, als Maler und Gelehrter fällt den berufenen Männern der Gegenwart zu; sie übernehmen die heilige Pflicht, die Ehre seines Andenkens als kostbares Vermächtnis kommenden Zeiten zu erhalten. Ich vermag die Verdienste Payers nur an seiner grenzenlosen Liebe zu den Bergen zu messen. Diese Liebe hat sein ganzes Leben ausgefüllt.

Payers erste Bergfahrten galten den Monti Lessini, die der damals in Verona in Garnison gewesene jugendliche Offizier häufig besuchte: Cima di Posta (sein allererster Gipfel!), Monte Pasubio, Corno d'Acquilio. Von diesen Bergen spannten sich seine drängenden Wünsche in höhere Regionen.

Zwei Jahre später, als Kommandant des glutheißen Lagunenforts Lombardo bei Chioggia, schaute der junge Leutnant sehnsuchtsvoll auf die fernen Alpen. Sein langgehegter Wunsch war, die Adamello-Presanellagruppe aufzunehmen und eine neue Karte anzufertigen. Das nötige Geld dazu hoffte er durch den Verkauf seiner Zeichnungen aus den Tiroler Bergen zu gewinnen, die er an die „Leipziger Illustrierte" eingeschickt hatte. Doch die 60 Zeichnungen waren zurückgekommen mit der bedauernden Bemerkung, „daß sich niemand um das Gebirge kümmere".

Ein Freund lieh endlich dem Enttäuschten 100 Gulden; Payer verschaffte sich die notwendigsten Ausrüstungsstücke und trat seine Urlaubsreise nach dem Adamello an. Anfangs September 1864 überschritt er als „Mappeur" die Bocca di Brenta. Unter vielen Entbehrungen und empfindlichem Fasten, das ihm sein Monatsgehalt von 36 Gulden vorschrieb, arbeitete der Unermüdliche drei Wochen in dieser Berggruppe.

Schon damals, bei dem Anblick der großen Eisfelder des Adamello, traten Bilder von Polarfahrern und die ersten Ideen für die Erreichung hoher nördlicher Breiten in seine lebhafte Phantasie.

Anstatt Urlaub zu nehmen, machte nun der hochbegabte Offizier alljährlich im Sommer geographische Aufnahmen in den Tiroler Bergen. 1865 kam er als Oberleutnant in die Ortleralpen. Zunächst in das Suldengebiet. An Payers Seite tritt die sympathische Gestalt seines treuen Führers Johann Pinggera, der ihn fast auf allen Turen begleitete und dem Payer stets herzliche Anerkennung zollte. Pinggeras Name ist auf der 1892 vom D. u. Ö. A.-V. gewidmeten Gedenktafel in Sulden, die den Kopf des kühnen Erforschers der Ortleralpen trägt, verewigt.

Einen Monat nach der Schlacht von Custozza eilte Payer, mit dem Militärverdienstkreuz belohnt, in das Trafoier Gebiet, ein Jahr später (1867) in die südlichen Ortleralpen, die „terra incognita", wie Tuckett sie nennt. Der 21. September jenes Jahres wäre für Payer und Pinggera auf dem tollkühnen Abstieg von der Punta S. Matteo über die furchtbare Eisschneide zum Piz Tresero bald todbringend geworden. Beide stürzten 800 Fuß tief in weichem Schnee ab und blieben wie durch ein Wunder unverletzt.

Der mit heißem Eifer um Erfolg Ringende hatte in den von ihm durchforschten Alpengebieten eine wahre Titanenarbeit zu bewältigen: geometrische Messungen, Beobachtungen der Gletscher und orographischer Eigentümlichkeiten, sowie das Studium der geologischen und geognostischen Verhältnisse.

Und welche erschwerenden Hemmnisse stellten sich Payer im Ortler- wie im Adamellogebiet entgegen! Die Nomenklatur war mangelhaft, die Bezeichnung der alten Generalstabskarten Tirols und des damaligen lombardisch-venezianischen Königreiches unrichtig und lückenhaft. Überall fehlte das Verständnis für hohe Regionen.

Die gesteckten Ziele zu erreichen und zu vollem Wert zu bringen, bedurfte es eines Mannes von unbeugsamer Willenskraft und zäher Beharrlichkeit, Eigenschaften, die Payer in hohem und höchstem Maße besaß. Und so bleiben die geographischen Aufnahmen jener Berggruppen und die Zeichnungen der Detailkarten Payers bewunderungswürdiges, unsterbliches Verdienst.

Im Juli und August 1868 kam er abermals in die Ortler- und Adamelloalpen. Diesmal nicht mehr „in eigener Regie", sondern im Auftrage des Kriegsministers Kuhn, der ihm drei bergtüchtige Kaiserjäger und die nötigen Mittel mitgegeben hatte. Das Sparen und Fasten war zu Ende.

Die folgenden 5½ Jahre hat Payer in den Polarregionen verbracht und mit der Entdeckung von Franz Josefs-Land und der Erreichung des 82° 5″ nördlicher Breite auf Cap Fligely (12. April 1874) unvergänglichen Lorbeer errungen.

Sechs Tage nach dem feierlichen Einzug der Nordpolfahrer in Wien legte Payer seine Offizierscharge nach 16jähriger Dienstzeit nieder. Bald darauf zog er ins Ausland für eine Reihe von Jahren. Wie so manchem unserer Besten blieben auch ihm Enttäuschungen und Kränkungen nicht erspart, auch sein Familienleben riß entzwei. —

Aus dem Forscher wurde ein Maler und als die Sehkraft nachließ, befolgte er den Rat Holubs, ging auf Reisen und „redete Geld", wie er's nannte. Innerhalb 18 Jahren hielt Payer 1228 Vorträge, größtenteils in Deutschland, und lächelnd erzählte er, daß die auf seinen Reisen mit der Eisenbahn zurückgelegte Strecke zehnmal den Äquator umkreist.

Am 26. Mai 1912 raubte ein Schlaganfall diesem Meister der Redekunst, diesem unübertrefflich lebendigen Erzähler die Sprache! Mit der philosophischen Geduld eines Weisen fügte

sich Payer in das Unabänderliche. Das Auge des stummen Geistesheroen überschaute die Weltgeschichte von ihrem ersten Erwachen bis in die Sturmzeit der Gegenwart. Erwägend, vergleichend, zurückblickend auf die geschichtlichen Ereignisse aller Zeiten und Länder, schöpfte er mit seinem fabelhaften Gedächtnisse aus dem Meere seines eigenen reichen Wissens.

Nicht minder kostbar waren seine geographischen Kenntnisse. Payer beherrschte die Weltkarte bis in die feinste Einzelheit, und dem gewandten Zeichner war es ein Leichtes, unter Festhaltung der Formencharakteristik Landkarten im Nu zu skizzieren. Einst ergänzten solche Skizzen seine Erzählungen und Schilderungen zur besseren Orientierung der Zuhörer; doch in letzter Zeit, als er mit gelähmter Zunge anderen das Wort überlassen mußte und sich nur zeichnend und schreibend an Gesprächen im engsten Kreise beteiligen konnte, ersetzte er so oft mit einer rasch entworfenen Skizze oder treffenden Bemerkung das gesprochene Wort.

Seit vielen Jahren verbrachte Payer einen Teil des Sommers in Veldes. Auch heuer reiste er Mitte Juli dahin. In den ersten Augusttagen erlitt er einen schweren Herzanfall, von dem er sich nur mühsam erholte. Als die schlimmste Gefahr vorüber, schien es, als wollte sich seine einstige Reckennatur nochmals zum trotzigen Leben aufrichten. Noch einmal feierte sein deutsches Herz mit den Tapferen in Polen Sieg um Sieg, und wieder horchte der scheinbar Genesende mit wachsendem Interesse auf den Kanonendonner, der über die Wocheiner Berge an sein Ohr drang: erwartungsvoll, siegeszuversichtlich, gerade so wie einst vor Custozza, als Victor Emanuel am Monte Vento stand. — —

Doch den Lauschenden hatte der Tod erspäht: lautlos, unbemerkt trat er zu dem, der ihm so oft furchtlos in das Knochengesicht geblickt, der ihm in tausend Gefahren getrotzt und ihn besiegt hatte. — Jetzt ergab sich der Kampfmüde, der Wehrlose. —

Eine Schar Getreuer geleitete Payers sterbliche Hülle, die von Veldes nach Wien überführt wurde, an sein Ehrengrab. Mir war es nicht beschieden, den letzten Weg mit meinem väterlich-gütigen Freund zu gehen: Ein Telegramm stockte, ich kam zu spät. Aber heute lege ich diesen letzten Gruß in den Kranz, den Payer jene winden, die ihn nie vergessen.

Amelie Malek in Reichenau.

Zur Erinnerung an Ing. Karl Berger.

Von Otto Ampferer in Wien.

Ende August kam aus Südtirol die Nachricht, daß Ingenieur Karl Berger, der dort bei einer k. u. k. Reserve-Telegraphenbauabteilung beschäftigt war, das Opfer eines Unfalles geworden sei, eine Kunde bitterer Schmerzlichkeit für seine Freunde, eine Kunde von schwerstem Leid für seine Familie und seine alte Mutter.

Kurz zuvor hatte Berger noch voll Zuversicht aus der Brentagruppe geschrieben, an deren Fuß nunmehr sein Leib in Pinzolo der Erde zur Ruhe übergeben wurde.

Es widerstrebt dem Leid, um den Hingang des geliebten Freundes zu klagen. Still und tief will der herbe Schmerz von seinen Getreuen verwaltet sein. Ich aber habe hier von seinen Taten zu berichten.

Aufgewachsen in den Bergen, hatte Berger bereits während der Mittelschulzeit von Innsbruck aus eine Menge von kleineren und größeren Turen ausgeführt, die ihm eine staunenswerte Sicherheit auch im schwierigsten Gelände sicherten. Nach Vollendung der Realschule setzte er seine Studien an der technischen Hochschule in Graz fort. Er wurde Mitglied des Akad. Alpenklubs in Innsbruck sowie des Techniker-Alpenklubs in Graz und gewann an beiden Hochschulen eine Reihe von bergbegeisterten Freunden, mit denen er in der Folge gar manchen großen alpinen Plan zur Ausführung brachte.

Seine Haupttätigkeit auf diesem Gebiete fällt in die Jahre 1898—1905. In dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne gelangen ihm in vielen Gruppen der Ostalpen zahlreiche Erstersteigungen und neue Wege, die sich alle durch eine ungemein kühne Führung auszeichnen. Aus der großen Reihe seien nur die wichtigsten hier angeführt: Erste Durchkletterung der Nordwand der Marchreißenspitze, erste Ersteigung der Guglia di Brenta, des Daumens der Fünffingerspitze, des Murfreid, des höchsten Sellaturms, des Bergerturms, erste Überschreitung des Ehrwalder Sonnenspitzels, erste Erkletterung des Saß Songher durch die Südwand, des Dent di Mesdi aus dem Mittagstal, erste Ersteigung der Seekarlesschneid, erste Durchkletterung der Nordwand des Pflerscher Tribulauns, erste Ersteigung der Grubenkarspitze über den Nordgrat vom Hohljoch, viele neue Ersteigungen in den Clautanischen Alpen, erste Ersteigung der Watzespitze über den Westgrat, der Roselewand über die Nordostwand, des Puikogels über die Nordwand, der Madatschspitze, erste Überschreitung des Gsahlkopfs von Norden nach Süden, erste Ersteigung des Hochgalls über die Nordwand, der Dreiherrenspitze über die Südostwand, erste führerlose Überschreitung der Grüßfeldtscharte in der Berninagruppe, usw.

Berger war aber nicht nur ein verwegener, von keiner Gefahr zu beugender Bergsteiger, er verstand es auch, über seine Erlebnisse im Gebirge in ausgezeichneter Darstellung zu berichten. Die alpine Literatur besitzt von ihm eine Reihe von Aufsätzen, die wohl fast alle als Vorträge entstanden sind und zwischen der Einförmigkeit der meisten Beschreibungen durch die Wahrheit ihrer Schilderungen, die Lauterkeit der Begeisterung und die Lebendigkeit der Sprache eine Erquickung bilden. Frei von jeder Art von Prahlsucht, tritt uns darin ein heiterer Heldenmut in ungebrochener Jugendfrische entgegen. Die Aufsätze „Eine mißglückte Überschreitung des Fermedaturms", „Rosengartenspitze über den Nordostgrat", „Erste Ersteigung der Guglia di Brenta", „Pflerscher Tribulaun über die Nordwand", „Aus der Rieserfernergruppe", „Der Hochferner aus dem Oberbergtal", „Aus dem Kaunergrat" sind in der „Österreichischen Alpenzeitung" erschienen. In den „Mitteilungen" unseres Vereins hat er seine Wanderungen in den Clautanischen Voralpen beschrieben, in der „Zeitschrift" gehört sein Aufsatz „Aus den Kalkkögeln" zu ihrem besten Inhalt.

Berger hat keinen Weg im Gebirge gemacht, der nicht von unmittelbarer Freude veranlaßt war. Mit ihm zu wandern und Gefahren zu bestehen, war eine tiefe Lust. Über das Mühsame schwangen seine kühnen Augen hinüber, das Schöne und Großartige aber ward gesteigert und festgehalten. Mit der Gefahr schien seine Fröhlichkeit zu wachsen, die seinen Freunden manche ernste Stunde erleichterte.

Berger war der edelsten Freundschaft und tiefsten Liebe kundig. Keine Rede, kein Zeugnis seiner Freunde konnte in dem kristallenen Verließ seiner Treue verderben. Es war ihm gegeben, in der Seele seiner Freunde zu leben.

Von den bergsteigerischen Unternehmungen großen Stils führten ihn zunächst sein überaus glückliches Familienleben, seine Berufsverpflichtungen und endlich seine immer stärker hervortretenden künstlerischen Arbeiten hinweg, ohne daß etwa seine Freude an kühnen Bergfahrten deshalb verfallen wäre.

Berger hat stets als Dichter gelebt, aber auch vieles von seinem Erdenleben niedergeschrieben. Außer zahlreichen, zumeist ungedruckten Gedichten enthält sein Nachlaß mehrere dramatische Werke, von denen das Drama „Bienner, Kanzler von Tirol" und das Schauspiel „Die Weiberfeinde" im Druck erschienen sind.

Eine lebhafte Freude hegte er für die Malerei und Bildhauerei, die ihn auch zur persönlichen Bekanntschaft mit vielen tirolischen Künstlern führte, von denen ihm A. Nicodem, Th. Riß, L. Penz und H. M. Weber besonders nahe standen. Ihre Werke fanden in seinem Geiste ein leidenschaft-

liches Auferstehen und andächtiges Weiterblühen. In der „Deutschen Alpenzeitung" hat er eine liebevolle Studie über Th. Riß veröffentlicht.

In den letzten Jahren hatte er sich sehr viel mit Zeichnen beschäftigt und in dieser Kunst eine hohe Vollendung und Ausdrucksfähigkeit erreicht.

Lieber Freund, als ein Unvollendeter bist du jäh aus deinem Lebenskreis geschieden und unsere Hoffnungen sind zerstört. Einheitlich beseelt von einem heroischen Geiste, gingst du mit starken Schritten und hohen Zielen in Güte und Vertrauen durch das Leben. Ununterbrochen lohten die Feuer innerer Läuterung in deiner Seele. Was du getan und geschaffen, es erschien in deiner Lebendigkeit stets nur wie Werkzeug zu höherem Gelingen. Wie frisch und erfinderisch war deine Liebe. Weile bei uns, du treuer und gütiger Geist, und werde uns nicht fremd im Gedränge dieses Lebens!

Wir halten dein Andenken wie eine Fahne fest, die über uns weht in aufwärtsschlagenden Flammen.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Zerstörte Schutzhütten. Außer den in Nr. 15/16, S. 165 der „Mitteilungen" verzeichneten fünf zerstörten oder doch stark beschädigten Schutzhütten unseres Vereins ist nunmehr, wie eine Meldung des österreichisch-ungarischen Generalstabs vom 7. September berichtete, das Mandronhaus, 2441 Meter, (der S. Leipzig) in der Adamellogruppe dem Kriege zum Opfer gefallen. Dieses nordöstlich von dem Endabbruch des Mandrongletschers prachtvoll gelegene und in massivem Steinbau hergestellte Schutzhaus war ein Hauptstützpunkt für den Besuch der Adamellogruppe. In diesem nun vier Monate währenden Kriege war es schon mehrfach das Ziel italienischer Angriffe. Und nun ist auch dieses nur für friedliche Zwecke errichtete alpine Bollwerk den böswilligen Angriffen eines verräterischen Gegners zum Opfer gefallen, der seit Kriegsbeginn trotz vielfacher Überlegenheit noch keinerlei militärischen Erfolg erringen konnte.

Aber damit ist leider die Liste dieser Opfer des Krieges noch nicht vollständig. Auch das Verra-Haus bei der Bamberger Hütte, das von der S. Bamberg als Unterkunftsstätte für Winterbesucher eingerichtet war, ist bereits zerstört worden und im Laufe des Septembers ist nun auch das schöne Contrinhaus unserer S. Nürnberg durch die italienische Artillerie — vermutlich vom Ombrettapasse aus — zerstört worden. Als neuntes Kriegsopfer unseres Vereins an Schutzhütten ist schließlich noch die Findenegghütte unserer S. Villach (Wischberg) zu nennen, deren Zerstörung (siehe auch S. 180) jüngst gemeldet wurde.

Außer diesen neun Hütten unseres Vereins sind noch, wie in Nr. 15/16 gemeldet, die Zsigmondy-Hütte des Österr. Alpenklubs in den Sextener Dolomiten und seither auch die Wolf-Glanvell-Hütte des Österr. Touristenklubs im Travenanzestal durch die Italiener zerstört, beziehungsweise beschädigt worden.

Ortler-Hochjoch-Hütte. Wie in Nr. 13/14 und 15/16 gemeldet, ist auch die Ortler-Hochjoch-Hütte unter den Schutzhütten unseres Vereins, die im Laufe dieses Krieges schweren Schaden erlitten haben. Nach eingezogenen Erkundigungen ist aber eine Bestätigung dafür, daß die Hütte etwa durch das Feuer der italienischen Artillerie zerstört worden sei, nicht zu erhalten, festgestellt wurde nur, daß die Hütte ausgebrannt ist.

Auf dem Stripsenkopf (Kaisergebirge) hat die S. Neuötting eine für etwa 20 Personen Raum bietende, nicht verschlossene Windschutzhütte erbaut.

Gruttenhütte. Die S. Turner-Alpenkränzchen München teilt mit: Die für heuer in Aussicht genommen gewesene Bewirtschaftung konnte leider nicht durchgeführt werden. Die Winterräume der Gruttenhütte sind mit Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Allen Bedarf außer Wasser müssen jedoch die Besucher selbst mitbringen.

Das Riemann-Haus (der S. Ingolstadt) auf dem Steinernen Meer ist seit 10. September nicht mehr bewirtschaftet und geschlossen. Die den Winterbesuchern zur Verfügung stehenden Räume sind mit dem Alpenvereinsschlüssel zugänglich. Holz ist vorhanden, dagegen keinerlei Vorrat an Lebensmitteln.

Schutzhütten in den Ennstaler Alpen. Die Bewirtschaftung der Schutzhäuser in den Ennstaler Alpen, nämlich des Admonter Hauses auf dem Grabnertörl (Natterriegel, der S. Ennstal-Admont), der Ennstaler Hütte auf dem Tamischbachturm und der Heß-Hütte auf dem Ennseck in der Hochtorgruppe (diese beiden der Wiener alpinen Gesellschaft „Ennstaler" gehörig), ferner der Mödlinger Hütte (der S. Mödling) auf der Tressneralm ist beendet. Die Hütten sind ohne Mundvorrat und Getränke, der Alpenvereinsschlüssel ist in den bekannten Talstationen unter den üblichen Bedingungen erhältlich.

Unglücksfälle.

Auf dem Walliser Weißhorn sind am 25. August zwei Alpinisten aus Bern, Fritz Klein, Papierfabriksbeamter, und Bahnangestellter Werner Kunz, durch Absturz tödlich verunglückt. Klein und Kunz, die an einem Seile gingen, haben die Tur mit zwei Gefährten gemacht, die ein zweites Seil benützten. Beim Abstieg wollte Kunz an einer schwierigen Gratstelle, die in Führerkreisen „Frühstücksplatte" genannt wird, behufs Sicherung den Pickel in den Firn stoßen, wobei ihm dieser entglitt. Unwillkürlich griff Klein darnach, rutschte aus und stürzte ab, seinen mit ihm angeseilten Gefährten Kunz nachreißend, der entweder keine genügende Sicherung genommen hatte oder durch das blitzschnell eingetretene Ereignis überrascht wurde. Die beiden Unglücklichen blieben etwa 450 Meter tiefer auf dem Schalligletscher liegen und waren zweifellos sofort tot. — Nach einer anderen Meldung wären Klein und Kunz auf der Südseite des Grates etwas abgestiegen, um den entfallenen Pickel zu suchen. Hiebei sollen sie zu Fall gekommen und auf den Fluhhorngletscher abgestürzt sein.

Unglücksfall auf dem Untersberg. Der Privatbeamte Florian Kohlhauser in Salzburg hatte, wie die S. Salzburg meldet, am 8. September das Untersberghaus besucht und war in Gesellschaft von fünf Personen um 1 Uhr vom Hause aufgebrochen, um auf der Nordseite des Berges abzusteigen. Die Gesellschaft geriet aber irrtümlich in das Brunntal. Als sich dieser Abstieg zu schwierig zeigte, kehrten vier Teilnehmer um, nur Kohlbauer versuchte, den Abstieg zu erzwingen. Hiebei muß er um etwa 1/4 4 Uhr nachmittags abgestürzt sein. Die von der Rettungsstelle Salzburg abgesandte Mannschaft Johann Pitsch, Johann Dallinger und Hafnermeister Weiß, die den Weg Kohlhausers durch Ausforschen der in Betracht kommenden Personen in Erfahrung gebracht hatte, fand den Verletzten im Oberen Brunntal am 10. September mittags 12 Uhr, schwer verletzt, mit einem komplizierten Beinbruch, schaffte ihn mit unsäglicher Mühe über die Wände bis zum Hochwald und schließlich mit Zuhilfenahme von Arbeitern des Mayr-Melnhofschen Steinbruches zu Tal und dann mit Rettungswagen nach Salzburg in das St. Johannsspital, wo er um 10 Uhr abends anlangte und sofort die nötige Behandlung fand. Die erlittenen Verletzungen waren aber so schwerer Art, daß der Verunglückte am 14. September seinen Leiden erlag.

Auf dem Tennengebirge vermißt. Die S. Salzburg meldete: Sebastian Fischer, Kanzleidiener der k. k. Staatsbahnen, erstieg mit seinem Sohne, dem gegen 17 Jahre alten Lehramtszögling Hans, am 29. August den Tirolerkopf im Tennengebirge. Sie fuhren von Salzburg um 5 U. 8 früh nach Werfen und wollten abends 11 Uhr wieder zuhause sein. Auf der Hochfläche trafen sie mit mehreren Personen zusammen, beachteten aber nicht deren Warnung vor dem drohenden Schneesturm, der nachmittags tatsächlich mit großer Gewalt einfiel. Eine von Werfen aufgebrochene Rettungskolonne, die mit der von Salzburg gekommenen zusammen-

getroffen war, hatte sich mit dieser über den zur Suche einzuschlagenden Weg verständigt. Die Werfener hatten in zwei Abteilungen über den Tirolerkopf und den Pitschenberg gesucht und sind schließlich auf verschiedenen Wegen nach Werfen abgestiegen. Die Salzburger waren über die Wände zwischen Sulzau und Werfen auf die Hochfläche (12 Stunden) aufgestiegen und nach Übernachtung über Hinterpitschenberg, Streitmanndl und auf der Hochfläche östlich des Rauchecks noch bis gegen die Umgrenzung der Wengerau vorgedrungen, sowie schließlich über die Griesscharte abgestiegen. Die Vermißten konnten nicht gefunden werden, obwohl noch nachträglich von verschiedenen Personen auf dem Tennengebirge gesucht wurde.

Im Mallnitzer Gebiet ist, wie aus Gastein gemeldet wurde, der Wirtschaftsleiter Hans Egger am 19. August über die Kesselwand bei der Gnoppenitzeralm tödlich abgestürzt. Egger war ein sehr tüchtiger Bergsteiger und Schneeschuhfahrer. Die eigentliche Ursache des Absturzes ist nicht aufgeklärt worden.

Personalnachrichten.

Hans Dülfer †. Immer zahlreicher werden die Wunden, die der furchtbare Weltkrieg unserem Verein schlägt. Wie viele der Besten hat uns die unerbittliche Hand des Todes auf den Schlachtfeldern bereits geraubt. Wieder stehen wir tief erschüttert durch die Kunde, daß uns einer der vielversprechendsten aus unser wackeren jüngeren Alpinistengilde, Hans Dülfer, Mitglied unserer S. Bayerland, am 15. Juni bei Arras durch den Heldentod für deutsche Ehre entrissen worden ist. Dülfer ist in den weiteren Kreisen unseres Vereins noch weniger bekannt gewesen, desto besser aber bei allen jüngeren Hochalpinisten, unter denen Dülfer, wie Hans Nieberl treffend sagt, „eine Klasse für sich war". Erst 22 Jahre alt, hatte Dülfer durch eine Reihe von Kletterleistungen, die vieles vorher Vollbrachte weit in den Schatten stellten, sich einen Namen gemacht, der in der Geschichte des Alpinismus immer einen Ehrenplatz haben wird. Dabei war Dülfer nicht etwa ein das Leben geringschätzender, blinder Draufgänger, dem wie manchem Allzukühnen früher oder später doch ein jähes Mißglücken eines Planes ein rasches Ende gebracht hätte. Alle, die den Vorzug hatten, mit ihm schwere und schwerste Turen zu machen, sind darüber einig, daß Dülfer sich wie kaum je ein anderer ganz systematisch vorbereitet und von Stufe zu Stufe, unterstützt von einer ungewöhnlichen Anlage, zu vollendetem Können herangebildet und dann gewissermaßen spielend die höchsten alpinistischen Aufgaben gelöst hat. Zu diesen Höchstleistungen gehören unter anderem die allein und frei ausgeführte Erkletterung des Torre del Diavolo, die den Erstersteigern nur mittels kühner, vom bergsteigerischen Standpunkte aus eigentlich nicht mehr zu billigender Seilmanöver geglückt war, die Durchkletterung der Fleischbank-Ostwand, die Ersteigung der Fleischbankspitze von Südosten, die Erkletterung der Totenkirchl-Westwand, der Kleinen Halt über die Nordwestwand und viele andere mehr.

Dülfer verband mit dem eigenen höchsten ethischen Genuß, den ihm seine bahnbrechenden Turen brachten, auch ernste gemeinnützige Ziele. In den letzten Sommern hatte er seine Aufmerksamkeit besonders dem am wenigsten bekannten Teil der Rosengartengruppe, dem Larsecstock, gewidmet und sich dessen vollständige Erschließung zum Ziele gesetzt. Das Ergebnis dieser planmäßig durchgeführten Arbeiten sollte in einer für die „Zeitschrift" 1915 bestimmt gewesenen „Monographie der Larsecgruppe" und in der Bearbeitung des Kapitels „Rosengartengruppe" bei einer geplant gewesenen Neuauflage des „Hochturist" gemeinnützige Verwertung finden. Auch diese Absichten hat der Krieg mit schroffer Hand vernichtet. Dülfer hatte sich sofort freiwillig dem Vaterland zur Verfügung gestellt. Im Dezember 1914 wurde er einberufen; am 15. Juni hat ein Granatsplitter, der ihm den Hals aufriß, Dülfers jungem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet. Seine geplante „Zeitschrift"-Arbeit wird von treuer Freundeshand doch noch dem Kreise der Alpinisten zugeführt werden und mit dazu beitragen, daß das Andenken an Hans Dülfer nie verbleichen wird. H. H.

Robert Jaeger †. Ein viel versprechendes Leben ward als Kriegsopfer gefordert. Robert Jaeger, stud. geol., Leutnant der Reserve der Reitenden Artilleriedivision 6, ausgezeichnet durch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration, fiel am 25. Juni in der Nordbukowina an der Spitze seiner Patrouille. Innige Liebe zu seiner Wissenschaft einte sich in ihm mit der glühenden Begeisterung für die Natur, besonders Bergschönheit. Die hehren Tauerngipfel und Firne, der Dolomiten schroffes Gewände, das Dachsteingebiet, die Tatra, erfreuten alle den ungemein Geübten; doch zog es ihn wieder und wieder zu den vertrauten Ennstaler Felsenpfaden. Die letzte Bergfahrt, knapp vor Ausbruch des Krieges, galt dem Watzmann, dessen Ostwand er allein ohne Biwak in acht Stunden bewältigte. G.

Allerlei.

Bittel Für Zwecke der Armee auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz wird dringend die „Karte der Julischen Alpen 1 : 50.000 (westlicher Teil)" benötigt, die vom k. u. k. Militärgeographischen Institut hergestellt und durch Rud. Lechner in Wien vertrieben worden ist. Besitzer dieser Karte werden um gefällige Überlassung für Kriegszwecke und Einsendung an die Schriftleitung gebeten, die diese Karten dann an das betreffende k. u. k. Kommando weiterleiten wird.

Kanonendonner vom italienischen Kriegsschauplatz in unseren Bergen. Über die Hörbarkeit des Kanonendonners in unseren Ostalpenbergen ist während dieses furchtbaren Krieges schon viel berichtet und geraten worden. Zu Beginn des Krieges im Sommer und Herbst des Vorjahres ist mehrfach gemeldet worden, daß man in den Bergen des Bregenzerwaldes und des Allgäus wiederholt den Kanonendonner von den Kämpfen im Ober-Elsaß vernommen habe. Nun ist noch die Sprache der ehernen Schlünde auf dem italienischen Kriegsschauplatze, also dem eigentlichen Felde unserer Alpen, dazu gekommen und begreiflicherweise horchen unsere Alpenfreunde nunmehr mit doppelter Spannung auf die dumpfen Laute, die so gewaltsam die hehre Stille unserer Berge zerbrechen. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" berichteten jüngst wie folgt: „Auf den Zinnen unserer höheren bayrischen und der benachbarten österreichischen Berge hört man jetzt nicht selten Kanonendonner, der vom italienischen Kriegsschauplatz herrührt. Das ist nicht wunderlich; denn Kanonendonner wurde schon in einer Entfernung von 210 Kilometer Luftlinie wahrgenommen. Hier ist aber die Entfernung wesentlich geringer. Als Kampfort kommt hauptsächlich das Fort bei Plätzwiese am Dürrenstein in Betracht, von dem aus die italienischen Stellungen auf dem schon auf italienischem Gebiete gelegenen Monte Piano beschossen werden, ferner das Gebiet der Dreizinnenhütte, wo der leider gefallene Sepp Innerkofler vom Gipfel der Kleinen Zinne aus das österreichische Artilleriefeuer leitete, der Kreuzbergpaß, der Plöckenpaß und endlich die Festung Malborghet, wo mit schwerer Artillerie geschossen wird.

„Es beträgt die Entfernung in der Luftlinie nach Plätzwiese und Dreizinnenhütte von der Zugspitze 125 und 135 Kilometer, von der Dreitorspitze 115 und 125 Kilometer, von der Arnspitze und der Westlichen Karwendelspitze 110 und 120 Kilometer, von der Reitherspitze an der Mittenwaldbahn 115 und 110 Kilometer, von der Birkkarspitze 100 und 110 Kilometer, von der Ellmauer Halt 105 Kilometer, vom Großen Bettelwurf 90 und 100 Kilometer, von der Hohen Salve und dem Kitzbüheler Horn 90 und 95 Kilometer, nach dem südlich von Innichen gelegenen Kreuzbergpaß vom Bettelwurf und von der Ellmauer Halt 100 Kilometer, von der Hohen Salve 95 Kilometer, vom Kitzbüheler Horn nach dem Hochweisstein (Monte Peralba), dem Plöckenpaß und Malborghet von der Ellmauer Halt 110, 120 und 150 Kilometer, vom Watzmann 105, 110 und 125 Kilometer, von der Schönfeldspitze 95, 95 und 115 Kilometer, nach dem Stilfserjoch von der Dreitorspitze, Arn- und Karwendelspitze 115 Kilometer, von der Reitherspitze 105 Kilometer, vom Hochvogel 95 Kilometer, von der Mädelegabel 85 Kilometer, von der Valluga und Parseierspitze 75 Kilometer.

„Freilich wird nicht jeder Kanonendonner, den wir hören, vom Kriegsschauplatz herkommen; er kann, insbesondere an Werktagen, auch von Übungsschießen (sofern man nicht Sinnestäuschungen oder Gewitter annehmen will) herrühren.

„In einer anderen Zuschrift wird behauptet, daß bei Eschenlohe am Sonntag, 8. August, Kanonendonner sehr deutlich hörbar gewesen sei. Auch am Samstag schon wie in früherer Zeit vernahm man das Salvenrollen und ferne Gedröhne. Das Dröhnen ist sonst den Sprengarbeiten der russischen Gefangenen beim Wegebau im Ötztal zugeschrieben worden, aber am Sonntag ist sicher nicht gesprengt worden; das Schießen erklang salvenartig mit Unterbrechungen und wurde einwandfrei von mehreren Personen gehört. Von 9 Uhr früh bis Mittag wurde das Fernschießen mit wohl zehn Pausen vernommen."

Mit der Hörbarkeit des Kanonendonners in den Bergen des östlichen Teiles unserer Nördlichen Kalkalpen usw. beschäftigt sich die Einsendung eines geschätzten Mitarbeiters. Er schreibt unter anderem:

„Von manchen Gipfeln der Nördlichen Kalkalpen, die nicht weiter als 150 Kilometer vom südlichen Kriegsschauplatze entfernt sind, laufen Nachrichten ein, daß dort der Kanonendonner gehört wurde. Die Möglichkeit des Hörens auf Entfernung bis 200 Kilometer ist bereits aus früheren Kriegen bekannt. Es ist daher leicht begreiflich, daß bei Windstille oder noch besser bei leichtem Südwind, der heuer leider nur zu oft wehte, in Anbetracht der absoluten Ruhe in Höhen über 2000 Meter der Donner der Geschütze an unserer Südfront hörbar gewesen ist. Die Entfernungen der besuchteren Berge Obersteiermarks vom nächsten Geschützkampfplatz bei Malborghet betragen durchschnittlich etwa 120 Kilometer. Von den Gesäusebergen, die bei klarem Wetter auch Aussicht auf die Gipfel des südlichsten Grenzzipfels Kärntens, des Raiblgebietes mit dem Wischberg, Mangart und Montasch, gewähren, beträgt die Entfernung 145 bis 155 Kilometer, und zwar vom Sparafelde 145, Reichenstein 147, Hochtor 150, Buchstein 153, Tamischbachturm 158 Kilometer, von den Hallermauern: Pyhrgas, Scheiblingstein, Hexenturm und Natterriegel zwischen 150 und 160 Kilometer. Geringer wird die Luftlinie bei den weiter oben im Ennstale stehenden Bergen. Diese bieten jedoch keinen Ausblick auf die kärtnerisch-italienischen Grenzberge, da die zwischenliegende Gruppe des Königsstuhles und des Eisenhutes zu hoch sind. Ob dieser Gebirgszug auch die Schallwellen von Süden her auffängt, den ‚Schall verschlägt' und unhörbar macht, müßte erst durch Beobachtungen festgestellt werden. Von diesen Gipfeln sind zu nennen aus dem Toten Gebirge: Warscheneck, Hochmölbling, 140 Kilometer von Malborghet, der Große Priel 150 Kilometer, der Grimming 125 Kilometer, Schönberg, Loser, Trisselwand, Sandling, die letzteren etwa 130 bis 140 Kilometer von Malborghet entfernt.

„Besser steht es bei den Bergen im obersten Ennstal, die durch ihre größere Höhe alles Zwischenliegende überragen. Der Dachstein (110 Kilometer von Malborghet) gewährt nicht bloß freien Blick nach dem Süden, sondern erhält auch infolge seiner Höhe direkte Schallwellen.

„Noch näher dem italienischen Kriegsschauplatze stehen der Höchstein 100, die Hochwildstelle 95, der Hochgolling 90, der Predigtstuhl 95, der Knallstein 100 Kilometer in den Niederen Tauern. Von den Rottenmanner Tauern beträgt die Entfernung 100 bis 135 Kilometer, und zwar vom Bäreneck 110, Breiteck 115, vom Bösenstein und dem Großen Griesstein 195 Kilometer.

„Sehr gut muß der Kanonendonner auf den steirisch-kärtnerischen Grenzbergen zu hören sein, da ihre Entfernung von den Kampfplätzen nirgends mehr als 130 Kilometer beträgt und keine für den Schall hinderlichen Gebirge dazwischen liegen.

„Von der Koralpe ist schon wiederholt berichtet worden, daß dort der Kanonendonner sehr deutlich gehört wurde.

„Es wäre interessant, wenn die Schutzhüttenwirte und die länger auf den Höhen verweilenden Touristen entsprechende Aufzeichnungen in den Hütten- oder Gipfelbüchern machen würden, die dann später mit den genauen Berichten vom Kriegsschauplatze verglichen werden könnten."

Der Herr Einsender zählt dann eine Reihe von Wegen und Schutzhütten auf, die nach ihrer Lage vermutlich besonders die Vernehmbarkeit des Kanonendonners begünstigen. Allein wir wollen von der Veröffentlichung dieser Anhaltspunkte absehen, denn wir wissen, daß es unserem deutschen Volke ferne liegt, etwa deshalb bestimmte Berge aufzusuchen, weil auf diesen der ferne Kanonendonner gut gehört werden kann. Es ist den Parisern im deutsch-französischen Krieg mit Recht verübelt worden, daß für viele von ihnen das Hören des Kanonendonners oder ein Blick auf die Paris belagernden „Prussiens" als besondere „Sensation" betrachtet und eifrigst von Jung und Alt aufgesucht wurde. Wir wollen nicht in den gleichen Fehler verfallen. Wenn wir auf einem unserer Gipfel weilen und fernen Geschützdonner vernehmen, dann wollen wir mit würdigem Ernst und tiefer Dankbarkeit unserer Brüder gedenken, die nun in jenen hehren Hochalpen, die uns ein nie versiegender Born reinster Freude und Erhebung sind, mit dem Einsatz ihres Blutes und Lebens verläßliche Wache halten und mit starken Armen des deutschen und österreichischen Volkes Zukunft schmieden helfen!

Kartenwesen.

Kriegskarten. Die k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung R. Lechner (Wilhelm Müller) in Wien ließ einige Karten des Kriegsschauplatzes erscheinen, von denen die österreichischen Karten aus dem Material der im Maßstab 1:750.000 erschienenen Übersichtskarte hergestellt sind. Die einzelnen Karten stellen dar: Blatt 1 Serbien, Bosnien und Montenegro, 1:100.000, Preis K 1.80; Blatt 2 und 3 Österr.-ungar.-serb.-montenegr. Kriegsschauplatz; Blatt 7 Deutsch-franz. Kriegsschauplatz, Preis K 2.50; Blatt 5 und 6 Russischer Kriegsschauplatz, Preis je K 2.50; Blatt 8 Kriegsschauplatz um Paris, 1:300.000, Preis K 2.50; Blatt 9 gänzlich vergriffen; Blatt 10 Österreichisch-italienisches Grenzgebiet, Preis K 2.50; Blatt 11 Südwestlicher Kriegsschauplatz, 1:1,000.000, Preis K 2.—. Diese Karten bieten einen trefflichen Überblick über die verschiedenen Kriegsschauplätze und werden daher allgemeinem Interesse begegnen. A. D.

Ravensteins Kriegskarten. Der Verlag Ravenstein in Frankfurt ließ bis jetzt 15 trefflich ausgeführte Karten vom Kriegsschauplatz erscheinen (Maßstab 1:300.000, 1:1,000.000 und höher). Der Preis dieser Karten, die bestens empfohlen werden können, bewegt sich von M. —.50 bis M. 1.50.

G. Freytags Karte des österreichisch-italienischen Grenzgebietes. 1:600.000. Preis K 1.20 = M. 1.—. Verlag G. Freytag & Berndt, G. m. b. H., Wien, VII.

Dies ist eine für die allgemeine Orientierung berechnete Übersichtskarte der österreichisch-italienischen Grenzgebiete.

G. Freytags Karte der österreichisch-ungarischen Küstenländer. 1:600.000. Preis K 1.20 = M. 1.—. Verlag von G. Freytag & Berndt, G. m. b. H., Wien, VII.

Wie die oben erwähnte Karte für die Festlandsgrenzgebiete, so ist die vorliegende Karte eine Übersichtskarte für die gesamte österreichisch-ungarische Adriaküste, von der wir hoffen, daß sie dank der Tüchtigkeit und Kühnheit der heldenmütigen österreichisch-ungarischen Flotte von ernsten Kriegsereignissen verschont bleiben wird.

Kriegsatlas der „Woche". 6 Lieferungen zu je 50 Pf. Berlin 1915. Verlag der „Woche" (August Scherl).

Dieser volkstümliche Atlas zeigt in großen Umrissen auf 21 sechsfarbigen Karten die Kampfplätze zu Wasser und zu Land in dem gegenwärtigen Weltkrieg. Dazu kommen noch 3 Karten „Vergleichende Zusammenstellung" und eine „Historische Karte von Europa in den letzten 400 Jahren". Die zweckmäßige Ausführung und die große Billigkeit sichern diesem Atlas weiteste Verbreitung. A. D.

Stuttgarter Reliefkarten. Stuttgart 1914/15. Franckhsche Verlagsbuchhandlung.

Die bekannte Firma gibt eine Reihe handlicher Reliefkarten von den Kriegsschauplätzen heraus. Bis jetzt sind 31 dieser Karten erschienen. Die Ausführung ist recht gut zu nennen; der Preis für eine Karte beträgt nur 25 Pf.

Exkursionskarten. Der bekannte geographische Kartenverlag in Bern, Kümmerly & Frei, gab wieder zwei neue Exkursionskarten heraus. Die eine (Bodensee, Rhein und Bregenzerwald, 1:125.000, Preis Frs. 2.—) ist von Professor F. Becker, dem rühmlich bekannten Kartographen, bearbeitet; die andere (Exkursionskarte von Grindelwald und Umgebung, 1:25.000, Preis Frs. 1.50) wurde von dem verstorbenen Pfarrer G. Strasser in Grindelwald im Entwurf hergestellt. Bei einem so bewährten Verlag wie der obige ist wohl kaum nötig noch zu betonen, daß beide Karten vorzüglich ausgeführt sind. A. D.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 11.

Akad. S. Dresden (5).[1]

Gerbing Alexander, stud. chem., Kadett i. Feldjägerbat. Nr. 8, gefallen am 7. August 1915 in Südost-Galizien;
Richter Konrad, diplom. Ingen., Reg.-Baumeister, Dresden, Vizefeldwebel, gefallen am 15. August 1915 b. einem Sturmangr. i. Osten.

Akad. S. Graz (7).

Hartmann Ernst, cand. ing., Graz, Einj.-Freiwilliger im Art.-Reg. in Hermannstadt, gest. in Ausübung seiner Militärdienstpflicht durch Krankheit;
Rainer Jakob, cand. jur., Einj.-Freiw. im Landesschützen-Reg. Nr. 2, gest. in russischer Gefangenschaft in Berezowka.

S. Austria (Wien) (10).

Jaeger Robert, stud. geolog., Wien, Leutnant i. d. Ref. der reitenden Art.-Div. Nr. 6, Inhaber des Militärverdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, gefallen am 25. Juni in der Bukowina;
Plischke Hans, Maschinenmeister, Wien, gef. am 9. Mai in Galizien.

S. Barmen (4).

Schürmann Adolf, Wichlinghausen.

S. Bayreuth (4).

Cramer Hermann jr., Zehlendorf-Berlin, gef. in den Anfangskämpfen des Krieges.

S. Bergland (München) (4).

Kußmaul Wilh., Dekorationsmaler, München;
Rundstein Adolf, Kaufmann, München;
Bonficht Fritz, Kaufmann, München.

S. Bludenz (1).

Neuner Sebastian, Gastwirt, Standschützen-Oberjäger im Standschützen-Reg. Bludenz, Inhaber der silbernen Tapferkeits-Medaille, gestorben i. Reservespital in Feldkirch infolge seiner schweren Verwundung.

S. Braunschweig (3).

Daubert Karl, Regierungs-Baumeister a. D., Braunschweig, Feldflugmeister;
Raabe Heinrich, Blankenburg (Harz), Major und Bataillons-Kommandeur im kgl. preuß. Inf.-Reg. Nr. 27, Inhaber des Eisernen Kreuzes und anderer Orden;
Wiebrecht Robert, Dr., Professor, Blankenburg (Harz), Hauptmann u. Bataillonsführer im Ref.-J.-R. Nr. 208, Inh. d. Eis. Kreuzes.

S. Koburg (5).

Warnke Hans, Kaufmann, Coburg, Leutnant der Reserve, gefallen im Juli im Osten.

S. Dortmund (4).

Hartog, Pfarrer, Dortmund;
Wiebe, Dr., Syndikus, Dortmund.

S. Dresden (9).

Fichtner Oskar, Dresden, Lehrer, gefallen am 28. Juli 1915 in Rußland;
Höckner Bernh., Dr. jur., Wirkl. Geh. Kriegsrat, gefallen am 8. August 1915 in Rußland;
Kob Georg, Rechtsanwalt, Dresden, gefallen am 15. August 1915 in Rußland.

S. Frankenthal (3).

Pfeifer Karl, Ingenieur, Frankenthal, Leutn. d. Ref., gefallen am 21. Juli auf dem westl. Kriegsschauplatz.

S. Garmisch-Partenkirchen (5).

Franke Kurt, Pens.-Inhaber, Partenkirchen, Oberjäger im Garde-Jäger-Bataillon, gefallen am 30. Juli 1915.

S. Gera (6).

Friedrich Martin, Oberlehrer, Gera-Reuß, Leutnant der Reserve, gefallen im Osten;
Schellig Wilh., Fähnr. i. Drag.-Reg. Nr. 21.

S. Gmunden (3).

Schröckeneder Rupert, Dr., k. k. Professor, Leutnant, gestorben in Pola.

S. Hallein (2).

Treffelt Karl, Beamter, Düsseldorf, gefallen am 17. Juli 1915 in Russisch-Polen.

S. Jung-Leipzig (Leipzig) (2).

Herzog Walter, Leipzig, Leutnant, Inhaber des Eisernen Kreuzes, gef. als Patrouillenführer am 14. Mai in der Champagne.

S. Kurmark (Berlin) (2).

Keppler Karl, Einj.-Freiw. im Tiroler Kaiserjäger-Reg., gefallen im Osten;

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

Schönfeld Karl, Dr. jur., Charlottenburg, gefallen im August 1915 im Osten.

S. Leipzig (8).

Herrmann Fritz, cand. ing., Eilenburg, Leutn. d. Ref. u. stellvertr. Kompagnieführer, gef. am 16. Juli b. einem Sturmangr. i. Süd-Polen;
Liebold Hans, Dr. med., Leipzig, Stabsarzt d. Ref., gestorben in einem Feldlazarett in Rußland;
Schmacht Gerhard, dipl. Ingenieur, Danzig-Langfuhr, Kriegsfreiwilliger in einem Inf.-Reg., gefallen im Osten;
Seiler Oswald, Verlagsbuchhändler, Unteroffizier d. Landwehr, gefallen am 6. Juli.

S. Lindau i. B. (3).

Altenrieder Josef, Bahnbediensteter, Lindau am Bodensee;
Götzger Ernst, Lindau a. Bodensee, Leutnant im bayr. Landw.-Reg. Nr. 3, gefallen am 27. Juli in den Vogesen.

S. Lübeck (2).

Schlachtberger August, Landrichter, Lübeck, Leutnant d. Reserve, gef. im Juli in Polen.

S. Meißner-Hochland (Dresden) (4).

Geiger Hans, Möbelzeichner, Nürnberg, gef. am 9. September 1914 bei Remereville;
Paul Albert, Kaufmann, Dresden, gefallen am 5. August 1915 in Polen.

S. Oberland (München) (10).

Bauer Ferdinand, Mechaniker;
Kirn Richard, Apotheker, Eßlingen;
Rosenschon Hans, Bes. d. Hochgernhauses;
Schindler Georg, cand. ing., München.

S. Pfalz (Ludwigshafen a. Rh.) (3).

Wehrbein W., Dr., Ludwigshafen, Landsturmmann, gef. im August 1915 in Rußland.

S. Pongau (St. Johann i. P., Salzburg) (1).

Kolig F., Eisenbahnbeamter, Salzburg.

S. Prag (4).

Müller Hermann Maria, Prag, gestorben an seiner schweren Verwundung.

S. Schwaben (Stuttgart) (10).

Alberti Bernh. v., Major, Schwäb.-Gmünd;
Fischer Hermann, Dr. jur., Stuttgart;
Schellhorn Eduard, Kaufmann, Kaufbeuren, Bayern.

S. Straßburg i. Els. (4).

Kiefer Adolf, Straßburg i. Els.

S. Villach (6).

Willim Karl, Bankbeamter, Villach.

S. Vorarlberg (Bregenz) (7).

Hämmerle Klaudius, Buchhalter, Dornbirn, k. k. Oberleutn. u. Kompagnie-Kommandant, gefallen bei Dobrotwor am Bug.

S. Weilheim-Murnau (4).

Kohlmüller Franz, Dr. ing., kgl. Geometer, München, Pionier im 1. Pionier-Bataillon, gefallen im Juli in Frankreich.

S. Wien (5).

Giepner Paul, gefallen in Frankreich;
Huber Otto, Wien, gefallen in den Karpathen;
Kranz Wilhelm, Ulzen, gefallen am italienischen Kriegsschauplatz;
Rauscher Rudolf, Wien, gestorben an Infektionskrankheit am nördl. Kriegsschauplatz;
Schönbeck Josef, Wien, gef. am italienischen Kriegsschauplatz.

S. Wolfratshausen (1).

Bromberger Stephan, Maurermeister, Wolfratshausen;
Gerngroß Rupert, Lehrer in Isen b. Wasserburg;
Mühlhofer Karl, Wolfratshausen.

Führer, Anwärter und Träger (5).

Asper Jakob, Führer, Trafoi;
Heiseler Johann, Führer, Ladis bei Prutz;
Hörhager Josef, Träger, Dornauberg;
Köll Johann, Führer, Windisch-Matrei;
Kuntner Karl, Träger, Sulden;
Lerch Raimund, Träger, Krimml;
Ostler Martin, Träger, Partenkirchen;
Penz Franz, Träger, Feuchten (Kaunsertal);
Pescosta Joh., Führer, St. Ulrich i. Gröden;
Reinstadler Gottfried, Träger, Sulden;
Renner Johann Wilhelm, Anwärter, Matsch (Vinschgau);
Tembl Johann, Träger, Sulden;
Zischg Peter, Führer, Sulden.

Gesamtziffer (Liste 1—11): 1386.

Richtigstellungen.

Von der S. Mittenwald wird mitgeteilt, daß ihre Meldung betreffs des Todes des Herrn Ludwig Hölscher, Ingenieur, Berlin-Steglitz (Nr. 13/14), auf einem Irrtum beruhte und sich derselbe ganz wohl befindet. — In Nr. 13/14 muß es in der 9. Verlustliste heißen: S. Ulm a. Donau: Habermaas Hermann, dipl. Ingenieur, Stuttgart, statt Habermann.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 19 u. 20. **München-Wien,** 31. Oktober. 1915.

Vereinsangelegenheiten.

Da nach dem Ergebnisse der Umfrage an die Sektionen von der Abhaltung einer Hauptversammlung auch im heurigen Jahre abgesehen wurde (siehe „Mitteilungen" vom 31. Juli 1915), faßte der Hauptausschuß zur Fortführung der Vereinstätigkeit während des Jahres 1916 in der am 19. September 1915 in Dresden abgehaltenen Sitzung folgende Beschlüsse:

1. Der Voranschlag für das Jahr 1916 wird mit einem Betrage von M 480.250.— in Einnahmen und Ausgaben festgesetzt.

2. Die restliche Erübrigung des Jahres 1914 im Betrage von M 10.000.— wird zur Abschreibung von Werteffekten des Vereins verwendet.

3. Die im Jahre 1915 bei den Titeln „Weg- und Hüttenbauten", „Außerordentliche Führerunterstützung" und „Reserve für Unvorhergesehenes" sich ergebenden Erübrigungen sind als Kreditreste für das Jahr 1916 vorzutragen.

4. Stundung der Vereinsbeiträge für die im Felde stehenden Mitglieder:

Die im Felde stehenden Mitglieder, die den Mitgliedsbeitrag 1915 bis 1. Oktober noch nicht bezahlt haben, werden als Mitglieder bis Ende 1915 weitergeführt.

Erfolgt die Zahlung des Mitgliedsbeitrages noch im letzten Vierteljahr, so wird dem betreffenden im Felde stehenden Mitglied der Bezug von „Zeitschrift" und „Mitteilungen" gesichert.

Im Felde stehende Mitglieder, die bis Ende 1915 ihren Mitgliedsbeitrag nicht entrichtet haben, erhalten **keine „Zeitschrift"**. Sie können diese aber später — soweit eben der Vorrat reicht — zum Mitgliederpreis nachkaufen.

Die „Mitteilungen" werden, soweit die im Felde stehenden Mitglieder ihre Feldanschrift bekanntgeben, auf deren Antrag ins Feld geliefert, auch wenn der Mitgliedsbeitrag nicht bezahlt ist.

Für im Felde stehende Mitglieder, die bis Ende 1915 keinen Mitgliedsbeitrag entrichtet haben, werden die Sektionen durch die Hauptkasse mit den entsprechenden Vereinsbeiträgen nicht belastet.

Im Jahre 1916 sind die im Felde stehenden Mitglieder, für die um Stundung der Abfuhr des Vereinsbeitrages (bis 1. Oktober 1916) angesucht wird, dem Hauptausschusse bis zum 31. Mai namentlich bekanntzugeben.

5. Die Ende 1915 satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder des Hauptausschusses verbleiben als stimmberechtigte Mitglieder bis zur nächsten Hauptversammlung im Amte.

Zu P. 1. Voranschlag für das Jahr 1916.

Eingänge:

	Mark
Mitgliederbeiträge (70.000 Mitglieder) . . .	470.250.—
Sonstige Einnahmen	10.000.—
	480.250.—

Ausgaben:

I. Vereinsschriften:

	Mark	Mark
1. „Zeitschrift" (14 Bogen Text) einschließlich Gehalt und Honorare .	103.000.—	
2. „Mitteilungen" einschließlich Honorare	71.000.—	174.000.—

II. Verwaltung:

Erfordernis	43.000.—

III. Hütten und Wege:

	Mark	
1. Weg- und Hüttenbauten	130.000.—	
2. Wegtafeln	3.000.—	
3. Wegeaufsicht	2.000.—	
4. Darlehensfonds-Zuwendung	22.250.—	157.250.—

IV. Besondere Ausgaben:

	Mark	Mark
1. Führerwesen:		
a) Führerkasse . . .	25.000.—	
b) Außerordentl. Unterstützung .	10.000.—	
c) Aufsicht und Ausrüstung	6.000.—	41.000.—
2. Wissenschaftliches:		
a) Unterstützungen . .	2.000.—	
b) Richterstiftung . .	2.000.—	
c) Alpenpflanzenverein	1.000.—	5.000.—
3. Unterstützungen und Ehrungen .		3.000.—
4. Laternbilder-Leihstellen		2.000.—
5. Bücherei	15.000.—	
Katalog	1.000.—	16.000.—
6. Rettungswesen		8.000.—
7. Alpines Museum		12.000.—
8. Unfallentschädigung		5.000.—
9. Verschiedenes		4.000.—
10. Reserve für Unvorhergesehenes	10.000.—	106.000.—
		480.250.—

Bemerkungen zum Voranschlag. Einnahmen. Die Zahl der Mitglieder kann mit über 80.000 angenommen werden. Da aber nach den Erfahrungen des Jahres 1915 ein erheblicher Teil der im Felde stehenden Mitglieder keinen Beitrag entrichten wird, muß für die Veranschlagung der Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen eine erheblich niedrigere Mitgliederanzahl angesetzt werden.

Ausgaben. Je länger den Mitgliedern die bergsteigerische Betätigung in den Alpen durch die Kriegsverhältnisse unmöglich gemacht wird, um so notwendiger ist es, daß die Mitglieder durch das starke Band der Vereinsschriften an den Verein gefesselt werden. Es wurde daher auch für das Jahr 1916 die Ausgabe von „Zeitschrift" und „Mitteilungen" vorgesehen. Der Umfang der „Zeitschrift" wurde mit 14 Textbogen und den entsprechenden Bilderbeilagen festgesetzt. Die Beigabe einer Karte für 1916 entfällt, da die in Arbeit befindliche Karte des Kaisergebirges erst für die „Zeitschrift" 1917 fertiggestellt sein wird. Für 1918 ist die Herausgabe einer Karte der Ennstaler Alpen beabsichtigt. Die „Mitteilungen" werden auch im Jahre 1916 monatlich erscheinen. — Das Erfordernis der Verwaltung bewegt sich im bisherigen Rahmen, Ausgaben für eine Hauptversammlung sind hiebei vorgesehen. — Für Wege- und Hüttenbauten wurden M. 157.250.—, um M. 5350.— mehr als für das Vorjahr 1915, eingestellt. Ein Teil dieses Betrages wurde zur Stärkung des Darlehensfonds ausgeschieden. — Die Zuwendung an die Führerkasse erreicht die Höhe des vorjährigen Betrages. Außerdem sind weitere M. 10.000.— für außerordentliche Unterstützungen von Führern und Führerfamilien bereitgestellt. — Für die Bücherei und das Alpine Museum wurden im wesentlichen nur die Erfordernisse des nötigen Unterhalts dieser Anstalten veranschlagt. — Die übrigen Titel des Voranschlages entsprechen ebenfalls den voraussichtlichen Erfordernissen.

Zu P. 2. Von der Erübrigung des Jahres 1914 im Betrage von M. 82.602.70 wurden M. 72.602.70 für die Kriegsspende verwendet, so daß ein Rest von M. 10.000.— zur freien Verfügung blieb, der zur Abschreibung von Werteffekten verwendet wird.

Zu P. 3. Durch diesen Beschluß wird die Sicherung dieser Mittel für die ursprünglich bestimmten Zwecke auch im Jahre 1916 gewährleistet. Hiedurch erfahren die für diese Zwecke bestimmten Beträge des Voranschlages 1916 eine ansehnliche Vermehrung.

Zu P. 4. Zahlreiche Sektionen haben den Wunsch geäußert, daß die im Felde stehenden Mitglieder, trotzdem sie den Mitgliedsbeitrag nicht entrichtet haben, auch für das laufende Jahr als Mitglieder des Vereins geführt werden. Diesem Wunsch wurde durch obigen Beschluß Rechnung getragen. Der Beschluß, wonach den Sektionen die Abfuhr der Vereinsbeiträge für ihre im Felde stehenden Mitglieder erlassen wird, erstreckt sich selbstverständlich nicht auf Mitglieder, die im Felde stehen und den Beitrag bezahlt haben, auch nicht auf andere mit der Beitragszahlung ausständige Mitglieder — für diese sind die Vereinsbeiträge abzuführen —, sondern lediglich auf Mitglieder, die im Felde stehen und nicht bezahlt haben. Für 1916 ist der gleiche Vorgang für die Beitragsstundung vorgesehen wie im laufenden Jahre. Die namentliche Meldung der im Felde stehenden Mitglieder ist zur ordentlichen Führung der Mitgliederliste und zur Kassaführung unbedingt erforderlich.

Zu P. 5. Da infolge Ausfallens der Hauptversammlung auch heuer keine Neuwahl von Hauptausschußmitgliedern stattfand, ergab sich die Notwendigkeit, durch weitere Belassung der Ende 1915 satzungsmäßig ausscheidenden Hauptausschußmitglieder im Amte den Hauptausschuß auf diese Weise vollzählig zu erhalten, um so mehr, als eine erhebliche Anzahl seiner Mitglieder durch Kriegsdienstleistung an der Betätigung im Ausschuß verhindert ist.

Der Krieg und das Alpine Museum.

Von Landgerichtsrat a. D. C. Müller, Leiter des Alpinen Museums.

Jahrzehnt um Jahrzehnt haben der Deutsche und Österreichische Alpenverein und andere alpine Vereinigungen in eifrigem Wettbewerb die Alpen den friedlichen Wanderern erschlossen, sie haben sichere Wege und Steige gebaut, feste Hütten als trauliches Obdach errichtet und so alljährlich Hunderttausenden den höchsten Naturgenuß, den Menschenherz empfinden kann, bereitet!

Und nun! Das schimmernde Eis der Gletscher vom Blut heldenmütiger Vaterlandsverteidiger gerötet, die kühnsten Dolomitentürme aus Maschinengewehren Tod und Verderben speiend, manche liebe Hütte in Schutt und Asche!

Jedes Herz krampft sich in Wut und Empörung bei diesen schrecklichen Bildern zusammen. Die entsetzte Phantasie findet nur Halt an dem herrlichen Todesmut aller derer, die nun Tag für Tag, Nacht für Nacht ihr Leben einsetzen, nicht bloß für des Vaterlandes Schutz gegen welschen Verrat und Tücke, sondern auch für die Verteidigung des Liebsten, was ihnen die Erde bietet, für unsere Alpen.

Uns allen, die wir diese große heilige Not erlebten, wird sie unauslöschlich im Gedächtnis bleiben. Die Erinnerung daran soll aber auch auf unsere Kinder und Kindeskinder kommen, auf daß ihnen die Berge, die mit dem Blut ihrer Väter getränkt wurden, ein wahres Heiligtum werden. Unser Verein hat in dem Alpinen Museum ein Werk geschaffen, das der Schönheit der Alpen gewidmet ist und Zeugnis ablegt von der Liebe und Mühe, mit der an ihrer Erschließung gearbeitet worden ist. In ihm ist auch die Stätte gegeben, in der die Andenken an die jetzige Zeit gesammelt werden können und die Eigenart dieses Krieges veranschaulicht werden soll. Dürfen wir doch mit Stolz feststellen, daß die Erfolge unserer Alpentruppen aufs engste verknüpft sind mit dem mühseligen Ringen längst dahingegangener Männer, mit den stetigen Fortschritten der bergsteigerischen Leistungen und mit der umfassenden Tätigkeit unseres Vereins. Die kriegsgeschichtliche Abteilung des Alpinen Museums soll also vor allem die Eigenart der Kämpfe in den Alpen, die durch den hohen Stand der Bergsteigerei eine wesentliche Unterstützung gefunden haben, zur Darstellung bringen. Lichtbilder, Zeichnungen, Reliefs und Modelle werden die Besonderheiten der kriegerischen Tätigkeit veranschaulichen: die ungeheuren Schwierigkeiten der Kriegführung, die gefährliche, verwegene Ausnützung einzelner Plätze, die Verschiedenartigkeit der Verteidigung, die Bedeutung einzelner Stellungen im strategischen Gesamtbild usw. Jeder Gipfel, jeder schwer ersteigliche Paß soll gekennzeichnet werden; wird es doch von besonderem Interesse sein, zu sehen, wie weit die hochalpine Region in den Kampfbereich einbezogen wurde, wie Gipfel, deren Bezwingung dem friedlichen Touristen namhafte Schwierigkeiten bereitet, nun von bewaffneter, schwerbeladener Mannschaft besetzt wurden, Beobachtungsposten und Fernsprechstellen auf kühnen Felstürmen unter den größten Gefahren errichtet wurden, mit einem Wort: Welch unglaublich große alpine Leistungen unsere Truppen ausführten. Die wenigsten von uns haben eine Vorstellung davon, mit welch raffinierter Geschicklichkeit sich die Krieger in solchen Stellungen gegen die Schneestürme und die Kälte der Nächte zu schützen suchen, wie alle Errungenschaften der Technik aufgeboten werden, sie zu dauerhaften, Sturm und Wetter trotzenden Unterständen auszubauen, um des kommenden Winters Not zu trotzen; wie außerordentlich mühselig sich der Nachschub der Verpflegung und Munition, wie gefährlich sich die Ablösung der Mannschaften gestaltet usw.

Eine besondere Darstellung wird zeigen, inwieweit diese Leistungen durch die Vorarbeiten der alpinen Vereine gefördert wurden und die Hütten, Weganlagen und Wasserleitungen der kriegerischen Tätigkeit zum Vorteil gereichten. Die Erinnerung an alle die Hütten unseres Vereins, die dem Krieg zum Opfer fielen, sei es durch zwecklose Bosheit des Feindes, wie die Ortler-Hochjoch-Hütte, oder wie andere durch eigene Maßnahmen aus strategischen Gründen, soll durch Abbildungen oder Modelle festgehalten werden. Die ganze alpine Kriegszone mit allen wichtigen Einzelheiten, den Verlauf des Feldzuges, dessen Ausdehnung sich heute noch unserer Voraussicht entzieht, soll eine Übersichtskarte zeigen.

Wie aber einerseits die alpinen Leistungen unserer Krieger durch die Fortschritte der Bergtechnik gefördert wurden, wie insbesondere die moderne Bergsteigerausrüstung mit ihren Erleichterungen im Gewicht, in zweckmäßiger Verproviantierung usw. ihnen zu Hilfe kam, so werden sich andererseits auch Beispiele ergeben, welcher Erfindungsgeist sich in unseren Soldaten betätigte und wie sie manche treffliche Neuheit in der Ausrüstung, im Schutz vor alpinen Gefahren, in der Herstellung von alpinen Hilfsmitteln, Tragbahren u. dgl. ersannen, die uns in späteren Zeiten zu Nutzen kommen können. Sicher werden von kühnen Steigern noch neue Anstiegsmöglichkeiten gefunden, neue Wege gebahnt werden und mancher Unterstand, der nur zu kriegerischen Zwecken geschaffen wurde, wird noch jahrelang bei eintretendem Unwetter zu Beiwachtzwecken nützlich sein oder vielleicht auch als dauernde Schutzhüte erhalten werden können.

Neben dem Eispickel und Bergstock ist aber auch der Schi mit einem Schlag zu ungeahnter militärischer Bedeutung gelangt. Es würde zu weit führen, hierauf im einzelnen einzugehen, wenn auch Vielen noch unbekannt ist, von welch großem Nutzen in den Karpathen wie in den Vogesen die Schibataillone sowohl in der „Kleinarbeit" des Patrouillen- und Nachrichtendienstes, wie auch in der gefechtmäßigen Verwendung in Truppenverbänden gewesen sind und vielleicht noch sein werden — Erfolge, die der Organisationstätigkeit von begeisterten auch zivilen Schneeläufern und der sportlichen und militärischen Tüchtigkeit aller auf den Bretteln Kämpfenden zuzuschreiben sind. Was sie dabei zu leisten haben, mag aus der Tatsache entnommen werden, daß der Schneeschuhsoldat in feldmäßiger Ausrüstung über 50 Kilo Gewicht zu schleppen hat. Die eigenartige Kleidung, die in wenigen Augenblicken aus dem Feldgrau in schneeiges

Weiß verwandelt werden kann, ist ein Beweis der Erfindungsgabe und Anpassungsfähigkeit unserer Kriegsführung. Diese Ausrüstung der Mannschaften, die verschiedenartige Verwendung der Schier, so z. B. zum Transport der Feldpost, von Maschinengewehren usw., die ungeheuren Strapazen des militärischen Schneeschuhdienstes, die hervorragenden Leistungen in schitechnischer wie militärischer Beziehung (wir erinnern hier nur an die wertvolle Ausnützung des Schijöring, nun Treideln genannt), die opferwillige Beteiligung von freiwilligen Schneeschuhläufern aus der Mitte unseres Vereins an der Gründung der ersten Bataillone, all dies verdient durch bildliche und andere Darstellungen für immer festgehalten zu werden.

Wenn wir schließlich noch die besondere Beteiligung unseres Vereins an den kriegerischen Ereignissen ins Auge fassen, so müssen wir der schweren Opfer, die dem Verein durch den Heldentod vieler, vieler Mitglieder auferlegt werden, gedenken. Eine Sammlung von Bildnissen soll das Andenken besonders tapferer Mitglieder und Bergführer, wie unseres Sepp Innerkofler, ehren. Und auch die opferwillige Kriegsfürsorgetätigkeit unserer Sektionen wie des Gesamtvereins wird in entsprechenden Darstellungen gewürdigt werden dürfen.

Dies wären die Grundzüge einer kriegsgeschichtlichen Abteilung im Alpinen Museum. Eine solche Zusammenstellung kann aber nicht das Werk eines Einzelnen sein, viele Gegenstände, mannigfache Stücke, wie auch weitergehende Anregungen, müssen den veranstaltenden Persönlichkeiten von allen Seiten zufließen und sie in den Stand setzen, ein würdiges Werk zu schaffen. Wir richten daher an alle unsere Mitglieder wie auch an die Freunde des Alpenvereins die Bitte, das geplante Unternehmen, dessen Ausführung natürlich erst nach Beendigung des Krieges erfolgen soll, durch Spenden von Lichtbildern und Zeichnungen, durch Angabe über besondere alpine Leistungen und durch Überlassung von Gegenständen im Rahmen der voraufgeführten Richtlinien zu fördern; insbesondere dürfen wir von unseren im Felde stehenden Mitgliedern hoffen, daß sie nach Friedensschluß sich an der Ausgestaltung des Planes durch Mitteilungen, Vorschläge und Spenden beteiligen und jetzt schon ihr Augenmerk darauf richten. Mögen alle helfen, das Andenken unserer Tapferen zu ehren und eine würdige Schau zu veranstalten, wie welsche Raubgier und Tücke schmählich zerbarst am hehren Bollwerk unserer Alpen, an unserer Kraft und Treue!

Frühsommer in den Schladminger Tauern.

Von Frido Kordon in Graz.

(Schluß.)

Dem vergnüglichen Tummelplatze der Tratten folgte der scharfe Kniebeiß zur Waldhornalm. Zwei breite Lawinenzüge, einer aus Eis und Schnee, der andere aus Stein und Erde bestehend, querten den Steig und sorgten für Abwechslung.

Um 5 U. 45 waren wir in der Preintaler-Hütte. Später sahen wir von der Hausbank die Sonne, die uns heute so viel Huld geschenkt hatte, als kupferrote Feuerscheibe über dem schwarzblauen Tennengebirge sinken, Scharecksspitzen und Waldhorn im Hintergrunde des Tales purpurn verklärend, als würde sie heute nicht müde, Gnaden zu spenden. Durch den tiefen Riesachgrund zog die Dämmerung herein, im letzten Tageslichte glänzte ein Zipfelchen des Sees. Über der Kotalm ragten in schon dunklen, scharfen Umrissen Zwiesling, Höchstein — dieser als besonders schön sich emporschwingender, alleinstehender Gipfel —, Gruberberg, Kleiner Wildstellgrat und Schneider zum klaren Himmel, für morgen einen gleich herrlichen Tag verheißend.

Wie in der Hans-Wödl-Hütte war ich auch in diesem Alpenheime der „Preintaler" mit Unterkunft und Verpflegung sehr zufrieden; das Gebotene war vorzüglich und billig, dabei herrschte in allen Dingen echt bergsteigerische Schlichtheit und erzeugte trautes Behagen, das ich in manchen anderen Schutzhäusern oft schon wehmütig vermißt hatte. —

Der 28. Juni 1914! Einer der verhängnisvollsten Tage der Weltgeschichte, denn sein blutiges Ereignis, der Mord von Sarajevo, hat zu dem furchtbarsten Kriege aller Zeiten, den die Feinde Deutschlands und Österreichs schon lange früher vorbereitet hatten, den unmittelbaren Anlaß gegeben. Uns damals in ruhiger Vergeinsamkeit Geborgenen war er ein Tag ahnungslosen Genießens.

Wir verließen um 6 Uhr morgens die Hütte und wanderten an den niederen, schüchtern zusammengerückten Dächern der Waldhornalm vorbei, hoch über dem talabwärts brausenden Bach, dann nach Süden links einbiegend auf bezeichnetem Stege über einen rasigen Kopf ins Lämmerkar. Seinen Hintergrund bilden Steilstufen, die unter jähen Schneefeldern begraben lagen und zum Waldhorntörl (2279 Meter), einem oft benützten Übergange in das Leßach- und Murtal, hinanziehen.

Wir schwenkten etwa in der halben Länge des kleinen Hochtales auf einem Querrücken rechts ab; bald verlor sich der Steig im Schnee, tauchte wieder auf und wiederholte das Versteckenspiel, bis er endgültig von der weißen, rasch steiler werdenden Fläche besiegt wurde. Während wir auf ihr gemächlich hinaufstapften, stiegen zwei Gemsen — ein wenig flinker als wir — zur Unteren Klafferscharte und hoben sich dort vom hellen Himmel wundersam deutlich und scheinbar riesengroß ab. Wir hatten bald Gelegenheit, dem harten Schnee rechts auszuweichen, und erreichten über Rasenhänge und Schrofen die Scharte um 8 U. 20. Die Gemsen waren unhöflich genug gewesen, unsere Ankunft nicht abzuwarten.

Nun sahen wir in den Klafferkessel, diesem geheimnisvollen Winkel der Schladminger Tauern, hinein, mit seinen verwickelt liegenden Mulden und Seen, die in

der Karte nicht ganz richtig gezeichnet sind. Tiefer Schnee bedeckte ihn, alle Rauheiten glättend, Stufen ausfüllend; Hunderte von Schifahrern hätten sich herumtreiben und die prächtigen Hänge kreuz und quer zerfurchen können, für heute mußten sie sich mit zwei gewöhnlichen Wanderern begnügen, deren Tritte eine allmählich ansteigende punktierte Linie im weiten Halbkreise zogen. Zurückschauend erblickten wir zwei riesige betende Mönche, die steinernen Gesichter der im Osten flammenden Sonne zugekehrt, die Leiber demütig gebeugt: den Greifenstein, dessen düsterer, klotziger Turm senkrecht zur Tiefe des Lämmerkares hinabbricht, und den Kapuzinerberg, der sein braunes Habit unter einem etwas löcherigen weißen Überwurfe barg.

Wir gelangten zu den Oberen Klafferseen. Sie und ihre Abflüsse waren noch zugefroren oder unter Schneewehen begraben, daher konnten wir nicht erkennen, ob sie zum Sammelgebiete des Steinriesen- oder des Riesachtales gehören.

Die Fernsicht entwickelte sich, in ewig neuer Schönheit wuchsen Dachsteinstock, Höchstein, Wildstelle empor. Um 9 Uhr waren wir bei schneefreien Felsbänken, über die ein köstliches Wässerlein rieselte und uns zu einer halbstündigen Rast lockte. Dann stiegen wir auf groben Klötzen weiter, von denen dort und da zierlicher Alpenbärlapp niederhing, daß es aussah, als hätten sich graue Greise übermütig grüne Kränzlein um die verwitterten Häupter geschlungen. Bald waren wir auf dem Grate und erblickten plötzlich durch eine Scharte den Hochgolling, urgewaltig drüben aufgebaut, tief unten lag der Lungauer Klaffer. Wir turnten über die Blöcke fort zur Oberen Klafferscharte — 10 U. 25 — und hinauf zu dem mit bunten Pölsterchen von Mannsschild, Primeln und Eisranunkeln geschmückten Felskamm des Greifenberges. Unten benützten wir ein schmales Moosband, dann einen steilen Schrofenhang, schließlich erreichten wir eine im reinsten Weiß strahlende Kuppe. Wir betraten um 10 U. 55 den Gipfel, der mit dem Steinmanne als kleiner aperer Fleck dem Schnee entragte. Es war eine heiße Rast, denn rings umgab uns der schimmernde Wall und spendete unserer Haut, sie gelinde röstend, reichlich ultraviolette Strahlen. Wollten wir es kühler haben und gleichzeitig die Rundschau betrachten, mußten wir über den Zauberkreis hinaustreten.

Im Süden hatten wir dann das Kasereck, den kühnsten, und den Hochgolling, den höchsten Gipfel der Niederen Tauern vor uns. An der rinnendurchfurchten Gollingnordwand hängt ein ausgesprochener, zerspaltener Gletscherrest. Lawinen schütteten minutenlang schmale weiße Staubfälle über die dunklen Mauern und noch länger, weil durch den Widerhall vervielfacht, grollte ihr Donner herüber. Der aus der Tiefe des obersten Steinriesentales zur Gollingscharte emporklimmende Steig war größtenteils unter Schneehängen begraben, die von hier aus erschreckend steil aussahen. Zu beiden Seiten des Gollings blauten Gipfel der Hafnergruppe und rechts von dieser glänzten wie lichte Traumbilder Hochalmspitze und Ankogel, vor ihnen reckte sich das Wetterngebirge, ragte grellweiß der Zwerfenberg und neben ihm als düsterer Gegensatz der schwarze, klotzige Bau des Elendberges. Der gestaltenreiche lange Scheiderücken zwischen Schladminger Ober- und Untertal führt die Blicke zu den lichtgetönten Festungen des Steinernen Meeres, Hochkönigs, Tennengebirges, dem zierlichen Obeliskenpaare der Bischofmütze, den Trutzburgen des Dachsteins und Gosauer Steins mit ihren Türmen, Zinnen und Söllern, darunter die Ramsau fürsorglich als buntes Spielzeug ausgebreitet liegt, falls es wieder einem Riesenfräulein gelüsten sollte, von seinem Hochsitze herabzusteigen und im Tale Ergötzung zu suchen. Es folgen die possierliche Manndlwand und die ungeheuer ausgedehnte Hochebene des Steins, der es nicht anzusehen ist, welch unterirdische Wunder sie birgt.

Den Vordergrund zu diesen Bildern in allen erdenklichen Abstufungen des Blaus, von denen die Natur hundertmal mehr auf ihrer Palette hat als die menschlichen Maler, füllte der ganze schöne, vom Lieblichen zum Großen sich steigernde Zug vom Schladminger Kalbling über den Höchstein — der wie ein Rufzeichen emporzuckt — zur Wildstelle und zum Schareck. Unter uns der Klafferkessel mit seinen verschneiten Mulden, scheinbar für den Frühling verloren, weißem Tode geweiht, jedoch da und dort als Hoffnungsblick ein schüchtern blinzelndes Blauäuglein: aufgetaute Flecke der Seen. Hoch darüber das Waldhorn, auf dessen Gipfel wir zwei Herren sahen, die mit uns in der Hütte genächtigt hatten. Drollig erschien mir der Nordgrat mit seinen zierlichen Türmlein, die einander höfliche Verbeugungen machen; jedes der vielen Schärtchen entsendet eine Rinne in die steile Westflanke des Berges. Der Knallstein schaute herüber, dann das kühne Kieseck mit seiner silberrein funkelnden Westseite, lockend und abweisend zugleich, ferner waren Meisterspitze, Kaiserscharte — hinter ihr der Predigtstuhl —, Zischkenberg, Teixelspitze, Roteck, Preber und noch andere Glieder der weitverzweigten Tauernsippe zu sehen. Wödl ermüdete nicht, mich mit den in reizendem Durcheinander um uns gescharten Herrschaften bekannt zu machen.

Über der Pöllerhöhe, die das zum Lungau ziehende Lessachtal teilweise deckt, schaute ich ein ruhiges Gewoge altvertrauter Gipfel: die „Nocke" des Kärntnerlandes. Unser nördlicher Nachbar, der Rauhenberg, ist wirklich ein rauher Geselle, voll trotziger Empörung hat er seine Schichten aufrecht gestellt und sich dadurch einen wildzerrissenen Grat erworben.

Um 12 U. 15 trennten wir uns vom Greifenberge und fuhren über den weichgewordenen Schnee zur Schottwiegscharte, einem flachen Sattel, der einer mit Schutt gefüllten Wiege gleicht und vielleicht davon seinen Namen hat. Ein Seelein träumte zwischen Trümmern; Adern, die den klaren Born speisen, waren unsichtbar, ebensowenig konnten wir einen Abfluß erblicken. Das stille Glitzerbecken ist, wie der ganze Klafferkessel und schließlich alle mit Seen, Trogwänden, Stufen, Moränen, Schliffen ausgestatteten Tauerntäler eine Erinnerung an die Eiszeiten, vielleicht auch eine Mahnung der uralten Gletscher, der entthronten Könige, von deren wallendem Hermelin dürftige Überbleibsel am Golling am Waldhorn, an der Wildstelle hängen und die verkünden: Hütet euch, Menschlein, wir kommen wieder!

Einstweilen erfüllen die anmutigsten ihrer Platzhalter, die Bergseen, eine freundliche Aufgabe: sie wirken als Stauwerke und bewahren die Täler vor Verheerungen. So ist das an derartigen Becken reiche Seewigtal nirgends vermuhrt, dagegen macht das auf lange Strecken hin mit Gries und Schotter bedeckte Steinriesental, das der schützenden Seen entbehrt, seinem wie Lawinendröhnen klingenden Namen alle Ehre.

Von der „Schuttwiege" stiegen wir teils über steile Rasen- und Felsstufen, teils fuhren wir über Schneefelder zum Beginne oder, besser gesagt, Ende des von den „Preintalern" erbauten Weges hinab, der die Gollinghütte hätte mit dem Klafferkessel verbinden sollen und dessen Weiterbau hier von den Almbesitzern aus Jagdrücksichten eingestellt worden war. Die Bezeichnung wurde von den Jägern ebenfalls, jedoch nicht gründlich, zerstört. Es gibt zu denken, daß man den Bau, der nicht nur Bergwanderern, sondern auch Weidmännern den Aufstieg aus dem mit Wänden bewehrten Tale sehr erleichtert, bis in die Nähe der Schützenstände gedeihen ließ. Der auf diese Art leider Stückwerk gebliebene, sehr schön angelegte Weg führt rechts in Windungen hinab und weicht dadurch den unzugänglichen Wandfluchten unter uns geschickt aus. Drüben leuchteten im Schneeschmucke Golling, Zwerfenberg und Elendberg, mit jedem unserer Schritte wachsend; draußen im Norden versank langsam der Dachstein. Der Rauhenberg reckte dräuend über uns seine zerschundenen Glieder und wir sahen, daß er dem Tale in verschiedener Geberlaune Spenden zuschickt: Steinmuhren, die den Weg streckenweise ganz zerstört, und Schneelawinen, die ihn überdeckt oder herabgedrückt haben, jedoch auch zwei duftige Schleierfälle, die über senkrechte, mit einem leuchtend gelben Blumenstrauße geschmückte Wände wallen, im Winde verwehen und siebenfarbig erglühen. Die Bächlein werden Mühe haben, alle die versprengten Tropfenkinder wieder zu sammeln. Neben den harten Lawinenkegeln, die unseren Pickeln unvermutete Arbeit geben, bimmeln still violette Alpenglöckchen, sprossen fürwitzig blasse Germerspargel und kräuselt sich junger Eisenhut. Stets größer wird die Blumenabordnung, mit der uns vom Winter Herabgestiegene der Frühsommer begrüßt: Rhododendron, so hell flammend, als brennten die Büsche und spräche aus ihnen Gott selbst zu allen demütig sich Nahenden; dann die Alpenheckenrosen mit ihren blaßroten Blüten und dornenlosen Zweigen; große Anemonen mit Kelchen aus grauviolettem Samt, innen weißseiden gefüttert; Vergißmeinnichtsterne von tiefster Bläue, Nelkenwurz in sattem Goldglanze und, zwischen Schutt und Gries zwiefarbig glühend, das liebliche Leinkraut.

Durch diese Pracht waren wir ins Tal hinab und um 2 U. 30 zur Gollinghütte gekommen. Nur der kräftig brausende Steinriesenbach trennte uns von der gastlichen Stätte, Kaffeeduft zog in meine Nase, jedoch vergebens suchten wir nach einem Stege; für einen Sprung war uns das Wasser zu breit. Wödl erkannte und begrüßte in einem aus der Hütte kommenden Herrn unseren Klubgenossen Hinterberger und eilte, nach einem Übergange suchend, bachaufwärts. Ich benützte die Gelegenheit zu einem Fußbade, zog Schuhe, Strümpfe und Stutzen aus und watete durch.

Den Rest des Tages füllte süßes Lungern um die schön gelegene Hütte. Im Hintergrunde des engen Tales sind die Ganglscharte über unheimlichen Wandabbrüchen, dann der Nordgrat des Gollings und sein Gipfel zu sehen, die rechte Seite bilden Ausläufer der Pöllerhöhe, Rauhenberg und Höchstein, die linke säumen keck zugeschnittene grüne Gipfel des Schladminger Unterberges. Das hinter jähen Felsmauern hoch oben verborgene Kar des Elend- und Zwerfenberges sendet der grünen Eiblalm einen schlanken Wasserfall als rauschenden Gruß herab.

Der schöne Abend brachte zahlreichen Besuch und die traute Hütte füllte sich bis aufs letzte Plätzchen. Wir hatten es uns gut ausgedacht, als wir für den Peter und Pauli-Vortag die entlegene Gollinghütte zur Unterkunft wählten, denn wie wir später erfuhren, hatten Hans-Wödl- und Preintaler-Hütte an diesem Abende einen derartigen Zulauf, daß die Heulager der benachbarten Almen zur Beherbergung der matratzenlosen Bergsteiger herangezogen werden mußten.

Am nächsten Morgen verließen wir um 3 U. 30 mit Herrn Hinterberger die Hütte. Es war kühl, der Himmel wölbte sich in fahler Klarheit, nur über dem Höchstein schwebten einige leichte, graue Dunstgebilde, wie um uns daran zu erinnern, daß die Wolken noch nicht ausgestorben wären. Über dem dunklen, gähnenden Tore der Ganglscharte schwebte als Morgenstern in ruhigem Glanze der Jupiter. Wir wanderten in den noch finsteren Talwinkel hinein und setzten bei der Oberen Eiblalm auf einer Furt über den breit und seicht fließenden Bach. Die an zerstreuten mächtigen Felsblöcken sich duckenden, zusammengekauerten, altersbraunen Hütten mit flachen, steinbeschwerten Dächern liegen auf einem vom Wasser überreich getränkten, mit Kresse bewachsenen, saftig grünen Boden. Kärgliche Mauerreste bezeugen, daß hier einst die Franz-Keil-Hütte stand, das älteste Schutzhaus des Gebietes. Es wurde durch eine Lawine zerstört, während die bescheidenen, dem Gelände angepaßten, niederen Baulichkeiten der Alm verschont blieben. Bald zeigte mir Wödl die links steil hinaufziehende Schafrinne, durch die man die nur auf Umwegen erreichbare Ganglscharte, den Schlüssel zum Gollingnordostgrate, gewinnt.

Auf Lawinenschnee, der zum harten Firn zusammengepreßt war und die ganze Talsohle samt dem Bache bedeckte, gelangten wir in den innersten, tiefernsten, von der Nordostwand des Gollings beherrschten Winkel. Rosige Federwölkchen kündeten den Sonnenaufgang, jedoch auch einen stürmischen Tag an.

Nach einer halben Stunde hatten wir die Obere Steinwänderalm erreicht, deren winziges Hüttenpaar inmitten der weißen Wüste auf einer grünen Oase stand. Die Alpenglöckchen wuchsen in dichtgedrängten Schwärmen und die Schmelzwässer der ringsum aufgebäumten Schneewälle rieselten über den jungen Rasen, auf dem wir wie auf einem vollgesogenen Schwamme gingen. Die Talmauern sind einander nahe gerückt und lassen nur wenig vom Himmel sehen. Im Winter wird der Sonnenschein hier nicht hereinfinden. Über die düsteren Gollingwände stauben Schleierfälle herab, sie kommen von den zerborstenen Gletscherresten, die hoch oben hängen, und verwehen in den Lawinengrüften am Fuße

der Felsen. Ringsum verhaltene Urkraft, Größe, Einsamkeit, eine Stätte, um Schweigen und Dulden zu lernen....

Wir stiegen die Flanken rechts hinauf, bald wuchsen im Norden Zwiesling, Höchstein, Pulverturm empor, dann gewannen wir apere Schutthänge mit vielen Wegwindungen, hatten später auf dem immer steiler werdenden, jedoch gut gangbaren harten Schnee ein angenehmes Steigen, da Herr Hinterberger vorausging, und wurden um 5 U. 20 in der Gollingscharte von einem scharfen Winde unfreundlich empfangen. Die Fernsicht hat Ähnlichkeit mit dem Blicke von der Kleinen Wildstelle und war durch Nebelschleier beeinträchtigt. Ohne Aufenthalt gingen wir nach links weiter, querten mehrere Schneefelder in bequemen Stufen, die Besucher des Vortages gemacht hatten, kamen durch die Trümmerflanken und teilweise verschneite Wandstufen der Südwestseite, viele eisige Runsen querend, zum Grate und um 7 U. 20 auf den tief im Schnee und leider auch im Nebel steckenden Gipfel des Hochgollings (2863 Meter). Unwirsch fuhr uns der Wind an, zu sehen war nur der aus der Bergsteigerzeit Erzherzogs Johann stammende Notunterstand, in dem Eis und Schnee sich derart breit und hoch gemacht hatten, daß für andere Wesen kein Platz blieb. Wödl tröstete mich wegen der mangelnden Fernsicht mit dem Hinweise, daß der Golling zu jenen Bergen gehört, die ihren Hut nur ungern abnehmen, und deshalb öftere Wallfahrten erfordern.

Wir hielten uns nur 20 Minuten auf und eilten in unseren Spuren zurück, bald aus dem Bereiche des eiskalten Sturmes gelangend. Über auffallend rote Schutthänge sahen wir zu den schönen Almen des Göriachertales hinab, weit draußen lag blau und friedlich im Sonnenglanze der Lungau. Über der Gollingscharte türmten sich steil der Zwerfenberg mit dem unten an den jähen Hängen entlang führenden Steige zur Trockenbrotscharte und sein düsterer Bruder, der Elendberg, dessen kastenartiger Aufbau mich an den Hafner erinnerte. Die zierlichsten Alpenpflanzen schmückten unseren Pfad, soweit er schneefrei war: Eisranunkeln, Kleine Enziane, Anemonen, Steinbrecher, Soldanellen, Pölsterchen von Primeln und Mannsschildern, Felsehrenpreis, daß es mir an manchen Stellen leid war, mit den Nagelschuhen in die liebliche Pracht zu treten.

Um 9 U. 15 in der Gollingscharte, widmeten wir dort ein Viertelstündchen Wödls letzten Bananen. Über die Grate pfiff der Sturm, Steine krachten durch die Rinnen, die Schmelzwässer plätscherten von den Wänden. Einige Dohlen kreischten und stürzten sich auf die weggeworfenen Schalen der tropischen Früchte. In flotter Abfahrt erreichten wir dann wieder den Gollingwinkel und um 10 U. 15 die Hütte, die Herr Hinterberger und andere Klubgenossen, weil sie zur Bahn eilen mußten, bald verließen. Da wir die schöne Wanderung durch das Steinriesen- und Untertal behaglich genießen und gutes Wetter abwarten wollten, machten wir uns erst am nächsten Morgen zeitig auf den Weg. Bezüglich der Unterkunft und Verpflegung in der Gollinghütte kann ich nur auf das über die anderen Hütten der „Preintaler" geäußerte Lob hinweisen. —

Am 30. Juni hatte der Sturm ausgetobt und die Höhen prangten in sieghafter Reinheit, daß es uns eigentlich leid tat, nicht zu ihnen hinaufsteigen zu können. Es bot uns jedoch auch der Talbummel eine Reihe herrlicher Bilder, von denen ich die schönsten hervorheben will.

Wie mit wildem Jubel stürzt sich der Steinriesenbach über die steile Talstufe zur Stegeralm hinab, hoch oben rechts thront der Rauhenberg mit seinem zerfetzten Grate, alte und frische Wunden klaffen an dem Gewände und ein ungeheurer Bergsturz füllt die Talsohle. Der Bach zwängt sich brüllend durch und über die klotzigen Hindernisse, da und dort ergreifen zögernd Moos und Flechten, Strauchwerk und Bäumchen Besitz von den Trümmern, mit denen einst zürnende Geister der Höhen Ball spielten.

Nach der Unteren Eiblalm folgt der Laperer Boden, wo sich der Bach in viele Zweige und Zweiglein teilt, die keinen dauernden Weg und Steg „lapern" (erleiden, dulden), heute überschwemmen, was gestern trocken gelegen ist, und morgen wieder ein anderes Bett gewühlt haben werden. Wir verfolgen den unbestimmten Pfad über schwankende Bretter und durch seichte Tümpel und haben einige besonders muntere Rinnsale mit Sprüngen zu queren. Viel Gries und Sand wird von dem Wasser abgelagert, die Talsohle erhöht und zur Ebene ausgeglichen: ein lehrreicher Einblick in die Werkstätte der Natur, die hier einen jener „Böden" langsam schafft, an denen die Tauern so reich sind. Inmitten der glucksenden Wässerlein nahmen wir Abschied vom Hochgolling, der mit seiner dunklen Nordwand das Tal sperrt. Ich drohte mit der geballten Faust hinauf, denn heute, da wir ihn von der Ferne grüßten, wußte er, was Höflichkeit bedeutet und hatte seine Kappe abgenommen.

Nach der unteren Steinwänderalm und dem Koburgischen Jagdhause kamen wir wieder durch einen ausgedehnten Bergsturz, über dessen Blockgewirr der grüne Wald in vielhundertjährigem zähen Wachsen bereits gesiegt hatte.

Noch weiter talabwärts wandern wir auf einem Seitenpfade zum Riesachfalle und an seinen donnernden Ufern hinauf, bis wir den einvierteltausend Meter hohen Sturz, umgeben vom schattigen Hochwalde, üppigen Sträuchern, Farnen und Blumen, den Abfluß des Riesachsees, gut überblicken können, ein Bild, das mich lebhaft an die Gößfälle des Kärntner Malteintales erinnerte. Lange standen wir an dem von Regenbogen überbrückten Abgrunde und ließen unsere erhitzten Gesichter vom fliegenden Wasserstaube kühlen.

An der Weißwand wird das Tal breiter. Das erste oder letzte Wirtshaus — je nachdem man von oben oder unten kommt — liegt hier malerisch an den Trümmern eines Bergsturzes und der Weg ist für Durstige höchst bequem angelegt, denn er führt mitten durch die sommerliche Gaststube. Nur stramme, kühle, ausgeruhte Seelen, wie wir es an jenem Morgen waren, können an dem jedem Wanderer freundlich entgegenlächelnden Gastgeber ungespeist und ungetränkt, verfolgt von seinen enttäuschten Blicken, vorüberziehen. Zurückschauend grüßten wir noch einmal die weißen Grate und Gipfel des Klafferkessels neben dem Placken, dem grünen Marksteine zwischen Steinriesen- und Riesachtal.

Die Wiesen hauchten süße Honiggerüche aus, der Tau

schimmerte in tausend bunten Kelchen; Bienen und Hummeln torkelten trunken vom Roten Kleewirtshause zum Glockenblumenkeller, vom Sternbräu der Maßliebchenwirtin zur Lichtnelkenkneipe, Grillchen stimmten ihre Zirpegeigen und prangende Falter übten sich in Schwebetänzen. Versunken in der Hochflut gemeiner Gräser und Talblumenkinder heben dort und da verirrte Sprößlinge der Bergwiesen ihre Häupter: Wohlverleih, Knabenkräuter, Enziane, Feuerlilien, Mehlprimeln, Alpenastern. Hier sind sie schon für die Sense reif, oben im Gebirge beginnt erst die Zeit ihres Liebens und Blühens.

Ein Almauftrieb kam uns entgegen. Zuerst eine Anzahl flott schreitender Kühe mit ihren Kälbern, dahinter ein mürrischer Stier im schweren Trotte und einige Ochsen, die ganze Herde unter der Obhut des stämmigen Bauern und zweier schlanker Burschen, dann ein Rudel Schweine, betreut von der Bäuerin und einem Mädchen, eine beträchtliche Anzahl Lämmer und etliche Ziegen, die rechts und links von allen Kräutern naschen wollten, so daß zwei Knaben mit langen Peitschen Mühe hatten, die auseinanderdrängende Schar zusammenzuhalten, ein dritter Bub trug in den Armen ein neugeborenes Lämmlein, neben ihm trippelte das ängstlich (oder glücklich?) blöckende Mutterschaf und konnte den Kopf von dem weißwolligen Kindlein nicht wenden. Als Beschluß folgte ein einspänniger Wagen, von einer kräftigen Maid gelenkt, beladen mit Säcken und verhüllten Körben. Die Ähnlichkeit der alten und jungen Gesichter sagte uns, daß der Almherr es nicht nötig hat, sich mit fremden Leuten zu plagen, sondern die Wirtschaft mit seinen eigenen Kindern betreut. Wir wechselten Gruß und Gegengruß und mir war, als hätte sich ein König, der stolz einem seiner Länder entgegenzog, leutselig zu uns herabgelassen.

Die Sonne brannte schon heiß, als wir zur Vereinigung des Untertales mit dem Obertale kamen. Von den Gängen großer Bauernhöfe hingen weiße Wäschestücke und brennendrote Nelkenstöcke herab; Brunnen plätscherten — meinen mittlerweile erwachten schönen Durst sparte ich mir jedoch für die Biertöpfe Schladmings auf —, Mähderinnen mit Glitzersensen und braunen Gesichtern werkten auf den Wiesen und der Duft sterbender Gräser und Blumen zog würzig durch die Lüfte. Hoch und blau stand darüber, von trägen Wolken umlagert, der Riesenthron des Dachsteins.

Das letzte, etwa einstündige Wegstück durch die Klamm war kürzlich von einem Hochwasser arg verwüstet worden. Auf vielen Strecken war nur ein notdürftig hergerichteter, auf- und absteigender, schmaler, feuchter Pfad neben dem wild einherbrausenden Bache vorhanden. Der sprang über die Felsen und tollte und spritzte seinen Gischt zu uns empor, als freute ihn die gelungene Missetat und wollte er sich ausschütten vor Lachen.

Als wir aus dem Dämmer der Schlucht traten und vor uns im prangenden Ennstale, lichtübergossen, Schladming lag, sahen wir vom Kirchturme eine schwarze Fahne wehen und erfuhren bald die Schreckenskunde von der Hinmordung unseres Thronerben und seiner Lebensgefährtin. Die furchtbare Tat hatte sich in der Hauptstadt des fernen Bosniens zur gleichen Stunde ereignet, in der wir zum Greifenberge emporgestiegen waren und uns ruhiger Alpenschönheit erfreut hatten!

Abscheu über die ruchlosen Mordbuben, Mutmaßungen über ihre Beweggründe, Mitleid mit den plötzlich verwaisten Kindern erfüllten unser Denken und bildeten den einzigen Inhalt des Gespräches während unseres Mittagmahles. Welche unheilvollen Folgen für Österreich und Deutschland aus dem entsetzlichen Geschehnisse erwachsen sollten, konnten wir damals noch nicht ahnen.

Während wir im Zuge durchs Ennstal fuhren, entboten uns Höchstein und Wildstelle, weiß schimmernd über grünen Vorbergen, ihren Abschiedsgruß und ich drückte meinem Freunde, der mir durch die Herrlichkeiten der Schladminger Tauern ein solch trefflicher Führer gewesen, dankbar die Hand. Auf Wiedersehen, ihr stillen Täler, Seen, Gipfel, wenn es das Geschick erlaubt!

Das Dolomiten-Epos.

Von Karl Felix Wolff in Bozen.[1]

Als im Hochsommer des vorigen Jahres der Kriegsruf erging, stoben die Zehntausende von Sommergästen und Bergsteigern, die auf Tiroler Boden weilten, urplötzlich auseinander. Am stürmischesten gestaltete sich diese Flucht in den Dolomiten, die bis in den letzten Talwinkel hinein voll von Menschen waren. Das Wort „Krieg" ließ alles veröden; erst verschwanden die Fremden und dann schlossen sich ihnen die Einheimischen an, denn auch sie zogen hinaus in die fernen Völkerschlachten. Nur die jungen Burschen und ältere Männer blieben zurück. So entstand die Sommerstille in den Dolomiten, die man wohl seit 40 und noch mehr Jahren nicht mehr erlebt hatte und die hoffentlich nicht so bald wiederkommt. Der Krieg hatte die Dolomiten veröden lassen, denn er spielte sich ferne von ihnen ab.[2] Nicht immer war es so. Das Jahr 1809 und die Zeiten der Venezianerkriege sahen viele Gefechte in den Dolomiten. Aber besonders im frühen Mittelalter gehörten die Dolomiten zu den am heißesten umstrittenen Teilen der Alpen. Im Mittelpunkte dieses bewegten Kampfgebietes lag die Talschaft Fassa. Sie grenzt im Osten an die „Venedigischen Gebirg", wie die Urkunden schreiben, und war die wehrhafte Grenzmark des reichsunmittelbaren Fürstbistums Brixen. Von Belluno, Agordo, Cencenighe und Caprile, aus der sogenannten Marca Tarvigiana, erfolgten damals fast alljährlich Angriffe auf das Fassatal. Noch viel ärger aber war es, als die

[1] Verfasser der „Dolomiten-Sagen", 2. Aufl., bei S. Hirzel in Leipzig, geb. M. 2.—.

[2] Der Aufsatz ist vor dem Ausbruch des italienischen Krieges geschrieben. Inzwischen sind die Dolomiten Kriegsschauplatz geworden und auch der Verfasser dieses Aufsatzes ist mit den Standschützen ins Feld gezogen. D. Schrftlg.

Talschaft noch nicht das Bündnis mit dem Bischof geschlossen hatte, was etwa ums Jahr 1000 geschehen sein mag. Bis dahin bildete die Talschaft eine freie Bauernrepublik, die aus sieben Gemeinden (Regoles) bestand und deshalb eine siebenfarbige Fahne führte. Die Talschaft war damals viel mächtiger und menschenreicher als heute und besaß eine Truppe von Berufssoldaten, die Arimannen hießen. Dies Wort ist eine romanische Entstellung aus dem germanischen Harimannen (Heermänner). In der Tat müssen die ersten Arimannen germanischer Abkunft gewesen sein. Der Platz, wo ihr Lager stand, heißt heute noch Gries, ein deutscher Ortsname, der in dem ladinischen Fassatale jedem sprachkundigen Besucher auffällt. Gries, uf dem Grioz, ist ursprünglich eine deutsche Bezeichnung des Flußschotters, der sich dort ausdehnt.

Die Arimannen, die da wohnten, etwa 300 an der Zahl, hatten ringsum auf allen Bergen und Jöchern Wachposten aufzustellen und die zahlreichen Holztürme (Tschastels) mit Besatzung zu versehen. Besonders streng war der Wachdienst auf dem Fedajapasse, im Contrin, in den Foronjojn über Sajuk, am Paß de Selle in den Montschojn (Monzoni) und auf dem Piz Meda, von wo man weit ins Pellegrintal hineinsieht; denn dort war die Gefahr am größten. Sobald stärkere Feinde nahten, mußte mittels Feuerzeichen der Landsturm aufgerufen werden, der dann den Arimannen zu Hilfe kam. Noch heute erinnern allerlei seltsame Ortsnamen an die Wacht- und Meldestellen und an die verschiedenen Gefechte.

Dieses Kriegsleben in den Dolomiten zeitigte eine wundersame Poesie, die noch heute — halb verschollen und vergessen — wie mit versunkenen Glocken zu uns spricht. Die kriegerischen Ereignisse wurden mit den uralten Sagen des Landes verwoben und es bildeten sich Überlieferungen, die zwischen Wahrheit und Dichtung standen. Ihren Kern und Rückhalt fanden all diese Erzählungen im Arimannen-Epos, das zu einer förmlichen Trilogie ausgestaltet wurde. Die drei Teile heißen: „Das Waffenspiel von Contrin" (la lizza de Contrin), „Das Licht der Toten" (la lum di mortsch) und „Der Letzte der Latrones" (l'ultim di Latrones). Das Ganze aber ist in den Sagenkreis der Fanisberge eingebaut, denn dieser Sagenkreis scheint alträtischen Ursprunges zu sein.

So beginnt denn die Arimannen-Trilogie mit dem Untergange des großen Reiches, von dem jetzt nur noch die Zacken der Fanisdolomiten als traurige Trümmer emporragen. Dieses herrliche Höhenreich wurde von dem eigenen König verraten und so unterlagen seine Krieger in der großen Schlacht, die nördlich von der Aurona auf den weiten Almwiesen zwischen dem Kreuzkofel und der Sella auszutragen war. Seitdem ist die Aurona, das Goldland, unter die schwarzen Berge der Padonkette hinabgesunken und nur zwei goldene Tore, die niemand mehr finden kann, führen noch hinein. Das Reich der Fanes aber hat nicht einmal einen Zugang — alles ist verschüttet und zerstört. Nur die Königin mit ihren zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, hat sich gerettet und wohnt irgendwo in den Höhlen der Hohen Gaisl oder am Seekofel über dem Pragser Wildsee. Der treulose König wurde zu Stein gebannt und steht mit seiner Zackenkrone hoch im Gewände des Lagazuoi, wo man ihn sehen kann, wenn man auf der Ampezzaner Seite zum Falzaregopaß hinaufsteigt (el fauzo rego, „Der falsche König"). Auch der Reichsadler ist noch da, der Varyul da la Flütta, und er horstet oben in der Riesenwand des Saß da la Crüse (Kreuzkofels) über St. Leonhard. Und die Sage berichtet weiter, daß die zwei Königskinder das Reich noch hätten erneuern können, wenn Dolasilla die Gattin des gewaltigen Kriegers Ey-de-Net (Nachtauge) geworden wäre oder wenn ihr Bruder die nie fehlenden Pfeile erworben hätte. Denn es kommt die große Stunde, in der die Wächter auf den Bergen mit silbernen Trompeten blasen, und da beginnt eine neue Schlacht, die über das Reich der Fanes entscheidet. Darum ziehen die Geschwister hinaus in die Ferne und sollen nach sieben Jahren, wenn sie getan, wie die Weissagung fordert, zu ihrer Mutter zurückkehren in der kürzesten Vollmondnacht des Sommers. Und nach sieben Jahren kommt Dolasilla und berichtet, daß sie Ey-de-Net wohl gefunden, daß er aber mit Soreghina vermählt sei, der Sonnenglänzenden. Nun warten die beiden Frauen auf den Prinzen. Und die Königin ist schon alt und blind geworden, so daß Dolasilla sie am Arme führen muß; aber der Prinz kommt nicht. Darum fliegt der Reichsadler aus und er findet ihn weit inmitten eines verzauberten Meeres auf der Insel der Einarmigen. Dort lebt der Prinz mit einem einarmigen Weibe. Dieses Weib hätte er nach sieben Jahren verlassen sollen, aber er brachte das nicht übers Herz. Da raubt der Reichsadler seinen Sohn, einen kleinen Knaben, trägt ihn durch die Lüfte fort und bringt ihn nach Contrin, damit er dort bei dem ruhmreichen König Sabia da Feg (Feuerschwert) das Kriegshandwerk erlernen und dereinst die nie fehlenden Pfeile gewinne.

Dies ist das Vorspiel.

Nun werden wir in die Geschichte von Contrin, der Stadt mit goldenen Zinnen, eingeführt. Wie die Talschaft Fassa und ihre Arimannen liegen auch die Contriner in ewigen Kämpfen mit den Trusanern, die aus der Marca Tarvigiana kommen. Wohl hatte der kriegskundige König die Trusaner oft geschlagen. Aber seine vier Söhne waren faul und vernachlässigten den Wachdienst. Darum gelang es den Trusanern, Contrin bei Nacht zu überrumpeln. In dem nächtlichen Kampfe fielen die angesehensten Bürger und drei königliche Prinzen; der vierte geriet in Gefangenschaft. Der König, dem im Getümmel die linke Hand abgehauen worden war, flüchtete in die Felsen des Vernel.

Dreißig Jahre vergehen. Die Trusaner haben einen „Gubernator" in Contrin zurückgelassen. Der Prinz ist Bürgermeister geworden und beide haben ihr Möglichstes getan, um die Erinnerungen an das Vergangene auszulöschen. Den Kindern darf von der einstigen Feindschaft zwischen Contrinern und Trusanern kein Wort erzählt werden. So weiß auch des Bürgermeisters Tochter Zenolina nichts davon und sie soll dem Gubernator angetraut werden. Da kommt ein alter Spielmann in die Stadt; den linken Arm hält er immer in seinen Mantel gehüllt: es ist Sabia da Feg, der König! Niemand erkennt ihn und es gelingt ihm, das

Haus des Bürgermeisters zu betreten. Hier spielt er bei der Tafel. Aus den Gesprächen der Anwesenden erkennt er, daß ein Aufstand, den er hervorrufen wollte, undenkbar ist, aber er sieht auch, daß seine Enkelin Zenolina den Gubernator nicht mag. Wie er mit ihr allein im Garten ist, gibt er sich zu erkennen und verspricht ihr Rettung; aber sie müsse zum Schein auf die Hochzeit eingehen und verlangen, daß bei diesem Anlaß die fassanischen Arimannen zu einem Waffenspiel mit den Trusanern eingeladen werden. Das geschieht. Der König aber verabredet mit den Arimannen das Ende der trusanischen Herrschaft in Contrin. Zwar sind die Trusaner vorsichtig: überall an den Häusern hängen Pechkränze, um bei einem Aufstande die ganze Stadt in Brand zu stecken. Allein der alte, racheglühende König kehrt sich nicht daran. Am Vorabend des Hochzeitstages kommen die Arimannen in geschlossenen Reihen in die Stadt. Abends ist Festtafel im Hause des Bürgermeisters. Aber Zenolina gibt mit einer Fackel ein Zeichen aus dem Fenster hinaus. Daraufhin beginnen draußen die Arimannen auf die Trusaner loszugehen.

Der alte Spielmann aber soll an der Festtafel seine Weisen hören lassen. Statt dessen zieht er ein Schwert mit vergoldeter Spitze hervor. Ein Trusaner, der dieses Schwert noch kennt, ruft voll Entsetzen: Sabia da Feg! Zenolina umarmt den Großvater. Einen Augenblick stehen alle wortlos. Dann hört man auf der Straße die Rufe von Befehlshabern. Gleichzeitig ertönt auf dem Wachtturm das Alarmzeichen der Trusaner. Der Gubernator und seine Begleiter greifen zu den Waffen und schreien: Verrat! Eine ungeheure Lohe leuchtet von draußen durch die Fenster herein: alle Pechkränze brennen! Zenolina eilt nach rückwärts und öffnet eine verriegelte Türe. Zwölf schwergerüstete Arimannen stürzen herein und stellen sich hinter dem König auf. Getöse erfüllt die ganze Stadt. Der zu Tode erschrockene Bürgermeister will vermitteln. Allein der König greift den Gubernator an und ein wütender Kampf beginnt. Die Trusaner werden hinausgedrängt. Schnell neigt sich der Sieg den Arimannen zu. Allein die Stadt brennt und die großen erzenen Tore sind von den Trusanern fest verschlossen worden. So geht die ganze Bürgerschaft durch Feuer und Schwert zugrunde. Aber auch die Trusaner fallen bis auf den letzten Mann. Die siegreichen Arimannen erbrechen endlich eines der Tore und retten sich ins Freie. Am anderen Morgen finden sie auf der Brandstätte einen kleinen Knaben, der unversehrt geblieben war. Diesen Kleinen nehmen sie mit sich und bringen ihn zu den Regolanes, den sieben Vorstehern der Gaugemeinde Fassa. Die Regolanes gedachten das Bürschlein als Ziegenhirten anzustellen, worauf der Kleine aber verächtlich sagte, er wolle kein Bez dal Tschure werden, sondern sein Lebtag bei den Arimannen bleiben. Da lachten nicht nur die Soldaten, sondern auch die ernsten Regolanes und diese schenkten dem Jungen eine Trommel, denn um Schild und Speer zu tragen war er noch zu klein. Und so marschierte er von nun an als Trommler mit der Truppe.[1] Dieser Kleine war aber kein anderer als der Enkelprinz der Fanes.

So schließt der erste Teil der Trilogie.

(Schluß folgt.)

[1] Darauf bezieht sich ein Wandgemälde im „Dolomitenhaus Canazei".

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

IV.

Am 23. September d. J. konnte der österreichisch-ungarische Generalstab mit den nachfolgend wiedergegebenen stolzen Worten den bisherigen völligen Mißerfolg der italienischen Kriegführung feststellen: „Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monate zu keiner Kampfhandlung großen Stiles auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanteriedivisionen. Alles vergebens; unsere Front steht fester denn je."

Irgendeinen halbwegs nennenswerten, wenn auch nur vorübergehenden Erfolg hielt man auch bei uns anfangs als für die Italiener, die doch durch zehn Monate sich in meuchlerischer Weise gegen das nach ihrer Meinung bereits „erschöpfte und wehrlos zu Boden geworfene Österreich" vorbereitet hatten, unschwer erreichbar. Es ist aber ganz anders gekommen. Vielfach liegen die Verteidigungslinien, die unser Generalstab von vorneherein für den Fall eines verräterischen Angriffs seitens des treulosen „Bundesgenossen" vorgesehen hatte, noch hinter den Stellungen, an denen heute alle welschen Angriffe blutig zerschellen, fast überall werden weiter als ursprünglich geplant vorgeschobene Feuerlinien heldenmütig gegen übermächtige Angriffe gehalten und selbst in den allerersten Kriegstagen, als unsere Stellungen noch äußerst schwach besetzt waren, ist es dem welschen Gegner nirgends gelungen, über jene Linie hinauszukommen, an der ihm die Verteidiger der heimatlichen Scholle ein gebietendes Halt zurufen.

Beim Erscheinen dieses Berichtes wird auch der fünfte Monat des Krieges gegen Italien vorüber sein. Die eingangs angeführten Worte unseres Generalstabs werden auch für diesen Zeitraum volle Geltung haben!

In unserer letzten Übersicht (Nr. 17/18, S. 176 ff.) konnten wir sagen, daß es in der Ortlergruppe verhältnismäßig ruhig geworden sei. Im letzten September-Drittteil wurde diese Ruhe aber vorübergehend gestört. Der italienische Generalstab berichtete unter dem 25. September: „Im Abschnitt zwischen Ortler und Zufallspitze erreichte eine eigene Gebirgskolonne, die von Santa Catarina im Val Furva aufgebrochen war, in drei Nachtmärschen und unter Mitführung eines Geschützes am 20. d. beim Morgengrauen in 3251 Meter Höhe eine aus dem Gletscher hervorragende Spitze südlich der Königsspitze. Nachdem von hier gegen Kreilspitze (3391 Meter), Schrötterhorn (3389 Meter) und Monte Pasquale Abteilungen strahlenförmig ausgeschickt waren, erfolgte der Angriff auf die vom Gegner zäh verteidigte Suldenspitze (3376 Meter). Sie wurde erobert und die dortigen Verschanzungen zerstört. Eine ebenso glückliche Unternehmung fand am Cevedalepaß statt. Hier wurde eine feindliche Kolonne, die von der Schaubach-Hütte aufstieg, in den Talgrund zurückgetrieben."

Dieser den italienischen Lesern vorgesetzte Bericht entsprach aber, wie so oft vorher, abermals keineswegs den Tatsachen. Vom höchsten Kommando in Tirol wurde nämlich über die tatsächlichen Ereignisse Folgendes mitgeteilt: „Der feindliche Vormarsch am 20. September gegen den Zebru und die Königsspitze war uns zeitgerecht bekannt. Das Feuer unserer Patrouillen verzögerte ihn wesentlich. Es gelang dem etwa 40—50 Mann und ein Gebirgsgeschütz starken Gegner, mit letzterem bis gegen 11 Uhr nachts 70 Schüsse gegen unsere Stellungen zu verschießen, die keine irgendwie

nennenswerte Beschädigung erlitten. Das fortgesetzt von mehreren Seiten unterhaltene eigene Infanteriefeuer zwang den Feind, noch in dieser Nacht gegen die Cedeh-Hütte den Rückmarsch anzutreten. Eine am 21. September mittags zur Unterstützung von der Mailänder Hütte vorgehende, etwa eine halbe Kompagnie starke Abteilung wurde gleichfalls durch Infanteriefeuer zum schleunigen Abmarsch über den Zebrugletscher veranlaßt. Am 24. September schoß eigene Artillerie die Cedeh-Hütte in Brand, worauf der Feind sie und alle im Tale sonst hergestellten Deckungen in voller Flucht räumte. Eigene Schrapnelle geleiteten ihn hiebei bis gegen Santa Catarina. Nach dieser Säuberung nahmen unsere Geschütze auch die Mailänder Hütte unter Feuer. So endete in Wahrheit die schwierige, mit anerkennenswerter Ausdauer versuchte feindliche Aktion."

Ende September waren die bei den eben geschilderten Grenzkämpfen in Betracht kommenden Hochregionen schon mit starken Neuschneelagen bedeckt. Man wird ermessen können, wie hoch die Leistungen unserer wackeren Truppen anzuschlagen sind.

Am 29. September wurde gemeldet, daß unsere Artillerie im Gebiete des Stilfserjochs mehrere feindliche Geschütze vernichtet habe. Danach ist in der Ortlergruppe wieder Ruhe eingetreten und jetzt hat wohl bereits ein unbeugsamer Dritter, der Winter, dort oben seine Herrschaft angetreten, die jede größere militärische Unternehmung von vornherein gänzlich ausschließt.

Auch im Adamellogebiet hat offenbar der Winter mit seinen Schneemassen bereits den Kampfbewegungen enge Grenzen gezogen. Am 23. meldete unser Generalstab, daß im Tonalegebiete Angriffe schwächerer italienischer Abteilungen abgewiesen wurden, und am 24. September, daß „unsere Landesschützen die feindlichen Alpini von der Punta d' Albiolo, 2978 Meter (nördlich des Tonalepasses), vertrieben haben".

Der italienische Generalstab hatte hierüber wie folgt berichtet: „Im Tonaleabschnitt fand am 23. September ein heftiger Kampf um den Besitz eines Turmes (gemeint ist offenbar der Torrione) auf der Höhe längs des Kammes zwischen Punta d' Albiolo und Redival am Ursprung des Strinotales statt. Der kleine Turm wurde einigemal gewonnen und verloren. Schließlich gelang es infolge des heftigen beiderseitigen Artilleriefeuers keinem der beiden Gegner, sich in der umstrittenen Stellung festzusetzen." Später, am 5. Oktober, dagegen berichtete der italienische Generalstab: „Im Tonaleabschnitt erstieg am 3. d., abends, eine Gebirgsabteilung den steilen Gipfel des Torrione (Ursprung des Bal di Strino), vertrieb von dort einige feindliche Abteilungen, die sich dort eingenistet hatten, und zerstörte die begonnenen Verteidigungsarbeiten. Vor dem heftigen Feuer der gegnerischen Artillerie zog sie sich in die eigenen Linien zurück. Unsere Batterien hielten die Aufstiege zum Torrione unter Feuer und hinderten dadurch dessen Wiederbesetzung durch den Gegner."

Aber das alles entsprach nicht der Wahrheit. Das höchste Kommando in Tirol stellte nämlich fest: „Was den sogenannten Torrione betrifft, so war diese Felsspitze bis zum 23. September in Feindeshand. Nach Vorbereitung durch Artillerie und Scharfschützenfeuer nahmen am Abend des 23. September unsere Landesschützen diese schwierig zu erklimmende Spitze in einem schneidigen Angriff und halten sie seither fest in Händen."

Am 30. September meldete der österreichische Generalstabsbericht, daß „in der vergangenen Nacht im Adamellogebiete gekämpft und ein Angriffsversuch des Feindes auf den Paß westlich der Cima Presena (das ist der Marocaropaß, 2975 Meter) durch unsere Artillerie abgewiesen worden" sei. „Auch bei der Mandronhütte mußten die Italiener nach mehrstündigem Gefecht zurückgehen."

Eine angeblich für die Italiener günstig verlaufene Unternehmung am Passo di Lago scuro erwähnt der italienische Generalstabsbericht vom 3. Oktober. Von österreichischer Seite liegt darüber keinerlei Meldung vor.

Aus Judikarien wurde am 23. September vom österreichisch-ungarischen Generalstab berichtet, daß Angriffe schwächerer italienischer Abteilungen nördlich und östlich Condino abgewiesen wurden. Östlich des Daonetales säuberten unsere Truppen die Cima Latola, 2833 Meter, vom Gegner. Am 13. Oktober wurden bei Tiarno di sopra im Ledrotale durch unsere Jägerpatrouillen kleine feindliche Abteilungen, trotzdem diese von ihrer Artillerie Unterstützung hatten, in die Flucht gejagt, wobei sie einen Offizier und dreizehn Mann verloren, während die Unseren gar keinen Verlust hatten. Bei Molina im Ledrotale wurde eine italienische Abteilung nach kurzem Gefecht vertrieben. (Meldung vom 11. Oktober, „N. Wr. T.")

Nach dem italienischen Generalstabsbericht vom 13. Oktober sollen angeblich im Val Ribor (Chiese), bei S. Giorgio und im Val Campielle (Seitental des Maso, der in die Brenta fließt) siegreich verlaufene Zusammenstöße stattgefunden haben. Von österreichischer Seite liegen keine Meldungen vor.

Noch weiter südlich kam es am Nordhang des Monte Altissimo (Monte Baldo) bei Dosso Casina am 26. September zu einem kleineren Gefechte. Auch bei S. Antonio und Crosano (bei Brentonico) kam es zu einem Kampfe. Dort wurden 300 Italiener durch das Feuer unserer Feldwachen zurückgetrieben. — Am 16. Oktober meldete der österreichische Generalstab, daß neuerlich an den Nordhängen des Monte Altissimo ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen worden sei.

Im Etschtale, wo ihnen unsere schweren Geschütze Halt geboten haben, versuchten die Italiener seit langem keinen Vorstoß mehr. Dagegen ist die Hochfläche von Lafraun und Vielgereuth trotz aller blutigen Niederlagen, die sie sich dort schon geholt haben, unausgesetzt der Schauplatz immer erneuerter Angriffe der Italiener. Am 23. September ist es ihnen unter blutigen Opfern gelungen, den vielumstrittenen Monte Coston, 1735 Meter, in ihrem Besitz zu bringen. Der österreichische Generalstab meldete hierüber: „Unsere tapfere Besatzung des Monte Coston, die diesen weit vor unseren Linien gelegenen Grenzberg monatelang gegen einen der Zahl nach bedeutend überlegenen Gegner behauptet hatte, räumte heute zeitig früh ihre nun von mehr als zehnfacher Übermacht angegriffene und fast umschlossene Stellung." Für welche Summe von heldenhafter Ausdauer bilden wohl diese schlichten Worte den Rahmen! — Der vielgenannte Monte Coston ist in der österreichischen Militärspezialkarte nicht benannt. Er ist die in dieser Karte mit 1735 Meter verzeichnete Höhe an dem Grenzverlauf in dem Winkel zwischen Lafraun und Rovereto. Weil die Grenze genau über diesen Gipfel verläuft, hat es unsere Heeresleitung, in, wie die Ereignisse zeigten, unverdienter Rücksichtnahme auf die italienische Empfindlichkeit, unterlassen, diesen Berg zu befestigen. Trotzdem konnte er bis zum 23. September gegen eine vielfache Übermacht gehalten werden! Dies muß um so mehr hervorgehoben werden, als — nach Aussage gefangener Italiener — bereits am 17. Juni ein Angriff angesetzt war mit dem Befehl, den Coston „unter allen Umständen zu nehmen, auch wenn dabei das ganze Regiment verloren ginge". Auch stand der Berg stetig unter dem Feuer der nur 1500—2500 Meter entfernten schweren gegnerischen Artillerie auf der Linie Monte Toraro im Süden und Monte Campoloron bis Coston d' Arsiero im Osten. Aber die Eroberung erforderte doch noch sehr viel Zeit. Die kleinen Abteilungen, die zuerst den Angriff versuchten, kamen nicht weit; sie wurden durch unsere Artillerie abgewiesen. Etwas mehr Glück hatte (Bericht der „N. Fr. Presse" vom 26. September) ein Alpinibataillon, das nach reichlichster Artillerievorbereitung den Angriff wagte. Es kam fast ungehindert auf den Gipfel, denn der furchtbare Eisenhagel, den die schwersten Geschütze der Italiener stundenlang ohne Unterbrechung herübergesandt hatte, mußte die Räumung der Felsspitze erzwingen. Allerdings nur für ganz kurze Zeit. Dann kamen wieder die Unserigen und trieben den Feind den Berg hinab. Viermal in einem Zeitraum von kaum acht Tagen wechselte so der Monte Coston seinen Besitzer. „Einmal war es den Italienern geglückt, Gebirgskanonen und Maschinengewehre auf den Gipfel zu bringen; vier, sage vier Mann von unseren Kaiserschützen vertrieben in der nebelverhängten Sommernacht mit ihren Handgranaten zwei italienische Kompagnien! Ein anderesmal waren es von den Unserigen zwei Schwärme. Die italienischen 28 Zentimeter-Mörser schickten ein halbes Hundert Bomben herüber, ehe ein Halbbataillon zum Sturm angesetzt wurde. Die zwei Schwärme konnten über fünfzig Gewehre und eine

Unmenge von Munition nach rückwärts senden, als sie die Meldung gaben, der Gegner sei in regelloser Flucht zurückgegangen. Am 25. Juni endlich hörten die italienischen Angriffe auf. Die Kämpfe hatten das Ergebnis gehabt, daß unsere Stellung auf dem Monte Coston leicht befestigt wurde, so daß wir nun auch auf italienischem Boden Fuß gefaßt hatten."

Dann war einigermaßen Ruhe bis zum 5. August, an welchem Tage abermals ein feindlicher Angriff zusammenbrach, und weiter bis Anfang September. Kleinere Zusammenstöße gab es aber zu jeder Tag- und Nachtstunde und die italienischen Angriffe gegen unsere Werke von Lafraun und Vielgereuth berührten natürlich auch die Stellung auf dem Monte Coston. Besonders der große Angriff am 25. August, der trotz der vorangegangenen zehntägigen Beschießung unter ungeheuren Opfern vor unserer Front Cima di Mezzona-Basson zusammenbrach, gab auch den Verteidigern unserer vorgeschobenen Monte Coston-Stellung harte Arbeit. Wieder kam eine stillere Woche, bis unser Generalstab am 2. September berichtete, daß die Italiener außer unseren Werken von Lafraun und Vielgereuth auch unsere Stützpunkte Monte Maronia und Monte Coston mit schwerer Artillerie beschossen.

Mitte September begannen die Italiener nun einen großen, umfassenden Angriff gegen den Monte Coston einzuleiten. In der Nacht vom 17. auf den 18. September stürmten starke feindliche Infanteriemassen gegen den Berg und gegen unsere Stellungen nördlich des Gipfels an; sie wurden jedoch unter schweren Verlusten abgewiesen und zurückgetrieben. Die Italiener erneuerten ihren Angriff auf breiterer Front und wurden drei Tage später wieder zum Rückzug gezwungen. Das Gefecht griff jetzt, da die Unserigen zur Vereitlung der feindlichen Umfassungsbewegung zum Gegenstoß vorgingen, weiter nach Osten auf italienisches Gebiet über und der Bericht Cadornas vom 22. September erwähnt sogar die Osteria Florentina nordwestlich Arsiero, bis wohin die Unserigen vorgedrungen waren. Die ungeheure Übermacht des Gegners errang schließlich den Erfolg. Ohne Rücksicht auf die Verluste vollendeten die Italiener die Umfassung des Felsgipfels bis auf eine schmale Lücke, die den heldenmütigen Verteidigern noch den rechtzeitigen Rückzug möglich machte. Ein weiteres Halten der Stellung, die, wie schon erwähnt, zum Großteil auf italienischem Boden lag, wäre nur unnützes Blutvergießen gewesen.

„Die Italiener haben keine Ursache, sich dieses Erfolges zu erfreuen. Er bringt ihnen keinen taktischen Wert und ist teuer genug bezahlt. In der Geschichte der Landesverteidigung Tirols werden die Kämpfe um den Monte Coston ein ruhmvolles und lorbeerreiches Kapitel bilden."

Ruhe ist aber seither in diesem heißumstrittenen Frontteil nicht eingetreten. Schon am 24. September wurde ein Angriff einiger italienischer Kompagnien auf den Monte Durer, nordwestlich des Coston, abgewiesen. Am 30. September und 4. Oktober fanden erneuerte Angriffe statt; an dem letztgenannten Tage besonders durch Schnellfeuer schwerer und mittlerer Geschütze gegen unsere Stellung auf dem Plaut, nördlich des Monte Maronia. Die Meldung des österreichischen Generalstabs besagt dann weiter das Folgende: „Vormittags gingen von der bereitgestellten feindlichen Infanterie schwache Abteilungen zu einem vergeblichen Angriff vor. Abends erneuerte der Gegner diesen Angriff mit starken, hauptsächlich aus Versaglieri- und Alpinitruppen zusammengesetzten Kräften und kam nahe an unsere Hindernisse heran. In der Nacht gelang es ihm, einen feldmäßigen Stützpunkt zu nehmen. Unsere Truppen warfen ihn jedoch nach hartnäckigem, bis in die Morgenstunden währendem Kampf wieder hinaus. So blieben alle Stellungen in unserem Besitz."

Am 6. Oktober erfolgte auf der Hochfläche von Vielgereuth um Mitternacht ein abermaliger starker Angriff, der — nach dem Generalstabsbericht — stellenweise nahe an unsere Hindernisse herankam, aber sodann „restlos abgewiesen wurde". — Schon am 8. Oktober meldete der Generalstab neuerlich: „Gegen die Hochfläche von Vielgereuth setzten die Italiener gestern nachmittags an der ganzen Front mit starken Kräften zu einem neuen Angriff an, der gleich allen früheren blutig abgewiesen wurde. Besonders heftig tobte der Kampf um einen unserer Stützpunkte nordöstlich des Maroniaberges; hier stürmten drei feindliche Bataillone dichtgedrängt vor, drangen durch das zerstörte Hindernis ein, wurden aber durch Abteilungen des oberösterreichischen Infanterieregiments Nr. 14 mit dem Bajonett hinausgeworfen. Der ganze Angriff endete mit der Flucht der Italiener in ihre Ausgangsstellungen."

Am 10. Oktober meldete der österreichische Generalstab: „Gegen die Hochfläche von Vielgereuth raffte sich der Feind zu keinem größeren Angriff mehr auf. Vorstöße schwächerer Abteilungen brachen kläglich zusammen. Die Verluste der Italiener betrugen hier in den letzten Tagen etwa 2000 Mann." — Nach einer späteren Schätzung betrugen diese Verluste gegen 3000 Mann!

Der italienische Generalstab meldete zwar am 12. Oktober, daß angeblich ein österreichischer Vorstoß auf die Malga seconda posta, nördlich des Monte Coston, am 11. Oktober abgeschlagen worden sei. Indes wurde von unserer Seite sofort festgestellt, daß gar kein solcher Angriff stattgefunden habe und daher auch nicht abgewiesen werden konnte. Im Gegenteile: Laut Meldung aus dem Kriegspressequartier vom 14. Oktober „hat der Feind alle seine vorgeschobenen Stellungen, mit Ausnahme der Malga di Pioverna, geräumt".

Es ist deutlich ersichtlich, daß die Italiener durch das Einfallstor der Hochfläche von Vielgereuth und Lafraun sich durchaus den Weg nach dem Ziele ihrer Sehnsucht, nach Trient, erzwingen wollen. Die Zahl der Opfer für dieses Streben ist bereits eine ungeheure. Sie wird noch weiter wachsen, aber den Welschen doch kein Erfolg blühen!

Eine verleumderische italienische Lügenmeldung, daß angeblich österreichische Soldaten in italienischen Uniformen im Suganertal aufgetreten seien, verdient keine Widerlegung: Die österreichischen Truppen sind viel zu stolz auf ihre Uniform, um auch nur an derartige Schliche zu denken. Wenn man nachsichtig sein will, kann man annehmen, daß die Italiener die neuen österreichischen feldgrauen Uniformen für italienische hielten.

Am 2. Oktober meldete der österreichische Generalstab, daß in der „Gegend östlich der Sopra Cornella (nördlich von Roncegno) in der Nacht auf den 1. Oktober lebhaftes Geschützfeuer hörbar war, daß aber von unserer Seite keine Truppen an dem Gefechte teilgenommen haben". Nordwestlich von Borgo wurde der Angriff einer italienischen Kompagnie abgewiesen.

In der Marmolatagruppe herrschte bis Mitte Oktober Ruhe.

„Im Raume von Buchenstein wurde das Vorgehen schwächerer feindlicher Abteilungen vereitelt." (Meldung des österreichischen Generalstabs vom 4. Oktober.)

Auch im eigentlichen Ampezzaner Gebiete ist es verhältnismäßig ruhig geworden. Bloß vom Col dei Bos, das ist der 2310 Meter hohe Sattel, der den Übergang vom Falzaregopaß zwischen dem Massiv der Tofana di Roces einerseits und der Cima Falzarego andererseits in das Travenanzestal bildet, wurde am 28. September durch den österreichischen Generalstab berichtet, daß ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abgewiesen worden sei.

Der Monte Piano ist immer wieder Gegenstand italienischer Angriffe. So meldete der österreichische Generalstab am 24. September, daß sich etwa 1000 Italiener auf den Osthängen des vielumstrittenen Berges gegen unsere Stellungen in Bewegung gesetzt hatten, aber durch unser Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen worden seien. Diesem Versuch war schon tagelang vorher erhöhte Tätigkeit der italienischen Artillerie vorangegangen. — Am 27. September erfolgten neuerliche Versuche, an unsere Stellungen auf dem Monte Piano heranzukommen, die aber gleichfalls abgewiesen wurden. Auch der österreichische Generalstabsbericht vom 16. Oktober meldete: „In den Dolomiten hielt die feindliche Artillerie gestern den Raum von Corte und den Monte Piano unter lebhaftem Feuer."

Der italienische Generalstab hatte am 22. September berichtet, daß die „Operationen im Cristalloabschnitt größeren Umfang angenommen hätten. Wiewohl das unwegsame, tief eingeschnittene Terrain und die verhältnismäßig zahlreichen Zugänge dem hinterhältigen (?!), zähen Widerstand des

Gegners Vorschub leisten, sei es dennoch, dank der methodisch angeordneten Aktion ihrer (der italienischen) Kolonnen, gelungen, die feindlichen Abteilungen gegen das Felizon- und Rienztal abwärts zu drängen". Da der italienische Bericht diese angeblichen Vorgänge selbst nur ganz bescheiden hinstellt, der österreichische Generalstab es aber überhaupt nicht der Mühe wert findet, sie zu erwähnen, dürfte es sich gewiß um nicht mehr als um bedeutungslose Plänkeleien einzelner Patrouillen gehandelt haben.

Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, daß neben den Klagen über Wetterunbilden, die besonders während der ersten Kriegsmonate in den italienischen Generalstabsberichten einen auffallend breiten Raum einnahmen, nunmehr immer häufiger die Klagen über die Geländeschwierigkeiten in der Gebirgsregion auftauchen. Die sogenannten „meteorologischen Berichte Cadornas" waren bereits zum Gespötte auch der neutralen Presse geworden. Dem italienischen Volke muß man aber doch das gänzliche Versagen des „militärischen Spazierganges nach Wien" halbwegs begreiflich machen, und da haben nun die „Entschuldigungsstrategen" der Welschen mit einem Male gefunden, daß es in den Alpen nicht nur Wetterunbilden, sondern auch Geländeschwiergkeiten gibt. Es wäre interessant, zu erfahren, ob denn das italienische Volk nicht unwillkürlich die Frage stellt, warum alle diese Hindernisse gerade nur den italienischen Siegeszug hemmen und nicht auch den Verteidigern ihre schwere Aufgabe noch schwieriger gestalten? Ferner ob nicht selbst der einfachste italienische Bauer hin und wieder sich daran erinnert, was das deutsche Heer in den winterlichen Schneewüsten Rußlands und die verbündeten deutschen und österreichischen Heerscharen in den Karpathen im letzten Winter geleistet haben? Denn wenn auch die italienische Presse schon damals ihre Leser nur ausgesprochen parteiisch unterrichtet hat, ganz verschweigen konnte sie doch beispielsweise die Winterschlacht in den Masuren und die heldenmütige, einzigartige Abwehr der russischen Riesenangriffe in den tiefverschneiten Karpathen nicht. Vielleicht werden die italienischen Generalstabsmeteorologen sogar erleichtert aufatmen, wenn einmal der Winter mit voller Macht und ganzem Grimme den Alpenwall beherschen wird: dann haben sie ja endlich Entschuldigungsgründe für das vollständige Versagen des Befreiungssiegeszuges in ausreichendem Maße!

Im Gebiete der Sextener Dolomiten ist es seit den in der letzten Nummer geschilderten, für die Italiener mit so schweren Verlusten beendigten Kämpfen nächst dem Kreuzberg(-Paß) wirklich ruhig geworden. Auch die kleinen Grenzkämpfe scheinen sich in diesem Abschnitt seither nicht mehr wiederholt zu haben.

Vom kärntnerischen Grenzkamm berichteten wir in unserer vormonatlichen Übersicht zuletzt die Einnahme des Findeniggkofels, 2017 Meter, durch die Unseren. Dieser am 14. September erzielte Erfolg wurde gleichzeitig mit der Erstürmung der Cima di Val Puartis errungen. Diese beiden von Anfang an in italienischem Besitz gewesenen Stellungen bildeten einen nach der österreichischen Seite vorgeschobenen Bogen und erlaubten darum den Italienern eine für unsere Grenzsicherungsabteilungen unangenehme Einsicht in unsere eigenen Stellungen. Am frühen Morgen des 14. September wurde deshalb ein überraschender Angriff ausgeführt. Schon vor Morgengrauen war die Infanterie bereitgestellt und beim ersten Tagesschimmer begann die österreichische Artillerie ein vernichtendes Feuer auf den gänzlich überrumpelten Gegner. Da ein reiner Frontalangriff wegen der Geländegestaltung unmöglich war, wurde die Findeniggstellung von beiden Flanken, die Puartisstellung zum Teil in der Ostflanke, zum Teil frontal angefallen. „Dabei wäre (Bericht des Grafen K. Scapinelli in den „M. N. N." vom 28. September) aber die eine Flankenstellung durch die Artillerie der Italiener gefährdet gewesen, und so hieß es für unsere Artillerie, vor allem die italienischen Geschütze durch kräftige Beschießung in Schach zu halten. Eine besondere Aufgabe fiel den großen Minenwerfern zu, die ihre mächtigen Ladungen auf die Berggipfel warfen. Die Spitze des Puartis, die einige dieser Sprenggrüße erhielt, hat seit diesem Tage ein anderes Gesicht bekommen und wird zeitlebens anders in die Bergwelt schauen wie früher, denn die riesigen Ladungen haben dem Gipfel einfach andere Formen gegeben. Unsere Geschütze streiften dabei auch die Deckungen am abgekehrten Hange des Puartis ab."

„Um neun Uhr morgens konnten die Einzelgruppenführer melden, daß sie jetzt das Vorgehen der Fußtruppen für an der Zeit hielten. Mit Halloh gingen sie vor, sich immer wieder deckend, dabei noch immer von den Geschützen unterstützt. Um halb elf waren die ersten zwei Stützpunkte in unserem Besitz. Auch der Frontalangriff gelang vorzüglich. Um zwei Uhr standen die ersten Österreicher auf dem Findeniggkofel. Bald war auch die Cima di Val Puartis besetzt und unter dem Eindruck der Artillerie flohen die Italiener. Die Deckungen der Italiener wurden in Besitz genommen, die Brustwehren, die bisher gegen Österreich gerichtet waren, wurden gewendet. Vier Kilometer Front in der Länge und zweieinhalb Kilometer in der Tiefe mitten im Hochland waren den Italienern entrissen und sie denken wohl kaum an die Wiedereroberung. So war der erste Offensivstoß voll geglückt. Auf neuerobertem Grat harren die Unseren ruhig des Feindes und wenn es sein muß, auch des Winters."

Auch diese Kämpfe haben sich durchwegs in der Hochgebirgsregion, in Höhen um 1900 Meter herum, abgespielt und ihre siegreiche Durchführung gereicht den wackeren österreichischen Truppen zu hoher Ehre.

Nach dem italienischen Generalstabsbericht sollen am 11. und 12. Oktober Kämpfe im Gebiete des Kleinen Pal, östlich vom Plöckenpaß, und des Monte Salinciat stattgefunden haben. Es kann sich nur um bedeutungslose Plänkeleien gehandelt haben, da der österreichische Bericht gar nichts erwähnt.

Offenbar um den italienischen Lesern doch eine kleine Gegenleistung für den Verlust des Findeniggkofels und der Cima di Val Puartis zu bieten, berichtete der italienische Generalstab auch am 15. Oktober über angebliche Erfolge im „Ursprung des Chiarso, wo italienische Truppen aus der Waldzone des Monte Lodinut (d. i. ein Nachbar des Findeniggkofels) gegnerische Abteilungen vertrieben" haben wollen. Der österreichische Generalstabsbericht meldete hievon nichts.

Sonst liegt vom karnischen Kamm keine neuere Gefechtsmeldung vor. Bloß einer vom Hochweisstein (Monte Peralba) zurückgeworfenen Alpiniabteilung und eines abgeschlagenen italienischen Angriffes auf den Cellonkofel erwähnten die österreichischen Generalstabsberichte vom 23. und 24. September.

Das gleiche Schicksal hatten — wie der österreichische Generalstabsbericht vom 2. Oktober meldete — wiederholte Angriffe der Italiener auf unsere Stellungen auf dem Malurch und westlich des Bombaschgrabens. Sie wurden kurz abgewiesen.

Der Bombaschgraben kommt vom Naßfeld (Karnische Hauptkette) und mündet bei Pontafel in das Fellatal. Das Naßfeld, 1525 Meter, mit der Naßfeldhütte, 1560 Meter, (unserer S. Obergailtal gehörig), ist eine breite Senke zwischen Roßkofel, 2250 Meter, und Gartnerkofel, 2198 Meter, die einen bequemen Übergang von Hermagor im Gailtal nach Pontafel vermittelt, ihr Besitz wäre also begreiflicherweise für die Italiener recht wertvoll. Das Gebiet ist botanisch, geologisch und paläontologisch sehr interessant, besonders der Teil der Garnitzenalpe und Auerniggalpe, südöstlich vom Gartnerkofel, über den ein kürzerer Übergang von Hermagor nach Pontafel führt. Der Malurch, 1891 Meter, ist ein turistisch wenig bekannter, leicht erreichbarer Gipfel; er füllt mit seinem Massiv den Winkel zwischen dem unteren Bombaschgraben und dem mit diesem gemeinsam in das Fellatal mündenden Tal des Pontebbanabaches aus und beherrscht diesen wichtigen Teil des Fellatales mit den Eisenbahngrenzstationen Pontafel-Pontebba. Es ist nur zu begreiflich, daß unsere Herren Gegner alle diese Stellungen sehr gerne hätten.

Daß am 17. September Tarvis, besonders das Spital in Tarvis, durch einige auf dem Sattel von Somdogna, 1405 Meter (westlich der Seisera, zwischen Montasch und Mittagskofel), über den die Grenze verläuft, aufgestellte, weittragende italienische Geschütze beschossen wurde, haben wir bereits in Nr. 17/18, S. 180, gemeldet. Eine Zeitung hatte damals von einem „Angriff auf Tarvis" gesprochen, was aber ganz unzutreffend ist, da ja das ganze Gebiet weit

um Tarvis fest in unserem Besitze ist und die italienische Infanterie sich bisher noch nie an die weit vorgeschobenen Befestigungen herangewagt hat. — „Die Beschießung des offenen Ortes und des Spitals ist militärisch vollkommen bedeutungslos und ist wohl eine Auslassung des Ingrimmes ob der schweren Mißerfolge der letzten Tage am karnischen Kamm und im Flitscher Becken." Die über die Beschießung von Tarvis im italienischen Generalstabsbericht enthaltene Angabe, daß der Bahnhof Tarvis beschossen wurde, ist unrichtig. Keines der Geschosse hat den Bahnhof auch nur annähernd erreicht und auch die Bahnstrecke blieb, trotz der beiderseits einfallenden Geschosse, ganz unversehrt. Leider hat die Beschießung in der Stadt Tarvis außer anderen Verheerungen auch einen Brand verursacht, dem die Häuserreihe vom Gasthof Gelbfuß bis gegen das Arcoschloß zum Opfer fiel. Getötet wurde nur ein Mann, dessen Pferd blieb unverletzt. (Gefällige Privatmitteilung.)

Hier sei auch erwähnt, daß nach einigen Meldungen aus dem Kriegspressequartier vom 14. Oktober der Feind die Kastreinspitze im Wischbergmassiv wieder geräumt hat, wobei den Unseren eine Menge Ausrüstungsstücke und Munition in die Hände fiel.

In den Julischen Alpen sind sonst nach wie vor der Kessel von Flitsch und mehrere der ihn beherrschenden Höhen Schauplätze immer gleich erfolgloser Angriffe der Italiener. Flitsch ist ja freilich auch Ausgangspunkt für den Zugang von Süden zum Predilpaß, dessen Besitznahme den Herren Gegnern das Raiblertal ausliefern würde, ferner für das oberste Isonzotal mit der Trenta, aus der die verhältnismäßig leicht passierbaren Übergänge über den ganz unschwierigen Mojstrokapaß (Werschetzsattel, 1616 Meter) und den etwas anstrengenderen Luknapaß, 1779 Meter, in die grünen Gefilde des Wurzener Savetales führen. Daß die Italiener dort immer wieder neue Truppen zu neuen Angriffen einsetzen, ist also begreiflich. Am heftigsten scheinen in diesem Abschnitt seit längerer Zeit die Kämpfe vom 12. bis zum 18. September gewesen zu sein, bei denen die Italiener überall unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen wurden. Recht bezeichnend für die welsche Kampfweise ist es, daß, wie die „Klagenfurter Zeitung" vom 25. September meldete, bei einem am 14. September stattgehabten erbitterten, bis zum Handgemenge gekommenen Angriff auf den Vrsic der Gegner „alle nur erdenklichen Kampfmittel, wie: Handgranaten, Sprenggelatine, ja selbst Fäkalien in Papierhüllen verwendete"!

Ruhe ist im Isonzogebiet auch nach dem 18. September an keinem Tag eingetreten. Immer wieder meldete unser Generalstab größere oder kleinere Zusammenstöße, die großenteils dem Mrzli vrch (Merzli Werch) galten. Besonders am 28., 29. und 30. September waren die Angriffe heftig. Am 28. September dauerte das starke Artilleriefeuer gegen den Mrzli Vrch den ganzen Nachmittag; abends erfolgte dann ein Infanterieangriff, der aber an unseren Hindernissen abgewiesen wurde. Am folgenden Tage wiederholte der Feind seine Angriffe, wich aber dann wieder in seine alten Stellungen zurück. Am 30. September griffen die Italiener den Mrzli vrch und die südwestlichen Hänge dieses Berges dreimal vergebens an, wobei sie nach dem amtlichen Berichte sehr schwere Verluste erlitten.

Auch der Rombon, 2210 Meter, der östliche Endpunkt des in der Confinspitze, 2340 Meter, gabelnden Kaninzuges, der das Flitscherbecken beherrscht und an dessen Ostfuß die befestigte malerische Flitscherklause den Weg zum Predil sperrt, ist das stete Ziel des Strebens der Italiener. Aber auch diesen Berg will der „zähe, hinterhältige" Verteidiger der heimatlichen Scholle dem edelmütigen, über Bundestreue und politische Anständigkeit so ganz eigenartige Begriffe züchtenden Gegner nicht überlassen. Und da es doch nicht gut aussieht, wenn man dem eigenen Volke sagen muß, daß man immer wieder angegriffen hat, aber ebenso oft abgewiesen wurde, so berichtet der italienische Generalstab zur Abwechslung unter anderem einmal, daß die Österreicher „versucht hätten, sich den eigenen (italienischen) Linien zu nähern, aber durch wohlgezieltes Feuer unverzüglich zurückgedrängt wurden". Man beachte wohl: die Österreicher, die den Rombon, also die oberen Partien des Berges, verteidigen, sollen versucht haben, in das Tal abzusteigen, um sich den feindlichen Linien „zu nähern". Welche Naivität setzt der italienische Generalstab doch bei dem italienischen Volke voraus!

Auch wenn die Italiener einmal wahrheitsgemäß von ihren Angriffen sprechen, aber sich unrechtmäßigerweise Erfolge zuschreiben, müssen sie sich Berichtigungen gefallen lassen, wie z. B. die nachfolgende amtliche Richtigstellung: „Die Angabe des italienischen Generalstabsberichtes vom 1. Oktober, daß italienische Truppen vom Mrzli vrch zum Vodil vrch (damit ist der Krn gemeint) und bei den Höhen von Santa Maria und Santa Lucia angegriffen und trotz der außerordentlichen, durch die rauhe Jahreszeit noch erhöhten Schwierigkeiten sehr starke Verschanzungen erobert und einige Dutzend Gefangene gemacht hätten, ist nicht richtig. Die geschilderten feindlichen Angriffe gegen Mrzli vrch-Vodil vrch wurden schon zwischen den beiden eigenen Hindernissen zum Stehen gebracht. Die Gefangennahme einiger Dutzend Österreicher ist falsch. Gegen die Höhen von Santa Maria und Santa Lucia fand überhaupt kein eigentlicher italienischer Infanterieangriff statt, denn die dort unternommenen wurden durch Artilleriefeuer teils vereitelt oder schon im Keime erstickt. Im Raume von Tolmein wurden vom 28. bis 30. September durch österreichisch-ungarische Truppen 5 Offiziere und 406 Mann des Feindes gefangen."

Nächst dem Flitscher Becken ist es eben der auch in der oben angeführten Berichtigung erwähnte Tolmeiner Brückenkopf, dem in diesem Teile der Isonzofront das traurige Vorrecht eingeräumt werden muß, die Grabstätte der meisten blühenden Menschenleben zu sein, die für eine ehrlose, verräterische Politik einiger Weniger verbluten und wo auch so viele heldenmütige Verteidiger des meuchlerisch überfallenen Vaterlandes in dessen Dienst ihr Blut opfern müssen. Die welschen Scharen wollen bei Tolmein und St. Lucia das linke Isonzoufer und damit die Gewalt über das Bacatal (mit der Wocheinerbahn) und über das Idriatal gewinnen, das ihnen den Zugang nach dem südöstlichen Krain ermöglichen soll, da es nicht gelingt, die eherne Mauer der Görzer Verteidigung zu brechen. Aber auch bei Tolmein zerschellen alle Angriffe an der unbeugsamen Festigkeit der Verteidiger.

Nach langen, trüben Wochen voll schlechtesten Wetters, das nicht nur in den dem unwirtlichen eigentlichen Hochgebirge angehörenden Frontteilen schon schwere Schneemassen abgelagert hat — briefliche Nachrichten der letzten Tage meldeten aus manchen Teilen schon vor Mitte Oktober bis 1½ Meter Neuschnee! —, ist vorübergehend wieder eine Wetterbesserung eingetreten. Aber den schon kürzeren, noch sonnigen Herbsttagen, die in den Wäldern unserer Alpen noch einmal glühende Farbenpracht und mit dieser all den bezwingenden Zauber hehrer Hochgebirgsschönheit auflodern lassen, wird nur zu bald der eisige weiße Herrscher folgen. An vielen Frontteilen wird er ernsthaftere größere Unternehmungen ganz unmöglich machen, an anderen mit so übermäßigen Schwierigkeiten und Gefahren verbinden, daß nur höchster Heldenmut und größte Opferwilligkeit unseren Braven ermöglichen werden, den Anforderungen gewachsen zu sein. Völlige Ruhe wird aber auch im tiefsten Hochgebirgswinter selbst in den höchsten Grenzregionen nicht eintreten. Auch dort werden die treuen Grenzschutztruppen sorgsam wachen müssen. Der Schneeschuh wird bald wieder die einzige Möglichkeit bieten, in jenen im Winter ebenso überirdisch schönen wie furchtbaren Höhen durchkommen zu können. Wieder wird sich erweisen, wie unendlich wertvoll für diejenigen, denen die verantwortungsvolle, ehrenhafte und von jedem Einzelnen die höchsten persönlichen Leistungen fordernde Grenzwacht anvertraut wurde, alpine Schulung und bergsteigerische Erfahrung sowie Abhärtung sind.

Wir anderen aber, die wir nicht in den Reihen der opfermutigen Streiter sein können, dürfen in keiner Stunde der oft übermenschlichen Anstrengungen und Entbehrungen vergessen, die unsere Brüder für uns ertragen, und neben dem tiefdankbaren und verständnisvollen Gedenken, das wir ihnen widmen, müssen wir auch tatkräftig alles tun, was in unseren Kräften liegt, um durch Beisteuern von warmer Kleidung, Wäsche, Schuhen und sonstigen Ausrüstungsstücken das mutige Ausharren unserer Kämpfer wenigstens etwas zu fördern.

H. Heß.

Emanuel Geibel als Sänger der Bergwelt.

Zum 100. Geburtstage des Dichters. (18. Oktober 1915.)

Von Dr. A. Dreyer in München.

„Alter Barbarossa! Wann wird der Adler die Raben vom Gipfel des Kyffhäusers verscheuchen, daß du wiederkehrst?" So klagt der noch nicht zwanzigjährige Dichter (Ende Juli 1835) in einem Briefe an einen vertrauten Freund, und die Sehnsucht nach einer festen Einigung Deutschlands unter einem starken Oberhaupte tönt schon aus seinen frühesten Gedichten. Darum konnte er, noch ehe dieser Traum seiner Jugend zur strahlenden Wirklichkeit ward, von sich rühmen:

„Dreißig Jahre getreu rief ich nach Kaiser und Reich."

Der „glückliche Sängerherold des neuen Reiches", wie Treitschke ihn nennt, ist jedoch auch ein empfindsamer Verherrlicher der Liebe und ein begeisterter Lobredner der Natur, insbesondere der Bergwelt.

Die warme Naturfreude verdankt der Lübecker Pastorsohn der für alles Schöne empfänglichen Mutter, von der er singt:

„Aber das Köstlichste blieb ihr der Reiz der Natur, und im Sommer
Zog mit den Kindern sie gern abends ins Freie hinaus."

Erst als Student in Bonn (Mai 1835) sah er zum ersten Male Berge, die begrünten, sanft ansteigenden Höhen des rheinischen Schiefergebirges. Der Sommer des Jahres 1835 lockte ihn zu häufigen Ausflügen in die Eifel und an den bläulich schimmernden Laachersee, wie in das sagenumwobene Siebengebirge.

„Der Mond ist aufgegangen
Und spiegelt sich im Rhein,
Die sieben Berge liegen
Im matten Silberschein."

Mitunter befällt ihn noch die Sehnsucht nach der alten Vaterstadt und der Jugendgeliebten; darum schreibt er an deren Bruder (25. Mai 1835): „Ich habe Heimweh nach der schönen vergangenen Zeit, wie der Schweizer nach seinen Bergen."

Allein oft genug drängt der Anblick der nahen Berge diese Empfindung zurück. Wenn sich am westlichen Himmel hinter den Bergen im Purpurgeflock die Sonne verliert, saugt seine Brust begierig den kühl erfrischenden Hauch des Abends ein. Er wird nicht müde, den rotdämmernden Abendschein und den goldenen Mond über den Gipfeln zu schauen. Als „König Dichter" steht er „mit dem Zauberstab auf wolkigem Bergesthrone", und von seiner unentwegten Wanderfreudigkeit erzählen die leichtbeschwingten Verse:

„Hinab von den Bergen zum Tale,
Vom Tal zu den Höhen hinan,
So zieh' ich wohl tausend Male,
Der Frühling zieht mir voran."

Im Herbst 1835 setzte er seine Studien in Berlin fort. Hier fühlte er sich nicht recht behaglich; er vermißte die ihm liebgewordenen Berge. Nach seinem Geständnis fehlte ihm die Natur: Wiese, Wald und Wasser, der Sonnenaufgang im Gebirge — kurz, hier könne er nicht Poet sein. Die wenigen Lieder, die damals seiner Harfe entquollen, sind von leiser Wehmut durchzittert.

Freundschaftliche Fürsorge verschaffte ihm 1838 die Stelle eines Hauslehrers bei dem Fürsten Katakazy in Athen. Von München fuhr er über Mittenwald und Zirl nach Innsbruck und dann über den Brenner nach Verona. Von da ging es nach Venedig und Triest nach seinem neuen Bestimmungsorte. Da Geibels Briefwechsel bis jetzt nur zum geringen Teil veröffentlicht ist, wissen wir nicht, welche Gefühle der erste Anblick der Alpen in seiner Seele auslöste.

Eine dunkle Erinnerung an die Martinswand taucht in einem späteren Sonette („Mein Weg") auf; nur setzt er hier statt des Innstroms einen See:

„Dem Wandrer bin ich gleich am Felsenhang,
Dem schroff die Wand sich türmt zur rechten Seite,
Zur Linken braust der See mit dumpfem Klang.
Doch rühr' ich fromm die Saiten, wie ich schreite,
Und oftmals will's mir dünken beim Gesang,
Daß mich wie Kaiser Max ein Engel leite!"

In Griechenland unternahm er an freien Tagen mit seinem Freunde Ernst Curtius mancherlei Kreuz- und Querzüge in die dortige Bergwelt, wovon uns wohllautende Sonette und Distichen Kunde geben. Es sei nur erinnert an „Das Mädchen von Paros":

„Denkst du des Abends noch, des hellen?...
Wie wehte da vom Bergesgipfel
Ein leiser Hauch willkomm'ner Ruh'!
Wie rauschten der Zypressen Wipfel
Mir den ersehnten Frieden zu!"

Damals entsproßte auch sein inniges, an die deutsche Heimat mahnendes Lied „Morgenwanderung". („Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen, da ist der Wald so kirchenstill, kein Lüftchen mag sich regen.")

Im Frühjahr 1840 trat er die Rückreise von Athen nach Triest an, wo er an Klimafieber erkrankte. „Die Postfahrt durch die steirischen Berge," sagt einer seiner Biographen, „tat dem Rekonvaleszenten unbeschreiblich wohl."

Seinen weiteren Aufenthalt in Lübeck (1840—1852) unterbrachen kleinere und größere Fahrten, so im Sommer 1845 eine fünfwöchentliche Harzreise in Begleitung seines Freundes Karl Goedeke mit dem Glanzpunkt einer Brockenbesteigung. Daran erinnern noch die Verse:

„Ich klomm vom Ilsengrunde
Durch Waldgeklüft und Moor
In früher Morgenstunde
Den Brockenpfad empor."

Übermächtige Wanderlust (wer denkt nicht an seine längst volkstümlich gewordenen Weisen: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus") trieb ihn 1847 mit dem ihm geistesverwandten Kunstgelehrten Franz Kugler zu einer größeren Reise durch einen Teil Mittel- und Süddeutschlands und der oberösterreichisch-salzburgischen Alpen. „Wie Handwerksburschen" zogen die beiden, den Stab in der Hand, das Ränzel auf dem Rücken, durch den Thüringerwald, wobei nach dem Losungswort des Dichters: „Zum Fels, zum Gipfel hinauf, hinan!" manche waldbekränzte Kuppe bestiegen ward. Gedichte, wie „Im Gebirg" („Vom höchsten Berg mein Auge sieht umsonst nach West und Ost; ein Gruß zu dir, von dir ein Lied, das ist mein einz'ger Trost"), „Schlaf und Erwachen" („Im Gebirg am frühen Tag schritt ich aus Weidmanns Hütte"), „Das Geheimnis der Sehnsucht" („Nun wandelt von den Bergen sacht zum See hinab die Sommernacht") u. a. gehen wohl auf diese fröhlich sorglosen Wandertage zurück.

Über Bamberg und Nürnberg ging die Fahrt auf Schusters Rappen weiter nach Regensburg, von da zu Schiff nach Linz, dann wieder zu Fuß nach Gmunden, Ischl und St. Wolfgang. Die Bergwelt des Salzkammergutes hinterließ tiefe Eindrücke in des Dichters Seele, die sich vielleicht in den Versen der „Juniuslieder": „Und fern im Glanze schließet sich Berg an Berg gereiht", „Am Bergsee, wo die Wipfel steigen bis in die Nacht, hab' ich gelauscht" u. a. deutlich widerspiegeln.

In herrlichen Strophen zaubert er dem Freunde das Bild eines der schönsten Seen des Salzkammerguts hervor:

„O gedenkst du der Stund', als auf schimmernder Bahn
Überm See von St. Wolfgang uns wiegte der Kahn...
Hochsommerszeit war's, und der Tag war uns hold;
Denn der Abend zerrann wie in schmelzendes Gold,
Und sein Widerschein wölbte sich leuchtend im See,
Mit Wald und Geklipp und den Firnen von Schnee."

Am nächsten Tage waren die Höhen ringsum dicht beschneit. Unter diesen Umständen konnten die beiden Wanderer, von denen keiner einen Mantel besaß, an eine Schafbergbesteigung nicht denken. Krank kamen sie in Salzburg an. Zur Heimreise über München—Ulm—Heidelberg—Frankfurt benützten sie die Post.

In diese Zeit scheint auch ein Aufenthalt in Wien zu fallen. Leise Nachklänge daran enthält die Abteilung „Aus verschollenen Tagen" in seiner letzten Gedichtsammlung „Späterherbstblätter" („Noch ruh'n die Höh'n vom Duft umwoben...").

Von seinem Aufenthalt in Gastein (im Sommer 1850) schweigen merwürdigerweise seine Biographen. Der Dichter weist jedoch darauf selbst hin durch eine poetische Epistel an seinen jagdfreudigen Fahrtgenossen:

„Schönes Wildbad! Oft noch steigst du
Vor mir auf; in meine Träume
Weht es kühl dann wie Gebirgsluft,
Klingt es wie des Älplers Zither.
Wieder dann die schwarzen Tannen
Seh' ich nicken überm Abgrund,
Und den Sturzbach durchs Geklüft
Hör' ich leidenschaftlich brausen,
Und die himmelhohen Wände
Gipfeln sich vor mir wie Zinnen
Einer Geisterburg...."

Des Tages auch gedenkt der Dichter, als sie durch Geröll und Schnee zur Spitze des Gamskarkogels „klommen" — allerdings (wie später Bismarck) zu Pferde. Von der Aussicht ist er hoch entzückt.

„Um uns her unendlich lag es,
Wie ein Meer von Riesenwogen,
Jede Wog' ein Bergesgipfel,
Jeder Woge Schaum Lawinen.
Und du nanntest mir die Höhen:
Watzmann, Herzog Ernst, Großglockner . . ."

Einem ehrenvollen Rufe des Königs Max II. von Bayern folgend, traf der Dichter mit seiner jungen Gattin Ada am 1. Oktober 1852 in München ein, das 16 Jahre lang seine zweite Heimat wurde. Von München aus unternahm er — insbesondere mit seinem Studienfreunde, dem Grafen Schack, — häufig Spaziergänge ins Isartal, um sich an dem Anblick der Alpenkette zu ergötzen.

„Zu meinen Füßen schoß
Der Isar grüne Woge strudelnd hin,
Und fern im Dufte lag das Hochgebirg."

Lauten Mundes preist er die Burg Schwaneck (im Isartal), die zur Isar und zu den Alpengipfeln blickt. Auf das bayrische Hochland scheinen sich auch drei Berasleelieder zu beziehen: „Am Bergsee, wo die Wipfel steigen bis in die Nacht, hab' ich gelauscht", hebt das erste an, während das zweite auf den Hochgebirgsrahmen deutet: „Auf den dunkelgrünen See schaut vom Berge die Kapelle; fernher glänzt der Alpen Schnee in entwölkter Mittagshelle." Von tiefer Empfindung durchströmt ist das dritte:

„Nun fließt die Welt im kühlen Mondenlicht,
Die Berge sind in weißem Duft versunken;
Der See, der leis an meinem Kahn sich bricht,
Spielt fern hinaus in irren Silberfunken....
Es sinkt wie Tau der Ewigkeit Gedanke
Kühl schauernd über mich und füllt mich ganz."

Die Cholera in München scheuchte Geibel mit Gattin und Kind im Sommer 1854 nach der lieblichen Inselstadt Lindau. Auch später zog er noch dahin, so 1857 mit Bruder, Schwager und Schwester. Den Dank für die „beglückte Rast" spricht ein stimmungsvoller „Abschied von Lindau" vom Oktober 1854 aus, unter anderem mit den Versen:

„Schon stiebt es von den Wipfeln
Und dunkler treibt der See,
Und auf der Berge Gipfeln
Erglänzt der erste Schnee."

Der alternde Geibel fand keine Töne mehr für die Schönheit der Gebirgswelt. Im Oktober 1868 übersiedelte er nach Lübeck, wo er am 6. April 1884 starb. Aus dem reichen Liederkranze dieses neuen Walters von der Vogelweide heben sich gleich leuchtenden Hochlandsblumen jene quellfrischen Gedichte hervor, die er einst zum Preise der Berge anstimmte.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

„Hindenburg-Weg" im Pitztale. Der Vorstand der Sektion Braunschweig hat einstimmig beschlossen, in der Voraussetzung der Zustimmung Seiner Exzellenz des Herrn Feldmarschalls von Hindenburg, den heuer im Pitztalerkamm (Tirol) unter Überwindung nicht geringer Schwierigkeiten erbauten Grat- und Höhenweg „Hindenburg-Weg" zu nennen. Auf der Ostseite des Pitztales zieht sich der Pitztalerkamm von der Wildspitze, der Königin der Ötztaler Alpen, 3774 Meter, bis zum Inntale. Zur Aufschließung des Pitztalerkammes hat die S. Braunschweig seinerzeit beschlossen, mehrere Alpenvereinswege zu erbauen, so besonders einen Grat- und Höhenweg, der beim Pitztaler Jöchl, 2993 Meter, beginnt und auf dem Gipfel der Hohen Geige, 3395 Meter, endigt. Der Weg gewährt dem Wanderer herrliche Aussichten auf die benachbarten Berge und Täler. Zu erwähnen sind unter anderem: Südlicher Polleskogel, 3055 Meter, Wurmsitzkogel, 3080 Meter, Gschrabkogel, 3197 Meter, Wassertalkogel, 3251 Meter, Puikogel, 3346 Meter, und Hohe Geige, 3395 Meter. An Seine Exzellenz den Herrn Feldmarschall von Hindenburg hat der Vorstand der Sektion Braunschweig die Bitte gerichtet, genehmigen zu wollen, daß dieser Grat- und Höhenweg als „Hindenburg-Weg" bezeichnet werden darf. Hierauf ist von dem Herrn Feldmarschall der Sektion mitgeteilt worden, daß er sich „durch diese Benennung des vorbezeichneten Alpenweges sehr geehrt fühle".

Hötzendorf-Steig bei Mürzzuschlag. Auf dem 1200 Meter hohen Bärenkogel läßt der bekannte Gasthofbesitzer Toni Schruf in Mürzzuschlag einen Felsensteig erbauen, der den Namen „Hötzendorf-Steig" zur Erinnerung an den seinerzeitigen Aufenthalt des österreichisch-ungarischen Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf erhält.

Schutzhütten der S. Berchtesgaden. Die Schutzhäuser der S. Berchtesgaden sind seit 1. Oktober geschlossen und in keinem der Häuser befindet sich irgendwelcher Mundvorrat. Beim Kärlinger-Hause am Funtensee ist das alte Haus, im Stöhr-Hause auf dem Untersberg die neue Küche (als Winterraum gekennzeichnet) für Winterturisten eingerichtet. Beide Räume sind mit dem Vereinsschlüssel zugänglich.

Die Coburger Hütte (der S. Coburg) am Drachensee ist geschlossen und sämtlicher Proviant zu Tal gebracht. Feuerholz ist vorhanden.

Hildesheimer Hütte. Am 26.—27. August wurde in die Hütte ein Einbruch verübt. Hiebei sind 13 Türen und Schränke erbrochen worden; außerdem wurde dem Hütten-

wirt ein größerer Schaden durch Raub von Proviant und Getränken zugefügt. Eine sofort ausgesetzte Belohnung von K 50.— und Nachforschungen von Seite der Gendarmerie haben leider nicht zur Ermittlung der Täter geführt.

Die Ottokar-Kernstock-Hütte (der S. Bruck a. M.) auf dem Rennfeld bei Bruck a. M. wurde am 4. Oktober d. J. geschlossen. Sie bleibt über Winter unbewirtschaftet; in der Hütte befindet sich keinerlei Mundvorrat. Der Küchenraum ist für Besitzer des Alpenvereinsschlüssels zugänglich. Die Hütte wurde heuer von ungefähr 1500 Personen besucht.

Die Franz-Senn-Hütte (der S. Innsbruck) am Alpeinerferner (Stubaiergruppe) wurde heuer vom 3. Juli bis 1. Oktober bewirtschaftet und während dieser Zeit nach dem Hüttenbuche von 296 Personen besucht (215 Herren, 81 Damen). Hievon waren 163 aus Innsbruck, 35 aus dem übrigen Tirol, 37 aus dem übrigen Österreich, 56 aus dem Deutschen Reiche, 5 aus Nordamerika. Die Bergsteigertätigkeit im Hüttengebiete war verhältnismäßig sehr rege; auch heuer überwog das führerlose Gehen. Der Weg zum Horntalerjoch wurde ausgebessert, die Wegbezeichnung von Neustift zur Hütte und über das Horntalerjoch an verschiedenen Stellen ergänzt oder aufgefrischt. Der mit Alpenvereinsschlüssel zugängliche Winterraum enthält 10 Lagerplätze. Brennholz ist vorhanden. Mundvorrat fehlt gänzlich. Auch Kerzen müssen vom Tale mitgenommen werden. Im Kriegswinter 1914/15 war die Hütte von 14 Personen besucht worden, gegen 60—80 in den Vorjahren; im Sommer 1914 von 221.

Führerwesen.

Zum Tode Sepp Innerkoflers. Von Herrn Rittmeister der Landwehr-Kavallerie Jung in Breslau erhalten wir folgende Zuschrift, in der die näheren Umstände des Heldentodes des unvergeßlichen Führers festgestellt erscheinen. Die Zuschrift lautet:

„Als Abonnent Ihrer ‚Mitteilungen' erlaube ich mir unter Bezugnahme auf die Ausführungen in Ihrer letzten Ausgabe, S. 138 und 139, betreffend den Tod Sepp Innerkoflers, den Bericht wortgetreu wiederzugeben, den mir Andrä Piller, der mein Dolomitenführer ist und mit dem ich in dauerndem Briefwechsel stehe, sandte. Piller selbst ist augenblicklich bei den Standschützen. Er schreibt: „Ich habe Ihnen versprochen, über den Tod Sepp Innerkoflers genauere Mitteilung zu machen, und werde dies in Kürze und so gut wie möglich tun. Als es galt, die Welschen vom Paternkofel zu vertreiben, wurde in einer Gruppe aufgebrochen, und zwar bis zu einem gewissen Punkt, wo wir uns dann in zwei Gruppen teilten. An der Lösung des schwierigen Teils, der Erstürmung des Gipfels, haben sich folgende Personen beteiligt: Sepp Innerkofler, Führer Forcher, meine Wenigkeit, Führeraspirant Rogger, Standschütze Franz von Rapp und Standschütze Josef J(3)aibon, während Führer Schranzhofer und Christian Innerkofler (ein Bruder Sepps), Stephan Bacher und einige Landesschützen sich zur Erstürmung einer Scharte des Paternkofels gewendet hatten. Gegen 8 Uhr früh waren wir bis auf etwa 15 bis 20 Schritt vor einer wenigstens dreifachen Übermacht des Feindes am Gipfel angelangt, und Innerkofler, der voran war, war eben im Begriffe, eine Handgranate zu schleudern, als er von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen wurde und etwa 50 bis 60 Meter tief abstürzte, wo er sofort tot liegen blieb; Forcher erhielt einen Streifschuß am Oberschenkel, so daß auch er kampfunfähig war. Da nunmehr wir Vier gegen vielleicht zwanzig waren, blieb uns nichts anderes übrig, als den Gipfel zu verlassen und mit dem verwundeten Führer Forcher den Abstieg anzutreten, was uns wunderbarerweise auch ziemlich gut gelang, trotzdem uns die Italiener von der Seite mit Maschinengewehrfeuer beschossen und von oben mit Steinen bewarfen."

„Daß Sepp Innerkofler sehr wichtige Dienste geleistet hat, ist nicht zu bezweifeln, daß er jedoch einen Feldtelephonapparat auf den Gipfel der Kleinen Zinne gebracht haben soll, ist ein Irrtum, da jene Berge vom Feinde beherrscht werden. Auch daß er ein Maschinengewehr auf einen Gipfel in der Gruppe der Cadinspitzen oder auf einen anderen Berg hier in der Nähe gebracht habe, ist nicht richtig. Da ich fast immer mit Sepp Innerkofler zusammen war, müßte ich davon doch auch wissen."

„Der mit der Tapferkeitsmedaille erster Klasse Ausgezeichnete ist nicht Gottfried Innerkofler, der Sohn Sepp Innerkoflers, sondern dessen Bruder Christian Innerkofler."

Von italienischer Seite wurde ganz anders über Innerkoflers Tod berichtet. Die „Tiroler Soldaten-Zeitung", Nr. 54/55 vom 13. Oktober brachte hierüber nach dem „Resto del Carlino" folgende Übersetzung des betreffenden Berichtes: „In der Morgenfrühe des 4. Juli sah der an der Lafraunspitze (?) Wache haltende Unterleutnant Seracchioli aus Bologna eine kleine Schar österreichischer Alpenjäger vorsichtig an den Steilhängen des Monte Paterno hochklimmen, augenscheinlich, um eine 3000 (?) Meter unter dem Gipfel des Berges lagernde italienische Abteilung zu überfallen. Würde sie vernichtet und ihre Stellung von den Österreichern besetzt, so bedeutete das für die italienische Heeresleitung einen empfindlichen Schlag; konnten doch die „Tedeschi" von dort aus die Stellungen der „Katzelmacher" im Friaul (?) wirksam unter Feuer nehmen. Seracchioli griff daher sofort zum Megaphon und alarmierte die weithin lagernden Truppen. Auf seinen Befehl stellte sich ein athletisch gebauter Infanterist an den Felsenrand und ließ, je nachdem ihn der Leutnant durch den Fernsprecher anwies, mächtige Felsblöcke auf die sich anpirschenden Alpenjäger niedersausen. Da der Überfall unter diesen Umständen vereitelt war, traten diese den Rückzug an; die hinter ihnen herstürzenden Blöcke vermochten ihnen keinen Schaden zuzufügen, bis plötzlich einer getroffen wurde, der rücklings in die Tiefe rollte. Als sie verschwunden waren, ließen sich einige Alpini anseilen und kletterten in die Tiefe hinab, wo der abgestürzte Feind ruhte; er war tot. Das Erkennungstäfelchen, das er bei sich führte, zeigte an, daß der Gefallene niemand anderer war als Sepp Innerkofler. Diesem Feinde vermochten die Italiener ihre Achtung nicht zu versagen; sie seilten ihn an, hißten ihn in die Höhe und bereiteten ihm am Abend auf dem Monte Paterno ein Begräbnis."

Wir geben auch diesem Berichte Raum, aber nur, um alles verzeichnet zu haben, was den Tod Innerkoflers betrifft. Selbstverständlich hat aber diese italienische Meldung neben dem oben veröffentlichten Bericht Andrä Pillers, der Augenzeuge von Innerkoflers Tod war, nur „Kuriositätswert".

Verkehrswesen.

Aus den bayrischen Alpen. Die Höllentalklamm bei Garmisch, beziehungsweise bei Hamersbach, ist nunmehr geschlossen, desgleichen die Höllental-Angerhütte der S. München an der Zugspitze. Wegen der ungünstigen Witterung wird auch bald die Schließung der anderen Hütten im Zugspitzgebiet wie im Wettersteingebirge überhaupt erfolgen. Nur das Adolf-Zoeppritz-Haus der S. Garmisch-Partenkirchen bleibt, wie stets, den Winter über bewirtschaftet. Das Wankhaus bei Partenkirchen ist bereits geschlossen. Die unbewirtschaftete Schihütte der S. Oberland (Riesenhütte) auf der Riesenalm am Hochriß ist aus jagdlichen Gründen bis zum 30. November gesperrt, also unzugänglich. S.

Eine Bahn auf die Bürgeralpe. Das Eisenbahnministerium hat dem Dr. Hugo Gold in Mariazell die Bewilligung zu technischen Vorarbeiten für eine elektrische Kleinbahn vom Markte Mariazell auf die Bürgeralpe einerseits und zum Erlaufsee andererseits auf die Dauer eines Jahres erteilt.

Eröffnung einer neuen Bahnlinie in der Schweiz. Kürzlich ist die elektrische Bahnstrecke von Leuk-Susten nach dem Leukerbad in Betrieb gesetzt worden.

Ausbau des norwegischen Eisenbahnnetzes. In Norwegen plant man den Bau einer Nordbahn, die den nördlichen Teil des Landes mit Tromsö als Endziel durchziehen wird. Der Anfang zur Ausführung des Planes ist mit der eben vollendeten Strecke Hell—Sunau gemacht. Die Nordbahn soll das Land in der Mitte durchziehen, wird aber durch Zweiglinien mit den wichtigsten Hafenorten verbunden werden.

Das Postamt Lunz führt von nun an die Bezeichnung „Lunz am See".

Ausrüstung.

Wasserdichte Fußbekleidung und Erfrierungen. Nachdem im gegenwärtigen Kriege sich die Erfahrungen und Erörterungen über das zweckmäßigste Schuhwerk des Soldaten gehäuft haben, hat der in einem Feldlazarett tätige Oberarzt

Dr. Glasewald in Nr. 16 der Deutschen medizinischen Wochenschrift eine interessante Abhandlung über „Wasserdichte Fußbekleidung und Erfrierungen" veröffentlicht. Er weist darauf hin, daß die große Mehrzahl der im Gebrauch befindlichen Militärstiefel nicht wasserdicht ist. Andererseits gibt es wirklich wasserdichte Militärstiefel, aber diesem Vorteile stehen auch Nachteile gegenüber. Im wasserdichten Stiefel bleibt der Fuß länger naß als im durchlässigen, ebenso wie von außen kein Wasser hinein kann, so kann auch keines von innen heraus. Die Strümpfe sind meistens imstande, die ganze Feuchtigkeitsmenge aufzusaugen. Wenn allerdings die Strümpfe viele Tage lang nicht gewechselt werden können, dann macht sich die dauernde Nässe sehr unangenehm fühlbar. Ferner wird auch der zwischen Stiefel und Fuß liegende Raum allmählich immer luftärmer und wasserreicher werden und somit die Wärme besser leiten. „Ich habe in solchen Stiefeln in einigen Fällen die äußersten Strumpfschichten zu Eis gefroren vorgefunden, obwohl die Betreffenden nicht länger der Kälte ausgesetzt waren als andere, bei denen aber der luftdurchlässige Stiefel noch in der Zeit vor dem Eindringen der Kälte eine gewisse Austrocknung und Wiederaufnahme von Luft durch Verdunstung gestattet hatte. Zwar hatten auch viele solche Leute wieder durch die Verdunstungsabkühlung Erfrierungen ersten und zweiten Grades erlitten, diese waren aber durchweg weniger ausgedehnt und geringfügiger als die in wasserdichten Stiefeln erlittenen, bei denen ja die Verdunstungsabkühlung ebenfalls und obendrein noch einwirkt, da die äußere Oberfläche des Stiefels naß ist oder doch beim Eintritt in einen warmen Raum naß wird." Dr. Glasewald kommt zu dem Ergebnis: In völlig wasserdichter Fußbekleidung ist die Gefahr der örtlichen Erfrierung größer als in durchlässiger, sobald ein tägliches oder je nach der Witterung mehr oder weniger häufiges Wechseln der Stiefel oder besonders des Unterzeuges unmöglich wird. Die große Wertschätzung des wasserdichten Stiefels ist übertrieben und beruht erstens auf Unkenntnis, zweitens aber auf den guten Erfahrungen, die viele mit Stiefeln gemacht haben, die als wasserdicht verkauft und für wasserdicht gehalten wurden, ohne es in Wirklichkeit und auf die Dauer zu sein. Zum Glück sind die meisten Stiefel derartig. Die Richtigkeit der Ansicht Dr. Glasewalds wird in Nr. 26 der Deutschen medizinischen Wochenschrift von dem Assistenzarzt Dr. Albert Wotschitzky in Innsbruck bestätigt, der erzählt, er habe bei einer Bergtur auf den Habicht bei Innsbruck am 19. bis 21. November bei Schneesturm und großer Kälte drei Tage und zwei Nächte im Freien schutzlos zubringen müssen und sei mit Erfrierung der Finger und des rechten Vorderfußes davongekommen. „Die linke untere Extremität blieb zur Gänze unversehrt, wider Erwarten, denn der linke Bergschuh war auf der Tur stark beschädigt worden, sein Schlußband gerissen, Schnee und Wasser reichlich eingedrungen. Der rechte Schuh war vollkommen erhalten und geschlossen, trocken und hart vor Kälte, der Strumpfsocken gefroren. Offenbar verdanke ich dem Mißgeschick am linken Fuß die vollkommene Intaktheit meiner linken Zehen, während der wirklich wasserdichte Verschluß des rechten Vorderfußes ihm so verderblich wurde. Seither habe ich mich nie mehr um die ‚Wasserdichtigkeit' als vielmehr um die Luftdurchlässigkeit meiner Fußbekleidung auf Berg- und Winterturen, und zwar mit bestem Erfolg, gekümmert."

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf den ausgezeichneten Aufsatz „Über Schutz gegen große Kälte" von dem Polarforscher Dr. Otto Nordenskjöld in der Deutschen Revue (Februar-Heft 1915, Seite 185—190) hingewiesen. Er macht darin aufmerksam, daß die gewöhnlichen hohen Lederstiefel bei großer Kälte fast ganz versagen, besonders wo man nicht Gelegenheit hat, sie jede Nacht in der Wärme zu trocknen. Durch die Ausdünstung (Transpiration) werden sie bei der Bewegung auf der Innenseite feucht und frieren dann, wenn man still bleibt, zu einem harten Panzer, so daß es fast unmöglich ist, sie auszuziehen, und noch schwerer, sie anzuziehen. Schnürstiefel sind ebenso hart und unbequem und geben dabei ebensowenig Schutz gegen Kälte. Am besten vermeidet man auf schweren Eiswanderungen in strenger Kälte soweit als möglich das Leder im Schuhzeug. Statt dessen kommt als Material namentlich Segeltuch zur Verwendung. Stiefel aus dickem Segeltuch mit festen Ledersohlen und Lederverbindungen haben sich sehr gut bewährt. Sie sind leicht, bequem und verhältnismäßig billig; man kann sie leicht von Eis und Schnee reinbürsten und sollten sie feucht werden, so lassen sie sich ohne Schwierigkeit trocknen. Dr. Nordenskjöld empfiehlt, sie so weit zu nehmen, daß man mehrere Strümpfe darunter, wenn möglich auch ein Paar Pelzstrümpfe, anziehen könne. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch weitere Stimmen sich zu diesem Thema der wasserdichten Fußbekleidung äußerten, und daß angegeben würde, wo Stiefel aus Segeltuch zu erhalten sind. O. H. in K.

Unglücksfälle.

Absturz im Wilden Kaiser. Am 12. September stürzte im Wilden Kaiser beim Aufstieg durch den Hohen Winkel zum Kopftörl die Gutsbesitzerin Frau Lotte Ziegltrum aus München ab. Ihre Leiche wurde am 13. durch Bergführer Kaindl aufgefunden. Die 50jährige Touristin, die von Hinterbärnbad (Anton-Karg-Haus) aufgestiegen war, wollte über das Kopftörl zum Ellmauer Tor gehen und durch die Steinerne Rinne zum Stripsenjoch absteigen. Sie unternahm die Tur allein trotz Abratens des Pächters von Hinterbärnbad, der nachdrücklichst auf den in der Hochregion liegenden Neuschnee aufmerksam gemacht hatte.

Der Angabe, daß die Verunglückte die Tur trotz Abratens seitens des Pächters unternommen habe, ebenso, daß sie nicht genügend ausgerüstet gewesen sei, wurde durch eine Einsendung in den „Münchner Neuesten Nachrichten" widersprochen. Uns ist Näheres nicht bekannt geworden.

Auf dem Stoderzinken im oberen Ennstale wurde seit 25. August Fräulein Dora Wiener aus Wien vermißt. Fräulein Wiener, die im Horstig-Alpenheim auf dem Stoderzinken als Sommergast geweilt hatte, unternahm am 25. August mittags einen Spaziergang zur Grafenbergeralm. Die Leiche wurde nach langen, mühsamen Nachforschungen endlich am 10. September am Ufer des Ahornsees gefunden. Die Verunglückte ist über eine etwa 100 Meter hohe Felswand abgestürzt.

Im Watzmanngebiet soll nach einer Meldung des „Salzburger Volksblattes" am 23. September Hofsekretär Eugen Schmitt aus Stuttgart durch Absturz schwere Verletzungen erlitten haben, und zwar eine schwere Gehirnerschütterung und einen Oberschenkelbruch. Der Ort des Unfalles wurde nicht genannt.

In den Admonter Bergen vermißt wird, wie wir bereits in Nr. 15/16 gemeldet, seit 18. Juli d. J. der 30jährige Beamte des Wiener Bankvereins Moritz Freund, Mitglied der S. Austria unseres Vereins. Da der Vermißte bei seiner Abreise von Wien den Großen Pyhrgas als Ziel seines Ausfluges bezeichnet hatte, erstreckten sich die von der Rettungsstelle Admont eingeleiteten und durch Beauftragte der Familie des Vermißten fortgesetzten Nachforschungen vorerst bloß auf das Pyhrgasgebiet. Erst später tauchte die Vermutung auf, daß Freund sich nicht dem Pyhrgas, sondern der Sparafeld-Kalblinggruppe zugewendet haben dürfte. Dies fand Bestätigung durch die Aussage eines Grazer Bergsteigers, der den Vermißten am 18. Juli bei sehr unsichtigem Wetter und Regen auf dem Gipfel des Kalblings, 2189 Meter, getroffen hatte, wo denn auch am 10. August im Beisein des Grazer Herrn eine Visitkarte des Vermißten aufgefunden wurde. Eine weitere Spur des Vermißten konnte jedoch trotz eifrigster Nachforschung, wobei auch ein Sanitätshund Verwendung fand, nicht entdeckt werden. Für die Auffindung des Vermißten hat die Familie eine Belohnung von 400 Kronen ausgesetzt.

Auf dem Segnes (Sieben Jungfrauen, Wallenstätter Berge, Schweiz) sind am 29. August Dr. Müller und J. Hyß aus Zürich verunglückt. Wie die „Münchner Neuesten Nachrichten" am 4. September meldeten, dürften auch zwei Brüder Meier, die mit Dr. Müller und J. Wyß auf dem Segnes zusammentreffen wollten, verunglückt sein, da sie von jener Bergfahrt nicht zurückgekehrt sind. Man fand ihre Rucksäcke, von deren Eigentümern aber keine Spur. Nach der gleichen Meldung soll noch ein dritter Bruder Meier

vermißt werden. Nach einer späteren Meldung wurden die Leichen der Erstgenannten aufgefunden.

In der Sächsischen Schweiz sind am 19. September vom „Vexierturm" drei junge Dresdener Kletterer tödlich abgestürzt. Der genannte Turm gehört zu den schwierigsten Kletterzielen der Sächsischen Schweiz. Am gleichen Tage ist auch von einem anderen Sandsteinturm, von der „Lokomotive", ein Dresdener Turist abgestürzt, aber mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davongekommen. (B. T.)

Personalnachrichten.

Dr. Schwägerl †. Die S. Tegernsee hat durch den Tod ihres langjährigen Vorstandes, des Herrn Dr. Schwägerl, einen sehr schmerzlichen Verlust erlitten. — Lebhaften Geistes, von starker Willenskraft, großer Schaffensfreude und angenehmen Umgangsformen, war er zum Vorsitzenden eines großen Vereines wie geschaffen und er leitete die Sektion auch vorzüglich. Der Rettungsdienst erfuhr durch ihn eine völlige Neuorganisation. Er schuf in der Sektion auch eine Abteilung für Jugendbergfahrten. Sein Hauptwerk aber ist die Erbauung des neuen, reizenden Unterkunftshauses auf dem Roß- und Buchstein, für das er unablässig besorgt war. Auch vom Felde aus sehnte er sich mit allen Fasern nach seiner lieben „Tegernseer Hütte". Er sollte sie aber nicht mehr wieder sehen. Er wirkte als Stabsarzt d. R. in einem Lazarett zu Douai in Nordfrankreich, zog sich bei einer Operation eine Blutvergiftung zu und starb dortselbst am 10. Mai. Seine Brust zierten das Eiserne Kreuz II. Klasse sowie der bayrische Sanitätsorden II. Klasse. Die Beerdigung fand am 17. Mai unter großer Beteiligung aus dem ganzen Tegernseetal zu Tegernsee statt. Sb.

Richard Schucht †. Am 12. Oktober d. J. verschied in hohem Alter der langjährige Vorsitzende der S. Braunschweig, Herr Präsident Richard Schucht. Bei der am 15. d. in Braunschweig erfolgten Beerdigung war der Hauptausschuß durch sein Mitglied, Herrn Geheimrat Dr. C. Arnold-Hannover, vertreten.

Mit R. Schucht ist wiederum einer von der „alten Garde", einer der bekanntesten Persönlichkeiten im Alpenverein, und ein glühender Verehrer der Berge dem Vereine entrissen worden. Das Ziel seiner alpinen Tätigkeit war die Bekanntmachung des Pitztales, dessen verborgene Reize er mit Wort und Schrift aufdeckte und für deren Erschließung er die S. Braunschweig zu begeistern wußte. Schucht hat sich nicht nur die Sympathien vieler Vereinsgenossen, sondern auch die Liebe und Dankbarkeit der armen Pitztaler Bevölkerung, die an ihrem Wohltäter wie Kinder an einem Vater hingen, erworben. Wir werden auf sein verdienstvolles Wirken demnächst näher zurückkommen.

Erwin Poech †. Am 16. September 1915 starb das Mitglied der Akademischen Sektion Wien Erwin Poech den Heldentod für das Vaterland. Ein Sonnenkind ist er gewesen, einer, der die Berge mit dem Menschen in sich in jauchzende Verbindung brachte. Sein goldener Idealismus, der die stolzen Höhen förmlich zum Reden zwang, der sie mit dem Trutzpanzer des starken Germanentums umkleidete, stach so wundervoll von dem blasierten, überlegenen Modeklettertum ab. Poech war einer, der in den Bergen nur die Berge suchte, nicht Äußerliches, Ruhm, Protzerei und eingebildetes Übermenschentum. Und er hätte es gekonnt, wenn er gewollt, denn mit seinem tiefinnerlichen Erleben der Bergnatur verband sich eine den modernsten Anforderungen gewachsene Kletterkunst. Seine Erfolge haben das bewiesen: Mit Dr. Kugy gelang ihm die erste Durchkletterung der riesigen Ostwand der Kaltwassergamsmutter, mit seiner Schwester Herma Poech die erste Ersteigung des Enzianturms, die Nordwand der Grünspitzen, die erste freie Erkletterung des Ostgrates des Kleinen Manharts und die erste Ersteigung der Mittleren Kaltwasserkarspitze. Alles im Gebiete der Julischen Alpen! Diese waren seine Lieblingsberge, seine zweite Heimat. Und es liegt eine triumphierende, stolze Tragik darin, die dem bescheidenen jungen Mann den Lorbeer um die Stirne schlingt und auf das allzu frühe Grab legt, daß er dem Schutze dieser Berge auch sein Leben geopfert hatte. Ein Leben, in dem er noch so vieles hätte geben können. Aber der stille Held, der jetzt im Kranze seiner Berge in die Ewigkeit hinüberträumt, hat es wohl selbst nicht anders wollen, und vor diesem Willen zum Heldentode müssen wir Freunde still und mannhaft das Haupt senken. Was Poech in den Julischen Alpen geleistet hat, steht in den alpingeschichtlichen Blättern für immer verzeichnet.

Dr. Gustav Renker.

Norbert Flora †. Herr Norbert Flora, Kaufmann in Mals, der vieljährige, verdienstvolle Kassierer der S. Mals unseres Vereins, der als Standschütze mit dem Bataillon Mals eingerückt war, ist auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze den Heldentod für das Vaterland gestorben.

Generalmajor Albert Edler v. Obermayer †. Am 26. September ist in Wien der Präsident des Sonnblickvereins, Generalmajor d. R. Albert Edler v. Obermayer, gestorben. General v. Obermayer, der viele Jahre lang als Professor an der k. u. k. Technischen Militärakademie wirkte und auch als Verfasser mehrerer fachwissenschaftlichen Werke bekannt wurde, war ein großer Verehrer der Hochalpenwelt. Mit ganz besonderer Liebe hing er an der „Meteorologischen Beobachtungsstation" auf dem Hohen Sonnblick, an deren Zustandekommen und Fortführung er lebhaftesten Anteil nahm und über die der Verstorbene, der auch Vizepräsident der Wiener Urania war, vielfach in öffentlichen Vorträgen gesprochen hat. Eine seiner wissenschaftlichen Arbeiten hat sich mit der Erscheinung der Elmsfeuer, besonders mit einschlägigen Beobachtungen auf dem Hohen Sonnblick, befaßt.

Allerlei.

Vorträge über das alpine Kriegsgebiet. Herr Geheimrat Prof. Dr. K. Arnold, Vorstand unserer Sektion Hannover (Hannover, Corvinusstraße 2), beabsichtigt, in den norddeutschen Sektionen Vorträge über das „Kriegsgebiet in unseren Alpen" zu halten. Für diesen Zweck erbittet Herr Geheimrat Dr. Arnold die leihweise Überlassung von entsprechenden photographischen Aufnahmen (und zwar der Negative, behufs Herstellung von Laternbildern), deren Vorführung selbstverständlich nur mit Genehmigung des betreffenden Armeekommandos erfolgen würde. Sektionen, die einen solchen Vortrag wünschen, wollen dies dem Herrn Vortragenden rechtzeitig mitteilen. Das Honorar für jeden Vortrag beträgt M. 75.— bis M. 100.— und wird ungekürzt der Kriegsfürsorge der Alpentruppen zufließen.

Liebesgabenspende in memoriam Universitätsprofessor Dr. Friedrich Hasenöhrl. Die „Donnerstag-Gesellschaft der Geologen in Wien" hat zu der Sammlung für unsere im Südwesten kämpfenden Truppen neuerlich den Betrag von K 100.— gespendet. Es geschah dies zum Andenken an ihr unvergeßliches Mitglied, o. ö. Universitätsprofessor Dr. Friedrich Hasenöhrl, der, ausgezeichnet mit dem Signum laudis und dem Militärverdienstkreuz, ein Vorbild treuer Pflichterfüllung, am 7. Oktober an der Spitze seiner Kompagnie stürmend, bei Vielgereuth für unser Vaterland und unsere Berge gefallen ist.

Zur Vorbeugung und Behandlung der Erfrierungen. Herr Privatdozent Dr. Ernst Pribram macht in der „Wiener klinischen Wochenschrift" (Jahrgang XXVII, Nr. 52, als Sonderabdruck erschienen bei Wilh. Braumüller, k. u. k. Hofbuchhandlung, Wien) auf ein altes Volksheil- und Vorbeugungsmittel bei Erfrierungen aufmerksam, auf das „Leimen der Füße". Er bezeichnet dieses einfache Mittel als höchst wertvoll und wichtig für unsere Kämpfer im Felde, besonders für jene, die schon jetzt — im Hochgebirge— sehr tiefen Temperaturen ausgesetzt sind. Tierversuche haben ergeben, daß Leim sowohl vorbeugend, wie auch bei der Behandlung erfrorener Glieder unverkennbar eine gute Wirkung zeigte. Um Erfrierungen der Zehen vorzubeugen, wird ein Leinwandlappen einseitig mit dickflüssigem, heißem Tischlerleim bestrichen und noch warm um den Fuß, besonders um die Zehen, gelegt und darüber der Stiefel angezogen. Der Fuß kann wochenlang in diesem Leimumschlag bleiben. Zur Entfernung genügt ein warmes Fußbad. Bei erfrorenen oder frostempfindlichen Gliedern oder Hautteilen wird in gleicher Weise vorgegangen. Wer sich für die Theorie der Heilwirkung interessiert, möge die angeführte Abhandlung nachlesen. Dr. Pribram erwähnt, daß das Mittel in Ärztekreisen zwar bekannt, in Lehrbüchern aber noch nicht erwähnt ist, wohl,

weil es noch nicht theoretisch begründet war, daß aber besonders die Militärärzte und Militärbehörden jetzt beim Herannahen des Winters auf dieses im Felde leicht anwendbare und billige Mittel nachdrücklich aufmerksam gemacht werden sollen.

Da es sich zeigte, daß der Leim manchmal hart wurde, empfiehlt Dr. Pribram folgende Mischung: Glyzerin 500, Wasser 350, Leim 150 Gramm; noch besser ist: Gelatine 150, Glyzerin 150 und Wasser 300 Gramm. (Gebrauchsfertige Leimfußlappen werden unter anderem von der Firma Strohbach, Kunz & Co., Wien, IX., Lazarethgasse 29, hergestellt.)

Dr. Pribram sagt schließlich noch: „Kommt es trotz des Verbandes zur Erfrierung, so wird der Verband nicht abgenommen, sondern der Fuß im Verbande vorsichtig massiert und ganz langsam zum Auftauen gebracht. Der Verband hat nicht eher entfernt zu werden, als bis ein neuer Leimverband angelegt werden kann. Die Entfernung des Verbandes geschieht im warmen Wasser (etwa 40°). Der Verbandwechsel kann auch mehrere Tage nach der Erfrierung vorgenommen werden. Ein ohne Verband erfrorener Körperteil (auch Hände) wird mit einem Leimverband behandelt, der Tage lang liegen bleiben kann. Der Leimverband hat noch den weiteren Vorteil, daß nasse Stiefel (bei kaltem Tauwetter) ausgezogen und gewechselt werden können, ohne daß durch Anschwellen des erfrorenen Fußes das Wiederanziehen unmöglich gemacht würde."

„Es wird sich empfehlen, den Ärzten ins Feld größere Mengen von Leim in Substanz mitzugeben, vielleicht auch jedem ins Feld gehenden Truppenkörper. Die Mannschaft könnte über die Vorteile des „Leimens der Füße" unterrichtet werden und dieses Leimen wäre vor dem Abmarsche unter Leitung des Arztes vorzunehmen."

Ansichts-Postkarten vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz. Bei C. Andelfinger & Co. in München, Lindwurmstraße 21, sind zehn Ansichtskarten, darunter einige in Farben, nach Zeichnungen des Tiroler Künstlers K. Hayd erschienen. Einige dieser Karten zeigen Charakterköpfe von Tiroler Standschützen, andere getreue Bilder aus dem Leben der wackeren Verteidiger unserer Alpen.

Bergsteiger-Denkmal. Gewiß ist noch die unheilvolle Katastrophe, der am 25. März 1912 auf dem Wiener Schneeberge zehn Bergsteiger auf einem gemeinsamen Schiausflug durch einen Lawinensturz zum Opfer fielen, in jedermanns Erinnerung. Kurz darnach faßte die Wiener alpine Gesellschaft „Alpenfreunde" (Wien, VII., Neubaugürtel 26) den Entschluß, gemeinsam mit den Angehörigen und Freunden der Verunglückten (unter denen sich auch drei Mitglieder der „Alpenfreunde" befanden) an der Unglücksstelle ein bescheidenes Bergsteiger-Denkmal zu errichten. Nach langen Verhandlungen und Überwindung vieler Schwierigkeiten ist es der alpinen Gesellschaft „Alpenfreunde" gelungen, indem sie zwei Drittteile der Errichtungskosten aus eigenen Mitteln bestritt, dieses schlichte Denkmal im Sommer des vergangenen Jahres durch die bekannte Bildhauerfirma Karl Rous (Wien, III.) fertigstellen zu lassen. Infolge der eingetretenen kriegerischen Ereignisse war es bisher nicht möglich, durch eine Erinnerungsfeier diesen Gedenkstein der Öffentlichkeit zu übergeben; dies wird, sobald wieder ruhigere Zeiten eintreten, nachgetragen werden. Diese Zeilen sollen aber bezwecken, auf dieses Bergsteiger-Denkmal aufmerksam zu machen. Es befindet sich nächst der Fischerhütte auf dem Hochschneeberg. Die alpine Gesellschaft „Alpenfreunde" wird diesen Gedenkstein in ihrer Obhut behalten und für die ständige Erhaltung Sorge tragen.

Der Märjelensee am Aletschgletscher. Zu dem Artikel in der Nr. 9/10 der „Mitteilungen" über den Märjelensee teilt uns der Leiter des Alpinen Museums mit, daß sich im Alpinen Museum ein Ölgemälde von Kunstmaler W. Bischoff, Berlin, befindet, das den Märjelensee mit dem Aletschgletscher darstellt. Links im Vordergrunde erscheint das Eggishorn, über dem Gletscher erheben sich im Hintergrunde die Walliser Alpen mit Weißhorn, Matterhorn usw. Die breite Masse des Gletschers, die sich in den See schiebt, macht auf den Beschauer des Bildes einen eigenartigen Eindruck; das Bild ist gerade für Alpinisten von besonderem Interesse und auch in allen alpinen Einzelheiten gewissenhaft durchgeführt.

Alpenpflanzen-Schutzgesetze. Anknüpfend an die in Nr. 13/14 unserer „Mitteilungen" erfolgte Veröffentlichung der weitgehenden neuen Alpenpflanzen-Schutzgesetze für Salzburg und Tirol-Vorarlberg macht uns Herr Reichsratsabgeordneter Dr. J. W. Dobernig in Klagenfurt aufmerksam, daß der Kärntner Landtag bereits am 14. März 1908 ein Gesetz erlassen hat, das für die Alpenpflanzen Edelweiß und Edelraute ähnlichen Schutz vorsieht wie die erwähnten neuen Gesetze. Auch das kärntnerische Gesetz verbietet nicht nur das Ausheben und Ausreißen jener Pflanzen, sondern auch das Feilhalten und den Handel damit. Allerdings schützt dieses Gesetz nur zwei der bekanntesten Alpenpflanzen, immerhin ist es aber das erste derartige Gesetz, das den notwendigen weitgehenden Schutz ausspricht.

Hüttenwirtschaft gesucht. Die S. Salzburg sucht für einen Bergführer, der lange Zeit hindurch als Wirtschafter auf ihren Hütten tätig war und infolge Ankaufes eines eigenen Anwesens, das sich aber in landwirtschaftlicher Hinsicht als unzureichend erwies, seine Stelle als Hüttenwirtschafter aufgab, wieder einen passenden Posten. Der gewesene Wirtschafter könnte allenfalls auch Bergführerdienste versehen, da er durch lange Zeit diesen Beruf ausgeübt hat und noch gegenwärtig behördlich befugter Bergführer ist.

Das Brünsteinhaus (der S. Rosenheim) bei Oberaudorf a. Inn ist zu verpachten. Die Pachtbedingungen sind bei der Sektion erhältlich.

Lichtbilder. Die S. Allgäu-Kempten verfügt über mehr als 500 Lichtbilder von dem zwischen Bodensee, Arlbergbahn, Fernstraße und dem nördlichen Vorland liegenden Alpengebiet. Die Sektion ist bereit, diese Lichtbilder unter den üblichen Bedingungen (10 Pf. für das Bild, nicht unter 30 Stück) leihweise an die Schwestersektionen abzugeben. Das Verzeichnis der Bilder wird auf Wunsch zugesandt.

Bücherschau und Kartenwesen.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

C. J. Luther: Schneeschuhläufer im Krieg. Über die Vergangenheit und Gegenwart des Militärschneeschuhlaufes aller Länder und von der Tätigkeit der deutschen und österreichischen Schneeschuhtruppen im Winterfeldzug 1914/15. München 1915, J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung (Schöpping). Broschiert M. 1.50.

Nach diesem furchtbarsten aller Kriege, von denen die Menschheit heimgesucht worden ist, wird es Sache einer eigenen ernsten Untersuchung sein, festzustellen, wie viel die Heere der sportlichen Ausbildung weiter Bevölkerungskreise verdankt haben, und vor allem wird der Anteil des Alpinismus im allgemeinen und sodann auch der des alpinen Schneeschuhlaufens möglichst genau zu umschreiben sein. Dies für den Schneeschuhlauf überhaupt zu bewirken, ist der Hauptzweck des vorliegenden Buches, das wohl sehr rasch — bald nach Abschluß des Winters 1914/15 — erschien, so daß manche vielleicht befürchten werden, es sei noch nicht jener Zeitraum zwischen die Ereignisse und den Untersuchenden gestellt, der einen vollen und von nebensächlichen Einzelheiten nicht beeinflußten Gesamtüberblick ermöglicht. Aber Luther, dieser hervorragend tüchtige, unermüdlich als Schneeschuhapostel tätige Kenner des Schneeschuhwesens bürgt uns dafür, daß uns sein Buch nur Verläßliches, Ausgereiftes bringt, und wenn es auch nur einen Baustein für das ganze Gebäude

bildet, so ist es doch unter diesen ein sehr wertvoller und grundlegender.

Wie naheliegt, trägt Luther zunächst das Geschichtliche der militärischen Verwendung des Schneeschuhes zusammen und krönt diese Zusammenstellung mit der Nutzanwendung, daß er sagt, daß die Kriegsereignisse der Jahre 1564 (Norwegen), 1719 (Schweden), 1808 (Finnland) und 1812 (Rußland) eine andere Wendung hätten nehmen können, wenn Schneeschuhe zur Verfügung gestanden wären, deren Mangel auch im Jahre 1870/71 sich z. B. für die Bourbakische Armee fühlbar gemacht habe.

Den Hauptteil des Buches nimmt die Besprechung der Rüstung der verschiedenen Heere ein. Wir können hier auf Einzelheiten nicht eingehen und fassen nur kurz zusammen: Am besten sind natürlich die Heimatländer des Schneeschuhes, Norwegen und Schweden, gerüstet. Von Rußland weiß man Näheres nicht, man nimmt aber an, daß der Schneeschuhlauf mehr Pflege erfuhr, als davon im Ausland bekannt wurde. Frankreich hat bald den Wert des Schneeschuhlaufes erkannt, ihm sorgsame Pflege zuteil werden lassen und trat verhältnismäßig gut gerüstet in den Krieg ein. Interessant ist, daß es deutsche Bücher waren, die den militärischen Schneeschuhlehrern dienten (französische Ausgaben von Paulcke, Hoek, Fendrich usw.), ebenso interessant, daß im Gegensatz zu anderen Ländern in Frankreich sich das Zivil nur sehr wenig an diesem Sport beteiligte. Die militärische Organisation der Schneeschuhläufer hingegen ist weit vorgeschritten. Ähnliches gilt von Italien, wo man die militärischen Schneeschuhläufer 1913 im Frieden auf 13.000 Mann schätzte. Am eifrigsten wurde der militärische Schneeschuhlauf seit Jahren in der Schweiz gepflegt und Paulcke faßte sein Urteil schon vor längerer Zeit in die rühmenden Worte: „Die Schweizer sind nicht nur ein Volk in Waffen, sie werden auch bald ein Volk auf Schiern sein!" Im Spätherbst und Winter 1914 (auf 1915) wurde die Grenzbewachung ausschließlich von Truppen auf Schneeschuhen betätigt und zugleich ganze Bataillone neu ausgebildet. Japan hat ebenfalls seine Schneeschuhtruppen, die — natürlich! — von europäischen Lehrern den ersten Unterricht empfingen; auch zivile Schneeschuhläufer beiderlei Geschlechts gibt es bereits in Menge. Von den übrigen Heeren haben auch das türkische und jene der Balkanländer Schneeschuhläufer, doch ist darüber noch wenig bekannt und jedenfalls die Zahl noch eine bescheidene. In Österreich-Ungarn begannen militärische Kreise verhältnismäßig früh Interesse für den Schneeschuhlauf zu zeigen; die militärische Organisation machte allmählich erhebliche Fortschritte, und da in den Alpenländern ein Übungsgelände zur Verfügung steht, wie es ja nicht besser zu finden ist, so besitzt die Monarchie auch nicht nur eine große Zahl von Schneeschuhläufern überhaupt, sondern auch vortrefflich ausgebildete Hochgebirgs-Schneeschuhtruppen, die sich bereits in den winterlichen Karpathen bewährten und, wenn nötig, gewiß auch in den Alpen ihre Tüchtigkeit erweisen werden. Sehr interessant zu lesen ist, was Luther über den Werdegang der Schneeschuhbewegung in militärischen Kreisen im Deutschen Reich in seinem Buche berichtet, wobei er Max Schneider in Berlin, dem frühesten Wintersportapostel Deutschlands, das Verdienst der „Vaterschaft der ersten deutschen Schneeschuh-Soldaten" zuerkennt. Da übereifrige Schneeschuhenthusiasten „den Schneeschuh als für das ganze Deutsche Reich, also auch für die Niederung geeignet erklärt hatten, blieben Enttäuschungen nicht aus" und es „vergingen Jahrzehnte, bis man einsah, daß Schneeschuhtruppen Gebirgstruppen sind". Es sind eigentlich zivile Schneeschuhläufer und -vereine, die an der Heranbildung von Schneeschuhläufern für das Heer arbeiteten (zuerst der „Skiklub Schwarzwald"), wobei Prof. Dr. W. Paulckes Verdienst besonders zu erwähnen ist. Erst in jüngster Zeit gelang es, die Heeresleitung mehr und mehr zu interessieren und die Ausbildung der Mannschaft durch die Schneeschuhvereine in größerem Stil anzubahnen.

Als nun der Weltkrieg im September 1914 einen Winterfeldzug als sicher erscheinen ließ, gingen die Schneeschuhverbände unverzüglich daran, „Freiwillige Schiläuferkorps" den Militärbehörden zur Verfügung zu stellen. Die ersten Schritte hiezu gingen vom „Österreichischen Schiverband" (Ing. R. Gomperz) aus, der anfangs Oktober 1914 einen bezüglichen Aufruf erließ. Auf diese Vorarbeiten gestützt, aber schon vor Veröffentlichung des österreichischen Aufrufes, kam die Angelegenheit in Deutschland in Fluß. In Österreich konnte auf die Bildung eines selbständigen „Freiwilligen Schneeschuhkorps" verzichtet werden, da das Heer, wie schon erwähnt, reichlich über Schneeschuhläufer verfügt und schon früher systematische Vorbereitungen getroffen waren, so daß die Freiwilligen hauptsächlich als Schneeschuhlehrer verwendet und so immer neue Mannschaften herangebildet werden konnten. Im Deutschen Reiche aber wurden durch den „Deutschen Schiverband" viele Hunderte von Schneeschuhläufern als „Freiwillige" der Heeresleitung zur Verfügung gestellt und aus ihnen und aus des Schneeschuhlaufes kundigen Soldaten die „Deutschen Schneeschuh-Bataillone" geschaffen. (Siehe hierüber auch „Mitteilungen" Nr. 11/12, S. 123.) Die Darstellung der Bildung dieser Truppe muß man in Luthers Buch nachlesen. Aber auch die folgenden Kapitel, ja diese sogar ganz besonders, werden das Interesse aller Leser nachhaltig fesseln. „Die Aufgaben der Schneeläufer", „Der Krieg auf Schneeschuhen" und „Was sie berichten und erzählen", sind ebenso interessant als wichtig, denn sie haben ja die im letzten Winter gesammelten Erfahrungen und die Schilderung von Erlebnissen zum Inhalt. Vielleicht wird sich noch eine Gelegenheit finden, in unseren „Mitteilungen" einiges darüber zu erzählen.

Noch eines verdient Erwähnung: Luther bedient sich in seinem Buche — wir verzeichnen dies mit besonderer Befriedigung — nicht nur durchweg des deutschen Wortes „Schneeschuh" statt Schi (Ski), sondern er gebraucht auch statt „Schilauf" und „Schiläufer" die Ausdrücke „Schneelauf" und „Schneeläufer". Mit Recht sagt er: „Sie sind zumindest ebenso eindeutig wie ‚Eislauf' und ‚Eisläufer' und haben vor dem ‚Schneeschuhlauf' den Vorzug der Kürze, des besseren Klanges und der großen Ähnlichkeit mit dem nun einmal nicht mit Unrecht beliebten ‚Schilauf'. Möge Luther mit diesem energischen Schritte ebenso viel Erfolg haben, wie wir ihm einen solchen mit seinem ausgezeichneten Buche überhaupt wünschen. H. H.

Heß von Wichdorff Hans: Masuren. Skizzen und Bilder von Land und Leuten. Mit 67 Originalabbildungen und einer Übersichtskarte. Berlin 1915, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 108 S., 24 Taf., 1 K. Preis M. 3.—.

Der Name Masuren weckt zornglühende Erinnerung an die verheerenden Einfälle barbarischer Horden in deutsches Gebiet in diesem Weltkriege, aber auch das freudig stolze Gedenken an den siegreichen Befreier Ostpreußens: den Generalfeldmarschall von Hindenburg. Die Teilnahme des ganzen deutschen Volkes wandte sich dem schwergeprüften Land und seinen Bewohnern zu. In anziehenden Vorträgen und warmherzigen Artikeln wurde unsere dürftige Kenntnis von dieser eigenartigen Landschaft und dem Masurenvölkchen erweitert. Einem wirklichen Bedürfnis nach dieser Richtung hin jedoch kommt erst Heß von Wichdorff in dieser mit liebevoller Begeisterung geschriebenen Monographie nach. Er behandelt die Eigenart und den Charakter Masurens, Merkwürdiges aus Tier- und Pflanzenwelt, Geologie und Klimatologie dieses Gebietes, Masurens Bodenschätze, seine Naturreize, seine kulturhistorische Bedeutung, die Charakterzüge der Bewohner und zuletzt das masurische Bauernhaus: alles völlig erschöpfend, alles auf eigener Anschauung beruhend, so daß man sich mit herzlicher Freude in dieses schöne Buch vertieft, um so mehr, als es auch einen ganz prächtigen Bilderschmuck besitzt. Das dem Sieger von Tannenberg und an den Masurischen Seen gewidmete Werk wird zweifellos in Deutschland wie in Österreich-Ungarn überall freudige Aufnahme finden. A. D.

Hausenstein Wilhelm: Belgien. Mit 32 Abbildungen. München 1915, Georg Müller. 48 S., 19 Taf. Preis M. 1.50.

Belgien steht nun im Mittelpunkt allgemeinen Interesses. Daher suchten einzelne Aufsätze und größere Schriften unsere Kenntnis dieses Landes und seiner Bewohner zu erweitern und zu vertiefen. Keinem ist dies, wenigstens nach der kulturgeschichtlichen Seite hin, in so hohem Maße gelungen wie Wilhelm Hausenstein. Wir haben das Land immer nur als ein fertiges Ganzes betrachtet, nicht — wie der Verfasser— als die Amalgamierung zweier Rassen und Sprachen, zweier wirtschaftlicher und ideeller Kulturen, zweier ab-

wechselnder geschichtlicher Epochen". Und von diesem Standpunkt aus versteht man auch den Dualismus, der hier in der Geschichte und im Wirtschaftsleben und auch in der Literatur und Bildnerei besteht. A. D.

Notgemüse. Von Dr. Fr. Losch. 16 Seiten Text, 1 Tafel; Stuttgart, Frankhsche Verlagsbuchhandlung. Preis 25 Pf.

Dieses Heftchen (Stuttgarter Kriegsbilderbogen Nr. 7) verzeichnet in Wort und Bild 53 wildwachsende Kräuter, Früchte und Wurzeln, die sich zur Verwertung als „Notgemüse" eignen. Wenn darunter eine Anzahl guter Bekannter, wie Himbeere, Erdbeere, Brombeere, Haselnuß usw. aufgezählt sind, so hat das wohl vor allem den Zweck, diese Früchte in Erinnerung zu bringen. Überrascht wird aber so mancher Benützer des Heftchens sein, wenn ihm auch Pflanzen, die er bisher nur als Unkräuter betrachtete, als „Gemüse" verwertbar vorgeführt werden, wie Brennessel, Hederich, Hirtentäschelkraut, Löwenzahn, Rapunzel, Ruchgras u. v. a. Und da heute gegenüber dem Aushungerungsplan unserer „edlen" Feinde alles Bedeutung gewinnt, was unser Ausharren stützen kann, gebührt Dr. Losch' kleiner, aber verdienstvoller Arbeit sicherlich vollste Beachtung.

Wimmers Taschenfahrplan. Linz, J. Wimmer. Preis 50 Heller.

In der gegenwärtigen Zeit der unsicheren Eisenbahnfahrpläne erscheint Wimmers Taschenfahrplan, der den neuesten Stand des Zugs-, Schiffs- und Postverkehrs für die österreichischen und bayrischen Alpenländer nebst einem weiten Anreisegebiet enthält, doppelt willkommen und wir weisen besonders auf dieses wertvolle Taschenbuch hin.

Kartenwesen.

Von **Flemmings Kriegskarten** erschien jetzt auch noch Nr. 13: Galizien und Nordost-Ungarn. 1 : 600.000, 6. Aufl. Preis M. 1.50.

G. Freytags Karte der Balkan-Halbinsel. 1 : 1,250.000. Wien, G. Freytag & Berndt (Leipzig, Robert Friese). K 1.20 = M. 1.—.

Diese Karte umfaßt ganz Serbien und Bulgarien, Montenegro, Albanien, den nördlichen Teil Griechenlands und der europäischen Türkei mit den Dardanellen. Sie wird als Übersichtskarte bei Verfolgung der bedeutungsvollen Kriegsereignisse gute Dienste tun.

G. Freytags Karte des westrussischen Kriegsschauplatzes. 1 : 2,000.000. Wien, G. Freytag & Berndt (Leipzig, Robert Friese). K 1.20 = M. 1.—.

Die russische Front hat eine solche Riesenausdehnung, daß man zumeist zwei Kartenblätter benötigt. Die vorliegende Karte zeigt die ganze Front vom Rigaschen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer und enthält trotz ihres Maßstabes ein reiches Namenmaterial.

G. Freytags Karte von Serbien. 1 : 600.000. Wien, G. Freytag & Berndt (Leipzig, Robert Friese). K 1.50 = M. 1.30.

Just rechtzeitig zu dem mit so glänzendem Erfolg aufgenommenen neuen Angriff auf jenen Staat, der als der verbrecherische Urheber des größten Krieges aller Zeiten zu trauriger Berühmtheit gekommen ist, bringt der rührige Freytagsche Verlag diese große Kriegskarte in den Handel. Das Blatt enthält das ganze serbische Königreich und die angrenzenden Teile der Nachbarstaaten Österreich-Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Griechenland. Montenegro erscheint darauf in seinem ganzen Umfang, Albanien zum größten Teile. Es wird also bei Verfolgung der gewichtigen kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan-Kriegsschauplatz gute Dienste tun.

G. Freytags Kriegskarte von Nordost-Frankreich und Belgien. 1 : 750.000. Wien, G. Freytag & Berndt (Leipzig bei Robert Friese). K 1.20 = M. 1.—.

Schon die große Zahl besonderer Kriegskarten, die wir benötigen, um die Bewegungen und Ereignisse an den Kampffronten zu verfolgen, beweisen die geradezu unglaublichen Riesenlängen der Kampflinien, an denen unsere verbündeten Truppen sich ihrer Gegner zu erwehren haben oder diese vernichtend vor sich hertreiben. Die vorliegende Karte umfaßt den wohl am meisten mit Heldenblut getränkten Boden in diesem ganzen Kriege, den Teil, an dem das französische Volk sich langsam aufreibt und das „perfide Albion" immer wieder neue Schlachtopfer vortreibt, ohne die eherne Mauer des deutschen Heeres erschüttern zu können.

Von **Ravensteins Kriegskarten** wurden neu ausgegeben Nr. 16: Südtirol, Dolomiten, Lombardische Berge 2c. und Nr. 17: Östliche Dolomiten, Karnische und Julische Alpen. 1 : 250.000. Preis jeder Karte M. 2.—.

Eine **Generalkarte von Tirol und Vorarlberg** in 1:360.000, bearbeitet von Dr. Karl Peucker, ist in Wien bei Artaria & Co. (Preis K 1.80) erschienen. Der verhältnismäßig große Maßstab dieser sorgfältig durchgesehenen Karte ermöglicht ein leichtes Auffinden der im italienisch-österreichischen Kriege genannten Hauptorte und besonderer Berge und Pässe. Eine kleine „Nationalitätenkarte" gibt Aufschluß über die Verteilung der einzelnen Völker.

Österreichisches Küstenland: Görz und Gradiska, Istrien und Triest, Kärnten und Krain, 1 : 500.000, ist eine andere, im Verlage von Artaria & Co. in Wien erschienene Karte (Preis K 1.80) benannt, die, gleichfalls von Dr. Karl Peucker bearbeitet, das jetzt im italienisch-österreichischen Kriege meistgenannte Küstenland zur Darstellung bringt. Die Karte ist in ihrer Zeichnung wohl älteren Ursprunges, aber in der Namengebung sorgfältig ergänzt. Auch dieser Karte ist ein Übersichtskärtchen beigefügt, das die Verteilung der Volksstämme veranschaulicht und uns interessante Aufschlüsse gibt.

Vereinsangelegenheiten.

Erneuerung der Mitgliedskarten von Mitgliedern solcher Sektionen, deren Geschäftsführung infolge der Kriegsverhältnisse unterbrochen ist und von denen auch nicht bekannt ist, wo sich die Mitglieder des Sektionsausschusses aufhalten, besorgt der Hauptausschuß, Wien, I., Grünangergasse 1/I. Hiezu ist die Einsendung der Mitgliedskarte des Jahres 1915 und des vollen Mitgliedsbeitrages an den Hauptausschuß erforderlich. Austrittsanmeldungen werden bis 15. Dezember d. J. entgegengenommen. Neuaufnahmen von Mitgliedern in diese Sektionen finden nicht statt.

Alpines Museum. Am Mittwoch den 29. September wurde der 70.000. Besucher im Alpinen Museum gezählt. Der Besuch des Museums war im laufenden Jahre nicht viel geringer als in den früheren Jahren, da der fehlende Fremdenverkehr durch den reichlichen Besuch der Münchner, der wohl wesentlich dem Ernste der Zeit und wohl angebrachter Sparsamkeit zuzuschreiben ist, ausgeglichen wurde.

Die Nr. 17/18 der „Mitteilungen" hat in einem Teile der Auflage eine Verzögerung des Erscheinens durch Störungen in der Papierablieferung erlitten, was die geehrten Mitglieder mit Rücksicht auf die ungewöhnlichen Zeitverhältnisse entschuldigen wollen. Es ist für die Zukunft nunmehr entsprechend Vorsorge getroffen.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 21 u. 22. **München-Wien,** 30. November. 1915.

Eine Bergfahrt im Lande des Löwen und der Sonne.

Von Dr. phil. Georg Babinger, Rosenheim, zurzeit im Feld.

Im Norden des Hochplateaus von Teheran, das auf drei Seiten von Bergen eingeschlossen ist und nur gegen Süden frei hinauszieht in die unermeßliche Wüstensteppe, erstreckt sich der gewaltige Stock des Elbursgebirges wie eine Riesenmauer von Westen nach Osten, wo er im wilden Hindukusch von Afghanistan seine Fortsetzung findet. Neben dem immerhin 90 Kilometer entfernten Demawend, einem erloschenen Vulkan, ist es vor allem der nur 20 Kilometer nördlich von Teheran sich aufbauende Kamm des Seretantschar, der mit seiner Höhe von 3840 Meter als Wahrzeichen der persischen Hauptstadt auf deren Straßen und Gäßchen herniederblickt.

Diesem Berge galt unsere Unternehmungslust, als wir anfangs November 1913 nachmittags zu Dritt auf einem ausgemusterten Landauer dem Gebirge zurollten. Eisenbahnen gibt es nämlich in dem ungeheuren Perserreiche mit seiner gegenüber Deutschland dreifachen Flächengröße immer noch nicht. Darin steht Persien und seine Hauptstadt, wie in so vielen anderen Dingen, heute noch einzig da. So ging es zunächst holternd und polternd bis zum Dorfe Schimran, dem Dorado der besitzenden Teheraner während des Sommers, bis die Pferde teils wegen des aufgeweichten Bodens, teils wegen der Dunkelheit nicht mehr weiter konnten. Beim Scheine der Laterne eilten wir nun um die deutsche Gesandtschaft herum hinauf nach dem Dorfe Tädschrisch und weiterhin nach Derbent (Tor). Hier nahm uns ein enges Tal auf, in dem uns ein Felsenpfad neben einem strudelnden Gebirgsbach aufwärts leitete. Vor einem zwischen Gebüsch, Eichen- und Nußbäumen versteckten Häuschen machten wir endlich Halt und erheischten Unterkunft von den Persern, die vor ihrer Hütte um ein Feuer hockten. Man führte uns in einen vollständig kahlen Raum, den wir zunächst etwas skeptisch musterten. Aber bald warfen wir unsere schweren Alpenrucksäcke auf den Boden, der nur aus festgestampftem Lehm bestand, und stimmten wie auf ein Zeichen, um das Ungemütliche des Raumes etwas zu dämpfen, ein hallendes, dreistimmiges deutsches Lied an, dem die sechs oder sieben Perser etwas verdutzt, aber doch andächtig zuhörten. Bald schmorten sie draußen vor der Türe Hammelfleischstücke an langen Spießen, von denen die Bratenstücke dann, so wie sie waren, heruntergezogen und zusammen mit Brot und Eiern sowie Tee und Wein verspeist wurden. Nachdem noch aus dem Tschibuk der köstliche persische Tutun geraucht war, wickelten wir uns in unsere Decken und streckten uns auf den Boden, den Rucksack oder ein Luftkissen als Kopfunterlage, um noch lange Zeit dem Rauschen des Baches zu lauschen, das allein die große Stille draußen in der mondhellen Bergnacht unterbrach.

Bereits um $^1/_2$3 Uhr morgens fuhren wir aus unserem etwas unruhigen Schlaf, ließen uns nochmals den Samowar schüren und zogen dann, nachdem wir alles Entbehrliche hinterlegt hatten, hinaus in die schweigende Einsamkeit. Die zahllosen Kerzen des Himmelsdomes, der sich ringsum über dem Bergrund wölbte, flimmerten hell und mild allenthalben über den Kämmen herein, der Vollmond ließ ein eigentümliches silbernes Licht die Halden herunterfließen bis herein in unseren Kessel, so daß trotz der Unwegsamkeit die Laterne völlig überflüssig wurde. Als wir auf einem Querriegel standen, blickten wir in einen anderen Gebirgskessel, der so eng, tief und scheinbar unergründlich war, daß selbst das Mondlicht nicht bis auf seinen Grund drang und wir vermeinten, in einen Mondkrater hinabzusteigen. In der Tiefe dieses felserstarrten Hölleneinganges, der uns wohl die Worte zu Dantes inferno in Erinnerung bringen mochte: „Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate", waren einige dunkle Erhöhungen über dem Erdboden zu bemerken; das waren die Wohnstätten des armseligen Dorfes Paskale. Ein äußerst steiler Pfad führte hinab in diesen Grund. Als wir die halsbrecherische Gasse des Dorfes durchschritten, das an die 1800 Meter hoch gelegen ist, lag dort noch alles im tiefen Schlafe. Nur am Ende des Dorfes tauchten plötzlich zwei Gestalten auf, die es ziemlich eilig zu haben schienen, vor uns eine gewisse Höhe zu erreichen. So hielten wir zunächst im Weiterweg mehr Ausschau nach allen Seiten, als es das Gelände sonst erheischt hätte, denn so ein armer Teufel hält leicht jeden Europäer für einen Nabob. Aber alles blieb wieder still wie zuvor. Bei einem Wasserfall in der Nähe eines kleinen Baumbestandes nahmen wir unseren ersten Imbiß ein, dann suchten wir den Weiterweg, um ihn, wenn wir ihn gefunden hatten, ebenso bald wieder zu verlieren, da er schließlich sich selbst verlor.

Beim ersten Morgengrauen näherten wir uns der Schneegrenze. Während meine beiden Begleiter hier an einem geschützten Platze ihr zweites Frühstück hielten, stieg ich noch ein Stück höher, um unterdessen den Weiterweg auszukundschaften. Auf luftigem Kamm, in etwa 2800 Meter Höhe, erwartete dann auch ich den Sonnenaufgang. Die Stimmungsschönheit dieser Stunde bei

durch absolut nichts unterbrochener Kirchenstille war unbeschreiblich. In solch weihevollsten Minuten bin ich am liebsten allein und das war der innerste Grund gewesen, warum ich vorausgestiegen war. Das ganze All schien die tiefste Einsamkeit zu atmen, während sich langsam und doch sichtbar der Riesenglutball im Osten höher und höher schob, so strahlend und allbezwingend, aber auch so furchtbar flammend, als könne nun nichts mehr bestehen von dem, was irdisch, als sei der Tag des Weltenbrandes angebrochen. Unwillkürlich zog ich den Hut. Ich war nicht nur in einer fremden Welt, ich glaubte mich vollends auf einen anderen, nie geschauten Erdteil versetzt. In unermeßlichem Staunen und Entzücken sitzt der Einsame. Soll er das Wunder, dessen er Zeuge wird, göttlich, himmlisch schön oder dämonisch nennen? Er tut beides in einem Atemzuge und — lächelt über die Unfähigkeit, den titanenhaften Naturvorgang im Osten der Erde auch nur annähernd in Worten feiern zu können. Aber was ist es für ein unsagbar hehres Gefühl, um diese auserlesene Zeit einsam auf so hohem Grate zu stehen! Wie hebt sich die Brust so frei, voll reinsten Glückes, voll Unternehmungslust! Und diese konnte ich brauchen, stand doch noch das weitaus schwerere Stück Arbeit vor mir.

Ich verfolgte den Grat bis etwa 3000 Meter Höhe. Weit draußen in der Ebene schlummerten noch all die Dörflein in der Tiefe und in stummer Ruhe lag Teheran, die persische Hauptstadt. Zurückblickend sah ich, daß mittlerweile auch meine beiden Gefährten sich genugsam gestärkt zu haben glaubten und meinen Spuren im Schnee folgten. Doch als ich nach zwei weiteren Stunden mühsamen Ansteigens durch den Neuschnee ungefähr den Hauptkamm erreicht hatte, mußte ich bemerken, daß der alpine Ehrgeiz meiner Kameraden mit einem Male gesättigt war; denn sie ließen sich, wie ich durch das Glas genauer feststellen konnte, auf einem Vorsprung allmählich ganz häuslich nieder und machten nicht die geringste Miene, nachzukommen, obwohl die Zeit knapp wurde. Rechts und links zogen mächtige Schneefelder zu Tale, nur auf dem Kamme selbst war hin und wieder ein apperes Fleckchen oder Geröllplätzchen, auf die ich jedesmal gierig lossteuerte, um wenigstens für einige Schritte dem miserablen weichen Schnee zu entrinnen, der mit allen Tücken mein Vordringen gegen den nur selten betretenen Gipfelbau zu vereiteln suchte. Aber nach wiederholten Rastpausen war ich ihm doch bis auf eine Stunde nahegerückt. Nun machte sich aber auch bei mir die gewaltige Anstrengung und der mangelhafte Schlaf der letzten Nacht zusammen mit andersartigen klimatischen Einwirkungen mehr und mehr fühlbar, und nur der kalte Wind, der über den Kamm strich und mich bald erschauern ließ, verhinderte es vielleicht, daß ich auf einem Steinhaufen, der an der Stelle eines über den Grat führenden Saumpfades errichtet war, einschlief. Alpine Stützpunkte in Form von Unterkunftshütten gibt es hier leider, oder eigentlich Gott sei Dank eben nicht. Doch das Ziel war nahe und um 1 Uhr mittags stand ich auf dem Gipfel, 3840 Meter.

Was ich hier oben schaute, war nun zwar in der Farbe ziemlich einförmig — denn Wälder z. B. gibt es in ganz Persien nicht, mit Ausnahme der Provinzen am Meere, besonders dem Mazanderaner Urwald —, der Gestaltung nach aber um so abwechslungsreicher und großzügiger. Vor allem sind es die ungeheuren Weiten, in die sich bei der Oasenklarheit der iranischen Hochlandschaft der Blick erstreckt. Hatte ich allerdings im stillen gehofft, im fernen Norden das Kaspische Meer zu entdecken, so spähte ich vergebens darnach aus. Denn da reihte sich Kamm hinter Kamm, Wall hinter Wall, himmelanstrebend, auf und nieder, gleich den Wogen eines in seiner wildesten Empörung plötzlich erstarrten Meeres. Zwei Farben waren vorherrschend: das Rotbraun der sonnendurchglühten Felsen und darüber die Silbersäume des Neuschnees auf den Kämmen. Nur an wenigen Punkten lugte auch das Grün in der Nähe menschlicher Niederlassungen aus den Tälern herauf. Aber über all dem wölbte sich ein wunderbarer, tiefblauer Himmel, so klar und durchsichtig wie das Blau einer Seifenblase. Gegen Süden weitet sich der Blick in unabsehbare Fernen und bleibt über dem Gleißen und Glitzern der Salzseen (Kevir) der Provinzen Weromin, Kum usw. haften. Westlich davon war eine ebenfalls mit Schnee bedeckte Gebirgskette zu sehen, wahrscheinlich das Hochgebirge von Hamadan. Scheinbar zum Greifen nahe ragte im Osten die gewaltige Vulkanpyramide des „Berges des Lichtes und der Geister", des 5670 Meter hohen Demawend, in den Äther, alles rings umher weit unter sich lassend. 4000-Meter-Berge wurden von diesem Riesenkoloß völlig in den Schatten gestellt.

Meine „Begleiter" hatten unterdessen längst ihren Höhenrastplatz verlassen und auch für mich galt es nun, nachdem noch einige photographische Aufnahmen gemacht waren, einen etwas beschleunigten Abstieg anzutreten. Und so fegte ich die zunächst ziemlich sanften Hänge durch den Schnee hinunter, der wiederholten Abfahrtsversuchen durch seine Weichheit und Nachgiebigkeit erfolgreich widerstand, so sehr ich auch alle nur erdenklichen alten und neuen Methoden anwendete. Aber als es bereits zu dunkeln begann und ich mich nicht mehr allzuhoch über Paskale wähnte, stellte es sich heraus, daß ich den gewaltigen Höhenunterschied doch unterschätzt hatte, denn jetzt erst stürzte die ganze Breitseite des Berges, die, von Teheran aus gesehen, so sanft und gleichmäßig erscheint, in ungeheuren Wänden und Schluchten in schwindelnde Tiefen. Nur ganz unbestimmt drang das Rauschen eines Baches bis zu mir am Rande des Abbruches herauf, und zu diesem kletterte ich nun bei Laternenschein in einer etwas graufigen Schlucht, wohl ein gelegentliches Bachbett, hinunter, da ich so am ehesten wieder auf einen Hirtensteig oder dergleichen zu treffen hoffte. Nur ein ganz mattes Lichtlein aus der Tiefe kündete mir von Zeit zu Zeit die Lage von Paskale an. Das gab nun manches Stück schwere Arbeit und wurde besonders prekär, wenn die infolge eines Sprunges beschädigte Laterne aus den Fugen ging, und das passierte ausgerechnet gerade immer an den heikelsten Stellen. Ich hatte mich längst mit dem Gedanken eines Biwaks vertraut gemacht und wollte nur so lange, als es eben vernünftigerweise ging, weiterklettern, bloß um die Zeit abzukürzen und etwas zu tun zu haben. Ein Absatz folgte auf den anderen, eine Wandstufe schier bodenlos auf die andere, und das alles nach der vorausgegangenen langen Wanderung seit den ersten Morgenstunden. Aber wie so oft spürte ich glücklicherweise auch in dieser

Stunde der Gefahr nicht die geringste Müdigkeit mehr. Endlich klebte ich, wie ich beim Hinunterleuchten mit der, gleich mir selbst, blessierten, aber wackeren „Alpina" feststellen konnte, über einem Kessel, in den sich der Bach in brausendem Wassersturz ergoß — eine besonders wenig anheimelnde Lage. Aber als ich mich unter teilweisem Selbstgespräch auch da noch hinuntergearbeitet und meinen brennenden Durst gelöscht hatte, war ich geborgen. Den Bergbach verfolgend, kam ich gleich darauf vor ein großes Loch in dem Boden, durch das ich auf eine geräumige Höhle hinunterblickte, deren Boden etwa 5 Meter von meiner Unterlage entfernt war und in die ein Weg von unten herauf einzumünden schien. Ein Seil hatte ich natürlich nicht bei mir — Gletscher kennt man ja hier nicht —, aber es ging auch in einem halbwegs trockenen Seitenarm des Bachbettes ganz leidlich hinunter, und bald darauf befand ich mich in Gärten, in denen ich mir die letzten, noch ziemlich reichlichen Vorräte meines Rucksackes zu Gemüte führte. Von hier führte mich ein Weg in einer Stunde hinunter nach Paskale. Als ich in einer weiteren Stunde um 11 Uhr wieder in unserem Nachtquartier anlangte, lagen meine beiden Begleiter bereits im tiefsten Schlafe.

Das Dolomiten-Epos.

Von Karl Felix Wolff in Bozen.

(Schluß.)

Der zweite Teil schildert langwierige Kämpfe im Ombretta- und Pettorinatal. Der kleine Trommler wird allmählich der größte und stärkste von allen Arimannen. Er trägt einen silbernen Schild und einen rabenschwarzen Helm. Sein Name ist Lidsanel, weil er nach dem Waffenspiel, der „Lizza", gefunden worden war. Unablässig sucht er die nie fehlenden Pfeile, denn er soll einst, wenn die große Stunde kommt, in der die silbernen Trompeten rufen, die Entscheidungsschlacht gewinnen und das Reich der Fanes wieder erstehen lassen. Allein die Weissagung verkündet, Lidsanel werde dreimal die nie fehlenden Pfeile verschmähen und so des Reiches und der Krone verlustig werden.

Inzwischen ist ein langer Friede eingetreten und die Arimannen, denen jede Beschäftigung fehlt, verfallen immer mehr in Wildheit und Zuchtlosigkeit. Man nennt sie Latrones, das heißt Räuber. Endlich soll die Truppe aufgelöst werden. Bei dieser Gelegenheit wird auf dem Col del Mel, dem Maienfeld bei Wig, ein großes Fest veranstaltet. Jede der sieben Riegel hat einen Ehrenpreis für einen besonders verdienstvollen Krieger gestiftet und demjenigen, der den Ehrenpreis von Wig bekommt, verspricht die Tochter des Capitans, des fürstbischöflichen Pflegers von Fassa, ihre Hand. Denn sie liebte Lidsanel und dachte nicht anders, als daß er den Preis von Wig erhalten werde. Und so wäre es auch gekommen, wenn nicht jede Riegel sich darauf beschränkt hätte, jene Arimanen in Betracht zu ziehen, die aus dem betreffenden Riegelgebiete stammten. Und so ging Lidsanel ganz leer aus, denn als Findling, der er war, gehörte er zu keiner Riegel. Während nun die Preisverteilung vor sich ging, erschien eine Wiwena (Waldfrau) und frug Lidsanel, was er sich wünsche, worauf er entgegnete: Den Ehrenpreis von Wig! Er hätte aber sagen sollen: Die nie fehlenden Pfeile! Und so hat er sie zum ersten Male verschmäht.

Doch der alte Anführer der Arimannen, genannt Tarluy, das heißt der Blitz, kann die Auflösung der Truppe nicht überleben. Darum erklärt er, daß er aus Fassa fortziehen und irgendwo in einem fernen Lande Kriegsdienste nehmen wolle; und er frägt, wer gleichen Sinnes sei. Nur wenige treten zu ihm, darunter Lidsanel. Mit ihnen zieht er hinauf nach dem Sellepaß von Montschojn. Und hier werden sie am Abend von den Trusanern überfallen. In äußerster Bedrängnis zündet das kleine Häuflein ein Feuer an, um den Landsturm aufzurufen. Aber unten im Tale ist alles zur Ruhe gegangen und niemand sieht das Feuer. Darum wird Lidsanel zurückgeschickt; denn er ist der schnellste Läufer und er soll Hilfe holen. Wie Lidsanel mit dem Landsturm kommt, brennt das Feuer noch immer groß und leuchtend, aber seine Waffenbrüder sind sämtlich gefallen. Seitdem lodert jenes Feuer in dunklen Nächten oft hoch empor und wirft bis zu den Gipfeln hinauf einen blutroten Schein.

Das ist das Totenlicht von Montschojn.

Nun lebt nur noch ein einziger von den Arimannen oder Latrones: Lidsanel! Darum heißt er „Der Letzte der Latrones". Er kann sich nicht entschließen, ein Bauer zu werden, aber er zieht auch nicht aus dem Lande, wie Tarluy beabsichtigt hatte, sondern schweift beständig durch die Fassaner Berge, denn sein Herz gehört der Tochter des Capitans und wenn diese in den längsten Tagen nach Buffaure hinaufgeht, wo die schönen Almen sind, steht er am Wege mit seinem großen silbernen Schild und seinem dunklen Helme. Und dann zieht er in die Schwarzfelsen bei der Fortschella Neygra. Dort verbringt er den ganzen Sommer und schaut immer auf die Hütte hinunter, in der das Mädchen wohnt. Das geht so durch mehrere Jahre. Und alle wissen, daß der Capitan erklärt hat, er gebe seine Tochter niemals dem fremden Reisläufer, der sich da in den Bergen herumtreibe. Zum allermindesten müsse Lidsanel ein seßhafter Bauer sein. Doch Lidsanel wird dem Bauernwesen immer fremder. Er kommt gar nicht mehr in die Dörfer. Und wie Lidsanel immer so herumsteigt, begegnet ihm einst im Walde Sodoleda, wo der Talweg von Canazei nach Penia führt, eine Wiwena. Die frägt ihn, was sein Sehnen begehre. Und er antwortet: Die Tochter des Capitans! — So hat er zum zweiten Male die nie fehlenden Pfeile verschmäht.

Wieder ist es Sommer und Annita, die Tochter des Capitans, wohnt auf Buffaure. Da wird die Alpe eines Nachts von den Trusanern überfallen, die das Vieh und die Mädchen rauben wollen. Lidsanel hört den Lärm und kommt von den Schwarzfelsen herab, um Annita zu

retten. Und wie er sie aus dem Getümmel führen will, schießen die Trusaner mit Pfeilen auf ihn und treffen statt seiner das Mädchen. Schwerverletzt sinkt sie ihm in die Arme. Lidsanel trägt sie hinauf in die Schwarzfelsen und hofft, sie werde noch leben können. Aber Annita wird immer stiller. Da faßt ihn jene große, entsetzliche Angst, die zu Gelübden treibt, und er tut das schwerste Gelübde des Kriegers: in seinem Leben keine Waffe mehr zu tragen! Und weil ihm einst gesagt worden, mit einem Gelübde müsse man gleich beginnen, so zerhaut er Helm und Schild und zerbricht sein gutes Schwert. Doch alles ist vergeblich: Annita stirbt. Da schlägt sich Lidsanel den Kopf an den Felsen blutig und schwört einen schauerlichen Eid, große, entsetzliche Rache zu üben an den Trusanern.

Wie dann der Morgen tagt, kommen Leute aus Wig herauf und bitten im Namen des Vaters um die Leiche Annitas. Aber Lidsanel ruft ihnen zornmütigen Sinnes haßerfüllte Worte entgegen. Im Leben habe man ihm Annita verweigert, jetzt, im Tode, gehöre sie ihm und er behalte sie oben auf den Schwarzfelsen, wo er den Sommer über einsam gewohnt und nach Annita sich gesehnt. Diese Antwort des erbitterten Arimannen wird ins Tal gebracht und siehe — nun wissen es auf einmal alle, daß er der Prinz der Fanes ist; hat es eine Wiwena erzählt oder haben es die Leute sonstwie erfahren — alle reden jetzt von ihm nur noch mit scheuer Ehrfurcht.

Von nun an irrt Lidsanel waffenlos durch die Wälder. Und wie ihm eines Tages wieder eine Wiwena begegnet und frägt, wonach der Sinn ihm stehe, da ruft er laut: Nach Rache an den Trusanern!

„Wehe, Prinz", versetzt die Wiwena, „zum dritten Male hast Du die nie fehlenden Pfeile verschmäht oder vergessen; nun ist das Reich der Fanes verloren und auch dich wird bald der Tod ereilen!"

Doch Lidsanel spottet dieser Rede. Er hat gehört, daß die Trusaner wieder einen Raubzug planen, und er sagt den Fassanern, was sie tun sollen, um die Feinde zu vernichten. Über dem verlorenen Pfade, der an den Schrofen der Marmoleda durch die Tschamortschaja führt, sollen sie Stellung nehmen. Er aber geht waffenlos den Trusanern entgegen und sagt ihnen, die Fassaner stünden auf dem Fedajapasse und er wisse einen Pfad, auf dem man diesen umgehen könne. Die Trusaner zeigen sich mißtrauisch, als er aber sagt, sie könnten ihn sofort mit ihren Lanzen durchbohren, wenn er sie irreführe, da glauben sie seinen Worten und folgen ihm. Wie sie aber in der Tschamortschaja angelangt sind, unter den Felsen, auf denen die Fassaner bereitstehen, um Stein- und Eisblöcke herabzuschleudern, da erhebt er laut und kühn den alten Schlachtruf der Arimannen. Die Trusaner ahnen Verderben und entsetzt frägt ihr Anführer: „Verwegener, wer bist Du?" Lidsanel aber antwortet stolz: „Ich bin der Letzte der Latrones." Dann wühlen zehn Lanzen in seiner Brust — er faßt sie und stürzt mit mehreren Trusanern in den Abgrund. Zugleicht dröhnt der Berg von stürzenden Massen, welche die Fassaner oben herabwälzen, um die Feinde zu zerschmettern. Nur wenige Trusaner gelangten lebend hinunter in das Wiesental. Dort wurden sie umzingelt und vernichtet. Seitdem sind keine Trusaner mehr ins Fassatal gekommen. Der Platz auf den Wiesen unten aber heißt heute noch: Pian Trevisan.

So endigt die Arimannen-Trilogie.

Das Nachspiel zeigt einen See zur Abendstunde, auf dem die alte, blinde Königin der Fanes mit Dolasilla im Boote herumfährt. Die Königin weiß nicht, wieviel Jahre vergangen sind, aber sie hofft noch immer, daß ihr Sohn mit den nie fehlenden Pfeilen kommen werde. Dort, wo sich der See an den Berg lehnt, geht jedes Jahr einmal ein Tor auf; da sieht man hinaus in das große Meer, in dem die Insel der Einarmigen liegt. Von dort muß der Prinz kommen und die nie fehlenden Pfeile bringen. Darum erwarten ihn Mutter und Schwester auf dem See. Aber Jahr um Jahr verstreicht und niemals kehrt der Prinz zurück. Und eines Tages ist die Stunde da, die über das Reich der Fanes entscheiden soll: ringsum auf allen Gipfeln ertönen die silbernen Trompeten! Und Dolasilla rudert heftig, damit die Mutter es nicht höre. Aber die alte, blinde Königin bittet sie, das Boot anzuhalten, und horcht hinaus in den Abend, der die wundersamen Weisen trägt. „Laß mich die Töne hören", spricht sie zu Dolasilla, „die einst allabendlich erklangen, als unser Reich noch bestand in seiner Macht und Herrlichkeit. Noch einmal rufen die silbernen Trompeten und niemand ist da, der ihrem Rufe Folge gäbe. Laß mich noch einmal hören, was ich so lange vermißt. Dann will ich schlafen gehen tief unten am Grunde des Sees, denn das Reich der Fanes ist versunken. Und es wird versunken bleiben viele Tausend Jahre lang. Aber dann kommt die verheißene Zeit — el tjemp impermettu — und dann werden alle auferstehen und erlöst sein, die gelitten haben in den Bergen!"

So schließt das alte Dolomiten-Epos, das einst bei den Volksschauspielen der Fassaner auf dem Col del Me, dem Maienfeld, gegeben wurde. Zweitausendjährige Erinnerungen an die Vernichtung rätischer Alpenfreiheit durch die Römer sind mit diesem Epos unzweifelhaft verwoben.

Der Alpenverein im Dienste der Wehrkraft und Jugendpflege.

Betrachtungen auf Grund der Jugend-Kriegsschneeschuhkurse der S. Linz.

Von Adolf Deye in Linz a. D.

Wir gehen einem Winterfeldzug entgegen, in dem der alpine Schneeschuhlauf eine gewaltige Rolle zu spielen berufen ist. In noch höherem Maße wie in den anderen Kriegsgebieten wird in den Alpen dieser Umstand ins Gewicht fallen und es ist nicht über das Ziel geschossen mit der zuversichtlichen Voraussage, daß die vorzügliche Durchbildung unserer Truppen im Schneeschuhlauf bei der winterlichen Grenzverteidigung von entscheidender Wirkung sein wird.

Zugleich sehen wir uns aber vor die Notwendigkeit gestellt, die Kenntnis des Schneeschuhlaufes in höherem Maße als bisher zu verbreiten. Es handelt sich dabei nicht um

sportliche Interessen, sondern in erster Linie um die Forderung, die Fähigkeit des Begehens auch des gebirgigen Teiles eines Landes im Sommer wie im Winter zum Gemeingut eines möglichst großen Teiles der Bevölkerung zu machen. Die Erkenntnis dessen, was zu tun ist, ist leider noch viel zu wenig in alle Kreise gedrungen. Denn nicht damit ist der Forderung Genüge getan, daß ein Teil der im Militärdienst Stehenden pflichtgemäß den Schneeschuhlauf erlernt, man muß vielmehr schon der Gesamtheit der männlichen Jugend diese Erlernung ermöglichen. Dadurch wird man der künftigen Generation nicht nur die allgemeine Ausübung dieses Sportes gewährleisten, sondern man wird sie dadurch auch unmittelbar wehrfähiger gestalten.

Ohne Zweifel ist der Alpenverein der hauptsächlichste Vertreter des alpinen Schneeschuhlaufes und deshalb am meisten dazu berufen, durch Veranstaltung von Jugendschneeschuhkursen diese Fähigkeit zu verallgemeinern. Die Alpinistik selbst wird dabei immer der wesentlichste Faktor sein, so daß die Angliederung von sogenannten „Jugendgruppen" an einzelne Alpenvereinssektionen in gleichmäßiger Weise Alpinismus und Schneeschuhlauf nebeneinander zur Entfaltung bringen müßte.

Derartige Jugendgruppen bestehen meines Wissens schon bei einigen Sektionen, wobei die S. „Hochland" in München als vorbildlich erwähnt zu werden verdient.

Im vorigen Jahre hat nun auch die S. Linz unseres Vereins die Veranstaltung von Schneeschuhkursen und Jugendalpenfahrten in ihren Tätigkeitsbereich aufgenommen. Die Leitung des im vergangenen Winter bei reger Beteiligung durchgeführten Kurses war mir übertragen worden. Trotz meiner anfänglichen Besorgnis — solche werden derartige „Ehrenämter" wegen der damit verbundenen Mühen usw. wohl bei jedem auslösen — fand meine Tätigkeit doch reichliche Belohnung durch den guten Verlauf der Veranstaltung.

Die dabei gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß die Heranbildung von Jugendgruppen sich der Nachahmung von seiten aller Sektionen unseres Vereins empfiehlt. Es wäre zu wünschen, daß alle in dieser Richtung schon von anderen Sektionen unternommenen Schritte von seiten des Hauptausschusses einer eingehenden Würdigung unterzogen würden, um darauf einen großzügigen Plan bezüglich einer allgemeinen Organisierung der alpinen Jungmannschaft aufzubauen.

Die Linzer Jugendschneeschuhkurse bieten Anlaß zu manchen Erwägungen. Begünstigt durch das schon in der nächsten Nähe der Stadt gelegene prächtige Übungsgelände war es möglich, an den Sonntagen die jungen Leute ohne weitere Geldausgaben in die Kunst des Schneeschuhlaufes einzuführen. Weit schwieriger gestaltete sich jedoch die im weiteren Verlaufe der Übungen unternommene Durchführung von Bergfahrten, die außer den ziemlich kostspieligen Bahnfahrten noch die Frage einer billigen und zweckmäßigen Nächtigungsgelegenheit aufwarfen.

Die Unterkunftshütten des Alpenvereins stehen mit Recht nur den Mitgliedern zu ermäßigten Gebühren offen. Eine Ausnahme sollte jedoch, wie schon wiederholt vorgeschlagen, gegenüber unseren Mittelschülern gemacht werden, die noch nicht Mitglieder des Vereins sein können und doch schon als Nachwuchs in Betracht gezogen werden müssen. Eine unerwünschte Ausnützung eines derartigen Zugeständnisses wäre nicht zu befürchten, wenn man eben durch die Bildung zahlreicher Jugendgruppen, die den einzelnen Sektionen unterstellt sind, die für ermäßigte Hüttengebühren in Betracht kommenden jungen Leute zusammenschließt und mit entsprechenden Ausweisen versieht.

Um ferner die Teilnehmer der Jugendgruppen auch für die Berg- und Schneeschuhfahrten entsprechend ausgerüstet halten zu können, sollten die Sektionen kleinere Geldopfer behufs Anschaffung von Rucksäcken, Schneeschuhen, Zelten usw. nicht scheuen. Eine derartige geldliche Unterstützung würde namentlich eine nach militärischem Muster durchgeführte Organisierung erleichtern. Wir müssen uns eben immer wieder als Hauptrichtschnur die allgemeinen Erfordernisse der jetzigen kriegerischen Zeit dienen lassen und können erst in zweiter Linie die Förderung des Alpinismus und Schneeschuhlaufes um ihrer selbst und ihrer ethischen Bedeutung willen anstreben.

Daß auch die letztere, vor allem im eigentlichen Wirkungskreise des Alpenvereins liegende Aufgabe nicht zu kurz kommen wird, dafür werden ja die Leiter der Jugendgruppen schon in ihrer Eigenschaft als Bergsteiger Sorge tragen. Der persönliche Einfluß auf die jungen Leute wird da fruchtbaren Boden finden und die Vertiefung und Ausgestaltung des Alpinismus in höherem Maße steigern, als es bisher alle Jammerpolemik gegen die „Verflachung der alpinen Jungmannschaft" vermochte.

Eine „Verflachung" wäre übrigens beim Schneeschuhlauf viel eher zu befürchten, so weit er von Nichtbergsteigern ausgeübt wird, als beim alpinen Schilauf. Nicht der „Schilauf als feudaler Modesport in der Atmosphäre eines alle Bequemlichkeiten bietenden Winterkurortes" kann die für die allgemeine Ertüchtigung des Volkes notwendige Grundlage bieten; wo alle Anstrengungen auf das Mindestmaß herabgeschraubt werden sollen, wo als Haupttriebfeder nur ein auf die Erzielung sportlicher Höchstleistungen ausgehender ungesunder, undeutscher Ehrgeiz in Betracht kommen kann, da ist nicht unser Feld, da müssen wir uns ganz als Bergsteiger ursprünglichen Schlages zeigen. Die ungeheuren Kraftquellen, die der Alpinismus seinen Jüngern bietet: körperliche Ertüchtigung neben der Ausgestaltung von Willenskraft, Mut, Entsagung und Kameradschaftlichkeit, sie sind auch die Grundlagen einer „militärischen Jugenderziehung", sie müssen in ihrer ganzen Fülle den staatserhaltenden Interessen zugeführt werden. Heute muß auch der Schneeschuhlauf nach diesen Gesichtspunkten verbreitet werden; die jetzigen Zeiten sind zu ernst für sportliche Tändeleien. Mit ihnen aufzuräumen, muß unsere erste, ernsteste Pflicht sein; dazu sind wir Bergsteiger und wir können als solche einen bedeutenden Teil völkischer Arbeit auf uns nehmen. Aus diesem Gesichtspunkte heraus kann aber auch der Schneeschuhlauf für uns nur dann unterstützungswert erscheinen, wenn er die Erlangung der wirklich im Gebirge verwertbaren Fähigkeiten auch sicher gewährleistet, und das ist nur der alpine Schneeschuhlauf.

Während ich diese Worte niederschreibe, sehe ich deutlich, wie so mancher Nasenflügel sich verächtlich hebt: „Also das ist der letzte Zweck seiner Bestrebungen, er will dem ‚alpinen' Schilauf wieder einmal das Wort reden!" Unter „alpinem" Schilauf wird in diesem Falle und in diesen Kreisen nicht etwa, wie es wohl logisch wäre, der „Schneeschuhlauf in den Alpen" verstanden, sondern eine aus „Bremsen" und „Stockreiten jammervoll zusammengesetzte Fortbewegungsart", die jedem „echten Norweger" und ästethisch denkenden Menschen ein Greuel sein muß. Oh, wenn man doch endlich einmal mit diesem nutzlosen „Konfessionsstreit" unter den Schneeschuhläufern aufhören möchte! Auch dazu wäre, weiß Gott, jetzt der richtige Zeitpunkt. Es soll doch jeder so „fahren", wie er es erlernt hat und erlernen kann. Soll man es denn noch für möglich halten, daß man noch heute von ernsten Schneeschuhläufern schon verächtlich über die Achsel angesehen wird, wenn man mit „Bilgeribindung" laufen will? Ich möchte mich um keinen Preis auf eine Auseinandersetzung über die Zweckmäßigkeit von Bindungen einlassen. Darüber ist ja gar nichts zu sagen. Jene Geringschätzung wurzelt auch nicht in sachlicher Kritik der Bindungen, sondern in dem Vorurteil gewisser Kreise, daß der „echte, faire, fashionable Norweger" unbedingt mit einer Riemenbindung fahren muß! Also immer und immer wieder sind es sportliche Vorurteile, die den Aufschwung des Schneeschuhlaufes schädigen! Da muß man doch energisch betonen: „Fort mit solchen Lächerlichkeiten!" Lassen wir doch jeden nach seinem Glauben in den Himmel kommen, aber räumen wir auf mit Irrlehren! Zu diesen „Irrlehren" gehört für uns auch jene Art des Schneeschuhlaufes, die nicht zur Erhöhung der Volks- und Wehrkraft geeignet sein kann. Daß aber der alpine Schneeschuhlauf am besten den gewünschten Zwecken entspricht, daran ist unbedingt festzuhalten. Der „alpine" Schneeschuhlauf ist nicht eine Betätigungsart zweier sportlicher Richtungen, sondern in der Tat das, was eigentlich schon sein Name sagt: „Der Schneeschuhlauf in den Alpen", besser gesagt „in alpinem", d. i. in einem Gelände mit allen Schwierigkeitsgraden.

Die vorstehenden Worte sind also hauptsächlich gegen den Mißbrauch gerichtet, der mit dem Ausdruck „alpiner

Schneeschuhlauf" getrieben wird. Nicht zugleich aber soll damit gesagt sein, daß uns der höhere oder niedere Grad von Vervollkommnung in der Kenntnis des Schneeschuhlaufens gleichgültig sein kann. Wenn wir behaupten, „es soll jeder so gut schneeschuhlaufen, wie er es eben erlernen kann", so gilt das ganz allgemein. Zu welchem Maße von technischem Können der Einzelne gebracht wird, ist Sache der Leiter von Schneeschuhkursen, denn es ist ganz selbstverständlich, daß namentlich bei Jugendschikursen angestrebt werden muß, daß die einzelnen Teilnehmer auch eine möglichst hohe Stufe sportlicher Vollendung erreichen. Und da kann ich zur Beruhigung sagen, daß beispielsweise bei den von mir geleiteten Schneeschuhkursen das „Stockreiten" ganz und gar nicht erlaubt war, und daß auch meine Schützlinge als Belohnung für die Erlernung von Stemmbögen und anderen Übungen der „alpinen" Schule sehr wohl den „unvergleichlichen Genuß schneidiger Telemarks" und „echt norwegischer Umsprünge" kennen lernen durften.

Als Ziel des „alpinen Schilaufes" muß nämlich zu verstehen sein, daß der Lernende das Schilaufen vollkommen beherrscht und nicht bloß eine von zwei — für sich allein einseitigen — Fahrmethoden. Das alpine Gelände erfordert das; es ist so vielseitig, daß z. B. ein „Christianiaschwung" oft nicht weniger notwendig ist wie ein simpler Stemmbogen und daß vielleicht ein „Quersprung" dort rettend sein kann, wo ein weniger Geübter einfach an einen Baum anfahren würde. Wenn man unter diesen Gesichtspunkten und ohne Vorurteile das Schneeschuhlaufen erlernt, wird man auch eines Tages an sich die Freude erleben, daß man selbst im steilsten, schwierigsten Gelände noch „stilvoll" abfahren kann und doch immer ein „alpiner" Schiläufer geblieben ist.

Es mag scheinen, daß ich das „sportliche" Thema zu eingehend behandelt habe. Aber es schien mir notwendig, da das sportliche Streben eben doch noch allzu stark das Wesen des Schneeschuhlaufs beeinflußt.

Heute müssen wir großzügiger über die Hauptaufgaben des Schilaufs denken. Das vorstehend Gesagte gilt eben hauptsächlich für Jugendschikurse, die genügend Zeit bieten, um den Teilnehmern das Schilaufen gründlich erlernen zu lassen.

Wenn schon bei den Jugendschikursen, wie wiederholt betont, die militärische Ausübungsart der sportlichen vorangestellt werden muß, so ist dies noch mehr bei den Militärschikursen der Fall. Eine große Zahl unserer alpinen Schneeschuhläufer verrichtet heute Dienste als Militärschilehrer. Wenn gerade diese, ebenso wie der Verfasser, noch Zeit finden, neben ihren militärischen Pflichten auch der Sache der Jugendschikurse zu dienen, so wird die militärische Erfahrung dieser Kursleiter bei den Jugendkursen sich als besonders nützlich erweisen.

Ich habe es versucht, die mir unterstellten Linzer Jugendschikurse nach den dargelegten Richtpunkten zu behandeln. Der erzielte Erfolg kann wohl aus dem Umstande ersehen werden, daß schon jetzt für den im kommenden Winter geplanten Jugendschikurs ein unerwartet großer Zuwachs von Anmeldungen zu verzeichnen ist. Erfreulich ist es auch, daß sowohl das k. u. k. Militärkommando in Innsbruck, wie auch die maßgebenden Unterrichtsbehörden ihre wertvolle Unterstützung der Unternehmung zugewendet haben.

Möge dies alles als Anlaß zur Nachahmung von seiten anderer Sektionen genommen werden! Wohl gibt es jetzt fast für jeden wichtige Pflichten. Man vergesse aber nicht, daß gerade jene Tätigkeit, die sich die geistige und körperliche Kräftigung der Jugend zum Ziele gesetzt hat, von nationaler Bedeutung ist und einen Teil jener Kraft darstellt, die ebenso in den Schützengräben wohnt, wie im Opfermute der Daheimgebliebenen zu finden ist: der vaterländischen Pflichterfüllung!

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

V.

Ende Oktober war der fünfte Monat des Krieges überschritten, mit dem der verräterische südliche „Bundesgenosse" die Donaumonarchie überfiel, als diese in schwerem Ringen Schulter an Schulter mit den treuen deutschen Waffenbrüdern sich des nordischen Feindes zu erwehren hatte. Und dieser fünfte Monat ist der bisher blutigste des italienischen Feldzuges gewesen. Konnten wir in unserer letzten, die Zeit bis etwa Mitte Oktober umfassenden Übersicht im allgemeinen von einem etwas ruhigeren Verlauf an der Alpenfront — ausgenommen die blutgetränkten Kampfstätten von Vielgereuth und Lafraun sowie die gesamte Isonzofront — sprechen, so hat sich das Bild in der zweiten Oktoberhälfte gründlich geändert. Wohl im Zusammenhange mit der Gesamtlage dieses furchtbaren Weltkrieges, nach Ansicht mancher Fachmänner mit Rücksicht auf den unmittelbar bevorstehenden Wintereinbruch in den Alpen, wieder nach anderen aus innerpolitischen Gründen (bevorstehender Zusammentritt der Volksvertretung), hat die italienische Armeeoberleitung in der zweiten Oktoberhälfte mit Aufgebot aller zur Verfügung stehenden Kräfte nicht nur an der unteren, sondern auch an der oberen Isonzofront Tag für Tag die furchtbarsten Angriffe mit ungeheuren Opfern wiederholt und gleichzeitig auch an den meistumstrittenen Tiroler Frontteilen in heftigem Ansturm Ströme Blutes vergossen. Umsonst geopfert, wie in allen vorangegangenen Monaten! Denn wie an der deutschen Westfront die deutschen Helden, so haben im Südwesten Österreich-Ungarns heldenmütige Streiter die mit riesenhafter Gesamtmacht und wirklich bewundernswerter Ausdauer und Unerschrockenheit trotz entsetzlichster Verluste immer wieder erneuerten Stürme ausnahmslos abgewiesen. Der ganze Gewinn der gewaltigen italienischen Angriffe ist die Besetzung einiger für die Gesamtverteidigung wenig wertvoller Vorstellungen in Südtirol, wenn — die italienischen Berichte auf Wahrheit beruhen!

Vollkommen ruhig ist es in den höchsten Regionen Westtirols geworden. Dort ist der Winter schon mit aller Macht eingezogen und die gewaltigen Schneemengen, die bereits die höchsten Teile des Grenzverlaufs bedecken, haben vermutlich schon jede größere Unternehmung in diesen Höhen unmöglich gemacht. Wahrscheinlich werden noch da und dort Plänkeleien einzelner Patrouillen stattfinden; Meldungen über solche liegen aber seit fast sechs Wochen nicht vor. Und selbst aus dem Tonalegebiet, das doch beiderseits durch erstklassige Straßen zugänglich ist, wurde — seitens des österreichisch-ungarischen Generalstabs — bloß am 30. Oktober berichtet, daß „feindliche Angriffe blutig abgewiesen worden seien". Daß „um den Torrione (Scheitelpunkt des Strinotales, siehe Nr. 19/20, S. 203) beständig von der feindlichen Artillerie gekämpft wurde", berichtete unterm 19. Oktober nur der italienische Generalstab; aber ohne jede Berechtigung, denn dieser Berg ist bekanntlich seit 23. September in unserem (österreichischem) Besitz und die „feindliche" Artillerie, die um den Berg kämpfte, konnte also nur die italienische sein!

Wurde es in der Hochregion stiller, so entwickelten sich die Kämpfe in den Taltiefen und der mittleren Region Südtirols lebhafter.

In Judikarien machten die Italiener an verschiedenen Punkten wiederholt Versuche, wenigstens kleine Erfolge zu erringen, und sie schreiben sich auch in ihren Berichten einzelne solche zu. Da der österreichische amtliche Bericht aller dieser Begebenheiten keine Erwähnung tut, dürfte es sich nur um belanglose Plänkeleien oder — wie so oft — um freie Erfindungen handeln. So wurde am 19. Oktober berichtet, daß der Daonegipfel nördlich von Condino im Sturm genommen worden sei, „eine starke, beherrschende Stellung"; ebenso sei der oberste Teil des Ledrotales genommen worden. Und dann heißt es im gleichen Berichte: „Wir vervollständigten die Aktion vom 18. Oktober, indem wir die Höhen nördlich und nordöstlich von Crocano nahmen." Viel-

leicht waren jene Höhen überhaupt nicht oder nur von Beobachtungsposten, also von einzelnen Soldaten, besetzt.

Der italienische Generalstabsbericht vom 22. Oktober wußte dann noch die „Eroberung des Monte Melino" zu melden, die „zur Erbeutung reichen Kriegsmaterials führte". Der Monte Melino, 1422 Meter, erhebt sich nördlich über Cimego, 3 Kilometer talaufwärts von Condino. Außerdem sei der „Monte dei Pini und der Flecken Tiarno inferiore (Tiarno di sotto) besetzt worden". Tiarno di sotto liegt im oberen Ledrotale an der Einmündung des kleinen Croinatälchens, $2^1/_2$ Kilometer oberhalb Bezzecca. Am 22. meldeten die Italiener, daß sie bis Bezzecca vorgedrungen seien und diesen Ort sowie die Höhen besetzt hätten, die Bezzecca zu beiden Seiten des Conceitales beherrschen. Und am 25. Oktober wollen die Italiener dann mit der Besetzung der Ortschaften Mezzolago, Molina und Biacesa das ganze Ledrotal bis zum Ponalefall in Besitz genommen haben. Von österreichischer Seite liegt, wie schon erwähnt, hiezu keinerlei eingehende Meldung vor; im Generalstabsbericht vom 20. Oktober heißt es nur: „In Judikarien, wo der Feind in der letzten Zeit gleichfalls eine erhöhte Tätigkeit entfaltet, zogen sich unsere vorgeschobenen Abteilungen auf die Hauptstellungen zurück." Man muß also den italienischen „Siegesnachrichten" ein erhebliches Mißtrauen entgegenbringen. Aber selbst wenn alle früher angeführten Angaben über die Besetzung des Ledrotales richtig wären, hätten die Italiener damit nur einen Zugang von Westen zum nördlichen Teil des Gardasees gewonnen, der ihnen noch keinen ausschlaggebenden Nutzen bringen könnte, denn wie jeder Besucher des Gardasees weiß, beherrschen die Geschütze von Riva die zum Teil in die senkrechte Felswand gesprengte Ponalestraße so vollständig, daß dort keine feindlichen Truppen vorzudringen vermögen, also für Riva keine Gefahr droht.

Daß es mit der Besetzung der das Ledrotal beherrschenden Höhen im übrigen doch nicht ganz stimmt, geht aus späteren italienischen Generalstabsberichten hervor (2. und 4. November), nach denen „das Becken von Bezzecca von der österreichischen Artillerie beschossen worden ist, wobei Bezzecca und Locca beschädigt wurden und Lenzumo in Flammen aufging". Wenn die „beherrschenden Höhen" von den Italienern in Besitz genommen waren, konnte doch die österreichische Artillerie nicht gut die vorgenannten Ortschaften beschießen!

Im Gardaseegebiet regte sich die feindliche Tätigkeit zuerst am 13. Oktober. Der österreichische Generalstabsbericht vom 16. Oktober meldete darüber kurz: „In Tirol wurde auf den Nordhängen des Altissimo (Monte Baldo) ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen." Doch haben die Italiener bereits am 13. Angriffsversuche gemacht, wie aus dem nachfolgenden — allerdings unmittelbar darnach vom österreichischen Oberkommando als lügenhaft gebrandmarkten — Bericht zu entnehmen wäre. Dieser italienische Generalstabsbericht vom 17. Oktober lautete: „Durch eine kühne und gut durchgeführte Operation haben unsere Truppen das Fort und die befestigte Stellung von Pregasina, einen vorgeschobenen Punkt von hervorragender Bedeutung der Werkgruppe von Riva in der rauhen Gebirgszone westlich des Gardasees, erobert. Die Aktion begann in der Nacht auf den 13. Während am östlichen Abhang des Altissimo unsere Abteilungen demonstrativ vorgingen, brachen an der Westseite die zum Angriffe bestimmten Truppen entschlossen gegen Pregasina vor, und es gelang ihnen trotz der Terrainschwierigkeiten, der widrigen atmosphärischen Verhältnisse und des Feuers der starken Batterien der Werke von Riva, sich bis zu den feindlichen Verschanzungen heranzuschieben.

„In der Nacht näherten sich unter dem Schutze des dichten Nebels kühne eigene Abteilungen den Drahthindernissen und schlugen breite Lücken in diese. Am Morgen des 16. d. nahmen unsere Truppen den Angriff unter dem heftigsten Infanterie- und Artilleriefeuer des Feindes, der auch Stickgasbomben gebrauchte, wieder auf, eroberten Pregasina, rückten hierauf siegreich auf den nördlichen, das Ledrotal beherrschenden Höhen der Landschaft vor und nahmen diese fest in Besitz."

Aber schon wenige Tage später, am 21. Oktober, stellte das „Kriegspressequartier" diese „Siegesnachricht" in der nachfolgenden Weise richtig: „Der italienische Kriegsbericht vom 17. Oktober ist charakteristisch für die Art und Weise, wie Cadorna selbst die geringsten Begebenheiten zu Kämpfen größten Stils zu stempeln versucht. Nach der Darstellung der italienischen Meldung handelte es sich um einen hartnäckigen Kampf um den Ort Pregasina (am Westufer des Gardasees, südlich des Ponalefalles), der am 13. begann. Den 14. und 15. verschweigt Cadorna. Am 16. führte nach Cadorna der wieder aufgenommene Angriff zur ‚Eroberung' von Pregasina."

„In Wirklichkeit handelt es sich gar nicht um den Ort Pregasina, der von uns überhaupt nicht besetzt war, sondern um einen Angriff gegen unseren nördlich des Ortes auf dem Nodic (?) gelegenen, vorgeschobenen Stützpunkt mit einer halben Landsturmkompagnie Besatzung. Dieser am 13. Oktober um 2 Uhr nachmittags von einem Alpinibataillon durchgeführte Angriff wurde blutig abgeschlagen. Im näheren Vorfeld wurden 100 feindliche Leichen gezählt. Ein Gefangener sagte aus, seine Kompagnie sei fast ganz aufgerieben. Seitdem hat der Gegner den Angriff nicht mehr wiederholt, sondern sich mit der Besetzung des unverteidigten Pregasina begnügt."

Am 8. November meldete der amtliche österreichische Bericht, daß die italienische Artillerie das Feuer auf die Südfront von Riva eröffnet hat.

Nach dem italienischen Generalstabsbericht vom 19. Oktober wäre das Dörfchen Brentonico (auf dem Monte Baldo-Nordosthang) und „das gegenüberliegende Kastell an der Straße von Mori" besetzt worden.

Am 26. Oktober wurde dann von den Italienern gemeldet, daß am 24. Oktober die „Niederung von Loppio erobert worden" und gehalten worden sei, trotzdem am 25. „der Feind (die Österreicher) vom Monte Creino (nördlich des Loppiotales) und von den Werken von Riva lebhaftes Geschützfeuer gegen Dosso Casina und Dosso Remit (südlich von Loppio) richtete".

Hierüber liegt von österreichischer Seite keine andere Meldung vor als eine kurze Erwähnung im Generalstabsbericht von 28. Oktober, die nur besagt: „Im Abschnitte Riva sind Einleitungskämpfe im Gange." Wäre den Italienern die Besetzung von Loppio wirklich gelungen, so hätten sie damit allerdings die Straße und Bahn Mori—Nago—Riva gesperrt. Am 4. November meldete der italienische Generalstab, daß angeblich gegen die Malga Zurez, „südlich der Senke von Loppio", vergebliche österreichische Angriffe gerichtet worden seien. Es muß also Loppio doch nicht in den Händen der Italiener gewesen sein!

Unklar ist eine italienische Meldung vom 22. Oktober, der zufolge „der Feind, gestützt auf seine Batterien auf dem Monte Biaena, am 20. abends einen Gegenangriff auf unsere (die italienischen) neuen Stellungen auf dem Monte Crosano" unternommen habe. Es soll das wohl „Monte Biaena" heißen, d. i. der nördlich oberhalb Mori aufragende Berg. Das Dörfchen Crosana liegt etwa $1^1/_2$ Kilometer östlich von Brentonico und ein wenig tiefer. Vermutlich ist mit „Monte Crosano" die mit 559 Meter in den Karten verzeichnete Kuppe nordöstlich von Crosano gemeint.

Am 27. Oktober meldete der italienische Generalstabsbericht, daß es der italienischen Artillerie gelungen sei, „aus den beherrschenden Stellungen am rechten Ufer der Etsch mit wohlgezieltem Feuer einen Militärzug bei der Bahnstation S. Ilario, nördlich von Rovereto schwer zu beschädigen". Dem ist entgegenzuhalten, daß es keinen solchen Ort, also noch weniger eine so benannte Bahnstation gibt. Die entsprechende Aufklärung gibt die österreichische Generalstabsmeldung vom gleichen Tage, die berichtet, daß die Italiener „unser Spital in Rovereto mit Brisanzgranaten beschossen" haben. Eine neue Heldentat in dem zu „erlösenden" Gebiet!

Dem Abschnitte Rovereto unmittelbar östlich benachbart ist das in diesem Kriege zu so furchtbarer Berühmtheit gekommene, blutgetränkte Gebiet der Hochfläche von Vielgereuth und Lafraun.[1] In diesem Gebiete und

[1] Es ist hocherfreulich, daß der österreichische Generalstab die guten alten deutschen Namen Vielgereuth und Lafraun anstatt der welschen Bezeichnungen Folgaria und Lavarone beibehält. (Folgereith statt Vielgereuth hat keine Berechtigung; es ist halb welsch, halb deutsch!) Nicht zu verstehen ist dagegen, daß ein Fachberichterstatter eines großen Wiener Blattes („Neue Freie Presse" vom 24. Oktober) sich

bei den unzähligen, wütenden Sturmangriffen auf den nun schon nur zu gut bekannten, weil immer wieder genannten Col di Lana ist in den mit größter Machtentfaltung durchgeführten Oktoberstürmen der Italiener an der Tiroler Front das meiste Blut geflossen.

Wie allenthalben begannen auch hier die Angriffe bald nach Monatsmitte und das zeitliche Zusammentreffen mit den Erfolgen der deutschen und österreichischen Waffen in Serbien gibt wohl der Ansicht einige Berechtigung, daß Italien seinen Pflichten gegen den Vierverband durch möglichste Fesselung österreichischer Kräfte nachzukommen strebte. Nach Schätzungen des „Kriegspressequartiers" stehen an der Tiroler Front vier italienische Armeekorps, also ungefähr 170.000 Mann Infanterie und 700 leichte sowie gegen 100 schwere Geschütze. Es ist anzunehmen, daß der verhältnismäßig größte Bruchteil dieser Truppen gegen das Gebiet von Bielgereuth und Lafraun aufgeboten ist, da doch nur mit dessen Eroberung der Weg nach dem heißersehnten Trient geöffnet werden kann. Und mit diesen starken Kräften haben die Italiener denn auch im fünften Kriegsmonat abermals mit anerkennenswerter Ausdauer und nicht zu leugnender Tapferkeit den Durchbruch versucht. Aber an der unbeugsamen Festigkeit der Verteidiger sind abermals alle Angriffe blutig zerschellt und das Endergebnis war wieder, daß nach Aufopferung unzähliger Menschenleben in einem für sie nicht rühmlichen Kampf gegen den einstigen Bundesgenossen die Italiener auch an diesem Frontteil um keinen Schritt weitergekommen sind.

Bis zum 18. Oktober wurden nur die schon zur Regel gewordenen Artilleriekämpfe gemeldet. Am 20. aber meldete der österreichische Generalstab schon, daß am 19. Oktober zwei Angriffe abgewiesen wurden. Am 21. Oktober berichtete der österreichische Generalstab, daß unsere wackeren Verteidiger in der vorhergegangenen Nacht nicht weniger als sechs Angriffe blutig abgeschlagen haben. Am anschließenden Tage erfolgten abermals drei heftige Angriffe und in der folgenden Nacht (20. zum 21. Oktober) wurde ein „mit sehr starken Kräften geführter neuerlicher Angriff" blutig abgewiesen. Am 22. schlugen die Verteidiger der Befestigungen von Bielgereuth neuerlich mehrere Angriffe ab. Am 24. Oktober meldete der österreichische Generalstab von den Hochflächen von Bielgereuth und Lafraun: „heftiges Artilleriefeuer", am 25. den Angriff mehrerer Bataillone, der „wie immer vergeblich war". Dann scheinen die wütenden Massenangriffe eingestellt worden zu sein, denn am 28. Oktober meldete der österreichische Generalstab: „Auf der Hochfläche von Lafraun geht der Feind mit Sappen vor; ein Angriffsversuch gegen unsere Stellungen nördlich des Werkes Lusern scheiterte in unserem Artilleriefeuer." Während nach den sonstigen amtlichen Meldungen und jenen der Berichterstatter verschiedener Blätter der 28. Oktober an anderen Frontteilen, besonders am Isonzo, die furchtbarsten und blutigsten Angriffe der ganzen Oktoberschlachten brachte, war im Gebiete von Lafraun und Bielgereuth, wo die Italiener schon vorher ganz außerordentliche Verluste erlitten hatten, die Angriffslust an diesem Tage schon ganz erheblich abgeflaut und ist es seither auch geblieben. Im Gegensatze zu den durch ihre vorhergegangenen fruchtlosen und mit schweren Verlusten verbunden gewesenen Angriffe erheblich geschwächten, wenn auch der Zahl nach überlegenen italienischen Streitkräften scheinen die unbeugsamen Verteidiger Tirols nichts an Widerstandskraft eingebüßt gehabt zu haben, denn der italienische Generalstabsbericht meldete unter dem 28. Oktober, daß „der Feind am Abend des 25. Oktober im Torratal, Seitental des Asticotales, nach vorangegangenem intensiven Artillerie- und Infanteriefeuer einen Angriff unternommen habe", der nach der italienischen Darstellung zurückgeschlagen worden sei.

In Nr. 19/20, S. 205, haben wir der Malga di Pioverna Erwähnung getan, als einen der vorgeschobenen Posten, den damals die Italiener gehalten haben sollen. Aber auch das stellte sich als nicht richtig heraus. Das höchste Kommando in Tirol gab nämlich am 15. Oktober amtlich das Folgende bekannt: „Der italienische Heeresbericht vom 11. Oktober enthält, wie regelmäßig, eine vollkommene Verdrehung der Geschehnisse. Der Bericht sagte: Einmal griff der Feind in der Nacht zum 10. unsere Stellung auf dem Monte Maronia und bei der Sennhütte Pioverna Alta auf dem Hochplateau nordwestlich Arsiero an, wurde aber mit Verlusten zurückgewiesen. Um der Wahrheit wieder einmal die Ehre zu geben, sei die Tatsache festgestellt: Am 10. Oktober zwischen 9 und 10 Uhr abends griffen schwächere feindliche, also italienische Kräfte gegen die Sennhütte Pioverna Alta und Bocca Val de Torsara an und wurden leicht abgewiesen. Unerwähnt blieb in dem Berichte Cadornas, daß das Gefecht am 10. Oktober nur ein Ausläufer eines sehr starken achttägigen, verzweifelten und völlig fruchtlosen italienischen Angriffes in diesem Raume war, wobei die zahlreich beteiligten feindlichen Truppenkörper sehr schwere Verluste erlitten."

In der Marmolatagruppe scheinen neuerliche nennenswerte Angriffe nicht erfolgt zu sein. Nur ganz gelegentlich wird unter anderem am 24. Oktober auch das Bamberger Haus auf Fedaja als einer der Punkte erwähnt, wo italienische Angriffe abgewiesen worden sind.

Von Gefechten am Nordfuß der Marmolatagruppe machte der italienische Generalstabsbericht vom 19. Oktober Erwähnung: „Im oberen Cordevoletal bemächtigten sich unsere Truppen nordöstlich des Sasso di Mezzodi der wichtigen Höhe auf den sich bis zum rechten Flußufer herabsenkenden Ausläufern." Sonst herrschte in dieser Gebirgsgruppe Ruhe.

Furchtbare Kämpfe haben sich dagegen in der zweiten Oktoberhälfte, zeitlich zusammenfallend mit den Gesamtangriffen an allen südwestlichen Frontteilen, auf dem vielgenannten Col di Lana abgespielt. Vom 19. Oktober angefangen verging kein Tag, an dem auf diese beherrschende Stellung nicht mindestens ein wütender Angriff erfolgt ist. Die Italiener haben alles, was sie in diesem Gebiete an Kräften zusammenraffen konnten, aufgeboten, um diesen Berg zu erstürmen. Trotz größter Tapferkeit, trotz ungeheurer Opfer und trotz zehnfacher Übermacht ist es ihnen in mehr als dreiwöchentlichem, immer erneuertem Anrennen nur gelungen, einige Vorstellungen zu nehmen. Die Hauptstellung ist nach wie vor im Besitze der heldenmütigen Verteidiger.

Am 19. Oktober meldete der italienische Generalstab, daß nach schweren Kämpfen ein gegen Buchenstein abfallender Ausläufer des Col di Lana besetzt worden sei. Der österreichische Generalstab hatte nur von schon zur Regel gewordenen schweren Artilleriekämpfen berichtet. In gleicher Weise am 20. Oktober. Am 21. Oktober wurde festgestellt, daß „italienische Angriffe abgewiesen worden seien". Am 22. Oktober wurden „neuerliche Angriffe unter schweren Verlusten abgewiesen". Ebenso am 23. Oktober. Nach dem italienischen Generalstabsbericht vom 24. Oktober sollen durch die Angriffe „das steile Bollwerk des Col di Lana aus nächster Nähe bedrängt und zwei kleine Werke auf halber Berghöhe erobert worden sein", wogegen der österreichische Generalstabsbericht vom gleichen Tage bloß sagt, daß „Angriffe auf den Col di Lana abgewiesen worden sind". So geht es weiter bis zum 27. Oktober, an dem nach dem italienischen Generalstabsbericht die Gegner ein weiteres kleines Werk auf dem Col di Lana erobert und acht Gefangene gemacht

---

auf die italienischen Namen steift und ausdrücklich sagt: „Ich gebrauche absichtlich, um Irrtümern vorzubeugen, noch den alten italienischen Namen, da der deutsche Name Bielgereuth aus den Kartenwerken nicht zu entnehmen ist." Einerseits ist nicht der italienische, sondern der deutsche Name der „alte" und andererseits ist es nicht richtig, daß der deutsche Name aus den Kartenwerken nicht zu entnehmen ist. Die als Reisehandkarte vielbenützte vortreffliche Ravensteinsche Ostalpenkarte 1 : 250.000 enthält z. B. längst neben den welschen die alten deutschen Namen, andere werden folgen und die bekanntesten Reisehandbücher führen diese Namen ebenfalls an. Außerdem sind die deutschen Namen für diese vielumstrittenen Gebiete eben durch den gegenwärtigen Krieg wieder so gründlich zur allgemeinen Kenntnis gekommen, daß der erwähnte Fachberichterstatter wirklich keinen Grund dazu hat, „Irrtümern vorbeugen zu müssen". Im Gegenteile, wenn er allein heute noch die welschen Namen beibehält, wird nur er schwerer verstanden werden. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir diesen Herrn Berichterstatter — und alle, die sich des gleichen Fehlers schuldig machen — auch noch aufmerksam machen, daß es falsch ist, von „den Judikarien" zu sprechen, ebenso wie es falsch wäre, wenn man von „den Sibirien" sprechen wollte. Der Verfasser.

haben wollen. Aus der Zahl der Gefangenen wäre schon zu ersehen, daß es sich — die Wahrheit der Meldung vorausgesetzt — nur um irgend ein Grabenstück und nicht um ein „Werk" gehandelt haben könnte! Aber die ganze Meldung scheint nicht mehr Glauben zu verdienen, wie so manche ähnliche, denn der österreichische Generalstabsbericht vom 29. Oktober weiß nur, daß „an der Dolomitenfront die Angriffstätigkeit unvermindert fortdauert und daß der Gegner seine heftigsten Anstrengungen gegen den Col di Lana richtet, vor dem schon so viele und auch gestern zwei neue Angriffe zusammenbrachen". Am Tage vorher (27. Oktober) wurden sechs Stürme blutig zurückgeschlagen und erst am 30. Oktober gelang es den Italienern mit, wie schon erwähnt, zehnfacher Übermacht, eine Vorstellung auf dem Col di Lana zu nehmen. Am 31. Oktober aber meldete der österreichische Generalstab: „Im Vorfelde unserer Befestigungen auf dem Col di Lana trat Ruhe ein; wie überall, so ist auch hier die Hauptstellung fest in unseren Händen."

Der Col di Lana ist der vom Sett Saß südlich vorspringende Bergrücken, der sich als Keil zwischen das Cordevole- und Andraztal schiebt. Am Scheitelpunkt des letztgenannten Tales, also dem Sett Saß nordöstlich benachbart, befindet sich die Sperre von Tra i sassi und knapp daneben, wieder östlich, der Falzaregopaß. Diese wichtige Sperre ist auch in den Oktoberkämpfen wiederholt genannt worden. Die Italiener wollten am 19. Oktober den nahen Sasso di Stria, 2477 Meter, besetzt haben. Der österreichische Generalstab meldete am 20. Oktober, daß bei Tra i sassi zwei Angriffe abgeschlagen wurden, wobei es stellenweise zum Handgemenge gekommen sei. Nach dem italienischen Generalstabsbericht vom 21. Oktober wollen die Italiener den Kl. Lagazuoi erreicht haben. Am 24. Oktober berichtete der österreichische Generalstab, daß zwei Angriffe auf Tra i sassi abgeschlagen wurden. Am 28. Oktober sind, nach dem österreichischen Generalstabsbericht, abermals mehrere Angriffe gegen Tra i Sassi sowie gegen die Fanesstellung und gegen den Nordausgang des Travenanzestales abgewiesen worden. Am 1. November meldete der italienische Generalstab, daß ein Angriff gegen den Kleinen Lagazuoi abgewiesen worden sei.

Am 21. Oktober hatten die Italiener berichtet, daß sie Sief besetzt hätten. Das ist ein kleines Dörfchen, eigentlich ein Weiler, am Südwestabhang des Col di Lana. Daraus hatten einige Zeitungen eine Eroberung des Monte Sief gemacht, was natürlich für diesen Abschnitt der Front von weittragender Bedeutung gewesen wäre, denn der Monte Sief, 2426 Meter, ist der zweite, bloß ungefähr einen Kilometer nordwestlich vom Col di Lana, 2464 Meter, aufragende Gipfel dieses keilförmig zwischen dem oberen Cordevoletal und dem Andrazertal nach Süden vorspringenden Massivs. Wenn der Monte Sief in Feindeshände gelangt, ist auch der Col di Lana nicht mehr zu halten. Aber es hat sich, wie auch aus dem österreichischen Generalstabsbericht vom 23. Oktober hervorgeht, nur um den 1708 Meter hoch gelegenen Weiler Sief gehandelt. Um den Monte Sief wurde allerdings am 21. Oktober auch gekämpft, aber ohne Erfolg.

Die Angriffe der Italiener in diesem Frontteil sind von ungewöhnlicher Heftigkeit; sie wurden immer wieder mit frischen, verstärkten Kräften erneuert und es zeigt, welchen Wert die Oberleitung auf einen Erfolg legt, daß trotz schwerster Verluste immer wieder versucht wird, diese Stellungen zu nehmen, denn auch am 24. und 25. war das ganze Gebiet des Col di Lana Schauplatz wilder Kämpfe, und am 27. berichtete der österreichische Generalstab wieder, daß „Vorstöße starker italienischer Kräfte gegen den Col di Lana und den Siefsattel scheiterten". Hier wird zum ersten Male der Siefsattel erwähnt, womit vermutlich der 2211 Meter hohe Sattel nördlich des Monte Sief, am Südfuße des Sett Saß, gemeint ist. Die Italiener versuchten also doch, der Col di Lana-Stellung in den Rücken zu kommen.

Unausgesetzt wogten die erbitterten Kämpfe um den Col di Lana und es kann der Heldenmut der Verteidiger, die ja nicht abgelöst werden konnten, nicht genug bewundert werden. Freilich muß man aber auch der Tapferkeit der Feinde, die in todesmutigen Stürmen in diesem Gebiete wirklich Großes leisteten, gerecht werden. Nur diesem Ausharren war es zu danken, wenn am 7. November, nach einer Meldung des österreichischen Generalstabes, „nach heftigen Kämpfen nachmittags die Spitze des Berges (Col di Lana) in die Hände der Italiener fiel". Freilich sagte der gleiche Bericht auch erfreulicherweise: „abends wurde sie (die Bergspitze) von unseren Truppen durch einen Gegenangriff wieder zurückgewonnen". Und am 9. November: „Mehrere feindliche Angriffe auf den Col di Lana und den Siefsattel wurden abgewiesen." Ebenso am 10. und 11. November.

Der italienische Generalstab meldete am 9. November, daß der Gipfel des Col di Lana erstürmt und nicht nur gegen einen österreichischen Gegenangriff gehalten, sondern daß auch noch der anschließende Monte Sief erobert worden sei. Von amtlicher österreichischer Seite werden diese Angaben als glatt „erlogen" bezeichnet. Wie vom österreichischen Generalstab wahrheitsgetreu gemeldet, ist der Gipfel des Col di Lana am 7. November „vorübergehend" in den Besitz der Italiener gelangt, aber noch am selben Abend durch Gegenangriff wieder zurückgewonnen worden. „Seither blieb dieser Berg in unseren Händen. Eine Trikolore hat nie auf dem Gipfel geweht. Ebenso ist es erlogen, daß die Italiener den Monte Sief erobert hätten!"

Wer von allen den zahlreichen Alpenfreunden, die schon die herrliche Rundschau dieses mit einer offenen Hütte unserer S. Buchenstein gezierten Gipfels bewunderten, hätte je gedacht, daß auf dieser hehren Aussichtswarte einmal so viel Blut fließen würde?

Alle diese Blutopfer gelten der Erzwingung des Durchbruchs in das Gadertal und über Enneberg nach Bruneck. — Teilweise der gleichen Absicht, mehr wohl aber dem Streben, durch das Höhlensteintal in das Pustertal zu gelangen, entspringen die ebenfalls erbitterten Kämpfe bei Rufreddo (Rufiedo) in der Richtung auf Schluderbach, im Cristallogebiet und um den so vielumstrittenen Monte Piano. Gegen die „Grenzbrücke südlich Schluderbach", das ist offenbar im untersten Val popena bassa, „geführte feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Der Feind, der sich schon tagelang abmüht, konnte nirgends auch nur den geringsten Erfolg erzielen". So heißt es unter anderem im amtlichen österreichischen Bericht. Aus diesem Berichte geht wieder die Verdrehung der italienischen Meldungen hervor, wenn man dagegen hält, daß der italienische Generalstabsbericht, anstatt seine eigenen abgewiesenen Angriffe zuzugeben, einfach sagt: „Ein in der Nacht auf den 23. Oktober gegen unsere Stellung bei der Mündung des Val popena bassa geführter Angriff wurde abgewiesen." Schon am 24. Oktober berichtete der österreichische Generalstab wieder: „Zwei Vorstöße gegen Rufiedo (Rufreddo, südwestlich Schluderbach) und vier Angriffe im Popenatal wurden blutig abgeschlagen." Am 25. scheiterten abermals feindliche Angriffe im obersten Rienztal, also nächst dem Monte Piano. Am 26. berichteten auch die Italiener über Kämpfe in diesem Abschnitt, sie sagen aber nur, daß sie „auf die gegnerischen Linien drückten". Fast gleichlautend lauten die Meldungen vom 27. Oktober.

Gegen eine frühere italienische Meldung über angeblich erfolgreiche Kämpfe im Cristallogebiet wendet sich die „Tiroler Soldaten-Zeitung" mit größter Schärfe. Es hieß in jener italienischen Meldung unter anderem: „Zwischen der oberen Boite und dem Rienzursprung rücken unsere Kolonnen durch die das Cristallomassiv durchfurchenden und umgebenden Täler konzentrisch gegen Schluderbach vor und fegen die vom Feinde entgegengestellten Hindernisse weg." Die „Tiroler Soldaten-Zeitung" sagt dem gegenüber: „Den Wahrheitsbeweis für diesen ‚Sieg' treten die an, die heute in den Hochtälern der Ampezzaner Dolomiten in kühler Erde schlafen. An der Grenzbrücke von Schluderbach und in den anliegenden Kampfabschnitten brachen die Sturmkolonnen des Feindes in unserm wohlgezielten Feuer zusammen, nachdem tagelanges schweres Artilleriefeuer dem Angriffe voranging. Nutzlos waren die Menschenopfer, nutzlos aller Kampf; nur dem Generalissimus Cadorna blieb es vorbehalten, über den Leichen seiner gefallenen Leute das ‚Siegesbanner' zu entfalten. Unsere Kampfstellungen blieben in diesen schweren Kämpfen unberührt. An der Felsenbrust der Dolomiten zerschellt jeder noch so wuchtige Anprall. Unsere Maschinengewehre und Mannlicherstutzen haben kein Verständnis für ‚nationale Aspirationen'; sie sind nur Wegweiser, die zum Jenseits leiten."

Im Sextener Abschnitte blieb es ziemlich ruhig. Am 16. Oktober wollen italienische Abteilungen sich „kühn den feindlichen Stellungen am Seikofel genähert und die Verschanzungen zerstört haben". Erst am 2. November wurde wieder aus diesem Gebiete gemeldet, daß die italienische Artillerie österreichische Abteilungen auf dem Innichriedel beschossen habe. Auch von einem „Sextenstein" wurde berichtet; doch gibt es einen solchen bekanntlich gar nicht!

Auch auf dem Karnischen Hauptkamm ging es im Vergleich mit den oben erwähnten Frontteilen auffallend ruhig zu. Westlich des Wolayersees wurde am 21. Oktober ein Angriff italienischer Alpentruppen zurückgeschlagen. Vom 22. verlautet, daß auf der ganzen kärntnerischen Front das italienische Geschützfeuer anhielt. Am 23 wurden schwächere Angriffe am Hochweisstein (Monte Peralba) und im Plöckengebiete abgewiesen. Am 25. Oktober fanden nur Artilleriekämpfe und Plänkeleien statt. (Alles österreichische amtliche Meldungen.) Nach dem italienischen Berichte vom 26. soll eine Abteilung den Grat des Roßkofels erreicht und dort einige Verschanzungen zerstört haben.

Im Fellatale sollen angeblich österreichische Truppen vorgeschobene italienische Stellungen angegriffen, aber den kürzeren gezogen haben. Nähere Ortsangaben fehlen aber. Am 22. meldeten die Italiener, wieder ohne Ortsangabe, daß nun sie im Pontebbanatale angegriffen und den Gegner zurückgetrieben hätten. Andererseits sollen die Österreicher am Ausgang des Dognatales vergeblich angegriffen haben. In den österreichischen Meldungen fand all das keine Erwähnung. Am 24. Oktober endlich meldeten die Italiener, daß bei Pontafel und Leopoldskirchen für sie günstige Scharmützel stattgefunden hätten, und am 4. November, daß ein feindlicher (österreichischer) Versuch, sich Pontafels zu bemächtigen, gescheitert wäre. Gegen diese Behauptung nahm das Kriegspressequartier sofort Stellung, indem es sie als einen „ungehörigen und unlauteren Versuch" hinstellte zu dem Zwecke, „die Außenwelt irrezuführen und italienische Erfolge vorzutäuschen". „Pontafel liegt ebenso vor unserer Stellung wie vor der feindlichen, — es war nie vom Feinde besetzt, konnte daher von uns auch nicht angegriffen werden. Der Marktflecken wurde lediglich von feindlichen Patrouillen betreten. Die gelegentlich von Italienern gehißten Trikoloren wurden jedesmal von uns entfernt und eingebracht. Eigene Patrouillen gehen öfter bis weit über Pontebba hinaus."

Vom Westteil der Julischen Alpen wurde nichts von Bedeutung berichtet. Kleinere Zusammenstöße fanden indes auch öfter statt, so z. B. am 23. Oktober ein Angriff im Seebachtale, der abgewiesen wurde. Im Gebiete des oberen Isonzo aber erreichten die Oktoberkämpfe, ebenso wie im Görzer Abschnitt, wohl die furchtbarste Heftigkeit in diesem ganzen Kriege. Die Riesenopfer an Menschen, die hier ohne jeden Erfolg gebracht wurden, erinnern an die der schrecklichen Karpathenkämpfe des vorigen Winters. Muß man den unermüdlich anstürmenden Angreifern große Tapferkeit zubilligen, so gehören die Leistungen der Verteidiger wohl zweifellos zu den glänzendsten Waffentaten aller Zeiten. Neben dem bewundernswerten Maß von kaltblütiger Standhaftigkeit gegenüber einem bis an die Grenze der Möglichkeit gesteigerten Artilleriefeuer muß auch die fast unglaubliche Ausdauer unserer wackeren Grenzverteidiger hervorgehoben werden. Denn während die Italiener immer neue stürmende Kolonnen in den Tod führen, sind es auf unserer Seite fast immer die ganz gleichen Truppen, die tage-, wochen-, ja monatelang die unausgesetzten Angriffe gleich heldenhaft abweisen, wobei jeder einzelne Abschnitt der riesigen Isonzofront seine eigenen, besonders gearteten Geländeschwierigkeiten aufweist, die freilich nicht nur die Verteidiger, sondern auch, und dies oft ganz besonders, die Angreifer überwinden müssen. Ist es im Südteil der Karst mit seinen Tücken, der alles erschwert, so stellt der obere Teil der Isonzofront durch die Rauheit, Steilheit und auch zum Teile durch die Höhe seiner Berge die höchsten Anforderungen an die dort Kämpfenden, und dies um so mehr, als in der Hochregion bereits der hier ausgesucht rauhe Winter mit gerade jetzt schärfster Wetterunbill die Herrschaft angetreten hat.

Am furchtbarsten sind, wie immer, die italienischen Angriffe im Görzer Frontteil und gegen die zu so grauenhafter Berühmtheit gekommene Hochfläche von Doberdo gewesen, deren Besprechung aber nicht mehr in den Rahmen dieser Übersicht über die alpinen Kämpfe fällt. Aber auch am mittleren und oberen Isonzo haben die Italiener mit Aufgebot aller durch die Raumverhältnisse zulässigen Kräfte und ohne jede Menschenschonung wiederholt auf das schärfste angegriffen. Abgesehen von dem schon am Auslauf der Berge gelegenen Isonzoknie bei Plava waren es besonders das Gebiet von St. Lucia—Tolmein (Mündung der Idria und des Bacatales mit der Wocheiner Bahn in das Isonzotal), der nordwestlich von Tolmein aufragende, vordem ganz unbeachtete Mrzli Vrch (Mersli werch), 1360 Meter, der vielgenannte Krn (Kern), 2245 Meter, und zum Teile auch das Flitscher Becken, wo wieder in mehrwöchentlichem Sturmlauf unendlich viel Blut vergossen wurde. Auch hier begannen die Angriffe, wie an den anderen Frontteilen, so um den 18. Oktober herum mit besonderer Heftigkeit.

Charakteristisch ist die Meldung des österreichischen Generalstabs vom 19. Oktober mit folgendem Wortlaut: „Auf Krn, Mrzli Vrch und vor den Stellungen am Tolmeiner Brückenkopf brachen alle feindlichen Angriffsversuche in unserem Infanterie-, Maschinengewehr- und flankierenden Geschützfeuer zusammen. Die gegnerische Infanterie flüchtete, wo sie vorgegangen war, unter den schwersten Verlusten in ihre Gräben zurück. Stellenweise zog sie es vor, ‚Avanti' zu schreien, ohne ihre Deckungen zu verlassen." Am 20. wurden abermals erbitterte Angriffe gegen den Brückenkopf von Tolmein und im Krngebiet unter großen Verlusten für die Italiener abgeschlagen. Ebenso am 21. und 22. Oktober. Am letztgenannten Tage „scheiterte gegen Mittag ein starker feindlicher Angriff auf den Höhen des Javorcek, der an einigen Stellen bis in unsere Stellungen gelangt war. Am Krn, am Mrzli Vrch und an anderen Teilen des Tolmeiner Brückenkopfes brachen zahlreiche neue Angriffe der Italiener blutig zusammen. Die feindliche Infanterie erlitt schwere Verluste. Das Angriffsfeld der Alpini bei Kocarsce und der Bersaglieri bei Selo ist mit Leichen bedeckt". Am 23. lautete die amtliche österreichische Meldung wie folgt: „Auf dem Krn, an den Stellungen des Tolmeiner Brückenkopfes und namentlich am Plateaurande von Doberdo wird erbittert gekämpft. Der gegen den Krnstützpunkt angesetzte Angriff des mobilen Miliz-regimentes Nr. 119 brach unter außerordentlich schweren Verlusten zusammen. Ein zweiter Angriff in diesem Raume scheiterte im Feuer unserer tapferen Verteidiger nach kurzer Zeit. Das Vorfeld der Stellungen ist mit italienischen Leichen bedeckt. Im Tolmeiner Brückenkopf richteten sich die feindlichen Angriffe hauptsächlich gegen den Mrzli Vrh und den Südteil unserer Verteidigungsfront. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. An einzelnen Stellen, wo der Gegner beim ersten Sturm in unsere vordersten Linien einbrach, warfen ihn Gegenangriffe wieder zurück. Auch hier sind die Verluste der Italiener sehr groß." Interessant ist, daß der italienische Generalstab am 24. Oktober meldete, daß umgekehrt mehrere heftige österreichische Angriffe auf den Vodil (d. i. der Krn) abgeschlagen und die Besetzung des Südostabhanges des Mrzli Vrch angeblich „vollendet worden sei". Wogegen der österreichische amtliche Bericht vom gleichen Tage ganz anders, nämlich wie folgt lautet: „Im Flitscher Becken und Krngebiet unternahm der Feind gestern vormittags noch einzelne vergebliche Vorstöße und Angriffsversuche; dann flaute der Kampf ab. Gegen die Front von Mrzli Vrh bis einschließlich des Tolmeiner Brückenkopfes richten sich noch immer die verzweifelten Anstrengungen der Italiener. Insbesondere die Höhe westlich St. Lucia wird unaufhörlich angegriffen. Alpini drangen hier in ein kleines Frontstück ein; ein schneidiger Gegenangriff der Infanterieregimenter Nr. 53 und 86 warf sie binnen kurzem wieder hinaus." — Aber schon am 25. Oktober erfolgten neue, heftige Angriffe: „Am Krn wurde ein Angriff gestern, ein zweiter heute nachts abgewiesen. Auch gegen den Mrzli Vrh mißlangen zwei Vorstöße unter besonders schweren Verlusten der Italiener. Südöstlich dieses Berges drang der Feind in ein kurzes Grabenstück ein, wurde aber durch einen Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Ein neuer Vorstoß von zwei Alpinibataillonen brach hier in unserem Feuer zusammen; diese feindlichen Abteilungen wurden fast vollständig aufgerieben. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf richteten sich die Angriffe hauptsächlich gegen unsere Stellungen auf dem Rücken westlich von Santa Lucia und bei Selo,

die sämtlich in unserem Besitz blieben." — Und am 26. Oktober: „Bei Tolmein sowie im Nordabschnitt nördlich Tolmein bis zum Krn wurde wieder äußerst heftig gerungen. Alle diese Kämpfe endigten mit dem vollen Mißerfolg des angreifenden Feindes. Am Krn brachen drei Vorstöße der Italiener in unserem Feuer zusammen. Vor dem Mrzli Vrh scheiterte ein feindlicher Nachtangriff. Gegen den Tolmeiner Brückenkopf bereitete nachmittags ein besonders lebhaftes Artilleriefeuer neue Angriffe starker Kräfte vor. Spät abends schlugen unsere Truppen einen solchen Angriff auf die Höhe westlich von Santa Lucia, heute zeitlich früh einen zweiten gegen die Stellung nördlich von Kocarsce, der bis zum Handgemenge führte, unter schwersten Verlusten für den Feind zurück." — Am 27. kamen „mehrere Angriffsversuche gegen die Krnstellung über ihre Anfänge nicht hinaus. Wiederholte Angriffe auf den Tolmeiner Brückenkopf wurden wie immer abgewiesen". Wieder verdreht der italienische Bericht die Tatsachen, um seinerseits einen Erfolg melden zu können: er gibt einfach an, die Österreicher hätten angegriffen, seien aber „niedergemacht und zerstreut worden". Der furchtbarste Tag war am Isonzo der 28. Oktober, und zwar besonders am Unterlauf des Flusses. Aber auch weiter flußaufwärts wurde hartnäckig gekämpft. An diesem Tage wurde gemeldet: „Im Raume von Flitsch schlugen die Verteidiger am Westhange des Javorcek einen Angriff an den Hindernissen blutig ab. Gegen unsere Linien südöstlich des Mrzli Vrh und gegen Dolje gingen abermals starke Kräfte vor. Sie wurden gleichfalls abgewiesen; nur um einzelne Grabenstücke ist der Kampf noch im Gange. Auch ein abends gegen den Raum nördlich Selo angesetzter feindlicher Angriff brach zusammen. Übergangsversuche der Italiener nördlich Canale wurden vereitelt." Und weiter sodann: „Vor dem Tolmeiner Brückenkopf und im Abschnitt nördlich davon bis zum Krn hatte die Angriffstätigkeit der Italiener während der ganzen Schlachttage nie ausgesetzt. Die Verteidiger des Mrzli Vrh hatten wieder zwei feindliche Vorstöße abzuweisen. Sehr heftig tobte der Kampf seit einigen Tagen um unsere Stellungen auf den Hängen südöstlich dieses Berges; sie blieben gleichfalls fest in unserem Besitz. Ebenso mißlangen die unaufhörlich erneuerten Angriffe auf den Brückenkopf selbst." Das Feuer hatte eine „noch nicht dagewesene Heftigkeit erreicht. Aber weder dieses schreckliche Geschützfeuer, noch die darauffolgenden Stürme vermochten unsere Truppen zu erschüttern. Abermals wiesen sie den Feind überall blutig ab und behaupten ausnahmslos ihre vielfach zerschossenen Stellungen". (Generalstabsbericht vom 29. Oktober.)

Der 30. Oktober war dann ein wenig ruhiger, nur die Besatzung des Tolmeiner Brückenkopfes hatte noch einen stärkeren Angriff abzuweisen. Aber am 31. wurden schon wieder heftige Kämpfe beim Tolmeiner Brückenkopf gemeldet, die mehrfach auch nachts andauerten.

Und auch am Mrzli Vrch und am Krn setzten die Kämpfe, wenn sie auch etwas abflauten, doch nicht ganz aus; es wurden unter anderem vom 2., 3., 7. und 12. November neue Vorstöße gemeldet. Erst dann trat etwas Ruhe ein.

Was in diesen langandauernden, furchtbaren Kämpfen die heldenmütigen Verteidiger geleistet haben, davon vermögen wir uns doch keine der Wahrheit nahekommende Vorstellung zu machen, hoffentlich wird ihrer Leistungen die Geschichtschreibung gerecht werden. Wie Neutrale darüber denken, bezeugen folgende Sätze aus der „Neuen Züricher Zeitung": „Man darf füglich den Sieg der österreichisch-ungarischen Südwestarmee in der eben beendeten vierzehntägigen Isonzoschlacht heute an erste Stelle setzen. Es ist bewundernswürdig, was die heldenhafte Armee in nun bald sechsmonatigem Ringen in der Abwehr einer vier- bis fünffachen Übermacht geleistet hat, dabei in Stellungen, die die österreichisch-ungarische Heeresleitung zum Teil anfänglich räumen wollte, wie das südliche Trentino und Teile des Isonzo, wo die Hauptstellungen ja erst hinter Görz und Flitsch liegen. Der nunmehr in einer vierzehn Tage andauernden Schlacht, oder besser gesagt, in Schlachten am Isonzo, dem Karst, den Dolomiten und am Tonale, erfochtene Sieg krönt den bisherigen Heldenkampf, der seinesgleichen sucht."

Und mit diesen rühmenden Worten einer Stimme, der man Voreingenommenheit für uns gewiß nicht nachsagen kann, sowie mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß wir auch weiterhin werden Erfreuliches berichten können, wollen wir die heutige Übersicht schließen. Heinrich Heß.

Die Zerstörung der Mandronhütte.

Wir haben in Nr. 17/18 der „Mitteilungen" (S. 177 und 188) berichtet, daß die Mandronhütte unserer S. Leipzig, der Hauptstützpunkt für den Besuch der nördlichen und zentralen Adamellogruppe, durch die italienische Artillerie zerstört worden ist. Der österreichisch-ungarische Generalstab hat diese Meldung am 5. September veröffentlicht. Nun ist uns von einem derjenigen, denen die Mandronhütte bis zu ihrem Ende Schutz und Obdach gewährte, ein kurzer Bericht zugegangen. Herr Jos. Walcher aus Wien, zurzeit Unterjäger in einem k. k. Landesschützenregiment, hat uns „aus dem Zelt" unterm 19. September die nachfolgenden, unverändert zum Abdruck gebrachten Zeilen zugesandt:

„Nichts währt ewig und alles Irdische ist vergänglich! An diese Tatsache mußte auch die Mandronhütte unserer Sektion Leipzig glauben.

„Aufsichtsdienst hatte ich gerade bei der Hütte und saß auf der Deckung im warmen Sonnenschein. Da auf einmal: Ui-i-i-i—pum-mm! Erschrocken blickte ich auf. Was war das nur? Aus der Hütte stürzt die dienstfreie Mannschaft und fragt lärmend durcheinander! — Granaten!? — Ja, die Italiener beschießen uns mit Artillerie. Aber weit weg von unserer Hütte ist das Geschoß platzend in die Erde gefahren. Alles ist wieder still und lauscht nun gespannt auf das Einschlagen einer zweiten Granate — aber nichts dergleichen kommt. Oben auf der Cima dei S... schlägt die nächste ein — zu kurz geschossen! Dann ist wieder Ruhe.

„Einige Tage später: Vom Wachdienste auf dem Passo M... bin ich zurückgekommen und liege müde auf meiner Matratze. Ui-i-i-i-i—prum-m-m-m! Wie elektrisiert springe ich auf und stürze über die Holzstiege hinab und hinaus ins Freie, und schon kommt die zweite Granate geflogen — prum-m-m-m! Und wie ein Springbrunnen fliegen Erde und Steine in die Luft! Jeder sucht so schnell wie möglich seinen Körper in Sicherheit zu bringen; nur schnell mit dem Kopf hinter eine Deckung! Ich sehe auf meine Uhr; alle fünf bis sechs Minuten ein Schuß. Die Zwischenzeit heißt es dazu benutzen, die wenigen Habseligkeiten, die wir besitzen, in Sicherheit zu bringen. Hinauf — rasch ein Stück gepackt — herunter und hinter die Deckung — und schon surrt wieder so ein welscher Vogel über die Cima dei S... heran und fährt mit betäubendem Krach in die Steine. Und nun mußte unsere liebe Hütte glauben an die anfangs erwähnte Tatsache! — Die nächste Granate schon machte der Küche einen Besuch. Dann kam das Dach dran, und so ging es weiter. Erst der abendliche Nebel machte der Beschießung ein Ende! Wir hatten uns während des Tages hinter Granitblöcken versteckt, nun krochen wir wie die Murmeltiere hervor und schlichen mit einem gar merkwürdigen Gefühl hinüber zum Schauplatze der Vernichtung. Die Rückwand der Küche lag in Form eines Schutthaufens in der Mitte und obenauf, innig vereint, Küchentisch und Speiskasten, Eßzeug und Geschirr, Lebensmittel und Petroleumkannen. Alles zu einem beschaulichen Stilleben vereint! Das Magazin lag samt seinem ganzen Inhalte herunten, das Chargenzimmer im Sanitätszimmer, der Balkon beim Kuhstall usw. Das Speisezimmer glich einem großen Schutthaufen, unter dem Tisch und Stühle, Bilder und Bücher begraben liegen. Ich hatte gut daran getan, alle meine Habseligkeiten so halbwegs noch in Sicherheit zu bringen, denn meinem Bodenzimmer fehlte nun das Dach und an der Stelle, an der ich für gewöhnlich zu schlafen pflegte, gähnte ein großes Loch, durch das man ins Speisezimmer sehen konnte. Alles in allem ein Bild der

Zerstörung und Vernichtung an Stelle unseres bisherigen so behaglichen Heims.

„Wo heute die Menage und der Kaffee blieb, war nicht schwer zu erraten. — Als das liebliche Konzert anfing, da verließen, wie ja nicht anders denkbar, auch die Köche schleunigst den Schauplatz ihrer sonst so nützlichen Tätigkeit, das Feuer fing an schön langsam einzuschlafen und das Fleisch, das vorher schon lustig im Kessel brodelte, wurde wieder kalt und hart. — — Freundlich blicken vom nächtlichen Himmel die Sterne herab auf uns nun zu Murmeltieren gewordene Menschen. In meine beiden Decken eingehüllt liege ich zusammengerollt unter einem Granitblock und sinne über die Veränderlichkeit des Schicksals nach, bis mir vor lauter Sinnen und Denken die Augen zufallen. —

„Tags darauf wimmelte und kribbelte es hinter einem kleinen Felsrücken. Da wurde gegraben, gebaut und gezimmert! Wie die Pilze schossen allenthalben Zelte aus dem Boden, entstanden Hütten um Hütten. Auch wir haben uns an einem halbwegs geeigneten Plätzchen ein solches lustiges Zelt gebaut.

„Tage sind vergangen. — Es ist 1/2 8 Uhr abends, tiefe Dämmerung liegt bereits über der Hochalpennatur. Die im Zunehmen begriffene Mondsichel verdeckt eine schwarze Wolkenbank, die sich drohend gegen das falsche Welschland hinüber zieht. Wir waren auf Wache am Lago di M.... und schreiten jetzt nach erfolgter Ablösung unserem Lagerplatze zu. Ein leises Grauen überkam mich, als ich da bei der einer Ruine gleichenden Mandronhütte vorbeikam. Metertiefe Einschlagtrichter geben Kunde von der vernichtenden, tausendfachen Tod in sich bergenden Wirkung der Granaten.

„Am Lagerplatz herrschte bereits tiefe Stille. Sauere Kartoffeln und eine Schale schwarzen, ungezuckerten Kaffees bildete unser Mittagsmahl und Abendessen zugleich. Aber: ‚Hunger ist der beste Koch' und ich wurde satt; das ist die Hauptsache!

„Ich krieche ins Zelt. Eben will ich den Vorhang zuziehen, da tritt die Mondsichel hinter jener schwarzen Wolkenbank hervor und nun erstrahlt im matten Silberscheine das ewige Eis der zu Tal flutenden Gletscher, und wie von einem Glorienscheine umgeben ragen die mächtigen Firnhörner in den nächtlichen Himmel, von dem unzählige Lichtlein in wundervoller Klarheit herableuchten auf unsere durch Haß, Neid und Habsucht ins Unglück gestürzte Erde. — Leise rauscht im Tale die jugendliche Sarca di Genova, der kühle Abendwind streicht durch die bereits gelben und rötlichen Alpenrosenbüsche. Ab und zu donnert und kracht es drüben am Gletscher. — Abendstimmung. — — Unwillkürlich halte ich die Hände gefaltet und über meine Lippen drängt sich ein kurzes Gebet — und da wird es mir klar: Da oben bei den Sternen, da ist einer, einer auf den ein Verlaß ist und der uns nie und nimmer untergehen lassen wird in diesem Kampfe um Alldeutschlands Recht und Freiheit! — Der deutsche Gott!! — —

„Noch lange lag ich in meine Decken gehüllt und blickte sinnend hinaus in die stille Mondnacht. Mein ganzes Leben zog vor meinen Augen vorbei; alle Freuden und Leiden, alles Gute und Schlechte — und da kam mir auch zum Bewußtsein, welchen großen, unendlich großen Wert für jeden einzelnen von uns der jetzige Weltkrieg hat. Denn das ist sicher, eines bringt uns der Friede gewiß: die ‚Zufriedenheit'!" —

Allerseelen in den Bergen.

Von Rudolf Rotter in Lehrte (Reservelazarett).

Warmer Sonnenschein flutet über den breiten Kamm des Bergrückens, auf dessen Höhe das freundliche Wirtshaus steht. Ich war froh, als ich es auf dem breiten Saumpfade erreicht hatte, wenn der Weg auch mehr als das Doppelte an Zeit gegenüber früheren Aufstiegen gekostet hatte. Die Zeiten hatten sich geändert. Wenn ich früher zur Hütte hinaufwanderte, geschah es in der Nacht, um am Tage bereits auf den Höhen zu sein. Heute hatte ich viele Stunden vor mir, weil der Besuch nur der Hütte galt. Aus dem Dunkel des Tales mit seinen grauen Wolken und seiner feuchten Luft war ich hinaufgestiegen zur lichten Höhe, wo der Nebel zu meinen Füßen lag. Ich sonnte mich auf einem ruhigen Flecken und schaute auf das weite Nebelmeer und auf die stolzen Berge, die aus der schwerflutenden Masse der grauen Wolken unter mir emporschauten. Dort waren sie, die stolzen Berggipfel, zu denen wir in früheren Zeiten im Sommer und im Winter mit den Nagelschuhen oder den langen Brettern geklettert und gestiegen waren. Im Süden leuchtet, wenige Kilometer in der Luftlinie entfernt, im zarten Kleide des Neuschnees die prächtige Kette der Wettersteinwand bis zu den Dreitorspitzen und weiter die zackigen Felsen des Grates, der bis zu dem breiten Gletscherbecken der Zugspitze führt. Im Norden dehnt sich das Nebelmeer zu meinen Füßen, unter dem die lieblichen Orte des Werdenfelser Landes liegen, der Kramer mit seinen kühnen Spitzen schließt das große Nebelbecken gegen das Tiefland, hinter den Gipfeln dehnt sich aufs neue die weite Fläche des Nebels bis fern hinaus in die oberbayrische Ebene. Ich will nicht daran denken, welche drückende Stimmung in der Nähe des Allerseelentages draußen in den Dörfern und Städten herrscht. Um dem Geiste neuen Mut zu geben, zog ich hinaus aus der Dumpfheit der Ebene, hinauf zu den Höhen, die dazu beitrugen, ein starkes, kampfbereites und mutiges Geschlecht zu schaffen.

Ihrer dachte ich, mit denen ich als Bergwanderer in den schwindelnden Höhen geweilt hatte. Die schönen Erinnerungen an die Stunden der Gefahr im Gebirge kamen aufs neue, mit ihnen zogen die Gedanken zu den Stätten, wo manch guter Kamerad sein Grab im Gebirge fand, wenn ihn das Schicksal bei der Bergfahrt ereilt hatte. Nur ein paar Gräber waren es vor zwei Jahren gewesen, als wir zu Allerseelen auf hoher Bergesspitze unserer Toten gedachten. In die Trauer um die dahingegangenen Freunde kam das Frohgefühl ihres Todes. Aus dem höchsten Glück ihres Lebens, aus dem Kampfe mit den Naturgewalten hatte sie der Sensenmann geholt. Wir sahen das Glück auf dem Gesichte eines Freundes, der in den Bergen erfror, und hatten uns selbst als schönsten Tod den in den Bergen oft genug gewünscht.

Wie anders war alles geworden! Während sich sonst um Allerseelen der Freundeskreis meist zum letzten Male mit Nagelschuh und Pickel auf der Hütte sammelte, um bereits ein paar Wochen später mit Schneeschuhen durch das Gebiet zu eilen, war ich heute allein. Die Freunde waren im Kriege, ich selbst mußte das zerschossene Bein noch schonen, ehe ich aufs neue hinausging. Was war natürlicher, als daß ich immer mehr derer gedenken mußte, die nie mehr zu Allerseelen in ihren Bergen sein konnten, ihre Körper lagen in den Vogesen, in Frankreich, in Flandern, in den Karpathen oder auf den weiten Fluren Polens. Ein paar ruhten auf dem Meeresgrunde und die anderen kämpften draußen den schweren Kampf weiter. Gar traurig wurde mir ums Herz. Das Wohlgefühl der am frühen Nachmittage schön wärmenden Sonne weicht dem Druck der Seele, die die Toten nicht vergessen kann. Ein Frösteln kommt dazu, ich fühle, daß ich nicht mehr im vollen Scheine des Tagesgestirns bin, die Sonne ist hinter den hohen Gipfeln da drüben verschwunden, fast sehnsüchtig schaue ich zu den höher gelegenen Spitzen, auf denen noch der volle Glanz ruht.

Noch ein anderes lockt die Augen. Die stolze Pyramide, die mir den Blick auf die Zugspitze verhindert, strahlt an ihren Umrissen im Silberglanze. Die Sonne bricht sich an den Schneeflächen, die sich vom Gipfel hinabziehen, und auf der höchsten Spitze leuchtet das Kreuz. Ein stattliches Werk von einigen Metern Höhe ist es, das droben steht, von mir gesehen scheint es nur ein kleines Holzkreuz zu sein, das tief im Schnee vergraben ist. Des Bruders letzte Fahrt im Ge-

birge galt dem stolzen Gipfel, die Freude an den Stunden, die ihm dieser Tag schenkte, klingt noch aus einem Briefe, den er aus dem Lazarette schrieb, und nun hat sich sein Todestag bereits gejährt. Wie gern wäre ich dort oben auf der leuchtenden Warte, um, des Bruders gedenkend, hinauszublicken über die Gipfel und in Gedanken bei seinem Glücke zu sein, das ihm die Berge in überreicher Fülle spendeten. Das Gipfelkreuz mahnt an sein Geschick, und doch bin ich froh, daß die schwere Trauer um seinen Tod mehr und mehr bei dem Gedanken weicht, daß auch er aus vollem Glück von der Erde scheiden mußte. Ihm gaben die Berge alles, was er zu seiner Freude brauchte. Als Freiwilliger verließ er seine Berge, um für das Vaterland zu kämpfen. Und wie ihm ging es manch anderem lieben Freunde. Dort oben auf der Dreitorspitze hatten wir manchmal zusammen gesessen, dort hatte mir der Freund gezeigt, was für Zufriedenheit in den Bergen zu finden war —, jetzt liegt auch er weit von der Heimat, aber doch wieder in stolzen Bergen, im schönsten Teile der Karpathen, begraben. Bergsteigerlos und Soldatenlos, ist es nicht das gleiche? Ein gütiges Geschick kann beiden den Tod im Frohgefühle des schwersten Kampfes bescheren, aus eigenem Willen nimmt der Bergsteiger den Kampf auf und wie viele von denen, die nun draußen liegen, vertauschten freiwillig Seil und Pickel mit Gewehr und Bajonett.

Der Gedanke an den Kampf fürs Vaterland ist es, der mir Trost gibt. Das Leben des Bruders und das der Freunde ist nicht umsonst vergangen, mit ihrem Blute opferten sie ihr Bestes. Es galt, die deutschen Gaue, die deutschen Berge zu schützen. Die Gipfelkreuze auf unseren Höhen schienen mir zu Allerseelen für unsere Toten bestimmt.

Die Nockgruppe in Kärnten.

Von Ludwig Jahne in Klagenfurt.

Die im nördlichen Kärnten gelegene Nockgruppe ist ein den landfremden Bergwanderern ziemlich unbekanntes Gebiet, das — aus Urgestein gebildet — zumeist sanfte wellige Formen besitzt, in seinen aussichtsreichen Gipfeln aber bis über 2400 Meter Höhe erreicht.

Die Grenze der Nockgruppe bildet im Süden die Drau zwischen Spittal und Villach, im Norden, wenigstens für die Ausläufer, die Mur ein Stück von Stadl aufwärts, im Westen die Lieser und im Osten die oberste Gurk und der Bach des Predlitzgrabens. Innerhalb dieser Begrenzung ist die Nockgruppe in mehrere Kämme gegliedert, welche unter sich durch meist breite Rücken verbunden sind, die teilweise zu niederen Sätteln herabsinken.

Der Hauptkamm ist jener westlich der obersten Gurk, der im Rödresnock oder der Moschlitzen 2305 Meter erreicht und dann nördlich weiterzieht. Es folgt der spitze, weit sichtbare Falkert, 2206 Meter, dann etwas nordwestlich der Klomnock, 2326 Meter, wieder nördlich der Schiestlnock, 2209 Meter, dann der Koflernock, 2272 Meter, der Gregerlenock, 2233 Meter, der Karlnock oder der Königsstuhl, 2331 Meter. Hier tritt eine Verzweigung ein: ein Kamm wendet sich westlich mit dem Seenock, 2253 Meter, dem Saueregnock, 2233 Meter, der Zechnerhöh, 2176 Meter, und dem Gmeinnock, 2157 Meter; ein anderer Kamm zieht östlich zum Mühlbachernock, 2266 Meter, dem Frauennock, 2261 Meter, und dann über das Reißeck, 2301 Meter (nicht zu verwechseln mit dem Großen Reißeck im unteren Mölltal), weiter nach Norden.

Dann gibt es Abzweigungen vom Hauptkamm, zunächst vom Klomnock, westlich der Mallnock, 2215 Meter, und dem Pfannock, 2247 Meter, von dem sich noch weiter westlich der Kleine und der Große Rosennock, 2434 Meter, auch Rosenig genannt, erhebt. Dann geht ein Zug vom Gregerlenock östlich zum Rinsennock (auch Rinseneck genannt), 2328 Meter, der sich zum Turracher Sattel herabsenkt, um jenseits zum Eisenhut emporzusteigen, der mit 2441 Meter die höchste Erhebung der Nockgruppe bildet. Mit diesem weit sichtbaren Berge stehen noch eine Reihe von Kuppen in Verbindung, die nächste ist der Wintertaler Nock, 2401 Meter. Der Karlnock sendet westlich einen Rücken aus zwischen dem Krems- und Leobengraben, der im Peitlernock 2122 Meter, im Pressingerberg 2364 Meter erreicht.

Fast gesondert vom Hauptkamm erhebt sich nördlich vom Millstätter See die Millstätter Alpe, 2086 Meter, an die sich westlich der Tschierwegernock, 2005 Meter, und nordwestlich der Schirnock, 2082 Meter, angliedert, während nordöstlich ein Zug zum Langennock, 2104 Meter, dem Saunock, 2309 Meter, und zum Plattnock, 2309 Meter, aufsteigt.

Dann gibt es noch zwei Berggruppen zu beiden Seiten des von Radentein über Feld und Afritz südlich gegen Villach hinausziehenden Tales. Hier erhebt sich westlich der Mirnock, 2104 Meter, mit dem benachbarten Rindernock, 2015 Meter, dessen Ausläufer das Drautal berühren. Dann östlich der Wöllanernock, 2139 Meter, mit der Kaiserburg, 2055 Meter.

Die Zugänge zur Nockgruppe sind fast alle von größeren Bahnstationen ziemlich entfernt und darin liegt die Ursache, daß dieses schöne Gebirge selbst aus Kärnten nur einen sehr schwachen Besuch zu verzeichnen hat, denn man benötigt für eine Besteigung des Falkerts, des Rosennocks oder des Eisenhuts von Klagenfurt aus 2 bis 2½ Tage.

Im nachstehenden seien die Zugänge kurz beschrieben.

1. Von der Bahnlinie Villach—Spittal a. d. Drau. Nächst der Station Paternion-Feistritz führen zwei Wege über die hochgelegenen Ortschaften Glanz und Gschriet an das Ostende des Millstätter Sees bei Döbriach in 2½ bis 3 St., von dem man den netten Ort Radentein auf guter Straße in 1 St. erreicht. Dieser Ort erhielt durch das vor einigen Jahren aufgeschlossene Magnesitlager an den Osthängen der Millstätter Alpe einige Bedeutung und bildet den bestgelegenen Ausgangspunkt für die meisten Gipfel der Nockgruppe.

Ein zweiter Übergang führt von der Station Rotenturn über einen bewaldeten Rücken in etwa 1 St. an das Südufer des Millstätter Sees, von dem man mittels eines Kahns zum vielbesuchten Kurort Millstatt übersetzen kann. Von diesem Weg ist östlich auch Döbriach und Radentein zu erreichen.

Von Gschriet aus wird der Mirnock, von Millstatt die Millstatter Alpe mit ihren Nachbarn, von Radentein über die hochgelegene Ortschaft Kaning der Rosennock besucht.

2. Von Villach durch „Die Gegend" nach Radentein. „Gegend" wird das Tal genannt, das sich etwa 1 St. nördlich von Villach bei der Bahnstation St. Ruprecht, nahe dem Südufer des Ossiacher Sees öffnet und in 6 St. über die Orte Treffen, Einöd, Afritz und Feld nach Radentein führt. Bei Afritz und Feld liegen kleine Seen und hier haben sich auch Sommerfrischler eingefunden, die in mehreren guten Gasthäusern entsprechende Verpflegung finden. Den Verkehr mit der Außenwelt besorgt ein Postlandauer, der täglich einmal von Villach über Radentein nach Millstatt und Spittal und zurück fährt, leider zu einer Zeit, in der Turisten schwer Anschluß finden. Zwar besteht die Absicht, eine Lokalbahn von St. Ruprecht nach Radentein zu bauen, die „Gegendtalbahn", hauptsächlich des Magnesitbergwerkes wegen, eine Verbindung, die mit einem Schlage die Nockgruppe für einen größeren Besuch zugänglich machen würde. Allein im Hinblick auf den Krieg läßt sich nicht absehen, was aus diesem Projekt in Zukunft werden wird. — Von Afritz aus besteigt man den Mirnock, dann von Feld aus östlich den Wöllanernock, ebenso wie über die hochgelegene Ortschaft Arriach.

3. Von der Bahnstation Feldkirchen der Strecke St. Veit a. d. Glan—Villach. Auf guter Fahrstraße steigt man nordwestlich in 1¼ St. zur Ortschaft Himmelberg empor, wo einst der Minnesänger gleichen Namens seine Burg hatte. Nach ¾ St. teilt sich die Straße: rechts gelangt man zu dem waldumschlossenen, über 1100 Meter hoch gelegenen Bade St. Leonhard, links führt die Straße weiter westlich in die Gnesau. Nach etwa 1 St. von der Wegteilung wird das Gasthaus „Maitratten" erreicht, wo man bei Wanderungen

in der Nockgruppe gern nächtigt. Wir sind hier im oberen Gurktal und kommen in diesem aufwärts nach 1¼ St. nach Petergassen, wo abermals die Straße sich gabelt. Geradeaus, also westlich, gelangt man über Kleinkirchheim nach Radentein, in etwa 1 St. Nördlich dem Gurkbach folgend, erreicht man in 1¼ St. die freundliche Ortschaft Ebene Reichenau, 1086 Meter hoch, die infolge ihrer abgeschiedenen Lage gerne als Sommerfrische aufgesucht wird und gute Verpflegung bietet. Von hier besucht man über den Fadenberg in etwa 4 St. den Nödresnock, den Falkert und den Klomnock und kann dann südwestlich über das Dorf St. Oswald (einfaches Gasthaus mit Unterkunft) nach Klein-Kirchheim (ebenfalls Sommerfrische) und Radentein absteigen. Eine kleine halbe Stunde nördlich von Reichenau öffnet sich der Graben des Winkelbaches, durch den man auch auf den Falkert und seine Nachbarberge gelangt.

Östlich von Reichenau liegt in der Höhe von 1472 Meter die höchste Schulgemeinde Kärntens, St. Lorenzen. Nördlich von Reichenau zieht die Straße über den Turracher Sattel in etwa 2 St. nach Steiermark. Nächst dem 1763 Meter hoch gelegenen Turracher See gibt es neuestens einen Touristengasthof. Von hier besteigt man westlich den Königsstuhl und nordöstlich den Eisenhut sowie den Wintertalernock. Ein anderer Aufstieg auf den Eisenhut ist von der hochgelegenen Sommerfrische Fladnitz über den Lattersteig beliebt, die von Weitensfeld an der Gurktaler Lokalbahn in etwa 3 St. erreicht wird.

4. Von der Straße Spittal—Gmünd—Katschberg. Von der Bahnstation Spittal gibt es Fahrverbindungen mittels Omnibus, Automobilen und Lohnwagen zum Millstätter See und auf diesem selbst ein Dampfboot. Man besteigt von Millstatt aus die Millstätter Alpe und ihre Nachbarn, von Gmünd den Tschirnock und kann dann nördlich dieses Städtchens durch die Seitengräben des Liesertales in die Nockgruppe eindringen, als da sind der Nörringagraben, der Leobengraben und der Kremsgraben. Von Spittal ist eine Lokalbahn bis Gmünd mit einer Abzweigung an den Millstätter See geplant.

5. Von der Murtalbahn. Von der Station Turrach gelangt man in etwa 3 St. durch den Turracher Graben nach dem 1260 Meter hoch gelegenen Ort Turrach (mit altem Eisenwerk). Von hier ist der Eisenhut bequem in 3 St. zu erreichen. Leider besitzt die Murtalbahn für Abstiege aus der Nockgruppe zu einer ihrer Stationen, wenn man etwa dann nach Kärnten zurückkehren will, einen sehr ungünstigen Fahrplan. Dieser Zugang kommt also wenig in Betracht.

Wurde eingangs dieser Skizze von den sanften, welligen Formen der Nockgruppe gesprochen, so schließen diese stellenweise scharfe Abbrüche nicht aus, ja es gibt sogar einige felsige Grate, die ganz romantische Talkessel umsäumen.

Schutzhäuser und Wegbezeichnungen fehlen in diesem Gebiet fast völlig. Nur am Thörl auf der Millstätter Alpe steht seit einigen Jahren ein schmuckes Haus, das der Österr. Gebirgsverein zusammen mit dem Millstätter Verschönerungsverein erbaute und wohin auch gute Markierungen führen. Auf dem Mirnock bestand eine Wintersporthütte, sie ist aber vor zwei Jahren abgebrannt. Auf der Görlitzen (falls diese noch zur Nockgruppe gerechnet wird) gibt es zwei private Schutz- oder Almhäuser, die Nächtigung und Verpflegung bieten und deren Zugänge auch bezeichnet sind. Die junge Alpenvereinssektion Feldkirchen hat sich die Anlage von Wegbezeichnungen in der Nockgruppe als Aufgabe gestellt und wird sich damit sicher Dank erwerben.

Der Name „Nock" ist etwas unklar — auch südlich, zwischen der Drau und der Gail gibt es noch „Nocke", wie den Kovesnock, den Martennock, den Tscheckelnock u. a. Nock dürfte einen Ausdruck für einen rundlichen Gipfel vorstellen.

Um die Eigenart der Nockgruppe besser zu kennzeichnen, sei nun die Besteigung eines ihrer Hauptgipfel, des Rosennocks oder Rosenigs, kurz beschrieben.

Wir wählten zur schönen Sommerszeit den Zugang von der Südbahnstation Paternion über Glanz. Von der Eisenbahn benützt man zuerst ein Stück westlich die Straße und steigt dann in 25 Min. zur kleinen Ortschaft St. Paul empor. Über Wiesen erreicht man darauf zwischen den Bergköpfen Insberg und Kloben einen etwa 900 Meter hohen Sattel mit dem stattlichen Bauernhof Eder in 1 St. Ein breiter Waldweg führt dann wieder in 25 Min. zur Ortschaft Glanz, etwa 850 Meter, wobei einige Wegbezeichnungen zu sehen sind. Nun geht es wieder hinab nach Döbriach, am Ostende des Millstätter Sees und auf fast ebener Straße 1 St. nach Radentein. Wie schon erwähnt, ist hier der Sitz eines Magnesitwerkes, dessen Öfen gar mächtig qualmen, während der Ort durch die neue Industrie sichtlich gewann. Wir wollten nun nach Kaning und stiegen auf gutem, fahrbarem Wege den nördlich mündenden Graben empor. Dieser Fahrweg wendet sich nach einer Strecke links gegen den Magnesitbergbau an den Hängen der Millstätter Alpe, um später in den Nörringgraben zu führen, der in das Liesertal mündet. Wir mußten aber schon ½ St. außerhalb Radentein rechts abbiegen und erreichten in einer weiteren ½ St. das 1017 Meter hoch gelegene Kaning.

Beim Unterwirt wurde genächtigt. Es gab hier nicht nur schmackhaft zubereitetes „Kitzernes" und frisches Bier sowie guten Wein, sondern wir fanden auch befreundete Wandergefährten, die schon einige Stunden vor uns eingetroffen waren. Auch die Schlafstellen waren sehr zufriedenstellend.

Am Morgen tat es uns eigentlich leid, den einsam und anziehend gelegenen Ort, dessen Häuser bis hoch an die Berglehnen verstreut waren, schon verlassen zu müssen. Wir stiegen in nördlicher Richtung, lange Zeit durch schönen Wald und auf gutem Wege empor und erreichten in 2½ St. das 1884 Meter hohe Gridelegg, wo wir Rast hielten und uns schon an dem weiten Ausblick über herrliche grüne Almen ergötzen konnten.

Der dicke Kopf des Rosennocks stand nördlich, scheinbar recht nahe vor uns. Über prächtige Almwiesen, die zeitweilig aber von bösen Stacheldrahtzäunen durchschnitten waren, ging es nordöstlich weiter, „über die Böden", bis nach 1¼ St. oberhalb der Földenalm eine kräftige Quelle zur Ruhe lud. Von hier strebten wir westlich zum Gipfel empor, anfangs noch über Gras, später nur mehr auf Schiefergestein und recht steil. Nach weiteren 1½ St. war der Rosennock, 2434 Meter, erreicht und wir konnten uns dank des prächtigen Wetters der weiten und schönen Fernsicht erfreuen. Ganz verschiedene Bilder zeigten sich im Norden und Süden. Die nächste Umgebung bietet einen guten Überblick über die Kämme und Gipfel der Nockgruppe, die durch Abwechslung der Formen einer malerischen Wirkung nicht entbehrten. Am liebsten blickt man aber auf die nahe glitzernde Schneekette der Hohen Tauern, aus der die schön geformte Hochalmspitze besonders das Auge entzückt. Unzählige Spitzen sahen aus Obersteiermark und Salzburg herüber.

Ein felsiger Grat streckt sich nordöstlich zum Kleinen Rosennock hinüber, westlich kann man aber auch über grobes Schiefergeröll in den oberen Köflacher Graben absteigen, der sich von Kaning heraufzieht. Wir gingen auf unserem Anstiegsweg eine Strecke zurück, um dann östlich über Geröll zu einem kleinen See abzusteigen, deren die Nockgruppe etliche besitzt. Darauf folgten wir einem Steiglein, das unter dem Kleinen Rosennock gegen die Zunzerwand zieht, die aus Kalkstein besteht und mehrere botanische Anziehungsstücke trägt. Hier kommt man nun auf einen breiten Sattel, den weiches Almgras deckt und wo eine frische Quelle entspringt; 1 St. vom Gipfel.

Wir wandten uns nördlich und stiegen auf oft kaum kenntlichem Steig den steilen Graben zur Hofalm abwärts. Nach 1¼ St. erreichten wir die zerfallene und verlassene Obere Hofalm. Hier beginnt der Weg breiter zu werden und führt in etwa ½ St. zur großen „Untern Hofalm". In diesem Gebiete durchbricht Kalk das Urgestein und bildet einen prächtigen Talschluß mit einem Wasserfall und voll hochalpiner Schönheit in menschenferner Einsamkeit. Fast eben gelangt man nun in den oberen Leobengraben, wo wieder Hütten stehen; dann mußten wir abermals 1 St. aufwärts, bis zum Karlbad, wo wir nächtigten.

Dieses etwa 1700 Meter hoch gelegene „Bad" ist ein Bauernhaus, in dessen Keller eine Quelle entspringt, die in ausgehöhlte Baumstämme geleitet wird. Das Wasser erwärmt man mittels Steinen, die in einer offenen Feuerstelle vor dem Hause erwärmt werden. Es sind durchaus bäuerliche Gäste, die dieses Bad für wenige Heller, aber für ziemlich alle menschlichen Leiden in Anspruch nehmen. Unterkunft und Ver-

köstigung war sehr einfach, aber immerhin kann das Karlbad — der Name kommt vermutlich von Kar her — als Stützpunkt für eine Reihe prächtiger Wanderungen in der Nockgruppe dienen.[1] So erreicht man von hier nördlich in 1½ bis 2 St. den Königsstuhl und kann dann nach Turrach oder Reichenau absteigen. Auch lassen sich Übergänge in den oberen Kremsgraben und von dort in das Liesertal oder nach dem Murtal im Steirischen ausführen.

[1] Siehe auch den Aufsatz: Karlbad und Königsstuhl von Fridо Kordon in den „Mitteilungen" 1914, S. 140.

Der Beruf zwang unsere kleine Gesellschaft aber zur Rückkehr auf dem nächsten Weg nach Klagenfurt und dieser führte wieder in den oberen Grund des Leobengrabens und dann diesen abwärts. Das erste Drittel des Grabens ist eng und von anheimelndem Reiz; hier besitzt auch ein bekannter Industrieller ein Jagdhaus. Dann verbreitert sich das Tal und mündet nach einer vierstündigen Wanderung bei der kleinen Ortschaft Leoben im Liesertal, 1½ St. nördlich von Gmünd. Dort nahmen wir im Gasthaus des Vorstandes der Alpenvereinssektion, Kohlmayer, das Mittagmahl und fuhren dann die prächtige Straße hinaus zur Bahnstation Spittal a. d. Drau.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Schutzhäuser in den Karawanken. Wie bereits seinerzeit mitgeteilt, konnten die meisten Schutzhäuser dieses Gebietes nach dem Ausbruch des italienischen Krieges nicht eröffnet werden. Nur das Ursulaberg-Haus des Alpenvereinsgaues „Karawanken" wurde vom 26. Juni bis 26. September bewirtschaftet und von 340 Personen besucht, von denen 200 übernachteten. Für die Winterszeit ist dieses Haus mit Brennholz und Petroleum, jedoch mit keinerlei Eß- oder Trinkvorräten versehen. Auf die Klagenfurter Hütte konnte infolge verschiedener Hindernisse kein Holz für Winterbesucher geschafft werden. Das Rainer-Schutzhaus auf dem Hochobir (des Ö. T.-K.) bleibt auch diesen Winter bewohnt.

Der Besuch der östlichen und mittleren Karawanken bis zur Kotschna unterliegt derzeit keinem Verbot, doch sind die üblichen Ausweise und Fahrterlaubnisse mitzunehmen.

Verkehrswesen.

Der Bau der Thierseestraße Kufstein—Bayrischzell schreitet, wie die „M. N. N." aus Kufstein berichten, rüstig vorwärts. Er wird bekanntlich (auf österreichischer Seite) durch russische Kriegsgefangene ausgeführt. Namentlich an drei Stellen wird eifrig gearbeitet: beim Edschlössel außerhalb Kufstein, wo die neue Straße in einer langen Schleife den Thierberg hinansteigt, an der Marblinger Höhe und im Thierseetal selbst. Schon jetzt läßt sich sagen, daß die Straße landschaftlich überaus schön werden und sicher einen bedeutenden Verkehrsweg zwischen den beiden Nachbarländern bilden wird. In nächster Zeit wird mit dem Bau des etwa 100 Meter langen Tunnels auf der Marblinger Höhe begonnen, sowie mit den Vorarbeiten für die Strecke Thiersee—Landl zur Landesgrenze, wo gleichfalls russische Gefangene tätig sind, um von Bayrischzell her den Anschluß herzustellen.

Paßfreiheit für Mariazell. Nach einer von der Fremdenverkehrsabteilung des Bürgermeisteramtes Mariazell in Steiermark an die Wiener Tageszeitungen gerichteten Mitteilung sind für die Fahrt nach dem bekannten Wallfahrtsort Mariazell keine besonderen Reisepapiere (Paß) nötig. Auch für die Rückfahrt mit der Niederösterreichischen Landesbahn besteht kein Paßzwang. Die Weiterreise von Mariazell aus ist aber nur mit einem Paß oder einem dem Passe gleichwertigen Ausweis gestattet.

K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft. Nach einer Mitteilung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Wien und Niederösterreich werden die Sonn- und Feiertagszüge Nr. 39 und 40 Wien—Mürzzuschlag und zurück voraussichtlich auch im kommenden Winter, und zwar ab Anfang Dezember, wieder verkehren und die bisher üblichen ermäßigten Rückfahrkarten dafür ausgegeben werden.

Wiener Wintersport. Der Landesverband für Fremdenverkehr in Wien und Niedersterreich teilt mit, daß die k. k. priv. Eisenbahn Wien—Aspang—Schneebergbahn auch für den Winter 1915/16 die Ausgabe der ermäßigten Wintersport-Rückfahrkarten Wien—Puchberg bewilligt hat. — Die Karten sind in der Kanzlei des Verbandes, Wien, I., Stock-im-Eisen-Platz 3—4, erhältlich.

Neue Schweizer Eisenbahnen. Kürzlich sind die neuen Schweizer Eisenbahnen Münster—Lengnau und Huttwil—Eriswil dem Betriebe übergeben worden.

Eine Himalajabahn. Im Gebiete des Himalaja wird jetzt nach Meldungen der Tagesblätter die längste Luftseilbahn der Welt hergestellt. Sie soll hauptsächlich dem Verkehr zwischen Srinagar und Rawalpindi zugute kommen. Der ursprüngliche Plan, eine gewöhnliche Eisenbahnverbindung zu schaffen, wurde wegen der schwierigen Bodenverhältnisse des Gebirges aufgegeben.

Personalnachrichten.

Anton Karg. Der hochverdiente Vorstand unserer S. Kufstein, Herr Anton Karg, feierte am 1. November in beneidenswerter körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag, womit die Sektion zugleich die Feier der 25jährigen Vorstandschaft des Herrn Anton Karg verband. Herr Karg, der schon mit den seinem photographischen Schaffen entsprungenen Bildern als eifriger Werber für das Kaisergebirge wirkte, hat sein ganzes unermüdliches Können und seine volle Tätigkeit der touristischen Erschließung des Kaisergebirges gewidmet und als Sektionsvorstand bewundernswerte Arbeit geleistet. Freundschaft verband den Nimmermüden mit allen Alpinisten, die im Kaisergebirge sich einen Namen gemacht haben, und auch er selbst war ein eifriger Besteiger aller ragenden Zinnen des schönen Kaisergebirges. Allen jenen Sektionen und alpinen Vereinigungen, die neben der S. Kufstein dem Kaisergebirge ihre praktische Arbeit widmeten, war und ist Herr Karg ein immer gern bereiter Berater. Auch literarisch hat sich der vielverdiente Mann betätigt und seine im „Kaiser" gesammelten „Sagen aus dem Kaisergebirge" (Kellerers Verlag, München) sind bereits in dritter Auflage erschienen. In die Zeit der Vorstandschaft Kargs fällt die Erbauung zahlreicher Wege und Steige, dann des großen Unterkunftshauses in Hinterbärenbad, das ihm zu Ehren „Anton-Karg-Haus" genannt wurde, sowie des Stripsenjochhauses. Nunmehr hat die Sektion Herrn Karg zu ihrem „Ehrenvorstand" ernannt und ihm damit die höchste ihr mögliche Auszeichnung verliehen. Der Hauptausschuß hat Herrn A. Karg mit den herzlichsten Worten zu seinem 80. Geburtstage beglückwünscht. Mit der S. Kufstein werden gewiß die zahlreichen Freunde des verdienstvollen Mannes mit den herzlichsten Wünschen an seinem Ehrentage seiner gedacht haben. Möge er sich noch recht lange der allgemeinen Sympathien erfreuen.

Geograph Dr. Felix König. Kürzlich war das Gerücht verbreitet, daß der bekannte Grazer Geograph und Alpinist Dr. Felix König auf dem nördlichen Kriegsschauplatz den Heldentod gestorben sei. Glücklicherweise war jene Nachricht unrichtig, Dr. F. König ist unverwundet in russische Gefangenschaft geraten. Dr. König hat bekanntlich im Vorjahre die österreichische Südpol-Forschungsreise ausgerüstet und sollte die Fahrt im Herbste 1914 antreten, was natürlich der Ausbruch des Krieges unmöglich machte. Im letzten Winter rückte er mit seinen Polarhunden in die Karpathen, wo die Tiere als Sanitätshunde vorzügliche Dienste leisteten.

Josef Ruederer †. Am 20. Oktober 1915 starb zu München im Alter von nahezu 54 Jahren einer der bedeutendsten süddeutschen Dichter der Gegenwart, Josef Ruederer, dem wir auch auf dem Gebiete der alpinen Unterhaltungsliteratur ein paar köstliche Proben seiner ursprünglichen dichterischen Gestaltungskraft verdanken. Er war ein geborener Satiriker wie Ludwig Steub; nur ist sein Spott über menschliche Verkehrtheiten und Schwächen um ein gut Stück derber, kecker und rücksichtsloser als die feine, überlegene und geistreiche Ironie des bekannten Alpenschilderers. In allzu düstere Farben ge-

taucht erscheint sein Erstlingswerk, der Hochgebirgsroman „Ein Verrückter", die tragische Geschichte von dem Kampf und Untergang eines Lehrers. Schonungslos reißt er der Heuchelei die Maske vom Gesicht in dem wirksamen dramatischen Hochlandsbild „Die Fahnenweihe", das fast über alle größeren deutschen Bühnen ging. Dagegen verschwindet seine gefürchtete Satire, die in dem prächtigen Buche „München" seinen engeren Landsleuten ein boshaftes Spiegelbild ihrer Torheiten vorhält, beinahe ganz in dem Drama „Der Schmied von Kochel". Der Held dieses romantischen Stückes hat nicht viel von Ruederers sonstigen derbknochigen Bauerngestalten an sich. Eine traumhafte überirdische Erscheinung lockt ihn aus seinem stillen Bergdorfe hinaus zur Befreiung seiner bedrängten Heimat. Doch die warme Vaterlandsliebe, die ihn beseelt, mutet uns gerade heute ganz besonders an. — Ruederer war auch ein warmherziger Freund der Alpen, in jungen Jahren selbst Hochturist und in einigen Aufsätzen (hauptsächlich in der „Österreichischen Alpenzeitung") ein begeisterter Lobredner der Berge. Wer seine von goldenem Licht der Poesie umfluteten Hochlandsschilderungen liest, der kann nur herzlich bedauern, daß dieser echte Dichter nicht mehr solche vorbildliche alpine Stimmungsbilder geschrieben hat. A. D.

Allerlei.

Aufruf! An die bisher nicht militärpflichtigen Schneeschuhläufer des Deutschen Reichs wendet sich der folgende Aufruf, um dessen Veröffentlichung wir ersucht werden: „Im Einverständnis mit dem Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege für Brandenburg werden für den bevorstehenden Winterfeldzug Freiwillige Schneeschuhtrupps für den Verwundetenabtransport organisiert und in Potsdam aufgestellt.

„Jeder Schneeschuhläufer, der nicht als Soldat ins Feld geht, kann hier seine vaterländische Pflicht zum Besten der Verwundeten voll und ganz erfüllen. Die Nützlichkeit und Notwendigkeit derartiger Abtransporte auf Schneeschuhen hat der vorjährige Winterfeldzug gelehrt.

„Melden wollen sich alle Schneeschuhläufer vom 16. bis 56. Lebensjahre, die noch nicht eingezogen sind. Ungediente und schon gemusterte Leute können für diesen Zweck, sobald sie nicht zur Gebirgsinfanterie oder zum Schneeschuhbataillon angesetzt sind, reklamiert werden.

„Es sollen sich auch diejenigen melden, beziehungsweise von ihren Organisationen gemeldet werden, die jetzt schon als Krankenpfleger oder Krankenträger vom Roten Kreuz im Felde oder in der Etappe sind, um so die Möglichkeit zu geben, daß diese mit den Freiwilligen, die noch nicht im Sanitätsdienst ausgebildet sind, eine Mannschaft bilden.

„Die Freiwilligen haben sich bei einem Militärarzt (Lazarett) auf Felddiensttauglichkeit untersuchen und sich von ihm ein Zeugnis geben zu lassen; dieses ist der Meldung beizufügen.

„Die Vereine und Patrioten werden gebeten, sich dieser vaterländischen Sache mit Eifer annehmen und diese Aufforderung möglichst rasch und eindringlich verbreiten zu wollen.

Für den Ausschuß
der Ehren-Kolonnenführer-Stellvertreter:
Hermann Meier.

Nachschrift: Auskunft und Meldungen sowie Annahme von Ausrüstungsgegenständen und Liebesgaben sind nur an die „Skiabteilung vom Roten Kreuz", Potsdam, Oberpräsidium, zu richten. Schlittenhunde sind nur zu melden.

Zur weiteren Orientierung mögen noch folgende Angaben dienen:

1. Die Mannschaften werden von Oberpräsidium mit Uniformen ausgerüstet.
2. Die Mannschaft erhält eine Löhnung von M. 7.80 für je 10 Tage.
3. Die Familien der Einberufenen werden im Falle der Bedürftigkeit unterstützt.
4. Vorhandene Schneeschuhe sind mitzubringen.
5. Die Einberufung wird Ende November erfolgen.

Zusammentreffen mit einem Ortlerführer in Sibirien. Einer freundlichen Mitteilung verdanken wir die folgende interessante Nachricht: „Der Buchhändler Winfried Schenke aus Wreschen in Posen, Mitglied der S. Hall, der im Oktober v. J. verwundet in russische Gefangenschaft fiel, teilte kürzlich seinen Angehörigen mit, daß er in Antipicha bei Tschita in Rußland mit dem Ortlerführer Stöck aus Sulden, den er von seinen Alpenwanderungen her bereits kannte, zusammengetroffen sei und daß der Genannte ihm in treuer Anhänglichkeit kürzlich aus den nahen Bergen einen Strauß Edelweiß gebracht habe."

Behandlung von Erfrierungen. Im Anschluß an die unter dieser Aufschrift in Nr. 19/20, S. 211, veröffentlichte Zuschrift teilt uns Herr Baurat L. Walter in Villach noch folgendes mit: Der kurze Artikel auf Seite 211 in Nr. 19/20 der „Mitteilungen" über „Behandlung von Erfrierungen", veranlaßt mich, aus meinem Erfahrungsschatz ein Erlebnis mitzuteilen, das möglicherweise manchem Nutzen bringen kann: Am 31. Dezember 1872 machte ich mit meinem Kanzleigehilfen, früheren Oberleutnant Kubin, einen Ritt über einen Berg nach Reps (jetzt Köhalom) in Siebenbürgen, wo ich in der Nacht eintraf. Bald darauf hieß es, Kubin habe sich beide Füße erfroren, die Abreibungen mit Schnee und andere Mittel seien erfolglos geblieben und der herbeigerufene Arzt habe von der Amputierung gesprochen. Da empfahl ein Kollege ein heißes, mit Kot aus der Hühnersteige bereitetes Fußbad und dieses half. Die Erfrierungserscheinungen waren bald ganz verschwunden — wir konnten beide am nächsten Tage wieder zurückreiten.

„Abgesehen davon, daß Hühnerkot hie und da zu beschaffen ist, wo andere Mittel, so z. B. Jod, fehlen, glaube ich, daß es Sache einer fachmännischen Untersuchung wäre, den eigentlich wirksamen Stoff in diesem Volksheilmittel herauszufinden, und bringe den Vorfall deshalb zur Kenntnis, in der Absicht, vielleicht etwas zur Heilung von Erfrierungen beizutragen." Baurat L. Walter, Villach.

Das hier angeführte Mittel gehört zwar zu den drastischesten Volksheilmitteln, allein da in unserer ernsten Zeit nichts, auch das scheinbar Unbedeutendste nicht, übersehen werden darf, das zur Hebung der Widerstandskraft unserer verbündeten Völker irgendwie beitragen kann, glaubten wir doch der obigen Zuschrift hier Raum geben zu sollen. Die Schriftleitung.

Alpines Rettungswesen in der Schweiz. Unser Verein war der erste große alpine Verein, der das alpine Rettungswesen in eine großzügige Organisation gebracht hat, nachdem an verschiedenen Sammelpunkten des alpinen Strebens und Interesses durch sehr verdienstvolle Arbeiten einzelner Alpinisten und alpiner Vereinigungen zum Teile sehr gediegene Grundlagen geschaffen worden waren. Der Schweizer Alpenklub ist ebenfalls an die Organisation des alpinen Rettungswesens für die Schweiz herangetreten. Schon 1902 hatte er auf Anregung des „Schweizer Roten Kreuzes" die Errichtung von Rettungsstellen in den Kantonen Glarus und Wallis beschlossen, wobei das Rote Kreuz das Inventar beschaffte und in den meisten Fällen auch einen Beitrag für die Rettungskosten leistete. In rascher Folge wurden im Laufe der Jahre weitere Rettungsstellen gegründet. Ihre Zahl betrug Ende 1914 bereits 63 und das Zentralkomitee des Schweizer Alpenklubs, der heute, nach dem Muster unseres Vereins, die Kosten für Organisation und Betrieb allein trägt, ließ dem Rettungswesen seine volle Aufmerksamkeit angedeihen. Aber mit der Ausbreitung der Rettungsstellen zeigte es sich, daß Ausbau und Organisation nicht nach einheitlichen Grundsätzen durchgeführt und auch die Rettungsaktionen selbst nicht von allen Rettungsstellen in der gleichen Weise vorgenommen wurden. Nun hat das Zentralkomitee des Schweizer Alpenklubs (St. Gallen) eingehende Erhebungen wie auch eine Nachschau bei den Rettungsstellen durchgeführt und legt nunmehr auf Grund seiner Beobachtungen eine „Wegleitung" für den einheitlichen Betrieb und die einheitliche Ausrüstung sämtlicher Rettungsstationen der Alpenklubsektionen vor, wobei vorgesehen ist, daß die durch den Winterbergsport geschaffenen neuen Verhältnisse volle Berücksichtigung finden sollen, dem Zentralkomitee in der Ausübung der Kontrolle erweiterte Rechte eingeräumt werden und die Errichtung von Rettungsstellen möglichst auch von solchen Sektionen vorgenommen werde, die nicht unmittelbar im Gebirge ihren Sitz haben, wie dies ja auch bei unserem Vereine durchgeführt ist.

Bücherschau, Kartenwesen und Kunst.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Ludwig Steub von Dr. A. Dreyer. München bei G. Franz. Preis M. 3.—.

Die verdienstvollen Biographien A. Dreyers sind nun um eine vermehrt worden, um die in alpiner Hinsicht wichtigste, diejenige L. Steubs. Das Schicksal Steubs, im Leben nur von wenigen erkannt worden zu sein, scheint sich jetzt, eine geraume Zeit nach seinem Tode, zum Besseren wenden zu wollen, so daß man hoffen darf, daß auch seiner Biographie ausgedehntes Interesse entgegengebracht werden wird. Dr. Dreyer hat uns den vortrefflichen Mann menschlich und literarisch näher gebracht. Insbesondere literarisch. Sein ganzer Lebenslauf ist ja auf die Liebe zur schönen Literatur begründet und alles, was er im sogenannten Beruf schaffte, war sozusagen ein vom Imperativ der Notwendigkeit diktiertes Nebenher. Von der Jugendzeit an bis hinauf in das hohe Alter stellt uns das Dreyersche Buch in fesselnder Sprache und in fleißigster Sammelarbeit alles vor Augen, was Steub je bewegte, und läßt uns schauen, wie er aus einem begeisterten Schwärmer für griechische Lande zum Herold der bayrischen und Tiroler Alpen wurde. Seine anregenden Freundschaften, seine Wanderungen und Kämpfe, seine wundervollen Schilderungen in vorbildlichem Stil, seine reizenden Novellen, seine Sprachforschungen — all das entwickelt sich im Dreyerschen Buch aus den Anfängen heraus in logischer Klarheit. Und auf den Grund der schriftstellerischen Beschäftigung aufgebaut, entwächst die Gestalt des Mannes selbst, schlicht, scharfäugig, festgebannt an seine Neigung, offen in Meinung und Wort, tapfer, humorvoll, nicht selten sarkastisch. Es ist ein Genuß, seinen Arbeiten zu folgen, ein nicht minderer, seine literarischen Freundschaften zu beachten, unter denen die mit Felix Dahn die festeste und dauerndste war. Mit starkem Schritt, mit dem Schritt seines wirklichen Lebens, geht Steub durch dieses Buch, nicht rechts, nicht links schauend, immer nur e i n Ziel vor Augen, das Ziel der Wahrheit und Schönheit. Solchen Kern umhüllend, mit unendlichem Fleiß und tiefer Liebe verfaßt, kann das Dreyersche Buch als eine hervorragende Erscheinung in der alpinen Literatur gelten und hat so Anspruch, in keiner alpinen Bibliothek, insbesondere in keiner Sektionsbibliothek zu fehlen. Wenn Ludwig Steub bisher nur verhältnismäßig wenig gelesen wurde, wenn seine Werke in vielen Büchereien noch fehlen — diese Biographie bringt durch sich selbst und durch die Anregung, die sie gibt, Gelegenheit, einen Teil der Dankespflicht wenigstens den Manen desjenigen abzustatten, der wie kein Zweiter ein Bahnbrecher war für den in unseren Tagen so fruchtbaren Alpinismus. J. M.

Sepp Innerkofler. Einer freundlichen Privatmitteilung entnehmen wir, daß P. Adolf Innerkofler eine Biographie seines Vetters, des unvergeßlichen Dolomitenführers Sepp Innerkofler, vollendet hat, die demnächst im Verlage „Tyrolia" in Innsbruck in Buchform erscheinen wird. Es wird allgemein mit Interesse aufgenommen werden, daß Sepp Innerkofler ein Tagebuch geführt hat, in dem er die schwierigsten von ihm mit verschiedenen bekannten Alpinisten ausgeführten Turen niederschrieb. Auch seine letzten militärischen Patrouillengänge sind geschildert und werden gewiß auch in Hochalpinistenkreisen hohes Interesse finden. Wir machen schon jetzt auf das Buch aufmerksam und wollen eine eingehende Besprechung bringen, sobald das Werk erschienen sein wird.

Blobel Oskar: Innsbrucker Kriegsflugblätter 1914/15. Innsbruck 1915, Selbstverlag des Verfassers. Preis des Blattes 20 Heller.

Von der Flut der Lieder, die der Weltkrieg heraufbeschwor, heben sich viele dieser Dichtungen schon durch ihre äußere treffliche Form vorteilhaft ab. Manche davon sind so quellfrisch und sangbar, daß sie zur Vertonung anreizten. So sind beispielsweise die Lieder: „Klage nicht", „Des Adlers Erwachen", „Tirol, jetzt gilt's" aufs beste in Musik gesetzt worden. Alle diese Dichtungen durchglüht eine heiße Liebe zum Vaterland und ein brennender Haß gegen unsere Feinde. Tiefe Innigkeit, flammende Begeisterung und nicht zum wenigsten auch ein herzerfreuender Humor sprühen aus sämtlichen Dichtungen. Am eigenartigsten jedoch erscheinen die Lieder, die Sturm wider die tückischen Welschen läuten. Da spricht Blobel als der Dolmetsch seines Volkes. Aber auch andere Gedichte, wie das launige Hindenburglied, sollten in weite Kreise dringen. E. Weber hat jedes Blatt, von denen bis jetzt etwa 120 ausgegeben wurden, mit einer künstlerisch vornehmen Zeichnung geschmückt. Es wäre lebhaft zu wünschen, daß dieser Flugblätter, deren Reinertrag der Verwundetenfürsorge zufließt, sich bald ein rühriger Verleger annimmt. Ehrenvolle Anerkennung ist ihnen ja schon geworden, unter anderem auch von dem deutschen Generalstabschef v. Falkenhayn und vom Erzherzog Josef Ferdinand von Österreich. A. D.

Lux Jos. August: Der österreichische Bruder. 3. Tausend. Stuttgart 1915, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. 8°, 158 S. Preis M. 1.35.

Ein mit voller Liebe geschriebenes Buch, das die gemeinsamen Kulturinteressen der beiden Kaiserreiche zeigt. Die „Erschließung der Donaumonarchie" hat sich der Verfasser zur Aufgabe gesetzt und diese meisterlich gelöst. Sein kraftvolles Eintreten für ein Wirtschaftsgebiet vom Belt bis zur Adria, von der Nordsee bis zum Eisernen Tor wird hoffentlich nach dem Kriege zur erfreulichen Tat werden. A. D.

Oskar Webel: Kriegs-Taschenlexikon. Verlag Donatus Weber in Pforzheim. 50 Pf.

Ein gutes Nachschlagebuch, das dem Laien zahlreiche militärische Fachbezeichnungen, Ausdrücke und Fremdwörter erklärt, sowie auf zeitgemäße Fragen, die dem Zeitungsleser beim Verfolgen der Berichte über die Taten unserer Helden auftauchen, Antwort gibt. Außerdem enthält es Aufzeichnungen über die Heeres- und Flottenstärke von 22 Staaten sowie manches andere Einschlägige.

J. C. Luther: Schneeschuhläufer im Kriege. Das interessante Buch Luthers, das wir in der letzten Nummer eingehend besprochen haben, kostet, wie uns die J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping) in München mitteilt, nicht M. 1.50, sondern M. 1.80, was wir hiemit berichtigend nachtragen.

Kartenwesen.

Wandkarte der Balkanländer. Bern 1915. Geographischer Kartenverlag. Maßstab 1 : 1,000.000. Preis (in zwei Blättern, unaufgezogen) Frcs. 12.—, auf Leinwand mit Stäben Frcs 20.—.

Die Firma Kümmerly & Frey in Bern hat sich durch ihre prächtigen Reliefkarten (es sei nur an die Karte von Vorarlberg 1 : 75.000 erinnert) längst die verdiente Anerkennung weiter Kreise erworben. Das gleiche Lob gebührt auch ihrer neuesten Veröffentlichung, einer wieder in farbiger Reliefdarstellung gehaltenen Balkankarte, die nordwärts noch einen großen Teil der ungarischen Tiefebene umfaßt und südostwärts auch nach Kleinasien übergreift. In der Nordhälfte ist der wohltuende Wechsel zwischen Gebirgsland und Tiefebene aufs deutlichste ausgeprägt; der gebirgige Süden dagegen hebt sich von dem Blau des ihn zu beiden Seiten umflutenden Meeres wirksam ab. Auf keiner Balkankarte tritt die reiche orographische Gliederung dieser Halbinsel so kräftig hervor wie auf dieser. Dabei sind auch die Einzelheiten (Landesgrenzen, Gewässernetze, Verkehrslinien, Städte usw.) nicht vernachlässigt, jedoch so geschickt eingefügt, daß sie das schöne Gesamtbild keineswegs beeinträchtigen. Diese vortreffliche Karte kann zur Anschaffung wärmstens empfohlen werden. A. D.

Ravensteins Weltkriegskarten. Der Verlag Ravenstein in Frankfurt a. M. (vgl. die Besprechung S. 190) setzt die Reihe

der erschienenen Weltkriegskarten fort. Die neuen, ebenfalls trefflich ausgeführten Karten berücksichtigen die Westfront und den österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz. A. D.

Reimers Übersichtskarte von Europa. Der bestbekannte Verlag Dietrich Reimer in Berlin hat die Literatur der Kriegskarten durch eine in vielfarbigem Steindruck hergestellte Übersichtskarte von Europa und den Mittelmeerländern (1 : 400.000) bereichert, die auch noch den Kaukasus und das Kampfgebiet am Suezkanal umfaßt und die Geländeverhältnisse getreu wiedergibt. Von den „Kriegsstandkarten" wurden bis jetzt 2 Blätter ausgegeben. Das 1. führt uns auf den Kriegsschauplatz in Rußland und in den Dardanellen, das 2. veranschaulicht Balkan und Türkei einschließlich des westlichen Kleinasiens. Trotz der guten Ausführung beträgt der Preis jeder Karte nur M. 1.—. A. D.

G. Freytags Karte der Ostsee-Provinzen: Kurland, Livland, Estland. 1 : 1,000.000. Wien, G. Freytag & Berndt (Leipzig bei Robert Friese). K 1.20 = M. 1.—.

Diese Karte umfaßt das engere Tätigkeitsfeld des wohl volkstümlichsten aller sieggekrönten Feldherren im gegenwärtigen Weltkrieg, Feldmarschall von Hindenburg, die russischen Ostseeprovinzen, deren größten Teil das Genie dieses unvergleichlichen Heerführers bereits den deutschen Waffen untertan gemacht hat.

G. Freytags Karte von Rumänien. 1 : 1,000.000. Verlag von G. Freytag & Berndt, Wien, VII. (Leipzig, Robert Friese). K 1.20 = M. 1.—.

Diese Karte umfaßt das Königreich Rumänien nebst den wichtigsten Teilen der angrenzenden Länder. Der umsichtige Verlag gibt uns auch für diesen Teil des unruhigen Balkans für alle Fälle eine Karte an die Hand. Wir wollen aber hoffen, daß die Lenker der Geschicke Rumäniens diesem Volke die Segnungen des Friedens erhalten werden.

G. Freytags „Karten der Internierungsorte und Durchzugsstationen der Kriegsgefangenen im Europäischen und Asiatischen Rußland". Zwei Karten 1 : 7,500.000, beziehungsweise 1 : 10,000.000, und ein Ortsverzeichnis. Verlag G. Freytag & Berndt, Wien, VII. K 1.50.

Diese Karten sind auf Grund des Materials der Zensurabteilung der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz bearbeitet und werden allen jenen, die sich über die Lage des Aufenthaltortes von in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen unterrichten wollen, sehr gute Dienste leisten. Das beigegebene Ortsverzeichnis macht das Auffinden aller in Betracht komenden Orte auf der Karte ganz leicht. Ein Teil des Reinertrages dieser zu einem Hefte vereinigten Karten fließt dem Roten Kreuz zu.

G. Freytags Karte von Serbien. 1 : 600.000. Wien, G. Freytag & Berndt, G. m. b. H. Preis K 1.50 = M. 1.30.

Das vorliegende Blatt ist eine Neuauflage der bereits in Nr. 19/20 besprochenen Karte; sie ist nunmehr mit einer weit größeren Zahl von Ortsnamen ausgestattet, was bei der Verfolgung der bedeutsamen Kriegsereignisse in Serbien sehr zustatten kommt. Wenn der Benützer dennoch manche in den Kriegsberichten erwähnte Örtlichkeit in der Übersichtskarte nicht verzeichnet findet, so muß dies durch den Maßstab der Karte als entschuldigt angesehen werden.

Neue Kriegskarten. Die Stuttgarter Reliefkarten (vgl. die Besprechung S. 190) bringen in den weiteren Blättern (von Blatt 34 an) auch den östlichen und den Balkankriegsschauplatz zur Veranschaulichung. A. D.

Neue Kriegskarten:

Der Verlag H. Wagner & E. Debes in Leipzig gab 21 trefflich ausgeführte Karten aus E. Debes' neuem Handatlas, 4. Aufl. in einer Sammlung heraus, die alle Kriegsschauplätze umfaßt. Der Preis dieses zweckmäßigen Atlasses beträgt M. 6.—.

Bei Velhagen & Klasing in Bielefeld erschienen bis jetzt: 1. Karten zum Kriege gegen Italien (Übersichtskarte und 4 Spezialkarten). 2. Der Orient. 4. Aufl. (8 Karten). 3. Karten des französisch-belgischen Kriegsschauplatzes (7 Karten). 4. Karten zum Kriege gegen Rußland (7 Karten).

Der Preis der ersten drei Karten beträgt je M. 1.40, der vierten Karte M. 1.50. Jeder Karte ist ein ausführliches alphabetisches Namensverzeichnis angefügt, das dem Benützer besonders willkommen sein wird.

Der Verlag Oskar Brunn in München veröffentlichte kürzlich eine Karte vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz 1 : 600.000 (Preis M. 1.50 = K 2.—), mit Angabe auch der kleinsten Orte, wodurch freilich die Übersichtlichkeit ein wenig beeinträchtigt wird.

Die kleineren Orte geben auch die beiden Grenzkarten im Verlag von Ed. Hölzel in Wien an: Die große Handkarte des Grenzgebietes Österreich-Ungarn—Rußland (1 : 600.000) und Österreich-Ungarn—Italien (1 : 1,000.000). Preis der ersteren K 2.— = M. 1.60, der letzteren K 1.60 = M. 1.30.

Besondere Erwähnung verdient die bei R. Lechner (Wilh. Müller) in Wien herausgegebene Übersichtskarte der österreichisch-italienischen Grenzgebiete, 1 : 750.000, aus dem Material der Übersichtskarte von Mitteleuropa im k. u. k. Militär-geographischen Institute in Wien hergestellt. Zweite, erweiterte Auflage. Preis K 2.50, auf Leinen K 5.—.

Karl Flemming in Glogau läßt weitere Kriegskarten folgen, nämlich: Nr. 17 Karte des russischen Kriegsgebietes zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Nr. 18 China, Japan und Südasien. Nr. 19 Mexiko und das Grenzgebiet der Vereinigten Staaten. Nr. 20 Dardanellen. Nr. 21 Karte des italienisch-österreichischen Kriegsschauplatzes (mit einer Nebenkarte). Nr. 22 Süditalien und die Adriaküsten. Preis jeder Karte M. 1.—.

Bei Hubert Köhler in München wurden neu herausgegeben: Die Vogesen, Reliefkarte 1 : 125.000 und Karte des Kampfgebietes zwischen der Maas und Mosel 1 : 100.000. Der Preis jeder Karte beträgt ebenfalls M. 1.—.

Von den handlichen Stuttgarter Reliefkarten (Preis jeder Karte M. —.25) erschienen noch: Nr. 28 Ostkarpaten, Ostgalizien und Bukowina. Nr. 29 Westkarpaten, Beskiden und Italien. Nr. 33 Deutsche Kolonien, Blatt II: Togo, Kamerun, Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwestafrika.

Die Graphische Verlagsanstalt Feodor Curts in Erfurt führt uns das Kriegsgebiet in Form einzelner Schlachtenpläne vor. Bisher sind 19 derselben erschienen (Preis eines jeden M. —.50), die meisten im Maßstab von 1 : 300.000. (Plan Nr. 13: Beskiden-Duklapaß, 1 : 600.000.)

Lechners Kriegskarten II: Übersichtskarte des österreichisch-ungarischen—serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatzes. 1 : 750.000. Herausgegeben vom k. u. k. Militär-geographischen Institut in Wien. Zweite, erweiterte Auflage. Wien, R. Lechner (Wilh. Müller), I., Graben 31. Preis K 2.50 (auf Leinen K 5.—).

Diese Übersichtskarte des gegenwärtig im Vordergrunde des Interesses stehenden serbischen Kriegsschauplatzes ist auf Grund der bekannten Generalkarte im k. u. k. Militär-geographischen Institut in Wien hergestellt. Sie umfaßt ganz Serbien und Montenegro, reicht im Norden bis Kaposvar, im Osten bis Philippopel, im Süden bis Saloniki und im Westen bis Ragusa. Das Kartenbild ist ein sehr gefälliges, die Bearbeitung eine sehr sorgfältige und das Papier (was nicht von allen Kriegskarten gesagt werden kann!) ein zähes, gutes. Die Karte enthält sehr viele Ortsnamen, immerhin wird es vorkommen, daß man manche in den Kriegsberichten erwähnte Örtlichkeit nicht verzeichnet findet, was ja der Maßstab erklärlich erscheinen läßt.

Karl Flemmings Kriegskarten. Karl Flemming in Berlin läßt weitere Kriegskarten folgen, nämlich: Nr. 12 Das türkische Interessengebiet; Nr. 15 Polen; Nr. 17 Karte des russischen Kriegsgebietes zwischen Ostsee und Schwarzem Meer; Nr. 18 China, Japan und Südasien; Nr. 19 Mexiko und das Grenzgebiet der Vereinigten Staaten; Nr. 20 Dardanellen; Nr. 21 Karte des italienisch-österreichischen Kriegsschauplatzes (mit einer Nebenkarte); Nr. 22 Süditalien und die Adriaküsten; Nr. 23 und 24 nördliche und südliche Westfront; Nr. 25 Westkurland, Litauen und Ostpreußen; Nr. 26 Westrußland; Nr. 27 Serbien und Mazedonien. Außerdem noch eine Karte des Generalgouvernements Belgien. Preis jeder Karte M. 1.—. A. D.

Waltenberger E.: Übersichtskarte des Allgäus und der angrenzenden Gebiete. München 1915, Verlag Piloty & Löhle. Preis auf Leinwand aufgezogen M. 2.50.

Die vorliegende Karte ist eine ganz erheblich verbesserte Neuauflage der gleichen, 1899 erschienenen Karte. Das südwestlich anschließende Gebiet des Bregenzerwaldes ist erweitert und die Landesgrenze tritt nun scharf hervor. Neben

dankenswerten Berücksichtigungen und Ergänzungen muß auch die feinere technische Ausführung rühmend hervorgehoben werden. Unerfindlich bleibt uns nur die Schreibung „Algäu", nachdem selbst das k. bayrische Ministerium erst kürzlich die Schreibung „Allgäu" für allein zulässig erklärt hat. A. D.

Kunst.

„Aus Tirols Bergwelt". Wie uns Herr Emil Gutmann, München, soeben mitteilt, ist er infolge Einberufung zu militärischer Dienstleistung nicht mehr in der Lage, Bestellungen auf die unter dem obigen Titel bei ihm erschienenen Kunstblätter selbst ausführen zu können, sondern hat deren Versand Herrn Gustav Schmidt, Wien, IV/1, Paniglgasse 17 a, übertragen, von dem diese prächtigen 10 Heliogravüren von jetzt an zu beziehen sind. Anfragende erhalten von dem Genannten auf Verlangen das illustrierte Verzeichnis gegen Einsendung von 50 Pfennig = 70 Heller in Briefmarken zugesandt, welcher Betrag bei Bestellungen rückvergütet wird.

Vereinsangelegenheiten.

Aufruf
an die nicht im Felde stehenden Hochalpinisten und alpinen Schiläufer zur Leitung von Instruktions- und Führerdiensten an der Tiroler Front.

Laut Mitteilung des k. u. k. Landesverteidigungskommandos in Tirol vom 27. Oktober an den Hauptausschuß beabsichtigt dieses Kommando, nicht im militärischen Verhältnisse stehende, hervorragende Hochalpinisten und tüchtige alpine Schifahrer, die bereit wären, sich für Instruktions- und Führerzwecke in den ihnen vertrauten Gebirgsgruppen an der Tirolerfront zur Verfügung zu stellen, für Zwecke der Landesverteidigung in entsprechende Verwendung zu nehmen. Die Bedingungen sind folgende: Die sich Meldenden müssen sich zu einer Dienstleistung von mindestens 8 Wochen verpflichten. Die Verleihung einer militärischen Stellung ist nicht in Aussicht genommen, doch wird die volle Berücksichtigung der sozialen Stellung zugesichert. Während der Dienstleistung sind sie selbstverständlich ebenso wie alle anderen aufgenommenen Führer und sonstigen Zivilpersonen den Kriegsgesetzen unterworfen. Die sämtlichen Gebühren werden mit K 10.— für den Tag des Aufenthaltes im engeren Kriegsgebiet pauschaliert. Überdies können an der Front die nicht reluierbare Etappenverpflegung und entsprechende kostenlose Unterkunft, ferner freie Bahnfahrt zu und von dem Bestimmungsort in Anspruch genommen werden. Die notwendige alpine Ausrüstung wird den sich Meldenden seitens der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt oder, wenn sie mitgebracht wird, auf Wunsch bei Eintreffen abgeschätzt und ausbezahlt, wodurch sie Eigentum der Militärverwaltung wird und gelegentlich des Abgehens zu übergeben ist. Alpinisten und Schifahrer, die sich für obengenannte Zwecke in den Dienst der Landesverteidigung stellen wollen, haben ihre bindende Erklärung an das genannte Kommando zu richten und gleichzeitig anzugeben, welche alpinen Gebiete sie besonders kennen und zu welchem Zeitpunkte auf ihre Mitwirkung gerechnet werden kann. Auch ist die fachliche Eignung entsprechend nachzuweisen. Die Erklärung ist von der Sektion, der das Mitglied angehört, zu bestätigen und an den Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1, zu senden, der sie an das k. u. k. Landesverteidigungskommando in Tirol weiterleiten wird.

„Zeitschrift" 1915. Auf Grund einer Mitteilung der Verlagsanstalt Bruckmann A.-G., München, bringen wir zur Kenntnis, daß die Aussendung der heurigen „Zeitschrift" nicht vor Ende Januar 1916 beginnen kann. Diese Verspätung ist in den ungewöhnlichen, durch den Krieg bewirkten Verhältnissen begründet. Behufs Bestimmung der Auflage mußte der Arbeitsbeginn für den diesjährigen Band möglichst spät angesetzt werden. Außerdem steht der Druckerei und der Kunstanstalt nur eine stark verringerte Zahl von Arbeitskräften zur Verfügung; besonders an sogenannten „Qualitätsarbeitern" herrscht fühlbarer Mangel. Endlich haben wiederholte starke Verzögerungen im Postversand beim Wechsel der Korrekturen zwischen Druckerei und Mitarbeitern empfindlichen Zeitverlust verursacht. Wir bitten, in Würdigung aller dieser Umstände, die ja mit der Rückkehr friedlicher Zeiten von selbst wegfallen, sich mit der späteren Auslieferung des heurigen „Zeitschrift"-Bandes freundlichst abfinden zu wollen.

Alpenvereinsbücherei (München, Westenriederstraße 21). Spenderliste vom 1. April bis 1. Juli 1915. Wieder hat unsere Bücherei zahlreiche Zuwendungen von Gönnern zu verzeichnen. Es seien erwähnt: Frau Rechnungsrat Übelacker (wertvolle ältere Werke aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Gatten, im ganzen 65 Bände); die Herren Dr. Georg Buchner, k. Gymnasialprofessor, München; F. W. Ellmenreich, Verlag, Meran; Dr. H. Gießberger, Erlangen; Dr. Julius Mayr, Hauptausschußmitglied, Brannenburg; Dr. Oskar Erich Meyer, Privatdozent, Breslau; Dr. J. Nay, Arzt, Trons (Schweiz); Dr. A. Pfreimbtner, k. k. Professor, Salzburg; Karl Rühle, Musikverlag, Leipzig; Augustin Unterforcher, k. k. Gymnasialprofessor a. D., Graz; Dr. Wigger, Partenkirchen; Karl Felix Wolff, Schriftsteller, Bozen; ferner die Alpenvereinssektionen Bayerland in München und Kufstein; die Landesverbände für Fremdenverkehr in Bregenz, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, München und Wien; die Fremdenverkehrs-, beziehungsweise Verschönerungsvereine Bad Aibling, Aschau, Bayrischzell, Bludenz, Bozen, St. Christof, Ebenhausen, Erl, Faulenbach, Garmisch, Greinau, Gries, Gossensaß, Jenbach, Kastelruth, Kufstein, Ladis, Levico, Mals, Matrei, Mayrhofen, Meran, Mittelberg, Mittenwald, Murnau, Nassereith, Niederdorf, Oberammergau, Oberau, Oberstaufen, Oberstdorf, Peissenberg, Pergine, Pertisau, Rattenberg, Reutte, San Romedio, Schwaz, Seis, Steinach, Sulzbrunn, Tegernsee, Thalkirchen, Tiefenbach, Tölz, Traunstein, Umhausen, Wiessee, Welschnofen, Wolkenstein, Wörishofen, Zell am Ziller. Allen diesen Freunden der Alpenvereinsbücherei sprechen wir hierdurch den wärmsten Dank aus.

Alpines Museum. Als erste Vorläufer der im Alpinen Museum geplanten kriegsgeschichtlichen Abteilung wurden außer den bereits früher erwähnten Fliegeraufnahmen nunmehr Abbildungen sämtlicher bisher zerstörten Hütten unseres Vereins sowie des Österreichischen Alpenklubs und des Österreichischen Touristenklubs zur Ausstellung gebracht. Die Namen der zerstörten Hütten wurden in den Nummern 15/16 (S. 165) und 17/18 (S. 188) der „Mitteilungen" sowie auch in der Tagespresse erwähnt.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 12.

S. Aachen (3).[1]

Kölges Paul, Rechtsanwalt, Aachen, Oberltnt. der R., Inhaber des Eisernen Kreuzes, gef. im Oktober 1915 in Rußland.

Akad. S. Berlin (1).

Supper Walter, Ref., Berlin-Wilmersdorf.

Akad. S. Dresden (6).

Lang Walter, Dipl.-Ing., Kriegsfreiwilliger im Inf.-Reg. Nr. 125, kommandiert z. Fliegerabteilung in Köslin, abgest. am 12. Sept. 1915.

Akad. S. Wien (2).

Görgey Rolf v., Dr., gef. am 25. Mai 1915 am San.

Widholm Othmar, gef. am 20. Juni 1915 bei Lemberg.

S. Allgem. Turnverein Dresden (3).

Böhmer Ernst Robert, Dresden.

S. Anhalt (4).

Bosse Erhard, Oberlehrer-Dessau, Oberltnt. d. R., Inhaber d. Eisernen Kreuzes I. u. II. Kl., des anhaltischen Friedrichskreuzes, gef. am 31. Oktober 1915 in der Champagne.

S. Annaberg (4).

Lindner Arno, Fabriksbesitzer, Großolbersdorf, gef. im September 1915 in Rußland.

Schönherr Gotthard, Kaufm., Rheydt (Rhld.), gef. im September 1915 in Rußland.

S. Ansbach (4).

Falbesauer Adolf, Finanzassessor, Unteroffz. und Reserveoffz.-Asp., gef. am 9. Okt. 1915.

S. Augsburg (6).

Nickl Karl, Ingenieur, gef. am 27. Juli am Lingekopf i. d. Vogesen.

S. Austria (Wien) (11).

Kluger R. O., Ingenieur.

Kornfeld Walter, Ingenieur.

Pollak Oskar, Dr., gef. am 11. Juni b. Plawa.

Spranger Johann, Mag. pharm., gef. am 4. Juli am Doberdo bei St. Martino.

Wimmer Fritz, Fleischhauer, Oberleutnant der k. u. k. Kriegsbrücken-Equipage Nr. 4.

S. Bamberg (3).

Bodenmüller Wilhelm, Lehrer, Arzberg, gef. im Juli in Frankreich.

S. Berlin (9).

Ehrenbaum Hans, Leutnant d. R. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 19, Inhaber des Eisernen Kreuzes u. des Mecklenburgischen Verdienstkreuzes, gef. am 28. Juli 1915.

Hahn Kurt, Feldzahnarzt i. 22. Reserve-Armeekorps, gest. am 8. Sept. im Feldlaz. Robrin.

Keppler Karl, Einjähr.-Freiw., Unteroffz. im 4. Tiroler-Kaiser-Reg., gef. bei den Kämpfen in Galizien.

Kinne Alfred, Leutnant d. Landw. im Ersatz-Inf.-Reg. Königsberg III.

Neustadt Josef, Dr., Jäger i. Ref.-Jäg.-Bat. Nr. 3, gef. am 14. August 1915.

Schaller Curt, Dr., Oberl. d. Ref. u. Kompagnieführer i. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 68, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. u. II. Kl., gest. am 18. Juni im Stadtkrankenhaus Darmstadt infolge seiner schweren Verwundung.

Schwarze Richard, Kriegsfreiw., Gefr. i. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 261, gef. am 16. Aug. 1915.

Story Alfred, Leutnant d. Landw. i. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 269, gef. am 2. Mai.

Strauß C., Major i. Grenadier-Reg. Nr. 110.

S. Biberach (Württ.) (1).

Halder Ferd., stud. med., Kriegsfreiwilliger, Vizefeldwebel d. R. u. Offiz.-Aspir. i. Inf.-Reg. Nr. 124, Inhaber d. Eisernen Kreuzes, gef. am 8. September 1915 i. d. Argonnen.

S. Cottbus (3).

Meyer Robert, Referendar, Leutnant d. Ref. eines Inf.-Reg., gef. am 7. Juni b. Tamanowice bei Przemysl (Galizien).

S. Dresden (10).

Heinerth, Dr., Staatsanwalt, gef. am 25. Sept. 1915 in Frankreich.

Liebmann R., Gymnasialoberlehrer, gef. am 26. September 1915 in Frankreich.

Peters Karl, Dr. med., gef. am 4. Okt. 1915 in Rußland.

Stegmann, Dr. med., gef. am 27. Okt. 1914 in Frankreich.

S. Duisburg (5).

Saul, Rechtsanwalt, Offiz.-Stellvertreter eines Inf.-Reg., gef. am 23. August 1915.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

S. Eger (4).

Mayer Christof, k. k. Richter, Eger i. B., k. k. Oberleutnant, gef. am 29. September 1915 in Ostgalizien.

S. Ennstal-Admont (1).

Ladner Sepp, Lehrer, St. Gallen (Steiermark), gef. in Galizien.
Pohl Alfred, Fürstl. Schwarzenbergischer Beamter, Admont, Landw.-Inf.-Reg. Nr. 1, gef. am 1. Mai in den ungar. Karpathen.

S. Frankfurt a. M. (7).

Keßler Hans, Oberpostinspektor, Hauptmann und Battaillons-Komandeur in einem Ref.-Inf.-Reg., Inh. d. Eis. Kreuzes I. u. II. Kl.
Trier Bernhard, Leut. d. Landw. i. 61. Feldart.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes u. der hessischen Tapferkeitsmedaille.

S. Fürth i. B. (3).

Horneber Friedrich, Diplomingenieur, Leutnant der Landw., gef. in Frankreich.

S. Gera (7).

Ferber Hugo, Oberl. d. R. i. Hus.-Reg. Nr. 10.
Weißenburger, Regier.-Baumeister, Oberl. der Landw. und Kompagnieführer im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 214.

S. Gleiwitz (3).

Freudenberg, Oberingenieur, Gleiwitz.
Herrmann, Dr., Landrichter, Danzig.
Parow Dietrich, stud. jur., Oppeln.
Reiners, Gerichtsassessor, Ratibor.

S. Gotha (2).

Herbst R., Jagdamtsassistent, Gotha.
Mittelsdorf O., Dr. jur., Rechtsanw. Gotha.
Thorwirth A., Seminarlehrer, Gotha.

S. Hall i. T. (5).

Badera Martin, Hall i. T., gef. in Südtirol.

S. Hamburg (3).

Eyring Rudolf, Altona.
Siemers Paul, Erfurt.

S. Hannover (3).

Dieckmann Hans, stud. arch., Hannover.
Niebuhr, Regier.-Baumeister, Holzmünden.
Quern Hugo, Oberlehrer, Wilhelmsburg.
Rheinhold R. O., Kaufmann, Hannover.
Schützer Bernhard, Kaufmann, Hannover.
Wiese Julius, Kaufmann, Hannover.

S. Hochland (München) (7).

Gerhäuser Wilhelm, Dr., k. Kustos.

S. Hohenzollern (Berlin) (4).

Kieckbusch Paul, Bankbeamter, Leutnant der Landw. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 202, gest. am 4. November 1914 in Calais infolge seiner Verwundungen.

S. Innsbruck (7).

Berger Karl, Ingenieur, k. k. Baukommissär, Innsbruck, gef. in Südtirol.
Dellacher Hermann, Hochschüler, Innsbruck, Inhaber der goldenen Tapferkeitsmedaille, gef. in Südtirol.
Rotter Josef, Schriftsetzer, Innsbruck, gef. in Südtirol.
Stiasny Leopold, Oberleutnant, Innsbruck, Inh. des Milit.-Verdienstkr., gef. i. Italien.
Wildauer Erich, Dr. v., Innsbruck, gef. in Südtirol.

S. Jung-Leipzig (Leipzig) (3).

Berger Kurt, gef. am 11. Sept. 1915 i. Rußl.
Hartung Oskar.
Mayer Walter, gef. am 20. Juli 1915 i. Polen.
Schubert Otto, gef. am 14. Aug. 1915 i. Polen.
Tägtmeyer Fritz, Dr., gef. am 17. August 1915 in Polen.

S. Kaiserslautern (2).

Orschied Max, Lehrer, Kaiserslautern, gef. 1914.

S. Karlsbad (5).

Löbl Rudolf, Prof. u. Reichsratsabgeordneter, k. k. Oberleutnant im 6. Landst.-Reg., gest. am 3. November infolge seiner am 3. Mai b. Gorlice erhaltenen Verwundungen.
Pfeiffer Robert, stud. jur., k. k. Ref.-Leut. im . Tiroler-Landesschützen-Regiment, gef. am 7. Oktober bei Vielgereuth.

S. Karlsruhe (3).

Peter Wilhelm, Dipl.-Ing., Leut. d. Ref. im Feld.-Art.-Reg. Nr. 112, Inh. d. Eisernen Kreuzes, gef. am 27. Sept. 1915 i. Westen.

S. Krefeld (1).

Walther Gustav, Dr., Krefeld, gef. i. Westen.

S. Kulmbach (1).

Link, kgl. Bezirksgeometer, Vorstand d. Sektion, Oberleutnant u. Kompagnieführer einer bayr. Feldpionierkomp., gef. am 1. Oktober 1915 bei einem freiwillig übernommenen Handgranatenangriff gegen die Engländer.

S. Leipzig (9).

Brasch Hans, Dr. jur., Rechtsanwalt, Einj.-Freiwilliger in einem Ref.-Reg.
Heeger Paul, Bankbeamter, Unteroffizier in einem Inf.-Reg.

S. Liegnitz (1).

Wiglenda Kurt, Staatsanwalt, Oberl. d. R., Kompagnieführer in einem Inf.-Reg., Inh. d. Eisern. Kreuzes I. u. II. Kl. u. d. Sachsen-Meiningenschen Ehrenkreuzes.

S. Männerturnverein München (4).

Koch August, Kaufmann, München.

S. Mainz (4).

Erben August, Mainz, gef. in Rußland.
Lorch J., Fabrikant, Mainz, gef. i. d. Karpathen.
Mattes, Dr., Rechtsanwalt, Mainz, gef. in Rußland.

S. Mals (Vinschgau, Tirol) (1).

Flora Norbert, Kaufm., Mals, Kassier d. Sekt., gef. am 21. Juni am südw. Kriegsschauplatz.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (7).

Blocksdorf Heinrich, Bankbeamter, Kriegsfreiw., Gefreiter i. Res.-Inf.-Reg. Nr. 201, verwundet am 10. Nov. 1914 in Flandern, gest. am 3. Oktober d. J.
Klinkmüller Max, Rechnungsrat, Offiz.-Stellv. i. R. im Inf.-Reg. Nr. 255, Inh. d. Eisern. Kreuzes, gef. a. 16. Aug. b. Kowno.
Richter Georg, Bankbeamter, Leut. d. Landw. u. Bat.-Adj. im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 48, Inh. d. Eisernen Kreuzes, gef. am 21. Juni bei einem Sturmangriff auf Kowno.

S. Meißner Hochland (Dresden) (5).

Wehner Edwin, Ratsassistent, gefallen am 2. September 1915.

S. Moravia (Brünn) (4).

Berger August jun., Brünn, gef. am 18. Oktober 1915 am Isonzo.
Rowner Anton, Dr., Stadtsekretär, Brünn, Oberleut. und Kompagnie-Kommand., gef. am 29. August 1915 bei Luzk in Wolhynien.

S. Münster i. Westf. (1).

Woßkühler, Landgerichtsrat, Hauptmann und Führ. d. 6. Komp. d. Ldw.-Inf.-Reg. Nr. 13, gef. am 12. Sept. 1914 b. Braisne (Frankr.).

S. Neu-Ulm (4).

Reill Josef, Techniker, Ulm, Unteroffiz. d. Res., gef. am 19. Juli 1915 in den Argonnen.

S. Niederelbe-Hamburg (3).

Bebensee Johannes in Hamburg.
Dupree Harm in Hamburg.
Lembcke Otto in Hamburg.
Schulte Gustav in Hamburg.

S. Nürnberg (4).

Meier Max, Magistr.-Assistent, Nürnberg.
Staedtler Gustav, Kaufmann, Nürnberg.
Wirth Wilhelm, Hauptmann, Nürnberg.

S. Oberhessen (Gießen) (1).

Schmitt Anton, Dr. jur., Staatsanwalt, Hauptmann i. Inf.-Reg. Nr. 168, Inh. d. Eisern. Kreuzes u. der Hessischen Tapferkeitsmedaille, gef. am 9. Oktober 1915.

S. Pfalzgau (Mannheim) (4).

Roth Jakob, Prokurist der Rhein. Creditbank, Mannheim.

S. Regensburg (5).

Halmburger Hugo, cand. med., Kriegsfreiw., Gefreiter in einem bayr. Fußartillerie-Reg.

S. Reichenau (2).

Kuchlbacher Leopold, Hörer d. techn. Hochschule, Gloggnitz, Fähnr. im Landessch.-Reg., gef. am 22. Juli 1915 b. Cavalese.
Lederer Ludwig, Dr., Hof- u. Gerichtsadvokat, Wien, gef. am 5. Mai 1915.
Moosmayer Josef, Wr.-Neustadt, gef. am 4. August 1915 am südw. Kriegsschauplatz.

S. Reichenbach i. V.

Bauer Heinrich, stud. rer. nat., Feldwebel der R. u. Offiz.-Asp. i. einem kgl. württ. Füsilier-Reg., gest. am 26. September im Kriegslaz. zu Vouziers infolge seiner am 25. September erhaltenen schweren Verwundung.

S. Reichensteiner (Wien) (2).

Hanauska Franz, Assistent d. k. k. Postsparkassaamtes, Wien, Leutnant d. R., Inhaber d. Militär-Verdienstmedaille u. des Eisernen Kreuzes. Nach zweimaliger Verwundung wieder im Felde, starb er im Kriegslaz. zu Stryj am 24. Sept. 1915 an einer Infektionskrankh.
Wintermeyer Johann, Wien, gef. im Sept. 1915 am nördlichen Kriegsschauplatz.

S. Reutlingen (5).

Görlich Emil, Reutlingen.

S. Saarbrücken (6).

Greiner Justinian, Dr., Saarbrücken, gest. am 4. Oktober auf d. östlichen Kriegsschauplatz.

S. Salzburg (4).

Engel Erich, Kaufmann, Prag, Fähnrich im Inf.-Reg., gef. den 21. Oktober 1915 am Plocken.
Engel Walter, Kaufmann, Prag, Einj.-Freiw., Gefreiter im . Inf.-Reg.
Hofer Karl, Dr., k. k. Gymnasialprof. k. u. k. Res.-Leutnant, gef. am nördl. Kriegsschauplatz bei Krasnik.

S. Silesia (Troppau) (4).

Held Rudolf, Maschinenkonstrukteur, k. u. k. Oberleutnant i. d. Res. d. Teleg.-Reg., Div.-Teleph.-Abteil. Nr. 12, gest. im Infektionsspital zu Jaroslau am 25. Juni 1915.

S. Sonneberg (S.-M.) (2).

Hartwig Albert, Fabriksbesitzer, Offiz.-Stellv.

Gesamtziffer (Liste 1—12): **1500**

Mitteilungen
des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Mitteilungen erscheinen am 15. und letzten jeden Monats.
Schriftleitung: Wien, XIII/8, Hagenberggasse 36.
Gesamt-Auflage 100.000

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen:
München, Theatinerstraße 8, sowie bei sämtlichen Geschäftsstellen der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Für Form und Inhalt der Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Nr. 23 u. 24. **München-Wien,** 31. Dezember. 1915.

Jahresbericht 1915.

Im letzten Jahresbericht,[1] der für die Hauptversammlung in Meran vorbereitet war, hatten wir der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß der Verein den Stürmen des Weltkrieges standhalten werde. Unser Vertrauen auf die Kraft seiner ethischen und wirtschaftlichen Grundlagen war gerechtfertigt. Trotz des immer heftiger tobenden Krieges, trotz des Ausbruches des Krieges gegen Italien, durch den auch der größte Teil unseres Arbeitsgebietes in Mitleidenschaft gezogen wurde, und trotz des Abganges einer erheblichen Anzahl von Mitgliedern, von denen schon viele den Heldentod erlitten haben, steht der Verein unerschüttert da.

Der Mitgliederstand ist zwar zurückgegangen, bleibt aber immerhin noch wesentlich höher, als erhofft werden durfte.[2] In der Anzahl der Sektionen ist keine Änderung eingetreten.

Die Tätigkeit des Gesamtvereins wie die der Sektionen erstreckte sich seit Kriegsausbruch naturgemäß in erster Linie auf die Erhaltung des Bestehenden, die Sicherung der Finanzen und die Fortführung der Vereinsgeschäfte, ferner auf die Kriegsfürsorge; andere Vereinsaufgaben, wie Weg- und Hüttenbauten, Führeraufsicht, Ausgestaltung der Sammlungen usw. mußten zurückgestellt werden, wenngleich auch in diesen Zweigen der Vereinstätigkeit ein Stillstand nicht eintrat.

An Stelle der im Jahre 1914 ausgefallenen Hauptversammlung trat der Hauptausschuß im November des Vorjahres zu einer Sitzung zusammen, faßte die zur Weiterführung der Vereinsgeschäfte unabweislichen Beschlüsse und legte gleichzeitig außer den bereits vom Verwaltungsausschuß bei Kriegsbeginn gewidmeten Beträgen für das Rote Kreuz weitere Mittel für Kriegsfürsorge fest. Auch im Jahre 1915 entfiel nach Umfrage bei den Sektionen die Hauptversammlung und demgemäß auch die Neuwahl von Hauptausschußmitgliedern. Der Hauptausschuß trat auch im laufenden Jahre, und zwar am 19. September in Dresden, zu einer Tagung zusammen, stellte den Voranschlag des Jahres 1916 fest und befaßte sich unter anderem mit der Zubilligung von Erleichterungen in der Abfuhr der Vereinsbeiträge der Sektionen. Dies war dadurch bedingt, daß die Beiträge der im Felde stehenden Mitglieder meist nicht eingehoben werden konnten und daß in vielen Sektionen die mit der Gebarung vertrauten Ausschußmitglieder zur Kriegsdienstleistung eingezogen waren, wodurch Schwierigkeiten in der Geschäftsführung entstanden. So mußte den Sektionen Zahlungsaufschub über die satzungsmäßige Frist hinaus gewährt werden. Die uneinbringlichen Beiträge der im Felde stehenden Mitglieder wurden gänzlich erlassen. Diese Mitglieder verbleiben weiterhin im Verein, erhalten aber keine „Zeitschrift" 1915. Die „Mitteilungen" werden ihnen auf Wunsch ins Feld nachgeliefert.

Wenn trotz dieses Ausfalles an Vereinsbeiträgen die Finanzen des Vereins, wie immer, auf fester Grundlage stehen, ja der Rechnungsabschluß 1915 noch Erübrigungen ausweisen wird, ist dies dem Umstande zu danken, daß auf allen Gebieten der Vereinstätigkeit nur das Notwendigste verausgabt wurde, worüber der Rechenschaftsbericht, der zu Beginn des Jahres 1916 in den „Mitteilungen" erscheinen soll, näheren Aufschluß geben wird.

Die bedeutendsten Ausgaben erforderte die Herstellung der Vereinsschriften. Wenn auch hier Ersparungen erzielt wurden, so glaubte doch die Vereinsleitung von einer wesentlichen Änderung in Umfang und Ausstattung der Vereinsschriften absehen zu sollen, weil diese, besonders die „Zeitschrift", das starke Band bilden, das die Mitglieder an den Verein fesselt. Je länger der Krieg dauert und je länger unsere Mitglieder sich nicht in den Alpen betätigen können, desto notwendiger ist es, daß durch unsere Vereinsschriften das Gefühl des Zusammengehörens gestärkt wird. Als Beilage enthält die „Zeitschrift", die demnächst zur Ausgabe gelangen wird, die große Karte der Dachsteingruppe (1 : 25.000), deren Herstellung drei volle Jahre in Anspruch nahm.

Die „Mitteilungen" erschienen im Berichtsjahre nur monatlich. Dennoch blieb der gesamte Textumfang (weil durch den Ausfall an Anzeigen ein sehr erheblicher Raum für den Text gewonnen wurde) hinter dem der früheren Jahrgänge nur sehr wenig zurück. Seitdem durch den Krieg gegen Italien das österreichische Alpenland zum Kriegsgebiet geworden ist, glaubten wir durch ständige, zusammenhängende Kriegsberichte dem Interesse unserer Mitglieder entgegenzukommen. Wenn die Zustellung des Blattes ab und zu Verzögerungen erlitt, so war dies hauptsächlich in Hemmungen des Postverkehrs begründet.

Auf dem Gebiete des Weg- und Hüttenbaues herrschte begreiflicherweise fast völliger Stillstand.

[1] Siehe „Mitteilungen" 1914, Nr. 19/20.

[2] Der genaue Mitgliederstand wird im Kassenbericht zu Beginn der Jahres 1916 mitgeteilt werden

Kaum eine Sektion kam in die Lage, auch nur die zur Erhaltung der bestehenden Anlagen erforderlichen Arbeiten und Verbesserungen auszuführen, geschweige denn an die Ausführung geplanter neuer Unternehmungen zu denken. Wenn dennoch aus Mitteln des Gesamtvereins ganz beträchtliche Beihilfen für Weg- und Hüttenbauten gegeben wurden, so handelte es sich dabei fast ausschließlich um die Unterstützung für Arbeiten oder Anschaffungen, die schon bei Kriegsausbruch gemacht oder doch in Ausführung waren und zu deren Bezahlung die betreffenden Sektionen die Beihilfen des Gesamtvereins nicht entbehren konnten. Die Mehrzahl der Hütten blieb geschlossen, teils weil sie in dem für den Touristenverkehr militärisch abgesperrten Gebiete lagen, teils weil ihre Bewirtschaftung wegen Mangel an Besuchern zwecklos gewesen wäre. Aber abgesehen von dem Ausfall der Hütteneinnahmen erlitten viele Sektionen auch noch ganz erheblichen Schaden, dessen Umfang zurzeit noch nicht abschätzbar ist. Hütten und Wege des Alpenvereins standen und stehen noch immer in ausgedehntem Maße in Kriegsdiensten. Die im Kampfgebiete selbst gelegenen Hütten: Ortler-Hochjochhütte der S. Berlin, Mandronhütte der S. Leipzig, Contrinhaus der S. Nürnberg, Bamberger Haus und Berrahaus der S. Bamberg, Reichenberger Hütte der S. Reichenberg, Dreizinnenhütte der S. Hochpustertal, Seiserahütte und Findenegghütte der S. Villach sind gänzlich zerstört, andere haben schweren Schaden erlitten. Das Schicksal der hinter der italienischen Front gelegenen Alpenvereinshütten ist nicht bekannt. Viele Hütten sind militärisch besetzt, andere tief im Hinterlande gelegene dienen als Stützpunkte für Militär-Schneeschuhkurse und erleiden bei dem unausgesetzt starken Belag an Mannschaft mindestens eine starke Abnützung der Einrichtung. Endlich ist noch der Schäden zu gedenken, die daraus entstanden, daß viele Hütten seit Kriegsausbruch ohne jede Aufsicht stehen und die von Wind und Wetter verursachten Beschädigungen, weil nicht rechtzeitig behoben, sich noch vergrößern. Fast noch mehr gilt dies von den Wegen. Die Heilung dieser Kriegsschäden wird den Alpenverein Jahre hindurch auf das äußerste in Anspruch nehmen, wenn auch zu erwarten ist, daß uns auch staatliche Entschädigung zuteil werden wird. Der Hauptausschuß hat die Sektionen aufgefordert, die Schäden festzustellen und bei den Militärbehörden anzumelden, wodurch die maßgebenden Umstände schriftlich niedergelegt und damit die Grundlagen für eine spätere Entrichtung der nach dem Gesetze gebührenden Vergütung geschaffen werden.

Über das Schicksal unserer Führer und Träger, von denen wohl die meisten unter Waffen stehen, sind die Führeraufsichtssektionen und daher auch wir nur spärlich unterrichtet. Wir wissen nur, daß viele, das Alpenvereinsführerzeichen auf dem Soldatenkleide tragend, im Hochgebirgskrieg äußerst wertvolle Dienste tun und daß ihre fachliche Ausbildung sie befähigt, auch in fremden Gebirgsgruppen das Beste zu leisten. Leider sind schon eine erhebliche Anzahl von Führern, darunter als erstklassig bekannte, in den Ebenen Polens oder im Hochgebirge den Heldentod gestorben, viele werden infolge der erlittenen Verwundungen den Führerberuf nicht mehr ausüben können. Es wird unsere Aufgabe sein, nicht nur die in der Führerschaft entstandenen großen Lücken allmählich durch Ausbildung junger Kräfte wieder auszufüllen, sondern auch für die Invaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen in einer unseren Kräften entsprechenden Weise zu sorgen. Für diesen Zweck wurden in den Voranschlägen der Jahre 1915 und 1916 je M. 10.000.— bereitgestellt. Führerkurse und Führertage wurden im Berichtsjahre nicht abgehalten, auch traten in den Führertarifen keine Änderungen ein, wenn schon Wünsche auf Tariferhöhungen trotz der Kriegszeit laut wurden.

Die Sammlungen des Vereins waren naturgemäß weniger stark besucht und benutzt als in den Friedensjahren.

An dem inneren Ausbau des Alpinen Museums wurde weiter gearbeitet. An größeren Gegenständen wurden aufgestellt: ein Schikursmodell, verschiedene Reliefs und glaziologische Lehrstücke. Erworben wurde eine Sammlung mineralogischer Handstücke, veranstaltet eine Ausstellung zur Übersicht der kartographischen Tätigkeit des Alpenvereins. Mit Dank erwähnt sei eines großen Geschenkes des Herrn Geheimrat Beyer in Elberfeld, der das bekannte Bild von Otto Barth „Morgengebet auf dem Großglockner" dem Museum stiftete. Der Leiter des Museums plant die Errichtung einer kriegsgeschichtlichen Abteilung im Museum, die die Aufgabe hätte, den österreichisch-italienischen Krieg, wie er sich im Alpengebirge abspielt, zur Darstellung zu bringen. Die Anregung hat die volle Zustimmung des Hauptausschusses gefunden. Der Leiter des Museums hat seinen Plan, an dessen Verwirklichung man erst nach dem Krieg treten können wird, in großen Zügen in den „Mitteilungen" (Nr. 19/20) unseren Mitgliedern vorgelegt.

Die Arbeiten in der Alpenvereinsbücherei beschränkten sich in der Hauptsache auf eine durchgreifende Verarbeitung des Katalogmanuskripts, das nun druckfertig vorliegt, auf die Sammlung alpiner Kriegsliteratur, Neuordnung der Doppelstücke von Büchern, Zeitschriften und Karten usf. Obwohl der Bücherein-kauf möglichst beschränkt wurde, hat sich der Bestand, und zwar durch Überweisung zahlreicher Besprechungsstücke und Geschenke wesentlich erhöht. Die Bücherei zählt zurzeit 29.844 Bücher, 3600 Karten, 862 Panoramen, über 12.000 Bilder und etwa 4000 Archivalien. Die Handbücherei des Lesesaales umfaßt 1550 Bände.

Schließlich sei noch erwähnt, daß dank dem Entgegenkommen der Militärbehörden die wichtigsten regelmäßigen Gletscherbeobachtungen in den Alpen in vollem Umfang fortgesetzt werden konnten und daß in den Kronländern Tirol, Vorarlberg und Salzburg neue Alpenpflanzenschutzgesetze unter Mitwirkung des Alpenvereins zustande kamen.

Je mehr seit Ausbruch des Weltkrieges die eigentlichen Vereinsaufgaben in den Hintergrund treten mußten, desto kräftiger betätigten sich Gesamtverein, Sektionen und Mitglieder in den vaterländischen Pflichten. Viele Tausende von Mitgliedern, die in den Bergen Kraft und Mut erworben hatten, zogen, dem Ruf des Vaterlandes folgend, hinaus ins Feld. Die Fähigkeiten der Bergsteiger kamen besonders im Alpenkrieg auf das beste zur Geltung. Wir haben auch nicht ermangelt, der Heeresverwaltung durch Nennung von Alpinisten und

deren alpinen Kenntnisse an die Hand zu gehen. Die Daheimgebliebenen erkannten ihre wichtigste Aufgabe in der Kriegsfürsorge. Es bedurfte keines Aufrufes an die Sektionen. Jede griff, so tief sie nur konnte, in ihren Säckel und spendete für Zwecke, die ihr gerade am nächsten lagen. Der Hauptausschuß widmete sofort M. 10.000.— und K 10.000.— dem deutschen und österreichischen Roten Kreuz und stellte einen weiteren Betrag von M. 150.000.— für Kriegsfürsorgezwecke zur Verfügung. Dessen Verwendung bleibt einem späteren Beschlusse vorbehalten, bis man sehen wird, wo ein Eingreifen privater Hilfe am meisten nottut.

Als der Krieg gegen Italien ausbrach, der unser eigenstes Betätigungsgebiet bedroht, erwachte die Opferfreudigkeit unserer Mitglieder von neuem; galt es doch beizutragen, den Feind von unserem Liebsten, unseren herrlichen Bergen, fernzuhalten. Der Hauptausschuß wies den Sektionen und Mitgliedern durch Aufrufe die Wege, auf denen sie den jeweiligen Bedürfnissen der wackeren Gebirgstruppen der verbündeten Mächte am besten entsprechen konnten. Als es galt, ihnen alpines Rüstzeug aller Art zuzuführen, strömten viele Tausende wertvoller alpiner Ausrüstungsstücke in den Sammelstellen zusammen; als der Hochgebirgswinter in bedrohliche Nähe rückte, liefen warme Kleidungsstücke, Wollzeug und Liebesgaben aller Art in reichlicher Menge sowie Bargeldspenden ein, aus denen ebenfalls Wollsachen und anderes, je nach den Wünschen der über die augenblicklichen Bedürfnisse unterrichteten Verteilungsstelle angeschafft wurden. Einen großen Dienst konnten wir den Truppen im Gebirge durch Überlassung unserer Alpenvereinskarten leisten. Mehrere Tausende Karten wurden von unseren Mitgliedern gespendet und an einzelne Truppenkörper als Liebesgaben verteilt, wogegen die von den Militärbehörden angesprochenen Karten um den Selbstkostenpreis abgelassen wurden. Für den Krankendienst im Gebirge stellten viele Sektionen ihre kostbaren Schutzhüttendecken und sonstiges Hüttenbettzeug, der Hauptausschuß Tragbahren und Verbandkästen von Südtiroler alpinen Rettungsstellen zur Verfügung. An Spitäler wurden 1200 geeignete Bücher und Zeitschriften der Bücherei, ferner eine Anzahl der „Mitteilungen" gespendet und solche auch zur Versendung ins Feld, wo Verlangen darnach geäußert wurde, gebracht. Kamen diese Spenden allen Gebirgstruppen in gleichem Maße zugute, so haben viele Sektionen den Standschützen ihres Arbeitsgebietes noch besondere Unterstützungen zukommen lassen. Alle die Spenden an Geld und Waren sollen, soweit dies nicht schon geschehen, in den „Mitteilungen" ausgewiesen werden.

Die Verluste an Mitgliedern, die der Verein im abgelaufenen Jahre erlitten hat, sind schwer. Auf den Schlachtfeldern aller Fronten haben sie gekämpft und ihr Leben für das Vaterland ausgehaucht. Unsere „Verlustliste" zählt bereits 1566 Namen auf. Aber die Zahl derer, die nicht mehr zurückkehren werden, wird wohl noch sehr viel größer sein, besonders da viele Sektionen über das Schicksal ihrer im Felde stehenden Mitglieder nur wenig oder gar nicht unterrichtet sind. Von den auf dem Felde der Ehre gefallenen bekannten Hochalpinisten seien nur die Namen Dr. Rich. Weitzenböck, Dr. ing. Fr. Scheck, Hans Holzgruber, Ing. Karl Berger, Hans Dülfer, Fr. Hohenleitner genannt. Aber auch im Hinterlande hat der unerbittliche Tod uns zahlreiche Freunde, darunter um den Verein hochverdiente Männer, entrissen. Deren Verdienste sind in den „Mitteilungen" bereits hervorgehoben, so daß wir uns hier auf die Anführung der Namen der Verstorbenen beschränken können. Es sind dies: Geh. Kommerzienrat Otto v. Pfister, Präsident des Zentralausschusses 1907—1909 und Vorsitzender des Verwaltungsausschusses 1910—1911; Justizrat Ludwig Schuster, München, II. Präsident des Zentralausschusses 1907—1909, langjähriger Weg- und Hüttenbaureferent. Ferner betrauert die S. Braunschweig ihren Präsidenten, Oberpostsekretär R. Schucht, die S. Eichstätt den Vorsitzenden Justizrat Kaeppel, die S. Erfurt den Ehrenvorsitzenden Prof. Dr. Cl. Schlink, die S. Gera ihr Vorstandsmitglied Paul Heynichen, die S. Klagenfurt den berühmten Geoplasten P. G. Oberlercher, die S. Liegnitz den Vorsitzenden Justizrat Schneider, die S. Magdeburg ihren Gründer und Vorsitzenden Oberregierungsrat Hermann Rocholl, die S. Mals ihren Kassier N. Flora, die S. Mitterndorf den Vorsitzenden Dr. Fritz Schlosser und das Ausschußmitglied Fr. Straßmayer, die S. Oberland ihren Hüttenwart Dr. E. O. Lehmann, die S. Osnabrück den Vorsitzenden Prof. Fr. Zander, die S. Pfalzgau den Vorsitzenden Dr. Fr. Müller, die S. Plauen-Vogtland den Vorsitzenden Dr. Meyburg, die S. Tegernsee den Vorsitzenden Dr. Schwägerl, die S. Tölz den Vorsitzenden und Gründer Dr. Max Höfler, die S. Tübingen den langjährigen Rechner Chr. Gunsser, die S. Wels den Gründer und Vorstand Dr. Joh. Schauer und die S. Würzburg die Ausschußmitglieder W. Rost und Ed. v. Faber. Auch einer der Altmeister des Alpinismus, Julius v. Payer, ist zur großen Armee eingerückt. Sie alle werden wir in treuem Gedenken behalten.

Unser Rückblick auf das Wirken des Vereins im abgelaufenen Jahre hat gezeigt, daß der Alpenverein auch in der Zeit des furchtbarsten Völkerringens nicht nur seinen eigentlichen Aufgaben in entsprechender Weise gerecht wurde, sondern sich auch noch in hohem Maße in den Dienst der Fürsorge für unsere Truppen und verwundeten Krieger stellen konnte. Dies stärkt unsere Zuversicht, daß wir auch um seine Zukunft, wielange der Krieg noch dauern mag, nicht zu bangen brauchen. Wohl wird eine Reihe von Jahren vergehen, bis der Mitgliederstand wiederum die frühere Höhe erreicht haben wird, bis die vielen und großen Schäden an unseren Hütten und Wegen geheilt sein werden; dann aber wird der D. u. Ö. Alpenverein — des sind wir gewiß — gleich unserem Vaterlande neuem Aufschwung und neuem Ruhm entgegengehen.

Der Verwaltungsausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins.

Die Kriegsereignisse in unseren Alpen.

VI.

Sechs Monate — wenn dieses Blatt in die Hände der Leser gelangt, werden sieben Monate überschritten sein! — waren mit Ende November vergangen, seit schmählicher Verrat einen blutigen Krieg zwischen zwei langjährigen „Bundesgenossen" entfesselt hat. Und im Verlaufe von nunmehr bald sieben Monaten ist dem Angreifer noch kein irgendwie nennenswerter Erfolg zuteil geworden. Beispiellos wie der meuchlerische welsche Überfall ist auch die ruhmvolle Abwehr durch Österreich-Ungarns bewundernswerte Verteidiger. Wenn auch an dem mit dem meisten Blute getränkten Görzer Frontabschnitt unsere Grenzwacht in schier unfaßbarer Standhaftigkeit gegenüber einer vielfachen Übermacht das Schwerste leistete, das jemals Kriegsnot menschlichem Können auferlegte, so haben doch auch ausnahmslos alle jene Truppen, die den Wall unserer herrlichen Alpen unerschütterlich gegen jedweden Ansturm schützen, ihren vollen Anteil an dem einzigartigen Erfolg.

Wie schon in unserer letzten Übersicht festgestellt, ist es in den Hochregionen fast überall still geworden, seit dort die grimme Macht des Hochgebirgswinters die Herrschaft angetreten hat. Aus den Gletscherrevieren der Ortler- und Adamello—Presanella-Gruppe ist seit Mitte Oktober keine Meldung über irgendwelche ernstere Zusammenstöße mehr eingetroffen. Im wichtigen Abschnitte des Tonalepasses donnern allerdings ab und zu wieder die Geschütze. Die letzte Meldung von Zusammenstößen kleinerer Abteilungen stammt vom italienischen Generalstab und lief am 4. Dezember ein.

In Judikarien wird andauernd gekämpft, ohne daß es zu größeren Unternehmungen gekommen wäre. Am 10. November meldete der italienische Generalstab, daß die Stellungen auf dem Monte Lavanech (Südseite des Daonetales), Monte Molino (soll wohl Monte Melino heißen; westlich von Prezzo aufragend) und Cima Palone (südöstlich von Prezzo und Cologna am Chiese, nordwestlich von Tiarno im Ledrotale) durch die österreichische Artillerie beschossen worden seien, woraus abermals hervorgeht, daß auch in diesem Frontabschnitt unsere Verteidiger immer noch ihre Vorstellungen halten. Am 17. November meldeten die Italiener, daß die Orte Locca (nicht Lecca!) und Bezzecca im Ledrotale von „ganz schwerer österreichischer Artillerie" beschossen wurden. Wo man schwerste Artillerie verwendet, muß man seine Stellungen sicher im Besitz haben; die Italiener haben also auch hier keine Fortschritte gemacht. Am 4. Dezember meldete der italienische Bericht, daß angeblich die Österreicher nördlich von Pre im Ledrotale „vergeblich angegriffen" hätten. Am 5., 9. 10., 13. und am 14. Dezember wurde durch den österr. Generalstab gemeldet, daß die Italiener „eine lebhaftere Tätigkeit gegen den befestigten Raum von Lardaro (Lardaro liegt am Chiese, etwa 4½ km nördlich der Mündung des Daonetals) entwickelten". Also standen sie auch dort gegen Mitte Dezember immer noch vor den österreichischen Befestigungen. Am 10. Dezember berichtete der österreichische Generalstab, daß die Italiener unsere Stellungen auf dem Monte Vies und westlich davon (zwischen Chiese und Conceital) angegriffen haben, aber blutig abgewiesen und mit schweren Verlusten vollständig zurückgeschlagen worden sind. Am folgenden Tage aber mußten unsere Vorposten vor überlegenen feindlichen Kräften etwas zurückgenommen werden. Der italienische Bericht machte, wie zu erwarten, daraus einen großen Sieg und erzählte von Bajonettangriffen. In diesem Berichte wird auch ein „Monte Mascio südwestlich des Nozzolo" (an anderer Stelle „Costone di Mascio südwestlich Nezzolo") als „erobert" erwähnt.

Nach einer Meldung vom 11. Dezember dehnten sich die Geschützkämpfe auch auf den Raum westlich des Chiesetals aus.

Gegen Riva, und zwar gegen den alten Stadtteil und den Bahnhof, richteten die italienischen Geschütze vom Altissimo her wiederholt ihr Feuer; so am 18. und 24. November, 9., 10. und 13. Dezember. Hier kam es aber zu keinen größeren Unternehmungen und es sind, wie man uns freundlichst unmittelbar berichtete, von den Gegnern keinerlei auch nur irgendwie nennenswerte Ergebnisse erzielt worden, wiewohl die Italiener mit Aufgebot von viel Munition vorzudringen suchen.

Daß Loppio — westlich von Mori an der Bahn nach Arco—Riva gelegen — unter dem Feuer der österreichischen Geschütze stand, meldete der italienische amtliche Bericht vom 15. Dezember.

Ebenso wurden aus dem Etschtale bloß wiederholte Geschützkämpfe, und zwar nur von italienischer Seite, gemeldet, so am 14., 16., 22., 24., 25., 27. und 30. November. Aber auch da haben die Italiener nichts erzielt. Wenn man in Betracht zieht, daß die geschwätzigen amtlichen italienischen Berichte in Ermangelung wirklicher Erfolge aus jedem noch so bedeutungslosen Patrouillengeplänkel eifrigst große Dinge zu machen streben, darf man eben beruhigt annehmen, daß sie unbedingt nichts erreicht haben, sobald ihre Meldungen nur „von beiderseitiger Tätigkeit" zu erzählen wissen. Und auch der angeblich „abgeschlagene Angriff westlich von Piazza im Terragnolatal", von dem sie am 8. Dezember berichteten, dürfte in Wahrheit nur eine Patrouillenbegegnung gewesen sein. Meist macht sich die Artillerie bemerkbar, die auch wieder einmal Rovereto mit Geschossen bedachte (13. Dezember).

Im Kampfgebiete von Vielgereuth und Lafraun hat sich erfreulicherweise seit unserem letzten Berichte nichts Nennenswertes mehr zugetragen. Es scheint, daß die furchtbaren Blutopfer, die den Italienern das oft erneuerte Anrennen gegen die dort unsere Verteidigungsstellungen mit eherner Unerschütterlichkeit haltenden wackeren Truppen gekostet hat, dem Gegner die Überzeugung beibrachten, daß er auf diesem Wege den Zugang zum heißersehnten Trient wohl nimmer erzwingen kann. In Ermangelung wirklicher Erfolge haben die Italiener, wie sie selber am 30. November meldeten, wieder einmal Levico im Suganer Tal mit „wohlgezieltem Feuer" beglückt. Nach ihrer Angabe wäre das Feuer auf die „Kasernen und die Station" gerichtet gewesen. Man weiß aber von dem unglücklichen Görz, wie die „Konzentrierung" des italienischen Feuers auf „militärisch wichtige Objekte" in Wahrheit aussieht. Von Roncegno wurde italienischerseits amtlich am 3. Dezember ein „kleines Gefecht mit günstigem Ausgang" gemeldet. Wie oben ausgeführt, hat es sich auch in diesem Falle sicherlich um ein gänzlich belangloses Geplänkel gehandelt. Am 3. Dezember spricht der gleiche Bericht abermals von einem Gefechte nordwestlich von Roncegno, das er selbst als „unwichtig" bezeichnet. Im oberen Campelletal, das ist ein östlich von Borgo mündendes nördliches Seitental des Suganer Tales, sollen, nach italienischer Meldung vom 11. November, die italienischen Stellungen am Col di S. Giovanni angeblich erfolglos angegriffen worden sein.

Am 18. Dezember meldete der österreichische Generalstab, daß „mehrere feindliche Angriffe auf den Collo", das ist der Roncegno im Norden beherrschende Höhenrücken, „abgewiesen wurden".

Nichts kennzeichnet besser die Verlogenheit der italienischen amtlichen Berichte als die kühnen Unwahrheiten, die dem italienischen Volke über die Kämpfe um den vielumstrittenen Col di Lana vorgesetzt wurden. Wir haben in der Nr. 21/22 (Seite 222 und 223) ausführlich über die Lage und Bedeutung des Col di Lana sowie über die beispiellos erbitterten Kämpfe berichtet, die um diese beherrschende Stellung in der zweiten Oktoberhälfte und im ersten Novemberdrittel geführt wurden. Den Höhepunkt erreichten jene Kämpfe am 7. November, an welchem Tage es den wirklich alle Anerkennung verdienenden heroischen Anstrengungen der — allerdings mit zehnfacher Übermacht aufgetretenen — Italiener gelang, den Gipfel des Col di Lana zu erstürmen und zu besetzen. Freilich nur für wenige Stunden! Denn noch am gleichen Abend wurden die Welschen durch einen Gegenangriff wieder vom Gipfel vertrieben und dieser seither gegen alle neuerlichen Stürme unerschütterlich gehalten. Aber das getrauten sich die amtlichen italienischen Kreise ihrem Volke nicht zu berichten und so griff man denn einfach zu kühnen Lügen. Nicht nur, daß die Wiedereroberung des

Col di Lana noch am 7. November durch unsere Grenzschutztruppen in den vom italienischen Generalstab herausgegebenen Berichten verschwiegen wurde, man erdreistete sich sogar, amtlich zu melden, daß „ein heftiger Stoß mit Ersatzmannschaften, den Gipfel des Col di Lana wieder zu erobern, abgewiesen worden sei", ja noch mehr: „Die Unsrigen (das sind die Italiener!) gingen zum Gegenangriff über, verfolgten den flüchtenden Gegner, erreichten ihn und bemächtigten sich des Gipfels des Monte Sief nördlich des Col di Lana." Der österreichische Generalstab hatte zwar diese Meldungen sofort als „glatt erlogen" bezeichnet, aber die italienische Berichterstattung blieb auf dem Boden ihrer Unwahrheiten. Bei aufmerksamem Verfolgen der Berichte stieß man allerdings auf absichtliche Zweideutigkeiten. Wenn z. B. am 11. November der italienische amtliche Bericht sagte: „Im Cordevoletale dauert unser Druck auf die Gebirgskette zwischen dem Sief und dem Settsaß an," so war damit ja nicht ausgesprochen, daß der Col di Lana oder der Monte Sief in den Händen der Italiener war; das italienische Volk mußte es allerdings glauben, der Gegner aber konnte nicht sagen, daß abermals eine Unwahrheit in die Welt gesetzt wurde. Aber diese „Bescheidenheit" währte nicht lange, denn schon in den nächsten Tagen und dann weiter bis zum 20. November wurde amtlich ganz ohne jede Verschleierung berichtet, daß wir, die Österreicher, den Gipfel des Col di Lana vergeblich angriffen, womit also klipp und klar behauptet wurde, daß der Gipfel sich in italienischem Besitz befunden hätte. Diesem Lügengewebe machte das höchste Armeekommando in Tirol mit der nachstehend wiedergegebenen Kundmachung ein Ende:

„Im italienischen Kriegsberichte vom 9. November heißt es: Im oberen Cordevoletale versuchte der Feind in der Nacht auf den 8. mit bedeutenden Kräften die Höhe des Col di Lana wieder zu erobern. Nachdem die Unsrigen den heftigen Stoß abgewehrt hatten, gingen sie zum Gegenangriff über, schlugen den Gegner in die Flucht und erreichten und eroberten den Gipfel des Monte Sief, der sich nördlich des Col di Lana zu einer Höhe von 2426 Meter erhebt.

„Dem gegenüber muß auf die österreichisch-ungarischen Heeresberichte vom 8. und 9. November verwiesen werden, aus denen klar zu ersehen ist, daß der Col di Lana am 7. nachmittags bis abends, also nur wenige Stunden, vom Feinde besetzt war und seither wieder in eigener Hand liegt; ferner, daß seither der Feind vergeblich seine Anstrengungen gegen diese Spitze und den Siefsattel fortsetzte. Nachdem der Feind bei seinen mehr als dreiwöchentlichen verzweifelten Anstrengungen, diese Örtlichkeiten zu nehmen, Hekatomben opferte, greift er, wie so oft erwiesen, zur wohlbewußten Lüge und Fälschung, um seine mit vielen Tausenden Toten und Verwundeten bezahlten Mißerfolge zu verschleiern."

Aber auch das genügte den Italienern noch nicht und erst als am 20. und 21. November zwei fremde militärische Beobachter auf Grund eigener Wahrnehmungen die Richtigkeit der österreichischen Berichte bestätigten, verstummten zwar die italienischen Lügen — aber der wahre Sachverhalt wurde in Italien doch nicht gemeldet. Und deshalb sollen hier diese zwei Berichte neutraler Offiziere dauernd festgehalten werden.

Der Schweizer, Major Tanner, berichtete am 20. November: „Die sehr stark auseinandergehenden Meldungen der amtlichen österreichisch-ungarischen und italienischen Presseberichte, betreffend den Col di Lana, 2464 Meter, bei Buchenstein, haben mich veranlaßt, einen Augenschein auf dem Berge selbst vorzunehmen. Dabei habe ich festgestellt, daß die in zwei nahen Gipfeln (Ost und West) des Col di Lana endende Bergspitze vollständig in österreichischer Hand ist, ebenso der ganze Monte Sief, 2426 Meter, nordwestlich des Col di Lana. Die Österreicher besitzen ferner einen Stützpunkt am Westhang des Col di Lana und halten den Siefsattel, 2211 Meter, zwischen Monte Sief und dem Felsberge Settsaß, 2562 Meter, besetzt.

„Die Italiener kleben am Col di Lana mit der bekannten Vorstellung am Südostgrat, etwa 800 Meter Luftlinie vom Gipfel und 120 Meter niedriger. Von hier hinauf trieben sie eine Sappe bis etwa 100 Meter Luftlinie und 20 Meter Höhe gegen die österreichische Gipfelstellung vor und nisteten daselbst eine Feldwache ein; ferner liegen sie mit einer Feldwache auf 400 bis 500 Meter Entfernung am Westhange des Col di Lana in gleicher Höhe mit dem österreichischen Hangstützpunkte. Dahinter Reserven in Verbindung mit der Südostvorstellung. Am Ostfuße des Monte Sief (bei einer Quelle) arbeiten zugsstarke Abteilungen. Die italienische Stellung am Siefsattel zieht sich verhältnismäßig weit und tief östlich des Sattels zur Falzaregopaßstraße und Höhe hinüber.

„Geschichtlich steht fest, daß die Italiener die Spitze des Col di Lana am 7. November von Mittag bis Abend in Besitz hatten (italienischer Bericht vom 8. November und österreichischer Bericht vom 8. November). Vorher und nachher war und ist der Col di Lana-Gipfel österreichisch. Der italienische Bericht vom 9. November stimmt daher nicht, den hier als von den Italienern erobert angegebenen Monte Sief hat kein Italiener in diesem Kriege betreten. Ebensowenig haben die Italiener, wie von ihnen am 10. November gemeldet wurde, den Siefsattel überschritten oder betreten. Der italienische Bericht vom 11. November spricht von ‚kleinen Unternehmungen, um feindliche Gruppen zu vertreiben, die noch auf der abgewandten Seite des Col di Lana zurückgeblieben waren'. Die abgewandte Seite des Col di Lana sind steile Felsabstürze, die sich im Halbkreis vom Siefsattel zum Ostnordostgrat des Col di Lana ununterbrochen fortsetzen. Ohne die ganze österreichische Stellung vom Col di Lana, Monte Sief und Siefsattel zu besitzen, können ‚abgewandte Seiten des Col di Lana' hier nicht eingesehen werden. Die vorübergehende Besetzung des Lanagipfels durch die Italiener war, gut unterstützt durch ihre artilleristische Vorbereitung, eine respektable Leistung, viel schwieriger aber die österreichische Zurückeroberung. Sowohl vor dem Hangstützpunkte als vor dem Siefsattel erlitten die Italiener erhebliche Verluste."

Der schweizerische Major sah dann noch, wie drei italienische Stürme auf die Spitze des Col di Lana durch die Österreicher abgewiesen wurden, der letzte am 21. November.

Der schwedische Oberst Ackermann berichtete dem „Kriegspressequartier" am 21. November (veröffentlicht am 22. November): „Ich habe persönlich konstatiert, daß der Col di Lana den Österreichern gehört und heute von den Italienern beschossen wurde."

Am 22. November wurden dann noch durch den österreichischen Generalstab drei durch heftiges Feuer der schweren Artillerie unterstützte, aber wie alle früheren abgewiesene italienische Angriffe gemeldet. Danach aber scheint auch auf diesem heißen Boden, der mit so viel italienischem Blute gedüngt ist, verhältnismäßige Ruhe eingetreten zu sein. Artilleriekämpfe und schwächere Infanterieangriffe fanden aber doch zeitweise statt, so am 13. und 17. Dezember; aber wie früher, auch jetzt ohne Erfolg. An dem letzterwähnten Angriff war übrigens ein ganzes Alpinibataillon beteiligt!

Im Schluderbacher Abschnitt fanden mehrfach Zusammenstöße — aber alle ohne irgendein erwähnenswertes Ergebnis — statt. Am 27. November wurde am Felizonbach — bei Ospitale nächst Peutelstein —, am 2. Dezember an den Monte Piano-Hängen und am 3. Dezember im Rimbiancotale (nach italienischen Meldungen) gekämpft. Wie diese Kämpfe verliefen, zeigte der österreichische Generalstabsbericht; er meldete am 28. November, daß „ein Angriff auf unsere Stellungen am Westhange des Monte Piano und bei der Schluderbacher Grenzbrücke blutig abgeschlagen" worden sei. Die Lügenhaftigkeit der Gegenseite beleuchtet der amtliche italienische Bericht vom gleichen Tage, der gemeldet hatte: „Die Offensive unserer Truppen entwickelt sich regelmäßig." (?) Am 29. November weiß der amtliche italienische Bericht zu melden: „Im Popenatale griff eine eigene Abteilung ein kleines feindliches Werk westlich der Marognabrücke (?) südöstlich von Schluderbach an und zerstörte es." Von einem solchen Werke ist aber überhaupt nichts bekannt!

Mit Bedauern verzeichnen wir an dieser Stelle, daß nunmehr auch die am Fuße der Croda da Lago gelegene schöne Reichenberger Hütte unserer S. Reichenberg dem Kriege zum Opfer gefallen und durch Artilleriefeuer zerstört worden ist. Alle Besucher Cortinas wird es außerdem schmerzlich be-

rühren, wenn sie erfahren, daß der prächtige Glockenturm (Campanile) von Cortina ebenfalls schwer beschädigt worden ist.

Aus dem Sextener Gebiet liegen keinerlei Meldungen von irgendwelcher Bedeutung vor. Der italienische Bericht vom 30. November sprach von einem vergeblichen feindlichen Angriffsversuch am „Sextenstein beim Ursprung der Schwarzen Rienz" und nun weiß man wenigstens, daß die Italiener mit „Sextenstein" das Gebiet bei der Zinnenhütte (wahrscheinlich in irgendeinem mißverstandenen Zusammenhang mit Altensteintal) verstehen. Gewiß herrscht ja auch in diesem Frontabschnitt durchaus keine völlige Ruhe und die wackeren Truppen werden neben den schweren Unbilden der winterlichen Verhältnisse immerhin auch noch genug feindliche Belästigungen abzuwehren haben. Daß unsere Artillerie, wie die Italiener am 22. November meldeten, das tief im Comelicotale liegende Dosoledo beschießen konnte, beweist übrigens, daß das Gebiet des Kreuzberg(passes) längst nicht mehr unbestrittener Besitz der Italiener ist.

Auch in der östlich anschließenden Karnischen Kette ist es noch ruhiger geworden. Mehrfach wurde, aber ohne Angabe der Örtlichkeit, von Artilleriekämpfen gesprochen. Kleinere Scharmützel wurden am 30. November (amtlicher italienischer Bericht) vom Giramondopaß (Deganatal) und vom Monte Lodin (nächst dem Findenigkofel, Chiersotal) gemeldet. Im Padolatale wollen die Italiener am 16. November einen Annäherungsversuch an ihre Stellungen abgewiesen haben.

Wie kühn unsere Flieger geworden sind, beweist der italienische Bericht vom 1. Dezember, der besagt, daß „feindliche Flieger die karnischen Ortschaften Paularo und Misincinis (?) bombardiert haben", was natürlich nur geschehen konnte, nachdem zuerst die Karnische Hauptkette überflogen war. Sogar bis Tolmezzo war ein österreichischer Flieger am 24. November gekommen!

Aus dem Fellatale wurden nur unbedeutende Begegnungen berichtet. Am 16. November wollen die Italiener bei Lusora (wohl Lußnitz?) eine österreichische Abteilung zerstreut, am 19. November auf dem Mittagskofel (Westumrahmung der Seisera) österreichische „Unterkünfte durch Artilleriefeuer zerstört haben". Aus dem Abschnitt des Fellatales ist noch nachzutragen, daß es der italienischen Artillerie vorbehalten blieb, die altehrwürdigen Wallfahrtsstätten auf dem Luschariberg (zwischen Seisera und Kaltwassertal) zum Teile in Trümmer zu legen. Aus dem Seebachtale (oberhalb des Raiblersees) meldete der italienische Generalstab ein „kleines Gefecht auf dem Fischbachrücken". Im übrigen Gebiete des Westabschnittes der Julischen Alpen hat wohl der Winter bereits alle größeren Unternehmungen unmöglich gemacht.

Nur im Isonzogebiet sind die Südausläufer der gewaltigen Julischen Alpen wieder Schauplatz und Zeugen heftiger, blutiger Kämpfe gewesen. Am Unterlauf des Isonzo hat — im engsten Anschluß an die dritte — bis in den Dezember die vierte Isonzoschlacht gewütet. Die italienische Regierung brauchte für den am 2. Dezember erfolgten Zusammentritt der Volksvertretung um jeden Preis einen Erfolg und dieser politischen Forderung wurden neuerdings im Gebiete des Görzer Brückenkopfes viele Tausende Menschenleben geopfert. Aber die furchtbaren Stürme blieben nicht auf das Gebiet von Görz beschränkt, sondern wurden gleichzeitig, wenn auch nicht mit gleicher Heftigkeit, im ganzen Bereich des Isonzo — bis in das Flitscher Becken hinauf — versucht.

Sowohl bei Plava, wie bei Tolmein und vor allem im Gebiete des Mrzli Vrch und Vrsic kam es ununterbrochen zu mehr oder minder heftigen Kämpfen, die von Mitte November (im Anschlusse an die bereits in Nr. 21/22 gemeldeten Zusammenstöße) bis in den Dezember herein anhielten. Auch über diese Kämpfe versuchten die italienischen Berichte die Welt nach Möglichkeit zu täuschen; aber die Tatsache, daß auch hier die Angreifer nach sechs, beziehungsweise sieben Monaten immer noch um die Vorstellungen unserer unbezwingbaren Verteidiger ihr Blut vergießen müssen, beweist genügend die Hinfälligkeit der „Siegesberichte". Die österreichischen Generalstabsmeldungen beschränken sich auf die einfache Feststellung der Tatsachen, und diese bestanden darin, daß auch Ende November, als die Italiener mit Aufgebot aller verfügbaren Kräfte irgendwo vorwärtszukommen hofften, alle Angriffe immer wieder blutig abgewiesen wurden. So am 28. November: „Fruchtlos waren alle Angriffe im nördlichen Isonzogebiet, so bei Plava, gegen mehrere Stellen des Tolmeiner Brückenkopfes, gegen den Mrzli Vrch, wo 400 Tote vor unserer Front liegen, und auf die Vrsicstellung. Die Isonzofront ist somit fest in unserer Hand." Und am 29. November: „Im nördlichen Isonzogebiet wurden heftige Angriffe gegen unsere Bergstellungen nördlich von Tolmein abgeschlagen." Am 1. Dezember: „Wiederholte heftige Vorstöße des Feindes gegen den Tolmeiner Brückenkopf brachen in unserem Feuer zusammen." Am 2. Dezember: „Die Italiener erneuerten ihre Angriffe auf den Brückenkopf von Tolmein und auf unsere Bergstellungen nördlich davon. Vor dem Mrzli Vrch brachen drei, vor dem Bergrücken nördlich von Dolje (das ist etwa 3½ km nordwestlich von Tolmein) zwei feindliche Vorstöße zusammen. Im Tolmeiner Becken zerstörte die italienische Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front. Der Brückenkopf stand stellenweise wieder unter Trommelfeuer und wurde von sehr starken Kräften mehrmals vergeblich angegriffen." Am 3. Dezember endlich: „Nach den wieder gänzlich mißlungenen Angriffen der letzten Tage auf den Tolmeiner Brückenkopf und auf unsere Bergstellungen nördlich davon trat gestern dort Ruhe ein."

Diese Berichte zeigen den wahren Verlauf der heftigen Kämpfe. Die amtlichen italienischen Meldungen waren natürlich bemüht, die Sache anders darzustellen. Sie hatten am 29. November von der Eroberung „neuer Stellungen an den steilen Hängen des Mrzli Vrch und des Vodil" (darunter ist die 1044 m hohe Erhebung 4 km nördlich von Tolmein, der Vodil Vrch, zu verstehen) zu erzählen gewußt und am 1. Dezember von „angeblich zurückgeworfenen Angriffen" auf diese ihre „neuen Stellungen" gefabelt. Aber diese Meldungen wurden sofort von amtlicher österreichischer Seite als „völlig frei erfunden" niedriger gehängt. Der österreichische Generalstab konnte sogar am 9. Dezember im Gegensatze zu den italienischen Berichten melden, daß „bei Dolje (nordwestlich Tolmein) unsere Truppen ihre Stellung durch Eroberung eines feindlichen (also italienischen) Frontstückes verbessert haben!"

Auch im Flitscher Becken kam es zu Kämpfen. Am 15. Dezember machten, nach einer Meldung des „Kriegspressequartiers", österreichisch-ungarische Abteilungen einen Angriff auf die italienischen Stellungen westlich des Ravilnaz, der den Italienern 50 Tote, viele Verwundete und 9 Gefangene kostete. Und am 18. Dezember wurde den Italienern abermals eine ihrer vordersten Stellungen im Flitscher Becken entrissen.

Um dieselbe Zeit stellte der österreichische Generalstab fest, daß die heftigen Angriffe auf den Görzer Brückenkopf aufgehört haben und damit die „vierte Isonzoschlacht" als beendigt betrachtet werden konnte. Auf 70.000 Mann bezifferte der österreichische Generalstab die Verluste der Italiener in dieser Schlacht, deren Kämpfe bis weit hinauf an den oberen Isonzo sich erstreckten, und mit diesem Erfolg schließt das Jahr 1915 für die unerschütterliche Wacht an unserer Alpenfront. Möge ihr das Jahr 1916 den vollständigen, glänzenden Sieg als Lohn für ihr ruhmvolles Ausharren zuteil werden lassen.

Heinrich Heß.

Unser Weihnachtsbaum.

Von Rudolf Rother in Lehrte.

Während des ganzen Tages hatte es geregnet, am frühen Morgen kamen Regen und Schnee gemischt vom Himmel; tagsüber war es wärmer geworden und der Regen hatte mit dem Schnee im Tale tüchtig aufgeräumt. Gegen Abend wurde es kälter und uns schien, als ob einige Hundert Meter über uns schon wieder Neuschnee an den Bäumen wäre. Genau sahen wir es nicht mehr, weil die Dunkelheit zu früh einbrach. Weihnachten wurde im Lande eingeläutet, für uns gab

es nur strengen Dienst, wir mußten zur Höhe und dort auf dem Kamme des Gebirges Patrouille fahren. So sehr hatten wir uns auf die Bescherung gefreut und nun konnten wir doch kein Bäumchen mit Lichtern schmücken, sondern mußten sofort nach Einbruch der Dunkelheit zur Vorpostenstellung und von dort gegen Mitternacht weiter zur Höhe.

Im Rucksacke fehlte es nicht an allerhand Leckerbissen, die aus der Heimat gekommen waren; wohl drückte der Schnerfer etwas mehr als sonst, aber der Gedanke an ein gutes Frühstück ließ uns die Last vergessen. Durch die Waldzone wanderten wir den steilen Zickzackweg hinauf. Es war bedeutend kälter geworden; die Nagelschuhe mußten tüchtig aufgesetzt werden, damit wir nicht ausglitten, da der Weg durch das Tauwetter und die darauffolgende Kälte vollständig vereist war. Unsere Freude war doppelt groß, als wir dem Ausgang des Waldes näher kamen und der frische Schnee auf dem Wege reichlicher wurde. Vor uns sahen wir die tiefverschneite Hütte inmitten der Gipfel liegen, der Mond leuchtete hell und ließ uns den Kamm des Gebirges, besonders unsere drei nebeneinanderliegenden Gipfel, gut erkennen. Über sie führte in der Christnacht unser Weg und dort auf der letzten Höhe, wo Latschen und ein paar vereinzelte Wettertannen den Weg bis zur Höhe gefunden hatten, mußten wir bei Sonnenaufgang sein.

In der Hütte sahen wir den Weihnachtsbaum der Kameraden. Einige Postsachen hatten wir ihnen mitgebracht, die Pakete aber waren im Tal geblieben, denn heute Nacht gab es noch Ablösung. Das Bataillon feierte zweimal Bescherung, die erste gegen 6 Uhr, die andere um Mitternacht. Die zuerst Beschenkten mußten gleich nach der Feier aufbrechen, die Kameraden abzulösen. Unsere Feier sollte am Abend des ersten Feiertages stattfinden, gegen Mittag mußten wir von unserem Kundegange zurück sein. Drum hielten wir uns nicht lange in der Hütte auf, obwohl uns ein warmer Schluck recht gut tat. Schneeschuhe wurden angelegt und wir zogen in leiser Fahrt über die zuerst allmählich, dann steiler ansteigenden Weiden, bis wir in die Flanke des ersten Gipfels kamen.

Der Regen hatte hier oben nicht mehr gewirkt, es mußte stundenlang geschneit haben, denn gar tief sanken unsere Bretter ein, als wir in vielen Kehren durch lichten Wald zur Höhe spurten. Dicht mit Schnee waren die Tannen behangen, in den feinen Kristallen glitzerte der Mondschein, wie Silber leuchteten die Flocken, die wir von den Bäumen streiften. Die Zeit verging schnell, jeder von uns hing seinen Gedanken nach, alte Erinnerungen an vergangene Weihnachten kamen wie bei jedem Festtage auch heute, und mit den frohen Gedanken an prächtige Weihnachtsfahrten kamen die bitteren Gedanken an die Freunde, die heuer nicht mehr Weihnachten feiern konnten. Es war Weihnachten, der Kalender war in den letzten Tagen genau abgestrichen worden, aber die selige Weihnachtsstimmung, das glückliche Gefühl des schönen Festes, wollte heute nicht kommen. An den Schultern hing das Gewehr, der Patronengürtel war gefüllt und in den Taschen am Koppel war auch noch Munition. Unser Auge suchte den Feind, ob er nicht gerade heute Nacht versuchen wollte, über den Kamm zu kommen. Äußerste Wachsamkeit war uns jedenfalls eingeschärft, wir dachten wohl an unsere Befehle und je höher wir kamen, je lichter der Wald um uns wurde, desto vorsichtiger mußten wir sein. Der erste Gipfel war nahe, wir umgingen ihn und konnten dabei leicht sehen, daß kein Feind oben war. Nur ein paar Wildspuren zeigten, daß auf dem frischen Schnee Lebewesen schon vor uns gewesen. Dicht unterhalb der Höhe mußten wir die Bretter abschnallen, um vom Gipfel selbst Ausblick zu halten. Mitternacht war vorbei, als wir oben waren und versuchten, irgend etwas Verdächtiges zu sehen. Dumpf dröhnten die Geschütze, Scheinwerfer spielten ein paar Kilometer von uns, Maschinengewehrfeuer war zu hören, aber alles war fern. Wir hatten Ruhe und strengten uns vergeblich an, die gegnerische Patrouille festzustellen. Weit unten im Tale tauchten ein paar Lichter auf, dort war der Feind, von einer Angriffsbewegung war aber nichts zu merken.

Rasch waren die Bretter wieder an den Füßen; wir fröstelten, denn die Stunde auf dem Gipfel hatte uns die innere Wärme bald genommen. Unsere Stimmung war aber besser geworden. War der Feind nicht auf dem ersten Gipfel, so brauchten wir ihn kaum mehr zu fürchten. Seine Soldaten schauten dann von den benachbarten Bergen nur zu uns herüber, ob wir nicht angreifen wollten. Der Mond war höher gestiegen, in seinem Schatten hatten wir den letzten Teil des Aufstieges unternommen, jetzt leuchtete uns auf dem Kamme sein schönes, mildes Licht. Der erste Teil des Weges war unangenehm, wir mußten durch Gestrüpp bergab und arg auf den Draht achten, der um den Gipfel gezogen war. Nach der Überwindung dieser Strecke ging es in sausender Fahrt hinab zum ersten Sattel. Ein paar vereiste Stellen machten die Bretter unangenehm durch die Stille der Nacht knattern und ich glaubte schon, daß der Feind uns bemerkt habe, aber wir kamen ohne Feuer in den Sattel, wo wir geräuschlos durch den Neuschnee fuhren. Auf der anderen Seite wurde der Kamm zum Felsgrate, Wächten neigten nach Osten und im Westen war der Feind. Der Mond schien hell und es galt, alle Kunst aufzuwenden, um möglichst wenig gesehen zu werden. Wieder atmeten wir auf, als der Grat schärfer wurde und schwarze Felsen sich aus dem Schnee erhoben. Die Bretter wurden geschultert, zur Sicherheit das Seil benutzt, und so kamen wir glücklich zum Gipfel, der uns zu kurzer Rast einlud, während der Überblick recht beschränkt war. An Gefahr dachten wir nicht; wir knabberten ruhig an unserem Trockenkuchen und stiegen vorsichtig zum nächsten Sattel hinab. Der Mond ging unter, das tiefe Schwarz des Himmels wurde heller, die Sterne verblaßten, das drückende Grau des Tagesanbruches war über uns und im Osten hellte sich der Himmel immer mehr auf. Wir hatten noch harte Arbeit, um möglichst nahe an den letzten Gipfel heranzukommen.

Vergessen war der Weihnachtstag, vergessen die Pracht der Winternacht, nur das Ziel hatten wir im Sinne. Der steile Anstieg machte uns allerhand Arbeit. Schneebretter konnten sich lösen, Lawinengefahr war zweimal zu befürchten und doch konnten wir nicht die nötige Vorsicht walten lassen, weil die Zeit drängte. Wieder einmal hatten wir Glück. Wohl löste sich hinter dem letzten Kameraden ein gewaltiges Schneebrett, aber wir waren alle in Sicherheit. Die letzte Steigung zum Gipfel war kaum zu merken; wir hatten Zeit, einen Schneewall aufzuwerfen und uns behaglich einzurichten. Schon sandte die Sonne ihre ersten zuckenden Strahlen in den frischen Wintermorgen; das kalte, tote Grau verschwand am Himmel, warmes Licht überflutete uns, der Himmel wurde blau und schon glitzerte es ein wenig in den Wettertannen, die uns zum Schutz gegen Süden dienten. Doch zuerst galt es wichtigere Aufgaben zu erfüllen, als uns der Schönheit des neuen Tages zu erfreuen. Der ganze Halbkreis nach Westen mußte genau abgesucht werden, ehe wir uns ein wenig Ruhe gönnen konnten. Aber es war nichts zu entdecken, was irgendwie Anlaß zu wichtiger Meldung gegeben hätte. Wo wir in der Nacht die Lichter aufblitzen sahen, zeigte uns jetzt ferner Rauch, daß vielleicht ein guter Morgentrunk gebraut wurde. Wir erkannten ein paar Spuren im Vorpostengebiet des Gegners, sonst nichts. Die Arbeit war zu Ende.

Höher stieg die Sonne, schon fühlten wir die Wärme auf unserem Körper und behaglich streckten wir uns für kurze Zeit auf den Decken. Der Rucksack wurde merklich leerer, die guten Sachen schmeckten und bald waren wir in bester Stimmung. Nur daß Weihnachten war, konnten wir nicht recht verstehen. Aber wir freuten uns auf die prächtige Abfahrt, die uns bevorstand, sie sollte der schönste Genuß werden. Der Weg ging durch die Wettertannen über ein ziemlich breites Gratstück und dann wieder in ein Stück Wald, das sich merkwürdigerweise in der großen Höhe erhalten hatte. Der Himmel war langsam tiefdunkelblau geworden, der Schnee um uns glitzerte und leuchtete, als wäre er mit Edelsteinen besetzt, blau waren die Schatten, die die Berge ins Tal warfen, das Sonnenlicht schien über das Gebirge zu fluten, warm und weich war die Luft, ruhig alles im Umkreise. Kein Wintertag konnte schöner sein. Noch einen Blick nach Westen und dann vorsichtig hinab durch die Latschen.

Und als wir freien Blick auf das Gratstück vor uns haben, bleiben wir alle fast auf einmal stehen. Eine alte mächtige Wettertanne steht auf dem Grate im tiefen Schnee. Nach links fällt der Berg steil ab, nach rechts ist der Absturz weniger jäh, dichter Schnee überdeckt ihn. Vom Grün der Nadeln sehen wir nichts, eine Eisschicht hat den ganzen Baum

bedeckt, dichte, schwere Schneemassen liegen auf den Ästen, lange Eiszapfen hängen von ihnen herab und über Eiskruste und Schnee, über die Eiszapfen hat der Neuschnee und der Rauhreif ein glitzerndes Gewand geworfen, in dem sich die Strahlen der Sonne brechen. In allen Farben leuchtet der Baum, prächtig hebt sich die Tanne vom blauen Hintergrunde ab, wir können uns nicht satt sehen an der Farbenfreude, die zartschillernd über den Ästen schwebt. Ein paar Minuten betrachten wir das seltsame Bild. Einer sagt, daß er noch keinen schöneren Weihnachtsbaum gesehen hätte. Wir können nicht widersprechen, müssen immer wieder auf den Baum schauen, aber — der Genuß darf nicht lange währen, es ist ja Krieg. Schon sprüht der Schnee vor den Brettern unseres Führers auf, rasch gleiten wir bergab, in großen Bogen kommen wir nach wenigen Minuten auf eine fast ebene Fläche und von dort blicken wir noch einmal zur Höhe. Kurz unterhalb des Gipfels glitzert und glänzt es noch immer, noch von ferne grüßt uns unser Weihnachtsbaum.

Der Blinde und der Bergsport.

Von Josef Dembeck in München.

Die Schrecknisse des gegenwärtigen Völkerringens, die uns durch die Begegnung mit den Kriegsinvaliden so schaurig bewußt werden, lassen uns unter anderen derer gedenken, die ihr Augenlicht für immer verloren haben. Die meisten Menschen halten sie für die Unglücklichsten. Ich möchte aber durch diese Zeilen beweisen, daß die Blinden lange nicht so hilflos sind, als man allgemein glaubt, und will damit manchem Leidensgenossen ein wenig helfen, über die erste, schwerste Zeit hinwegzukommen.

Während 18 Jahren eigener Blindheit habe ich viele interessante Beobachtungen gemacht; möge deren Erwähnung dazu beitragen, das Vorurteil gegen die Lichtlosen zu bekämpfen. Es ist ja freilich ein schwerer Schlag, das Augenlicht mit einem Male zu verlieren und dadurch in eine ganz neue Lebenskurve gedrängt zu werden. Hat sich der Blinde jedoch mit seiner Lage abgefunden, so erschließt sich ihm die Welt langsam zum zweiten Male. Das Gefühl wird in kurzer Zeit ganz wesentlich verfeinert. Die Fingerspitzen erlangen eine früher nicht für möglich gehaltene Tastfähigkeit, die größtenteils die Grundlage für die berufliche Tätigkeit bildet. Auch Horngefühl tritt in die Erscheinung und prägt sich besonders in den Gesichtsnerven aus. Den wichtigsten Ersatz für das Sehen bietet jedoch das geübte Gehör und ich möchte behaupten, daß das Ohr die Funktion des Auges übernimmt und die Gehirnparzelle des Gesichtes speist. Jeder aufgenommene Ton bewirkt eine bildliche Vorstellung. Für das geübte Ohr des Blinden ist die menschliche Sprache unendlich tonreich und zeichnet ihm ebenso viele Unterschiede und Feinheiten, wie die bildliche Erscheinung des Menschen dem Sehenden darbietet. So erklärt es sich, daß ich während meiner ganzen Blindheit noch nie zwei Menschen fand, die sich, nach der Sprache beurteilt, gleichsehen müßten. Die Sprache prägt den Charakter, das Wesen, die Körperbeschaffenheit und das Befinden aus, auch den Gesichtsausdruck und die Bewegungen betont sie. Früher Gesehenes bleibt immer in sichtlicher Erinnerung. Bei Erzählungen habe ich stets das behandelte Motiv bildlich vor Augen. So nimmt der Blinde aus seiner Umgebung fortwährend Töne in allen Farben auf, die sich unmittelbar und unwillkürlich zu lebenden Bildern gleich einem Film gruppieren, und diese lassen in ihrem ständigen Wechsel keinen Augenblick das Gefühl ewiger Finsternis aufkommen. Längst hätte ich das Problem des Hörensehens gerne gründlich studiert, doch fand ich bisher nicht den geeigneten Mitarbeiter, durch meinen Beruf auch nicht immer die notwendige Zeit.

In gesellschaftlicher Beziehung stehen dem Blinden viele Möglichkeiten offen. Die Musik möchte ich als seinen besten Freund bezeichnen. Alle Brettspiele wie Schach, Dame, Mühle, Halma, ferner Karten, Domino, Basch, Kegelspiele usw. kann der Blinde beherrschen. Tanzen ist mir stets ein Vergnügen. Sportlich bieten Turnen, Schwimmen, Rudern, Reiten, Radfahren (mit Tandem), Bergsteigen u. a. m. auch dem Lichtlosen Unterhaltung und gute Bewegung.

Das letztere, der Bergsport, ist mein neuestes Unternehmen und davon will ich kurz berichten. So lange ich sah, habe ich die Berge nur von unten beschaut. Nun aber war in mir längst der Wunsch wach, durch das Besteigen von Bergen die Genüsse und Reize einer Bergtur persönlich kennen zu lernen. Der Zufall brachte mir nun heuer den geeigneten Begleiter, einen 19jährigen Burschen aus Benediktbeuern. Zweckmäßig ausgerüstet, bestiegen wir am 3. Juni von Brannenburg aus den Wendelstein, am 21. Juni den Herzogstand, mit Abstieg über den Grat und über die Käseralm nach Ohlstadt, am 5. Juli die Rotwand von Geitau aus, mit Abstieg über den Jägerkamm, Wurzhütte, Spitzingsattel nach Neuhaus, und am 3. August die Benediktenwand über die Tutzinger Hütte mit Abstieg über Tannen- und Erbhoferalm, Jachenau und alte Kesselbergstraße. Formation und Wegverhältnisse boten mir nichts wesentlich Neues und entsprachen ziemlich der Vorstellung, die ich aus Erzählungen hatte. Interessant waren mir die schmalen Grate mit ihren Drahtseilsicherungen. Häufig bot der Weg genügend Platz, daß mein Begleiter, mich leicht am Ärmel führend, neben mir gehen konnte. Wo dies nicht möglich war, gingen wir hintereinander, beide durch einen Stock rechtshandig in Fühlung, während meine linke Hand leicht auf seinem Rucksacke lag. So spüre ich jede Bewegung meines Führers und kann sie unschwer nachahmen. Meine Füße müssen dabei natürlich immer darauf eingestellt sein, daß sie festen Halt nehmen, wenn auch nur die Spitze, die Kante oder der Absatz des Stiefels widerständigen Boden erreicht. Steilhänge, Tiefen und Schluchten wurden mir dadurch faßlich gemacht, daß wir Steine hinabwarfen, Steilwände und abgestürzte Felsblöcke lagen mir vielfach greifbar am Wege. So gingen und kletterten wir bald auf, bald ab, vorbei an uns lustig grüßenden Quellen und Sturzbächlein, welch erstere freundlich zum Trinken einluden. Heiß brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel, als wir den Wendelstein zu etwa zwei Drittel erklommen hatten; hier hieß mich mein Begleiter nach vorne bücken und groß war meine Überraschung, als ich Schnee in meiner Hand fühlte. Ganz überwältigend wirkte es auch auf mich ein, als ich auf einem Hange der Rotwand eigenhändig Alpenrosen suchte und pflückte. Das Gefühl, das die große Ruhe und die herrlich reine Luft in mir erweckten, kann ich nicht schildern. Alle Partien haben wir in der normalen Zeit zurückgelegt. Wenn ich das Ungewohnte abrechne, kann ich auch von einer Überanstrengung nicht sprechen.

Nun wird man wohl fragen, was ich bei der Bergbesteigung überhaupt genieße. Hier tritt die Vorstellungsgabe des Blinden in seine Rechte. Es bedarf nur einer kleinen Anleitung meines Führers und sofort entwickelt sich vor mir ein Panorama, wie es wohl auch die Wirklichkeit kaum schöner zeigen kann. Da heben sich die großen und kleinen Bergkronen mit ihren Felsenkämmen und ihren wechselvollen Schattierungen vom zarten Himmelsblau ab und kontrastieren malerisch mit den teilweise rotbraun von Alpenrosen bewachsenen Hängen und den saftiggrünen Grasstreifen, und wieder mit den bis ins tiefe Schwarz sich verlierenden Schluchten und Abgründen, die in ihren teils abgerissenen, teils sanft ansteigenden Formen von kahlen Felsen, von Latschen und anderer Vegetation lebhaft unterbrochen werden. Da schlängeln sich Bäche und Flüsse wie silberne Schlangen durch die farbenprächtigen und von der Sonne wie mit lauterem Golde durchwebten Täler und ergießen sich in Seen, die in ihren teils blau, teils grün gefärbten Glattflächen die Landschaft reizvoll unterbrechen. Da blinken und grüßen verstreut liegende oder zu Dörfern gruppierte Häuschen und Scheunen malerisch herauf und lassen einem in ihrer friedlichen Wirkung den Trubel der Großstadt vergessen. So sitze ich und träume und sehe immer und immer wieder neue Bilder, die durch meines Freundes Andeutungen geschaffen und von mir der Wirklichkeit nahe gebracht werden, sehe die kleinen schwar-

zen Wolken, welche — immer größer werdend — heraufsteigen und die ganze Pracht in ein Grau hüllen, begleitet vom grollenden, sich an den Bergwänden durch das Echo vielfach vermehrenden und in schauriger Macht sich entfaltenden Donner.

All diese Vorstellungen werden wesentlich verfeinert durch das unwillkürliche Mitarbeiten von Gefühl, Gehör und Geruch, wie auch die Temperatur, die Luft, der Schall usw. dazu beitragen, das Bild zu ergänzen. Seit ich alle diese Empfindungen persönlich kennen gelernt habe, begreife ich sehr wohl die Leidenschaft der Bergsteiger; mögen sie sich glücklich schätzen, wenn sie mit offenen Augen alle die Schönheit direkt sehen, die mir die Natur indirekt entgegenbringt.

Verschiedenes.

Hütten und Wege.

Die Reichenberger Hütte. Die S. Reichenberg teilt uns mit, daß sie bis in die jüngste Zeit über das Schicksal ihrer am Fuße der Croda da Lago in den Ampezzaner Dolomiten gestandenen „Reichenberger Hütte" keinerlei Nachricht hatte. Nunmehr wurde ihr von einem im Felde stehende Mitglied mitgeteilt, daß nach der Aussage eines Vetters des Hüttenwirtes das schöne Schutzhaus „gänzlich zusammengeschossen worden sei". Aus Cortina berichtete der gleiche Gewährsmann, daß „der Campanile, das Kaffeehaus ‚Sport' und die Hotels gleichfalls zerstört" seien.

Stuhlecker Häuser. Das von der Wiener alpinen Gesellschaft „Stuhlecker" erbaute neue Schutzhaus auf dem Gipfel des Stuhlecks bei Spital am Semmering ist im Bau fertiggestellt und wird an Sonn- und Feiertagen Unterkunft und einfache Bewirtschaftung bieten. Die Bewirtschaftung des Stuhlecker Hauses auf der Spitaler Alm (Stuhleck) wird auch während der Kriegszeit den Winter über fortgeführt, also ganzjährig betrieben.

Verkehrswesen.

Winter im bayerischen Hochland. Der Wintersport hat im bayerischen Gebirge heuer schon — freilich nur vorübergehend — früh eingesetzt, nachdem die Höhen und meist auch die Täler bereits Ende November tief verschneit waren. Nur konnte die Verkehrsverwaltung noch keine Wintersportzüge einstellen. Alle sonst ganzjährig bewirtschafteten Unterkunftshäuser sind auch heuer während des Winters geöffnet und in vollem Betrieb. Stellenweise wurde im Laufe des Herbstes der Winterproviant durch Militär hinaufgeschafft, da dies eine gute Gelegenheit zur Übung für Mannschaften und Pferde war.

Von den großen Vereinen hatte bisher nur der „Deutsche Touring Club" einen Schneeschuhkurs zur Weihnachtszeit angekündigt, und zwar im Wendelsteingebiet, beziehungsweise bei Bayrischzell (am Sudelfeld).

Der Krieg hat wohl die Zahl der männlichen Bergsteiger und Wintersportler stark vermindert, aber fast alle noch nicht eingezogenen Wehrfähigen wollen sich jetzt im Schneeschuhlauf üben, zur Stärkung der jetzt auch im deutschen Heere gebildeten Schneeschuhläufer-Abteilungen.

An bewirtschafteten Bergunterkunftshäusern im bayerischen Hochland sind zu nennen: Hochfellnhaus (Bahnstation Bergen), Hochgernhaus (Station Marquartstein), diese beiden im Chiemgau; Spitzsteinhaus und Brünsteinhaus der S. Rosenheim (beide Station Oberaudorf); Wendelsteinhaus und Wendelsteinhotel (Stationen Brannenburg, Bayrischzell und Fischbachau); Rotwandhaus der S. Turner-Alpenkränzchen München (Stationen Geitau oder Fischhausen-Neuhaus); Bodenschneidhaus (Station Fischhausen-Neuhaus); Wallberghaus, Hirschberghaus, Neureuthaus (Station Tegernsee); Adolf Zöppritz-Haus der S. Garmisch-Partenkirchen (Station Garmisch-Partenkirchen); Blomberghaus (Station Bad Tölz); Herzogstandhäuser der S. München (Station Kochel). S.

Umtausch der Touristenkarten der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft. Die kommerzielle Direktion der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft macht die Sektionsleitungen aufmerksam, daß ein Umtausch der Touristenkarten des Jahres 1915 gegen solche für 1916, und zwar unter Anrechnung der Kartendruckkosten, nur dann vorgenommen wird, wenn die betreffenden Ansuchen im Laufe des Monats Jänner 1916 durch die Sektionsleitungen eingebracht werden. Später einlangende oder durch einzelne Vereinsmitglieder persönlich gestellte Ansuchen werden unter keinen Umständen berücksichtigt! Die für 1915 ausgestellten Alpenvereins-Mitgliedskarten behalten bis Ende Jänner 1916 behufs Ausweisleistung gegenüber dem Bahnpersonal ihre Gültigkeit.

Semmering-Wintersportzüge der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft. Wie bereits gemeldet, läßt die Südbahn die seit Jahren bekannten Wintersportzüge (Nr. 39: Wien ab 6 U. 25 früh, Nr. 40: Wien an 10 U. 25 abends) auch im heurigen Winter an allen Sonn- und Feiertagen zwischen Wien und Mürzzuschlag verkehren, und zwar zu den ermäßigten Preisen (für Hin- und Rückfahrt) von K 7.60 für die II. und K 5.— für die III. Klasse. Diese (im Fahrkarten-Büro von Nagel & Wortmann, Wien, I., Operngasse 6, an allen Werktagen, an den Bahnkassen nur am Morgen der Abfahrt und nur nach Maßgabe der jeweils noch verfügbaren Sitzplätze erhältlichen) Fahrkarten berechtigen nur zur Fahrt an jenem Sonn- oder Feiertag, für den sie gelöst worden sind! Anläßlich der Kriegsverhältnisse besteht die Möglichkeit, daß die Züge Nr. 39 und 40 an einzelnen Sonn- und Feiertagen nicht verkehren können. In diesem Falle steht den Reisenden außer der Fahrgeld-Rückvergütung kein Anspruch auf irgendwelche Entschädigung zu.

Unglücksfälle.

Auf dem Wendelstein ist am 9. November ein etwa 18jähriger Mann auf der Ostseite des Gipfels tödlich abgestürzt. Die näheren Umstände, die berichtet wurden, lassen die Annahme begründet erscheinen, daß es sich um einen Selbstmord gehandelt hat.

Absturz vom Untersberg. Das „B. T." meldete am 16. Dezember aus München, daß am 13. d. M. drei Salzburger Handlungsgehilfen den Untersberg über dessen Ostgrat ersteigen wollten. Hiebei glitt der 15jährige Späth aus, stürzte etwa 70 m tief ab und blieb schwer verletzt liegen. Seine Gefährten harrten trotz Kälte und Schneesturm die Nacht über bei dem Verunglückten aus, bis eine Hilfsmannschaft der Alpenvereins-Rettungsstelle Salzburg erschien. Der Abgestürzte war aber inzwischen seinen Verletzungen erlegen. (Bei Schluß dieser Nummer war uns eine Bestätigung der Meldung aus Salzburg noch nicht zugekommen. Die Schriftleitung.)

Eine Schneeschuh-Patrouille verunglückt. Die „Frankf. Ztg." meldete am 21. November aus Basel, daß seit 17. November eine unter Führung des Oberleutnants Willi, Gerichtspräsident in Meiringen, und fünf Füsilieren bestandene Schneeschuh-Patrouille, die in das Saflischtal abgegangen war, vermißt wird. Nach einer Mitteilung des Kommandos Simplon hat man nunmehr in einer Mulde der Südhänge der Turgaralm am Ende einer Lawine zerbrochene Schneeschuhausrüstungsstücke usw. gefunden, so daß man mit Gewißheit annimmt, daß die ganze Patrouille unter dieser Lawine begraben liegt.

Personalnachrichten.

Karl Lömpel †. Durch den am 6. November erfolgten Heldentod ihres Ausschußmitgliedes, des Architekten und Leutnants der Reserve Karl Lömpel, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Militär-Verdienstordens 4. Klasse mit Schwertern, hat die S. Würzburg einen höchst schmerzlichen Verlust erlitten. Körperlich das Bild eines echten, kräftigen

deutschen Mannes, war Lömpel beseelt von einer glühenden Liebe zur Natur, deren mildere Schönheiten im heimatlichen Mittelgebirge und deren hohe Pracht in der alpinen Fels- und Firnenwelt ihn mächtig anzogen. Zahlreiche hervorragende Kletter- und Schneeschuhturen in den bayerischen, Tiroler und Schweizer Bergen verschafften ihm Ehre und Ansehen besonders im Kreise der jüngeren Gilde, ohne daß jemals ein Wort der Überhebung und des übermäßigen Selbstbewußtseins den lauteren Eindruck der Naturfreudigkeit getrübt hätten. Auch als Schifahrer hatte er sich vorzügliche Gewandtheit erworben. In der Sektion besaß er zahlreiche Freunde, die tiefbetrübt seinen Hingang beklagen; denn sein bescheidenes, vornehmes Wesen hielt ihm gegenüber jede Eifersucht und jede Mißgunst ferne. Der Ausschuß aber verliert besonders auch in technischen Fragen einen stets dienstbereiten und sachkundigen Berater. Dr. H. M.

Cand. med. Emanuel Witlaczil †. Am 15. November verschied zu Innsbruck der Sanitäts-Fähnrich Emanuel Witlaczil an den Folgen eines Kopfschusses, den er in der Verteidigung der Tiroler Grenze gegen welsche Begehrlichkeit erhielt. Der Gefallene, der in aufopfernder Nächstenliebe seinen Beruf in einem Schützengraben ausübte, war der Sohn des unseren Lesern aus zahlreichen wertvollen Beiträgen bekannten Herrn Professors Dr. E. Witlaczil in Wien.

Allerlei.

Landschaftsbilder vom Kriegsgebiet der österreichisch-italienischen Grenze. Betreffend den in Nr. 19/20 (S. 211) angekündigten Vortrag über das alpine Kriegsgebiet, dessen Gesamtertrag unverkürzt Kriegsfürsorgezwecken zugeführt wird, erhalten wir noch die nachfolgende Bitte: Infolge meiner Bekanntmachung sind mir zahlreiche Bilder zugegangen und 20 Sektionen haben mich zum Vortrag eingeladen, dessen Reinertrag dem Roten Kreuz der Alpenländer zufällt. Trotz aller Bemühungen ist es mir aber nicht gelungen, Bilder von folgenden Gebieten (Postkarten genügen!) zu erhalten, nämlich: Blick von der Dreisprachenspitze gegen die Naglerspitze, Val Daone und Val Fumo, Idrosee, Ala, Recoaro, Arsiero, Schio, Lusern, Lafraun, Mauthen, Plöckenpaß, Wolayersee, Kreuzberg, Hochweißstein (Peralba), Predil, Flitsch, Tolmein, Canale, Görz und Umgebung. Um gütige leihweise Zusendung auf einige Tage wird gebeten.

Dr. E. Arnold, Corvinusstr. 2, Hannover.

Jagd und Turistik. Von der S. Graz unseres Vereins wird uns eine Anzahl Zeitungsausschnitte zugesandt, die einen Meinungswechsel auf dem Gebiet des Verhältnisses zwischen Jagd und Turistik zum Inhalt haben. Den Anstoß gab ein kurzer Bericht im „Grazer Volksblatt", der ungefähr besagte, daß dem Blatte von befreundeter Seite mitgeteilt worden sei, daß eine Gesellschaft auf einem Ausflug in das Hochschwabgebiet Hunderte von Gemsen sah, woran die Bemerkung geknüpft wurde, daß dort wohl eine Überzahl von Wild stehe und daß, „wenn nur die Hälfte davon abgeschossen würde, der empfindlichen Fleischnot und Fleischteurung doch ein wenig abgeholfen wäre". Diese Veröffentlichung veranlaßte die „Jagdleitung Buchberg", in einem „Eingesendet" der Grazer „Tagespost" auszuführen, daß nach ihrer Ansicht die Wildmenge in dem betreffenden Gebiete übertrieben eingeschätzt worden sei und daß betreffend den Abschuß eben auch der Einfluß des Krieges sich bemerkbar mache. „Jagdherr und Jäger mußten ihrer Pflicht dem Vaterlande gegenüber folgen, und auch die Aushilfsjäger, die im Vorjahre den Abschuß zufriedenstellend durchführten, mußten seither zu den Waffen. Trotzdem habe aber der Einzelabschuß nie geruht." — Soweit wäre dieser Meinungsaustausch ganz ruhig verlaufen und wohl beendigt gewesen, wenn nicht die Jagdleitung es für nötig befunden hätte, ihrer sachlichen Darstellung noch den folgenden Angriff anzuhängen: „Daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, dafür wird gesorgt. Man sieht gar manches, das unverständlich ist. Es wandeln unter anderem noch verhältnismäßig viele kräftige Turisten in die Berge, trotzdem das Vaterland in der Not des Weltkrieges steht — sind dies lauter Unabkömmliche oder Drückeberger?"

Dieser jedenfalls nicht zur Sache gehörige, ganz unangebrachte Ausfall veranlaßte den Schriftführer unserer S. Graz, Herrn Rudolf Wagner, in einer Zuschrift an das „Grazer Tagblatt"[1] die Angriffe der erwähnten Jagdleitung auf das nachdrücklichste zurückzuweisen. Er verwies darauf, wie die Besucherzahl der Schutzhäuser unter dem Kriegseinfluß, wie zu erwarten stand, wesentlich abgenommen habe und daß jeder unbefangene Beobachter ohneweiters feststellen konnte, daß es sich bei den männlichen Besuchern der Berge vorwiegend um solche gehandelt habe, die entweder noch nicht wehrpflichtig oder nicht mehr landsturmpflichtig seien. „Von den 100.000 Mitgliedern des D. u. Ö. Alpenvereins ist erwiesernermaßen der größte Teil unter den Waffen. Weit über Tausend davon (es sind leider fast 1600!) sind auf dem Felde der Ehre gefallen, eine noch größere Zahl liegt verwundet, zum Teil zum Krüppel geschossen, in den Spitälern und der Rest kämpft tapfer auf den Schlachtfeldern, mit ganz besonders großer Begeisterung an der Grenze Italiens, wo es gilt, die Alpen mit Leib und Seele gegen welsche Tücke und Niedertracht zu schirmen!" Herr Wagner verweist dann auf einige hervorragende Alpinisten, die schon ihr Leben dem Vaterlande geopfert haben und auf die besonderen Dienste, die die Mitglieder der alpinen Vereine im Hochgebirgskriege leisten und die sie besonders im Winter als alpine Schneeschuhfahrer noch zu leisten haben werden. „Mut, Kraft, Ausdauer und Gewandtheit, Entschlossenheit, kühles Abwägen der Gefahr sind Eigenschaften, die der Hochturist sich im Gebirge ungeachtet vieler Anfeindung und Behinderung durch einsichtslose Jagdleitungen erwirbt und die er nun eben auch vor dem Feinde gut verwerten kann."

Herr R. Wagner schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Gewiß strebt jeder einsichtsvolle Turist eine Verständigung zwischen Jagd und Bergsteigerei an. Beide betätigen sich ja in der schönen, freien Alpennatur. Der echte Jäger, nicht aber der ‚Schießer', ist gewiß auch den Turisten eine liebe Erscheinung. Diese anzustrebende Verständigung, die übrigens bei mehreren Jagdleitungen schon vollzogen ist, wird aber gewiß nicht gefördert durch solche unbegründete Pauschalverdächtigungen, die ich hiemit auf das entschiedenste zurückweise."

Man wird Herrn R. Wagner in Alpinistenkreisen gewiß für seine mannhaften Worte Dank wissen und man darf gleichzeitig annehmen, daß der ungebührliche Ausfall der Jagdleitung Buchberg auch in den einsichtsvollen Jagdkreisen keine Zustimmung finden kann. Die Schriftleitung.

Über Cortina hat unsere S. Reichenberg erfahren, daß der berühmte Glockenturm (Campanile), das Kaffeehaus „Sport" und „die Hotels" zerstört seien. Bis zu welchem Grad diese Zerstörung geht, wurde nicht gemeldet, auch nicht, welche Hotels beschädigt sind und wieviel Schaden diese gelitten haben. Daß die Reichenberger Hütte (am Fuße der Croda da Lago) zerstört sei, ist bereits an anderer Stelle (S. 241 und 245) gemeldet. Viele Besucher Cortinas wird es interessieren, zu erfahren, daß der bekannte und in weiten Kreisen geschätzt gewesene Eigentümer des Hotels „Weißes Kreuz" (Croce bianco) in Cortina, Verzi, in Mailand, wohin er — weil als guter Österreicher „verdächtig" — verbracht worden war, gestorben ist.

Die „Amtssäge" im Gleirschtal abgebrannt. Das unter dem Namen „Amtssäge" in weitesten Turistenkreisen bekannte gemütliche Gasthaus im Gleirschtale (Karwendelgebirge) ist am 16. November, wie eine Drahtmeldung aus Innsbruck berichtete, vollständig abgebrannt. Der Name „Amtssäge" (nach seinem Schilde hieß das Gasthaus eigentlich „Forstmannsheil") ist alten Ursprunges, da dort bis vor Jahren eine dem k. k. Forstärar gehörige Säge bestand, die allerdings seit Jahren aufgelassen war. Das Haus blieb aber Sitz eines Försters, der auch das stets nett gehaltene Gasthaus betrieb.

Aufbewahrungsmappen für die „Mitteilungen". Die Firma F. Bruckmann A.-G. in München bietet seit einigen Jahren den Mitgliedern des D. u. Ö. Alpenvereins eine Aufbewahrungsmappe zu den „Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins". Preis 50 Pf. (dazu für Zusendung und Verpackung 25 Pf. für ein Stück, 50 Pf. für mehrere). Mit diesen Aufbewahrungsmappen kommt die Firma Bruckmann vielfach geäußerten Wünschen nach. Sie sind nach dem Muster der bekannten „Registratoren" hergestellt. Die Nummern der „Mitteilungen" werden mit einem Doppellocher, wie sie für

[1] Die früher genannten Blätter lehnten die Aufnahme ab.

die Registratoren im Gebrauche sind, gelocht und dann durch zwei an einem Falz befestigte Drahtklammern, die umgebogen werden, geführt. Die Mappen sind so hergestellt, daß sie nach Schluß des Jahrganges den Einband vollständig ersetzen oder nach Herausnahme der Nummern des alten Jahrganges für den folgenden wieder benützt werden können. — Die zu diesen Mappen nötigen Doppellocher (Entfernung der beiden Löcher voneinander 8 Zentimeter) sind in jeder größeren Schreibwarenhandlung erhältlich und auch durch Firma F. Bruckmann zu M. 1.— postfrei zu beziehen. — Die bisher vorhandenen Rücken zu den „Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins" (Einbanddecken dazu existieren nicht) in grüner und brauner Farbe mit Golddruck werden auch ferner zu 35 Pf. postfrei geliefert. — Bestellungen sind zu richten an die Firma F. Bruckmann A.-G. in München NW., Nymphenburgerstraße 86. — Es wird ersucht, der Bestellung den Betrag einschließlich Porto beizufügen, andernfalls erfolgt die Sendung unter Postnachnahme.

Hüttenwirtschaft sucht Frau Hanna Moisenbichler in Liezen, Steiermark. Sie ist derzeit als Wirtschaftsführerin tätig und kautionsfähig.

Hüttenwirtschaft gesucht. Bergführer Josef Frey in Holzgau, der jahrelang die Memminger und dann die Kemptner Hütte bewirtschaftet hat, sucht in den Lechtaler, Allgäuer, Hornbacher Alpen oder im Wetterstein eine Alpenvereinshütte zu pachten oder zu bewirtschaften. Da Frey unter den Waffen steht, wird gebeten, Angebote an die Sektion Memmingen unseres Vereins richten zu wollen.

Bücherschau und Kartenwesen.

Bücherschau.

Nicht eingesandte oder Werke nicht alpinen Charakters werden hier nicht besprochen. Von jedem eingesandten alpinen Werke wird mindestens der Titel angeführt.

Johannes Emmer: Arbeitswirtschaft. Verlag der J. Lindauerschen Buchhandlung (Schöpping), München, Preis M. 3.—. Der im Kreise unseres Vereins wohlbekannte Verfasser schildert in dieser Arbeit den Werdegang der menschlichen Wirtschaftsordnung aus einer ursprünglichen Arbeitswirtschaft, in der die Persönlichkeit das allein Maßgebende war, zur Bodenwirtschaft, die die persönliche Freiheit vom Eigentum an Boden abhängig macht, und von dieser zur Kapitalswirtschaft, in der die Beherrschung der Hilfsmittel der Arbeit die wirtschaftliche Macht verleiht. Sehr interessant dargestellt ist unter anderem die Entstehung des Grundeigentums und das Aufkommen der Kapitalsmacht, ferner das Verhältnis von Arbeit, Boden und Kapital in den verschiedenen Wirtschaftszweigen: Landwirtschaft, Bergbau, Gewerbe und Handel. Aus der bisherigen Entwicklung kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß die Kapitalswirtschaft von einer Wirtschaftsform abgelöst werden wird, in der die Arbeit von der Macht des Kapitals befreit ist. Hiezu ist es notwendig, daß die Gesellschaft über die Betriebsmittel zugunsten der Arbeit verfügen kann, vorausgesetzt, daß das Grundeigentum an diesen und am Boden eingeschränkt wird. Das Fesselnde an dem Buche liegt in der Anschaulichkeit, mit der die zeitliche Beschränktheit jeder Wirtschaftsordnung und die Fortentwicklung von einer Form zur nächsten geschildert und damit die Hoffnung auf das Entstehen einer vollkommeneren Ordnung aus der kapitalistischen Welt begründet wird, deren Schattenseiten in unseren ernsten Tagen jedem zum Bewußtsein kommen. Dr. K. U.

G. Wegener: Der Wall von Eisen und Feuer. Ein Jahr an der Westfront. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1915. M. 1.—. (Feldpostausgabe.)

Prof. Dr. Georg Wegener, der Geograph und Forschungsreisende, der den deutschen Kronprinzen auf seiner Indienreise als Berater begleiten durfte und seit Kriegsbeginn im Hauptquartier der deutschen Westarmeen weilt, faßt in diesem Buche seine Erlebnisse und Eindrücke zusammen. Ein berufener Beobachter und zugleich ein Meister der Feder liefert mit diesem Werkchen wertvolle Bausteine für die Geschichte dieses furchtbarsten aller Kriege und gibt mit poetischem Schwung und erfreulicher Anschaulichkeit dem deutschen Volke neuerlich wichtige Grundlagen für den berechtigten Stolz auf seine Heldensöhne.

Dethlessen Richard, Das schöne Ostpreußen. 6.—10. Tausend. 8°, 160 S., mit 154 Abbildungen und 2 Tafeln. München 1916, R. Piper & Co. Preis geh. M. 2.80, geb. M. 4.—.

Ostpreußen ist seit dem Einfall der Russen dem Herzen von ganz Deutschland näher gerückt worden. Daher greifen wir gerne zu einem Buch, daß uns, wie das vorliegende, die stille Schönheit dieser Landschaft in tönenden Worten und in vorzüglichen Bildern verkündigt, die jedes Auge erfreuen. A. D.

Ostpreußen und der Wiederaufbau zerstörter Ortschaften. Studien zur Frage des Wiederaufbaues zerstörter Ortschaften. Herausgegeben vom Verein „Heimatschutz in Brandenburg". Mit 42 Abbildungen. Charlottenburg 1915, Verlag Robert Kiepert. Preis M. 1.75.

Die Zerstörung Ostpreußens durch die russischen Horden hat die Teilnahme ganz Deutschlands erweckt und besonders die Architekten auf den Plan gerufen, um die geeigneten Wege für den Wiederaufbau zu finden. Auch die vorliegende Schrift, die aus Vorlesungen an der Technischen Hochschule Berlin, gehalten von sachverständigen Mitgliedern des „Heimatschutz in Brandenburg" hervorgegangen ist, will dieser Aufgabe dienen. Es sind drei Vorlesungen vereinigt, die einen wertvollen Beitrag zur Frage künstlerischer Dorf- und Stadtanlagen liefern. Professor Robert Mielke, bekannt durch seine Arbeiten über das deutsche Dorf, behandelt die grundlegenden Beziehungen der Siedlung zur Landschaft mit Berücksichtigung der landschaftlich verschiedenen Gestaltung des Wohnbaues bei Deutschen, Litauern und Masuren und unter Beigabe entsprechender Bilder. Dr. Ing. Lindner widmet eingehende Betrachtungen dem Einzelhaus in Stadt und Land. Architekt E. Maul zeigt die planmäßige Anlage und den Ausbau von Straßen, Plätzen und Siedlungen nach den Grundsätzen der Städtebaukunst. Es werden Fehler und Mißgriffe erläutert, die sich später nicht mehr beseitigen lassen, ebenso die Wege und Mittel angegeben, die sich bei der Lösung der Aufgabe des Wiederaufbaues über eine Erneuerung hinaus zum Ausbau der bisher in Ostpreußen wenig berücksichtigten Schätze der Natur zu Nutzen für Stadt und Land bieten. Lehrreich gewählte Abbildungen und Pläne dienen zur Erläuterung.

Harry Schumann: Unser Masuren in Forschung und Dichtung. Mit 25 Bildern. Berlin 1915, Schuster & Loeffler. 8°, 275 S., 25 Taf. Preis geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Das Masurenland mit seinen zahlreichen Seen und ausgedehnten Mooren und Sümpfen ist erst in diesem Weltkrieg aus einem vielhundertjährigen Zauberschlafe erwacht. Und der es auferweckt hat, dessen Name ist heute der Stolz Deutschlands und Österreichs: unser Hindenburg. Darum begegnet ein Buch über diese Landschaft von vorneherein lebhaftem Interesse. Der Herausgeber hat es verstanden, nicht nur aus den besten vorhandenen Werken über diese Landschaft, von Tetzner, Hensel und Wichdorff, das Schönste auszuwählen, er hat auch namhafte deutsche Schriftsteller zur Mitarbeit bewogen: Sudermann, Tielo, Skowronnek, Bulcke, Agnes Miegel u. a. Daher schauen wir dieses Land im Spiegel prächtiger Schilderungen wie inniger Dichtung, im Bilde der Geschichte wie der Sage. 25 vortreffliche, leider etwas zu klein geratene Abbildungen zeigen uns außerdem noch die eigenartige Schönheit dieses einst vom Russenschwarm schwer heimgesuchten deutschen Erdenwinkels. A. D.

Hauth Dora: An der Grenze. Miterlebt 1914. Zürich 1915. Verlag von Orell Füßli. 4°, 8 Blätter. Preis M 3.20.

Diese acht Federzeichnungen (Schwarz-Weiß-Blätter) bilden einen schätzbaren kulturhistorischen Beitrag zur Geschichte des gegenwärtigen Weltkrieges, denn sie zeigen den Schweizer Soldaten in verschiedenen Lagen auf der Grenzwacht. Einzelne Blätter, namentlich „Ein Lied" und „Peinlicher Gang" sind auch künstlerisch bemerkenswert. A. D.

Günther Hans: Durch Belgien. Wanderungen eines Ingenieurs vor dem Kriege. Mit 25 Abbildungen sowie einer Übersichtskarte. Stuttgart 1915, Franckh. 8°, 191 S., 13 Taf., 1 Karte. Preis M. 3.—.

Durch den Weltkrieg wurde Belgien mit einem Schlage in den Brennpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. Daher wird eine so genaue Schilderung dieses Landes und insbesondere seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, die sich auf gründlichen Beobachtungen aufbaut, gewiß allenthalben verständnisvolle Aufnahme finden. A. D.

Fredrich C.: Vor den Dardanellen auf altgriechischen Inseln und auf dem Athos. 8°, 162 S., mit 16 Abbildungen und 2 Karten. Berlin 1915, Weidmannsche Buchhandlung. Preis M. 3.—.

Im Jahre 1904 besuchte Fredrich die damals wenig genannten altgriechischen Inseln sowie den schon von Fallmerayer in geistreicher Weise beschriebenen Berg Athos und die Dardanellen. Die turistische Schilderung dieser Fahrt erschien 1908—1909 in der Zeitschrift „Grenzboten". Der Weltkrieg veranlaßte den Verfasser, sie nun in Buchform herauszugeben. Fredrich versteht es wirklich, Land und Leute dieser Eilande mit sicherem Griffel zu zeichnen, die uns im Rahmen verständnisvoller geschichtlicher Erörterungen fast greifbar entgegentreten. Schade, daß das Kapitel von den Dardanellen etwas zu kurz geraten ist! Es klingt aus in einen klangvollen Hymnus auf den Heldenmut der unerschrockenen Wächter, der Türken und Deutschen, „würdig des Nachruhmes durch einen zweiten Homer". Schöne Bilder nach eigenen Aufnahmen Fredrichs sind schätzbare Beigaben dieses Buches. A. D.

Kartenwesen.

Ravensteins Kriegskarten. Von den im Verlag von L. Ravenstein in Frankfurt a. M. erschienenen Kriegskarten (vgl. Nr. 17/18 und 19/20 der „Mitteilungen") sei Folgendes nachgetragen: Nr. 1 ist eine Übersichtskarte von Europa mit farbiger Abgrenzung der Länder (Preis 60 Pf.); Nr. 2 stellt die Kriegs- und Heeresstraßen des westlichen, östlichen und südlichen Grenzgebietes des Deutschen Reiches mit Anschluß der Schweiz und Holland dar (Preis M. 1.—); (Preis M. 1.—), Nr. 4 Ostfrankreich (Preis M. 1.—), Nr. 5 die Umgebung von Paris (Preis M. —.50), Nr. 6 das russische Grenzgebiet gegen Ostpreußen (Preis M. 1.—) zur Darstellung; Nr. 7 und 8 behandeln Polen (Preis M. 1.—); Nr. 9 Elsaß (Preis M. 1.—); Nr. 10 und 11 den westlichen Kriegsschauplatz (Preis M. —.60, beziehungsweise M. 75); Nr. 12 den östlichen Kriegsschauplatz (Preis M. 1.—); Nr. 13 Südost-England (Preis M. 1.50); Nr. 14 Noye (Preis M. 1.50); Nr. 15 Oberitalien (Preis M. 1.50); Nr. 16 und 17 das österreichisch-italienische Kampfgebiet (Preis M. 2.—).

Die Karten zeichnen sich alle durch sorgfältige Ausführung aus. Ihre Übersichtlichkeit wird durch die zahlreichen Namen, die sie enthalten, nicht beeinträchtigt. Die Schlachtorte und die eingenommenen Plätze sind besonders hervorgehoben. Der Leser wird sich auf allen diesen Karten rasch zurecht finden. A. D.

G. Freytags Karte von Persien und Afghanistan. 1 : 5 Mill. Preis K 60.— = M. 50.—. G. Freytag & Berndt, G. m. b. H., Wien.

G. Freytags Kriegskarte von Ägypten, Palästina und Arabien. 1 : 5 Mill. Preis K —.80 = M. —.70.

G. Freytags Karte von Unterägypten mit dem Sueskanal, 1 : 1 Mill. Preis K —.80 = M. —.70.

G. Freytags Karte der Dardanellen. 1 : 250.000. Preis K —.80 = M. —.70.

Die Karte der Dardanellen bringt uns ein Gebiet zur Anschauung, auf dem die unseren Staaten verbündete Türkei in heldenmütiger Weise die furchtbaren Angriffe auf den Zuganz zum Herzen ihres Reiches abwehrt. Die Karte von Persien läßt uns den Kriegsschauplatz der Irakfront, auf dem ebenfalls die türkische Armee neue Lorbeeren gesammelt hat, und Persien überblicken, das vielleicht auch noch in die blutigen Wogen des Weltkrieges verwickelt wird. Die Karte von Ägypten endlich eilt vielleicht den kommenden Ereignissen voraus, sie zeigt uns aber, daß die rührige Anstalt Schritt zu halten versteht mit den Weltereignissen. Den vielleicht kommenden Ereignissen will noch ausführlicher dienen die „Karte von Unter-Ägypten und dem Sueskanal", deren größerer Maßstab 1 : 1 Million) die Wiedergabe einer reicheren Namenzahl und auch sonst mehr Einzelheiten erlaubt.

Köhlers Kriegskarten. Von den Karten der Kriegsfront (Verlag Hubert Köhler in München) ist nun auch Nordost-Frankreich zur Ausgabe gelangt. Die Karte veranschaulicht treffend das Kampfgebiet um St. Quentin—Arras—Neuve Chapelle. Größe 65 × 50 Zentimeter, Maßstab 1 : 100.000. Preis 50 Pfennige. A. D.

Curdts Kriegskarten. Der Verlag Feodor Curdts in Erfurt ließ kürzlich zwei neue Schlachtenpläne folgen: Nr. 20 Pinsk und Nr. 21 Lida (Minsk). Preis eines jeden Planes 50 Pfennige. A. D.

Vereinsangelegenheiten.

Kriegsbilder der Alpenfront. Bezugnehmend auf den Aufruf des Leiters des Alpinen Museums zur Mitwirkung bei der Anlage einer alpin-kriegsgeschichtlichen Sammlung (vgl. Nr. 19/20 der „Mitteilungen") werden die in Österreich lebenden Spender von Lichtbildern, Zeichnungen usw. gebeten, solche nicht unmittelbar an das Alpine Museum in München, sondern an den Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins in Wien I., Grünangergasse 1 einzusenden.

Die Alpenvereinsbücherei in München hat eine ansehnliche Sammlung aller Bilder, Panoramen, Karten und Bücher, die sich auf die gegenwärtigen Gebirgskämpfe beziehen, zur Besichtigung ausgestellt. Unter den Büchern finden sich farbenfrische Schilderungen von Augenzeugen dieses blutigen Ringens, wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Abhandlungen, Werke über die französischen und italienischen Alpenjäger, über Krieg und Wintersport u. a. m. Auch des Anteils der Schweiz im Weltkriege ist nicht vergessen. Von den Karten seien besonders hervorgehoben: die orographisch vorzügliche Balkankarte von Kümmerly & Frey, die russischen Ein- und Fünfwerstkarten des Kaukasus, die vom Vogesenklub herausgegebene Vogesenkarte in 20 Blättern, eine Karte von Griechenland in 9 Blättern u. a. m. Zahlreiche prächtige Bilder veranschaulichen aufs beste das österreichisch-italienische Kampfgebiet sowie die von den Italienern zerstörten Schutzhütten. Besondere Anziehungskraft übt ein von dem Maler Felix Daberto in Buchenstein Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gemaltes Panorama vom vielumstrittenen Col di Lana aus. Dieses 4·42 m lange, 43 cm hohe Bild wurde der Bücherei von Herrn Oberstlandesgerichtsrat A. Zöhnle leihweise überlassen. Die Sammlung, die noch stetig vermehrt wird, erfreut sich eines recht lebhaften Zuspruchs.

Haupt-Annahmestelle für Anzeigen: bei der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Straßburg i. E., Stuttgart, Budapest, Prag, Wien, Basel, Zürich.
Verleger: Hauptausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins, Wien, I., Grünangergasse 1. — Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Heß in Wien.
Kommissionsverlag bei der J. Lindauerschen Universitäts-Buchhandlung (Schöpping), München. — Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Von unseren Mitgliedern fanden den Heldentod auf dem Felde der Ehre:

Liste 13.

Akad. S. Innsbruck (2).[1]

Kegele Leo, cand. med.

Akad. S. Wien (3).

Wilhelm Friedrich, Bozen.

S. Allgem. Turnverein Dresden (4).

Dietze Max, Amtsgerichtsrat, Dresden, gest. infolge Verwundung am 10. September 1914 in englischer Gefangenschaft.

Selk A., Kaufm., Dresden, gest. a. 16. Okt. 1915.

S. Bayerland (München) (4).

Arndt Friedrich, Dr., Chemiker, Leutn. d. Res. i. 4. Garde-Feldart.-Reg., gef. a. 2. Aug. 1915.

Bernuth, Willy v., Leutn. i. Garde-Dragoner-Reg. Nr. 23, gef. am 23. Juli 1915.

Färber Josef, Versicherungsbeamter, Offiz.-Stellv. i. 3. Inf.-Reg., gef. a. 25. Juli 1915.

Laufenbichler Franz, Ltnt. i. k. k. Landesschützen-Reg. Innichen Nr. 3, gefallen am 24. März 1915.

Lindenmann Ernst, Kaufm., Leutnant d. Res. im Inf.-Reg. Nr. 26, gef. am 30. Juli 1915.

Meßbacher Siegfried, Fähnrich im 137. Inf.-Reg., gef. am 29. September 1915.

S. Berlin (10).

Pariser Hans H., Kaufmann, Kriegsfreiw. i. Garde-Grenadier-Reg. Nr. 2.

Siméon Pierre, Dr., Justizrat, Hauptm. d. Res. im Feldart.-Reg. Nr 7, Inh. d. Eis. Kreuzes.

Wieczorek Konstantin, cand. jur., Einj.-Freiwilliger-Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 158.

S. Dresden (11).

Haertel Edgar, Major, gef. am 23. Okt. 1915.

Philippi Hans, Dr. jur., Rechtsanwalt, gef. am 25. September 1915 in Frankreich.

S. Frankenthal (4).

Heinze Hermann, Bankbeamter, Einj.-Kanonier im kgl. bayr. Feldartill.-Reg. Nr. 21, gest. a. 5. Nov. 1915 in einem Lazarett in Serbien.

S. Frankfurt a. M. (8).

Clemens Willi, Leutnant d. Res. i. Feldartill.-Reg. Nr. 111, Inhaber d. Eisernen Kreuzes.

Franz Wilhelm, Leutn. u. Kompagnieführer im Ldw.-Inf.-Reg. Nr. 19, Inh. d. Eis. Kreuzes.

Reich Wilhelm, Dipl.-Ing., Unteroffizier im hessischen Landsturmbat. Nr. 5, Darmstadt.

S. Freiberg i. Sachsen (2).

Hacker Erich, stud. jur., Freiberg i. S., Vizefeldwebel u. Offiz.-Asp. im Inf.-Reg. 182, gef. am 23. Sept. 1915 bei Souchez, Champagne.

Mücke Walter v., Oberleut. im Inf.-Reg. 182, gef. im September bei Souchez, Champagne.

S. Garmisch-Partenkirchen (6).

Mayerhofer Ernst, Kaufmann, Garmisch, gef. am 11. Oktober 1915.

S. Graudenz (Westpreußen) (2).

Wollenweber Erich, Kaufm., Neuenburg i. Westpr., Leutn. im 5. Landw.-Reg., Inh. d. Eis. Kreuzes, gef. a. 26. Sept. 1915 b. Wilna.

S. Graz (1).

Santner Josef, Bankbeamter, Einj-Freiw.-Korporal im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 7.

Sturm Zeno, Privatbeamter.

Wlach Adalbert, Dep.-Insp., Landsturm-Feuerw.

S. Hohenzollern (Berlin) (5).

Buchholz Artur, Dr. med., Unterarzt, gest. infolge einer Verwundung in französischer Gefangenschaft.

S. Holzgau (1).

Hammerle Ferdinand, Prokurist d. k. k. österr. Kreditanstalt i. Innsbruck, k. k. Oberleutnant u. Kompagnie-Komm. i. 2/168. Landsturmbat., gef. am 16. Okt. am südl. Kriegsschauplatz.

S. Köslin i. Pommern (1).

Pascal, Oberlehrer in Kolberg.

S. Linz a. Donau (5).

Treiblmayer Matthias, Lebzelter, Ried.

S. Mark Brandenburg (Berlin) (8).

Bender Paul, Oberlehr., Leutnant i. 2. Garde-Reg. zu Fuß, kommandiert als Kompagnieführer z. Inf.-Reg. Nr. 172, gef. a. 25. September 1915 b. einem Sturmangr. auf Ypern.

S. Mittelfranken (Nürnberg) (1).

Hollederer Hans, Ingenieur, Nürnberg.
Lott Georg, Nürnberg.
Müller Franz, Nürnberg.
Schellhorn Paul, Nürnberg.
Wörner Heinrich, Nürnberg.
Weigel Otto, Nürnberg.

S. Ölsnitz i. Vogtl. (1)

Roth Artur, Kaufm., Leutn. d. L. i. Inf.-Reg. Nr. 183, Inh. d. Eis. Kreuzes, starb a. 7. Okt. an f. schon i. Sept. erhaltenen schw. Wunden.

[1] Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Zahl der veröffentlichten Sektionsverlustlisten.

Pirmasens (3).

Hohenedk August, Kaufm., gef. i. Nord-Frankr.

S. Potsdam (2).

Keßner Friedrich, Dr., Sanitätsrat, Vorstand d. Sektion, starb den Heldentod als Stabsarzt b. einem Art.-Reg. a. 14. Okt. 1915 i. Westen.

S. Regensburg (16).

Brunhuber Fritz, Leutnant im kgl. bayr. 3. Inf.-Reg.

S. Saarbrücken (7).

Haeber Albert, wissensch. Hilfslehrer, Cöln-Nippes, gef. am 12. Oktober 1915.

S. Silesia (Troppau) (5).

Wackerer Hans, Gasthofbesitzer in Laas, gef. am 3. Oktober 1915 bei Lavarone.

S. Spittal a. Drau (1).

Pesentheiner Sepp, Spittal a. Drau, Landsturm-Leutnant, Inh. d. Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, gef. am 15. Mai 1915 beim Sturm auf Kolomea.

S. Starkenburg (Darmstadt) (3).

Diehl Friedrich, Dr., Leutnant der Ref. und Kompagnieführer, gef. am 6. Oktober 1915.

S. Stettin (2).

Kemp C., Kaufmann, gest. infolge seiner am 1. September b. Neuhof erhaltenen Verwundung am 4. September 1915 im Lazarett.

S. Stuttgart (6).

Steidlinger Ernst, Kaufmann.
Wegener Hermann, Kaufmann.

S. Tübingen (4).

Harms, Dr., Professor, Tübingen.

S. Turner-Alpenkränzchen München (5).

Niederauer Adolf, Bankbeamter, Ersatzreservist im bayr. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 13, gef. am 15. Juli 1915 auf d. polnischen Kriegsschaupl.

S. Tuttlingen.

Rast Wilhelm, Kaufmann, Ersatzreservist bei d. württenb. Gebirgs-Komp. Nr. 1, gefallen am 18. Juni 1915 am Hilsenfirst.

Wanner Emil, Oberreallehrer, Oberleutnant d. Ref. u. Kompagnieführer, Inh. d. Eisernen Kreuzes u. des Friedrichsordens m. Schwertern, gef. am 4. August 1915 in Rußland.

S. Überetsch (Kaltern) (1).

Gölva Karl, Standschützen-Oberjäger und Besitzer in Kaltern.

Knoll Heinrich, Priv., Patr.-Führer in Kaltern.

Valé Josef, Unterjäger u. Besitzer in Tramin.

S. Ulm a. D. (7).

Wuthmann Walter, Dr., Bremerhaven, Inhaber d. Eisernen Kreuzes.

S. Vorarlberg (Bregenz) (8).

Schneider Paul, Patrouilleführer im k. u. k. 3. Kaiserjäger-Reg., gest. infolge s. schweren Verwundung am 22. Oktober 1915.

Trier Bernhard, Leutn. im 2. großherz. hess. Feld-Art.-Reg. Nr. 61, Bes. d. großherzogl. hess. Tapferkeitsmed. u. d. Eis. Kreuzes, gef. am 23. Sept. 1915 am galiz. Kriegsschauplatz.

S. Waldheim i. S. (3).

Hennig Alfred, Kaufmann, Inhaber d. Eisernen Kreuzes, gef. auf der Lorettohöhe.

S. Warnsdorf (Böhmen) (7).

Rotter Josef, Neutitschein, k. u. k. Oberleutn., ausgezeichnet mit dem Signum laudis, gef. a. 1. August 1915 am Doberdo.

Schönauer Aug., Lehrer, Bodenbach a. E., gest. im März 1915 als Kriegsgef. i. Nisch (Serb.).

Schwarzbach Hans, Kaufmann, Reichenberg, Einj.-Freiw.-Gefreiter, Pionier, gef. a. 6. Oktober 1915 bei Somme Py.

S. Wiesbaden (5).

Hoffmann Berthold, Dr., Griesheim, gef. i. Juni in Frankreich.

S. Wilhelmshaven (2).

Backhaus, Bankdirektor, Wilhelmshaven.
Schröder, Marine-Ingenieur, Kiel.

S. Würzburg (4).

Lömvel Karl, Architekt (Ausschußmitglied d. Sektion), Leutnant d. Ref., Inh. d. Eisernen Kreuzes und des Militär-Verdienstordens 4. Klasse mit Schwertern, gef. a. 6. Nov. 1915.

S. Zwickau i. Sachsen.

Schiller Georg, Dr. phil., Realgymnasialoberlehrer, Zwickau, gest. infolge seiner Verwundung am 10. Oktober im Lazarett in Wilna.

Führer, Anwärter und Träger.

Rainer Friedrich, Führer, Krimml.

Gesamtziffer (Liste 1—12): **1566**

Richtigstellung:

Die S. Kurmark (Berlin) teilt mit, daß das als gefallen angegebene Mitglied Herr Karl Reppler (Nr. 17/18) verwundet wurde und in russische Gefangenschaft geraten, sich noch lebend in Sibirien befindet.

Die S. Wiesbaden teilt mit, daß das in Nr. 7/8 als gefallen aufgeführte Mitglied Dr. med. Lüders, neuen Nachrichten zufolge, noch am Leben, aber in englischer Gefangenschaft sei.